Geſang

am heiligen Vorabend

des

funfzigjährigen Jubelfeſtes

der

Georgia Auguſta.

Göttingen,
gedrukt bey Johann Chriſtian Dieterich
1787.

von Bürger

Morgen, o feſtlicher Tag,
Morgen entſchwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titans Strahlenkranze,
Komm im blauen Aethermantel,
In des Vrlichts reinſtem Glanze!
So entſteige der Grotte der Nacht

Vnter dem Meer!
So entſchwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich, in Bräutigamspracht!

Es harret dein,
Voll Lieb' und Luſt,
Die hohe Jubelköniginn.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Bruſt.
Sie harret dein
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken!
Georgia Avgvsta harret dein!

Als ſie vor funfzig ruhmbeſtrahlten Jahren,
Ein ſchönes Kind,
Ein wunderſchönes Götterkind,
Gebohren war,
Da brachten ſie in dieſes Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,

Ihr groſser Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenſpender dar;
Vnd auf der Andacht Flügel ſchwang
Sich himmelan ihr flehender Geſang.

Herr, erfülle ſie mit Weisheit,
Adle ſie, o Herr, durch Schönheit,
Rüſte ſie mit Heldenſtärke,
Für den groſsen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geiſt gedeiht durch Weisheit,
Vnd das Herz gedeiht durch Schönheit.
Dieſer Einklang rauſcht in Stärke;
Dieſer Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückſeligkeit.

Vnd als das Lied der frommen Schaar,
Das Lied der heiſsen Inbrunſt,
Hinauf geſungen war,

Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichen Gebetes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verloſch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel ſank,
Entlodre hoch und weh' umher!
Vmher, umher!
Entzünde jedes Herz umher
Zu heiſsem Dank!
Dem Geber zu unausſprechlichem Dank!

Der königliche Herrſcher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu und gab
Ihr reichlich mildes Oel zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schaar
Der Pfleger und der Prieſter am Altar,
Der ſie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anvertrauet war,
Vnd hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr

Hinweg zu löſchen, oder ſich zu trüben:
So gegen den wildſtürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leiſe Peſt.
Gleich jener in der Veſta Heiligthume,
Erhielt getreue, rege Wachſamkeit
Die heil'ge Lohe rein und ſchön
Vnd hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch; groſse Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eu'r Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme, wuchs,
Münchhauſen, du Vnſterblicher,
Wuchs deine Tochter ſchnell und hoch heran.
Des Ruhmes ſtarker Adlerfittig trug
Lautrauſchend ihren Nahmen
Rund um den Erdball über Meer und Land.
Vnd ſeiner edlern Völker Söhne kamen
Bey tauſenden zur Huldigung.

Viel theilte ſie von ihres Reichthums Fülle,
Vnd viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten —
So war es in der Weihe ihr verliehn —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, ſelig, himmelſelig
Iſt das hocherhabne Amt,
Auszuſpenden, gleich der Sonne
Durch den groſsen Raum der Welten,
Ins Vnendliche des Geiſtes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich ſtrahlet
Des Triumphes Majeſtät,
Wann der Held des Geiſtes Chaos,
Vnd des Chaos Vngeheuer,
Brut der Barbarey, beſteht!
Vnd zum Rechte ſeines Adels
Den gepreſsten Geiſt erhöht!

Georgia Avgvsta, ſchön und ſtark,
Voll Lebensgeiſt und Mark,

Mit Athenäens Rüſtung angethan,
Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
Vnd ſtritt des Ruhmes Streit
Mit ungeſchwächter raſcher Tapferkeit.
Nun ſteht ſie, lehnt ſich ruhend auf den Speer,
Vnd darf — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getroſt zurück auf ihre Thaten ſchaun.
Des Kampfes Richter nehmen mild und ſchmeichelnd
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,
Vnd kleiden ſie in feſtliches Gewand,
Für ihren erſten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Lautrauſchend,
Süſsduftend,
Süſsduftend mit lieblichen Blumen,
Lautrauſchend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den ſchönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Oſten

Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der ſchönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Vnſterblichkeit ſie ein? —
Wer ſonſt, als ihres groſsen Vaters Geiſt
Vnd ihrer heimgewallten Pfleger Geiſter,
Die jetzt, von Gott dazu erſehn,
Ihr unſichtbare Lebenswächter ſind?

Hebe dich himmelan, Weihegeſang,
Hoch in die Heimath der ſeligen Schaar!
Zeuch der groſsen Heimgewallten
Geiſter zum Feſte der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unſterbliche Schaar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
Führet den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab!

Merkt auf! Sie habens vernommen,
Die ſchützenden Geiſter! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmliſchen ſteigen,
Ein feierlich ſchwebender Reigen,
Ein tönender Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Oſten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Lieder, zuſammen!
Führ', Orgel und Pauke, mit feſtlichem Klang
Entgegen, des frohen Willkommens Geſang!

Phantasien;

in drei

priapischen Oden

dargestellt,

und im Wettstreit verfertiget,

von

B. V. und St.

Letzterer erhielt die Dichterkrone.

Berlin.
In allen guten Buchhandlungen.
(Preis 12 gGr.)

1800
[um 1789?]

Wie schön und lieblich bist Du, du Liebe in Wollüsten. Deine Länge ist gleich einem Palmbaum, und deine Brüste den Weintrauben. Ich sprach: ich muß auf den Palmbaum steigen, und seine Zweige ergreifen. Laß deine Brüste sein wie Trauben am Weinstock; und deiner Nasen Geruch wie Aepfel:

Hohe L. Sal., Cap. 7, V. 6, 7, 8.

NIEDERSACHS.
STAATS- U. UNIV.-
BIBLIOTHEK
GÖTTINGEN

1968. 4343

I.

An die Feinde des Priaps.

1.

Es knallet alles was lebet,
Was in den Lüften ſchwebet,
Es knallt die ganze Welt;
Ein Mädchen von zwölf Jahren,
Mit zwanzig Stoppel-Haaren,
Der Fuchsſchwanz ſchon gefällt.

2.

Was machen nicht für Mienen?
Die Haaſen und Kaninchen,
Was thut der Sperling nicht?
Der Hengſt macht junge Füllen,
Der Bock hat ſeinen Willen,
Wenn ihn der Kitzel ſticht.

3.

Der Elephant von hinten,
Weis auch das Loch zu finden,
Der Kater braucht kein Licht;
Der Bär bohrt seine Frau,
Mit Lust wohl in den Rauh,
Warum denn Menschen nicht?

4.

Selbst Juno mußte lachen,
Als Jupiter wollt' machen,
Ihr einen dicken Bauch;
Doch läßt sie sichs gefallen,
Und läßt sich tapfer knallen,
Bei einem Rosenstrauch.

5.

Diana, müd' vom Jagen,
Läßt sich den Spieß behagen,
Sie steckt ihn selbst hinein.
Doch, wer ihr will gefallen,
Der muß dabei vor allen,
Recht wohl beschlagen seyn.

6.

Merkur, der Götter-Bote!
Iſt auch von ſolchem Schrote;
Wenn er ausfliegen ſoll,
Beſucht er jede Nymphe
Und giebt ihr wackre Trümpfe,
Sprützt ihr die Büchſe voll.

7.

Auch Cupido, der Kleine,
Greift Venus zwiſchen die Beine,
Sein Schwänzchen wird ihm hart; (groß;)
Er ſprützt den edlen Saamen,
In aller Götter Namen,
Der Mutter in den Bart. (Schooß.)

8.

Vulkan, in ſeiner Kammer,
Mit ſeinem Schmiede-Hammer,
Muß auch mit an den Tanz;
Sein Schwanz wenn er geſchwollen,
Hält fünf und zwanzig Zollen,
O auserleſener Schwanz!

9.

Charon, beim Überfahren,
Fuchst alles rauch von Haaren.
Schont auch die Votzen nicht;
Pluto fuchst Proserpinen,
Und Luchse fuchst Luchsinnen,
Warum denn Menschen nicht?

10.

Ihr Nonnen und Ihr Pfaffen!
Ihr sollt beisammen schlafen,
Laßt Messe, Messe seyn;
So oft die Glocken läuten,
So oft sollt ihr euch reiten,
Steckt ihn fein tief hinein.

11.

Bemerket diese Worte,
Ihr Jungfern aller Orte,
Hört meine Lehren doch;
Verlaßt die sammtnen Dinger,
Und steckt statt eurem Finger,
Den rechten Schwanz ins Loch.

B.

II.

An Priap.

1.

Lekt Voßen, Ihr neun Pindars-Luder,
Lekt mit Apoll, der ſchläfrig geigt;
Und deſſen kleiner matter Bruder,
Nur durch das Fingern aufwärts ſteigt:
Priap! beſeele meine Leyer,
Und gönne ihr das rege Feuer,
Das ſich durch deine Klöth ergeußt:
Und durch die aufgeſchwollenen Röhren,
Um deine Wolluſt zu vermehren,
Dickſchäumend in die Voße fleußt.

2.

Kommt Hurenbuben, kommt zusammen,
Zeigt euren Muth, und fuchst euch satt,
Ein Schauspiel setzt mich jetzt in Flammen,
Das nie der Himmel schöner hat:
Ich sehe Brüste, Zitzen strotzen,
Nebst tausend auserlesenen Votzen,
Von kaltem Bauer überschwemmt;
Ich sehe tausend Klöthe glänzen,
Bei tausend auserlesenen Schwänzen,
In feiste Lenden eingestemmt.

3.

O, reiz mich oft mit solchen Bildern,
Du meiner Sehnsucht Gegenstand;
Die Wollust ist nie genug zu schildern,
Die nur zu sehn mein Herz empfand.
Priap! Dir bau ich einen Tempel,
Und vögle andern zum Exempel
Zwölfmal, den Altar einzuweihn;
Statt Gold soll kalter Bauer glänzen,
Und Votzen-Haar die Thür umkränzen,
Mein Schwanz soll Hoherpriester seyn.

4.

Mensch, Adler, Wolf und Wallfisch lehren,
Wie man beständig vögeln soll;
Der Sperling ist nie genug zu ehren,
Denn der ist immer saamenvoll.
Kurz, alles muß gevögelt werden,
Die Voß enthält was man auf Erden,
Erhabenes nur denken kann;
Sie zeigt sich, — tausend Schwänze starren,
Der Weise vögelt mit dem Narren,
Der Bürger mit dem Edelmann.

5.

Sind meine Klöth nur voll von Feuer,
Und macht mein Schwanz sein Meisterstück;
Dann bin ich reich bei einem Dreyer,
Und scheiße fast auf alles Glück.
Zufrieden und entfernt vom Neide,
Seh ich in meinem schlechten Kleide,
Die Pracht der großen Herren an,
Weil der, der auf dem Throne sitzet,
Wenn er den Saamen von sich sprützet,
Nicht mehr als ich, empfinden kann.

6.

Seht auf Athens erhab'nen Plätzen,
Melkt ſich ein Schwanz der Cynicker;
Die Menge ſieht ihn mit Ergötzen,
Und ſteht mit Ehrfurcht um ihn her.
Es läßt ſich Sturm und Donner hören,
Doch nichts kann unſern Weiſen ſtören,
Obgleich der Himmel kracht und blitzt;
Er fähret fort mit langen Zügen,
Bis daß er taumelnd für Vergnügen,
Den edlen Saamen von ſich ſprützt.

7.

O fuchſte man doch in der Hölle,
Euch Furien — dich Cerberus;
Euch Parzen — und dich Schifsgeſelle;
Euch fuchſt ich blos zum Überfluß.
Weil aber dieſer Wunſch vergebens,
So fuchs ich hier die Zeit des Lebens,
Und tret alsdann die Wallfarth an;
Doch wird es mich am meiſten beugen,
Wenn ich den Pluto ſehe geigen,
Und ſelber nicht mehr vögeln kann.

3.

So magſt du mich nur immer quälen,
Furcht, Unglück, wie auch du nur willſt;
Mich rührſt du nicht, nur niedern Seelen
Sind, wenn du Troſt mit Gram erfüllſt.
Ich will mich wie mein Schwanz erheben,
Und über Glück und Unglück ſchweben
Mit ſtoiſcher Gelaſſenheit;
Man mag mich fliehn, man mag mich haſſen,
Wird mir mein ſteifer Schwanz gelaſſen,
So ſterb ich mit Zufriedenheit.

V.

III.

Motto.

Vivat, wer ohn' allen Ekel,
Auch den ärgsten Gassen-Reckel,
Fetsch durch Läuse, Schorf an Dreck
Fuchst ins Teufels Namen we.

Wahl meiner künftigen Gattin und ihrer Eigenschaften.

1.

Nicht weiß wie Milch und Blut, gepwert und frisirt,
Und mit dem reichsten Schmuck von Frankreich ausgeziert
Nein, ruprigt, ledergelb und schmierig we ein Schwein,
Soll die, die ich mir einst, zur Gattin wähle seyn.

2.

Mich reizt kein braunes Haar, in Locken sanft gewunden,
Worin sich mancher schon im Netz verstrickt, gefunden,
Nein, sträubig und mit Schorf, mit Läusen wohl geziert,
Und blutroth sei ihr Haar, mit gelben Talg geschmiert

3.

Nicht ſchalkhaft lächelnde, nicht große blaue Augen,
Gemacht der Liebe Geiſt aus ihnen einzuſaugen,
Nein, eitern müſſen ſie, wie Drachenaugen glühn,
Und hoch am Thränenquell ein gelber Pettig blühn.

4.

Nicht griechiſch, nicht antik, von Phideas geriſſen
Nein ſtumpf und unpolirt, ſchon faulend und beſchiſſen,
Soll Ihre Naſe ſeyn, mit Zinnen überſäet,
Und ſtinkend wie die Peſt in einem Lazareth.

5.

Ein langes Ohr, aus dem ein Strom von Unrath fließt,
Und wie aus dem Veſuv die Lava ſich ergießt,
Ein leckeres Gemiſch von Pettig, Blut und Salz,
Mit Schweiß und Grind vermiſcht und gelben Ohrenſchmalz.

6.

Ein ſchiefes Maul, verbaut mit platten Lippen,
An deſſen Eingang her, zwei Reihen großer Klippen
Zwei Hauer, ſo wie dort des Herkul's Säulen ſtehn,
Und da den Höllenpfuhl, hochprangend überſehn.

7.

Es krön' ein Haasenſchart den Quell von faulen Düſten,
Die alles um ſich her verheeren und vergiſten,
Der ohne Unterlaß in zähen Geifer ſchwimmt,
Und durch den ſtets ein Roz ins Maul den Eingang nimmt.

8.

Es gleiche jeder Zahn verbrannten Palliſaden,
Und ſei ein Aufenthalt der Würmer und der Maden,
Ganz hohl und kohlenſchwarz in Scharbeck eingehüllt,
Und mit verfaultem Fleiſch und Läuſen angefüllt.

9.

Ein Hals, geſchickt um die Anatomie zu lehren,
Ein Kopf und eine Bruſt, die doch in allen Ehren,
Den zweien Zizen gleicht, und ſchrumpfig hangend platt,
An dieſem ſizt der Krebs, wenn die den Fiſtel hat.

10.

Ein ſchlaffer Bauch gehängt auf zweien ſpizen Hüften,
Filzläuſe weiden hier in unzählbaren Triften,
Ihr Puckel gleiche dem, von einem Elephant,
Auf welchem Rad und Pfahl, und Galgen eingebrannt.

11.

Der Sitz des Schreckens sei die ungeheure Vothe,
Zerschrumpft und ohne Haar, verklebt mit grünem Rothe,
An der seit Jahren schon manch kalter Bauer hängt,
Mit Tripper, weißen Fluß und Chanker untermengt.

12.

Stets muß ein dicker Schleim aus dieser Quelle träufen,
Und sich zu Händen hoch an ihre Oefnung häufen,
Bis an den Lenden sich der Strom hinübergießt,
Und halb mit trägem Lauf ins Arschloch überfließt.

13.

Zwei eingebog'ne Knie mit krummen Säbelbeinen,
Die wie ein römisch X sich zu durchkreuzen scheinen,
Und weil das Ende sich zum Anfang reimen muß,
Den Knochenfraß am Bein, und den Verschwind am Fuß.

14.

So soll die Gattin seyn, die ich mir einst erwähle,
Bös, eigensinnig, falsch, von teufleriſcher Seele,
Dumm muß sie wie ein Rind, doch voller Tücke seyn.
Zerlumpt und bettelarm, doch stets voll Branteweyn.

15.

Und soll sie vollends gar mein ganzes Herz besiegen,
Muß sie die Schwerenoth des Tages zehnmal kriegen,
Mit jedem Hurenwirth und jedem Tambaur gehn,
Und immer oben an, auf ihrer Liste stehn.

16.

Werd ich dies Urbild einst, auf dieser Runde finden,
Dann werd' ich und nicht eher, auf ewig mich verbinden,
Alsdann darf ich mich nicht, noch fürs betrügen scheu'n,
Und werde glücklicher als tausend Männer seyn.

17.

Sie träumten Engel sich, und fanden doch mit Schrecken,
Wie unter Engel sich auch Teufel oft verstecken,
Ganz anders wird es mir mit dieser Gattin gehn,
Ich träumte Teufel mir, und werde Engel sehn.

St.

Gottfr. Aug. Bürger's sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Erster Band.

Poetische Werke.

Erster Theil.

Einzig vollständige Original-Ausgabe.

Hamburg.

Bei Gottfried Vollmer. 1812.

Lund.

Bibliothek

Vorrede des Herausgebers

zum

ersten und zweiten Bande der ersten Ausgabe.

Schon im Jahre 1789 kündigte Bürger seine Gedichte in einer neuen Ausgabe von der letzten Hand, und in einer Gestalt an, die dem Inneren und Aeußeren nach seiner selbst und der Nation, die ihn hochhielt und liebte, nicht unwürdig erschiene. Die Ausführung des Versprechens wurde durch einen Zusammenfluß widerwärtiger Umstände lange verzögert, und endlich durch den Tod des Dichters völlig unterbrochen, ehe dieser noch von seinen poetischen Werken die Hand abgezogen hatte. — Ich ver-

sicherte hierauf dem Publicum die Erfüllung der Zusage und Verbindlichkeit meines Freundes, und glaubte wohl ein Jahr früher Wort halten zu können, als es bei neuen Hindernissen von der zufälligsten Beschaffenheit, die ich so wenig abzuwenden vermochte, als ich sie irgend einem Anderen zur Last legen kann, möglich war. Ich verschmerze das unangenehme Gefühl, mit welchem ich diesem Aufhalte zusah, über der Freude, ihm jetzt ein Ende bestimmen, und den Nachlaß des unsterblichen Dichtergeistes der Sehnsucht einer großen, edeln und dankbaren Nation aushändigen zu können, mit der Hoffnung, daß diese in eben dem Augenblicke auch vergessen und vergeben werde, was nun ja schon wieder gut gemacht ist.

Ich nahm zur Herausgabe dieser Schriften besonders zwei Eigenschaften mit, die ich als unerlaßliche Bedingungen dazu betrachtete. Ein Mahl, die ziemlich vertraute Bekanntschaft mit der Art, wie der Verfasser selbst im Ganzen und im Einzelnen von seinen Werken urtheilte,

mit der Manier, wie er arbeitete und seinen Arbeiten nachhalf, und der Kunst, mit welcher er das Beste wieder heraus zu finden wußte, wenn er es gleich noch so weit von einander zerstreut hatte, und oft dahin, wo man es am wenigsten suchte. Ohne diese Bekanntschaft würde es in vielen Fällen jedem Dritten noch schwerer geworden seyn, als mir, zu einem festen Entschlusse zu gelangen, wenn es nicht gar zuweilen ganz hätte müssen aufgegeben werden. — Ich brachte zum Anderen eine tief gefühlte Ehrfurcht für das Andenken des Mannes mit, dessen unvergängliche Geistes-Producte mir waren anvertraut worden. Eine Ehrfurcht, die mir Aufmerksamkeit empfahl für jedes Wort, das von ihm herkam, für jede, auch die feinste Schattierung, die er seinen Gedanken und ihrem Ausdrucke gegeben hatte. Daher durfte ich, schon um meiner eigenen Genugthuung willen, keine Mühe für zu groß oder für unnöthig halten, die ich wirklich aufgewendet habe, um den Dichter in seiner lautersten Selbstheit darzustellen, um seinen Arbeiten nichts von ih-

rer Reinigkeit und Eigenthümlichkeit zu nehmen, was ich ihnen nicht hätte nehmen können, ohne einen Raub zu begehen, ihnen aber auch nichts aufzuhängen, was sie nicht vom Hause mitbrachten, und was sie also als eine aufgezwungene Bürde hätten verschmähen müssen. Ich dachte sogar bei kleinen Fehlern der Diction mir keinen Federzug erlauben zu müssen, womit es hier und da geschehen gewesen wäre. Auch die Fehler eines solchen Schriftstellers verdienen Achtung; oder sie hören vielmehr auf, Fehler zu seyn, durch sein Beispiel, das, wenn irgend ein anderes, gesetzgebend für die Sprache werden muß.

Eine Folge dieser Aengstlichkeit und Treue in meinem Berufe als Herausgeber ist denn nun die redliche Ueberzeugung, meine Pflicht als Freund gethan zu haben, und das gute Gewissen, mit welchem ich jetzt hintreten und sagen kann: Hier ist Bürger Selbst!

Bei der Herausgabe der Gedichte, die so gut, als aus der Handschrift geschehen mußte,

war meine Sorgfalt getheilt. Ich hatte sowohl unter einer beträchtlichen Menge alter und neuer Lesearten, als unter den Gedichten selbst zu wählen. Was die ersten betrifft, so sind sie von gedoppelter Art. Entweder hatte der Verfasser schon für Eine derselben entschieden; oder nicht. In dem Einen Falle war eine Vorschrift für mich da; in dem anderen mußte ich nach eigener Prüfung und nach eigenem Geschmacke annehmen oder verwerfen. In jenem könnte es wohl seyn, daß man mit dem Verfasser; in diesem, daß man mit dem Herausgeber unzufrieden wäre. Eine Betrachtung, die mir gerathen hat, in dem dritten Bande eine vollständige und geordnete Sammlung aller handschriftlichen Varianten zu liefern, die ich vorgefunden habe, und dabei genau zu unterscheiden, ob und in wie fern ich noch freie Hand behalten hatte. Die Kritiker sind dadurch in den Stand gesetzt, nunmehr nach ihrem besonderen Urtheile zu billigen, oder das Verworfene vorzuziehen. Der Dichter hat selbst einigen Stücken eine Rechenschaft über die damit vor-

genommenen Veränderungen beigefügt, die ich mit meiner Varianten-Lese füglich in Eins' verweben konnte. Manche Stellen, die seinem feinen Gefühle für Richtigkeit und Klarheit des Gedanken, für Bestimmtheit des Ausdrucks und für Wohlklang noch nicht genügten, waren mit Zeichen der Mißbilligung versehen und einer künftigen Verbesserung aufgehoben. Schade, daß ihm die Feile zu frühe entrissen wurde! Ich konnte seine Meinung nicht alle Mahl errathen, und wußte auch kein Mittel, sie bemerklich zu machen. Da vielleicht nur wenige Deutsche Schriftsteller so strenge gegen sich selbst, und so eigensinnig um die Vollendung und Ausbildung ihrer Werke bemüht gewesen sind, so muß eine solche Zusammenstellung überhaupt für Jünger und Meister ungemein lehrreich werden. Beiläufig kann und wird sie den Grund der Rechtfertigung meines Verfahrens legen.

Weniger noch durch den Urheber selbst gegen jeden Vorwurf gesichert bin ich in Betracht der Aufnahme oder Weglassung ganzer Gedichte,

welche durch die vorigen Auflagen oder durch Zeitschriften bekannt waren. „Bürger hatte zum Behufe der neuen Ausgabe der Gedichte in der vorigen vom Jahre 1789 die Verbesserungen und Zusätze Theils am Rande, Theils auf einzelnen Blättern angegeben, zugleich mehreren Stücken deutlich das Verdammungsurtheil gesprochen. Was solcher Gestalt schon ehemals von ihm selbst zurück gelegt, oder jetzt erst ausgestoßen war, das durfte ich nicht wieder begnadigen wollen.' Allein er war mit dieser allgemeinen Musterung nur bis an das Ende des ersten Theiles jener Ausgabe gelangt, welcher nach der darin gewählten Ordnung die lyrischen Stücke enthält. Von dem zweiten Theile an, der die episch-lyrischen und vermischten Gedichte umfaßt, war ich also meinem eigenen Gefühle überlassen, so wie bei allen Stücken, die seit jenem Zeitpuncte in den Musen-Almanachen erschienen. In Rücksicht auf diese wäre ich denn auch nur verantwortlich. Ich bin Theils mündlichen Aeußerungen des Dichters über ihren Werth oder Unwerth, Theils dem Rathe seiner

und meiner Freunde von Geſchmacke, beſonders aber dem Grundſatze gefolgt, nichts in dieſer Sammlung aufzuſtellen, was etwa bloß locales oder temporelles Intereſſe, oder nur perſönliche Beziehungen, was nicht abſoluten Werth hatte, oder gar noch nicht vollendet war. Durch den letzten Umſtand wurden alle bisher noch ungedruckten Gedichte, durch die übrigen die größte Zahl der Epigrammen ausgeſchloſſen. Ich fürchte immer eher, daß man tadeln werde, ich habe zu viel, als zu wenig beibehalten; und wenn ja Eins ſeyn ſoll, ſo will ich das am liebſten. Man wird mir dann verzeihen, was die parteiliche Freundſchaft überſehen haben mag.

Willkürliche Aenderungen habe ich mir natürlich gar nicht erlaubt. Es ſey denn, daß man die Beobachtung einer gleichförmigeren Orthographie dahin rechnen wollte. Auch iſt die jetzige Ordnung der Gedichte nach der Zeitfolge von mir gemacht. Eigentlich habe ich ſie nur wieder hergeſtellt und fortgeführt; denn in

der ersten Ausgabe vom Jahre 1778 war sie wirklich schon beobachtet. Nachher wurde sie in der zweiten in eine systematische verwandelt, die nicht durchgreifend genug und nicht die bequemste war. Ich habe mich bei der gegenwärtigen Anordnung durch die Angaben des Dichters, so weit sie reichten, und wo sie aufhörten, durch wahrscheinliche Combinationen und Muthmaßungen leiten lassen.

Man hat gewünscht, auch eine Auswahl der übrigen gedruckten und ungedruckten Arbeiten des Dichters, seiner kleinen prosaischen Schriften und Uebersetzungen, nebst einigen größeren Fragmenten von ihm in Einer Sammlung bei einander zu haben. Ein Wunsch, den ich mit Vergnügen erfülle, und zwar so, daß ich diese vermischten Schriften als einen dritten Band unter einem gemeinschaftlichen Titel für sie und für die Gedichte erscheinen lasse. Die Nachricht von den vornehmsten Lebensumständen Bürger's aus der Feder seines Freundes, des Herrn Professors

Althof, wird gewiß an der Spitze dieses dritten Bandes eine willkommene Erscheinung seyn.

Und so wäre es denn nun eine vollständige Ausgabe der sämmtlichen Bürgerischen Schriften, die schon durch sich selbst vor der Vergessenheit geschützt sind, was ich hier meinen Zeitgenossen zur Aufbewahrung für die Nachwelt, zur unwandelbaren Ehre unseres Jahrhunderts bei allen folgenden, und zum ewig bleibenden Denkmahle Deutscher Art und Kunst überliefere. Göttingen, am 13. März, 1796.

Vorrede des Herausgebers

zum

dritten und vierten Bande der erſten Ausgabe.

Ich glaubte, zur Vollendung der Ausgabe von Bürger's ſämmtlichen Schriften nicht mehr, als drei Bände nöthig zu haben. Und in der Vorrede zu den beiden erſten verſprach ich auch nur noch dieſen dritten. Er ſollte, wie ich damahls meinte, die Auswahl der vermiſchten Schriften vollſtändig umfaſſen. Allein ich hatte mich dabei um die Hälfte verrechnet. Ein Fehler im Calcul, den man mir hoffentlich verzeihen wird; ja den die

Freunde der Bürgerischen Muse, das heißt, alle Freunde des Guten und Schönen mir am Ende noch wohl Dank wissen möchten. Ihnen wäre denn die Entdeckung desselben, die ich jetzt nicht länger zurück halten kann, eine angenehme Ueberraschung.

Dieser dritte Band hat sonst nichts, als Bürger's Ideen über eine Verdeutschung Homer's, und seine mit der Ilias angestellten zwiefachen Versuche aufnehmen wollen. Was dahin gehört, liefert er nun aber auch in der möglichen Vollständigkeit. Man hat die Sammlung selbst so oft und so laut von mir gewünscht, daß ich mir eine gewisse Vollständigkeit zur Pflicht machen mußte. Allein man könnte in dieser Rücksicht leicht zu große Erwartungen mitgebracht haben, nach den Vorstellungen, die man, wie ich weiß, von dem Umfange der Beschäftigungen des Verfassers mit der Ilias im Publicum unterhält. Es ist um so nöthiger, diese Vorstellungen zu berichtigen, da sie so wohl gegründet zu seyn

scheinen; denn sie beruhen auf Bürger's eigenem Zeugnisse.

Er unternahm bekanntlich zwei Mahl eine Uebersetzung der Ilias; zuerst in Jamben, hernach in Hexametern. Beide Mahl gab er die Arbeit bald und gänzlich auf; ungeachtet er, bei der ersten fast noch mehr, als bei der zweiten, durch einen glänzenden, in Deutschland ungewöhnlichen Beifall zur Fortsetzung ermuntert wurde, wovon jetzt noch die Sehnsucht übrig geblieben ist, mit der man auch die Bruchstücke zurück verlangt. Bei dem Allen ist hier von einer Arbeit die Rede, welche der Urheber zur Seite gelegt, und, wenn man will, gar verworfen hat. Ich mußte mir unter diesen Umständen das Gesetz machen, von jenen Versuchen wenigstens nichts mehr wieder hervor zu ziehen, als was der Verfasser selbst mitgetheilt hatte. Man thut Bürger'n überall sehr zu nahe, wenn man solche schriftstellerischen Werke von ihm zu Tage fördert, die ihm selbst noch nicht reif dazu schienen; denn alle seine

Werke reiften nur stufenweise und ungemein langsam. — Indessen habe ich doch zwei Abweichungen von jenem Gesetze Statt finden lassen; wiewohl nicht ohne Hinsicht auf eben das Gesetz. Es sind nähmlich die größere Hälfte des fünften Gesanges in der jambischen, und der zwei und zwanzigste Gesang in der hexametrischen Uebersetzung aus der Handschrift abgedruckt. Beide Stücke waren aber zur öffentlichen Ausstellung, jenes im Deutschen Museum, dieses im Journale von und für Deutschland, bereits völlig zugerichtet, und kamen nur durch Zufall nicht in die Hände der Herausgeber.

Näher besehen, ist es denn auch nur sehr wenig, was den Lesern nicht vorgelegt wird, weil es für sie doch eigentlich nicht da war. Ich kann über diesen Punct keine Rechenschaft geben, ohne Bürger's Aeußerungen geradezu hin zu widersprechen. In dem Vorberichte zu der Uebersetzung in dem Sylbenmaße des Originals versichert er, 'daß seine jambisierte Ilias

größten

größten Theils fertig geworden sey.' Von der neuen Uebersetzung bemerkt er dort, 'daß sie sich ebenfalls ihrer Vollendung nähere.' Ich will genau sagen, was an der Sache ist.

Von der Uebersetzung der Ilias in Jamben sind noch folgende Fragmente vorhanden. 1. Von der ersten Rhapsodie die letzten 308 Verse des Originals, (im Deutschen 335 Verse.) Diese schließen sich an die in der Abhandlung über die Beschaffenheit einer Deutschen Uebersetzung des Homer befindliche Probe an. — 2. Von der zweiten Rhapsodie die ersten 109, (im Deutschen 148) Verse. — 3. Von der dritten Rhapsodie die letzten 404, (im Deutschen 498) Verse. Der Anfang dieser Rhapsodie steht in dem Schreiben an einen Freund über die Deutsche Ilias in Jamben. — 4. Von der vierten Rhapsodie die ersten 147, (im Deutschen 187) Verse. — Alles erster, roher Entwurf! Am wenigsten jedoch das große Stück der dritten Rhapsodie. — Wäre diese

jambisierte Ilias, (worüber Bürger schon mit einem Buchhändler einen Vertrag eingegangen war, und von welcher er eine umständliche Ankündigung hinterlassen hat, zu Stande gebracht und gedruckt worden, so dürfte sie von dem Verfasser vielleicht mit einer Zueignungsschrift begleitet seyn, die ich unter seinen Papieren gefunden habe, und die hier noch ihre Stelle einnehmen mag.

An

Klopstock, den Dichter,

und

Lessing, den Kunstrichter.

Mich wärmte der Gedank' an Fürsten, die
Nichts, als geborne Fürsten sind, noch nie.
Doch dacht' ich euch, ihr Edeln, dann entschwoll
Mein Herz, des süßen Vaterlandes voll.
Drum weiht' ich euch, — weg kalter Fürstendank! —
Des Mäoniden ewigen Gesang.

Von der Ueberſetzung in Hexametern ſind noch in der Handſchrift: Die erſten 698 Verſe des fünften, die erſten 291 Verſe des zwanzigſten, und die erſten 106 Verſe des drei und zwanzigſten Geſanges. Die beiden letzten Bruchſtücke ſind wieder lange noch nicht ausgebildet.

Das iſt meine Rechnung ganz! Und ich bitte die Leſer um Vergebung, denen ſie zu gewiſſenhaft und mikrologiſch vorkommen ſollte. — Uebrigens erſcheinen die Proben von beiden Ueberſetzungen, die vorher ſchon einzeln gedruckt waren, nicht ohne Veränderungen und Verbeſſerungen aus der Handſchrift hier wieder. —

Der zweite Theil dieſer vermiſchten Schriften, oder der vierte und letzte Band des ganzen Werks wird

ungesäumt nachfolgen, und Alles begreifen, was man, nach meinen gleich Anfangs übernommenen Verbindlichkeiten, noch weiter zu fordern berechtigt ist. Göttingen, am 9. April, 1797.

Vorrede

zur

gegenwärtigen Ausgabe.

Meine erste Sammlung von Bürger's Schriften konnte weder eine vollständige, noch eine vollendete werden. Theils, weil ich mich durch eine bestimmte Zahl von Bänden und Bogen, die den Abonnenten versprochen waren, eingeschränkt sah; Theils, weil ich mich durch Zufall damahls noch nicht im Besitze des ganzen literarischen Nachlasses meines Freundes befand.

Erst jetzt bin ich im Stande, eine Ausgabe von der letzten Hand zu liefern. Die Vorzüge derselben empfehlen sich auf den ersten Blick. Nicht bloß durch eine zweckmäßigere Anordnung, indem jetzt die poetischen von den prosaischen Werken gänzlich geschieden, und beide, so weit es sich thun ließ, nach der Zeitfolge aufgestellt sind. Sondern vornähmlich durch die nur immer mögliche Vollständigkeit nach dem Gebrauche mir vorher unzugänglicher Hülfsmittel.

Ich fürchte nicht, daß man gegen diese Vollständigkeit Erinnerungen haben werde. Sie war, ich weiß es, der Wunsch des größten Theils der zahllosen Verehrer des unsterblichen Dichters. Der Mangel derselben wurde meiner ersten Sammlung selbst im Auslande vorgeworfen. Was insbesondere die Gedichte angeht, so bin ich weit entfernt, in Ansehung derselben anderen Grundsätzen das Wort zu reden, als

ich früher vertheidigt habe. Aber das Publicum verlangte nun schon Bürger's sämmtliche Gedichte, und äußerte dieses Verlangen auf mehr, als Eine Art. Man suchte noch immer nach den allerältesten Auflagen. Man veranstaltete Sammlungen zur Ergänzung der meinigen, die dennoch unvollständig blieben, und dagegen Stücke aufrafften, die fremden Verfassern zugehören. Man behauptete ein Recht auf alle Erzeugnisse der Bürgerischen Muse. Man zieh mich der Willkür und einer ungebührlichen Strenge in der Auswahl. Man sagte mir, daß die, zum Theil mit Unrecht, ausgeschlossenen Gedichte doch nun einmahl da, und, wenn gleich zerstreut, in den Händen der Lesewelt wären; daß Bürger sie ja selbst der öffentlichen Erscheinung werth gehalten habe, wenn er ihnen deßwegen auch nicht gleiches Recht dazu mit seinen Meisterstücken beilegte. Man hielt mir das Beispiel anderer gebildeten

Völker vor, die von ihren Lieblingsschriftstellern Alles zusammen lesen und aufbewahren, auch ihre Jugendversuche, auch die Späne aus ihrer Werkstätte, auch das, was nur die Gelegenheit erzeugte, was nur für Zeit und Ort galt, nur Wenigen bedeutend war, oder was nur Entwurf und Bruchstück blieb. — Ich habe, um Alle zu befriedigen, einen Mittelweg genommen. Meine erste Auswahl ist fast ganz gelassen, wie sie war. Nur ein Paar Stücke sind hinzu gereiht, die diesen Vorzug gleich Anfangs verdient hätten. Dagegen sind ein Paar andere in die Nachträge verwiesen. Diese Nachträge enthalten denn nun Alles, was Bürger'n ohne Zweifel zum Urheber hat, und was durch die ersten Auflagen seiner Gedichte und durch die Musen-Almanache schon bekannt war. Was man nicht darin findet, ist nicht sein, und man darf fortan nicht versucht werden, etwas weiter auf seine Rechnung zu setzen.

Die gewünschte und erreichte Vollständigkeit bedarf in Betracht alles Uebrigen noch weit weniger einer Schutzrede. Ich habe ohne Einschränkung alle Bürgerischen Arbeiten, poetische und prosaische, die schon sonst, einzeln, oder in Zeitschriften, mit, oder ohne Nahmen, gedruckt waren, aufgenommen. Sie sind zum Theile nach Handschriften berichtigt und vermehrt. Was von solchen sowohl, als von bisher ungedruckten Schriften hinzu gekommen ist, hatte Ansprüche darauf, die ohne die oben erwähnten Zufälligkeiten sich schon eher geltend gemacht haben würden.

Uebrigens habe ich von diesen nicht mehr, als von jenen vorher zu erinnern. Ich bemerke nur noch, daß meine Angaben in der Vorrede zum dritten Bande der ersten Sammlung, Bürger's Beschäftigungen mit der Ilias betreffend, allerdings genau waren. Allein ich kannte das

mahls von den dort verzeichneten Fragmenten die verbesserten Abschriften noch nicht, nach welchen ich sie jetzt mittheile. — Die Leser werden noch mehr finden, was ihnen neu und willkommen seyn wird. Das Wichtigste darunter dürften wohl des Dichters Vorlesungen über den Deutschen Styl und die Aesthetik seyn. Sie sind eine Bereicherung nicht allein für dieses Werk, sondern für unsere Literatur. Hamburg, am 24. März, 1812.

Karl Reinhard.

Inhalt
des
ersten Bandes.

Seite

Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfried August Bürger's; nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben. Von Ludwig Christoph Althof. 3

Gedichte. Erster Theil.

1. Die Nachtfeier der Venus. (Gedichtet im Frühjahre, 1769.) 137

2. Lust am Liebchen. (Im Junius, 1769.) 148

3. Adeline. (Im Januar, 1770.) 150

4. An Arist. (1770.) 151

Seite

5. Huldigungslied. (Im März, 1770.) 152

6. Das harte Mädchen. (Im Aprill, 1770.) 157

7. An den Traumgott. (Im Julius, 1770.) 160

8. An die Hoffnung. (Im August, 1770.) 162

9. Bacchus. (Im October, 1770.) 167

10. Das Dörfchen. (Im Mai, 1771.) 170

11. Gabriele. (Im März, 1772.) 173

12. Amor's Pfeil. (1772.) 176

13. Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst: Der Liebesdichter.) (Im Frühjahre, 1772.) 177

14. An Agathe. Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit. (Im Sommer, 1772.) 180

15. Danklied. (Im Sommer, 1772.) 183

16. Winterlied. (1772.) 186

17. Lenore. (Im Winter, 1773.) 187

18. Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jakob Philipp Bauer's. (1773.) 197

19. Des armen Suschen's Traum. (Im März, 1773.) 199

Seite

20. Das Lob Helene'ns. Am Tage ihrer Vermählung. (Im Mai, 1773.) 201

21. Minnesold. (Im Frühjahre, 1773.) 204

22. Die beiden Liebenden. (Im Sommer, 1773.) 206

23. Das vergnügte Leben. (1773.) 213

24. Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer, 1773.) 214

25. Zum Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im August, 1773.) 215

26. Neue weltliche hochdeutsche Reime, u. w. (Vermuthlich 1773.) 217

27. Der Raubgraf. (1773.) 232

28. Die Weiber von Weinsberg. (1774.) 238

29. Abendphantasie eines Liebenden. (Im Frühjahre, 1774.) 242

30. Seufzer eines Ungeliebten. (Im Frühjahre, 1774.) 244

31. Gegenliebe. (Im Frühjahre, 1774.) 245

32. An die Nymphe des Regenborns, (einer Felsenquelle bei dem damahligen Wohnorte des Dichters.) (Im Sommer, 1774.) 246

Seite

33. Mamſell la Regle. (Im Julius, 1774.) 248

34. Das neue Leben. (Im December, 1774.) 250

35. Der Ritter und ſein Liebchen. (Im Januar, 1775.) 251

36. Trautel. (Im Aprill, 1775.) 253

37. Spinnerlied. (Im Junius, 1775.) 254

38. Robert. Ein Gegenſtück zu der Romanze Phidile von Claudius. (Im Junius, 1775.) 255

39. Ständchen. (Im Julius, 1775.) 258

40. Nothgedrungene Epiſtel des berühmten Schneiders Johannes Schere an ſeinen großgünſtigen Mäcen. (Im October, 1775.) 260

41. Schön Suschen. (Im Februar, 1776.) 264

42. Der Hund aus der Pfennigſchenke. (Im Februar, 1776.) 266

43. Lenardo und Blandine. (Im Aprill, 1776.) 268

44. Das Lied vom braven Manne. (Im Junius, 1776.) 283

45. Die Holde, die ich meine. (Im Auguſt, 1776.) 288

	Seite
46. Der Liebekranke. (Sonſt: Schwanenlied.) (Im Herbſte, 1776.)	291
47. Die Umarmung. (Im Herbſte, 1776.)	292
48. Göckingk an Bürger.	293
49. An Göckingk. (Im Herbſte, 1776.)	298
50. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. (Im October, 1776.)	303
51. Antwort an Gottfried Auguſt Bürger.	305
52. Die Elemente. (Im December, 1776.)	308
53. Sanct Stephan. (Im Aprill, 1777.)	312
54. Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. (Im Mai, 1777.)	316
55. Des Schäfers Liebeswerbung. (Für Herrn Voß vor ſeiner Hochzeit geſungen.) (Im Junius, 1777.)	322
56. Frau Schnips. Ein Mährlein halb luſtig, halb ernſthaft, ſammt angehängter Apologie. (Im Julius, 1777.)	324
57. Zechlied. (Im September, 1777.)	333
58. Liebeszauber. (Im Januar, 1778.)	336
59. Männerkeuſchheit. (Im Januar, 1778.)	338

Seite

60. Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg. (Im Januar, 1778.) 341

61. Auch ein Lied an den lieben Mond. (Im April, 1778.) 353

Einige

Einige Nachrichten

von den

vornehmſten Lebensumſtänden

Gottfried Auguſt Bürger's;

nebſt

einem Beitrage

zur

Charakteriſtik desſelben.

Von

Ludwig Chriſtoph Althof.

Je savois qu'on me peignoit dans le public sous des traits si peu semblables aux miens, et quelquefois si difformes que, malgré le mal, dont je ne voulois rien taire, je ne pouvois que gagner encore à me montrer tel que j'étois.

J. J. Rousseau, Confess. Liv. X.

'Da ich, schrieb Bürger einst, durch meine poetischen Werke und einige Vorfälle meines Lebens einen ziemlich allgemein bekannten Nahmen in [illegible]em Vaterlande erlanget habe, so kann ich mir leicht vorstellen, daß mein Leben nicht unbeschrieben bleiben wird. Denn warum sollte mir weniger widerfahren, als so vielen andern Dichtern, deren Werke bei weiten nicht so allgemein verständlich und gefällig gewesen sind, als die meinigen? Nun aber habe ich manche Erfahrungen gemacht, wie mager, wie unvollständig, wie falsch dergleichen Nachrichten oft ausgefallen sind, selbst in Dingen, die sich von außen her noch wohl wissen lassen. Wie viel mehr muß das nicht der Fall bei solchen Eigenschaften des Geistes und des Herzens seyn, wovon sonst Niemand, als ihr Besitzer, oder ein Freund, dem er sich durch langen ununterbrochnen Umgang gehörig entfaltet hat, ein getreues Gemählde aufzustellen im Stande ist. Damit nun bei einer künftigen Beschreibung meines Lebens nicht romanisirt werde; damit Niemand mehr sich selbst und seine Kunst, als mich, darstelle: so entschließe ich mich vielleicht noch, das Geschäft lieber selbst zu übernehmen.'

Wenn der gute Bürger diesen Vorsatz wirklich ausgeführt hätte, so würde er den Schreiber dieser Blätter einer großen Verlegenheit überhoben haben.

Ich bin mir sehr gut bewußt, wie wenig ich mich zum Biographen schicke, und würde es gewiß nicht unternommen haben, dasjenige, was ich allenfalls von Bürger'n sagen kann, aufzuzeichnen, wenn ich nicht wiederholt und dringend dazu aufgefordert, wenn es mir nicht, wegen meines täglichen und sehr vertrauten Umganges mit dem Dichter in den letzten zehn Jahren seines Lebens, gewisser Maßen zur Pflicht gemacht worden wäre. Denn wenn ich mir auch die Fähigkeit, welche er in dem eben Angeführten einem vertrauten Freunde zur Noth zugesteht, in so fern zueignen wollte, als ich vielleicht eine richtigere Kenntniß von seinem Charakter und seinen Eigenthümlichkeiten mir zu verschaffen Gelegenheit gehabt habe, als die meisten Andern: so bin ich doch darum noch nicht fähig und geschickt, diese meine Kenntniß auch dergestalt mitzutheilen, daß die Mittheilung Unterhaltung und Vergnügen gewähre. Dazu kommt noch, daß der unruhige Beruf eines ausübenden Arztes mir selten eine Stunde übrig läßt, die ich, ohne Furcht abgerufen zu werden, der Bearbeitung eines so fremdartigen Gegenstandes ganz widmen könnte.

Was ferner die vornehmsten Ereignisse in Bürger's Leben betrifft, so habe ich nur von denen

unmittelbare Kenntniß, welche in die letzten zehn Jahre desselben fallen. Von den früheren weiß ich Manches aus seinem Munde, manches Andere haben ältere Freunde von ihm mir nach seinem Tode mitgetheilt; aber Manches, was aufbewahrt zu werden vielleicht verdiente, ist mir entweder ganz unbekannt, oder ich weiß es nur aus beiläufiger Erwähnung meines Freundes, und nicht genau genug, um es wieder erzählen zu können. Von dem, was er in den letzten gramvollen Jahren seines Lebens erfahren mußte, könnte ich freilich dieß und das erzählen, was vielleicht nicht ohne Interesse würde gelesen werden; aber zum Unglück sind diese Dinge von der Art, daß sie sich vor dem Publicum nicht gut erzählen lassen, ohne ein gewisses Zartgefühl zu beleidigen, und noch lebende Personen bloß zu stellen. Und doch würde gerade diese Erzählung Bürger'n, den Menschen, besser schildern, als Alles, was ich über seinen Charakter werde sagen können.

Ohne Zweifel werden die Freunde der Kunst und der Bürgerischen Muse auch gern etwas Näheres von seiner poetischen Bildung und seiner Einweihung zum Dienste des Apollo wissen wollen. Allein darüber kann ich Profaner nun gar nichts sagen. Dasjenige, was etwa in diesen Blättern davon vorkommen möchte, verdanke ich einem von Bürger's edelsten und vertrautesten Herzensfreunden, dem Herrn Etats-Rathe Bole zu Meldorf, welcher mich nicht allein mit einigen

dahin gehörigen Nachrichten gefälligst unterstützt, sondern mir auch erlaubt hat, ihm die nachfolgende Skizze vor dem Abdrucke vorzulegen, um daran zu verbessern, zu berichtigen und zu ergänzen. Ich gestehe, daß ich ohne diesen Beistand mich in ein so mißliches, meinen Kräften so wenig angemessenes Unternehmen schwerlich eingelassen haben würde.

Nach dieser offenherzigen Erklärung darf ich vor dem Richterstuhle der Kritik doch wohl billige Schonung erwarten; darf wohl bitten und hoffen, daß die nachfolgende biographische Skizze nicht als ein von mir zur Beurtheilung aufgestelltes Kunstwerk, sondern als ein mit ganz ungeübter Hand gemachter Versuch betrachtet werden möge, Andern eine Vorstellung von den Umrissen eines Gegenstandes beizubringen, den ich eine Zeit lang in der Nähe zu betrachten Gelegenheit hatte.

Ich würde mich für die auf diese Arbeit verwendete Mühe reichlich belohnt halten, wenn es mir gelänge, die Urtheile über das Herz und den sittlichen Charakter des eben so sehr gepriesenen als verkannten Dichters zu berichtigen, ohne mir den Verdacht parteiischer Lobrednerei zuzuziehen.

Johann Gottfried Bürger, der Vater unsers Dichters, war im Jahre 1706 zu Pomfelde, wo sein Vater Pachter eines Asseburg-

gischen Gutes war, geboren. Er studierte von 1726 bis 1729 in Halle, wurde 1742 Prediger zu Wolmerswende, und verheirathete sich noch in demselben Jahre mit der einzigen Tochter des Hofesherrn Jacob Philipp Bauer in Aschersleben, Gertrud Elisabeth. Im Jahre 1748 wurde er dem Prediger Abel zu Westorf im Aschersleibischen adjungiret, und trat diese neue Stelle 1763 an; starb aber schon 1765 an der Ruhr. Seine Gattinn war den 16ten März 1718 in Aschersleben geboren, und starb daselbst zehn Jahre nach ihrem Gatten den 24sten November 1775. Sie hinterließ von fünf Kindern nur folgende drei:

1. Henriette'n Philippine'n, jetzt verehelicht mit dem geistlichen Inspector, Herrn Doctor Oesfeld in Löbnitz im Erzgebirge;
2. unsern Gottfried August;
3. Friederike'n Philippine'n Luise'n, jetzt Gattinn des Herrn Amts-Procurators Müllner zu Langendorf bei Weißenfels.

Unser Dichter wurde im Jahre 1748 zu Wolmerswende, Freiherrlich Asseburgischen Gerichts Falkenstein im Fürstenthum Halberstadt, geboren, und zwar, wie er selbst sagte, in der ersten Stunde des Jahres, unter den Gesängen, womit man nach alter Sitte das angekommene neue Jahr vom Kirchthurme herab zu begrüßen pflegt.

Von seiner Kindheit erzählte er, daß seine Aeltern sich gar nicht zu großen Erwartungen von ihm berechtigt, vielmehr ihn für einen erzdummen Jungen gehalten hätten; wie er denn überhaupt, sowohl am Leibe als Geiste, nur langsam gewachsen sey. Indessen lernte er doch sehr früh Deutsch lesen und schreiben. Ja, er versicherte oft, daß er sich vieler Dinge aus seinem dritten Lebensjahre noch sehr lebhaft erinnerte; daß er aber die Zeit nicht mehr wüßte, da er noch nicht vollkommen fertig lesen und schreiben können. Offenbar ist dieses wohl ein leicht begreiflicher Irrthum seines Gedächtnisses: denn ein Kind, das im dritten Jahre schon vollkommen fertig lesen und schreiben gekonnt hätte, würde unfehlbar allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich gezogen haben, wenigstens von Niemanden für einen erzdummen Jungen gehalten worden seyn. Bürger versicherte ferner: So wenig diese Fertigkeiten, als irgend eine andere Kenntniß seines nachfolgenden Lebens bis in sein männliches Alter, hätten ihm die geringste Anstrengung oder Mühe gekostet; es wäre auch sehr wenig, was er von Lehrern und aus Büchern gelernt hätte, da es ihm immer in den Lehrstunden an Aufmerksamkeit, und außer denselben an Geduld gefehlet, ein Buch anhaltend aus zu lesen. Er müßte sich oft innerlich wundern, wenn er einen Blick in die Vorrathskammer seiner Kenntnisse thäte, wie und woher der Plunder alle hinein gekommen? Das

Meiſte wäre ihm hier und da und dort und überall wie von ſelbſt gleichſam angeflogen.

Bis in ſein zehntes Jahr lernte er durchaus weiter nichts, als leſen und ſchreiben; behielt aber mit großer Leichtigkeit im Gedächtniſſe, was er ſo wohl in der Bibel, als im Geſangbuche las. Er liebte vorzüglich die hiſtoriſchen Bücher, die Pſalmen und Propheten, am allermeiſten aber die Offenbarung Johannis. Auch aus dem Geſangbuche behielt er viele Lieder, die er einige Mahle geleſen hatte, auswendig. Seine Lieblingslieder waren: Eine feſte Burg iſt unſer Gott, u. w.; O Ewigkeit, du Donnerwort, u. w.; Es iſt gewißlich an der Zeit, u. w.; und eins, das ſich anfing: Du, o ſchönes Weltgebäude, u. w. Er erinnerte ſich noch kurz vor ſeinem Tode der Begeiſterung, zu welcher ihn das erſte jener Lieder oft erhoben hatte, und bei einigen Strophen des Liedes: Es iſt gewißlich an der Zeit, u. w. tönten, wie er ſagte, ſchon damahls ganz dumpf die Saiten ſeiner Seele, welche nachher ausgeklungen haben.

Schon als zehnjähriger Knabe ſuchte Bürger zuweilen die Einſamkeit. Er liebte vorzüglich die freien grünen und mit ſparſamem Buſchwerk bewachſenen Hügel, wo er jeden Buſch, jede Staude, jeden Diſtelkopf um ſich her beleben konnte. Das Grauſen, welches uns oft in der Einſamkeit, oder in der Dämmerung, wann Tag

und Nacht ſich ſcheiden, oder im Mondſcheine, oder in dunkeln Wäldern ankommt, verurſachte ihm eine ſehr angenehm erſchütternde Empfindung.

Schon dieſe Züge ſcheinen eine beſondere Stimmung der Phantaſie und poetiſche Anlage zu verrathen; aber dieſe Anlage zeigte ſich noch deutlicher dadurch, daß der Knabe ganz aus eigenem Triebe, und ohne durch das Beiſpiel ſeines ſehr proſaiſchen Vaters, oder durch andere Muſter, als welche Bibel und Geſangbuch ihm lieferten, dazu aufgefordert zu werden, anfing, Verſe zu machen, ehe er noch die allererſten Elemente der Grammatik erlernt hatte. Das größte Verdienſt dieſer Verſe mochte freilich wohl darin beſtehen, daß ſie im Metrum vollkommen richtig waren. Noch als Mann that er ſich oft etwas darauf zu gute, daß er in dieſer Rückſicht ſchon als Knabe manche erwachſene und geſchickte Leute übertroffen hätte, die für einen Fuß in der Scanſion zu viel oder zu wenig, für eine lange oder kurze Sylbe, für einen richtigen oder unrichtigen Reim, für einen männlichen oder weiblichen Ausgang kein Ohr haben. Bürger hörte und fühlte das Alles in ſeiner erſten Kindheit ſchon gleichſam von Natur; er wußte, was recht oder unrecht war, und ließ, nach ſeinem eigenen Ausdrucke, ſich dabei todt ſchlagen; er wußte aber nicht, warum?

Bei dem Allen wollte und konnte der poetiſche Knabe erſt lange kein Latein lernen. Man gab ihm den Donat; aber er konnte, ungeachtet

aller Schläge, und aller Anstrengungen von seiner Seite, in zwei Jahren noch nicht Mensa declíniren, ob er gleich, wie er meinte, das ganze Gesangbuch ohne Schwierigkeit auswendig gelernt haben würde.

Bürger's Vater war zwar mit mancherlei Kenntnissen, nach der damahligen Studier-Art, versehen, und dabei ein guter, ehrlicher Mann; aber er liebte eine ruhige Bequemlichkeit und seine Pfeife Tobak so sehr, daß er, wie mein Freund wohl zu sagen pflegte, immer erst einen Anlauf nehmen mußte, wenn er einmahl ein Viertelstündchen auf den Unterricht seines Sohnes verwenden sollte. Seine Gattinn war eine Frau von den außerordentlichsten Geistesanlagen, die aber so wenig angebauet waren, daß sie kaum leserlich schreiben gelernt hatte. Bürger meinte, seine Mutter würde, bei gehöriger Cultur, die Berühmteste ihres Geschlechts geworden seyn; ob er gleich mehrmahls eine starke Mißbilligung verschiedener Züge ihres moralischen Charakters äußerte. Indessen glaubte er von seiner Mutter einige Anlagen des Geistes, von seinem Vater aber eine große Übereinstimmung mit dessen moralischem Charakter geerbt zu haben.

Wenn der Vater sich nicht allzu oft mit dem Söhnchen abgab, so überhörte ihn die Mutter desto öfter das Donat-Pensum. Als aber dennoch gar zu wenig davon in den Kopf wollte, so wurde der Knabe zu dem Informator der Kinder

eines benachbarten Predigers geschickt. Zum Unglück waren die Zöglinge desselben schon gar zu weit vor unserm Bürger voraus, und während der Lehrer jenen den Virgil erklärte, wurde diesem Lange'ns Grammatik in die Hand gegeben, um die Declinationen daraus zu lernen. Aber wenn er gleich seine Augen wohl auf die Grammatik richten mußte, so waren doch Geist und Ohr immer mit den poetischen Brocken beschäftigt, welche bei der Erklärung des Virgil abfielen, und die unser junge Dichter begierig auffing. Die Folge davon war, daß er seine Declination nie lernte, und daß man ihn für sehr hartlernig und unfähig zum Studieren hielt.

Als er schon volle zwölf Jahr alt war, nahm sein Vater einst wirklich eine Art von Anlauf, und beschloß, ihn selbst im Nepos vorzunehmen. Er übersetzte ihm denselben zuerst Wort für Wort, dann erklärte er ihm den Sinn, und zuletzt sagte er ihm eine ganze Periode Deutsch vor. Auf diese Art lernte der junge Bürger zwar in kurzer Zeit den Nepos vollkommen verstehen, aber die Lateinischen Wörter darin blieben ihm Böhmische Dörfer.

Bald darauf, im Jahre 1760, wurde er zu seinem Großvater nach Aschersleben geschickt, um die dortige Stadtschule zu besuchen. Der Rector derselben war Georg Wilhelm Auerbach, welcher dem Vater unsers Dichters zu Westorf im Amte nachfolgte. Ob er nun gleich hier wohl

nebenher ein wenig Latein lernte, so erkaltete doch seine Liebe zu Allem, was poetisch war, so wenig, daß er vielmehr jetzt sich schon selbst an größere Versuche wagte. Es ist noch ein, wiewohl einige Jahre später verfertigtes Fragment von siebenzehn achtzeiligen Strophen vorhanden, welches die Aufschrift führt: Die Feuersbrünste am 4ten Januar und 1sten Aprill des 1764sten Jahres zu Aschersleben, geschildert von Gottfried August Bürger, d. F. K. u. W. B. Dieses Product hat wenigstens das vorhin gerühmte Verdienst der Richtigkeit in Reim und Sylbenmaß; ob es noch andere Verdienste habe, und bereits etwas von dem ahnden lasse, was sein Verfasser in der Folge geleistet hat, darüber getraue ich mir nicht zu urtheilen. Es ist durchaus voll religiöser Gefühle.

Aber auch in einer andern Gattung von Gedichten machte der junge Bürger schon damahls Versuche, deren Folgen wenigstens nicht sehr aufmunternd für ihn waren. Nach dem Urtheile der Kunstrichter würde der Verlust für die Kunst eben nicht groß gewesen seyn, wenn er sich durch diese Folgen, die ich gleich erzählen werde, für immer von ferneren Versuchen in dieser Gattung hätte abschrecken lassen. Vielleicht hätte er noch den Vortheil davon gehabt, daß ihm dann in den letzten Jahren seines Lebens Mancher wohl gewollt hätte, der ihm nun sehr übel wollte. Doch zur Sache. Er verfertigte einst auf den ihm an-

ſtößigen ungeheuern Haarbeutel eines Primaners ein Epigramm, welches eine ſolche Wirkung auf den Herrn des Haarbeutels machte, daß es in der Schule zum Haargemenge kam. Dieſem machte der Rector Auerbach ein Ende, und beſtrafte, nach angeſtellter Unterſuchung, den Epigrammatiſten, als auctor rixae, mit ſo derben Schlägen, daß der Großvater deſſelben den Rector verklagte, und wirklich eine Art von Genugthuung für die zu harte Beſtrafung ſeines Enkels erhielt. Dieß war die Veranlaſſung, daß dieſer nun, im Jahre 1762, von dem Großvater nach Halle auf das Pädagogium geſchickt wurde.

Auch hier ließ derſelbe ſich zuweilen muthwillige Streiche zu Schulden kommen, welche ihm zwiſchen durch kleine Züchtigungen zuzogen; doch war dabei nie eine Spur von Bosheit oder Schadenfreude zu entdecken. Das damahls übliche Chrienmachen wollte ihm durchaus nicht gefallen. Deſto beſſer gefielen ihm die Uebungen im Verſemachen, welche der nunmehrige Herr Profeſſer Leiſte in Wolfenbüttel, als damahliger Lehrer am Pädagogium, mit den Schülern ſeiner Claſſe anſtellte. Es wurden ihnen nähmlich Anfangs Verſe aus den beſten Deutſchen Dichtern in verſetzter Ordnung der Wörter aufgegeben, um ſie wieder in die metriſche Ordnung zu bringen. Dann wurde ihnen bloß der Inhalt guter Gedichte angegeben, um ihn poetiſch zu bearbeiten, und ihre Arbeiten wurden nach den ungenannten

Muſtern verbeſſert. Dieſen Unterricht genoß zu eben der Zeit auch der jetzige Herr geheime Finanz-Rath von Gökingk. Bei Beiden zeigte ſich, nach der Bemerkung ihres Lehrers, ſchon damahls die entſchiedene Anlage zur Dichtkunſt, und bei Bürger'n ſoll ſich auch ſchon die beſondere Vorliebe für die Volks-Poeſie deutlich verrathen haben.

Im Jahre 1764 bezog er die Halliſche Univerſität, um, nach dem Willen ſeines Großvaters, Theologie zu ſtudieren. Dieſes Studium war zwar ſeiner Neigung ganz entgegen, und er hätte lieber jedes andere gewählt; aber der Großvater, von dem er, zumahl nach dem bald darauf erfolgten Tode ſeines Vaters, ganz abhing, wollte durchaus einen Geiſtlichen aus ihm haben. Bürger hat auch wirklich einmahl in einer Dorfkirche in der Gegend von Halle geprediget.

Einen großen Gönner und Freund fand er in dem geheimen Rathe Klotz. Wer den Charakter und die Sitten dieſes für ſein Glück und für bleibenden Ruhm zu ſchnell berühmt gewordenen Mannes gekannt hat, der wird es ſehr begreiflich finden, daß der öftere und ziemlich vertraute Umgang mit demſelben auf die Moralität eines Jünglinges von Bürger's lebhafter Phantaſie und reger Sinnlichkeit großen Einfluß haben mußte. Und ich möchte behaupten, dieſer Einfluß ſey noch lange in des Dichters Leben, und ſelbſt in ſeinen Gedichten bemerkbar geblieben.

Doch mochte Bürger auch manches Nützliche von seinem Freunde lernen, vorzüglich in dem Fache der alten Literatur, mit der er sich, damahls am liebsten beschäftigte. Unter Meusel's Vorsitze vertheidigte er eine Dissertation De Lucani Pharsalia mit Beifall. Aber im Ganzen studierte er doch ohne rechten Plan, und schwärmte zwischen durch, unter Anführung seines Lehrers und Freundes, nicht wenig; bis endlich der Großvater erfuhr, daß der Enkel nicht so lebte, als es seinen Wünschen und der künftigen Bestimmung desselben gemäß wäre, und ihn im Zorne von Halle zurück berief. Aber es muß dem geliebten Enkel doch gelungen seyn, den Zorn des Großvaters zu besänftigen; denn dieser erlaubte ihm, nicht allein Ostern 1768 nach Göttingen zu gehen, sondern auch, die seiner Neigung so wenig entsprechende Teologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen.

In Göttingen legte er sich nun mit einigem Eifer auf die Rechtswissenschaft, und lernte wenigstens seine Pandecten recht gut verstehen. Aber der Einfluß seiner Verbindung mit Klotz'en wurde hier auf's neue sichtbar. Er bezog nähmlich das Haus, welches Klotz'ens Schwiegermutter bewohnte; gerieth in diesem Hause bald in noch engere Verbindungen, welche weder auf sein Studieren, noch auf seine Sitten vortheilhaft wirken konnten, und verlor nun auch allmählig den Hauptzweck seines Aufenthaltes in Göttingen

ſo ſehr aus den Augen, daß der Großvater, der Alles erfuhr, nach und nach ſeine Hand von ihm abzog, und ihn, den er für einen ohne Rettung verlornen Menſchen anſah, ganz ohne Unterſtützung ließ. Einer ſeiner nachherigen beſten Freunde ſagt: Bürger ſey damahls in einer Lage geweſen, daß man ihn habe kennen und ſchätzen müſſen, um ſich ſeinem Umgange nicht zu entziehen. — Indeſſen hatte er doch das Glück, mit einer Geſellſchaft trefflicher Köpfe, die ſeinen Werth wenigſtens zu ahnden wußten, in Bekanntſchaft und mit der Zeit in innige Freundſchaft zu kommen. Unter ihnen waren Bieſter, den er immer vorzüglich liebte, Boie, Baron von Kleimannsegge, Sprengel, u. A. Ohne dieſe wackeren Freunde, die ihn hielten, wäre Bürger vielleicht wirklich verloren geweſen. Glücklicher Weiſe verdrängte ihn auch ein rüſtigerer Liebhaber aus dem Herzen der Zauberinn, die ihn feſſelte, und er warf ſich wieder in das Studium der alten Literatur. Er machte um dieſe Zeit auch Verſe; allein ſeine Freunde bemerkten oder achteten doch damahls noch nicht die Genieſunken, welche aus den ungeheuer erhabenen Producten, die er ihnen zuweilen vorlas, hervorblitzten. Aber einſt hatte er in einer Geſellſchaft auf Sprengel's Zimmer einen Abend froh hingebracht, und ſeinen Ueberrock zurück gelaſſen. Dieſen forderte er am andern Morgen in einer burlesken, aber geiſtvollen Epiſtel in Verſen

wieder. Sprengel fand in dieser Epistel viel Genialisches, und auch Boie, dessen Urtheil damahls auf ihn zu wirken anfing, meinte, er habe hier vielleicht zufällig die Art getroffen, in der er in der Folge etwas Vorzügliches leisten könnte. Dadurch wurde er zu ähnlichen Versuchen ermuntert, und sein nächster war das erste von ihm gedruckte Lied: Herr Bacchus ist ein braver Mann, u.w., welches unverändert, so wie es nieder geschrieben worden war, bekannt gemacht wurde.

Um diese Zeit las und studierte er mit seinen Freunden gemeinschaftlich die besten Muster der Alten und Neueren, der Franzosen, der Engländer, der Italiener und auch der Spanier, deren Sprache sie mit großem Eifer und zum Theil ohne Lehrer erlernten. Boie verwahrt noch eine Novelle, welche Bürger damahls, durch eine Wette veranlaßt, in Spanischer Sprache schrieb. Shakespear war so sehr ihr Liebling und Muster, daß sie in ihrem Zirkel nur in seinen Ausdrücken zu reden pflegten. Einige von ihnen, unter denen sich auch Bürger befand, feierten einmahl Shakespear's Geburtstag mit so öffentlichem Jubel, daß sie ihren Rausch auf dem Carcer ausschlafen mußten.

Gotter, nach Französischen Mustern gebildet, und schon damahls ein Mann von Welt und gutem Tone, wurde in Göttingen allgemein als Dichter anerkannt, als Boie um Ostern 1769

dahin kam. Gleiche Neigungen knüpften zwiſchen Beiden bald das Band der Freundſchaft. Der Franzöſiſche Muſen-Almanach, den ſie zuſammen laſen, erzeugte in ihnen den Gedanken eines ähnlichen Inſtitutes für Deutſchland, und dieſer Gedanke wurde unverzüglich ausgeführt. Der vortreffliche Käſtner, dem ſie ihn mittheilten, billigte ihn, und unterſtützte die Ausführung. Beide Freunde trugen bei, was ſie unter ihren Verſuchen am wenigſten unvollendet glaubten, und den übrigen Raum füllten einzeln gedruckte, oder in fliegenden Blättern verlorne Stücke älterer Dichter. So entſtand der erſte Deutſche Muſen-Almanach für das Jahr 1770, dem die Sammler am wenigſten die günſtige Aufnahme verſprachen, die er fand. Von den folgenden beſorgte Boie, deſſen literariſche Verbindungen ſich durch eine Reiſ. nach Berlin vermehrt hatten, die Herausgabe allein, und ſetzte ihn, von Gotter, Bürger, den nach und nach um ihn verſammelten jüngeren guten Köpfen, und ſelbſt von Meiſtern in der Kunſt unterſtützt, bis 1775 fort. Zwei von den beiden genannten Freunden dem lieblichen Bernard nachgeſungene Lieder hatten Bürger'n gereizt, auch deſſen Hameau nachzubilden. Die Feile mußte aber lange und wiederhohlt gebraucht werden, ehe er es dem mit der Kritik ſchon vertrauteren und von Ramler'n mehr in die Geheimniſſe der Kunſt und des Versbaues eingeweiheten Boie zu Danke machen

konnte, und das Dörfchen so da stand, wie wir es nun in seinen Werken lesen.

Bürger beneidete, nach seiner eigenen Versicherung, die Leichtigkeit und Correctheit seines Freundes, und bildete sich unter dem Tadel desselben, indem er ihm naß aus der Feder Alles brachte, was er schrieb, sich gegen dessen Kritiken manchmahl herzhaft wehrte, und in der ersten Freude über ein gelungenes Stück ihn oft komisch beschwor, doch ja keinen Fehler darin zu finden! Er lernte dadurch die diesem Freunde oft verdankte Kunst, de faire difficilement des vers; und diese freundschaftlichen Erörterungen legten den Grund zu der Correctheit, welcher Bürger immer mehr nachstrebte, und die in der Folge seine Gedichte so vortheilhaft auszeichnete. Ich habe es oft aus seinem Munde gehört, daß er glaubte: 'Er hätte seinen Dichterruhm nicht so wohl ungemeinen Talenten, als vielmehr der großen Mühe und dem langen unverdrossenen Gebrauche der Feile bei seinen Kunstwerken, zu verdanken. Dazu triebe ihn ein gewisser Geschmack an, dem selten etwas ganz Schlechtes genügte. Das wäre aber der Fehler der meisten mittelmäßigen Dichter, daß sie sich in jede Geburt ihrer Muse sogleich verliebten, und sie keiner weiteren Verbesserung bedürftig oder empfänglich glaubten. Wenn Alle, bei richtigem Geschmacke, so viel Fleiß anwendeten, als er: so würden selbst die Mittelmäßigen endlich gute Gedichte zu Stande

bringen können. Seine beſten Gedichte hätten ihm gerade auch die meiſte Anſtrengung bei'm Ausbeſſern gekoſtet.' — Er veränderte nicht bloß einzelne Wörter und Zeilen; ſondern es blieb oft, wie er zu ſagen pflegte, kein Stein auf dem andern.

Percy's Relicks, welche nachmahls ſo ſehr auf ſeinen Geiſt wirkten, wurden um dieſe Zeit ſein Handbuch. Jetzt entſtand das Lied an die Hoffnung, und die Nachtfeier der Venus. Schon früher hatte er ſich mit dem Pervigilium Veneris kritiſch beſchäftigt, hatte einen Commentar darüber im Sinne, und eine reimfreie Ueberſetzung davon verſucht*). Dieſe fand Voie ſteif, und veranlaßte die gereimte Nachahmung, welche vortrefflich gerieth, und nicht allein deſſen, ſondern auch Ramler's Beifall in hohem Grade erhielt. Sie wurde mit einigen Veränderungen von dem Letzten, die aber nicht alle des Dichters Beifall fanden, zuerſt im Deutſchen

*) Klotz ſchrieb ihm darüber ſchon unter dem 10ten März 1768, als Bürger noch nicht in Göttingen war, nach Aſchersleben Folgendes: 'Mittes quoque Pervigilii Veneris versionem literis Tuis, quam videre et legere aveo. Est enim illud carmen molle, dulce, iucundum; adde etiam, difficile quibusdam in locis. Quare illius interpretatio haud facilis videtur. Tui vero ingenii vis, mi Burgere, omnes difficultates facile vincet. Novi enim, qualis sis et qualia a Te exspectare possim.'

Merkur (1773. 2. Band, 1. Stück) und nachher, nach Bürger's eigener Handschrift verbessert, im Musen-Almanache (1774) abgedruckt. Die um diese Zeit entstandene Europa erschien einzeln, weil sie dem Herausgeber des Musen-Almanaches für diese Sammlung zu muthwillig vorkam.

Schon im Jahre 1771 wurde Bürger in Göttingen als Dichter genannt, und manches Gelegenheitsgedicht von ihm wurde bezahlt, gedruckt, und vergessen. Hölty, der seinen Nahmen hörte, so bald er nach Göttingen kam, suchte ihn auf, und Bürger, der gleich erkannte, was in diesem noch nicht entwickelt war, führte ihn seinem Freunde Boie zu. Miller ward von Hölty'n mit Beiden bekannt gemacht. Nun kamen auch Voß, die Grafen von Stolberg, und Karl Friedrich Cramer nach Göttingen, und die Gesellschaft fing an sich zu bilden, aus der einzelne Mitglieder nachher so mächtig auf die Deutsche Literatur gewirkt haben, und zum Theil noch fort wirken. Außer den bereits Genannten, und einigen, die nur Liebe zu den Musen mit ihnen verband, gehörten und gesellten sich nach und nach zu ihr: ein zweiter Miller aus Ulm; Hahn aus Zweibrücken, durch dessen frühen Tod die Deutschen Musen viel verloren haben, voraus gesetzt, daß nicht etwa Verkünstelung ihn auf Irrwege geleitet hätte; Leisewitz; von Closen, ein auch schon verstor-

bener guter Kopf aus Zweibrücken, und zuletzt Sprickmann. Bürger war schon auf dem Lande, als diese Gesellschaft ihre Consistenz erhielt, und hing eigentlich nur durch Boie'n, Hölty'n, und Cramer'n, der oft zu Fuße zu ihm wanderte, mit ihr zusammen. Er schätzte Hölty'n, lobte und liebte vorzüglich den Liederdichter Miller, und klagte nicht selten in seiner komischen Art, daß ihm lauter Ehrendiebe zugezogen würden. In dieser Laune nannte er sich den Adler des Gesanges, und ließ die Andern nur für gute kleinere Sangvögel gelten.

Eine solche Verbindung mußte an einem Orte, wo man billig mehr für das Nützliche, als für das Schöne gestimmt ist, großes Aufsehen erregen, und die zum Theil albernen Sagen, die sich von diesem Bunde durch ganz Deutschland verbreiteten, sind vielleicht noch nicht ganz vergessen, da Niemand bis jetzt das Wahre davon hat erzählen wollen. Zu diesen Sagen gehört auch Eine, welcher ich nicht gedenken würde, wenn sie nicht laut genug geworden wäre, um Bürger'n zu einer Nachschrift Gelegenheit zu geben, die vermuthlich der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Gedichte hat angehängt werden sollen. Das Gedicht, von dem die Rede ist, war nicht in Göttingen gemacht, und der edle Dichter, der einer solchen Mißgeburt nicht fähig war, hat es bis auf diesen Tag wohl nicht einmahl gesehen. — Die Nachschrift lautete so:

'Noch Eins bei dieser Gelegenheit! Zu mehreren abgeschmackten Anekdoten, welche Peter Messert und Consorten aus meinem poetischen und prosaischen Lebenslaufe erzählen, wieder erzählen, und bis in die hundert tausend Mahle hinauf erzählen, gehört auch folgender Wechselbalg. Ich hätte mit meinem vortrefflichen Freunde Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg einst gewetteifert, wer von uns Beiden das größte poetische Meisterstück des Schmutzes und Ekels hervorbringen könnte. Mein Freund hätte endlich den Sieg davon getragen, und ein Gedicht zu Stande gebracht, das unter dem Titel: Die künftige Geliebte, als ein Non plus ultra dieser Art, im Manuscripte ziemlich bekannt geworden ist. Dieß Geschichtchen habe ich nicht ein oder zwei Mahl, sondern mehr als hundert Mahl bis auf den heutigen Tag hören, und natürlicher Weise eben so oft widerlegen müssen. Um nun dieser Beschwerlichkeit endlich einmahl enthoben zu seyn, so bitte ich alle Diejenigen, die so wohl für den genannten großen und edeln Sänger, als auch für meine Wenigkeit die mindeste Achtung und Liebe hegen, diese Armseligkeit so wohl in Absicht seiner, als meiner, bis auf das kleinste Pünctchen für völlig erlogen, und Denjenigen, der es von nun an noch zu Markte bringt, für ein Mitglied der witzbankerotten, noth- und breßhaften Spaßvogel-Familie zu halten, welche die Vademecums-Se-

spinste aus der Arche Noäh als selbst erlebte Vorfälle zu erzählen pflegt. Wer nichts Wichtigeres und Interessanteres über uns und unsere Werke zu sagen weiß, der thut weit besser, wenn er sein Glas Punsch still schweigend austrinkt.'

Im Jahre 1772 brachte es Boie nach vielen Schwierigkeiten*) dahin, daß die Herren von Uslar, mit denen er gelegentlich bekannt geworden war, unserm Bürger die Stelle ihres Justiz-Beamten im Gerichte Alten-Gleichen übertrugen. Die Freunde des Dichters sahen zwar recht gut ein, daß diese Stelle sich für ihn eigentlich gar

*) Diese Schwierigkeiten rührten hauptsächlich daher, daß bereits einem andern Bewerber bestimmte Hoffnung gemacht worden war, welche dieser nicht aufgeben wollte. Beide mußten demnach eine Probearbeit verfertigen, welche der Juristen-Fakultät in Göttingen vorgelegt wurde. Diese that den Ausspruch: Beide Arbeiten zeugten zwar von hinlänglichen Kenntnissen ihrer Verfasser; aber die des Herrn O. verdiente doch vor der Bürgerischen den Vorzug, und verriethe mehr Uebung. Dagegen führte Bürger an: Herr O. habe seine Relation, gegen die Abrede, in Göttingen, auf seinem eigenen Zimmer, umgeben von seinen Büchern und Freunden; er selbst aber habe sie, der Abrede gemäß, auf dem Lande, in einem fremden Hause, und entblößt von allen Hülfsmitteln, ausgearbeitet. Auch hatte Herr O. wirklich bereits einige Jahre practiciret. Endlich kam es doch dahin, daß Bürger, der die Geschäfte schon mehrere Monathe hindurch verwaltet hatte, förmlich beeidiget wurde.

nicht schickte; daß sie einen Mann von so lebhaftem Geiste weder befriedigen, noch angenehm beschäftigen könnte: aber Bürger hatte nicht zu wählen, und sie schien wenigstens seiner gegenwärtigen traurigen Lage ein Ende zu machen. Eigentlich sollte dieses Aemtchen auch nur Zuflucht, nur Rettung aus dringender Noth seyn. Bürger sollte darin die Ruhe finden, der er bedurfte zur völligen Entwickelung seines Geistes, und zur Erschaffung und Vollendung eines Meisterwerks, wozu er damahls noch die volle Kraft in sich fühlte. Mit diesem sollte er dann hervor treten, um die Aufmerksamkeit derer auf sich zu ziehen, welche ihm einen größeren Wirkungskreis anweisen konnten. So gut aber dieser Plan, den damahligen Umständen nach, angelegt seyn mochte: so verschafte ihm das Amt doch die Ruhe und die Bequemlichkeit keinesweges, welche er davon gehofft hatte.

Der gute Großvater, der, wie ich bereits angeführt habe, seine Hand von dem Enkel abgezogen hatte, weil er glaubte, es würde bei der planlosen Lebensart desselben, nie ein zu Geschäften brauchbarer Mann aus ihm werden, wurde nun, da er hörte, daß dieser sich um ein Amt bewerbe, versöhnt, bezahlte die in Göttingen gemachten Schulden, und kam, als das neue Amt angetreten werden sollte, selbst, um ihn bei seiner Einrichtung zu unterstützen, und die erforderliche Cautions-Summe zu erlegen. Da er aber das

Geld seinem Enkel in die Hände zu geben Bedenken trug, und Boie, der Einzige, den er als dessen Freund nahmentlich kannte, zum Unglück verreiset war: so vertraute er es den Händen eines Mannes an, dessen eigene Umstände zerrüttet waren, der aber selbst einen so vorsichtigen Greis zu täuschen die Gewandtheit hatte, und durch den Bürger nachher mehr als sieben hundert Thaler von diesem Gelde verlor *). Dieß

*) Dieser Mann war der nun verstorbene Wirtenbergische Hofrath Liste zu Gelliehausen, ein Mann von Kopf und Kraft. Er war selbst Ulärischer Beamter gewesen, hatte im siebenjährigen Kriege eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, und durch seine Verschlagenheit den Einwohnern seiner Gegend wichtige Dienste geleistet. Durch eben diese Verschlagenheit hatte er sich auch noch immer einigen Einfluß auf die Familie zu erhalten gewußt, vermittelst dessen er aus allen Kräften mitwirkte, um Bürger'n die Stelle zu verschaffen. Dieser wohnte, so lange er unverheirathet war, in dessen Hause, aß an seinem Tische, und verlebte in der Gesellschaft seiner zwar nicht mehr jungen, aber sehr geistvollen und gebildeten, nur etwas schärmerischen Gattin angenehme Stunden. Sie war einst von Gemmingen und Zacharia als Elise und Lucinde verehrt und besungen worden. Bürger schätzte sie eben so sehr, als sein Freund Boie, und theilte sogar ihre frommen Schwärmereien. In einem Briefe an diesen vom 2ten August 1772 schreibt er von ihr: 'Dieß Frauenzimmer soll einst meine Gellossin in den paradiesischen Lauben werden; auf Erden aber soll ein

legte den ersten Grund zu der Zerrüttung in unsers Dichters ökonomischen Umständen, welche, leider! bis an sein Ende fortdauerte, und nicht allein bei Leuten, die ihn nicht näher kannten, seinen moralischen Charakter oft zweideutig machte, sondern höchst wahrscheinlich auch auf seinen poetischen und literarischen Charakter Einfluß hatte.

In dem ersten Winter, den er auf dem Lande zubrachte, mochte die Einsamkeit Funken entflammen, die noch aus den Relicks in ihm glommen, und welche Herder's Blätter von Deutscher Art und Kunst neu belebten. Einst, wie er mehr als Ein Mahl erzählt hat, hörte er im Mondscheine ein Bauermädchen singen:

'Der Mond der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnelle:
Feins Liebchen, graut dir nicht?'

Diese Worte tönten immer in seinem Ohre, und wirkten so auf seine Einbildungskraft, daß er schnell einige Strophen von der einige Monathe nachher vollendeten Lenore entwarf, welche Boie'n, dem er sie mittheilte, so sehr bezauberten, daß dieser ihm keine Ruhe ließ, bis das Stück

unbeflecktes Harfenspiel und eine neue Art von Gesang, so ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweihet seyn.' — Als einen reinen Erguß seiner damahligen Gefühle betrachte man das schöne Gedicht an Agathe, das sie eingegeben hatte, und welches an sie gerichtet war.

fertig war. Mit dieser Vollendung ging es freilich sehr langsam, und es blieben immer einzelne Strophen, die erst zuletzt ein Faden an einander reihete. Bürger hat so wenig von einem Englischen, oder überhaupt von einem Originale dieser Ballade etwas gewußt, daß er sich vielmehr allenthalben sehr angelegentlich nach dem alten Liede, von dem jene in mehreren Gegenden Deutschlandes noch im Munde des Volkes lebenden Laute ein Theil seyn müssen, aber immer vergebens, erkundigte. Und eine alte Englische ähnliche Ballade würde seinem Freunde Bote, der mit den Schätzen der Göttingischen Bibliothek in diesem Fache sehr vertraut war, schwerlich entgangen seyn, wenn sie daselbst zu finden gewesen wäre *). — Dieses so berühmt gewordene Ge-

*) In The Monthly Magazine (September, 1796) wird der seit Bürger's Tode in England so sehr gepriesenen und so oft übersetzten Lenore die Originalität streitig gemacht, und behauptet, der Stoff dieses Gedichtes sey aus einer alten Englischen Ballade, The Suffolk Miracle, genommen. Die zur Begründung dieser Behauptung daselbst aufgehobenen Stellen dürften wohl keinen unbefangenen Leser überzeugen, und obige Erzählung (welche sich auf das Zeugniß des Freundes gründet, dessen Stimme hier desto entscheidender ist, weil er der einzige Vertraute des Dichters bei dieser strophenweise unter seinen Augen entstandenen Arbeit war) widerlegt das ganze Vorgeben durchaus. Ein ähnliches altes Volkslied ist gewiß vor Zeiten in Deutschland, warum nicht auch in

dicht äußerte seine volle Wirkung zuerst in dem poetischen Zirkel zu Göttingen, dem nichts davon verrathen worden war. Als es vorgelesen wurde, und Bürger bei der Stelle:

'Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.'

mit seiner Reitgerte an die Thür des Zimmers schlug, sprang Friedrich Stolberg in vollem Schrekken vom Stuhle auf. Bürger, der bisher nur mit ängstlicher Besorgniß an das Schicksal eines von aller conventionellen Form so abweichenden Gedichtes gedacht hatte, glaubte nun selbst etwas Gutes hervor gebracht zu haben, und es wurde ihm, als er bald nach dem Abdrucke im Musen-Almanache eine Reise in sein Vaterland machte, die Freude, in einer an seine Schlafkammer stoßenden Bauerstube seine Lenore vom Schulmeister, unter dem lautesten Beifalle der ländlichen Zuhörer, vorlesen zu hören. Aber auch bei dem gebildeteren Publicum machte dieses Gedicht Aufsehen, und verschaffte seinem Urheber eine nicht geringe Celebrität, welche sich durch zahlreich einlaufende

England? gesungen worden. Aber nicht die Erfindung des Stoffes macht hier das Verdienst des Sängers, sondern die Behandlung, welche ihm unstreitig allein gehört, und die Entstehung seiner Manier, wie im Keime, zeigt.

Briefe aus verschiedenen Gegenden von Deutschland ankündigte.

Um desto ungehinderter alle Zeit und Kraft, welche seine Amtsgeschäfte ihm übrig ließen, auf die Hervorbringung irgend eines Werkes verwenden zu können, welches ihm einen seinen Fähigkeiten angemesseneren Wirkungskreis verschaffte, hätte Bürger für's erste noch nicht heirathen müssen. So sehr er selbst davon überzeugt war, so war doch kaum ein Jahr verflossen, als eine von den Töchtern des benachbarten Hannöverischen Beamten Leonhart zu Niedeck einen so starken Eindruck auf ihn machte, daß er seinen Vorsatz schnell vergaß, sich um die Hand dieses guten und, wie man in der Folge sehen wird, großmüthigen Frauenzimmers bewarb, und sich im September 1774 ehelich mit demselben verband.

Schon vorher hatte ihn eine traurige in völligen Wahnsinn übergehende Gemüthskrankheit der Hofräthin Liste und eine mit ihrem Manne entstandene Mißhelligkeit veranlasset, seine meiste Zeit zu Niedeck zuzubringen, und nur dann nach Gelliehausen zurück zu kommen, wann die Gerichtsstube seine Gegenwart forderte. Zu seinem künftigen Wohnorte wurde nun das in seinem Gerichtssprengel liegende Dorf Wöllmershausen ausersehen, und er bezog mit seiner jungen Gattinn ein zu seiner Wohnung eingerichtetes Bauerhaus.

Das erſte Stück des Deutſchen Muſeums, welches Boie und Dohm mit dem Jahre 1776 herauszugeben anfingen, begann mit dem fünften Buche der Ilias in Jamben. Bürger, der ſich damahls überredet hatte, eine Ueberſetzung in der Versart des Originales könne in unſerer Sprache nicht glücken, fragte durch dieſe Probe bei dem Publicum an, ob es eine ſolche Arbeit von ſeiner Hand wünſchte. Mit der Idee derſelben hatte er ſich ſchon ſeit Jahren beſchäftigt, und hoffte dadurch, wenn nicht gänzliche Unabhängigkeit, in der er nur glücklich ſeyn konnte, dennoch einen anſtändigeren Wirkungskreis zu erringen. Wenn gleich einige ſeiner Freunde ihm riethen, lieber etwas Neues hervorzubringen, ſo ermunterten ihn doch Viele, die Verdeutſchung des Griechiſchen Dichters fortzuſetzen. Am entſcheidendſten war für ihn die Aufforderung, welche von Weimar aus durch Göthe'n an ihn erging *). Er arbeitete demnach fort, fertigte mehrere Bücher der Ilias, vollendete aber nie; vielleicht an der Vorzüglichkeit ſeiner Jamben ſelbſt irre geworden, oder durch die nun auch angekündigte Stolbergiſche Ueberſetzung abgeſchreckt. So ſehr indeſſen Bürger den hohen Genius und die Kraft ſeines Mitkämpfers anerkannte, ſo trat er

*) S. den Deutſchen Merkur vom Jahre 1776. Februar. 193. Seite.

er doch nicht furchtsam aus der Bahn zurück, sondern warf seinem Freunde im ersten Unmuthe den Fehdehandschuh hin. Als Graf Friedrich Leopold von Stolberg ihm diesen so freundlich und edel wieder zurück gab, ward er sogleich besänftigt. Man weiß, daß er in der Folge sich sogar mit den Hexametern aussöhnte.

Gleichwohl beschäftigte ihn der alte Grieche doch nicht so ganz, daß nicht auch seiner eigenen Muse von Zeit zu Zeit ein Lied hätte gelingen sollen; und die ersten Jahre auf dem Lande scheinen für ihn, wenn auch nicht ganz glücklich, doch nicht ohne zufriedene Stunden und Tage gewesen zu seyn.

Im Jahre 1775 wurde die Bekanntschaft zwischen Bürger und Goecking, der mit ihm zugleich auf dem Hallischen Pädagogium gewesen war, erneuert. Diese Bekanntschaft wurde nachher zur innigsten, bis an Bürger's Tod fortgesetzten Freundschaft.

Im Jahre 1777 verdeutschte Bürger, von Boie aufgefordert, die Hexen-Scenen im Macbeth, welchen Schröder damahls in Hannover auf die Bühne bringen wollte. Die Bekanntschaft und Freundschaft dieses philosophischen Schauspielers war die Folge dieser Gefälligkeit. Bald darauf starb sein Schwiegervater, der Amtmann Leonhart zu Niedeck; und nun fiel unserm Dichter eine solche Last von Geschäften in Haushaltungs-, Familien- und Erbschafts-Angelegenheiten

zu, daß ihm vollends weder Zeit noch Kräfte zu einem Meisterwerke übrig blieben. Indessen gab er durch geschickte Führung eines durch diesen Todesfall veranlaßten schwierigen Rechtshandel einen Beweis, daß es ihm weder an juristischen Kenntnissen, noch an der Fähigkeit, sie anzuwenden, fehlte.

Nun aber vermehrten sich mit dem Anwachs seiner Familie seine Bedürfnisse, ohne daß die Einnahme in gleichem Verhältnisse zugenommen hatte. Bürger fing daher an, eine Verbesserung seiner Umstände immer sehnlicher zu wünschen. Er machte sich einige Hoffnung, seinem Schwiegervater in dem ungleich einträglicheren Amte Niedeck nachzufolgen; allein diese Hoffnung konnte, aller Fürsprache ungeachtet, bei der Menge der bereits in Kammerdiensten stehenden Expectanten, nicht wohl erfüllet werden.

Im Jahre 1778 übernahm Bürger die Herausgabe des Göttingischen Musen-Almanachs, nachdem Göckingk, der bisherige Herausgeber desselben, sich mit Voß zur Besorgung des Hamburgischen vereinigt hatte. Aus dieser Uebernahme hat man meinem Freunde, wegen seiner Verbindung mit Voß und Göckingk, einen Vorwurf gemacht, den er aber selbst entkräftete, indem er die guten Gründe, welche ihn zur Annahme der Anerbiethungen des Verlegers bestimmen mußten, seinen beiden Freunden offen und freimüthig vorlegte. Unter diesen Bestimmungsgründen waren

die Vorstellungen und Bitten angesehener Männer in Hannover und Göttingen, die auf sein künftiges Glück Einfluß haben konnten, nicht die unwichtigsten.

In demselben Jahre gab er auch die erste Sammlung von Gedichten heraus, welche, außer den in Almanachen und Journalen bereits abgedruckten, verschiedene neue und treffliche Stücke enthielt. Dadurch wurde nun zwar sein Dichterruhm noch fester gegründet, aber nicht eben so sehr die Hoffnung zu einer bessern Stelle. Er faßte einst den etwas kühnen Entschluß, an Friedrich den Zweiten zu schreiben, und ihn um eine seinen Fähigkeiten angemessene Versorgung in den Preussischen Staaten zu bitten. Der große König befahl sofort seinem Groß-Kanzler, Bedacht darauf zu nehmen, und dieser eröffnete unserm Bürger in einem sehr gütigen Schreiben: Wie er ihm gern eine Stelle anbiethen wollte, die sich ganz für ihn schickte; da aber eine solche gerade jetzt nicht offen wäre: so bäthe er ihn, sich nur noch einige Zeit zu gedulden. Gleichwohl wurde Bürger's Hoffnung nie erfüllt, vermuthlich, weil er's versäumte, sich zu rechter Zeit wieder zu melden. *)

*) Bürger selbst hat mir diese Sache mehr als Ein Mahl erzählt; ich kann also an der Wahrheit derselben nicht zweifeln, ob gleich sich unter seinen Papieren weder der Brief des Groß-Kanzlers, noch eine Abschrift von Bürger's Briefe an den König findet.

Um seine ökonomischen Umstände einstweilen zu verbessern, und um sich und seiner guten Gattinn mehr Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen zu können, beschloß er, eine zu Appenrode erledigte Pachtung zu übernehmen. Er trat dieselbe im Jahre 1780 an; aber es war vorher zu sehen, daß dabei für ihn kein Segen heraus kommen würde, da so wohl er selbst, als seine Gattinn, weder Neigung genug zur eigentlichen Landwirthschaft, noch auch hinlängliche Kenntniß und Erfahrung hatten, um dieselbe auf eine ersprießliche Art zu betreiben. Dazu kamen dann freilich auch noch allerlei Unglücksfälle, über deren eigensinnige Verfolgung sich Bürger oft mit der ihm eigenen Laune beklagte. Kurz, er sah sich bald genöthigt, diesen Erwerbszweig wieder fahren zu lassen, und die Pachtung 1783 aufzukündigen, nachdem er bei diesem Unternehmen in drei Jahren einige tausend Thaler zugesetzt hatte.

Noch konnte dieser Verlust, durch den er den größten Theil der ihm von seinem Schwiegervater zugefallenen Erbschaft wieder einbüßte, nicht verschmerzt seyn, als ihm eine andere Kränkung zubereitet wurde, die für ihn ohne Vergleichung empfindlicher gewesen seyn würde, als jener Verlust, wenn er nicht noch zu rechter Zeit davon unterrichtet, und dadurch in den Stand gesetzt worden wäre, die hämische Absicht seiner Feinde wenigstens in so fern zu vereiteln, als seine bürgerliche Ehre dabei auf dem Spiele stand.

Ein jetzt verstorbenes Mitglied der von Uslarischen Familie, ein Mann, der unserm Bürger ohnehin nicht gewogen war, ließ sich durch die wiederhohlten Ohrenbläsereien eines sehr verschmitzten Menschen endlich dahin bringen, daß er in einer von eben diesem Menschen entworfenen Vorstellung an die königliche Regierung zu Hannover seinen Amtmann beschuldigte:

1. Er suchte weder die allerhöchsten landesherrschaftlichen Hoheitsrechte, noch die Gerechtsame der Familie, gegen die Eingriffe ausländischer Nachbaren gehörig zu vertheidigen.
2. Er vernachläßigte die ihm obliegende Justiz- und Policei-Pflege gänzlich.
3. Er hätte die Kirchensachen in Unordnung gebracht.
4. Er beobachtete in Ansehung der ihm anvertraueten Deposita nicht die strengste Ordnung.
5. Er legte die Lehnsrechnungen nicht zu rechten Zeit ab, fertigte die Lehnsbriefe nicht gehörig aus, und gäbe dadurch zu Klagen und Beschwerden der Vasallen Anlaß.

Wenn ich nun gleich den Vorwurf einiger Nachläßigkeit in den Amtsgeschäften, die ihm freilich nicht so angenehm seyn mochten, als die Unterhaltungen mit den Musen, ohne offenbare Parteilichkeit nicht von meinem Freunde abwälzen kann: so war doch in den ihm gemachten Beschuldigungen so viel Uebertriebenes, daß es ihm nicht schwer wurde, sich dagegen zu vertheidigen, und

den Verfaſſer der Klagſchrift, deſſen hämiſche Abſicht zu deutlich hervor leuchtete, zu beſchämen. Er that dieſes in einem ausführlichen Aufſatze, welcher bald nachher ohne ſein Wiſſen und gegen ſeinen Willen in dem von Wekherlin herausgegebenen grauen Ungeheuer abgedruckt wurde. Gegen das Ende heißt es darin:

'So ſind nun ſämmtliche mit ſo gehäſſigen und ſchwarzen Farben geſchilderten Beſchwerden gegen mich beſchaffen. Ich habe mich mit dem Lichte der Wahrheit darüber ausgebreitet, und es unter der Würde meines Charakters gehalten, mich irgend wo durch Lügen, oder Beſchönigungen zu vertheidigen.

Wegen ſolcher zum Theil grundloſen, zum Theil auf eine liebloſe Weiſe in's Ungeheuere übertriebenen Beſchuldigungen kann alſo wohl eben ſo wenig ich ſelbſt mich meines Amtes für verluſtig achten, als irgend ein billiger und unparteiiſcher Richter in der Welt das thun kann und wird. Deſſen ungeachtet aber muß ich erklären, daß die Abſicht dieſer Vertheidigung keineswegs dahin geht, mich etwa bei meinem Amte, oder, welches manchem Unkundigen gleich viel däuchten möchte, bei Ehre und Brot zu erhalten. Es bekleidet mich, Gottlob! noch andere und weit größere Ehre, als die mir mein Amt mitzutheilen vermag; und das Brot welches es mir gewährt, iſt für mich faſt mehr für Verluſt, als für Gewinn zu achten. Ich habe daher beſchloſſen, ſo

bald dieſer gegenwärtige Klaghandel abgethan ſeyn wird, und ich meine etwa rückſtändigen Geſchäfte auf das Reine gebracht haben werde, meine Entlaſſung von der Familie ſelber zu ſuchen.'

Und dieſes geſchah wirklich im Jahre 1784, nachdem kurz vorher ſeine gute und edle Gattinn an der Schwindſucht geſtorben war. Es verdient noch aufgeführt zu werden, daß der Menſch, der den verſtorbenen General-Major von Uslar ſo ſehr gegen Bürger'n einzunehmen gewußt und die Klagſchrift verfaſſet hatte, kein anderer war, als eben der, welcher ihn um die von deſſen Großvater ihm anvertrauete Summe betrogen und außer dem von ihm manche Wohlthaten und Gefälligkeiten genoſſen hatte.

Nun war alſo Bürger zwar wieder frei; aber wenn er ſich zwölf Jahre vorher genöthigt ſah, ein Amt anzunehmen, um zu leben: ſo war das Bedürfniß eines ſichern Unterhaltes jetzt noch dringender für ihn, weil er Kinder hatte. Auf der andern Seite war ihm die Art ſeiner bisherigen Amtegeſchäfte, die ihm nie viel Vergnügen gemacht hatte, nun vollends zuwider geworden. Er wünſchte, ſich künftig ganz ſeinen Lieblingswiſſenſchaften widmen zu können. Zu dieſem Ende beſchloß er, ſich wieder nach Göttingen zu begeben, daſelbſt die Herausgabe ſeines Muſen-Almanaches zu beſorgen, und für's erſte als Privat-Lehrer Vorleſungen über Aeſthetik, Deutſchen Styl und ähnliche Gegenſtände zu halten. Manche ſeiner

Freunde widerriethen es ihm, weil sie glaubten, Göttingen wäre gar nicht der Ort, an welchem er gedeihen könnte. Einer suchte ihn für Berlin, ein Anderer für einen andern Ort zu gewinnen, und Alle wollten sich gern in ihrer Nähe haben. Aber er glaubte damahls nirgends so gute Aussichten für sich zu finden, als in Göttingen. Zunächst glaubte er darauf rechnen zu dürfen, durch Collegia, Privat-Unterricht und andere gelehrte Arbeiten so viel zu verdienen, als er zum Unterhalte brauchte; und in der Folge, hoffte er, würde die Regierung ihn als öffentlichen Lehrer der schönen Wissenschaften anstellen und mit einem Gehalte versehen, weil er sich's bewußt war, sein Nahme werde der Universität weder Schaden noch Schande bringen. Allein seine Hoffnung, Professor zu werden, wurde erst fünf Jahre nachher erfüllet, und mit einer Besoldung versehen zu werden, erlebte er gar nicht.

Noch im Jahre 1784 fing er an, Vorlesungen zu halten, und auch einzelnen Studierenden Privat-Unterricht zu ertheilen.

Im folgenden Jahre verband er sich am Altare zu Wissendorf, nicht weit von Hannover, mit der jüngsten Schwester seiner verstorbenen Gattinn, mit seiner bis an ihren Tod angebetheten und nach ihrem Tode noch so hoch gefeierten Molly, mit der sein Herz schon seit vielen Jahren auf's allerinnigste verbunden gewesen war. Ueber diese Verbindung, welche für Bür-

ger'n eine Quelle von Troſt und Wonne, aber auch von Sorgen, Kummer und bitterem Leiden war, würde ich hier etwas ſagen müſſen, weil ſie Theils großen Einfluß auf ſeinen moraliſchen und poetiſchen Charakter und auf ſeine Schickſale gehabt, Theils Gelegenheit zu manchem ſtrengen, liebloſen und ungerechten Urtheile über ſeine ſittlichen Grundſätze gegeben hat. Allein da Bürger ſelbſt dieſes Verhältniß in einem eigenen Aufſatze, den ich meinen Leſern mittheilen werde, genau und richtig angibt; ſo brauche ich mich nicht dem Tadel ſtrenger Sittenrichter auszuſetzen, indem ich mich vielleicht bemühen würde, Einiges, nicht zur Rechtfertigung, aber doch zur Entſchuldigung meines auch in Rückſicht auf dieſes Verhältniß von Vielen allzu ſtrenge beurtheilten Freundes anzuführen.

Im October 1785 kam er mit dieſer ſüßen Anvermählten nach Göttingen; hatte ſich aber kaum daſelbſt eingerichtet, als ihn der allerhärteſte Schlag traf, der ihn treffen konnte; als er dasjenige verlor, deſſen rechtmäßiger Beſitz ihn allein entſchädigen konnte für Alles, was er entbehren mußte; mit Einem Worte, als ihm der Tod ſeine Molly wieder entriß, welche ihm kurz vorher eine Tochter geboren hatte. Wie ihm bei dieſem Verluſte zu Muthe war, davon gibt die Art, wie er ihn ſeinen Freunden anzeigte,*) nur

*) Hier iſt der Trauerbrief: 'Auch meine zweite Gattinn, meine liebenswürdige Auguſte Marie Wilhelmine Eva, geborne Leonhart, Sie,

eine schwache Vorstellung. Er schien nun allen Muth und alle Kraft des Körpers und der Seele verloren zu haben. Alle seine Freunde und Bekannten, welche das ungemein holde und liebenswürdige Geschöpf gekannt haben, stimmen darin überein, daß Bürger, wenn er seine Molly behalten hätte, nicht allein zufrieden und glücklich ge-

die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Muth, meine Kraft, mein Alles verwebt war, hat gestern, am funfzehnten Tage nach ihrer Anfangs glücklichen Entbindung von einer Tochter, ein grausames unüberwindliches Fieber getödtet. O des kurzen Besitzes meiner höchsten Lebensfreude! — Ich kann weder meine unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe, noch den nahmenlosen Schmerz, worunter nun mein armes auf immer verwitwetes Herz erseufzt, in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer! Göttingen, den 10ten Januar, 1786.'

Diejenigen, welche wissen, wie stark er sich gewöhnlich auszudrucken pflegte, mögen vielleicht hier noch stärkere Ausdrücke erwartet haben. Aber eben diese Mäßigung scheint mir mehr, als die allerstärksten Worte, von der großen Heftigkeit seines Schmerzens zu zeugen. Mäßige Affecten bemühete er sich wohl, Andern durch Worte mitzutheilen; allein das, was er jetzt empfand, würden Worte doch nimmermehr haben darstellen können. Auch kommt es mir vor, als sähe man es diesem Briefe an, daß Bürger auf die Abfassung desselben nicht viel Sorgfalt verwendet, und dabei kaum an sich gedacht habe.

lebt haben, sondern auch mit der Zeit gewiß in bessere Vermögensumstände gekommen seyn würde. Sie würde ihm Lust und Muth und Kraft zum Erwerben verliehen, und das Erworbene fein zu Rathe gehalten haben.

Ein anderer Brief von Bürger an seinen Freund Boie stellt die Lage seines Herzens und das, was er mit seiner Molly verloren hatte, so schön und rührend dar, daß ich mich nicht enthalten kann, ihn ebenfalls abzuschreiben, und dabei auf den Dank der Leser rechne.

Göttingen, den 16ten März, 1786.

Herzlichen Dank, liebster, bester Boie, für Deinen gütigen theilnehmenden Brief! Aechtes Mitleid ist immer ein Becher, wo nicht der Heilung, dennoch wenigstens süßer Labung für den Zerschlagenen, besonders wenn ihn eine so liebe Hand, wie die Deinige darbietet. — Ich bin ein armer unheilbarer Mensch bisher gewesen; ich bin es noch immer fort, und werde es bleiben bis in mein Grab neben der Unvergeßlichen; ein armer, an Kraft und Muth und Thätigkeit gelähmter Mensch, der zu jedem Dinge langsam und verdrossen ist. 'O, das gibt sich mit der Zeit!' wirst Du mit hundert andern herzensguten Trösten sagen. Freilich ist wohl die Zeit noch unter allen Trösterinnen die beste; allein was sich geben wollte, geben konnte, das hat sich längst und schon in den ersten zwei Tagen gege-

ben. Was aber nun nach zwei Monathen noch übrig ist, das gibt sich auch schwerlich mein Leben lang. Wann wird der Schwarm von von tausend und abermahl tausend Erinnerungen aufhören, meine Seele zu umflattern? und wann wird jede derselben bis dahin ermatten, um nicht mehr wie bisher mein Herz auf das schmerzlichste zusammen zu krampfen, wenn ich gleich vor den Leuten nicht laut dabei aufschreie? Eben so tief war einst meine unendliche Liebe, eben so tief mußte sich nun mein unendlicher Schmerz in meine Seele graben. O! wie könnte ich Ihrer vergessen? Ach, Ihrer, Ihrer! der ich seit länger als zehn unglücklichen Jahren voll Drang und Zwang mit immer gleich heißer, durstender, verzehrender Sehnsucht nachseufzte? Ihrer, durch welche ich bin Alles, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welche die einst so gesunde Jugendblüthe meines Leibes so wohl als Geistes vor der Zeit dahin welkte! Ihrer, die diese verwelkte Blüthe endlich ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Meinige, die Meinige! — ein Wort, ein Begriff von unendlicher Kraft für mich! — die Meinige endlich ward, mich gleichsam aus der Nacht der Todten zurück rief, und in einen lichten Freudenhimmel empor zu heben anfing! — Ach und wozu? Um so schnell, so auf Ein Mahl mir wieder zu entschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufgangs zum neuen bessern Leben fahren und noch tiefer in die

vorige Nacht zurück sinken zu lassen! O Boie, ich liebte sie so unermeßlich, so unaussprechlich, daß die Liebe zu ihr nicht bloß der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu seyn schien. Wie so ganz verwitwet ich nun bin und wahrscheinlich immer bleiben werde, das kann ich Dir mit Worten nicht begreiflich machen. Freilich kann man oft von sich und seinem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas Gewisses prophezeien; Gefühle kommen und verschwinden, wie der Dieb in der Nacht: aber das Gefühl dieser Liebe hat sich so lange und so tief mit meinem innersten Ich verwebt, daß, wenn es auch nicht unmöglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchst geliebten Unvergeßlichen gänzlich in Schatten zurück zu drängen vermöchte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir verrichten würde.

Ach, liebster Boie, ich sage es ja nicht allein, daß sie eine der Liebenswürdigsten ihres Geschlechts war. Könntest du die Stimmen auch der Gleichgültigsten, die sie näher kannten, sammeln: so dürfte auch nicht eine einzige zu ihrem Nachtheil ausfallen. Hat jemahls die schönste Weiberseele sich in entsprechender Leibesgestalt sichtbarlich offenbaret, so war es bei ihr geschehen. Die Anmuth, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Gesichts, ihrer ganzen Form,

jeder ihrer Bewegungen, selbst des Flötentones ihrer Stimme, kurz Alles Alles an ihr mußte es Jedem, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwahrloset war, verrathen, weß himmlischen Geistes Kind sie war. Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde seyn kann, so war sie es; und was sie ja in ihrem ganzen Leben Unrechtes gethan hat, das steht allein mir und meiner heißen, flammenden, allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser, bei eben so hinreissenden Gefühlen auf ihrer Seite, zu widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihr Jahre lang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art unterlegen, die auf die höchst reinste weibliche Unschuld und Keuschheit auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag. Denn ich wüthender Löwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten streitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen; in meinem Wahnsinne hätte ich lieber meiner ewigen Glückseeligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott betheuern kann, daß Sinnenlust der kleinste Bestandtheil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der Allbarmherzige wird mir's um seines Lieblingswerkes willen verzeihen, was ich im höchsten Taumel der Liebe zu diesem verbrochen habe. An dieser herrlichen, himmelsseelenvollen Gestalt.

duftete die Blume der Sinnlichkeit allzu lieblich, als daß es nicht zu den feinsten Organen der geistigen Liebe hätte hinauf dringen sollen. — Doch, wo gerathe ich hin? Ich sage Dinge, die ich nicht sagen sollte. Du bist ja aber einer meiner ältesten und vertrautesten Freunde. Und am Ende, wenn ich's auch der ganzen Welt sagte? — Pah! Was kümmert mich denn nun noch die ganze Welt? Hin ist ja nun hin! Verloren ist verloren! — Niemand nehme sich's heraus, mir zu sagen: Bürger, sey ein Mann! Ich denke, ich bin einer, und zwar ein ganzer Mann, der ich so etwas und noch so zu tragen vermag, als ich's wirklich trage. Liegen nicht alle meine Wünsche, alle meine Hoffnungen, die noch vor kurzen so schön, so frühlingsmäßig blüheten, liegen sie nicht alle zerschmettert um mich her, wie ein verhageltes Saatfeld? Ein armer Stümper, ein Invalide an Geist und Leib bin ich freilich dadurch auf Lebenszeit geworden. Aber wer anders, als nur der todte Grenzpfahl im Felde kann eine solche Scene der Verwüstung gleichgültig ansehen lernen, wenn gleich der erste Schmerz der Verzweiflung sich bald genug austobt? Welcher Mensch, der ein Herz von Fleisch und nicht von Stein hat, kann wieder eben so fröhlich und in seinem Gott vergnügt dabei essen, trinken, schlafen und handthieren, als da noch Alles rings umher unversehrt blühte und duftete? Man wälzt sich ja freilich, nach wie vor, aus einem langweiligen

Tage in den andern fort, und der Tausendste merkt es kaum, was und wie viel einem fehlt. Aber . . doch wozu noch viele Worte? — Hin ist hin! verloren ist verloren! das ist die Hauptsumme von Allem. Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche; wenn ich, matt und kraftlos, wie ich bin, mit Fallen und Aufstehen nach etwas noch strebe: so geschieht es um meiner Kinder willen. Wären diese nicht, so würde der sehnende Wunsch, mich je eher je lieber neben meine Entschlafene zu betten, mich gar nicht mehr verlassen. Wozu sollte auch sonst der nakte, kahle, traurige Stab noch lange da stehen, nachdem die schöne, holde Rebe, die sich um ihn hinan schlang, herab gerissen ist? —

Ah! te meae si partem animae rapit
Maturior vis, quid moror altera,
Nec carus aeque, nec superstes
Integer? Ille dies utramque.
Duxet ruinam: non ego perfidum
Dixi sacramentum: ibimus, ibimus,
Utcumque praecedes, supremum
Carpere iter comites parati *).

Diese Verse, an die ich seit zwanzig Jahren nicht dachte, fielen mir nach meinem Verluste plötzlich wie Weissagung ein, und dröhnen mir seitdem mit ihrem Todesinhalt durch Mark und Bein.

Meine Gedichte würde ich schwerlich in meinem ganzen Leben wieder zur Hand nehmen, wenn

*) Horat. Carm. II. 17.

wenn ich mich nicht noch für etwas mehr, als meine eigene armſelige Perſon, zu intereſſiren hätte. Die Beilage wird Dich von der nun nahe bevor ſtehenden neuen Auflage weiter unterrichten. Kannſt Du etwas für mich thun, ſo weiß ich, Du thuſt es ungebethen. Du kannſt dieſe Ausgabe ziemlich als mein Letztes, als mein Teſtament anſehen. Meine Kraft iſt dahin; was mir noch übrig iſt, das will ich zur Verherrlichung meiner Unvergeßlichen zuſammen raffen. Anders kann ich ihr doch die Leiden, welche ihr meine unglückliche Liebe ſo viele Jahre hindurch in den Frühlingstagen ihres Lebens verurſachte, nicht mehr vergelten.

Meine häuslichen Umſtände ſind erträglich, ob ich gleich harte Ausgaben dieſen Winter über gehabt habe. Sie würden in kurzen merklich beſſer geworden, ja ich würde wieder auf einen grünen blühenden Zweig gekommen ſeyn, wenn ich meine mit allen häuslichen und wirthſchaftlichen Tugenden gezierte Auguſte, und mit ihr meinen Muth und meine Thätigkeit behalten hätte. Nun muß ich mich wieder fremden Leuten Preis geben, ſo enge ich mich auch zuſammen gezogen habe. Meine älteſte und einzige Tochter erſter Ehe, ein ſehr viel verſprechendes Mädchen, habe ich der Frau Profeſſorinn Erxleben in Koſt und Erziehung gegeben. Den Nachlaß meiner Entflohenen, nebſt ſeiner Amme, hat meine Schwiegerinn mit nach Viſſendorf genommen.

Höchst traurig ist es, daß ich meine sieben Küchlein nun so von mir entfernen muß. Wann werde ich sie wieder zu mir versammeln können?

Eben laufen Briefe aus England ein, daß ich einen jungen Engländer in's Haus und unter meine Aufsicht nehmen, auch ihn von Brüssel, wohin ihn sein Vater, Lord Lisburne, selbst begleiten will, in ungefähr drei Wochen abholen soll. Ich hoffe, diese Zerstreuung soll mir etwas wohl thun.

Leb' wohl, mein bester Boie! Gott segne Dich nebst Deinem trauten Weibe mit allem dem Segen, den ich einst so heiß, allein umsonst, für mich erflehte! Unveränderlich Dein getreuer

Bürger.'

So trauerte, so wehklagte Bürger noch zwei Monathe nach dem Tode seiner Molly. Indessen suchte er sich doch, nachdem die Zeit und die Zerstreuung der Reise, welche bald darauf wirklich vor sich ging, seinen Schmerz noch mehr abgestumpft hatten, so gut es gehen wollte, aufzuraffen, und fing nun wieder an, sich den akademischen Beschäftigungen ganz zu widmen. Im Winter 1787 hielt er öffentliche Vorlesungen über die kritische Philosophie, welche zahlreich besucht wurden. Unterdessen hatte seine Gesundheit, die schon lange zerrüttet gewesen war, durch die vielen großen und kleinen Leiden und Unannehmlichkeiten, welche er erfahren hatte, immer mehr gelitten, und nothwendig mußten dadurch auch die Schwingen seines

Geiſtes gelähmt werden. Er ſchrieb einſt: 'Immer währende Kränklichkeit des Leibes belaſtet mehr denn allzu oft die natürliche Kraft und Thätigkeit meines Geiſtes mit ſo drückenden Feſſeln; ſie lähmt dergeſtalt die lebendigſten Springfedern des Herzens: daß bisweilen kein Leben, kein Streben, kein Wunſch mir noch übrig zu ſeyn ſcheint, als der letzte Wunſch aller Mühebeladenen und Müden, der Wunſch, aus einem beſchwerlichen zuſammen gepreßten Daſeyn in die Ruhe des Nichtſeyns hinab zu taumeln.'

So quälte er ſich unter körperlichen Leiden und ungewohnten, zum Theil nicht leichten Arbeiten fort, bis im Jahre 1787 ſeine Geſundheit nach einer gebrauchten Kur ein wenig beſſer geworden zu ſeyn ſchien. Jetzt hatte er der heiteren Stunden mehr, in denen er das längſt empfangene Hohe Lied vollendete und gebar, das Gedicht an Boie, Vorgefühl der Geſundheit überſchrieben, nebſt einigen andern Gedichten verfertigte, und Vorbereitungen zu der zweiten Ausgabe ſeiner Gedichte machte, welche 1789 in zwei Bänden erſchien.

Bei der funfzigjährigen Jubelfeier unſerer Univerſität im Jahre 1787, die er durch zwei Gedichte verherrlichte, ertheilte ihm die philoſophiſche Facultät, auf den Vorſchlag des geheimen Juſtiz-Rathes Michaelis, damahligen Dechanten derſelben, die Doctor-Würde. Zwei Jahre darauf, im November 1789, wurde er endlich

zum außerordentlichen Professor in der philoso-phischen Facultät ernannt.

Schon einige Jahre vorher hatte er einen guten Theil seiner Zeit dem Studium der Schrif-ten des berühmten Königsbergischen Philosophen gewidmet. Dieses Studium lag ihm damahls sehr am Herzen, und er wünschte nichts sehnli-cher, als, daß er erst gelernt haben möchte, die Kritik der reinen Vernunft vollkommen zu verstehen. Dieser Wunsch beweiset wenigstens, wie weit er von dem selbstgenügsamen Dünkel mancher Jünger des großen Mannes entfernt war. Da aber in der Folge seine Gesundheit wieder schwächer wurde, war er genöthiget, sich aller erschöpfenden Anstrengungen der Denkkraft zu enthalten. Eben diese Ursache hinderte auch die Ausführung eines andern Entwurfes, mit dem er sich einige Zeit nachher beschäftigte. Er wollte eine darstellende Biographie von Julius Cäsar ausarbeiten, hat aber, außer einigen ganz unbe-deutenden Collectaneen noch nichts davon auf's Papier gebracht.

Da Bürger nun wieder ein öffentliches Amt und Hoffnung zu künftiger Versorgung hatte, so wurde der Wunsch immer lebhafter in ihm, seine drei Kinder, welche er schon seit mehreren Jah-ren von sich hatte entfernen müssen, wieder zu sich nehmen und für ihre Erziehung selbst sorgen zu können. Dieser Wunsch konnte aber, bei dem noch zarten Alter der jüngeren Kinder, nicht füg-

lich erfüllet werden, wenn er ihnen nicht auch eine Mutter geben konnte. Aus diesem Grunde war er beinahe schon entschlossen, sich zum dritten Mahle zu verheirathen, und sah sich hier und dort nach einer Gattinn um, die für seine Kinder eine gute Mutter seyn, und ihm den Verlust seiner Molly, wenn auch nicht ganz ersetzen, dennoch minder schmerzlich machen könnte: als ihm von Stuttgart ein Gedicht zugesendet wurde, (welches das Publicum nachher im Musen-Almanache für das Jahr 1791 und nun auch im zweiten Theile der neuen Sammlung seiner Gedichte gelesen hat,) worin ein, dem Ansehen nach, edles Mädchen von gebildetem Verstande und gefühlvollen Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe zum Dichter hingerissen, ihm Herz und Hand antrug. Bürger betrachtete diesen Antrag Anfangs freilich nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie, und scherzte und lachte darüber. Allein als verschiedene Nachrichten einliefen, welche von der naiven Dichterinn ein sehr reitzendes Bild entwarfen: so glaubte er mit einigen seiner Freunde, die Sache verdiente doch wohl eine ernstlichere Erwägung. Ein Mädchen, meinten sie, welches den Muth hätte, öffentlich aufzutreten, und einem Manne, der so Vielen im Publicum lieb und werth wäre, sich als Gattinn anzubiethen, müßte doch wohl von unbescholtenem Adel des Herzens und der Sitten seyn.

Wäre das nicht der Fall, so würde ja wohl mehr als Eine Stimme sich erheben, um den Freund vor dem Syrenen-Gesange zu warnen. Diese Betrachtungen bewogen ihn zuvörderst, das Lied poetisch zu beantworten, und diese Beantwortung leitete Unterhandlungen ein, welche sich damit endigten, daß Bürger sein Schwaben-Mädchen im October 1790 als Gattinn abhohlete. — Daß er in dieser so sonderbar geknüpften Verbindung nur wenige Wochen glücklich war, daß sie nachher für ihn eine Quelle des bittersten Kummers, daß sie nach drittehalb Jahren durch richterliche Entscheidung wieder getrennt wurde, und daß sie zu Bürger's frühem Tode nicht wenig beigetragen zu haben scheint: das alles ist unter seinen Freunden so allgemein bekannt, daß ich schon darum nicht nöthig haben würde, mich bei der umständlicheren Erzählung dieser Begebenheiten zu verweilen, wenn auch nicht andere und wichtige Rücksichten mir ein genaueres Detail durchaus verböthen.

Im Februar 1792 wurde Bürger zum dritten Mahle Witwer, nachdem er, vorzüglich in den letzten fünf Monathen der letzten unglücklichen Ehe unaussprechlich viel Unangenehmes und tief Kränkendes erfahren hatte. Einsam und von den meisten so genannten Freunden verlassen, an Leib und Seele heftig erschüttert, an Kraft und Vermögen nun ganz erschöpft, verbarg er sich jetzt in sein kleines Studier-Zimmerchen, das er fast

den ganzen Tag verschlossen hielt, und nur wenigen Auserwählten öffnete.

Kurz vor der Trennung von seiner Gattinn hatte er sich durch Erkältung eine Heiserkeit der Sprache zugezogen. Da er nun bei dieser Heiserkeit einige Wochen hindurch täglich und stündlich in der allerheftigsten Leidenschaft und mit der größten Anstrengung laut zu reden sich bemühete: so hatten diese oft wiederhohlten Anstrengungen der kranken und geschwächten Stimm-Organe die Folge, daß er das Vermögen, laut zu reden, ganz verlor, und bis an seinen acht und zwanzig Monathe nachher erfolgten Tod heiser blieb. Manche seiner auch auswärtigen Freunde, welche ihn in dieser Zeit gesprochen haben, werden sich noch mit Rührung der dumpfen, rauhen und widrigen Stimme des lieblichen Sängers erinnern.

Unter allen seinen Freunden war Einer, dessen trostvolle Briefe ihn in diesem trostlosen Zustande aufrichteten; Einer, der sich noch jetzt mit der freundschaftlichsten Thätigkeit bemühete, ihm eine bessere äußere Lage zu verschaffen; der eine Zusammenkunft mit Bürger'n veranstaltete, welche diesem, bei seinem schon allzu sehr zerrütteten Gesundheitszustande, doch neuen Muth und auf kurze Zeit neue Lust und Hoffnung zum Leben einflößte. Den Nahmen dieses edeln Mannes nenne ich nicht, um das schwache Dankopfer, welches ich ihm hier darbringe für Alles, was er an meinem armen, von den Meisten verlasse-

nen Freunde that und noch gethan haben würde, wenn dieser länger gelebt hätte, nicht der Schmeicheley verdächtig zu machen.

Zu den widrigen Schicksalen, welche unsern guten Bürger niederdrückten, gehörte nun auch, daß er ohne alle gewisse Einnahme und seine Casse ganz erschöpft war. Er würde jetzt kaum haben leben können, wenn er nicht den größten Theil seiner Zeit und den geringen Rest seiner Kräfte dazu angewendet hätte, für auswärtige Buchhändler aus fremden Sprachen zu übersetzen. So weit war es mit dem Lieblingsdichter der Nation, mit dem Verdeutscher des Homer gekommen! Glück genug für ihn, daß der Herausgeber einer periodischen Schrift ihm Uebersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen auftrug, und dafür den ganzen Ertrag des Journales großmüthig und freundschaftlich mit ihm theilte.

Unterdessen wurden die Kräfte seines siechen Körpers immer schwächer. Im October 1793 nöthigte ihn ein mit Fieber verbundener heftiger Schmerz in der rechten Seite, das Bett zu hüthen. Jetzt fing er erst eigentlich an zu merken, daß seine Gesundheit zerrüttet sey, und für die Wiederherstellung derselben besorgt zu werden. Gleichwohl genas er von dieser bedeutend scheinenden Krankheit bald in so fern, als er sich zuweilen wieder aufgelegt zur Arbeit fühlte, und dann auch wohl wieder anfing zu hoffen, er werde

doch vielleicht im Herbſte ſeines Lebens ſich noch heiterer Tage zu erfreuen haben. Aber geſund iſt Bürger von dieſer Zeit an keinen Tag geweſen. Mancherlei kleine und große Beſchwerden und Zufälle wechſelten mit einander ab, und zwiſchen durch ſchimmerte auch wohl ein ſchwacher Schein von Hoffnung zur Beſſerung; bis endlich die Bruſtbeſchwerden immer mehr überhand nahmen, und die gefürchtete eiternde Lungen-Schwindſucht ſich deutlich verrieth.

Da er nun gar nicht mehr arbeiten konnte, ſo würde er am Ende ſeines Lebens auf's neue von bitterem Mangel gedrückt worden ſeyn, wenn nicht die Milde der königlichen Regierung zu Hannover dieſem durch ein nicht erbethenes Geſchenk einiger Maßen abgeholfen hätte. Dadurch, noch mehr aber durch die zugleich geſchöpfte Hoffnung zu künftiger Beſoldung, wurde der Arme, der nicht wußte, daß er bald keine Beſoldung mehr brauchen würde, ungemein erfreuet und aufgerichtet.

Bürger lernte die über ſeinem Haupte ſchwebende unüberwindliche Todesgefahr erſt wenige Tage vor ſeinem Ende kennen. Bis dahin nahm bei ihm, wie das bei Schwindſüchtigen meiſten Theils zu geſchehen pflegt, die Hoffnung zur Beſſerung mit der Krankheit zu; und ich habe es da, wo nicht beſondere Umſtände eine Ausnahme nothwendig machten, immer für grauſam gehalten, ſolchen Kranken das Einzige auch noch

zu entreiſſen, was ihnen die Natur abſichtlich, wie es ſcheint, gelaſſen hat, um ihren bejammernswürdigen Zuſtand erträglich zu machen, — die Hoffnung. Erſt als ihm ſelbſt die Augen über ſeinen Zuſtand aufzugehen anfingen, geſtand ich ihm, daß er freilich jetzt nicht mehr hoffen könnte, von dieſer Krankheit zu geneſen. Weit entfernt, durch dieſe Entdeckung beunruhiget zu werden, antwortete er, es komme ihm nun ſelbſt ſo vor, und wünſchte ſich nur einen leichten Tod. Er ſagte mir, er würde es gern ſehen, wenn in ſeiner Todesſtunde ſich einige Freunde um ihn verſammelten, und ſich, ohne die allergeringſte Betrübniß zu äußern, in munteren und geiſtreichen Geſprächen unterhielten, indem er die Augen für immer ſchlöſſe. Allein dazu kam es nicht. Am achten Junius 1794 verging ihm gegen Abend der kleine Ueberreſt von Sprache vollends. Er wollte ſeinem mehrjährigen rechtſchaffenen Freunde, dem Herrn Doctor Jäger, der auf ſeine dringende Bitte die Vormundſchaft über die Kinder übernommen hatte, und mir etwas ſagen, konnte aber kein vernehmliches Wort mehr hervor bringen. Wir bathen ihn, zu verſuchen, ob er uns ſeine Meinung nicht ſchriftlich mittheilen könnte; aber auch die Augen verſagten ihm ihren Dienſt; es war und blieb ihm, aller angezündeten Lichter ungeachtet, zu dunkel, und indem er den Mund öffnete, um mir eine ihm vorgelegte Frage mit Ja zu beantworten, blies er

sanft seinen letzten Athem aus, in einem Alter von sechs und vierzig Jahren, fünf Monathen und acht Tagen.

So wurde ihm also doch der letzte Wunsch gewähret, ihm, der so manchen in seinem Leben vergebens gethan hatte: der Tod zeigte sich ihm in einer gar nicht schrecklichen Gestalt, indem er weder von moralischer Furcht, noch körperlicher Angst, oder Schmerzen begleitet war. Ja, vielleicht würde er ihm, nach Allem, was er erduldet hatte, sogar willkommen gewesen seyn, wenn er ihn nicht von vier geliebten Kindern, — einer Tochter von der ersten Frau, einem Sohne und einer Tochter von der zweiten, und einem Sohne von der dritten, — getrennt hätte. Herr Doctor und Garnison-Medicus Jäger, den er unmittelbar nach jener Entdeckung, etwa drei Tage vor seinem Ende, zu sich bitten ließ, versichert, bei wenig Menschen, die sich dem Tode so nahe gewußt, eine ruhigere Gemüthsfassung beobachtet zu haben.

Ueber sein Vermögen, welches zur Bezahlung der mäßigen Schulden nicht hinreichte, die er bei so ungünstigen Schicksalen zu machen genöthiget war, entstand ein Concurs-Proceß, welcher jetzt der Entscheidung nahe ist.

Einige seiner Freunde und Verehrer haben etwas über drei hundert Thaler zu einem kleinen Monumente für ihn zusammen gebracht, welches in dem hiesigen Ulrichischen Garten, den er in

den früheſten Morgenſtunden oft zu beſuchen pflegte, aufgerichtet werden ſoll.

Ich muß noch mit einigen Worten eines unvollendeten und folglich auch nie abgeſchickten Briefes erwähnen, der ſich unter Bürger's Papieren gefunden haben ſoll, und im Genius der Zeit abgedruckt worden iſt. In dieſem Brief-Fragmente erzählt Bürger einem Anverwandten, wie es ſcheint, unter andern: Drei zu einer Conſultation zuſammen berufene Aerzte haben ſich an ſeinem Bette über ſeine Krankheit herum gezankt; ich habe ihn, ſeiner totalen Ermattung ungeachtet, dreißig Mahl täglich purgiren laſſen, und mich darüber gefreuet, daß er die von den andern Aerzten angegebenen Recepte zerriſſen habe, u. w. Alle dieſe Umſtände ſind nicht allein ſo, wie ſie da erzählt werden, ganz unwahr; ſondern es iſt auch nicht die allerentfernteſte Veranlaſſung zu einer ſolchen Erzählung gegeben worden. Bürger hat gewiß nie eine Conſultation mit andern Aerzten gewünſcht: denn wenn er ſie gewünſcht hätte, ſo würde ihn ſicherlich nichts abgehalten haben, mir ſeinen Wunſch auch in demſelben Augenblicke zu äußern. Und was mich betrifft, ſo würde ich zwar eine Berathſchlagung mit erfahrneren und edelgeſinnten Aerzten zu meiner eigenen Belehrung haben wünſchen können; aber ich war, leider! zu gut mit der durch keine menſchliche Kunſt zu heilenden Krankheit meines Freundes bekannt, um für ihn den geringſten Vortheil da-

von zu erwarten. Mit unſerm Herrn Hofrath Richter, meinem vortrefflichen Lehrer, habe ich einſt gelegentlich darüber geſprochen, und dieſen einſichtsvollen Arzt ganz für mich um guten Rath für meinen Kranken gebethen. Auch der Herr geheime Hofrath Girtanner ſah und beſuchte Bürger'n, den er ſchätzte und liebte, oft; aber dieſer war damahls in Anſehung alles deſſen, was auf die Krankheit Bezug hatte, ſo ganz meiner Meinung, daß ſo wenig in dem einen, als in dem andern Falle, ich will nicht ſagen von Zanken und Zerreiſſen fremder Recepte, ſondern nur von Abweichung in einzelnen Behauptungen, die Rede geweſen iſt. Ich darf mich hierüber, zu Folge ausdrücklicher Erlaubniß, auf das Zeugniß meines verehrten Freundes, des Herrn geheimen Hofrathes Girtanner, berufen; ſo wie ich auch alle hieſigen Aerzte zu Zeugen auffordern kann, daß nie etwas einer Berathſchlagung Aehnliches, viel weniger ein wohl denkenden Aerzten ſo unanſtändiges Gezänk über Bürger's Krankheit, Statt gefunden hat. Gegen die Beſchuldigung, einen Schwindſüchtigen, Trotz ſeiner totalen Ermattung, dreißig, oder gar vierzig Mahl, (denn ich habe den Brief nicht vor mir,) täglich purgieret zu haben, brauche ich mich doch wohl nicht erſt zu vertheidigen. Herr Aſſeſſor Reinhard hat in dem genannten Journale die Aechtheit dieſes Fragments überhaupt zweifelhaft gemacht; aber wenn es auch wirklich von des Dichters

Hand geschrieben seyn sollte: so enthält es doch offenbar durchaus falsche Thatsachen, welche Bürger entweder zu seiner eigenen Unterhaltung, oder zur Unterhaltung, vielleicht auch zu einer Art von, freilich schlechter, Beruhigung des zärtlich um ihn besorgten Anverwandten, erdichtet haben müßte; und das würde wenigstens beweisen, daß seine Phantasie noch während seiner letzten Krankheit Beschäftigung verlangt hätte.

Was Bürger's literarischen und poetischen Charakter betrifft, so kann ich darüber nichts sagen, was nicht dem Theile des Publicums, der ihn zu würdigen weiß, besser, als mir, bekannt wäre. Denn wenn auch die Urtheile der Literatoren über seine Werke und Verdienste hier und da verschieden ausgefallen sind; wenn auch Einige darunter ihm die Ansprüche auf den Beifall des großen Publicums, den er in einem vorzüglichen Grade besaß, streitig machen, Andere diese Ansprüche mit Nachdruck vertheidigen wollen: so bin ich doch weder im Stande, die Aussprüche der Kritik gegen das Gefühl des Publicums, oder dieses gegen jene, in Schutz zu nehmen; noch Umstände und Data anzuführen, welche zur Berichtigung dieser Streitigkeiten etwas beitragen könnten. Alles, wodurch das Urtheil einer unbefangenen und unparteiischen Kritik bestimmet werden kann und muß, liegt denen, welche zu richten befugt sind,

in der nun vollendeten Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften vor Augen.

Indessen lassen sich dennoch vielleicht zur Beurtheilung des größeren oder geringeren subjectiven Verdienstes bei dem, was Bürger geleistet hat, einige Gesichtspuncte angeben, welche bei der bloßen Betrachtung dessen, was geleistet ist, nicht von selbst in die Augen fallen. So erhellet, zum Beispiel, aus dem, was von den Lebensumständen des Dichters gesagt worden ist, zur Genüge, daß seine äußeren Verhältnisse der Ausbildung und Vervollkommnung seiner gewiß nicht gemeinen Anlagen und Fähigkeiten nie günstig, sondern vielmehr in jeder Periode äußerst hinderlich waren.

Fast nie war er ganz frei von drückenden Nahrungssorgen, welche ihn nöthigten, einen guten Theil seiner Zeit und seiner Kräfte Geist und Körper ermüdenden Arbeiten zu widmen. Je weniger Vergnügen ihm solche Arbeiten machten; je mehr sie ihn von seinen Lieblingsbeschäftigungen abhielten: desto mehr mußten sie das Vermögen zu diesen lähmen, und die schöpferische Kraft seiner Phantasie nach und nach zerstören. Dazu kamen nun noch allerlei Verdrießlichkeiten, welche Bürger erfahren; allerlei Unglücksfälle, welche er erdulden; allerlei wohl gegründete Hoffnungen und Erwartungen, welche er vereitelt sehen mußte. Dieses Alles machte ihn, bei dem Bewußtseyn, die Natur habe ihn

doch wohl für einen besseren Wirkungskreis bestimmet und ausgerüstet, oft so unzufrieden mit sich selbst und mit der ganzen Welt, daß selbst das holdeste Lächeln der Musen kaum im Stande war, Frieden und Heiterkeit in seine Seele zurück zu rufen.

Alle diese und noch andere ungünstigen Umstände, zu welchen vorzüglich körperliche Kränklichkeit gehört, machen es wohl sehr begreiflich, daß Bürger's poetischer Charakter nie zu seiner völligen Reife und Consistenz kommen konnte. Hat er, Alles dessen ungeachtet, viel geleistet: was hätte er nicht leisten können, wenn Nichts ihn gehindert hätte, ganz den Musen zu leben; wenn er nur mit ihnen und ihren Vertrauten hätte umgehen dürfen *), und wenn vollends sein Körper die ihm angeborene Kraft nicht zu bald verloren hätte! Sehr wahr sagt also der Sänger des Hohen Liedes:

'Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.'

Weniger

*) Dann würde er auch vermuthlich Manches von dem abgelegt, oder gar nicht angenommen haben, was man, vielleicht mit Recht, an seiner Manier und Art sich auszudrucken tadelt; dann würde man es nicht, wie einer seiner edelsten Freunde und ein sehr befugter Beurtheiler seiner poetischen Verdienste sagt, seinen besten Stücken hier und da ansehen, daß der Dichter nicht in der besten Gesellschaft lebte; dann würde nicht ein widerlicher Studenten-Ton oder Ausdruck oft das reitzendste Gemählde verderben.

Weniger unterrichtet ist das Publicum über Bürger's moralischen Charakter, und daher weniger im Stande, ihn, als Menschen, richtig zu beurtheilen. Da das Publicum gleichwohl, wie Rousseau sagt, auch ohne gehörig unterrichtet zu seyn, dennoch gern urtheilt: so hat ein großer Theil desselben auch über Bürger'n einseitig geurtheilet, und ihn nach einzelnen Handlungen gerichtet, ohne die Triebfedern derselben und ihren Zusammenhang mit andern zu kennen. Freuen würde ich mich daher, wenn es mir gelänge, durch eine wahrhafte Darstellung seiner Tugenden und Fehler jene allzu strengen Urtheile zu berichtigen, zu mildern und es dahin zu bringen, daß Mancher, welcher den Stein schon aufgehoben hatte, der Bürger'n, den leichtfertigen, unbesonnenen, ausschweifenden, Religion und Sittlichkeit mit Füßen tretenden Bürger, treffen sollte, den Arm beschämt sinken ließe, und, nach besserer Ueberlegung den Stein wohl gar, unwillig über sich selbst, wieder von sich würfe. Und das sollte mir wohl nicht ganz mißlingen, wenn ich Bürger's Handlungen in den letzten fünf Jahren seines Lebens, wenn ich zumahl die Geschichte seiner letzten unglücklichen Ehe ausführlich erzählen dürfte. Allein da ich das nicht thun kann, ohne ein großes Buch zu schreiben, und, was mehr ist, ohne manche noch lebende Personen zu compromittieren: so muß ich mich damit begnügen, nur dasjenige anzuführen, was ich von frei-

nen guten Eigenschaften im Allgemeinen sagen kann. Auch seine Fehler, in so fern sie mir bei einem genauen und sehr vertrauten Umgange bemerklich geworden sind, werde ich nicht verschweigen.

Was Bürger'n, als Menschen betrachtet, am meisten auszeichnete, das war ein ungemein hoher Grad von Herzensgüte und Wohlwollen gegen alle Geschöpfe. Ich habe wenige Menschen gekannt, welche ihn darin übertroffen hätten. Diese Herzensgüte und dieses Wohlwollen gegen Andere zeigten sich nicht bloß durch wörtlich geäußerte Theilnahme an fremdem Unglücke; sondern er pflegte es auf die thätigste Art zu beweisen, wie innig und aufrichtig seine Theilnahme war. Bei der großen Berühmtheit seines Nahmens wurde er sehr häufig von fremden Abenteurern überlaufen, und nicht selten auch von wirklich hülfsbedürftigen Gelehrten und Künstlern um Unterstützung angesprochen. In solchen Fällen gab Er, der doch selbst nichts übrig, oft das Nothwendige nicht einmahl hatte, gewöhnlich einige Gulden oder Thaler, und wären es auch seine letzten gewesen, mit einer so guten Art hin, daß der Empfänger dadurch noch mehr, als durch die Gabe selbst, aufgerichtet und zur Dankbarkeit und Liebe gegen den Geber hingerissen wurde. Ich weiß dieses Theils als Zeuge, und Theils aus verschiedenen schriftlichen Danksagungen der Empfänger. Aber eine einzelne Handlung meines Freundes muß ich hier noch erzählen, weil sie

den Adel und das großmüthige Wohlwollen seines Herzens, dem nachtragender Haß und Rachsucht ganz fremd waren, in einem schönen Lichte darstellt.

Ein Mann, der ihn auf das empfindlichste beleidiget, der ihn um die vom Großvater ihm anvertrauten Cautions-Gelder betrogen, der ihn bei seinen Gerichtsherren verläumdet, und das Memorial an die königliche Regierung, dessen ich oben erwähnt habe, und worin Bürger so böser Dinge beschuldiget wird, verfasset hatte, — eben dieser Mann, der nun in den armseligsten Umständen verstorbene Hofrath Liste, dem es an Menschenkenntniß gar nicht fehlte, hatte im Jahre 1786 den Muth, sich schriftlich an den von ihm so schwer beleidigten Bürger zu wenden mit der Bitte: alles vormahls Geschehene zu vergessen, und ihm in seiner gegenwärtigen Noth, da es ihm an allen Mitteln fehle, sich und seiner kranken Gattinn das Leben zu fristen, mit einiger Unterstützung beizustehen. Bürger vergaß auf der Stelle alle Beleidigungen, wurde auf's innigste gerührt, und bedauerte, daß seine Umstände ihm kaum eine Gabe von einigen Thalern verstatteten. Aber er that etwas, das ihm, bei seiner von jeder Art der Zudringlichkeit so weit entfernten Denkungsart, gewiß weit größere Ueberwindung kostete, als die Aufopferung einer nahmhaften Summe aus seinen eigenen Mitteln. Er forderte die angesehneren Einwohner von Göttingen durch

einige Zeilen, die er herumlaufen ließ, auf, einem durch Mangel in's höchste Elend versunkenen Menschen von ihrem Ueberflusse etwas mitzutheilen. Der Mensch, sagte er, habe zwar keine großen Ansprüche auf Hochachtung, und sein gegenwärtiges Unglück sey wohl nicht ganz unverschuldet; aber er habe als Unglücklicher Ansprüche auf unser Mitleiden, und das Mitleiden borge ja der Gerechtigkeit nicht immer die Wage ab, und weiter. — Der Erfolg dieser Unternehmung übertraf Bürger's Erwartung. Es kamen in wenigen Stunden gegen hundert Thaler zusammen, die er nebst seinem eigenen Scherflein dem Unglücklichen mit großer Freude übersandte.

Aber Weichheit des Herzens und Empfänglichkeit für Mitleid, selbst mit Menschen, die es um ihn so wenig verdient hatten, war nicht der einzige rühmliche Zug in Bürger's Charakter. Sein moralischer Sinn war eben so fein und zart, als sein ästhetischer, und seine Grundsätze waren gewiß nicht verwerflich, wenn er gleich zuweilen, oder vielmehr oft, verleitet wurde, ihrer zu vergessen. Gute und edle Handlungen, die er von Andern las, oder hörte, konnten ihn oft in trüben Stunden aufheitern, zumahl wenn es Männer von Ansehen und Einfluß im Staate betraf. 'Es ist doch eine Freude, zu sehen, pflegte er dann wohl auszurufen, daß es noch Menschen gibt, denen Kopf und Herz auf der rechten Stelle sitzen!' Das Lied vom braven Manne ist

ein sehr wahrer Ausdruck dieser Gesinnung. Er hatte dabei so viel Selbstkenntniß, daß er oft gestand, eines solchen Edelmuthes, einer solchen Aufopferung wäre Er nicht fähig gewesen. Eben so lebhaft war seine Mißbilligung unedler, für Andere verderblicher Handlungen, die sein ganzes Gefühl empörten, und oft recht starke Ausbrüche des Tadels und der Indignation veranlaßten. Aber bei der großen Redlichkeit und Biederkeit seines eigenen Herzens wurde es ihm gewöhnlich sehr schwer, Andern in einem hohen Grade schlechte Handlungen zuzutrauen. Sein fester Glaube an Menschenwürde und Menschenadel sträubte sich immer dagegen, ob er selbst gleich oft und auf mannigfache Weise ein Opfer dieses Glaubens geworden war.

Zu den liebenswürdigen Eigenschaften seines Charakters gehört ferner seine große Bescheidenheit. Man würde ihn in der That sehr unrecht thun, wenn man ihm diese Tugend, wegen mancher etwas lebhaft ausgedruckten Aeußerungen eines gewissen Selbstgefühls, streitig machen wollte. Bürger bewies durch sein Beispiel, daß man auch bei einem sehr lebhaften Gefühle dessen, wodurch man sich vor tausend Andern auf eine rühmliche Art auszeichnet, dennoch sehr bescheiden seyn könne. Er selbst kannte und fühlte die Kraft und die Vorzüge seines Geistes sehr wohl, und dieses Gefühl war sein reinster Genuß, machte ihn oft in einsamen Stunden sehr zufrieden, und

hielt ihn schadlos für manche unwürdige Begegnung, für manche vorsätzliche und unvorsätzliche Kränkung, die ihm widerfuhren. Aber eben dieses richtige Gefühl seines inneren wahren Werthes machte, daß er auf äußerliche conventionelle Auszeichnungen keinen Werth setzte. Ich möchte sagen: er hatte zu viel edeln Stolz, um stolz zu scheinen, und ließ seine Ueberlegenheit nie Andere fühlen. Daher war er denn auch in Gesellschaften so anspruchlos und so wenig vorlaut, daß, wer ihn zum ersten Mahle und nicht etwa in einem vertrauten Zirkel sah, nur einen sehr mittelmäßigen Begriff von ihm bekommen konnte. Einst hatte ihn Jemand in eine Gesellschaft von sehr guten Menschen, welche Alle den Dichter ungemein schätzten, aber von Person nicht kannten, unter einem fremden Nahmen eingeführt. In dieser Gesellschaft, welche einen ganzen Nachmittag und Abend beisammen blieb, wußte er sich so wenig geltend zu machen, daß man ihn für einen sehr unbedeutenden Menschen hielt, und unbeschreiblich überrascht wurde, als dieser Mensch nach dem Abendessen von denen, welche um das Geheimniß wußten, aufgefordert wurde, einige Gedichte von Bürger vorzulesen; als er dieses so that, daß die ganze Gesellschaft auf's innigste und einige bis zu Thränen gerührt wurden, und als es sich endlich zeigte, der so in's Herz greifende Vorleser sey Niemand anders, als — Bürger selbst. Sonst ist wohl kein Dichter je Andern mit Vorlesen seiner Werke

weniger beſchwerlich geworden. Er war ſo wenig recitator acerbus; daß es vielmehr einen gewiſſen Grad von Werthſchätzung und Zutrauen auf ſeiner Seite vorausſetzte, wenn er Jemanden etwas Neuverfertigtes mittheilte. Ich ſelbſt war ſchon einige Jahre mit ihm bekannt geweſen, ehe er mir dieſen Beweis ſeines Zutrauens gab. Kurz, Bürger trug und hegte gewiß ſelbſt das Blümchen Wunderhold in ſeinem Buſen; darum wußte er es auch ſo reizend zu beſchreiben *).

Ungemein lebhaften und herzlichen Antheil nahm er an Allem, was ſeinen Freunden und Bekannten Angenehmes oder Unangenehmes begegnete. Er konnte ſich, zumahl bei unangenehmen Vorfällen, mit denen er ſelbſt ziemlich bekannt war, ſo ganz an die Stelle deſſen ſetzen, den ſie betrafen; und daher war denn auch ſein Troſt meiſtens von großer Wirkſamkeit.

Auch dienſtfertig und ſehr gefällig gegen Jedermann war Bürger gewiß, wenn er dieſes gleich nicht immer durch ſchnelle und regelmäßige Be-

*) Was er ſelbſt von ſeinen Gedichten dachte, davon nur dieſen Beweis aus einem Briefe an Boie vom 20ſten Aprill 1789: 'Du glaubſt nicht, wie gleichgiltig mir die meiſten meiner Gedichte, ein Dutzend etwa ausgenommen, ſind. Ich hätte ſchon dieß Mahl, (bei der zweiten Ausgabe,) ein unbarmherziges Gericht ergehen laſſen, wenn es nicht auf Corpulenz angeſehen geweſen wäre, und nicht auch manche Fürbitten dem ſtrafenden Arme der kritiſchen Gerechtigkeit Einhalt gethan hätten.'

antwortung aller empfangenen Briefe bewies. Mancher wird sich noch dankbar erinnern, mit welcher Bereitwilligkeit er sich zu einem oft nicht unbeträchtlichen Aufwand von Zeit und Mühe entschloß, wenn es darauf ankam, Jemanden einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Beispiele davon anzuführen, ziemt mir nicht. Aber wenn er leere Briefe ohne Geist und Inhalt beantworten; wenn er schlechte Verse loben, oder gar zu guten umschaffen sollte: dann ließ er sich freilich meistens saumselig finden, und mag auch dadurch wohl manches Menschen Wohlwollen verscherzt, und sich nach seinem Tode noch manche unglimpfliche Beurtheilung zugezogen haben. Allein auch nicht Alle, denen er wichtigere Dienste geleistet hat, scheinen sich derselben dankbar zu erinnern.

In Ansehung des Briefschreibens dürfte übrigens doch Mancher, den Bürger gewiß werth schätzte und unter seine Freunde rechnete, ja seine allerbesten Freunde dürften oft am meisten Ursache gehabt haben, sich über ihn zu beklagen; und wenn die Unterscheidung eines sehr berühmten Mannes, der die Gelehrten insgesammt in Briefschreibende und nicht Briefschreibende abtheilt, allgemein angenommen wäre: so behauptete Bürger allerdings eine der ersten Stellen unter den Nichtschreibenden. Es ging ihm, wie Rousseau'n. Wann er den Brief bekam, war er fest Willens, ihn zu beantworten; er verschob

es aber, von einem Posttage zum andern, so lange, bis er sich zuletzt des langen Aufschubes schämte und gar nicht schrieb.

Gleichwohl scheuete er die mechanische Arbeit des Schreibens so wenig, daß ich vielmehr seine Unverdrossenheit im Abschreiben seiner Gedichte und Aufsätze oft bewundert habe. Wann ein Gedicht vollendet war, wurde es von ihm sauber und gemeiniglich auf dem feinsten Papier abgeschrieben, und wenn in der Folge in dieser Abschrift nur einzelne Wörter verändert wurden, so mußte es sofort abermahls in's Reine geschrieben werden: so daß zuweilen des Abschreibens, wie des Corrigirens, kein Ende war. Von der ververbesserten Nachtfeier der Venus sind mehr als sechs vollständige und sehr saubere Abschriften vorhanden, und selbst von Fragmenten kaum angefangener Aufsätze findet sich mehr als Eine Abschrift.

Ueberhaupt kann man von Bürger'n gar nicht sagen, daß er Mühe und Arbeit gescheuet hätte; nur mußte der Zweck der Arbeit Interesse für ihn haben. Zwei Jahre vor seinem Tode lernte er noch in Gesellschaft zweier Freunde, unter Anführung des Herrn Doctors Canzler, die Schwedische Sprache mit einem sehr beharrlichen Eifer, und beschrieb manchen Bogen mit mühsam aufgesuchten Vocabeln und Redensarten.

Der Verfasser eines nach Bürger's Tode herausgekommenen Buches thut ihm daher gewiß

Unrecht, wenn er behauptet: Bürger sey, für einen Mann seiner Energie, ungewöhnlich träge gewesen, und habe eines sehr nachdrücklichen ökonomischen oder literarischen Anstoßes bedurft, wenn sein Hang zum seligen far niente seinem besseren Berufe weichen sollen. Er habe ganze lange Vormittagsstunden unthätig hingestreckt liegen, und um eine geschriebene Kleinigkeit, einen Brief, habe man ihn hundert Mahl bitten können, und doch nichts erhalten, u. w. Den Punct des Briefschreibens habe ich schon berührt und eingeräumt. Aber was die stundenlange Unthätigkeit betrifft, so kann ich, der ich ihn sehr genau gekannt, und zu allen Stunden des Tages, am meisten aber gerade des Vormittags besucht habe, dagegen behaupten: daß er in gesunden Tagen nie, und selbst in kränklichen selten, eine halbe, viel weniger eine ganze Stunde auf seinem Zimmer unthätig hingebracht habe. Und wäre denn etwa ein Gelehrter, und zumahl ein Dichter, immer unthätig, wann er nicht ein aufgeschlagenes Buch vor sich, oder eine eingetauchte Feder in der Hand hat? — Ich möchte nicht behaupten, daß Bürger's Thätigkeit immer die für ihn und seine ökonomischen Umstände vortheilhafteste Richtung gehabt habe; aber ohne Beschäftigung war er in gesunden Tagen, allein auf seinem Zimmer, nie. Er durfte einst bei einem häuslichen Zwiste seiner Gattinn Folgendes schreiben, welches er wahrlich nicht gedurft hätte, wenn jene Beschuldigung ge-

gründet wäre. Vielmehr beweiset diese Stelle, wie sauer er es sich werden ließ, um nur den nothdürftigsten Unterhalt durch Arbeit und Anstrengung zu erwerben, und darum schreibe ich sie hier ab.

'Daß der Zulauf zu meinen Vorlesungen nicht stärker ist, dafür kann ich nichts. Ich bin mir bewußt, meine Pflicht nach Vermögen so gut zu thun, als jeder andere Professor, dem Hunderte von Zuhörern zuströmen. Ich wende Zeit, Fleiß und Kräfte, so viel in meiner Gewalt sind, auf meine Lehrstunden, und suche sie sowohl angenehm, als nützlich zu machen. Hilft das nicht, so ist es freilich schlimm genug; allein ich kann doch mir keine Vorwürfe darüber machen. In der Vermuthung, daß der schwache Zulauf an den Gegenständen liege, welchen ich meine Bemühungen widme, habe ich mir nun auch andere zum Augenmerk genommen, die ich täglich, vom frühsten Morgen an bis zum Abend, mit Aufopferung fast aller Ruhe und Erholung studiere. Da ich aber, um nur einige Louisd'or zusammen zu kratzen, die meiste Zeit und Kraft noch immer an die alten Gegenstände verschwenden muß: so kann ich freilich in Ansehung der neuen so schnell nicht vorrücken. Ob es mir nun dereinst mit diesen besser, als sonst, gelingen werde, daß muß ich dahin gestellt seyn lassen. Es gelinge nun aber, oder nicht: so kann ich mir doch nicht vorwerfen, daß ich's an mir fehlen lasse; ob ich

gleich gar wohl weiß, daß Du selbst mich bei manchen Personen in den nachtheiligen Verdacht eines unthätigen Mannes zu bringen Dich nicht entsiehest. Deß solltest Du Dich doch wahrlich schämen! Welche andere Thätigkeit verlangst Du von mir, als die meinige, die von früh Morgens sechs Uhr bis Abends acht Uhr Tag für Tag uns ausgesetzt im Gange ist? Etwa die Thätigkeit der Herumschwänzelei und Kriecherei vor vermeinten Gönnern und Patronen? Diese Thätigkeit verachte ich, und traue ihr auch wenig oder gar keinen soliden Erfolg zu, u. w.' —

Gerechter gegen fremde Verdienste kann man nicht seyn, als Bürger es war. Ich getraue mir, zu behaupten, daß er nie in seinem Leben das Verdienst eines andern Dichters vorsätzlich verkannt, oder gar herabgesetzt habe. Es war ihm vielmehr ein inniges Vergnügen, die Kunstwerke Anderer, und wenn diese auch mit ihm wetteiferten, wenn er sie auch als Ehrendiebe betrachtete, in das vortheilhafteste Licht zu setzen. Was Matthison in seinen Briefen von seiner letzten Unterhaltung mit Bürger'n erzählt, kann davon einiger Maßen zum Beweise dienen.

Gegen fremdes Lob war er selbst keinesweges gleichgültig; vielmehr freuete er sich ungemein über jede Aeußerung des Beifalles von Männern, deren Urtheil Gewicht hatte. Weniger Eindruck machte auf ihn, wenigstens in den letzten Jahren, der Beifall des großen Haufens, dem er nicht

Beurtheilungskraft genug zugestand, um auf das Urtheil desselben stolz zu seyn. Er war, zum Beispiel, gar nicht damit zufrieden, daß unter seinen Gedichten gerade die Lenore einen so vorzüglichen Beifall gefunden hatte, auf den, wie er meinte, einige andere Gedichte weit gerechtere Ansprüche hätten. Das Urtheil eines gebildeten Frauenzimmers hatte aber für ihn weit mehr Gewicht, als der Ausspruch manches schulgerechten Kunstrichters.

Gegen Mißbilligung und Tadel war er, wenn sie nur nicht ganz ungegründet waren, eben so wenig gleichgültig. Er besaß so wenig Künstlerstolz und Künstlereigensinn, daß er Stellen in seinen Gedichten, welche irgend einem seiner Freunde mißfielen, — und sollte es auch ohne Aufopferung einer Schönheit nicht haben geschehen können, — immer umzuändern suchte, so bald der Grund des Tadels ihm nur einiger Maßen einleuchtete. Darum machte auch die berühmte strenge Beurtheilung der zweiten Ausgabe seiner Gedichte in der Allgemeinen Literatur Zeitung so großen Eindruck auf ihn. Kenner wollen sogar gefunden haben, daß er seit dem durch allzu ängstliches Feilen an seinen Werken Manches von ihrer Originalität verwischt habe. Das scheint mir gewiß zu seyn, daß Bürger in den letzten Jahren an sich selbst und seinem Geschmacke gewisser Maßen irre wurde, und daß das ängstliche Bestreben, jedem Tadel auszuwei-

chen und es Allen recht zu machen, manche Veränderung in seinen Gedichten veranlaßte, welche nicht von Allen für Verbesserung anerkannt werden dürfte. Die neue Nachtfeier der Venus schickte er fast allen seinen Bekannten, denen er ästhetische Urtheilskraft zutrauete, mit der Bitte zu, Alles, was ihnen noch darin mißfiele, zu bemerken; und da geschah es denn zuweilen, daß dem Einen das vorzüglich gefiel, was der Andere verworfen hatte.

Ein kaum angefangener Aufsatz von Bürger's Hand, welcher für die Akademie der schönen Redekünste bestimmt war, und die Ueberschrift führet: Ueber mich und meine Werke. Materialien zu einem künftigen Gebäude, enthält folgende Aeußerungen, welche seiner Denkungsart wenigstens keine Schande machen, und hier einen Platz finden mögen.

'Im 14ten und 15ten Stücke der Allgemeinen Literatur-Zeitung von 1791 geschah über mich und meine Werke ein Ausspruch, der mir freilich nicht auf die richtigsten Grundsätze gebauet, und so wohl in Lob, als Tadel, ziemlich überschwenglich schien. Dennoch hätte ich, Kraft meines alten Glaubens, daß nur das Werk selbst seinen Meister lobe, oder tadle, und nach einer daraus gezogenen, bisher immer beobachteten Handlungsweise, dazu schweigen sollen. Ich ließ mich aber von der Lebhaftigkeit derer,

die es gern oder ungern ſehen mochten, daß mein poetiſcher Lorber ein wenig entblättert würde, aus meiner auf ſo guten Grundſätzen beruhenden Apathie aufregen, und kündigte im 46ſten Stücke des Intelligenz-Blattes der Allgemeinen Literatur-Zeitung jenem Urtheile einen Proceß an. Es kommt mir nun vor, als habe ich nicht wohl gehandelt. Denn in jener Apathie liegt, däucht mir, eine Würde, deren Gefühl ſüßer iſt, als alle Siege über den Gegner, auch in der gerechteſten Fehde. Dieſe Würde habe ich nunmehr verloren, und der Verluſt geht mir nahe, wie der reinen Unſchuld der erſte Flecken in ihrem weißen Gewande. Denn wenn auch gleich, wie ich mir ſchmeichle, jene Ankündigung keine gröbere Entweihung der moraliſchen und äſthetiſchen Würde aufſtellt: ſo iſt ſie doch in einem zu gereizten Tone abgefaßt, als daß ich es meinem Gegner allein und nicht mir zugleich mit vorwerfen dürfte, die Saiten in ſeiner Vertheidigung bis zu einigen Mißtönen überſpannet zu haben, die den Göttinnen der Anmuth ſchwerlich gefallen werden. Nicht zu meines Gegners, ſondern zu meiner eigenen Beſchämung rechne ich dahin die mir vorgeworfenen Fechterkünſte, die Wortklaubereien, die vorſätzlichen Mißdeutungen; die zwar nicht directe, aber gewiß indirecte Beſchuldigung, daß ich nirgends in meiner Behandlung der Empfindungen die groben Zuſätze von Sinnlichkeit, Unſittlichkeit, u. m. ab-

ſtoſſe; daß ich meine ungeſchlachte ungebildete Individualität mit allen ihren Schlacken gebe, und hierin vielleicht Originalität und Eigenthümlichkeit ſetze. Ich rechne dahin die Warnung, den Schatten Samuel's nicht zu wecken, damit mir nicht wie weiland Saul'n geantwortet werde. Und wie wurde dieſem geantwortet? — "Der Herr iſt von dir gewichen, und dein Feind worden. Der Herr wird dir thun, wie er durch mich geredet hat, und wird das Reich von deiner Hand reiſſen, und — deinem Nächſten geben. — Morgen wirſt du und deine Söhne mit mir ſeyn, u. w." Auch noch manche andere Wendungen ſcheinen Ausflüſſe einer Erbitterung zu ſeyn, welche in edeln Gemüthern immer Reue und Mißfallen nachzulaſſen pflegt. So ſcheint zum Beiſpiel die Figur der Aeußerung, wie Recenſent ſich berechtigt glaubt, die Sache der Kunſt gegen das Bürgeriſche Beiſpiel zu verfechten, gegen alle Elegieen an Molly und alle Blümchen Wunderhold und alle hohen Lieder, in denen man vom Rabenſtein und von der Folterkammer in das Flaumenbette der Wolluſt entrückt wird, zu verfechten, — eine Figur, die mich und nahmentlich einige meiner Producte, die wohl auf etwas Achtung in der poetiſchen Welt Anſpruch machen dürfen, mit der Kunſt in völlige Oppoſition bringt, — von der Linie der äſthetiſchen ſo wohl, als ſittlichen Grazie ein wenig abzuweichen. Sollte ich in allem dem irren, ſo

wäre

wäre es mir ungemein lieb: denn es würde mir das Herz erleichtern, welches sonst alle diese Vergehungen auf Rechnung seiner eigenen Uebereilung nehmen muß. Sollte ich wirklich Fechterkünste gezeigt haben, wiewohl mir die Gerechtigkeit dieses Vorwurfes noch nicht einleuchten will: so thut mir auch der bloße Anschein davon um so mehr leid, als mein Gegner dadurch veranlaßt zu seyn scheint, Gegenstöße zu thun, die der ausgelernteste Fechter dafür zu erkennen keinen Anstand nehmen würde, u. w.

Meine Uebereilung, geantwortet, und vollends in einem Tone geantwortet zu haben, der den Recensenten reitzen mußte, das Unrecht, welches er mir nach meiner jetzigen Ueberzeugung zugefügt hat, nicht nur nicht zu mildern, sondern vielmehr zu verstärken, kann ich nicht besser wieder gut machen, als wenn ich Alles, was der Recensent im Nahmen der Kunst wider mich und meine Werke zu haben vorgibt, etwas umständlicher und auf eine solche Art erwäge, wie es sich vor den Altären der Weisheit, der Musen und der Grazien geziemet. Das Ziel, welches ich mir dabei vorsetze, ist nicht eben Sieg über meinen Gegner: denn ich gestehe gern, daß ich es mit einem Stärkeren zu thun habe, als ich bin. Es ist, wie die Meisten ohnehin schon wissen, und ich zu verschweigen keine Verpflichtung auf mir habe, Herr Schiller. Seiner auch in der gerechtesten Sache mit Gewalt mäch-

tig zu werden, darf ich mir nicht schmeicheln; und nur durch freiwillige Pacificatien kann ich hoffen, den Streit am vortheilhaftesten für mich beizulegen. Aber das ist mein Bestreben, ein Beispiel aufzustellen, wie gelehrte Ehrenkämpfe geführt werden müssen, um denen auf den ersten Plätzen lehrreich und unterhaltend zu werden. Sollte ich dieß Ziel erreichen, so würde ich glauben, durch eine Fehde über so geringe Gegenstände, als ich und meine Werke sind, mir dennoch einiges Verdienst um unser gelehrtes Zeitalter erworben zu haben.' —

Es ist Schade, daß diese Schrift nicht fertig geworden ist. Bürger wollte darin eine Selbst-Kritik aufstellen, dergleichen wir, außer dem Gellertischen Versuche, noch gar nicht haben; er wollte Fehler an seinen Gedichten aufdecken, die kein Kunstrichter gesehen hatte; dagegen aber auch manches von Kunstrichtern Gerügte in Schutz nehmen. Er hatte dazu gewiß sehr Vieles in Gedanken zusammen getragen, denn er hat mich oft mit ungemeiner Wärme von dem Verdienstlichen einer solchen Arbeit unterhalten. Aber auf's Papier ist, außer dem größten Theils mitgetheilten Eingange und einigen durch diese Idee veranlaßten, in der Sammlung seiner Schriften befindlichen kritischen Fragmenten, nichts gekommen.

Uebrigens war Bürger gewiß mehr, als schöner Geist, in der verächtlichen Bedeutung,

welche manche Facultäts-Gelehrte mit dieser adeln den Benennung verbinden, indem sie den so genannten schönen Geist dem mit wissenschaftlichen Kenntnissen versehenen Geiste entgegen setzen. Bürger konnte nicht bloß Verse machen, sondern er hatte sich mannigfache Kenntnisse aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften erworben. Er hatte viele von den besten Schriftstellern in verschiedenen Sprachen gelesen: denn er verstand, außer der Griechischen und Lateinischen, die Englische, Französische, Italienische und Spanische sehr gut, und lernte, wie ich bereits angeführt habe, noch spät die Schwedische. Die Plattdeutsche liebte er vorzüglich, und war geneigt, ihr, wegen ihres Wohlklanges und ihrer Regelmäßigkeit, den Vorzug vor der Hochdeutschen einzuräumen.

Wie er diese beherrschte, davon zeugen seine Gedichte. Aber eines weniger bekannten Beweises dieser Herrschaft erwähnt Herr Hofrath Lichtenberg im Göttingischen Taschen-Kalender *). Bürger wurde einst von diesem großen Freunde und Kenner des Nützlichen nicht allein, sondern auch des Schönen, gefragt: Ob die Ovidischen Verse:

Si, nisi quae forma poterit te digna videri,
Nulla futura tua est: nulla futura tua est.

von welchen Morris im Englischen zwei Ueber-

*) 1798. 135. Seite.

ſetzungen *) verſucht hatte, ſich beſſer, oder eben ſo gut, in's Deutſche überſetzen ließen? Sogleich ſchrieb er unter das Blatt der Anfrage: 'O ja! verte;' und auf die andere Seite fünf Verſuche, von denen die drei erſten ſo lauten:

1.

Wenn außer Wohlgeſtalt, vollkommen wie die deine,
Dein Herz nicht Eine rührt: ſo rührt dein Herz nicht Eine.

2.

Wenn außer einer Braut, der deine Reitze fehlen,
Du keine wählen darfſt: ſo darfſt du keine wählen.

3.

Wenn außer der, die dir an Schönheit gleicht auf Erden,
Dein keine werden kann: ſo kann dein keine werden.

Die beiden übrigen ſind zu muthwillig, um hier mitgetheilt zu werden. Wenn übrigens dieſe Nachahmungen das Original gleich nicht ganz erreichen, in welchem der Nachſatz nicht bloß die Worte des Vorderſatzes wiederhohlt, ſondern ſie auch in derſelben Ordnung auf einander folgen läßt: ſo zeugt doch die Leichtigkeit, mit der Bürger die Verſuche, die dem Engländer, wie man

*) 1. If, but to one that's equally divine,
None you'll incline to: you'll to none incline.

2. If, save whose charms with equal lustre shine,
None ever thine can be: none ever can be thine.

deutlich ſieht, ſo ſauer geworden waren, in einer halben Stunde fünf Mahl, und gewiß mit ungleich beſſerem Glücke machte, von ſeiner großen Gewalt über die Sprache.

Als eine kleine Verirrung ſeines ſehr gebildeten Verſtandes, oder vielmehr als einen Beweis, daß bei ihm die Phantaſie auch dieſen beherrſchte, betrachte ich ſeinen Hang, Geſpenſter und Spuckereien nicht bloß zu fürchten, ſondern in gewiſſen Stunden wohl gar zu glauben. Er meinte überhaupt, eine gewiſſe Art von Aberglauben liege ſo tief in der menſchlichen Natur, daß die Philoſophie ihn wohl beſtreiten, aber ſelbſt bei ihren Eingeweihten nicht ganz vertilgen könne. Er machte es zuweilen, wenn er über den noch ungewiſſen Ausgang einer Sache ſehr beſorgt war, faſt wie Rouſſeau, der im Garten zu Annecy mit einem Steine nach einem Baume warf, und ſich, wenn er den Baum traf, einbildete, der Ausgang werde ſeinen Wünſchen entſprechen.

Durch ſeine moraliſchen Fehler hat mein Freund mehr ſich ſelbſt, als Andern geſchadet. Den meiſten und für ihn nachtheiligſten Einfluß auf ſeine Handlungen hatte wohl die ihm eigene große Lebhaftigkeit der Phantaſie, welche freilich der Vernunft zuweilen den Zügel entriß. So wenig Bürger bei einer weniger feurigen Einbildungskraft und bei kälterem Blute Bürger geweſen ſeyn würde: ſo gewiß wäre es doch für ihn und ſeine äußeren Verhältniſſe beſſer geweſen, wenn

die Phantaſie weniger Herrſchaft über ihn gehabt, und ſich nicht ſo oft gegen die Vernunft aufgelehnt hätte. Wenn man alſo bei dem Urtheile über ſeine Verirrungen ſeine individuelle Anlage billiger Weiſe mit in Anſchlag bringen muß, und ihm in dieſer Rückſicht vielleicht Manches, was nicht recht geſchehen, zu gute zu halten geneigt ſeyn wird: ſo mag doch auch der Umgang mit einem bereits genannten Manne, in den Jahren, in welchen das Herz des Jünglinges für gute und böſe Beiſpiele am empfänglichſten iſt, viel dazu beigetragen haben, der Sinnlichkeit das Uebergewicht über die Vernunft zu verſchaffen. Aber Bürger hat dafür in den letzten Jahren ſeines Lebens noch ſchwer gebüßt. — Friede ſey mit ſeiner Aſche!

Zu ſeinen Fehlern rechne ich ferner einen Mangel an Beharrlichkeit in der Ausführung guter Entſchlüſſe. Hätte er nur die Hälfte von dem wirklich gethan, was er zu thun ſich oft ſehr feſt vornahm: ſo würde er in ſeinem Leben manchen Verdruß weniger und manchen frohen Genuß mehr gehabt haben. Aber eben die Lebhaftigkeit ſeiner Einbildungskraft brachte es vielleicht mit ſich, daß gar oft ein neuer Gedanke, ein neuer Plan, ein neuer Gegenſtand die vorigen verdrängte, und dieſen das fortdauernde Intereſſe raubte, ohne welches ſie nicht zur Reife gebracht werden konnten. Selbſt bei Geſchäften, die er ohne Widerwillen verrichtete, und ſogar bei ſeinen Lieblingsbeſchäf-

tigungen, wann er die Idee und den Plan zu einem schönen Gedichte faßte und entwarf, hatte er den Fehler, daß er sich meistens mit der Freude der Empfängniß begnügte, und, wann ein Paar Strophen fertig waren, das Stück bis auf gelegnere Zeiten, die nicht immer kamen, hinlegte. So wurden die ersten Strophen des wilden Jägers bald nach der Lenore fertig; sie ruheten aber lange, und als er endlich wieder daran ging, war sein Feuer halb verraucht. Bei Leonardo und Blandine machte er eine Ausnahme von dieser Gewohnheit. Dieses Stück wurde unmittelbar nach dem Entwurfe ausgeführt, und Kenner wollen ihm das ansehen.

Eine gewisse Nachlässigkeit in Geschäften, die ihm zuwider waren, habe ich oben schon eingeräumt. Solche Geschäfte ließ er gern, wenn es irgend möglich war, ganz liegen, oder verschob sie doch bis auf den letzten Augenblick. Dieses, einem Geschäftsmanne freilich nicht leicht zu verzeihenden Fehlers bekannte er selbst sich schuldig, und pflegte dann wohl drollige Beispiele von versäumten Fatalien, nicht beigetriebenen Strafgeldern, u. w. zu erzählen. Aber ich habe auch schon gesagt, daß in solchen Fällen nicht so wohl Ekel vor aller Arbeit überhaupt, als vielmehr Widerwillen gegen gerade das Geschäft, die Ursache war.

Wer Bürger'n für einen schlechten Bezahler hielt, der hatte in so fern Recht, als der schlechte

Zuſtand ſeiner Caſſe ihm gar zu oft die pünctliche Erfüllung ſeines Verſprechens unmöglich machte. Aber wenn diejenigen unter ſeinen Gläubigern, welche vielleicht ihre Forderungen an ihn verlieren, ihn beſchuldigen wollten, er habe ſie abſichtlich darum gebracht, und, ob er gleich wohl bezahlen können, dennoch aus betriegeriſchem Vorſatze nicht bezahlt: ſo thun ſie ihm, wahrhaftig! Unrecht. Die Bezahlung deſſen, was er ſchuldig war, machte ihm immer ein ſehr lebhaftes Vergnügen. Dieſes Vergnügen wollte er ſich noch in den letzten Tagen ſeines Lebens verſchaffen. Zu dem Ende hatte er wirklich ſchon einige im Halberſtädtiſchen gelegenen, von ſeinem Großvater ererbten Ländereien verkaufen laſſen, um mit dem, was nach dem Abtrage der bereits darauf haftenden Capitalien noch übrig bliebe, auch ſeine hieſigen Schulden zu bezahlen. Wäre nicht die Form der erſten Vollmacht, die er ſeinem redlichen Geſchäftsführer, dem von ihm ungemein hoch geſchätzten Herrn Bürgermeiſter Vollmann in Aſchersleben, zugeſchickt hatte, nach Preuſſiſchen Landesgeſetzen fehlerhaft, und daher die Vollmacht ſelbſt ungültig geweſen: ſo würde das Geld noch vor ſeinem Tode angekommen ſeyn, und er würde dann den größten Theil ſeiner Schulden, freilich zum Nachtheile ſeiner Kinder, getilgt haben *).

*) Keine ſeiner Schulden drückten ihn ſchwerer, als die große Ausgabe ſeiner Gedichte, die er ſchon im Jahre 1789 mit einigem typographiſchen Schmucke

Bürger soll sich bei aller seiner Gutmüthigkeit dennoch bei Manchem in den Verdacht eines bösen, hämischen, übelwollenden Herzens gesetzt haben. Seine innige Mißbilligung alles dessen, was ihm unrecht, und vorzüglich dessen, was ihm ungerecht zu seyn schien, die er gewöhnlich ein wenig stark zu äußern pflegte, und dann auch einige in satyrischer Laune von ihm verfertigten Epigramme, in denen er nicht bloß Thorheiten, sondern auch wohl Schwächen und Persönlichkei-

angekündigt, und worauf ein guter Theil seiner Verehrer ihm eine Pistole voraus bezahlt hatte. Diese Pränumerations-Gelder waren zwar in der bald darauf folgenden letzten großen Zerrüttung seiner häuslichen Umstände mit darauf gegangen, aber er selbst hatte sie doch nicht durchgebracht. So sehr es ihm seitdem am Herzen lag, die Ausgabe, aller Schwierigkeiten ungeachtet, noch zu Stande zu bringen: so wurde die Ausführung dennoch von einer Messe zur andern verzögert, und zuletzt, nicht so sehr durch Mangel an dem zur Anschaffung des Papiers und der Kupferstiche nöthigen Gelde, als durch seine Krankheit, unmöglich gemacht. Diese Unmöglichkeit hat ihm manche Stunde getrübt, und es bedurfte keiner öffentlichen Anfragen im Reichs-Anzeiger, sondern zuweilen nur der absichtlosesten Erwähnung in freundschaftlichen Gesprächen, um ihn zum peinlichsten Mißmuthe zu verstimmen. Seine Erben glaubten daher, seine Manen zu beruhigen, indem sie vor allen Dingen die Tilgung dieser Schuld nach seinem Tode noch zu veranstalten suchten.

ten, dem Gelächter bloß stellete, mögen vielleicht Gelegenheit gegeben haben, daß Dieser oder Jener ihn böser menschenfeindlicher Gesinnungen bezüchtigte. Aber wer ihn nur einiger Maßen gekannt hat, dem brauche ich nicht zu sagen, wie wenig er diese Beschuldigung verdiente. Man hätte ihn als Beispiel aufstellen können, daß ein gewisser Hang zur Satyre und zum Epigramm mit dem höchsten Grade von Gutmüthigkeit, Menschenliebe und allgemeinem Wohlwollen gar füglich bestehen kann.

Man hat viel von einer gewissen Bitterkeit geredet und geschrieben, die sich seiner bemeistert und in seinen Schriften verrathen haben soll. Wem, wie ihm, jeder auch noch so bescheidene Wunsch versagt, jede noch so gegründete Hoffnung vereitelt wird; wer, bei dem lebhaften Gefühle, tausend Andere, denen es in einträglichen Aemtern wohlgeht, an Kraft und Talenten zu übertreffen, — alle Mühe hat, durch beschwerliche und widerliche Arbeiten den allernothdürftigsten Unterhalt zu erwerben; wer von Männern, deren Achtung und Aufmerksamkeit er zu verdienen glaubt, verkannt oder vernachlässiget; wer über dieß von bürgerlichen und häuslichen Mißgeschicken und Unglücksfällen jeder Art verfolgt und auf's äußerste getrieben wird: dem wäre ja am Ende wohl eine gewisse in Bitterkeit übergehende Unzufriedenheit zu gute zu halten. Gleichwohl behaupte ich, daß diese Bitterkeit wenigstens

nicht in dem Grade in Bürger's Herzen gelegen habe, in welchem sie sich, bei seiner lebhaften und kräftigen Art, sich auszudrucken, in seinen Schriften hin und wieder äußern mag. Auch im vertrauten Umgange mochten manche Worte, die ihm wohl zuweilen entfuhren, einen Anstrich von Bitterkeit haben: aber er ließ doch diese Bitterkeit eben so wenig, als das Gefühl seiner Ueberlegenheit, Andere in Handlungen empfinden. Ein berühmter und sehr verdienstvoller Gelehrter hatte sich einst unter dem Nahmen Daniel Seuberlich in einem 'Feynen kleynen Almanach' über gewisse Behauptungen von Volks-Poesie, welche Bürger im Deutschen Museum*) als Daniel Wunderlich vorgetragen hatte, mit vieler Laune lustig gemacht. Bürger wollte sich deshalb durch einen unstreitig bitteren, aber nie gedruckten, Ausfall rächen. Und dennoch war so wenig Bitterkeit gegen diesen Gelehrten in seinem Herzen, daß er nicht allein immer mit der größten Achtung von ihm sprach, sondern auch bis an seinen Tod manche Stunde in der Gesellschaft desselben höchst angenehm hinbrachte. Ja ich bin fest überzeugt, daß Bürger gegen keinen Menschen in der Welt, auch gegen seinen erklärtesten Widersacher nicht, eigentliche Bitterkeit, oder Groll, in seinem Herzen hegte. Ein einziges gutes Wort würde ihn gewiß auf der Stelle versöhnt haben.

*) 1776. I. Band, 440. Seite.

Um die Leser dieser Blätter für ihre bis hieher gehabte Geduld einiger Maßen zu entschädigen, und um dieser unvollkommenen Darstellung der Denkungsart meines Freundes einige Vollständigkeit zu geben, will ich ihnen nun noch einen Aufsatz von Bürger's eigener Hand mittheilen, worin er sich und seine äußeren Verhältnisse mit großer Wahrheit schildert. Ich habe schon einmal auf diesen Aufsatz verwiesen, als ich von des Dichters unüberwindlicher Liebe zu seiner Molly, der Schwester seiner ersten Gattinn, reden sollte. Er erklärt sich hier selbst über die Entstehung derselben, und was er davon sagt, ist, nach dem Zeugnisse seiner noch lebenden und von ihm mit großer Zärtlichkeit geliebten jüngeren Schwester, der Frau Amts-Procuratorinn Mülner zu Langendorf, für welche er nie ein Geheimniß hatte, der strengsten Wahrheit gemäß. Der Zweck dieses Aufsatzes war, wie man sieht, das Schwaben-Mädchen mit sich und seinen Verhältnissen bekannt zu machen, welches ihm seine Hand so treuherzig angebothen hatte, und mit dem sich seine durch einige Briefe und ein artiges Miniatur-Gemählde aufgeregte Phantasie nun schon Tag und Nacht beschäftigte. Er wollte nicht, daß dieses edle Mädchen mit ihm betrogen werden sollte. Es sollte Alles, was ihm in der Folge an dem Gatten mißfallen, und den Frieden einer so romantisch geschlossenen Ehe stören könnte, vorher von ihm selbst erfahren: darum nannte er es eine Beichte.

Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will.

Beſäße die lebhafte raſche Schwärmerinn, deren Liebe ſchon durch ein Paar Hauche meines Geiſtes und Herzens angefacht werden konnte, — beſäße ſie auch Alles, was die kühnſten Anſprüche eines Mannes befriedigen möchte, Schönheit und Anmuth, wie des Geiſtes, ſo des Leibes, Güte und Adel des Charakters, Feinheit der Sitten, Stand und Vermögen; hätte ſie auch mit allen dieſen Vollkommenheiten mein ganzes Weſen längſt dergeſtalt bezaubert und gefeſſelt, daß ſie nothwendig das Ziel meiner heiſſeſten unauslöſchlichſten Wünſche ſeyn und bleiben müßte: ſo könnte, ſo dürfte ich dennoch dieß Bekenntniß der heiligen Wahrheit nicht unterdrücken, — nein, ich dürfte es nicht unterdrücken, wenn ich auch gleich im Voraus wüßte, daß ſie mir dadurch, zu meinem unausſprechlichen, bis in's Grab hinab dauernden Kummer, verloren ginge. Alſo gebeuth mir der Richter, der Geſetzgeber, der Gott, den ich in meinem Buſen trage, den ich nicht verläugnen kann, den ich verehren, dem ich, Trotz allen widerſtrebenden Neigungen gehorchen muß, wenn ich nicht unmittelbar die grauſamſte aller Seelenſtrafen, Verachtung und Verabſcheuung meiner ſelbſt auf mich laden will.

Theures Mädchen! ſo ſehr ich wünſche, daß Sie die Perſon ſeyn mögen, der es verliehen iſt,

den Nachmittag und Abend meines Lebens zu beseligen; die Person, welche nun noch auf Erden zu finden ich längst verzweifelte; so sehr ich wünschte, der einzige Mann Ihres Geistes, Ihres Herzens, Ihrer Sinne, und in allen diesen der Mann Ihrer höchsten irdischen Glückseligkeit zu seyn: eben so sehr drängt mich auch die Pflicht, Sie durch dieses getreue Bekenntniß von mir selbst zur strengsten Prüfung aller Ihrer Neigungen und Ansprüche erst aufzufordern, ehe der Enthusiasmus uns Beide zu Schritten verleite, die uns in großes Unglück führen könnten. Ich will daher mein Inneres und mein Aeußeres so schildern, daß, wo möglich, ich selbst hinfort mich nicht genauer kennen will, als Sie mich kennen sollen.

Was zuvörderst meinen Geist und mein Herz betrifft, so mögen Sie zwar wohl glauben, Beides aus meinen öffentlichen Werken so hinlänglich zu kennen, um sich in Ansehung dieser Stücke volle Gnüge für ihre Wünsche versprechen zu dürfen. Allein vielleicht könnten Sie dennoch wohl irren. Ich will zwar, eben so unbefangen von Demuthezierere, als von Dünkel, gern zugeben, daß Einiges unter meinen Werken befindlich seyn möge, das eines edeln Geistes und Herzens nicht unwürdig ist. Allein daraus dürfen Sie auf vollkommenen und unbefleckten Adel meiner Seele keinen Schluß machen. Es wäre sonst eben so viel, als ob Sie von einigen schönen Blüthen

auf gesunde und unverdorbene Schönheit und Vollkommenheit des Baumes, welcher sie trug, schließen wollten. Auch ein wurmstichiger, mehr als halb verrotteter Stamm mag, wenn er sonst nur ursprünglich guter Art ist, noch immer deren einige hervorbringen. Nun fürchte ich sehr, daß Sie und Jeder, der mich näher kennen lernt, Trotz dem besten Vorurtheil, das er vorher für mich hegte, genöthiget seyn werde, mich für einen solchen verdorbenen Stamm zu halten. Ungewitter und Stürme des Lebens haben hart in meine Blüthen, Blätter und Zweige gewüthet. O, ich bin nicht derjenige, der ich vielleicht der Naturanlage nach seyn könnte, und auch wohl wirklich wäre, wenn mir im Frühlinge meines Lebens ein milderer Himmel gelächelt hätte. Durch viele und langwierige Widerwärtigkeiten bin ich an Leib und Seele so verstimmt worden, daß ich oft in eine trübe melancholische Laune, und dabei in eine Ohnmacht des Geistes versinke, die mich gewiß nicht empfehlen kann. Denn ich verliere alsdann allen Muth, alles Vertrauen auf mich selbst, und halte mich für kopfleer, für herzkalt, für wortarm, kurz, für einen höchst werthlosen Stümper. Ich denke, Jeder, der mich nur ansieht, spricht bei sich: "Es ist mit dem Menschen doch gar nichts anzufangen!" weil ich dieß wirklich selbst glaube. Darob bin ich mir dann selbst gram; und wenn man sich selbst gram ist, so kann man unmöglich Andern angenehm und

liebenswürdig erscheinen. Da ich indessen ursprünglich gewiß mehr Anlage zum Frohmuth, als zum Trübsinn habe: so wäre ich wohl in den letzten Jahren in mein erstes Natur-Geleise zurück gelanget, wenn ich meine gefeierte Molly-Adonide behalten hätte. Denn in dem Besitze ihrer Person und Liebe fühlte ich mich sehr merklich wieder gedeihen, wie an Reichthum des Kopfes, so an Fülle, Wärme und Kraft des Herzens. Jene Laune belästigte mich damahls in weit geringerem Grade, und das Weib meines Herzens erfuhr davon, wie ich glaube, gar keine Beschwerde. Wodurch hätte ich aber nach ihrem Hinscheiden genesen sollen? — Liebe, aber ungemeine Liebe brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zu Stande. Sollte sie aber wohl möglich seyn, eine so gewaltige Liebe, die es der Mühe werth hielte, ein lange verstimmt gewesenes Instrument rein umzustimmen und mit neuen Saiten zu beziehen? Und würde hernach das Instrument ihr Mühe und Kosten vergüten? — Ach, ich bin auch im Stande der Gesundheit des Leibes und der Seele nur ein gewöhnlicher Alltags-Mensch, wie sie zu Millionen unter Gottes Himmel herumlaufen. Ich erstaune, wie ein vernünftiges Publicum mich, um einiger guten Verse willen, für etwas Besonderes halten könne.

Elise meint, weil ich nicht übel schriebe, so müßte ich auch wohl artig sprechen. Nichts weniger.

niger. Ich bin ein erbärmlicher Sprecher. Meine Schrift fließt mühselig und langsam, in Prose und in Versen. Nur ein Bißchen gesunde Beurtheilungskraft und Geschmack machen, daß es bisweilen leidlich wird, was ich schreibe. Mein mündlicher Vortrag muß daher vollends schlecht von Statten gehen. Die Gabe, geistreich, lebhaft und witzig im Umgange zu unterhalten, mag ich vielleicht überhaupt nicht, oder doch nur in meinen glücklichsten seltensten Stunden, und auch da nur für Solche besitzen, die mich sehr lieb haben, und gerade an meiner Weise Gefallen finden. Manchen mag auch bloß deswegen etwas als schön vorkommen, weil ich, der für etwas Besonderes Gehaltene, es sage; ob es gleich etwas sehr Armseliges ist. Ich könnte nun zwar wohl öfter und mehr mit manchem gesellschaftlichen Schwätzer und Spaßmacher wenigstens gleichen Schritt halten. Allein ich bin zu schüchtern und blöde, alle die leichte und blind gegriffene Münze auszuspenden, die gleichwohl, wie ich an Andern täglich sehe, ohne Widerrede im gemeinen Handel und Wandel gilt. So oft ich mir auch selbst deßfalls Muth einzusprechen suche, so tritt mir doch gemeiniglich das Gewissen in den Weg. Aus Besorgniß, durch Zucken oder Stocken die Unvollkommenheit meiner Waare zu verrathen, schweige ich lieber ganz stille. Darüber mag mich wohl schon Mancher und Manche für einen armen Schlucker gehalten, und sich gewundert haben,

wie ein so langweiliger Mensch doch so leidliche Gedichte gemacht haben könne. Nun, an echter vollwichtiger Goldmünze des Geistes bin ich auch in der That kein Crösus, wiewohl ich an gemeinem Klappergelde nicht eben ein Bettler bin.

Mein Charakter und meine Gesinnungen möchten zwar vielleicht noch etwas mehr werth seyn, als meine Geistes-Talente. Dennoch fühle ich, daß ich mit jenen noch weit unzufriedener seyn muß, als mit diesen. Denn so wie ich hier nicht nur erkenne, was zum besser und vollkommener seyn gehört, so fühle ich auch gar wohl die Möglichkeit, diese Vollkommenheit zu erreichen, wenn ich nur nicht von Trägheit, Weichlichkeit, Leichtsinn und Sinnenlust mich so oft abhalten ließe. Dieß verursacht, daß ich auch in Ansehung dessen, worin ich vielleicht wirklich besser bin, als andere Menschen, dennoch nicht gar viel von mir selbst halten kann. Denn da ich zu wenig Herr meiner Neigungen bin, um mich von ihnen loszureissen, wenn es darauf ankommt, dem gerade gegen über liegenden, von mir selbst erkannten, bewunderten und geliebten Guten nachzustreben: so muß ich wohl mein wirkliches Gute nur für Product eines unterstützenden Temperamentes halten. So glaube ich, zum Beispiel, nicht, daß ich grob, beleidigend, hämisch, boßhaft, zänkisch, unversöhnlich, rachgierig, u. w. bin: aber warum bin ich's nicht? Etwa weil ich das Alles für unrecht, das Gegentheil aber für Pflicht halte?

Ach, das thue ich freilich: aber darum meide ich wohl nicht jene Laster und übe die entgegen gesetzten Tugenden aus; sondern vielleicht nur darum, weil mein träges und weichliches Temperament Ruhe und Frieden liebt. Wie manche meiner Tugenden mag aus Eigenliebe, Eitelkeit und Ruhmsucht entspringen!

An meiner Lebensweise und an meinen Sitten ist noch ungleich mehr auszusetzen. Ich bin kein guter Haushälter: nicht, daß ich etwa zur Verschwendung geneigt wäre; sondern weil ich ziemlich unordentlich, nachlässig, träge und leichtsinnig bin, und weder meines Geldes, noch meiner übrigen Habseligkeiten sonderlich achte. Es läßt sich daher auch kein Mensch bequemer betriegen, als ich. Denn wenn ich den Betrug auch merke, so muß er schon arg kommen, ehe ich ihn nur zur Sprache bringe, besonders auch darum, weil ich mich Niemanden gern unangenehm mache. In Essen, Trinken und vielen andern Gegenständen des Luxus kann ich mich, ohne daß es mir sauer wird, sehr sparsam behelfen. Etwas weniger vielleicht in der Kleidung, worin ich, wenn es seyn kann, wohl etwas mehr, als meines Gleichen, modernisiere.

In dem, was die Kinder dieser Welt Artigkeit und feine Lebensart nennen, habe ich auch eben nicht viel gethan. Ich glaube, ich bin ziemlich trocken, hölzern und steif in meinen körperlichen so wohl, als geistigen Bewegungen. Durch

sogenannte Galanterie und Politesse bin ich schwerlich im Stande, mein Glück zu machen. Was ich vielleicht auch leisten könnte, den Menschen angenehm und gefällig zu seyn, das unterlasse ich doch, entweder aus Stolz, oder aus Nachlässigkeit und Trägheit. Des Stolzes, wie auch des Trotzes gegen fremden Stolz und Trotz ist mir überhaupt eine ziemliche Portion zu Theil geworden. Dieß wäre indessen wohl noch so übel nicht. Aber das ist übel, daß ich's aus Nachlässigkeit und Leichtsinn zum Beispiel oft an Antworten auf Briefe, an Besuchen, an Ehrenbeschickung und Befolgung mancher Vorschriften der Etiquette ermangeln lasse.

Was indessen Lebensweise und Sitten betrifft, so glaube ich, ein Weib, das ich liebte, könnte mich ohne sonderliche Schwierigkeit zu demjenigen machen, wozu sie mich nur immer gern hätte. Liebe würde meiner mächtig seyn, so viel ich nur meiner selbst mächtig bin, und wohl noch mehr. Ich weiß nicht, ob es mir zum Lobe, oder zum Tadel gereichen mag, daß ich mich bei einem geliebten Weibe kaum gegen Sclaverei aufrecht erhalten würde; besonders wenn sie die Kunst zu herrschen verstände.

Uebrigens kann ich nicht bergen, daß man mich für einen ziemlichen Libertin hält, und, leider! nicht ganz Unrecht hat. Doch ist es darum, weil ich bisweilen eine unartige Zunge habe, bei weiten nicht so arg, als Mancher glauben mag.

Ich bin in diesem Puncte nicht immer, und sonderlich in früheren Jahren nicht, ganz regelmäßig, aber doch nicht auf eine niedrige und schmutzige Art ausschweifend gewesen. Denn mit allen meinen Gebrechen Leibes und der Seele war ich doch jederzeit bei Weibern und Mädchen nur zu gut gelitten *), ohne erst mühseliger Anwerbungen zu bedürfen. Ich fühle indessen, daß ich dem Weibe meiner Liebe ohne sehr harte und dringende Versuchung nicht ungetreu seyn könnte. Ich weiß das aus der Erfahrung bei dem einzigen weiblichen Geschöpfe, das ich vor Elise'n nur allein im höchsten und vollesten Verstande des Wortes geliebt habe, wovon ich hernach reden werde.

Was ich bisher, und leider! auch zu meinem Nachtheil, von mir habe bekennen müssen, könnte vielleicht noch nicht hindern, daß ein Weib, welches mich und welches ich liebte, mit mir glücklich wäre. Allein nunmehr folgt das Bedenklichste.

*) Das war er in einem sehr hohen Grade. 'Er war geboren, der Lieblingssänger der Weiber zu werden, und traf ihr Herz wie kein anderer Dichter. Davon könnte ich manche angenehme Anekdote erzählen; und ich wundere mich gar nicht, daß er sich so manches Herz gewonnen hat. Ein sehr wackeres Weib gestand mir einmahl, daß sie dem lieblichen Sänger nothwendig hätte in die Arme fallen müssen, wenn er's darauf angelegt hätte.' So schreibt mir ein Freund von Bürger.

A.

Wenn ich auch noch so liebenswürdig von Geist, Herz und Sitten wäre: so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohl bewußte — Schwaben-Alter hinan. Von hundert jungen, hübschen, zwanzigjährigen Mädchen dürften leicht neun und neunzig die Schultern davor zucken. Ob ich gleich an Gesicht und Figur nicht eben eine Fratze zu seyn glaube: so bin ich doch wahrlich auch nie ein Adonis gewesen. Das Profil, das Elise kennt *), soll, wie Viele behaupten, mir ziemlich gleichen; wiewohl Andere dieß wieder läugnen. Ich kann's nicht beurtheilen, weil ich nicht die Ehre habe, mich im Profil zu kennen; indessen möchte ich doch beinahe fürchten, daß man sich darnach leicht etwas Hübscheres unter mir vorstellen könnte, als ich wirklich bin; etwas mehr Leben und Freundlichkeit allenfalls ausgenommen. Meine kleinen Kränkeleien geben mir oft ein weit hinfälligeres und abgeblaßtes Ansehen; wiewohl in den Zeiten, da ich mich gesunder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahr jünger zu halten geneigt sind. Denn in der That bin ich ursprünglich von sehr guter Constitution, und stände vielleicht jetzt noch in eben der Blüthe, in welcher Andere zwischen zwanzig und dreißig stehen, wenn ich nicht Geist

*) Vor der zweiten Ausgabe seiner Gedichte.

A.

und Körper mit so vielen und langwierigen Widerwärtigkeiten hätte müde ringen müssen. Ich bin am ganzen Körper weit schmächtiger und magerer, als mein Gesicht vermuthen läßt. Ich habe dunkelblondes Haar und blaue Augen. Von den letzten pflegten bisher Weiblein und Mägdlein, bei denen ich, Gott weiß warum, bis auf den heutigen Tag niemahls übel gelitten gewesen bin, eben nicht nachtheilig zu urtheilen. Ueberhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach Mahler-Urtheil, nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt häßlich seyn. Das liebenswürdigste der Weiber pflegte zu sagen: "Bürger, es ist kein anderes Mittel," als man muß dich unaufhörlich küssen," damit man nur den häßlichen Mund nicht sehe, den du bisweilen wie ein wahrer Tropf hängen lassen kannst." — Sonderbar! Mir selbst kommt nun weder der Mund so excessiv häßlich, noch Nase, Stirn und Augen besonders schön vor.

Meine ökonomischen Umstände sind noch zur Zeit sehr schlecht. Ich habe nichts, — nichts! Ja, ich würde sagen müssen, noch weniger, als nichts; wenn ich nicht noch so viel an Grundstücken besäße, daß meine Schulden damit getilgt werden können. Wenn aber auch dieß geschehen ist, so wird wenig oder nichts übrig bleiben. Ich hatte ein ganz artiges Vermögen. Allein bei einer sehr wenig einbringenden Beamtenstelle auf dem Lande, wobei ich gleichwohl ziemlich viel

Aufwand machen mußte, und bei einer unglücklichen Pachtung, ist mein Vermögen drauf gegangen. Auch war meine erste Frau eine eben so nachlässige Haushälterinn, als ich selbst. Schon vor fünf Jahren habe ich, durch unsäglichen Verdruß genöthigt, jene Beamtenstelle niedergelegt, und seitdem, freilich eben nicht im Ueberflusse, aber doch auch nicht in allzu drückendem Mangel, von meinem Kopfe gelebt. Ich bin nun zwar in diesen Jahren nicht weiter zurück, aber doch auch nicht vorwärts gekommen. Der Tod eines mir abgeneigten angesehenen Mannes, der in verwichenem Frühjahre sich ereignete, hat verursachet, daß ich endlich hier als Professor angestellet worden bin. Wäre dieß, wie billig, eher geschehen: so befände ich mich wohl schon wieder in gedeihlichen Umständen. So aber eröffnet sich mir erst jetzt eine bessere Aussicht. Ich bekomme zwar noch kein Gehalt, und muß vielleicht noch ein Paar Jahre darauf warten; jedoch läßt sich hier durch Collegien-Lesen ein Ziemliches erwerben, und ich schmeichle mir, auf dem Wege zum Beifalle zu seyn. Ich kann alsdann, wenn ich auch gleich noch keinen Heller fixes Gehalt bekäme, auf eine jährliche Einnahme rechnen, die auf's schlechteste nicht unter fünf hundert Thaler herab sinken, sehr wohl und leicht aber bis über tausend hinauf steigen kann. Wenn sich nun ein gutes liebenswürdiges Weib, begabt mit etwas Vermögen und häuslichen Wirthschafts-

tugenden, entſchließen könnte, mich armen Stümper zu heirathen: ſo ließen ſich zwar wohl, wenn ich leben und geſund bliebe, ganz leidliche Umſtände für mich, und zwar ohne des Weibes Nachtheil, erwarten. Aber wie wenn Kränklichkeit mich unthätig machte, oder gar ein früher Tod mich hinnähme? Ach, dann könnte das gute Weib vielleicht nicht einmahl ihr Zugebrachtes unverkürzt zurück, geſchweige denn vollends eine andere hinlängliche Verſorgung erhalten. Einigen Troſt hiergegen gibt jedoch unſere ſehr ſolide Profeſſoren-Witwen-Caſſe, woraus ſie ſich ſogleich eine jährliche Penſion von hundert und zehn Thalern *), und ſobald ſie in die Claſſe der ſechs älteſten Witwen gehörte, von hundert und dreißig Thalern **) zu verſprechen hätte, mit der Freiheit, dieſe Penſion zu verzehren, wo ſie will. Gleiche Penſion genießen auch die älternloſen Waiſen ſo lange, bis das jüngſte Kind das zwölfte Jahr ***) erreicht hat.

Zu allen dieſen bedenklichen Umſtänden kommt noch der, daß ich nicht weniger als drei Kinder, eine Tochter von elf, einen Sohn von ſieben, und eine Tochter von vier Jahren habe. Nun ließe ſich zwar wohl eine Einrichtung treffen, daß eine Frau wenig oder gar nicht davon

*) Jetzt hundert und dreißig. A.

**) Jetzt hundert und funfzig. A.

***) Jetzt das zwanzigſte. A.

beläſtiget würde. Denn meine älteſte Tochter wird hier in einer Penſion, wo ſie mir aber wohl gegen hundert und zwanzig Thaler jährlich koſtet, erzogen; der Sohn iſt auswärts bei einer leiblichen ſehr edeln Schweſter von mir, und die jüngſte Tochter bei einer braven Frauen-Schweſter. Jedes Kind hat es da, wo es ſich befindet, ſehr gut, und wird dergeſtalt geliebt, daß ich Mühe haben würde, es loszureiſſen. Denn alle ſind, Gottlob! ſehr gut geartete und liebenswürdige Kinder von Kopf und Herzen. Allein wenn ich wieder heirathete, ſo würde es mit darum geſchehen, daß ich dadurch von dem Herzweh genäſe, welches ich ſo oft über die Abweſenheit und Zerſtreuung meiner lieben Küchlein empfinde. Ich würde ſie dann wieder um mich verſammelt wiſſen wollen, Theils um Koſten zu erſparen, Theils um ihre Erziehung unter meinen Augen zu beſorgen. Da ich aber dieſe Kinder alle außerordentlich lieb habe, und es bei mir ſo wohl Temperament, als Grundſatz iſt, daß man nie gütig und liebreich genug gegen ſeine Kinder ſeyn könne: ſo würde es mich an meiner empfindlichſten Seite ſchmerzen, wenn ſie es bei einer Stiefmutter hart und übel hätten. Nun könnte eine Stiefmutter, wäre ſie gleich ſonſt ein gutes Weib, die Kinder vielleicht dennoch nicht lieben, bloß weil ſie nicht Kinder ihres eigenen Leibes wären. Ganz unſchuldiger Weiſe könnten ſie ihr zuwider ſeyn. Denn ich fühle, es könnte mir eben ſo gehen, wenn ich Stiefva-

ter von manchen Kindern seyn sollte, die ich unglücklicher Weise nicht leiden kann; und gleichwohl brauchte ich mich deßwegen nicht für schlechter zu halten, als ich wirklich bin. Dieses ist also ein höchst wichtiger Punct, der aufmerksame Prüfung erfordert.

Nunmehr noch etwas von meiner vorigen Lebensgeschichte. Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gehabt. Auf eine sonderbare Art, zu weitläuftig hier zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heirathen, ohne sie zu lieben. Ja, schon als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Zunder zu der glühendsten Leidenschaft für die Zweite, die damahls noch ein Kind und kaum vierzehn bis funfzehn Jahr alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ich's mir gleich nicht ganz abläugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde. Hätte ich nur einen halben Blick in die grausame Zukunft thun können, so wäre es Pflicht gewesen, selbst vor dem Altare vor dem Segensspruche noch zurück zu treten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast zehn Jahren immer heftiger, immer unauslöschlicher. In eben dem Maße, als ich liebte, wurde ich von der Höchstgeliebten wieder geliebt. O, ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich die Martergeschichte dieser Jahre und so viele der grausamsten Kämpfe zwi-

ſchen Liebe und Pflicht erzählen wollte. Wäre das mir angetraute Weib ein Weib von gemeinem Schlage, wäre ſie minder billig und großmüthig geweſen, (worin ſie freilich von einiger Herzens-Gleichgültigkeit gegen mich unterſtützt wurde:) ſo wäre ich zuverläſſig längſt zu Grunde gegangen, und würde jetzt dieſe Zeilen nicht mehr ſchreiben können. Was der Eigenſinn weltlicher Geſetze nicht geſtattet haben würde, das glaubten drei Perſonen ſich zu ihrer allerſeitigen Rettung vom Verderben ſelbſt geſtatten zu dürfen. Die Angetrauete entſchloß ſich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die Andere, in geheim es wirklich zu ſeyn. Dieß brachte nun zwar mehr Ruhe in Aller Herzen; aber es brachte auch eine andere höchſt angſt- und kummervolle Verlegenheit zu Wege. . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Im Jahre 1784 ſtarb meine erſte Frau an der Auszehrung, die in ihrer Familie erblich war. Im Jahre 1785 heirathete ich öffentlich und förmlich die Einzige Höchſtgefeierte meines Herzens; allein nach kurzem glückſeligen Beſitze verlor ich auch ſie am 9ten Januar 1786 nach der Geburt der jüngſten Tochter an einem hektiſchen Fieber. Was ihr Beſitz, was ihr Verluſt mir war, das ſagen meine Freuden- und Trauerlieder. Seit dieſer Zeit lebte ich einſam und traurig mit ſehnendem Herzen.

Kann Elise'n der Mann noch reihen, der so vor ihr da steht? Noch habe ich, wie mir vorkommt, mir selbst eben nicht zum Vortheile geredet. Etwas ist indessen doch wohl demjenigen erlaubt, zu seinem Besten zu sagen, der keinen seiner wichtigsten Fehler vorsätzlich verschwieg. Dem Weibe, das mich, so wie ich da bin, zu lieben vermag, und welches ich mit voller Liebe wieder liebe, darf ich ein nicht unglückliches Leben versprechen. Ist es ihr süß, von mir geliebt, an meinem Busen gehegt und gepflegt zu werden, so wird es ihr nie an voller Genüge ermangeln. Denn wenn ich einmal echt und von Herzen liebe, so liebe ich gewiß unveränderlich, und keine Fülle des Genusses kann mich des geliebten Weibes satt und überdrüssig machen; so gemein auch die Bemerkung ist: der Genuß sey das Grab der Liebe. Nur Afterliebe, die den heiligen Nahmen nicht verdient, erkaltet im Bette der Ehe. Der wahren Liebe, meiner wahren Liebe bleibt dieß immer ein Brautbett. Auch das Weib, welches ich unglücklich genug wäre, nach der unzertrennlichsten Verbindung nicht mehr zu lieben, darf wenigstens keine unedle und rauhe Begegnung von mir fürchten. Das bezeuge mir noch in jener Welt die, mit welcher ich zehn Jahre ohne ein rohes unfreundliches Wort verlebte, ob ich sie gleich nicht liebte. Eher möchte ich vielleicht fähig seyn, mit der Höchstgeliebten meines Herzens, doch nur über geargwohnten

Mangel an ihrer Gegenliebe zu hadern. Gott bewahre mich vor einem Weibe, das mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! Noch bin ich in diesem Falle zwar nicht gewesen: aber mir däucht, es würde von allen möglichen der schlimmste seyn. Leicht könnte ich dann der unerträglichste Mensch werden. Denn es kommt mir vor, als sey ich großer Eifersucht fähig. Freilich nicht, nach gemeiner Männer Weise, zum Hüthen und Auskundschaften der Schritte und Tritte meines Weibes; nicht zur Einschränkung ihrer Freyheit in irgend einer Art des Umganges: aber heimliche Verzweifelung würde mein Herz zerfleischen, und in der grausenden Gestalt eines Höllen-Verdammten würde ich vor ihrem Angesichte umher schleichen.

Nun, Elise, prüfen Sie sich und mich! Erkundigen Sie sich, wo möglich, nach mir und meinen Umständen auch bei Andern. Doch glauben Sie eher nichts, als bis ich's Ihnen selbst bestätigt habe. Denn ob gleich kaum irgend Jemand mich schlimmer schildern wird, als ich selbst gethan habe: so könnte mich doch wohl ein Anderer minder wahr schildern, als ich, der ich mich selbst am besten kenne, zu thun im Stande bin.

Sie haben eine Mutter, und, wie mir versichert worden ist, eine rechtschaffene und kluge Mutter. Wenn Ihnen je in Ihrem Leben der

Rath einer ſolchen Mutter theuer und werth war, ſo laſſen Sie ſich's in dieſem Falle doppelt angelegen ſeyn, auf ihre Stimme zu horchen. Sie wird vermuthlich dieſe Darlegung mit einem offneren und unbefangeneren Sinne, als Sie, liebe ſüße Schwärmerinn, aufnehmen, und der Rath des Mutter-Kopfes wird vermuthlich zuverläſſiger ſeyn, als der Rath des Tochter-Herzens. Findet die Mutter, daß der Mann, der ſich mit dem Pinſel der Wahrheit hier ſelbſt geſchildert hat, ohne mit Wiſſen und Willen irgend einen Flecken, worauf etwas ankommen kann, auszulaſſen, dennoch wohl ein guter Mann für ihre Tochter ſeyn könne: nun — ſo überlaſſen Sie ſich dem vollen Zuge Ihres Herzens!

Doch nein! auch alsdann noch nicht eher, als bis Sie mich ſelbſt geſehen haben. Meinen Sie, nach wiederhohlter und abermahls wiederhohlter Prüfung dieſer Beichte, daß ich, Trotz Allem, was an mir auszuſetzen iſt, dennoch der Mann Ihres Herzens ſeyn könne, wenn anders mein Körperliches Ihnen nicht ganz und gar zuwider ſeyn ſollte; und Sie ſagen mir dieſes redlich, offenherzig und unbefangen: ſo will ich ganz in der Stille, unerkannt und unter fremdem Nahmen, um weder Sie, noch mich ſelbſt vor der Welt bloß zu ſtellen, zu Ihnen nach Stuttgart kommen. Auch ich ſelbſt muß Sie erſt ſehen, wie ſie leiden und leben, und ob Sie diejenige

wirklich ſind, die ich im Geiſte freilich ſchon längſt mit hoher Liebe umfaſſe. Geiſt, Herz, Charakter, Lebensart, Sitten, Stand, Ehre, Vermögen, ſind zwar wichtige Ingredienzien zu einer glücklichen Ehe; allein ſie machen es doch nicht immer und ganz allein aus. Wir ſind insgeſammt ſinnliche Menſchen, und auch die Sinnlichkeit will ihr Recht haben. Unſere Sinne müſſen ein wechſelſeitiges Behagen an einander finden, welches ſich nicht gerade nach Jugend und Schönheit, ſondern oft nach einem unerklärbaren Etwas richtet, das ſich weder mahlen, noch beſchreiben, ſondern allein im Innerſten fühlen läßt. Dieſes Etwas läßt ſich weder geben, noch nehmen.

Nach dieſen Vorbereitungen wird es ſich in der erſten Stunde unſerer perſönlichen Zuſammenkunft ausweiſen, ob wir das Publicum mit der allerſonderbarſten Heirathe-Geſchichte zu amüſieren, — zu unſerm eigenen noch größeren Amüſement zu amüſieren im Stande ſind, oder nicht.

Eliſe, Eliſe! ich ſchließe mit einer theuern, feierlichen Beſchwörung. Bei dem ewigen Gotte, bei Ihrem eigenen Wohl und Weh, und bei dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige beſorgt ſeyn kann, als er iſt, beſchwöre ich Sie: Wählen Sie mich nicht zu Ihren Gatten, wofern Sie nicht bei ſich fühlen, daß Sie ſich mit voller Liebe in meine Arme werfen

fen können. Ich ſchwöre Ihnen, in Anſehung Ihrer eben daſſelbe zu beobachten.

Und ſo hoffe ich freudig, der Allbarmherzige werde unſern Bund, wenn er zu Stande kommt, mit ſeinem Segen krönen.

G. A. B.

Verzeichniß von Bürger's Schriften.

Anmerkung. Die mit einem * bezeichneten Schriften sind ohne Nahmen.

I. Einzeln gedruckte Schriften.

* Anthia und Abrokomas. Aus dem Griechischen des Xenophon von Epheſus. Leipzig, 1775. 8.

Gedichte. Mit acht Kupferſtichen von Chodowiecki. Göttingen, 1778. 8.

(Dieſe Ausgabe iſt unzählige Mahl nachgedruckt.)

Macbeth. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen. Nach Shakeſpear. (Mit zwölf Kupferſtichen von Chodowiecki.) Göttingen, 1783. Zweite Auflage, 1784 16.

Ueber Anweiſung zur Deutſchen Sprache und Schreibart auf Univerſitäten. Einladungsblätter zu ſeinen Vorleſungen. Erſtes Blatt. Göttingen, 1787. 8.

* Wunderbare Reiſen zu Waſſer und Lande, Feldzüge und luſtige Abenteuer des Freiherrn von

Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert, und mit noch mehr Kupfern gezieret. Zweite vermehrte Ausgabe. (Die erste erschien im Jahre 1787.) London (Göttingen), 1788. 8.

Gedichte. Zwei Theile. (Mit dem Bildnisse des Verfassers und Kupferstichen von Chodowiecki und Meil.) Göttingen, 1789. 8.

(Diese Ausgabe ist ebenfalls sehr oft nachgedruckt.)

Benjamin Franklin's Jugendjahre, von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben, und (aus dem Französischen) übersetzt. Berlin, 1792. 8.

Sämmtliche Schriften. Herausgegeben von Karl Reinhard. Göttingen. Erster und zweiter Band, (oder: Gedichte. Erster und zweiter Theil,) 1796. Dritter Band, (oder: Vermischte Schriften. Erster Theil,) 1797. Vierter Band, (oder: Vermischte Schriften. Zweiter Theil,) 1798. (Mit dem Bildnisse des Dichters, und Kupferstichen und Vignetten von Riepenhausen nach Zeichnungen von Fiorillo.) 8.

(Von dieser Ausgabe ist zu gleicher Zeit ein Abdruck in kleinerem Formate, mit Deutschen Lettern, ohne Kupferstiche, bei dem rechtmäßigen Verleger erschienen. Auch sind mehrere Nachdrücke derselben da.)

II. Periodische Schriften.

* Musen-Almanach. Oder: Poetische Blumenlese für die Jahre 1779 bis 1794. Göttingen, 16.

Akademie der schönen Redekünste. Ersten Bandes erstes, zweites, drittes Stück. Berlin, 1790. 1791. 8.

III. Beiträge zu periodischen Schriften.

1. Zu der Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften. Herausgegeben von Herrn Klotz. Sechster Band. Halle, 1771. 1. Seite:

* Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Uebersetzung des Homer; nebst einigen Probe-Fragmenten.

2. Zu dem Deutschen Merkur vom Jahre 1773. Zweites Vierteljahr. 20. Seite:

Die Nachtfeier der Venus.

Vom Jahre 1776. Zweites Vierteljahr. 146. Seite:

Homer's Ilias. Sechste Rhapsodie.

Vom Jahre 1776. Viertes Vierteljahr. 46. Seite:

An einen Freund über seine Deutsche Ilias.

3. Zu dem Deutschen Museum. Leipzig, 1776. Erster Band. 1. Seite:

Homer's Iliade. Fünfte Rhapsodie.

Erster Band. 279. Seite:

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Erster Band. 281 Seite:

Schön Suschen.

Erster Band. 440. Seite:

* Aus Daniel Wunderlich's Buche.

Erster Band. 451. Seite:

Lenardo und Blandine.

Zweiter Band. 1062. Seite:

An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

1777. Erſter Band. 193. Seite:

* Dido.

Zweiter Band. 435. Seite:

Vorſchlag, dem Büchernachdrucke zu ſteuern.

1779. Erſter Band, 534. Seite:

Karrikthura. Probe einer neuen Ueberſetzung Oſſian's.

4. Zu dem Journale von und für Deutſchland. Herausgegeben von Göckingk. Erſter Band. Ellrich, 1784. 48. Seite:

Homer's Ilias. Vorbericht und erſter Geſang.

Erſter Band. 159. Seite:

Homer's Ilias. Zweiter Geſang.

Erſter Band. 361. Seite:

Homer's Ilias. Dritter Geſang.

Erſter Band. 592. Seite:

Homer's Ilias. Vierter Geſang.

5. Zu der Akademie der ſchönen Redekünſte. Erſter Band. Erſtes Stück. Berlin, 1790. 3. Seite:

Gebeth der Weihe.

Drittes Stück. 1791. 225. Seite:

Bellin. Erſter Geſang.

6. Zu den Politiſchen Annalen. Herausgegeben von Chriſtoph Girtanner. I. Band. Berlin, 1793. 34. und 230. Seite:

* Die Republik England.

Zweiter Band. 121. Seite:

* Die Republik England. Fortsetzung.

7. Zu der Akademie der schönen Redekünste. Fortgesetzt durch eine Gesellschaft von Gelehrten. Ersten Bandes viertes Stück. Göttingen, 1797. 345. Seite:

Hübnerus redivivus. Das ist: Kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten.

Zweiten Bandes erstes Stück. 1798. 3. Seite:

Hübnerus redivivus. Das ist: Kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten. Fortsetzung.

8. Gedichte mit und ohne Nahmen in der Göttingischen Poetischen Blumenlese von den Jahren 1771 bis 1798.

9. Gedichte in dem Lauenburgischen Musen-Almanache für das Jahr 1776, und dem Hamburgischen von den Jahren 1777 bis 1779.

10. * Recensionen in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek und Allgemeinen Literatur-Zeitung.

Vorrede zu K. G. Bock's Uebersetzung des Virgilischen Lehrgedichtes vom Landbau. Leipzig, 1790. 8.

Verschiedene Gelegenheitsgedichte.

Bürger's Bildniß befindet sich vor dem 35sten Bande der Allgemeinen Deutschen Biblio-

thek; dem 1ſten Bande vom Jahre 1785 des Journals von und für Deutſchland; vor der Ausgabe ſeiner Gedichte vom Jahre 1789; vor der Poetiſchen Blumenleſe für das Jahr 1795, und vor dem erſten Bande ſeiner ſämmtlichen Schriften, 1796 *).

*) Unter dieſen fünf Bildniſſen ſcheint mir das vor der zweiten Ausgabe der Gedichte, (1789), was den Total-Eindruck betrifft, am ähnlichſten zu ſeyn, und das vor der Poetiſchen Blumenleſe jenem am nächſten zu kommen.

Nachricht von dem für Bürger'n zu errichtenden Denkmahle und den dazu eingegangenen Beiträgen.

Als Bürger gestorben war, wagte ich's, seine Freunde und Verehrer aufzufordern, daß sie mich durch geringe Beiträge in den Stand setzen möchten, unserm Freunde ein kleines Denkmahl zu errichten. Diese Aufforderung schickte ich einigen seiner auswärtigen besten Freunde zu, und einer von diesen, der Herr Bibliothekar Biester, ließ sie in der Berlinischen Monathsschrift abdrucken. Dadurch wurden die unten Genannten bewogen, mir die verzeichneten Beiträge zugehen zu lassen.

Dabei muß ich aber noch bemerken, daß die Aufforderung Vielen, welche vielleicht mit Vergnügen das Ihrige beigetragen haben würden, gar nicht zu Gesichte gekommen ist, indem ich nicht zudringlich genug war, um Alle, die Bür-

ger'n geschäht hatten, darum in Anspruch zu nehmen. Man würde daher sehr vielen warmen Verehrern des Dichters und seiner Muse, deren Nahmen man in dem nachstehenden Verzeichnisse vermisset, Unrecht thun, wenn man glaubte, sie hätten sich geweigert, Etwas dazu herzugeben. Manchem mag das Vorhaben gar nicht bekannt geworden seyn; Manche mögen zwar davon gehört, aber erwartet haben, daß die Aufforderung zu seiner Zeit noch besonders an sie erginge; und Einige mögen geglaubt haben, das ganze Unternehmen komme vielleicht nicht zu Stande.

Indessen ist es allerdings in so fern zu Stande gekommen, als nun wirklich eine Denksäule, wenn auch nicht von Marmor, doch von Sandstein, in der Arbeit ist, und im nächsten April oder Mai aufgerichtet werden soll. Die Herren Hofbildhauer Gebrüder Heyd in Cassel haben es übernommen, für 200 Thaler um Ostern eine Statue zu liefern, welche ihrem Meißel keine Schande machen wird. Funfzig Rthlr. sind darauf bey Schließung des Contractes bereits bezahlt worden. Die Statue wird eine Germania vorstellen, welche die Urne ihres Dichters mit einem Eichenkranze bekränzet. Anfangs war zwar das Denkmahl für den Ort, wo Bürger's Gebeine ruhen, für den Gottesacker, bestimmt; allein da es Einige lieber an irgend ein Lieblingsplätzchen hinwünschten, wo der Dichter in seinem Leben wohl ein Tête à tête

mit seiner Muse gehabt hätte, so ist dazu nun der hiesige Ulrichische Garten vor dem Albani-Thore gewählt worden, den er vorzüglich in den ersten Morgenstunden der ersten schönen Frühlingstage zu besuchen pflegte, und wo die meisten Verbesserungen in der Nachtfeier der Venus entstanden sind. Dieser Garten ist dem Magistrate erbenzinspflichtig, und für immer zu einem öffentlichen Vergnügungsorte bestimmt. Das Denkmahl steht hier vollkommen sicher, so lange nähmlich der Zahn der Zeit seine zerstörende Gewalt nicht daran ausübt; indem der jetzige Besitzer für sich und seine Erben, und zwar mit Einwilligung des Magistrates, versprochen hat, das Monument nie von der Stelle zu rücken.

Einige von den Contribuenten hätten ihre Beiträge lieber zu einem andern Zwecke verwendet gesehen; da aber der größere Theil doch ein steinernes Denkmahl wünscht, und auch die Aufforderung zu den Beiträgen zunächst darauf gerichtet war, so habe ich diese Bestimmung nicht eigenmächtig ändern wollen.

Wer seinen Nahmen in dem nachfolgenden Verzeichnisse nicht findet, der kann gewiß seyn, daß kein Beitrag von ihm in meine Hände gekommen ist.

Den achtungswerthen Personen, welche so

Univ. Bibl.

gütig die Mühe übernommen haben, Beiträge einzusammeln *), bin ich doppelt verbunden.

*) Zu diesen gehören vorzüglich: Herr Hauptmann von Archenholz in Hamburg, Herr Bibliothekar Biester in Berlin, Herr Bürgermeister Bollmann in Aschersleben, Herr Assessor Cordes in Oldenburg, Herr Hofrath Eschenburg in Braunschweig, Herr Inspector Fiorillo in Göttingen, Herr Kammerherr Graf von Harrach in Wien, F. H. L. in H., Herr Professor Schlichtegroll in Gotha, Herr Doktor Schönemann und Herr Assessor Reinhard in Göttingen. Der Letzte hat sich über dieß noch durch seine mannigfachen Bemühungen bei der Herausgabe der Schriften seines Freundes Alf mehr als Eine Weise um das Andenken desselben verdient gemacht.

	Rthl.	Sgr.	Pf.
A.			
L. Ch. Althof in Göttingen	2	—	—
Herr Kanzelley-Director André in Berlin	—	16	—
— Hauptmann von Archenholz für sich und von einigen Mitgliedern der Harmonie in Hamburg	25	6	—
B.			
Herr Doctor Bartels in Hamburg	—	17	4
— Basilewitsch aus Rußland	—	16	—
— geheime Rath von Beguelin in Berlin	1	—	—
— Procurator Behm in Hamburg	—	17	4
— von Behr aus Liefland	1	8	—
— Rath Benzler in Wernigerode	1	8	—
— Bibliothekar Bieſter in Berlin	1	—	—
Madame Bieſter in Berlin	1	—	—
Herr Bürgermeiſter Bollmann in Aſchersleben	2	18	—
— Profeſſor Bouterweck in Göttingen	1	8	—
— Advocat Brande in Hannover	1	8	—
— J. C. Brede in Stettin	3	—	—
— Kriegsrath Brömel in Berlin	1	—	—
— von Bülow in Hannover	—	16	—
— Burckardt in Aſchersleben	—	12	—
— von Burgsdorff aus Berlin	1	8	—
	42	14	8

	Rthl.	Sgr.	Pf.
Von voriger Seite	42	14	8
Herr Deichgräfe Burmeſter in Oldenburg	2	15	6
— Buttmann, Gelehrter in Berlin	1	—	—
C.			
Herr Doctor Cappel in Göttingen	1	—	—
— Landgerichts-Aſſeſſor Cordes in Oldenburg	2	15	6
— Doctor Cordes in Oldenburg	2	15	6
D.			
Herr von Dalberg aus Mannheim	1	12	—
— Buchhändler Dieterich Sohn in Göttingen	5	7	—
— Herr Paſtor Dinglinger in Braunſchweig	1	—	—
— Douglas in Aſchersleben	—	12	—
— von Duve in Hannover	—	16	—
E.			
Herr Profeſſor Emmerich in Erlangen	1	—	—
— Hofrath Eſchenburg in Braunſchweig	—	16	—
— Commiſſions-Rath Ettinger in Gotha	—	18	—
F.			
Herr Hofrath Falke in Hannover	—	16	—
— Kaufmann Fetſchow in Berlin	—	16	—
	65	6	8

	Rthl.	Sgr.	Pf.
Von voriger Seite	65	6	2
Herr Inſpector Fiorillo in Göttingen	1	8	—
— Licentiat Flor in Hamburg	—	17	4
G.			
Herr G. in Hannover	—	16	—
— M. G-b-r	2	—	—
— Senator Geier der Jüngere, Oberſchauamts-Präſes in Hirſchberg	—	16	—
— von Gemmingen aus Franken	1	—	—
— geheime Hofrath Girtanner in Göttingen	5	—	—
— Canonicus Gleim in Halberſtadt	5	7	—
— geheime Finanz-Rath von Gökingk in Berlin	3	—	—
— Collegiat Grabenhorſt in Braunſchweig	—	16	—
— Kanzeller-Rath Gramberg in Oldenburg	2	15	6
— Licentiat Greilich in Hamburg	2	8	—
— Doctor Gries in Hamburg	1	8	—
H.			
Herr H. in Hannover	—	16	—
— H. in Hannover	—	16	—
— L. H. in Göttingen	—	16	—
— Händler in Münden	—	16	—
— Secretär von Halem in Oldenburg	2	15	6
	97	5	6

	Rthl.	Sgr.	Pf.
Von voriger Seite	97	3	6
Herr Kammerherr Graf Karl von Harrach in Wien für ſich ſelbſt	13	—	—
und nachher noch von Andern geſammelt	33	6	8
— Abt Henke in Helmſtädt	1	8	—
— Hofrath Hildebrand in Erlangen	—	18	—
— Hügell in Aſchersleben	—	12	—
Frau Kriegsräthinn von Hülleshein in Minden	1	—	—
Herr Hofrath Hufeland in Jena	1	—	—
— Legations-Rath von Humboldt in Jena	2	—	—

J.

Herr Profeſſor Ilgen in Jena	1	12	—
— Doctor und Garniſon-Medicus Jäger in Göttingen	1	12	—

K.

Herr K. in Hannover	—	16	—
— Bergrath Karſten in Berlin	—	16	—
Frau Bergräthinn Karſten in Berlin	—	16	—
Herr Hof- und Landgerichts-Aſſeſſor Baron Kielmannsegge in Süſtrow	52	22	—
— Advocat Kirchhof in Oldenburg	2	15	6
	218	15	8

	Rthl.	Sgr.	Pf.
Von voriger Seite	212	15	8
Herr Kriegsrath Klaatsch in Berlin	1	8	—
— von Knorring aus Rußland	1	8	—
— von Knorring aus Rußland	1	—	—
— von Knorring aus Rußland	1	8	—
— Collaborator Kries in Gotha	—	18	—
— Kruse in Aschersleben	—	16	—
Frau Cammer-Directorinn Krusemark in Minden	1	18	—
L.			
Herr A. L. in Göttingen	—	16	—
— Buchhändler Lagarde in Berlin	1	—	—
— Assistenz-Rath Lettow in Berlin	1	12	—
— Hofrath Lichtenberg in Göttingen	1	—	—
— Doctor und Senator von Lingen in Bremen	5	7	—
— Licentiat Luis in Hamburg	—	17	4
— J. D. Luis in Hamburg	—	17	4
M.			
Herr Kaufmann Mau in Berlin	—	16	—
— Kriegsrath May in Berlin	1	12	—
Madame Meder, geb. Morien, in St. Petersburg	—	16	—
Herr K. A. Meier in Hannover	—	16	—
— Doctor F. A. A. Meyer in Göttingen	1	—	—
	237	5	4

Von

	Rthl.	Sgr.	Pf.
Von voriger Seite	237	5	4
Herr Michaelis in Aſchersleben	1	—	—
— Licentiat Mönkeberg in Hamburg	—	17	4
Demoiſelle Jenny Morien in Caſſel	—	16	—
Herr General-Superintendent Mutzenbecher in Oldenburg	2	13	6
— Muzel in Aſchersleben	1	—	—
Madame Mylius in Berlin	2	15	6
Herr Mylius, Gelehrter in Berlin	1	—	—
N.			
Herr Buchhändler Friedrich Nicolai in Berlin	3	—	—
— Profeſſor Neyron in Braunſchweig	—	16	—
O.			
Herr Doctor Olbers in Bremen	3	—	—
P.			
Herr Profeſſor Paulus in Jena	1	12	—
— Referendar Pietzker in Berlin	1	—	—
— von Plato in Hannover	—	16	—
— Licentiat Prinzhauſen in Hamburg	—	17	4
R.			
Herr R. in Hannover	—	16	—
— Graf Raſoumoſſky aus Rußland	1	8	—
	259	11	—

	Rthl.	Sgr.	Pf.
Von voriger Seite	259	11	—
Herr Rath Reichard in Gotha	—	18	—
— Aſſeſſor Reinhard in Göttingen	2	12	—
— Regierungs-Aſſeſſor Richter in Cleve	—	16	—
— Profeſſor Rickleffs in Oldenburg	2	15	6
— Riemeyer in Aſchersleben	—	16	—
Frau geheime Räthinn Roden in Minden	2	15	6
Herr Hofrath Rudloff in Hannover	1	—	—

S.

Herr S. in Hannover	—	16	—
— S. in Hannover	—	16	—
— Rector Sangerhauſen in Aſchersleben	—	16	—
— Cammer-Muſicus Schade in Gotha	—	18	—
— Schatz in Gotha	—	18	—
— Hofrath Schiller in Jena	1	12	—
— Profeſſor Schlichtegroll in Gotha	—	18	—
— Schlüter aus Hamburg	1	8	—
— Profeſſor Schmidt in Jena	3	—	—
— Canonicus Schnakenberg in Berlin	2	—	—
— Doctor Schnelle in Hamburg	—	17	4
	283	3	4

	Rthl.	Gr.	Pf.
Von voriger Seite	283	3	4
Herr Bibliotheks-Secretär Doctor Schönemann in Göttingen	—	16	—
— Hofrath Schütz in Jena	3	—	—
— Subrector Seidel in Berlin	1	—	—
— Syndicus Doctor Seidenſticker in Göttingen	1	—	—
— A. Soſt in Hannover	—	16	—
— Profeſſor Spalding in Berlin	—	16	—
— Splittergarb, Lehrer in Berlin	1	—	—
T.			
Herr Conrector Thieme in Berlin	—	16	—
U.			
Herr U. in Hannover	—	16	—
V.			
Herr Buchhändler Vieweg in Berlin	1	—	—
— General-Conſul von Virio in Hamburg	3	—	—
W.			
Herr Wackenroder aus Berlin	1	—	—
— Doctor Wardenburg in Göttingen	2	12	—
— Wedemeyer aus Berlin	1	—	—
— Wittbauer, Tonkünſtler in Berlin	—	16	—
— Profeſſor Woltmann in Jena	2	20	—
	304	11	4

	Rthl.	Sgr.	Pf.
Von voriger Seite	304	11	4

Y.

Herr Y. in Hannover	—	16	—

Z.

Herr Z. in Hannover	—	16	—

Ungenannte.

Eine Gesellschaft in Darmstadt	3	—	—
Eine Gesellschaft in G.	26	11	—
Ein Ungenannter in Aschersleben	1	—	—
Ein Ungenannter in Aschersleben	—	16	—
Ein Ungenannter in Aschersleben	—	16	—
Ein Ungenannter in Aschersleben*)	—	16	—
Ein Ungenannter in Gotha	—	18	—
Ein Ungenannter in Halle	5	7	—
Ein Ungenannter in Hamburg	—	17	4
Ein Ungenannter in J.	6	—	—
Ein Ungenannter in Marburg	—	16	—
Summe aller bis jetzt eingegangenen Beiträge	351	16	8
Abgang, wegen geringerer Münzsorten	3	12	—
Bleiben übrig	348	4	8

*) Die Nahmen dieser vier Ascherslebischen Contribuenten waren auf dem Subscriptions-Zettel so unleserlich geschrieben, daß ich sie lieber gar nicht, als verstümmelt, abschreiben wollte.

	Rthl.	Sgr.	Pf.
Bleiben übrig von voriger Seite	348	4	8
Dazu kommen noch drittehalbjährige Zinsen von 200 Rthlrn.	20	—	—
Summe der Einnahme	368	4	8

Ausgaben.

1) Für Porto und andere Kleinigkeiten	6	8	—
2) Den Herren Hofbildhauern Heyd abschläglich	50	—	—

Noch zu bezahlen sind:

3) Den Herren Heyd nach Errichtung der Statue	150	—	—
4) Für das Fundament etwa	30	—	—
5) Für ein hölzernes Geländer	30	—	—
Summe der Ausgaben	266	8	—

Es würde auch noch der Transport der Statue, von Cassel hierher, bestritten werden müssen, wenn nicht einer von unsers Bürger's thätigsten Freunden, Herr Johann Christian Dieterich hierselbst, sich gütigst erbothen hätte, denselben durch sein eigenes Fuhrwerk besorgen zu lassen.

Von der zusammengebrachten Summe bleiben also, nach Abzug der Ausgaben, noch übrig

101 Rthlr. 20 Ggr. 8 Pf; voraus gesetzt, daß die nur ungefähr angegebenen Kosten für Fundament und Geländer sich nicht höher belaufen. Dieser Ueberschuß soll für's erste verzinset und in der Folge, der Abrede gemäß, für Agathon Bürger, etwa zur Anschaffung von Büchern, oder auf eine andere nützliche und seiner künftigen Bestimmung gemäße Art, verwendet werden.

Göttingen, am 4ten Februar, 1798.

Althof.

Gedichte.

Erster Theil.

Die Nachtfeier der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonnemelodien
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiese, Hain und' Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe Morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieſes Gottes Freundlichkeit.
Ihre Nektarfülle ſparet.
Liebe für die Blüthenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebenskodem in ſich hegt,
Wird von friſchen Würzedüften
Zum Verlangen aufgeregt,
Selbſt die Sehnſucht, die erkaltet,
Die erſtorben war, entglüht,
Wann die Knoſpe ſich entfaltet,
Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, roſenröther
Bricht uns dieſer Morgen an,
Als das erſte Licht, da Aether
Mutter Tellus lieb gewann,
Da ſie von dem hehren Gatten
Flore'n und den Lenz empfing,
Und der erſte Maienſchatten
Um die ſchönſten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitrite'ns Schooß
Cypris Anadyomene
Sanft die ſchönen Glieder los.
Ahndend, welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne ſüßen Traum.
Als ſie, hold in ſich gebogen,
In der Perlenmuſchel ſtand,
Wiegten ſie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgeſang.

Auf, und ſtimmt zu Cypris Feier,
Stimmt ihn an, den Weihgeſang!
Töne drein, gewölbte Leier!
Hall' am Felſen, Wiederklang!

Morgen ziehn ſie ihre Tauben
Feierlich in unſern Hain:
Und die höchſte ſeiner Lauben
Nimmt ſie als ihr Tempel ein.
Morgen ſitzt ſie hier zu Throne;
Morgen blinkt ihr Richterſtab.
Wie zur Strafe, ſo zum Lohne
Spricht ſie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
Eilt in froher Harmonie!
Blumenſchmuck ſoll Flora weben,
Flora, blumenreich durch ſie.
Spend', o Göttin, jede Blume,
Die auf deinen Beeten lacht,
Spende zu des Feſtes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn.
Feſtlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.

Alle Nymphen ſind geladen.
Nymphen, aus Gefild' und Hain,
Oreaden und Najaden
Werden um die Göttinn ſeyn.
Liebevoll von ihr berufen,
Huldigt Alles ſeiner Pflicht.
Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feſte
Schon der Nymphen Scharen ziehn!
Amor grüßt mit Huld die Gäſte:
Doch die Gäſte meiden ihn. —
Nymphen, die ſein Köcher ſchreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that?
Daß er Wehr und Waffen ſtreckte,
Daß er ſich in Frieden naht?
Heut entwaffnen ihn Geſetze,
Die er achtet, die er ſcheut,
Daß er nicht ein Herz verletze,
Wenn es gleich ihm Blöße beut.
Aber weislich, Nymphen, brüſtet
Ihr euch nicht, und ſcheut ihn doch:
Denn den Waffenloſen rüſtet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
Du, o keuſche Delia,
Sendet dir mit Gruß und Bitte
Venus Amathuſia:
Unſern Feuerhain beflecke
Morgen weder Blut noch Mord!
Deiner Jagd Getöſe ſchrecke
Nicht des Hains Bewohner' fort!
Selber wäre ſie erſchienen,
Selber hätte ſie gefleht:
Doch ſie ſcheute deiner Mienen,
Deines Ernſtes Majeſtät.
Weiche bei Aurore'ns Scheine!
Venus Amathuſia
Walt' allein in dieſem Haine!
Weich', o keuſche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Geſicht und Herzen,
Lüde ſie auch dich mit ein:
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernſte Jungfrau, dich zu weihn:

Freut' es dich, von Jubelchören
Drei geweihte Nächte lang
Aphrodite'ns Lob zu hören,
Und beglückter Herzen Dank:
Freut es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn,
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebetraulich ruhn zu sehn. —
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres und den Gott vom Pindus
Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier;
Auf, beginnt den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felsen, 'Wiederklang! —
Aphrodite'ns Hauch durchdringet,
Bis zur leeren Aetherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren
Jene wunderbare Kraft,

Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Weſen ſchafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymen's Feſte
Prangt durch ſie die Frühlingsflur.
Blüthe ziert des Baumes Aeſte,
Wie Rubin und Perlenſchnur.
Bellis, Primel, Maienglocke,
Purpurklee und Thymian,
Krokus mit der goldnen Locke
Schmücken Feld- und Wieſenplan.
Auf dem Gartenbeet entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand:
Aber holder noch geſtaltet
Dich, o Roſe, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankeſt du dein ſanftes Roth;
Deinen Duft dem ſüßen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain.
Wie der Herde, ſo dem Wilde
Flößt ſie ihr Entzücken ein.
Wohl gedeiht die Luſt der Gatten,
Wohl durch ſie im Mutterſchooß;
Ohne Weh im Myrtenſchatten
Windet ſich ihr Segen los.
Denn es war die Flur der Hirten,
Alte Sage macht es wahr,
Wo ſie ſelber unter Myrten
Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöſt' Anchiſens Laren,
Als die Gluth ſein Haus umfing;
Sie aus tauſend Meergefahren,
Was der Flammenwuth entging.
Sie erwarb dem biedern Sohne
Fern von Troja Weib und Land.
Rheens unentweihte Zone,
Löſte ſie durch Mavors Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte ſie den Romuliden
Zur geraubten Freudennacht.

Roma, deine Tapferthäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,
Deine weiſen edeln Väter
Singen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigeſang! Erſchalle,
Cythereens Hochgeſang!
Thal und Hügel feiern alle,
Wald und Flur ſind Feuerklang.
Horch! der Herde Jubellaute
Schallen dort vom Anger ihr;
Leiſer tönt im Heidekraute
Reger Bienen Chorlied hier.
Lärmend ruft das Hausgefieder
Ihr vom Weiher Dank empor;
Und die Vögel edler Lieder
Opfern Wohllaut ihrem Ohr.
Schmelzend flötet Philomele
Tief im dunkeln Pappelhain.
Liebe tönt aus ihrer Seele;
Klage kann ihr Lied nicht ſeyn.
Längſt iſt Tereus Wuth vergeſſen,
Längſt vergeſſen ihr Verluſt.
Maigefühl und Liebe preſſen
Sanfter ihre zarte Bruſt.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
Aphrodite'ns Lob umher.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr? —
Ha! Erwachte nicht im Lenze
Meine Bruſt zu Lieb' und Sang;
So entwelkten mir die Kränze,
Die in's Haar mir Phöbus ſchlang.
Phöbus, müde mich zu lehren,
Nähme Stimm' und Laute mir:
Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
Auf denn, wann im grünen Hage
Neu ihr Bett Aedon baut,
Werd', o Lied, am erſten Tage
Mit Aedon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe ſich gefreut!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Luſt am Liebchen.

Wie ſelig, wer ſein Liebchen hat,
Wie ſelig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiſerſtadt
Kein Graf und Fürſt es kann.

Er achtet ſeiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.
Er dinkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder ſtehn;
Und Alles mag rund um,
Kopf unten oder oben gehn!
Was kümmert er ſich drum?

Hui, ſingt er, hui! wer macht aus Wind,
Wer ſich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Durch ſeine Adern kreiſet friſch
Und ungehemmt ſein Blut.
Geſunder iſt er, als ein Fiſch
In ſeiner klaren Fluth.

Ihm ſchmeckt ſein Mahl; er ſchlummert ſüß
Bei federleichtem Sinn,
Und träumt ſich in ein Paradies
Mit ſeiner Eva hin.

In Götterfreuden ſchwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der ſingen oder ſagen kann,
Daß ihn ſein Liebchen küßt. —

Doch ach! was ſing' ich in den Wind,
Und habe ſelber keins?
O Evchen, Evchen, komm geſchwind',
O komm und werde meins!

Adeline.

Wandelt ſie beim hohen Feſt-Chorale
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
Huldigung und Himmelswunſch im Blick:
Ach! ſo wähn' ich Gottes Braut zu ſchauen;
Mir entſinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber ſeh' ich, wie im Alltagskreiſe,
Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weiſe,
Sie ſo mädchenhaft ſich haben kann;
Wie ſie Scherz und Ernſt ſo lieblich kleidet,
Wie um ihre Huld ſich Alles neidet;
Dann wagt Liebe wieder ſich heran.

Ehrfurcht neigt ſich ihr im Engelglanze.
Lieb' umſchmeichelt ſie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelsſchein.
Dünkte ſie doch ſtets ſo himmliſch Allen;
Aber meiner Liebe zu Gefallen,
Hold und magdlich meinem Blick allein!

An Reif.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen,
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein freyer Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch so held, wie jener
Freund der Liebeskönigiinn;
Oder nur ein wenig schöner,
Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem holden Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähtest nicht die Gaben,
Die ich biethe: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
Liebevolle Huldigung:
O so heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dirnen kann dir Niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Diese huldigende Leier
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
Deines Lebens Freund,
Und erforschen aus den Mienen
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Jeden sollt' es dir im Jahre
Nie an Spielen froher Lust,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Daß er süße Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
Wann du lauschtest, wollt' ich hier,
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
Jede Sorge, jede Last
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides;
Käm' es nur von deiner Huld:
So erwiedert' ich auf Beides
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich Alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angesicht:
Trauernd würd' ich von dir schleichen;
Widerstreben kömt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
Küßte den Versöhnungskuß,
Sänk' an deinen Busen nieder,
Und verlauschte den Verdruß. —

Rühret, o Liebchen, dich die Weise
Dieses Liedes? Hörest du? —
Ach! die Ahndung lispelt leise
Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
Zieht mit ſtärkerm Zauber an,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn;
Und du wirſt von deinem Frommen
Zu dem Schönern übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen
An der Schaale Gleißnerei,
Sorglos, ob der Kern darinnen
Wahrheit oder Lüge ſey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betriegeriſches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihrer Schale Reitz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenſpiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reitze viele,
Und mit dieſen täuſcht ſie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
Wörtchen, wie man gern ſie hört;
Schwören kann ſie hohe Eide,
Wie ſie Treu' und Wahrheit ſchwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
Toben, wie Verzweiflung.
Eide werden dich verführen,
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünstig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüthe, liebe Seele,
Gott behüthe dich Vater!

Das harte Mädchen.

Ich ſah ſo frei und wonnereich
Die Tage mir entſchlüpfen,
Wie Vögelchen, von Zweig auf Zweig,
Bei'm Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfriſchet:
Ob je ein Seufzer ſich von mir
In ſeinen Hauch gemiſchet?

Fragt nur den ſtillen Bach im Hain:
Ob er mich klagen hörte?
Ob eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge ſchaute falkenhell
Durch meilenlange Bäume.
Wie Gemſ' und Eichhorn, ſprang ich ſchnell
Auf Felſen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager ſank,
Entſchlief ich ungeſtöret.
Des Wächters Horn und Nachtgeſang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber ſind mir Luſt und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch ich meine Seele ſchier
Erſeufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müſſen Bach und Klee genung
Verliebter Zähren ſaugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die munteren Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf ſchlummerloſem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grauſamer Seelengeier;
Nagt Eiferſucht auf fremde Gluth,
Zehrt mein verſchmähtes Feuer.

Das harte Mädchen ſieht den Schmerz,
Und mehret ihn derwoch ſtundlich.
O Liebe, kennſt du noch ein Herz,
Wie dieſes, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum!
Was zeigest du mir Adeline'n
So hold, so mild?
Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
So eile nun
Der Täuschung dieser schönen Hülle
Dich abzuthun!
Nimm an ein Wesen, wie das meine:
Gebleicht, verzehrt,
Und tief gebückt vom Gram erscheine,
Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern
Des Graus's erstehn,
Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,
Tritt mit den Blicken und den Mienen,
Entlehnt von mir,
Noch diese Nacht zu Adeline'n,
Und sprich zu ihr:

'Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue
Auf mich herab:
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach in's 'Grab!'
Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewissen;
Ihr Schlaf entflieh',
Und schluchzend unter Zährengüssen
Erwache sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel auserſehen
Zur Menſchentröſterinn!
Der ſchönſten Morgenſtunde,
Gehüllt in Roſenlicht,
Der Suade gleich am Munde,
Der Honigrede ſpricht:

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgeſangen ſich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Leier
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unſchuld Glück entwich,
Da ſandten die Erhalter
Gequälter Menſchen dich:
Daß du das Unglück ſchwächteſt,
Des Laſters Rieſenſohn,
Und Freuden wiederbrächteſt,
Die mit der Unſchuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grauſem Ungemach,
Ertheileſt du dem Müden,
Eh' ganz ſein Muth erſchlafft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du ſcheuchteſt von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröſteſt arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenſchein und Thau
Verkündeſt du den Segen
Der zart beſproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balſam für den Schmerz;
Bei ſeinem Weben lüftet
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erſtorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du biſt es, die dem Kranken
Die Todesqualen ſtillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;

In ſeinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensſchale reicht.

Die du den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreuſt;
Von unverdienten Strafen
Erlöſung prophezeiſt;
Dem im Tyrrhenermeere
Die Laſt des Ruders hebſt,
Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen ſchwebſt;

O Göttinn! Deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher ſinket,
Der ſchon am Munde war. —

Und ach! — Verſchmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderſtab
Getroſt entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebſt ihr im Leiden
Das ſchlaffe Haupt empor,
Und ſpiegelſt ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört ich auf zu ſtreben,
Mir brach das Auge ſchon:
Ich kam zurück in's Leben
Auf deinen Schmeichelton. —

'Vielleicht, daß deiner Zähren
Die letzte bald verſchleicht
Wie lange wird es währen,
So haucheſt du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich ſchien.

Und blieb' ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht;
So iſt ſie dir beſchieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all erfüllt,
Und jede Bruſt die Triebe
Der andern Bruſt vergilt.

Wann, ſonder Erdenmängel,
Dein Reitz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;

Wann ſich zur Engelſeele
Die Deinige verſchönt,
Und himmliſch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, ſüßer Lohn der Treue!
Beſchleicht die leere Bruſt
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebeluſt.
In Edens ſchönſter Laube
Beſeligt Liebe dich. —
O Paradieſesglaube,
Erhalt' und ſtärke mich!

Bacchus.

Hoch, drei Mahl höher, als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm bergt auf diesen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reißt ein Unterpfand
Aus Vater Evan's Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich blähet:
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang verstehet.

Wie mag im Offnen am Parnaß
Sein Kammerton behagen?
Da ſollte Bachus Juchhei baß
An's Ohr der Kenner ſchlagen.

Auf! dieſen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.
Weit beſſer wird durch ſeinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain!
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Faß voll Wein
Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unſer neuer Staat
Der großen Welt gefallen!
Gern wird der Fürſt und der Prälat
Zu unſerm Berge wallen.

Man lekte ja nach altem Brauch
Bißher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je ſo ſchüchtern.

Ha! zapften ſie ſich ihren Trank
Aus Bachus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In's Kloſter zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinſten Gunſt ſich zwingen;
Und ungerufen würden ſie
Uns in die Arme ſpringen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn ſchöne Auen,
Als rings umher
Die Blicke ſchauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum ſchönſten Bilde
Für Dietrich's Hand!
Hier Felſenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wieſengrün,
Dem blaue Wälder
Die Grenze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einſiedelei,
Worin ich lebe,
Zur Luſt verſteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit ſanftem Rieſeln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieſeln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald ſchüchtern hin;
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn;
Des Ufers Büſchchen
Und alle Fiſchchen
Im Grunde ſehn,
Da gleiten Schmerlen
Und blaſen Perlen.
Ihr ſchneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön iſt die Flur;
Allein Eliſe
Macht ſie mir nur
Zum Paradieſe.

Der erſte Blick
Des Morgens wecket
Auch unſer Glück.
Nur leicht bedecket,
Führt ſie mich hin,
Wo Flore'ns Beete
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Graſes läßt.
Die Knoſpe ſpaltet
Die volle Bruſt;
Die Blume faltet
Sich auf zur Luſt.
Sie blüht, und blühet
Doch ſchöner nicht;
Als das Geſicht
Eliſe'ns glühet.

Wann's heißer wird,
Geht man ſelbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da ſinkt zum Bade
Der Schäferinn
An das Geſtade
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Luſt zu theilen? —

Der Tag iſt ſchwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unſern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwiſchen Beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den ſanften Scherz.
Sie kommt, und winket,
Und ſchenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie ſelbſt den Wein;
Flieht dann und dünket
Sich gut verſteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß ſie mit Küſſen
Den Frevel büßen.

Drauf miſchet ſie
Die Melodie
Der ſüßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,

Die ſo voll Seele
Nie ſang, wie ſie.

So zirkeln immer
Luſt und Genuß,
Und Ueberdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerſtöre!
Mir friſches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reitz gewähre!
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An Jedermann,
Der ſchleppen kann,
Sich arm verſchwenden.
Ich ſeh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und ſtimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie ſchön iſt Gabriele,
O wie ſchön, an Seel' und Leib!
Oefters ahndet meiner Seele,
Dieſe ſey kein Erdenweib.
Faſt verklärt, wie Himmelsbräute,
Iſt ſie fehllos ganz und gar.
Heiliger und ſchöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

Amor's Pfeil.

Amor's Pfeil hat Widerſpitzen
Wen er traf, der laſſ' ihn ſitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureiſſen trachtet,
Der Zerfleiſchet ganz ſein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leibpoet
An Putztisch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
Zu Lob- und Liebesſange!
Kein Mädchenherz verschließe sich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche ſchöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen,
Bald wird ſie mir ein Buſenband,
Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir
Die ſchönſten immer winken,
Und, die ich fordre, werden ſchier
Sich mehr als andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenſpiel
Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich längſt zur Ruhe bin,
Und unter Ulmen ſchlafe,
So weidet gern die Schäferinn
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie ſenkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügels Moos herab,
Und klagt aus vollem Herzen:

'Du, der ſo holde Lieder ſchuf,
So holde, ſüße Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdeſt mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preiſen.
Dann hätt' ich bei den Schweſtern auch
Ein Liedchen aufzuweiſen.

Dein Schmeichelliedchen ſäng' ich dann,
Sollt' auch die Mutter ſchelten.
O lieber, ſüßer Leiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!'

Dann wird mein Geiſt, wie Sommerluft,
Aus ſeiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, ſteigen;

Wird durch des Wieſenbaches Rohr,
Und Blätter, die ſich kräuſeln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe ſäuſeln.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeiget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In dieſe Wüſteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn ſie fiel in Gottes Hand.

Was auf dieſe dürren Auen
Von der Unſchuld Thränen fällt,
Wird geſammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einſt von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einſt Blumen blühen,
Wie ſie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold ſich, vor dem Schmelzer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgeſtreuter Edelthaten
Keine Frucht im Siebe ſchwirrt. —

Heil der ſchönſten ſchöner Stunden,
Die ſich um dein Leben drehn,
Die, vom Sclavenzwang entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du ſchmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz ſich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgeſang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Nahme ſey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Bruſt
Durchſchauert mich die fromme Luſt.
Den du erſchufſt, der Traube Saft,
Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuß, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß ſüße Mädchen, welches mir
Den Himmel küſſet, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Geſang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
Mir zinſen Garten, Forſt und Trift;
Von mancher edeln Kelter ſteußt
Für mich der Traube Feuergeiſt.

Auf Rebenbergen, fern und nah',
Am hohen Kap, zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Troff Nektar ſchon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tauſenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerei
Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
Iſt Jemand, der am Firmament
Die Summe der Geſtirne nennt?

Von dieſer Unzahl weg den Blick!
Zurück, mein Geiſt, in dich zurück!
In dieſem eng' umſchränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderſchau!

Du flößeſt Geiſt den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllſt du mein Gebein,
Strömſt in die Adern reines Blut,
Und in die Bruſt geſunden Muth.

Ich fühle deinen ſchönen Mai,
Und Philomele's Melodei,
Des Sommers wolluſtvolle Luft,
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tauſenden gab deine Gunſt
Des Liedes und der Harfe Kunſt
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantaſei, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten ſchafft,
Und höllengd, und himmelan
Sich ſenken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geiſt
Sich die Natur der Dinge weiſt,
Und daß ich, wie nicht Jedermann,
Von Wahrheit Irrthum ſondern kann;

Daß ich, von freiem Biderſinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Deß freuet meine Seele ſich,
Und meine Lippe preiſet dich!
Dein Nahme ſey gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kümmert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Molly trillert hundert Mahl
So hell und silberrein.
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
Ach welch ein Wohlgenuß!
Die Erdbeer' und die Kirsche labt
Nicht süßer, als ihr Kuß. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus ſchweren Träumen:
'Biſt untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willſt du ſäumen?' —
Er war mit König Friedrich's Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geſchrieben,
Ob er geſund geblieben.

Der König und die Kaiſerinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenſchlag und Kling und Klang,
Geſchmückt mit grünen Reiſern,
Zog heim zu ſeinen Häuſern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen
Zog Alt und Jung dem Jubelſchall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenore'n
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kunde gab,
Von Allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
'Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?' —
Und schloß sie in die Arme. —
'O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen,
O weh, o weh mir Armen!' —

'Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, beth' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan,
Gott, Gott erbarmt sich unser!' —
'O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.' —

'Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern,
Das hochgelobte Sacrament
Wird deinen Jammer lindern.' —

'O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sacrament!
Kein Sacrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.' —

'Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.' —

'O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!' —

'Hilf Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht,
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.' —

'O Mutter! Was iſt Seligkeit?
O Mutter! Was iſt Hölle?
Bei ihm, bei ihm iſt Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Liſch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, ſtirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht ſelig werden.' — —

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorſehung
Vermeſſen fort zu hadern;
Zerſchlug den Buſen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
Als wie von Roſſeshufen;
Und klirrend ſtieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz leiſe, leiſe, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich dieſe Worte:

'Holla, Holla! Thu' auf mein Kind!
Schläfſt, Liebchen, oder wachſt du?
Wie biſt noch gegen mich geſinnt?
Und weineſt oder lachſt du?' —

'Ach, Wilhelm, du? . . So ſpät bei Nacht? . .
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommſt du her geritten?' —

'Wir ſatteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe ſpät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.' —
'Ach, Wilhelm, erſt herein geſchwind'!
Den Hagedorn durchſauſt der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebſter, zu erwarmen!' —

'Laß ſauſen durch den Hagedorn,
Laß ſauſen, Kind, laß ſauſen!
Der Rappe ſcharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hauſen.
Komm, ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.' —

'Ach! wollteſt hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf ſchon angeſchlagen.' —
'Sieh hin, ſieh her! der Mond ſcheint hell.
Wir und die Todten reiten ſchnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitsbette.' —

'Sag' an, wo iſt dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitsbettchen?' —
'Weit, weit von hier! .. Still, kühl und klein! ..
Sechs Bretter und zwei Brettchen!' —
'Hat's Raum für mich?' — 'Für dich und mich!
Komm, ſchürze, ſpring' und ſchwinge dich!
Die Hochzeitsgäſte hoffen;
Die Kammer ſteht uns offen.' —

Schön Liebchen ſchürzte, ſprang und ſchwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter ſchlang
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid' und Land!
Wie donnerten die Brücken!
'Graut Liebchen auch? .. Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?' —
'Ach nein! .. Doch laß die Todten!' —

Was klang dort für Geſang und Klang?
Was flatterten die Raben? ..
Horch Glockenklang! horch Todtenſang:
'Laßt uns den Leib begraben!'

Und

Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

'Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!' —

Still Klang und Sang. . . Die Bahre schwand. . .
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Ging's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
'Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?' —
'Ach! laß sie ruhn, die Todten.' —

Sieh da! Sieh da! Am Hochgericht
Tanz' um des Rades Spindel,
Halb ſichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luſtiges Geſindel. —
'Saſa! Geſindel; hier! Komm hier!
Geſindel komm und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitsreigen,
Wann wir zu Bette ſteigen!' —

Und das Geſindel, huſch huſch huſch!
Kam hinten nachgeraſſelt,
Wie Wirbelwind am Haſelbuſch
Durch dürre Blätter raſſelt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Ging's fort in ſauſendem Galopp,
Daß Roß und Reiter ſchnoben,
Und Kies und Funken ſtoben.

Wie flog, was rund der Mond beſchien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
'Graut Liebchen auch? . . Der Mond ſcheint hell!
Hurrah! die Todten reiten ſchnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?' —
'O weh! Laß ruhn die Todten!' — —

'Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn ſchon ruft. . .
Bald wird der Sand verrinnen . .
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft . .
Rapp'! Tummle dich von hinnen! —

Vollbracht, vollbracht iſt unſer Lauf!
Das Hochzeitbette thut ſich auf!
Die Todten reiten ſchnelle!
Wir ſind, wir ſind zur Stelle.' — —

Raſch auf ein eiſern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit ſchwanker Gert' ein Schlag dabor
Zerſprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichenſteine
Rund um im Mondenſcheine.

Ha ſieh! Ha ſieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf
Zum nackten Schädel ward ſein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte ſich, wild ſchnob der Rapp',
Und ſprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verſchwunden und verſunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinſel kam aus tiefer Gruft.
Lenore'ns Herz, mit Beben,
Rang zwiſchen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreiſe,
Die Geiſter einen Kettentanz,
Und heulten dieſe Weiſe:
»Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes biſt du ledig;
Gott ſey der Seele gnädig!«

Bei

dem Grabe meines guten Großvaters,

Jacob Philipp Bauer's.

Ruhe, ſüße Ruhe ſchwebe
Friedlich über dieſer Gruft!
Niemand ſpotte dieſer Aſche,
Die ich jetzt mit Thränen waſche,
Und kein Fluch erſchüttre dieſe Luft!

Denn dem Frommen, der hier ſchlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutſche Biedermänner waren,
War er den Genoſſen ſeiner Zeit. —

Dieſer Biederſeele Flecken
Rüge keine Läſterung!
Denn was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lodert
Einſt, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner,
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschen's Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand,
Und, ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt iſt längſt das Nachtgeſicht,
Ach! längſt erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weiſe Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring iſt hin!
Die Perlen ſind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint ſind deine Perlen ſchon,
Der Ring, der Ring iſt hin!

Das Lob Helene's.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute;
Bei meiner Leier ſchwör' ich's laut:
Die Krone ſchöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein ſchönres Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' iſt Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt ſo ſüß,
Wie König Friedrich's Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantaſei
Verräth es ſeiner Leier,
Daß ihre Lippe ſüßer ſey,
Als Honig und Tokaier.

Ihr ſchlanker Wuchs . . . Doch, wie vermag
Ich jeden Reitz zu ſingen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weichet nicht in Griechenland
Der ſchönen Nahmensſchweſter;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestreue feſter. —

Sie hätten, in der Wunderzeit
Der Rieſen und der Mohren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame ſich erkoren.

Ihr Nahme hätt' im Feldpanier
Den Rittern Muth geſchimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tauſenden zertrümmert.

Wär' ſie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenſtäbe waren:

So hätt' um ſie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wohl Mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, geſtorben. —

Sieh, ſolche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unſern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena ſoll ſchmücken!

Ach! welche Nachbarinn erſetzt
Sie unſern Nachbarſöhnen?
Und welche wird die Reigen jetzt,
Wie Helena, verſchönen?

Du müßteſt wohl mit blankem Speer
O Mann, ſie erſt erwerben.
Und billig ſchäferlich vorher
Ein Paar Mahl für ſie ſterben! —

Doch, wirſt du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienſt, wie heut,
Ihr Honigwörtchen ſagen:

So ſey es drum! Wir laſſen ſie
In Frieden unſertwegen.
Die Liebe ſegne dich und ſie,
Mit ihrem beſten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt.
Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßt uns ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
Noch ein Wohlgenuß so süß.
Süßeres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süß ist, was die Biene zollt;
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Mark und Saft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
Aller Jährlichkeiten Noth,
Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärflein Armengabe,
Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Muth;
Im Decemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das Alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt.

Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb' um Liebe bei Selinde'n.
Mich kann allein ihr ſüßer Sold
An allgetreue Dienſte binden.
Das Glück läßt manchen Ehrenmann
In ſeinem Dienſt umſonſt verderben.
Allein bei treuer Liebe kann
Der Hirt auch ſichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
Und ſie iſt keine hohe Dame.
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
Erklingt ein kurzer Schäfernahme.
Dagegen herzen wir uns frei,
Sind ſicher vor Verrätherlücken,
Auch ſchielet keine Spötterei,
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochſtaffierten Kunſt,
Selbſt die Natur im Feierkleide
Berauben nie ſie meiner Gunſt:
Denn ſie beſchämt an Reitzen beide.
Das tauſendſtimmige Concert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Iſt mir kaum halb ſo lieb und werth,
Wann ihre Solotriller ſchallen.

Im Denken iſt ſie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edeln Gange,
Terpſichore beim Freudentanz,
Euterpe neidet ſie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wann ſie lacht,
Melpomene bei ſanfter Klage,
Die Wolluſt iſt ſie in der Nacht,
Die holde Sittſamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
Wallt ſie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeſchnürt, und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.
Entringelt auf die Schulter ſinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr raſches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentiſchchen.
Des Buſens und des Hauptes Zier
Sind Roſ' und Myrt' in einem Büſchchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinſel in Karmin getauchet;
Und doch, wie Roſen, blühen ſie,
Von Frühlingsodem aufgehauchet.

Wann ſie an ihrem Tiſchchen ſitzt,
So werd' ich ſcherzend hingewinket:
»Komm, ſchmücke ſelbſt dein Mädchen itzt,
Wie deiner Laun' am beſten dünket!«

Und mich beflügelt ihr Geboth,
Sie unvermuthet zu umfangen.
Dann schminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reitzet mich
Zu hundert kleinen Thorenspielen.
Fast nimmer müde kann man sich
In diesen seidnen Locken wühlen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauschet meine Neckereien;
Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, so oft es kann,
Damit die Arbeit später ende.
Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
So liebe Dienste zu verrichten!
Doch schneller noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand, —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein sanft geflammtes Rosenband
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie um's Jawort, hochgeschürzt,
Mit ihren Freiern wetterannte.

Nun ſchwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,
Und tanzet hin an das Klavier,
Und ſingt ein Lied, nach Weiß, von Miller.
Mit welcher Wolluſtfülle ſchwellt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg aus dieſer Unterwelt,
Gen Himmel ſingt ſie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.
Zur Mahlzeit ruft die Küchenſchelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fuß an Fuß, iſt meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frei!
Uns feſſelt kein verwünſchter Dritter.
Die beſte Fürſtenſchmauſerei
Iſt gegen ſolch ein Schmäuschen bitter.

Selinde ſchenkt mir Nektar ein.
Erſt aber muß ſie ſelber nippen.
Hierauf kredenzet ſie den Wein
Mit ihren ſüßen Purpurlippen.
Der Pfirſich, deſſen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüſtern macht er Zung' und Gaum!
Wie ſüß mir dieſer Pfirſich mundet!

Nach Tiſche läßt auf ihrer Bruſt
Mein hingeſunknes Haupt ſich wiegen.
Von Wein berauſchet und von Luſt,
Will faſt die Sprache mir verſiegen.

Ein volles Herz gibt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch seinen Drang;
Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
Sie reichet mir, aus losem Scherz,
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.
Zwar findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
O List! Indem sie her sich bückt,
Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingesandt;
Allein der Dieb läßt sich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.
Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;
Lauscht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Nahmen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint' und schmollt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie Alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinter her, ereile sie
In einer sichern stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Ochs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adam's Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Drolligkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheeren;
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.

Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalie'n gegeben,
Besitz' ich Alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz,

der ſich auf dem Saale gefangen hatte.

Vons dies, Herr Spatz! Ei, ſeht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er iſt gefangen, ſieht er wohl?
Und ſtellt' er ſich auch noch ſo toll,
Und flög' er ewig, kreuz und quer,
Nach allen Fenſtern hin und her,
Zerbrächt' auch Schnabel ſich und Kopf,
Er iſt gefangen, armer Tropf!
Ich ſein Deſpot, und er mein Sclav!
Er ſey Prinz, Junker, oder Graf,
Bei ſeinem Spatzvolk! — Hör' er nun,
Was All ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn, —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn, —
Zerſchlagen ihn, mit Einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weiß er die Kirſchen, die verſchmitzt
Er vor dem Maul mir wegſtipitzt?
Auch wird' es Fürſtenkurzweil ſeyn,
Ließ' ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So hohlt' ich eine ſcharfe Scher',
Und ſchnitt ihm ab die Flügelein,
Sammt ſeinem kecken Schwänzelein.

Dann müßt' er unter Bett und Bank
Im Staube flattern lebenslang.
He! Bürschchen, wie iſt ihm zu Sinn?
Doch, ſeh' er, daß ein Menſch ich bin!
Ich laſſ' ihn wieder frank und frei.
Doch daß ſtets eingedenk ihm ſey,
Die Freiheit ſey ein goldner Schatz,
So budelt man ihn erſt, Herr Spatz,
Und ſcheucht ihn hin und her, huſch! huſch!
Nun Fenſter auf! Hinaus zu Buſch!

Hu hu! Deſpotenhudelei!
Gott wahre mich vor Sclaverei.

Neue

weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige Historiam von der wunderschönen Durchlauchtigen Kaiserlichen Prinzessinn Europa, und einem uralten heidnischen Götzen, Jupiter *item* Zeus genannt, als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessinn ein *crimen raptus*, zu deutsch: Jungfernraub auszuüben. Also gesetzet und an das Licht gestellet durch *M. Jocosum Hilarium, Poët. caes. laur.*

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme
Im blinden Heidenthume;
Nun aber ist er todt.
Er starb . . *post Christum natum* . . :
Ich weiß nicht mehr das *Datum*.

Der war an Schelmerei,
Das Weibsen zu betriegen,
Von dem Papa der Lügen
Das echte Konterfei;
Und kurz auf alle Fälle,
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel ſchnurrige Geſchichten,
Worin manch Stutzer gnug
Für ſeinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verſtände.

Mein unverdroßner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einen Kniff erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu beſorgen,
Ich ſäng' bis übermorgen.

Eur Bazen ſoll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel ſoll euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten, hinter'n Bänken!
Laßt noch mit Lärm und Schränken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaſchnen Buben!
Narriert in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonſt hängt euch, ſchnaps! am Munde
Ein Schloß; wiegt tauſend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreies,
So puppern Herz und Steiß.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
In meinem Weltsternister,
Der Kuckuk und sein Küster, —
Ein Kobolt, — heiße Genie.
Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu furanzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch mahl begenieen,
Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlallaien.
So leicht lallt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das *Dictum*:
Cacatum non est pictum. —

Eur Bathen ſoll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel ſoll euch freuen!
Nun ſchaut mir in's Geſicht!
Merkt auf mit' Herz und Sinnen!
Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette ſich,
Nachdem er lang' gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
'Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?'

Gleich bringt ſie ſein Lakai;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hoſe,
Schleppt Pfeife, Knaſterdoſe
Nebſt Fidibus herbei.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in ſein Kabinettchen

Er ſchlürft' acht Taſſen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelfenſter 'naus,
Und ſchmauchte friſch und munter,
Sein Pfeifchen Knaſter 'runter.

Und durch ſein Perſpectiv
Viſiert' er von dem Himmel
Nach unſerm Weltgetümmel.
Sonſt mochten wohl ſo tief
Die abgeſchwächten Augen
Nicht mehr zu ſehen taugen.

Da nahm er ſchmunzelnd wahr,
Auf ſchön bekränzten Auen,
Gar lieblich anzuſchauen,
Vergnügter Mägdlein Schar,
Die auf dem grünen Raſen
Sich Gänſeblümchen laſen.

Die Schönſte war geſchmückt
Mit einem leichten Kleide
Von roſenfarbner Seide,
Mit Fadengold durchſtickt.
Die Andern aber ſchienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Geſtalt,
Die ſchlanken zarten Glieder
Beſah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunſtverſtändig ſchätzte,
Und es auf Sechzehn ſetzte.

Zum Blumenleſen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perſpectiv von eben
Sah Alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer ſchlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu ſinnen
Auf arge Liſt und Trug.
Ihn dünkt, ſie zu erſchnappen,
Sey's Noth, ſich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach ſchlauem Spintiſieren,
Als Stier ſich zu maſkieren:
Doch iſt mir unbekannt,
Wie dieſes zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Ging ſolches Spiel nicht zu.
Es half ihm, ſonder Zweifel,
Gott ſey bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier
Und graſet im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erſt ziemlich weit von ihr,
Und ſcheint den Frauenzimmern
Sich ſchlecht um ſie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen,
Doch noch blieb ſie nicht ſtehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbruſt mächtig enge.

Doch hört nur! mein Monſieur
Verſtand die ſatirvolle
Vorher ſtudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur, ich wette,
Daß man geklatſchet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In ſeinen Nebenſtunden
Verabſäumt' er faſt nie,
Naſenis Buch zu treiben,
Und Noten beizuſchreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und ſehr geduldig,
Schien keiner Tücke ſchuldig,
Und ſuchte mit Manier,
Durch Kopfhang ſich und Schweigen
Empfindſam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittſamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
'Sollt' er wohl kurrig ſeyn?
Sprach ſie zu ihrer Amme,
Er gleicht ja einem Lamme!'

Die alte Strunſel rief:
'Ei! welche ſchöne Frage!
Nach alter Deutſcher Sage,
Sind ſtille Waſſer tief.
Drum, *chère Enfant*, drum bleibe
Dem böſen Stier vom Leibe!' —

'Ich möchte, fiel ſie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird ſchon artig ſeyn,
Wenn ich hübſch traulich rabble,
Und hinter'm Ohr ihm krabble.' —

'Fort,

'Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . .'
Doch er ließ sacht die Glieder
In's weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Ein Aug', dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen,)
Und, ach! und stieg auf ihn.
'Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?'

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken,
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rannte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Veilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

'Ach! ſchrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer ſprangen,
Und ihre Hände rangen,)
Ach! Ach! Prinzeſſinn, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.'

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
'Ach! helft mir! helft geſchwind'!'
Doch unſer Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da ſaust' auf beiden Seiten
Jauchzgel aus der See,
Und hub, ganz aufgelaſſen,
Hierüber an zu ſpaßen.

Der Stier ſprach nicht ein Wort,
Und trug ſie ſonder Gnade
Hinüber an's Geſtade,
Und kam in ſichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier ſank ſie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verſtand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm friſch und froh
Dieß Tempo wahr, und ſpielte,
Als ſie nicht ſah und fühlte,
Ein neues *Qui pro quo*.
Denn er verſtand den *Jocus*
Mit *fiat Hocus pocus*.

Und trat als Cavalier,
In hoch friſierten Haaren,
Wie damahls Mode waren,
Mit dem Flacon zu ihr,
Und hub, um Bruſt und Hüften,
Die Schnürbruſt an zu lüften.

Kaum war ſie aufgeſchnürt,
Kaum kitzelt' ihre Naſe
Der Duft aus ſeinem Glaſe,
So war ſie auch curiert;
Drauf er, wie ſich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmierte:

»Willkommen hier in's Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma Foi! das ahndte mir.
Heut hatt' ich so ein Träumchen . . .
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf sie her geritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen ſie der Ruh',
Und trocknen ſich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, ſammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Permiß, will ihnen
Statt Kammermädchens dienen.' —

Sie ſträubte jüngferlich
Sich Anfangs zwar ein wenig:
Doch er bath unterthänig,
Und da ergab ſie ſich
Nun, hochgeehrte Gäſte,
Merkt auf! Nun kommt das Beſte.

Hem! . . . Ha! Ich merke wohl
An euern werthen Naſen,
Daß ich mit hübſchen Phraſen
Eur Ohr nun kitzeln ſoll.
Ihr möchtet, um den Backen,
Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, ſeht,
Was ich dabei riſkiere!
Wenn's der Paſtor erführe,
Der keinen Spaß verſteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Paſtöre! —

Drum weg mit Schäkerein!
Von ſüß candierten Zoten
Wird vollends nichts gebothen.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und *Mores*,
Ihr Herren *Auditores*.

In Zuchten, wie ſich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In ſolchen Schoſen ſcheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit ſeiner Schöne
Der Herr ſich treflich *bene*. —

Nun ſchwammen mit Geſchrei,
In langen grünen Haaren,
Der Waſſernixen Schaaren
Hart an den Strand herbei:
Zu ſehen das Spektakel
In dieſem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüſtern;
Jen's neigte ſich zum Flüſtern;
Dieß lachte ſich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Ruder,
Rief: Proſit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Chriſt,
Im Nahmen aller Weiber,
Daß dieſer Heid' und Räuber
Bereits geſtorben iſt.
Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reiſt' ich einſt hindurch;
Am Weg auf hohem Felſen ſtand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Ruderа davon
Wies mir der Schwager Poſtillon.

»Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Geſicht,
Wär' mir beſchert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, ſein Königreich?

Wohl Manchem wäſſerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott ſey bei uns! ein Hund
Bewacht das ſchöne Geld.
Ein ſchwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle ſieben Jahr'
Läßt ſich ein Flämmchen ſehn.
Dann mag ein Bock, kohlſchwarz von Haar,
Die Hebung wohl beſtehn.

Um zwölf Uhr in Walburgis Nacht
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Böſen Liſt!
Wo noch zum Unglück
Am Beck ein weißes Härchen iſt,
Alsdann: Ade, Genick!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und ſich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn
Und Meiſter Urian
Aeß' ich wohl keine Kirſchen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man ſpricht,
Gern Stiel und Stein in's Angeſicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Chriſt,
Laß dich mit keinem ein!
Wann der Contract geſchloſſen iſt,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauſeln, glaube du,
Macht jeder dir ein *X* für *U*.

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein,
Und Schätze graben, ſegnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: auf Gott vertrau',
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz,
Nach ſeiner Weiſe fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In ſeinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Ripß,
Ein Kraut, wie Käſebier und Lipß.

Der ſtreifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er friſch ſich dran.
Wipß! hatt' er's weg, wipß! ging er durch,
Und ſchleppt' es heim auf ſeine Burg.

Und wann er erſt zu Loche ſaß,
So ſchlug mein Graf von Ripß, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höniſch ſeinen Schnipß.
Sein allverfluchtes Felſenneſt
War, wie der Königſtein, ſo feſt.

So übt' er nun gar lang' und oft
Viel Bubenſtückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man ſpricht,
So lang' zu Waſſer, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magiſtrat
Im nächſten Städtchen ſehr,

Drum rieth der längſt auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen ſich halb toll.

Da nun begab ſich's daß einmahls,
Ob vielem Teufelsſpaß,
Ein Lumpenherchen auf den Hals
In Kett' und Banden ſaß.
Schon wetzte Meiſter Urian
Auf dieſen Braten ſeinen Zahn.

Dieß Herchen ſprach: Hört! Laßt mich frei,
So ſchaff' ich ihn herein.
Wohl! ſprach ein edler Rath, es ſey!
Und gab ihr oben drein
Ein eiſern Privilegium,
Zu hexen frank und frei herum.

Ein närriſcher Handel! Unſereins
Thät' nichts auf ſolchen Kauf.
Doch Sa' .s Reich iſt ſelten eins,
Und reibt ſich ſelber auf.
Für dieß Mahl ſpielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Krot', auf's Räuberſchloß,
Mit loſem leiſen Tritt,
Verwandelte ſich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt;

Und als der Schloßhahn krähte früh,
Beſtieg der Graf geſattelt ſie.

Sie aber trug, Trotz Gert' und Sporn,
So ſehr er hieb und trat,
Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
Geraden Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unſer Herlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht höniſch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier iſt ſchon beſtellt!
Du haſt uns lange ſatt geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie ſich's gebührt,
Bald der Proceß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfich ausgedacht.
Da ward mein Kips hinein geſperrt,
Und wie ein Murmelthier genärrt.

Und, als ihn hungern thät, da ſchnitt
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm ſeinen Magen gar.

So ſchmauſt' er ſich denn ſelber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eiſenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis dieſen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käſich ein,
So denk' ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen ſeyn,
Und weiß der Herr, wofür? —
Für die Franzöſchen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen ließ.' —

Als Mat kaum ausgeperoriert,
Sieh da! kam querfeldein
Ein Sansſaßon daher trottiert,
Und hielt den Wagen an,
Und viſitierte, Pack für Pack,
Nach ungeſtempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer ſagt mir an wo Weinsberg liegt?
Soll ſeyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmahl das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einkmahls der Kaiſer Konrad war
Dem guten Städtlein böſe,
Und rückt' heran mit Kriegesſchar
Und Reiſigengetöſe,
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und ſchoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerſtand,
Trotz allen ſeinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, ſo, wißt,
Soll hängen, was die Wand beyßt.

Drob, als er den Aris alſo
Hinein trompeten laſſen,

Gab's lauter Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gaſſen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

'O weh, mir armen Korydon!
Oh weh mir!' Die Paſtores
Schrien: 'Kyrie Eleyſon!
Wir gehn, wir gehn kaperes!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle ſchon.'

'Doch wann's Mathä' am letzten iſt,
Trotz Rathen, Thun und Bethen,
So rettet oft noch Weiberliſt
Aus Aengſten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberliſt
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobeſan,
Seit geſtern erſt getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, ſo fern ihr anders wollt,
Belachen und beklatſchen ſollt.

Zur Zeit der ſtillen Mitternacht
Die ſchönſte Ambaſſade
Von Weibern ſich in's Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.

Sie bettelt ſanft, ſie bettelt ſüß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

'Die Weiber ſollten Abzug han,
Mit ihren beſten Schätzen;
Was übrig bliebe wollte man
Zerhauen und zerſetzen.'
Mit der Capitulation
Schleicht die Geſandſchaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geſchiehet?
Es öffnet ſich das nächſte Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen ſchwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofſchranz ſuchte zwar ſofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad ſprach: 'Ein Kaiſerwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo ſo!
Meint' unſre Frau es auch nur ſo!'

Er gab Pardon und ein Bankett
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeiſterinn,
So mit der Beſenbinderinn.

Ei!

Ei! ſagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Iſt gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg ſein.

Abendphantaſie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgeſunken,
Unaufgeſtört von Harm und Noth,
Vom ſüßen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers bot,
Noch ſanft umhallt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton,
Schläft meine Molly-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen ſchon,

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf zu ihrem Lager hin!
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn!
Geneuß der überſüßen Fülle
Vollkommner Erdenſeligkeit,
Wovon zu koſten noch ihr Wille,
Und ewig, ach! vielleicht, verbeut! —

Ahi! Was hör' ich? — Das Geſäuſel
Von ihres Schlummers Odemzug!
So leiſe wallt durch das Gekräuſel
Des jungen Laubes Zephyr's Flug.
Darunter miſcht ſich ein Geſtöhne,
Das aus entzücktem Buſen geht,
Wie Bienenſang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwiſchen weht.

O, wie ſo ſchön dahin gegoſſen,
Umleuchtet ſie des Mondes Licht!
Die Blumen der Geſundheit ſproſſen
Auf ihrem ſchönen Angeſicht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
Süß, wie bei ſtiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Moſchus-Hyacinthe-Duft.

Mein ganzes Paradies ſteht offen.
Die offnen Arme ſonder Zwang,
Was laſſen ſie wohl anders hoffen,
Als herzenswilligen Empfang?
Oft ſpannt und hebt ſie das Entzücken,
Als ſollten ſie jetzt ungeſäumt
Den himmelfrohen Mann umſtricken,
Den ſie an ihrem Buſen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du haſt genug!
Sonſt wirſt du trunken, mein Gedanke,
Sonſt lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderſt auf in Durſtekflammen! —
Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zuſammen!
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Haſt du nicht Liebe zugemeſſen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergeſſen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forſt und Hürde
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe 'gatten;
Vermählt ſich mir doch keine Braut.

Mir wächſt vom ſüßeſten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Luſt heran.
Denn, ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte;
Wenn dieß Herz von meiner Gluth
Nur die leiſe Wärme fühlte;

Wenn dein ſchöner Herzenkdank
Meiner Liebe Gruß empfinge;
Und dir willig ohne Zwang
Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Bruſt
Ihre Flamme nicht mehr faſſen;
Alles könnt' ich dann mit Luſt,
Leib und Leben könnt' ich laſſen.

Gegengunſt erhöhet Gunſt,
Gegenliebe nähret Liebe,
Und entflammt zur Feuersbrunſt,
Was ſonſt Aſchenfünkchen bliebe.

An die Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Felſentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Kryſtalle,
Hell im Silberſchleier, walle,
Reine Nymphe, wall' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade
Huldigung bei Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte Keiner Hochgeſang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preiſes ſpotten ſoll?
Ha! Wo iſt er? Ich bin Rächer!
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
Raſſelt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geiſt und Leben, friſch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durſt der Herde ſtillet,
Welches Wieſe tränkt und Hain.

Horch! Es rauſcht im Felſenhaine,
Woget Thal und Wieſ' entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee ſein Leben,
Wohlgeruch und Honigſaft? —
Kraut und Blumen, ſelbſt die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich ſchon oft bei dir.
Drob ſey auch von nun an Leben
Und Unſterblichkeit gegeben
Deinem Nahmen für und für!

Mamſell la Regle.

Halb Griechiſche, halb auch Franzöſche Donne,
Iſt Regula die wackerſte na Bonne;
Nimmt ſorgſam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß ſpazieren
Den kleinen Trupp vorſichtiglich zu führen;
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu ſcandaliſieren,
Mag man ſich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wider nichts
So Einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Poſſen,
Nicht folgſam war, oft hat's mich bald verdroſſen.
Doch wenn ſie gar zu ſteif, mit Schneckenſchritt,
Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,
Und hin und her hofmeiſtert: 'Fein gerade!
Hübſch Füßchen aus- und einwärts hübſch die Wade!
Den Rücken ſchlank! Fein Hals und Kopf empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Bruſt hervor!'

Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Strauß und Kranz zu flechten,
Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!
Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder stürzen?

Das neue Leben.

Eia! Wie ſo wach und froh,
Froh und wach ſind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie ſo holden Gruß entboth
Mir das neue Morgenroth!

Aus Auroren's goldnem Thor
Schweben Himmels-Phantaſieen.
Ueberall vernimmt mein Ohr
Neue Wonne-Melodien.
Nie gefühlte Frühlingsluft
Weht mich an mit Balſamduft.

Bin ich dem Olymp ſo nah'?
Koſt' ich ſchon der Götter Mahle?
Speiſet mich Ambroſia?
Tränket mich die Nektarſchale?
Reicht die junge Hebe gar
Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterſchaft
Mich hienieden ſchon erkoren.
Ohne Wandel: Ewig ſo!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt wohl in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein feins Liebchen:
'Leb' wohl, du Herzensbübchen!
Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
Daß uns umschling' ein schönes Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!' —

'Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.' —

'O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
In's Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betriegen,
Treuloser Unschuldsdieb?' —

'Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mit gethan.

Kein Schloß hab' ich erbrochen,
Wann ich kam anzupochen,
So war ſchon aufgethan. —

'O weh! So truqſt du das im Sinn?
Was ſchmeichelteſt du mir um's Kinn?
Was mußteſt du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?' —

'Ho ho! Jüngſt flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein,
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verſtand und Sinnen ſeyn.' —

Drauf ritt der Ritter hop ſa ſa!
Und ſtrich ſein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen ſah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter iſt ein Böſewicht,
Sie löffeln wohl und wandern
Von einer zu der Andern,
Und freien Keine nicht.

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause;
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause;
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Sense klirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, ſchnurre!
Trille, Mädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Buſenſchleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, ſchnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein,
Mir zur Kirmeßfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, ſchnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Buſen ſeyn,
Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Mädchen, ſchnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und ſittſam ſeyn,
Locket wackre Freier.

Robert.

Ein Gegenſtück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber's auf der Welt,
Als reiten, fiſchen, jagen.

Einſt zogen meine Streifereien, —
Weiß nicht auf welche Weiſe?
Doch war es recht, als ſollt' es ſeyn, —
Mich ab von meinem Gleiſe.

Da ſah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, roſicht anzuſchaun,
Der Schweſterblumen warten.

Ein Mädchen, ſo von Angeſicht,
Von Stirn und Augenſtrahlen,
Von Wuchs und Weſen, läßt ſich nicht
Beſchreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, ſie freundlich her,
Wir mußten Beid' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie ſchmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war ſo lieblich, war ſo gut,
So himmliſch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So ſeufzte, ſo erbebte,
Und, unter Druck und Küſſen, ihr
'Was vorzuweinen ſtrebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hatt' ihr tauſendviel,
Weiß Gott all, was? zu ſagen:
Doch konnt' ich, welch ein Zauberſpiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unſchuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach, Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber ſchlug den dunkeln Blick
Zum ſchönen Buſen nieder,
Und ich, verſchüchtert, floh zurück,
Und fand ſie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
Dieß Wörtchen ſie betrüben? —
O bieder Junge! wärſt du dort,
Wärſt du doch dort geblieben!

Ständchen.

Mit Lied und Leier weck ich dich;
Gib Acht auf Lied und Leier!
Der wache Leiermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenschein
Der himmelblauen Aeugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,
Durch stiller Hütten Fenster.
Schon lange ruhte ſuß und feſt,
Was Lieb' und Sehnſucht ruhen läßt.

Auf ſeiner Gattinn Buſen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebſte Henne ſchmiegt
Der Hahn ſich auf der Latte;
Der Sperling unter'm Dache ſitzt
Bei ſeiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann iſt auch mir erlaubt,
Daß ich an dich mich ſchmiege?
Daß ich in ſuße Ruh' mein Haupt
Auf deinem Buſen wiege?
O Prieſterhand, wann führeſt du
Mich meinem ſußen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit ſchleicht auch herbei.
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, iſt wohl bewacht
Vor Schrecken und Gefahren.
Ade! ſchleuß wieder zu den Schein
Der himmelblauen Aeugelein!

Nothgedrungene Epistel

des

berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, Trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode

Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beschmitzet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich sey ein Säufer;
Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und laß' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
So ist dabei doch aufgemacht und klar,
Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stämpel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,

Und laſſen das gemeine Volk lavieren.
Sie haben vor den ſeltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man ſie ſorgſam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, ſich ſelber zu genieren.
Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagei erhält:
So ſollten ſie den Leckerbiſſen haben,
Der von des Reichen Tiſche fällt.
Allein wie karg iſt die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willſt du davon ein redend Beiſpiel ſehn,
So ſchau' auf mich, großgünſtiger Mäcen,
So guck' einmahl, nebſt deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fenſters Scheibe,
Und ſieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen ſtehn!
Sprich ſelbſt einmahl, iſt's nicht die größte Schande,
Daß mich, der ich ſo oft mit ſeidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizuſtehn?
Nein, Menſchenfreund, du kannſt nicht geizen!
Ich kann getroſt auf deine Güte baun,
Mich ſtärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beiſpiel im Vertraun.
Du kannſt, du wirſt am beſten mich berathen.

So borge denn mir, für ein beſſres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieſer rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künſtliche, durch dauerhafte Nähten
Abzuverdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt ich lange Zeit:
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm, und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah', wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sittſamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weiſen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's erſinnt, und wißt,
Wie, wo und wann ſich Alles paart?
Warum ſich's liebt und küßt?
Ihr hohen Weiſen, ſagt mir's an!
Ergründet, was mir da,
Ergründet mir, wo, wie und wann,
Warum mir ſo geſchah? —

Ich ſelber ſann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
Ob wunderſamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. —
Drum, Lieb' iſt wohl, wie Wind im Meer:
Sein Sauſen ihr wohl hört,
Allein ihr wiſſet nicht, woher?
Wißt nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigſchenke.

Es ging, was Ernſtes zu beſtellen,
Ein Wandrer ſeinen ſtillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und raſſeln vierer Halsbandſchellen,
Aus einer Pfennigſchenke ſprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch ſonſt ſich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf her ſpaziert.
Kliffklaff ſetzt an, und hoch tuſchiert
Hält von dem Hunde ſich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf iſt ein Närrchen;
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift für nach Steinen in die Runde,
Und ſchleudert, was es ſchleudern kann
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirrſcht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beißt endlich gar ihm in das Bein,

Und bellt ſo wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenſtern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatſchen und juchhein,
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing ſich's Herrchen an zu ſchämen,
Umſonſt ſo ſehr ſich abzumühn.
Es mußte ſachtchen ſich bequemen,
Um dem Halloh ſich zu entziehn,
Wohl fürbaß ſeinen Weg zu nehmen,
Und einzuſtecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straßenbuben gafften,
Und alle Klaſſconſorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recenſentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine ſah her, Lenardo ſah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichſten Sinn:
Blandine, die ſchönſte Prinzeſſinn der Welt,
Lenardo, der Schönſten zum Diener beſtellt.

Zu Land und zu Waſſer, von nah' und von fern,
Erſchienen viel Fürſten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſinn zu frein.

Allein die Prinzeſſinn war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Geſtein nicht ſo hold,
Als oft ſie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des ſchönſten der Diener gepflückt.

Der ſchönſte der Diener trug hohes Gemüth,
Ob ſchon nicht entſproſſen aus hohem Geblüt.
Gott ſchuf ja aus Erden den Ritter und Knecht
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geſchlecht.

Und als ſie mahl draußen in fröhlicher Schar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genoſſen der lieblichen Frucht,
Die emſig der flinke Lenardo geſucht:

Da both die Prinzeſſinn ein Aepfelchen nur
Aus ihrem hellſilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, roſicht und gülden und rund,
Dazu ſprach ihr holdſeliger Mund:

'Nimm hin für die Mühe! Der Apfel ſey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er iſt ja ſo lieblich von außen zu ſehn;
Will wünſchen, was drin iſt, ſey zehn Mahl ſo ſchön.'

Und als ſich der Liebling geſtohlen nach Hauß,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel ſaß heimlich und tief;
Drauf ſtand gar traulich geſchrieben ein Brief:

'Du Schönſter der Schönſten, von nah' und von fern,
Du Schönſter, vor Fürſten und Grafen und Herrn,
Der du trägſt züchtiger höher Gemüth
Als Fürſten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebſten erwählt;
Dich trag ich im Herzen, das ſehnend ſich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raſt,
Bevor du geſtillet dieß Sehnen mir haſt.

Zur Mitternachtsſtunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer und ſuche den Baum,

Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.' —

Das dauchte dem Diener so wohl und so bang'!
So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schar;
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum saß,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras,
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,
Und eh' es ihm zugeflistert ein Wort,
Da zog es mit sammtenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählich mit heimlichem Tritt:
'Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!'

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.

Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beim Schimmer des Lämpchens, den heimlichen
Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Geſicht;
Doch, ach! das Verrätheraug' ſchlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hiſpanien's reichſter Provinz,
War kömmen ein hoch ſtolzierender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgeſtein,
Die ſchönſte der ſchönen Prinzeſſinn zu frein.

Ihm brannte der Buſen, ihm lechte der Mund;
Doch hofft' er, doch harrt' er umſonſt in Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hoch ſtolzierende Gaſt
Bei Nacht und bei Tage nicht Rute noch Raſt
Und hatte zur ſelbigen Stunde der Nacht
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es geſehn,
Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm geſchehn.
Er knirrſchte die Zähne, biß blutig den Mund:
'Zur Stunde ſoll's wiſſen der Fürſt von Burgund!'

Und eilte zur ſelbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürſtliche Wacht:
'Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun.' —

'Halloh! Wach' auf! du Fürſt von Burgund!
Dein Königsgeſchmeide beſudelt ein Hund;
Blandine'n, dein gleißendes Töchterlein, ſchwächt,
Zur Stunde jetzt ſchwächt ſie ein ſchändlicher Knecht.'

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter ſo ſehr;
Er ſchätzte ſie höher, als Zepter und Kron',
Und höher als ſeinen hell ſtrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürſt von Burgund ſich empor:
'Das leugſt du, Verräther, das leugſt du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.' —

'Hier ſtell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar,
Auf! eile! ſo findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund.'

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch,
Ihm nach kroch der verräthriſche Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Neſſel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier

Hier prangte vor Zeiten ein luſtiges Schloß,
Das längſt ſchon in Schutt und in Trümmer zerſchoß.
Noch wölbten ſich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen ſie Neſſel und Diſtel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt:
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzeſſinn ihr Sommerloſier. —

Noch ſendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leiſe, ſie ſchlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe ſich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und ſtanden und harrten und lauſchten allhier
'Horch König! da fliſtert's', — horch König! da
ſpricht's. —
Da! glaubeſt du noch nicht, ſo glaubeſt du nichts.'

Und als ſich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben, bei Küſſen und tändelndem Spiel,
Des ſüßen Geſchwatzes der Liebe gar viel:

'O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzeſſinn am Tage nur; aber bei Nacht
Magſt du mir gebiethen als eigener Magd!' —

'O ſchönſte Prinzeſſinn! o wäreſt du nur
Das dürftigſte Mädchen auf dürftiger Flur!
Wie wollt' ich dann ſchmecken der Freuden ſo viel!
Nun ſetzet dein Lieben mir Kummer an's Ziel.' —

'O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzeſſinn! Drauf ſieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',
Erkieſ' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.' —

'O ſchönſte der Schönſten! dieß zärtliche Wort,
Das kannſt du, das wirſt du nicht halten hinfort.
Durch Werben und Werben von nah' und von fern,
Erwirbt dich doch einer der ſtattlichen Herrn.

Wohl ſchwellen die Waſſer, wohl hebet ſich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Waſſer verrinnt.
Wie Wind und wie Waſſer iſt weiblicher Sinn:
So wehet, ſo rinnet dein Lieben dahin.' —

'Laß werben und werben, von nah' und von fern!
Erwirbt mich doch Keiner der ſtattlichen Herrn.
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Waſſer und Wind iſt mein liebender Sinn:
Wohl wehen die Winde, wohl Waſſer rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.' —

'O ſüße Prinzeſſinn, noch zag' ich ſo ſehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie ſchwer!
Die Bande zerreiſſen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht ſpricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So trieſet mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verſchrein.' —

'Ach Lieber! der Himmel zereiſſet ja nicht
Die Knoten, ſo Treue, ſo Liebe ſich flicht.
Der ſeligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',
Der höret, der ſieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küſſ' mir den Kuß der Verlobung einmahl!'
Da kam er und küßt' ihr den roſichten Mund,
Drob alle ſein Zagen im Herzen verſchwund.

Sie trieben, bei Küſſen und tändelndem Spiel,
Des ſüßen Geſchwätzes der Liebe noch viel.
Da knirrſchte der König, da wollt' er hinein:
Doch ließen ihn Schlöſſer und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit ſchäumendem Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Luſt,
Ward enger und bänger von Ahndung die Bruſt. —

'Wach' auf, Prinzeſſinn! Der Hahn hat ge-
kräht!
Nun laß mich, bevor ſich der Morgen erhöht!' —
'Ach, Lieber, ach bleib' noch! Es kündet der Hahn
Die erſte der nächtlichen Wachen nur an.' —

'Schau' auf, Prinzeſſinn! Der Morgen ſchon
graut!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erſchaut!' —
'Ach, Trauter, ach bleib' noch! der Sternlein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.' —

'Horch auf, Prinzeſſinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied ſchon!' —
'Ach Süßer! Ach bleib' noch! Es iſt ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall.' . . .

'Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen
gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengeſang,
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze ſo
bang'!' . . .

'Ach Süßer! . . . Leb' wohl denn! . . Nein,
bleib' noch! . . . Ade! . . .
Oh weh mir! Wie thut's mir im Buſen ſo
weh! . . .

Weiß her mir dein Herzchen! . . . Ach! pocht ja ſo ſehr! . . .
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!' —

'Schlaf ſüß! Schlaf wohl!' Da 'ſchlüpft' er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entſetzen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er ſtolpert' entlang,
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! ſprangen die Beiden vom Winkel herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geſchrei:
'Da! haſt du gefreit um den Thron von Burgund,
Da haſt du die Mitgift! da haſt du ſie, Hund!' —

'O Jeſu Maria! Erbarme dich mein!' —
Drauf hüllte ſein brechendes Auge ſich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Abſolution
Flog ſeine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hiſpania, ſchäumend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Buſen mit knirrſchendem Muth:
'Weiß her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja ſo ſehr! —
Haſt lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht mehr!'

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Müthchen mit gräßlichem Scherz:
'Da hab' ich dich, Herzchen! Ach! pochst ja so sehr!
Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's morgen Nacht
mehr!' —

Indeß die Prinzessinn, ach! zagte so sehr!
Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
'O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!'

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schar:
'O weh mir! Mein Busen! was ahndet wohl dir?'
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es darnieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem verſiegelten Brief in der Hand,
Er gab der erſtarrten Prinzeſſinn den Brief,
Und ging und neigte ſich ſchweigend und tief.

Und als die erſtarrte Prinzeſſinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie ſtürzte zuſammen und ſchnappte nach Luft. —

Und als ſie, mit zuckender ſtrebender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:
"Juchheiſa! da ſprang ſie, juchheiſa! Trallah!
Auf luſtig, ihr Fiedler, mein Brauttag iſt da!

Juchheiſa! Ihr Fiedler, zum luſtigen Tanz!
Mir ſchweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah' und von fern!
Auf luſtig, ihr Damen! Auf luſtig, ihr Herrn!

Ha! ſeht ihr nicht meinen Herzliebſten ſich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie ſchön!
Ihn zieret am Buſen ein purpurner Stern.
Juchheiſa, ihr Damen! Juchheiſa ihr Herrn!

Auf! luſtig zum Tanze! Was ſteht ihr ſo fern?
Was rümpft ihr die Naſen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam iſt er! Ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Naſen, ihr Damen und Herrn? —
Weg, Edelgeſindel! Pfui! ſtinkeſt mir an!
Du ſtinkeſt nach ſtinkender Hoffart mir an.

Wer ſchuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geſchlecht.
Mein Schönſter trägt hohen und züchtigen Muth,
Und ſpeiet in euer hochadliges Blut.

Juchheiſa! ihr Fiedler, zum luſtigen Tanz!
Mir ſchweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheiſa! Trallala! Juchheiſa! Trallah!
Auf luſtig, ihr Fiedler, mein Brauttag iſt da!'

So ſang ſie zum Sprunge, ſo ſprang ſie zum Sang,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang
Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.

Und, als ſich ihr Leben zum letzten ermannt,
Da ſtreckte ſie nach dem Gefäße die Hand,
Und ſchlang's in die Arme und hielt es im Schooß,
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen ſein Herz,
Als fühl' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jetzt that ſich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und ſtrömte, wie Regen vom Dache, darauf.

'O Jammer! Nun gleicheſt du Waſſer und Wind:
Wohl Winde verwehen, wohl Waſſer verrinnt:
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer, auch nie!'

Drauf ſank ſie, mit hohlem gebrochenen Blick,
In dumpfen Todeskaumel zurück,
Und drückte noch feſt, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

'Dir lebt' ich, o Herzchen, dir ſterb' ich mit Luſt! —
O weh mir! O weh! — Du zerdrückſt mir die Bruſt! —
Herab! — Herab! — Den zerquetſchenden Stein!
Oh! — Jeſu Maria! — Erbarme dich mein!' —

Drauf ſchloß ſie die Augen, drauf ſchloß ſie den Mund.
Nun rannten die Bothen; dem König ward's kund:
Laut ſcholl durch die Säle das Zetergeſchrei:
'Prinzeſſinn iſt hin! Auf König, herbei!'

Das krachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter ſo ſehr.
Er ſchätzte ſie höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als ſeinen hell ſtrahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit ſprang,
Ergrimmte der Alte: 'Das hab' ich dir Dank! —
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urthel ſchon ſpricht'
Raſch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte darnieder den Spaniſchen Molch.

'Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja, — bin Vater! — Verklaget mich nicht!' —

So weinte der König, ſo reut' ihn zu ſpat,
Schwer reut' ihn die himmelan ſchreiende That.
Drauf wurde bereitet ein ſilberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohen Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann:
Zu ſingen und preiſen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und ſchnob durch Welſchland, trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Herde ſcheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forſt;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borſt.

Am Hochgebirge ſchmolz der Schnee;
Der Sturz von tauſend Waſſern ſcholl;
Das Wieſenthal begrub ein See;
Des Landes Heerſtrom wuchs und ſchwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felſen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen ſchwer,
Aus Quaderſtein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten ſtand ein Häuschen drauf.

Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
'O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geſchwind'!'

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Weg' um's Haus.
Der Zöllner ſprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
'Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?' —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler ſammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborſten und zertrümmert, ſchoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umſturz ſich. —
'Barmherziger Himmel! Erbarme dich!' —

Hoch auf dem fernen Ufer ſtand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und jeder ſchrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter ſeyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennſt du ihn, mein ſchönſter Sang?
Bald nahet der Mitte der Umſturz ſich.
O braver Mann! braver Mann, zeige dich!

Raſch galoppiert' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und ſtraff. —
'Zwei hundert Piſtolen ſind zugeſagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.'

Wer iſt der Brave? Iſt's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, ſag' an! —
Der Graf, beim höchſten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben ſich fürchterlich. —

Und immer höher ſchwoll die Fluth;
Und immer lauter ſchnob der Wind;
Und immer tiefer ſank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geſchwind'! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborſt und brach.
Laut krachten und ſtürzten die Bogen nach.

'Halloh! Halloh! Friſch auf gewagt!'
Hoch hielt der Graf den Preis empor.

Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Nahmen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Der Retter von allen zugleich zu seyn.

Und drei Mahl zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und drei Mahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Goldesklang?

Denn ſpendete nimmer der Graf ſein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

'Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund!
Hier iſt dein Preis! Komm her! Nimm hin!' —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmliſcher, wahrlich! ſchlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug!

'Mein Leben iſt für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch eſſ' ich ſatt.
Dem Zöllner werd' euer Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!'
So rief er, mit herzlichem Biderton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingſt du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer ſolchen Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Geſang.
Gottlob! daß ich ſingen und preiſen kann,
Unſterblich zu preiſen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

O was in tauſend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
Wer that ſich in dem Wunder kund,
Wodurch in tauſend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieſeswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgeſpannt,
Er hat, wie Paradieſeswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuſchte ſo mit Kunſt und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß? —
Er, der die ſanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuſchte ſo mit Kunſt und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer ſchuf der Holden Purpurmund
So würzig ſüß, ſo lieb und rund? —
Er, der mit Süßigkeit ſo mild
Die Amarelle würzt und füllt,

Er ſchuf der holden Purpurmund
So würzig ſüß, ſo lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeidne Locken wehn? —
Er, der in ſeinem milden Weſt
Die goldnen Halme wallen läßt,
Er ließ vom Nacken blond und ſchön
Der Holden ſeidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden ſüßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchſter Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Bruſt, von Flaumen ſchwillt,
Er hat zur Fülle höchſter Luſt
Gewölbt der Holden weiße Bruſt.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Friſt
Der Schönheit Bildner war und iſt,
Durch ihn, den höchſten Bildner, ward
Der Holden Wuchs ſo ſchlank und zart.

Wer blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer ſonſt, als Er nur, deſſen Ruf
Die Engel ſeines Himmels ſchuf?
Er blies ſo engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt,
Daß ſo dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung ſchmückt!
Lob ſey, o Bildner, deiner Kunſt,
Und hoher Dank für deine Gunſt! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde ſo in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenſchein!
Faſt möcht' ich nie geboren ſeyn,
Wenn nie in ſolcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thut's ſo weh im Herzen!
Ich bin ſo matt und krank!
Ich ſchlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speiſe nicht und Trank;
Seh' Alles ſich entfärben,
Was ſchön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu ſterben,
Nichts, Liebchen, wünſch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt:
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durſt verſagt.
Wohl fleh' ich, ihn zu ſtillen,
Vergebens Dich und Sie.
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich ſtillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen
Der ungeſtillten Luſt
Zerſchmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Bruſt!
Aus deinem ſüßen Munde
Laß ſaugen ſüßen Tod!
Denn, Herzchen, ich geſunde
Sonſt nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünſtig ihre Ranke ſtrickt,
Wie der Epheu ſein Gewebe
An der Ulme Buſen drückt;

Wie ein Taubenpaar ſich ſchnäbelt,
Und auf aufgeforſchtem Neſt,
Von der Liebe Rauſch umnebelt,
Haſchen ſich und würgen läßt:

Dürft' ich ſo dich rund umfangen!
Dürfteſt du, Geliebte, mich! —
Dürften ſo zuſammen hangen
Unſre Lippen ewiglich!

Dann verſchmäht' ich alle Mahle,
Wie ich ſie auf Erden ſah,
Dann ſogar im Götterſaale
Nektar und Ambroſia.

Sterben wollt' ich im Genuſſe,
Wie ihn deine Lippe beut.
Sterben in dem langen Kuſſe
Wolluſtvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns ſterben!
Mir entlodert ſchon der Geiſt.
Fluch geſprochen ſey dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib' uns Eine Gruft bevor!
Unſre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor.

In die ſeligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht;
Denen ſtäte Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume ſchöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner ſind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geſchick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,
Seiner Sappho ſich erbarmt;
Wo Petrarca ruhig Lauren
An der reinſten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
Von Verfolgung nicht gestört,
Glücklicher zum Heloisen
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah! —
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
Ein, wären wir schon da! —

Göckingk an Bürger.

Verdammte Versemacherei!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einzgen Mai
Zum Kukuk hingedichtet!

Gevatter Bürger! sagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbst gemachte Qual,
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das Höchste Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dächte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafel spricht,
Wann den durchlauchtgen Häuptern
Die Zeit lang währt: 'Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?'

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad', und fragt nicht minder
'Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?'

Ein Amtkanditor geht, bepackt
Mit deinem Buch zu Schönen,
Und lieſet, daß der Balken knackt,
Und alle Fenſter dröhnen.

Das hört denn ein Student und ſchreit:
'Und wohnt' er bei den Sternen!
Ich muß, — iſt Alexandrien weit? —
Muß Bürger'n kennen lernen.'

Und eh' Herr Bürger ſich's verſieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für ſein herrlich Lied,
Muß ihn zum Eſſen bitten.

Da ſchlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrteſt,
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich erſparteſt.

Er rühmt dir daß ſein gutes Herz,
Will Freundſchaft mit dir treiben,
Und dreht ſogar, — o Höllenſchmerz! —
Recht oft an dich zu ſchreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erſchallen;
Allein, wann las denn wohl einmahl
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, ſchier
Von Bauſe'n ſelber, ſtechen:
Hätt dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen ſprechen?

Was haſt du von dem Allen? Sclav!
Wenn ich's zuſammenpreſſe,
Was iſt es, als: Deſpoten-Schlaf
Und Inquiſiten-Bläſſe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geſchrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Menſch lebſt du verborgen;
Kein Chriſtenkind bekümmert ſich
Um alle deine Sorgen.

Ja, ſollteſt du auch den Homer
In Jamben überſetzen,
Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Miniſter ſchätzen.

Du würdeſt dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, ſey kein Thor,
Und trinke, ſtatt zu ſchreiben.

An Göking.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein sammt dem Bade!
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, seht Er, Trotz der Plackerei
Beim Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Presst bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Decurion
Zu Pensen und Pfründen
Die kahlste Dissertation,
Als Musen finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Von Mäcenaten-Gnade;
Trägt Abdachs-Angesicht
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisei
Und aus dem edeln Rathe
Verſchmelzen mehr in Supp' und Brei,
Und prunken daß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um ſeine dicken Köpfe.
Die meiſten ſind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch, — Spaß bei Seite! — Hör' Er an,
Falls Ihm mein Ernſt beliebig!
Iſt denn nicht auch für ihren Mann
Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie ſchön das iſt!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieſer Friſt,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächſt nun im zehnten ſaurem Jahr
Zehn Bogen ſtark ſein Bändchen,
So ſchnappt er ja an Trankgeld bar
Zehn Blinde, ohne Ränd'chen.

Das heißt doch nicht für Katzenkreck
Sich müd' und lahm kaſteien.
Soll denn ſo viel gebratner Speck
Umſonſt in's Maul ihm ſchneien?

Herr Ugolino*) muß doch auch,
Nebſt Weib und Kind und Gäſten,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unſerm Hirn ſich mäſten.

Steht der gelehrte Facultiſt
Dagegen doch viel fabler.
Denn ſetzt es kaum, wenn's köſtlich iſt,
Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern ſich nun freilich daß
Die Herren Facultiſten,
Und ſtichein Ihm ehn' Unterlaß
Brav auf die Belletriſten.

Manch Herr Profeſſer kriegte ſchon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Facultäten-Waare.

Der Ruhm hat freilich große Laſt
In dieſem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen haſt
Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geh's erſt an!
Denn auch bei den Tonguſen,
Nach tauſend Jahren, ehret man,
So Gott will! unſre Muſen.

*) Ugolino war Vorſteher des Gebiets des Erzbiſchofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Dort illustriert man sein auf uns
Antiquirten-Listen.
Uns liest manch hochberühmter Dunst
Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aufs ihren Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Dissertationen.

Schon hör' ich Kritiker-Mordgeschrei
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lemure doch wohl sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald *chrestomatice*
Uns wenig klein *in Naxum*,
Bald commentiert *cum Indice*
In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
Mich alten Knaster tragen!

Auf mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phraſes memorieren.
Um mich ſo recht in Saft und Blut,
Ut ajunt, zu vertieren.

Und geht's nicht mit der Lection
Und mit dem Exponieren,
Dann wird's gar ſchlecht im Hauſe ſtehn. —
Der Junker muß caſieren! —

Sieh, was die Reimerei beſchert,
Die du vermaledeiet!
Das iſt doch wohl der Federn wert,
Die man darum zerkäuet? —

Nur Eine Angſt vergällt den Ruhm
Den ich mir phantaſiere,
Daß einſt nicht, wie Horatium,
Mich Haus und Kunz verliere.

An

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Δαιμονες.

Frik, Frik! Bei den Unſterblichen, die hold
Auch meinem Leben ſind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angeſichts der Ritter unſers Volks
Und ihrer loſen Knappen, ſchreiteſt du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfſt den Fehdehandſchuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menſchlichkeit,
Wie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt' es denn! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wiſſe! Keinem Knaben ſprichſt du Hohn,
Der ſeine erſten Waffen ſchwankend prüft.
Straff ſind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Iſt Phöbus goldnes Schwert ein Halmenſpiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu ſpannen; treffe ſcharf das Ziel;
Mein Köcher raſſelt goldner Pfeile voll . . .

Wer mag einher in meiner Rüſtung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Geſang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geiſt
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkul's Kraft mit Antens Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein ſolcher Widerſacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrſcher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner ſterben, edler, ſtarker Held!
Auf rüſte dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort

an

Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρναθην εριδος περι θυμοβοροιο,
Ηδ' αυτ' εν Φιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander.

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme
Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit tüstigem Fittich;
Und schon zürn' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athene

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttin.
Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Lag' am blumigen Hange des Helikon's, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippe's Silbergesäusel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leier.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leier umstimmet,
Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den Oehlzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm, und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet der Lorber
Ueber den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß an der Stirne.

Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronion's liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leier beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns Beide das heilige Lied des göttlichen Greisen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roß' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Muß; ich folge der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hehre Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten ſich;
Sie gatten ſich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in Einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Waſſer, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmels-Firmament.
Sie ſtrahlet Wärme, Tageſchein;
Sie reifet Korn und Obſt und Wein,
Macht alle Lebensſäfte kochen,
Und ſeine Pulſe raſcher pochen.

Sie hüllt den Mond in ſtillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer, durch das Meer,
Viel tauſend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfangt den Erdenball,
Weht hie und dort, weht überall;

Iſt Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo ſie durch alle Höhlung webet,
Und ſelbſt des Wurmchens Lunge hebet.

Das Waſſer brauſt durch Wald und Feld.
In tauſend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem dringt es auch
Tief durch der Erde finſtern Bauch.
Die Weſen ſchmachteten und ſänken,
Wo ſie nicht ſeines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Waſſer ſie umarmt,
Iſt von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterluſt
All ihre Kindlein an der Bruſt.
Sie iſt die beſte Mutter, ſie;
Sie ſäuget ſpät, ſie ſäuget früh.
Kein Kindlein, ſo ihr Schooß geboren,
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben ſich;

Sie gatten ſich in Himmelsgluth;
Je Eins dem andern Liebes thut.
Aus ſolchem Liebestrieb empfangen,
Biſt du, o Menſch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun ſage mir:
Glüht noch des Urſprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verſtand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, ſtimmet ſie
Zur allgemeinen Harmonie?
Iſt deine Rede, dein Geſang
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerriſſen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht ſie dem Nächſten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und ſeinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Baſtard du! was biſt du dann? —

Und wärst du mächtig, ſchön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und geſungen;

Du Baſtard, der nicht lieben kann!
Was biſt du ohne Liebe dann! —
Ein todter Klumpen iſt dein Herz;
Du biſt ein eitel tönend Erz;
Biſt leerer Klingklang einer Schelle,
Und Toſen einer Waſſerwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist beraten,
Der durch den Glauben Kraft gewann,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verläumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf,
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zu sträflichem Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

'Sein Jeſus, ſchmäht er, würde nun
Des Tempels Dienſt zerſtören;
Hinweg die Satzung Moſis thun,
Und andre Sitte lehren.'
Starr ſah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unſchuld angethan,
Trotz dem, was ſie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

'Nun ſprich! Iſt dem alſo?' begann
Der hohe Prieſter endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verſtändlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Gerecht und unternommen.

'Doch, Unbeſchnittne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der ſich der Zucht entreißt,
Stets widerſtrebt er Gottes Geiſt.
Ihr, ſo wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die ſie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn ſie aus göttlichem Geſicht
Des Heilands Kunft berichtet;

Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen.'

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl,
Es knirschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
'Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!'
Da stürmte das Getümmel,
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach
Zerstoßen im Gedränge;
Und tausend' Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bath mit lauter Stimme:
'Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —'
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der
Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und ſchön,
Wallt' auf ein Kloſter zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie ſprach: 'Gelobt ſey Jeſus Chriſt! —'
'In Ewigkeit!' ſprach er.
Gar wunderſeltſam ihm geſchah;
Und als er ihr in's Auge ſah,
Da ſchlug ſein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leiſem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
'Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Kloſtereinſamkeit?' —

'Kind Gottes, wie ſoll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter ſeyn?' —
'Ach! An dem gröbſten härnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenſtock,
Die ſeinen Leib kaſtein.

Noch mehr an Wuchs und Angeſicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!' —

'Kind Gottes, o wie längſt dahin!
Längſt todt und tief verſcharrt!
Das Gräschen ſäuſelt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn ſchwer;
Längſt todt und tief verſcharrt!

Siehſt dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenſter nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch ſeines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöſchend, wie ein Licht.

Sechs Jungeſellchen, ſchlank und fein,
Bei Trauerſang und Klang,
Sie trugen ſeine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem ſein Sarg verſank.' —

'O weh! O weh! So biſt du hin?
Biſt todt und tief verſcharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärſt du, wie ſein Marmelſtein,
Wärſt dennoch nicht zu hart.' —

'Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bethe deſto mehr!
Vergebner Gram zerſpellt das Herz;
Das Augenlicht verliſcht von Schmerz;
Drum weine mir ſo ſehr!' —

'O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Luſt war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
Und ſeufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge ſpricht:
Gottlob! Nun iſt's vollbracht!' —

'Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O ſeufze nicht ſo ſehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt,
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huſcht doch die Freud' auf Flügeln, ſchnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid ſo feſt,
Das, ſchwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin iſt hin!' —

'O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab;
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth.' —

'Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk' wie Männer sind!
Den Meisten weht's aus Einer Brust
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.'

Wer weiß, Trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit.' —

'Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieſes Wort nicht mehr!
Mein Trauter war ſo lieb und hold,
War lauter, echt, und treu, wie Gold,
Und aller Falſchheit leer.

Ach! iſt es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So ſag' ich meiner Heimath ab,
Und ſetze meinen Pilgerſtab
Fort durch die weite Welt.

Erſt aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknieen;
Da ſoll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tauſendthränenguß,
Das Gräschen friſcher blühn.' —

'Kind Gottes, kehr' allhier erſt ein,
Daß Ruh' und Koſt dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloſſenregen wild
An Dach und Fenſter ſchlägt!' —

'O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's ſeyn, daß Regen mich beſällt!
Wäſcht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.' — —

'Heida!

'Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um!
Bleib' hier und tröſte dich! —
Feins Liebchen, ſchau mir in's Geſicht! —
Kennſt du den Bruder Graurock nicht!
Dein Liebſter, ach! — bin ich.

Aus hoffnungloſem Liebesſchmerz
Erkor ich dieß Gewand.
Bald hätt in Kloſtereinſamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott ſey Dank! mein Probejahr
Iſt noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, haſt du wahr bekannt?
Und gäbſt du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um.' —

'Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Luſt!
Komm, Herzensjung', an meine Bruſt!
Nun ſcheid' uns nichts, als Tod!'

Des Schäfers Liebeswerbung.

Für Herrn Voß vor ſeiner Hochzeit geſungen.

Komm, ſey mein Liebchen, ſey mein Weib!
Und fordre Luſt und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur, und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Die Herden um uns weiden ſehn,
Und ſehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerſtreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfall,
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fiſchchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald, um die dünn bebuſchten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäfercher
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieſer Zeitvertreib,
So ſey mein Liebchen, ſey mein Weib!

Ich ſing' und blaſ' auf meinem Rohr
Dir täglich Luſt und Liebe vor.
Iſt das für Liebchen Zeitvertreib,
So ſey mein Liebchen, ſey mein Weib!

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb luſtig, halb ernſthaft, ſammt angehängter Apologie.

Frau Schnipſen hatte Korn im Stroh,
Und hielt ſich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch lecker.

Das Mäulchen, ſammt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie ſchimpfte wie ein Rohrſperling,
Wenn man ſie wollte necken.

Da kam Hans Mork, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar beſſerte ſie jämmerlich;
Doch mußte ſie ſich geben.

Sie klaſſte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß ſie nicht Zeit gewann
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch ſpukt' im Tabernakel,
So trieb ſie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spektakel.

'Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört ſo die Ruh' der Frommen?' —
'Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünſchte wohl
Bei euch mit anzukommen.' —

'Du? — Nicht alſo, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!' —
'Ich weiß wohl ſelber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte ſich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Naſe!
Denn was man iſt, daß iſt man bloß
Von ſeinem Apfelſraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen.' —
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte ſich von hinnen.

Drauf machte Jacob ſich an's Thor:
'Marſch! Packe dich zum Teufel!' —
'Was? ſchrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du biſt mir wohl der rechte Held,
Und biſt wohl hier für's Prellen?
Haſt Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen.' —

Stockmäuschenſtill trieb ihr Geſchrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf ſprang Ehren Loth herbei,
Mit Brauſen und mit Schnarchen.

'Du auch, du alter Saufaus, haſt
Groß Recht hier zum Geprahle!
Biſt wahrlich nicht der feinſte Gaſt
In dieſem Himmelsſaale!

Bezecht ſich erſt beim Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beſchläft Er, — pfui, Herr Loth! —
Gar ſeine eignen Töchter!' —

Ha puh! Wie ſtank der alte Miſt! —
Loth mußte ſich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepißt,
Voll Scham Reißaus zu nehmen.

'Na! — lief Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrauſe!' —
'Bons dies! Frau Gurgelſchneiderinn!
Sie iſt hier auch zu Hauſe?' —

Vor großer Scham bald bleich, bald roth,
Stand Judith bei dem Gruße.
Der König David ſah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

»Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hundert tauſend Welten!« —
»Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet ſo nicht ſchelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathſeba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih ſo
Zur Welt hinaus zu bübeln.« —

»Das Weib iſt toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majeſtät alſo . . .
So . . hundsöttiſch anzukommen?« —

»O Herr, nicht halb ſo toll, als Er!
Hätt' er ſein Maul gehalten!
Wir wiſſen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch daneben
Drei hundert . . Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und ſein Verſtand war klimperklein,
Als Er von Gott ſich wandte,
Und Götzen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.' —

'Fürwahr, empörte Jonas ſich,
Das Weib ſpeit, wie ein Drache!' —
'Halt's Maul, Ausreißer! Kümmre dich
Um deine faule Sache!' —

Auch Thom's gab ſeinen Senf dazu:
'Ein Sprichwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';
Sie iſt von Aeſpenlaube.' —

'Glaub' immer was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an ſeines Heilands Macht
Der ſchwache Pinſel zweifeln.' —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wird's erſt kriegen! —
'Still, gute Frau, fein ſtill und zahm!
Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch
An eur verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben.' —

'So Einer? ſchrie Frau Schnips, ei ſchaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar ſich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Iſt Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch dieſe Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, Trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu ſchreiten.' —

Jetzt ſprang Apoſtel Paul empor:
'Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirſt du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!' —

'Die laſſ' ich draußen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte:
Dir, der doch ſo mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!' —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
'Die Thür nicht eingeſchlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
Wer kann das hier vertragen?' —

'Schmäh, Herr Pförtner! ſagte ſie;
Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie du mich, abgeſchworen.' — —

Und unſer lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tauſend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

'Erbarmen! Ach, Erbarmen!' ſchrie
Die arme bange Seele. —
'O Seele, du gehorchteſt nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Bruſt:
Zur Sünde gingſt du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Luſt
War, Thörinn, dir viel lieber. —

'Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich ſchwamm
Im Luſtpfuhl dieſer Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrſal ſtets bereuen.
Half doch ſein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen.' —

'Du wußtest, Weib, was ich gethan:
Du kennest meinen Willen:
Allein was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?' —

'Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß' mich darum nicht suchen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen.' —

'Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade grüßen.
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!
Ich will dich nicht verlängnen.'

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie steht's um euren Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dieß Lied mit drein zu hüllen? —

O seyd doch, höchlich bitt' ich drum,
Seyd dieß Mahl nur nicht kurrig!
Denn seht! Es wär' doch Schade drum:
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen,
Doch wehr' ich drein Moralia;
Die hab' ich nicht ersonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint:
Drum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Daß man euch nicht verdammet!

Zechlied.

Ich will einſt, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen ſterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laſſ' ich frohen Erben.
Mit mir ſoll der letzte Reſt
In der Gruft verderben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehn tauſend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine ſondre Weiſe.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speiſe.
Speiſ' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleiſe.
Nimmer fehle Speiſ' und Trank
Auf der Lebensreiſe.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigſte Memme,
Halten Durſt und Hungerqual
Mich in Angſt und Klemme.
Schon ein Knäbchen ſchüttelt mich,
Was ich auch mich ſtemme.

Einem Rieſen bot' ich Stand,
Wenn ich geh' und ſchwanke.

Echter Wein iſt echtes Oehl
Zur Verſtandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenlampe.
Witz und Weisheit funkeln auf
Aus gefüllter Wampe.
Voß glückt Harfenſpiel und Sang,
Wenn ich brav ſchlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenſtümper.
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Oſſian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geiſt geſungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geſchlungen.
Wann mein Capitolium
Bacchus Kraft erſchwungen,
Sing' und red' ich wunderſam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Zechers Neid,
In der Gruft verderben.
Engelchöre werden dann
Mich zum Nektar erben:
'Diesen Trinker gnade Gott!
Laß ihn nicht verderben!'

Liebeszauber.

Mädel, schau mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke, was ich sage!
Gib Bescheid auf meine Frage!
Holla, hoch mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
Aeuglein hast du blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
Reitzend, Liebchen, das ist wahr,
Reitzend bist du offenbar.

Aber reitzend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserinn;
Nicht die Kaiserinn der Schönen.
Wer wird dich vor Allen krönen?
Reitzend her und reitzend hin!
Viel noch fehlt zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,
Hundert, hundert fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vor's Wettgericht zu fodern.
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Dennoch

Dennoch beſitzt du Kaiſerrecht
Ueber deinen treuen Knecht:
Kaiſerrecht in ſeinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen,
Tod und Leben, Kaiſerrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert iſt wohl große Zahl;
Aber, Liebchen, laß einmahl,
Laß es Hunderttauſend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttauſend! Welche Zahl!
Ein verlieren allzumahl.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu' mir's kund!
He, warum biſt du die Meine?
Du allein und andere Keine?
Sieh mich an und thu' mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forſch' ich auf und ab:
Was ſo ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich ſo zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen,
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo iſt dein Zauberſtab?

Männerkeuſchheit.

Wem Wohlluſt nie den Nacken beg
Und der Geſundheit Mark entſog,
Dem ſteht ein ſtolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und ſproßt empor,
Wie auf der Wieſ' ein ſchlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchſteht,
Beflügelt ſeinen Feuergeiſt,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel ſeinen Adlerſchwung.

Dort taucht er ſich in's Sonnenmeer
Und Klarheit ſtrömet um ihn her.
Dann wandelt ſein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchſpäht, und wägt, und mißt,
Was ſchön, was groß und herrlich iſt,
Und ſtellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O ſchaut, wie er voll Majeſtät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und ſteht in Herrlichkeit,
Und ſteht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein kryſtallner Schattenquell.
Sein Antlitz ſtrahlt, wie Morgenroth;
Auf Naſ' und Stirn herrſcht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird bei! durch ſeinen Arm vollführt.
Denn der ſchnellt aus, wie Federſtahl;
Sein Schwerthieb iſt ein Wetterſtrahl.

Das Roß fühlt ſeines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es ſtöhnt.

Er geht und ſteht in Herrlichkeit,
Und ſteht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch ſchaut, wo er ſich zeigt,
O ſchaut, wie ihm ſich Alles neigt!

Die edelſten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkieſt!
O Selige, die ſein genießt!

Die Fülle ſeines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Roſen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an ſeiner Bruſt,
Berauſcht ſich draus zu Lieb' und Luſt.

Frohlockend blickt ſie rund umher:
'Wo ſind der Männer mehr, wie Er?'
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie ſpottet dein.
Nur er nimmt Bett und Buſen ein.

Sie ſieht und fodert auf umher?
'Wo iſt, wo iſt ein Mann, wie Er?'
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürſt um Ehr und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umſieht,
Und ſie mit Blumen ſchranzet geht:
So ſegnet Gott durch ihn ſein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn geſund und ſchön umher,
Und wachſen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgeſtalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geſchlecht, das dem entſprießt,
Dem Wohlluſt nie den Nacken bog
Und der Geſundheit Mark entſog.

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg.

'Knapp', ſattle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß
Ich will und muß in's Weite!' —
So rief der Ritter Karl in Hoſt,
Voll Angſt und Ahndung, ſonder Roſt.
Es ſchien ihn faſt zu plagen,
Als hätt' er Wen erſchlagen.

Er ſprengte, daß es Funken ſtob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrude'ns Zofe!
Zuſammen ſchrack der Rittersmann;
Es packt' ihn wie mit Krallen an,
Und ſchüttelt' ihn wie Fieber,
Hinüber und herüber.

'Gott grüß' euch, edler junger Herr!
Gott geb' euch Heil und Frieden!

Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letzten Mahl beschieden,
Verloren ist euch Trudchen's Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor Aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

"Mord! — flucht er laut, bei Schwert und Spieß, —
Wo Karl dir noch gelüstet,
So fällst du tief in's Burgverließ,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht
Das Herz ihm ausgerissen,
Und daß die nachgeschmissen."

Jetzt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig seyn.
Hört Ihr zur Trauer läuten,
So wißt Ihr's auszudeuten. —

"Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß —'
Rief sie mit tausend Zähren —
Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!

Geh', unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke!" —

Zu Ohren brauſt' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspoſt der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward ſeiner Lebensgeiſter
Verzweiflungsmuth nun Meiſter.

•Gottlohn! Gottlohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottlohn! daß du mir's angeſagt,
Zu hundert tauſend Malen.
Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und ſprich:
Wär's auch aus tauſend Ketten,
So wollt' ich ſie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Rieſen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich ſie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bei Sternenſchein,
Wollt' ich vor ihrem Fenſter ſeyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!' — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief hohlt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug' und Stirne,
Dann schwenkt' er hin und her sein Roß,
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er sich Rath ersonnen,
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
Draus zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —
'Wehlauf! Wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!' —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermummt in Rabenschatten,
Und Hochburg's Lampen überall
Schon aufgeflimmert hatten,
Und Alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangst, noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston
Kam leis' empor geflogen.
'Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
Risch auf! Dich angezogen!

Ich, ich, dein Retter, rufe dir;
Geſchwind', geſchwind' herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter.' —

'Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!
Entrann' ich, ach! mit dir allein,
Dann werde meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuß
Sey, Liebſter, dein und mein Genuß,
Eh' ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir ſcheide.' —

'Ha, Kind! Auf meine Rittertreu'
Kannſt du die Erde bauen.
Du kannſt, beim Himmel! froh und frei
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Riſch geht's nach meiner Mutter fort.
Das Sacrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du biſt geborgen.
Laß Gott und mich nur ſorgen!' —

'Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron . . .
So ſtolz von Ehrenſtamme! . . .
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich ſchon,
Vor ſeines Zornes Flamme!
Nicht raſten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgeriſſen,
Und das mir vorgeſchmiſſen.' —

'Ha, Kind! Sey nur erſt ſattelfeſt,
So iſt mir nicht mehr bange. —
Dann ſteht uns offen Oſt und Weſt. —
O, zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte ſich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm, Die Nacht hat Ohren;
Sonſt ſind wir ganz verloren.' —

Das Fräulein zagte, — ſtand, — und ſtand, —
Es grauſt' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog ſie ſink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und Bruſt,
Mit Rang und Drang, voll Angſt und Luſt,
Belauſchten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm ſein Lieb, mit einem Schwung,
Und ſchwang's auf den Polacken.
Hui! ſaß er ſelber auf und ſchlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitſche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leiſe hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächſten Bett war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.

Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

'Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett und Kammer! —
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind'! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt Ihr sie noch ereilen.'

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte seine Leute. —
'Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort, fort! sie einzuholen!' —

Rasch ritt das Paar im Zwielicht schon,
Da horch! — ein dumpfes Rufen, —
Und horch! — erscholl ein Donnerton,
Von Hochburg's Pferdehufen:
Und wild kam Plumy, den Zaum verhängt,
Weit, weit voran, daher gesprengt,
Und ließ, zu Trudchen's Grausen,
Vorbei die Lanze sausen. —

'Halt' an! halt' an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbei vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt' an, verlaufne Buhlerinn,
Daß neben deinen Schanken hin
Dich meine Rache ſtrecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke! —

'Das leugſt du, Plump von Pommerland,
Bei Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! daß Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre!' —
Halt', Trudchen, halt' den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Daß ich dich Sitte lehre!' —

Ach! Trudchen, wie voll Angſt und Noth!
Sah hoch die Säbel ſchwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damaſcener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Ferſen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter ſchlug des Liebſten Schwert
Den Ungeſchliffnen nieder.
Gertrude'ns Held blieb unverſehrt,
Und Plump erſtand nicht wieder. —

Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott
Als Karl kaum aufgeſtritten,
Der Rachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Ließ Karl ſein Horn nun ſchallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! ſein Heer Vaſallen. —
»Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!«
Schau' auf! Erblickſt du Jene dort?
Die ſind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längſt mir Treu' und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willſt du zerreiſſen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, ſoll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan, ſo laß uns ſchlagen!

Noch halt'! Bei Gott beſchwör' ich dich!
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Zuchten hab' ich mich
Dem Fräulein ſtets geweihet.
Gib . . Vater! . . gib mir Trudche'ns Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land,
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trotzt jedem Tadel.' —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Verblüht' in Todesblässe.
Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,
Glich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte baß, mit Thränen,
Den Eifrer zu versöhnen.

'O Vater,' bat Barmherzigkeit
Mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt Ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet sonst daneben
Auch eures Kindes Leben.' —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,
Die dunkelrauhen Backen. —

Der Wehmuth brach ihm Herz und Blik;
Doch ſchlang er ſtolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Ritterſinn zu höhnen. —

Bald ſanken Zorn und Ungeſtüm.
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren ſtrömten ihm
Die ſtolzen Augen über. —
Er hob ſein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte ſchier vergehen,
Vor wunderſüßen Wehen. —

"Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange ſie auf's neue!
In Gottes Nahmen, ſey es drum! —
Hier wandt' er ſich zum Ritter um, —
Da! Nimm ſie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm ſie hin! und ſey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergeſſen ſchon
Iſt jegliche Beſchwerde.
Dein Vater, einſt mein Ehrenfeind
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne denn, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!' —

Auch

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! ſchönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet ſich, Ihn noch ſein wohl zu ſehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und ſchön! —

Was lächelſt du ſo bittlich her, mein Theurer?
Willſt du vielleicht ſo was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich ſonſt der Leirer,
Des Saitenſpiel bisher — ſo ſo! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muß ich ſelbſt treuherzig eingeſtehn,
Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
Wollt' ich allein dich ſtumm vorüber gehn.

Auch biſt du's werth, mein ſanfter, holder,
lieber . . .
Ich weiß nicht recht wie ich dich nennen ſoll?
Mann oder Weib. — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wiſſen's denn die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom ſchönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' iſt zwar die Königinn der Erden
Das ſey hiermit höchſt feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann ſie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelsſtraße zieht,
Die Glorie in ſeinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, biſt ſchwächer zwar und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und ſchlecht, bekleidet dich;
Allein du biſt ſo mehr, wie Unſereiner,
Und dieſes iſt gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterſtehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majeſtät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir ſich unterſteht.

Die Sonne mag uns tauſend Segen ſchenken.
Das wiſſen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weiß ſie auch es wieder einzutränken,
Und ſengt und brennt oft deſto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund ſo treu und froh begrüßt,
Biſt immer gut, thuſt nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne ſie die Welt nur hell und heiter,
Und fror' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obſt gediehe weiter,
Wer weiß? ſo ließ' ich Sonne Sonne ſeyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich ſonſt, wann um die Zeit der Roſen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
Mit dem ich ſo viel Liebes könnte koſen,
Als hin und her mit dir gekoſet wird?

Wen hätt' ich ſonſt, wenn überlange Nächte
Entſchlummern mich, du weißt wohl was, nicht läßt,
Dem ich es ſo vertrauen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

Gottfried August Bürger's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Zweiter Band.

Poetische Werke. Zweiter Theil.

Einzig vollständige Original-Ausgabe.

Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.
1 8 1 8.

Universitäts-
München

Gottfried August Bürger's

Poetische Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Zweiter Theil.

Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.
1832.

Inhalt
des
zweiten Bandes.

Gedichte. Zweiter Theil.

		Seite
1.	Elegie. Als Molly ſich losreiſſen wollte. (Nach einer Angabe in dem Muſen-Almanache für 1786 ſchon im Jahre 1776 geſchrieben, aber gewiß ſpäter, vielleicht erſt im Jahre 1785 vollendet.)	3
2.	Molly's Werth. (Im Julius, 1778.)	14
3.	An die kalten Vernünftler. (Sonſt: An die Menſchengeſichter.) (Im Auguſt, 1778.)	15
4.	Muttertändeley. Für meine Dorette. (Im Auguſt, 1779.)	17

		Seite
5.	Der große Mann. (Im September, 1779.)	19
6.	Untreue über Alles. (Im September, 1779.)	21
7.	Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. (Im August, 1781.)	26
8.	Himmel und Erde. (Im Januar, 1782.)	34
9.	An Molly. (Sonst: An Adoniden.) (Im August, 1782.)	35
10.	Molly's Abschied. (1782.)	37
11.	Die Kuh. (1784)	39
12.	Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784.)	43
13.	Volker's Schwanenlied. (Vermuthlich 1784.)	51
14.	Die Eine. (Vielleicht 1784.)	53
15.	Ueberall Molly und Liebe. (Vielleicht 1784.)	54
16.	Täuschung. (Vielleicht 1784.)	55
17.	Für Sie mein Eins und Alles. (Vielleicht 1784.)	56
18.	Die Unvergleichliche. (Vielleicht 1784)	57
19.	Naturrecht. (Vielleicht 1784.)	58
20.	Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1785.)	59
21.	Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (Wahrscheinlich 1785.)	68

	Seite
22. Verluſt. (Vermuthlich 1786.)	84
23. Trauerſtille. (Vermuthlich 1786.)	85
24. Auf die Morgenröthe. (Vermuthlich 1786.)	86
25. Liebe ohne Heimath. (Vermuthlich 1786.)	87
26. Die Schatzgräber. (Vermuthlich 1786.)	88
27. Troſt. (Vermuthlich 1786.)	89
28. Mannestrotz. (Vermuthlich 1787.)	90
29. Mittel gegen den Hochmuth der Großen. (Vermuthlich 1787.)	91
30. An Amalie'n. Auf ein Stammbuchs-Blatt. (Vermuthlich 1787.)	92
31. Lied. (Vermuthlich 1787.)	94
32. Geſang am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfeſtes der Georgia Auguſta. (Im September, 1787.)	93
33. Ode, der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Auguſta am 17. September, 1787, gewidmet von mehrern zu Göttingen Studierenden.	101
34. Auf das Adeln der Gelehrten. (Vermuthlich 1788.)	103
35. Gute Werke. (Vermuthlich 1788.)	106

Seite

36. Das Lied von Treue. (Vermuthlich 1783.) 107

37. Prolog zu Sprickmann's Eulalia auf einem Privat-Theater. 116

38. An die blinde Virtuoſinn, Mlle. Paradies. 119

39. An die Bienen. 120

40. An F. M., als ſie nach London ging. 121

41. An Auguſt Wilhelm Schlegel. 123

42. Das Blümchen Wunderhold. 124

43. Graf Walter. Nach dem Alt-Engliſchen. 128

44. Vorgefühl der Geſundheit. An Heinrich Chriſtian Boie. (Die letzten Gedichte, (Numero 37-44.) erſchienen zuerſt in der zweiten Ausgabe der Bürgeriſchen Gedichte, (1789.) und ſind wahrſcheinlich nicht lange vorher geſchrieben oder doch vollendet worden.) 137

45. An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiſelle Kuchel. (Am 17. Mai, 1789.) 140

46. Hummel-Lied. (1789.) 144

47. Der Entfernten. (1789.) 145

48. Der Entfernten. (1789.) 146

		Seite
49.	Zeit Ehrenwert. (1790.)	147
50.	Elise an Bürger. (1789. Umgearbeitet 1790.)	151
51.	An Elise, über die Umarbeitung des voran stehendes Liedes. (1790.)	155
52.	An Elise. (1790.)	156
53.	Gebeth der Weihe. (1790.)	158
54.	Todtenopfer, den Manen Johann David Michaelis dargebracht von seinen Verehrern. (Im August, 1791.)	161
55.	Heloise an Abelard. Frei nach Pope'n. (1792.)	163
56.	Die Tode. (1792.)	166
57.	Sinnenliebe. (1792.)	188
58.	Straflied bei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier. (1792.)	189
59.	Die Bitte. (1792.)	191
60.	Reiz und Schönheit. (1792.)	193
61.	Heute mir, morgen dir. (1792.)	194
62.	Lied. (1792.)	195
63.	Der wohlgesinnte Liebhaber. (1792.)	196
64.	Die Erscheinung. (1792.)	199
65.	An das Herz. (1792.)	200

Seite

66. Die Königinn von Golkonde. Nach Boufflers Proſe. (1793.) 201

67. Sinnesänderung. (1793.) 233

68. Freiheit. (1793.) 235

69. Entſchuldigung. (1793.) 236

70. Problem. (1793.) 237

71. Feldjäger-Lied. (1794.) 238

Nachträge zum 1. und 2. Theile.

1. An die Leyer. (1766.) 243

2. An ein Maienlüftchen. (Im Mai, 1769.) 245

3. Stutzertändelei. (Im Auguſt, 1769.) 246

4. An Amalchen. Ueber einen geraubten Kuß. Nach dem Catull. (1769.) 249

5. Mein Amor. (176...) 251

6. An M. W., als ſie mir einen Kuß verſagte. (1771.) 252

		Seite
7.	An Themire'n. Travestirt nach dem Horaz. (Im Frühjahr, 1773.)	254
8.	Die Menagerie der Götter. (Im Sommer, 1774.)	257
9.	Prognosticon. (Im Septemper, 1778.)	259
10.	An den Klatrigen. (Im September, 1778.)	260
11.	Fortune'ns Pranger. (Im September, 1778.)	261
12.	Die Hexe, die ich meine. Parodie. (1778.)	267
13.	Fragment. (1778.)	270
14.	Der Pfiff. (Im April, 1779.)	271
15.	Gespräch bei'm Ball. (Im Julius, 1779.)	272
16.	Auf einen literarischen Händelsucher. (Im August, 1779.)	273
17.	Geweihtes Angebinde zu Luise'ns Geburtstage. (Vielleicht 1779.)	274
18.	Ein *Carus anatomicus*. (1780.)	276
19.	Herr von Gänsewitz zum Kammerdiener. (1780.)	277
20.	Neuseeländisches Schlachtlied. (Im Julius, 1781.)	278
21.	Verwunderung über die allezeit Fertigen. (Im Julius, 1782.)	280

Seite

22. Woher ich auf andere Gedanken komme. (Im Julius, 1782.) 281

23. An Stentor. Unter der Predigt. (Im Auguſt, 1782.) 282

24. Der kluge Held. (Im Auguſt, 1782.) 283

25. Der arme Dichter. (Im Auguſt, 1782.) 284

26. Der Edelmann und der Bauer. (Im Auguſt, 1782.) 285

27. Hans Grobian von Dummbart. Ein Epilog zum Muſen-Almanach. (Im Auguſt, 1782.) 286

28. Heilige Verſicherung. (Im Auguſt, 1782.) 288

29. Auf einen Erz-Cujon. (1783.) 289

30. Gänſegeſchrei und Gänſekiele. (1783.) 290

31. Die beiden Mahler. (1783.) 291

32. Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie'n. Nach vorgeſchriebenen Endreimen. (Am 21. November, 1784.) 292

33. Als Eliſe ſich ohne Lebewohl entfernt hatte. (Am 22. November, 1784.) 294

34. Prometheus. (1784.) 295

	Seite
35. Schnick und Schnack. (1784.)	296
36. Einladung. (1784.)	298
37. Der dunkele Dichter. (1784.)	299
38. Der verſetzte Himmel. (Vielleicht 1784.)	300
39. An die Nymphe zu Meinberg. (Am 24. Julius, 1785.)	301
40. Kritik betreffend. (1785.)	302
41. Ode. An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog von York und Fürſt-Biſchof von Osnabrück, u. w. Bei Höchſtdero Anweſenheit in Göttingen überreicht von den daſelbſt Studierenden. (Am 18. September, 1786.)	303
42. Frage. (1786.)	305
43. Bekenntniß. (1786.)	306
44. Aller und Lotk. (1786.)	307
45. Vollkommener Ernſt. (1786.)	308
46. Als das Obige für Verſündigung erklärt wurde. (1786.)	ebd.
47. An einen Sittenkrittler. (1786.)	309

		Seite
48.	Advocaten-Prahlerei. (1786.)	310
49.	An die Splitterrichter. (1786.)	311
50.	Stumpf. (1786.)	312
51.	Aruſper und Profeſſor. (1786.)	313
52.	Die Antiquare. (1787.)	314
53.	Hum! Nach dem Franzöſiſchen. (1787.)	315
54.	Bettelſtolz. (1787.)	316
55.	Auf ein eigenes Gedicht Johann Ballhorn's. (1787.)	317
56.	Ein Kindelein, ſo löbelich *etc.* (1787.)	318
57.	Gloſſe. (1787.)	ebd.
58.	Auf einen Heuſchrecken-Prediger. (1787.)	319
59.	Auf mehr, als Einen. (1787.)	320
60.	Europa und der Friede. (1787.)	321
61.	Gedanke an der Marſchalls-Tafel. (1787.)	322
62.	Bullius. (1788.)	323
63.	Hochzeit-Carmen. (1788.)	324
64.	Vogelſcheu. (1788.)	325

		Seite
65.	Entſchuldigung. (1788.)	326
66.	Schminklappe. (1788.)	327
67.	Werth des Chriſtenthums. (1788.)	328
68.	Fragment eines wahrhaften Geſprächs. (1788.)	329
69.	Recept. (1788.)	330
70.	Fürbitte eines an's peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Herausgebers eines Muſen-Almanachs. (1788.)	331
71.	An Madame B., geb. M. (Am 29. Julius, 1789.)	332
72.	Die Eſel und die Nachtigallen. (1789.)	333
73.	Lückenbüßer. (1789.)	334
74.	Das Wapen.. (1789.)	335
75.	Der Maulwurf und der Gärtner.	336
76.	Keine Witwe!	337
77.	Liebesſchwur. (Die letzten Gedichte, (Numero 75-77.) erſchienen zuerſt in der zweiten Ausgabe von Bürger's Gedichten, 1789.	

Seite

und ſind vermuthlich kurz vorher entſtanden.) 338

78. Die Aſpiranten und der Dichter. (1790.) 339

79. Warnung an Bürger. Aus Italien. (1790.) 340

80. Eliſe'ns Antwort. (1790.) 342

81. Meiſter-Katechismus. (Wahrſcheinlich 1790.) 344

82. Prolog. (Wahrſcheinlich 1790.) 345

83. Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden ſoll. (1792.) 347

84. Das Magnetengebirge. (1792.) 348

85. Kampfgeſetz. (1792.) 349

86. Die Brüderſchaft. (1792.) 350

87. Unmuth. (1792.) 351

88. Vorſchlag zur Güte. (1792.) 352

89. An Julia. Als es hieß, ſie habe eine Partie gefunden. (1792.) 353

90. Ueber Antikritiken. (1792.) 354

Seite

91. Auf einen Gewiſſen, nicht leicht zu Errathenden. Nach dem Ruſſiſchen. (1792.) 351

92. Einfall bei'm Erſatze. (1792.) 356

93. An Herrn Schuft. (1792.) 357

94. Fragment eines dreizehnten kleinen Propheten Eſchechirach am todten Meer. Aus dem Däniſchen. (1792.) 358

95. Unterſchied. (1792.) 359

96. Ein kleiner Schlag in's Auge. (1792.) 360

97. Der Vogel Urſelbſt, ſeine Recenſenten und der Genius. (1792.) 361

98. Karl der Große, als Dichter. Aus dem Piemonteſiſchen. (1792.) 369

99. Ueber die Dichterregel: u. ſ. w. (1792.) 370

100. Auf einen Zeitſchriftſteller, der wider Menſchenrecht, Freiheit, Aufklärung, große und edle Menſchen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. kopf- herz- und geſchmacklos ſchrieb. (1792.) 371

Seite

101. *Rime et Raison.* An die Klüſſer. (1792) 375

102. Der Scherzer. An Grimaſſen-Macher und Macherinnen. (1792.) 376

103. Unterſchied. (1793.) 377

104. Entſagung der Politik. (1793.) 378

105. Verſtändigung. (1793.) 379

106. Abſchied auf ewig von Er. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Hecht, genannt Krittelwicht, wie auch der ganzen hohen Krittelwichtiſchen Familie zu **, zu**, zu**, u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w (1793.) 380

107. Unter zwei Uebeln lieber das kleinſte. (1793.) 381

108. An A. (1794.) 382

109. Räthſel. (1794.) 383

Auflöſung: Das Bett.

110. Troſt eines Betrogenen. (Vermuthlich 1794.) 384

		Seite
111.	Der Sprung.	385
112.	Klage um Karthon. Von Oſſian.	387
113.	Mittel wid die Agrypnie.	388
114.	Rommel's Antwort an die Sanfte. Nach vorgeſchriebenen Endreimen.	389
115.	Der empfindſame Ehemann.	391
116.	Das Lockengeſchenk.	391.
117.	Das Lockengeſchenk. (Die letzten ſieben Gedichte, (Numero 111 - 117,) wurden aus des Verfaſſers Nachlaſſe zuerſt in den Muſen-Almanachen für die Jahre 1795, 1797, 1798, 1799, 1800 und 1801 bekannt gemacht. Die Zeit ihrer Entſtehung läßt ſich nicht näher beſtimmen. Numero 111 iſt unſtreitig eines der älteſten Bürgeriſchen Gedichte.)	392

Anhang zu den Gedichten. 2. Bd.

Seite

Impromptu von Bürger, da er von Demoiselle K. in Weisenfels in einer Gesellschaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes der Liebe ein Liedchen zu singen. 433

Gedichte.

Zweiter Theil.

Elegie.

Als Molly ſich losreiſſen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen? —
Darf vor deinem Angeſicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, ſie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinſt,
Um den Kampf nicht zu erſchweren,
Den du gegen mich beginnſt.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein ſchönſtes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich in's Grab mich zieht?
Ja, das ſind' ich recht und billig!
Noch iſt mein Gewiſſen wach,
Und mein beſſres Selbſt iſt willig;
Aber ſeine Kraft iſt ſchwach.

Denn wie ſoll, wie kann ich's zähmen,
Dieſes hochempörte Herz?
Wie den letzten Troſt ihm nehmen,
Auszuſchreien ſeinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn ſchreien!
Herr, mein Gott, du wirſt es mir,
Du auch, Molly, wirſt verzeihen!
Denn zu ſchrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchſte Gluth iſt ſeine Quelle,
Und ſein Ausſtrom höchſte Gluth!
Gott und Gottes Kreaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdiſchen Naturen
Eine ſtumm verſchmerzen kann! —

Roſicht, wie die Morgenſtunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß auf ihrem Munde, —
O kein Nektar iſt ſo ſüß! —
War ein Mädchen mir gewogen . . .
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tauſend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und ſie ſollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort,

Der Verdammniß ganz zum Raube
Will ich seyn, wofern ich nicht
An das kleinste Wörtchen glaube,
Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,
Wenn die Erde Engel hat,
Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erschaffen hat! —
O ich weiß wohl, was ich sage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
'Deine Sinne täuschen dich!
Große Liebe macht dich rasen! —'
O ihr Tausend seyd nicht Ich!
Ich, ich weiß es, was ich sage!
Denn ich weiß es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln sie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
Wie von außen, so von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm iſt, ſie zu ſchildern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwiſchen tauſend ſchönen Bildern
Wühlt umſonſt mein Genius.
Spräch' ich auch mit Engelzungen.
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbeſungen,
Wie ſie werth iſt, bliebe ſie. —

Eine ſolche iſt es! Eine,
Die kein Nahme nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich ſo innig lieb gewann,
Daß ihr ſeligſter Gedanke,
Den ſie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinſtocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann ſie mich nicht ſah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und ſaß und ſtand!
Welch ein Säuſeln, welch ein Wehen,
Wann ſie koſend mich umfing,
Und mit ſüßem Liebeflehen
Brünſtig mir am Halſe hing! —

Alles, Alles das, wie ſelig,
O wie ſelig fühlt' ich das!
Fühlt' es ſo, daß ich allmählich
Alles außer ihr vergaß;

Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir so innig zur Natur,
Wie, im Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Kreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geistigste mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzustellen
Das, was sie und ich gefühlt,
Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,
Wie der Spezereien Geist,
Der, hermetisch auch versiegelt,
Sich aus seinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Nun, — o wär' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin! —
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt sich's von Gott geheißen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reissen
Ihr ihm einverwachsnes Herz.

Raſch, mit Ernſt und Kraft zu ringen,
Hat ſie nun ſich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernſt und ihre Kraft.
Wird ſie in dem Kampf erliegen?
Wird ſie, oder wird ſie nicht?
'Sterben, rief ſie, oder ſiegen
Heißen Tugend mich und Pflicht.'

Ach, ich weiß dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was ſo ruhmlich für den Adel
Ihrer ſchönen Seele ſpricht!
Denn, o Gott, in Chriſtenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Iſt ja kein Altar vorhanden,
Welcher unſre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht, belaſtet,
Wie von Ketten, centnerſchwer,
Stöhnet nun mein Geiſt und taſtet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends iſt ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeſchein;
Und auch Wünſchen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu ſeyn.

Ich erſtarre, ich verſtumme,
In Verzweiflung tief verſenkt,
Wann mein Herz die Leidenſumme
Dieſer Liebe überdenkt.

Nichts, ach, nichts weiß ich zu ſagen,
Im Bewußtſeyn dieſer Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen:
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir ſo herzlich bange,
Wie ſo heiß und wieder kalt,
Wann in dieſem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht.
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie ſoll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Iſt wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß ſie ganz von mir befreit,
Einem andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in dieſen Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's ſehn:
Wie der Mann bei Kerzenſcheine
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohſten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht iſt, noch mein Sinn,
Und das beſſre Selbſt iſt willig:
Doch des Herzens Kraft iſt hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängſten Ahndung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichſten Kampf? —

Biſt du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensſpruch an dich?
O ſo ſprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein ſolcher Sturm?
Dient denn Gott ein Menſch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungeſtüm!
O es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinſt,
Wenn ich dir den Kampf erſchwere,
Den du gegen mich beginnſt.

War denn dieſe Flammenliebe
Freier Willkür heimgeſtellt?
Nein! Den Samen ſolcher Triebe
Streut Natur in's Herzensfeld.

Unaustilgbar keimen diese,
Sprossen dicht von selbst empor,
Wie im Thal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sih' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des besten Wissens Wage:
Ob 'Uns lieben' Sünde sey?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, das Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft gelesen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Priester, Weis' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forschen war verloren;
Keiner hat's mir angesagt.

O so laß es denn gewähren,
Da Genesung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verschlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der so lang' sein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freier Strom ſey meine Liebe
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen ſeine Triebe
Woog' an Woge dann dahin.
Laß in ſeiner Kraft ihn brauſen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müſſe dir darer nicht grauſen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Inſel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber, ach! nicht landen ſoll.
Auf der ſchönen Inſel thronet
Seines Herzens Königinn.
Bei der ſüßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar ſein Sinn.

Hänget gleich ſein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, ſelbſt von dir verwehrt:
O ſo laß ihn nur umfahren
Seines Paradieſes Rand,
Und es ſeine Obhuth wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbſt, o Holdinn, — kannſt es glauben,
Was dir Mund und Herz verſpricht! —
Selbſt das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.

Keine Beere will er pflücken,
Wie so lockend sie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergötzen,
Wann sein Schiff herum sich dreht,
Nur der süße Duft ihn letzen,
Den der West vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen scheiden,
Fern von deinem Angesicht
Und der Heimath seiner Freuden,
Heiß', o Königinn, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Geld und Edelstein:
Mir sollten große Haufen
Für sie wie Kiesel seyn.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann:
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebiether
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her,
Bedingte nur dieß Eine
Für sie und mich noch aus:
Im kleinsten Fruchtbaum-Haine
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr, der Welt.
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld:
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum ſind mir die kalten Vernünftler nicht hold:
Doch ſpinn' ich ja leider nicht Seide noch Gold,
Ich ſpinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es für's liebende Herz?
Auch ihm ſind die kalten Vernünftler nicht hold:
Doch ſpinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es ſpinnt ſich nur Elend und Schmerz.

Wir ſeufzen und ſehnen, wir ſchmachten uns nach,
Wir ſehnen und ſeufzen uns krank.
Die kalten Vernünftler verargen uns das,
Sie reden, ſie thun uns bald dieß und bald das,
Und ſchmieden uns Feſſel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, ſo gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, ſo irr' es euch nicht!
Wir können, ach, leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogoliſche Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr.
O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein ſchönes Kind,
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein ſüßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürriſch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch ſo eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböſe Sieben
Würd' ihr Mütterchen ſo lieben.
Leutchen, möchtet ihr ſo eins! —
O, ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!
Hundert tausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zahl' er!
O, er kriegt gewiß nicht meins! —
Kauf' er sich wo anders eins!

Der große Mann.

Es iſt ein Ding, das mich verdreußt,
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeiſt
Gemeines Maß für großes preiſt.

Du, Geiſt der Wahrheit, ſag' es an:
Wer iſt, wer iſt ein großer Mann?
Der Ruhmverſchwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beſchert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,
Und aller Weſen Kraft ihm lehrt;

Deß weit umfaſſender Verſtand,
Wie einen Ball die hohle Hand,
Ein ganzes Welt-Syſtem umſpannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah',
Und wo, und wann, und wie geſchah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend ſchaut;

Und warm an ihres Buſens Gluth,
Vermögen ſtets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben ſaugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Zur Menſchenheit gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in ſeiner Zeit und Welt,
Wo ſein Beruf ihn hingeſtellt,
Durch That der Kunſt die Wage hält:

Der iſt ein Mann, und der iſt groß!
Doch ringt ſich aus der Menſchheit Schooß
Jahrhundert lang kaum Einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauſchte mit Molly tief zwiſchen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem,
Und koſeten traulich von Dieſem und Dem.

Wir hatten's ſo heimlich, ſo ſtill und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Dieſem und Dem;
Faſt achteten unſer die Lüftchen nicht mehr:
Die ſpielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Und zwiſchen die Trauben von Küſſen hin ſchlang
Sich, ähnlich den Reben, Geſpräch und Geſang.
Kein Weinſtock auf Erden verdienet den Ruf
Von dieſem, den Liebe beim Hagedorn ſchuf.

'O Molly, ſo ſprach ich, ſo ſang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küſſeſt, was liebſt du an mir?
Sprich, iſt es nur Leibes- und Liebesgeſtalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Buſen mir
wallt?' —

'O Lieber, ſo ſprach ſie, ſo ſang ſie zu mir,
O Theurer, was ſollt' ich nicht lieben an dir?
Biſt ſüß mir an Leibes- und Liebesgeſtalt,
Dich theurer durch's Herz, das im Buſen dir
wallt.' —

'Lieb Liebchen, was thäteſt du, hätte dir Noth
Das Eine für's Andre zu miſſen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! Gäbſt du für Treue das Uebrige hin?' —

'Ein goldener Becher giebt lieblichen Schein;
Doch ſüßeres Labſal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldnen Becher wohl hin.' —

'O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es beſtellt,
Durchſtrichen noch ippige Feen die Welt,
Die Schönſte der Schönſten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los;
Als bis ich in Liebe mich zu ihr geſellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung beſtellt?' —

'Ach! Fragteſt du vor der ſo ſchmählichen That
Dein ängſtlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth' ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!' —

'Wie, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle mit mir!
Sonſt koſtet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichſten Zwerge verſchaft dich mein Wort;
Dann ſchickt mit dem Korb auch dein Mädchen dich fort.' —

'O Lieber, das glaube der Triegerinn nicht!
Entſtelle ſie dich und dein holdes Geſicht!
Erfülle ſie Alles, was Böſes ſie droht!,
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.' —

'Wie, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle mit mir!
Sonſt werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was rietheſt du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt ich wohl thun?' —

'O Lieber, du ſtellſt mich zu ängſtlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:
Doch jetzt bin ich ſüß dir, wie Honig und Wein:
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir ſeyn.' —

'Doch ſetze: Du würdeſt kein Gräuel darum;
Ich trüge dich ſorglich im Buſen herum:
Da hörteſt du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem durſtigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl thun?' —

'O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter ſoll ungetreu ſeyn!' —

'Doch, wenn ſie nun ſpräche: Komm, buhle mit mir!
Sonſt werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was ſollt' ich wohl wählen, was ſollt' ich wohl thun?' —

'Geliebter, du ſtellſt mich zur ſchrecklichſten Wahl:
Zur Rechten iſt Jammer, zur Linken iſt Qual.
Bewahre mich Gott vor ſo ängſtlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, ſo wähl' ich mir Tod.

Doch, — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den ſüßeren Tod.
O Theurer, ſo ſtirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann iſt es geſchehen, dann ſind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unſterblicher Lohn.
So ſtirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein.' —

Wir ſchwiegen und drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küſſe zu Küſſen in eins.

Wir ſchwankten, berauſcht von der Liebe Gefühl,
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.
Dann ſchwuren wir herzlich, bei Ja und bei Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu ſeyn.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.
Da ſiſſert und ſtöhnt's ſo ängſtiglich;
Da raſſelt, da flattert und ſträubet es ſich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es ſchleicht ein Flämmchen am Unkenteich
Das flimmert und flammert ſo traurig.
Da iſt ein Plätzchen, da wächſt kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen ſo ſchaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War ſchuldlos, wie ein Täubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
Und wünſchten Roſette'n zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenſeit des Baches vom Hügel,
Blinkt ſtattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenſter wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenſtein
In Hüll' und in Fill' und in Freude.
Dem Jungferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeſchmeide. —

Er ſchrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er ſchickt' ihr ſein Bildniß, ſo lachend und hold,
Verſteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabei war ein Ring mit Demanten. —

'Laß du ſie nur reiten, und fahren und gehn!
Laß du ſie ſich werben zu Schanden!
Roſettchen, dir iſt wohl 'was beſſers beſchert.
Ich achte des ſtattlichſten Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu leſen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünſchten Beſcheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sey wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch' auf den Wachtelgeſang,
Im Weitzenfeld hinter den Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Sey wacker und laß mich nicht warten!' —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,
Er kam um die Mitternachtsstunde.
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise so lose, wie Nebel, einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,
Im Weitzenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
In Ohr und in Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glaube ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:
'Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!'

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdüftet.
Da pocht' ihr das Herzchen; da schwoll ihr die Brust;
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh;
Da bleichten die roſichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirſche ſich röthet' und ſchwoll;
Da wurde dem Mädel das Brüſtchen zu voll,
Das ſeidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an ſich zu regen und ſtrecken.
Und als der Herbſtwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers fuhr.
Da konnte ſie's nicht mehr verſtecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Roſette:
'Haſt du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geſchwind',
Und ſchaff' auch den Mann dir in's Bette!'

Er ſchlang ihr fliegendes Haar um die Fauſt;
Er hieb ſie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das ſchallte ſo ſchrecklich und laut!
Er hieb ihr die ſammtene Lilienhaut
Voll ſchwellender blutiger Striemen.

Er ſtieß ſie hinaus in der finſterſten Nacht
Bei eißigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felſen empor,
Und tappte ſich fort bis an Falkenſtein's Thor,
Dem Liebſten ihr Leid zu verkünden. —

'O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machteſt zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den ſchmerzlichen Lohn,
An meinem zerſchlagenen Leibe!'

Sie warf ſich ihm bitterlich ſchluchzend an's Herz;
Sie bath, ſie beſchwur ihn mit Zähren:
'O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Biſt du es, der ſo mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!' —

'Arm Närrchen, verſetzt' er, das thut mir ja leid!
Wir wollen's am Alten ſchon rächen.
Erſt gib dich zufrieden und harre bei mir!
Ich will dich ſchon hegen und pflegen allhier.
Dann wollen wir's ferner beſprechen.' —

'Ach, hier iſt kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.

Haſt du einſt treulich geſchworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Prieſter und Zeugen es hören!' —

'Ho, Närrchen, ſo hab' ich es nimmer gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entſproſſen aus adligem Blut.
Nur Gleiches zu Gleichem geſellet ſich gut;
Sonſt müßte mein Stamm ſich ja ſchämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:
Mein Liebchen ſollſt immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laſſ' ich's mir koſten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben.' —

'Daß Gott dich! — du ſchändlicher, bübiſcher Mann! —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,
Warum denn, o Böſewicht, war ich einſt gut
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' denn und nimm dir ein adliges Weib; —
Das Blättchen ſoll ſchrecklich ſich wenden!
Gott ſiehet und höret und richtet uns recht.
So müſſe dereinſt dein niedrigſter Knecht
Das adlige Bette dir ſchänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!' —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Gebröcht, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

'Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?' —
Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an Glück,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklomt,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reisig und raschelndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schoos,
Bei wildem unsäglichen Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stieß sie dem Knaben in's Herze.

Erst

Erſt als ſie vollendet die blutige That,
Mußt', ach! ihr Wahnſinn ſich enden.
Kalt wehten Entſetzen und Grauſen ſie an. —
'O Jeſu, mein Heiland, was hab' ich gethan?'
Sie wand ſich den Baſt von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab,
Am ſchilfigen Unkengeſtade.
'Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich hacken die Raben vom Rade!' — —

Das iſt das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert ſo traurig.
Das iſt das Plätzchen, da wächſt kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen ſo ſchaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenſtein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düſter, ein Schädel herab,
Das iſt ihr Schädel, der blicket aufs Grab,
Drei Spannen lang an dem Geſtade.

Allnächtlich herunter vom Rabenſtein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huſcht bleich und melkicht ein Schattengeſicht,
Will' löſchen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und wimmert am Unkengeſtade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkommnen Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labsal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage
Schöne Rosenfarbe bleicht,
Das ich tief im Busen trage,
Das ich Arzt und Priester klage,
Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.
Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Muth mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

An Molly.

O Molly, welcher Talikmann
Hilft alle Herzen dir gewinnen?
Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,
Allein ſie geben ihn nicht an.

Käm' uns Homer zurück in's Leben,
Und fühlte dieſen Drang und Zug;
Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Buſen trug.

Weißt du, was er davon geſungen?
Darein war alle Zauberei
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
Und ſanfter Taubenſinn verſchlungen;

War Witz verwebt, von Güt' erzeugt,
Und, ach! das ſüße Huldgekoſe,
Das, gleich dem milden Oehl der Roſe,
Sogar des Weiſen Herz beſchleicht.

Nicht Jugendreitz, der bald verblühet,
Es iſt die ewige Magie

Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,
Und sehnend Lieb' um Liebe fordern:
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Molly's Abſchied.

Lebe wohl, du Mann der Luſt und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segenkruf hinab!

Zum Gedächtniß bieth' ich dir, ſtatt Goldek, —
Was iſt Gold und goldeswerther Tand? —
Bieth' ich lieber, was dein Auge Holdek,
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du ſüßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühlteſt und verſchobſt,
Wann du über Flachs an Pallas Rocken,
Ueber Gold und Seide ſie erhobſt!

Vom Geſicht, der Mahlſtatt deiner Küſſe,
Nimm, ſo lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindeſten im Schattenriſſe
Für die Phantaſie die Abſchrift hin!

Meiner Augen Denkmahl ſey dieß blaue
Kränzchen ſtehender Vergißmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch ſie vom Herzen bricht!

Dieſe Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Buſens Heiligthum verſchloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tauſend Küſſen floß.

Mann der Liebe! Mann der Luſt und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen, —
Doch, — du nimmſt ja ſelbſt das Ganze mit!

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brot.
Sie konnt' es vor Kummer nicht eſſen.
Ach, Witwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menſchen ermeſſen.

'Wie tief ich auf immer geſchlagen nun bin!
Was hab' ich, biſt du erſt verzehret?' —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher ſie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die Andern, geſättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr ſtehn,
Und rief ihr mit ſanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Bruſt
Der Mutter ſich ſollen entwöhnen,
So klagte ſie Abend und Nacht den Verluſt,
Und löſchte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie ſank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungloſem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerſchlagen.

Doch ſtärkte kein Schlaf ſie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängſtlichen Träumen, erſchütterten ſie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuen zu wiſſen.
'O wehe! Nun hab' ich nichts aufzuſtehn!' —
So ſchluchzte ſie nieder in's Küſſen.

Sonſt weckte des Hornes Geſchmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preiſen.
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Witwen und Waiſen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieſelt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

'O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!'
Sie wähnt', es erhübe ſich Geiſtertumult,
Ihr ſträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom ſchrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher ſchon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

'Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Böſen in Banden!'
Tief barg ſie das Haupt in die Küſſen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr ſchwanden.

Hier ſchlug ihr, indem ſie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erſcholl,
'Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun ſprang ſie mit wildem Entſetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon ſtrahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich ſeiner erfreulichen Helle.

Und als ſie mit heiligem Kreuz ſich verſehn:
'Gott helfe mir gnädiglich, amen!'
Da wagte ſie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Nahmen.

O Wunder! hier kehrte die herrlichſte Kuh,
So glatt und ſo blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit ſilbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entſank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe friſch duftender Klee,
Und Heu den Stall, ſie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die ſtrotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
'Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hieher mich gebunden.' —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

'So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!'
Allein er verbeth mir den Nahmen.
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das beth' ich herzinniglich, amen!

Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig:
Es war 'mahl ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegeszelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit reisigem Kriegesgeschwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

'Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!'
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:

'Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile,
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir dieſe drei Fragen nicht löſen,
So ſeyd ihr die längſte Zeit Abt hier geweſen;
So laſſ' ich euch führen zu Eſel durch's Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand.' —

Drauf trabte der Kaiſer mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerſpliß ſich mit Sinnen
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht ſteht.

Er ſchickte nach ein, zwei, drei, vier Un'verſtäten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sportuln vollauf:
Doch löſte kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchſen, bei herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; ſchon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun ſucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einſamſten Oerter.
Da traf ihn, auf ſelten betretener Bahn,
Hans Bendix, ſein Schäfer, am Felſenhang an.

'Herr Abt, ſprach Hans Bendix, was mögt ihr euch grämen?
Ihr ſchwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.

Maria und Joseph! Wie hopselt ihr ein!
Mein Stechen! Es muß euch 'was angethan seyn.' —

'Ach, guter Hans Bendir, so muß sich's wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge 'was flicken,
Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget, im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand.' —

'Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden, das will ich schon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von Latcinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.'

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:
'Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth bis zum Heller mag seyn?' —

'Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth seyn.' —

'Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?' —

'Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zwei Mahl zwölf Stunden ist Alles gethan.' —

'Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!' —

'Ihr

'Ihr denket, ich ſey der Herr Abt von St. Gallen . . .'
'Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen.' —
'Sein Diener, Herr Kaiſer! Euch trieget eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, ſein Schäfer, nur bin!' —

'Was Henker! Du biſt nicht der Abt von St. Gallen?'
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiſer mit frohem Erſtaunen darein;
Wohlan denn, ſo ſollſt du von nun an es ſeyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr beſteige den Eſel und trabe!
Und lerne fortan erſt *quid Juris* verſtehn!
Denn wenn man will ernten, ſo muß man auch ſän.' —

'Mit Gunſten, Herr Kaiſer! Das laßt nur hübſch bleiben!
Ich kann ja nicht leſen, noch rechnen und ſchreiben;
Auch weiß ich kein ſterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen verſäumet, hohlt Hans nicht mehr ein.' —

'Ach, guter Hans Bendix, das iſt ja recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!

Sehr hat mich ergetzet dein luſtiger Schwank:
Drum ſoll dich auch wieder ergetzen mein Dank.' —

'Herr Kaiſer, groß hab' ich ſo eben nichts nöthig:
Doch ſeyd ihr im Ernſt mir zu Gnaden erböthig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.' —

'Ha bravo! Du träqſt, wie ich merke, Geſelle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigſten Stelle.
Drum ſey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beſchert:

Wir laſſen dem Abt von St. Gallen entbiethen:
Hans Bendix ſoll ihm nicht die Schafe mehr hüthen.
Der Abt ſoll ſein pflegen, nach unſerm Geboth,
Umſonſt, bis an ſeinen ſanftſeligen Tod.'

Volkers Schwanenlied.

Sonſt ſchlug die Lieb' aus mir ſo helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat ſie meine Kunſt geirrt,
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderſüßes Weſen,
Wovon die Kranken oft geneſen,
Ja Todte ſchier vom Grab erflehn,
Mich drängeſt du, in's Grab zu gehn! —

Im Buſen hegt' ich dich ſo lange,
Wie Jener die erſtarrte Schlange.
Dem Buſen, der ihr Leben both,
Gab ſie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, ſüße Mörderinn des Lebens,
O Molly, laß nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein letztes Flehen ſeyn!
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verweſe,
Will ich, daß ſanftes Mitleid leſe:
'Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
Der Hoffnungloſe ſtarb daran.' —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
Mir ſtets von Herzen wohl gefallen,
Mann, der voll Gotteskraft und Geiſt
So herzlich Tugend liebt, als preiſt!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leier,
Doch nur geweiht zu Molly's Feier.
Der Nahme Molly ſey verwebt
In jedes Lied, das ihr entſchwebt!

Es gilt der Herrlichſten von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schickſal nicht erſeufzen kann.

Nun ſey, o Gott, dem Armen gnädig!
Laß aller Schuld in los und ledig!
Laß nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen ſeiner Liebe glühn!

Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hüpft, dem Finken gleich im Haine,
Der Flatterſinn mir keck vor's Angeſicht:
'Warum, o Thor, warum iſt denn nur Eine
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubſt du denn, weil dieſe dir gebricht,
Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um ſie beſtört dein Augenlicht;
Und freilich glänzt durch dieſen Flor dir Keine.

Die Welt iſt groß, und in der großen Welt
Blühn ſchön und ſüß viel Mädchen noch und Frauen.
Du kannſt dich ja in manches Herz noch bauen.'

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt
Blüht Reiz genug auf allen Deutſchen Auen.
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
In der ſtummen Heimlichkeit Gebieth,
Das der Lebensfreude ſchauernd flieht,
Such' ich oft der Ruhe nach zu ſchleichen.

Könnt' ich nur aus aller Weſen Reichen,
Wo der Sinn noch etwas hört und ſieht,
Das den Müden an die Arbeit zieht,
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn ſo allgeheim iſt kein Revier,
Keine Kluft iſt irgendwo ſo öde,
Daß nicht Liebe mich auch da befehde;

Daß die Allverfolgerinn mit mir
Nicht von Molly und von Molly rede,
Oder, wann ſie ſchweiget, — ich mit ihr.

Täuſchung.

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es ſich zu ſtetem Grame weiht,
Forſchet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach, umſonſt! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erſchafft, beweat durch langes Sehnen,
Phantaſie aus Stoff, den Herzchen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Dieſem will es nun ſtatt Molly fröhnen.

Brünſtig wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly ſich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Friſt!
Denn es zeigt ſich, wenn Betrachtung weilet,
Daß das Bild leibhaftig — Molly iſt.

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürſten hat mich das Geſchick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeſchwerte Glück.

Günſtig hat auch keines Weſirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.
Alles ſtößt, wie gegen mich verſchworen,
Jeden Wunſch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Iſt ein wohl erſungnes Lorberreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, ſo ich weiß,
Spendet' ich mit Luſt zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Beſitz der Preis.

Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelphantaſie
Hat der Natur als Muſter vorgeſchwebet,
Als ſie die Hüll' um einen Geiſt gewebet,
Den ſie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geiſt in Leib und Leib in Geiſt verſchwebet!
An Allem, was hienieden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn ſo reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erſchienen,
Entweiht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Luſt und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie ſüß ihr Athem fächelt,
Wie wunderſüß die Lippe ſpricht und lächelt.

Naturrecht.

Sonett.

Von Blum' und Frucht, ſo die Natur erſchafft,
Darf ich zur Luſt, wie zum Bedürfniß, pflücken.
Ich darf getroſt nach allem Schönen blicken,
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.
Mir frohnt der Stier; mir beut das Roß den Rücken;
Der Seidenwurm ſpinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingeſtreckt auf Flaumen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menſchenſatzung, bloß
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneſchooß,
Von Lieb' und Luſt bezwungen, hinzufallen?

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf ſtieß in's Horn:
'Halloh, Halloh zu Fuß und Roß!'
Sein Hengſt erhob ſich wiehernd vorn;
Laut raſſelnd ſtürzt' ihm nach der Troß;
Laut kliſſt' und klafft' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernſter Feierklang.
Fern tönten lieblich die Geſänge
Der andachtsvollen Chriſtenmenge.

Riſchraſch quer über'n Kreuzweg ging's,
Mit Horridoh und Huſſaſa.
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht.

Lichtbehr erſchien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangeſicht.
Graß, dunkelaelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

'Willkommen hier, zu rechter Friſt,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel iſt
Kein Spiel, das lieblicher behagt.' —
Er rief's, ſchlug laut ſich an die Hüfte,
Und ſchwang den Hut hoch in die Lüfte.

'Schlecht ſtimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, ſanften Muths,
Zu Feierglock' und Chorgeſang.
Kehr' um! Erjagſt dir heut nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Böſen dich umgarnen!' —

'Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel raſch der linke Ritter drein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdluſt mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürſtlich iſt, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!' —

'Ha! Wohlgeſprochen, linker Mann!
Du biſt ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der ſcher' an's Paternoſter hin!

Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Luſt doch büßen!' —

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feld ein und auf, Berg ab und an.
Stets 'ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf ſprang ein weißer Hirſch von ferne
Mit ſechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter ſtieß der Graf in's Horn;
Und raſcher flog's zu Fuß und Roß;
Und ſieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
'Laß ſtürzen! Laß zur Hölle ſtürzen!
Das darf nicht Fürſtenluſt verwürzen.'

Das Wild duckt ſich in's Aehrenfeld,
Und hofft da ſichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann ſtellt
Sich dar in kläglicher Geſtalt.
'Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verſchont den ſauern Schweiß des Armen!'

Der rechte Ritter ſprengt heran,
Und warnt den Grafen ſanft und gut.
Doch baß beht ihn der linke Mann
Zu ſchadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verſchmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken ſich umgarnen.

»Hinweg, du Hund! ſchnaubt furchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonſt hetz' ich ſelbſt, beim Teufel! dich.
Halloh, Geſellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geſchworen,
Knallt ihm die Peitſchen um die Ohren!«

Geſagt, gethan! Der Wildgraf ſchwang
Sich über's Hagen raſch voran,
Und hinterher bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerſtampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor geſcheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gejprengt, verfolgt, durch unterſucht,
Ereilt das Wild des Jägers Plan;
Und miſcht ſich, da verſcheucht zu werden,
Schon mitten zwiſchen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raſchen Hunde ſeine Spur.
Der Hirt, voll Angſt für ſeine Herde,
Wirft vor dem Grafen ſich zur Erde.

»Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes ſtilles Vieh in Ruh'!

Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Witwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

"Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Vettel noch dazu!
So sollt' es daß mein Herz ergetzen,
Euch stracks in's Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Dobo! Hussasasa!" —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.

Tief birgt sich's in des Waldes Mitte
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

'Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Mahle laß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!'

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

'Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär',
So acht' ich's keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Lust doch büßen!'

Er

Er ſchwingt die Peitſche, ſtößt in's Horn:
'Halloh, Geſellen, drauf und dran!'
Hui, ſchwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten ſchwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verſchlingt auf Ein Mahl Todtenſtille.

Erſchrocken blickt der Graf umher;
Er ſtößt in's Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört ſich ſelbſt nicht mehr;
Der Schwung der Peitſche ſauſet nicht;
Er ſpornt ſein Roß in beide Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düſter um ihn her,
Und immer düſtrer, wie ein Grab.
Dumpf rauſcht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über ſeinem Haupt herab.
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
Dieß Urtheil eine Donnerſtimme:

'Du Wüthrich, teufliſcher Natur,
Frech gegen Gott und Menſch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Miſſethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unheil, fleuch, und werde jetzt,
Den nun an bis in Ewigkeit,

Von Höll' und Teufel ſelbſt gehetzt!
Zum Schreck der Fürſten jeder Zeit,
Die, um verruchter Luſt zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geſchöpf verſchonen!' —

Ein ſchwefelgelber Wetterſchein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angſt rieſelt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird ſo ſchwül, ſo dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grauſen,
Dem Nacken ſeigt Gewitterſauſen.

Das Grauſen weht, das Wetter ſauſt,
Und aus der Erd' empor, buhu!
Fährt eine ſchwarze Rieſenfauſt;
Sie ſtreckt ſich auf, ſie kraft ſich zu;
Hui! will ſie ihn bei'm Wirbel packen;
Hui! ſteht ſein Angeſicht im Nacken.

Es flammt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Auch fahren tauſend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

Er rafft ſich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauſcht hellend ihm die Hölle nach.

Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt ſein Antlitz ſtehn,
So raſch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer ſehn,
Laut angehetzt vom böſen Geiſt,
Muß ſehn das Knirrſchen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm ſchnappen. —

Das iſt des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngſten Tage währt,
Und oft dem Wüſtling noch bei Nacht
Zu Schreck und Grauß vorüber fährt.
Das könnte, müßt' er ſonſt nicht ſchweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Das
hohe Lied von der Einzigen,
in
Geiſt und Herzen empfangen am Altare der Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti honestamente
Uscir del bosco, e gir infra la gente.

Petrarca.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein ſchönſtes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeſeelten
Von der ſüßen Auserwählten,
Die ihm endlich Gott beſchied!
Wie aus beſſerungsloſen Banden,
Wie aus Nacht und Moderduft
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh ſich auferſtanden
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,
Demantringe hab' ich nicht:
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,
Schmuck, erkauft für Millionen,

Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihren Nahmen, den mein Lied
Lange zu verrathen mied,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Ehor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmelbach, hör' auf zu wallen!
Winde, laßt die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feier stören könnte,
Halt' den Odem an, Natur!

Sterreich, wie des Aethers Bogen,
Weich gefiedert, wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majestätisch fortzuziehn,
Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von Deutscher Lippe schwebt,
Sollst du deren Lied tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
Sollst du dessen Göttermuth,

Der entrückt nun den Gefahren,
Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,
In der Wünſche Heimath ruht.
Sturm und Woge ſind entſchlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr' und glühend, ihn geſcheucht.
Seines Wonnelandes Hafen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war geſunken;
Lechzend hing die Zung' am Gaum;
Alles Oehl war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt' am dürren Dochte kaum.
Da zerriß die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf die ſchöne Segensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wieſenplan,
Weht vom glatten Waſſerſpiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an;
Wonne, deren Vollgenuße
Kein tyranniſches Verbot
Hinterher mit Seelennoth,
Oder Sturm und Regenguße
Strafender Gewitter droht.

Nah' in dieſem Luſtgefilde,
Allen ſeinen Wunſchen nah',
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,
Adonid'. Urania.
Froh hat ſie ihn aufgenommen
In der Labungsreihen,
Ihn, des Kummers müden Sohn,
Froh mit tiefſtem Willkommen
In Aedon's Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Buſen zu erwarmen,
An dem Buſen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld:
Das iſt ſüßer, als der Kette,
Süßer, als der Geierpein
An Prometheus rauhem Stein,
Auf der Rache Flammenbette
Durch ein Wort entrückt zu ſeyn.

Iſt es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethört,
Wie er oft den Armen ſegnet,
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerſtört?
Darf ich's glauben, daß die Eine,
Die ſich ſelbſt in mir vergißt,
Den Vermählungsbund mir ſchließt?

Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel iſt?

Hohe Nahmen zu erkieſen,
Ziemt dir wohl, o Lautenſpiel!
Nie wird die zu hoch geprieſen,
Die ſo herrlich ſich erwieſen,
Herrlich ohne Maß und Ziel:
Daß ſie, Trotz dem Hohngeſchreie,
Trotz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogendrang
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Menden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hatt' ich etwa Kröſus Thron,
Kröſus Schätze zu verwalten?
Prangt' ich unter Mannsgeſtalten
Herrlich, wie Latone's Sohn?
War ich Herzog großer Geiſter,
Strahlend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama flicht?
War ich holder Künſte Meiſter? —
Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar, — ich hätt' im Jünglingstagen,
Mit begeiſterter Liebe Kraft
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Geſang geſchlagen,
Tauſende mit Wiſſenſchaft
Doch des Herzens Loos, zu darben,

Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerſtört.
Meiner Palmen Keime ſtarben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel' und Leib geſchmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Beherer leicht beglückt.
Sie vor ihren Schweſtern allen
Hätte Hymen's Huld umſchwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kreuſen's Hallen
Hebe mit Alcide'n lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Wo auch Liebe ſinken läßt,
Hielt ſie an dem armen Kranken,
So mit Wünſchen und Gedanken,
Wie mit ihren Armen feſt.
Liebend, voller Kümmerniſſe,
Daß der Eumeniden Schar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn riſſe,
Both ſie ſich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Adel kund!
Wahrheit knüpfe des geweihten
Lautenſchlägers Hand zu leiten,

Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er miſſen:
Aber du, Gerechtigkeit,
Warſt ihm heilig jederzeit.
Nein! Mit Willen und mit Wiſſen
Hat er nimmer dich entweiht.

Auf' es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähle,
O, ſo trifft ſie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Geißle mich des Hartſinns Tadel!
Wölke ſich ob meiner Schuld
Selbſt die Stirne milder Huld!
Büß' ich nur für ihren Adel,
O, ſo büß' ich mit Geduld.

Ach, ſie ſtrebte ſich zu ſchirmen,
Strebte, — das iſt Gott bewußt!
Doch was konnte ſie den Stürmen
Meiner Lieb' entgegen thürmen,
Aus den Flammen meiner Bruſt?
Nur in Pluton's grauſen Landen
Hätten mit der Bruſt von Erz,
Taub für Luſt und taub für Schmerz,
Unholdinnen widerſtanden:
Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückſeyn, warum entflammte
Deinen Buſen ſolche Gluth?

Sprich, woher, woher ſie ſtammte?
Welches Dämons Macht verdammte,
Frevler, dich zu dieſer Wuth? —
Eitle Frage! Nimm, Geſunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieſes Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieſer war und bin.

Nimm mein Auge hin und ſchaue,
Schau' in ihres Auges Licht!
Ah, das klare, himmelblaue,
Das ſo heilig ſein: Vertraue
Meinem Himmelsſinne! ſpricht.
Sieh die Blüthe dieſer Wange!
Luſt verheißend winke dir
Dieſer Lippe Frucht, wie mir!
Und dein heißer Durſt verlange
Nie gelabt zu ſeyn von ihr!

Sieh, o Bläder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder!
Sprich: Ich ſah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Weben
Dieſer Graziengeſtalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Zähle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
Gütig dir ein Ohr verliehn,
Aufgethan den Zaubertönen,
Die in's Freudenmeer des Schönen
Seelen aus den Busen ziehn:
O so neig' es ihrer Stimme!
Und es ist um dich gethan;
Deine Seele faßt ein Wahn,
Daß sie in der Fluth verglimme,
Wie ein Funk' im Ozean.

Nahe dich dem Taumelkreise,
Wo ihr Liebesodem weht;
Wo ihr warmes Leben leise,
Nach Magnetenstromes' Weise,
Der an Leib und Seele geht;
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in Ein Gefühl hinein
Sich verschmelzen Dein und Mein, —
Ha, aus diesen Zauberschranken
Rette dich und bleibe dein! —

Doch, — dein Auge blickt bedenklich;
Und ich ahnde, was es schilt.
Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwenglich
Nur der Sinne Hunger stillt. —
Wohl! — Verachtend mag es schelten,
Was aus Erde sich erhebt,
Und zur Erde wieder strebt.

Nur der Himmelsgeiſt ſoll gelten,
Der den Erdenſtoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mahl ſtrahle
Ihn, der mich nicht faſſen kann,
Weſen auf dem Götterſaale,
Nur von fern und Ein Mahl ſtrahle
Dieſen kalten Tadler an! —
Lebensgeiſt, von Gott gehauchet,
Odem, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edelthat,
Selig, was in dich ſich tauchet,
Frommer Wünſche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle
Hoher Götterluſt ſchon hier
Wallet oft, bei Froſt und Schwüle,
Wie mit Wärme, ſo mit Kühle,
Lieblich um den Buſen mir.
Fühlet wohl ein Gottesſeher,
Wann ſein Seelenaug' entzückt
In die beſſern Welten blickt,
Fühlt er ſeinen Buſen höher,
Unausſprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,
Rein wie Perlen, echt wie Gold!
O der Sittenanmuth! Blühte
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reitz ſo hold? —
Hinter ſanfter Hügel Schirme,

Wo die Purpurbeere reift,
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittich böſer Stürme
Dieß Elyſium beſtreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
Nichts den Sonnenſchein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da ſind keine Mördergrüfte;
Da beſchleicht kein Tod die Au';
Da berückt dich keine Schlange,
Zwiſchen Moos und Klee verſteckt,
Da umſchwirrt dich kein Inſect,
Keins, das deiner Bruſt und Wange
Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünſche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh';
Milch und Honig fließt in Bächen;
Töne wie vom Himmel ſprechen
Labſal dir und Segen zu. —
Doch mein Lied fühlt ſich verlaſſen
In ſo hoher Region,
Lange weigern ſich ihm ſchon,
Das Unſägliche zu faſſen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem ſie die Götter ſchufen
Zur Genoſſinn ſeiner Zeit,
Iſt vor aller Welt berufen,

Zu erobern alle Stufen
Höchſter Erdenſeligkeit.
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
Seinem Wunſch iſt jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil:
Denn zu tauſend Wunderboten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balſam ihres Kuſſes
Höhnt das Leben Sarg und Grab.
Stark im Segen des Genuſſes,
Bibt's der Fluth des Zeitenfluſſes
Keine ſeiner Blüthen ab.
Roſicht hebt es ſich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieſer Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche
Sollt' ich nicht mein eigen ſehn?
Ueber Nattern weg und Molche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Komm' ich ſtürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Komm' ich furchtbar: Sie iſt mein!
Gegen alle Mächte ſchrein;
Tempel lieber der Zerſtörung,
Eh' ich ihrer mißte, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar miſſen,
Hieß in dürren Wüſtenein
Einſam mich verlaſſen wiſſen,
Und den Tod erſchmachten müſſen,
In des Durſtes heißer Pein. —
Läßt die Strebekraft ſich dämpfen,
Wenn wir dann, ſo weit wir ſehn,
Nur noch Einen Quell erſpähn?
Gilt was anders, als erkämpfen,
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schickſals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd' ein Ende.
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Geſang!
Hymen, den ich benedeihe,
Der du mich der langen Laſt
Endlich nun entladen haſt,
Habe Dank für deine Weihe!
Sey willkommen, Himmelsgaſt!

Sey willkommen Fackelſchwinger!
Sey gegrüßt im Freuden-Chor,
Schuldverſöhner, Grambezwinger!
Sey geſegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor! —
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergeſſen werd' ich ſehn
Alles, was nicht recht geſchehn,

Wann

Wann im ſchönſten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln ſehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unſchuld, nicht dem Ruhme
Meiner Auserwählten nach!
Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
Längſt verheerteſt du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Rauſcht heran im Waffenklange
Deſſen, der den Python ſchlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittich um ihr Haupt!
Und erſtatt' auf lichtem Plane,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbellästerung geraubt.
Spät, wann dieſ' im Staubgewimmel
Längſt des Unwerths Buße zahlt,
Strahl'- in dieß Panier gemahlt,
Aponide, wie am Himmel
Dort die Halmenjungfrau ſtrahlt!

Erdentöchter, unbeſungen,
Roher Zaunen Spiel und Scherz,
Seht, mit ſolchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!

Offenbar und groß auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Frist,
Wie die Sonn' am Himmel iſt,
Heißt er's vor den Edeln werden,
Was ihm ſeine Holdinn iſt. —

Lange hatt' ich mich geſehnet;
Lange hatt' ein ſtummer Drang
Meinen Buſen ausgedehnet.
Endlich haſt du ſie gekrönet
Meine Sehnſucht, o Geſang!
Ach! dieß bange ſüße Drücken
Macht vielleicht ihr Segensſtand
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt ſie ſo nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun biſt du mir geboren,
Schön, ein geiſtiger Aden!
Tanzet nun, in Luſt verloren,
Ihr, der liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen ſchönſten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierinnen!
Laß, o ſüße Melodie,
Laß ihn, Schweſter Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Gotterphantaſie!

Nimm, o Sohn, das Meiſterſiegel
Der Vollendung an die Stirn!

Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig ſtrahlen dir die Flügel,
Wie Uranie's Geſtirn!
Schwebe, o Liebling, nun hinnieder,
Schwebe in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Verlust.

Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr, als hundert Monden lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
Goldnes Kleinod, bis zum Ueberschwang
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,
O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warest süß genug,
Einen Strom des Lebens zu versüßen,
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde,
Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauerstille.

Sonett.

O wie öde, sonder Freudenschall,
Schweigen nun Paläste mir, wie Hütten,
Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
Und der Wonnesitz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! nach der Abendröthe
Meines Lebens einst im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelullt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,
Wecke mich beim letzten Morgenschein
Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erſchaut,
Dann erblaſſ' ich, wein' und ſeufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Graver Tithon! du empfängſt Aurore'n
Froh auf's neu', ſo bald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erſt meine Braut
An des Schattenlandes ſchwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Roſenſtirne
Deine Gattinn, ewig ſchön und jung:

Aber mir erloſchen die Geſtirne,
Sank der Tag in öde Finſterniß,
Als ſich Molly dieſer Welt entriß.

Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Von dem Falken hin und her geſcheucht,
Wähnte froh, ſie hab' ihr Neſt erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuſchter Glaube!
Herbes Schickſal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde ſchnell dem Wetterſtrahl zum Raube.

Ach, nun irrt ſie wieder hin und her!
Zwiſchen Erd' und Himmel ſchwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beſchwer.

Denn ein Herz, das ihrer ſich erbarme,
Wo ſie noch einmahl, wie einſt, erwarme,
Schlägt für ſie auf Erden nirgends mehr.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief ſeine Kinder an, und ſprach:
'In unſerm Weinberg liegt ein Schatz;
Grabt nur darnach!' — 'An welchem Platz?' —
Schrie Alles laut den Vater an.
'Grabt nur!' .. O weh! da ſtarb der Mann.

Kaum war der Alte beigeſchafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karſt und Spaten ward
Der Weinberg um und um geſcharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verſpürt,
Und Jeder hielt ſich angeführt.

Doch kaum erſchien das nächſte Jahr,
So nahm man mit Erſtaunen wahr,
Daß jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erſt die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Trost.

Wann dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Mannstreu.

Sonst lang' ein edler Biedermann
Mit Einem Stück sein Brot verdienen kann,
So lange schämt' er sich, nach Gnadenbrot zu
hungern!
Doch thut ihm endlich keins mehr gut:
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

An Amalie'n.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,
Den des Dichters Phantaſie dir ſchafft.
Ein als Gärtner treu und hold zu warten,
Sehnet ſich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünſche, Kinder, all' entſproſſen
Dieſem Herzen, ſchwärmen froh hinaus,
Und durchziehn die Felder unverdroſſen,
Blumen auszuſpähn zum Buſenſtrauß.

Jeder Schönſten, ſo die Zeiten ſchenken,
Jeder Blume reiner Lebensluſt
Spähn ſie nach, zum holden Angedenken,
Welches blüh' und duft' an deiner Bruſt.

Iſt dieß nur der kleinſten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu ſegnen ſtrebt,
O ſo weiß ich, daß es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Buſen lebt;

Daß es blühn und duften wird ſo lange
Als dein ſüßer Athem drüber weht,

Als noch Leben deiner Rosenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht.

Als dein blaues Auge dieses Blickes
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz, — o welchem Sohn des Glückes? —
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangesichte,
Du schönes blondes Himmelskind,
An deiner Anmuth Rosenlichte
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen;
Nach Einem Labekuß von dir.
Den gib mir nur mit gutem Willen,
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdrießen,
So geb' ich gern den Augenblick,
Die Schuld des Frevels abzubüßen,
Ihn hundertfältig dir zurück.

Geſang

am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfeſtes der Georgia Auguſta.

Morgen, o feſtlicher Tag,
Morgen entſchwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titan's Strahlenkranze,
Komm in blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinſtem Glanze.
So entſteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entſchwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein,
Voll Lieb' und Luſt,
Die hohe Jubelkönigin.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Bruſt.
Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,
Georgia Auguſta harret dein!

Als ſie vor funfzig ruhmbeſtrahlten Jahren,
Ein ſchönes Kind,

Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war.
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenspender dar,
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
Dieser Einklang rauscht in Stärke;
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schar,
Das Lied der heißen Inbrunst,
Hinauf gesungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Ewigen Thron
Des herzlichen Gebethes Lohn,
Die Flamme die noch nie verlosch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,
Entlodre hoch und weh' umher!
Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher
Zu heissem Dank!
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Oehl zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anbefohlen war,
Und hüther' ihrer gegen jegliche Gefahr,
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leise Pest.
Gleich jener in der Vesta Heiligthume,
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heilge Lohe rein und schön
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmellohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eur Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
Münchhausen, du Unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittich trug
Laut rauschend ihren Nahmen
Rund um den Erdball über Meer und Land;
Und seiner edlern Völker Söhne kamen
Bei Tausenden zur Huldigung.
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten. —
So war es in der Weihe ihr verliehn, —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
Ist das hoch erhabne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
In's Unendliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarei, besteht,
Und zum Rechte seines Adels
Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,
Voll Lebensgeist und Mark,

Mit Athenäe'ns Rüstung angethan,
Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
Und stritt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.
Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd
Nun zur Erhohlung ihr die Waffen ab,
Und kleiden sie in festliches Gewand,
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauschend,
Süß duftend,
Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —

Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,
Hoch in die Heimath der seligen Schar!
Zeuch der großen Heimgewallten
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
Führet den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben vernommen,
Die schützenden Geister! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam ab!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,
Ein feierlich schwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt doch, ihr tobenden Flammen
Der Herzen und Becher, zusammen!
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang
Entgegen den frohen Willkommens Gesang!

Ode,

der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. September, 1787, gewidmet von mehreren zu Göttingen Studierenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,
Zu deiner Herrlichkeit Vollaß,
Und in ein Lichtgewand, aus Finsternis entfaltet,
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um Ein Central-Ziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonien-Banden,
Der hehre Welt-Chorel dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden,
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geisterall, wo Form des Raums verschwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall
Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich verkündet,
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Um die, — so willst du es, — sich in vereintem Tanze
Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung ersehnen die drei Flammen
Durch wechselsweisen Zug und Drang.
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen
In Einen Chorgesang;

Und rauschet fort, von Einem Strom gezogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen
In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen
Erhabner Geisteskünste führt,
Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,
Dem Anbethung gebührt.

Gefiel bisher die höchstem Chorageten
Ihr Einklang mit dem großen Chor
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne beiden,
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide
Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,
Den ihr Georg ihr beut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen,
Und deiner Segenskräfte voll,
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistessonnen,
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,
Das nur der Gottgeweihte sieht,
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen
Die Kraft der Kräfte zieht!

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
Minervens und Apoll's begnadigt heißen sollen.
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

Gute Werke.

An Glauben und Vertrauen, mein guter Menſchenſohn,
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke:
Doch wiſſe du, Apoll's Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und bringt auf gute Werke.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen ſein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
Der Marſchall von Heim, den das Necken verdroß,
Hielt klüglich deßwegen auf ländlichem Schloß
Seitweges ſein Liebchen verborgen.

Der Marſchall achtet' es nicht Beſchwer,
Oft hin und her
Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienſte des Hofes zu ſtehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marſchall jagte voll Liebesdrang
Das Roß entlang,
Vom Hauche der Schatten beſeuchtet.
'Hui, tummle dich, Renner! Verſäume kein Nu!
Und bring' mich zum Neſtchen der Wohllust und Ruh',
Eh' heller der Morgen uns leuchtet!'

Er ſah ſein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fenſterglas flimmern.

'Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein ſchlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf, ihr in's Fenſter zu ſchimmern!'

Er kam zum ſchattenden Park am Schloß,
Und band ſein Roß
An eine der duftenden Linden.
Er ſchlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
Süß träumend ſein Liebchen zu finden.

Doch, als er leiſe vor's Bettchen kam,
O weh! da nahm
Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war kalt. —
'O wehe! Wer raubt mir mit Räubergewalt
So ſchändlich mein Kleinod von hinnen?' —

Der Marſchall ſtürmte mit raſchem Lauf
Treppab, treppauf,
Und ſtürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf. —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
Aus Schuld entſtehn
War alle ſein falſches Geſinde.

'O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?
Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!' —

'O Herr, die schändlichste Frevelthat
Ist durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh',
Und eure zwei wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entsprungen.'

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein
Wie Wetterschein
Entlodert sein Sorrel der Scheide.
Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß.
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
Und sprenget hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thone durch Heid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entschwanden.
'Nun strecke, mein Sonner, nun strecke dich aus,
Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt' nur noch aus,
Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Hallah! Als ging' es zur Welt hinaus,
Greif' aus, greif' aus!
Dieß letzte noch laß uns gelingen!

Dann ſollſt du für immer auf ſchwellender Streu,
Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen.'

Lang ſtreckt der Sennor ſich aus und ſeufzt.
Den Nachtthau ſtreicht
Die Sohle des Reiters vom Graſe.
Der Stachel der Ferſe, der Schrecken des Ruſs
Verdoppeln den Donner-Galoppſchlag des Huſs,
Verdoppeln die Stürme der Naſe. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell beſonnt
Ein Büſchel vom Reiher zu ſchimmern.
Kaum ſprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So ſpringen ihn ſeine zwei Doggen ſchon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

'Verruchter Räuber, halt' an, halt' an,
Und ſtell' dem Mann,
An dem du Verbrechen erfrevelt!
Verſchlänge doch ſtracks dich ihr glühender Schlund!
Und müßteſt du ewig da ſackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beſchwefelt!'

Der Herr vom Steine war in der Bruſt
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eiſen.

Er drehte den Nacken, er wandte ſein Roß,
Die Bruſt, die die trotzige Rede verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weiſen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und raſſelnd ſprang
Er Dieſer, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt ſich der grimmigſte Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie hauen und hauen mit Tigerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme behauen.
Doch Keiner vermag, ſo gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und ſo ſauſend er's ſchwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
An Kraft gebrach,
Da feuchte der Junker vom Steine:
"Herr Marſchall! gefiel' es, ſo möchten wir hier
Ein Weilchen erſt ruhen, und trautet ihr mir,
So ſprächʼ ich ein Wort, wie ich's meine."

Der Marſchall, ſenkend ſein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:

'Herr Marſchall, was hann wir das Leder uns wund?
Weit beſſer beſäm' uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Ein Maht in's Reine.

Wir hann, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählet, der nehme ſie hin!
Beim Himmel, das iſt ja viel klüger!'

Das ſtand dem Marſchall nicht übel an.
'Ich bin der Mann! —
So dacht' er bei ſich, — den ſie wählet.
Wann hab' ich nicht Liebes gethan und geſagt?
Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,
So lang' ich die diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, ſie läßt mich nie!
Zu tief hat ſie
Den Becher der Liebe gekoſtet!' —
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu feſt nicht auf's Biedermanns-Wörtchen gebaut,
Das ältere Liebe nicht reſtet!

Das Weib zu Roſſe vernahm ſehr gern
Den Bund von fern,
Und wählte vor Freuden nicht lange.

Nun

Kaum hatten die Kämpfer ſich zu ihr gewandt,
So gab ſie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfui! die verrätheriſche Schlange!

O, pfui! Wie zog ſie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewiſſen beſchämet!
Verſteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit ſtarrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß
Dahin in's Gras,
Zu ſeinen geliebten zwei Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umſchnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das brachte in ſeinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verſchlich ſich allmählich ſein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Geſtärkt am Herzen durch Hundetreu',
Erſtand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.

Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel geſetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört' er ſich rufen von weiten.

Und ſieh! auf ſeinem beſchäumten Roß,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine.
'Herr Marſchall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Genügen gethan;
Ein Umſtand iſt noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab,
Nach euerm zwei Hunden zu ſtreben.
Sie legt mir auch dieſe zu fodern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt ihr in Güte ſie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.' —

Der Marſchall rühret nicht an ſein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
'Herr Junker,' was kann wir das Leder uns wund?
Weit beſſer bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleiſch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch recht der blutige Sieger.

Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen ſie erwählen, der nehme ſie hin!
Bei'm Himmel! das iſt ja viel klüger.'

Der Herr vom Steine verſchmerzt den Stich,
Und wähnt in ſich:
Es ſoll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er ſchnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bei Schnalzen und Locken ſein Band
Bequem um die Hälſe zu ſchlingen.

Er ſchnalzt und klopfet wohl ſanft auf's Knie,
Lockt freundlich ſie
Durch alle gefälligen Töne.
Er weiſet vergebens ſein Zuckerbrot vor.
Sie weichen, und ſpringen am Marſchall empor,
Und weiſen dem Junker die Zähne.

Prolog zu Sprickmann's Eulalia

auf einem Privat-Theater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seyd,
Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,
Worin sie Alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Busen schwellen und von Thränen euch
Die Augen übergehn? — Ergetzet ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht geneckes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,
Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,
Umlagert von der schnöden Wohllust Brut,
In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zöget ihr, mit raschem Odemzug,
Den Muth, zu überwinden, mit ihr ein.
Doch wünscht' auch dann am Ende Heil und Sieg

Die Braut zerſchmettern, und den Kranz,
Den ſchönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müßt' auch dann des Friedens ſanfte Ruh'
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr ſchlug;
Und nicht das arme, keuſche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
Gezwungen ſeyn zu ſuchen — in der Gruft! —

Wohl iſt's ein edles, herrliches Gefühl,
Das ſolche Wünſch' in euern Herzen zeugt.
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
Die Tugend, wie der Edle wünſcht. Ach! oft
Iſt nichts Geringers, als das Leben ſelbſt,
Das Löſegeld für den erhabnen Sieg.
Der Lorberzweig, nach dem ſie blutend rang,
Flicht ſich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, dieſen Kampf,
Den blutigen, den Todeskampf zu ſehn;
Zu ſehen, wie von allen Seiten her
Die Büberei mit Netzen ſie umſtellt;
Zu ſehn, wie nirgends eine Freiſtatt ihr,
Als unter ihr das Grab nur, offen ſteht;
Und, ach! zu ſehn, wie ſie hinunter ſtürzt,
Und ihre Himmelsperle mit ſich nimmt. —
Mag das Entſetzen doch euch dann beim Haar
Ergreifen und zerſchütteln! Mag doch Schmerz
Durch eure Buſen fahren, wie ein Schwert!
Und mögen eure Augen doch in Fluth,
In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —

Wird's euch doch frommen zur Bewunderung
Zu hoher heiliger Bewunderung
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;
Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück
Und Tyrannei. Zur Weisheit muß es euch
Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets
Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
Euch gegen Den empören sollt, der tief
In des geheimen Heiligthumes Nacht
Die richterliche Wage hält, und oft
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
Und weise, in den Schooß herunter wägt.

An
die blinde Virtuosinn, Mlle. Paradies.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!
Zwar raubt's dir Phöbus goldnen Strahl:
Doch hat dir, diesen tausend Mahl
Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

An die Bienen.

Wollt ihr wiſſen, holde Bienen,
Die ihr ſüße Beute liebt,
Wo es mehr, als hier im Grünen,
Honigreiche Blumen gibt?
Statt die tauſend auszunippen,
Die euch Flore'us Milde beut,
Saugt aus Amaryllis Lippen
Aller tauſend Süßigkeit.

Flore'us ſchöne Kinder röthet
Nur der Frühlingsſonne Licht:
Amaryllis Blumen tödtet
Auch der ſtrenge Winter nicht.
Kurze Labung nur gewähret,
Was die Tochter Flore'us beut:
Aber kein Genuß verzehret
Amaryllis Süßigkeit.

Eins, nur Eins ſey euch geklaget!
Eh' ihr auf dieß Purpurroth
Eure ſeidnen Flügel waget,
Hört, ihr Lieben, was euch droht!
Ach, ein heißer Kuß hat neulich
Die Gefahr mir kund gemacht.
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
Ja vor dieſer Gluth in Acht!

An F. M.,

als ſie nach London ging.

Könnt' auf väterlichen Auen
Ein verkümmerter Poet,
Könnt' er dir ein Hüttchen bauen,
Wie es vor dem Geiſt ihm ſteht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
Groß genug für Weib und Mann,
Und zwei Mädchen, oder Bübchen,
Die Gott leicht beſcheren kann;

In der Stub' ein Speiſetiſchchen,
Täglich biethend Wein und Brot,
Auch wohl Brätchen, oder Fiſchchen,
Unverſalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenſeite
Ein vertrautes Kämmerlein,
Drin ein Bett, an Läng' und Breite
Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettetſt,
Wo du ruheſt, weich und warm,
Mit dem Mann, den du gern hätteſt,
Feſt verſchlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,
Ein verarmter Leiermann,
Der nur auf dieß Spinnefädchen
Wunſchkorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüſſel
Dir zur Stub' und Kämmerlein,
Führte dich zu Krug und Schüſſel,
Spräche: 'Bleib', denn dieß iſt dein!'

'Bleib'! würd' er in's Ohr dir raunen,
Hier iſt gut und beſſer ſeyn,
Als ſich mit des Hofes Launen
Zu St. James herum kaſtein.' —

Aber, ach! durch Sturm und Regen
Muß er fort dich wandern ſehn;
Nichts kann er als Gottes Segen
Zum Begleiter dir erflehn.

Univ. [illegible]

An

August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich ſchlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längſt in meinem Buſen trug.

Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden
Oder Phöbus Wort in mir iſt Lug.

Schön und laut iſt deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Und ſein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienſt des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch, — dir iſt ein beſſerer beſchert.

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem ſtillen Thal.
Das ſchmeichelt Aug' und Herz ſo froh,
Wie Abendſonnen-Strahl.
Das iſt viel köſtlicher, als Gold,
Als Perl und Diamant
Drum wird es Blümchen Wunderhold
Mit gutem Fug genannt.

Wohl ſänge ſich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft:
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder ſchafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir ſonſt gewähren kann,
Das leiſtet, traun! mein Blümchen dir.
Man ſah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Buſen hegt,
Wird wie ein Engel ſchön.
Das hab' ich, innigſich bewegt,
An Mann und Weib geſehn.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Zieht's, wie ein Talisman,
Der ſchönſten Seelen Huldigung
Unwiderſtehlich an.

Auf steifem Hals ein Strotzerhaupt,
Das über alle Höhn
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderhold,
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor;
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut:
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünschen fliehn,
Und Lust, wann sie in deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt!

Wie man alsdann nichts thut und spricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und strotzet nicht,
Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beißt und sticht;
Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein solches Wunder dir
Fast hart zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
Der Himmelsliebligkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
Die einst mein Kleinod war, —
Der Tod entriß sie meiner Hand
Hart hinter'm Traualtar, —
Dann würdest du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn,
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mahl verdankt' ich ihr
Des Blümchens Segenflor.
Sanft ſchob ſie's in den Buſen mir
Zurück, wann ich's verlor.
Jetzt roſft ein Geiſt der Ungeduld
Es oft mir aus der Bruſt.
Erſt wann ich büße meine Schuld,
Bereu' ich den Verluſt.

O, was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdinn, einſt verſchafft,
Faßt nicht das längſte Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ich's 'Blümchen Wunderhold',
Sonſt heißt's — Beſcheidenheit.

Graf Walter.

Nach dem Alt-Engliſchen.

Graf Walter rief am Morſtallthor:
'Knapp', ſchwemm' und kämm' mein Roß!'
Da trat ihn an die ſchönſte Maid,
Die je ein Graf genoß.

'Gott grüße dich, Graf Walter, ſchön!
Sieh her, ſieh meinen Schurz!
Mein goldner Gurt war ſonſt ſo lang,
Nun iſt er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
Sie pocht, ſie will nicht ruhn.
Mein ſeidnes Röckchen, ſonſt ſo weit,
Zu eng' iſt mir es nun.' —

'O Maid, gehört mir, wie du ſagſt,
Gehört das Kindlein mein,
So ſoll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen ſeyn.

O Maid, gehört mir, wie du ſchwörſt,
Gehört das Kindlein mein,
So ſoll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins ſeyn.' —

'O Graf, was iſt für Lieb' und Treu'
All all dein rothes Gold?
All all dein Land und Leut' und Burg
Iſt mir ein ſchnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch ſo viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,
So purpurroth und ſüß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies.' —

'O Maid, früh morgen trab' ich weit
Zu Gaſt nach Weißenſtein,
Und mit mir muß die ſchönſte Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein.' —

'Trabſt du zu Gaſt nach Weißenſtein,
So weit ſchon Morgen früh;
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
Es iſt mir kleine Müh'.

Bin ich ſchon nicht die ſchönſte Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein;
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibkurſch dort zu ſeyn.' —

'O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,
Und heißen Er statt Sie;
So kürz' dein seidnes Röcklein dir
Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit über'm Aug'!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Denn also ist es Brauch.' —

Beiher lief sie den ganzen Tag,
Beiher im Sonnenstrahl;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
Nun, Liebchen, reit' einmahl!

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,
Lief barfuß neben an;
Doch sprach er nie so hold ein Wort:
O Liebchen, schuh' dich an! —

'Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagst du so geschwind'?
Ach, meinen armen, armen Leib
Zersprengt mir sonst dem Kind.' —

'Ho Maid, siehst du das Wasser dort,
Dem Brück' und Steg gebricht?' —
'O Gott, Graf Walter, schone mein!
Denn schwimmen kann ich nicht.' —

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn. —
'Nun steh' mir Gott im Himmel bei!
Sonst ist dein Kind dahin.' —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Walter'n pochte hoch das Herz;
Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,
Rief er sie an sein Knie:
'Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,
Im Abendstrahl, wie Gold?
Zwölf schöne Jungfraun spielen dort.
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut?
Zwölf schöne Jungfraun tanzen dort.
Die Schönst' ist meine Braut.' —

'Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,
Im Abendstrahl, wie Gold.
Gott segne, Gott behüthe dich,
Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln ſeh' ich dort das Schloß,
Aus weißem Stein erbaut.
Gott ſegne, Gott behuthe dich,
Sammt deiner ſchönen Braut!' —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,
Wie Gold im Abendſtrahl,
Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,
Mit ſtattlichem Portal.

Sie ſahn wohl die zwölf Jungfraun ſchön;
Sie ſpielten luſtig Ball.
Die zwölf Mahl ſchöner war, als ſie,
Zog ſtill ihr Roß zu Stall.

Sie ſahn wohl die zwölf Jungfraun ſchön;
Sie tanzten froh um's Schloß
Die zwölf Mahl ſchöner war, als ſie,
Zog ſtill zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schweſter wundervoll,
Gar wundervoll ſprach ſie:
'Ha, welch ein Leibburſch! Nein, ſo ſchön
War nie ein Leibburſch! Nie!

Ha, ſchöner, als ein Leibburſch je
Des höchſten Herrn gepflegt!
Nur daß ſein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürft' ich, ſo räumt' ich wohl zu Nacht
Gemach und Bett ihm ein.' —

'Dem Bürſchchen, rief Herr Walter ſtolz,
Das lief durch Koth und Moor,
Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drapd'or

Ein Bürſchchen, das den ganzen Tag
Durch Koth lief und durch Moor,
Speiſt wohl ſein Nachtbrot von der Fauſt,
Und ſinkt am Heerd auf's Ohr.' —

Nach Veſpermahl und Gratias
Ging Jedermann zur Ruh'.
Da rief Graf Walter: 'Hier, mein Burſch!
Was ich dir ſag', das thu'!

Hinab, eh' flugs hinab zur Stadt,
Seh' alle Gaſſen durch!
Die ſchönſte Maid, die du erſiehſt,
Beſcheide flugs zur Burg!

Die ſchönſte Maid, die du erſiehſt,
Ist ſäuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wird mir für mein Bett!' —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
Ging alle Gassen durch.
Die schönste Maid, die sie ersah,
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb sie ihm für's Bett. —

'Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,
Woselbst ich rasten mag.' —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
Die schönste Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit stillem frommen Sinn. —

'Halloh! Halloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfschalmei.
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,
Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß,
Und frisches grünes Heu!
Damit es rasch und wohlgemuth
Mich heimzutragen sey.' —

Sie ſank wohl an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr ſo ſchwer.
Sie krümmte ſich auf rauhem Stroh
Und wimmert', o wie ſehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageſchall:
'Auf, auf, Sohn Walter, auf und ſieh!
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle hauſt ein Geiſt,
Und ſtöhnt in Nacht und Wind.
Es ſtöhnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind.' —

Hui! ſprang Graf Walter auf, und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um ſeinen weißen Leib
Das ſeidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauſcht' er gar ſtill davor.
Das Ach und Weh der ſchönſten Maid
Schlug kläglich an ſein Ohr.

Sie ſang: Suſu, lullull, mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Suſu, lullull, ſuſu, lieb, lieb!
O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater ſchreibe Gott
Dich in ſein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichentuch!' —

'O nun, o nun, ſüß ſüße Maid,
Süß ſüße Maid, halt' ein!
Mein Buſen iſt ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelſtein.

O nun, o nun, ſüß ſüße Maid,
Süß ſüße Maid, halt' ein!
Es ſoll ja Tauf' und Hochzeit nun
In Einer Stunde ſeyn.' —

Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Boie.

Täuschet ihr mit euerm Wechseltanze,
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnelken-Kranze
Frohen Trittes die Gesundheit sich?
Will sie von dem Dämon mich erlösen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu Dem genesen,
Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
Boie, alter, trauter Herzensfreund!
Wonniglich wirst du es mit empfinden,
Wann der Dulder fesselos erscheint;
Wann er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollon's Bogen spannt,
Oder rüstig zu Athene'ns Werke
Unter der Aegide sich ermannt.

Ha, dein Freund, einst mehr, als halb ververloren,
Keck verhöhnt von schnödem Uebermuth,
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,

Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
Und die Kraft, die unter allen Burden
Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;
Und der Genius, der in ihm strebt,
Schüttelt freier, stärker das Gefieder,
Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
Erde, dich mit allen deinen Bergen,
Allem lastenden Metall darin,
Allen Riesen drauf und allen Zwergen,
Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle Rache beut er dann der Schande,
Die er über sein Verschulden trug,
Seit der Hypochonder dumpfe Bande,
Um die rein gestimmten Nerven schlug,
Wann es heller um der Wahrheit Seher,
Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
Und er glorreich eines Hauptes höher
Als zehn tausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
Oder Er auf eignen Füßen stehn!
Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
Die er mit gestähltem Arme führt,
Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens willst du mich erhalten,
O so gieb nur Eins, — Gesundheit mir!
Dankend will ich dir die Hände falten,
Aber bitten weiter nichts von dir.
Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann
Auf des Lebens Ozean mein Steuer.
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann!

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiselle Kuchel. Am 17. Mai, 1789.

Gott der goldnen Leyer, gib, daß heut
Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!
Alles, was uns deine Gottheit gab,
Hat ein Recht an unsern Huldigungen;
Und der Menschenhelfer Aeskulap
Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrautest ihm die Wissenschaft,
Die dein hoher, heller Geist erfunden,
Aller irdischen Naturen Kraft
Zu dem Heil der Menschen auszukunden.
Deine hoch gebenedeite Kunst
Ward den Hippokraten und Galenen.
Diese achtet deiner Musen Gunst
Werth, vor tausend Wissern, zu bekrönen.

Wohl gerüstet geißelt ihre Hand
Unsers Leibes Furien von dannen.
Darum sind sie auch mit uns verwandt,
Deren Lieder Seelengeier bannen.

Unter Allen, die vom Anbeginn
Sich zu deinem Götterstamm bekannten,
Blicken wir mit brüderlichem Sinn
Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht
Von uns abgefallen und entartet.
Plunderweisheit hat ihr Angesicht
Nicht also berußt und lang bebartet,
So sie nicht des feinern Sinns beraubt,
So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen:
Daß sie dunkelhaft dein goldnes Haupt,
Deine glatten Jugendreihe höhnen.

Ihrer Besten viele leckten gern
Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.
Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,
Haller, durch unsterbliche Gesänge.
O, ich könnt' ein langes Feierlied
Von den größten deiner Enkel singen,
Die mit Flammeneifer sich bemüht,
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nennte leicht noch mein Gesang,
Tausend derer, so die Leyer ehrten,
Und auf ihren segenreichen Klang
Mit des Herzens stummer Wonne hörten.
Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;
Darum adelt sie auch deine Gnade:
Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft
Lipp' und Kiel vom Honigseim der Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht
Heut in deines Sängers Bruſt verſchloſſen,
Einen Mann, aus Aeſkulap's Geſchlecht,
So zur Ehre, wie zum Glück entſproſſen,
Einen derer, welche hoch und kühn
Zu des Harfners Freunden ſich bekennen,
Dieſen Einen, Vater, laß mich ihn
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn ſegneſt, nenn' ich dir
Meines Althof's lieben theuern Nahmen.
Dieſer rühmt ſich brüderlich mit mir,
Geiſterfürſt, aus deinem Götterſamen.
Mir entgegen wallt ſein Bruderherz,
Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.
Balſam gießt er oft mir in den Schmerz,
Würze ſtreuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut
Mit der Liebe Myrte ſeine Haare.
Wunſch und Ahndung hoher Seligkeit
Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.
Ihn begleitet eine ſüße Braut
Die ſein Herz vor Allen auserkohren.
Ihre ſtummſten Blicke ſagen laut,
Er, nur er, ſey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.
Alle Tugenden der Häuslichkeit
Geben ſeiner Trauten das Geleite.

Frommer Wille nimmt voran den Flug;
Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.
Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir:
Auf! Gebiethe deinem schönsten Sohne,
Daß er diesen wackern Bruder mir
Mit der Fulle seines Segens lohne!
Ihn, der wie ein Held mit Schwert und Speer,
Tausend Erdenleiden niederstreitet!
Wer verdient der Freude Becher mehr,
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

Hummel-Lied.

Die Buben ſind den Hummeln gleich:
Ihr Mägdlein mögt euch hüthen!
Sie ſchwärmen durch des Lenzes Reich,
Um Blumen und um Blüthen.
Sie irren her, ſie ſchwirren hin,
Mit Sehnen und mit Stöhnen,
Und können ihren Leckerſinn
Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unſchuld iſt dem Honig gleich.
Die Hummeln nahn ſich leiſe.
Ihr Honigblümlein, hüthet euch
Vor ihrer loſen Weiſe!
Sie tippen hie, ſie nippen da,
Erſt mit den Saugerſpitzen,
Bis ſie, ſo ſchnell ſich ſpricht ein Ja,
Im Honigkelche ſitzen.

Die Mägdlein ſind den Blumen gleich,
In ihren Frühlingstagen.
Sie blühn geſunder, wenn ſie reich
Des Honigs Fülle tragen.
Zertummelt da, zerhummelt hie,
Wird jede krank ſich fühlen.
Drum, ſüße Blümlein, laßt euch nie
Den Honigkelch zerwühlen!

Der Entfernten.

1. Sonett.

O, wie ſoll ich Kunde zu ihr bringen,
Kunde dieſer ruheloſen Pein,
Von der Holden ſo getrennt zu ſeyn,
Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten ſie zu ſingen,
In den Flor der Heimlichkeit mich ein:
Ach! ſo achtet ſie wohl ſchwerlich mein;
Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch, getroſt! Zerriß nicht, als ſie ſchied,
Laut ihr Schwur die Pauſe ſtummer Schmerzen:
'Mann, du wohneſt ewig mir im Herzen!' —

Dieſem Herzen brauchteſt du, o Lied,
Des Verhüllten Nahmen nicht zu nennen:
An der Stimme wird es ihn erkennen.

Der Entfernten.

2. Sonett.

Du mein Heil, mein Leben, meine Seele!
Süßes Wesen, von des Himmels Macht
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,
Daß dich Liebe ganz mir anvermähle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle
Bannte mich in diesen Sclavenschacht,
Wo ich fern von dir in öder Nacht,
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,
Den ich dürftig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,
Daß ich kaum ihr nachzulallen tauge,
O, warum erquickt sie mich denn nicht?

Veit Ehrenwort.

Veit Ehrenwort ging an den Beeten
In ſeinem Garten, Hand am Kinn,
Betrachtend her, betrachtend hin.
Auf Ein Mahl rief er ganz betreten:
'Potz ſapperment! Wo kommen von den Beeten
Die Schoten mir und Wurzeln hin?
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!'

Den nächſten Abend ſtellt er ſich
In's Lambertsnuß-Gebüſch zur Lauer;
Und, ſieh! bald naht mit leiſem Schlich,
Durch einen Spalt der Gartenmauer,
Die Nachbarinn Roſette ſich;
Ein Weib, ſo jung, ſo ſchön und ſäuberlich,
Daß ſelbſt der leckerſte der Praſſer
Es ſchmauſen möcht' aus Salz und Waſſer.

'Ei, ei! — rief Meiſter Ehrenwort,
Als er beim Zittich ſie erwiſchte,
Und innen wurde, was er fiſchte,
Wobei ein Tröpfchen Huld ſofort
Sich unter ſeine Galle miſchte, —
Ei, ei! Woher an dieſem Ort?
Wie? Schämt Sie ſich denn nicht, Roſette? —

Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hatte,
So, — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,
Und drin zur Züchtigung ein Bette,
Worauf ich Sie, — mit Einem Wort,
Worauf ich so dich wurzeln wollte,
Daß dir das Aeuglein brechen sollte.
Für dieß Mahl lass' ich noch dich fort.
Doch hüthe dich, vernaschtes Mäuschen!
Sonst, — siehst du dort das Gartenhäuschen? . . .
Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!'

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,
Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,
An Zung' und Lippe halb gelähmt,
Entrippelt das ertappte Mäuschen.
Veit Ehrenwort bleibt da, und grämt
Sich hinter drein, daß er sich so bezähmt,
Und nicht schon heut den Straf-Act unternommen:
Denn morgen wird sie schwerlich wieder kommen.

'Ei, nimmermehr wird das geschehn!' —
So? Meint ihr das? Wir wollen sehn!
Veit Ehrenwort, den nächsten Abend
Mehr an Erinnerung, als Hoffnung sich erlabend,
Denkt: Wozu bilft das Wachestehn?
Und will schon aus dem Garten gehn:
Sieh da, kommt wieder, wie gepfiffen,
Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

'Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!'
Ruft Veit mit fest entschloßner Stimme;

Und Trotz Gewinde, Trotz Gekrümme,
Geht's, marsch! in's kleine Zuchthaus fort.
Hier wird ihr Veit, das könnt ihr denken,
Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht wie Veit gemacht?
Allein wer hätt' auch wohl gedacht,
Rosette würde gehn und klagen:
'Veit Ehrenwort hat jene Nacht
Mich — mit Gewalt ... in Schimpf gebracht.' —
'Wie kam denn das? hör' ich hier fragen;
Hm! Erst sich liefern, dann doch klagen!'
Ei nun! Man hatte nicht bedacht,
Veit würde jetzt in wenig Tagen,
Wie er auch that, den Spaß der Nacht
Vor aller Welt zu Markte tragen.

'Das hat auch Veit nicht gut gemacht!
Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen,
Wenn's nach der Carolina geht,
Und nicht Stuprata für ihn steht,
So kostet's Veit'en Kopf und Kragen.' —

Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth
Weiß Veit den ganzen Fall so gut
Den Herren Richtern aufzuklären;
Weiß bündig stets, durch Schluß auf Schluß,
So seine Unschuld zu bewähren,
Daß Frau Rosette schweigen muß.
'Und Veit? —' Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —
Allein die Nachbarinnen alle
Ereiferten ſich ob dem Falle,
Und ſtahlen, — weiß nicht recht, warum?
Ob angereizt von böſer Galle?
Ob von dem Speck der Mauſefalle? —
Kurz, ſtahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,
Und Weit behielt kein Hälmchen mehr.

Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder singt, wie Keiner kann,
Vom Rhein an bis zum Belt,
Vergebens berg' ich das Gefühl,
Das mir bei deinem Harfenspiel
Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,
Als nur die Abschrift des Gesichts,
Und dennoch — lieb' ich dich!
Denn deine Seele, fromm und gut,
Und deiner Lieder Kraft und Muth
Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain
Von allen Sängern, groß und klein,
Noch keiner mir die Brust.
Sie wogt' empor wie Fluth der See;
Es kämpften stürmend Lust und Weh,
Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,
Rief ich, wie oft: o, herzen gleich

Und küssen möcht' ich dich! —
So wechselte, wie dein Gesang,
In mir der Hochgefühle Drang,
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,
Der Ohr und Herz bezaubern kann
Mit Schmeichelwort und Sinn,
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht:
Doch höre, was mein Herr dir spricht,
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand
Ein schönes segenreiches Land,
Das mich an's Licht gebar:
Ein Land, worin seit grauer Zeit
Die alte Deutsche Redlichkeit
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,
Und meines reinen Lebens Lauf
Maß zwanzig Mahl das Jahr.
Zum Grabe sank mein Vater früh, —
Kaum ließ mir noch der Himmel die,
Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,
Ergriff sie des Erbarmers Hand,
Und gab sie mir zurück.
Sie bildete mit weißer Müh',

Was Gutes mir Natur verlieh,
Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth
Ward mir ein Herz, daß fromm und gut
Vor Gott zu seyn begehrt.
Nur edler Liebe huldigt's frei,
Und was es liebt, das liebt es treu
Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick
Kein Stümper- und kein Meisterstück
Der bildenden Natur.
Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;
Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,
Die Mittelspur.

Ei
Die bin ich, die! Und — liebe dich!
Im schönen Stuttgard findst du mich
Du trauter Witwersmann!
Umschlänge wohl nach langem Harm
Ein liebevolles Weib dein Arm,
So komm heran!

Denn träten tausend Freier her,
Und böthen Säcke Goldes schwer,
Und du begehrtest mein:
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;
Selbst um mein liebes Vaterland
Tauscht ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an,
So komm, Geliebter, komm heran,
Und wirb, — o wirb um mich! —
Nimm oder nimm mich nicht, so ist
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:
Dich lieb' ich, dich!

An Elise,

über die Umarbeitung des voran ſtehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geiſt und Ohr,
Als dás, wodurch ich einſt mein Herz an dich verlor,
Und meine Kunſt, — ſie lächelt dieſen Tönen:
Doch meine Liebe lächelt jenen.
Sprich, welches Lächeln ziehſt du vor?

An Elise.

Was ſingt mir dort aus Myrtenhecken,
Im Ton der liebevollen Braut?
Mein Herz vernimmt mit ſüßem Schrecken
Den unerhörten Schmeichellaut.
O Stimme, willſt du mich nur necken,
Und lachend den Betrug entdecken,
So bald das eitle Herz dir traut?

Es ſingt: Ich bin ein Schwabenmädchen;
Und wirbt um mich gar unbeſehn.
O ihr Poeten und Poetchen,
Wem iſt ein Gleiches noch geſchehn?
Das iſt fürwahr das ſchönſte Fädchen,
So mir auf goldnem Spinnerädchen
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich ſchallen
Zwar deine Töne mir in's Ohr:
Doch auch dem Auge zu gefallen,
Tritt nun aus deiner Nacht hervor!
Denn, ach! die Liebesgötter wallen
Zu meinem Herzen, wie zu allen,
Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnſucht zu erfreuen,
Die Ferne mir dich Selbſt nicht klar:

So mache deine Schmeicheleien
Durch dieſer Bitt' Erfüllung wahr:
Laß, ohn' ein Mißgeſchick zu ſcheuen,
Dich von der Wahrheit konterfeien,
Und ſtelle ganz dein Bild mir dar!

Du ſollſt nicht hoch in Schönheit prangen:
Denn ich bin ſelbſt nicht jung und ſchön.
Das aber darf ich wohl verlangen:
Mein Auge muß mit Luſt dich ſehn.
Auf! Zwingt kein Fehl dich, zu erbangen,
So nimm am Tage mich gefangen!
Und dann, — was ſeyn ſoll, muß geſchehn.

Gebeth der Weihe.

Göttinn des Dichtergeſangs und der edleren Rede der Menſchen,
Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewürdigt,
Welche den höhern Geiſt des Griechen, des Römers, des Briten
Und des Galliers, Zeit und Raum durchſtrahlend, verkünden,
Siehe, wir Wenigen baun, von deinem Odem begeiſtert,
Rührend das goldene Spiel, das Theben's Mauern erbaut hat,
Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bogen Apollon's,
Beides, zu locken die Edeln und fern zu verſcheuchen den Pöbel,
Göttinn, wir baun dir ein Haus, zwar klein, wie ein Hüttchen des Weinbergs,
Dennoch nur dir allein und deinem Dienſte geheiligt.
Denn uns enget den Raum das Gewühl der Wechsler und Krämer,
Und der Karrner, die uns aus jeglicher Zone der Erde
Struppigen Plunders viel zukarren, der uns nicht Noth thut;

Enget ein zahlloſer Troß der Schabel auffperrenden Neugier,
Und der Sammler von Lumpen, aus denen nimmer ein Blatt wird,
Und von Flocken und Fäden, die Keiner verſpinnt und verwebet;
Engt ein gefauſteter Schwarm Betrunkener, welcher zur Pflege
Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um Rathhaus und Marktplatz
Hoch berufen ſich wähnt, allein das leuchtende Flämmlein
Bald mit Geſtank auslöſcht, — ein ſüßer Geruch dem Deſpoten! —
Bald zum Brand, erwünſcht für Mord und Plünderung, anfacht.
Göttinn des Dichtergeſangs und der edleren Rede des Menſchen,
Die du mit Wohlthat begannſt, als Menſchenleben erwachte,
Und fort wohlthun wirſt, bis Alles im Grabe verſtummt iſt,
Die du den Säugling tränkſt aus würzeduftendem Buſen,
Dann als blühende Braut den feurigen Jüngling umarmeſt,
Drauf, ein geſegnetes Weib, der Kraft des rüſtigen Mannes
Kinder des ewigen Ruhms gebierſt, voll Leben und Odem,

Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der herbstlichen Sonne
Die entlaubene Rebe, noch hegst, und pflegst und erwärmest,
Walterinn, die du warst und bist mit dem Bessern, und seyn wirst,
Sey uns Wenigen hold, und gib uns Kraft und Gedeihen!

Todten-

Todtenopfer,

den Manen Johann David Michaelis dargebracht von ſeinen Verehrern, im Auguſt, 1791.

Matter Schwermuth Klagen oder Thränen
Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,
Deren Lob durch Raum und Zeit erſchallt.
Die ſind' Spende nur dem Erdenſohne,
Deſſen Nahme mit dem letzten Tone
Seiner Sterbeglocke ſchon verhallt.

Jene Starken aus dem ſchwachen Haufen,
Wann ſie glorreich ihre Bahn durchlaufen,
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,
Sinken bei dem Klange hoher Lieder
In die Kühlung der Cypreſſe nieder;
Um ſie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geiſter hoher Weiſen ſchweben
Nicht, in Nacht ſich hüllend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergeſſenheit.
Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entſchwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Scharen
Derer, welchen sie einst theuer waren,
Keinen trostbegehrenden Gesang.
Nur der Hochverehrung süße Schauer
Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;
Ihre Lippen strömen Preis und Dank:

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten:
Preis und Dank für das, was sie gerathen,
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten
Wandelloser Wahrheit aufgehellt.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,
Stets darin zu lehren und zu handeln,
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schar. —
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,
Bringen feiernd deine Hochverehrer
Dieses höhre Todtenopfer dar.

Heloiſe an Abelard.

Frei nach Pope'n

Hier im Schauer tiefer Todtenſtille,
Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
Und Melancholie in ſchwarzer Hülle
Sinnig mit geſenktem Haupte thront,
Was will hier entflammter Triebe Hader
In der gottgeweihten Jungfrau Bruſt?
Warum glüht ihr noch in jeder Ader
Rückerinnerung entflohner Luſt? —
Immer noch zu Liebe hingeriſſen,
Immer noch durch dich, mein Abelard,
Muß ich den geliebten Nahmen küſſen,
Welcher mir ſo unvergeßlich ward.

Theurer Unglücksnahme, werde nimmer
Von verſtummter Lippe mehr gehört!
Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer
Liebe gegen Andacht ſich empört!
Schreib' ihn nicht! — Doch, ach! was hilft mein Wehren? —
Raſche Hand, du ſchriebſt ihn ja ſchon hin! —
Löſcht ihn wieder aus, ihr meine Zähren,
Und entſündigt die Verrätherinn! —

Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,
Schluchzt und weint umſonſt, umſonſt ihr Ach:
Was gebieteriſch das Herz verlanget,
Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidloſe Mauern, zwiſchen denen
Sich die Buße langſam ſelbſt entſeelt!
Harte Quadern, oft benetzt von Thränen,
Und von wunden Knieen ausgehöhlt!
Felſengrotten, tief in Dorn verborgen!
Heilgenblenden, wo die ganze Nacht
Chriſtus Braut mit ihren frommen Sorgen
Zu Gebethen und Geſängen wacht!
Bilder ſelbſt, die ihr bei uns ſo kläglich
Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,
Ward ich kalt zwar, ſtumm und unbeweglich:
Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.
Nimmer herrſcht da unumſchränkt der Himmel,
Wo ſich Abelard nicht bannen läßt.
Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
Hält Natur des Herzens Hälfte feſt.
Wider Faſten, mit Gebet vereinet,
Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
Langer Jahre ſchon mein Auge weinet,
Hemmen ſeines Pulſes wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
So durchbebt das Herz mir, wie ein Schwert,
Jener Nahme, traurig meinem Leben,
Dennoch ewig meiner Seele werth;

Jener Nahme, meines Friedens Klippe,
Abgeſtorbner Freude Monument,
Den der Büßerinn verblühte Lippe
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —
Auch den meinen beb' ich, zu erblicken:
Ueberall ziehn Kränkung oder Schmach,
Ueberall des Schickſals böſe Tücken
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.
Meine Seufzer finden keine Weile;
Eine Zähre drängt die andre fort:
Denn ein Schwert, ein Schwert iſt jede Zeile,
Und ein Stachel iſt ein jedes Wort.
Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,
Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
Schlang mein Leben eine Kloſterzelle,
Kalt und düſter, wie die Gruft, hinab.
Hier verloſch die Lohe meiner Triebe
Vor des finſtern Kirchenwahnes Hauch;
Und die beſten, Ehrbegier und Liebe,
Hier zerfloſſen ſie in eiteln Rauch.

Dennoch ſchreib', Geliebter meiner Seele,
Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,
Daß mein Schmerz dem deinen ſich vermähle,
Daß ich deiner Seufzer Echo ſey!
Dieſe Macht entzogen ja der Armen
Ihr Geſchick und ihre Feinde nie.
Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,
Abelard ihr mehr entziehn, als ſie?

Noch ſind ſie mein eigen, dieſe Zähren:
Wozu ſpart' ich ſonſt die Zähren noch?
Wollt' ich ſie der Liebe nicht gewähren,
So erpreßte ſie mir Buße doch.
Meiner matten Augen letzte Kräfte
Sehnen ſich von nun an, früh und ſpät,
Nach dem Einen ſeligen Geſchäfte:
Leſen nur und weinen wollen ſie.

Theile denn dein Weh mit meinem Herzen!
Weigre mir ſie nicht, die bittre Luſt! —
Theilen? — O zu wenig! — Deine Schmerzen
Alle, alle ſchütt' in meine Bruſt! —
Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel
Für ein armes Liebespaar erfand;
Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,
Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
Briefe leben, athmen warm, und ſagen
Muthig, was das bange Herz gedeut.
Was die Lippen kaum zu ſtammeln wagen,
Das geſtehn ſie ohne Schüchternheit.
Daß im Gram ſich Herz an Herz erhohle,
Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,
Tragen ſie vom Indus bis zum Pole
Dienſtbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie ſchuldlos ich entbrannte,
Als, beſorgt vor jungfräulicher Scham,
Deine Liebe, die ſich Freundſchaft nannte,
Leiſe mich zu überflügeln kam.

Nicht als Einen von der Erde Söhnen,
Nein, als Ersten aus der Engel Schar,
Als das Urbild des Unendlichschönen
Stellte dich die Phantaſie mir dar.
Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,
Milderte des Glanzes Flammenſpiel,
Der nun ſchmeichelnd mir in Aug' und Seele,
Wie ein Tag des Paradieſes, fiel.
Arglos blickt' ich in die ſanfte Klarheit,
Arglos lauſchte dir mein offnes Ohr;
Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit
Mir auf deiner Honiglippe vor.
Wer die Lehre ſolcher Lippen höret,
O der glaubt, von jedem Zweifel frei!
Nur zu bald ward ich durch ſie belehret,
Daß die Liebe keine Sünde ſey.
Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
In der Erdenwonnen Region,
Wünſcht' ich keinen Gott in Dem zu ſehen,
Den ich liebt' als holden Erdenſohn.
Wirr' und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,
Schwebte fern der Engel Luſt mir vor;
Und ich gönnte Heiligen den Himmel,
Den ich gern um Abelard verlor.

O wie oft zur Sclaverei der Ehe
Durch den Spruch geſtrenger Zucht verdammt,
Rief ich über jede Satzung Wehe,
Welche nicht von freier Liebe ſtammt.
Freie Liebe bebet vor den Schlingen
Feſſelnder Verträge ſcheu zurück.

Schnell entfaltet ſie die leichten Schwingen,
Und entflieht im erſten Augenblick.
Immer folge der vermählten Dame
Reichthum, Pomp und hoher Ehrenſtand;
Hehr und unbeſcholten ſey ihr Nahme:
Gegen Liebe, welch ein leerer Tand!
Den Betrognen, die der heilgen Liebe
Nicht um ihretwillen nur ſich weihn,
Haucht ſich rächend ungeſtüme Triebe
Zur verdienten Seelenmartrr ein.
Werfe ſich der ganzen Welt Gebiether
Huldigend zu meinen Fußen hin:
Stolz verſchmäh' ich ihn und alle Güter,
Wenn ich nur des Liebſten Holdinn bin.

Fällt dir ſonſt ein Nahme, mich zu zieren,
Freier, ſüßer noch, als Holdinn, ein:
O ſo laß, Geliebter, mich ihn führen,
Laß mich dir, was er bedeutet, ſeyn!
Welch ein ſelig Loos, wann Geel' und Seele
Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
Und nur folgſam der Natur Befehle,
Liebe Freiheit, Freiheit Liebe ſchafft!
Allbeſitzend immer, allbeſeſſen
Labet Eins am Andern ſich alsdann.
Keine der Begierden darbt vergeſſen,
Die ſich nicht in Fülle weiden kann.
Der Gedank' erahndet den Gedanken,
Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;
Kaum entſchlüpft der Wunſch des Herzens Schranken,

Mit ſich ſchen Erfüllung mit ihm paart.'
Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden
Keine Welterfahrung ſonſt dir glich:
Uns war deine Wirklichkeit beſchieden;
Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechſel jener Scenen!
Was für Gräuel plötzlich mir ſo nah'! —
Horch, des Hochgeliebten Todesſtöhnen!
Nackt, gebunden, blutend liegt er da! —
Ha, wo war ich mit der Retterſtimme?
Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —
Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
Frevelthat vielleicht noch abgewandt.
'Halt', Barbar, mit der entblößten Schneide,
Halt' mit dem verruchten Vorſatz ein!
Klagſt du Schuld, ſo tragen wir ſie Beide,
Beider muſſ' alſo die Strafe ſeyn!' —
Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen
Und von Wuth, erſtickt in mir das Wort.
Redet, Fluth der Augen, Gluth der Wangen,
Redet ihr ſtatt meiner Lippe fort! —

Kannſt du Theurer, kannſt du ihn vergeſſen,
Jenen feierlichen Trauertag,
Jenen Altar, zu den Füßen deſſen
Jegliches von uns ein Opfer lag,
Jene Thränen, da ſo hoch und theuer
Warme Jugend ſich der Welt entſchwur,
Jenen Kuß, geweiht dem keuſchen Schleier,

Aber, ach! von kalter Lippe nur?
Rund umher erbebte Gottes Tempel;
Jede Kerze sank in Dämmerung;
Staunend sah der Himmel dieß Exempel
Unbegreiflicher Eroberung.
Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
O, wie schlug das volle Herz in mir;
Heloise'ns Aug' und Seele hingen
Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.
Liebe, statt der Gnade, deine Liebe
War das Herzgeschrei der Schwärmerinn.
Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
So wär' Alles, Alles für sie hin.
Komm denn, Liebster, komm mit Blick und Stimme!
Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme
Deines Schicksals für mein armes Herz.
Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!
Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,
In dem süßen Gifte mich berauschen,
Welches dir von Aug' und Lippe fließt!
Komm, o komm, du meines Lebens Leben!
Alle meine Wünsche rufen dich;
Gib mir Alles, was du noch kannst geben;
Und was nicht, — erträumen laß es mich! —
Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde
Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!
Zeige mir den Himmel, statt der Erde!
Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindeſtens bedenke,
Was der guten Herde noch gebührt,
Die du zwiſchen Wald und Felſenbänke
Hier auf neue Weide hergeführt!
Du haſt dieſe Freiſtatt aufgerichtet,
Der ſo manches zarte Lämmchen ſchon
Sich vor Wolf und Tieger zugeflüchtet,
Welche draußen ſeiner Unſchuld drohn.
Deiner Großmuth Gaben nur bedecket,
Statt erſchlichnen Gutes, dieſes Dach.
Ihrem väterlichen Erbe ſtrecket
Keine Waiſe hier die Hände nach.
Hier belud das ſterbende Verbrechen,
Zagend vor dem nahen Strafgericht,
Den erzürnten Himmel zu beſtechen,
Den Altar mit Gold und Silber nicht.
Dieſe ſchlichten ungeſchmückten Hallen,
Die beſcheidne Frömmigkeit erbob,
Tönen nicht von Ach und Weh, erſchallen
Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.
In dieß Haus, vom Lärm der Welt geſchieden,
In dem Dom, von Epheu grün bedach't,
Rund umkränzt mit ſchlanken Pyramiden,
Und in ſeiner hohen Wölbung Nacht,
Wo hinein durch ſchmale trübe Fenſter,
Wie ein ſtilles hehres Mondenlicht
In der Wanderſtunde der Geſpenſter,
Selbſt der ſonnenhellſte Mittag bricht,
Strömte Wonne ſonſt aus deinen Blicken,
Und ſchuf hohen lichten Tag umher:

Doch von jenem himmliſchen Entzücken
Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.
Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen
Schlaffe Häupter rund umher geſtehn
Ohne Worte täglich das Verlangen,
Ihren Hirten wieder hier zu ſehn.
O, ſo komm denn! Heitre das Betrübte!
Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!
Tochter, Schweſter, Gattinn und Geliebte,
Alles, Alles ſteht in mir vereint. —

Nicht des Felſen Stirn im Fichtenkranze,
Die ſich rauſchend in die Wolken hebt,
Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze
Froher Lämmerherden lebt und webt;
Nicht der Waldſtrom, der vom hohen Gletſcher
Donnernd über Felſenſtufen fällt;
Noch der Grottenquell, der mit Geplätſcher
Tag und Nacht das Echo wach erhält;
Nicht des Frühlings Winde, welche ſäuſelnd
Durch das Laub der Wieſenpappel wehn,
Noch des Teiches Wellen, die ſich kräuſelnd
Um den Flügelſchlag des Schwanes drehn;
Nichts von allem Großen, allem Schönen
Spricht ein Troſtwort meinem Kummer zu;
Nicht mit ihren beſten Wiegentönen
Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.
Wie im Kreuzgang über Leichenſteinen,
So ſchwebt überall Melancholie.
Ueber Gärten, Wieſen, Feldern, Hainen,

Ueber Thal und Hügel ſchwebet ſie.
Aechzend deckt ſie mit dem Trauerflore
Alle Schimmer, alle Farben zu.
Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;
Todtenſtille herſcht ſie nur und Ruh'.
Tief ſtimmt ſie herab die höchſten Töne:
Tief herab der Glock' und Orgel Klang,
Tief und bis zu dumpfem Grabgeſtöhne
Silberhellen Feld- und Waldgeſang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,
Ewig zwiſchen Gott und dir mein Herz
Peinlich in der bangen Oede theilen.
Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.
Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwiſchen
Ausgelöſchter Herzen Aſchenreſt;
Bis ihn, frei zum deinen ihn zu miſchen,
Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfne, die ſo hoch vermeſſen
An der Hand den Brautring Gottes trägt,
Doch im Herzen, gott- und ehrvergeſſen,
Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —
Doch, — was preßte dieſen Ruf mir aus?
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,
Oder ſtieß Verzweiflung ihn heraus?
Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier
Kalte Keuſchheit birgt, noch hier ſogar

Finden für ihr scheltenswerthes Feuer
Lieb' und Wohllust Tempel und Altar.
Büßen sollt' ich zwischen diesen Mauern;
Doch vergebens winket mir die Pflicht.
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,
Aber das Vergehn der Liebe nicht.
Immer blick', ich's an, und immer lodert
Hoch das Herz bei seinem Anblick mir;
Kaum bereut es alte Lust, so fodert
Neue schon die sträfliche Begier.
Bald erheb' ich himmelan die Hände,
Und beweine laut, was ich verbrach;
Bald, wann ich nach dir die Seele wende,
Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.
Von dem Schweren, was die Liebe lernet,
Bleibt Vergessen stets die schwerste Kunst.
Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,
So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.
Haßt das Weib die Sünde wohl von Herzen,
Das von Herzen so den Sünder liebt?
Weiß ich, ob mir Buße diese Schmerzen,
Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —
Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,
Für ein Herz, so hoch wie meins entbrannt!
O, wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,
Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!
O, wie oft wird nicht das Herz indessen
Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,
Schmachten und verschmähn, — nur nicht vergessen! —

Alles sonst erleiden, Alles thun! —
Doch, wann sein der Himmel sich bemeistert,
Dann, — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,
Nein! entzückt; belebt nicht, nein! begeistert
Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —
Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!
Hilf besiegen die Natur in mir!
Hilf mir meiner Liebe, hilf entsagen
Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!
Eile, mein Geliebter, und vermähle
Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein
Kann nach Abelard von ihrer Seele
Letzter, einziger Gebiether seyn.

O wie selig, selig unermessen
Ist der reinen Gottverlobten Loos!
Weltvergessend, und von Welt vergessen,
Bettet sie sich in der Ruhe Schooß.
Kein Gebeth von ihr bleibt unerhöret,
Weil sie stets in Gottgenügsamkeit
Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret.
Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.
Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,
Beten, singen, wie es ihr gefällt.
Friedlich müssen Triebe sich vereinen,
Die der Geist im Gleichgewicht erhält.
Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;
Was sie seufzt, das webet himmelan.
Gleich dem Strahl der milden Abendsonne

Lacht der Gnade holdes Licht sie an.
Engel, im Geleite goldner Träume,
Schweben säuselnd über ihrer Ruh';
Engel, sanft bewegend Eden's Bäume,
Fächeln ihr der Blüthen Düfte zu.
Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,
Reicht den Ring der Bräutigam ihr dar.
Weiße Jungfraun, Hand in Hand, umschlingen
Unter Brautgesängen den Altar.
Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,
Mild umschimmert von des Himmels Strahl,
Wähnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten
In das ewig helle Wonnethal.

Hal In solche Paradiesgefilde
Träumt sich meine irre Seele nie.
Ehrenlose, sträfliche Gebilde,
Reger Wohllust Brut, umschwärmen sie.
Wann in Nächten, darbend an Genüge,
Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,
Das Gewissen schläft, und ohne Rüge
Schnöder Ueppigkeit ihr Spiel' erlaubt:
Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzet
Wonnedürstend sich an deine Brust,
Und die Mitgespielinn, Sünde, würzet
Höher, feuriger den Kelch der Lust.
Höllengeister, die bei Tage schliefen,
Spornen rascher der Begierde Lauf;
Rühren bis in seine tiefsten Tiefen
Jeden Quell der Lieb' und Wohllust auf.

Hal

Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken
Jede Blume deiner Schönheit an,
Und umkette rund bis in den Rücken
Mit den Armen den erträumten Mann.
Ich erwach', — aus Arm, aus Aug' und Ohre
Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.
Schnell verziſcht es, gleich dem Meteore:
Seinen Schimmer deckt der Nachtflor zu.
Weit erſtreck' ich dann die leeren Arme,
Raſch verfolgt es mein erwachter Blick;
Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harme:
Doch umſonſt! Es kehrt mir nicht zurück.
Schmachtend ſinkt des müden Hauptes Schwere
Rückwärts auf den Pfühl zu neuem Traum:
'Komm zurück, du holder Taumel! Gähre
Wieder auf, du ſüßer Nektarſchaum!' —
Nichts! — Mir dünkt, nun wandern wir zuſammen
Durch die Schauer öder Wüſtenei,
Und bejammern, daß von unſern Flammen
Nirgends, nirgends mehr Erlöſung ſey.
Abgemattet von des Tages Schwüle,
Von der Wanderung durch Dorn und Moor,
Suchen wir, und finden keine Kühle.
Schwere Dämpfe ſteigen grau empor,
Und benehmen unſerm müden Gange,
Gleich den Dünſten einer Todtengruft,
Zwiſchen fürchterlichem Ueberhange
Hoher Felſenmaſſen, Licht und Luft.
Ach erhebſt du dich von meiner Seite,
Schwebeſt bis zur Wolkendeck' empor,

Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,
Und verbirgst dich in der Dämmrung Flor.
Donnerklang und Sturm- und Stromgebrause
Schreckt mich wach; doch werd' ich deß nicht froh:
Denn ich find' in meiner öden Klause
Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile
Gütig strenge das Geschick gewählt,
Und das Herz dir gegen alle Pfeile,
So des Schmerzens, wie der Lust gestählt.
Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt
Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.
Deines Geistes stille Großmacht zügelt
Die Begier, und wehrt der Ueberfluth.
Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,
Als noch angefesselt der Orkan
Und die Kräfte der Bewegung schliefen,
Ruhiger lag nicht der Ocean;
Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel
Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;
Milder leuchtet nicht der offne Himmel
In sein halb gebrochnes Aug' herab.

Sey mir denn, sey nochmahls her entflohen!
Denn was fürchtest du mein Angesicht?
Komm, o Abelard! denn unter Todten
Zündet ja der Liebe Fackel nicht.
Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;
Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt;

Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,
Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde
Stellen ſich mir allenthalben dar!
Ich mag bethend wandeln im Gefilde,
Ich mag knieend bethen am Altar.
Unter meiner Sehnſucht Hauch verdunkelt
Und verzehrt mein Morgenlämpchen ſich;
Hell an jeder Beth-Koralle funkelt
Eine Thräne, hingeweint für dich;
Allenthalben ſtiehlt mit leiſem Gange
Zwiſchen Gott und mich dein Bild ſich hin;
Dich vernimmt in jedem Chorgeſange
Das getäuſchte Ohr der Schwärmerinn.
Wann vom Altar bis zum Tempelbogen
Blau die ſüße Weihrauchwolke ſchwebt,
Und ſich, ſteigend mit den Orgelwogen,
Himmelan die fromme Seel' erhebt:
Dann zerſtört auf Ein Mahl der Gedanken
Flüchtigſter an dich des Feſtes Glanz;
Alles ſeh' ich durch einander wanken,
Prieſter, Kerze, Rauchfaß und Monſtranz;
Fühle tief in einem Feuermeere
Meine Seele brennend untergehn,
Während deß in Flammen die Altäre
Und umher die Engel zitternd ſtehn. —

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,
Da aus mir die Tugend wieder weint,

Da ich bebend mich im Staube winde,
Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,
Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!
Schwinge deines Rechtes Zauberstab!
Setze dich des Himmels Macht entgegen!
Streit' ihm muthig deine Sclavinn ab!
Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte
Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!
Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!
Alle Macht der Gnade reiche dir!
Uebereile meine Segensstunde,
Reisse mich, schon nahe meinem Glück,
Reisse, mit dem Höllengeist im Bunde,
Noch aus Gottes Armen mich zurück! —

Nein, entfleuch! O, fleuch zur fernsten Ferne!
Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nahn!
Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,
Rolle zwischen uns ein Ocean!
Komm nicht, schreib' nicht, denk' mein nicht, und trage
Nun und nimmer wieder Leid um mich!
Jeden Schwur erlass' ich dir; entsage
Jeder Rückerinnerung an dich.
Fleuch, verwirf, und hasse Heloise'n! —
Aber du, ihr einst so wonnevoll,
Sey hiermit zum letzten Mahl gepriesen,
Holdes Bild! Und nun, — leb' ewig wohl! —
Hehre Gnade! Göttlich schöne Tugend!
Segenvolle Weltvergessenheit!

Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Jugend!
Glaube, Spender hoher Seligkeit!
Sprecht nun, all' ihr hoch willkommnen Gäste,
Freundlich meiner offnen Seele zu!
Schenket zu dem nahen Jubelfeste
Meinem Feierabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle
Heloise'n trauernd ausgestreckt,
Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle
Einer gleichen Dulderinn bedeckt!
Mehr, als Luft, ist, was mit sanftem Schauer
Oft sie anweht, leise sie umstehnt;
Mehr, als Echo, was von jener Mauer
Murmelnd ihre Klagen wiedertönt.
Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,
Matte Kerzenlicht, so wach vernahm
Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe
Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:
"Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen,
Komm von hinnen, arme Schwester, komm!
Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.
Die dich ruft, war schwach, wie du, und fromm!
Vormahls bebte, weinte, seufzte, flehte,
Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.
Gott vernahm der frommen Angst Gebethe,
Und geheiligt ging sie ein zur Ruh'.
Ah, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!
Wie so still ist Alles rund umher!
Ausgewimmert hat allhier der Kummer,

Und die Liebe ſeufzt und weint nicht mehr.
Höllenangſt ob ihrer Menſchheit Schwächen
Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;
Menſchenhärte darf den Fehl nicht rächen,
Dem ein milder Gott Verzeihung ſpricht.'

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,
Eure Roſenlauben zu beziehn!
Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,
Und mit ewig blühendem Jaſmin!
Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,
Wo die reinen milden Lüfte wehn,
Wo der Liebe Flammenwunden heilen,
Und in Luft die Schmerzen übergehn. —
Jetzo komm, mein Abelard, und leiſte
Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!
Erne ſanft dem müden Pilgergeiſte
Seinen Uebergang aus Nacht in Licht!
Sieh das Brechen meiner trüben Augen,
Sieh das Beben meiner Lippen an!
Neige dich, den letzten Hauch zu ſaugen
Und im Fluge meinen Geiſt zu fahn! —
Nein, ach nein! — Im heiligen Talare,
Still erbebend, wie der Eſpe Blatt,
Mit geweihter Kerze vom Altare
Nahe dich zu meiner Lagerſtatt!
Folge meinem irren Augenſterne
Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Kuß!
So auf Ein Mahl lehre mich, und lerne
Du von mir auch, wie man ſterben muß! —

Ah! Nun magst du, tief in Schaun verſunken,
Schuldlos vor der einſt ſo Theuern ſtehn;
Magſt verglühn des Auges letzten Funken,
Und verblühn der Wange Roſen ſehn!
Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeiſter,
Selbſt der kleinſte ſich nicht weiter regt,
Bis ihr Herz für ſeinen großen Meiſter,
Seinen Abelard auch nicht mehr ſchlägt. —
Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen
Vor dem Liebenden, der ſonſt nichts hört,
Wie erſchütternd, ſelbſt durch ſtumme Zeichen,
Predigſt du, was ihn für Staub bethört! —

Wann nun auch die ſchönſte der Geſtalten,
Die mein Blick ſo luſtern oft umirrt,
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,
Und erſchlafft zuſammen ſinken wird:
Dann verwandle ſich in Hochentzücken
Alle deine Herzbeklommenheit!
Weit vor deinen aufgeklärten Blicken
Oeffne ſich des Himmels Herrlichkeit!
Eine lichte Wolke ſteige nieder,
Und, umringt von froher Engel Chor,
Schwebe bei dem Klange ſüßer Lieder
Deine Seel' in's Paradies empor!
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen
Ganze Schar, die ſich entgegen drängt,
So voll Liebe, ſo voll Luſt willkommen,
Als dich Heloiſe'ns Arm umfängt!

Beider Asche decke nun Ein Hügel,
Beider Nahmen werd' Ein Stein geweiht!
Glorreich trage deines Ruhmes Flügel
Meine Liebe zur Unsterblichkeit!
Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,
Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frißt,
Und von meinen Seufzern, meinen Klagen
Längst der letzte Laut verschollen ist,
Daß ein Ungefähr nach seiner Weise
Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,
Und die Schritte seiner Pilgerreise
Nach dem stillen Paraclete lenkt:
O, so tret' es wehmuthsvoll und schweigend
An den alten grauen Marmelstein!
Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,
Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!
Aufgeschüttet von des Mitleids Triebe,
Hinterlaff' es bethend unser Grab:
'Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,
Als das Schicksal diesen Armen gab!'

In der Feierstunde, wann der Chöre
Lautes Hosianna hier ertönt,
Oder wann ihr banges Miserere
Knieend eine Schar von Büßern stöhnt;
Mitten dann im Pomp der Hekatombe
Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,
Müsse noch auf unsre Katakombe
Seitwärts manches Auge niedersehn!
Selbst der Andacht miss' in höchster Sphäre

Ein Gedanke noch an uns entfliehn,
Und, die ihn begleiten wird, die Zähre
Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,
So erhebt ein Sänger sich vielleicht,
Der an einer Seelenwunde leidet,
Die der meinigen an Tiefe gleicht;
Der umsonst, umsonst durch lange Jahre
Seiner Hochgeliebten nachgeweint,
Bis ihn noch mit ihr, — doch vor der Bahre! —
Das Geschick minutenlang vereint;
Der nun unter Klagemelodieen,
Fern von treuer Gegenliebe Kuß,
Schmachtend in das Land der Phantaseen
Seine liebsten Wünsche senden muß:
Dieser mach' im preislichem Gedichte,
Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,
Unsre thränenlockende Geschichte,
Meinem Schatten noch zum Labsal, kund!
Bei dem Liede mein- und seiner Schmerzen
Werde jedes Hörers Brust erregt!
Denn nur der beweget leicht die Herzen,
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben,
Ist höchst erhabner Muth, ist Weltenlöser-Tod:
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweihe
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.
Drei hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten:
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße Holde
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön.

Denn es iſt Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menſchen gehn.

Für blanke Majeſtät, und weiter nichts, verbluten,
Wer das für groß, für ſchön und rührend hält, der irrt.
Denn das iſt Hundemuth, der eingepeitſcht mit Ruthen
Und eingefuttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
Das iſt ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.
Wo ſolch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgeſtellt!

Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein weich und zart,
Iſt leichte Sinnenliebe.
Von Schmetterlings- und Bienenart
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur
Dieß Flatterkind geboren.
Im Lenze lebt und webt ſie nur,
Gehegt, gepflegt von Floren.

Kaum dürfteſt du im Sommer ihr
Das Leben noch erhalten.
Doch unter'n Händen wird ſie dir
Gewiß im Herbſt erkalten.

Autumnus volles Segenshorn
Wirft du umſonſt ihr bieten.
Es nähret ſie, ſtatt Wein und Korn,
Nur Duft und Thau der Blüthen.

Straflied

bei'm ſchlechten Kriegsanfange der Gallier.

Wer nicht für Freiheit ſterben kann,
Der iſt der Kette werth.
Ihn peitſche Pfaff' und Edelmann
Um ſeinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerei
Iſt mir ein Gräuel nun.
Nicht prahlen, daß man tapfer ſey,
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wiſſen wir, um Blut erkauft
Der Sieg ſich immer nicht;
Doch, daß ihr wie Geſindel lauft,
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn
Durch Tiegerthaten birgt?
Echmach euch, die ihr den Feldherrn hin,
Hin den Gefangenen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrannt,
Getäuſcht durch Adelſchein,
Selbſt gegen Hermanns Vaterland
Tyrtäus euch zu ſeyn!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,
Von Unmuth rasch beschwingt;
Und rufe Jedem Sieg und Heil,
Der euch die Fesseln bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Herd!

Die Bitte.

O Schweſter, merk' auf dieſe Kunde:
Erſcheint dir „ ein junger Hirt,
Der lieb ſogleich dem Herzen wird,
Und immer lieber jede Stunde:
Den laſſ' ich nicht, ich ſchwör' es dir;
Du aber laß den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu ſagen,
Ein ſtummer Blick ſchon jedes Herz;
Und darf bei ſeinem holden Scherz
Die Unſchuld ſelbſt zu lächeln wagen:
Den laſſ' ich nicht, ich ſchwör' es dir;
Du aber laß den Holden mir!

Schweigt ſeiner Laute Philomele,
Hört ſie ihr zu im Pappelbaum;
Umſchwebet dich ein Wonnetraum
Bei'm ſüßen Klange ſeiner Kehle:
Den laſſ' ich nie, ich ſchwör' es dir;
Du aber laß den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann auf's erſte Wort:
'O hätt' ich doch das Lämmchen dort!'
Das Lämmchen ſammt der Mutter würde:
Den laſſ' ich nie, ich ſchwör' es dir!
O laß, o laß den Guten mir!

Reiz und Schönheit.

Bei des ſtillen Reizes Mangel
Zieht kein ſchönes Angeſicht;
Denn der Biſſen ſonder Angel
Lockt wohl, aber fängt doch nicht.

Heute mir, morgen dir.

Ein Junker, der nach Junkerbrauch
Dem Kutscher Rubbart Hörner setzte,
Und weidlich lachend, daß der Bauch
Ihm bebte, sich darob ergetzte,
Vernahm aus einem nahen Strauch,
Wo Rubbart saß, den das verhöhnte:
'Sohn, hüthe dich! — So lacht' ich auch,
Als deiner Mutter Mann ich krönte.'

Lied

Mein frommes Mädchen ängſtigt ſich,
Wann ich zu viel verlange.
Die Angſt der Armen macht, daß ich
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unverſucht alsdann vor mir
Der Wohlluſt ſüßer Angel,
So härmt ſie ſich noch ärger ſchier,
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,
Erſticken unſre Freuden.
O Liebe, löſe dieſen Zwang
An Einem von uns Beiden!

Gib, daß ſie mich an Herz und Sinn
Zum Heiligen bekehre,
Wo nicht, daß ſie als Sünderinn
Des Sünders Wunſch erhöre!

Der wohlgesinnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank
Das Dörfchen und die Flur.
Kein Sternchen war mehr blink und blank,
Als Liebchens Aeuglein nur.
Da tappt' ich still mich hin zu ihr;
Warf Nüss' an's Fensterlein;
Sie wehrt' im Hemdchen an die Thür,
Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,
Wie leichter Frühlingswest,
Hinauf zur Kammer unter'm Dach,
Hinein in's warme Nest! —
'Rück' hin! Rück' hin!' — 'Ei, schönen Dank!' —
'O ja! O ja!' — 'Nein, nein!' —
Mit Bitten halb, und halb mit Zank
Schob ich mich doch hinein.

'Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!
Hinaus auf's Schämelbret!
Ich ließ dich Scheim wohl in das Haus,
Allein nicht in mein Bett' —
'O Bett, rief ich, du Freudensaal,
Du Grab der Sehnsuchtspein!

Verwahrt' auch Eiſen dich und Stahl,
So müßt' ich doch hinein.'

Drauf küßt' ich ſie, von heißer Luſt
Durch Mark und Bein entbrannt,
Auf Stirn, auf Auge, Mund und Bruſt,
Und hielt ſie feſt umſpannt. —
'Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,
Damit wir nichts bereun!
Du ſollſt auch wieder morgen Nacht
Und alle Nacht herein.' — —

Doch ach! noch war kein Monath voll,
Da merkte Liebchen klar,
Daß unter ihrem Herzchen wohl
Nicht Alles richtig war,
'O weh, du haſt es arg gemacht!
Nun droht mir Schmach und Pein.
Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,
Da ich dich ließ herein!' —

Das Mädchen ſeiner Lieb' und Luſt
In Angſt und Pein zu ſehn,
Iſt von der ärgſten Heidenbruſt
Wohl ſchwerlich auszuſtehn.
Wer A geſagt, der ſag' auch B,
C, D dann hinterdrein,
Und buchſtabire bis in E — h'
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getroſt, ſo wie ſie war,
Mein Liebchen an die Hand,
Und gab ihr vor dem Traualtar
Der Weiber Ehrenſtand.
Kaum war der Ehſt geheuedeit,
So ſchwanden Angſt und Pein;
Und, — wohl mir! — ſie hat's nie bereut,
Daß ſie mich ließ hinein.

Die Erſcheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
Lag ich, und erwog den freien Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beiſpiellos gebrochen, wie geſchworen.

Da erſchien, begleitet von Autoren,
Die empor im Roſenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ach! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, bot ich an:
'Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.' —

'Wiſſe nun,' o lieber blinder 'Mann,
Sagte ſie mit holdem Flötenton,
Daß ich nirgend als im Himmel wohne!'

An das Herz.

Sonett.

Lange ſchon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füße durch die Welt.
Bald den Lebensmüden beigeſellt,
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leiſe ſinkend faltet ſich die Wange;
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch ſo lange?

Trotz der Zeit Deſpoten-Allgewalt,
Fährſt du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend, wie die Nachtigall, zu ſchlagen.

Aber, ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithon's Lippen Holdes ſagen. —
Herz, ich wollte, du auch würdeſt alt!

Die Königinn von Golkonde.

Nach Bouffiers Proſe.

Ich überlaſſe mich, o Feder, deinen Grillen.
Mein Genius hat ſonſt wohl dich regiert;
Heut ſey von dir mein Genius geführt.
Gebiethe deinem Herrn! Er fügt ſich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einſt eben ſo
Schach Riar ſich an Dinarzade'n;
An ſeinen Bock der Rieſe Moulineau;
Und Beid' empfahlen ſich durch Mährchen ſehr zu Gnaden.
Auf, mache mich mit einem Ditz froh!
Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.
Ich ſchätze zwar der edeln Feile Fleiß:
Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Luſt gleich ſchaden.
Nur ſage mir hübſch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leſer, ſollt' er ja nach deinem Machwerk ſehen,
Dem Leſer, wer er ſey, Mann ſey er, oder Weib,
Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verſtehen,
Auf ſein Vergnügen ſey dein Werk nicht angeſehen;

Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.
Die Leſer ſind umringt von Freunden, von Scharmanten,
Die Leſerinnen von Amanten.
Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenſpiel:
So thu' es denn ein Gänſekiel.

Freund Harlekin ruft wohl alsdann
Vor langer Weile Rom's Monarchen,
Den Marc Aurel, um Hülf' und Beiſtand an,
Um — deſto ſanfter einzuſchnarchen.
Allein bei mir mag, wenn ſie kann,
Volkonde'ns Königinn das Helferamt verwalten,
Mich wach und munter zu erhalten.

* * *

Ich trat das Lebenkalter an,
In welchem die Natur den Jüngling umgeſtaltet;
Worin dem kaum vollendeten Organ
Sich eine neue Welt entfaltet;
Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn
Allmählich ſich zu einer Höh' erhebet,
Auf welcher, frei von ſeiner Kindheit Staar,
Das Auge voll Begier hinaus in's Weite ſtrebet,
Und was es nicht erreicht, die Phantaſie erſchwebet:
Mit Einem Wort, ich zählte ſechzehn Jahr.
Ich ſaß, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raſchen Kleppers Rücken,
Und commandiert' als Feld- — nein! Waldherr — einer Schaar

Von zwanzig wohl geübten Hunden,
Auf einen Keiler losgekunden.
Man denke ſich, wie hoch beglückt ich war!
Nach einem Kampfe von drei Stunden,
War uns das Wild, ich weiß nicht, wie? ver-
ſchwunden.
Die Jagd war aus; ich ſprengte hin und her;
Umſonſt! da war kein Keiler mehr.
Ich überließ hierauf das Weitre meinen Hunden,
Und, wie mein Klepper, endlich laß,
Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;
Das Klepperchen fing an, zu graſen;
Und ich entſchlief auf einem weichen Raſen;

Der Hunger weckte mich; ich aß,
Bedacht auf neue Jägerthaten,
Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.
Das holde Plätzchen, wo ich ſaß,
War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Durch eine Lücke ſtellte ſich,
An eines Hügels ſanftem Hange,
Ein Dörfchen dar. Von dieſem trennte mich,
Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Lange,
Ein anmuthsvoller Landesſtrich,
Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,
Die freundlich meinen Blick, ſie zu bemerken, baten.

Die Luft war rein, der Himmel blau;
Die Bächlein floſſen ſtill und heiter;

Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter
Noch von Aurore's Perlenthau.
Die Sonne, kaum ein wenig weiter,
Als durch ein Viertel ihrer Bahn,
Ließ auch auf schattenlosem Plan
Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,
Die lebende Natur nur noch zur Wonnelust spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der Natur,
Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,
Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?
Denn ihretwegen mahl' ich nur.
Mich selber reizte diese Scene
Weit weniger, als eine Bauerschöne,
In weißem Wamms und Rock; ein allerliebstes Ding,
Das muntern Schrittes dort, mit einem blanken Topfe
Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,
Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.
'Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,
Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,
Die allzu schmale Brückenplanke
Quer über einen Bach betrat, —
Und wenn du mußt, so falle lieber,
Wann du erst unversehrt herüber
Und hier auf meinem Rasen bist,
Der trockner und auch weicher ist.'

Der Schritt gelang. Bald ſah ich mit Entzücken,
Daß ſie den Weg nach meiner Gegend nahm.
Je näher ſie heran geſchritten kam,
Je näher ſchien ſie mir an's Herz zu rücken.
Unkundig deß, was mir geſchehn,
Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn:
Und immer reitzender erſchien ſie meinen Blicken.
So zart, ſo wohlgebaut, ſo friſch, ſo roſenſchön
Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts geſehn.
Um ein Geſpräch mit ihr nach Würden zu beginnen,
Wußt ich ſogleich auf nichts mich zu beſinnen.
So voll das Herz mir war, ſo leer fühlt' ich den Kopf.
Jen's glich dem Trunkenbold, und dieſer war ein Tropf;
Und Beide wiſſen nicht beſonders viel zu ſagen.
In's Mittel trat da noch Freund Magen:
Doch adreſſierte der ſich nur an ihren Topf,
Und bath, ihm einen Trunk daraus nicht abzuſchlagen.
Sie both ihn mir mit einer Anmuth dar,
Der ſie allein nur fähig war.
Dann fuhr ich fort, ſie noch mit zwei, drei Fragen
Nach Nahmen, Alter, Dorf, und ſolcherlei, zu plagen;
Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,
War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächſten Dorf; ihr Nahme hieß Alma.
Ach! ſprach ich, liebe ſüße Lina,

Ich möchte wohl dein Bruder seyn!' —
Nicht dieß gerade wollt' ich sagen. —
'Und Ihre Schwester ich!' fiel sie mit Wohlbehagen
Voll allerliebster Unschuld drein. —
'Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,
Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre,'
Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.
Alinchen setzte sich zur Wehre,
Und als sie mir entgegen rang,
Fiel, ach! ihr Topf; — die Milch floß auf die Erde.
Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;
Riß dann, mit zürnender Geberde,
Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;
Raffte ihren Topf auf von der Erde,
Und wollte fliehn. 'Ach, wär' ich erst zu Haus!'
Rief sie voll Angst; glitt auf der Milchstraß' aus;
Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken
Ich flog, ihr beizustehn; doch wollte mir's nicht glücken;
Denn einer stärkern Macht, als ich,
Gelang es bald, sogar auch mich
In ihren Fall mit zu verstricken. —
Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr,
Und funfzehn Jahre war Aline.
Dieß Alter und dieß Plätzchen war
Das rechte, wo am liebsten seine Mine
Der Gott der Liebe springen läßt. —
Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest:

Bald aber wich der Schmerz der Wonne,
Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die Sonne.

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,
War dennoch, wie sich endlich fand,
Für andre Wesen fortgelaufen.
Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand.
Die Abendglocke rief im Haufen
Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und Stall zurück.
'Ach! sagte mit erschrocknem Blick
Klinchen, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen:
Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen.'
Ich selbst noch voll Respect für meine Frau Mamma,
Trat auch dem übrigen deßwegen nicht zu nah'.
'Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und Ehre:
Doch Ihrethalb verschmerz' ich den Verlust.' —
'O geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,
Erwiedert' ich, so weiß, wie diese, wäre!
Im übrigen ist ja die Luft
Unendlich süßer, als die Ehre.' —
Als ich ihr drauf mein Bischen Habschaft gab,
Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser Stunde,
Versprach sie mir mit Hand und Munde,
Ihn zu bewahren bis an's Grab.
Getrübt, so bald verlassen uns zu wissen,
Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;

Und Angeſicht von Angeſicht
Schied, feucht von Thränen und von Küſſen.
Ich ſchwang mich wieder auf mein Roß;
Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;
Dann ſagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,
Wo ich zum erſten Mahl der Liebe Glück genoß;
Und voll Verdruß in Herz und Miene,
Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Line,
Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar ſelbſt das Wort gegeben,
Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,
Als auf die Freudenjagd in Line'ns Thal zu gehn;
Und allenthalben ſonſt in Feld- und Waldgehägen,
Der reitzenden Aline wegen,
Das Wild mit Gnaden anzuſehn:
Doch alle dieſe ſchönen Pläne,
Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,
Verſchwanden, wie ein Morgentraum.
Denn abgeſtiegen war ich kaum,
So kam ein Poſtillon mit Briefen,
Die meinen Vater nach Paris,
Ach! ſchon am nächſten Morgen, riefen.
Denkt, wie mir wurde, da es hieß,
Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene
Schluchzt' ich: 'Ade, Mamma!' und dacht': Ade,
Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit: wie alſo könnte dann
Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn beſtehen?

Unzer-

Untröſtbar reiſt' ich ab, mit meinen Herzenswehen;
Doch wohl getröſtet kam ich an.
Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,
Je mehr entfernte ſich Alinchen auch von mir.
Die Luſt an Allem, was ich hier
In meiner neuen Welt zuerſt erfuhr und lernte,
Beſiegte die Erinnerung der Luſt,
Die ich verlor; und meiner jungen Bruſt
Entſtahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,
Die Löffelei und Eiferſucht, bald die Liebe.
Auf kriegeriſcher Bahn ſtrebt' ich nach Ehr' und Glück.
Mein Arm erfocht mir durch ſechs ſaure Züge
Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.
Dann kehrt' ich nach Paris zurück,
Um dort mit beſſerm Glück für Minnelohn den Schönen,
Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einſt, nach vollbrachter Oper fand
Ich mich von ungefähr bei einer hübſchen Dame,
Die ihres Wagens wartend ſtand.
Auf Ein Mahl machte die auf mich die Aufmerkſame,
Und fragte: 'Kennen Sie mich nicht?' —
'Verzeihen Sie, Madam, nie ſah ich Ihr Geſicht.' —
'Nie? — Ei! Betrachten Sie mich doch einmal genauer.' —
'Dieß, ſchöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht ſauer:

Doch was ich Schönes auch in meinem Leben sah,
So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah'. —
'Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnrung bringet,
So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget.' —
Hier zog sie ihren Handschuh ab,
Und zeigte mir den Ring, den ich Aline'n gab.
'Alin', Aline!' wollt' ich sagen:
Doch vor Erstaunen starb das Wort
Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.
Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen;
Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:
'Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen;
Viel weniger noch alles Dessen,
Was ich mit meinem Topf verlor.
Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,
Was wir an jenem Tage machten:
Doch ward es mir bald offenbar,
Daß es ein — kleiner Junker war.
Auch meine Mutter ward es innen;
Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.
Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging,
Als ein verwaistes armes Mädchen,
Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.
Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,
Erklärte die sich bald zu meiner guten Muhme.

Sie hegt' und pflegte mich; ſie putzte mich heraus;
Und nahm, wohin ſie ging, das Nichtchen mit ſich auf.
Die Kennerſchaft fing an nach mir zu ſehen,
Beehrte bald mit Zuſpruch unſer Haus,
Und Tantchen gab mir gütigſt zu verſtehen,
Ja hübſch mit Höflichkeit den Gäſten vorzugehen.
Gehorſam richtet' ich der Tante Willen aus.
Der *Pastor Loci* kam zuerſt in unſer Haus,
Und auch am öfterſten; drum mußte wohl vor Allen
Ihr kleiner Sohn auf ſeine Rechnung fallen.
Er machte nach der Zeit ein ſchmuckes Ehrkind krank.
Doch Tante, die auf unſer Glück zu ſinnen
Auch ſelbſt im Glück nicht unterließ,
Fand bald, wie ſie mir klar bewies,
In einer großen Stadt ſey mehr noch zu gewinnen,
Und führte mich von dannen nach Paris.
Hier ging ich durch verſchiedne Hände,
Und meinen Reiz beſaß am Ende
Ein alter wackrer Präſident.
Nun weiß, wer dieſe Herren kennt,
Daß, wenn ſie noch ſo hoch in Themis Tempel ſtehen,
Sie doch an Amor's Hof vielleicht am letzten gehen.
Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und bar,
Entſtaatsperückt, entſtaatskraust, entgewindelt

Aus seinem großen Amts-Talar,
Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er sel-
ber war,
Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,
Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und bar
So wenig, daß er kaum der Rede würdig war.
Doch liebte mich dieß Wenige nicht wenig;
Und überhäufte, wie ein König,
Der sich an keine Glossen kehrt,
Die Tante, so wie mich, mit Geld und Geldes-
werth.
Die Tante starb, und ihr Vermögen
Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.
So hatt' ich denn, durch Fleiß bei Tag und Nacht,
Von dem, — und dem, — und dem, — und mei-
nem Präsidenten,
Und durch der Tante Tod, fünf tausend Thaler
Renten
In trockne Sicherheit gebracht.
Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht
Mein Handwerk nun; auch höhnte mich sein Nahme.
Ich hätte gern die Ehr- und Tugendsame,
Wenn auch nur zur Veränderung gespielt,
Wiewohl man dabei auch oft lange Weile fühlt.
Für zwei scharmante, blanke, krause,
Geränderte, vollschwere Ludewig
Erklärt' ein Stammbaummacher mich
Zum Fräulein von sehr gutem Hause.
Nun lebt' ich hoch; geriet von ungefähr
Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,

Auch in ein geiſtiges Verkehr.
Dadurch gewann bei Stümpern und bei Meiſtern
Der Ruf von meinem Geiſt, Witz und Geſchmack
gar ſehr;
Auch mocht' es in der That mich etwas mit ver-
geiſtern.
Ein hochgeborner Ehrenmann
Von vierzig tauſend Thaler Renten,
In mich und mein Verdienſt, Trotz meinem Prä-
ſidenten,
Bis über's Ohr verliebt, both Herz und Hand
mir an.
So iſt denn nun die weiland arme Line
Marquiſe Caſtelmont für's werthe Publicum;
Doch blieb die Frau von Caſtelmont darum
Nicht minder noch für dich Aline.' —

'Und nun für wen, ſprach ich zu ihr,
Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichſten ge-
ſchlogen?' —
'Das kannſt du, böſer Mann, noch fragen?
Verſetzte ſie mit ſanftem Schlage mir.
Ich war Natur und Einfalt, als ich dir
Mich ſchenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar
zerraufte.
Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.
Nicht mehr ſo jugendfriſch und ſchön,
Mußt' ich mein Bißchen Reitz durch fremden Schmuck
erhöhn,
Und Tag für Tag die Kunſt des Wohlgefallens üben

Wie hätt' ich da noch können lieben?
Die Künstelei wird stets das Ziel
Der reitzenden Natur verrücken.
Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,
Zerstört das holde Farbenspiel,
Durch welches wir zum ersten Mahl entzücken;
Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken
Das herzliche Naturgefühl.
Nur Ein Mahl, und nur dir, hat sich mein Herz
versprochen;
Und hab' ich gleich in kurzer Zeit
So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen:
So darf ich doch auf Herzbeständigkeit
So sehr, als irgend Eine, pochen.
Gewichen ist aus meiner Phantasie
Dein zaubervolles Bildniß nie.
Den Kelch der Lust, auch von den schönsten
Rittern
Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.
Doch muß ich allerdings gestehn,
Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit erhöhn.

Und nun begann, vor innigem Entzücken,
So unverhofft beisammen uns zu sehn,
Ein solches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken
Und Küssen hin und her, als wär' es nie geschehn.
Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendessen;
Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause
kam,
So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm;

Und blieb die Nacht, — wo? läßt ſich leicht ermeſſen. —
Der Liebesgott verſchmäht die Gold- und Seidenpracht
Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquiſe;
Er fühlt ſich nur auf blumenreicher Wieſe.
Und in des Hains geheimer Schattennacht,
Auf weichem Moos, in ſeinem Paradieſe.
Mein Herz erfuhr's; denn darin nur beſtand
Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Sardine
Mit einer hübſchen Frau befand:
Allein ſie hieß und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, iſt euch am Vollgenuß
Der Liebe, mindeſtens der Wohlluſt was gelegen,
So ſuchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,
Wo man nur ſtets im Fluge nippen muß.
Mit Briefen vom Miniſter gilt kein Säumen;
Da muß man zur Armee zurück.
Dieß unvermeidbare Mißgeſchick
Entrüttelte mich meinen Wonneträumen. —
Wie lang' wird der Lug und Trug
Des Prahlers Ruhm uns ſo viel zarte Freuden,
Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?
Wie lange wird der Held des Krieges Fluch
Mehr, als der Liebe Segen ehren? —
Jedoch auf dieſer Weisheit Lehren
Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.
Denn, wenn man Hauptmann iſt, ſo iſt man drauf

bedacht,

Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;
Und Trotz den strengen Amtsgeberden
Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof,
Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.
Es fing daher kaum an zu tagen,
So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,
In meinen angeschirrten Wagen,
Und ließ zu neuer Plackerei
Mich aus dem Schooß der Frau Marquise tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr
Von Haus und Hof entfernt gewesen war,
Und Trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,
So manchen Tort, als Hieb und Schuß erlitten,
Mußt' ich, als General für unsre Colonien,
Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn.
Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,
Sey jedem Robinson von Herzen überlassen.
Ich kam, so gut man immer kann,
Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.
Bei seinem Topf voll Reis, bei seinem Wasserkruge
Saß Alles; als ich kam, in Ruh' und Harmonie;
Und meine Fahrt sah einer Lustpartie
Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.
Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,
So fing's mich an, nach Reisen zu verlangen.
Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,
Und blieb zuletzt im Reich Sollonde hangen,

Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.
Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,
War alles Volk; weil Schönheit und Verstand,
Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.
Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;
Voll waren überall auch die der Unterfassen.
Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.
Wie selten das! — Die Herren bei den Kassen
Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.
Wie noch weit seltner das! — Durch stattlicht Gebäude
Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.
So Herz, als Auge fand am Volksgewimmel Weide.
Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und Freude,
Bewohner seiner Stadt zu seyn.
Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken,
Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brocken.
Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhieß,
Und auf die Ehre stolz, die Pflug und Spinnerocken
Die Weisheit dieses Staats erwies,
Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom entlocken.
Die Großen hielt der Zauberblick
Der schönen Königinn mit Lust am Hof zurück.
Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen,
Und doch dabei den Schatz des Staates zu verschonen;
Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,
Und die, wie mir als Dilettanten däucht,

Zu selten nur die Königinnen üben,
Weil sie den Königen vielleicht
Nicht allerdings zu herzlichem Belieben
Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.
Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.
Ich kam an diesen Hof und ward daselbst empfangen,
So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.
Erst hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;
Dann bei der Königinn, die ihren Schleier senkte.
Darob verwundert' ich nun freilich mich gar sehr:
Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr schenkte,
Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.
Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,
Daß sie mich sonst mit aller Huld empfing.
Ich hatte weiter nichts zu klagen,
Als daß der Schleier mir des Anblicks Lust verdarb,
Wonach ich in der That fast vor Begierde starb.
Denn daß sie schöner wär', als alle Huldgöttinnen,
Hatt' ich von Jedermann gehört.
Zudem ist auch, was großen Königinnen
Die gütige Natur beschert,
Der Neugier doppelt merkenswerth. —

Kaum bin ich wieder heim, und glaube mich
allein,
So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behuf,
Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,
Den nach höchst eignem Plan die Königinn erschuf.
Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen

Schon mit der Sonne munter auf,
Und nehmen Anfangs unſern Lauf,
Durch ein Gewinde von Alleen,
In eine Art von dicht verwachsnem Hain,
Wo Pomeranzenbäum', Akazien und Myrten
Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen.
An einen Baum in dieſem Hain
Steht ein geſatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.
Mein Führer ſpringt hinauf, ſtößt in ein Silberhorn,
Das ihm am Halſe hängt, gibt ſeinem Roß den Sporn,
Und iſt in wenigen Secunden
Aus meinem Aug' und meinem Ohr verſchwunden.
Gloſſierend über dieſen Sprung,
Und ziemlich voll Verwunderung,
Daß man allhier die Fremden, ſtatt ſpazieren,
Am Narrenſeil nur irre ſucht zu führen,
Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand.
Auf Ein Mahl wird die Gegend mir bekannt;
Und, ſieh! nach kurzem Weiterwandern,
Liegt eine Landſchaft vor mir da,
Die der, wo ich zuerſt Aline'n ſah,
So ähnlich iſt, als kaum Ein Ei dem andern.
Bis auf das kleinſte zeigen ſich
Daſſelbe Thal, dieſelben Höhen,
Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.
Es läßt dieſelbe Linke mich
Denſelben Flur- und Gartenſtrich,

Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.
Auch fehlt, wie sich versiehet, nicht
Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.
Nur Eins, das Mädchen noch gebricht,
Kaum aber wünscht dieß mein Gedanke,
So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,
Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;
Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang
und Miene,
Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

'Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?
Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?'
Rief ich mit Ungestüm in wilder
Betäubender Verwunderung. —
'Kein Zauber, sagt sie, kein Traum hat dich betrogen,
Kein leerer Schatten hat von mir
Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;
Sie leibt und lebt; Aline steht vor dir.
Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr
Sie wünscht', in der Gestalt von dir erkannt zu
werden,
Worin sie dir zum ersten Mahl gefiel,
Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.
Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kummerschwerden
Sich auszuruhn; und setzt auf ihren Kopf,
Anstatt der Krone, jenen Topf,
Stets unvergeßlich ihr auf Erden.

Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn
Sich glücklicher, als jede Königinn.' —

Mein Herz vergaß die Königinn im Grünen;
Ich sah und hörte nur Aline'n.
Wir waren Beide ganz allein,
Bedroht von keinem Freudenräuber.
Auch Königinnen sind bekannter Maßen Weiber;
Wie sollt' es nicht die von Golkonde seyn?
Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe
In meiner ersten Jugendzeit;
Und unterhielt daher die Königinn noch heut,
Als ob die Königinn noch, wie Aline, blühte;
Weil einer Königinn, wie man gewöhnlich glaubt,
Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeiert,
Und kräftiglich durch Wort und That
Den ersten Liebesbund erneuert,
Ließ sie sich ihren Hof-Ornat
Durch eine traute Zofe bringen,
Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buschwerk trat.
Sie entalmte sich; und unbefangen gingen
Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat
Erschien vor ihr in glänzender Parade;
Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,
Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.

Der hier ward angeredt; der dort ward angeblickt;
Und angelächelt wurden Alle;
Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,
Schien sie die Liebschaft Jedermanns; allein
Ganz Niemands Königinn zu seyn.
Nach aufgehobnem Mittagsmahle,
Das alle Welt mit ihr genoß,
Entzog sie sich mit mir dem Troß
Nach einem abgelegnen Saale.
Hier saß ich traulich neben ihr;
Und, meiner Neubegier zu steuern,
Gab sie getreu *in Nuce* mir
Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

Kaum wareſt du drei Monath aus Paris,
So zwang ein Ehrenpunct, der sich nicht schlichten ließ,
Den Herrn von Caſtelmont zum hitzigſten Duelle,
Und, leider! blieb er auf der Stelle.
Mir tief gebeugten Witwe blieb
Kein andrer Troſt für dieſen Sensenhieb,
Als vierzig tauſend Thaler jährlich,
Die Herr von Caſtelmont mir ſicher hinterließ.
Um halb ſo viel noch drüber, wie es hieß,
Stand's in Sicilien beinah' etwas gefährlich,
Wofern ich nicht ohn' allen Zeitverluſt,
Zur Wendung der fatalen Criſe,
Mich ſelbſt an Ort und Stelle wieſe;
Auch diente zur Erleichterung der Bruſt,

Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.
Es schifft ich denn mit vieler Lust
Mich ein, um nach Palermo abzufahren.
Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies,
Verschlug uns von der Fahrt, und stieß
Uns an die Küste der Barbaren,
Wo der conträrste der Corsaren
Sich weit conträrer noch bewies.
Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der Frau Marquise,
Wie sich von selbst versteht, ward des Corsaren Prise.
Der Capitän, ein Türk: verfuhr mit Jedermann
Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,
Allein mit mir so gütig und so freundlich,
Als immer nur ein Türk' verfahren kann.
Nachdem er Algier erst begrüßet,
Verschleppt' er mich nach Alexandrien.
Sans Rime et sans Raison ward er daselbst gespießet;
Mich aber beth man feil, nebst allem Seinigen.
Ein Handelsmann aus Indien
Erstand als Sclavinn mich zu ungeheurem Preise,
Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,
Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht
Des Landes Sprache, Sitt' und Weise.
Nur die Geduld zur Knechtschaft lernt' ich nicht;
So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.
So bald daher Gelegenheit sich zeigte,
Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.

Auf einer Jagd nach ſchönen Landestöchtern,
Fiel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern
Durch meine Schönheit in's Geſicht.
Man griff mich auf; dem Freiheitsſinn zum Poſſen,
Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verſchloſſen. —
Kaum aber war der nächſte Tag erwacht,
So ſank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,
Als Lieblings-Sultanim mich ſchuldigſt zu begrüßen,
Wozu der König mich in der verwichnen Nacht
Durch ſein: *car tel est notre Plaisir*, gemacht.
Mein ſchönſter Stern fing an, nun aufzuglänzen.
So wie die Leidenſchaft des Königs alle Grenzen,
So überſchritt ſie meine Macht.
Golkonde beugte bald ſich vor dem Zepter nieder,
Das ich ſo fertig ſchwang. Es hatte nichts dawider,
Zur Allbeherrſcherinn das fremde Weib erhöhn,
Und ſeinen König ſelbſt, voran nur, knien zu ſehn.
Allmächtig durch Gebotb, durch Beiſpiel, oder Bitte,
Vernichtet' ich und ſchuf nach Willkür jede Sitte.
In meiner groſſen Königsburg
Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,
Wo unverwelkt ich funfzehn Jahr hindurch
Das Blümlein Unſchuld trug. Vor allen
Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,
Der Phantaſie mit ſeinen Reitzen vor.
Um mir das Bild noch voller zu beleben,
Sucht' ich mit Unverdroſſenheit
In einer zweiten Wirklichkeit

Das

Das holde Urſelbſt zu erheben.
Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,
Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;
Ich gab ihm deſſen theuern Nahmen;
Und ſah darin ſtets Jedermann
Für meinen Freund und Anverwandten an.
Ich bin in jenen kleinen Hütten
Mehr, als in meinem Schloß, zu Haus;
Ich füge mich in ihre Sitten;
Ich ſtatte jedes Mädchen aus;
Die Alten lad' ich oft zu Tiſche,
Damit ihr Anblick immerdar
An mein geliebtes Aelternpaar
Die Anerinnerung, ſtets heilig mir, erfriſche.
Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,
Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen
Der frohen Jugend leicht gedrückt;
Und jedes Blümchen nur zu Kränzen
Von jungen Liebenden gepflückt.
Nie ſoll, ſo lang' ich bin, auf meinen Lieblingsſtellen
Die Axt der Ulmen eine fällen,
Die ich nachahmend' ließ erziehn,
Um jene mir lebendig darzuſtellen,
Die Schatten unſrer Luſt verliehn.
Bei'm Purpur und bei'm Hermeline
Ruht noch das ſchlichte Hirtenkleid
Der weiland dürftigen Aline,
Und weckt im Glanz der Herrlichkeit
Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.

Beständig wird's in ihr die Achtung nähren
Für jenen ersten Stand, worin
Sie achtungswerther war, als jetzt die Königinn.
Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,
Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen
lehren.'

O welch ein Phönix seltner Art,
So eine Fürstinn von Golkonde!
Was unter dieser Roberonde
Nicht Alles sich zusammenpaart!
Die beste Königinn, der beste Herr und König,
Das beste Weib, der beste Philosoph,
Und, — Alles das noch viel zu wenig! —
Die beste — Lustpartie am Hof.
Ach! Kaum erprobt' ich dieß seit vierzehn Wonnetagen,
So überraschte mich mit ihr
Der Kronenträger selbst in seinem Schlafkloster;
Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen
Aus seinem schönen Staatsrevier
Durch's Kammerfenster wegzutragen. —
Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;
Und erntete dort ungeheures Glück
Und Unglück; beiderlei sehr unverdienter Weise.
Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Geschick,
Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,
Und strich seitdem von Land zu Land,
Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.

Wenn ich mein Mißgeſchick hier endlich noch verwinde,
So iſt es, weil ich auf Ein Mahl
In dieſem ſtillen Palmenthal
So Einſamkit, als auch in euch Geſellſchaft finde. —

Bei dieſen letzten Verſen quält
Der Leſer ſich vielleicht mit peinlichem Geſichte.
Er dachte wohl, ich hätte die Geſchichte,
Die er hier las, für ihn erzählt.
Doch weiß er denn nicht mehr, was ſchon im Vorberichte
Mit dürren Worten für ihn ſteht?
Verzeih' er denn, wenn der Poet
Bis hierher ſich an ein Perſönchen wandte,
Das ſeinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,
Und welches er von ſelbſt wohl nimmermehr erräth;
Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und Runzeln,
In Binſenſteff gehüllt, das ſchon ſeit manchem Jahr
Bewohnerinn des Thals, worin ich ankam, war.
Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öfters Schmunzeln;
Wiewohl es manchen guten Schlag
Von Leſern ſehr gelangweilt haben mag.
Als ich zu Ende war, ſprach meine kleine Alte:
'Wißt ihr, was ich von dem Hiſtörchen halte?' —
'Nun, liebes Mutterchen?' — Das Beſte, daß
ihr's wißt,
Iſt, daß es ſo hübſch wahr in jedem Wörtchen iſt.' —

'Ei, Mütterchen, wer hat euch das verbürget?
Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Lüge würget:
Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.' —
'Das weiß ich beßer, Herr, fuhr sie mit Lächeln fort;
Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen.' —
'Ei, Mütterchen, ich will nicht hoffen,
Daß ihr euch gar mit schwarzer Kunst befaßt!' —
'O ganz und gar nicht, lieber Gast!
Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe
Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge.' —
'Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich fand,
Als der vom Salomo, der alle Geister bannt.' —
'Kennt, sagte sie mit schlauen Lächelmienen,
Kennt ihr auch wohl das Ringlein von Alme'n?' —
'O Himmel! rief ich aus, ihr seyd es abermahl?
Sprecht, welcher Kobolt trieb euch in dieß öde Thal?' —
'Der Kobolt, sagte sie, läßt sich nicht schwer errathen.
Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.
Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen Thaten,
So gut, wie ihr, durch's Fenſterloch empfahl.
Ihr seyd jedoch des Kobolts Prinzipal:
Ihr gabt, ihr nahmet mir Golkonde'ns Königskrone;
Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,
Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmorsaal,
Und wiederum von da herab zum Thal,
Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne.' —

'O Himmel, rief ich aus, wie alt muß ich
nicht ſeyn!
Denn eben jetzo fällt mir ein,
Daß ich ein volles Jahr mehr, als Aline, zähle:
Allein, bei meiner armen Seele!
Kaum kann man älter noch, als deine Kunzeln
ſeyn.' —
'Was kümmert, ſprach ſie augenblicklich
Mit ehrenfeſtem Ton, uns die Verrunzelung?
Wir waren weiland ſchön und jung;
Jetzt laßt uns weiſe ſeyn und glücklich!
Wir haben in der Wohlluſt Zeit,
Statt zu genießen, nur verſchwendet.
Sie iſt dahin! Die Freundſchaft aber ſpendet
Uns ihre Güter auch noch heut:
Nun hübſch genoſſen, ſtatt bereut!
Nur flüchtige Minuten währet
Der Wohlluſt Honigſüßigkeit:
Allein der Freundſchaft Segen nähret
Das Herz durch alle Lebenszeit.
Ein Tröpfchen Thau haſt du in jener,
In dieſer einen Diamant;
Und funkelt dieſer gleich nicht ſchöner:
So weicht doch ſchon dem Hauche jener;
Dem Stahl thut dieſer Widerſtand.
Der Eine borget ſeine Helle
Von einem fremden Strahle bloß;
Der Andre trägt an deſſen Stelle
Sein Urlicht in ſelbſt eignem Schooß,
Und funkelt auch in dunkler Zelle.

Die Wohllust ist des Glücks Verschwenderinn;
Die Freundschaft dient ihm treu, als Haushaltermä-
terinn.' —

Drauf führte sie mich ohne Säumen
Entgegen einem Berg-Prospect,
Mit Mandel- und mit Feigenbäumen
Und Kokospalmen reich bedeckt.
Durch tausendfach gekrümmte Pfade
Herunter hüpfend, macht' ein Bach
Durch seine murmelnde Cascade
Das Echo gegenüber wach.
Vor einer Grott' am Fuß des Hügels
Empfing den Gast ein Silbersee,
Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'
In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.
'Sieh an, sprach sie, ob dieses dir genügt?
Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,
Ruht meine Wohnung, und — die deine,
Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.
Geringer Pflege deiner Hände
Bedarf der edle Boden hier,
Daß er den reichsten Segen dir
Zum Lohne deiner Mühe spende.
Zum Trunke, wie zum Bade, winkt
Dir ein so frisches reines Wasser,
Als in Paris dem reichsten Prasser
Nicht in krystallner Flasche blinkt.

Von jenem Gipfel, dort im Blauen
Des unbewölkten Aethers, kann
Dein Blick die Fluren und die Auen
Von mehr, als Einem Reich auf Ein Mahl überschauen.
Versuch' es, Freund, und steig' hinan!
Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Aethers Labsal ein.
Du wirst entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel seyn.
Betrachte dort, was in den Irrgewinden
Der Erde du verloren hast,
Und sage mir alsdann gefaßt:
Ob du es noch willst wieder finden.' —

Bewundernd sie, verachtend mich,
Warf ich mich vor der Lehrerinn zur Erde.
Wie durch ein schöpferisches: Werde!
Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich;
Und jede drückende Beschwerde
Der unzufriednen Wünsche wich.
Mein Herz empfand für sie mehr, als es je empfunden.
Die seligsten von meinen Lebensstunden
Sind, inniglich vereint mit ihr,
Seit dieser Herzbekehrung mir,
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,
Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hingeschwunden.

Sie ſtärkte mich an Fuß und Hand,
So wie an Herz und an Verſtand;
Und im Gefühl der neuen Kräfte,
Ergetzen Fuß, Hand, Geiſt und Herz
Sich auch am mühenden Geſchäfte,
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.
Den ganzen Tag ſucht' ich mein Glück vergebens;
Ich fand es erſt am Abend meines Lebens.

Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigenſinn,
Durch Güte kaum zu zähmen;
Und ſträubte mich oft her und hin,
Zu geben und zu nehmen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,
Voll Anmuth und voll Leben.
Der wußte mit der beſten Art
Zu nehmen und zu geben.
Da weiß der Himmel, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und ſtand,
Auf jeden ſeiner Winke.
Ergriff er meine rechte Hand,
So bot ich auch die Linke.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Zum Nußgeſträuch mit ihm entwich
Ich der Geſpielen Schwarme.
Ich gab ihm in die Arme mich,
Und nahm ihn in die Arme.

Der Himmel weiß es, wie es kam
Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Kuß um Kuß,
Auf weiches Moos uns nieder.
Ich gab den Kern von meiner Nuß,
Nahm den von ſeiner wieder,
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras
Die Mutter rufend kommen.
Wohl hätt' ich ſonſt, wer weiß, noch was?
Gegeben und genommen.
Der Himmel weiß es, wie es kam,
Daß ich ſo willig gab und nahm.

Freiheit.

Freiheit wünſcheſt du dir, und klagſt alltäglich und zürneſt,
Daß dir Freiheit fehlt, über Deſpoten-Gewalt? —
Lern' entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymp's fühlet ſich freier, als du. —
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die ſchwerſte der Künſte,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod? —
Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter.
Wirb! Und dein iſt die Kunſt, dein der erhabene Trotz.

Entſchuldigung.

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten:
Doch ungerechter Weiſe nur
Machſt du zum Meineid mein Erkalten.!
Stets ehrenfeſt hat ſich mein Schwur:
Dein Reiz nur hat ſich nicht gehalten.

Problem.

Liebebewanderter Mann, und liebekundiges Weib, ſprich:
Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichſte dir?
Die, wann du inniglich liebſt, allein nicht wieder geliebt wirſt,
Und das Andre nicht fehlt, daß es vergelten nicht kann?
Oder, wann inniglich du geliebt wirſt, ohne daß du liebſt,
Und du fühlen es mußt, daß du vergelten nicht kannſt?
Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende Hand dir:
Aber hier reibet ſie dich, wo es dir, leider! nicht juckt.
Beides, Beides iſt peinlich, und kaum dem Feinde zu gönnen:
Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichſten doch.
Dort ermannt und erhebt doch immer das rüſtige Herz ſich,
Schwingt ſich in Phantaſus Reich, ſuchet und findet oft Troſt.
Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,
Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es entzieht.

Feldjäger-Lied.

Mit Hörnerſchall und Luſtgeſang,
Als ging er freh zur Jagd:
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt ſind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeſchwer.
Wir klimmen Berg und Felſ empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schnee und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Froſt, bei Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marſch und Wacht,
Als gilt' es Hirſch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unſerm Mahl
Erſt Pfanne, Topf und Roſt.
Im Hungersfall ein Biſſen Brot,
Ein Labeſchluck in Durſtesnoth,
Genügen uns zur Koſt.

Wo wackre Jäger Helfer ſind,
Da iſt es wohl beſtellt.
Denn Kunſt erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen ſcharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unſer Blut
Das Feld des Krieges rot:
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer ſcheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn ſtets des Feindes Ziel?
Verletzt denn ſtets ſein Schwert? —
Ha! öfter rührt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück,
Geſund und unverſehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfeſt
Bei Biſchof, Punſch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die ſchönſten Schönen ein.

Und jeder Jäger preiſt den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bei Hörnerſchall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgeſang:
'Wer brav iſt, lebe hoch!'

Nachträge

zum

ersten und zweiten Theile.

An die Leyer.

Muschel, die mit sieben Saiten
Majens kluger Sohn bezog,
Welche Erato vor Zeiten
Oft mit leichter Hand durchflog!
Du, die einst, bekränzt mit frischer Myrte,
Mir die holde Muse gab,
Als ich in Cythere'us Hainen irrte.

Die du oft bei'm Götterschmause
Um die frohe Tafel gingst,
Einst in Amor's Waffenhause
Unter goldner Rüstung hingst;
Denn du halfest ihm in schweren Kriegen,
Als er gegen Löwen zog,
Einst den allergrimmigsten besiegen *).

Brüllend krach das Ungeheuer
Seinen schärfsten Pfeilen Hohn;
Da ergriff er dich, o Leyer,
Wunder that dein Zauberton.

*) Pausanias im 2. Buche, Corinth., meldet, daß ein alter Mahler, Pauson, einen Amor gemahlt, der Bogen und Pfeile wegwarf, und die Leyer dafür nahm. Stosch in Gemm. *ant. cel.* hat einen Stein, wo ein Amor Citharödus auf einem Löwen reitet.

Die empor geſträubten Mähnen fielen;
Sanfter brummend hub er an,
Wie der Murner um das Kind zu ſpielen.

Ueberwinde Chloe'ns Herze,
Welches Amor nie bezwang,
Der oft Bogen, Pfeil und Kerze
Rüſtig ihr entgegenſchwang.
Weiche, ſüße Melodieen müſſen
Schmelzend, wie Petrarca's Lied
Und Tibullens Klagen, ſich ergießen!

Wirſt auch du vergebens kriegen?
Himmel, Erde, rathet dann! —
Nein, die Zauberei muß ſiegen,
Die ſelbſt Löwen bannen kann.
Ach! Ich ſeh's, dann ſieht ſie tief entzücket, —
Dann, o dann den heißen Kuß
Auf den Mund der Grazie gedrücket!

Bei'm Apoll! Ich muß ſie küſſen.
Keine Macht errettet ſie!
Hat ſie gleich ſich losgeriſſen,
Wann ich ſonſt mit ſüßer Müh'
Feurig ſie in meinen Arm gezwungen,
Weil kein ſiegend Saitenſpiel
Damahls noch in meiner Hand erklungen!

An ein Maienlüftchen.

Auf, Maienlüftchen! aus den Blumenbeeten!
Wo deine Küsse Flore'ns Töchter röthen;
Wo du so liebetraulich Allen heuchelst,
Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,
Nach jener dämmernden Hollunderlaube!
Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß beschéret.
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
Nimm drei für einen! Komm zurück! Nur Einer
Davon sey meiner!

Stutzertändelei.

Freund Amor, kannſt du machen,
Für einen hübſchen Kuß,
Daß mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen muß?

O allerliebſte Sachen,
Die ich kaum nennen kann,
Schenkt' ich für dieſes Lachen
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel ſchöne bunte Bänder;
Die alle gäb' ich dir.

Ja, dieß geraubte Müſchchen
Empfingeſt du ſogar!
Und dieſes Federbüſchchen
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher ſchmückte
Von golddurchwirktem Band
Ein Röschen, welches ſtickte
Des ſchönſten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen
Bonbon und Marzipan,
Vortreffliche Makronen,
Und was dir lüsten kann.

Und siehst du dieses Gläschen
Voll Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späßchen!
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
Viel eher einen Plan!
Den höre mir geschwinde
Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege, —
Siehst du, was ich erfand! —
Verwandle dich, und fliege
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder
Geſchickt, nach Bergmannsart,
Anſchließend dein Gefieder,
Die wohllustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,
Ihr, — neidenswerthe Müh'! —
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kitzle, kitzle sie!

An Amalchen.

Ueber einen geraubten Kuß.

Nach dem Catull.

Ach! ſieh nur, wie ich knieen muß!
O, wer doch nimmer naſchte!
Es war ja nur ein kleiner Kuß,
Den ich von dir erhaſchte.

Bei deiner Puppe ſpielteſt du
Das ſcherzende Mamachen;
Ich grober Menſch ſah lüſtern zu,
Und dünkte mich Papachen.

Süß war der kleine Kuß von dir,
Wie eine Chriſt-Makrone.
Warum verbitterſt du ihn mir
Mit ſolchem ſchnöden Hohne?

Du zürneſt, Kind, und reibſt den Kuß
Seit einer langen Stunde,
Daß ich, o Schmerz! es ſehen muß,
Von deinem Honigmunde;

Als hätt' ein grauer Runzelmann
Dir den Geſchmack verdorben,
Dem weiland ſchon ſein letzter Zahn
Am Bruſt-Katarrh verſtorben!

Ach! Alle Eßigkeit iſt hin!
Du haſt mich ſo behandelt,
Daß nun das Chriſt-Makrönchen in
Rhabarber ſich verwandelt.

Bei mir hat dieſe Stunde mehr
Sich Angſt- und Qual vereinigt,
Als ob zehn Mädchen um mich her
Mit Nadeln mich gepeinigt.

Vergib, Amalchen! Lächle nun!
Nie will ich's wieder wagen.
Geſchwind'! — Sonſt werd' ich ärger thun,
Und — deine Puppe ſchlagen.

Mein Amor.

Die Weisheit kam zu mir in warnender Gestalt.
"Mein Sohn, sprach sie, laß mich dein Herz erbittern!
Entreisse dich der schädlichen Gewalt
Des Liebesgotts, des Mörders edler Sitten!
Der Ambra, der von seinen Flügeln wallt,
Ist allen Tugenden ein Gift! Und mitten
In dem Arkadien, wohin du seinen Schritten
Gefolgt, eröffnet sich ein Schlund vor deinen Tritten!
Fleuch den Verderber, ist es möglich, bald!
Sonst fürcht' ich, deine Thorheit wird zu alt."

"Der Amor, sprach ich mit getroster Miene,
Der Amor, große Göttinn, dem ich diene,
Ist er, der Himmlische vom Plato zu benannt,
Mit dem Petrarca sich verband,
Dem einen Tempel unser Gleim geweihet,
Dem auch Jacobi's fromme Hand
Altäre baut, und Blumen streuet."

Die Göttinn ward auf den Bericht erfreuet;
Sie billigte das Opfer, und verschwand.

An M. W.,

als ſie mir einen Kuß verſagte.

Hätt' ich nicht den Muth der Taube,
Nicht des frommen Lämmchens Sinn,
Dann, verwegnes Mädchen, glaube,
Glaube, Kußverächterinn,
Würde jetzt dein ſpröder Sinn
Meiner Rache ganz zum Raube,
Ja, ſo wahr ich Dichter bin!

Als der Thracier die Schwelle
Von dem Erebus betrat,
Und in Liederchen die Hölle
Um die ſchöne Gattinn bath,
Sang er ſelbſt den Eumeniden
In die wilden Seelen Frieden,
Ihm den bangen Aufenthalt
In des Orkus Finſterniſſen
Dankbegierig zu verſüßen,
Spitzte jede Mißgeſtalt
Ihren blauen Mund zum Küſſen.

Und auf dieſer Oberwelt,
Wo, wie alle Dichter lehren,
Immer zu der beſten Welt
Auch die Küſſe mit gehören,

Will ein ſterblich Mädchen gar
Den vermeßnen Frevel wagen,
Küſſe, die ſie ſchuldig war,
Einem Dichter zu verſagen?

Holdes Mädchen, ja, fürwahr,
Hielten deine ſanften Blicke
Meine Rache nicht zurücke,
Ha, ſo ſäße die Gefahr
Dir bereits in dem Genicke!
Denn mein Lied voll Bitterkeit
Würde die Verwegenheit
Und die unbereuten Sünden
Deiner Unbarmherzigkeit
Einer ſpäten Afterzeit
Ohne Gnade laut verkünden!

An Themire'n.

Traveſtiert nach dem Horaz.

Ach, würden falſche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund!
Verfärbte ſich, T' mire,
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn ſich ſchwärzte,
Meineidige! daß nur
Ein Fingerchen dir ſchmerzte,
Das ſich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
Noch 'was auf Treu' und Pflicht,
Und falſche Mädchen ſpielten
Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reitz erheben
Verbrechen nur noch mehr;
Und immer dichter ſchweben
Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen
Läßt fünf gerade ſeyn.
Von Unmuth nicht ein Wölkchen
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! Was noch ſchlimmer,
Dein Flatterſinn ergetzt
Den Schadenfroh, der immer
An heißen Pfeilen wetzt.

Daher in allen Schulen
Befiedert täglich ſich
Ein Heer von jungen Buhlen,
Und insgeſammt für dich.

Die kommen dann, und zollen
Dir Huldigung und Pflicht,
Die Alten aber trollen
Deßwegen ſich noch nicht.

Und Alt und Jung umſchwärmet
Nun, wie behext, dein Haus.
Man baret ſich, man lärmet . . .
Ach! wo will das hinaus? —

Dich ſcheut, des Söhnchens wegen,
Die zärtliche Mama;
Und, ſeines Beutels wegen
Der geitzige Papa.

Du ängſtigſt junge Frauen:
Es möchte deinen Werth
Ein Tröpfchen Gunſt bethauen,
Das ihnen zugehört.

Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagein,
An Kakadu und Raben
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr träges Müthchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus bahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinett und Saal,
Auf Stuhl und Tafel springen,
Und keck ein ganzes Göttermahl,
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frißt, der muß,
Mit Gunst! auch viel dossieren.
Drum möchte Juno, voll Verdruß,
Ihm oft den Steiß verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
Sie desto baß erfreuen;
Doch schmälet Zeus; und dieß ist wahr,
Daß sie abscheulich schreien.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz
Sich Cypria die Stunden.
Ihr Pos läßt flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Gunst
Noch dem Olymp zu Statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,
Nährt sich, vier stolze Schimmel,
Und galloppieret, Tag für Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,
Deß wunderbarer Schnabel
Trotz Rom's Castraten singen kann;
Doch halt ich dieß für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar
Von zahmen Tiegern führen,
Und, ohne Sorge vor Gefahr,
Sich durch die Welt kutschieren.

Vor Pluton's schwarzer Pforte bellt
Der größte Pullenbeißer,
Und macht die Qual der Unterwelt
Durch sein Gebeul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die sich bei Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fürwahr! ein feines Vieh,
Von sondrer Zucht und Ehren,
Und läßt von vorn und hinten nie
Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reuter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,
Piano tritt's bergunter,
Und wirft den trunknen Ehrenmann
Kein einzig Mahl herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, mußt du einst sterben,
So laß mich dich bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Prognoſticon.

Vor Feuersgluth, vor Waſſersnoth
Mag ſicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier erſticken.

An den Klatrigen.

O, weg damit zur Garderobe,
Hinweg, hinweg mit deinem Lobe!
Das ärger meinen Ekel weckt,
Als reichte mir ein Krätziger Confect.

Fortune's Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts, als fahle Nieten? —
Nun, ſo niete dich denn ſatt und matt!
Zur Vergeltung will ich dir auch biethen,
Was noch Keiner dir gebothen hat.

Nicht mit Erbſen muß man nach dir ſchnellen,
Wie ein Luſtigmacher etwa ſchnellt:
An den Pranger, und in Eiſenſchellen,
Sey, Fortuna, ſchimpflich ausgeſtellt! —

Rüſtig, ihr Verwandten meiner Leyer,
Satyrbuben, auf! Verſchont ſie nicht!
Alle faulen Aepfel, — puh! — und Eier
Werft der Bübinn in das Angeſicht!

Denn ſie iſt, ſie iſt die Ehrenloſe,
Die das ärgſte Schandgeſindel liebt,
Und nur ſelten ihrer Wohlluſt Roſe
Einem Biedermann zu koſten giebt.

Ha, der Frechen! die ſo unverhohlen,
Mir nichts, dir nichts! falſche Münzen ſchlägt,
Und aus Lumpenkupfer die Piſtolen,
Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edlen Tugendsohne
Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,
Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
Oft dem tollsten Oran-Utan gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;
Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.
Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,
Zupft sie jenem Waisʼ und Witwe kahl.

Seht, wie sie beiʼm Beutelschneider stehet,
Und den Gauner, den der Würfel nährt,
Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,
Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu und Glauben
In der Heuchlerlarve fein beschnellt,
Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,
Wie die Katze mit der armen Maus!
Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch, den Auswurf von den ärgsten Schelmen
Lohnte sie, für seine Heuchelkunst,
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,
Und mit Ueberschwang von Fürstengunst. —

Wird ſie ſtets zum Tapfern ſich geſellen,
Der für die gerechte Sache kriegt? —
Oefter haben Schurken und Rebellen,
Ohne Recht, durch ihre Hand geſiegt. —

Dennoch wird in kurzen alle Gnade
Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;
Wie im Mährchen der Scheherezade
Von der geilen Zauberköniginn.

Labe hieß ſie. Buhleriſch gewogen
War ſie manchem jungen ſchönen Mann!
Doch, ſo bald ſie ſatt der Luſt gepflogen,
Spie ſie, hui und pfui! ſein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,
Deſſen Nahmen ihre Zunge ſprach.
Ihren Kitzel ſtillte bald ein Neuer:
Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben ſo ſchon tauſend Mahl gehandelt
Hat die Bübinn, die wir aufgeſtellt.
Oft ihr liebſter Liebling wird verwandelt
Durch die Zauberſtäbchen "Ehr' und Geld."

Ihro Hoch- Hochehr- und Wohlehrwürden
Schaffet ſie zu Hämmeln, fett und dumm,
Blökend, wie die Brüder in den Hürden,
Oefters auch zu Stutzeböcken um.

Haſt du dich nicht wohl in Acht genommen,
Wirſt du plötzlich in den Koth geſtuzt,
Weil ſie unverſehns von hinten kommen,
Wirſt geknufft, zertrampelt und beſchmutzt.

Ihro Hoch- Hochwohl- und Wohlgebohren,
Wann ſie ſich an ihnen ſatt gepfleat,
Schenkt ſie hohe Rüſſel, oder Ohren,
Wie ſie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Füchſe,
Manchen ſchafft ſie um zum Krokodill,
Fürſtenſchranzen wandelt ſie in Füchſe
Und Chamäleone, wie ſie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
Gehen ebenfalls ſo leer nicht aus.
Dieſe führt, als ſtolzbeſchwänzte Pfauen,
Sie auf Ball' und Aſſembleen aus.

Selten, ſelten ſchonet ſie der Krieger,
Denen ſie mit Gunſt zur Seite war,
Wandelt ſie in blutverſoffne Tieger,
Oft, behüth' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,
Wild in Bärgeſtalten, an ihr Pult.
Kritiker bellen ſich zu tollen Hunden,
Und ermüden Ohren und Geduld.

Philoſophen werden umgeſchaffen,
Sammt Aeſthetikern, in Dunſt und Wind;
Viel Poeten aber ſind ſchon Affen,
Und die bleiben denn nur, was ſie ſind. —

Zuſelbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
Brauer, Wirthe, Kauf- und Handelsherrn,
Pferdetäuſcher, Lieferer und Pächter
Wandelt ſie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hext die Metze
Einen Rüſſel, der nur frißt und ſäuft,
Zu zerwühlen die erbuhlten Schätze,
Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch, — ließe ſie nur ſo ſich gnügen
An ſo mancher ſchnöden Zauberthat! —
Aber, ach! auch Köpfe läßt ſie ſiegen.
Manchen Liebling flocht ſie ſchon auf's Rad.

Wie mit Rüben, ſo mit Menſchenhälſen
Spielt ſie. Den, dem ſie die Hand kaum gab,
Ihn zu heben auf den Ehrenfelſen,
Stürzt ſie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann ſie kaum gefüllet
Seinen Kaſten, hoch bis an den Rand,
Hat ſie hinterher den Strick getrillet,
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschar. —

O der Bübinn! Ueber ihren Ränken
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —
Dieser Litanei soll sie gedenken! —
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

Die Hexe, die ich meine.

Parodie.

O, was in tausend Zauberpracht,
Die Hexe, die ich meine, lacht!
Nun ſing', o Lied, und ſag's der Welt:
Wer hat den Unfug angeſtellt,
Daß ſo in tauſend Zauberpracht
Die Hexe, die ich meine, lacht?

Wer ſchuf, zu frommem Trug ſo ſchlau,
Ihr Auge ſanft und Himmelblau? —
Das that des böſen Feindes Kunſt;
Der iſt ein Freund vom blauen Dunſt,
Der ſchuf, zu frommem Trug ſo ſchlau,
Ihr Auge ſanft und himmelblau.

Wer hat geſotten das Geblüt,
Das aus den Wangen ſtrotzt und glüht? —
Der Koch, den ihr errathen könnt,
In deſſen Küch es immer brennt,
Der hat geſotten das Geblüt,
Das aus den Wangen ſtrotzt und glüht.

Wer ſchwefelte ſo licht und klar
Der kleinen Hexe krauſes Haar? —

Hans Satan, der zu aller Frist
Der größte Schwefelkrämer ist,
Der schwefelte so licht und klar
Der kleinen Hexe krauses Haar.

Wer gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang? —
O, die Musik ist dessen werth,
Der die Sirenen trillern lehrt;
Der gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang.

Wer schuf, o Liedlein, mach' es kund!
Der Hexe Brust so apfelrund? —
Der Adam's Frau das Maul geschmiert,
Und ihn mit Aepfeln angeführt,
Der schuf, zur Warnung sey es kund!
Der Hexe Brust so apfelrund.

Wer hat, die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht? —
Ein Drechsler war es, der es that,
Der selber Ziegenfüßchen hat,
Der hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht.

Und wer versah, so schlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug? —
Er that's, der höllische Präfect,
Der in die Welt die Lügen heckt,

Der, der verſah, ſo ſchlangenklug,
So Herz, als Mund, mit Lug und Trug.

Wie kommt es, daß zu jeder Friſt
Aprill der Hexe Wahlſpruch iſt? —
Der Teufel, der's ihr angethan,
That's ihr der Hörner wegen an;
Denn, wenn die Hexe ſtandhaft wär',
Wo nähm' der Teufel Hörner her?

Den gnade Gott, den ſie berückt,
Und in ihr Zauberneß verſtrickt!
Denn, nicht für meiner Sünden Pein,
Möcht' ich des Teufels Schwager ſeyn.
Drum gnade Gott, den ſie berückt,
Und in ihr Zauberneß verſtrickt!

Fragment.

Wenn einſam eine Nachtigall
Ihr Wunderlied euch ſänge,
Und brächt' in euch, mit ſüßem Schall,
Den Odem in's Gedränge;
Ihr lauſchtet zu am Waſſerfall,
So ſtill, um's Herz ſo enge!
Und dann begännen überall
Von Stabren eine Menge,
Und ahmten nach die Nachtigall,
Und ihre Hainge ſänge;
Und brächten ihren ſüßen Schall
Mit Schnirkſchnarr in's Gedränge,
Der euch ſo jämmerlich fatal,
Wie mir Balladen, klänge,
Die u. ſ. w.

Der Pfiff.

Mir koſtete die Lotterei
Sonſt jährlich leicht an funfzig Thaler;
Doch ſchwerlich fuhr wohl Jemand kahler,
Als meine Wenigkeit, dabei.
Drob kratzt' ich mich nun hinter'n Ohren,
Und ſann, — da fiel ein Pfiff mir ein,
Und was ich netto ſonſt verloren,
Bringt der mir netto wieder ein.
Das iſt ein Pfiffchen! — Ha, wie fein! —
Nun läßt das Glück mich ungeſchoren.
Die Funfzig ſind und bleiben mein.
Das macht, — ich ſetze nicht mehr ein.

Geſpräch bei'm Ball.

A. Was tanzt für Eine dort mit Herrn von Mirabell?
Ein Fräulein? oder Mammeſell?

B. Ein Fräulein! Ei! wie dumm du biſt!
Siehſt du denn nicht, daß ſie verwachſen iſt?

A. 'S iſt ſonderbar, bei meiner Treu'!
Doch ſag', woher mag das wohl rühren?

B. Vom Windeln, Bindeln, Zieren, Schnüren,
Vom Taillemachen und Dreſſieren,
Von Magd- und Ammenhuterei,
Weil ſich Mama nicht will genieren;
Kurz um, von Vornehmthuerei!

Auf einen literariſchen Händelſucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —
Dabei gewönn' er; ich verlöre!
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Geweihtes Angebinde.

zu Luiſe'ns Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Pabſt allein
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe
Für die Frommen ſeiner Kirche weihn,
Daß kein Leid und Unheil an ſie dringe? —

Freilich rühmt er ſich mit ſtolzem Sinn
Gottes höchſten Prieſter auf der Erde;
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Prieſterſchaft,
Nicht, wie er, von Menſchen auserkoren,
Bin dazu empfangen und geboren,
Und empor geſprobt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Prieſter des Apoll
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!
Seines Geiſtes bin ich froh und voll;
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weih ich betend dann
Dieſes Band mit Wunderkraft und Segen,
Daß ich's an Louiſe'ns Buſen legen,
Und damit ihr Herz beglücken kann;

O, ein Herz, des besten Glückes werth!
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,
Weil der schönste Nahme, den ich gebe,
Doch dies Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,
Für das längste Leben, sonder Gränzen;
Diesen Segen sollst du in die Brust
Meiner edeln Freundinn reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder,
Freud' und Lust an Allem ab und an,
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,
Sey durch dich ihr in die Brust gegossen,
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

Ein Casus anatomicus.

Der Kaufmann Harpax ſtarb; ſein Leichnam
ward ſeciret;
Und als man überall dem Uebel nachgeſpüret,
Da kam man auch auf's Herz, und ſieh! er hatte
keins:
Da, wo ſonſt dieſes ſchlägt, fand man das Ein-
mahleins.

Herr von Gänsewitz
zum Kammerdiener.

Befehlt doch draußen, still zu bleiben!
Ich muß jetzt meinen Namen schreiben.

Neuseeländisches Schlachtlied.

Halloh, ihr Gesellen, empor und hervor!
So stampfen, so tanzen die Wogen empor,
Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht:
So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,
Was rühren an Schenkeln und Armen sich kann!
Wie Wirbelwind schüttelt das Röhrig im Moor:
So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen empor.

Scharf sind sie gewetzt, wie des Wasserhunds Zahn,
Zum Boren, zum Spalten. Fleuch, Lanze, voran!
Fleuch strücklich! Tief, tief in den Busen hinein!
Beil, spalt' und zerschellere Schädel und Bein!

Heut fodern wir Rache, heut biethen wir Mord;
Wir fodern, wir kommen, und halten das Wort.
Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zer-
bricht:
Wir fodern, wir kommen, und schonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Herd;
Ein leckeres Fleischmahl ist heut uns beschert.

Schon wölkt ſich dort hinter den Beraen der Rauch;
Schon kniſtert, ſchon lodert die Lohe vom Strauch.

Uns lüſtert, uns hungert ſchon lange nach euch;
Heim lauern die Hunde am ſprülenden Teich.
Wir ſchmauſen heut Abend euch jauchzend hinein,
Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Riſch, raſch, ihr Geſellen, riſch an überall!
Bald nieſen die Naſen vom röſtenden Mahl;
Die Lohe verlodert; der Ofen iſt gluh!
Halloha! Halleha! Werft zu nun! Haut zu!

Verwunderung über die allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher Mann,
Der jeden Quark beverſein kann,
So viel Gedanken aufzujagen? —
Gedanken? — Worte wollt' ich ſagen.

Woher ich auf andere Gedanken komme.

Klein, unbemerkt, verdienſt- und nahmenlos
Hielt ich in ganzem Ernſt mich immer faſt bis geſtern;
Doch endlich dünk' ich bald mich ſelber werth und groß,
Weil viel Canaillen ſchon mich haſſen und verläſtern.

An Stentor.

Unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heerposaunen-
Schalle,
Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.
Denn bald zerreißt von ihrem Donnerhalle, —
O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.
Doch, soll das End' auch noch des Hörers Beifall
lohnen,
So mußt du seiner Ohren schonen.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held
In allerlei bedenkliche Bewegung;
Nimmt Dieß und Das in ernste Ueberlegung,
Und bringt heraus: Dein Bischen Löhnungsgeld
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reizt wahrlich Unser einen wenig,
Daß er dafür im Mordgemetzel fällt! —
Ist er kaum fertig ist mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: 'Sie werden's nicht verübeln,
Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,
Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.
Denn, ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß;
O' gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!' —

'Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt vor sich nieder;
Reis' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muß
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,
Auf daß dir's wohl ergeh', und du lang' leb'st auf Erden.'

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,
Mit einem Antlitz, lang, wie breit,
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Dürftigkeit,
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

"Das thun Sie blos zum Zeitvertreibe,
Rief einer aus der Compagnie;
Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie!" —

"Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.
Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch. —
Sanft strich er ihn, — und diesen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig."

Der Edelmann und der Bauer.

"Das ſchwör' ich dir, bei meinem hohen Nahmen,
Mein guter Klaus, ich bin aus altem Samen!" —
"Das iſt nicht gut! erwiedert Klaus,
Oft artet alter Samen aus."

Hans Grobian von Dummhart.

Ein Epilog zum Muſen-Almanach.

Zu Publicum, ſo heißt das Ding mit Nahmen,
Kenn' ich verſchiedne Herrn und Damen.
Nun pflez' ich dort, Jahr aus, Jahr ein,
Aus meinem Treibhaus, oder Garten
Mit etwas Früchten aufzuwarten.
Da pack' ich in den Korb hinein.
Von Allem, was das Jahr beſcheret;
Und weil man gern ſich rühmen höret,
So leſ' ich, was ich kann, das Beſte ſtets heraus;
Den Abfall brauch' ich ſelbſt für's Haus.
Kann ich mit etwas Apfelſinen,
Melonen, oder Ananas
Die Leckermäulerchen bedienen,
So thu' ich herzlich gern auch das.

Doch Aepfel, Birnen, Zwetſchen, Pflaumen
Sind auch ganz gut für hunderttauſend Gaumen;
Und jeder Schöps weiß ungefähr,
Von dieſen erntet man natürlich ungleich mehr.
Die müſſen dann den größten Raum erfüllen.
Nun ſchlüpft ja freilich für die Sau
Manch grünlich Ding mit ein, ganz wider meinen Willen.
Der Henker gucke ſo genau!

Nun, lieben Freunde, laßt euch ſagen,
Wie ein gewiſſer Grobian
Von Dummbart ſich hierbei pflegt zu betragen.
"Der Korb, ſo hebt Hans Grobian
Von Dummbart grob und dumm ſein Recepiſſe an,
Sobald er ihn hat hin genommen,
Herrn Bürger's Korb iſt wieder angekommen.
Doch finden Wir nur wenig Ananas
Mit drunter, wenig Apfelſinen;
Und Pflaumen deſto mehr! Herr Poniſatz, von Ihnen
Erwartet man ſonſt billig, daß
Sie uns mit eitel Ananas,
Und gar mit Pflaumen nicht bedienen."

Ei, Herr, ſo dank' er wenigſtens für das,
Was Er gefunden hat an Ananas!
Was gibt Er mir die Pflaumen anzuhören?
Will Er mich etwa Ananas
Von Pflaumen unterſcheiden lehren?
Meint Er im Ernſt, meint Er im Spaß,
Daß Apfelſin' und Ananas
In Schwaben, Franken, Rheinland, Sachſen,
Wie Heckeſchleh'n, an allen Straßen wachſen?

Er dummes Grobiansgeſicht
Mag künftig klüger ſich bedenken!
Die Grobheit könnt' ich gern Ihm ſchenken;
Nur ſeine dumme Dummheit nicht!

Heilige Versicherung.

Glaubt nur, der Wir, der im Kritik-Gericht
So oft mit unverschämter Zunge
Sentenzen den Magnaten spricht,
Von Gottes Gnaden ist er nicht;
Wohl aber oft — ein Laufejunge!

Auf einen Erz-Cujon.

O, wüßt' er's nur, der Erz-Cujon,
Der nun ſo manches Unheil ſchon
Mir an zu cujonieren dachte,
Wie kalt und tief ich ihn verachte,
O, fühlt' er's nur, der Erz-Cujon,
Die Schwerenoth kriegt' er davon!

Gänſegeſchrei und Gänſekiele.

Ihr dummer Kikak rettet' einſt
Rom's Capitolium;
Doch ihre Kiele ſtürzen nun
Die ſieben Hügel um.

Die beiden Mahler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein kleiner,
Fixfingriger, behender Pinſelmann:
"So ſchnell, wie ich, mahlt wohl ſo leicht nicht Einer!" —
"Und ich, hub Zeuxis ruhig an,
Ich rühme mich, daß ich ſo langſam mahlen kann!" —
Den Fingerfix nennt jetzt faſt Keiner;
Den Zeuxis noch faſt Jedermann.

Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie'n.

Nach

vorgeſchriebenen Endreimen.

Am 21. November, 1784.

Am Herzen, wie am Geiſt, längſt dumpf, und ſtumpf, wie — Blei,
Wähnt' ich, — ein ſchlechtes Ziel! — Vor Amor's Pfeil mich — frei.
Bekannt mit meinem Werth, an Leib und Seele — Fratze,
Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund, noch — Katze.
Ich würgt' an Vers und Reim, als ſteckt' im Hals ein — Pflock,
Und langſam ſchlich mein Witz, wie Aarons Sünden-Bock.
Da, Fielchen, tratſt du auf, an Kraft ein Lebens-Engel,
Bewegteſt zum Bimbam der Zunge trägen — Schwengel,
Nun, däucht mir, komm' ich faſt von neuem in den — Schuß.
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur tauben — Nuß.
Ha! tränkteſt du mich nun mit deiner Liebe — Sprudel,

So lernt' ich dein Apport noch, wie der jüngſte — Pudel,
Dir ſpräng' ich über'm Stock, und tanzt' im bunten — Frack,
Als Aeffchen oder Bär, zum Polniſchen Dudel- — Sack.

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

Göttingen, am 22. November, 1784, Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,
Und rüstig vorwärts stets von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh' nicht so düster, so beklommen,
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft vergiommen!
Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,
Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,
Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston gebeth Sie dir:
"Steh' nicht so düster, so beklommen!" —
Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht;
Sieh, da verbrannte sich, — denn Warnen war vergebens, —
Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.
Mein Gott! Was für Geschrei erhuben
Nicht da so manches dummen Buben
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mama,
Erzdumme Leibs- und Seelenamme!
Welch Gänsegeschnatter die Klerisei,
Welch Truthahnsgekoller die Polizei! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,
Gebenedeite Gottesflamme,
Allfreie Denk- und Druckerei?

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
Den Duft der beſten Thaten!
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen ſchwachen Streich, —
Wer kann dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — O, ſo wirſt du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umſonſt, umſonſt bemühſt du dich,
Ihn halb nur zu verſtecken.
Vom Liebesmantel findet ſich
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Beging'ſt du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde:
Hervor muß er, der matte Streich,
Daß er beſchnickſchnackt werde!

Du fragſt umſonſt: Wie hat das Pack
Das Bißchen Streich erfahren? —
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
Kannſt du gemächlich ſparen.

Sie borgen dann die Liſt vom Fuchs;
Vom Spürhund ihre Naſen;
Die gluhen Augen von dem Luchs;
Die Ohren von dem Haſen.

Und ſpüren und verſchonen nie,
Nicht Bruder, Schweſter, Baſe.
Wie Galgenraben ſchwärmen ſie
Am liebſten nach dem Aaſe.

Einladung.

Seyd doch einmal mein Gast, Herr Plitt!
Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.
Bringt ihr etwa eur Essen mit
So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

Der dunkele Dichter.

Sanct Lykophron baut Schöppenſtädt's *) Pallaſt,
Doch keine Fenſter drein.
Abhelflich trägt das Licht ſein Scholiaſt
Im Sack hinein.

*) Im Sprichwort das Niederſächſiſche Abdera.

Der verſetzte Himmel.

Sonett.

Licht und Luſt des Himmels zu erſchauen,
Wo hinan des Frommen Wünſche ſchweben,
Muß dein Blick ſich über dich erheben,
Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir iſt Todesnacht und Grauen.
Würde dir ein Blick hinab gegeben,
So gewahrteſt du mit Angſt und Beben
Das Gebieth der Höll' und Satan's Klauen.

Alſo ſpricht gemeiner Menſchenglaube.
Aber wann aus meines Armes Wiege
Molly's Blick empor nach meinem ſchmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
Aller Himmelsſeligkeit Genüge
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

An die Nymphe zu Meinberg *).

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquel ſiegt oft,
Wann Außengluth den derben Bau umlodert.
Doch tröſte Gott den Hauſherrn, der noch hofft,
So bald der Kern in Schwell' und Ständer modert!

*) Ein Heilbad in der Grafſchaft Lippe-Detmold.

Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
Doch urtheilt Meister Krittler schlecht,
So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen;
Drum würd' ich nie, schlecht oder recht,
Eins vor dem Kritiker vertreten.

Ode.

An Seine königliche Hoheit, Friedrich, Herzog von York und Fürst-Bischof von Osnabrück, u. w. Bei Höchstdero Anwesenheit in Göttingen am 18. September, 1786, überreicht von den daselbst Studierenden.

Noch hat in unsern Herzen nicht ausgetönt
Das Melodieen-Opfer des frommen Danks;
Noch schwebet über allen Saiten
Nimmer ersterbender Wonne Nachhall;

Noch stets umweht's die glühenden Stirnen uns,
Wie Schwanenfittich hoher Begeisterung,
Als wollt' es zu Triumph-Gesängen
Jeglichen Funken der Seele wecken. —

Verlieh uns Hochbeglückten die Gottheit nicht,
Zu feiern ihr ein heiliges, hohes Fest,
Ein höheres, als jedes Sieges,
Jeder Eroberung Jubelfeste?

Errettet, ha! errettet, errettet ward
Vom Todesdolche, der ihm zu Herzen fuhr,
Georg, die Wonne seiner Völker,
Durch den umschirmenden Schild der Allmacht.

Nun zeigst du unsern Hainen und Hallen dich,
O Friedrich, edler Sohn des Erretteten!
Du, deines Vaters Liebling! Seiner
Herrlichsten Tugenden Lieblingserbe!

Was Wunder, wenn schon wieder der sanfte Hall
Zum vollen, lauten Jubel-Gesang entschwillt?
Wenn jeden Fuß des Freudenreigens
Rascherer Wirbel von neuen fortreißt?

Denn sehn wir nicht in dir das geliebte Bild
Des Allgeliebten, den wir noch selbst nicht sahn?
Nicht seine Himmelsgüte leuchten,
Aehnlich der Sonn' aus zerrißnen Wolken? —

Sey uns gegrüßt aus Herzen voll Lieb' und Lust!
Und laß dir huldreich, wie es dein Vater ist,
Die Huldigungen wohlgefallen,
Welche dich rauschend umwehn und säuselnd!

Frage.

Frage.

Wie? Sollt es denn nicht beſſer laſſen,
Ein ſchönes Bild im Muſenhain,
Als Pfahl nur, oder Pflaſterſtein,
Kaum gut genug für Zäun' und Gaſſen,
In dieſer beſten Welt zu ſeyn?

Bekenntniß.

Wann über meine Männertugend,
Ihr zu Gericht euch niederſetzt,
So hetzt ihr jeden Fehl; ihr hetzt
Herbei ſogar den Fehl der Jugend.
Weil euch denn dran gelegen iſt,
Daß jeden Quark ihr von mir wißt,
So ſey hiermit euch unverhalten:
Die erſten Hoſen, die ich trug,
Und vollends gar mein Kindertuch
Hab' ich nicht immer reingehalten.

Adler und Lork *).

Am Adler, welcher ſich erhebet,
Und in dem lichten Freien ſchwebet,
Sieht jeder Lork aus ſeinem Dreck,
Und rügt ihn gern den kleinſten Fleck.
Doch wer bemerkt am Lork im Drecke
Die kleinen und die großen Flecke?

*) Verzeihung für dieß Niederdeutſche Wort! Kein Hochdeutſches drückt die Verachtung ſo kräftig aus.

Vollkommener Ernſt.

Sprich, junger Freund, o ſprich, was dich bewegt,
Nach ſchnödem Dichterruhm dich atemlos zu laufen?
Ha, dieſen Dorn, den ach! mein Wohlſeyn in ſich trägt,
Den Satans-Engel, der mein Glück mit Fäuſten ſchlägt,
Wollt' ich, — o, könnt' ich nur! — ſpottwohlfeil dir verkaufen!

Als das Obige für Verſündigung erklärt wurde.

Ich ſchelte nicht die edle Gabe,
Die ich von Gott empfangen habe.
Die Gabe hat mir Heil gewährt;
Allein ihr Ruhm oft Fluch beſchert.

An einen Sittenkrittler.

Kein Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,
Keins zu Kritiken mehr, als meins.
Gern wollt' ich mich an deinem rächen,
O Krittler, hätteſt du nur eins!

Advocaten-Prahlerei.

Kayß fragt, Triumph im Angeſicht:
Wer hat an Händeln mehr gewonnen,
Als ich, vor Stadt- und Landgericht? —
Ganz recht! Genug hat er gewonnen:
Denn ſein Client gewann es nicht.

An die Splitterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,
Die ihr, Gott weiß, warum? erboßt,
So gern auf meine Fehler ſtoßt,
Daß ihr nichts mehr erſtoßt, ihr Falken,
Als Splitter nur von euern Balken.

Stumpf.

Herr Stumpf, der Ortheberen Haupt,
Glaubt, was nur je der Menſchheit frühſte Jugend
An Un- und Widerſinn geglaubt:
Sogar an ſeines Weibes Tugend.

Aruſpex und Profeſſor.

Wie ein Aruſpex dem Collegen
Ohn' auszulachen, einſt entgegen
Mit Ernſt zu treten fähig war,
Schien, Tullius, dir wunderbar.
Ein größres Wunder faſt wär's unter uns zu nennen,
Wie's manche Profeſſoren können.

Die Antiquare.

Sie wollen nicht den kleinſten Lumpen miſſen,
Den vor Jahrtauſenden die Zeit ſchon abgeriſſen,
Und herzlich gern in das Verlieb geſchmiſſen.

Hum!

Nach dem Franzöſiſchen.

A.

Freund, meide doch die Juſtia!
Denn, ſeh! mit Händen greift ſich's ja:
Die Falſche gibt vor allen Gäſten
Dich immer ohne Scheu zum Beſten.

B.

Hum! Mag ſie doch! Man weiß es ja!
Gefällig gibt Frau Juſtia
Gern Alles, was ſie hat, zum Beſten.

Bettelstolz.

Es gibt der bettelstolzen Hachen,
Die mehr aus ärmlicher Katheder-Theorei,
Als aus Homer's Gesang, Amphion's Melodei,
Und jedem Götterwerk, der Muse selber machen.
Sprich, Menschensinn, und sag' es laut den Hachen,
Daß diesem Wahnsinn ganz der Wahnsinn ähnlich sey:
Aus dem Compendio der Anthropologei,
Das ein Professor schreibt, für seine Kleriseі,
Mehr, als aus Gottes Werk, dem Menschen selbst,
zu machen.

Auf ein eigenes Gedicht Johann Ballhorn's.

Sieh hier, du frommer Christ, der Ausschweifungen Strafen!
Sein eignes Musenweib hat nun der Schlaf — beschlafen.

Ein Kindelein, ſo löbelich ꝛc.

Was ſieht man ſeines Geiſtes Sohn
Noch von der Druckerpreſſe trieſen,
Da pocht der Zeitungsträger ſchon
Mit des Papas Gevatterbriefen.

Gloſſe.

Mit Unrecht tadelſt du, was er ſo weislich that,
Den überlegten Schritt, ſich ſelbſt zu recenſieren.
Denn dem gebührt's allein, ſein Buch zu critiſieren,
Der es allein geleſen hat.

Auf einen Heuſchrecken-Prediger.

Schrecken ſtrömte von ſchrecklicher Zunge,
Schreckte den Klugen, ſchreckte den Tropf;
Dieſen die ſchrecklich volle Lunge,
Jenen der ſchrecklich leere Kopf.

Auf mehr, als Einen.

Ihn ſollte Deutſchland wenig kennen?
Es kennt ihn ſehr genau.
Oft hört' ich ſeinen Nahmen nennen
Im Nahmen ſeiner Frau.

Europa und der Friede.

Die Jungfer, deren Bild vor Homann's Atlas prangt,
Europen, hört' ich jüngst hold mit dem Frieden kosen:
"Komm', sey mein Bräutigam! Und brich mit mir die Rosen
Getreuer Lieb' und Lust, wornach mein Herz verlangt!" —
"Gern kam' ich, sprach der Gott, mit treuem Muth dein Gosen,
Versalzten mir die Lust nicht deine" . . . "Nun?" —
"Franzosen!"

Gedanke an der Marschalls-Tafel.

Man kann im Staat gar mancher Ehr' entbehren:
Versteht man nur die Kunst, sich selbst zu ehren.

Bullius.

Was zwiſchen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Aldermann,
An Hörnern endlich abgelaufen,
Das läuft ſein Weib ihm wieder an.

Hochzeit-Carmen.

Klagt mit mir das arme Weib!
Liebe war ihr Zeitvertreib;
Die verscherzt' ihr Ruf und Mann.
Halb verblüht und hoffnungleer,
Angelte sie hin und her;
Endlich biß noch Einer an.
Klagt mit mir den armen Mann!

Vergleichen.

Dem Tückischen, dem Weise gerne weichen,
Dem Vogelscheu vergleichst du ihn?
Er wird, das geb' ich zu, die Nachtigallen scheuchen,
Die Raben wird er an sich ziehn.

Entſchuldigung.

A.

Es treffe deines Witzes Rache
Den Stentor Eiſenſtirn!

B.

O nein!
Der weiß zu lügen und zu ſchrein,
Kein Horer naht ſich gern der unverſchämten Lache:
Und daß der Thor nicht auch dem Leſer Ekel mache,
Müßt' ich ihm Schmeichelzüge leihn.

Schminklappe.

Den alten Adam zu ertödten,
Hat er vergebens ſich verwandt.
Doch, ſeht! Er zwang mit ſchlauer Hand
Den alten Adam, zu erröthen.

Werth des Christenthums.

"Sein junges schönes Weib ist todt;
Nun wird er Welt und Schicksal hassen! —"
O, damit hat es keine Noth;
Ein guter Christ weiß sich zu fassen.

Fragment eines wahrhaften Geſprächs.

Profeſſor.

Freund, haben Sie wohl hier die Brüder Stern gekannt?

Anonymus.

O ja, zwei junge Männer von Verſtand. —

Profeſſor.

Ganz recht! und großem Fleiß; — dafür kann ich ſchon haften.

Anonymus.

Der Aeltſte trieb Finanz und Cameralia,
Technologie und Oekonomica;
Der Jüngſte Weltweisheit und ſchöne Wiſſenſchaften.

Profeſſor (erſchrocken).

Bitt' um Vergebung! Nein! das hat er nicht gethan;
Der Jüngſte war vielmehr auch ein recht wackrer Mann!

Recept.

"Der Löwenzahn, den Friederich genommen,
Steht meiner Schwachheit trefflich an."
Weit beſſer würde dir ein andrer Zahn bekommen;
Er heißt der Weisheitszahn.

Fürbitte

eines

an's peinliche Kreuz der Verlegenheit genagelten Herausgebers eines Muſen-Almanachs.

Vergib, o Vater der neun Schweſtern,
Die unter deinem Lorber ruhn,
Vergib es denen, die dich nun
Und immerdar durch Schofelwerke läſtern!
Sie wiſſen ja nicht, was ſie thun!

An Madam B., geb. M.

Sehn, geliebte Freundinn, und wiedersehen das Werthe,
Auf der verworrenen Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
Das sind Blüthen des Glücks, die jedem Waller nicht blühen.
Dennoch welken sie auch, ähnlich den Blüthen des Mais.
Lieblich haben sie dir und mir drei Tage geduftet;
Morgen fallen sie welk ab von der werdenden Frucht.
Wiedererinnerung heißt die Frucht, die ihnen entkeimet,
Säuerlich Anfangs noch, süßer in Reife dereinst,
Reich', o Phantaſie, die Frucht dem durſtenden Herzen
Auf der ermüdenden Bahn, welche das Leben durchkreuzt,
Reiche ſie reif und ſüß im Weidenkörbchen, durchflochten
Mit Vergißmeinnicht, kummerverlächelnd ihm dar!

Die Esel und die Nachtigallen.

Es gibt den Esel, welche wollen,
Daß Nachtigallen hin und her
Des Müllers Säcke tragen sollen.
Ob's recht? fällt mir zu sagen schwer.
Daß weiß ich: Nachtigallen wollen
Nicht, daß die Esel singen sollen.

Lückenbüßer.

Ein Harfner hatt' ein Harfenſpiel
Für ſeine Hand erſonnen.
Drauf hatt' er ſußen Lobes viel
Im Land umher gewonnen.

Keck ſtahl das Harfenſpiel ein Schwarm
Von Affen gleichen Jüngern,
Und quälte ſich, daß Gott erbarm!
Dem Harfner nachzufingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenſchmauß,
Ihr ruhmbefliſſnen Jünger!
Die Harfe macht's allein nicht aus,
Stehlt ihm auch Hand und Finger!

Das Wapen.

Schon lange ſoll den Laffen, Schmerl,
Der bald ſich adeln läßt, die Wahl des Wapens quälen.
Man rath' ihm doch, dazu den Kamm zu wählen!
Denn keins iſt paſſender für einen Lauſekerl.

Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüſtete die ſchön gebneten Blumenfelder durch ſeinen Aufwurf, ſtürzte die Gewächſe, und entblößte ihre Wurzeln, daß ſie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimms erblickte das der Gärtner, und ſtellte ſich mit erhobenem Spaten auf die Lauer. Riſch ſtach er zu, als Jener eben ſich regte, und hob ihn heraus auf's Harte. "Nun ſollſt du mir auch des Todes ſterben, Garten-Verwüſter!"

"Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir doch ſonſt nicht unnütz bin. Ich vertilge die Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine Pflanzungen verwüſtet."

"Hohle dich der Henker, verſetzte der Gärtner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegſt!" und ſchlug ihn ohne weitern Proceß todt.

Keine Witwe.

Es will mir nicht und will nicht ein,
Mir eine Witwe anzufrein,
Ich könnt' es nimmermehr verdauen,
Den ganzen Tag, Jahr aus, Jahr ein,
Das Lob des Seligen zu kauen.
Zur Sicherheit vor solcher Qual
Schritt' ich zu keiner Witwenwahl,
Wo nicht vor allen andern Dingen
Der selige Herr Ehgemahl
Am hohen lichten Galgen hingen.

Liebesschwur.

Flor, zu den Füßen seiner Schönen,
Schwört mit Verzuckungen und Thränen:
Aus Liebe sey er jederzeit
Mit Leib und Leben ihr bereit!
Nur kann er, Trotz dem Wunsch der Schönen,
Des Schnupftobaks sich nicht entwöhnen.

Die Aſpiranten und der Dichter.

Die Aſpiranten.

Du Göttlicher, wie geht es zu,
Daß deine Lieder ſo behagen?
Wir quälen uns zu ganzen Tagen,
Zu ganzen Nächten, ſonder Ruh';
Wir ſetzen Vers für Vers, wie du,
Und wenn wir gute Leute fragen,
So iſt kein Schimpf auf uns zu ſagen:
Und dennoch wollen unſre Schuh
Uns nicht, wie dich, zu Ruhme tragen.
O Mann, wir müſſen dich drum fragen,
Denn du nur kannſt uns lehren, du!

Der Dichter.

Webt's euch der Genius nicht zu,
So weiß ich's wahrlich nicht zu ſagen.

Warnung an Bürger.

Aus Italien.

Ein Mädchen iſt mit zwanzig Jahren
In Schwaben herzlich unerfahren,
Und liebt und wirbt gar unbeſehn.
Schnell iſt der künſt'ge Mann gefunden;
Viel ſchneller ihre Luſt verſchwunden:
Wie kann ſie auch beſtehn?

Hat Chodowiecky allen Leuten
Dich Singenden in deine Saiten
Nicht als Philiſter dargeſtellt?
Dein Haupt im Schmuck der Bürgermeiſter,
Dein Schlafrock Spott der ſchönen Geiſter,
So kennt dich längſt die Welt!

Doch will das Jungferlein aus Schwaben
An dir den erſten Gatten haben?
O Bürger, merke klug auf mich!
Es will das Jungferlein aus Schwaben
Den erſten Gatten bald begraben:
Darum erwählt ſie dich!

Aus Wolken, die mich oft verſtecken,
Tret' ich, um meinen Freund zu decken,

Mit ſtrengem Blick und Wort hervor.
So ſtrenge bin ich dir zu Ehren.
Drum leihe gut gemeinten Lehren
Dein halb bethörtes Ohr!

Schwer konnte Tönen der Sirene,
Verſtärkt durch ihres Anblicks Schöne,
Odiſſeus ſelber widerſtehn.
Willſt du aus ihren Roſenketten
Den faſt verſtrickten Nacken retten,
So mußt du nie ſie ſehn.

Elise'ns Antwort.

In Schwaben iſt mit zwanzig Jahren
Ein Mädchen nicht ſo unerfahren;
Liebt ſie und wirbt gleich unbeſehn:
Wenn Seelenadel den erhebet,
Deß Harfe ſüß das Herz erbebet,
Wie leicht iſt's da geſchehn.

Ha, ſtellte nun auch, wie im Bilde,
Als Aga der Philiſtergilde
Der traute Harfner ſelbſt ſich dar:
So blieb' ihr doch der Herzbeweger
Als Rockelor- und Atzelträger,
Was er vorhin ihr war.

Um Geiſtes- und um Herzensgaben
Warb laut das Jungferlein aus Schwaben,
Und nicht um Fleiſch und Bein und Kleid.
Und, traun! das Jungferlein aus Schwaben
Wünſcht das ſo bald nicht zu begraben,
Was wechſellos erfreut.

Getreu wird's unter Himmelsſegen
Des einzig lieben Mannes pflegen,

Bis zu dem höchſten Stufenjahr:
Und Deutſchland ſollt' zu rühmen haben,
Daß dieſes Jüngferlein aus Schwaben
Einſt Bürger's Gattinn war.

Darum, o Mann der falſchen Lehren,
Die keck dem ſchönſten Bündniß wehren,
Schweig', oder ſchrei in leeren Wind!
Des Freundes Nacken willſt du retten?
Wie? Auch aus weichen Roſenketten,
Die ohne Dornen ſind?

Wär' er, wie du, in Welſchlands Mitte, —
Denn da nur herrſcht Syrenenſitte, —
So warnt' ihn wohl dein Wort zurück.
Doch, wen der Liebe goldne Schlingen
Im biedern Schwabenlande ſingen,
Dem lacht ſein gutes Glück.

Meiſter-Katechismus.

Nur dieß gebeut die Kunſt den Meiſter
für und für:
Zuvor verſteh' dich ſelbſt, und dann gefalle dir!

Prolog.

Statt Laſterei und Gickelgack,
Ein Spiel, für Geiſt, Herz und Geſchmack! —

Dieß, — mög' es wiſſen Freund und Feind! —
Dieß iſt der Spruch, der uns vereint.
Wer drob in dieſer Muſenſtadt
Etwas zu gickelgackeln hat, —
Indem hier, wie ihr Alle wißt,
Des Gickelgackel's Heimath iſt, —
Der gickelgackle frank und frei!
Wir lächeln ſtill und froh dabei.
Denn, wenn man nur nichts Linkes thut,
So lächelt ſich's recht wohlgemuth. —
Bellt hier ein Hund, gackt dort ein Huhn,
Was ſoll die Unſchuld ſagen, — thun?
Sie ſparet ruhig That und Wort,
Und ſpielt getroſt ihr Spielchen fort,
Bis Hund und Henne, nach dem Tact,
Sich aufgebellt, ſich aufgegackt.
Die gute weiſe Toleranz
Erboßen weder Hund noch Gans. —

Ihr, die ihr uns gewogen ſeyd,
In Zucht und Ehren gern euch freut,

Statt Kliff und Klaff und Sickelgack,
Geist mit euch bringt, Herz und Geschmack,
Ihr sollt in unsern muntern Reihn
Uns herzlich stets willkommen seyn.
Wenn ihr die zwei, drei Stündchen Zeit
In unserm Zirkel nicht bereut,
Und meint, sie sey'n wohl Dankes werth,
So, bitten wir euch unbeschwert,
Sagt Gans und Hindin in's Gesicht:
"Gemach! Die ärgern doch sich nicht!"

Vorrede

zu

einer neuen Ausgabe von Gedichten, die aber nicht vorgedruckt werden soll.

Ich habe bedächtig mein Gärtchen geputzt,
Ich habe die Bäumchen geschneitelt, gestutzt,
Ich habe gerodet, gepflanzet, geimpft,
Und, gebe der Himmel! nichts Besters verschimpft.

Zwar fürcht' ich, entschlüpfte dem redlichen Fleiß
Wohl, leider! noch manches verwerfliche Reis:
Doch mein' ich bescheiden, so könn' es bestehn,
Daß artige Leutchen spazieren drin gehn.

Den Böcken zu Jena, zu Leipzig, Berlin
Und Salzburg will ich ihr Recht nicht entziehn.
Laß Menschen, was Menschen gebühret, o Christ!
Dem Ziegenbock laß, was des Ziegenbocks ist!

Herbei, ihr Beschauer von meckernder Art,
Und seht, was die Schwachheit euch übrig gespart!
Und solltet ihr etwa zu wenig erschaun,
So brechet nach alter Gewohnheit — vom Zaun!

Das Magnetengebirge.

Allegorie oder Fabel.

Es lag oder liegt in großer ſchiffreicher See ein großer Magnetenberg, und viele kleinere Magnetenberge lagen oder liegen um ihn her. Das Magnetengebirge zog an ſich weit und breit aus allen Schiffen alles Eiſen und Stahl. Die Fugen der Schiffe zerſprangen, und Trümmer bedeckten das Meer. Da rüſtete man, anſtatt mit Eiſen und Stahl, die Schiffe mit Silber und Gold; und die neue Schiffahrt beſtand.

Auch lag oder liegt in großer hüttenvoller Flur eine große Magnatenburg, und viele kleinere Magnatenburgen lagen oder liegen um ſie her. Das Magnatengebürge zog an ſich weit und breit aus allen Hütten alles Silber und Gold. Die Fugen der Hütten zerſprangen, und Trümmer bedeckten das Land. Da rüſtete man, anſtatt mit Silber und Gold, die Hütten mit Eiſen und Stahl; und die neue Bauart beſtand.

Das Magnetengebirge lag oder liegt, ich weiß nicht, wo? das Magnatengebürge, wo Jedermann weiß.

Kampfgeſetz.

Gleich ſey der Streit,
Den man uns beut!
Schwert gegen Schwert vom Leder;
Doch Feder gegen Feder!

Die Brüderſchaft.

Er führt als Bruder im Spoll
Sich ſelber bei mir ein.
Ich will's in jedem Sotte wohl,
Nur nicht in dieſem ſeyn!

Unmuth.

Der Henker hohle sie, die schönen Seifenblasen
Von euerm Freiheitsmuth und seiner Riesenkraft,
Wenn Beides schon im ersten Kampf erschlafft!
Mit Fäusten schlagt den Feind, und nicht mit Redensphrasen!

Vorſchlag zur Güte.

Ihr Schwärmer für die Monarchie,
Für Ariſto- und für Demokratie,
Ihr tollen Schwärmer, laßt euch rathen,
Und werdet alle — Logokraten!

An Fulvia.

Als es hieß, ſie habe eine Partie gefunden.

O Fulvia, der wunderfeine Mann,
Der, Trotz auch dem, was du haſt unternommen,
Um dich, — wer ſtaunet nicht? — um dich noch werben kann,
Der iſt es werth, — dich zu bekommen.

Ueber Antikritiken.

Von mir wird ſicherlich hinfort
Nicht wieder antikritiſieret.
An einem wohl bekannten Ort
Wird man nur ärger dann ſchimpfieret.
Man laſſe dem das letzte Wort,
Dem doch das erſte nicht gebühret!

Auf einen Gewiſſen, nicht leicht zu Errathenden.

Nach dem Auſſiſchen.

Sprich für den Adel nicht, der ohne dich beſteht,
Du halb geadelter Poet!
Denn neulich noch bewieß der Edelm lauter Tadel,
Dein Herz ſey nicht von Adel.

Einfall bei'm Ersatze*).

Hm! weiter nichts? Freund, diese Krone
Ward, wie man zehn tausend Mahl öfter schon
sah,
Auch harten Waden *et caetera*
Des uncorrectesten Junkers zum Lohne!

*) Bezieht sich auf folgendes kleine Gedicht:

Ersatz.

Sehr hart und uncorrect war mein Gedicht;
Apollen's Priester machte es nicht:
Ich brachte's Venus'n, und zum Lohne
Gab sie mir eine Myrtenkrone.

An Herrn Schuft.

O Schuft, es iſt Unmöglichkeit,
Von ſchlechter Verſe Schlechtigkeit
Mit Gründen ſtets die Schüfte zu belehren.
Doch bin ich immerdar bereit,
Bei meiner Seelen Seligkeit
Die Schlechtigkeit der deinen zu beſchwören.

Fragment

eines

dreizehten kleinen Propheten Eschechirach am todten Meer.

Aus dem Dänischen.

Da nahm der Engel mich bei'm Schopf,
Und sprach: Du Tropf,
Nimm deinen Kiel, und schreibe:
Daß heut nicht morgen bleibe.

Unterſchied.

"Schüchtern trete der Künſtler vor die Kritik und das Publicum, aber nicht die Kritik vor den Künſtler, wenn es nicht einer iſt, der ihr Geſetzbuch erweitert."

Schiller.

Der Kunſt-Kritik bin ich, wie der Religion,
Zu tiefer Reverenz erböthig.
Nur iſt nicht eben dieſer Ton
Vor ihren ſchlechten Pfaffen nöthig!

Ein kleiner Schlag in's Auge.

Gebt Acht auf meinen Deutſchen Wink,
Ihr jungen Herrn und Damen!
Nicht immer führt daſſelbe Ding
Bei uns denſelben Nahmen.

Und heißt es gleich: Der Nahme thut
Am Ende nichts zur Sache:
So iſt es dennoch immer gut,
Daß man ihn kund ſich mache.

Ein kleiner Buchſtab ab und an
Nimmt oder gibt viel Ehre
Und macht zum wackern Edelmann,
Was ſonſt ein Roßknecht wäre. —

Der Ausdruck wilder Auerhahnsbrunſt
Heißt, zum Exempel, — falzen.
Thut eben das mit Schwabenkunſt,
So heißt die Sache — walzen.

Der Vogel Urſelbſt,
ſeine Rezenſenten und der Genius.

Eine Fabel in Burcard Waldis Manier.

Ein Vogel ganz beſondrer Art,
Der ſich mit keinem andern paart,
Und, weil er immer einſam kreiſt,
Original, Deutſch: Urſelbſt, heißt,
War Liebling eines Genius,
Und hörte dennoch mit Verdruß:
'Das Flügelpaar, mit welchem ihn
Der hohe Genius beliehn,
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit
Mit ſeiner Kraft durch Raum und Zeit;
Allein der Flug ſey doch nicht ſchön
Zu hören, oder anzuſehn."

So rief aus Troja's Schutt und Grauß
Ein kranker Uhu erſt heraus.
Nach rief es flugs ein Papagei
In einer neuen Bücherei,
Wo auf der Grazien Altar
Der Schwätzer eingeläſcht war.
Bald gackten's auch den ganzen Tag
Die Hühner und die Gänſe nach.

So ward ein Wort Kl. Klopstock's wahr,
Das Wort: Nachahmer hier sogar!

Da flog der Urselbst hin und bath
Des Uhus Majestät um Rath:
"Herr, gib dich näher zu verstehn,
Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?" —
Der Uhu zog die Stirne kraus,
Und sann, — und sann den Rath heraus:
"Behaget gleich auf jeder Flur
Dein Flug dem Sohne der Natur:
So frommt doch diese Gunst dir nichts
Vor der Gewalt des Kunstgerichts.
Das Püppchen der Convention
Kümpft stets sein Mäschen dreh mit Hohn.
Denn eingeschnürte Schul-Cultur
Haßt gliederfreie Weltnatur.
Drum mußt du, wenn ich rathen soll,
Der Regierinn zum Opferzoll
Erst manchen Schwungkiel dir entziehn,
Womit Naturgeist dich beliehn." —
Der Urselbst säumt' es nicht zu thun,
Und fragte gläubig: "Herr, was nun?" —
"Es fliegt im dritten Himmelssaal
Ein Vogel, Nahmens: Ideal.
Mit dessen Federn rüste dich,
Sonst fliegst du ewig schlecht für mich.
Noch thatst du keinen Flügelschlag,
Der tadellos passieren mag.

Verſagt bleibt drum auf mein Geheiß
Dir der Vollendung Paradeis."
Da ſprach der Urſelbſt ängſtiglich:
"Geſtrenger Herr, belehre mich,
Wie ſteigt man in den Himmelsſaal
Und haſcht den Vogel Ideal?
Mir dünkt, das iſt doch nicht ſo leicht,
Als man nur blind in's Blaue zeigt." —
Hierauf der Uhu ſpöttiglich:
"Herr Ignorant, belehr' Er ſich:
Zur Seite ſtrat der Ideal
Dem Wunderphönix der Moral.
Wie dieſer ſtrahlt in Heiligkeit,
So jener in Vollkommenheit.
Und wär' unendlich auch die Kluft
Von unſrer bis in ihre Luft:
So wird doch ſtets hinauf gezeigt;
Und wer nicht ihre Höh' erreicht,
Dem blaſen wir den Todtenmarſch." —
"Mit Gunſt! Iſt dieß nicht allzu barſch? —
Schlecht wird's hiernach, muß ich geſtehn,
Dem Tauber, wie dem Adler gehn,
Die man doch in der Unterwelt
Für ehrenwerthe Vögel hält.
Nach dier iſt dieſſeits jener Kluft
Der Tauber Schurk', der Adler Schuft.
Biegt man das Rohr zu ſtark, ſo bricht's;
Und wer zu viel will, der will — nichts. —"
Jetzt wollte ſchon der Urſelbſt fort;
Doch wandt' er ſich: "Nur noch ein Wort,

Erhabner Kauz! Vermuthlich haſt
Du Federn von dem Himmelsgaſt.
Wie bliesest du wohl ſonſt ſo barſch
Mir und auch dir den Todtenmarſch;
Gib mir von deiner Portion,
Und nimm dafür mein Gotteslohn!
Hiernächſt ſo komm auch ſelbſt heraus
Aus Troja's altem Schutt und Graus,
Und zeig' im Fluge dich einmahl
Nach Art des Vogels Ideal!
Denn ſieh, als du bei guter Laun'
Einſt über deinen Dornenzaun
Der Göttinn Freude nach dich ſchwangſt,
Da wurde mir doch etwas Angſt." —
Jetzt rief der Uhu ärgerlich:
"Herr Naſeweis, bekehr' Er ſich!
Ob gleich mein Aug' ihn nimmer ſah,
So iſt der Ideal doch da.
Ja, wär' er auch ein Popanz nur
Von metaphyſiſcher Natur,
Der durch's Transcendentalreich ſtreift,
Wo man nicht ſieht, nicht hört, nicht greift:
So ſchreit man dennoch: Schau', o ſchau'! —
Dem Andern dunſtet's dann doch blau;
Und blauer Empyreumkdunſt
Iſt meiſt der Schönheitsregler Kunſt.
Sothanem Dunſt, Herr Naſeweis,
Geb' ich dich, wie mich ſelber, Preis.
Denn ſtimpert gleich mein eigner Sing
Um Troja's Trümmer tief genug:

So laſſ' ich doch im Fehmgericht
Von meines Urtheils Strenge nicht.
Ich habe Recht, Recht, Recht, Recht, Recht:
Halt's Maul vor mir, du loſer Knecht!"
Der Urſelbſt, der nun Unrath roch,
Sprach: "Hätt' ich meine Kiele noch!"
Verlor von nun an nicht ein Wort,
Und zog mit mattern Schwingen fort.

Noch gläubig, flog er hin und bath
Den Papagei um guten Rath:
"Schön Papelpäpchen, laß mich ſehn,
Wie flieg' ich dir zu Dank recht ſchön?" —
Und graziös, in ſeinem Ring
Sich ſchaukelnd, ſprach das bunte Ding:
"Da unter mir auf dem Altar
Nimmſt du viel Gänſeblümchen wahr,
Die ich im Ausland weit und breit
Einſt aufgezupft und hier geſtreut.
Ich trug dafür zum hohen Lohn
Dieß goldne Gitterhaus davon,
Wo, wer die Bücherei beſteigt,
Schön mit mir thut, mir Zucker reicht,
Und mir das glatte Köpfchen kraut,
Das niedlich durch die Stäbchen ſchaut.
Herr Urſelbſt, willſt du gut allhier
Dich ſtehn, wie ich, ſo folge mir!
Reiß dir die deutſchen Federn aus,
Und ſtill' mit Blümlein bunt und kraus,

Die leeren Lücken wieder an,
So wird aus dir ein ganzer Mann!" —
Der Urſelbſt, allzu glaubensvoll,
Sah nicht gleich ein: der Rath ſey toll;
Und that, o weh! nach Papchens Wort.
Noch lahmer ging der Flug nun fort.

Jetzt zog der Urſelbſt hin und bath
Das Gick- und Gackgeſchlecht um Rath.
Laut rief das Gick- und Gackgeſchlecht:
"Bis hieher thatſt du zwar ganz recht:
Doch unſres Beifalls dich zu freun,
Mußt du wie Unſereiner ſeyn.
Dieß ganz zu werden rathen wir,
Zieh jeden Genialkiel dir
Bis auf den letzten Stumpf heraus,
Und bleib' hier hübſch mit uns zu Haus!
Man muß nichts Eignes wollen ſeyn;
So machen wir es groß und klein.
Du ſiehſt, wir watſcheln Tag für Tag
Hof auf Hof ab einander nach,
Und ſchnattern unſer Lied dabei
Stets in bekannter Melodei.
Wenn man nun gleich nicht hoch und weit
Uns fliegen ſieht durch Raum und Zeit:
So fällt dafür in unſerm Lauf
Auch der Kritik kein Anſtoß auf.
Drum meint der Uhu ſelbſt im Ernſt,
Gut ſey es, daß du von uns lernſt." —

Der Urselbst, taub von dem Geschrei,
Besann sich nicht, was gut ihm sey.
Er riß sich Kiel bei Kiel heraus,
Und, ach! mit seinem Flug war's aus.

Nun kam ob dem, was er gethan,
Der Reue Bitterkeit ihm an,
Und tief ersenfzend vor Verdruß,
Fleht er empor zum Genius.
Allein der hohe Schutzpatron
Schalt hoch herab im ernsten Ton:
"O Thor, also geschieht dir Recht!
Was achtest du auf jeden Knecht
Der Meinung, die, im Thurm versteckt,
Ein kranker Uhu aufgeheckt? —
So geht's, so geht's, wenn mein Client
Vor alle Regelbuden rennt.
Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,
Den Flug vom Regler lernen soll?
Der Regler, — so bescheid sich deß
Schon *summus Aristoteles*, —
Der Regler zeichne meinen Flug,
Wie eine Tanztour, in sein Buch:
Nur lehr' er keinen Genius,
Wie er die Flügel schlagen muß! —
Für dieß Mahl will ich dir verzeihn,
Und neue Flügel dir verleihn.
Doch fliegst dem Gick- und Gackgeschlecht
Du künftig abermahls nicht recht,

Und achteſt ſein, und wendeſt dich
Im Zweifel nicht allein an mich,
Der ganz allein, was frommt und ehrt,
Trotz allem Kritikakel lehrt:
So lähm' ich dir auf immerdar
Den Flug, der ſonſt dein Volkruhm war.
Du ſollſt in Tiefen und auf Höhn
Natur nicht mehr dein achten ſehn.
Verſcheucht aus ihrem Heiligthum
Sperr' ich dich ganz ſammt deinem Ruhm,
Wie jenen faden Papagei,
Dort in die neue Bücherei
Der ſchönen Wiſſenſchaften ein,
Dich deines Lebens da zu freun,
Wo dich dein Volk nicht ſieht und hört,
Noch dich Vergeßnen nennt und ehrt.

Karl der Große, als Dichter.

Aus dem Piemonteſiſchen.

So ſchnell, als er, ſtieg noch kein dichtendes
Genie
Zum Hofrath, Envoyé, zum Domherrn und Marquis.
Bald wird er, fährt er fort, ſo rühmlich ſich zu
zeigen,
Was irgend Ehre heißt, durch Dichtkunſt überſteigen.

Ueber die Dichterregel:

Non satis est pulchra esse poëmata; dulcia sunto,
Et quocunque volent, animum auditoris agunto.

"Schön ſeyn, reichet nicht hin; auch würzig müſſe das Lied ſeyn,
Und des Hörers Gemüth locken, wohin es nur will."
Dieſes Geheimniß der Kunſt verrieth ein unſterblicher Meiſter.
Jedem gelang auch das Lied, der das Geheimniß ergriff.
Aber ſeit geſtern verſtehn die Krämer ſcholaſtiſcher Schönheit
Jene beſiegende Kunſt beſſer, als Stümper Horaz.
Locke, ſo will man, die Form nur ſchönlich; ihr wäßriger Inhalt
Mache nicht wohl, und nicht weh, ſchmecke nicht ſauer, noch ſüß! —
Deinem Genius Dank, daß er, o grübelnder Schiller,
Nicht das Regelgebäu, das du erbauet, bewohnt!
Traun! wir hätten alsdann an dir, ſtatt Fülle des Reichthums,
Die uns nährt und erquickt, einen gar luſtigen Schatz!

Auf

einen Zeitſchriftſteller,

der

wider Menſchenrecht, Freiheit, Aufklärung, große und edle Menſchen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. kopf- herz- und geſchmacklos ſchrieb.

Januar.

Steh' auf, o Archiloch, mit deiner Jambenkraft!
Leg' ihm durch eignen Strick die ſchnöde Autorſchaft!

Februar.

Man brenn' an ſeine hohle Stirn:
"Hier kein Gehirn!"
Zwei Spannen unterwärts:
"Allhier kein Herz!"
Auf ſeinen St— mit Reverenz:
"Bild ſeiner Eloquenz!"

März.

Vielleicht iſt mancher Schritt zur Aufklärung Sottiſe:
Doch der in Finſterniß iſt alle Mahl Betiſe.

April.

Wen die Vernunft und der Geschmack verdammen,
Den schützt kein Königsbrief vor der Verdammniß Flammen.

Mai.

Ich möchte lieber Raub und Mord
Auf meiner armen Seele haben,
Als heuchlerisch mit Einem Sclavenwort
Den Aberglauben und den Despotismus laben.

Junius.

Du denk'st: "Ich will an's Thor des Herrenhofs mich stellen,
Und laut nach Leucht' und Stab der Freiheitswächter bellen:
Das setzt von Herrentisch mir manchen Brocken ab."
Ha, edel ausgedacht! Nur weichen Leucht' und Stab
Dir, Kläffer, darum doch kein Haar breit aus dem Wege,
Und jeden Brocken würzt dir leicht ein Dutzend Schläge.

Julius.

Du bittest manchen wackern Held,
Zu deiner Fahne sich zu stellen:

Doch wer auf Heldenehre hält,
Sieht auch auf wackre Kampfgesellen.

August.

Du? Unsinn wähnest du aus Deutschland zu vertreiben?
Ha! lern' erst Deutschen Sinn mit Deutscher Feder schreiben!

September.

Du Pfaff' des längst geborstnen Baal,
Was hast du nun von deinen Lehren?
Daß dich die Weisen, dich die Edeln allzumahl
Für vogelfrei erklären!

October.

Der Große, der es war, heißt dir der Sogenannte?
So werde denn auch du dafür der Sogebrannte.

November.

Knie hin für die Versündigung,
Womit du Geist und Herz der Nation gefährdest,
Und bitt' um unsern Fahnenschwung,
Damit du, helf' es Gott! — noch ehrlich wieder werdest!

December.

Ein Hofzwerg wollte jüngst den Geist der Zeit
besprechen,
Und rief: Hinweg, hinweg aus Deutscher Au'!
Doch grausam wußte sich das Ungethüm zu rächen,
Und kniff dafür den Banner braun und blau.

Rime et Raison.

An die Kläffer.

Ihr klafft, weiß nicht, warum? mich an:
Ich neckt' euch nie in meinem Leben.
Wohlan! ſo ſoll die Peitſche dann
Euch künftig Grund zum Klaffen geben!

Der Scherzer.

An Grimmaſſen-Macher und Macherinnen.

Mein Glaub' an eure Sittſamkeit
Läßt durch kein Pfui ſich ſtärken.
Denn das iſt nur Verlegenheit,
Die pfui! zu meinen Worten ſchreit,
Nicht pfui! zu euern Werken.

Unterſchied.

Oft, wann des Kiels und Schwertes Zunft
Für Sache ſich und Sache meſſen,
Sitzt doch im Kiel noch wohl Vernunft;
Im Schwerte hat ſie nie geſeſſen.

Entſagung der Politik.

Ade, Frau Politik! Sie mag ſich fürbaß trollen:
Die Schrift-Cenſur iſt heut zu Tage ſcharf.
Was mancher Edle will, ſcheint er oft nicht zu ſollen;
Dagegen, was er ſchreiben ſoll und darf,
Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

Verſtändigung.

Schön, kann und ſoll nicht Alles ſeyn;
Auch Schärfe, Kraft und Macht, und Drang durch Mark und Bein
Verlanget oft gerechter Herzenseifer:
Was auch darob, wie wahre Scherenſchleifer,
Die ſchönen Wiſſenſchäftler ſchrein,
Soll ein Apoll mein Werk, ſoll's eine Venus ſeyn,
So iſt's genug, wenn ich nur da den Meißel
Der Schönheit wohl zu führen weiß:
Ganz anders iſt der Fall bei einer derben Geißel
Auf einen kecken Krittlerſteiß!

Abſchied auf ewig

von

Sr. Wohlweisheit, dem Herrn Peter Hecht, genannt Krittelwicht, wie auch der ganzen hohen Krittelwichtiſchen Familie zu .., zu .., zu .., u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w.

Schrei' Er nur zu, Herr Krittelwicht,
Beſchrei' Er mich und mein Gedicht!
Der Genius der Kunſt verſpricht:
Verſchreien werd' Er doch uns nicht;
Und nun ade, Herr Krittelwicht!

Unter zwei Uebeln lieber das kleinſte.

Ich ſchelte nicht das Titelkaufen,
Es würde für denſelben Preis
Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen,
Der jetzt ſich zu beſcheiden weiß.

An N.

Stell' auf dein Kunſtwerk feſt und gut,
Für's weiſe Publicum, mein Lieber!
Und fürchte nie die Kollerwuth
Von einem Recenſentenfieber.

Räthſel.

Verfertigt iſt's vor langer Zeit;
Doch mehrentheils gemacht erſt heut.
Höchſt ſchätzbar iſt es ſeinem Herrn;
Und dennoch hüthet's Niemand gern.

Troſt eines Betrogenen.

Ja, o ja, ich bin betrogen,
Wie nur je ein Erdenmann,
Dennoch ſey ſich der gewogen,
Welcher ſo, wie ich, betrogen
Und verrathen werden kann!

Der Sprung.

Ein niedlich Schäfermädchen ſtand
Am klaren Wieſenbache.
Ein Luftſprung auf den andern Rand
War keine leichte Sache.

Breit war der Bach, und ſchoß geſchwind'
Durch krumme tiefe Pfade;
Drum zögerte das arme Kind
So ſchüchtern am Geſtade.

Ich kam in meiner grünen Tracht
Aus hohen Haſelbüſchen,
Und wollt', ermüdet von der Jagd,
Am Bache mich erfriſchen.

Es ſchien, als ob in dieß Revier
Mich jetzt ein Engel brächte. —
Ihr Auge bath mich, daß ich ihr
Hinüber helfen möchte.

Bald weckte ihre kleine Noth
Mein höfliches Erbarmen
Ich hob ſie auf, leicht, wie ein Loth,
Mit friſchen, ſtarken Armen.

Vertraut um meinen Nacken ſchlang
Das Mädchen ſeine Hände.
Und ich, in Amor's Nahmen, ſprang
Mit ihr zum andern Ende.

Dank ſey dir, Amor, immerdar!
Du gabſt mir Rieſenſtärke,
Und liebeſt mir dein Flügelpaar
Zu dieſem Liebeswerke.

Wer immer ſo befiedert wär',
Dem müßt' es leicht gelingen,
Sich tauſend Meilen über's Meer
Nach Indien zu ſchwingen!

Klage um Karthon.

Von Offian.

Wer kommt ſo finſter vom brauſenden Meer,
Wie die ſchattende Wolke des Herbſts?
Er ſchüttelt den Tod in ſeiner Hand;
Sein Auge lodert in Gluth!

Wer brüllt durch Lora's düſtre Flur?
Wer anders, als Karthon, der Held?
Das Volk erliegt? Er ſchreitet einher,
Wie Morven's murriſcher Geiſt.

Doch, er liegt nun hier, wie ein ſtattlicher Baum,
Von raſchen Orkanen geſtürzt!
Wann wirſt du erſtehn, Balklutha's Luſt?
Wann, Karthon! wirſt du erſtehn?

Wer kommt ſo finſter vom brauſenden Meer,
Wie die ſchattende Wolke des Herbſts
Er ſchüttelt den Tod in ſeiner Hand,
Sein Auge lodert in Gluth!

Mittel wider die Agrypnie.

Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan,
Fing Urſula am Sonntagsmorgen an.
Nun will ich in die Predigt gehen,
Und Wunders halber ſehen,
Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.

Rommel's Antwort an die Sanfte.

Nach vorgeſchriebenen Endreimen.

Iſt deine Liebe rein, wie dein Gedicht, vom — Schimmel;
Beſteht ſie treu und froh bei Brot, mit Salz und — Kümmel;
Leihſt du nicht jedem Geck voll Lüſternheit dein — Ohr;
Und ſchwankſt du zwiſchen ihm und mir nicht, wie ein — Rohr:
Wohlan ſo nimm ihn hin, den ſüß erſehnten — Blöden!
Glaub', ſeine Blödigkeit wird nicht das Bett — veröden.
Er ſchafft, von Sorge, Gram und böſen Grillen — frei,
Der Mägd- und Knäblein leicht dir — etwa drei Mahl — drei.
Beſprich das Aufgeboth nur gleich bei'm Vetter — Rommel,
Für's Mägdlein Puppenwerk, für's Knäblein Peitſch' und — Trommel.
Vermuthlich bringſt du mir ein wenig baren — Lachs,

Sammt Betten, Leinen, Drell, auch etwas Woll' und — Flachs.
Iſt das, ſo wollen wir ſchon gut zurecht uns — finden,
Auch ohne daß wir uns die Haut vom Leibe — ſchinden.
Gemächlich leben wir dann bis an's — Abendroth,
Und achten Ueberfluß, der nichts uns nützt, für — Noth.

Der empfindsame Ehemann.

Er wünscht sich Meilen weit von hinnen, wann die Wehn
Der nahenden Geburt sein junges Weib beschweren.
Allein den Wunsch kann sie ihm nicht gewähren.
Denn Ein Mahl muß der Mann doch wohl zu Handen gehn,
Wenn bei'm Empfangen nicht, doch mindstens bei'm Gebären.

Das Lockengeschenk.

"Wo nehmen Sie für Ihr zahlreiches Heer
Amaſien wohl alles Haar noch her,
Das diese andachtsvoll in Amuleten tragen?"
So hört' ich einen Gimpel fragen.
Doch Seladon sprach: "Guter Tropf,
'Wär' alles das aus meinem Kopf;
Wie längst müßt' ich Perücken tragen!"

Das Lockengeschenk.

Mit einem Blicke, scharf, wie Dorn,
Nahm Dorilis jüngst den Friseur auf's Korn;
"Mein Freund, kennt Er wohl diese Locken?" —
"Wie sollt' ich nicht? erwiedert der ganz trocken;
Die haben Sie von angenehmer Hand!" —
"Nun ja, weil Er's denn weiß, mir gab sie Herr Amant!
Doch zweifl' ich sehr, sie sind von seinen Locken.
Gesteh' er mir mein bester Herr Lasleur,
Die Wahrheit!" — Aber unerschrocken,
Und abermahls ganz dünn und trocken,
Als Mann von Wort, erwiedert der:
"O, dafür seyn Sie ohne Sorgen!
Amante'n pfleg' ich nichts zu borgen!"

Varianten-Sammlung

zu

den Gedichten.

Vorerinnerung zur erſten Ausgabe.

In der Vorrede zu dem erſten Bande dieſer Schriften verſprach ich eine Sammlung aller Varianten, die Bürger in dem Exemplare der Ausgabe ſeiner Gedichte vom Jahre 1789, das er zum Behufe einer neuen mit Verbeſſerungen und Zuſätzen verſah, und aus welchem ich die meinige veranſtaltete, hinterlaſſen hat. Dieſes Verſprechen erfülle ich hier ſo vollſtändig, als nur immer möglich iſt. Das Publicum erhält jetzt ganz eigentlich die Bürgeriſche Handſchrift ſelbſt. Ich habe nicht nur ſolche ungedruckte Leſearten, über welche der Verfaſſer ſelbſt noch nicht entſchieden hatte, unter denen mir alſo noch die Wahl blieb, ſondern auch alle diejenigen, die von ihm ſchon wieder völlig verworfen waren, ſorgfältig und genau angeführt. Jene ſind durch größere Schrift ausgezeichnet.

Ich habe über dieß auch die bereits gedruckten Lesearten aus der Auflage der Gedichte vom Jahre 1789, die zwar durch neue ersetzt, aber doch noch nicht, (vielleicht oft nur aus Unachtsamkeit nicht) durchstrichen waren, ausgezogen. Diesen steht zur Unterscheidung die Zahl 1789 voran. Uebrigens liegt der neueste Abdruck der Gedichte bei Angabe der Abweichungen überall zum Grunde.

Ein Theil der Varianten ist auch schon in der Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus, und in den Kritischen Anmerkungen zu einigen Gedichten, welche man in dem gegenwärtigen Bande gelesen hat, angegeben, die ich also hier nicht zu wiederhohlen brauchte. Göttingen, am 17. Aprill, 1798.

Der Herausgeber.

Nachschrift

zur

gegenwärtigen Ausgabe.

Die durchaus neue, bessere Anordnung der Bürgerischen Werke hat es nöthig gemacht, die in der Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus und in den Kritischen Anmerkungen zu einigen Gedichten enthaltenen Varianten in diese genau berichtigte Sammlung derselben

herüber zu nehmen. Eine Einrichtung, die an sich ihre Vortheile hat, da man nun Alles vollständig beisammen findet. Hamburg, am 20. Februar, 1812.

Die Nachtfeier der Venus.

(I. Theil, 137. Seite.)

I. Vorgesang.

Der Kehrreim.

Zeile 1. Morgen liebe sich und paare,
Was noch nimmer liebte, sich!
Was schon liebte lange Jahre,
Lieb' und paar' auch morgen sich!

*

Morgen liebe, morgen paare
Neue Lieb' und Liebe sich!
Lieb' und Liebe langer Jahre
Lieb' und paare morgen sich!

*

Morgen liebe, morgen paare
Junge Lust und Liebe sich!
Lust und Liebe langer Jahre
Lieb' und paare morgen sich!

*

Morgen liebe, morgen paare
Neu geborne Liebe sich!
Auch die Liebe langer Jahre
Lieb' und paare morgen sich!

*

Morgen rege, morgen paare
Junge Lust und Liebe sich!

Luſt und Liebe langer Jahre
Reg' und paare morgen ſich!
Reg' und paar' auch morgen ſich!

*

Morgen müſſe junge Liebe
Sich der jungen Liebe weihn!
Auch die Kraft bejahrter Triebe
Müſſe morgen ſich erneun!

*

Morgen liebe, morgen gatte
Was noch nimmer liebte, ſich!
Was ſchon längſt geliebet hatte,
Lieb' und gatte morgen ſich!

*

Morgen fühle Luſt und Liebe,
Was von Liebe nie gewußt!
Was gewußt ſchon hat von Liebe,
Fühle morgen Lieb' und Luſt!

*

Morgen fühle Luſt und Liebe,
Jede liebeleere Bruſt!
Und auch jede Bruſt voll Triebe,
Fühle morgen Lieb' und Luſt!

*

Z. 2. Süßer Liebe Luſt verſchwor!
Was ſich ſüßer Liebe freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

*

Z. 2. Noch der Liebe Luſt verſchwor!
Was ſich längſt (ſchon) der Liebe freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

Z. 2.

B. 2. Stets der Liebe Luſt verſchwor!
Was ſich ſtets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

•

B. 2. Nie der Liebe Treue ſchwor!
Was ſich treu der Liebe weihte,
Liebe morgen, wie zuvor!

•

B. 2 Nie der Liebe ſich verſchwor!
Was den Schwur der Liebe weihte,
Liebe morgen, wie zuvor!

•

B. 2. { Nie die Liebe noch erkor!
{ Noch die Liebe nie erkor!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

•

. 2. Nie der Liebe Dienſt erkor!
{ Was der Liebe Dienſt ſich weihte,
{ Was der Liebe Dienſt erfreute,
Liebe morgen, wie zuvor!

•

. 1. Morgen liebe, was noch heute
Liebeleer den Tag verlor!
Was den Tag der Liebe weihte,
Liebe morgen, wie zuvor!

•

. 2 Nie ſein Liebes (Holdes) ſich erkor!
Was ſein Liebes (Holdes) längſt erfreute,
Liebe morgen, wie zuvor!

•

Z. 2. ...Nie der Liebe Luſt erkor!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen, wie zuvor!

•

Z. 2. Lieb' und Luſt des Lebens ſoh!
Was ſich längſt der Liebe freute,
Lieb' und leb' auch morgen froh!

•

Z. 2. Lieb' und frohes Leben ſoh!
Was ſich längſt der Liebe freute,
Lieb' und leb' auch morgen froh!

•

Z. 2. Noch der Liebe Freuden ſoh!
Was ſich ſchon der Liebe freute,
{Sey auch noch der Liebe froh!
Sey der Liebe wieder froh!
Sey der Liebe morgen froh!
Sey der Lieb' auch morgen froh!
Liebe morgen wieder (eben) ſo!

•

Z. 2. Deine Luſt, o Liebe, ſoh!
{Was ſich dein, o Liebe, freute,
Was, o Liebe, dein ſich freute,
Liebe ſich auch morgen froh!

•

Z. 1. {Morgen liebe ſich, was heute
Morgen liebe froh, was heute
Noch der Liebe Freuden ſoh!
Was die Liebe heut erfreute,
{Liebe ſich auch morgen froh!
Liebe noch auch morgen froh!
Liebe morgen wieder froh!

•

Z. 2. Nie der Liebe Luſt vernahm!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen ſonder Gram!

•

Z. 2. Noch die Liebe nie entzückt!
Was die Liebe je (hoch) erfreute,
Liebe morgen neu (hoch) beglückt!

•

Z. 2. Nie an Liebe Luſt gewann!
Was an Liebe je ſich freute,
[Liebe morgen und fortan!
[Liebe morgen froh voran!

•

Z. 2. Nie an Liebe Luſt empfand!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen neu entbrannt!

•

Z. 2. [Nie der Liebe Luſt durchdrang!
[Nie der Liebe Wonne trank!
Was der Liebe je ſich freute,
Liebe morgen ſonder Wank!

•

Z. 2. Scheu der Liebe ſich entrang!
Was ſich nie der Liebe ſcheute,
Liebe morgen ſonder Wank!

•

Z. 1. Morgen liebe, wen bis heute
Nie der Liebe Glück erfreut!
Wen der Liebe Glück erfreute,
Fühle morgen es erneut!

•

Z. 1. Morgen liebe, was ſich heute
Keiner Liebe noch gefreut!

[Was der Liebe längſt ſich freute,
[Was ſich längſt der Liebe freute,
Liebe morgen noch, wie heut!

I. Abſchn. Z. 3. Seht, wie von den Phantaſieen
Süßer (hoher) Luſt u. w.

•

Ab, (Seht,) wie ſüß den Phantaſieen

Z. 5. Golden über Thal und Höhen,
Blau und golden ſchwebet er.
Seine Lebensbothen wehen
Wohlgefühle vor ihm her.

Z. 8. Seiner Bothen vor ihm her.

II. A. Z. 2. Seines Lebens Nektar ſparet
Alles auf die Blüthenzeit.

•

Ihres Nektars Fülle
Ihre Nektarſchale] ſparet

Z. 6. Und in Waſſern Leben begt,

Z. 8. Hoch zu Lieb' und Luſt erregt.

•

Zur Umarmung aufgeregt.

•

Tief im Innern aufgeregt.

Z. 9. Wann die Knoſpe blüht und
Wann die offne Knoſpe] ſchattet,
Füllt nur Brautgeſang das Ohr.
Was da lebet, das begattet
Sich im Duft
Um die Zeit } der Primelflor.

•

Selbſt die Liebe, die erkaltet,
Die erſtorben war, entglüht,
Wann die Knoſpe ſich entfaltet,
Liebe nur und Liebe waltet,
Wann die junge Primel blüht.

•

Selbſt der Buſen, der erkaltet,
Der erſtorben ſchien, entglüht,

•

Was am Herzen faſt erkaltet,
Faſt erſtorben war, entglüht,

III. A. Z. 1. Heller, gold- und roſenröther
Z. 3. Da ſie von dem hohen Gatten

IV. A. Z. 1. Zur Erhöhung jener Scene

•

Zur Vollendung jener Scene

Z. 3. Venus Anadyomene
Ihre tauſend Reitze los.

II. Weihgeſang.

I. A. Z 5. Morgen ziehen ihre Tauben
Sie herab in unſern Hain,
Und zum Tanz in Myrtenlauben
Ladet ſie uns morgen ein;

Z. 6. Her in unſern Myrtenhain;
Und ſie ladet unter Lauben
Uns zu Feiertänzen ein.

•

Prangend her in unſern Hain;
Und die höchſte ſeiner Lauben
Wird ihr Feiertempel ſeyn.

Z. 9. Vom erhabnen
Hell vom hohen] Throne blinket
Hell
Uns] ihr goldner Richterſtab,
Und ihr holdes Auge winket
Güterelles Recht herab.

Z. 10. Und erhebt den Richterſtab.

II. A. Z. 2. Froh vollbringt ihr Machtgeboth!
Flora ſoll ihn überweben
Golden, blau und purpurroth.
Spend', o Flora, jede Blume,
Die in Feld und Garten lacht,
Spende zu der helden Ruhme

III. A. Z. 1. Neben Amphrodite'n waltet
Sammt den Grazien ihr Sohn.
Feſtlich Hand in Hand gefaltet,
Nahn wir uns dem Götterthron.

Z. 9. Alle ſind herbei gerufen,
Vor der Göttinn Angeſicht,
Mit zu ſitzen auf den Stufen
Zu dem hohen
Zum erhabnen] Throngericht.

IV. A. Z. 1. Schon durchwallt die lauten Haine
Schweſterlich der
Früh erwachter] Nymphen Schaar.
Amor flattert mit; und (doch) Keine
{ Zaget heute vor Gefahr. —
{ Ahndet heut von ihm Gefahr. —
{ Traut der nahen Herzgefahr. —

Z. 1. Tanzend alle Nymphen ziehn!

Z. 6. Wißt ihr nicht, was ihm geſchah,

Daß er heut die
Daß er seine } Waffen streckte?
Seht doch, wehrlos (friedlich) geht er
da! —

•

Merkt ihr nicht, was Amor that?
Daß er Wehr und Waffen streckte,
Daß er friedlich zu euch trat?

Z. 9. 'Aphrodite'ns Festgesetze
Wollen, daß sein Bogen heut
Keiner Nymphe Brust verletze,
Wann sie noch so nah sich beut.' —
'Daß ihr nicht zu kühn euch brüstet,
Gute Nymphen, warn' ich doch:
Selbst (Auch) (Seht,) den Waffenlosen
rüstet.'

•

'Er gehorcht den Festgesetzen;
Strenge ward es ihm versagt,
Eine Nymphe zu verletzen,
Die sich heute näher wagt.' —
Euch, die ihr zu kühn euch brüstet,
Euch, ihr Nymphen, warn' ich doch.

•

'Er gehorcht dem Festgesetze,
Welches streng' ihm untersagt,
Daß er eine Brust verletze,
Wenn sie noch so nah' sich wagt.' —
'Euch, die ihr zu kühn euch brüstet,
Euch, o Nymphen, warn' ich doch.
Auch u. w.

•

'Er gehorcht dem Festgesetze:
Daß sein Bogen unverklagt

Keiner Nymphe Bruſt verletze,
Die ſich heut ihm näher wagt.' —

•

Z. 11. 'Daß er keine Bruſt verletze,
Die ſich ihm entgegen beut.' —
Aber, was zu kühn ſich brüſtet,
[Daß, o (ihr) Nymphen, warn' ich doch.
[Hüthe ſich vor Amor'n doch.
Z. 12. Welches hier ihm Blöße beut.
Aber Alles, was ſich brüſtet,
Warnen wir, o Nymphen, doch.

V. A. Z. 2. Hehre, keuſche Delia,
Z. 5. Morgen, Jägerinn, beflecke,
Nicht den Buſch mit Blut und Mord:
Deines Hornes Drohung ſchrecke
Keinen Hainbewohner fort!
Z. 13. Weiche mit Aurore'ns Scheine!
Z. 15. Walte morgen hier im Haine!

•

Walte dann allein im Haine!

VI. A. Z. 1. Zu dem Feſt, das wir begonnen,
Lüde ſie auch dich mit ein,
Ziemt es dir nur, unſern Wonnen,
Keine Jungfrau, dich zu weihn.

•

Dich auch, ſtatt ihr Feſt zu meiden,
Bäthe ſie, ihr Gaſt zu ſeyn,
Ziemt es dir nur, unſern Freuden,
Keine Jungfrau, dich zu weihn.

Z. 3. Ziemt es dir nur, / Ziemte dir es, } unſern Scherzen,

•

Ziemt' es dir, der Liebe Scherzen,

Z. 5. Freut' es (dich) nur, von (muntern)
Jubel-Chören,
Freut' es dich, drei Nächte lang

Z. 6. Drei vergnügte Nächte lang

Z. 10. Uns um rasche Nymphen drehn,
Und zu Paaren unter Zweigen

Z. 13. Auch der Held, der fern am Indus
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres, und der Gott vom Pindus
Feiern unsre Nächte mit.

•

Auch (Sieh) den Helden, u. w.

Z. 16. Lud die holde Göttinn mit.

III. Lobgesang.

I. A. Z. 9. { Sie belebt das Allverlangen
Nähret ewig das Verlangen
Ewig nährt er das Verlangen }
Jener wunderbaren Kraft
Die durch Zeugen und Empfangen

II. A. Z. 1. Wie mit Diamant und Perle
Schmückt sie bräutlich unsre Welt,
Ziert mit Blüthen Lind'] und Erle,
Sie versilbert Weid']
Und mit Blumen] Wies' und Feld.
Sie vergoldet]

•

Wie mit Diamantgeschmeide
Ziert sie bräutlich unsre Welt,
Streuet Blüthen auf die Heide
Blumen über Wies' und Feld.

•

Wie die Braut zu Hymen's Feste
Schmückt ſie köſtlich die Natur,
Heftet an des Baumes Aeſte
Demantſtrauß und Perlenſchnur.
Sie verlieh den Schmuck der Aeſte,
Sie Jurel' und Perle nur.

*

Wie die Braut zu Hymen's Feste
Schmückt ſie reich die Lenznatur.

*

Bräutlich, wie zu Hymen's Feſte
Schmückt ſie Garten, Hain und Flur.
Wechſelnd ziert des Baumes Aeſte
Perlen und Rubinenſchnur.

*

Wie die Braut zu Hymen's Feſte
Z. 5. Thal und Hügel heißt die Milde
Reich in Gold und Silber blühn;
Hoch das Lein- und Mohngefilde
In Azur und Purpur glühn.
Z. 10. Sie Narziſſ' und Amaranth;

*

Sie der Tulpe Prunkgewand;
Doch am lieblichſten geſtaltet
Z. 13. Ihor ihrer Dornenwunde
Röthet' einſt dein Silberblatt;
Wir verdankens ihrem Munde,
Daß gewürzt ſein Hauch dich hat.
War's nicht Hauch aus ihrem Munde,
Was dich ſo durchwürzet hat?

*

Sanft an ihrer Dornenwunde
Röthet' einſt dein Silber ſich.

Hauch aus Aphrodite'ns Munde,
Holde Blume, würzte dich.

*

An der Göttinn Dornenwunde
Färbte sanft dein Silber sich.
Hauch aus ihrem (Cypris) süßen Munde,
Holde Blume würzte dich.

*

Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftes Roth;
Ihre zarte / Ihres Fingers } Dornenwunde
Tuschte (Färbte) sanft dein Silber roth.
Hauch aus ihrem süßen Munde
War zu deinem Dufte noth.
War, dich süß zu würzen, noth.
War zu Wohlgeruch dir noth.
War zu deiner Würze noth.

III. A. Z. 1. Segnend waltet im Gefilde,
Segnend waltet Lieb' im Hain.

*

Allem, was nur im Gefilde,
Was nur Odem zieht im Hain,
Z. 6. Und es läßt der Mutterschooß
Ohne Schmerz im Myrtenschatten
Aphrodite'ns Segen los.
Z. 12. Einst den schönen Sohn gebar.

IV. A. Z. 1. Sie entriß Anchiſens Laren
Ilion's Vertilgungsgluth,
Und des Oceans Gefahren,
Aufgeregt von Junon's Wuth.

Z. 2. Als ſie Trojens Gluth umfing;
Z. 4. Was der Flamme Grimm entging.

•

Was der Flammennoth (Flammennacht)
entging.

•

Z. 5. Sie verlieh dem biedern Sohne
Neues Glück durch Weib und Land.
Z. 16. Sproßten all' aus ihr empor.

V. A. Z. 1. Schall', o Maigeſang, erſchalle!
Schalle, Cyprie Hochgeſang!
Z. 9. Lärmend ruft ihr das Gefieder
Von dem Weiher Dank empor;

•

Lärmend rufet das Gefieder
Z. 11. Und die Sänger edler Lieder
Singen Wohllaut (in ihr) ihr in's Ohr.
Z. 14. Tief aus Pappelweiden drein;

•

Tief im ſtillen Pappelhain.

•

Z. 15. Liebe flötet ihre Kehle;

VI. A. Z. 7. So entfielen mir die Kränze,
Z. 13. Wann daher im grünen Hage

•

Auf daher, ſo bald im Hage
Z. 15. Werd', o Lied, bei Nacht, wie Tage.

Luſt am Liebchen.

(1. Theil, 148. Seite.)

4. Stanze. Z. 1. Hui! ſinget er, wer macht aus Wind,

Z. 3. Nur wehn, nichts weiter kann der Wind,

Adeline.

(1. Theil, 150. Seite.)

3. St. Z. 4. (1789). Ach! ſo himmliſch dünke ſie ſtets Allen!

Dünkte ſie doch ſo erhaben Allen;

Dünkte ſie ſo hehr doch immer Allen;

Huldigungslied.

(1. Theil, 152. Seite.)

2. St. Z. 1. (1789). Denn von einem hübſchen u. w.

17. St. Z. 1. (1789). Liebchen, rühret dich u. w.

20. St. Z. 1. Leicht genüget es den Sinnen
An des Reitzes Täncherei;
Sie erforſchen nicht, ob drinnen

Das harte Mädchen.

(1. Theil, 157. Seite.)

1. St. Z. 2. (1789). Einſt meine Tag' entſchlüpfen,
3. St. Z. 3. (1789). Und ob von mir ein Thränchen je
10. St. Z. 4. (1789). Ragt mein u. w.

An die Hoffnung.

(1. Theil, 162. Seite.)

1. St. Z. 1. (1789). Wohlthätigſte der Feen!
Du, mit dem weichen Sinn,
Z. 5. (1789). Schön, wie die Morgenſtunde,
Mit roſichtem Geſicht,
Und mit dem Purpurmunde,

Du Bild der Morgenſtunde
Mit Roſenangeſicht,
Der (Du) Peitho mit dem Munde,

11. St. Z. 5. (1789). Dem Kummer hingegeben,
Brach mir bereits der Blick;
Du lockteſt mich in's Leben
Mit Schmeichelei zurück.
14. St. Z. 4. (1789). Dir aus dem Auge ſieht;
15. St. Z. 6. (1789). Beſeliget ſie dich.' —

Bacchus. (Sonſt: Herr Bacchus.)

(1. Theil, 167. Seite.)

1. St. Z. 1. Herr Bacchus über dir, Apoll!
Geprieſen ſey ſein Nahme!
Hoch leb' und höher, als Apoll,
Herr Bacchus und ſein Nahme!
Denn was gewinnt der Arme wohl
Mit allem Lorberkrame?

2. St. Z. 1. Um ſeinen ſteilen Helikon

3. St. Z. 1. Sein zinſenloſes Kapital
Steckt ganz in Kranz und Leier.
Von dieſer prahlt er manches Mahl,
Sie ſey entſetzlich theuer.

4. St. Z. 1. Doch borgt ihm auf das Lumpending
Kein Kluger einen Heller.
Wer lobt ſich nicht ein Klinglingling
Dafür in Bacchus Keller?

5. St. Z. 1. Und ob Apoll ſich gleich voran
Mit ſeiner Dichtkunſt bläbet,
So iſt doch Bacchus auch ein Mann,
Der ſeinen Vers verſtehet.

6. St. Z. 1. Wie mag am waldigen Parnaß
Sein Kammerton gefallen?
Hier ſollte Bacchus Juchhei baß
In Midas Ohren ſchallen.

7. St. Z. 1. Auf, laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn nimmer war ein Gott ſo wohl
Bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tief gebückt und krumm
In ihre Säle ſchleichen
Allein mit Bacchus ſehn ſie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Auf, Brüder, dankt Apoll'en ab!
Laßt uns dem Bacchus weihen!
Wir werden unter'm Thyrſuſtab
Weit ſtattlicher gedeihen.

8. St. Z. 1. Vertilgt des Pindus Lorberhain,
Und pflanzt für Zung' und Lippe!
Das Heidelberger Faß voll Wein
Sey unſre Aganippe!

Lieb' und Lob der Schönen. (Sonſt: Der Liebesdichter.)

(1. Theil, 177. Seite.)

1. St. Z. 2. Der Liebe treulich weihen,
Und meinen leichten Volksgeſang
Der Liebe Schmeicheleien.

Z. 4. An gleichen Ton gewöhnen.

2. St. Z. 1. Denn wahrlich keines Volkes Ton,
Auch nicht der ſchönſte, bringet
Dem Sänger einen ſüßern Lohn,
Als wenn er Liebe ſinget.

Denn mancher Künſtler hat es ſchon
Zu hoher Luſt erprobet,
Nichts bringt ihm einen ſüßern Lohn,

4. St.

4. St. Z. 1. Wohlan, o Laute, werde dann
Dem Liebchen, das gesellig
Und freundlich ist und danken kann,
Durch Lied und Lob gefällig!

6. St. Z. 1. Erwerben werd' ich reiches Gut
An kleinen holden Pfändern;
Und prangen wird mein Stab und Huth
Mit Rosen und mit Bändern.

7. St. Z. 1. Bei'm Spiel, bei'm Tanze u. w.

8. St. Z. 1 Ich werde mit Gesang und Spiel
Von einer Flur zur andern,
Geliebt, geehrt bis an mein Ziel
Im Dienst der Schönen wandern.

Z. 3. Werd' ich mit meinem Lautenspiel,

Danklied.

(1. Theil, 183. Seite.)

---

8. St. Z. 3. (1789). Wer ist, der an dem Firmament

14. St. Z. 1. Daß meines Geistes Auge hell
Durchspähn die Dinge, leicht und schnell,
Wie nicht ein jeder Erdenmann,
Auch ihr Gewirr' entwickeln kann;

Z. 4. Vom Wahren Falsches
Den Trug von Wahrheit } sondern kann;

Winterlied.

(1. Theil, 186. Seite.)

2. St. Z. 3. Ein Frühlingbeet iſt ihr Geſicht,
Worauf euch Hebe zieht.

3. St. Z. 1. Mein Ohr vermiſſet ohne Qual
Die Nachtigall im Hain,
Denn Lilla trillert u. ſ. w.

•

Dein Lied entbehr' ich ohne Qual,
O Nachtigall im Hain,
Denn Molly u. ſ. w.

•

Was kümmert mich der Lenz-Choral
Im Nachtigallenhain?

4. St. Z. 1. Wann ihre Lippen mich begabt,
O weich u. ſ. w.

Minneſold.

(1. Theil, 204 Seite.)

4. St. Z. 1. Nimmer, nimmermehr hinnieden
Labt ein Wohlgenuß ſo ſüß.

•

Nichts iſt ſüßer mehr hienieden,
Was des Stammpaars Fall uns ließ.

5. St. Z. 2. (1789). Aller Freuden Fünftelfaſt;

Die beiden Liebenden.

(1. Theil, 206. Seite.)

2. St. Z. 3. (1789). Dagegen klingt viel reihender
Ein kurzer ſchäferlicher Nahme.

11. St. Z. 7. (1789). Hinweg, aus aller Gotteswelt,

16. St. Z. 1 (1789). Ein ſchwarzer Blick u. ſ. w.

Gegenliebe.

(1. Theil, 245. Seite.)

1. St. Z. 1. Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich
Lieb und werth ein wenig hielteſt,
Und von meiner Gluth für dich
Nur die leiſe Wärme fühlteſt;

Holdes Mädchen, wenn du mich
Lieb und werth ein wenig hielteſt,
Und von meiner Gunſt für dich
Nur ein Hundertheilchen fühlteſt;

2. St. Z. 1. Wenn voll Achtſamkeit dein Dank
Meiner Liebe Gruß belauſchte;
Und dein Mund aus Herzensdrang
Kuß um Kuß mit mir vertauſchte:

3. St. Z. 1. Ihr Entzücken nicht mehr faſſen;
Gut und Blut könnt' ich mit Luſt
[Dir zu Liebe ſtrömen laſſen.
[Gut und Blut für dich verpraſſen.

Z. 3. Gut und Blut für dich, mit Lust
Könnt' ich Leib und Leben lassen.

Das neue Leben.

(1. Theil, 250. Seite.)

---

1. St. Z. 1. Aus Elysium empor
Steigen Wonnephantasieen.
Hell und klar vernimmt mein Ohr
Seiner Chöre Melodieen.
O wie süß erfüll die Luft
Seiner Blumen Balsamduft.

Trautel.

(1. Theil, 253. Seite.)

---

1. St. Z. 8. (1789). Webt Tag für Tag zwölf Stunden

Ständchen.

(1. Theil, 258. Seite.)

---

1. St. Z. 1. (1789). Trallyrum larum, höre mich!
Trallyrum larum leyer!
Trallyrum larum, das bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!

Schleuß auf den hellen Sonnenſchein,
In deinen zwei Guckäugelein!

Mit Lied und Leier grüß' ich dich;
Gib Acht auf Lied und Leier!
Des Grußes Leiermann bin ich,
Schön Liedchen, dein Getreuer!
Schleuß auf den hellen Sonnenſchein
In deinen blauen Aeugelein!

2. St. Z. 5. (1789). Nichts wachet mehr, was ſchlafen kann,
Als ich, und Ihr, und Wetterhahn.

Schon lange ſchlief es ſüß und feſt,
Was Lieb' und Sehnſucht ſchlafen läßt.

4. St. Z. 6. Mich meinem liebſten Liedchen zu?

5. St. Dieſe Stanze war zur gänzlichen Umänderung, vielleicht zur völligen Verwerfung aufgezeichnet.

6. St. Z. 2 Gott wolle dich bewahren! —

Z. 4. Und wird kein Leid erfahren.

Z. 6. (1789). In deinen zwei Guckäugelein!

Die Holde, die ich meine.

(2. Theil, 238. Seite.)

Sonſt: Das Mädel, das ich meine. Eine andere Handſchrift hat durchaus Mädchen, Statt Mädel und Holde.

Der Liebekranke. (Sonſt: Schwanenlied.)

(1. Theil, 291. Seite.)

---

1. St. Z. 6. Was Schönes mir geblüht.
Ach, Liebchen, bis zum Sterben
Hab' ich mich abgemüht.

Z. 7. Ach nichts, als nur zu ſterben,
Nichts, Molly, wünſch' ich mehr.

2. St. Z. 1. Du wärſt mir zwar ein Becher,
Von Heilungstrabſal voll. —
Nur, — daß ich armer Schächer
Nicht ganz ihn trinken ſoll!
Ihn, welcher ſo viel Süßes,
So Himmelſüßes hat; —
Doch, — hätt' ich deß Genießes,
Nie hätt' ich dennoch ſatt.

•

Wohl wäre, } mich zu laben,
Zwar wüßt' ich, }
Ein (den) Kelch, der mir behagt;
Doch ſeinen Nektar haben
Die Götter mir verſagt.
Den heißen Durſt zu ſtillen,
Lieb' ich vergebens ſie.
Doch — tränk' ich auch nach Willen,
Satt tränk' ich dennoch nie.

•

Zwar du biſt, mich zu laben,

•

Zwar wärſt du, mich zu laben,

•

Zwar könnte wohl mich laben.

Z. 3. Doch ſeine Fülle haben
Die Götter mir verſagt.
Den heißen Durſt zu ſtillen,
Flieh' ich vergebens ſie.
Und — tränk' ich auch nach Willen,

Z. 7. Ja, tränk' ich u. w.

Die Umarmung.

(1. Theil, 292. Seite.)

---

4. St. Z. 3. Und ſogar u. w.

6. St. Z. 3. Fluch vermacht ſey jedem Erben,

•

Fluch verkündigt ſey dem Erben,

•

Fluch vermachen wir dem Erben,

12. St. Z. 2. (1789). Nicht vom Argwohn mehr geſtört.

Des Schäfers Liebeswerbung.

(1. Theil, 322. Seite.)

---

2. St. Z. 2. Unher die Herden weiden ſehn.

Die jetzt ganz aufgeworfene 8. Stanze in der Ausgabe von 1789. war anfänglich ſo verändert:

Und hüpfen soll'ſ in Saffian,
Mit goldnen Spänglein, angethan
Mit weißen Strümpfchen, fein gestrickt,
Mit Blumenzwickeln ausgeschmückt.

Liebeszauber.

(1. Theil, 336. Seite.)

St. 2. Z. 3. Dieſer Mund und dieſe Wangen

Molly's Werth.

(2. Theil, 14. Seite.)

---

1. St. Z. 4. Für ſie zu groß nicht ſeyn.
Z. 5. Zwar rühmt man viel vom Golde,
2. St. Z. 1. Ja, wenn ich auch Gebiether
Von ganz Europa wär',
Ich gäbe wohl die Güter
Von ganz Europa her.

Anfänglich war die alte Leſeart dieſer Stanze ſo verändert:

Ja, wenn ich der Regente
Von ganz Europa wär',
Und ſie erkaufen könnte,
Ich gäb' Europa her.

Z. 5. Bedingte mir nur Eines
Für ſie und mich noch aus,

Ein Gärtchen und ein kleines
Bequemes Gartenhaus.

Himmel und Erde.

(2. Theil, 34. Seite.)

1. St. Z. 2. (1789). Heiß erſehnter Seligkeit.

2. St. Z. 1. (1789). Für den Wurm, der meiner Tage
Roſenblüthe giftig ſticht;
Deſſen Schmerz in mir ich trage,
Den ich Arzt und Prieſter klage.
Aber ach! das hilft mir nicht.

An Molly. (Sonſt: An Adonide'n.)

(2. Theil, 35. Seite.)

1. St. Z. 2. Mag alle Herzen die gewinnen?
Zwar wiſſen es die Huldgöttinnen,
Allein ſie ſagen's Niemand an.

Die Eine.

(2. Theil, 53. Seite.)

1. St. Z. 3. Warum, warum iſt Eine nur und
Eine

Bei Tag und Nacht dein ewiges Gedicht?
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ueberall Molly und Liebe.

(2. Theil, 54. Seite.)

---

3. St. Z. 1. Aber so geheim ist kein Revier,
Nirgend ist ein Felsenspalt so öde,
Daß nicht Liebe mich auch hier befehde;

Das hohe Lied u. w.

(2. Theil, 69. Seite.)

---

1. St. Z. 6. Wie aus tiefer Ohnmacht Banden,
Wie aus langer dumpfer Nacht,
Mit Beklommenheit durchwacht,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Tages Licht und Pracht.

Wie aus hoffnungslosen Banden
In des Kerkers dumpfer Nacht,
Wie aus tiefem Sclavenschacht,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Pracht.

Z. 7. Wie aus dumpfer Kerkernacht,
Oder aus Potosi's Schacht,
Wie aus tiefem Sclavenschacht,
Wie aus dumpfer Todesnacht,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Tages Licht und Pracht.

4. St. Z. 7. Welche nur ein Hauch erlebt,
Z. 9. Sollst du deren Ehre tragen,
5. St. Z. 1. Triumphierend offenbaren
Sollst du auch des Mannes Muth,
Der entnommen den Gefahren,

•

Im Triumph auch offenbaren;
Z. 5. Zwischen Lieb' und Treue ruht.

•

In des Wunsches Heimath ruht.

•

Bei dem besten Weibe ruht.

6. St. Z. 9 Auf des Landes Segensfülle,
7. St. Z. 8. Einst mit Herzensangst (Seelenangst) und Noth,
Noch mit Sturm und Regenguſſe
Schwarzer Ungewitter droht.
8. St. Z. 9. O, wie seliges Willkommen

•

Welch ein seliges Willkommen
9. St. Z. 9. In des Schlummergottes Bette
11. St. Z. 2. Konnt' ich, wie von Bagdad's Thron,
Ueber Millionen schalten?

•

Hatt ich, ihrer Huld zum Lohn,
Millionen vorzuhalten?

Z. 5. Wie Latone'ns ſchöner Sohn?

14. St. Z. 6. In der Freude Roſenſtrahle
Hätte Hymen ſie umſchwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronion's Saale

Z. 7. Hätte Hymen's Gunſt umſchwebt,

15. St. Z 2. Gölt' es auch des Wohlſeyns Reſt,

Z. 4. Mit der Fülle der Gedanken,

Z. 6. Liebend, voll Bekümmerniſſe,

18. St. Z. 7. Hätten, eiſern in der Pflicht,
Welche { keine Stärke / kein Bedrängniß } bricht,
Unholdinnen widerſtanden;
Doch die zarte Holdinn nicht! —

•

Hätten, eiſern, keiner Luſt,
Keines Schmerzens ſich bewußt,
Unholdinnen widerſtanden;
Nicht der zarten Holdinn Bruſt.

Z. 10. Nicht der Holdinn zartes Herz.

20. St. Z. 9. Und erliege nicht dem Drange,
Der gewaltigen Begier!

21. St. Z. 2. Sieh mit offnem Sinn u. w.

22. St. Z. 4. Die auf Bächen ſüßer Thränen

•

Die bei zartem Wonneſtöhnen

•

Die der Menſchheit beſten Söhnen
Aus der Bruſt die Seelen ziehn.

Z. 9. Daß ſie in der Luſt verglimme,

23. St. Z. 7. Wo in Ein Gefühl allein

24. St. *) Z. 4. Was, obwohl so überschwenglich,
Doch der Sinne Durst nur stillt.

Z. 5. Alle meine Sinne füllt.

*

Meinen ganzen Sinn erfüllt.

*

Aller Sinne Triebe stillt.

Z. 7. Alles, was von Erd' entsteht,
Und zur Erde wieder geht!
Nur das Himmlische soll gelten,
{Das zur Gottheit sie erhöht.
{Das die Erdenhüll' umfäht.

25. St. Z. 10. Heißer Wünsche u. w.

32. St. Zwischen dieser und der 33. ist eine Stanze, die sich in der ersten Ausgabe befand, weggefallen. Sie war anfänglich also verbessert:

*) Diese Stanze ist ganz neu hinzugekommen. Anfangs sollte sie zwischen die 23. und 24. der Ausgabe vom Jahre 1789. bloß eingeschoben werden. Nachher wurden die 24. und die Hälfte der 25. Stanze in jener ersten Ausgabe völlig verworfen, nachdem sie schon auf folgende Art verändert waren.

24. St. Z. 1. Blick' empor vom Erdenthale,
Was auch Floren's Hand es kränzt!
Sonne dich mit mir im Strahle,
Der herab vom Götterſaale
Diesen Frühling überglänzt!
Wahr, es weiht des Lenzes Wonne,
Es (Bald) verarmt Autumnus Horn,
Wir verschweigen Most und Korn;
Aber nie versiegt die Sonne
Gottes goldner Segensborn.

25. St. Z. 1. Wie die Sonne durch die Jahre,
Durch den Wechsel aller Zeit,
Leuchtet das Unwandelbare,
Göttlichschöne, Gute, Wahre
Dieser Seel' in Ewigkeit.

Singt mir nicht das Lied von Andern!
Andre sind für mich nicht da,
Sollt' ich auch, gleich Alexander'n,
Durch die Welt erobernd wandern,
West und Ost hin, fern und nah.
Andre ziehen andre Herzen
Unerklärbar nach sich hin.
Wenn ich erst, wie Andre, bin,
Dann sind ihre Lust und Schmerzen
Lust und Schmerz auch meinem Sinn.

37. St. Z. 3. Und erstatt' auf offnem Plane,
41. St. Z. 4. Ewig strahlen deine Flügel,

An die Bienen.

(2. Theil, 110. Seite.)

---

2. St. Z. 5. (1789.) Jener ausgeleerte Hülle
Wird nicht wieder angefüllt;
Aber nie versiegt die Fülle,
Die aus diesem Kelche quillt.

An August Wilhelm Schlegel.

(2. Theil, 113. Seite.)

---

3. St. Z. 3. Leicht und fest dein Flug, wie Sphärengang.

Und sein Schweben wie Planetengang.

Das Blümchen Winderhold.

(2. Theil, 124. Seite.)

St. 4. Z. 3. Gar weit hinaus zu reichen glaubt,

Heloiſe an Abelard.

(2. Theil, 163. Seite.)

Z. 43. In der Einſamkeit mein u. w.

Z. 185. (Poetiſche Blumenleſe für das Jahr 1793.)

Kannſt du noch dir in die Seele rufen
Jenen feierlichen Trauertag,
Als geſtreckt auf des Altares Stufen
Jegliches von uns ein Opfer lag?
Als bei tauſend Thränen hoch und theuer
Warme Jugend ſich der Welt entſchwur? —
Dennoch, ach! empfing der Weibeſchleier
Seinen Kuß von kalter Lippe nur.

•

Kannſt du jemahls, kannſt du ihn vergeſſen,

Z. 189. Jene Thränen, da ſich hoch und theuer
Warme Jugend laut der Welt entſchwur,

Sinnesänderung.

(2. Theil, 233. Seite.)

---

2. St. Z. 2. (Poetiſche Blumenleſe für das Jahr 1794.)

Schön wie der Gott der Reben.

Anhang zu den Gedichten. 2. Bd.

Impromtu von Bürger,

da er von Demoiſelle K. in Weiſenfels in einer Geſellſchaft aufgefordert ward, zur Auslöſung ſeines Pfandes, der Liebe ein Liedchen zu ſingen.

Ein Liedchen der Liebe verlangſt Du von mir? —
Gern, liebliches Mädchen! gern ſäng' ich es Dir;
Doch zärtlichen Herzen
Macht Liebe nur Schmerzen;
Drum liebliches Mädchen, drum ſchweig ich von ihr.

Der Feige wird herzhaft, der Praſſer genau,
Der Karge verſchwendriſch, der Dumme wird ſchlau,
Und, Andern zum Preiſe,
Vergafft ſich der Weiſe;
Der Hageſtolz ſeufzet nach Mädchen ſich grau.

Doch, ach! mit unendlicher Traurigkeit ringt
Ein Herz, das die Liebe mit Roſen umſchlingt,
Wenn Eiferſucht-Schrecken
Den Liebenden wecken,
Wer iſt, der die Schmerzen der Liebe beſingt?

Drum, reitendes Mädchen! drum ſingt mein Gedicht
Das Süße der ſchmeichelnden Liebe Dir nicht;
Denn zärtlichen Herzen
Macht Liebe nur Schmerzen;
Drum, liebliches Mädchen! ſing' ich ſie Dir nicht.

Gottfried August Bürger's

ämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Dritter Band.

Poetiſche Werke. Dritter Theil.

Einzig vollſtändige Original-Ausgabe.

Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.
1814.

Gottfried August Bürger's

Poetische Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Dritter Theil.

Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.
1814.

Inhalt

des

dritten Bandes.

Poetiſche Werke. Dritter Theil.

Seite

I. Homer's Ilias. Vertheidigung und Proben einer Ueberſetzung in Jamben. 3

1. Gedanken über die Beſchaffenheit einer Deutſchen Ueberſetzung des Homer; nebſt der erſten Rhapſodie der Ilias. . . . 5
2. Ilias. Zweite Rhapſodie. V. 1 — 109. 60
3. Ilias. Dritte Rhapſodie. . . 66
4. Ilias. Vierte Rhapſodie. V. 1 — 147. 85
5. Ilias. Fünfte Rhapſodie. . . 91
6. Ilias. Sechste Rhapſodie. . . 133
7. An einen Freund über die Deutſche Ilias in Jamben. . . . 186

Seite

II. Homer's Ilias. Proben einer Ueberſetzung in Hexametern. . 181

1. Vorbericht. . . . 183

2. Ilias. Erſter Geſang. . . 194

3. Ilias. Zweiter Geſang. . . 230

4. Ilias. Dritter Geſang. . . 276

5. Ilias. Vierter Geſang. . . 302

6. Ilias Fünfter Geſang. V. 1 — 698. 332

7. Ilias. Zwanzigſter Geſang. V. 1 — 391. 371

8. Ilias. Zwei und zwanzigſter Geſang. 387

9. Ilias. Drei und zwanzigſter Geſang. V. 1 — 106. 417

Poetiſche

Poetiſche Werke.

Dritter Theil.

I.

Homer's Ilias.

Vertheidigung und Proben

einer

Ueberſetzung in Jamben.

I.

Gedanken über die Beſchaffenheit einer Deutſchen Ueberſetzung des Homer; nebſt der erſten Rhapſodie der Ilias *).

Qui hoc facere proponet, volet, tentabit, ad Deos iter faciet: hoc ille etiamsi non tenuerit, magnis tamen excidet ausis.

SENECA.

Daß ein Deutſcher Homer ein vortrefflicher Wunſch für unſer Vaterland ſey, darüber, hoffe ich, ſind die Meiſten unter uns einig. Ob aber ein ſolcher wohl möglich ſey? Das iſt noch eine ſtreitige Frage. Statt aller Unterſuchungen über dieſen Punct, könnte der Streit wohl nicht angenehmer für den Zuſchauer beigelegt werden, als wenn der Genius unſerer Literatur einen Mann von Genie und Kenntniß erweckte, welcher zwi-

*) Abgedruckt aus Klotz'ens Deutſcher Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. VI. Band. Halle, 1771. 1. S.

D. H.

schen die Zankenden mit einer Uebersetzung träte, über welche man schreiben könnte: Der Nachwelt und der Ewigkeit heilig.

Wenn ich aber die Härte und Unbiegsamkeit kritischer Naturen betrachte, so besorge ich, daß der Ketzer, der ein solches Werk Anfangs für unmöglich hielt, hernach dem armen Uebersetzer das Leben noch herzlich sauer machen würde. Sein Tadel würde ihn im Großen, so wie im Kleinen, und vielleicht bei solchen Stellen vorzüglich verfolgen, auf welche sich der Uebersetzer das Meiste zu gute gethan hatte. Auf die Art würde er eine ganze Menge Andächtiger nach seinem Urtheile stimmen, welche, ohne zu untersuchen, treuherzig nachglauben, und ihren eigenen gesunden Sinnen alles Mögliche weis machen lassen. Was soll er also thun, um sich Ruhe zu verschaffen? Wie soll er dem Undanke ausweichen, womit sein Vaterland ein Geschenk von so hohem Werthe, als ein guter Deutscher Homer wäre, vergelten könnte? Mir fällt dieses ein. Der Uebersetzer des Homer muß unstreitig länger über die Erreichung seines Endzwecks nachgedacht und nachgeforscht haben, und das Auge seines Geistes muß durch Uebung wackerer geworden und tiefer gedrungen seyn, als das Auge eines Richters, der heute die Uebersetzung in die Hand nimmt, und morgen, — vielleicht auch heute noch — Leben oder Tod darüber ausspricht. So wie es nun zwar überhaupt nützlich ist, daß der Schriftsteller seinen Kunstrich-

ter auf den Standort führe, aus welchem er sein Werk ansah und bearbeitete; so mag dieses doch gewiß nirgends so sehr, als in Sachen Homer's und des Deutschen Uebersetzers Statt haben.

Ich schicke dieser Probe einer Homerischen Uebersetzung, die ich nicht ohne Bangigkeit dem Publicum vorlege, einige Betrachtungen voraus, welche Theils mein Verfahren rechtfertigen, Theils überhaupt diese und jene Eigenschaft einer solchen Uebersetzung anzeigen sollen. So viel ich vermag, will ich mich bemühen, gleichsam das Ideal davon, welches mir in der Seele schwebt, abzuzeichnen. Stimmt dieses nun nicht mit dem wahren und allgemeinen Ideale der Vollkommenheit, so wie es erleuchtetern Köpfen, als der meinige, sich offenbaret, überein; so bitte ich mir diejenige Nachsicht aus, die ein Unmündiger, der ich, so wie an Jahren, also auch an Geschmack und Kenntniß bin, billig fordern kann. Wenn ich auch selbst nichts Erhebliches sollte gefunden haben, so gebe ich doch vielleicht Gelegenheit, daß ein Anderer von höheren Talenten etwas auf der Spur findet, auf welcher ich ausgegangen bin. Wenn ich gleich derjenige selbst nicht bin, auf welchen unser Volk hoffet, (denn ich müßte den unverschämtesten Knabenstolz besitzen, wenn ich mir einbildete, daß ich's wäre,) so kann ih doch vielleicht zu der Ehre eines Vorläufers dessen, der kommen wird, gelangen. Für mich Ehre und Belohnung genug! Denn was ist daran gelegen, ob ich, oder ein

Anderer mein Vaterland bereichere, wenn es nur wirklich etwas erhält. Der ehrliche und echte Patriot sucht seinen höchsten Ruhm in des Vaterlandes Ruhme. Er freut sich, das Gebäude des vaterländischen Ruhms unterstützen zu helfen, wenn es gleich am untersten und verborgensten Orte wäre, wo sein Verdienst keinem Menschen in die Augen fallen kann.

Welches ist der Standort und die Entfernung, woraus der heutige Deutsche einen Deutschen Homer betrachten soll? Ich glaube, es ist eben der Standort, aus welchem der Grieche des blühenden Platonischen Zeitalters seinen originellen Homer ansah. Damahls standen Sitten und Literatur in Griechenland auf der höchsten Stufe der Verfeinerung. Daß sich's mit uns jetzt eben so verhalte, möchte ich aus Patriotismus nicht sagen. Denn mein feurigster Wunsch ist, daß unsere Literatur noch lange so fort steigen möge, als sie in den letzten Jahren gestiegen ist. Das aber getraue ich mir zu behaupten, und mein Herz erweitert sich dabei, daß wir jetzt auf einer Stufe stehen, auf der wir uns in vieler Absicht mit den Griechen messen können. Ist dieses wahr, so hoffe ich, man wird meinem Satze Recht geben, daß wir einerlei Standort und Entfernung mit ihnen nehmen müssen, um von den Objecte unseres Anschauens eben die Eindrücke, wie sie, zu erhalten. Wie kam aber den Griechen aus der Epoche ihrer Verfeinerung Homer vor? — Als ein ehrwürdiger

Greis, den aber noch keine Runzeln des Alters entſtellt hatten. Jugendliche, zarte und glatte Schönheit hatte er nicht; ſondern ſtärkere Züge der Schönheit des männlichen Alters. Ueber ſeine Bruſt hing ein langer Bart herunter, der vielleicht bei ihnen längſt aus der Mode gekommen war. Ungekünſtelt floß ſein Haar von der Schulter, da es vielleicht bei ihnen die Kunſt ſchon in Locken legte. Sein Gewand ſchien ihren Augen etwas altväteriſch. Kurz, an ſeiner ganzen Geſtalt und Tracht und ſeinem ganzen Weſen erblickten ſie Solöcismen, die ſie auch gar wohl dafür erkannten, aber doch nicht mit Widerwillen anſahen. Homer war den Griechen dieſer Epoche, was unſerer jungen feinen Welt ein braver ehrwürdiger Mann nach altem Schrot und Korn iſt, deſſen Sonderheiten und Solöcismen man gern duldet, ja oft ſogar mit Wohlgefallen betrachtet, ob man ſie gleich ſelbſt nicht nachahmet. Bei dem Allen erregte der alte Dichter unter ihnen die gröſste Bewunderung. Nun, was er in ſolcher Geſtalt unter Griechen vermochte, das muß er unter uns auch noch können. Was ſoll alſo der Deutſche thun, wenn er den Homer unter ſeine Landsleute führet? — Er ſoll den alten Mann nicht jung zu ſchminken trachten; er ſoll ihm ſeinen langen Bart laſſen, ob man gleich jetzt keinen mehr trägt; er ſoll ſein Haar nicht à la France kräuſeln; viel weniger ihm, ſtatt ſeines altväteriſchen, aber anſtändigen und ehrwürdigen Gewandes, ein Kleid nach Franzöſiſchem Schnitte,

den Meiſter Bitaubé neulich erfunden, anlegen; ſondern er ſoll ihm, ſo viel es nur möglich iſt, Alles, was er Eigenes hat, bis auf die kleinſte Falte laſſen. Kurz, ohne Figur und unverblümt von der Sache zu reden, der Deutſche ſoll uns einen Homer liefern, der nach Alterthum ſchmeckt. Trifft er dieſen Punct wohl, ſo wird er bei dem Leſer um ein Groſſes die Illuſion befördern, in welcher dieſer vergißt, daß das, was er lieſet, Ueberſetzung ſey, und in den ſüßen Wahn geräth, daß Homer ein alter Deutſcher geweſen, und ſeine Ilias Deutſch geſungen habe.

Ehe ich mich eröffne, wie man einer Homeriſchen Ueberſetzung dieſen Anſtrich von Alterthum geben könne, muß ich erſt noch auf einen Einwurf des Pope antworten, welchen ſein Freund, Dr. Parnell, in der Vorrede *) zum Leben des Zoilus anführet. Parnell erzählt, er ſey zu dieſem berühmten Ueberſetzer des Homer gekommen, als er mit ſeiner Arbeit eben beſchäftiget geweſen, und habe ſich mit ihm über ſein Vorhaben unterredet. Seine Worte ſind dieſe: *'After this, I demanded, what air he would appear with? whether antiquated, like Chapman's version, or modern, like La Motte's contraction. To which he answer'd, by desiring me to observe what a Painter does who would always have his Pieces in*

*) S. *Poems on several Occasions. Written by Dr. Th. Parnell. London*, 1747. 222. S.

fashion. He neither chooses to draw a Beauty in a Ruff, or a Trench-Head; but with its Neck uncover'd, and in its natural Ornament of Hair curl'd up, or spread becomingly: So may a Writer choose a natural Manner of expressing himself which will always be in fashion, without affecting to borrow an odd Solemnity and unintelligible Pomp from the past Times, or humouring the present by falling into its affectations, and those Phrases which are born to die with it.'

Der Mann hat völlig Recht, wenn es uns um eine Schönheit überhaupt, sie sey, welche sie wolle, zu thun ist. Will ich aber eine gewisse Schönheit nach allen ihren, auch den kleinsten Eigenschaften kennen lernen, so darf mir der Mahler auch nicht den ihr eigenthümlichen Anzug vergessen, wenn er gleich in manchen Stücken bizarr seyn sollte. Gesetzt, der Mahler wollte mir den Hektor mahlen, sollte er ihn nackend darstellen? — Nackend sieht Deutschland's Hermann wie der Griechische Hektor aus. Woran soll ich nun den Hektor erkennen? — Er darf mir also seinen großen Schild, der oben an die Schultern und unten an die Knöchel schlug, er darf mir den Helm, auf dem der Roßbusch wehet, kurz, er darf mir die den Hektor charakterisierende Rüstung nicht weglassen. Sehet! dieß ist der Fall mit dem Homer.

Den Ton des Alterthums nachzuahmen, wird nicht wenig beitragen, wenn man sich der Sprache entwichener Zeiten bedient, welche sich durch eigene Wörter und besondere Zusammenfügung derselben von der unserigen oft merklich unterscheidet. Es gibt eine ziemliche Menge alter Wörter, die Theils schon völlig ausgestorben sind, Theils wegen ihres seltenen Gebrauchs ein sehr veraltertes Ansehen haben. Der Verlust einiger ist vielleicht eben so gut durch andere in der neuern Sprache wieder ersetzt worden. Wenn das aber auch ist, so handelt der Uebersetzer des Homer doch zweckmäßig, wenn er sich auch der Wörter von der letzten Gattung bedienet. Denn er soll alte Wörter hervor suchen, nicht allein weil sie gut, und besser, als die neuern sind, oder weil vielleicht dem Gedanken kein anderer, als ein alter Ausdruck anpasset; sondern er soll auch alte Wörter gebrauchen, weil sie alt sind. Das Wörtchen sint ist vielleicht nicht um ein Haar besser, als das neuere seit, und so gibt's viele andere verlegene Wörter, wofür man ein eben so gutes neues aufstellen kann; dessen ungeachtet soll der Uebersetzer des Homer das alte wählen. Dieß mag Manchem sehr sonderbar klingen. Allein ich habe Recht, wenn der Uebersetzer auch die größten Kleinigkeiten nicht ungebraucht lassen soll, um seiner Uebersetzung den Charakter und das Ansehen des Alterthums zu geben. Nur müssen solche Wörter nicht schon gar zu alt und unverständlich seyn. Der Leser, der nicht affectiert und sich närrisch dabei anstellt, muß

ſie noch gut im Zuſammenhange errathen können. Für die allerbeſten halte ich diejenigen, welche in ſolcher Entfernung von dem Gebrauche unſerer Zeiten ſtehen, daß ſie uns zwar etwas fremd und ungewöhnlich klingen, aber doch noch nicht ſo weit in's Alterthum zurück gewichen ſind, daß man ſie gar nicht mehr ohne Perſpectiv, das iſt, ohne Gloſſarium erkennen kann. Auch müſſen dieſe Wörter keine gar zu große Aehnlichkeit mit den Plattdeutſchen haben, welche dem Leſer, dem dieſer Dialect geläufig iſt, das Lachen erwecken könnten. Ueberhaupt aber müſſen ſie edel ſeyn, und nichts Komiſches, Niedriges und Pöbelhaftes im Gebrauche an ſich haben, ſonſt würden ſie ebenfalls die Ueberſetzung, ſtatt ihr ein ehrwürdiges Anſehen zu geben, nur lächerlich machen. Gleiche Wirkung mit den alten haben, wenn ich nicht irre, auch die ganz neuen, die aber der Ueberſetzer ſelbſt gebildet haben muß. Sie haben eben das Ungewöhnliche, als jene, und werden folglich gleichen Eindruck auf den Leſer machen können. Denn das muß einem Ueberſetzer des Homer ſchlechterdings erlaubt ſeyn, wie ein zweiter Shakeſpear oder Klopſtock deſpotiſch mit ſeiner Sprache umzugehen. Er ſoll ſo lange mit ihr ringen und kämpfen, bis ſie ſo geſchmeidig geworden, daß ſie ſich dem Gedanken des Originals auf's genaueſte anſchmiegt. Er muß Macht haben, zuſammen gefügte Wörter aus einander zu reiſſen, und einfache zuſammen zu fügen. Doch verſteht ſich's, daß er immer auf die Analogie der Sprache

Rückſicht nehmen muß. Daher frage der Leſer nicht: Sagt man auch ſo? Denn darunter verſteht er gemeiniglich: hat ſchon Wer ſo geſagt? Sondern er frage: Kann man ſo ſagen? Iſt dieſer Ausdruck, dieſe Redensart, dieſe Wendung dem Genie der Sprache gemäß, oder ſchnurſtracks zuwider? Ueberhaupt ſey man hier langſam und bedächtig im Urtheilen, denn öfters verdankt man nachher dem Schriftſteller eine Kühnheit, die uns Anfangs anſtößig ſchien. Dieſes ſey allen unbefugten Tadlern aus dem ſtillen und lauten Publicum geſagt, welche die Schöpfer unſerer Sprache zu richten ſich unterfangen!

Hiernächſt bemühe man ſich, die älteren Wortfügungen und Redensarten nachzuahmen. Sie haben vor den neueren oft einen nicht geringen Vorzug. Denn ich ſtimme denjenigen bei, welche ſagen, daß die Wendungen der älteren Deutſchen Sprache mehr Originelles an ſich tragen, und daß unſere neumodiſchen vielfältig aus den Sprachen unſerer Nachbaren ſich eingeſchlichen haben. Ueberdieß hat ſie mehr die metaphyſiſche Ordnung der Redetheile, worin ſonderlich die Engliſche vor unſerer heutigen Sprache einen Vorzug hat. Da es dem Deutſchen Originalgenie, welches in unſeren Zeiten faſt ein Unding geworden, vorzüglich eigen war, deutlich, richtig, ungekünſtelt, edel und ernſthaft zu denken, ſo hatte dieß auch einen ſo mächtigen Einfluß auf die Sprache, daß ſie ſich ſolchen Gedanken vortrefflich anſchmiegte. Denn

der Flug, den das Genie und der Geiſt eines Volkes nehmen, den nimmt auch die Sprache. Unſere alte Sprache hatte, obigen Eigenſchaften des Deutſchen Genies gemäß, eine ſchöne Präciſion, Anſtand, eine rührende natürliche Einfalt, ſtarke Farben und einen männlichen Charakter. Herrliche Eigenſchaften, die Sprache einer Ilias abzugeben! Ihr Ausdruck liefert ſogleich dem Leſer den wahren und echten Gedanken des Schriftſtellers, nicht vergrößert nicht verkleinert, nicht geſtärkt nicht geſchwächt, nicht mit verdrießlicher Zweideutigkeit und Ungewißheit, ſondern ſo, wie er dieſem in der Seele ſchwebte. Die Periode der älteren Sprache iſt weniger ſchleppend, als die heutige; denn dort ſteht das Hauptzeitwort, welches die Art der Handlung in einem Gemählde oder einer Beſchreibung anzeigt, oder den Verſtand der ganzen Periode beſtimmt, mehrentheils zu Anfange derſelben, und die übrigen Beſtimmungen folgen nach. In der neuern hingegen ſchleppet es Kanzellev-Styl mäßig hinten nach, welches den Styl äußerſt langweilig macht. Vermöge des voran gehenden Zeitworts, wird dem Leſer ſchon zum voraus, ehe er weiter lieſet, ein Hauptumriß des Gemählde, oder des Gedanken, der folgen ſoll, geliefert, welcher durch die nachfolgenden Beſtimmmungen vollends ausgebildet wird. Hierdurch wird die Seele des Leſers auf's geſchwindeſte erfüllt, und es verſchwindet das Leere in der Zeit, die er anwenden muſte, die Periode erſt auszuleſen. Ich habe keinen Platz zu Beiſpielen;

aber man wird ihrer genug finden, welche dies Alles bestätigen. Man schlage nur Luther's Bibel-Uebersetzung und seine übrigen Schriften nach; auf jeder Seite sind welche. Die poetischen Bücher der heiligen Schrift hat Luther mit dem besten Geschmacke, für seine Zeiten, so echt Deutsch und so feurig übersetzt, daß man darüber erstaunen muß. Ein fleißiger Sprachforscher müßte unsere neuere Sprache mit den vortrefflichsten Schätzen aus den Schriften dieses bewundernswürdigen Mannes, wovor unseren *Hominibus delicatulis* so ekelt, bereichern können.

Solche Schriften, die alten Minnesinger, die Rhythmen, welche in Schiller's Thesaur stehen, nebst andern Ueberbleibsein der älteren Sprache und Dichtkunst, von den Minnesingern an bis nach Opitz herunter, studiere der Uebersetzer des Homer eben so fleißig, als sein Griechisches Original. Neuere Schriftsteller und Dichter, außer Klopstock, Ramler und Rhingulph dem Barden, wollte ich ihm während seiner Arbeit zu lesen nicht rathen.

Soll der Deutsche Uebersetzer Flecken, die sich an dieser vortrefflichen Antike finden, wegschaffen, oder übertünchen, oder sonst in den Schatten zurück weichen lassen? — Was die Franzosen über diesen Punct geklügelt, und ob sie in Rücksicht auf ihre Sitten und ihre Sprache Recht haben, will ich nicht untersuchen. Ich mag meinen Leib

und

und Geiſt ſo arg nicht kaſteien, die vielen *Essais* und *Discours* jetzt noch ein Mahl durchzuleſen. Haben ſie Recht, ſo bedaure ich ihre ſchlechten und kränklichen Magen, welche geſunde nahrhafte Speiſen nicht vertragen können. Der geſunde Deutſche verachtet ihre Brühen. Daher ſoll der Deutſche Ueberſetzer ſein Original getreu in unſere Sprache übertragen, und jeden wirklichen und ſcheinbaren Flecken, jede Härte und Rauhigkeit an eben dem Orte und mit eben ſo viel Licht erſcheinen laſſen, als ſie bei'm Originale in die Augen fallen. Denn es iſt uns nicht überhaupt um eine Ilias zu thun, ſondern um Homer's Ilias. Wir wollen dieſes Wunder, welches man Jahrtauſende hindurch verehret hat, in ſeiner unveränderten Geſtalt kennen lernen. Pope hat ſeinen Landsleuten nur eine Ilias geliefert; Homer's Ilias iſt es nicht. Ich kann nicht läugnen, daß es ein vortreffliches Werk ſey; aber ein ſo enthuſiaſtiſcher Bewunderer, als der größte Haufen iſt, bin ich nicht. Wenn einem Ueberſetzer erlaubt wird, alle Schranken des Originals nach Willkür zu überſpringen, ſo braucht er noch lange kein Genie vom erſten Range zu ſeyn, um eine Popiſche Ilias zu liefern. Wie leicht muß es nicht einem nur etwas feurigen Genie ſeyn, Youngiſche Poeſie des Styls zu verſchwenden, und die erhabene Einfalt mit poetiſchen Blümchen zu überſtreuen. Meinem Ueberſetzer des Homer wollte ich nicht rathen, bei ſeiner Arbeit Pope'n's Ilias zu viel zu leſen; denn dieſe Lectüre würde ihn von meinem

Ideale ableiten, und seine Uebersetzung würde jene hohe Einfalt verlieren, ohne welche Homer nicht mehr Homer bleibet. Ein Youngischer Nachtgedanken-Sänger ist gleichfalls zu meinem Uebersetzer völlig verdorben.

Wenn ich dem Uebersetzer die äußerste Treue empfehle, so brauche ich wohl nicht zu erinnern, daß meine Meinung nicht ist, er sollte wörtlich nach dem gemeinen Lexicon übersetzen. Keineswegs! Vielmehr muß er den Homerischen Ausdrücken das wahre Gewicht und den wahren Gehalt im Deutschen zuzuwägen suchen. Um aber diesen Gehalt genau zu erforschen, wird ein langer, immerwährender und vertrauter Umgang mit dem alten Dichter, und das allerfeinste kritische Gefühl erfordert. Wenn man dem Lexicon und der Trivial-Uebersetzung folget, so wird es schwerlich fehlen, daß man nicht meistens den ehrwürdigen Alten mit einem schmutzigen, unedeln und lächerlichen Gewande schände. Ich glaube, man wird größten Theils wohl thun, wenn man den Homerischen Ausdruck, der uns lächerlich und unedel klinget, zu adeln suchet. Denn ein so erhabenes Genie, wie Homer, sang gewiß nichts, was in seinen Zeiten niedrig und unwürdig seines Gegenstandes geklungen hätte. Wenn sich also der Uebersetzer mehr auf die Seite der Veredelung des Ausdrucks lenket, so thut er dem Homer doch noch keine Wohlthat, sondern er läßt ihm weiter nichts, als sein Recht widerfahren. Wer ἐυκνημῖδες wohl

geſtiefelte überſetzt, der thut dem alten Manne Unrecht; denn das Griechiſche machte gewiß auf die Griechen einen andern Eindruck, als das Deutſche auf uns. Ich denke mein Wort, fußgeharniſchte, hat eher den Gehalt des Griechiſchen. Wild und rauh mag der Deutſche Ausdruck immerhin klingen; aber nur nicht unedel und lächerlich. Wie werde ich z. B. folgendem Verſe im Deutſchen ſeinen Gehalt zuwägen?

Ονοβαρες, κυνος ὀμματ' ἐχων, κραδιην δ' ἐλαφοιο.

Die ſtärkſte Präſumtion für den Homer iſt da, daß dieſes in den Ohren der Griechen nicht pöbelhaft und unedel geklungen habe. Den Hund muß ich aus der Ueberſetzung heraus laſſen. Denn ſonſt ſchimpfte Achill wie ein Deutſcher Oberſter; und welchem Leſer würde das nicht anſtößig ſeyn? Ich überſetze ſo:

Du Trunkenbold, mit deinem Wolfesblick
Und deinem Rehherz!

Mir däucht, ich habe dem Homer Recht widerfahren laſſen. So wird dem Agamemnon zwar derb und unverblümt geſagt, was er iſt; aber doch nicht unter dem Ernſte der Epopee, und nicht mit Schimpfwörtern, die eine lächerliche oder ekelhafte Nebenidee erwecken könnten. Hündiſch wirkt ſchon anders in den Ohren, als Hund; daher habe ich dieſes Wort getroſt an einer andern Stelle gebraucht. Oefters kann auch der

Schall eines Wortes im Originale den meisten Antheil an dem Eindrucke haben, den der Geist des Lesers empfängt, und dann muß der Uebersetzer gleichsam den Schall mehr, als die Bedeutung in's Deutsche übertragen. Ein Beispiel nehme ich aus dem 25. Verse der ersten Rhapsodie.

Αλλα κακως ἀφιει, κρατερον δ' επι μυθον ετελλε.

Wenn ich mächtiges Geboth übersetze, so macht dieß auf Ohr und Herz nicht den Eindruck, als das Griechische Wort; daher setzte ich das donnernde Geboth.

Wenn man die Unumbänglichkeit einer Homerischen Uebersetzung behauptet, so beruft man sich gemeiniglich auf die dem Homer eigenen Beiwörter, die er Göttern, Helden, Städten, Schiffen, Flüssen und Völkerschaften gibt. Diese geben dem alten Dichter ein ganz eigenes und sonderbares Ansehen. 'Läßt sie der Uebersetzer weg, so liefert er nur den halben Homer; übersetzt er sie, so wird er lächerlich;' meint Herr Riedel und sein Recensent im dritten Stücke der Klotzischen Bibliothek. Ich dächte, diese Beiwörter machten einen sehr unbeträchtlichen Theil des Ganzen aus. Ueberdieß fügt sie ja selbst Homer nicht immer obigen Subjecten bei. Juno ist ihm nicht an jedem Orte λευκωλενος, ποτνια, und βοωπις; Achill nicht immer ποδαρκης und ποδας ωκυς; das Schiff heißt nicht immer das schnelle, das hohle, das

ſchwarze oder das wohl berudderte Schiff, ſondern auch oft ſchlechtweg das Schiff. Dieſe Beiwörter kann ja der Ueberſetzer auch nach Belieben ſetzen und auslaſſen, (ohne daß es dem eigenen Tone des Homer ſchade,) wenn das Metrum, oder die Harmonie und der Wohlklang wollen, daß die Monotonie vermieden werde. Wenn man ſie nach dem Lexicon oder nach der Lateiniſchen Verſion überſetzen wollte, würde man freilich lächerlich werden. Allein das heißt nicht überſetzen. Man erinnere ſich, was ich oben vom Gehalte geſagt habe. — Der Ueberſetzer habe nur Geduld, und verzweifle nicht bei den vorkommenden Schwierigkeiten. Durch anhaltendes und ſtrenges Nachſinnen wird er oft den anſtändigſten Ausdruck finden, wo er ſchon alle Hoffnung aufgegeben hatte. Und in der That, für viele dieſer ſonderbaren Beiwörter laſſen ſich Deutſche Ausdrücke finden, die im geringſten nicht lächerlich ſind. Wenn ich ἐυκνημῖδες fußgeharniſchte überſetze, ſo hoffe ich, man ſoll dieſem Worte wegen des Adels und der Würde nichts anhaben können. Was ich hier von den Beiwörtern geſagt, mag auch für andere Homeriſche Ausdrücke, z. B. die wirthſchaftlichen, gelten. Wenn man in Kleinigkeiten auch minder genau iſt, ſo wird dadurch von den Vortrefflichkeiten Homer's ſo gar viel noch nicht verloren gehen. Was thut's denn, wenn wir auch einige unerhebliche und unmerkliche Franzen an ſeinem antiken Gewande einbüßen? Der Recenſent des Herrn Riedel ſagt, das Wort Bratſpieß

würde eine Seite der besten Deutschen Hexameter verderben. Ist das wahr, so verdirbt πεμπωβολα auch die ganze Seite Griechischer Hexameter; es verdirbt die schöne rührende Stelle, da der alte Vater voll Wonne seine geliebte Tochter wieder umarmet; es verdirbt das erhabene feierliche Gebeth des Greises an die Gottheit; kurz, es verdirbt Alles um und neben sich. Denn worin müßte das Anstößige liegen, wenn Bratspieß getreu übersetzt wäre? In dem Worte, oder in der Sache? Mir däucht, in der Sache. Wenn nun ein vollkommener und fertiger Kenner einer fremden Sprache ein solcher ist, welcher die Idee dem fremden Ausdrucke gleich unmittelbar unterschieben kann, ohne nöthig zu haben, sich ihn erst in Gedanken in seine Muttersprache zu übersetzen; so muß ihm diese Bratspieß-Stelle, wenn er sie Griechisch lieset, eben so anstößig seyn, als dem Deutschen Leser die Uebersetzung. Wenn hieraus folgt, daß man den Homer wegen solcher Soloecismen nicht übersetzen dürfe, so folgt wahrhaftig auch, daß man ihn nicht Griechisch lesen solle. Wie, wenn aber hier weder Idee noch Ausdruck im Griechischen küchenmäßig wären? — sollte alsdann kein edleres Wort im Deutschen zu finden seyn? — Ohne Grübeln und ängstliches Nachsinnen ist mir eins eingefallen, das alle Würde der Epopee hat, und πεμπωβολον besser ausdruckt, als Bratspieß. Fünfzack! — so edel, als Neptun's Dreizack! — Nun setze man den lieben Bratspieß wieder in den Küchenwinkel! —

Ich könnte mich über diese Materie noch viel weiter ausbreiten, wenn die Enge des Raums mir nicht verböthe, mich mehr in das Detail einzulassen. Außer dem habe ich auch noch etwas Weniges von der Versart zu sagen, in welche nach meiner Meinung Homer übersetzt werden muß.

Nun, welches soll sie seyn, die Versart, in welcher Homer für uns das ist, was er für die Griechen war? Wahrlich, keine leichte Frage! — 'Ich würde nicht gern, sagt Herr Herder, Poesie und Hexameter bei dieser Uebersetzung vermissen; aber Hexameter und Poesie im Griechischen Geschmacke; sollte es auch nur Gelegenheit geben, uns immer aufmerksam zu machen, wie weit unsere Sprache und Poesie hinten bliebe *).' Ich würde gern der Meinung eines solchen Mannes beitreten, wenn er mir nicht schon vorher, in eben demselben Buche, Waffen in die Hände gegeben hätte, ihn zu bestreiten. Laßt uns sein Buch, Seite 66, aufschlagen, und bis Seite 69 lesen. Was lehret er uns hier? Auf die Frage: was sollen wir aus der alten poetischen Zeit der Griechen durch Uebersetzungen für unsere Sprache rauben? antwortet er: Nur nicht die Sylbenmaße! Er erklärt sich hierauf vortrefflich; die Stelle ist aber zu lang, um hier abgeschrieben, und zu gedrungen, um zusammen gezogen zu werden. Der Hexameter, lehrt er, lag genau in

*) S. Fragmente über die neuere Deutsche Literatur. 268. S.

der Sprache der Griechen; er war ihrem Ohre und ihrer Kehle am gemäßesten, weil ihre Melodie im Gesange und in der Declamation des gemeinen Lebens eine höhere Tonleiter auf und nieder stieg. — Wir, die wir mit weniger Accenten monotonischer reden, sind an die Mensur eines Hexameters nicht gewöhnt. — Gebet einem gesunden Verstande ohne Schulweisheit Jamben, Dactylen und Trochäen zu lesen, er wird sogleich, wenn sie gut sind, scandiren; gebet ihm einen gemischten Hexameter, — er wird nicht damit fortkommen. Höret den Cadencen bei'm Gesange der Kinder und Narren zu, sie sind nie polymetrisch; oder wenn ihr darüber lacht, so geht unter die Bauern. Gebt auf die ältesten Kirchenlieder Acht; ihre Falltöne sind kürzer, und ihr Rhythmus ist einförmig. — — Sehet! so wenig sind der Hexameter und die polymetrischen Sylbenmaße unserer Sprache natürlich. Bei den Griechen foderte ihn, den Hexameter, die singende Declamation, das an den Gesang gewöhnte Ohr, und die vieltrittige Sprache; bei uns verbiethen ihn Sprache und Ohr und Declamation. — Nichts kann wahrer seyn, als was Herr Herder hier sagt; und wenn es gleich nicht so viel beweiset, daß man gar keine Deutschen Hexameter machen müsse, so beweiset es doch zuverlässig, daß Homer nicht in Hexameter übersetzt werden solle. Will Einer muthwillig und mit Vorsatz für die Vergessenheit Zeit und Mühe verschwenden, so versuche er's mit Hexametern! Denn wahrlich! der möglichst beste

Deutſche Hexameter reicht kaum an den rauheſten Griechiſchen. Und was wird der Leſer zuerſt thun mit der Deutſchen Ueberſetzung? Sie gegen das Original halten! Wenn er da nun die große Verſchiedenheit in Harmonie und Wohlklang findet, wie wird ihm vor dem Deutſchen zu ekeln anfangen? Dieſe Begierde, den Versgang zu vergleichen und gegen einander zu halten, muß man alſo dem Leſer benehmen. Wie ſoll das geſchehen? Durch eine andere Versart. Durch was für eine? Durch eine Versart, die eben ſo genau in der Deutſchen Sprache liegt, und unſerem Ohre eben ſo natürlich iſt, als der Hexameter den Griechen war. Und das ſind die Jamben, wie Herr Herder richtig bemerkt. Ich glaube, es wird kein Menſch nun noch auf den Einfall gerathen, die Deutſche Verſification gegen die Griechiſche zu halten. Stellet euch zwei Tänzer vor: der eine tanzt ein hüpfendes Ballett; und eine majeſtätiſche Menuett ſtreicht der andere. Wer wird dieſe mit einander vergleichen? Wer wird über ſie richten, welcher der beſte Tänzer ſey? Jeder iſt in ſeiner Art, die ihm geläufig und natürlich iſt, gut. Nun aber laßt den Menuett-Tänzer des Anderen Ballett nachtanzen, und es nur unmerklich ſchlechter machen; den Augenblick iſt Vergleichung und Ausſpruch da. Alſo verhält ſich's mit der Deutſchen und Griechiſchen Verskunſt. Ueber dieß, da ich den Homer in der Ueberſetzung gleichſam zum alten Deutſchen gemacht wiſſen möchte, ſo muß er auch in einer Versart ſingen, die ihm, als einem

ſolchen, natürlich iſt. Nunmehr braucht ſich der Ueberſetzer nicht mehr zu krümmen und zu winden, um eine unmögliche Harmonie zu erreichen, ſondern er läßt ſeine Jamben den mächtigen hallenden Gang fortſetzen, der unſerer Sprache eigen iſt. Hin und wieder eine Rauhigkeit wird nunmehr eher zweckmäßig, als anſtößig ſeyn. Denn den Ton des Alterthums ſtellen wir uns nicht anders, als rauh vor.

Aber werden Jamben nicht eine allzu große Monotonie gegen den Homeriſchen Hexameter haben? Vielleicht einem alt Griechiſchen Ohre, aber gewiß nicht dem Deutſchen, das nichts anders gewohnt iſt. Für das Nordiſche Ohr läßt ſich der Jambus abwechſelnd genug machen. Der unſterbliche Milton bei den Engländern, und Zacharia's Cortes bei uns geben den Beweis. Denn es iſt bekannt, daß man nicht ſo jambiſieren darf, daß ſich mit jedem einen oder zwei Verſen der Verſtand endige, daß Cäſur und Ruhepunct immer einerlei bleiben; ſondern man muß die Jamben ſich ſo aus einem in den andern und dritten Vers fortwälzen laſſen, daß die Declamation das Ohr mit einer wohl gefallenden poetiſchen Periode fülle, deren Länge oder Kürze, männlicher oder weiblicher Ausgang den Ton des Ganzen ſchon ziemlich abändern. Ueber dieß geht es ja an, nicht immer die ganz reinen Jamben zu nehmen, ſondern auch Dactylen, ſonderlich am Ende der Verſe, zu Jamben zu machen. Bei der Declamation brauchen dieſe Dactylen hernach nicht jam-

bisch ausgesprochen zu werden; welches keine übele Wirkung thun, und die Abwechselung sehr erleichtern wird. Sollte es denn außerdem dem Uebersetzer nicht erlaubt seyn, auch unsere besten Anapästen und Dactylen nach Art der alten Jamben mit einzumischen? — Und bisweilen des Schlußfalls wegen eher Verse leer zu lassen, als dem Originale ungetreu zu werden, und die Harmonie durch Flickwörter zu stören? —

Zuletzt muß ich noch ein Wörtchen mit denen reden, welche eine Uebersetzung in Prosa haben wollen. Ich glaube, es werden Wenige seyn, die dieß verlangen; und vor einiger Zeit war ich auch noch unter diesen Wenigen. Ich habe mancherlei Versuche einer prosaischen Uebersetzung zu meinem Vergnügen gemacht. Ein Knabe kann mit seinem Steckenpferde so Vielerlei nicht vornehmen, als ich mit meinem Homer, schon ehe ich Ephebus war, gethan habe. Ich gab mir die äußerste Mühe, meine Prosa nach den Gesetzen des Wohlklangs, so viel ich sie verstand, einzurichten. Allein ich bin entweder zu hartlehrig, um diese Gesetze zu begreifen, oder es muß sehr wenige geben, und auch die wenigen müssen äußerst unbestimmt seyn. Ich habe gelesen, was hin und wieder davon geschrieben ist; aber mir kommt das Meiste schwankend vor. Nur wenige Ohren sind fähig, hier zu urtheilen. Ich bekenne in diesem Puncte meine äußerste Schwäche. Vielleicht würde der prosaische Uebersetzer nach aller angewandten Mühe erfahren müssen, daß man seiner mühsamen Prosa

nicht mehr Ehre, als jeder Alltags-Prose widerfahren ließe. Die Meisten würden sich lieber Verse wünschen, da Verse und Gedicht bei Vielen etwas so Unzertrennliches sind. Und in der That, diese würden auch bei jenen Geheimnissen und bei der Ungewißheit jener Gesetze immer den Vorzug behalten. Aber, wendet man ein, man kann das Original nicht so getreu in Versen wieder liefern; daher wähle man Prose. — Verse werden Einen verführen, poetische Blumen zu verstreuen, und von der Einfalt des Originals abzuweichen. — Wie weit sich dieser Abweg vermeiden, und die Treue mit geringen Talenten des Uebersetzers treiben lasse, davon schmeichele ich mir in meiner kleinen Probe einen Beweis gegeben zu haben. Ich habe mich der äußersten Einfalt beflissen, und mich sonderlich gehüthet, rauschende Beiwörter, wovon das Original nichts weiß, einzumischen. Sollte ich's bisweilen des Wohlklangs und des Verses wegen gethan haben, so habe ich doch gesucht, Homerische Beiwörter zu wählen, welche Homer den nähmlichen Subjecten, obschon an andern Stellen, beizufügen gewohnt ist. Außer dem aber bedenke man, daß die Treue auch in Prose oft sich nur bis auf einen gewissen Grad treiben lasse, der dem Originale noch nicht gleich kommt. Es ist unmöglich, daß irgend zwei Sprachen in der Welt einerlei Zuschnitt in Bekleidung der Gedanken brauchen könnten; es ist unmöglich, daß diese verschiedenen Bekleidungen gleich passend und schön seyn sollten. Denn wie können sie ihre Voll-

kommenheiten und Reitze alle an eben demſelben Orte haben? Zwei Sprachen ſind zwei Schönheiten, die verſchiedene natürliche Reitze und Vollkommenheiten beſitzen. Die eine hat lebhafte feurige Augen; die andere minder, aber dafür einen lieblichen Mund. Dieſe hat eine reitzende Hand, die Laute zu ſchlagen geübt; jene dagegen einen wohl gebildeten Fuß, der zum Entzücken tanzt. An beiden muß man Reitz gegen Reitz, Vollkommenheit gegen Vollkommenheit, obwohl an unterſchiedlichen Arten, aufgehen laſſen. So auch mit den Sprachen! Wenn der Ueberſetzer keinen Zug, keinen Gedanken ſeines Originals hat ſchwinden laſſen, wenn er jedem eine echt Deutſche anſtändige Hülle gegeben, ſo daß er eben den Eindruck auf den Deutſchen Leſer, wie der Griechiſche auf den echten Griechen macht, ſo hat er ſeine Pflichten erfüllet: wenn er ſchon eine adjectiviſche Redensart umſchrieben, oder das, was im Griechiſchen in Rückſicht auf unſere Sprache Umſchreibung war, kürzer, dem Genie der letzten gemäß, gegeben hätte. Ich kann mir leicht vorſtellen, daß der ſeichte Tadler auch hier ausrufen wird: Ja, im Griechiſchen iſt es doch ganz anders! Weg mit den Pinſeleien! Freilich iſt's im Griechiſchen anders! Das kann Einer, der nur Augen hat und Worte zählen kann, ſehen, daß es im Griechiſchen anders iſt. Aber iſt es auch ſo erſtaunend beſſer, als das Deutſche? Hat das Original verloren? Fühlet die Seele einerlei Eindrücke bei Original und Ueberſetzung, oder ſind ſie verſchieden? Und iſt der Eindruck des Originals beſſer, erhabener, edler und lebhafter? — Alſo unterſuche man! — Aber — dazu gehöret mehr Kenntniß des Griechiſchen, und mehr poetiſche Beurtheilungskraft, als ein ſolcher pinſelnder Tadler zu haben pfleget.

Aus dem, was ich bisher gesagt, sollte man billig schließen, daß ich einen Deutschen guten Homer für kein ganz unmögliches Ding hielte. Ach! Deutschland's Zustand zwingt mich, ganz anders zu denken. Denn der Mann, der ein solches Werk unternähme, wie viel Zeit müßte er wohl darauf verwenden? — Die Tagelöhner in den Uebersetzungs-Fabriken werden herzlich über mich lachen: — wenigstens so viele Jahre, als die Ilias Bücher enthält! Diese ganze Zeit darf er gar keinem andern, als bloß diesem Geschäfte weihen. Er muß im Homer leben und weben, und beständig voll davon seyn. Aber wie kann dieß ein Gelehrter, der ein Amt, und folglich andere Geschäfte hat? Gelehrte ohne gewisse Amtsverrichtung gibt's bei uns wenige, und auch diese trachten eifrig nach einer Versorgung. Wo ist der Gelehrte, der alle Vortheile ausschlagen, und ein Märtyrer des Homer werden wollte? Ich fände hierzu bei mir keinen innerlichen Beruf, wenn ich auch mit Engelgaben zu diesem Werke ausgerüstet wäre. Denn mein Vaterland ist in aller Absicht kalt. Pope wurde in England durch den Homer zum reichen Manne; der Deutsche Uebersetzer würde, auf mein Wort! dabei verhungern, wenn er nicht sonst zu leben hätte. Wo ist der Deutsche Fürst, der zur Ehre der Deutschen Literatur einen Gelehrten, bloß als Gelehrten, einer Belohnung werth hielte? — Doch, hiervon läßt sich nichts sagen; man predigt damit denen aus den drei oberen Facultäten ein Aergerniß und den Deutschen Fürsten eine Thorheit. Ich sage demnach, so lange Deutschland das bleibt, was es bisher war, so lange haben wir keinen guten Deutschen Homer zu gewarten!

Ilias.

Erſte Rhapſodie *).

Sing', Göttin, den unſelgen Groll Achill's,
Des Sohnes Peleus, welcher tauſend Weh
Auf die Achäer lud, in's Todtenreich
So vieler Starken tapfre Seelen trieb,
Und ihre Leichen hin, ein Raubmahl, warf
Den Hunden und den Aaren allzumahl.
So aber ward der Wille Zeus erfüllt:
Sint zwiſchen Atreus Sohn, dem Könige
Der Scharen, und dem göttlichen Achill
Der Zwieſpalt, da ſie haderten, begann.

*) Die erſten 425, (im Originale 303) Verſe dieſer Rhapſodie ſind aus dem oben angezeigten Bande der Klotziſchen Bibliothek mit den handſchriftlichen Verbeſſerungen des Ueberſetzers aufgenommen. Die außer dem eben daſelbſt zur Probe gegebenen erſten 65 Verſe des 6. Geſanges ſind aber hier weggeblieben, und folgen hernach, durchaus umgearbeitet, im Zuſammenhange. Dagegen ſind in dieſer neuen Ausgabe zum erſten Mahle die letzten 435, (im Originale 308) Verſe der 2. Rhapſodie hinzu gekommen.

D. H.

Wer von den Göttern gab sie unterthan
Der Zwietracht, daß sie stritten? Jupiter's
Und der Latona Sohn. Denn der, ergrimmt
Auf Agamemnon, wiegelt' in dem Heer
Der Griechen böse Pestilenz empor,
Woron dahin das Volk im Lager starb,
Weil seinen Priester Atreus Sohn entehrt.
Denn seine Tochter zu erlösen, traf
Im Schiffgelager Chryses ein, und beth
Viel überköstliche Geschenke dar.
In seiner Hand den güldnen Zepterstab,
Umwunden mit des fernhin treffenden
Apoll geweihter Insul, flehte er die
Achäer insgesammt, doch allermeist
Die zwei Erzfeldherrn, Atreus Söhne, an:
Atriden, und ihr fußgeharnischten
Achäer! Heil von den Unsterblichen,
Die in Olympus Sälen walten, euch,
Zu stürzen Priam's Stadt, und glücklich heim
Zu kehren. Doch erlabt mein trautes Kind
Mir auch! Empfangt dieß Lösegeld dafür!
Und ehrt den fernhin treffenden Apoll!
Und günstig riefen die Achäer aus:
Verehren müsse man sein Priesterthum,
Und nehmen sein hochköstliches Geschenk.
Doch so gefiel's des Königs Herzen nicht.
Der König wies ihn schnöde von sich ab,
Und schnob dieß donnernde Geboth ihm nach:
Daß ich dich, Alter, nimmermehr fortan
Betrete bei den hohlen Schiffen hier!
Verzeuch mir nicht, und komm mir nie zurück!
Fürwahr!

Fürwahr! Nichts frommen möchte dir sodann
Die Insul und das Zepter deines Gotts.
Nein! Sie erlass' ich nicht, bevor daheim,
Auf Argos Burg, vom Vaterherde fern,
Durchsingernd ihr Geweb', und Nachts mein Bett
Versehend, erst das Alter sie befällt.
Von hinnen dann! Entrüste mich nicht mehr!
Auf daß du scheidest ohne Harm von hier.
So rief er, und der Greis erbangte drob;
Und schlich, gehorchend seinem Ruf, verstummt
An dem Gestade des erbrausenden
Oceanus dahin. Doch bethet' er,
Als er entfernt von dannen einsam ging,
Inbrünstig zum gewaltigen Apoll,
Der strahlenlockigen Latona Sohn:
Vernimm, o Silberbogens Held, der du
Beschirmest Killa, die hochherrliche,
Und Chrysa, und ein allgewaltiger
Beherrscher bist von Tenedos, vernimm
O Smintheus, mein Gebeth! Bebing ich je
Mit Kränzen dein gefällig Heiligthum,
Verbrannt' ich jemahls fette Hüften dir
Von Farren und von Ziegen ohne Fehl;
O, so erfüll' itzt die Verwünschung mir,
So räche meine Zähren dein Geschoß
An den Achäern! Also bethet' er.
Und ihn vernahm Apollo Phöbus, fuhr
Herunter von Olympus Zinnen, Grimm
In seinem Busen. Von den Schultern hing
Der Bogen und der Köcher, rund bedeckt.
Hell klirreten die Pfeil' am Rücken des

Ergrimmten Gottes, wann er nieder trat.
Er zog wie Mitternacht; unweit des Heers
Ließ er sich hin, und schnellte sein Geschoß.
Klang ging vom Silberbogen grausenvoll.
Die schnellen Hund' und Mäuler traf er erst,
Jagt' aber bald den mörderischen Pfeil
Auch auf sie selbst. Und rastlos loderten
Mit Leichen Scheiterhaufen ohne Zahl.
Neun Tage lang fuhr sein Geschoß in's Heer.
Am zehnten aber schart' Achill das Volk
Zusammen. Juno gab ihm dieß in's Herz;
Sie jammert' es der Griechen, die sie so
Dahin sah sterben. Alles Volk erschien
Es schloß sich die Versammelung; und hier
Erhob Achill zuförderst sich, und sprach:
Sohn Atreus, nunmehr, dünkt mich, werden wir
Durch neues Irrsal rückwärts müssen fliehn.
Wenn nur der Tod uns noch entrinnen läßt;
Denn Krieg und Pest bekämpfen uns vereint.
Auf denn, und laß der Seher Einen uns
Befragen, oder einen Priester, oder auch
Der Träumedeuter Einen, (denn der Traum
Kommt auch vom Zeus,) der kund uns thu', warum
Der Fernhintreffende so zornig sey.
Er zürnt vielleicht um Hekatomben und
Gelübde, oder will, versöhnt durch Fett
Von Lämmern und von Ziegen ohne Fehl,
Von uns verbannen diese Pestilenz.
Er sprach's und setzte sich. Nach ihm erhob
Sich Kalchas, Thestor's Sohn, der Weiseste
Der Seher. Kund war ihm die Gegenwart,

Die Zukunft und Vergangenheit. Durch den
Prophetengeiſt, den ihm Apoll verliehn,
Hatt' er die Griechiſchen Geſchwader fern
Bis Ilion geführt. Und Kalchas hub
Voll weiſen Muths ſo zu verkünden an:
Achill, Zevs Liebling, du gebietheſt mir,
Den Grimm Apoll's, des fernhin treffenden
Beherrſchers zu verkünden. Wohl, es ſey!
Du aber ſchwör' auch mir zuvor den Bund,
Mein Helfer ſtracks mit Mund und Arm alsdann
Zu ſeyn. Denn ich befahre, daß ein Mann
Ergrimmen wird, der mächtig über all'
Achäer herrſcht, dem Jeglicher gehorcht.
Und viel vermag ein König, welcher mit
Dem ſchlechtern Manne hadert. Ob er auch
Denſelben Tag den Zorn verdauete,
So nährt' er doch die Tücke noch nachher
In ſeiner Bruſt, bis er ſie ausgeführt.
Sprich alſo! Wirſt du mein Vertreter ſeyn?
Und ihm erwiederte der raſche Held:
Getroſt verkünd' uns deine Weißagung!
Nein! Wahrlich! Bei'm Apoll, dem Liebling Zevs,
Zu welchem du empor, o Kalchas, flehſt,
Wenn du den Griechen Götterſprüch' enthüllſt!
Daß, ſo ich lebe, ſo mein Auge ſchaut,
Nicht Einer der Achäer allzumahl
Gewaltſam ſeine Hände gegen dich
Empor bei'n hohlen Schiffen heben ſoll;
Und nennteſt du den Agamemnon ſelbſt,
Der doch den Mächtigſten im Heer ſich preiſt.
Nun hub getroſt der heilge Seher an:

Nein! Er zürnt nicht um Hekatomben, noch
Gelübde; seines Priesters halben, den
Der König schändete, da er nicht los
Die Tochter ließ, und an die Lösung nahm,
Hat dieses Weh Gott Smintheus uns gesandt,
Und wird es förder senden. Denn er wird
Den schweren Arm vom Tödten eher nicht
Zurücke ziehn, bis die schwarzäugige
Chryseis er dem Vater, unerkauft,
Uneingelöset, wieder gibt, und die
Geweihte Hekatombe mit ihr schifft
Gen Chrysa. Dann wird er vielleicht versöhnt.
Er sprach's, und setzte sich; und gleich erstand
Der Held und der Regierer weit und breit,
Atrides Agamemnon, unmuthsvoll.
Sein schwarzes Herz war hoch mit Grimm erfüllt;
Die Augen funkelten den Flammen gleich;
Wild schoß er sie auf Kalchas, und hub an:
Prophet des Bösen, nimmer hast du mir
Was Wonniglichs verkündet! Immerdar
Freut sich dein Herz, mir Bös zu prophezein!
Heil hast du nie verkündet, nie gewährt!
Nun weissagst du den Griechen abermahl,
Gott Smintheus send' uns darum dieses Weh,
Weil ich die herrlichen Geschenke nicht
Für Chryses Tochter nehmen wollte. Denn
Ich nähm' sie lieber mit mir heim, weil sie
Mir werther selbst, als Klytämnestra ist,
Die eine Junafrau mir zum Weibe ward.
Denn diese weicht ihr nicht am Leibe, noch
An Bildung, noch am Geiste, noch an Kunst.

Doch geb' ich ſie zurück, wenn's beſſer iſt.
Ich wünſche mehr des Heeres Heil, als ſein
Verderben. Aber nun bereitet mir
Stracks einen andern Preis, auf daß ich nicht
Der einzig unbelohnte Grieche ſey.
Denn ſolches ziemt ſich nicht. Ihr alle ſeht,
Daß meiner itzo eines Andern wird.
Da rief der raſche göttliche Achill:
Du Allerſtolzeſter, Habſüchtigſter,
Wie ſollen dir itzt die ſtarkmüthigen
Achäer einen Preis gewähren? Denn
Gemeine Sachen ſind nicht aufbewahrt.
Was wir aus Städten raubten, iſt getheilt.
Und es geziemt ſich nicht, daß nun das Volk
Dieß wiederum zuſammen häufe. Gib
Sie doch nur itzt dem Gotte wieder. Wir
Achäer wollen drei- und vierfach dir
Sie einſt vergelten, ſo uns Zevs den Raub
Der mauerfeſten Ilion gewährt.
Hierzu ſprach Agamemnon, der Regent:
Nicht alſo täuſche mich in deinem Sinn,
Du göttergleicher, ſtattlicher Achill!
Du überhebteſt, du beredſt mich nicht!
Dir ſelber willſt du einen Preis, und ich
Soll darben? Du befiehlſt mir, ſie zurück
Zu geben? Wohl! wenn die ſtarkmüthigen
Achäer einen andern Preis mir dann
Gewähren, welcher dieſes würdig iſt,
Und meinem Herzen eben ſo behagt.
Gewähren ſie ihn nicht, ſo nehm' ich ſelbſt;
So komm' ich, und entreiſſ' entweder dir

Den deinigen, dem Ajax, oder dem
Ulyß den Preis. Ergrimmen wird gewiß
Der, über welchen ich gerathen muß.
Doch, hiervon reden wir hernach. Jetzt laßt
Ein schwarzes Schiff uns in das Weltmeer ziehn;
Bequeme Ruderer versammeln; drauf
Die Hekatombe laden, und sie selbst
Hinein dann führen, die schönwangige
Chryseis. Von den Fürsten irgend wer
Sey Führer! Ajax, oder Diomed,
Ulyß, der Weise, oder du Achill,
Erschrecklichster der Sterblichen, auf daß
Dein Opfer den Apoll besänftige!
Da schalt Achill, und blickt' ihn grimmig an:
Ha! Du mit Unverschämtheit angethan,
Du Wuchergieriger, wie mag wohl noch
Ein Grieche willig dir gehorchen? Wie
Im Hinterhalte harren, oder mit
Den Feinden muthig kämpfen? Denn ich zog
Der kriegerischen Troer wegen nicht,
Die schuldlos an mir sind, zur Fehd' hierher.
Nie haben sie mir meine Stier' entführt,
Nie meine Rosse; noch im nährenden
Und ackerreichen Phtia Ernten je
Verderbt; da zwischen uns ein brausend Meer
Und viele schattige Gebirge sind.
Nur dir gefolget insgesammt sind wir,
Nur dir in Fron, du Unverschämtester,
Den Menelaus und dich Hündischen
Zu rächen an den Söhnen Ilion's.
Doch hierauf achtest, hierum sorgst du nicht.

Du drohſt ſogar, mir meinen Ehrenlohn
Hinweg zu raffen, welchen ich mit ſo
Viel Müh' errang? Den die Achäer mir
Gegeben? Ich empfange außer dem
Nie einen Preis, gleich deinem. Wann von uns
Dereinſt die völkerreiche Ilion
Zerrüttet wird, — verwaltet gleich mein Arm
Das Meiſte dieſes ungeſtümen Kriegs, —
So wird dir doch, wann die Vertheilung kommt,
Der größre Preis; ich aber trage nur
Den ſchlechtern und geringern auf mein Schiff,
Wann meine Hände laß vom Streiten ſind.
Zurück alſo gen Phtia! Beſſer iſt's,
Ich führe mein Geſchwader wieder heim.
Doch dünkt mich, daß du hier nach meiner Schmach
Dir keine Schätz' und Reichthum ſammeln wirſt.
Der Feldherr aller Heer' erwiedert' ihm:
Fleuch immerhin! wenn die Begierde dich
Ergreift. Ich fleh' dich keinesweges, hier
Noch meinethalben zu verziehn. Es ſind
Noch Andre, die mich rächen werden, da;
Vor Allen aber mein Berather Zevs.
Biſt du doch ſo mir der Verhaßteſte
Von allen gottgepflegten Königen.
Denn immerdar iſt deine Wonne Zwiſt,
Und Fehd', und Schlacht. Wenn du ein Krieger biſt,
So hat dir's Gott verliehn. Zeuch immer nur
Mit deinen Schiffen und Gefährten heim.
Beherrſche deine Myrmidonier!
Ich achte nicht auf dich und deinen Zorn.
Ich drohe dir ſogar: Gleichwie Apoll

Mir Chryſens Tochter nimmt, die ich
Auf meinem Schiffe durch die Meinigen
Ihm ſenden will, ſo komm' ich und entführ'
Aus deinem Zelt die roſenwangige
Briſeis, deinen Preis; daß du erfahrſt,
Wie mächtiger ich ſey, und Jeglichen,
Sich kühn mir gleich zu ſtellen, ſchaudere.
Er ſprach's; und Wuth ergriff Achill'en. Sein
Verwildert Herz berathſchlagt' hin und her,
Ob mit gezücktem Schlachtſchwert von der Hüft'
Er los auf Agamemnon ſtürzen und
Ihn morden; oder ob er ſeinen Grimm
Vielmehr itzt ſtillen, und ſein Ungeſtüm
Bezähmen ſollte? Als es ſo noch ſtürmt'
In ſeiner Bruſt, und er das lange Schwert
Der Scheid' entzog, kam Pallas vom Olymp,
Herab geſandt von Juno, die ſie Zwei
Gleich liebte, und bekümmert um ſie war.
Sie hielt am Rücken des Achill, ergriff
Ihn bei dem goldnen Haare, ihm allein
Nur ſichtbar; denn kein Andrer ſchaute ſie.
Der Held erbebte; wandte ſein Geſicht,
Erkannte bald die Göttinn Pallas, der
Die Augen ſchrecklich funkelten, und bub
Zu ihr mit ſchnell beſchwingten Worten an:
Was fuhreſt du, o Tochter Aegioch's,
Herab? Damit du ſäheſt dieſe Schmach
Von Agamemnon? Ha! Ich ſchwöre dir's,
Hoff' auch, daß es vollendet werden wird,
Verderben ſoll ihn bald ſein Uebermuth!
Ihn aber redte die blauäugige

Minerva an: Zu ſtillen deinen Zorn,
So du gehorcheſt, fuhr ich vom Olymp,
Herab geſandt von Juno, die euch Zwei
Gleich liebet, und bekümmert um euch iſt.
Wohlan! Laß ab vom Zwiſt! Zeuch nicht dein Schwert,
Mit Worten aber ſchilt ihn! Denn mein Mund
Verkündet dir, was bald geſchehen wird:
Es ſollen drei Mahl ſo viel herrliche
Geſchenke wegen dieſer Schmach dereinſt
Dir werden. Drum gehorch', und zähme dich.
Da ſprach der raſche göttliche Achill:
Es ziemet ſich, daß ich auf eur Geboth,
O Göttinn, acht', ob itzo ſchon in mir
Mein Herz ergrimmet; da mir's beſſer iſt.
Denn wer auf das Geboth der Götter merkt,
Der wird von ihnen wiederum erhört.
Und er hielt innen mit der ſchweren Fauſt
Am Silbergriff, und ſtieß das lange Schwert
Gehorchend rückwärts in die Scheid' hinab.
Sie aber hob ſich wieder Himmel an,
Zur Wohnung Zevs und der Unſterblichen.
Allein Achill ließ noch nicht ab vom Zorn,
Und hub von neuen hart zu ſchelten an:
Du Trunkenbold, mit deinem Wolfesblick
Und deinem Rehherz! Nimmer hat's dein Muth
Gewagt, ſich mit dem Heer vereint zum Kampf
Zu waffnen; nimmer mit den Wackerſten
Im Hinterhalt zu harren. Denn dieß dünkt
Dir arg, wie Tod. Behaglicher mag's ſeyn,
Durch's weite Heer der Griechen Jedes Preis
An dich zu raſſen, der dir widerſpricht.

O König und Erwürger deines Volks!
Nichtswerthe sind es, die du unterjochst! —
Fürwahr! Sonst wär' es deine letzte Schmach. —
Doch ich verkünd' und schwöre dir darob
Den hohen Schwur: So wahr dieß Zepter hier
Nie wieder Zweig' und Blätter treiben, noch
Je wieder grünen wird, nachdem's einmahl
Vom Stamm auf dem Gebirge losgetrennt,
Und Rind' und Blätter rund herum das Erz
Herab geschälet, daß in Händen die
Achäer es als Rüger führeten,
Zu wahren alle Satzung Kronion's, —
Dieß sey an dir ein unentweihter Schwur! —
So wahr soll sehnendes Verlangen noch
Die Scharen der Achäer insgesammt
Nach dem Achill befallen, wann dereinst
Vom Heldenwürger Hektor sie in Meng'
Ermordet stürzen werden. Du wirst dann
Sie nicht erretten können, ob du auch
Dich härmtest. Scharfer Unmuth wird vielmehr
Dein Herz in dir zernagen, daß du so
Den Bravesten der Danaer verschmäht.
So schwur der Sohn des Peleus, schleuderte
Zu Boden den mit goldnen Buckeln reich
Beschlagnen Zepterstab, und setzte sich.
Ihm gegen über wüthet' Atreus Sohn.
Nun aber fuhr der weise Pylier,
Der süß und laut beredte Nestor auf.
Von seiner Lippe flossen lieblicher
Die Tön', als Honigseim. Schon waren zwei
Geschlechter Sterblicher verweset, die

Mit ihm erzogen waren, und zugleich
Mit ihm auf Pylos ſeligem Gefild'
Einſt wallten. Er beherrſchete nun ſchon
Das dritte. Dieſer hub mit weiſem Muth
Izt zwiſchen ihnen ſeine Rede an:
Ihr Götter! Welch entſetzlich Drangſal fährt
Auf der Achäer Land daher! Fürwahr!
Deß wird ſich Priam freuen und ſein Haus;
Frohlocken werden alle Troer drob
In ihren Herzen; wann nun ihnen kund
Eur Hader wird, die ihr an Rath und Kraft
Zu ſtreiten über alle Griechen ſeyd.
O laßt euch drum von mir vermahnen! Denn
Ihr ſeyd ja Beide jünger. War ich doch
Einſt größern Kriegsgewaltigen, denn ihr,
Zur Seit', und nimmer achteten ſie mich
Gering'. Denn Helden, ihnen gleich, ſah ich
Noch nirgends, werd' auch nimmer ſolche ſehn,
Als wie Dryant, der Völkerweider, war,
Als Held Pirithous, Exadius,
Als wie der gotterhabne Polyphem,
Und Theſeus, gleichend den Unſterblichen.
Kein Erdgeborner iſt zu ſolcher Kraft,
Wie ſie, gediehn. Die Stärkſten waren ſie,
Und mit den Stärkſten wagten ſie den Kampf.
Sie fochten mit Centauren im Gebirg',
Und mordeten ſie gräßlich. Solchen war'
Ich einſt zur Seit', als ich aus Pylos, fern
Vom Apiſchen Gefilde, kam. Sie ſelbſt
Beriefen mich; und nach Vermögen focht
Ich neben ihnen. Aber wider ſie

Beſtünde nimmermehr ein Sterblicher,
So wie ſie jetzt ſind; dennoch merkten ſie
Auf meinen Rath, und folgten meinem Wort.
Wohlan! So folgt auch ihr; denn Folgen iſt
Euch beſſer. Du, entreiſſe Dieſem nicht
Sein Mädchen, ob du's gleich vermagſt. Laß ihm
Den Preis, den die Achäer ihm einmahl
Gegeben! Du, Pelide, hadre mit
Dem König nicht! Denn ſolcher Heldenruhm
Fiel keinem Zepterführer je in's Loos,
Als ihm, den Zevs verherrlicht hat. Biſt du
Der Stärkere, weil eine Göttinn dich
Gebar; ſo iſt er mächtiger, denn er
Gebeuth viel Mehrern. Sohn des Atreus, nun
Bezähme deine Wuth; ſo will ich dann
Auch den Achilles flehn, von ſeinem Grimm
Zu laſſen, der für's Ungeſtüm des Kriegs
Ein mächtig Bollwerk der Achäer iſt.
Hierzu ſprach Agamemnon, der Regent:
Fürwahr! Du redeſt weiſe, Greis. Allein,
Hier dieſer Mann will über Alle ſeyn;
Uns Alle will er unterjochen, er!
Uns allzumahl beherrſchen; Allen will
Sein Wink gebietben. Aber das gelingt
Ihm nimmer. Wenn ihn die Unſterblichen
Zum Kriegesmann geſchaffen, haben ſie
Drum Schmähung ihm zu reden auch vergönnt?
Ihn unterbrach der göttliche Achill:
Fürwahr! Ein Zage wär' ich und ein Tropf
Zu ſchelten, ſo ich dir in Allem, was
Nur dir behaget, wiche! Andern magſt

Du ſo befehlen. Mir gebeuth nur nicht!
Ich will nicht unterthan dir ſeyn. Vielmehr
Vernimm noch dieſes; und verſchleuß es tief
In dein Gedächtniß! Dieſer Arm ſoll nicht
Des Mädchens halber ſtreiten, noch mit dir,
Noch auch mit einem Andern, wenn ihr mir
Nun eure Gabe nehmt. Allein was ſonſt
Auf meinem ſchnellen ſchwärzen Schiff noch iſt,
Sollſt du mir wider Willen nicht entziehn.
Ha! Wag' es nur; auf daß auch Dieſe hier
Es innen werden, wie ſo ſtracks mein Speer
Von deinem ſchwarzen Blute triefen ſoll!
So hadetten die Widerwärtigen,
Und hoben ſich empor, und trennten die
Verſammlung in der Lagerſtatt am Meer.
Nach ſeinen Schiffen und Gezelten ſchritt
Der Sohn des Peleus; ſein Patroklus ging
Zuſammt den Kriegsgefährten neben ihm.
Atrides aber riß ein ſchnelles Schiff
In's Meer; las zwanzig Ruderer hinein,
Lud für den Gott die Hekatombe drauf,
Und leitete die roſenwangige
Chryſeis ſelbſt hinein. Der kluge Sohn
Laertens war Gebiether über's Schiff.
Als Jeglicher das Bort beſtiegen, ging
Die Fahrt durch die beſtrömten Pfade fort.
Und nun geboth der König ſeinem Heer
Die Reinigung. Zuſammen reinigten
Sie ſich, und ſchütteten den Schlamm in's Meer.
Dann aber opferten ſie dem Apoll,
Und brachten fette Hekatomben dar

Auf dem Gestad' des unfruchtbaren Meers.
Der Wohlgeruch, in Dampf gehüllet, stieg
Gen Himmel auf. Also geschah im Heer.
Indessen ließ der König noch nicht ab
Von jener Rache, die er dem Achill
Vorhin gedroht, und rief Talthybius
Und Eurybates, seine muthigen
Trabanten, itzo seine Herold' an:
Auf, wandert hin in des Peliden Zelt!
Ergreift und führt die rosenwangige
Briseis weg! Verweigert er sie euch,
So komm' ich selbst mit Mehrern über ihn,
Und nehme sie. Das soll ihm bittrer seyn!
Er rief's, und sandte mit dem donnernden
Geboth sie fort. Unwillig gingen sie
Den Strand am unfruchtbaren Meer hinab,
Gelangten an die Myrmidonischen
Gezelt' und Schiff', und trafen den Achill,
Der zwischen dem Gezelt und schwarzen Schiff
Itzt saß. Ihm war es keine Wonne, sie
Zu sehn. Erbebend standen sie vor ihm;
Verehrend den Gebietber, redeten
Sie nicht zu ihm, und fragten ihn auch nicht.
Er nahm's im Innern wahr, und rief zuerst:
Willkommen, Herold', ihr Gesandten ihr
Der Götter und der Menschen! Kommt heran!
Ihr habet nichts verschuldet, sondern der,
So euch des Mädchens halber itzt hieher
Gesendet, Agamemnon. Nun wohlan!
Geh, mein Patroklus, geh, und führ' hervor
Das Mädchen! Uebergib sie ihrer Hand!

Sie aber ſollen mir nun Zeugen vor
Den Seligen, Olymps, den Sterblichen
Auf Erden, und vor dieſem raſenden
Gebiether ſeyn! Wann's jemahls mein bedarf,
Vom Heer das ſchmähliche Verderben ab
Zu wenden, ... denn verderblich iſt ſein Rath,
Er raſet, und vermag die Gegenwart
So wenig, als die Zukunft zu durchſchaun,
Noch, wie das Heer geſichert kämpfen ſoll.
Er ſprach's. Patroklus that den Willen des
Gefährten, ging und führt' aus dem Gezelt
Die roſenwangige Briſeis vor,
Und ließ ſie fort von hinnen führen. Sie
Begaben wiederum von dannen ſich
In das Achäerlager. Ungern ging
Das Mädchen mit den Bothen. Aber nun
Entriß Achilles ſich den Seinigen,
Und ſetzte fern von ihnen weinend ſich
An's Ufer ſchäumender Gewäſſer hin.
Hier ſchaut' er in den ſchwarzen Ocean,
Und bethete zur Mutter inbrunſtvoll,
Und breitete die Hände nach ihr aus:
O Mutter, da zu kurzer Wallfahrt nur
Du mich gebareſt, o, ſo ſollte mir
Der hohe Donnerer in dem Olymp,
So ſollt' auch Zevs mehr Ehre mir verleihn!
Jedoch er ehrt mich nicht im mindeſten.
Der weit gebiethende Atrid' hat mich
Geſchändet! Hat mir meinen Preis entrafft!
So ſprach er weinend. Ihn erhörte die
Erhabne Mutter, welche unten, tief

Im Ocean bei'm greisen Vater saß.
Und jählings hob sie aus den schaumenden
Gewässern, wie ein Nebel, sich empor,
Und wallte hin vor ihren Weinenden,
Und redt' ihn streichelnd mit den Händen an:
Mein Sohn, was weinest du? Sprich, welcher Gram
Bestürmt dein Herz? Verhehl' es nicht in dir,
Damit es kund uns allen Beiden sey!
Und tief erseufzend sprach zu ihr Achill:
Du weißt es! Was erzähl' ich's dir, der kund
Schon Alles ist? Gen Thebe zogen wir,
Der Weibstadt, der Aetion gebeuth,
Beraubten sie, und führten allen Raub
Mit uns hieher. Ihn theilten nach Gebühr
Die Söhne der Achäer. Atreus Sohn
Empfing in's Loos die rosenwangige
Chryseis. Aber kurze Weil' hernach
Kam Chryses hier, des fernhin treffenden
Apollo Priester, in der Lagerstatt
Der erzgepanzerten Achäer an.
Die Tochter zu erlösen, kam der Greis,
Und brachte für sie unermeßliche
Befreiungsschätze dar. Die Insul um
Das goldne Zepter des fern treffenden
Apoll in seinen Händen, fleht' er die
Achäer insgesammt und allermeist
Die zwei Erzfeldherrn, die Atriden, an.
Da riefen günstig all' Achäer aus,
Verehren müsse man den Priester, und
Annehmen sein vortrefflich Lösegeld.
Doch so gefiel's des Königs Herzen nicht.

Derselbe

Derſelbe wies ihn ſchnöde fort von ſich,
Und ſchnob ſein donnerndes Geboth ihm nach.
Ergrimmt begab der Alte ſich von dar,
Und betbete zum Phöbus. Der vernahm
Den Liebling und entließ den Todespfeil
Auf die Achäer. Scharenweiſe ſtarb
Das Volk; denn überall fuhr das Geſchoß
In's weite Heer der Griechen. Da erſtand
Ein weiſer Seher unter uns, und that
Die Offenbarung des Apoll uns kund.
Ich mahnte ſtracks der Erſte zu des Gotts
Verſöhnung. Aber Atreus Sohn ergriff
Darob die Wuth, und jählings ſprang er auf,
Und rief mir Drohung, die erfüllt nun iſt.
Nunmehr geleiten die Achäer ſie
Auf ſchnellem Schiff zurück, und bringen dem
Gebieter ihre Sühngeſchenke dar.
Mir aber haben nun die Herold' aus
Dem Zelt die Tochter Briſes weggeführt,
Sie, welche die Achäer mir ertheilt.
Nun, Mutter, hilf, denn du vermagſt es, hilf
Nun deinem Sohn. Fahr' auf in den Olymp,
Und fleh' zum Zevs, wenn je durch Wort und That
Du ſeine Huld gewannſt. Denn oft vernahm
Ich im Pallaſte meines Vaters, wie
Du rühmeteſt, daß du die Einzige,
Von den Unſterblichen das ſchmähliche
Verderben von dem Wolkenſchwärzer Zevs
Gewendet, da, als ihn die übrigen
Olymper, Here, Poſidaon und
Athene feſſeln wollten. Aber du,

O Göttinn, kamſt herzu, du löſteſt ihm
Die Band', und rieſſt hinan in dem Olymp
Den Hundertarm, bei Göttern Briareus,
Aegäon unter Sterblichen genannt.
Er überging den Vater hoch an Kraft.
Nun ſaß er an der Seite Kronion's,
Stolzierend im Triumph. Die ſeligen
Olympier erzitterten darob,
Und ſtanden ab. Hieran erinner' ihn,
Und wirf dich nieder, und umſchling' ſein Knie,
Und fleh' ihn an, den Troern beizuſtehn,
Und die Achäer bis an's Meer zurück
Zu ſcheuchen, und am Port der Schiffe noch
Sie hinzuwürgen; daß ſie inſgeſammt
Des Königs halber büßen, und auf daß
Der weit gebietende Atrid' alsdann
Sein Unrecht fühle, daß er einen Mann,
Den Stärkſten der Achäer, ſo entehrt.
Hierauf verſetzte Thetis weinend ihm:
O weh, mein Sohn, warum gebar ich dich,
Was nährt' ich dich zu ſolchem Ungemach!
Ach! daß du zähreulos und ungehärmt
Bei deinen Schiffen raſteteſt, da dir
Nur eine kurze Wallfahrt werden wird!
Zu ſchnellem Tod, und doch zu größerm Leid,
Als irgend wer, biſt du erſehn! Gewiß
Gebar ich einſt zur Unglückſtunde dich!
Doch fleh, ich fahr' empor zum ſchneeichten
Olymp, dieß kund dem Blitzeſchleuderer
Zu thun. Vielleicht, daß er gerühret wird.
Du harr' indeß bei deinen Schiffen hier,

Und zürn' auf die Achäer immerfort,
Und ganz enthalte dich des Streits. Denn Zevs
Iſt geſtern über'n Ocean zum Mahl
Der tadelloſen Aethiopier
Gewallt, und alle Götter ſind gefolgt.
Am zwölften Tage kehrt er wiederum
In den Olymp zurück. Dann fahr' ich auf
Zu ſeinem erzbegründeten Pallaſt,
Und knie hin; vielleicht erhört er mich.
So ſprach ſie, ſchied von dannen, und verließ
Ergrimmt im Innern ihn, der ſchön umgürteten
Geliebten willen, welche mit Gewalt
Entraffte ihm wider ſeinen Willen war.
Mit der geweihten Hekatombe kam
Ulyß indeß zu Chryſa an. Schon lief
Das Schiff in den geraumen Hafen ein;
Zuſammen rollte man die Segel; warf
Sie in das dunkle Schiff; man ließ den Maſt
An Tauen nieder, der gelegt in den
Behälter ward, und fuhr der Anfurth zu;
Man warf die Anker; ſchlang die Seile drum;
Das Volk erklimmte das Geſtad', und lud
Die Hekatombe des fern treffenden
Apollon aus. Chryſeis auch entſtieg
Dem oceandurchwandelnden Gebäu.
Ulyß geleitete ſie zum Altar,
Gab ſie dem Vater in die Arm', und ſprach:
Mich ſandt', o Chryſes, Agamemnon, der
Gebiether der Achäer ab, dein Kind
Dir zuzuführen, und dem Gott allhier
Zu opfern die geweihte Hekatomb',

Auf daß der Grimm des Fernhintreffenden
Verſöhnet werde, welcher unſer Heer
Mit tief beſeufztem Jammer heimgeſucht.
Er ſprach's, und übergab ſie ſeiner Hand.
Voll Wonne nahm ſein Kind der Vater auf.
Die Andern ordneten die Hekatomb'
Indeſſen um den ſtattlichen Altar,
Und wuſchen ihre Händ', und hielten ſchon
Das Salzgemehl bereit. Und laut begann,
Die Hand' erhebend, Chryſes ſein Gebeth:
Vernimm mich, Silberbogenſpanner, der
Du Killa ſchützeſt, die Hochherrliche,
Und Chryſa, und der allgewaltige
Beherrſcher biſt vom Tenedos! Du haſt
Erhöret mich, als ich vorhin dich bath,
Haſt mich gerächet, und die Danaer
Gewaltig heimgeſucht. Erfülle mir
Nun aber dieß Begehr, und wende von
Den Danaern die ſchwere Peſtilenz!
So bethet' er, und ihn vernahm der Gott.
Als man gebethet und das Salzgemehl
Geſtreut, beug man des Viehes Haup' empor
Zum Schlachten. Drauf enthautete man es.
Man ſchnitt die Schenkel aus, und hüllte ſie
In Fett gedoppelt ein, und warf
Noch andre unzerſchnittne Stücke drauf.
Der Greis verbrannt' es auf zerſpaltnem Holz,
Und träufelte darüber ſchwarzen Wein.
Vor ihm ſtanden Knaben; jeder hielt
Den Fünfzack in der Hand. Als dieß verbrannt,
Und als das Eingeweid' erforſchet war,

Zerſtückten ſie das Andre, ſpießten's auf
Mit ihren Zacken, brieten's ſäuberlich,
Und zogen's wieder ab. Als durch Geſchäft
Vollbracht, bereiteten ſie ſich ein Mahl.
Und ſchmauſten. Keiner war, der gleichen Theils
Gedarbet hätte. Als die Gier nach Speis'
Und Trank geſtillt war, füllten Knaben doch
Mit Wein den Krater an, und reichten drauf
Die vollen Becher überall herum.
Verſöhnungslieder tönten ganz den Tag
Hindurch dem Gott; ein ſchöner Hochgeſang
Ward von den Knaben der Achäer laut
Dem Silberbogenſpanner angeſtimmt.
Und Wenn' empfand ſein Herz, als er's vernahm.
Nun ſank die Sonne: Dunkel zog einher;
Und ſie entſchlummerten an ihrem Schiff.
Als drauf die früh geborne Eos, mit
Der Roſenhand, erſchien, da kehrten ſie
Zurück in's weit gedehnte Lager der
Achäer. Und der Fernhintreffende
Gab Fahrwind hinterher. Sie richteten
Den Maſt, und ſpannten weiße Segel auf.
Vom Windhauch ſchwoll des Segels Mitt' empor,
Und um den Boden unten rauſchte laut
Die ſchwarze Well', indem das Fahrzeug fuhr;
Und ſo vollbracht' es ſeine Bahn, die Flut
Hindurch. Als ſie in's weite Lager der
Achäer angelangt, zogen ſie
Das ſchwarze Schiff hoch auf des Ufers Sand,
Und rollten lange Balken unter, und
Zerſtreuten ſich in die Gegend umher.

Noch zürnte, raſtend an dem ſchnellen Schiff,
Der ſchenkelraſche gotterhabne Sohn
Des Peleus, kam zur heldenrühmlichen
Verſammlung nicht, und zog nicht in die Schlacht.
Hier harrt' er; ganz verkümmert' ihm ſein Herz,
Und dennoch wünſcht' er Krieg und Schlachtgeſchrei.
Allein, ſo bald die zwölfte Frühe ward,
Begaben inſgeſammt die Ewigen
Sich zum Olymp zurück; Zevs ſchritt voran.
Und Thetis Herz vergaß nicht das Geſchäft
Des Sohnes, ſondern wallet' aus der Fluth
Des Meers empor, und fuhr um's Morgenroth
Den Himmel auf, und traf den weitumſchauenden
Kroniden ſitzend auf dem höchſten Haupt
Des viel bewipfelten Olymps allein.
Hier ſank ſie vor ihm hin, umſchlang ſein Knie
Mit ihrer Linken, mit der rechten Hand
Berührte ſie ſein Kinn, und flehte alſo
Zevs, Kronus Sohn, den Weltregierer an:
Zevs Vater, half ich je durch Wort und That
Dir unter den Unſterblichen, o, ſo
Erfüll' itzt mein Begehr, und räche mir
Den Sohn, dem kürzre Friſt, als Andern, ward!
Denn itzt hat Agamemnon, der Regent
Der Völker, ihn entehrt, und ihm den Preis
Entraft. Gib Rach', o Zevs, du himmliſcher
Berather! Und verleih' den Troern Sieg,
So lange, bis die Griechen meinem Sohn
Genug gethan, und baß ihn drob geehrt.
Sie ſprach's, und Zevs, der Wolkenſammler, ſchwieg;
Saß lang' verſtummt; doch Thetis hielt noch ſtets

Sein Knie, umſchlang es inniger, und bath
Zum andern Mahl: Verheiß' mir's frei, und wink'
Erhörung, oder weigre ſie! Was haſt
Du drob zu zagen? Laß mich nur
Erfahren, wie ich die verachteſte
Der übrigen Göttinnen vor dir ſey!
Und tief erſeufzend redete zu ihr
Der Wolkenſammler: Ha! ein traurig Ding,
Daß du mich Here'n zu entrüſten zwingſt,
Die drob mit Schmähgezänk mich reizen wird,
Sie, welche immerdar mit mir vor den
Olympern hadert, und mich zeihet, daß
Ich Troja helf' im Streit — Doch, laß mich jetzt,
Daß Here dich nicht ſchaue; kein Gebeth
Soll meine Sorge zu vollbringen ſeyn.
Damit du aber glauben mögeſt, ſieh,
So winket dir mein Haupt: und dieſes iſt
Mein feierlichſtes Zeichen bei den Ewigen.
Denn die Verheißung, der ich mit dem Haupt
Gewinket, iſt unwiderruflich, iſt
Untrieglich, und bleibt nimmer unerfüllt.
Jetzt winkte Kronus Sohn herunter mit
Den ſchwarzen Wimpern; das ambroſiſche
Gelock erzittert' auf der Scheitel des
Unſterblichen Regierers; und es bröhet'
Umher der unermeßliche Olymp.
Nachdem ſie Rath gepflogen, ſchieden ſie.
Und von dem leuchtenden Olympus fuhr
Die Göttinn in das tiefe Meer hinab.
Und Zeus beſchritt den Saal; die Ewigen
Erſtanden von den Sitzen allzumahl

Bei ihres Vaters Kunst. Nicht Einer war,
Der seiner Näherung geharret hätt';
Entgegen wandelten sie insgesammt.
Er aber stieg auf seinen Thron empor.
Doch Juno, der es unverhohlen war,
Wie heute Thetis, mit dem Silbersaum,
Des greisen Meergotts Tochter, Rath mit ihm
Gepflogen, hub also zu hadern an:
Wer pflog, du Ränkerspinner, Rath mit dir?
Stets freut es dich, von meiner Seit' entfernt,
Verborgnes zu beschließen! Nimmer hast
Du mir dein Dichten willig kund gethan!
Der Götter und der Menschen Vater rief
Hierauf ihr zu: Vergebens trachtest du,
In meinen Rath zu dringen! Schwer wird dies
Geschäft dir seyn, obschon du Gattinn bist!
Nur das, was dir zu wissen sich geziemt,
Soll weder Gott, noch Sterblicher zuvor,
Denn du, erfahren. Aber, was allein,
Und sonder den Olympern ich entwarf,
Nach diesem frag' und forsche nimmermehr!
Und die erhabne, dunkeläugige
Gemahlinn sprach: Welch eine Red' entfuhr
Dir, ungestümer Kronion anitzt?
Nie hab' ich vormahls dich befragt, noch dich
Erforscht; und du berathest immerdar in Ruh',
Was dir behagt. Doch itzt befahr' ich fast
In mir, daß Thetis, mit dem Silbersaum,
Des greisen Meergotts Tochter, dich berückt.
Denn um das Morgenroth saß sie vor dir,
Und hielt dein Knie umschlungen. Ihr hast du

Bekräftigung, ſo wähn' ich, zugewinkt,
Du wolleſt den Peliden rächen, und
Vertilgen der Achäer viel' am Meer.
Hierauf erwiedert' ihr Zevs Kronion,
Der Wolkenſammler: Immer wähnſt du arg!
Vermeſſne, nie bin ich verborgen dir!
Doch nimmer ſoll dir's frommen, ſondern mehr
Mein Herz dir noch entweichen. Dieſes wird
Dir härter fallen. Wähnſt du recht amyt,
So iſt's mein Schluß. Verſtumme denn vor mir,
Und folge meinem Wort! Sonſt möchten einſt
Dich alle Götter im Olympus nicht
Vertreten können, wenn ich gegen dich
Erhübe meinen unbezwungnen Arm.
So rief er, und der dunkeläugigen
Erbahnen Juno ſchauderte. Sie ſaß
Verſtummend mit beklemmtem Herzen da.
Die himmliſchen Bewohner allzumahl
Erſtuften in dem Saal des Zevs. Allein
Iht hub Vulkan, der hohe Künſtler, vor
Den Himmliſchen zu Gunſt der Mutter an:
Fürwahr! Ein traurig unerträglich Ding,
Daß ihr ſo hadert ob den Sterblichen,
Und bei den Göttern Ungeſtüm erregt!
Hinfort wird keine Wonn' am ſüßen Mahl
Mehr ſeyn, wird herrſchen Unluſt immerdar!
Dich, Mutter, mahn' ich, ob du gleich es ſelbſt
Erkennen magſt, dich nach des Vaters Sinn
Zu fügen, daß er künftig über dich
Nicht obermahl ergrimm', und unſer Mahl
Zerrütte. Denn der Blitzeſchleuderer

Der Himmels, wenn sein Will' es ist, vermag
Von unsern Sitzen allzusammen uns
Herab zu stürzen, er, gewaltiger, denn wir!
Wohlan! besänftige demnach sein Herz
Mit Schmeichelworten, und sogleich wird uns
Der Himmelsherrscher wieder gnädig seyn.
So sprach er, sprang empor, nahm den
Rundum gebognen Kelch, gab in die Hand
Der Mutter ihn, und redt' ihr also zu:
Getrost, o liebe Mutter, dulde dieß,
Bekümmert es dich schon, auf daß dich einst,
Die du so lieb mir bist, mein Auge nicht
Geschlagen werden sehe. Denn alsdann
Vermöcht' ich dich, obschon voll Harmes, nicht
Zu retten. Ach! verderblich ist's, dem Zeus
Zu widerstehn. Denn ehmals, als ich dir
Zu helfen strebt', ergriff er mich bei'm Fuß,
Und schleuderte mich von der Zinn' Olymps
Herab. Ich fuhr den ganzen Tag. Erst, als
Die Sonne sank, fiel ich auf Lemnos hin.
Nur wenig Leben schlug in mir; doch bald
Erhuben mich die Sintier vom Fall.
Da lächelte die schwanenarmige
Saturnia, und lächelnd nahm sie an
Den Becher aus der Hand des Sohns. Und er
Begann, dem Krater süßen Nektar zu
Entschöpfen und den Göttern überall
Herum zu reichen, von der Rechten an.
Und unaufhörliches Gelächter ging
Von den beglückten Göttern; als sie den
Vulkan herum im Saal geschäftig sahn.

So schmausten sie den ganzen Tag hindurch
Bis Sonnenuntergang, und Keiner war,
Der dieses Mahls gedarbt. Apollo schlug
Die schöne Zither, und der Musen Chor
Von holder Stimme wechselte Gesang.
Als drauf der Sonne Strahlenglanz erlosch,
So ging voll Schlafs ein Jeder in's Gemach,
Das ihm mit weisem Geist der hinkende
Berühmte Zimmerer Vulkan erbaut.
Der Blitzeschleuderer des Himmels auch
Schritt nach dem Bett, wo er zu ruhen pflog,
Wann ihn der süße Schlummer überfiel.
Daselbst entschlief er itzt, und neben ihm
Die thronerhabene Saturnia.

2.

Ilias.

Zweite Rhapsodie. V. 1 — 109 *).

Die andern Götter und die Reißgen
Auf Erden schliefen ganz die Nacht hindurch.
Nur nicht den Zevs umfing der süße Schlaf.
Bekümmert war sein Innres, Peleus Sohn
Zu rächen, und der Griechen eine Meng'
An ihren Schiffen dem Verderb zu weihn.
Und endlich däucht' es ihm der beste Rath:
An Agamemnon einen Täuschungtraum
Hinab zu senden. Solchen rief er her,
Und redt' ihn mit beschwingten Worten an:
Fleuch, Täuschungtraum, zu'n schnellen Schiffen der Achäer! Fahr' in Agamemnon's Zelt!
Thu' ihm genau, was ich gebiethe, kund!
Bewaffnen soll er ganz die Heerekraft
Der langbehaarten Danaer zum Streit.
Nun wird' er fahn die weitgedehnte Stadt
Der Troer; denn geendet sey der Zwist
Der Götter im Olymp. Es habe sie
Gebeuget insgesammt der Juno Flehn,
Und Drangsal häng' auf Ilion herab.

*) Dieses Fragment erscheint hier zum ersten Mahle aus der Handschrift.

D. H.

Er ſprach's. Der Traum, da er's vernommen, ſetzt
Und langte jählings bei den Schiffen an,
Ging zu Atrides Agamemnon hin,
Und traf ihn unter dem Gezelt im Schlaf,
Der ſich ambroſiſch über ihn ergoß.
Gleich Neſtor'n, Peleus Sohne, trat er ihm
Zum Haupt. Denn den hielt Agamemnon hoch
Vor allen Greiſen. Nachgeberdend ihm,
Hub ſo der Traum zu Agamemnon an:
Du ſchlummerſt, Atreus Sohn, des Kriegesmanns,
Des Roſſebändigers? Es ziemet dem
Berather, dem ein Heer vertraut iſt, der
Oft ſorgen ſoll, nicht nächtelanger Schlaf.
Merk' auf geſchwind'! Ich bin der Kunder Zevs,
Der, iſt er gleich entfernt von dir, um dich
Sich dennoch kümmert und ſich dein erbarmt.
Bewaffnen ſollſt du ganz die Heereskraft
Der langbehaarten Danaer zum Streit.
Nun wirſt du ſahn die weitgedehnte Stadt
Der Troer; Denn geendet iſt der Zwiſt
Der Götter im Olymp. Es hat ſie nun
Gebeuget insgeſammt der Juno Flehn,
Und Drangſal hängt auf Ilion herab
Vom Zevs. Bewahre dieß in deiner Bruſt,
Und das Vergeſſen überwältige
Dich nicht, nachdem der ſüße Schlaf entflohn.
So ſprach er, und entwich, als dieſes Geiſt
Auf das, was nie geſchehen ſollte, ſann.
Er wähnte, Priam's Stadt noch dieſen Tag
Zu ſahn, der Thor! und wußte nicht, was Zevs
Noch über ihn verhing. Denn Ungemach

Und Jammer wollt' er in gewaltigen
Gefechten noch auf die Achäer und
Die Troer laden! Itzo wacht' er auf
Vom Schlaf. Die Götterstimm' umklang annoch
Sein Ohr. Er hob gerade sich empor;
Zog an den weichen Leibrock, schön und neu,
Und warf den weiten Mantel drüber her.
Den weißen Füßen aber band er drauf
Die schönen Sohlen unter; hing das Schwert,
Mit Gold bebuckelt, um die Schultern; nahm
Den väterlichen, unvergänglichen
Regierersta b, und schritt zur Lagerstatt
Der erzgepanzerten Achäer fort.

Auror' erstieg den thürmenden Olymp,
Verkündend den Unsterblichen den Tag,
Als er den Kundern, lauten Ruf's, geboth,
Herbei zu rufen zur Versammelung
Die schönen Danaer. Ihr Ruf erging;
Und jene sammelten sich schnell herbei.
Da hieß er niedersitzen einen Rath
Von edeln Greisen an des Königes,
Den Pylos zeugt', an Nestor's schnellem Schiff.
Als Jeglicher hiezu erkoren war,
Begann er seinen schlauen Rath also:

Hört, Freund', es kam ein Göttertraum zu mir
Im Schlaf, zur Zeit der ambrosüßen Nacht.
Der glich genau dem Nestor an Gestalt,
An Wesen und an Wuchs, trat mir zum Haupt,
Und redte mich mit diesen Worten an:
Du schlummerst, Atreus Sohn, des Kriegesmanns,

Des Roſſebändigers? Es ziemet dem
Berather, dem ein Heer vertraut iſt, der
Oft ſorgen ſoll, nicht nächtelanger Schlaf.
Merk' auf geſchwind'! Ich bin der Kunder Zevs,
Der, iſt er gleich entfernt von dir, um dich
Sich dennoch kümmert und ſich dein erbarmt,
Bewaffnen ſollſt du ganz die Heereskraft
Der langbehaarten Danaer zum Streit.
Nun wirſt du kahn die weitgedehnte Stadt
Der Troer; denn geendet iſt der Zwiſt
Der Götter im Olymp. Es hat ſie nun
Gebeuget insgeſammt der Juno Flehn,
Und Drangſal hängt auf Ilion herab
Vom Zevs. Bewahre dieß in deiner Bruſt!
So ſprach er, und entflog von dar. Und mich
Verließ der ſüße Schlaf. Wohlan! Alſo
Laßt nun die Söhne der Achäer uns
Bewaffnen! Aber ich will ſie zuvor,
Ob's heilſam iſt, erforſchen, will daher
Dem wohlberuderten Geſchwader Flucht
Gebiethen. Ihr verhindert ſie alsdann
Der Eine hier, der Andre dort, daran.

Er ſprach's, und ſetzte ſich. Nach ihm erhob
Sich Neſtor, der Regent der ſandigen
Gefilde Pylos, und begann alſo
Voll weiſen Muths in der Verſammelung:

Ihr Freunde, Führer und Berather der
Achäer! Sagt' ein Andrer dieß Geſicht
Uns an, ſo achteten wir's für Betrug,
Und trügen Scheu davor. Jedoch es hat's

Der Höchsterhabenſte des Heers geſehn.
Auf! Rüſtet denn die Donaer zum Streit!
So rief er, und begab ſich weg aus der
Verſammlung. Und nun erhoben auch
Die ſcepterführenden Regierer ſich,
Und führten aus des Völkerweiders Wort,
Und die Geſchwader eileten herbei.
So ſumſen dichter Schwärme Bienen aus
Dem hohlen Felſen immer mehr und mehr
Hervor, und ſchwirren, wie in Trauben, auf
Des Lenzes Blüthen, ſchwirren hie und da
In Haufen hin, wie rottenweiſ' anitzt
Aus Schiffen und Gezelten über das
Woraus ſich dehnende Geſtade hin
Die Völker zur Verſammlung wandelten.
In dem Getümmel loderte der Auf,
Der Herold Zevs, und reihte ſie, zu gehn.
Drauf ſchloſſen ſie den Kreis; Getöſe war
In der Verſammelung; und unter ihr
Erſeufzete der Grund im Niedertritt.
Neun Kunder riefen ihnen das Geboth,
Vom Lärmen abzulaſſen, und Gehör
Den gottgepflegten Königen zu leihn.
Gehorchend ließen ſie ſich insgeſammt
Zu ſitzen nieder; das Getöſe ſchwieg;
Und Herrſcher Agamemnon trat hervor,
Das Zepter haltend, von der Kunſt Vulkan's
Geformt. Vulkan gab's einſt an Kronus Sohn,
Zevs, den Regierer; Zevs ertheilt' es drauf
Dem Götterbothen Hermes; Hermes gab's
Dem Roßbezähmer Pelops; Pelops drauf

Dem

Dem Völkerwelder Atreus; Atreus, als
Er ſtarb, dem herdenſeligen Thyeſt;
Thyeſt verließ es Agamemnon's Hand,
Regierer über Inſeln eine Meng'
Und Argos Reich zu ſeyn. Hieran gelehnt,
Begann er die beſchwingte Red' alſo.

3.

Ilias.

Dritte Rhapsodie *).

Als jeglich Heer, sammt seinen Obersten,
Geordnet war, zog mit Gekreisch und Lärm,
Den Vögeln gleich, der Troer Schar einher.
So lärmet durch die Luft ein Kranichflug,
Von Schlackerwetter und Decemberfrost
Verscheucht, und lärmet über'n Wogenstrom
Des dunkeln Oceans dahin, und bringt
Herab von oben den Pygmäen Mord
Und Untergang durch schwere Fehd' in's Land.
Doch die Achäer rückten still heran,
Muth schnaubend, und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehn. Wie, wenn der Süd
Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,
Verhaßt dem Hirten, aber günstiger
Dem Dieb, als Mitternacht; denn rings umher
Kann Steinwurfs Weite kaum das Aug' erschaun:
So stieg, von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild'.
Und als sie bald zum Anfall sich genaht,
Da zeigte vorn, im Vorheer Ilion's,

*) Vom 30. Verse an hier zuerst aus der Handschrift abgedruckt.

D. H.

Held Paris sich in göttlicher Gestalt.
Von seinen Schultern hing ein Pardelthier,
Sammt Schwert und Bogen nieder. Jede Faust
Schwung einen Arf mit Eisen scharf bespitzt.
Und fürchterlich rief er die Tapfersten
Des Griechenheers zum Gegenkampf heraus.
Sein nahm der Degen Menelaus wahr,
Als er voran mit weiten Schritten ging.
Wie sich der Leu in seinem Hunger freut,
Wenn er einmahl auf vollbeleibten Raub, —
Entweder einen hochgekrönten Hirsch,
O'r eine Gemse, — trifft; und gierig ihn erpackt,
Und in sich schlingt, ob hart gleich hinterdrein
Die Meute rascher Hunde bellt, und nach
Ein Trupp von rüstig jungen Jägern setzt:
So freut' auch Menelaus sich, als er
Voran den schönen Paris schreiten sah;
Und schwung, der Rach' am Falschen schon gewiß,
Vom Wagen vollgerüstet sich herab.
Dem schönen Paris aber, als er ihn
Im Vorheer schimmern sah, erschrak das Herz.
Rasch wich er ein's Getümmel seines Heers
Voll Todesscheu zurück Wie, wenn der Hirt
Im Waldgebirg' auf einen Drachen trifft,
Und, graß und grausend durch den ganzen Leib,
Zusammen schrickt, sich aufrafft, und entrinnt:
So fuhr der schöne Paris grausenvoll
In's Heer des stolzen Ilion's zurück.
Und Hektor sah's, und fuhr ihn scheltend an:
Elender Wicht, mit aller Wohlgestalt!
Nichts, als Verführer! Nichts, als Weibergeck!

Daß du doch nie geboren, oder doch
Nur ehlos wenigstens gestorben wärst!
Daß wollt' ich, daß! Fürwahr! Weit besser wär's,
Als aller Welt ein solches Schandmahl seyn.
Ha! welche Lache der Achäer nun
Erheben wird, der ob der Schönheit dich
Für Troa's tapfersten Verfechter hielt!
Dich! dem's doch ganz an Muth und Kraft gebricht!
He! Warst du der, als du Gefährten warbst,
Mit Reiseschiffen durch das Weltmeer fuhrst,
Keck unter fremdes Volk dich nistelteſt,
Uns eine Schöne, eine Heldenbraut,
Hinweg dem Apischen Gefilde stahlst?
Zum Unfall deinem Vater, Staat und Volk,
Zur Schadenfreude deiner Feind', und dir
Zur Schande stahlst? Ha! Solltest du nicht nun
Dafür dem tapfern Menelaus stehn?
Du würdest innen werden, du! weß Manns
Jung blühende Gemahlinn du geraubt! —
Nichts frommen möchte dir dein Zitherspiel,
Nichts alle Gaben Cytheree'us, nichts
Dein Lockenschmuck, nichts deine Wohlgestalt,
Wenn du hinab in Staub getreten wärst.
Dein Glück, daß zu verzagt die Troer sind,
Sonst hätten sie für all das Ungemach,
Das du auf sie geladen hast, dir längst
Ein Kleid von Gassenkieseln angelegt.
Hierauf der göttlichschöne Paris so:
Nicht ohne Fug, allrecht schalt mich dein Mund.
Unbiegsam bleibt doch immerdar dein Herz,
Der Art des Manns, der Schiffholz zimmert, gleich,

Die tief einhaut, und noch die Schwungkraft mehrt.
So unzertrümmerlich hält auch in dir
Dein Heldenſinn. Jedennoch wirf mir nicht
Der güldnen Venus holde Gaben vor.
Nicht zu verſchmähn iſt wohl die Ehrengift
Der Himmliſchen, die bloß gegeben wird,
Und Jeder nicht nach Willkür nehmen mag.
Nun aber, willſt du, daß ich fechten ſoll,
So halt' die Schlacht der beiden Völker an,
Und ſtelle mich allein mit Atreus Sohn
Zum Kampf zuſammen, auf dem Mittelplan.
Es gelt' um Helena und all ihr Gut!
Wer ſiegt und oben bleibt, der nehme hin
Das Weib, ſammt aller Hab', und führ' es heim.
Ihr Andern aber ſöhnet euch hernach
Durch Friedensbund und Opfer wieder aus!
Ihr bauet ruhig Troa's Fruchtgefild,
Und Jene mögen wiederum zurück
Ins Roßland Argos und in's Mutterland
Der ſchönen Weiber, nach Achäa ziehn.
Er ſprach's, und Hektor, hoch der Red' erfreut,
Trat vor, und hielt mit quergepacktem Spieß
Der Troer Rotten an; und Alles ſtand.
Die Griechen aber ſchoſſen immer noch,
Und ſchwungen Stein' und Lanzen auf ihn los,
Bis laut der Feldherr Agamemnon rief:
Halt, Argier! Gleich ſtellt eur Werfen ein!
Denn Hektor will uns einen Vortrag thun.
Und gleich enthielten ſie ſich ſtill des Streits;
Und Hektor auf dem Mittelplan begann:
Merkt auf, ihr Troer, und ihr fußgeharniſchten

Achäer! Hört die Rede Paris an,
Durch deſſen Schuld ſich unſre Fehd' erhub!
Wenn ſo der Troer, als Achäer Schar
Ihr glänzendes Gewehr zu Graſe ſtreckt,
So will er jetzt allein, um Helena
Und all ihr Gut, dem Menelaus ſtehn.
Wer ſiegt und oben bleibt, der nehme hin
Das Weib ſammt aller Hab', und führ' es heim.
Wir Andern aber ſöhnen uns hernach
Durch Friedensbund und Opfer wieder aus.
Er ſprach's; und tiefes Schweigen herrſcht' umher,
Bis drauf der Degen Menelas begann:
Vernehmt auch mich! Denn meinen Buſen drückt
Das größte Weh. Nun endlich hoff' ich doch,
Daß Frieden unſre Völker ſcheiden wird:
Denn Ungemachs genug, durch meine Fehd'
Und Paris Schuld, ertrugt ihr ſchon bislang.
Wem das Geſchick das Todesloos nun wirft,
Der ſterbe hin! Ihr Andern trennt euch ſtracks!
Schafft Lämmer jetzt, ein weißes für die Sonn',
Und für die Erd' ein ſchwarzes Lamm herbei.
Ein drittes weihen wir dem Vater Zeus.
Ruft Priam auch heraus, damit er ſelbſt
Den Bund bekräftige, — denn Priam hat
So manchen falſchen, ſchwurvergeßnen Sohn! —
Daß nimmer Uebertretung Zeus Vertrag
Entheilige. Auch iſt des Jünglings Sinn
Oft wandelbar. Doch ſchlägt ein Greis mit ein,
Der Zukunft und Vergangenheit erwägt,
Dann trifft ſich am erſprießlichſten ein Bund.
Er ſprach's, und jeglich Heer erfreute ſich,

Voll Hoffnung naher Ruh' vom ſchweren Streit;
Man koppelte die Roſſe feſt in Reihn,
Und ſtieg herab, und ſtreckte das Gewehr
Je eins am andern auf den Boden hin.
Kaum mitten innen blieb ein ſchmaler Raum.
Indeſſen ſandte Hektor ungeſäumt
Zwei Kunder nach der Stadt, das Lämmerpaar
Heraus zu ſchaffen, und die Priamus
Zu rufen. Agamemnon gleichfalls hieß
In's Schiffgelager den Thaltybius,
Das Lamm zu holen, gehn. Und ſtracks vollzog
Thaltybius des Oberfeldherrn Wort.
Der ſilberarmigen Helene trug
Hievon die Göttinn Iris Bothſchaft zu,
Gleich ihrer Schwägerinn Laodice,
Der ſchönſten Tochter Priam's, an Geſtalt,
Die König Helikaon's, vom Geſchlecht
Antenor's, Gattinn war. Sie traf ſie heim
Vor einem breiten Strahlenteppich an,
Worein ſie wirkte manche Kriegsbeſchwer
Der Roſſebändiger von Ilion
Und erzgepanzerten Achäerſchar,
So unter Mavors Waltung ihrethalb
Bisher beſtanden war. Ihr nahte ſich
Die ſchnelle Götterbothinn, und begann:
Auf, traute Schwägerinn, zum Skäerther!
Und ſchau' einmahl das wunderſame Thun
Der Roſſebändiger von Ilion
Und erzgepanzerten Achäer an!
Kaum noch, zu Krieg entbrannt, begannen ſie
Im Feld ein jammervolles Mordgefecht;

Nun raſtet all die Schlacht, und ruhig ſteht
Ein Jeglicher, auf ſeinen Schild gelehnt,
Und neben ihm der lange Speer gepflanzt.
Nur Paris und der tapfre Menelas
Befehden ſich mit Lanzen nun um dich.
Du ſollſt hernach des Siegers Gattinn ſeyn.
Sie ſprach's, und flößte ſüßes Sehnen ihr
In's Herz, nach ihrem erſten Ehgemahl,
Und ihrer Stadt, und ihren Aeltern ein.
Flugs hüllte ſie den Silberſchleier um,
Und eilt', ein zartes Thränchen weinend, fort.
Zwo ihrer Dienerinnen, Klymena
Und Aethra, folgten ihren Schritten nach;
Und bald erreichten ſie das Skäerthor.
Fürſt Priam, ſammt den Aelteſten des Volks,
Thymöt und Lampus, Panthous und Klyth,
Und Hiketaon, Mavors edelm Zweig,
Benebſt Antenor'n und Ukalegón,
Zwei Weiſen, ſaß hoch auf dem Skäerthurn.
Für Alter zogen ſie zwar nicht zu Streit;
Doch galten ſie als weiſe Redner noch.
Wie Grillen, ſitzend auf dem Baum im Hain,
Herunter zirpen ihren Silberſang,
So ſaßen Troa's Fürſten auf dem Thurn.
Als ſie herauf Helene'n ſteigen ſahn,
Flog dieß Geflüſter durch den ganzen Kreis:
Kein Wunder! Wenn ſo lang' um ſolch ein Weib
Ganz Griechenland und Troa Ungemach
Erduldet hat. Bei Gott! den ewigen
Olympierinnen gleicht ihr Angeſicht.
Doch aber fahre ſie, ſo ſchön ſie iſt,

Nur immer hin, und nehme den Verderb
Von uns und unſern Kindern mit ſich fort!
So raunten dieſe; Priam aber rief
Helene'n zu: Heran, mein trautes Kind,
Und ſetz' dich her! Sollſt deinen erſten Mann,
Und deine Freund und deine Magen ſehn.
Komm nur! Du biſt nicht Schuld; die Götter ſind's,
So gegen mich den grauſen Krieg empört.
Sollſt mir 'mahl nennen jenen Rieſenmann.
Wer iſt der große ſtarke Grieche dort?
Zwar ragt wohl höher noch manch andres Haupt;
Doch einen ſchönern und erhabnern Wuchs
Sah ich mein Leben lang mit Augen nicht.
Er gleichet einem König an Geſtalt.
Erwiedernd ſprach die ſchöne Tochter Zeus:
Mit Scham und Furcht, o theurer Schwäher, füllt
Dein Anblick mich! Oh! hätt' ich lieber einſt
Den bittern Tod, als deinen Sohn gewählt,
Als Mann und Brüder und ein einzig Kind
Und liebenswürdiger Geſpielen Kreis
Verlaſſen! Aber, ach! Das that ich nicht!
Und fließe nun in Zähren drüber aus! —
Der Oberfeldherr Agamemnon iſt
Der große Mann, nachdem du eben frugſt.
Ein weiſer Fürſt und tapfrer Held zugleich!
Er war mein Schwager einſt, wenn ich noch jetzt,
Ich Schändliche, den Nahmen nennen darf.
So ſprach ſie, und bewundernd rief der Greis:
O ſeliger Atride! Sohn des Glücks!
Was eine Meng' Achäer dir gehorcht!
Ich war im rebenreichen Phrygien

Einmahl, und ſah, wie längſt dem Sangarſtrom
Des Volks und Reiſigengetümmels viel,
Aus Atreus und des edeln Mygdon's Reich,
Gelagert war. Ich ſtand als Hülfsgenoß
Bei ihnen, als zur Schlacht heran das Heer
Der manngemuthen Amazonen zog;
Doch ihrer war nicht ſolche Menge dort,
Als ſchön gebildeter Achäer hier.
Drauf frug der Greis, als er Ulyſſen ſah:
Wer, ſag' mir, trautes Kind, iſt Jener dort,
Der kürzer zwar, als Atreus Sohn, an Wuchs,
Doch breiter noch an Bruſt und Schulter ſcheint?
Sein Rüſtgezeug liegt in das Gras geſtreckt;
Er ſelber wandelt, wie ein Widder, durch
Die Reihe der Seinigen. Ich gleich' ihn recht
Dem Herdenmann, von dichtbewolltem Vließ,
Der durch die große Silberherde ſchweift.
Erwiedernd ſprach die ſchöne Tochter Zeus:
Der iſt Laertens kluger Sohn, Ulyß,
Erzogen zwar auf Ithaka's Gebirg',
Doch kundig alles Raths und aller Liſt.
Hier fiel der weiſe Greis Antenor drein:
Da haſt du, Frau, ein wahres Wort geredt!
Denn einſt kam, mit dem tapfern Menelas,
Der göttliche Ulyſſes deinethalb
Als Abgeſandter her. Ich nahm ſie auf
Bei mir, und that nach Gaſtrecht ihnen wohl.
Da hab' ich Beider Art und Geiſt erforſcht.
Wann Jeder in der Volksverſammlung ſtand,
Dann ragt' an breiten Schultern Menelas
Hervor; doch ſaßen ſie, ſo war Ulyß

Ansehnlicher. Im Reden vor dem Volk
War Jener aufgeschürzt und kurz, doch scharf;
Nicht wortvoll, doch im Ausdruck treffend stets;
Ob er viel jünger gleich an Jahren war.
Trat nun Ulyß empor, so stand er erst,
Und heftet' an den Boden seinen Blick.
Gleich einem Ungeübten, hielt er steif
Sein Zepter, und bewegt' es weder vor,
Noch hinterwärts. Man hätt' ihn leicht
Für einen dummen Schmoller angesehn.
Doch wann hernach aus seiner Brust hervor,
Dem winterlichen Schneegestöber gleich,
Der hohe Laut der vollen Rede brach,
Dann hätt' es wohl kein andrer Sterblicher
Ihm gleich gethan; und wir verwundrungsvoll
Bemerkten auch sein Ansehn dann nicht mehr.
Und weiter sah der Greis in's Feld, und frug:
Wer ist dort jener große starke Held?
An Haupt und breiten Schultern überragt
Er die Achäer insgesammt umher.
Erwiedernd sprach das göttlich holde Weib:
Der Weigand Ajax ist's, der Griechen Schild!
Nicht fern von ihm steht auch Idomeneus,
Vor seinen Kretern, wie ein Gott, umher
Von seinen Kriegsgewaltigen umringt.
Mein tapfrer Menelaus nahm ihn oft
Vordem als Gast in unsrer Wohnung auf;
Wann er von Kreta kam. Noch seh' ich dort
Der fußgeharnischten Achäer viel,
Von Angesicht und Nahmen mir bekannt.
Zwei Fürsten nur, den Fechter Pollux nicht,

Und nicht den Roßbezähmer Kastor trifft
Mein Aug', vergebens sucht's ein Brüderpaar,
Das mit aus meiner Mutter Schooß entsprang.
Und sie vielleicht vom holden Sparta nicht
Dem Schwager nach, gen Ilion, gefolgt?
O'r mochten sie, wenn auch das Reiseschiff
Sie hergeführet hat, nicht in die Schlacht,
Aus Scham vor meiner großen Schande, ziehn?
So sprach sie; aber ihr Gebein umfing
Daheim, im holden Lacedämon, schon
Der Göttinn Erd' allmütterlicher Schooß.
Die Kinder aber trugen unterdeß
Des Friedensbundes Opfer durch die Stadt,
Ein Lämmerpaar und einen Ziegenschlauch,
Voll fröhlichenden Weins, des Erdreichs Kraft.
Idäus trug den blanken Krater, nebst
Den güldnen Kelchen, und ging hin, und rief
Den alten König auf in's Feld hinaus:
Auf, Sohn Laomedon's! Es rufen dich
Die Fürsten unsrer Rossebändiger
Und erzgepanzerten Achäer 'naus
In's Feld, ein Bundesopfer zu vollziehn.
Denn Paris will dem tapfern Menelas
Zum Lanzenkampf, des Weibes halber, stehn.
Dem Sieger folgt das Weib und all ihr Gut.
Die andern Völker aber söhnen sich
Durch Friedensbund und Opfer wieder aus.
Wir bauen ruhig Troa's Fruchtgefild',
Und Jene werden wiederum zurück
In's Roßland Argos, und in's Vaterland
Der schönen Weiber, nach Achäa, ziehn.

Idäus sprach. Zusammen schrak der Greis,
Und hieß die Seinigen, das Roßgespann
Zusammen jochen. Stracks geschah sein Wort.
Drauf hob er in den schönen Wagen sich,
Und zog die Zügel an. Antenor stieg
Ihm nach, und lenkte durch das Skäerthor
Die schnellen Rosse fort in's Feld hinaus.
Und als sie bei den Scharen angelangt,
Entstiegen sie dem Wagen, auf dem Rein
Und schritten auf den Mittelplan hervor.
Der Oberfeldherr Agamemnon sprang
Gleich, nebst dem weisen Sohn Laertens, auf.
Die feierlichen Kunder richteten
Den Göttern drauf das Bundesopfer zu,
Und mischten in dem Krater Opferwein,
Und übergossen ihren Königen
Mit Wasser beide Hände. Atreus Sohn
Ergriff sein Messer, welches immerdar
An seines großen Schwertes Scheide hing,
Und schor den Tost von jedes Lammes Haupt.
Die Kunder spendeten die Wolle dann
Der Troer und Achäer Fürsten aus.
Und Atreus Sohn hub in der Fürsten Kreis
Bei lautem Beten seine Händ' empor:
O Vater Zeus, der du auf Ida thronst!
Du Herrlichster! Du Allgewaltigster!
O Sonne, die du Alles schaust und hörst!
Ihr Wasser! Du, o Erde! Und auch ihr,
Die ihr die schwurvergeßnen Sterblichen
Da unten noch im Tode straft! Vernehmt's!
Seyd Zeugen hier! Und schützet den Vertrag!

So Paris heut den Menelaus fällt,
So bleib' ihm Helena und all ihr Gut,
Und mein Geschwader segle wieder heim!
Doch, wenn der blonde Menelaus ihn
Erlegt, so geb' uns Ilion das Weib
Und all ihr Gut zurück, und leg' auf das
Uns eine Buße dar, wie sich gebührt,
Die sich auf Kind und Kindeskind erstreckt.
Und wenn, nach Paris Einfall, Priamus
Nebst seinen Söhnen dieser Buß' entsteht,
So bleib' ich hier, und streite fort um sie,
Bis daß die Fehd' ihr rechtes Ziel gewinnt.
Er sprach's, und schnitt mit mörderischem Erz
Die Gurgeln beider Lämmer durch, und warf
Sie zuckend, durch den Schnitt der Lebenskraft
Beraubt, zu Boden hin. Drauf schöpften sie
Mit Opferschalen aus dem Krater Wein,
Und gossen bethend ihn darüber aus.
Wohl Mancher beider Heere flehte also:
Erhabner Zeus! Und all' ihr Ewigen!
Wer unter uns den Bund zuerst verletzt,
Deß Hirn fließ' in den Staub, wie dieser Wein!
Auch seinen Kindern müss' es so geschehn!
Ein Fremder schändte seines Weibes Schooß!
So ward gefleht; doch Zeus schlug nicht mit ein.
Und Priamus hub drauf die Stimm' empor:
Nun, hört's, ihr Troer und ihr fußgeharnischten
Achäer! kehr' ich wiederum zurück
In's hohe Troa. Denn mein Aug' vermag
Nicht, anzusehn den Zweikampf meines Sohns
Mit euerm tapfern Menelas. Nur Zeus

Und übrigen Unſterblichen iſt kund,
Wen das Geſchick zum Tod erleſen hat.
So ſprach der gotterhabne Greis, und lud
Die Lämmer auf den Wagen, ſtieg empor,
Und zog die Zügel an. Antenor nach.
Und beide lenkten nach der Stadt ihr Spann.
Held Hektor und Läertens edler Sohn
Bezeichneten den Kampfplatz nun,
Und ſchüttelten in einem ehrnen Helm
Die Looſe um den erſten Lanzenwurf.
Die Völker aber betheten indeß,
Und huben zum Olymp die Händ' empor.
Wohl Mancher beider Heere flehte' alſo:
O Vater Zeus, der du auf Ida thronſt!
Du Herrlichſter! Du Allgewaltigſter!
Wer zwiſchen uns ſolch Thun geſtiftet hat,
Deß Seele fahre bald zur Höll' hinab!
Uns aber ſöhn' ein ewig Bündniß aus!
Drauf ſchüttelte der große Troerheld,
Mit weggewandtem Blick, und Paris Loos
Entſprang zuerſt dem Helm. Drauf alles Volk
Ließ reihenweiſ', bei ſeinen Reiſigen,
Und mannigfachem Waffenzeug ſich hin.
Und Paris, der liebholden Helena
Vermählter, that die blanke Rüſtung an.
Den Schenkeln legt' er ſchöne Harniſch' um,
Und ſchnallte ſie mit Silberſpangen feſt.
Lykaon's, ſeines Bruders, Panzer zog
Er vor die Bruſt; denn dieſer paßt' ihm wohl.
Dann benkt' er um ſein ſilberbucklig Schwert,
Und nahm zur Hand den großen derben Schild.

Auch deckt' er ſeine ſchöne Heldenſtirn
Mit einem blank polierten Roßbuſchhelm.
Der Roßbuſch winkte fürchterlich herab.
Zuletzt ergriff er noch den ſtarken Speer,
Für ſeine Fauſt gerecht. So rüſtete
Der Kriegesdegen Menelas ſich auch.
Als hier und dort der Held gewaffnet war,
Schritt Jeglicher mit grimmem Blick hervor
In's Mittelfeld. Entſetzen wandelte
Die Roſſebändiger von Ilion
Und erzgepanzerten Achäer an.
Sie nahten ſich einander, doch ergrimmt,
Die Lanzen ſchwingend, in dem Kampfbezirk.
Zuerſt warf Paris aus den langen Speer,
Und traf auf des Atriden glatten Schild;
Doch drang er nicht hinein. Die Spitze bog
Sich krumm am ſtarken Blech. Nun aber ſchwung
Der tapfre Menelaus ſeinen Spieß,
Und flehte alſo zu Vater Zeus empor:
Nun, Himmelsherrſcher, gib mir Rach' an ihm!
Und bändig' ihn, der mich zuerſt gereizt,
Durch meine Fauſt! Daß jetzt und immerdar
Sich Jeder ſcheue, ſeinen Gaſtfreund, der
Ihm wohlgethan, ſo zu beleidigen.
Er ſprach's, und hob und warf den langen Speer,
Und traf des Priamiden glatten Schild.
Der raſche Speer fuhr durch den blanken Schild,
Und weiter durch den ſchönen Panzer hin,
Und riß am Wanſt das Leibgewand ihm auf.
Doch Paris krümmte ſich, wodurch er noch
Dem ſchwarzen Tod entkam. Und Atreus Sohn

Zog aus ſein ſilberbucklig Schwert, und hieb's
Hoch ſchwingend auf des Helmes Toſt herab;
Doch drei- und vierfach ſprang in ſeiner Fauſt
Das Schwert in Splitter von dem Hieb entzwei.
Er aber heulte laut gen Himmel auf:
O Zeus, du biſt mir der Verderblichſte
Vor allen Himmliſchen! Verſprach ich doch
Für Paris Bubenſtück mir Rache ſchon!
Und nun muß mir zerſpringen gar das Schwert.
Nachdem umſonſt der Fauſt die Lanz' entfuhr?
Er rief's, und ſprang auf ſeinen Gegner los,
Erpackt' ihn oben bei dem Roßbuſchhelm,
Und ſchleift' ihn nach dem Heer der Griechen fort.
Da dämpft' ihm das geſtickte Riemenband,
Das unter'm Kinn den Helm ihm feſter hielt,
Die zarte Kehle zu. Held Menelas
Hätt' ihn gewiß mit ſich dahin geſchleift,
Und ganz des Ruhms Unſterblichkeit erkämpft,
Hätt' es nicht Cypria, die Tochter Zeus,
Sofort erblickt. Die flog herbei, und riß
Das Riemenband von Rinderhaut entzwei;
Und leer blieb in der ſtarken Fauſt der Helm.
Ihn aber ſchleuderte der Held ergrimmt,
Und rollt' ihn fort nach den Achäern hin,
Wo Einer von den Seinen ihn erhob.
Dann ſtürmt' er wiederum, voll Mordbegier,
Mit ehrner Lanze hinter Paris her.
Doch ihn entriß, als Göttinn, Venus leicht,
In Nebel dicht verhüllt, verſetzte ſie
Den Liebling in ſein würziges Gemach,
Flog nach Helene'n dann, die auf dem Thurn,

Umringt von vielen Troerinnen, ſtand.
Gleich einer alten Wollenſpinnerinn,
Die ihr im angenehmen Sparta einſt
Die ſchönſte Wolle ſpann, und allermeiſt
Bei ihr in Gunſten ſtand, kam Cypria,
Und zupfte ſie am lieblich duftenden
Gewand', und raunt' alſo ihr in das Ohr:
Hier komm! Der ſchöne Paris ruft dich heim,
Wo er jetzund, ſo glänzend an Geſtalt,
Als Kleidung, dein auf weichem Polſter harrt.
Du glaubeſt nicht, er komm' aus dem Gefecht,
Vielmehr, er woll' entweder tanzen gehn,
O'r ſitze da, vom Reigen auszuruhn.
So ſprach ſie, und erregt' in ihr das Herz.
Doch, als ſie drauf des ſchönen Nackens Glanz,
Des Buſens Reitz, der Augen Funkeln ſah,
Schrak ſie zuſammen, und hub an zu ihr:
Ach! Leidige! Schon wieder triegſt du mich?
Soll ich vielleicht noch tiefer hin in's Land
Der Phrygier, o'r irgend eine Stadt
Des wonnigen Mäonien's nun ziehn,
So etwa dort von dir ein Liebling wohnt?
Nach dem vom Menelaus Paris nun
Beſieget iſt, und ich Verhaßte fort
Von hier, mit ihm nach Sparta ſoll,
So biſt du gleich mit neuen Liſten da?
Bleib' du doch hier! Entſag' der Götterſchaft!
Und laß dahinten gar Olympus Saal!
Und lindre ſeinen Harm! Und pflege ſein!
Bis er zur Gattinn, oder Magd dich wählt.
Nie kehr' ich wieder in ſein ſträflich Bett.

Mich würden alle Troerinnen ſchmähn.
Quält meine Bruſt doch ſo des Harms genug.
Und zornig hub die Göttinn an und ſchalt:
O reitze mich, Unſelige, nicht ſo!
Daß ich nicht von dir weich' in meinem Zorn,
Nicht künftig mehr dich haſſe, denn zuvor
Mein Buſen dich geliebt, und wider dich,
Bei Troern ſo, als bei Achäern, Groll
Erwecke, der dich in's Verderben ſtürzt.
So ſprach ſie. Helena erbangte drob,
Und ging, in ſilberblinkendes Gewand
Verhüllt, tief ſchweigend Cytheree'n nach,
Daß keine Troerinn es innen ward.
Und als in Paris prächtigem Pallaſt
Sie angelangt, flog gleich der Mägde Schar
Zum Dienſt heran. Doch die Gebietherinn
Stieg auf den Söller in's Gemach empor.
Hier ſtellt' ihr ſelbſt die holde Cypria,
Dem Paris gegen über, einen Stuhl.
Sie ſetzte ſich, und brach ſo gegen ihn,
Mit abgewandtem Blick, verachtend aus:
Kommſt aus dem Streit? Daß du erlegen wärſt,
Vor meinem erſten mächtigen Gemahl!
Sonſt rühmteſt du ja deine Ueberkraft,
In Fauſt und Speer vor Atreus Heldenſohn!
Ei! Geh' doch hin, und ruf ihn noch ein Mahl
Zum Kampf heraus! Doch rath' ich weislich dir,
Bleib' lieber heim, und nimm's nicht wieder mit
Dem blonden Menelas ſo thöricht auf!
Erlegen möchte dich ſonſt bald ſein Speer.
Erwiedernd hub der ſchöne Paris an:

Verwund', o Weibchen, ſo nicht meine Bruſt
Mit Stachelworten! Heut hat Menelas
Durch Athenee'n obgeſiegt. Wie leicht
Sieg' ich ein andermahl! Denn Uns auch ſtehn
Noch Götter bei. Jetzt laß uns Freunde ſeyn,
Und komm' in's Bett! Denn nimmer noch zuvor
Hat ſo viel Liebe meine Bruſt geſchwellt.
Selbſt da nicht, als ich dich aus Sparta ſtahl,
Und durch das Meer, an's Eiland Kranan
Mein ſchnelles Schiff dich trug, wo ich zuerſt
In Lieb' und Beiſchlaf mich dir zugeſellt.
So dränget mich die ſüße Luſt zu dir.
Er ſprach's, und ſtieg in's Wonnebett voran.
Ihm folgte bald die ſchöne Gattinn nach.
Und Beide pflagen ſüßer Liebe drin.
Indeſſen aber ſchweifte Menelas
Durch's Heergetümmel, wie ein Leu, herum,
Und ſchoß nach Paris ſeinen Blick umher.
Jedoch kein Troer, noch ein Bundsgenoß
Konnt' ihn entdecken. Keiner hätt' ihn wohl,
Hätt' er ihn wo gewußt, aus Gunſt verhehlt.
Denn Jeder haßt' ihn, wie den ſchwarzen Tod.
Und der Erzfeldherr Agamemnon rief:
Hört, Troer, und ihr Hülfsgenoſſen, hört's!
Held Menelas hat offenbar geſiegt!
Gebt nun Helene'n und ihr Gut heraus,
Und legt die Buß' uns dar, die ſich gebührt,
Und bis auf Kind und Kindeskind erſtreckt!
Er rief's, und all' Achäer ſtimmten bei.

4.

Ilias.

Vierte Rhapsodie. V. 1 — 147 *).

Indeſſen ſaßen die Unſterblichen
Bei'm Vater Zeus im goldnen Saal zu Rath.
Die edle Hebe ſchenkte Nektar ein.
Sie tranken ſich die goldnen Schalen zu,
Und ſchauten auf der Troer Stadt herab.
Itzt gleich verſuchte Zeus ſein Ehgemahl
Durch ſtachelnde Vergleichung ſo zum Zorn:
Gar zwo Göttinnen ſind dem Menelas
Mit Gunſten zugethan. Die Königinn
Von Argos, Juno, und die mächtige
Beſchützerinn Athen's. Doch ſitzen ſie
Entfernt, und weiden bloß den Blick an ihm.
Die holde Cypris iſt dagegen ſtets
Um ihren Freund, und ſchützt ihn vor Gefahr.
Erſt jetzt erhielt ſie ihn, da er ſchon ſelbſt
Dem Tode ſich ergab; obgleich der Sieg
Dem kriegeriſchen Menelaus blieb.
Auf! Laßt nun Rath uns pflegen, welchen Lauf
Die Sache nehmen ſoll. Soll abermahl
Heilloſer Krieg und grimme Schlacht entſtehn,
O'r Friedensbund die Völker einigen?

*) Hier zum erſten Mahle aus der Handſchrift abgedruckt. D. H.

Wofern euch Allen dieß behagt, ſo mag
Die Stadt des Königs Priam ferner ſtehn,
Und Atreus Sohn ſein Weib zurück empfahn.
Er ſprach's. Minerva und Saturnia,
Die ihm am nächſten ſaßen, ſchnoben drob
In ſich hinein. Denn immer dachten ſie
Auf Troa's Untergang. Minerva ſaß
Ergrimmt auf Zeus, und ſtumm vor bittrer Wuth.
Doch Juno's Bruſt entbrach der Zorn; ſie rief:
Unholdeſter, was ſprachſt du für ein Wort?
So ſoll nun eitel alle meine Müh',
Und fruchtlos ſeyn der Schweiß, den ich vergoß?
So hab' ich meine Roſſe denn umſonſt
Ermüdet, und die Völker überall
Zu Priam's und der Seinen Untergang,
Verſammelt? Immerhin! Doch fällt gewiß
Nicht Einer von uns Uebrigen dir bei.
Voll Unmuth fuhr der Wolkenſammler auf:
O Unholdinn, ſprich, was hat Priamus,
Was haben ſeine Söhne mißgethan,
Daß du die ſchön gebaute Ilion
So unerſättlich zu verheeren gierſt?
Ha! So hinein zu brechen durch das Thor
Und die gethürmten Mauern, und ſowohl
Den Priamus, als ſein Geſchlecht und Volk
Lebendig zu zerfleiſchen, das, nur das!
Genügte deiner Wuth! Thu', wie du willſt!
Damit nicht dieſer Hader zwiſchen uns
Dereinſt die Urſach' größern Zwieſpalts ſey.
Eins aber ſag' ich dir, und das nimm tief
Zu Herzen! So entrüſtet einſt auch ich

Begehre, zu verheeren eine Stadt,
Die ein von dir geliebtes Volk bewohnt,
So laß, und halte meinen Zorn nicht auf!
Denn ſieh, ich weigre dieſe dir mit nichts,
Wiewohl mein Herz entgegen ſtrebet. Denn
Vor allen Städten unter Sonn' und Mond
Und dem geſtirnten Himmel waren ſtets
Die fromme Ilion mir werth, und werth
Der ſpeerberühmte Priam und ſein Volk.
Denn nimmer fehlt' es meinem Altar hier
An reichen Mahlen, nie an Wein und Fett,
Und aller Ehre, die wir uns erkieſt.
Zur Antwort gab die hocherhabne Juno:
Drei Städte ſind vor allen andern mir
Die liebſten: Argos, Sparta und Mycene,
Mit ſeinen breiten Gaſſen. Die zerbrich,
Wenn ſie verhaßt dir ſind. Ich will ſie nicht
Vertreten, will dir nimmer ſcheel drob ſeyn.
Ja, ſäh' ich auch dir ſcheel, und wehrt' ich ſchon
Dem Unfall, ſo gelang' es doch mir nicht,
Da du der Stärkre biſt. Jedoch du mußt
Auch mein Beginnen nicht vereiteln. Denn
Auch ich bin Göttinn, einerlei Geſchlechts
Mit dir. Auch ich entſproß Saturnus Blut,
Auch mir gebührt der höchſten Ehr' ein Theil,
Denn deine Schweſter bin ich und dein Weib,
Ob du gleich den Unſterblichen gebeuthſt.
Wohlan! So laß einander uns hierin
Zu Willen ſeyn; ſo wie ich dir, du mir.
Die andern Götter ſtimmen all' uns bei.
Jetzt ſende du Minerve'n ſchnell hinab

Auf's Waffenfeld. Sie ließe dort zuerst
Die Troer an den siegerfreudigen
Achäern den beschworenen Bund entweihn.
Sie sprach's. Der Götter und der Menschen Vater
That ihren Willen, und gebeut Minerven:
Auf, eile mir hinab in's Waffenfeld
Zu beiden Heeren. Lenk' es, daß zuerst
Die Troer an den siegerfreudigen
Achäern den beschwornen Bund entweihn.
Er sprach's, und eilig sprang Minerva auf,
Und fuhr vom Gipfel des Olympos herab.
Gleich einem hellen funkensprühenden
Gestirne, das zum Wunderzeichen Zeus
Den Schiffern oder großen Heeren zeigt,
Fuhr rasch die Göttin auf die Erd' herab,
Und mitten unter sie. Zusammen schrak
Von Troern und Achäern; wer sie sah;
Und Mancher sprach zu seinem nächsten Mann:
Ha! das wird abermahls uns bösen Krieg
Und harte Schlachten prophezein, wo Zeus,
Der Richter über Krieg und Frieden, nicht
Ein Friedensbündniß unter Beiden knüpft.
Also sprach mancher Troer und Achäer.
Doch sie, in eines Troermanns Gestalt,
Dem tapfern Laodokus ähnlich, mischt'
In's Heergetümmel sich, und forschte nach
Dem göttergleichen Pandarus umher.
Sie fand den tapfern hochberühmten Sohn
Lykaon's, von dem Schilde seiner Schar,
Die ihm gefolgt war von Aesopus Strom,
Umschirmet, stehn. Hart trat sie zu ihm hin,

Und rief ihn mit beschwingten Worten an:
Ha! möchtest du mir jetzt gehorchen, Sohn
Lykaon's! Und getrost den schnellsten Pfeil
Auf Menelaus schießen! Ruhm und Dank
Erwürbe das von allen Teuern dir,
Vom königlichen Paris allermeist.
Die herrlichsten Geschenke trügest du
Davon, säh' er den tapfern Menelaus
Durch deinen Pfeil auf den betrübten Holzstoß
Gestreckt. Wohlan! So richte dein Geschoß
Ein nach dem Siegstolzierenden. Allein
Verheiß' auch erst dem großen Bogenschützen,
Apoll aus Lycien, von Erstlingslämmern
Ein herrlich Hekatombenopfer, wann
Du heim zur heiligen Zelea kehrst.
So sprach sie, und bethörte seinen Sinn.
Stracks zog er seinen glatten Bogen vor,
Gemacht vom Horn des Steinbocks, welchen er
Einst selbst erlegt. Im Hinterhalt lag er,
Und traf den Bock, als er vom Felsen sprang,
In's Herz. Er überschlug sich, stürzend auf
Die Klippe. Sechszehn Hand hoch ragten aus
Dem Haupt die Hörner. Fleißig hatte sie
Der Künstler zubereitet, überall
Fein abgeglättet, und alsdann von Gold
Ein Ohrband jedem Ende umgelegt.
Mit leichter Wendung spannt' ihn Pandarus,
Indem er sich zur Erde niederbog.
Die wackern Streitgenossen hielten ihm
Die Schilde vor, daß sich die kriegerischen
Achäer nicht empörten, sondern erst

Ihr tapfrer Fürſt getroffen möchte ſeyn.
Nun zieht er von dem Köcher das Verdeck,
Wählt einen neuen wohlbeſchwingten Pfeil,
Den furchterlichſten Schmerzerwecker, auf,
Er richtet vor der Schnur den herben Pfeil,
Zielt hierauf dem großen Bogenſchützen,
Apoll auf Ilion, von Erſtlingslämmern
Ein herrlich Hekatombenopfer, wann
Er heim zur heiligen Zeira kehrt.
Drauf ziehet er die Rinderſehne, ſammt
Des Pfeiles Köklein nach der Bruſt heran,
Die Schärfe richtet er dem Bogen zu.
Wie rund geſpannt der große Bogen iſt,
Ertönt der Bogen, ſchwirrt die Schnur, entſchlüpft
Der ſcharf geſpitzte Pfeil, und fliegt dahin,
Geſchoſſend nach dem feindlichen Gewühl.
Doch, Menelaus, dein vergaßen nicht
Die ſeligen Olympier, vor allen
Zeus kriegeriſche Tochter Pallas nicht.
Vortretend wandte ſie den Todespfeil,
Und wehrt' ihn ab von deinem Leibe, wie
Die Mutter eine Fliege vom Geſicht
Des ſüß entſchlafnen Säuglings wehrt.
Sie richtet' ihn dahinwärts, wo den Gurt
Die goldnen Schnallen ſchloſſen, und der Leib
Zwiefach verpanzert war. Der herbe Pfeil
Fuhr durch den wohlgeſchloßnen ſchönen Gurt,
Drang in den kunſtgewirkten Panzer ein,
Und ſelbſt das Blech, des Leibes Schutz und Wehr
Vor Pfeilen, das am ſtärkſten widerſtand,
Selbſt das durchbohrt' er ſammt der Oberhaut,

Und stracks entquoll der Wunde Purpurblut.
So färbt ein Kunstw[illegible] in Mäonien
O'r Karim in Purpur Elfenbein
Zum Wangenschmuck des Rosses, und verwahrt's
In ihrer Kammer. Mancher Ritter wünscht,
Damit zu prunken. Doch umsonst! Bestimmt
Für einen König ist das Kleinod, Beides,
Zum Schmuck des Rosses und zur Ehr' ihm selbst.
Also troff, Menelaus, dir das Blut
Herunter an der weißen schönen Lende,
Troff über deine Wade bis zum Knöchel.

5.

Iliad.

Fünfte Rhapsodie *).

Deß spott' ich, der's mit Klingklingblicken
Richtet, und kalt von der Stirne triefet!

Klopstock.

Prolog an's Deutsche Publikum.

Vor fünf Jahren ließ Jemand meine Gedanken von der Beschaffenheit einer Homerischen Uebersetzung, nebst einigen Probe-Fragmenten drucken **), und ich dachte Wunder, mein liebes Publicum, was du dazu sagen würdest! Du hast aber wenig, oder nichts gesagt; woran jedoch wohl die Unvollkommenheit jener, in meinen ersten Jugendjahren verfertigten Proben Schuld gewesen seyn mag. Seitdem sind, — bild' ich mir ein, — die Schwingen mir besser gewachsen. Darum bring' ich dir nochmahls ein Probestück, um zu verneh-

*) Ein Theil dieser Rhapsodie, (vom 1. bis zum 357. Verse der Uebersetzung,) ist aus dem Deutschen Museum, (1. Band. Leipzig, 1776. 1. S.,) genommen; der andere aus der Handschrift, die völlig zum Drucke fertig da lag.

D. H.

**) S. Klotz'ens Bibliothek der schönen Wissenschaften. VI. Band. 1 — 41. S.

men, ob du nun, oder nimmer etwas dazu sagen werdeſt? Statt wiederhohlter Ausſtellung jenes ganz umgearbeiteten Verſuchs, hab' ich mit Fleiß eine andere, und zwar nicht die intereſſanteſte, ſondern eine Rhapſodie gewählt, welcher ſo ſehr, als irgend einer, der Vorwurf langweiliger Schlachterzählungen gemacht werden kann. Mir ſcheinen dieſe am ſchwerſten.

Nicht ſchlechter, als dieß Probeſtück, bin ich im Stande, den ganzen Homer, wenigſtens die Ilias zu verdeutſchen. Daher ſoll dieß eine Frage ſeyn: Ob du einen ſolchen Homer verlangeſt?

Unſäglich mühſam iſt's, den Homer, ohne Zuſatz und Abgang, poetiſch zu verdeutſchen. Bleich, hager und halb ſchwindſüchtig grübelt man ſich dabei, und wenn die Schwungkraft während deß erſchlafft iſt, ſo muß man ſich oft ſo gewaltſam wieder aufraffen, daß der ganze Nervenbau dröhnt. Wer's nicht glauben will, verſuch' es nur mit zehn Verſen! Findet er's dennoch anders, ſo iſt er entweder ein Halbgott, oder ein....

Daher darfſt du mir's nicht verargen, mein Publicum, wenn ich nicht anders, als vollkommen von deiner Begierde und Erkenntlichkeit verſichert, für dich zu arbeiten Luſt habe. Ich müßte mein Leben haſſen, wenn ich für deinen Kaltſinn, oder gar Undank, Kraft und Saft meiner Jugend aufopfern wollte.

Die bloße Gier nach dem Nahmen, bei Kennern der Mann zu heiſſen, der im Stande war, den Homer zu verdeutſchen, kann mich nicht spornen, das mühſelige Werk zu vollenden. Schon dieſe Probe muß hinlänglich ſeyn, mir jenen Nahmen zu oder ab zu ſprechen. Denn der Starke, deſſen Fauſt Ein Hufeiſen zerbröckelt hat, heißt der Starke, und heißt es um nichts mehr, wenn er ſein Stück auch noch vier und zwanzig Mahl wiederhohlt hätte.

Nun weiß ich zwar wohl, mein liebes Publicum, daß du viel zu karg und arm biſt, mich für meinen Homer, wie der Britte Pope'n für den ſeinigen zu bereichern. Und doch ſollte mir mein Geſchäft weit leichter und angenehmer ſeyn, wenn ich mir den freien und feſſelloſen Schwung des Dritten erlauben dürfte. Aber um ſo weniger ſteht's mir an, für zwei Gulden Buchhändlerlohn deinen glatzigen, trieſäugigen, bucklichen, kurz, gotteejämmerlichen Therſiten zur Muſterung zu ſtehen.

Ich erwarte demnach aus dem Munde deiner Edeln und Weiſen Antwort auf meine Frage. Werden dieſe meine fernere Bemühung verbitten, oder gar ſchweigen, die Therſiten aber kreiſchen, ohne daß die Edeln, die Ulyſſe, ihre güldenen Zepter auf die Höcker der Schreier herab ſchwingen, ſo bin ich keinesweges der Mann, der ungebethen ſich zudrängen wird. Dann mag's ein

Anderer, oder wie Einer beſſer machen. Wie gleich viel! Ueber meine bereits fertige Arbeit aber ſprech' ich den Schwur des Pandarus aus:

"Es ſchlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wenn meine Hand dieß nichtige Gewerk
Nicht dann zerreiße und lichterloh verbrenne!"

Keine Ziererei! Ich bin's, der nichts leichter, als dieß Wort halten kann und wird.

* * *

Nun gab Minerva Diomed'en Kraft
Und Heldenmuth, daß er vor allem Volk
Den höchſten Ruhm errang, und fachl' auf Helm
Und Schild ein immer reges Feuer an.
Dem Herbſtgeſtirn, wann's ſich im Ocean
Gebadet, und am hellſten flimmert, glich
Die Lohe, ſo von Haupt und Schulter flog.
So trieb ſie ihn in's tiefſte Schlachtgewühl.
Es hatt' ein Troer, Dares, reich und fromm,
Und Prieſter in dem Tempel des Vulkan,
Zwei Söhne, kundig jeder Art des Streits,
Den Phegeus und Idäus ausgeſandt.
Die ſtießen jetzt abſeit auf Tydeus Sohn.
Vom Wagen Sie herab, und Er zu Fuß,
Vom Boden auf, begannen das Gefecht.
Zuerſt warf Phegeus ſeinen langen Speer.
Die Spitze fuhr am linken Schulterblatt
Vorbei, und faßte nicht. Nun aber fiel
Der Sohn des Tydeus aus, und nicht umſonſt

Entfloh der Faust das eherne Geschoß.
Gerade traf's die Busenkerb', und warf
Vom Wagen ihn herab. Idäus floh,
Ließ hinter sich das prächtige Geschirr,
Und den erschlagnen Bruder, ohne Muth,
Ihn zu vertheidigen. Auch wär' er selbst
Vielleicht dem schwarzen Tode nicht entflohn,
Wenn nicht Vulkan, in Nebel eingehüllt,
Des Alten Gram zu trösten, ihn entrückt.
Geschirr und Spann zog Diomedes fort,
Und sandt' es durch die Seinigen zu Schiff.
Die Troer, so auf Dares Söhne sahn,
Erbebten insgesammt, als dieser floh,
Und der erschlagen bei den Rädern lag.
Damahls ergriff den ungestümen Mars
Minerva bei der Hand, und redt' ihn an:
Mars, blutbesprengter Mars, du Untergang
Der Sterblichen! Du Wehrzertrümmrer! Horch!
Wie wär's, verließen wir der Menschen Schlacht,
Und stellten's lieber Vater Zeus anheim,
Den Sieg nach Selbstgefallen zu verleihn?
Komm, meide du mit mir des Vaters Zorn.
Sie sprach's, und zog den wilden Mavors fort,
An des Skamander grünes Ufer hin.
Nun flohn die Troer vor den Danaern,
Und jeder Fürst erwürgte seinen Mann.
Der Völker Feldherr Agamemnon warf
Den Halizonenführer Hodius
Vom Kriegeswagen ab. Er wollte fliehn;
Doch Agamemnon schoß die Lanze nach,
Gerad' ihm zwischen beiden Schultern durch,

Bis vorn zur Bruſt hinaus. Er fiel, und laut
Erraſſelte die Rüſtung über ihm.
Den Phäſtus, Borus Sohn, gebürtig aus
Dem ackerreichen Tarneland, erſchlug
Menelaus. Der ſpeergeübte Held
Durchbohret' ihm, als er zu Wagen ſtieg,
Die rechte Schulter mit dem langen Speer.
Er fiel, und grauſe Nacht umgab ſein Aug'.
Des Siegers Knappen theilten ſeinen Raub.
Den jagdenkundigen Skamandrius
Erlegte Menelaus ſcharfer Spieß.
Diana ſelbſt hatt' ihm die Kunſt gelehrt,
Zu fällen jeglich Wild des Haingebirgs.
Allein jetzt half dem wackern Jäger nicht
Die Himmelsjägerinn, nicht ſeine Schützenkunſt.
Der ſpeerberühmte Menelaus ſchoß
Ihm auf der Flucht die Lanze hinten nach,
Den Mittelrücken und die Bruſt hindurch.
Jach ſtürzt' er vorwärts hin zu Grund, und laut
Erraſſelte die Rüſtung über ihm.
Durch Merion's Geſchoß fiel Pherekluß,
Harmonidis, des edeln Künſtlers, Sohn,
Geübter Hand in manchem Kunſtgewerk,
Weil er ein Liebling bei Minerven galt.
Er war es, der dem Paris einſt das Schiff,
Das Unglücksſchiff, des ganzen Troervolks
Verderben, und zugleich auch ſeins, erbaut,
Denn fremd war ihm der Spruch der Ewigen.
Auf ſeiner Flucht ereilt' ihn Merion,
Traf hinten rechts ihm in's Geſäß, und durch
Und durch hin, zwiſchen Blaſ' und Hüftbein, drang

Die Spitze vor. Laut heulend sank er hin
Auf's Knie, und Todesschatten hüllt' ihn ein.
Antenor's Sohn, Pedäus, fiel hierauf
Durch Meges Hand. Ihn hatte, wenn er schon
Ein Bastard war, die edelmüthige
Theano, eignen Leibeskindern gleich,
Zu Gunsten ihres Gatten groß genährt.
Der speerberühmte Meges rannt' ihm nach,
Und schoß durch's Hinterhaupt, bis vorn hinaus,
Den scharfen Speer, der Zung' und Zahn zerschnitt.
Er fiel zu Grund, und knirscht' in's kalte Erz.
Eyrypylus, Evämon's Sohn, erschlug
Hypsenor'n, einen Sohn Dolopion's,
Der Priester bei'm Skamander war, und hoch,
Gleich einem Gott, im Volk geehret ward.
Ihm traf der Sohn Evämon's auf der Flucht
Die Schulter mit dem scharfen Schwert, und hieb
Herab den schweren Arm, der blutig hin
Zu Boden fiel. Das mächtige Geschick
Umzog mit Todesnacht sein Angesicht.
So schlugen Die die fürchterlichste Schlacht.
Wer aber Tydeus Sohn sah, wußte nicht,
Ob er Achäer, oder Troer wär'.
Er schoß durch's Feld, wie ein empörter Strom,
Deß Wogensturz die Brücken nieder wirft.
So wie vor ihm die festen Brücken nicht,
Und nicht die Hagen grüner Kämpe stehn!
Wie jach, wann Gottes Regen nieder rauscht,
Er hinschießt, und durch's Thalgefilde fort
Den blühnden Fleiß der jungen Pflüger schleift:
Also zerstoben jetzt vor Tydeus Sohn

Der Troer dichte Reihn, und konnten nicht,
So viel auch ihrer ſtanden, widerſtehn.
Allein Lykaon's hoch berühmter Sohn,
Als er ſo toben durch das Schlachtgefild',
Und die Geſchwader ihn zerſtöbern ſah,
Spannt' eilend ſeinen krummen Bogen auf,
Und traf ihn, als er angeſtürmet kam.
Gerade durch des Panzers Höhlung fuhr
Der ſchnelle Pfeil zur rechten Schulter ein.
Bald troff am Panzerrock das Blut herab;
Und hoch frohlockend rief Lykaon's Sohn:
Wohlauf, ihr Troer! Auf, ihr Reißgen!
Getroffen iſt der Feinde Tapferſter!
Weit trägt er nicht den Pfeil des Todes fort,
So wahr Zeus Sohn aus Lycien mich rief!
Alſo frohlockt' er; aber Tydeus Sohn,
Den dieß Geſchoß nicht fällte, trat zurück,
Und an die Reißgen, zum Sthenelus:
Geſchwind' herab, Sohn Kapaneus, und zieh
Dieß ſchmerzliche Geſchoß der Schulter aus!
Und ſchnell entſprang dem Wagen Sthenelus,
Und zog den Pfeil, der durch und durch gebohrt,
Der Schulter aus. Viel Bluts entſprudelte
Dem Kettenpanzer nun; allein der Held
Hub unterdeß alſo zu bethen an:
Vernimm mich, unbezwungne Tochter Zeus!
Stand deine Gunſt in heißer Menſchenſchlacht
Je mir und jemahls meinem Vater bei,
So neige ſie auch heut, o Göttinn, mir!
So treib' in meinen Lanzenwurf den Mann,
Und laß mich morden ihn, deß Pfeil mich traf,

Der jetzt frohlockt, es werde mein Geſicht
Nicht lange jener Sonne Glanz mehr ſchaun.
So bethet' er; Minervens Ohr vernahm's.
Und ſie verſah Fuß, Arm und jeglich Glied
Sofort mit Leichtigkeit; trat zu ihm hin,
Und ruft' ihm die beſchwingten Worte zu:
Getroſt, mein Diomed, zurück zur Schlacht!
Denn merk'! Von nun an gab ich dir in's Herz
Den unerſchrocknen Vatermuth, den Muth
Des Tartſchenſchwingers Tydeus im Gefecht,
Und zog vor deinem Blick den Nebel weg,
Der vormahls ihn umgab, daß du hinfort
Erkenneſt, wer ein Gott ſey, oder Menſch;
Und nicht, ſo dich ein Gott zum Kampfe reizt,
Entgegen ſtreiteſt dem Unſterblichen.
Kämʼ aber Venus in die Schlacht herab,
Die nur, die treffe dein geſchliffnes Erz!
So ſprach die blonde Pallas, und entwich.
Er aber ſchritt in's Vordertreffen vor;
Und gierte gleich vorhin ſein Muth nach Streit,
So füllt' ihn doch jetzt drei Mahl größre Kraft.
Gleichwie der Leu, der in die Hürden ſprang,
Und bei der Wollenherde zwar verletzt
Vom Hirten, aber nicht gefället ward,
Gereitzten Grimms unbändig wieder kehrt,
Zu Stalle dringt, das unbewehrte Vieh
Zerſcheucht, eins über's andre drängt, und hui!
Zurück die hohen Schranken überſetzt:
So wüthig drang der Held in Troa's Heer.
Und nun empfing Aſtynous den Tod,
Und drauf Hypenor, ſeines Volkes Hirt,

Dem ſtieß er über'n Zitz den ehrnen Speer,
Und dieſem hier hieb er das lange Schwert
Bei'm Schulterwirbel ein, und hieb ihm glatt
Von Rücken und Genick die Schulter ab.
Die ließ er hinter ſich, und eilte fort,
Dem Abas und dem Polyidus zu.
Eurydamas, ein traumerfahrner Greis,
Ihr Vater, hatte keinen Traum, bevor
Sie von ihm zogen, ihnen aufgeklärt.
Denn beid' erſchlug der ſtarke Diomed,
Und zog die Rüſtung ihren Schultern aus.
Bei'm Xanthus und bei Thoon fuhr er fort,
Von Phänops hoch bei Jahren erſt erzeugt.
Entnervt vom herben Alter, ward hinfort
Für ſeine Güter ihm kein Erbe mehr,
Und die entſeelte Tydeus ſtarker Sohn.
Umſonſt erharrte nun der Greis daheim
Der Söhne Wiederkehr. Statt ihrer kam
Ihm Weh und bittres Ungemach zu Haus;
Der Sippſchaft aber fiel ihr Erbe zu.
Drauf fiel er noch zwei Söhne Priamus,
Den Chromius und den Echemon, die
Vereint von Einem Wagen ſtritten, an.
Wie wenn der Leu in Rinderherden ſpringt,
Und einer Stärken, oder einem Stier,
Im Dickicht weidend, das Genick zerknirſcht:
So wüthig ſtieß er ſie vom Wagen hoch,
Trotz ihrem Widerſtand, herab, und zog
Die Rüſtung ihnen aus, und ſandt' ihr Spann
Durch ſeine Kriegsgenoſſen nach dem Schiff.
Aeneas, als er ſo die Schlachtreihn ihn

Zerwühlen ſah, ſchritt mitten durch's Gefecht
Und Speergeklirr dahin, und forſchte nach
Dem göttergleichen Pandarus umher;
Und trat, als er den edeln ſtarken Sohn
Lykaon's fand, ihm vor's Geſicht, und ſprach:
Wo, Pandarus, wo iſt dein Bogen heut?
Wo die beſchwingten Pfeile? Wo dein Ruhm?
An welchem rings umher dir Keiner gleicht,
Noch wer in Lycien ſich größer wähnt.
Weblauf! Erhebe dein Gebeth zum Zeus,
Und ſchnell' einmahl auf Jenen dein Geſchoß,
Der dort ſo ſchaltet, wer er immer ſey!
Der uns ſchon ſo viel Unheil angethan,
So vieler Starken Nerven abgeſpannt!
Iſt er nicht anders ein entrüſteter
Olympier, der Opfer halber zürnt.
Denn Götterzorn iſt ſchrecklich zu beſtehn.
Hierauf Lykaon's hoch berühmter Sohn:
Aeneas, Fürſt der erzgepanzerten
Trojaner, dieſer Mann dünkt überall
Dem ſtreiterfahrnen Diomed mir gleich.
Ein iſt der Schild, und ſein der hohe Helm,
Und das Geſpann. Doch kann's ein Gott auch ſeyn.
Iſt er ja Tydeus ſchlachtgeübter Sohn,
Tobt er doch ſo nicht ohne Gotteskraft,
So ſteht ihm Einer der Unſterblichen,
In Nebel unſerm Blick verhüllt, zur Hand,
Und wendet von ihm weg den ſchnellen Pfeil
Nach Andern hin. Längſt ſchoß ich einen ab,
Der durch des Kettenpanzers Höhlung tief
Ihm in die Schulter fuhr, und wähnte feſt,

Ihn zu befördern in das Schattenreich.
Allein umsonst! Gewiß zürnt uns ein Gott.
Ha! Hätt' ich heut Geschirr und Rosse hier!
Da stehn mir nun elf Kriegeswagen heim,
Schön, neu und wohl gezimmert, rings umher
In Teppiche verhüllt. Bei jedem nährt
Ein Zweigespann mit güldner Gerstenfrucht
Und Hafer sich. Wohl oft ermahnte mich
Der graue Kriegesheld Lykaon einst,
Zu Roß und Wagen vor dem Kriegesheer
Der Troer in die Schlachtgefahr zu ziehn.
Doch ich befolgte nicht den bessern Rath.
Besorgt für meine Rosse, wollt' ich nicht,
Daß sie, an reiche Kost gewöhnt, allhier
Ringsum vom Feind umschränkt, verkümmerten,
Und ließ sie heim, und kam nach Ilion
Zu Fuß, auf diesen Bogen wohlgemuth,
Der nichts mir hilft. Zwei Fürsten traf ich schon,
Traf den Atriden, traf den Diomed,
Und offenbar entströmte beiden Blut;
Jedoch empört' ich sie dadurch nur mehr.
Zur bösen Stunde nahm ich von der Wand
Den krummen Bogen, als gen Ilion,
Dem edeln Hektor zu Gefallen, ich
Die Troer in den Streit zu führen zog.
Kehr' ich einst wieder heim, erblickt mein Aug'
Einst noch das väterliche Land, mein Weib,
Und meine hohe weite Burg einmahl,
So schlage mir mein Feind das Haupt herab,
Wenn nicht mein Arm dieß nichtige Gewehr
Zu Stücken bricht, und lichterloh verbrennt.

Und ihm erwiederte der Troerfürſt:
Nicht alſo, Freund! Ehr fügt's nicht beſſer ſich,
Als bis zu Roß und Wagen dieſem Mann
Mit andern Waffen wir entgegen gehn.
Wohlan! Beſteig' eins meinen Wagen hier,
Zu ſehn, wie links und rechts durch das Gefild',
So nachzuſpuren, als zu flüchten raſch,
Geübt ein Roßgeſpann aus Troa ſey.
Dieß bringt uns wohl geborgen nach der Stadt,
Wenn dem Tydiden Zeus den Sieg verleiht.
Wohlan! Nimm hin die ſtolzen Zügel, nimm
Die Peitſch', und fahr'! Auf daß ich fechten mag.
Wählſt du den Kampf, ſo lenk' ich das Geſpann!
Hierauf Lykaon's hoch berühmter Sohn:
Selbſt führe du, Aeneas, dein Geſpann!
Denn, unter des gewohnten Führers Hand,
Wird's leichter den gebognen Wagen ziehn,
Wenn Tydeus Sohn zurück zu fliehn uns zwingt.
Doch, ohne deinen Zuruf, möcht' es, ſcheu
Und irre, der Gefahr uns nicht entziehn,
Und, hui! ereilt' uns Diomedes dann,
Erſchlüg' uns, und die Roſſe wären ſein.
Nein! Lieber lenk' du ſelber dein Geſchirr;
Ihn ſoll ſchon mein gewetzter Speer empfahn.
So ſprachen ſie, und ſchwungen jählings ſich
Zum Wagen auf, und peitſchten in's Gefecht
Auf Tydeus Sohn die ſchnellen Roſſe los.
Zuerſt erſah ſie Sthenelus, und rief,
Beflügelnd jedes Wort, dem Freunde zu:
Schau', Diomed, ſchau' auf, mein Herzensfreund!
Zwei Helden dort, von unermeßner Kraft,

Voll Muths, mit dir zu kämpfen, sprengen an.
Der Bogenschütze Pandarus, ein Sohn
Lykaon's, und Aeneas, Cyprions
Und des großherzigen Anchises Sohn.
Drum auf geschwind'! Steig' auf, und laß uns fliehn!
Nicht wüthe mir im Vordertreffen so,
Daß nicht dahin dein edles Leben sey!
Und trutzig sah der Held ihm in's Gesicht:
Mir nichts von Flucht! Ein eitler Rath war der!
Mir ziemt der Kampf im Hintertreffen nicht!
Ziemt keine Furcht! Noch fühl' ich volle Kraft;
Und acht' auch drum des Kriegeswagens nicht.
Zu Fuß will ich entgegen gehn, denn mir
Verbeuth zu zagen Athenaens Schutz.
Fürwahr! Nicht Beide soll ihr rasches Spann
Dem Tod entziehn, entrönn' auch Einer mir.
Du aber, hör' und merke dir dieß Wort!
Verleiht die weise Göttinn mir den Ruhm,
Sie Beide zu erlegen, so halt' an
Mit unserm Wagen, häng' die Zügel ein,
Und eile jach Aeneens Rossen zu,
Und treib' sie fort nach den Achäern hin.
Wiss'! Diese Rosse sind von jener Zucht,
Die einst der Donnrer Zeus dem alten Tros
Für Ganymed'en gab. Die herrlichsten,
So je Aurora oder Titan sah.
Denn Fürst Anchises stahl von ihrer Art,
Und führte, heimlich vor Laomedon,
Die Stuten vor. Von diesen fielen ihm
Daheim sechs Füllen. Vier erzog er selbst
An eigner Krippe. Zwei, bequem zum Streit,

Verehrt' er dem Aeneas, seinem Sohn.
Die zu erbeuten, welch ein hoher Sieg!
Kaum hatt' er's aufgeredt, so sprengten schon
Die Andern, peitschend ihr Gespann, herbei,
Und laut rief ihn der Sohn Lykaon's an:
Verwegner, kriegerischer Tydeussohn!
Die Spitze meines schnell beschwingten Pfeils
Bezwang dich nicht. Versuch' es denn mein Spieß!
Er sprach's, und schwung und schoß den langen Speer,
Traf des Tydiden Schild, und durchhin fuhr
Die ehrne Spitze bis zum Panzerrock.
Gleich schrie Lykaon's hoch berühmter Sohn:
Ha! Tief im Wanst getroffen! Bald ist's aus!
Und mir, mir ward der hohe Ruhm zu Theil!
Doch unerschrocken rief der starke Held:
Geirrt! Verfehlt! Ihr aber weicht wohl nicht,
Bevor nicht Einer wenigstens von Euch,
Dahin gestreckt, den grausen Kriegesgott
Mit seinem Blut getränket haben wird.
Er sprach's, und schoß, und Pallas lenkte selbst
Gerad' auf's Nasenbein am Aug' den Spieß,
Und durch die weißen Zähne nieder schnitt
Das scharfe Erz die Zunge vorn ihm ab,
Daß unter'm Kinn heraus die Spitze fuhr.
Er fiel vom Wagen, und umher erklang
Die schöne Strahlenrüstung über ihm.
Die schnellen Rosse schauderten zurück.
Ihm aber drauf erschlaffte Geist und Kraft.
Nun sprang mit Lanz' und Schild Aeneas vor,
Daß die Achäer des Erschlagnen Leib
Nicht nach sich rafften, und verfocht, voll Trutz

Und Stärke, wie ein Leu, den Leib, und hielt
Den glatten Schild und weit die Lanze vor,
Und ſchrie, und drohte gräßlich dem den Tod,
Der's wagte, ſich zu nahn. Doch Tydeus Sohn
Ergriff ein ungeheures Felſenſtück,
Kaum tragbar für zwei Männer dieſer Zeit,
Er aber ſchwung's allein und leicht empor,
Und warf's Aeneen an die Hüft', allwo
Das Schenkelbein ſich im Gewerbe dreht,
Genannt die Pfanne; und der rauhe Stein
Zerſchmettert' ihm die Pfann', und riß entzwei
Die beiden Flechſen, und ſchrammt' ab die Haut.
Da ſank der Held zu Knie, und hielt ſich kaum,
Die ſtarke Fauſt dem Boden aufgeſtemmt,
Und ſchwarze Nacht umzog ſein Angeſicht.
Dem Tod erlegen wär' Aeneas hier,
Wenn nicht Zeus Tochter, Aphrodiſia,
Des Helden Mutter, gleich den Fall erſehn.
Sie goß die weißen Schultern um den Sohn,
Und faltet' ihm den Silberſchleier um,
Zum Schilde, daß das eherne Geſchoß
Der raſch nachreitenden Achäer nicht
Noch gar den Tod verſetzte ſeiner Bruſt;
Und ſo entriß ſie ihn der Schlachtgefahr.
Indeß vergaß der Sohn des Kapaneus
Nicht des Gebothe, das Diomed ihm gab,
Und hielt das ehernhufige Geſpann
Abſeits vom Schlachtgetümmel an, und ſchlang
Die Zügel in den Ring, und fiel geſchwind'
Aeneens edeln Roſſen in's Geſchirr,
Und riß ſie fort, nach den Achäern hin.

Und übergab sie dem Deipylus,
Dem Freunde, gleichen Sinns mit ihm, und ihm
Vor allen seinen Streitgenossen lieb,
Sie bis zum Schiffsgelager fortzuziehn.
Er aber schwang zu Wagen wieder sich,
Ergriff das blinkende Gezäum, und trieb
Im Hui sein ehernhufiges Gespann
Tydiden nach, der hinter Venus her
Mit ausgestreckter Mörderlanze war.
Denn kund war ihm, daß diese Göttinn schwach,
Und keine derer sey, die über Krieg
Und Schlacht der Erdensöhne walten, wie
Athene und die Städteschleiferinn
Bellona thun. Und als der Kühne sie,
Verfolgend durch das Schlachtgewühl, erreicht,
Da fiel er aus, und schoß ihr lang gestreckt
Die scharfe Lanzenspitze nach, und traf
Die zarte Hand. Das himmlische Gewand,
Von Grazien gewebet, und die Haut
Am Ball der Hand durchbohrte das Geschoß.
Und ihr entquoll unsterbliches Geblüt,
Ein Ichor, wie die Seligen durchwallt.
Denn sie genießen weder irdisch Brot,
Noch dunkeln Wein. Drum sind sie ohne Blut,
Und leben ewiglich. Laut weinte jetzt
Die Göttinn auf, und ihr entsank der Sohn.
Doch ihn entriß, in Nebelnacht verhüllt,
Apollo, daß das eherne Geschoß
Der rasch nachreitenden Achäer nicht
Noch gar den Tod versetzte seiner Brust.
Und Diomed schrie laut Cythere'n nach:

Von hinnen, Tochter Zeus, aus Krieg und Schlacht!
Nicht gnug, daß ſchwache Weiber du berückſt?
Wenn du noch ferner in die Schlacht dich wagſt,
Fürwahr! ſo ſoll dir fürchterlich genug
Fortan die Schlacht, ja ſelbſt ihr Nahme ſeyn!
Er rief's; und ſie, vom grauſen Stoß betäubt,
Entwich. Die ſchnelle Iris leitete
Sie matt von Schmerzen aus dem Schlachtgewühl;
Und ſchwarzgelb unterlief die ſchöne Haut.
Sie trafen auf den ungeſtümen Mars,
Der dem Gefecht zur Linken einſam ſaß.
In Nebel war ſein raſches Roßgeſpann
Und Speer verborgen. Aphrodita
Sank auf die Knie' vor ihrem Bruder hin,
Und bath ihn um ſein goldbeſchirrtes Spann:
O liebſter Bruder, hilf mir jetzt, und gib
Mir dein Geſpann, daß ich in den Olymp,
Den Sitz der Ewigen, gelangen mag.
Mir ſchmerzt die Wunde, ſo ein Sterblicher,
So Tydeus Sohn, der ſelbſt mit Vater Zeus
Jetzt ſtreiten würde, mir geſtoßen hat.
Da gab ihr Mars das goldbeſchirrte Spann,
Und ſie beſtieg den Wagen, qualenvoll.
Ihr ſetzte Iris ſich zur Seit', und nahm
Das Lenkgezäum, und ſchwung die Peitſch' empor,
Und willig flog das Roßgeſpann, und riß
Sie fort, empor zur hohen Himmelsburg,
Der Wohnung der Unſterblichen. Hier hielt
Die ſchnelle Iris an, und ſpannt' es ab,
Und warf ihm ein ambroſiſch Futter vor.
Die holde Aphrodite aber warf

Dione'n, ihrer Mutter, ſich zu Fuß.
Dione ſchlang die Arme um ihr Kind,
Und ſtreichelte ſie mit der Hand, und ſprach:
Wer von den Himmliſchen, du trautes Kind,
Hat ſolchen Frevel gegen dich verübt?
Als hätteſt du recht Großes mißgethan!
Da ſprach die holde Aphrodiſia:
Verwundet hat der übermüthige
Tydide mich, weil ich der Schlachtgefahr
Aeneen, meinen liebſten Sohn, entriß.
Nicht zwiſchen Troern und Achäern nur
Tobt jetzt die Schlacht. Auch den Unſterblichen
Entgegen ſtreiten jetzt die Danaer.
Hierauf Dione, die Erhabenſte
Der Himmliſchen: Ertrag's, mein Kind! Halt's aus;
Ob's freilich ſchmerzt! Welch herbes Ungemach
Ertrugen nicht ſchon viel Olympier
Vom irdiſchen Geſchlecht! Ertrug's doch Mark,
Als Otus und der tapfre Ephialt
Mit ſtarken Ketten einſt ihn feſſelten.
Gebunden lag er dreizehn Monden lang
Im ehrnen Kerker. Ganz verkommen wär'
Der nimmer ſchlachtenſatte Gott allhier,
Wenn Eriböa nicht dem Hermes noch
Es angeſagt. Der ſtahl den Leidenden,
Ganz von den harten Feſſeln wund gefeilt,
Aus dem Gefängniß weg. Ertrug es doch
Saturnia, als ihr der ſtarke Sohn
Amphitryon's mit dreigezacktem Pfeil
Die rechte Bruſt durchſchoß, und Höllenſchmerz
Sie ganz durchdrang. Ertrug's doch Pluto ſelbſt,

Als dieſer Mann ihm gar am Todesthor
Mit raſchem Arf die Schmerzenswunde ſchoß.
Tief in dem Schulterbein ſaß das Geſchoß
Und peinigt' ihn am Leben. Aber er
Stieg innig ſeufzend und von Schmerz durchzuckt,
In den Olymp, zur Wohnung Zeus, hinan;
Und Päon goß ihm Lindrungsbalſam ein,
Drob er, als ein Unſterblicher, genas.
O des unſeligen verruchten Manns!
Der ſo für nichts den Frevel achtete,
Den Bogen gegen die Olympier
Zu ſpannen! Freilich hat wohl gegen dich
Die blonde Pallas Tydeus Sohn empört;
Den Thoren! Der nicht weiß, wie bald er fällt,
Der den Unſterblichen entgegen kämpft.
Vor ſeinen Knieen ſtammelt nimmermehr,
Bei froher Rückkehr aus der ſauern Schlacht,
Sein Knäbchen: Vater! Vater! zu ihm auf.
Bedächt' er's nur, ſo ſtark er iſt, wie einſt
Ein Stärkerer, als du, ihn wird beſtehn,
Und wie ſein edles jungfräuliches Weib,
Aegialea, tief um Mitternacht,
Voll Ahndung von des Heldengatten Fall,
Wach all ihr Hausgeſinde jammern wird.
Sie ſprach's, und wiſcht' ihr von der wunden Hand
Den Ichor ab; des Schmerzens Wuth entſchlief,
Und es genas die Hand. Saturnia
Und Pallas blickten her, und wiegelten
Den Vater Zeus mit Stachelworten auf.
Die himmeläugige Minerva ſprach:
Zürnſt auch wohl, Vater Zeus, wenn ich ein Wort

Jetzt rede? Cypria trieb irgend wo
Ein schön Achäisch Weibchen an, mit ihr
Zu ihren Herzenstroern durchzugehn.
Sie schmeichelt' um das schmucke Weibchen her,
Und schrammte sich dabei die zarte Hand
An einer güldnen Kleiderspange wund.
So sprach Minerva; huldreich lächelte
Der Götter und der Menschen Vater drob,
Und rief die güldne Venus zu sich hin:
Dein, Liebchen, ist das Kriegsgewerbe nicht.
Das ist der Pallas und dem Mars vertraut.
Du kümmre dich um Lieb' und Brautgelag!
Also die Götter eben im Olymp.
Auf Erden sprang der tapfre Diomed
Aeneen nach. Zwar wußt' er wohl,
Daß über ihm die Hand Apollon's hielt,
Doch scheut' er selbst die große Gottheit nicht.
Aeneen ganz zu würgen, trachtet' er,
Und ihm die stolze Rüstung aufzuziehn.
Er setzte drei Mahl an, voll Mordbegier;
Doch drei Mahl schlug Apoll den Strahlenschild
Des Wüthenden zurück. Als er hierauf,
Schier wie ein Gott, den vierten Ansprung that,
Da fuhr der fernhin treffende Apoll
Mit lauter fürchterlicher Stimm' ihn an:
Halt! Tydeus Sohn! Zurück! Nicht wähne mir,
Den Göttern gleich zu seyn! Mit nichten gleicht
Unsterblicher Olympier Geschlecht
Dem Menschenvolke, das im Staube haust.
Er rief's. Der Held wich einen Schritt zurück
Vor dem Gedräu des Fernhintreffenden.

Aeneen trug der Gott aus dem Gewühl
In ſeinen Tempel, hoch auf Pergamus,
Latona und die Himmelsjägerinn
Diana nahmen hier voll Huld ihn auf,
Und heilten ihn im tiefen Heiligthum.
Der Silberbogenſpanner aber ſchuf
Ein Schattenbild, Aeneen an Geſtalt
Und Rüſtung gleich; und um das Schattenbild
Zerſchmetterten die Streiter auf der Bruſt
Die runden Schild' und leichten Tartſchen ſich.
Drauf rief Apoll dem grauſen Mavors zu:
Mars, blutbeſprengter Mars, du Untergang
Der Sterblichen, du Wehrzertrümmrer, auf!
Willſt du nicht dieſen Helden retten? Nicht
Tydiden widerſtehn, der ſelbſt den Zeus
Wohl jetzt befehdete? Verſehrt' er doch
Schon Cyprien am Handgelenk, und fiel
Darnach auch mich, ſchier übermenſchlich, an.
Er rief's, und hob ſich hoch auf Pergamus.
Und der Verderbenſtifter Mars durchſtrich
Gleich Akamas, dem tapfern Oberſten
Der Thracier, die Schlachtreihn Ilion's,
Empörte ſie zu neuem Streit, und rief
Den Zeuspflegten Söhnen Priam's zu:
Auf, Zeuspflegte Königsſöhne, auf!
Wie lange ſollen die Achäer noch
Eur Volk erwürgen? Soll ſich das Gefecht
Heran bis vor die ehrnen Thore ziehn?
Schon liegt ein Held, dem großen Hektor gleich
Von uns geſchätzt, es liegt Anchiſens Sohn.
Auf! Auf! Errettet euern tapfern Freund.

So rief er, und empörte Muth und Kraft
In Jeglichem. Sarpedon aber fuhr
Den erzbewehrten Hektor ſcheltend an:
Wo, Hektor, wo iſt deine alte Kraft?
Einſt wollteſt du ja, ohne fremde Macht,
Mit Brüdern und Verwandten ganz allein
Die Stadt vertheidigen. Doch nehm' ich jetzt
Nicht Einen wahr. Sie bebern insgeſammt
Gleich Hunden um den Löwen her. Nur wir,
Wir Bundsgenoſſen ſtehn und ſtreiten noch.
Eur Helfer kam ich fern aus Lycien
Von Xanthus Wirbelſtrom, verließ daheim
Ein liebes Weib und einen zarten Sohn,
Und Hab' und Gut, groß, wie man's wünſchen mag.
Doch treib' ich meine Lycier zum Streit,
Selbſt wohlgemuth zum Kampf mit dieſem Mann,
Ob der Achäer gleich mir nichts dahier
Entreiſſen mag. Du aber ruhſt, und mahnſt
Auch Andre nicht, für Weib und Kind zu ſtehn?
O, daß ihr nicht, als wie vom Jägernetz
Umſtrickt, zu bald ein Fang des Feindes ſeyd,
Und eure ſchöne Stadt zu Trümmern ſtürzt!
Drum ſollt' es Tag und Nacht dein Sorgen ſeyn,
Der Bundsgenoſſen Fürſten anzugehn,
Des Unmuths gegen euch ſich abzuthun,
Und nimmer laß zu werden zum Gefecht.
So ſchalt Sarpedon; ſeine Rede ſchnitt
Dem edeln Hektor tief in's Herz hinab.
Er ſprang geſchwind' in vollem Rüſtgezeug
Vom Wagen ab, und rannte durch das Heer,
Und ſchwung den ſcharfen Spieß, und trieb zum Streit,

Und wiegte' auf das Ungeſtüm der Schlacht.
Und ſieh! Nun wandt' ein Jeglicher den Schritt,
Und widerſtand. Doch auch der Griechen Heer
Blieb dicht gedrängt, und wankte nicht zurück.
Wie, wann die blonde Ceres Spreu und Korn
Auf der geweihten Tenne ſichten läßt,
Und dann des Dreſchers Worfelſchwung der Wind
Durchwandelt, und die Spreu umher zerweht,
Und weiß die Spreubehälter überſtäubt:
So deckte die Achäer weißer Staub,
Der unter ihnen, von dem Hufgalopp
Herum geſchwenkter Roſſe los gewühlt,
Empor zum Firmament des Himmels ſtieg.
Denn jeder Führer ſchwenkte ſein Geſpann,
Und vorwärts ſtrebte jedes Armes Kraft.
Der grauſe Mars, der für die Troer focht,
Bedeckte das Gefecht mit Finſterniß.
Er ſtrich durch die Geſchwader hin und her,
Erweckte der Trojaner Muth, und that,
Was ihm Apollo Güldenſchwert empfahl,
So bald er Pallas, die den Griechen half,
Vom Schlachtgefilde ſich entfernen ſah.
Bald drauf entließ Apoll Aeneen auch

628. V. Güldenſchwert, χρυσαορος, d. i. der ein goldenes Schwert führt. Auf dieſe Art, nach der Analogie von Friedrich Rothbart, Henrich Hotſpur, Harald Horfager, (Schönhaar,) u. w. ſcheint manches Homeriſche Beiwort faſt allein erträglich wiedergegeben werden zu können. Man verlöre zwar durch deren Weglaſſung an poetiſchen Schönheiten oft wenig, oder nichts. Allein die Homerheit, daß ich ſo ſage, würde leiden; und dieſe iſt mir ſelbſt in Kleinigkeiten heilig.

Aus dem geschmückten Heiligthum, und goß
Dem Völkerweider neuen Muth in's Herz.
Und sieh! in seiner Streiter Mitte stand
Aeneas wieder da. Hoch freute sich
Ein Jeder, als er lebend, unversehrt,
Und so in voller Heldenkraft erschien.
Doch Niemand frug; denn der Tumult verboth's,
Den jetzt der Silberbogenägott und Mars,
Der Menschenwürger, und die Blutbegier
Der nimmersatten Hadersucht empört.
Die beiden Ajax aber und Ulyß
Und Diomed ermunterten zum Streit
Die Danaer. Doch diese fürchteten
Von selber schon den Drang der Troer nicht,
Noch ihr Geschrei, und wankten nicht zurück.
Gleich dem Gewölk, das Zeus bei stiller Luft
Hoch um die Wipfel der Gebirge wälzt;
Geruhig liegt es da, wann Boreas,
Nebst andern Donnerstürmen, deren Hauch
Die schwarzen Wolken sausend sonst zerweht,
Entschlummert ist: so harrten, festen Tritts,
Die Danaer der Troer unverdrängt.
Atrides aber lief durch's Heer, und schrie:
O Freunde! Jetzt seyd Männer, Schöpfet Muth
In's Herz! Und scheut einander selbst im Streit!
Weit seltner fällt der Mann von Ehr' und Scham;
Dem Flüchtling nur wächst weder Ruhm noch Heil.
So rief er, warf im Hui den Speer, und traf
Aeneens Streitgespann, Deikoon.
Gleich Priam's Söhnen ehrt' ihn alles Volk,
Weil kühn voran er stets im Treffen focht.

Der Spieß des Königs traf auf seinen Schild,
Und fuhr, vom Schild unaufgehalten, durch
Den Gurt, bis tief zum Wanst hinein.
Er fiel, der Boden dröhnt' umher, und laut
Erroſſelte die Rüſtung über ihm.
Hierauf erlagen durch Aeneas Spieß
Zwei tapfre Danaer, Orſilochus
Und Krethon, aus Diokles Blut erzeugt.
Ihr Vater, groß und reich an Gütern, hielt
Im ſchön gebauten Phera ſeinen Sitz.
Vom Flußgott Alpheus, welcher tief durch's Land
Von Pyles wandelt, ſtammte ſein Geſchlecht.
Der Gott erzeugte den Orſilochus,
Beherrſcher einer großen Völkerſchaft.
Aus deſſen Samen ſprang Diokles ab,
Der jener Zwillingsbrüder, Orſiloch's
Und Krethon's, Vater war. In jeder Art
Des Streits wohl unterwieſen, waren ſie
Den Griechen auf den ſchwarzen Schiffen nach
Zum roßberühmten Ilion gefolgt,
Der Rache der Atriden nachzugehn.
Doch Todesnacht verſchlang der Helden Bahn.
So wie ein Löwenpaar, auf dem Gebirg'
Im tiefſten Waldesdickicht aufgeſäugt,
Die fetten Herden räubriſch überfällt,
Und ganze Hürden wild verheert, bis vor
Der Menſchen ſcharfen Lanzen es erliegt:
So ſtürzten ſie, gebändigt durch die Fauſt
Aeneens, wie zwei ſchlanke Fichten hin.
Held Menelas, gerührt durch ihren Fall,
Schritt, blank in Erz, durch's Vordertreffen vor,

Und ſchwung den Spieß. Mark reichte ſeinen Muth,
Daß er erlage durch Aeneens Fauſt.
Als Neſtor's Sohn, Antilochus, ihn ſah,
Schritt er, beſorgt für des Erzfeldherrn Wohl,
Und daß ſein Fall nicht alle Kriegsbeſchwer
Vereitelte, durch's Vordertreffen vor.
Schon hoben Jene, wohl gefaßt zum Kampf,
Die ſcharfen Lanzen auf, als Antioch
Daher, hart neben den Erzfeldherrn trat.
Doch ſtand Aeneas nicht, ſo kühn er war,
Als er zwei Helden gegen über ſah.
Da zogen dieſe die Erſchlagnen fort
Nach ihrem Heer, und überlieferten
Den Ihrigen das arme Zwillingspaar,
Und eilten wieder in das Vorgefecht.
Dem ſpeerberühmten Menelas erlag
Hierauf Pylämenes, ein Oberſter
Der ſchildbedeckten Paphlagonier,
Stark, wie der Kriegesgott. Die Lanze fuhr
Ihm durch die Gurgel, als er aufrecht ſtand.
Dem Mydon, ſeinem Wagenknappen, der
Herum zur Flucht die Roſſe lenkte, traf
Antilochus mit einem Stein den Arm.
Und ſeiner Hand, hinab zu Staub, entfiel
Das elfenbeinbebuckelte Gezäum.
Jach ſprang Antilochus hinzu, und ſtieß
Sein Schwert ihm in den Schlaf, und jählings ſchoß
Er röchelnd von dem ſtolzen Wagen hoch
Mit Haupt und Schulter in den Sand hinab.
So ſtand er lang', in tiefen Sand gepflanzt,
Bis ſein Geſpann ihn baß zu Staube trat.

Dieß aber peitſchte drauf Antilochus
Von dannen, nach dem Heer der Griechen hin.
Und Hektor, der ſie durch's Gedräng' erſah,
Fiel gräßlich ſchreiend aus auf ſie, und ihm
Die tapfern Troiſchen Geſchwader nach.
Mars, ſammt der ſchrecklichen Bellona, zog
Vor dieſen her. Unbändiger Tumult
Ging von ihr aus in's Treffen. Mavors Arm
Schwung einen ungeheuern Speer empor.
Bald ſchritt er vor, bald hinter Hektor'n her.
Aufblickend ſchrak der tapfre Diomed.
Gleichwie ein kundeloſer Pilger ſtutzt,
Nachdem er weit das Land durchwandert iſt,
Wann reiſſend ihm vorbei ein Wogenſtrom
In's Meer hinab mit Schaumgebrauſe rollt;
So wie er ſteht, und ſtarrt, und rückwärts läuft:
So wich auch Tydeus Sohn, und ſprach zum Volk:
Wohl, Brüder, ſtaunen wir ob Hektor's Muth
Und Streitbarkeit. Denn immer ſteht ein Gott
Ihm bei, und wehrt von ihm den Untergang.
Jetzt waltet über ihm der Kriegesgott
In menſchlicher Geſtalt. Drum nur zurück,
Doch unverwandt vom Feinde das Geſicht!
Und wagt mir nicht mit Göttern ſauern Kampf!
Er ſprach's. Die Troer ſtürmten hart heran;
Und Hektor's Arm erſchlug ein Heldenpaar,
Meneſthes und Anchialus, das kühn
Herab von Einem Kriegeswagen ſtritt.
Der große Ajax Telamonius,
Voll Mitleid gegen die Erſchlagnen, ſprang
Herbei, und warf den blanken Spieß, und traf

Den Amphius, aus Selagus Gebiet.
Sein Unglück hatt' ihn von Apäsus, wo
Er reich an Länderei und Schätzen war,
Zu Hülfe dem Priamischen Geschlecht
Nach Ilion gezogen. Ajax warf
Den langen Speer ihm hart am Gurt hinein,
Tief in den Wanst. Sein Fall erscholl umher.
Und Ajax sprang herbei, das Rüstgezeug
Ihm auszuziehn. Doch Troa's Heer bestel
Mit scharfen blinkenden Geschossen ihn.
In Menge fing sein Schild sie auf. Er riß
Hierauf, den Fuß dem Leichnam aufgestemmt,
Den Speer heraus. Umsonst bestrebt' er sich,
Die Rüstung dem Erschlagnen abzuziehn.
Denn die Geschosse hagelten auf ihn,
Auch scheut' er vor der übermüthigen
Trojaner mächtigen Umringung sich.
Denn vieler Starken Lanzen drohten ihm,
Und wehrten, ob er schon so groß und stark
Und streiterfahren war, ihn von sich ab.
Und er entwich dem Drange der Gewalt.
So schlugen Die die fürchterlichste Schlacht.
Jetzt trieb den großen starken Tlepolem,
Aus Herkul's Stamm, das mächtige Geschick
Dem götterähnlichen Sarpedon zu.
Als beide, Sohn und Enkel Zeus, heran
Zum Anfall sich genaht, da rief zuerst
Tlepolemus laut dem Sarpedon zu:
Sarpedon, du Berather Lyciens,
Was zagst du, wie ein Neuling, in der Schlacht?
Ha! Lug ist das, du wärst ein Sohn von Zeus.

Denn wie ſo tief ſtehſt du nicht Jenen nach,
Die in der Vorwelt Vater Zeus erzielt.
Wie rühmt die Sage meines Vaters Kraft,
Des kühnen löwengleichen Herkul's nicht!
Der ob der Roſſe des Laomedon
Mit wenig Mannſchaft und ſechs Barken nur
Hierher einſt kam, und Ilion zerbrach,
Und ihre Straßen unter Schutt begrub.
Dir aber ſchlägt ein feiges Herz. Dein Volk
Kommt um durch dich. Vergebens zogeſt du,
Und wärſt du auch weit tapfrer, als du biſt,
Aus Lycien zu Trojens Beiſtand her.
Denn ſterben wirſt du hier von meiner Hand,
Und ein zur ſchwarzen Pforte Pluton's ziehn.
Hierauf der Fürſt der Lycier alſo:
Wir wiſſen's, Tlepolem, daß Ilion
Durch Jenen fiel, weil ihm der Uebermuth
Laomedon's Verdienſt mit Schmach vergalt,
Und ihm die Roſſe vorenthielt, weßhalb
Aus fernem Land er hergezogen war.
Doch wiſſ' auch du, daß du den ſchwarzen Tod,
Von meinem Speer dahin geſtreckt, empfahn,
Und mir den Ruhm des Siegs, und deinen Geiſt
Dem Könige der Hölle ſchenken wirſt.
Kaum ſprach's Sarpedon, als ſchon Tlepolem
Die Eſchenlanze ſchwung. In Einem Nu
Entfuhr der lange Schlachtſpeer Jedes Hand.
Sarpedon traf ihn mitten in's Genick.
Die Mörderſpitze bohrte durch und durch,
Und Todesnacht umwölkte ſeinen Blick.
Doch auch die lange Lanze Tlepolem's

Traf Jenen in die linke Lende. Scharf
Geworfen, fuhr die Spitze tief in Bein
Und Mark hinein. Sein Vater wendete
Für das Mahl noch den Untergang von ihm.
Und seine Streitgenossen trugen nun
Den göttlichen Sarpedon aus der Schlacht.
Hart peinigt' ihn der nachgeschleifte Speer.
Vor Eile nahm des langen Eschenspeers
Jetzt Keiner wahr, und Keiner zog ihn aus.
So drangvoll strebten All' um ihn herum.
Der fußgeharnischten Achäer Schar
Entriß den Leichnam Tlepolem's der Schlacht.
Dem muthigen Ulyssis, der die That
Von fern gesehn, entschwoll das Heldenherz.
Unruhig zweifelt' er in seinem Sinn:
Ob er den Sohn des Himmelsdonnerers
Verfolgen, oder in die Lycischen
Geschwader würgen sollte? Doch dem Speer
Des heldenmüthigen Ulyssis war
Vom Schicksal nicht bestimmt, den starken Sohn
Des Zeus zu fällen. Pallas lenkte drum
Den Sinn des Helden auf die Lycier.
Und Kéranus, Alastor, Chromius,
Alkander, Halius, Noemon, Prytanis
Erlagen ihm. Noch hätte seine Faust
Weit Mehrere der Lycier erlegt,
Hätt' ihn der große schlachterfahrne Sohn
Des Priamus nicht zu geschwind' erblickt.
In ehrner Waffenrüstung strahlend, sprang
In's Vordertreffen Hektor rasch hervor.
Gar innig ward Sarpedon dessen froh,

Univ. Bibl.

Und rief mit matter kranker Stimm' ihn an:
Oh Priam's Sohn! Laß mich nicht liegen hier,
Dem Danaer zum Raube! Rette mich!
Mit Freuden will hernach in eurer Stadt
Ich sterben, wenn ich Vaterland und Haus,
Mein liebes Weib und meinen zarten Sohn
Durch meine Rückkehr nicht erfreuen soll.
Er sprach's. Der schlachterfahrne Hektor, nichts
Erwiedernd, flog voll heißer Gier, das Heer
Der Griechen abzudrängen und hinein
Zu würgen, schnell vorbei. Den göttlichen
Sarpeden trugen seine edelsten
Gefährten an die schöne Buche Zeus.
Held Pelagon, sein liebster Streitgefährt',
Zog aus der Lend' ihm hier den Eschenspeer.
Schon losch sein Leben weg; und Todesnacht
Umfloß sein Aug'. Doch fachte Boreas
Es wieder an, mit lindem frischen Hauch,
Den seine Brust schwer athmend in sich zog.
Der Griechen Heer, obschon bedrängt vom Mars
Und erzbewehrten Hektor, wies der Schlacht
In Rückflucht nach den Schiffen dennoch nicht
Den Nacken. Aber auch nicht vorwärts drang's.
Nur wich es Fuß für Fuß, nachdem's vernahm,
Daß Mavors Kraft mit Troa's Scharen sey.
Wer jetzt zuerst, und wer zuletzt erlag
Dem Sohne Priam's und dem ehrnen Mars?
Der göttergleiche Thentras, und Oreſt,
Der Rossebändiger. Es stürzte Trech,
Ein Lanzenschwinger aus Aetolien;
Es stürzten Helenus, aus Oenops Stamm,

Und Oenomaus, und Orestius,
Mit bunter Haube, der von Hyla her,
Unweit des Sees Cephissis, hürtig war,
Wo einst im Schooße der Böotier,
Des reichsten Volks, auch er um Reichthum warb.
Als aber so die Göttinn Schwanenarm
Die Griechen nieder würgen sah, rief sie
Mit Flügelworten Athenen zu:
O weh uns, unbezwungne Tochter Zeus!
So war es Lug, was Menelaen wir
Dereinst verhießen, Lug der Untergang
Des festen Ilion, und seine Wiederkehr,
Gestatten wir so dem Verderber Mars,
Umher zu wüthen unter unserm Volk!
Wohlauf! Wohlauf mit tapfrer Hülf' hinab!
So rief sie, und die himmeläugige
Minerva stimmt' ihr bei. Geschäftig lief
Die hoch erhabne Tochter Kronion's,
Und warf das Goldgeschirr den Rossen um.
Drauf rollte Hebe schnell die Räder her;
Schob sie des Wagens Eisenaxen an;
An jeden Schenkel drehte sie ein Rad.
Acht ehrne Speichen hatte jedes Rad,
Und güldne Felgen, stark umschient von Erz,
Und runde Silbernaben, wundersam.
In silbernen und güldnen Riemen hing
Der Sitz. Zwei Ringe waren angebracht,
Das Lenkseil drein zu schlingen. Silbern lief
Die Deichsel von dem Vorderwagen auf,
An deren Spitze sie das güldne Joch,
Sammt schönen güldnen Koppelsträngen band.

Drauf spannte sie das schnelle Roßgespann,
Voll Gier nach Streit schon wiehernd, in das Joch.
Indeß entsank der Tochter Aegioch's
Im väterlichen Saal ihr Prachtgewand,
Das sie mit eignen Händen sich gewirkt.
Sie zog des Wolkensammlers Panzer an,
Bewehrte sich zur Unglückschlacht, und nahm
Vor Brust und Schultern ihren Kriegesschild,
Rund um betroddelt und mit Furcht verbrämt.
Auf diesem webten Hadergeist und Kraft
Und wilde Mordbegier. Auch war das Haupt
Der gräßlichen Gorgone drauf zu sehn,
Des Ungeheuers, welches Vater Zeus
Zum Mahl des Scheuels und Entsetzens schuf.
Dem Haupte setzte sie den goldnen Helm,
Geziert mit Buckeln und vier Tosten, auf,
Den Helm, vermögend, gegen alle Macht
Von hundert Städten harmlos zu bestehn.
Und nahm den schweren, langen, starken Speer,
Womit ihr Arm danieder stürzt die Reihn
Der Helden, über welche sie ergrimmt.
So schwang sie sich zum Strahlenwagen auf;
Und vorwärts peitschte Juno das Gespann.
Von selber sprang das Himmelsthor, bewacht
Von Stunden, auf. Den Stunden ist die Hut
Des Himmels anvertraut. Sie schließen ihn
Mit dicht gedrängten Wolken auf und zu.
Die Rosse, fürchtend ihren Peitschenhieb,
Und eilend durch die aufgeschloßne Bahn,
Gelangten bald zu Zeus, der jetzt entfernt
Von andern Göttern auf der Kronenhöh'

Des vielbewipfelten Olympus ſaß.
Hier hielt die Göttinn Schwanenarm erſt ſtill,
Und wandte ſich mit dieſer Frag' an Zeus:
O Vater Zeus, empört denn Mavors dich
Mit ſolchen Freveltaten nimmermehr?
Welch eine Menge Griechen er nun ſchon,
Zur Ungebühr, dahin gemordet hat!
Mir welch ein Schmerz! Wie mögen deſſen ſich
Nun Venus und der Silberbogner freun!
Sie, welche dieſen Raſenden, der nichts
Von Recht und Sitte weiß, zuerſt empört.
O Göttervater, zürneſt du auch wohl
Um eine derbgeſchlagne Wunde, die
Ihn aus dem Schlachtgefilde treiben mag?
Zur Antwort gab der Wolkenſammler Zeus:
Empöre nur Minerven wider ihn!
Sie iſt's gewohnt, am wehſten ihm zu thun.
Er ſprach's. Gehorchend hieb Saturnia
Die Roſſe an; und willig flogen ſie,
Die Mittelbahn der Erde unter ſich,
Und des geſtirnten Himmels oben, durch.
So weit ein Mann vom Wartethurm herab,
Das graue Meer durchſchauend, vor ſich blickt,
So weiten Raum durchſpringt mit Einem Sprung
Das göttliche hochbrauſende Geſpann.
So bald ſie nun bei Troa angelangt,
Wo der Skamander mit dem Simois
Zuſammen ſtrömt, hielt Juno Schwanenarm
Die Zügel an, ſpannt' ihre Roſſe los,
Und hüllte ſie in dichten Nebel ein,
Und Simois reicht' ihnen ſüße Koſt.

Erſt ſchlichen, wie ein ſchüchtern Taubenpaar,
Jedoch voll Eile, hülfreich beizuſtehn,
Sich die Göttinnen zu den Griechen hin.
Doch kaum gelangten ſie zur Stelle, wo
Jetzt um den Roßbezähmer Diomed
Die Meiſten und die Tapferſten herum
Sich drängten, gleich den Löwen, wann ſie Raub
Zerfleiſchen, oder wilden Ebern gleich,
Die minder nicht an Trotz und Stärke ſind,
Da ſtand, und rief die Göttinn Schwanenarm,
Dem edeln Stentor ähnlich an Geſtalt,
Deß ehrne Stimme funfzig überſcholl:
O Schande über Schand', ihr Griechen, euch!
Durch nichts, als Schönheit, rühmlich! Als Achill
Noch zwiſchen euern Reihen focht, da war
Kein Troer noch ſo kühn, nur vor das Thor
Heraus zu treten. Jeder ſcheute ſich,
Der Lanze des Gewaltigen zu ſtehn.
Nun aber! Nun bekämpfen ſie ſchon fern
Von ihrer Stadt dicht bei den Schiffen euch.
So rief ſie, und empörte Muth und Kraft
In Jeglichem. Die himmeläugige
Minerva aber flog zu Tydeus Sohn.
Sie traf bei ſeinen Reiſigen ihn an,
Wie er die Wunde kühlte vom Geſchoß
Des Pandarus. Ihn peinigte der Schweiß,
Der unter'm breiten Schildgehänge troff;
Und laß war ihm der Arm. Er hob jedoch
Den breiten Riemen auf, und trocknete
Das dunkle Blut ſich ab. Die Göttinn rief,
Das Joch der Roſſe faſſend, ſo ihn an:

Ha! Wie ſo wenig gleichet Tydeus Sohn
Dem Vater! Klein am Wuchs war Tydeus zwar,
Jedoch ein Held. Selbſt da, als er allein
Geſandt gen Theben mitten unter die
Kadmeer war, und ich, vor Haderſucht
Und Fehden ſelber warnend, ruhiglich
In ihren Wohnungen ihn gaſten hieß,
Selbſt da verließ ihn nicht ſein alter Muth.
Er rief die Junkern der Kadmeer auf
Zum Kampf, und ſiegte überall, ſo leicht!
Sieh, ſolche Helferinn hatt' er an mir!
Jedoch auch dir ſteh' ich beſchützend bei,
Und mahne dich, ſtets willig und bereit
Zum Kampf zu ſeyn. Allein ermattet ſind
Vom Streiten deine Glieder, oder Furcht
Beklemmet und entathmet dich. Wer wird
Hinfort noch glauben, daß du Tydeus Sohn,
Ein Zweig des kriegriſchen Oeniden ſeyſt?
Erwiedernd ſprach der tapfre Diomed:
Ich kenne dich, o Göttinn, Tochter Zeus!
Drum red' ich frei mit dir und ohne Hehl.
Nein! Mich beklemmet und entmannt noch Furcht,
Noch Trägheit; ſondern ich gehorchte nur
Den Worten, die du mir gebotben haſt.
Du wehrteſt mir mit andern Himmliſchen
Den Kampf; verwunden Aphrodite'n nur,
Erſchiene ſie im Treffen, ſollte mein
Geſchliffnes Erz. Sieh, darum wich ich jetzt,
Und zog die andern Griechen mit zurück.
Denn ich ward innen, daß der Kriegesgott
Die Troer gegen uns im Streit vertrat.

Erwi-

Erwiedernd ſprach die himmeläugige
Minerva: Diomed, mein Herzensfreund,
Von nun an fürchte ſelbſt den Mars nicht mehr,
Noch einen Andern der Unſterblichen!
Sieh, ſolche Helferinn haſt du an mir!
Ja, ihm entgegen lenke flugs zuerſt
Dein ehernhufiges Geſpann, und triff
Von nah' ihn! Scheue mir den Stürmiſchen,
Den Raſenden, den Wankelmüthigen,
Den Unhold nicht, der mir und Juno kaum
Verheiſſen, den Achäern beizuſtehn
Und Troa zu bekämpfen, aber nun
Sein Wort vergißt, und mit den Troern ficht.
Sie ſprach's, und ſtieß den Sthenelus ſofort
Vom Wagen. Sie ergriff ihn bei'm Genick,
Und, hui! ſprang er herab. Wuthſchnaubend ſtieg
Sie ſelbſt, nebſt Diomed'en auf; und laut
Erſeufzete die buchne Are von
Der Laſt, die die erhabne Tochter Zeus
Und der Gewaltigſte der Helden weg.
Und ſie ergriff die Geißel und den Zaum,
Und lenkte ſtracks das ehernhufige
Geſpann gerade nach dem Kriegsgott hin,
Der kaum den ungeheuern Periphas,
Den hoch berühmten Sohn Ochefius,
Und Stärkſten der Aetoler, hingewürgt,
Und noch vom Blute des Erſchlagnen troff.
Um von dem Wüthrich nicht erkannt zu ſeyn,
Bedeckte ſie mit Pluton's Helm ihr Haupt.
Als aber jetzt der Menſchenwürger Mars
Den Diomed erſah, ließ er geſchwind'

Den Leib des ungeheuern Periphas
Da liegen, wo er ihm das Leben nahm,
Und schritt dem Roßbezähmer Diomed
Gerad' entgegen. Als sie nah' genug
Sich waren, warf voll Mordbegier der Gott,
Voran sich streckend, über Zaum und Joch
Die ehrne Lanze hin. Doch die ergriff
Minerva stracks, und wendet' ihren Flug,
Vorbei dem Wagen, in die leere Luft.
Nun schwang der schlachterfahrne Diomed
Den ehrnen Speer, und Pallas trieb ihn tief
Ihm in den Wanst, wo ihn der Gurt umfing.
Die Spitze traf, zerriß die schöne Haut;
Und wiederum zurück zog sie den Speer.
Der ehrne Kriegsgott aber brüllt' empor.
Gleichwie, wenn eine Menschenschlacht beginnt,
Zehn tausend Krieger schrein. Entsetzen fuhr
Durch alles Volk umher. So brüllte Mars,
Der unersättliche Verderber, auf.
Wie schwarze Nacht aus Donnerwolken bricht,
Wann schwüler Wind sich fürchterlich erhebt,
Und brauset: so erschien der ehrne Mars
Jetzt Diomed'en, als er sich empor
Zum weiten Himmel hob. Er langte bald
In den Olymp, den hohen Göttersitz.
Hier warf er ächzend neben Zeus sich hin,
Und zeigt' ihm das unsterbliche Geblüt,
Das seiner Wund' entquoll, und rief den Zeus
Mit schnell beschwingten Jammertönen an:
Entrüsten denn, o Vater Zeus, dich nie
So ungeheure Thaten? Was für Weh

Hat das Geſchlecht der Götter nun nicht ſchon,
Der Menſchen willen, ſelbſt ſich angethan!
Du ſelber biſt an unſern Fehden Schuld.
Denn du erzeugteſt dieſe Raſende,
Verderbliche, die ſtets auf Unheil ſinnt.
Wir andern Götter zwar ſind insgeſammt
Dir unterthan, und merken auf dein Wort;
Doch dieſe ſtrafſt du nicht mit Wort, noch That.
Der Unholdinn! Ihr ſiehſt du Alles nach,
Weil du ſie ſelbſt gezeuget haſt. Jetzt hat
Sie abermahl den übermüthigen
Tydiden gegen die Unſterblichen
Zur Wuth entflammt. Erſt hat er Cyprien
Am Handgelenk verſehrt; nun aber gar
Gleich einem Dämon wider mich geſtürmt,
Und hätten mich nicht raſche Schenkel ihm
Entführt, ſo hätte lang' im gräßlichen
Gewühl von Leichen mich der Schmerz gequält,
Und ehrne Streiche hätten mich entmannt.
Ergrimmt blickt' ihn der Wolkenſammler an:
O jammre nicht, du Wankelmüthiger!
Denn, wahrlich! biſt mir der Verhaßteſte
Von allen Göttern im Olymp! Haſt ſtets
An Hader, Krieg, und Schlachten deine Luſt.
Den unerträglichen, den ſtarren Sinn
Von deiner Mutter Juno haſt du auch.
Kaum, daß mein Wort zu zähmen ſie vermag!
Und dieß dein Leid kommt, dünkt mich, bloß von ihr.
Doch will ich nicht in deinen Schmerzen dich
Verlaſſen; denn auch dich hab' ich erzeugt;
Mein Weib hat dich geboren. Wäreſt du,

O Unhold, einer andern Gottheit Sohn,
Lägst tiefer längst, als Uranus Geschlecht.
So sprach er, und geboth dem Päon, ihn
Zu heilen. Lindrungsbalsam goß der Arzt
In seinen Schmerz, darob der Gott, der nicht
Zur Sterblichkeit geboren war, genas.
Wie Feigensaft die weiße schiere Milch
Im Hui, da sie kaum umgerüttelt wird,
Gerinnen macht: so schnell genas darob
Der ungestüme Mars. Und Hebe wusch,
Und kleidet' ihn drauf in ein Feierkleid.
Er aber setzte, froh in seiner Pracht,
Sich an die Seite Vater Kronion's.
Und nunmehr kehrten auch Saturnia
Und die gewaltige Beschützerinn
Athene in die Wohnung Zeus zurück,
Nachdem vom Blutvergießen abzustehn,
Der Menschenwürger Mars gezwungen war.

6.

Ilias.

Sechste Rhapsodie*).

Inhalt.

Nachdem die Götter die Schlacht verlassen, schlagen die Achäer das Trojsche Heer mit Verlust zurück. Hektor geht, auf Helenus Rath, nachdem er die Seinigen aufgemuntert, nach Troa, um durch seine Mutter Hekuba Opfer und Gelübde für Minerven anzuordnen, daß sie Diomed'en vom Streite entferne. Unterdessen erkunden und erneuern Glaukus und Diomed auf dem Schlachtfelde die väterliche Gastbefreundung, und wechseln die Waffen. Hektor spricht in Troa mit Hekuba, die das angeordnete Opfer begeht; ruft den Paris bei Helene'n ab; gesegnet Weib und Kind; und eilt mit Paris wieder zu Felde.

* * *

Befohlen blieb jetzt die empörte Schlacht
Der Troer und Achäer sich allei...
Gewaltig wüthete, bald hie, bald da,

*) Abgedruckt aus dem Deutschen Merkur vom Jahre 1776. 2s Vierteljahr. 146. S.

D. H.

In dem Gefilde zwischen Simois
Und Xanthus Wogenströmen das Gefecht.
Die ehrnen Lanzen fuhren hin und her.
Und Ajax Telamonius, der Schirm
Der Danaer, zerriß der Troer Reihn
Zuerst, und brach den Seinen lichte Bahn.
Sein Lanzenwurf traf einen Kriegesmann,
Den Hühnen Akamas, Eussor's Sohn,
Den Rüstigsten der Thracier, und traf
Ihn in den Roßbuschhelm und in die Stirn.
Die ehrne Spitze fuhr den Schädel durch;
Und Dunkel überzog sein Angesicht.
Drauf Diomed, gewaltig in der Schlacht,
Erlegte den Arylus, Teuthra's Sohn,
Den Sassen in der schön erbauten Burg
Arisba. Güterselig, und ein Freund
Der Menschen, nahm er gastlich Jedermann
In seine Wohnung, hart am Heerweg, auf.
Doch Keiner war und sprang anjetzt ihm bei,
Und wendete den grausen Untergang.
Sammt seinem Knappen, dem Kalesius,
Dem Führer des Gespanns, entseelt' er ihn;
Und Beide stürzten in den Sand dahin.
Euryalus erschlug den Dresus erst,
Und den Opheit; dann stieß er auf Aesep
Und Pedasus, ein Paar, so einst
Aus der Naid' Abarbarea Schooß
Dem unbescholtenen Bukolion
Geboren ward. Der Hirt Bukolion
War Erstgeborner des gepriesenen
Laomedon, mit seiner Mutter im

Verborgenen erzeugt. Bukolion,
Als er der Schafe hüthete, gewann
Zu Lieb' und Beischlaf in den Hürden sie;
Und, als sie schwanger ward, gebar sie ihm
Dieß Zwillingspaar. Dem spannt' Eurypal jetzt
Die Jugendkraft der schönen Glieder ab,
Und zog die Rüstung ihren Schultern aus.
Dem schlachtenkühnen Polypót erlag
Astyalus; Pidyt'en fällt' Ulyß
Mit ehrnem Speer; und Teucer's Kraft bezwang
Den edeln Aretaon. Antiloch
Ermordet' Abler'n mit dem blanken Spieß.
Der Feldherr Agamemnon überwand
Den Elatus, vom hohen Pedasus,
Unfern des Satnios hellem Strom.
Der tapfre Leitus erlegte noch
Den Phylakus im Fliehn; und Eurypyl
Versetzte dem Melanthius den Tod.
Und Menelaus, mächtig in der Schlacht,
Ergriff hierauf lebendig den Adrast.
Ihm kollert' im Gefilde sein Gespann;
Verstrickt in einen Tamarindenstrauch,
Zerbrach's des krummen Wagens Deichsel vorn,
Und sprengte durch das Blachfeld nach der Stadt,
Wohin erschrocken andre Rosse flohn.
Adrast rollt' an das Wagenrad herab,
Mit seinem Antlitz vorwärts in den Staub;
Und, hui! war der Atride da, und schwung
Den langen Speer. Jedoch Adrast umschlang
Sein Knie, und fleht' also zu ihm empor:
Laß mir, Sohn Atreus, laß das Leben mir,

Und nimm ein würdig Löſegeld für mich!
Mein Vater heim iſt an Kleinodien,
Iſt reich an Erz und Gold; hat mannigfach
Bereiteten Geräths von Eiſen genug,
Davon er gern ein köſtlich Löſegeld
Dir reichen wird, ſo ihm wird angeſagt,
Daß noch ſein Sohn auf euern Schiffen lebt.
So bath er, und erflehte das Gefühl
In Menelaus Bruſt. Und ſchon befahl
Er ihn der Hand des Waffenträgers an,
Ihn wegzuführen auf's behende Schiff.
Doch Agamemnon ſprang herbei, und ſchalt:
So, Zärtling du, ſo kümmert ſich dein Herz
Um deinen Feind? Ha! Trefflich that daheim
An dir der Troer! Nein! Kein Einziger
Entrinne heut dem grauſen Untergang
Und unſrer Fauſt! Auch nicht das zarte Kind
Im Mutterſchooß entrinn' uns! Untergehn
Soll allzumahl, ſoll Ilion's Geſchlecht!
Verweſen, unbegraben, ſoll's zu Nichts!
Er rief's, und wandelte des Bruders Sinn
Durch den gerechten Spruch. Und dieſer ſtieß
Adraſt'en mit der Fauſt von ſich hinweg.
Der Feldherr Agamemnon aber ſtach
Ihm in den Wanſt, daß er zurück erlag,
Und ſtemmte dann auf ſeine Bruſt den Fuß,
Und riß die Eſchenlanze wieder aus.
Und nun hob Neſtor laut die Stimm' empor:
Hört, Brüder! Hört, ihr tapfern Danaer!
Ihr Diener Mars! Daß Keiner auf den Raub
Jetzt falle! Keiner hinten weil', auf daß

Er reichlicher beladen kehr' in's Schiff!
Erſt ſchlagt den Feind! Und wann's gethan iſt, rafft
Ringsum den Raub von den Erſchlagnen auf!
So rief er, und empörte Muth und Kraft
In Jeglichem. Jetzt wäre Troa's Heer,
Durch Zagerei entmannt, gen Ilion
Vor der Achäer Kriegesmuth entflohn,
Wenn Helenus, der Seher Weiſeſter,
Nicht Hektor'n und Aeneen Rath ertheilt:
Auf dir, o Hektor, und, Aeneas, dir
Ruht allermeiſt das Thun der Lycier
Und Troer. Denn zu jedem Werk ſeyd ihr
Die Tüchtigſten. Zu Rath und Heldenthat!
Hier tretet her! Und haltet vor dem Thor
Die Rotten an, die ſich umher zerſtreun,
Bevor, bis in der Weiber Schooß verſcheucht,
Der Feind mit Hohngelächter ſie erwürgt;
Und wann ihr die Geſchwader angeſpornt,
So wollen wir dann ſelbſt, obſchon bedrängt,
Die Danaer, denn Noth gebeutht's, beſtehn.
Du aber eil', o Hektor, in die Stadt,
Und mahne unſre Mutter, daß ſie ſtracks
Verſammle die Matronen um ſich her,
Und ſteig' empor in der blauäugigen
Minerva Tempel, oben auf der Burg,
Und öffne den Verſchluß des Heiligthums)
Und ſpreit' ein Feſtgewand, ſo ihrem Sinn
Das herrlichſte, das größte dünkt im Schrein,
Und angenehm vor allen andern iſt,
Der blonden Göttinn über'n Schooß; und ihr
Gelobe von zwölf Farren, jahresalt,

So nie das Joch gedrückt, ein Opfermahl:
Wenn dieſer Stadt, wenn unſrer Weiber, wenn
Sie unſrer unberathnen Kinder ſich
Erbarmt, und vom geweihten Ilion
Weg Tydeus Sohn, den Kriegeswütherich,
Den Fluchtverbreiter fernt. Denn meinem Sinn
Däucht dieſer Mann der Griechen Mächtigſter.
Nie haben wir, ſelbſt nicht vor dem Achill,
Dem Helden, der aus Götterſchooß entſprang,
Alſo gebebt. Zu ſchrecklich wüthet er;
Und ſeiner Kraft mag Niemand widerſtehn.
Er ſprach's, und Hektor that des Bruders Wort;
Und ſprang geſchwind' in voller Rüſtung ab
Vom Wagenſitz; und rannte durch das Heer;
Und ſchwung den ſcharfen Spieß; und trieb zum Streit;
Und wiegelt auf das Ungeſtüm der Schlacht.
Und ſieh! Nun wandt' ein Jeglicher den Schritt,
Und widerſtand; und der Achäer wich,
Und ließ vom Morden ab. Ihm däucht, es ſey
Vom Sternenſaal, aus den Unſterblichen,
Den Troern ein Gehülfe zugeeilt,
Und hab' alſo gewendet ihre Flucht.
Und nun hub Hektor laut die Stimm' empor,
Und rief: Wohlauf! Ihr Starken Ilion's!
Weither gerufne Kriegsgehülfen, auf!
Seyd Männer, Brüder, raſchen Heldenmuths!
Bis ich gen Ilion geweſen bin,
Und unſern rathserfahrnen Aelteſten
Und Weibern angeſagt, daß ſie den Himmliſchen
Für uns Gebeth und Hekatombe weihn.
So rief der ſchlachterfahrne Held, und ging;

An Ferſ und Nacken ſchlug die ſchwarze Haut,
Die um den Rand des Nabelſchildes hing.
Indeß begaben Glaukus, Hippoloch's
Erzeugter, und der Sohn des Tydeus ſich,
Voll Streitbegier, hervor in's Mittelfeld;
Und als ſie ſich zum Kampf genaht, begann
Zum Glaukus Tydeus tapfrer Sohn alſo:
Wer, Kühner, und weß irdiſchen Geſchlechts
Biſt du? Erblickt' ich doch dich nimmer noch
Zuvor im heldenrühmlichen Gefecht!
Und nun trieb dich dein Trutz ſo Allen vor,
Zu harren mein und meines langen Speers?
Nur Unglückskinder trutzen meiner Kraft!
Doch kamſt du, Einer der Unſterblichen,
Vom Himmel her, ſo wiſſ', ich kämpfe nicht
Entgegen überirdiſcher Gewalt.
Denn Dryas Sohn, der ſtarke Lykoorg,
Lebt' auch nicht lang', als er Uranier
Befehdete. Durch Niſſa's Feierhain
Verfolgt' er einſt die Prieſterinnen des
Begeiſterten Lyäus vor ſich her.
Erreicht vom Treiberſtecken Lykoorg's,
Des Menſchenwürgers, warf die ganze Schar
Die Thyrſen nieder. Bacchus, weg geſcheucht,
Glitt unter's Meer; und Thetis Schooß verbarg
Den Zagenden. Durchſchüttert hatt' ihn ganz
Der Schrecken vor des Frevlers Mordgeſchrei.
Allein die friedlichen Olympier
Entbrannten drob in Zorn; Zeus blendet' ihn;
Auch lebt' er nicht mehr lange; denn er war
Von nun an allen Ewigen verhaßt.

Drum wag' auch ich mit Göttern keinen Kampf.
Bist aber du ein erdgeborner Mann,
Der von des Feldes Früchten ißt, so komm,
Auf daß du ſchnell gelangeſt an dein Ziel.
Hierauf gab Hippoloch's erhabner Sohn
Zurück: Was fragſt du, edler Diomed,
Nach meinem Stamm? Des Waldes Blättern gleicht
Der Sterblichen Geburt. Die Einen ſtreut
Der Sturm herab; die Andern wieder treibt
Das knoſpende Gezweig im Lenz hervor.
So auch wird dieß Geſchlecht erzeugt, und jens
Erſtirbt. Doch willſt du wiſſen meinen Stamm,
Der weit und breit auf Erden kündlich iſt,
So höre! Tief im roſſenährenden
Argiverland, zu Ephyra, lebt' einſt
Ein Mann aus Aeol's Samen, Siſyphus,
Der Weiſeſte vor ſeinem Volk. Der Mann
Zeugt' einen Sohn, ſo Glaukus hieß, und der
Den unbeſcholtenen Bellerophon.
Bellerophon ward von den Himmliſchen
Mit Schön' und holder Männlichkeit begabt.
Darob ſann Prötus, der Gewaltigſte
Der Argier, ſo Zeus ihm unterjocht,
Auf ſeinen Fall, und ſtieß ihn aus dem Volk.
Denn Prötus Weib, Antäa, jung und ſchön,
Begehrte zu verhohlnen Lüſten ſein.
Jedoch mit nichten überredte ſie
Den weiſen redlichen Bellerophon.
Da rief die Triegerinn dem Prötus zu:
Stirb! oder tödte den Bellerophon,
Der mein, o Fürſt, zu ſchnöder Luſt begehrt!

Da Prötus das vernahm, ergrimmt' er ſehr.
Zwar wagt' er ſelber nicht, aus Götterfurcht,
Des Frommen Tod; doch ſandt' er ihn hinweg
Gen Lycien, mit einem Unglücksbrief,
Worin ſein Untergang geſchrieben war.
Den hieß er reichen ſeines Schwähers Hand,
Daß dieſer ihm bereitete den Fall.
Und er zog fort, mit günſtigem Geleit
Der Götter, in das Land der Lycier.
Und als er kam in das beſtimmte Land,
Am Xanthusſtrom, da nahm der Oberherr
Des weiten Lyciens ihn freundlich auf;
Beherbergt' ihn neun Tage lang, und ließ
Neun Farren ſchlachten auf das Opfermahl.
Doch, als das zehnte Morgenroth erſchien,
Begehrt' er auch des Eidams Brief zu ſehn.
Und als er den Verrätherbrief erſchaut,
Da hieß er ihn, die unbezwingliche
Chimära, ſo aus Götterblut erzeugt,
Ein Löwe vorn, von hinten Drach', und in
Der Mitte Ziege war, und einen Strom
Von fürchterlichen Flammen ſchnob, beſtehn.
Und die beſtand er, durch Verheiſſung der
Olympier getroſt. Zum zweiten ſchlug
Er mit den ſchlachtberühmten Solymern
Der Menſchenſchlachten die gewaltigſte,
Der Sage nach. Zum dritten fiel durch ihn
Der manngemuthen Amazonen Schar.
Und als er wieder kam, ſtellt' ihm der Fürſt
Ein neues fein gewebtes Fallnetz auf;
Und kor aus dem geraumen Lycien

Der Tapferſten zwölf Mann, und ſtellte ſie
Zur Lauer aus. Allein von dieſen kam
Nicht Einer wieder heim. Denn all' erſchlug
Der unbeſcholtene Bellerophon.
Nun aber, nun verkannt' er weiter nicht
Den glückbegabten Götterſohn in ihm;
Behielt ihn dort bei ſich zurück, und gab
Ihm ſeine Tochter und den halben Theil
Geſammter Königsmacht. Auch theilten ihm
Die Lycier des Landes beſtes Loos,
Schön, urbar, rebenreich, zum Anbau zu.
Aus jener kamen ihm der Kinder drei:
Iſander, Hippoloch, Laodamee.
Laodamee'n ſchwächte Vater Zeus;
Und ſie gebar den erzgepanzerten
Und götterähnlichen Sarpedon ihm.
Als er hierauf verhaßt den Göttern ward,
Durchirrt' er einſam das Alejiſche
Gefild', zerhärmt' in ſich ſein Herz, und mied
Der Menſchen Fährten überall umher.
Iſander'n, ſeinen erſten Sohn, erſchlug
Der nimmer haderſatte Mars im Streit
Mit ſeinen ſchlachtberühmten Solymern.
Der Tochter gab im Zorn die Lenkerinn
Der goldnen Zügel, Artemis, den Tod.
Der letzte, Hippoloch, erzeugte mich,
Und ſandte mich hierher vor Ilion,
Und hieß mich oft, allzeit der Tapferſte
Vor Andern um mich her zu ſeyn, und nie
Zu ſchänden das Geſchlecht der Edelſten
Im weiten Lycien und Ephyra.

Dieß iſt der Stamm, deß ich mich rühmen mag!
So ſprach er; und der tapfre Diomed
Stieß freudig in den Raſen ſeinen Speer,
Und rief dem Scharenführer freundlich zu:
Fürwahr! Du biſt mein Gaſt von Alters her!
Denn bei'm erhabnen Oeneus gaſtete
Der unbeſcholtene Bellerophon
Einſt zwanzig Tage lang; und Jeder gab
Dem Andern ein vortrefflich Gaſtgeſchenk.
Mein Ahnherr einen hellen Purpurgurt.
Und deiner einen goldnen Doppelkelch.
Ich ließ ihn, als ich dannen zog, daheim.
Auf Tydeus Bild beſinn' ich mich nicht mehr.
Denn Tydeus ließ mich, noch ein Kind, zurück,
Als der Achäer Macht vor Theben fiel.
Deßhalb bin nun dein Wirth zu Argos ich,
Und meiner du im fernen Lycien.
Drum laß im Speergeklirr einander uns
Verſchonen: Denn es ſind der Troer noch,
Und ihrer tapfern Kriegsgenoſſen viel
Zu tödten da, ſo deren mir ein Gott
Gewähren will, und ſie mein Lauf ereilt.
Auch ſind der Griechen noch genug, ſo du
Erwürgen magſt. Wohlan! So laß uns drauf
Die Waffen wechſeln, daß auch Andern kund
Die väterliche Gaſtbefreundung ſey!
Hierauf entſchwungen ſie den Wagen ſich,
Und gaben ſich ſo Schwur als Handſchlag drauf.
Und nun erhob Zeus Kronion den Geiſt
Des Glaukus bei dem Waffentauſch, der Gold
Für Erz, und hekatombenwürdige,

Für Waffen, kaum neun Farren werth, vergab.
Und Hektor'n, der indeß zur Buche kam,
Unfern der Eläerpforte, lief ein Heer
Von Troerinnen an, und fragte viel
Nach Vater, Sohn und Bruder, und Gemahl.
Er aber mahnte Jede zu Gebeth;
Denn Vielen ſtand noch großes Weh bevor
Drauf noht' er ſich der ſchönen Königsburg,
Die über Kunſtgewölben ſich erhob.
In funfzig Zimmern, von behauenem Stein,
Erbaut je eins am andern, hauſeten
Mit ihren Weibern Priam's Söhne hier.
Zwölf Dachgemächer, von behauenem Stein,
Stracks gegen über, innerhalb des Hofs,
Erbaut je eins am andern, nahmen mit
Den keuſchen Weibern Priam's Eidam' ein.
Hier traf die ſanfte Mutter ihn, die zu
Laodice'n, der ſchönſten Tochter, ging,
Und ſank in ſeine Arme, und begann:
O Sohn, was ließeſt du die grauſe Schlacht?
Bedrängen die verruchten Danaer
Doch rings umher ſo wüthig jetzt die Stadt!
Trieb dich vielleicht dein Sinn, auf hoher Burg
Zum Zeus die Hände zu erhöhn, hierher,
So harre, bis ich bringe ſüßen Wein,
Davon dem Zeus erſt und den übrigen
Unſterblichen du weiheſt, und hernach
Selbſt zur Erquickung trinkeſt. Denn die Kraft
Des Müden weckt der Wein; du aber biſt
Ermüdet von Gefechten für dein Volk.
Hierauf der große ſchlachterfahrne Held:

Mit

Mit nichten, theure Mutter, reiche mir
Jetzt Honigwein! Entnerven möcht' er mich,
Daß mir entschwände Kraft und Heldenmuth.
Auch wag' ich's nicht, mit ungewaschner Hand
Den Göttern dunkeln Rebensaft zu weihn.
Ich, triefend noch von Blut und Eiter, darf
Jetzt keineswegs Opfer und Gelübd'
Dem Wolkensammler Kronion begehn.
Doch du versammle der Matronen Schar,
Und steig' voran, mit edler Specerei,
Zu Atheneens Heiligthum empor;
Und spreit' ein Festgewand, so deinem Sinn,
Das herrlichste, das größte dünkt im Schrein,
Und angenehm vor allen andern ist,
Der blonden Göttinn über'n Schooß! Hernach
Gelob' ihr von zwölf Farren, jahrealt,
So nie das Joch gedrückt, ein Opfermahl:
Wenn dieser Stadt, wenn unsrer Weiber, wenn
Sie unsrer unberathnen Kinder sich
Erbarmt, und vom geweihten Ilion
Weg Tydeus Sohn, den Kriegeswütherich,
Den Fluchtverbreiter, fernt. Indeß, daß du
Hinauf in Atheneens Tempel steigst,
Ruf' ich den Paris, wenn er hören will. —
Ha! schläng' ihn nur der Abgrund tief hinab!
Ihn, welchen zum Verderben Ilion's
Des hohen Priam's und der Seinigen,
Der Himmelsherrscher nährt! Denn säh' ich ihn
Zur Hölle fahren, so vergäße wohl
Noch einst mein Herz des bittern Ungemachs.
Er sprach's. Sie aber kehrt' in den Pallast;

Geboth den Mägden, durch die weite Stadt
Die Frauen zu berufen; ſtieg empor
In's duftende Gemach, wo, allerlei
An Kunſt, Gewänder lagen, das Gewerk
Der Mädchen Sidon's, welche Paris Schiff,
Als mit der gotterzeugten Helena
Er den geraumen Ocean durchwallt,
Dem Vaterland entführt, und kor eins aus,
Für Pallas zum Geſchenk, das ſtattlichſte
An Größ' und bunter Zier, das hinten lag,
Und wie ein Stern hervor den Schimmer warf.
Drauf ging ſie, und viel Frauen folgten nach.
So bald der Zug hinauf zur hohen Burg,
Vor Atheneens Heiligthum gelangt,
Da ſchloß das Thor des Roſſebändigers
Antenor's Weib, die roſenwangige
Theano, auf. Denn die war Prieſterinn.
Drauf hub die ganze Schar, bei lautem Flehn,
Die Händ' empor. Theano ſpreitete
Das Feſtgewand der Göttinn über'n Schooß;
Und bethete zur Tochter Zeus alſo:
Erhabne Pallas, Hütherinn der Stadt,
Du Krone der Unſterblichen, vernimm!
Zerſplittre Diomed'ens Kriegesſpeer,
Und laß ihn ſtürzen vor dem Skäerthor!
Wir bringen dir zwölf Farren, jahresalt,
So nie das Joch gedrückt, zum Opfer dar:
Wenn du der Stadt, und ihrer Weiber bald,
Und unſrer zarten Kinder dich erbarmſt.
So flehte ſie; ſo bracht' ihr Weihgeſchenk
Der Tochter des erhabnen Kronion

Die Schar der edeln Troerinnen dar;
Doch ward ihr Flehn von Pallas nicht erhört.
Und Hektor kam vor Paris Luſtgebäu,
Mit eignem Hof, Gemach und Dach verſehn,
Das auf der Burg an Priam's Wohnung ſtand,
Und durch die größten Werkverſtändigen
Im Troerreich er ſelbſt errichten ließ.
Mit hoch gehobnem Speer, elf Ellen lang,
Trat er zum Thor hinein. Voran ihm ging
Der goldberingten ehrnen Spitze Strahl.
Ihn traf er über'm ſtolzen Rüſtgezeug,
Durchprüfend Panzer, Schild, und Bogen, an.
Anordnend ihre Kunſtgeſchäfte, ſaß
Helene zwiſchen ihrer Mägde Schar.
Und Hektor hub zu Paris an, und ſchalt:
Unſeliger! Du ſchmollſt zu ſolcher Friſt?
Und deinethalb glüht draußen Krieg und Schlacht?
Und um die hohen Mauern Ilion's
Erliegt das Volk im Streit? — Fürwahr! Du ſelbſt,
Du ſchölteſt ſelbſt den Mann, der ſich, wie du,
Dem Kampfe wollt' entziehn. Hinaus in's Feld!
Bevor in Kriegesgluth die Stadt verraucht.
Hierauf der himmelſchöne Paris ſo:
Nicht ohne Fug, mit Recht ſchalt mich dein Mund
Doch laß mich reden, Hektor, höre mich!
Nicht Groll, noch Rache gegen Troa hielt,
Vielmehr hielt Schmerz mich im Gemach daheim.
Mit ſüßem Koſen mahnte ſchon mein Weib
Mich wieder zum Gefecht: Auch dauchte dieß
Mir ſelber ruhmlicher. Denn Heldenglück
Iſt wandelbar. Wohlan! Verzeuch allhier,

Bis ich mich rüste! Oder geh' voran!
So folg' ich nach, und hohle gleich dich ein.
So sprach er; doch der edle Hektor schwieg;
Und Helena in sanftem Ton begann:
O Bruder, mein, der niederträchtigsten,
Mein, der verwünschten Unglücksstifterinn!
O hätte mich zur Stund', in welcher mich
Der Mutter Schooß gebar, ein Unglückssturm
In Felsenwüsten, oder in die Fluth
Des brausenden Oceanus gefegt!
So hätte mich der Strudel eingeschluckt,
Bevor dieß Unheil all erwachsen wär'.
Weil's aber anders der Olymp verhängt,
So sollt' ich eines Bessern Weib doch seyn,
Dem fühlbar wär' Verdruß und Schmach bei'm Volk,
Doch ihm gebricht's an stetem Sinn, für jetzt
Und immerdar! Drum hab' er's auch dahin!
Doch du, mein Bruder, tritt zu mir herein,
Und setze dich auf diesen Sessel her.
Denn deine Kraft griff Heldenarbeit an;
Für mich elendes Weib, und Paris Schuld,
Die Zeus zur Schmach auf immerdar ersah,
Ein Gassenlied der Afterwelt zu seyn.
Hierauf der große schlachterfahrne Held:
Nicht sitzen heiss', o Helena, mich heut!
Dein Will' ist gut; doch kann ich ihn nicht thun.
Mich drängt der Muth, den Troern beizustehn.
Denn die verlangt's nach meiner Rückkehr sehr.
Treib' ihn vielmehr, daß er nicht säum', und mich
Noch in der Stadt ereile! Ich will heim
Zu Weib und Kind indessen gehn. Wer weiß,

Darf ich einſt wiederkehren? Oder hat
Der Rath Unſterblicher beſchloſſen, mich
Durch Griechenfauſt zu überwältigen?
So ſprach der ſchlachterfahrne Held, und ging,
Und langte ſtracks vor ſeiner Wohnung an.
Allein er traf Andromache'n hier nicht.
Sie ſtand, nebſt ihrer blankgeſchmückten Magd,
Zuſammt dem Kind, auf Troa's höchſtem Thurm,
Und weint' und wimmert' in das Feld hinaus.
Er, als er nicht die treue Gattinn fand,
Blieb an der Schwell', und rief den Mägden zu:
Hierher, ihr Mägde! Sagt mir an, wohin
Ging meine reitzende Andromache?
Zu irgend einer trauten Schwägerinn?
Stieg ſie zu Pallas mit empor, allwo
Mit aufgelöſtem Haar der Frauen Chor
Die fürchterliche Göttinn jetzt verſöhnt?
Zur Antwort gab die flinke Schaffnerinn:
Willſt du die Wahrheit wiſſen, Herr, ſo horch!
Sie ging zu keiner trauten Schwägerinn;
Stieg nicht zu Pallas mit empor, allwo
Mit aufgelöſtem Haar der Frauen Chor
Die fürchterliche Göttinn jetzt verſöhnt.
Sie ſtieg empor zum höchſten Thurm der Stadt,
Als ſie den Drang Achäiſcher Gewalt
Auf unſer Heer vernahm. Sie eilt' und lief,
Gleich einer Raſenden, zur Mauer hin.
Die Amm' ihr nach trug deinen jungen Sohn.
So ſprach die Schaffnerinn. Und Hektor ſchritt
Zum Thor der Burg hinaus; ging ſeinen Gang
Die ſchön gebahnten Gaſſen raſch zurück.

Als er die weite Stadt durchwandelt war,
Hielt hart am Skäerthor, wodurch sein Weg
Zu Felde ging, sein Weib, Andromache,
Die reiche Erbinn des erhabenen
Eetion's, ihn auf. Eetion,
Der sie des erzbewehrten Hektor's Hand
Vermählt, bewohnte Theben, und geboth
Als Fürst im waldigen Hypoplakus
Den tapfern Sassen von Cilicien.
Entgegen lief sie ihm; die Magd mit ihr,
Trug an dem Busen Hektor's zarten Sohn,
Den einzigen, schön, wie ein Nachtgestirn.
Sein Vater hieß das Kind Skamandrius;
Allein das Volk nannt' ihn Astyanar,
Weil Hektor's Arm die Stadt allein verfocht.
Er sah sein Kind mit stummem Lächeln an.
Andromache trat weinend zu ihm hin,
Warf sich an seinen Busen, und begann:
Herztrauter Mann, fürwahr! dich fällt noch selbst
Dein Wagemuth! — Ach! rührt dich nicht dein Sohn,
Und diese arme Gattinn, die nun bald
Wird Witwe seyn? — Denn der Achäer Schar
Wird bald vereint auf dich und deinen Tod
Den Anfall thun. Wie wohl mir! Führ' ich nur,
So dein beraubt, gleich in die Gruft hinab!
Denn fürder wird, so du dem Tode fällst,
Nie Wonne, sondern Harm mein Leben seyn.
Mein Vater ist, die Mutter auch ist hin!
Ihn tödtete der Göttersohn Achill,
Als er die hoch gethürmte Königsstadt
Cilicien's, die volle Theben, einst

In Trümmer warf. Er tödtet' ihn; jedoch
Voll Ehrfurcht, nahm er ihm die Rüſtung nicht.
Vielmehr verbrannt' er den erſchlagnen Held,
Mit ſeiner blanken Rüſtung angethan;
Und thürmt' ihm einen Ehrenhügel auf;
Und ſchöne Nymphen, Töchter Aegioch's,
Die Oreaden, pflanzten Ulmen drum.
Auch hatt' ich ſieben Brüder noch daheim;
Die fuhren all' auf Einen Tag hinab
In's Schemenreich. Denn allzumahl erſchlug
Der ſchenkelraſche Götterſohn Achill
Sie bei den frohen Herden auf der Triſt.
Und meine Mutter, die Beherrſcherinn
Des walddurchflochtenen Hypoplakus,
Führt' er, ſammt aller Habe, mit ſich weg.
Zwar ließ er ſie nach dieſem wieder los,
Für unermeßliches Befreiungsgeld;
Doch heim erſchoß die Bogenſpannerinn
Diana ſie. Nun, Hektor, nun biſt du
Mir Alles! Vater, Mutter, Bruder, du,
Der wackerſte Gemahl! Ach! ſo erbarm'
Dich doch, und harr' auf dieſem Thurm, und mach'
Zum Waiſen nicht dieß Kind, zur Witwe nicht
Dein Weib! Komm, ſtelle deine Streiter dort
Zum wilden Feigenbaum, allwo die Stadt
Erſteiglich iſt, die Wehren niedrig ſind.
Denn drei Mahl wagten ſchon die Rüſtigſten,
Die beiden Ajax, der geprieſene
Idomeneus, das Atridenpaar,
Und Tydeus ſtarker Sohn allhier den Sturm.
Ein Seher rieth's vielleicht; vielleicht auch nur

Ihr eigner Sinn trieb ſie an dieſen Ort.
Drauf ſprach der große ſchlachterfahrne Mann:
Um Alles das, Geliebte, ſorg' ich ſchon.
Die Troer und die ſaumnachſchleppenden
Trojanerinnen ſcheu' ich nur zu ſehr,
Vermeid' ich, wie ein Zage, das Gefecht.
Auch rieth mir ſolches nimmer noch mein Herz.
Denn wiſſ'! ich lernte tapfer ſeyn im Streit;
Ging immerdar dem Heer voran, und focht
Für Priam's Reich und meinen Heldenruhm.
Zwar iſt es mir in Geiſt und Herzen kund,
Daß noch ein Tag erſcheint, da Ilion
Und Priam und ſein ſpeergeübtes Volk
Erliegen muß. Doch meine Seele bangt
Das Drangſal der Trojaner nicht ſo ſehr,
Nicht Hekuba, ſo Vater Priam nicht,
Noch meine Brüder allzumahl, wovon
Noch mancher Kriegesheld in Staub dahin
Zu Feindes Füßen ſtürzen wird, als du! —
Wenn Einer jener erzgepanzerten
Achäer dir der Freiheit Leben raubt;
Dich unter Zährengüſſen, fort von hier,
In's Elend reißt; und dann zu Argos fern
Der Fremden weben ſollſt! Wenn Machtgeboth
Dich, ob du gleich entgegen ſtrebeſt, zwingt,
Aus Hyperea's Born des Eimers Laſt
Zu ziehn; und dich Wer weinen ſieht, und ruft:
Sieh da! Die Gattinn Hektor's, der im Streit
Die Roſſebändiger von Tros Geſchlecht,
Die Ilion verfochten, allzumahl
Hoch überging! Welch neues Weh für dich!

Das Weh der Sehnſucht nach dem Ehgemahl,
Der wenden könnte deine Sclavenzeit.
Doch mich! der Hügel decke mein Gebein!
Bevor dein Raub, dein Angſtgeſchrei erſchallt.
Hier hielt der ſchimmerreiche Hektor ein,
Und langte nach dem Knaben; aber ſchnell
Bog mit Geſchrei der Kleine ſich zurück,
Zum Buſen ſeiner ſchlank umgürteten
Verpflegerinn, erſchrocken vor der Schau
Des Vaters. Denn ihm graute vor dem Erz,
Und vor dem Roßbuſch, den er fürchterlich
Vom hohen Helm herunter winken ſah.
Die guten Aeltern lächelten dazu.
Und eilig nahm der ſchimmerreiche Held
Den blanken Helm vom Haupt, und ſetzt' ihn hin
Zur Erd', und hub, als er das Kind geküßt,
Und auf den Armen ſanft gewebt, zum Zeus
Und allen Göttern ſo zu bethen an:
O Zeus, und ihr Unſterblichen, verleiht,
Daß dieſer Sohn vor allen Troern groß,
Wie ich, einſt ſey! Gewährt ihm Muth und Kraft
Zum oberſten Gebiether Ilion's!
Daß einſt es heiße, wann vom Streit er kehrt:
Der iſt viel ſtärker, als ſein Vater war!
Daß er ſtets blutbeſprengten Raub zurück
Von dem Erſchlagnen bring', und ſeiner oft
Die Mutter ſich erfreu' in ihrem Sinn!
So bethet' er, und gab das Kind zurück,
Den Armen der Gemahlinn, welche feſt
Ihr Knäbchen mit bethräntem Lächeln an
Den wohlgeruchervüllten Buſen ſchloß.

Erbarmend blickte der Gemahl ſie an,
Und redt' ihr zu, ſanft ſchmeichelnd mit der Hand:
Herztrautes Weib, zerhärme dich nicht ſo
In deinem Sinn! Denn wider das Geſchick
Stürzt Keiner mich zur Unterwelt hinab.
Doch ſeines Schickſals Macht entrann noch nie
Ein Sterblicher, ſo je geboren ward,
Er ſey ein Feiger, oder ſey ein Held.
Geh' du jetzt hin, geh' an dein Kunſtgeſchäft,
An dein Geweb' und deine Spindel heim!
Gebeuth auch dem Geſind' ſein Tagewerk!
Der Krieg iſt das Geſchäft des Manns, und meins
Zuerſt vor allen Männern Ilion's.
So ſprach der ſchlachterfahrne Held, und nahm
Den Roßbuſchhelm empor. Sie aber ſchied,
Und ging, und wandt' ihr Angeſicht noch oft
Zurück nach ihm, und floß in Thränen aus.
Und als ſie zum gemächlichen Pallaſt
Des heldenwürgenden Gemahls gelangt,
Traf ſie verſammelt ihrer Mägde Schar,
Und weckt' in allen lauten Jammer auf.
Von den Genoſſen ſeines Hauſes ward,
Vor ſeinem Fall, Held Hektor ſchon beweint,
Denn allen ahnt', er würde nimmermehr
Vom Kampfe wiederkehren, und der Fauſt
Des grimmigen Achäers nicht entgehn.
Indeſſen ſäumte Paris nicht daheim,
Und eilt' in voller Rüſtung, blank von Erz,
Auf raſchen Füßen durch die Stadt dahin.
So reißt der Hengſt, der an der Kripp' im Stall
In güldnem Hafer lang' gepraßt, ſich los;

So donnert durch die Flur sein Huf dahin;
So rennt er wiehernd zum gewohnten Bad
Im klaren Strom; wirft hoch den Hals empor;
Und schüttelt hoch die Mähnen in die Luft;
Und prangt, bewußt der herrlichen Gestalt;
So tragen leicht ihn seine Schenkel fort,
Zur Stut', in den bekannten Weidekamp:
Wie Paris hoch von Pergamus herab,
In Waffen leuchtend, wie die Sonn', einher
Frohlockend auf geschwinden Schenkeln lief.
Er hohlte bald den Bruder ein, der schon
Den Ort verließ, wo er vom Weibe schied.
Verzeih', o Bruder, rief der schöne Prinz,
Hielt mein Verzug zu lang' allhier dich auf;
Denn du entbothst mich früher schon hierher.
Hierauf der große schlachterfahrne Held:
Freund, Niemand, der's versteht und billig denkt,
Mag tadeln dich und deine Streitbarkeit.
Du bist ein Held! Nur selber gibst du nach;
Nur selber will der Held nicht, wie er soll!
Und mir vergällt's das Herz, wenn ich von dir
Das Hohngeschwätz der Troer hören muß.
Doch dulden sie für dich dieß Ungemach! —
Jetzt laß uns fort! Hiervon nach diesem mehr!
Wann wir, durch Zeus, die fußgeharnischten
Achäer weggescheucht, und froh den Kelch
Der Freiheit ihm in unsern Hütten weihn.

7.
An einen Freund über die Deutſche Ilias in Jamben *).

Sie haben alſo für meine jambiſierte Ilias geſtritten? Gotteslohn dafür! Schade nur, daß Sie mir nichts weiter von dem Diſpüt melden. Denn das Contra Ihres Ungenannten möcht' ich um ſo lieber wiſſen, als Sie mir ihn, unter dem Nahmen eines enthuſiaſtiſchen Bewunderers des Griechiſchen Homer, als einen nahen Anverwandten meiner Seele ſchildern. Ueberhaupt hab' ich jetzt gründliches Contra faſt lieber, als unbedingtes Lob. Lob iſt zwar freilich ein herrlicher Fahrwind in die Segel jedes Biedermanns; aber! aber! — wie oft treibt's nicht auch auf Klippen! Daher ſind die Patres Difficultatum öfters, und ſonderlich, ehe man ſich in die Bahn hinein ſtürzt, recht erſprießliche Leute.

Es ſind mir ſchon Mehrere in den Wurf gekommen, die, wie Ihr Anonymus, gemeint haben, eine Ueberſetzung Homer's in Hexametern dürfte meiner jambiſchen vorzuziehen ſeyn. Mit

*) Aus dem Deutſchen Merkur vom Jahre 1776. 4s Vierteljahr. 46. S.

D. H.

dieſen bin ich bisher noch ſo ziemlich, wenn nicht zu ihrer, doch zu meiner Beruhigung fertig geworden. Ich möchte daher wohl wiſſen, ob Ihr Anonymus neue Gründe hätte. Jedoch, da alle meine Widerſacher, recht als ob ſie's unter einander abgeredet, faſt immer einerlei Liedlein mir vorgeleiert haben, ſo bin ich, mit Erlaubniß Ihres Ungenannten, bei nahe keck genug, zu glauben, daß auch Er in das nähmliche Horn geblaſen habe. Ohne daher die Kabbala zu Hülfe zu nehmen, getraut' ich mir faſt, Ihren ganzen Wortwechſel von Sylbe zu Sylbe auszupunctieren. Nicht wahr, ging's nicht ungefähr ſo? — Sie fingen an:

A. Haben Sie Bürger's Homeriſche Proben geleſen?

B. Wie ſollt' ich nicht? Iſt doch davon ein Aufheben und Poſaunen, das ſeines gleichen nicht hat.

A. Hm! Das Aufheben und Poſaunen laſſen Sie gut für Bürger'n ſeyn! Aber was halten Sie davon? Art und Ausführung haben bis hieher meinen Beifall.

B. Es wäre zu wünſchen, daß Deutſchland gar keiner Verdeutſchung Homer's bedürfte, ſondern jeder Virtuoſe und Dilettant ihn in dem göttlichen Grundtexte ſelbſt ganz verſtehen und fühlen möchte. Da das nun aber nicht iſt, und nie ſeyn wird, ſo ſollte wenigſtens eine Dollmet-

ſchung, an Geiſt, Körper und Bekleidung, dem Originale ſo nahe, als möglich kommen.

A. Freilich! Aber gilt denn das von Bürger's Ueberſetzung nicht? Der arme Bürger! Was anders ſoll ihn wegen der abſoluten Unmöglichkeit, das Original ganz zu erreichen, tröſten, als das Urtheil, daß er dem Ziele möglicher Vollkommenheit wenigſtens nahe gekommen? — Und wie hätt' er's denn anders und beſſer machen ſollen.

B. Sein Jambus iſt gar Homer's Vers nicht; Hexameter hätt' er wählen ſollen.

A. Homer's Vers nicht? Freilich! Homer hat in Hexametern gedichtet. Aber auch Griechiſch hat Homer geſungen; und ſonach wäre ja wohl Deutſch Homer's Sprache auch nicht?

B. Das war weiter nichts, als ein Seitenſprung. Ich kann wohl ein Flötenſtück auf der Oboe nachſpielen, daß es das nähmliche Stück bleibt; nur Melodie und Tact muß ich nicht verändern. Das aber hat Bürger durch die veränderte Versart gethan, und die Täuſchung dadurch mächtig gehemmet. Und wenn er ſich auch des ganzen Homeriſchen Geiſtes bemächtigt hätte, ſo iſt ſeine Ilias doch Homer's Ilias immer nur halb.

A. So! Sagen Sie mir doch, ob man Arioſt's raſenden Roland wohl in's Griechiſche überſetzen könnte?

B. Warum? Was wollen Sie damit? — O ja! wenn ich ausnehme die Benennungen der

Dinge, die die Griechiſche Welt nicht kannte, mithin auch keine Sprache dafür hatte.

A. Gut! So müßte ja dann wohl der Grieche den rasenden Roland in ottave Rime überſetzen?

B. Hoho! Schon wieder ein luſtiger Seitenſprung! Ich will den Herrn aber ſchon wieder faſſen. Griechiſche ottave Rime würden freilich ſehr närriſche Dinger ſeyn; aber Deutſche Hexameter, Freund, laſſen ſich gut und gern verfertigen.

A. Gut und gern! —

B. O ja! Gut und gern! Und keine andere Versart, als dieſe, konnte den tauſendfachen Homeriſchen Wohlklang, einiger Maßen wenigſtens, wiedergeben. Wie gar unendlich viel geht nicht in dem eintönigen Deutſchen Jambus verloren!

A. Gut und gern ſoll's alſo unſere Sprache, deren Tact ſich meiſt mit ganzen und halben, und nur ſehr wenigen Viertel-Schlägen begnüget der Griechiſchen, in ihrem viel theilbarern Tacte, mit allen ſeinen halben, Viertels Achtel- und Sechzehntel-Schlägen, nachthun, und die Menſur eines jeden Hexameters ſolcher Geſtalt ausfüllen, daß es weder zu viel, noch zu wenig iſt? In dieſer Menſur läßt die Griechiſche Sprache nicht die kleinſte Lücke, die ſie nicht, ohne nur um ein Härchen überzufüllen, auf das genaueſte ausfüllen könnte. Dieß Geſchick hat ſie ihrem ſo ſehr in's Kleine und Feine getheilten Tacte zu verdanken. Unſere Sprache

hergegen wird meiſt dem Raume des Hexameters bald zu wenig, bald zu viel, und eine überragende Füllung geben.

B. Klügeleien! pure Klügeleien! Damit wollen Sie doch wohl nicht gar unſerer Sprache die Schicklichkeit zum Hexameter überhaupt abklügeln?

A. Das nun eben nicht. Aber doch wahrhaftig die Schicklichkeit zum Griechiſchen, Homeriſchen Hexameter.

B. Ja, da haben Sie freilich Recht. Denn welche Nordiſche Sprache, mit ihren vielen ſtarkleibigen, ein- oder zweiſylbigen Wörtern, hinten und vorn mit raſſelnden Conſonanten verpanzert, bei deren Niedertritt der Boden dröhnt, wäre wohl im Stande, den leichten flüchtigen Griechiſchen Hexameter in ſeinem ſchwebenden Gange, der kaum die Spitzen des Graſes krümmt, nachzubilden? — Aber deſſen ungeachtet . . . .

A. So? Das erkennen Sie doch? Deſſen ungeachtet aber wollen Sie, daß eine Sprache, die weit weniger, und ganz andere Gelenke hat, einer Sprache, die ganz und gar Gelenk iſt, ihre Zauberkünſte nachmachen? — Wozu, um's Himmels willen! jene Proſtitution für ſie ſelbſt? — Wozu die Nichtbefriedigung und das Mißvergnügen der Zuſchauer? Der Grieche tanzet Heldentanz; der Deutſche, der das nicht kann, ſchreitet dafür Heldenſchritt. Kommt nun Jeder auf ſeine Weiſe mit Ehren an's Ziel, ſo iſt der Zuſchauer zufrieden. Aber wie, wenn der Letzte den Tanz des Erſten plump

nach-

nachtänzte? Wie widerwärtig dem Zuſchauer! Wie fatal die Vergleichung für den ungeſchickten Tänzer!

B. Mit Gunſt! Nicht ſo deſpectierlich von unſerer Deutſchen Mutterſprache! So plump und unbiegſam iſt ſie denn doch wahrhaftig nicht. Ich ſollte denken, wir hätten gar herrliche Deutſche Gedichte in Hexametern und andern Griechiſchen Sylbenmaßen, denen an Griechiſchem Wohlklange nichts abgeht.

A. Ei Lieber, dawider hab' ich ganz und gar nichts. Doch hören Sie einmahl! Bekanntlich iſt unſere Sprache, ſchier vor allen ihren Nachbarinnen, die ärmſte an Reimen. Jeder reimende Dichter wird's erfahren haben. Und doch haben wir ſowohl kleinere, als größere Gedichte, die vortrefflich gereimt ſind. Bei dem Allen ſind Sie und kein Deutſcher, nicht für eine Million, im Stande, Homer's Ilias in gereimten Verſen zu verdeutſchen. Das müßte freilich nicht gut ſeyn, wenn in der großen vollen Schatzkammer unſerer Sprache nicht ſo viel bequemer Stoff ſich finden ſollte, um ein oder anderes Griechiſches, willkürliches Versgebäude aufzuführen. Aber das Homeriſche Iliadiſche! Nun und nimmermehr führen Sie's damit auf. Bei einem willkürlichen Gedichte iſt auch der Gang des Geiſtes willkürlich. Wo die Sprache rauh und uneben iſt, da geht man nicht hin. Aber wie, wenn nun dem Dichter das ganze Thema, bis auf die kleinſte Ausdehnung ſeines Inhalts, wie dem Ueberſetzer der Ilias, vorgezeichnet iſt? Muß

ſich da die Sprache nicht überall nach der vorgeſchriebenen Marſchroute bequemen? Wie wenn nun, zum Beiſpiel, der Grieche eine vortreffliche Schilderei in den herrlichſten Hexametern dargeſtellt hätte, den armen Deutſchen aber verließe völlig ſeine ganz anders articulierte Sprache, dieſe Schilderei, nach Sinn, Ausdruck und Wohlklang, in Deutſchen Hexametern zu verhomeriſieren? Müßt' er da nicht entweder ganz vom Originale abweichen, oder für die ſchönſten Griechiſchen abſcheuliche zermarternde Deutſche Hexameter geben? —

B. All Ihr Contra, Freund, geb' ich zu. Es ſey dem Deutſchen oft unmöglich, den Wohlklang des Griechiſchen Hexameters, mit allem ſeinen Inhalte, nachzubilden! Noch mehr, er ſey es nirgends im Stande! Aber wird dem Ueberſetzer bei jeder anderen Versart das nicht eben ſo begegnen?

A. Ich dächte nicht.

B. Fragen Sie nur Bürger'n, ob ihm bei ſeinen Jamben jene Schwierigkeiten nicht zu Hunderten aufgeſtoßen ſind? Wenn er aufrichtig iſt, ſo wird er Ihnen geſtehen, daß ſich oft viel eher Sprachſtoff zu einem ſchönen Hexameter, als zu ſeinem ſchwer daher ſchreitenden Jambus finde. Und wenn das wahr iſt, ſo iſt auch wahr, daß der Deutſche Hexameter, Trotz allen ſeinen Unvollkommenheiten, dennoch wegen ſeiner mehr abwechſelnden Harmonie vorzuziehen geweſen wäre.

A. Schade, daß Bürger auf Ihre an ihn gerichtete Appellation nicht gleich Beſcheid geben

kann. Aber ich will einmahl aus ſeiner Seele antworten, wie ich's ihm zutraue, und bei ihm zu verantworten gedenke.

Angenommen, daß Bürger nicht Knall und Fall ſich hingeſetzt, die erſte, die beſte Versart ergriffen, und ohne weiteres Bedenken drauf los gedollmetſcht, ſondern der Ueberſetzungsgedanke erſt lang' in ihm gewoget und gegohren habe, eh' er noch eine Zeile auf's Papier geworfen: ſo konnt' es nicht fehlen, es mußten, während dieſes Wogens und Gährens, mehrere mögliche Einkleidungsarten, als da ſind Proſe, Hexameter, ganz freie nahmenloſe Versart, Alexandriner, Griechiſcher und Deutſcher fünffüßiger Jambus, u. w. ſich ihm darſtellen, und ihre Dienſte anbiethen. Es mußt' ihm einfallen, daß es nicht gleichgültig ſey, welche Art er wähle, ſondern unter allen nur Eine ſeyn müſſe, durch welche er ſeinem Zwecke am nächſten kommen könne. Ich glaube ferner voraus ſetzen zu dürfen, (wenn ich anders Bürger'n nicht für den unbeſonnenſten Tappzu halten ſoll,) daß er mit jeder Art wirkliche Verſuche angeſtellt habe. Nun hören Sie weiter! Dieß alſo voraus geſetzt, ſo hat er bei ſeinen Verſuchen gefunden, — und er hat's finden müſſen, — daß ſein Jambus, vor allen andern Versarten, dergeſtalt mit der Uranlage unſerer Heldenſprache überein ſtimme, daß Homer's Heldengeſang in keine andere Versart natürlicher, leichter und ungezwungener ſich fügen laſſe. Ich wette, daß Bürger mit hundert, den wahren echten Sinn

des Originals darstellenden Jamben viel eher, als nur mit zehn erträglichen Hexametern fertig geworden ist. Wenn uns nun vollends Bürger dieß Zeugniß aus seiner Erfahrung gäbe, sollte man daraus nicht billig als Satz der Wahrheit abstrahieren, daß sein Jambus das einzige, wahre, echte, natürliche heroische Metrum unserer Sprache sey? Man kann sagen, daß neun Zehntheile derselben in dieß Metrum recht bequem sich fügen, hergegen kaum ein Zehntheil im Stande sey, richtige gute Hexameter zu bilden.

B. Aber woher haben wir denn so viele Hexameter, die fast den ganzen Reichthum unserer Sprache in sich fassen?

A. Leider! Leider! heißt ihr Nahme Legion. Aber nur einmahl gemustert! Lassen Sie das Heer aufziehen, und sehen Sie, ob die meisten nicht mehr jambische oder trochäische Schritte, als Hexameter-Sprünge machen. Wie oft stolpern sie bei ihren Sprüngen! Fast nie darf man der Scansion vergessen, wenn sie für das Ohr nur einiger Maßen als Hexameter sich bilden sollen. Wie gleitet dagegen nicht der Griechische von Zunge und Lippen hernieder! Wie bildet er sich nicht ohne alle Mühe, ja wider unsern Willen, in der Aussprache von selbst! Man declamiere die Deutschen, und man muß sich große Mühe geben, dem Hörer merklich zu machen, daß es Hexameter sind. Man lese dagegen Homer's Griechischen, — versteht sich, mit richtiger Sylben-Quantität! — und fast alle Mühe ist verloren, dem Zuhörer den

Hexameter zu verbergen. So natürlich iſt dieſer Vers der Griechiſchen, ſo unnatürlich der Deutſchen Sprache! Sehen Sie daher nur auf alle unſere älteren Gedichte und Verſe, ob Sie irgend wo das Polymetriſche eines Hexameters antreffen. Scandieren Sie das erſte, das beſte proſaiſche Buch. Eher ſcandieren Sie hundert zehnfüßige Jamben oder Trochäen, als nur Einen Hexameter heraus. So wenig iſt unſere Sprache den bunt- und vieltrittigen Griechiſchen Versarten angemeſſen! Eben daher kommen denn auch die fatalen zerzerrten und verſchränkten Wortfügungen, die ſo viele Gedichte in dieſen Sylbenmaßen verunſtalten. Nichts, als Nachahmungsſucht, verdammte Nachahmungsſucht!' hat uns auch hier wieder von der Natur abgezogen, und gegen den Genius der Sprache empöret. Laſſen Sie nur einmahl erſt Otaheitiſche Metra unter uns bekannt ſeyn! Was gilts? So werden wir, geliebt's Gott! auch in dieſen Sylbenmaßen bald Gedichte machen. Keine Deutſchpoetiſche Seele würde je vom Hexameter, oder einer ähnlichen Versart, ſich haben etwas träumen laſſen, wenn nicht Griechen und Römer uns vorgegangen wären. Und hätt' es nie eine Griechiſche Sprache gegeben, ſo gäb' es auch wahrſcheinlich noch keine Hexameter. Eine andere Sprache konnt' ihn eben ſo wenig erfinden, als er der Griechiſchen kaum unerfunden bleiben konnte. In dieſer, als in ſeinem Urelement, lebt und webt er, wie der Fiſch im Waſſer. In der Römiſchen mag er ſchon weit minder,

und in den Nordischen Sprachen am allerwenigsten gedeihen. Ob nun gleich der Hexameter der vollkommenste Vers ist, so je von den Lippen der Musen gegangen, so würd' er doch einer Deutschen Ilias eben so widernatürlich seyn, als etwa eine beibehaltene Wortfügung der Originalsprache, wider den Genius der unsrigen, nur immer seyn könnte. Ein Jeder red' und singe doch, wie ihm der Schnabel gewachsen ist! Homer that das als Grieche, sang Griechisch mit Griechischem Schnabel, und würde so eben wieder, mit Deutschem Schnabel, auch Deutsch gesungen haben. Denn wenn Homer, ein alter Deutscher, im Zeitalter der Minnesinger, oder Luther's, frei von classischer Schulfüchserei und poetischer Pedanterei, gelebt hätte, so hätt' er auch, — und das red't mir Keiner aus, — seine Ilias in Jamben gesungen. Wenn Sie daher sagen, nicht der Jambus, sondern der Hexameter sey Homer's Vers, so ist dieß bloß eine relative Wahrheit. Unter dem Jonischen Himmel war der Hexameter allerdings Homer's Vers, und nicht der Jambus; unter dem Nordischen Himmel hergegen ist umgekehrt der Jambus Homer's Vers, und mit nichten der Hexameter. Hat nun Bürger seine Jamben so gut gemacht, als wahrscheinlich der Deutsche Homer sie gemacht haben würde, so hat er geleistet, was man von ihm verlangen konnte.

B. Vergessen Sie das Athemhohlen nicht, liebster Freund! Ist's doch nicht anders, als ob Bürger leibhaftig in Ihnen säße, und heraus pe-

rorierte. Kaum könnt' er ſich wohl eifriger ſeiner ſelbſt annehmen. Faſt weiß ich ſelbſt nicht mehr, was ich Ihnen auf all das antworten ſoll. Bürger mag ſein Jambiſches Metrum immerhin ganz gut verarbeitet haben; auch dürften ihm Hexameter nicht ſo von der Fauſt gegangen ſeyn. Dieß könnt' ich allenfalls zugeben. Dagegen aber müſſen Sie mir doch auch wieder einräumen, daß, wenn er's möglich gemacht hätte, eine Ueberſetzung in Hexametern zu geben, die in ihrer Art die Güte ſeiner jambiſchen gehabt hätte, ſein Verdienſt um ſo viel höher geſtiegen wäre. Denn bedenken Sie doch nur! Welche Monotonie! Faſt zwanzig tauſend Verſe hindurch gar keine Abwechſelung! Ein beſtändiges Einerlei! Ein ewiges Klipp klapp! Klipp klapp! Dafür hätte denn doch ein obſchon mittelmäßiger Hexameter mehr Wechſelklang dem Ohre gegeben.

A. Das ſagen Sie da nun wohl ſo bloß a priori her; und wer mit Ihnen bloß das Ding a priori beklügelt, der ſollte denken, man könne kaum mehr Recht haben, als Sie. Aber a posteriori, Freund, a posteriori! Das iſt, nach Gefühl des Ohrs, Herzens und deren Erfahrungen! — Oſſian, Milton, Young und alle Britten haben die herrlichſten Gedichte in jambiſcher oder ähnlicher Versart geſungen, und ich wüßte nicht, daß Wer über ermüdende Monotonie ihrer langen Gedichte geklagt hätte. Und warum nicht? Weil dieß Metrum in der Natur ihrer Sprache lag. Im Deutſchen verhält ſich's

eben ſo. Wie kann dem Deutſchen Ohre Eintönigkeit zur Laſt fallen, da es ſeine ganze, — in Vergleichung mit der Griechiſchen, — monotoniſche oder oligotoniſche Sprache täglich reden hört, mithin völlig daran gewöhnt iſt? Das ſind nur die claſſiſchen Schulfüchſe, die ſo etwas klügeln. Dem Griechiſchen Ohre möchte freilich unſer Jambus eintönig ſeyn, weil das der Polytonie gewohnt iſt; aber dem unſrigen ganz gewiß nicht. Ueber dieß iſt der Deutſche Jambus jener ausgehunzte Klipp klapp keinesweges. Prüfen Sie ihn nur einmahl genauer, ſo werden Sie unendliche Abwechſelung, in Anſehung der Cäſuren und Ruhepuncte, des männlichen oder weiblichen Ausgangs der Perioden, des ganzen Auf- und Niederſchwunges derſelben, der bald jambiſch auf- und bald trochäiſch niederſteigenden Füße, und endlich des Zeitmaßes der Sylben ſelbſt finden. Freilich wechſelt nur immer Kurz und Lang, und Lang und Kurz ab; aber ſelbſt in der kürzeren Kürze und längeren Länge Einer Sylbe vor der andern iſt ſo viel Verſchiedenheit, daß ſie kaum ſich ausrechnen läßt. Aengſtlich ſcandieren darf man freilich nicht, und das darf man nirgends; ſondern man muß declamieren, wie ſich's gehört.

B. Wahrhaftig! Bürger hat Urſache, Ihnen zu danken, daß Sie ihn ſo verfechten. Aber zweifelhaft laſſen Sie mich doch immer.

A. An Ihren Zweifeln, Freund, iſt die Hartnäckigkeit des claſſiſchen Vorurtheils Schuld. — Noch einen politiſchen Grund will ich hinzu fügen,

wonach Bürger wohl gethan hat, die jambiſche Versart zu wählen. Bürger, glaub' ich, kannte ſein Publicum zu gut, um nicht verſichert zu ſeyn, daß, wenn's zum Stimmenſammeln käme, ſein Jambus nicht immer die mehrſten davon getragen haben ſollte. Denn, unter uns! den Hexameter und alle die Griechiſchen Oden-Sylbenmaße können die Wenigſten im Deutſchen leiden. Beſonders den Altfranken, — und derer ſind doch die Meiſten, — ſind ſie ganz unausſtehlich. Vielleicht hat ſich alſo Bürger bei dem größeren Theile des Publicums einſchmeicheln wollen. Hätt' er ſogar eine gereimte Ilias möglich machen können, ganz in Balladen-Manier, ſo glaub' ich, er hätt' auch die vorgezogen, und, fürwahr! mit beſſerem Glücke. Bürger ſcheint überhaupt von Denen zu ſeyn, die es ſehr mißbilligen, und dem Intereſſe der Poeſie, die nicht für den Gelehrten allein, ſondern für's ganze Volk ſeyn ſoll, ſchnurſtracks entgegen halten, gelehrte Sonderheit zu ſuchen, und zu verlangen, daß das Volk, wider Luſt und Belieben, dieſe Sonderheit, als haut Goût, gern ſchmecken und genießen ſolle. Unſtreitig iſt ſeine Maxime, wenn nicht Allen, dennoch den Meiſten, — verſteht ſich, ohne weder ſich ſelbſt, noch der Dichtkunſt etwas zu vergeben, — zu gleicher Zeit zu gefallen. Und in der That iſt dieß das einzige wahre Ziel poetiſcher Vollkommenheit. Das Ziel, wo diejenigen Günſtlinge allwaltender und umfaſſender Natur ſtehen, die man allein Dichter der Nationen nennen kann.

Sie ſind die gewaltigen Herzensbezähmer und Zauberer, die ihre güldenen Stäbe nie vergebens zucken, und über jedes Zeitalter in immer lebendiger Kraft herrſchen. Nie verrauchen die Opfer auf ihren Altären, und unvergänglich blühen ihre Kränze, indeſſen die claſſiſchen Schulfüchſereien im Staube antiquariſcher Trödelbuden vermodern.

B. Dichten Sie Bürger'n nur nicht mehr Weisheit an, als er wirklich in's Spiel gebracht haben mag.

A. Wollen hören, was er ſagen wird! Mit nächſter Poſt ſchreib' ich an ihn.

Hab' ich, mein Wertheſter, Ihren Diſpüt getroffen? Sie werden über mich und meine Wahrſagerei lachen. Mögen Sie doch! Wenn Sie ſich nur nicht ſchämen müſſen. Hab' ich Ihnen indeſſen etwas Abſurdes in den Mund gelegt, ſo iſt's Ihre eigene Schuld. Ich wär' auf den Einfall, Ihren Diſpüt auszugrübeln, nicht gekommen, wenn Sie mir ſelbſt ein Bißchen mehr davon detailliert hätten. Dem ſey nun aber, wie ihm wolle, ſo iſt alles das, was ich Sie (in der Perſon des Herrn A.) habe ſagen laſſen, meine Meinung, und es bleibt mir nichts übrig, hinzu zu fügen, als etwa noch ein erläuterndes Exempelchen, das Sie unmöglich wiſſen konnten. Ein Exempelchen, welches die unendliche Abwechſelung, in Anſehung der Cäſuren und Ruhepuncte, des männlichen oder weiblichen Ausgangs der Perioden,

des ganzen Auf- und Niederschwungs derselben, der bald jambisch auf, bald trochäisch niedersteigenden Füße, und endlich des Zeitmaßes der Sylben selbst, hoffentlich noch handgreiflicher machen soll. Ich habe Leuten von seinem Ohre den Anfang der dritten Rhapsodie der Deutschen Ilias vorgelesen:

Als jeglich Heer, sammt seinen Obersten,
Geordnet war, zog mit Gekreisch und Lärm,
Den Vögeln gleich, der Troer Schar einher.
So lärmet durch die Luft ein Kranichflug,
Von Schlackerwetter und Decemberfrost
Verscheucht, und lärmet über'n Wogenstrom
Des dunkeln Oceans dahin, und bringt
Herab von oben den Pygmäen Mord
Und Untergang durch schwere Fehd' in's Land.
Doch die Achäer rückten still heran,
Muth schnaubend, und gefaßt in ihrem Sinn,
Für Einen Mann zu stehn. Wie wenn der Süd
Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,
Verhaßt dem Hirten, aber günstiger
Dem Dieb, als Mitternacht; denn rings umher
Kann Steinwurfs Weite kaum das Aug' erschaun:
So stieg, von ihrem Fußtritt aufgewühlt,
Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.
Denn rasch durchwandelten sie das Gefild'.

Ich habe die Leute auf ihr Gewissen gefragt: Lieber, sagt mir, klingt Euch das zu eintönig?

Könntet Ihr's wohl einige Stunden, durch ein Paar tausend Verse hindurch, so fort tönen hören? Und sie haben mir auf ihr Gewissen geantwortet: Ja! Sie könnten's.

Sehen Sie, das ist blanke bare Erfahrung. Was a posteriori wahr ist, muß es auch a priori seyn. Woher kommt das aber? Wohl sonst von nichts, als der großen und für ein Deutsches Ohr völlig hinreichenden Abwechselung, die wirklich, Trotz allen Calumnianten, in diesen Versen liegt. Das werden Sie nun zwar schon von selbst, wiewohl noch dunkel, sehen, hören und fühlen. Aber ich will ihnen das Ding noch näher rücken. Sie sollen deutlich sehen, und deutlich hören und fühlen, daß Ihnen Ohren und Nerven gellen. Ich setze jene Verse nochmahls, nach ihren verschiedenen Cäsuren und Ruhepuncten, nach dem Auf- und Niederschwunge ihrer Perioden, kurz, nach ihrer ganzen fähigen Abwechselung und mit Bemerkung des veränderlichen Zeitmaßes der Sylben selbst her. Das Maß sowohl der langen als kurzen Sylben theil' ich nur in drei Grade ab, wiewohl Sie mir am Ende einräumen werden, daß es sich noch viel weiter abstufen lasse.

Die langen Sylben bezeichne ich so:

lang	¯
länger	¯
am längsten	¯

Die kurzen hergegen ſo:

kurz ⏑

kürzer ⏑

am kürzeſten ⏑

Von den Zwitterſylben, die kurz und lang gebraucht werden können, bemerk' ich diejenigen, die mehr lang, als kurz ſind, mit ⏒, und die, welche mehr kurz als lang ſind, mit ⏑.

Nun einmahl aufmerkſam geleſen, gemeſſen, gewogen! Dann Buch zu! Unter'n Tiſch mit dieſer claſſiſchen Kleinelei, der ich mich zum erſten und letzten Mahl in meinem Leben hiermit ſchuldig mache!

⏑ – ⏑ –
Als jeglich Heer,

⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
Sammt ſeinen Oberſten, geordnet war,

⏑ – – – ⏑ –
Zog mit Gekreiſch und Lärm,

⏑ – ⏑
Den Vögeln gleich,

⏑ – ⏑ – ⏑ –
Der Troer Schar einher.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
So larmet durch die Luft ein Kranichflug,

⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
Von Schlackerwetter und Decemberfroſt verſcheucht,

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
Und larmet über'n Wogenſtrom

Des dunkeln Oceans dahin,

Und bringt herab von oben den Pygmäen

Mord und Untergang

Durch ſchwere Fehd' in's Land.

Doch die Achäer rückten ſtill heran,

Muth ſchnaubend,

Und gefaßt in ihrem Sinn,

Für Einen Mann zu ſtehn.

Wie wenn der Süd

Die Wipfel des Gebirgs in Nebel hüllt,

Verhaßt dem Hirten,

Aber günſtiger dem Dieb,

Als Mitternacht;

Denn rings umher kann Steinwurfs Weite

Kaum das Aug' erſchaun:

So ſtieg,

Von ihrem Fußtritt aufgewühlt,

Der Staub in Wirbelwolken in die Luft.

Denn raſch durchwandelten ſie das Gefild.

Nun, bitt' ich, ſagen Sie mir, ob ſich gegen die ſo frappante Verſchiedenheit und Abwechſelung noch etwas einwenden laſſe? Es müßte denn anders der Einwand gegen meine Zeitwage gelten. Eine Uhr freilich, ſelbſt mit einem Secundenzeiger, läßt ſich hier nicht gebrauchen. Aber ich habe doch mit großem Fleiße, und ich möchte ſagen, genauer gemeſſen, als man die Schwere eines Ducatens auf der Fingerſpitze zu wägen pflegt. Sie werden an obigem Beiſpiele überall wahrnehmen, wie faſt Alles ſich mehr in's Längere zieht, und finden, daß der längſten Sylben, $\overset{-}{3}$, ungleich mehr, als der kürzeſten, $\overset{\cup}{3}$, ferner der längeren, $\overset{-}{2}$, immer noch mehr, als der kürzeren, $\overset{\cup}{2}$, hergegen der langen, $\overset{-}{1}$, weniger, als der kurzen, $\overset{\cup}{1}$, ſind. Von den Zwitterſylben werden ſich, wenn nicht in obigem kleinen Exempel, doch in der ganzen Sprache mehr ſolche, $\overset{\cup}{-}$, als ſolche, $\overset{-}{\cup}$, finden. Alles dieß beweiſet das Volle, das Langtönende unſerer Sprache, welches auch eben daher zum Hexameter ſich nicht ſchickt. Denn z. B. der Griechiſche Dactylus beſteht meiſt aus Sylben, $\overset{-}{3}\,\overset{\cup}{2}\,\overset{\cup}{3}$, oder, $\overset{-}{2}\,\overset{\cup}{3}\,\overset{\cup}{3}$, und ſo muß auch der rein und wohl klingende Dactylus beſchaffen ſeyn. Aber wie viele ſolche Dactylen haben wir für den Deutſchen Hexameter?

Wenige sind kaum so, $\frac{\smile}{3}\,\frac{\smile}{1}\,\frac{\smile}{2}$, mehrere fallen so aus, $\frac{\smile}{2}\,\frac{\smile}{1}\,\frac{\smile}{1}$, und diese schon wollen nicht recht mehr über die Lippen. Wie unangenehm sind vollends die, $\smile\smile\smile$, über die man in vielen Deutschen Hexametern so oft hinstolpern muß! Wie viel Dactylen haben wir, worin die beiden kurzen Sylben, jede ein halber Zeitschlag, zusammen genommen der ersten langen, ein ganzer Zeitschlag ($1\frac{1}{2}\frac{1}{2}$), gleich wären, wie doch meisten Theils seyn sollte? Der vollkommen gleichsylbigen Spondäen haben wir ebenfalls so wenig. Die meisten fallen in Trochäen aus.

Aus diesen Gründen ist's meine ewige, unüberwindliche Meinung geworden, daß eine Deutsche Ilias in Hexametern das fatalste Geschleppe, die unangenehmste Ohrenfolter seyn würde. Deutschheit würde sich nicht hinein bringen lassen, und Griechheit, daß ich so sage, noch weniger. Eine von Beiden aber müßte doch wohl darin seyn. Ich strecke meine Hand nach jener aus, weil diese mir unerreichbar ist. Deutschheit, gedrungene, markige, nervenstraffe Deutschheit find' ich auf dem Wege, den ich wandle, und sonst auf keinem anderen. Sie allein vermag's, den Geist Homer's mächtig zu packen, und ihn, wie Sturmwind, aus Jonien nach Deutschland zu reissen. Komme mir doch nur einmahl Einer, und versuch' es an einer Homerischen Heldenrede mit Hexametern! — Ich will Ihnen doch, weil ich die dritte Rhapsodie der Ilias sogleich neben mir liegen habe, die

Schelt-

Scheltrede Hektor's zum Paris, gleich im Anfange der Rhapsodie, noch herſetzen, und die wenigen Verſe zwiſchen der oben ſchon angeführten und dieſer Stelle, des Zuſammenhangs wegen, mit abſchreiben:

Und als ſie bald zum Anfall ſich genaht,
Da zeigte vorn, im Vorheer Ilion's,
Held Paris ſich in göttlicher Geſtalt.
Von ſeinen Schultern hing ein Pardelvlies,
Sammt Schwert und Bögen nieder. Jede Fauſt
Schwung einen Arf, mit Eiſen ſcharf beſpitzt.
Und fürchterlich rief er die Tapferſten
Des Griechenheers zum Gegenkampf heraus.
Sein nahm der Degen Menelaus wahr,
Als er voran mit weiten Schritten ging.
Wie ſich der Leu in ſeinem Hunger freut,
Wenn er einmahl auf vollbeleibten Raub, —
Entweder einen hoch gekrönten Hirſch,
O'r eine Gemſe, — trifft; und gierig ihn erpackt,

25. V. Arf, in unſerer alten, wie noch heut in der Engliſchen Sprache, Wurfſpieß.

33. V. O'r, ſtatt oder. Dieß iſt ein gewagter Verſuch, unſere fatalen langen Bindewörter in's Kurze zu ziehen. Sollen uns ſolche Lumpenwörter, die faſt gar keine Bedeutung an und für ſich haben, noch länger bei unſerer Verſification eulonieren? In den meiſten wohl gebildeten Europäiſchen Sprachen ſind ſie einſylbig, und das müſſen ſie ſeyn. Mir däucht, oder in o'r iſt ſo glimpflich zuſammen gezogen, daß es dem Ohre bei der Ausſprache wenig, oder gar nicht auffällt. Entweder iſt auch eins von denen, wofür ich mit guter Manier ein kürzeres untergeſchoben wünſchte. Opitz ſagt in ſeiner Schäferey von der Nimfen Herzinie, ſtatt entweder — oder, entw'd — od'; beſſer hielt' ich, o'r — o'r zu ſagen.

Und in ſich ſchlingt, ob hart gleich hinter drein
Die Meute raſcher Hunde bellt, und nach
Ein Trupp von rüſtig jungen Jägern ſetzt:
So freut' auch Menelaus ſich, als er
Voran den ſchönen Paris ſchreiten ſah;
Und ſchwung, der Rach' am Falſchen ſchon gewiß,
Vom Wagen vollgerüſtet ſich herab.
Dem ſchönen Paris aber, als er ihn
Im Vorheer ſchimmern ſah, erſchrak das Herz.
Raſch wich er in's Getümmel ſeines Heers
Voll Todesſcheu zurück. Wie, wenn der Hirt
Im Waldgebirg' auf einen Drachen trifft,
Und graß und grauſend durch den ganzen Leib,
Zuſammen ſchrickt, ſich aufrafft, und entrinnt:
So fuhr der ſchöne Paris grauſenvoll
In's Heer des ſtolzen Ilion's zurück.
Und Hektor ſah's, und fuhr ihn ſcheltend an:
Elender Wicht, mit aller Wohlgeſtalt!
Nichts, als Verführer! Nichts, als Weibergeck!
Daß du doch nie geboren, oder doch
Nur ehlos wenigſtens geſtorben wärſt!
Das wollt' ich, das! Fürwahr! Weit beſſer wär's,
Als aller Welt ein ſolches Schandmahl ſeyn.
Ha! Welche Lache der Achäer nun
Erheben wird, der ob der Schönheit dich
Für Troa's tapferſten Verfechter hielt!
Dich! dem's doch ganz an Muth und Kraft gebricht!
He! Warſt du der, als du Gefährten warbſt,
Mit Reiſeſchiffen durch das Weltmeer fuhrſt,
Keck unter fremdes Volk dich niſteltest,
Und eine Schöne, eine Heldenbraut,

Hinweg dem Apiſchen Gefilde ſtahlſt?
Zum Unfall deinem Vater, Staat und Volk,
Zur Schadenfreude deiner Feind', und dir
Zur Schande ſtahlſt? Ha! Solltest du nicht nun
Dafür dem tapfern Menelaus ſtehn?
Du würdeſt innen werden, du! weß Manns
Jung blühende Gemahlinn du geraubt! —
Nichts frommen möchte dir dein Zitherſpiel,
Nichts alle Gaben Cytheree'ns, nichts
Dein Lockenſchmuck, nichts deine Wohlgeſtalt,
Wenn du hinab in Staub getreten wärſt.
Dein Glück, daß zu verzagt die Troer ſind!
Sonſt hätten ſie für all das Ungemach,
Das du auf ſie geladen haſt, dir längſt
Ein Kleid von Gaſſenkieſeln angelegt.

Sollt' es wohl möglich ſeyn, ſolche Stellen in Hexametern zu verdeutſchen? — So weit ich poetiſches Vermögen beſitze, oder nur an höheres Vermögen Anderer hinauf ſehen kann, glaub' ich, daß Einer ſeine und Homer's Schande an Hexametern arbeiten werde. Soll mich das Gegentheil überführen, ſo muß es a posteriori geſchehen; durch eine Ueberſetzung in Hexametern daneben, welcher die meiſten oder wichtigſten Stimmen den Vorzug zuſprechen. Gern will ich mich dann zum Ziele legen, und meinen ganzen jambiſchen Plunder in's Feuer werfen.

Sehen Sie, mein Wertheſter, das iſt ungefähr meine Meinung. Bunt durch einander auf's Papier hingeworfen. Mancher Grund mag mir

entwischt seyn, weil ich keine schriftlichen Collectaneen zu halten pflege. Wissen Sie etwas mehr für mich, so theilen Sie mir's hübsch mit. Denn ich bin Willens, wenn meine Uebersetzung heraus kommen sollte, ein ausführliches Räsonnement über diesen und ähnliche Puncte voran zu schicken. Diesen Brief indessen können Sie, wenn Sie wollen, in dem Deutschen Merkur, — mit so viel Noten, als Sie zu machen Lust und Zeit haben, — drucken lassen. Vielleicht ist's gut dazu, daß Jeder, der wider mein Unternehmen noch etwas auf Herzen und Gewissen haben möchte, bei Zeiten sich damit melde, darnach aber, wenn's heißt: ἀ γεγραφα γεγραφα! alles Einwendens sich enthalte. Jetzt! Jetzt! komme, wer's ehrlich meint, und Dank von mir und dem Publicum verdienen will! Jetzt kann ich „Alles, Rath, Bedenken, und Einwendung, nutzen. Was aber hilft hernach mir und dem Publicum die gründlichste Kritik? Aber geben Sie einmahl Acht, Freund, so sind unsere Krittler! Jetzt kommt Keiner mit Rath und That; darnach aber wird des Krittelns kein Ende seyn. Gott befohlen!

II.

Homer's Ilias.

Proben

einer

Ueberſetzung in Hexametern.

I.

Vorbericht *).

Auch ich ſtand, und ſtehe noch immer vor dem Ziele, welches ganz noch kein Schütze getroffen hat,

Ob ich's treffen kann, und Apollon mir Ehre verleihet.

Voſſ'ens Odyſſee.

Ein guter Theil des Rumpfes von dem Adler ſitzt wenigſtens noch auf der Stange, ſo viele, und ſo vortreffliche Schützen darunter, auch ſchon darnach gezielt haben. Allein ich mußte die Waffen verändern. Meine erſten leiſteten nicht, was ſie ſollten, und ich mit den veränderten konnte. Mag man ſich doch verwundern! Mag man doch lächeln! —

*) Abgedruckt aus dem Journale von und für Deutſchland. Herausgegeben von Göſchen. 1r Band. Zürich, 1784. 48. S.

D. H.

Unverblümt und treuherzig von der Sache zu reden, so muß ich bekennen, daß ich zwar vielleicht, ohne Ruhm zu melden, kein schlechtes Gedicht in Jamben würde zu Stande gebracht haben, aber nimmer und nimmer Homer's Ilias, wenn ich auch unumschränkter Beherrscher beider Sprachen gewesen wäre. Die jambische Verdeutschung war meine erste Jugend-Idee, und ich trieb die Hartnäckigkeit ziemlich weit, auch den eigenen bessern Einsichten des Mannes nicht nachgeben zu wollen. Ich bereue indessen die Zeit und Mühe nicht, welche ich an eine jambisierte Ilias, die wirklich auch größten Theils fertig geworden ist, aber nie öffentlich erscheinen wird, verwendet habe. Denn ich fühle, wie mich diese athletische Anstrengung gestärkt hat. Das lange, beharrliche, und dennoch oft vergebliche Durchwühlen des ganzen Sprachsatzes mußte mir nothwendig eine genauere Kenntniß desselben erwerben, als ich sonst jemahls erlangt haben würde. Wenn ich nunmehr wirklich etwas in der Sprache vermag, und eine größere Geschmeidigkeit der Glieder mir half, mich näher an mein Original zu schmiegen, als irgend einer meiner Vorgänger, so habe ich es vielleicht bloß jener Uebung zu danken.

Meine neue Arbeit nähert sich nunmehr ebenfalls ihrer Vollendung. Es möchte scheinen, als wollte ich damit alle Werke meiner Vorgänger, und sogar auch der Bessern unter ihnen, ganz nieder gearbeitet haben. Wer mir aber diesen

Dünkel beimißt, der beurtheilt mich ganz falsch. Ich läugne zwar nicht, daß ich es möchte, wenn ich könnte. Allein sowohl die Stolbergische Uebersetzung, als die neue Leipziger des Ungenannten, haben zu viel eigenthümliche angeborne Schönheit und Stärke, daß Niemand, wär' er auch gleichfalls und noch so reichlich mit diesen Tugenden ausgerüstet, jene ihres blühenden Daseyns wird berauben können. Die Leipziger achte ich keinesweges für so geringe, oder mittelmäßig, als zwei Kunstrichter, — oder vielleicht nur Einer in zweierlei Larven, — im Deutschen Museum zu thun scheinen, wiewohl ihr Tadel in den angeführten Stellen größten Theils gerecht ist. Nur berechtigten diese gerügten einzelnen Stellen nicht allerdings, den Tadel über das Ganze in dem Maße auszugießen, als dort geschehen ist.

Graf Stolberg würde an der Ilias, wie Voß an seiner Odyssee, wenig oder nichts zu thun übrig gelassen haben, wenn der Fleiß seinen hohen, mit allzu raschem Ungestüm fortstrebenden poetischen Genius mehr im Zaume gehalten hätte. Er flog, im Ganzen genommen, ziemlich die Richtung der Homerischen Bahn, sah aber nicht immer scharf genug vor sich hin auf Geleise und Fußstapfen. So schweifte er denn öfters bald hier, bald dort aus dem Geleise, nicht selten zwar mit schönerem Schwunge, oft aber auch mit Straucheln. Beides sollte jedoch nicht seyn, wenn man keine andere, als Homer's Bahn fliegen will.

Es ist alsdann eines der allererſten Hauptgeſetze, dem Alten Alles nachzuthun, und ſogar ihm nach zu — ſtraucheln. Stolberg's hoher und feuriger Genius iſt zwar eine herrliche Tugend. Aber eine Homeriſche Ueberſetzung erfordert auch unendliche Klauberei des Fleißes. Uebrigens verſtand mein edler Mitbuhler damahls, als er ſein Werk verfertigte, noch nicht, wie jetzt, Sprache und Vers unter ſich zu bändigen. Flöge er in ſeiner jetzigen Kraft noch ein Mahl die Bahn, ſo verſagten mir vielleicht die Flügel, wie ſehr ſie ſich auch fühlten.

Der neue Ungenannte würde mehr geleiſtet haben, wenn er beſſer auf Homerheit Acht gehabt hätte, und nicht öfters eine ſo phraſeologiſche, — oder wie ſoll ich mich deutlich genug ausdrücken? — nicht eine in ſo wort- und ſylbenreichen Redensarten ſich ergießende Sprache führte. Nichts aber iſt dem Homeriſchen, und überhaupt allem poetiſchen Ausdrucke mehr entgegen, als die aus ſtillſchweigendem Uebereinkommen entſprungenen ſo genannten Sprachredensarten. Alles das ſind flatternde Troddeln an dem goldenen Schwerte Apollon's, welche den Schwung und den ſchärferen Einhieb hemmen. Ich lobe mir es rein und blank in der Fauſt, wenn auch ſonſt die Troddeln noch ſo ſehr rauſchen und flimmern ſollten. Uebrigens verſificiert dieſer Ueberſetzer meines Bedünkens im Ganzen nicht ſo tadel-

haft, als die in dem Deutſchen Muſeum *) angeführten Beiſpiele beſagen.

Dieſe beiden Ueberſetzungen werden, Trotz der meinigen, wenn dieſe auch noch ſo gut geriethe, durch eigene innere Lebenskraft ſich erhalten. Ueber die Bodmeriſche aber wollen wir, aus kindlicher Ehrfurcht vor den übrigen großen Verdienſten des verewigten Greiſes, rücklings den Mantel der Liebe werfen. Der muß dem alten θειος αοιδος, λαοισι τετιμενος, dem göttlichen Sänger, welchen die Völker verehren, auch nicht einen einzigen Ton richtig abgelauſcht haben, welcher ſich überreden kann, ihn in dieſer Ueberſetzung wieder zu hören. Ich kann wohl irren; aber ich rede mit Homer,

— wie mir das Herz im Buſen gebiethet.

Wer meine Ueberſetzung nur mit den beiden erſten vergleicht, wird mehr, als Eine Stelle bei dem Einen oder dem Anderen ſchöner finden, als bei mir. Ich finde dieſes eben ſo gut ſelber. Aber alsdann vergleiche auch, wer es kann, das Original mit uns allen Dreien. Vielleicht bin ich der getreueſte. Denn unverwandt und bis zum Schmerze habe ich die Augen auf den Punct gerichtet: dem Homer an Geiſt und Leib auch das Kleinſte nicht zu geben, oder zu nehmen. Alles was, die Unmöglichkeiten ausgenommen, darüber,

*) 1783. Januar. 91. 92. S.

oder darunter ist, rechne man mir zum Fehler an. Das Verschönern ist oft eine so große Kunst nicht, als unvermögende prosaische Schwächlinge sich einbilden möchten. Man müßte verzweifelt wenig können, wenn man den Homer nicht auch hier und da zu verschönern im Stande seyn wollte: Denn so sehr er auch θειος αοιδος, λαοισι τετιμενος, ist, so ist er doch auch manches Mahl nicht mehr, ja wohl gar weniger, als Unsereiner.

Gern gebe ich zu, daß man sich an dem Homer noch auf mancherlei Weise mit Ehre versuchen könne. Sechzig mag seyn der Königinnen, achtzig der Kebsweiber, und der Jungfrauen keine Zahl! Aber dennoch muß Eine seyn die Taube, Eine die Fromme, Eine, welche ist ihrer Mutter die Liebste, und die Auserwählte ist ihrer Mutter. Schöner vortrefflicher Deutscher Iliaden, so wie eben auch Griechischer, mag der Schooß der Möglichkeiten vielleicht noch genug in sich enthalten. Denn wer will, wer kann dem unausmeßlichen Vermögen des menschlichen Geistes Schranken setzen? Und vielleicht läßt sich nicht bestimmen, welche von den vielen möglichen, oder dereinst noch wirklichen, den übrigen den Vorzug abgewinne. Aber gleich wie, vermöge metaphysischer Gesetze, Homer's einzige Griechische Ilias nicht zwei Mahl da seyn kann, also dächte ich, könnte auch nur ein einziges Mahl die Eine, die höchst getreue, höchst Homerische Verdeutschung Jener, die gleichsam auf der Grenze des non plus ultra der

Deutſche Wiederhall des Griechiſchen Originals wäre, vorhanden ſeyn. Dieſe Einzigkeit wird mir nun zwar vielleicht in ſich wohl zugegeben. Aber wer bringet ſie ganz in ſeine Gewalt? Auch die Starken mögen zu Hunderten daran zupfen und rupfen; mögen immer Einer mehr davon an ſich reiſſen, als der Andere. Aber das Ganze, das Ganze! Wer erobert das? — Kein Menſch in der Welt erſtrebt das Alles, was ihm gleichwohl zu erſtreben möglich wäre. Gleichwohl kann ich nicht läugnen, daß ich den feurigen, ſtolzen Wunſch hege, ein ſo vollendetes dauerndes Werk der Treue aufzuſtellen, welches, wenn es auch nicht überall und bis zum Kleinſten das Aeußerſte, oder wohl gar Unmöglichkeiten, deren doch gewiß nicht wenige ſind, möglich macht, dennoch jedes getreuere, im Ganzen genommen, ſo lange ausſchließt, als unſere Sprache diejenige bleibt, die ſie jetzt iſt. Dieſen Wunſch zu erſtreben, both ich mein ganzes Vermögen auf, und werde es ferner noch aufbiethen. Weil aber meine Augen die Augen eines Einzigen, und weder alls ſehend, noch auch vielleicht nur vielſehend ſind, ſo will ich Aller Augen, die ſehen können und wollen, zu Hülfe nehmen, ehe ich meine Arbeit in einer beſonderen Ausgabe der letzten Hand unveränderlich in das Publicum ſende. Zu dem Ende ſoll meine ganze Ilias, Geſang für Geſang, in dem Journale von und für Deutſchland, wenn das dem Publicum nicht zuwider iſt, als ein Aushang erſcheinen, und ich lade alle Sutores ultra

et citra Crepidam hiermit feierlichst ein, ihr Heil auf alle mögliche Art daran zu versuchen.

Ich verspreche mir von dieser, obwohl bisher noch ziemlich ungewöhnlichen, dennoch sehr bequemen Art, Urtheile, Erinnerungen und Rathschläge über ein Werk der Kunst einzusammeln, welchem man Vollendung und Dauer zu geben sucht, fast mehr Vortheil, als ein Odeum der Alten gewähren konnte. Denn da ich mein Werk in kleineren Theilen nach und nach schriftlich der Musterung unterwerfe, so behalten die Prüfer Muße und Lust, sich desto tiefer auch in einzelne Kleinigkeiten des Sprachausdrucks sowohl, als der Rhythmik und Versification, durch und durch einzulassen, als woran mir hauptsächlich gelegen ist. Allgemeine, unbestimmte, mit keinen Beispielen belegte Aussprüche des Lobes oder des Tadels, wie sie gewöhnlich aus unsern Recensionsbuden erschallen, können mir nichts helfen, wenn sie vielleicht auch richtig wären. Ich meine damit jene Lob- und Tadel-Formulare, welche, mutatis Mutandis, wie ein Gevatterbrief, auf Alles passen, und zu Nutz, Heil und Frommen des Handwerks wohl in eine Art von vollständiger Notariats-Kunst durch irgend einen neuen Markulf, oder kritischen Beck zusammen getragen werden könnten. Wer mit weiter nichts, als einem solchen Formular-Urthel andienen kann, der bemühe sich lieber ganz und gar nicht. Dagegen aber werde ich den gründlichen, zergliedernden Kunst-

tichter, und vollends gar denjenigen, welcher ſtatt der mit Recht gerügten Stellen wahre und offenbare Verbeſſerungen vorſchlagen kann, im Geiſte umarmen, herzen und küſſen. Sollte mir es übrigens nicht vergönnt ſeyn, jeden Ausdruck, jeden Vers irgend eines meiner Vorgänger, den mir entweder Gründe, oder auch das Wort eines Mannes von bewährtem Anſehn, als beſſer werden empfehlen können, künftig in meinen Text aufzunehmen? Denn da mir wahrlich faſt mehr an der glücklichen Ausführung der Sache, als an der Ehre meines perſönlichen Antheils gelegen iſt, ſo will ich dieſe gern mit dem ganzen Publicum theilen. Immerhin ſey es hernach nicht meine, ſondern die Ueberſetzung der ganzen Nation. Ich denke nicht, daß Jemand die Umſtände und das Aufheben, welche ich hier mache, übertrieben, abgeſchmackt und lächerlich finden werde; er müßte denn anders die Kunſt lebendiger Darſtellung, ſo wie das edle, nicht Jedermann von Gott verliehene Seelenvermögen, worauf ſie ſich gründet, und eins der wichtigſten Mittel, deren ſie ſich bedient, die Sprache, die nie göttlich genug zu verehrende Sprache! Sie, das theuerſte, heiligſte Werkzeug des wirkenden Menſchengeiſtes, Sie, welche zu allen andern Wiſſenſchaften ſpricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun! Alles das müßte er alſo für Lumpereien und unter der Würde männlicher Bemühungen halten. Solcher gibt es nun freilich unter allen Zünften unſerer Gelehrten-Republik, und ihre Schriften ſind auch gemeiniglich

Zeugen ihrer Geſinnungen. Aber dafür kommt auch kein in irgend einer Wiſſenſchaft geſchmackloſ, nachläſſig und liederlich geſchriebenes Werk, Trotz ſeinem ſonſt guten Inhalte, auf den dritten Erben. Enthält es Gold, ſo ſchmelzt es oft ſchon der Sohn aus, und wirft die übrige Schlacke unter das Kehricht. Nur an dem im Kleinen, ſo wie im Großen richtig und ſchön ausgebildeten, überall rein abgeglätteten Werke kann der Zahn der Zeit ſo leicht nicht haften. Dieß ſey im Vorbeigehen ein zwar kurzer, aber doch vielleicht beſonders für das jetzige Zeitalter nützlicher Commentar über das alte Schul-Brocardicon: Grammatica est Animal ferocissimum, gravissime ulciscens Iniuriam sui.

Es ſoll mir übrigens einerlei ſeyn, ob ich die erbethenen Kritiken gedruckt, oder handſchriftlich erhalte. Da aber, was die öffentlichen und gedruckten betrifft, der literariſchen Märkte jetzt gar zu viele ſind, da ich von den meiſten ziemlich entfernt wohne, manche wenig oder gar nicht beſuche, und von vielen wohl nicht einmahl das Daſeyn weiß, ſo ſchlage ich dazu, außer dem Journale von und für Deutſchland, unſere bekannteſten Zeitſchriften, z. B. das Deutſche Muſeum, den Deutſchen Merkur, das Göttingiſche und Herrn Adelung's Magazin, die Berliniſche Monathsſchrift, auch die Allgemeine Deutſche Bibliothek vor, vorausgeſetzt, daß die Herausgeber dieſer Schriften die Aufſätze einrücken wollen, als warum ich ſie wenigſtens hiermit erſuchen will.

Den

Den Ton der Kritiken überlaſſe ich nach Zeit und Gelegenheit der eigenen Laune eines Jeglichen, wie er ihn vor dem Richterſtuhle des guten Geſchmacks und anſtändiger Sitten zu verantworten ſich getrauet. Es vermehrt vielleicht die Luſt an dem Geſchäfte, wozu ich ermuntere, wenn ich ſelbſt allen Zwang erlaſſe. Auf eine gelehrte Klopffechterei iſt es zwar ganz und gar nicht angeſehen, und ich mache mich keinesweges anheiſchig, auch nur auf eine einzige Kritik, wäre ſie auch noch ſo geſchmacklos, fehlerhaft, ungerecht und beleidigend, ſchlechterdings zu antworten. Gleichwohl will ich mir auch mit dieſer Erklärung die Hände nicht gänzlich gebunden haben, nach Gelegenheit und Muße mich über Eines oder das Andere zu äußern, wenn mir Gewinn für die Theorie der Kunſt daraus zu entſpringen ſcheinen ſollte. Vielleicht reizt auch wohl einmahl die Erzgeneralfeldbummheit, — denn die tritt ganz gewiß auch mit auf die Bühne, — die Hohnlache zum Ausbruche, oder die Unverſchämtheit zu einem Geiſſelhiebe. Welcher Menſch hat ſich immer in ſeiner Gewalt? Wie du mir, ſo ich dir! Hanc Veniam damus, petimusque vicissim. Aber oft wird das doch nicht kommen. Denn ich bin faſt zu ſehr ſchon an die ernſte ſtille Verachtung deſſen gewöhnt, welches die Hohnlache, oder die Geißel verdient.

Dixi.

2.

Ilias.

Erster Gesang *).

Göttinn, singe den Zorn des Peleiden Achilleus,
Jenen verderblichen, welcher den Griechen unnennbares
Weh schuf,
Viele tapfere Seelen der Helden dem Aides zustieß,
Ihre Leichnam' aber den Hunden und allem Gevögel
Dar zum Raubmahl both. So ward Zeus Wille vollendet;
Seit der Zeit, da zuerst Agamemnon, Herrscher der Völker,
Und der göttliche Held Achilleus hadernd sich trennten.

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Bd. 51. S.

D. H.

7. V. Der göttliche, — διος. Ich weiß wohl, daß das Beiwort des Originals ganz etwas anders, und in der That weniger sagen will, als das Deutsche. Nur fürchte ich bei nahe, daß es unmöglich sey, diesem und andern ähnlichen Prädicaten, welche Homer hier und da Personen und Sachen beilegt, richtigen Gehalt im Deutschen zuzuwägen. Denn um zu sagen, was an der Sache ist, so haben sie bei ihm oft so viel, als gar keinen Gehalt. Es sind Titulaturen des damahligen Zeitalters, und, wie überhaupt die Titulaturen aller Zeiten, ohne allen Nachdruck. Da sie uns hergegen ungewöhnlich sind, so erhalten sie, man mag sich auch drehen und wenden, wie man will, in der Uebersetzung alle Mahl einen gewissen bedeutungs-

Welcher der Götter ergab ſie der Zwietracht ſich zu befeinden?
Zeus und Leto's Sohn. Denn dieſer, dem Könige zürnend,

vollen Nachdruck, welches nicht ſeyn ſollte. So würde es hinwiederum dem Homer gehen, wenn er unſere Kaiſer- und Königs-Titulaturen in ſeine Sprache überſetzen ſollte. Da würden über ihn die allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten, unüberwindlichſten Titulaturen gewiß nicht ſo gleichgültig, wie über uns, hinweg gleiten. Unſere Titulatur-Wörter darf man, um vor dem äſthetiſch kritiſchen Johann Hagel nicht lächerlich zu werden, wohl nicht unterſchieben; ſonſt wäre wohl ein διος διογενες u. w. nichts anders, als ein erlauchter, hochgeborner Herr; und man möchte auch lachen, was man wollte, ſo wäre es doch vielleicht wahrer echter Homerston, ſo zu überſetzen. Gleiche Bewandtniß hat es auch wohl unter andern mit den Prädicaten ιπποδαμος. ιπποτα u. w. Man meint wohl Wunder, wie richtig, wie ſchön und poetiſch man ſie durch Roſſetummler, Roſſebändiger, Roſſebezähmer gegeben habe. Aber auch immer richtig und homeriſch? Ich zweifle ſehr; wiewohl ich freilich in Ermangelung richtigerer Ausdrücke auch größten Theils bei denſelben geblieben bin. Jene ſind oft weiter nichts, als Benennungen von Standesperſonen der damahligen Zeit. So wie aber das Wort Ritter, als Bezeichnung des Standes, keinen beſondern Nachdruck auf ſich hat; ſo wie wir gemeiniglich an nichts weniger, als an Reiterei dabei denken, und manchen Ritter einen Ritter nennen, der vielleicht nie ein Pferd beſtiegen hat: alſo muß man bei einem Homeriſchen ιπποδαμος und ιπποτα oft ſchlechterdings das Bild von unbändigen Roſſen und Wagen, welche der Mann zu bändigen weiß, von ſich entfernen, und ſich den Mann bloß als Standesperſon denken. Denn es ſcheint gleichſam der Vorzug einer höheren Claſſe geweſen zu ſeyn, mit Roß und Wagen in's Feld zu ziehen. Ich habe daher in der Folge dieſe Herren, um näher mit dem Homer zuſammen zu ſtimmen, bisweilen Wagenbeſtaute

Trieb vergiftende Pest in das Heer. Da starben die Völker.
Denn Agamemnon hatte den Priester Chryses verunglimpft.
Dieser war angelangt bei den schnellen Schiffen der Griechen,
Seine Tochter zu lösen, versehn mit unendlicher Spende.
In den Händen hielt er das Stirnband Pheibos Apollon's,
Rings um den goldenen Stab. Er flehte alle Achaier;
Atreus Söhnen am meisten, den beiden Völkerfürsthern:
Atreus Söhne, und ihr, schönbeinharnischte Griechen,
Euch verleihen die Götter, Olympischer Hallen Bewohner,
Priamos Stadt zu vertilgen, und glücklich heim zu gelangen!

genannt. Etwas Aehnliches ist das ear-born, ein Beiwort der Odyssäischen Helden.

Andere Beiwörter sind gleichsam als Nomina propria anzusehen. Sie mochten freilich bei einer merkwürdigen Gelegenheit entstanden seyn, und Anfangs viel Nachdruck mit sich führen. Allein in der Folge verlohr die große Allgemeinheit und Popularität derselben ganz auf; und sie sanken herab zu gemeinen gleichgültigen Nahmen. Wie wenig oder gar keine Bedeutung und Nachdruck behalten für den Hörer die Nahmen Harald Hartsager, Henry Hotspur, Friedrich Barbarossa, Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär, und hundert andere, noch übrig? Dieß sey Ein für alle Mahl genug gesagt, um den des Originals unkundigen Leser einiger Maßen wieder in den Homerischen Ton hinein zu helfen, wenn ihn hier und da die Uebersetzung unumgänglicher Weise stille herab gestimmt haben.

Aber mein liebes Kind entlaßt mir, und nehmet die Spend' an,
Scheuend Kronion's Sohn, den Fernhinwerfer Apollon!
Sinnig hießen hierauf die übrigen Danaer alle,
Pheibos Prieſter verehren, und nehmen die herrliche Spende.
Nur nicht Atreus Sohn, Agamemnon, gefiel es im Herzen.
Schnöde wies dieſer ihn ab, und erhob erſchütternde Drohung:
Daß ich, o Alter, nicht mehr bei den hohlen Schiffen dich treffe,
Noch ſo du heut verweilſt, noch wiederkehreſt noch dieſem!
Schützen möchten dich dann nicht Stab des Gottes, noch Stirnband.
Sie entlaſſ' ich nicht, bevor ſie das Alter ergreifen
Wird, in unſerer Burg zu Argos. Fern von der Heimath,
Schalte ſie dort ſo lang' am Gewebe, und teile mein Bette!
Fort denn! Reize mich nicht! Auf daß du heimlos entkommeſt.
Rief's. Und zuſammen ſchrak der Greis, gehorchte der Drohung,
Und ging ſchweigend am Ufer des hochaufroſenden Meers fort.
Einſam aber hernach hinwandelnd, flehte der Alte
Laut zu Apollon, dem Sohne der lockenlieblichen Leto:
Höre mich, Silberbogner, o du, der du Chryſe umſchirmeſt,

Sammt der herrlichen Killa, und Tenedos mächtig beherrſcheſt,
Smintheus! Hab' ich dir je den holden Tempel bekränzet,
Je dir fette Hüften verbrannt von Farren und Ziegen;
O, ſo erfülle nun auch mir dieß mein Herzensverlangen!
Räch' an den Danaern meine Zähren mit deinen Geſchoſſen!
Alſo flehte er; und ihn erhörete Phöbos Apollon.
Sieh, er entfuhr den Höhn des Olympos, zornigen Herzens,
Ueber der Schulter den Bogen und doppelt verſchloſſenen Köcher.
Hell erklangen die Pfeil' an der Schulter des Jnngrimmten,
Als er daher ſich ſchwang. Er aber zog wie die Nacht her;
Hielt unfern der Schiffe, und ſendete ſein Geſchoß ab,
Grauſenvoller Klang entging dem ſilbernen Bogen.
Erſt erlegt' er die Mäuler und hurtigen Hunde der Griechen;
Aber bald bezielt' er auch Sie mit den Todesgeſchoſſen;
Troſ, und raſtlos flammte die Menge der Leichengerüſte.
Voll neun Tage beſtegen das Heer die Pfeile des Gottes;
Aber am zehnten berief Achill das Volk zur Verſammlung.
Here gab's ihm in's Herz, die lilienarmige Göttinn,
Denn es jammerte ſie, das Volk ſo ſterben zu ſehen.

Als nun Alles verſammelt und dicht zuſammen vereint war,
Da erhob ſich und ſprach der ſchenkelgeſchwinde Peleide:
Atreus Sohn, nun fürcht' ich, wir werden den vorigen Irrweg
Rückwärts müſſen ziehn, dafern wir entrinnen dem Tode.
Denn ſo Peſt, als Krieg, bekämpfen vereint die Achaier.
Auf denn, und laß uns Einen der Seher, oder der Prieſter,
Oder der Traumauslleuter, denn Träum' auch kommen von Gott her,
Fragen, warum er ſo hart uns zürne, Phoibos Apollon?
Reizten Gelübde vielleicht ihn auf, vielleicht Hekatomben?
Will er durch Lämmer erſt und auserleſener Ziegen
Opferduft verſöhnt, uns von der Plage befreien?
Sprach's; und ſetzte ſich hin. Hierauf erhob ſich vor ihnen
Kalchas, Theſtor's Sohn, der Vogeldeuter Bewährteſter.
Kundig der Gegenwart, der Vergangenheit, und der Zukunft,
Hatt' er gen Ilion ſchon der Danaer Schiffe geleitet,
Durch die Seherkunſt, die ihm Apollon verliehen.
Weiſen Sinnes erhob der unter ihnen die Stimme:
O Achill! du gebeuthſt, Zeus Liebling, ich ſoll ihn dir deuten,
Dieſen Zorn Apollon's, des fernhintreffenden Herrſchers

Wohl, ich will reden! Doch du verheiße zuvor mir und schwöre,
Daß du mich willig mit Mund und Arm dann wollest vertreten.
Denn ich besahre, mir werd' ergrimmen ein Mann, der gewaltig
Durch ganz Argos herrscht, dem auch Achaia gehorchet.
Kräftiger aber zürnt ja ein Fürst dem geringeren Manne.
So er auch heut vielleicht in sich die Galle zurückwürgt,
Nähret er doch nachher so lange den Groll in dem Busen,
Bis er vollführet hat. Drum rede, wirst du mich schützen?
Drauf antwortet' und sprach der schenkelraſche Pelide:
Sage getrost sie an, die Weißagung, wie sie dir kund ist!
Denn, bei'm Liebling Zeus, Apollon! zu dem du, o Kalchas,
Aufblickst, wann du den Griechen ein Gottesurtheil enthüllest:
Keiner, so lang' ich leb' und dieses Irdische schaue,
Soll dich mit frevelnder Hand bei den hohlen Schiffen berühren,
Keiner von allen Achaiern! Und nennetst du selbst Agamemnon,
Welcher sich doch im Heer den Allergewaltigsten preiset.
Jetzo begann getrost der unbescholtene Seher:
Nicht Gelübde reizen ihn auf, und nicht Hekatomben.
Sondern des Priesters wegen, den jüngst Agamemnon entehrte,

Dem er ſein Kind nicht entließ, von dem er die Spende nicht annahm,
Sandte der Fernhintreffer dieß Weh, und wird es noch ſenden,
Wird dem ſchweren Arm nicht eher vom Würgen zurückziehn,
Bis er dem liebenden Vater das ſtrahlenäugige Mägdlein
Ohne Spend' entläßt, und mit heiliger Sühnhekatombe
Wieder gen Chryſe führt. Das möchte vielleicht ihn verſöhnen.
Sprach's; und ſetzte ſich hin. Hierauf erhob ſich vor ihnen
Atreus Sohn, der weitgebiethende Held, Agamemnon,
Zornigen Muths. Sein umnachtetes Herz ſtoß über von Ingrimm.
Loderndem Feuer glich ſein Auge. Schreckliche Blicke
Schoß er vor allen Andern zuerſt auf Kalchas, und ſagte:
Unglücksſeher, noch nie ſprachſt du ein behagliches Wort mir!
Immerdar freut es dein Herz, nur Unheil mir zu verkünden!
Heil haſt du mir noch nie verheißen, nie mir gewähret!
Wieder verkündeſt du heut, als Gottesurthel, den Griechen:
Darum habe dieß Weh der Fernhintreffer geſendet,
Weil ich die herrliche Spende für Chryſes Tochter nicht nehmen
Wollen! Freilich behielt' ich ſie ſelbſt viel lieber im Hauſe,
Weil ſie mir mehr beinah', als Klytaimneſtra, behaget,

Mein jungfräuliches Weib. Denn nirgends weichet ſie dieſer,
Weder an Leibesgeſtalt und Geiſt, noch Weſen und Einſicht.
Dennoch geb' ich ſie gern zurück, ſo bald es uns frommet.
Ich will lieber das Volk erhalten ſehen, als ſterben.
Aber nun ſchaffet mir ſtracks einen Dank, daß allein von den Griechen
Ich nicht dankles bleibe! Denn das geziemte ſich nimmer.
Gleichwohl ſeht ihr ja Alle, wie mein Dank anderswo hingeht.

Drauf verſetzte der hohe, der ſchenkelraſche Achilleus:
Ueberſtolzer Atreide, voll Habbegierde vor Allen,
Welchen Dank wohl könnten die edeln Achaier dir reichen?
Wüßt' ich doch nirgends viel von hintergelegtem Gemeingut.
Was wir aus Städten bisher erbeuteten, wurde getheilet.
Solches ziemt ſich nicht wieder vom Volk zuſammen zu fordern.
Sende doch ſie nur jetzt dem Gotte zurück! Wir Achaier
Wollen ſie dreifach hernach, ja vierfach erſtatten, ſo bald uns
Zeus zur Beute verleiht die feſtummauerte Troia.

Ihm antwortete drauf Agamemnon, der Herrſcher, und ſagte:
O mit nichten, ſo ſtark du auch biſt, gottgleicher Achilleus,
Trüge mich ſo dein Sinn! So überliſtet und beſchwatzeſt

Du mich nicht! Selbſt willſt du den Dank behalten, und ich ſoll
Darbend ſitzen? Zurück ſoll dieſ' ich geben? Wohlan, wenn
Einen andern Dank die großgeſinnten Achaier,
Meinem Herzen gefällig und meiner würdig, mir reichen!
Reichen ſie aber ihn nicht, ſo komm' ich wahrlich und fühle
Von dir ſelber, oder vom Aiak, oder Odyſſeus
Mir den Dank; und der mag zürnen, welchem ich komme!
Aber hiervon läßt ſich demnächſt ein ander Mahl reden.
Ziehen wir jetzt vielmehr ein ſchwarzes Schiff in das Weltmeer!
Wählen tüchtige Schiffer, und laden die Sühnhekatomb' ein!
Dieſes beſteig' alsdann die wangenſchöne Chryſeis!
Einer der Fürſten ſey Führer! Entweder ſey es ein Aiak,
Oder Idomeneus! Entweder der hohe Odyſſeus,
Oder, Pelide, du ſelbſt, Erſchrecklichſter unter den Menſchen!
Daß dein Opfer uns den Fernhintreffer verſöhne.
Anzeind blickt' und rief der ſchenkelraſche Achilleus:
Wie, du Schamentblößter, du Wuchergieriger, mag wohl
Willig ein einziger Grieche noch deiner Stimme gehorchen,
Einen Gang zu gehn? Mit Feinden tapfer zu kämpfen?

Denn ich zog ja nicht der lanzenkundigen Troer
Wegen hierher in den Streit. Sie haben's an mir nicht verschuldet.
Nimmer haben sie mir die Stier' entführt und die Rosse,
Noch in der ackerreichen und völkernährenden Phtia
Je die Saaten verheert. Mich sondert von ihnen die Menge
Waldbeschatteter Berg' und des Meeres Wogengetöse.
Dir, Schamloser, zu Lieb' hat Jeder hierher dich begleitet,
Für Menelaos und dich, du Hundsang', Ruhm zu erstreiten
Von den Troern! Allein das rührt, das kümmert dich gar nicht.
Ja, du drohst sogar, mir meinen Dank zu entreißen,
Den ich so sauer erwarb, den mir die Achaier verehrten!
Wird mir ja doch kein Dank, dem deinigen gleich, wann die Griechen
Einst die bevölkerte Stadt der Troer werden erobern.
War es mein Arm gleich, der dieses wüthenden Kriegs
Schwerstes vollbrachte, so ward dir dennoch, kam es zur Theilung,
Stets der viel größere Dank. Ich kehrte, vergnügt mit dem mindern,
Auf mein Schiff zurück, nachdem ich vom Streit erschlafft war.
Darum scheid' ich nunmehr gen Phtia! Es frommet ja mehr wohl,

Heim die geſchnäbelten Schiffe zu führen. Doch mein' ich, du werdeſt
Nicht, da du ſo mich entehrſt, hier Güter ſammeln und Schätze.
Ihm antwortete drauf Agamemnon, Herrſcher der Völker:
Fleuch nur, gebeuth's dir dein Herz! Ich bitte dich ganz und gar nicht,
Meinethalb zu verziehn. Es bleiben, mir Ruhm zu erwerben,
Andere noch vorhanden; vornähmlich Zeus, mein Berather.
Biſt du ja doch der Verhaßteſte mir der göttergepflegten Könige! Immer nur Freund von Hader, Kriegen und Schlachten!
Biſt du vor Andern ſtark, ſo hat das Gott dir verliehen.
Kehre denn immer nur heim mit deinen Gefährten und Schiffen,
Und beherrſche die Myrmidonen! Du kümmerſt mich gar nicht,
Gar nichts gilt mir dein Zorn! Vielmehr noch dreh' ich dir dieß an:
Gleichwie Phoibos Apollon die Tochter Chryſes mir wegnimmt,
Die ich ihm wieder will ſenden auf meinem Schiff durch die Meinen:
Alſo komm' ich und nehme die wangenſchöne Briſeis,
Deinen Dank, dir ſelbſt aus dem Zelt; auf daß du erkenneſt,
Was ich mächtiger ſey, als du, und Andre ſich ſcheuen,

Mir ſich gleich zu ſtellen, und mir entgegen zu ſtreben.
Alſo ſprach er; und Schmerz ergriff den Peliden. Sein Herz ſchlug
Unter der zottigen Bruſt angſtzweifelnd hierher und dorthin:
Sollt' er ſein ſcharfes Schwert der Hüft' entreiſſen, und vor ſich.
Alles zur Seite ſchleudern, und niederhaun den Atreiden?
Oder ſollt' er ſtillen den Zorn und zähmen die Rachgier?
Als es noch ſtürmt' in ihm, und er auch wirklich das große
Schwert der Scheide bereits entzog, da kam Athenaia
Himmelherab. Sie ſandte die lilienarmige Here.
Denn gleich liebend war ihr Herz um Beide bekümmert.
Hinter ihn tretend, ergriff ſie bei'm gelben Haar den Peliden,
Sichtbar ihm allein; denn ſonſt erblickte ſie Niemand.
Grauſen durchfuhr den Peliden. Gar ſchnell erkannt' er im Umſchaun
Athenaiens Geſtalt. Ihn funkelte ſchrecklich ihr Aug' an.
Und er rief ihr entgegen mit ſchnellbeflügelter Stimme:
Warum kamſt du, o Tochter des ſchrecklichbeſchilde-ten Gottes?
Mich verhöhnt zu ſehn von Atreus Sohn, Agamemnon?
Aber ich ſchwör' es dir zu, und ſicherlich wird es erfüllet,

189. V. Unter Στηθεσσιν λασιοισι, der behaarten, der zottigen Bruſt, nicht etwas äuſſerlich Phyſiſches, ſondern Moraliſches verrichten zu wollen, ſcheint mir nichts, als äſthetiſche Scholiaſterei zu ſeyn.

Dieſer Uebermuth ſoll ihn bald des Lebens berauben.
Ihm antwortete Zeus blauäugige Tochter, Athene:
Deine Wuth komm' ich zu beſänftigen, ſo du gehorcheſt,
Himmelherab. Mich ſandte die lilienarmige Here.
Denn gleich liebend iſt ihr Herz um euch Beide bekümmert.
Nun ſo enthalte dich denn der That, und zücke dein Schwert nicht!
Aber mit Worten magſt du ihn ſchelten, wie ſie auch fallen.
Denn ich verkündige dir, und, traun! ſo wird es erfüllet,
Dreifach ſoll er dir einſt wohl drei Mahl ſo herrliche Gaben,
Wegen dieſer Schmach. Drum zwinge dich jetzt, und gehorch' uns!
Ihr antwortete drauf der ſchenkelraſche Achilleus:
Freilich muß ich, o Göttinn, wohl euern Worten gehorchen,
Was mein Herz auch wüthet; da Solches erſprießlicher ſeyn wird,
Denn, wer den Göttern gehorcht, wird wieder von ihnen erhöret.
Sprach's, und hemmte die ſchwere Fauſt an dem ſilbernen Hefte,
Trieb's in die Scheide zurück, das große Schwert, und gehorchte
Athenaiens Geboth. Doch ſie fuhr wieder gen Himmel
Auf, zu des donnernden Zeus Pallaſt und den übrigen Göttern.

Aber von neuen begann der Pelide mit ſcheltenden Worten
Gegen Atreus Sohn; denn noch entſank ihm der Zorn nicht:
Weinberauſchter, von Augen ein Hund, ein Hirſch von Gemüthe!
Nimmer, dich mit dem Volk zugleich zum Kampfe zu rüſten,
Oder die Starken des Heers in den Hinterhalt zu begleiten,
Nimmer wagt' es dein Muth! Denn das ſchon dünkte der Tod dir.
Freilich frommt es wohl mehr, durch's weite Lager der Griechen
Jedem ſein Gut zu rauben, der dir zuwider ein Wort ſpricht.
Volksverſchlingender König! Weil du Geſindel beherrſcheſt,
Wahrlich, Atreide, ſonſt hätteſt du heut dein Letztes gefrevelt!
Aber ich ſag' und ſchwör' es dir zu mit dem heiligſten Eide:
Zeuge dieß Zepter! So wahr das nie mehr Blätter und Zweige
Treiben, noch knoſpen wird, nachdem es auf dem Gebirge
Seinen Stamm verließ, ihm Laub und Rinde das Erz nahm,
Und ſeitdem hierauf die Richter der Söhne Achaia's,
Welchen Zeus den Schutz von ſeinen Geſetzen vertraut hat,

In

In den Händen es führen: — dieß ſey dir die höchſte Betheurung! —
So wahrhaftig befällt einſt Sehnſucht nach dem Achilleus
Sämmtliche Griechen, und du wirſt nicht, ſo ſehr du dich härmeſt,
Retten können, wann viele dem menſchenwürgenden Hektor
Sterbend erliegen. Dann wird dein Innerſtes Unmuth zernagen,
Daß du den Tapferſten aller Achaier ſo wenig geehrt haſt!
Alſo Peleus Sohn, und warf das Zepter, mit goldnen
Stiften geziert, zu Boden, und ſetzte ſich. Gegen ihm über
Wüthete Atreus Sohn. Nun hob der lieblichgeſtimmte Neſtor ſich empor, der tönende Redner aus Pylos.
Seinen Lippen entfloſſen die Töne ſüßer, als Honig.
Schon zwei volle Geſchlechte vernünftiger Menſchen, die neben
Ihm erwuchſen und lebten im gottgeſegneten Pylos,
Schieden vor ihm hinweg; und jetzt beherrſcht' er das dritte.
Weiſen Sinnes erhob der unter ihnen die Stimme:
Ach! welch großes Leid befällt das Land der Achaier!
Wohl wird Priamos das, und wohl thun Priamos Söhnen,
Sämmtliche Troer werden ſich hoch im Herzen erfreuen,
Wann ſie das Alles von euch und euerm Hader vernehmen,

Die ihr die Erſten der Danaer ſeyd im Rath und Gefechte!
Darum höret mich! Denn ihr Beide ſeyd jünger, als ich bin.
Hatt' ich ja doch wohl eher mit ſtärkeren Helden Gemeinſchaft,
Als ihr ſeyd, und doch verſchmähete deren mich Keiner.
Nimmer erblickt' ich Männer, noch werd' ich ihrer erblicken,
Wie Perithoos war, wie Dryas, der Hirte der Völker,
Kaineus, Eradios, und der göttliche Held Polyphemos,
Oder wie Theſeus, Aigeus Sohn, den Unſterblichen ähnlich.
Sie, zu den Allerſtärkſten der Erdebewohner erzogen,
Waren die Allerſtärkſten, und ſtritten den Stärkſten entgegen;
Berg-Kentauren entgegen, die ſie mit Schrecken vertilgten.
Echt, mit Solchen hatt' ich Gemeinſchaft, als ich aus Pylos,
Fern im Lande der Apier, kam! Sie beriefen mich ſelber,
Und ich ſtritt nächſt ihnen, nach meinem Vermögen. Doch Keiner
Jetziger Menſchenart vermöchte wohl, Sie zu bekämpfen.
Dennoch hörten ſie mich, wann ich rieth, und folgten dem Rathe.
Alſo folget auch ihr! Denn Folgen iſt euch erſprießlich.
Du, wie hoch du auch ſtehſt, entreiß' nicht dieſem das Mägdlein,
Sondern laß ihm den Dank, ſo wie die Achaier ihn gaben!

Und du, Peleus Sohn, sollst nicht mit dem Könige hadern!
Denn noch nimmer ward ein zepterführender König
Gleicher Ehre Genoß. Ihn hat Kronion verherrlicht.
Bist der Stärkere du, der Sohn von göttlicher Mutter;
So ist mächtiger Er, weil er den Meisten gebiethet.
Stille nun deinen Grimm, Sohn Atreus! Auch den Peliden
Bitt' ich, seines Zorns sich abzuthun. Denn ein großes
Bollwerk ist er den Griechen in diesem fährlichen Kriege.
Ihm antwortete drauf Agamemnon, der Herrscher, und sagte:
Traun! Das Alles, o Greis, hast du sehr treffend gesprochen!
Aber dieser Mann will allen Andern zuvor seyn;
Alle will er beherrschen, will über Alle gebiethen;
Allen Winke geben, die, däucht mir, Keiner verstehn will.
Wenn sie zum Krieger ihn schufen, die ewigwaltenden Götter,
Ließen sie darum ihm zu, auch Lästerworte zu sprechen?
In die Red' ihm fallend, versetzte der hohe Pelide:
Wahrlich, ein feiger Mann, ein Taugenichts müßt' ich ja heissen,
Ließ' ich mir Alles gefallen, was du nur irgend dahersprichst.
Andern gebeuth so viel! Mir aber sollst du nicht also
Winken! Denn mir däucht, nicht mehr werd' ich dir gehorchen.
Eins noch sag' ich dir an, und du bewahr' es im Herzen!

Siehe, mit Händen werd' ich nicht das Mädchen bekfechten,
Gegen dich, noch Andre; dafern ihr mir nehmt, was ihr gabet.
Aber von Allem, was sonst mein schwarzes hurtiges Schiff hegt,
Sollst du das Mindeste nicht mir 'wider Willen entreissen.
Auf, und wag' es einmahl! Daß Dieß' auch sehen, wie plötzlich
Dann dein schwarzes Blut um meine Lanze soll triefen.
Also haderten Diese mit widerwärtigen Worten,
Standen auf, und trennten den Rathskreis neben den Schiffen.
Peleus Sohn schritt weg zu den tüchtigen Schiffen und Zelten,
Sammt dem Menoitiaden und seinen Kriegsgenossen.
Aber Atreides ließ ein schnelles Schiff in das Meer ziehn,
Wählete zwanzig Schiffer, und lud die Sühnhekatomb' ein.
Endlich führt' und setzt' er die wangenschöne Chryseis
Auf das Schiff. Als Führer bestieg's der weise Odysseus.
Eingeschifft, durchsegelten sie die strömenden Pfade.
Drauf hieß Atreus Sohn das Volk sich reinigen. Dieses
Reinigte sich, und warf in die Fluth des Meeres den Unrath.
Opferte Phoibos Apollon vollkommene Sühnhekatomben,
Rinder und Ziegen am Ufer des unergründlichen Meeres;

Und es wallte der Duft, in Rauch gehüllet, gen Himmel.
Also geschah im Lager umher. Allein Agamemnon
Sagte der Kränkung nicht ab, die er dem Peliden gedrohet;
Sondern rief herzu Talthybios und Eurybates,
Beide gewärtig sein als Herold' und emsige Diener:
Machet euch auf in das Zelt des Peleiden Achilleus!
Leget Hand an, und hohlt die wangenschöne Briseis!
Weigert er sie, so werd' ich selber kommen mit Mehrern,
Und hinweg sie hohlen. Das soll weit härter ihm fallen!
Also sprach er, und sandte sie fort mit erschütternder Stimme.
Ungern wanderten sie am unergründlichen Meer hin,
Und erreichten die Schiff' und Zelte der Myrmidonen.
Ihn erblickten sie zwischen dem schwarzen Schiff und Gezelte
Sitzend. Achilleus freute sich keineswegs des Anblicks.
Jene standen bestürzt, voll Ehrfurcht gegen den König.
Keiner wagte, zu reden, und Keiner, etwas zu fordern.
Aber er merkt' es in seinem Sinn, und redete sie an:
Freude zuvor, Herold', ihr Bothen Zeus und der Menschen!
Tretet heran! Ihr seyd nicht schuldig! Das ist Agamemnon,
Welcher euch wegen des Mädchens, Briseis wegen gesandt hat!

Nun wohlan denn, mein edler Patroklos, hohle das Mädchen,
Gib's, und laß ſie's nehmen! Sie aber ſollen nun Zeugen
Vor den ſeligen Göttern und vor den ſterblichen Menſchen,
Sollen mir Zeugen ſeyn vor dieſem verdammlichen Fürſten:
Wenn man einſt meiner bedarf, zu ſteuern dem ſchmählichſten Unheil
Jener . . . denn wahrlich er raſt heilloſen Sinnes! So gar nicht
Weiß er die Gegenwart zu durchſchaun, viel minder die Zukunft,
Daß bei den Schiffen dereinſt geſichert die Danaer ſtreiten.
Sprach's. Patroklos gehorchte dem trauten Freund, und führte
Aus dem Gezelt, und gab die wangenſchöne Briſeis
Ihnen hin. So kehrten ſie um zu der Danaer Schiffen.
Ungern ging mit ihnen das Mägdlein. Aber Achilleus
Setzte nun weinend ſich, von ſeinen Freunden geſondert,
An das graue Meer, und ſchaut' in den dämmernden Abgrund.
Brünſtig flehte er zur Mutter mit aufgebreiteten Händen:
Mutter, da du mich nur zum kürzeſten Leben geboreſt,
O, ſo ſollte darein der hochherdonnernde Zeus auch
Ehre verweben! Allein er ehrt mich nicht um ein Sandkorn!

354. V. Sandkorn, — τυτθον. In der Provin-

Ja, es hat Atreus weitgebietender Sohn, Aga-
memnon,
Gar mich geſchändet! Er hat mir den Dank geraubt,
und beſitzt ihn.
Weinend ſprach er's; und ihn vernahm die erhabene
Mutter,
Sitzend in den Tiefen des Meers bei'm alternden Vater.
Jählings fuhr ſie empor aus der graulichen Fluth, wie
ein Nebel,
Kam und ſetzte ſich dicht vor den Thränenvergießenden
nieder,
Streichelt ihn mit der Hand, und redet' ihn an und
ſagte:
Kind, was weineſt du? Welch Leid beklemmet das
Herz dir?
Rede! Verhehle mir nichts! Damit auch ich es erfahre.
Tiefaufſtöhnend verſetzte der ſchenkelraſche Achilleus:
Weißt es! Was ſoll ich es dir, der Alleswiſſenden,
melden?
Wir belagerten Thêben, Eetion's heilige Feſte,
Und eroberten ſie, und zogen hierher mit der Beute.
Dieſe theileten Stück für Stück die Söhne Achaia's.
Für Agamemnon erkor man die wangenſchöne Chryſeis.
Aber Chryſes, der Prieſter des Fernhintreffers Apollon,
Kam zu den ſchnellen Schiffen der erzgepanzerten
Griechen,
Seine Tochter zu löſen, verſehn mit unendlicher
Spende.

zial-Sprache würde man noch treffender ſagen: Er ehrt mich kein Spürchen. Oder iſt dieß Wort ſchon irgend wo in die Hochdeutſche Bücherſprache aufgenommen?

In den Händen hielt er das Stirnband Phoibos Apollon's,
Rings um den goldenen Stab. So fleht' er allen Achaiern;
Atreus Söhnen am meiſten, den beiden Völkergebiethern.
Günſtig hießen hierauf die übrigen Danaer alle,
Pheibos Prieſter verehren, und nehmen die herrliche Spende.
Nur nicht Atreus Sohn, Agamemnon, gefiel es im Herzen.
Schnöde wies dieſer ihn ab, und erhob erſchütternde Drohung.
Zürnend wich der Greis zurück. Es erhört' ihn Apollen,
Als er ihn anrief, denn er liebte den Prieſter von Herzen.
Und er ſchoß auf die Griechen Geſchoß des Verderbens; und Völker
Starben auf Völker dahin. Denn überall flogen in's weite
Lager der Griechen die Todesgeſchoſſe des Gottes. Da that ein
Weiſer Seher uns des Fernhintreffenden Rath kund.
Stracks war ich der Erſte, der rieth, den Gott zu verſöhnen.
Drob ergriff Agamemnon der Zorn; und jählings erhob er
Sich, und drohete mir ein Wort, das jetzo erfüllt iſt.
Jene führen nunmehr die dunkeläugigen Griechen,

Sammt Geſchenken, zurück auf ſchnellem Schiffe gen Chryſe.
Doch mir hohlten ſo eben die Herold' aus dem Gezelte
Briſeis Tochter, die mir die Söhn' Achaia's verehrten.
Nun, dafern du es kannſt, nun leiſte Hülfe dem Sohne!
Steig' empor zum Olymp, und flehe Zeus, wenn du jemahls
Dir durch Worte ſein Herz erwarbeſt oder mit Thaten
Hab' ich ja doch dich oft daheim in dem Hauſe des Vaters
Rühmen gehört, wie einſt von dem Wolkenverdunkler Kronion
Du, die Einzige aller Unſterblichen, ſchmähliches Unheil
Abgewendet habeſt, da andr' Olympier, Here,
Poſeidaon und Pallas Athene feſſeln ihn wollten.
Aber du kamſt, o Göttinn, und retteteſt ihn von den Banden,
Rieſeſt den Hundertarm hinauf in den hohen Olympos,
Briareus von den Göttern genannt, von den Menſchen Aigaion.
Dieſer, vortrefflicher noch, als ſelbſt ſein Vater an Kräften,
Setzte ſich neben Kronion, in triumphirender Freude.
Vor ihm zagten die ſeligen Götter, und feſſelten Zeus nicht.
Deſſen erinner' ihn nun! Dich zu ihm ſetzend, umfaſſe
Seine Knie' und bitt' ihn, er wolle den Troern beiſtehn,
Wolle ſchlagen und drängen die Griechen bis dicht vor die Schiffe,

Daß ſie inkgeſammt genießen ihres Beherrſchers;
Und auch Atreus weitgebiethender Sohn, Agamemnon,
Fühle die Schuld, entehrt den tapferſten Griechen zu haben.
Ihm antwortete drauf die Göttinn thränenvergießend:
Ach! was mußt' ich dich, Kind, gebären zum Unglück und aufziehn?
Daß du doch thränenlos und ungekränket hier ſäßeſt,
Da dir ein Kurzes nur, ganz Kurzes! zu leben beſtimmt iſt!
Sterblich biſt du ſo früh, und über Alles doch elend!
Darum gebar ich dich daheim zur Stunde des Unglücks.
Doch bald fahr' ich hinan zum hochbeſchneiten Olympos,
Meld' es dem donnerfrohen Kronion, ob es ihn rühret.
Du bleib' ſitzen indeß bei den ſchnellhingleitenden Schiffen,
Zürne den Griechen fort, und enthalte des Krieges dich gänzlich.
Zeus ging geſtern zum Mahl an den Ocean hin zu den frommen
Aithiopen, und ihn begleiteten ſämmtliche Götter.
Nach zwölf Tagen kehrt er wieder zurück zum Olympos.
Alsdann will ich hinauf in ſein erzbegründetes Haus gehn,
Und ſein Knie umſchlingen. So hoff' ich, ihn zu bewegen.
Alſo ſprach ſie, und ſchied. Sie verließ ihn, innigſich zürnend,

Wegen des ſchönumgürteten Weibes, das wider ſein Wollen
Durch Gewaltthat ihm entriſſen war. Aber Odyſſeus
Langte zu Chryſe an mit der heiligen Sühnhekatombe.
Als ſie den Eingang nun des tiefen Hafens gewonnen,
Zogen ſie ein und legten in's ſchwarze Schiff die Segel,
Senkten geſchwind' an Tauen den Maſt herab zum Behälter,
Rückten ſodann das Schiff mit den Rudern vollends zur Anfurt,
Warfen die Anker aus, befeſtigten Seile zum Halten,
Und beſchritten nun ſelbſt den Strand des Meeres, und luden
Auf die Sühnhekatombe dem Fernhintreffer Apollon.
Auch Chryſeis entſtieg dem meerdurchwallenden Schiffe.
Dieſe führte ſogleich der weiſe Odyſſeus zum Altar,
Uebergab ſie den Armen des liebenden Vaters, und ſagte:
Chryſes, mich ſendet hierher Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Dir die Tochter zu liefern, und Phoibos die Sühnhekatombe
Für die Achaier zu opfern, auf daß wir den Herrſcher verſöhnen,
Welcher über die Griechen ſo ſchmerzliches Elend geſandt hat.
Sprach's; und führte ſie ihm in die Arme. Freudig empfing er
Sein geliebtes Kind. Die herrliche Sühnhekatombe
Ward ſtracks aufgeſtellt um den ſchönerbaueten Altar.

Hierauf wuſchen ſie ſich die Händ', und griffen zum Streukorn.
Chryſes aber erhob laut bethend vor ihnen die Hände:
Höre mich, Silberbogner, o du, der Chryſe umſchirmeſt,
Sammt der herrlichen Killa, und Tenedos mächtig beherrſcheſt!
Wie du mich ſchon zuvor erhörteſt, als ich dich anrief,
Wie du mich ehrteſt, und hart beſtrafteſt das Volk der Achaier,
Alſo wolleſt du auch mir dieſes Verlangen erfüllen,
Und das ſchmähliche Weh von den Danaern wieder entfernen.
Alſo fleht' er; und ihn erhörete Phoibos Apollon.
Als ſie nun ausgebethet, und aufgeworfen das Streukorn,
Beugten ſie hinter die Hälſ', und ſchlachteten, zogen die Häut' ab,
Schnitten die Hüften aus, umhüllten ſie doppelt mit Fette,
Und beſteckten ſie. Das Alles verbrannte der Alte
Auf geſpaltetem Holz, und ſprengt' es mit feurigem Wein an.
Jünglinge ſtanden um ihn, fünfzackige Spieß' in den Händen.
Als ſie die Hüften verbrannt, und die Eingeweide geprüfet,
Da zerſtückten ſie auch das Uebrige, bohrten's an Spieße,
Brieten mit Vorſicht es gar, und zogen Alles herunter.

Hierauf feierten ſie, und ſetzten das Mahl auf, und ſchmauſten.
Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles.
Als nun aber die Luſt nach Trank und Speiſe geſtillt war,
Füllten die Knaben den Krump bis oben zum Kranze mit Wein an.
Und vertheilten ihn Allen umher, in Becher geſchöpfet.
Bis an den Abend verſöhneten ſie den Gott mit Geſange.
Einen ſchönen Paian ſangen die jungen Achaier,
Preiſend den Fernhintreffer. Er hört' ihn freudigen Herzens.
Als die Sonne ſank und nächtliches Dunkel heraufzog.
Da entſchliefen ſie neben den Halteſeilen des Schiffes.
Als die frühgeborne, die roſenfingrige Eos
Aufging, ſchifften ſie wieder zum großen Lager der Griechen.
Guten Fahrwind ſandte der Fernhintreffer Apollon.
Als erhoben der Maſt und das weiße Segel geſpannt war,
Schwellte der Wind die Mitte des Segels. Die ſchwärzliche Woge
Rauſchte laut um den Kiel, indem von hinnen das Schiff glitt.
Und es eilte dahin durch die Fluth, und vollbrachte die Reiſe.
Als ſie erreichet hatten das große Lager der Griechen,
Zogen ſie wieder hinan das ſchwarze Schiff an das Ufer,

Hoch auf den Sand empor, und ſchoben langes Gebälk vor.
Dann zerſtreuten ſie ſich in ihre Schiff' und Gezelte.
Aber noch zürnend ſaß bei den ſchnellhingleitenden Schiffen
Peleus göttlicher Sohn, der ſchenkelgeſchwinde Achilleus.
Er betrat nicht mehr den männerehrenden Rathskreis,
Zog nicht mehr in die Schlacht. Sein Herz in ſich zerquälend,
Raſtet' er dort, und ſehnte ſich doch nach Schlacht und Getöſe.
Als nun von jener Zeit zwölf Tage waren vollendet,
Kehrten in den Olymp die ewigwaltenden Götter
Alle zurück, und voran ging Zeus. Gedenkend der Bitten
Ihres Sohnes, enthob ſich Thetis den Fluthen des Meeres,
Stieg früh' Morgens hinan zum großen Olympos, und fand dort
Sitzen den weithinſchauenden Zeus, getrennt von den Andern,
Auf dem oberſten Gipfel des vielgezackten Olympos.
Allda ſetzte ſie ſich vor ihm nieder, umfaßte mit ihrer
Linken ſeine Knice, berührte ſein Kinn mit der Rechten,
Und ſprach flehend hierauf zu Zeus Kronion, dem Herrſcher:
Vater Zeus, wenn ich je vor den übrigen Göttern mit Worten,
Oder Thaten dir half, ſo erfülle mir dieſes Verlangen!
Ehre mir meinen Sohn, der der Frühhinfälligſte aller

Menſchen iſt. Denn es hat Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Ihn geſchändet; er hat ihm den Dank geraubt und beſitzt ihn.
Räche du ihn daher, Olympier, weiſer Kronion!
Gib ſo lange nun Sieg den Troern, bis die Achaier
Gnugthun meinem Sohn, und die Schmach mit Ehre vergelten
Alſo ſprach ſie, und nichts verſetzte der Wolkenverſammler,
Und ſaß lange noch ſchweigend. Doch Thetis hielt ihm die Kniee
Nach, wie vor, umſchlungen, und flehte zum andern Mahle:
Nun, ſo verheiß' es entweder gewiß, und gib mir den Wink drauf;
Oder weigere mir's! Furcht begſt du ja nicht. Daß ich wiſſe,
Ich ſey ganz und gar die geringgeſchätzteſte Gottheit.
Großen Unmuths voll verſetzte der Wolkenverſammler:
Heillos iſt es fürwahr, daß du mich Here'n zu kränken
Reizeſt, damit ſie hernach mich errege durch ſchmähliches Vorwurf!
Denn ſie hadert ſtets mit mir in der Götterverſammlung,
Und beſchuldiget mich, ich helf' im Streite den Troern.
Mache dich alſo nur fort, daß Here dich hier nicht erblicke!
Für das Uebrige will ich ſorgen, wie ich's vollende.

Daß du mir aber vertraueſt, ſo wink' ich dir zu mit dem Haupte.
Denn dieß iſt bei den Göttern mein allertheuerſtes Zeichen.
Unwiderruflich bleibt, untrieglich iſt jede Verheiſſung,
Und wird wahrlich erfüllt, die ich mit dem Haupte bewinke.
Alſo Kronion; und winkte herab mit den ſchwärzlichen Wimpern,
Und die ambroſiſchen Locken des Allbeherrſchers entrollten
Seiner unſterblichen Stirn. Ihm erbebte der große Olympos.
Alſo pflegten ſie Rath, und ſchieden hierauf von einander.
Sie entfuhr dem lichten Olymp in die Tiefe des Meeres.
Zeus ging in ſein Haus; und alle Götter erhoben
Sich von ihren Sitzen, dem Vater entgegen. Nicht Einer
Harrte des Kommenden erſt. Entgegen zogen ſie Alle.
Und er beſtieg den Thron. Doch Here wußte ſchon Alles.
Denn ſie hatt' es geſehn, wie er ſich berathſchlagt mit der
Silberfüßigen Thetis, der Tochter des alternden Meergotts.
Und ſtracks fuhr ſie ihn an mit herzzerſchneidenden Worten:
Schalk, mit welchem der Götter haſt du dich heute berathſchlagt?
Immer behagt es dir doch, allein und ohne mein Beiſeyn

Heim-

Heimliche Schlüsse zu fassen. Noch nie vertrautest du wjllig
Mir ein einziges Wort von deines Herzens Gedanken!
Ihr antwortete drauf der Vater der Menschen und Götter:
Here, hoffe von mir nicht jeglichen Schluß zu erfahren!
Manches würde zu schwer dir seyn, obschon du mein Weib bist.
Was dir aber zu wissen gebührt, soll weder der Götter,
Noch der Menschen Einer vor dir vernehmen. Nur was ich
Ohne die übrigen Götter in meinem Herzen beschließe,
Solches sollst du nicht stets erfragen, oder erforschen!
Drauf versetzte die hohe, die farrenäugige Here:

551. V. Βοωπις. — die farrenäugige, wird wahrscheinlich ein Brocken für den ästhetisch kritischen Johann Hagel seyn. Wer weiß es nicht, daß Homer eine groß- eine erhaben- eine edeläugige damit hat benennen wollen? Die Sache redet es auch schon selbst, ohne daß man nöthig hat, die Scholiasten darüber zu befragen. Das Rinderauge ist nicht häßlich, und macht in der That die Eindrücke des Adels und der Majestät. Aber was kann ich denn dafür, daß er für diesen Begriff kein anderes Wort wählte? Wenn er eine Solche βοωπις nennen konnte, warum könnte ich denn nicht die Nähmliche eine farrenäugige nennen? Ich will und darf ihm ja meinen Euphemismus nicht zu Hülfe geben. Ich denke aber, das Wort ist an und für sich edel genug, um es auch im Deutschen zu ertragen. Ueberhaupt hat jeder getreue Ueberietzer zweierlei zu beobachten, und nicht nur wiederzugeben, was sein Original, sondern auch wie es das Was gesagt hat. Das ist daher mein allergeringster Kummer, den Homer hier und da in einer Sprache reden zu lassen, die heut zu Tage kein Mensch mehr ertragen kann, so bald

Was für ein Wort sprachst du, o höchstgestrenger Kronion?
Hab' ich ja doch noch nie sonst in dich gefragt, noch geforschet.
Ruhig vor mir beschlossest du immer, was du nur wolltest.
Aber itzt fürchtet mein Herz gar sehr, dich habe verführt die
Silberfüßige Thetis, die Tochter des alternden Meergotts.
Heut früh' Morgens saß sie bei dir, und umschlang dir die Knie,
Und mir däucht, du habest ihr's zugewinkt, den Achilleus
Hoch zu ehren, und viel Achaier am Meer zu vertilgen.
Ihr antwortend, sprach der Wolkenversammler Kronion:
Bübinn, dir däucht es stets, und nie bin ich dir verborgen!
Doch nichts wird es dir frommen! Du wirst nur deste verhaßter
Meinem Herzen seyn. Das soll weit härter dir fallen.
Wann das Alles geschieht, so wird es mir also geliehen!

ich mich nur überzeugt fühle, daß sie seinem Gedichtschen Ausdrucke entspricht. Indessen ist kein Mensch nachgiebiger, als ich, so bald ich das Wort eines Mannes gegen mich höre, vor welchem ich Ehrfurcht hege. Es wird in dem Falle gar ein Leichtes seyn, der Zartenängigen die Edeltängige unterzuschieben. Nur Umschreibungen, etwa durch das Wörtlein mit, mit grauen rollenden Augen u. d. muß mit auch kein Mann, vor welchem ich Ehrfurcht hege, zumuthen wollen, weil ich mich gar zu sehr überzeugt fühle, daß das ganz wider Homer's Ton ist.

Dennoch ſitze du ſtill, und gehorche meinem Befehle!
Schwerlich retten dich ſonſt die Götter, und träten ſie alle
Dicht um dich her, wenn dich mein allgewaltiger Arm faßt.
Sprach's. Da erſchrak die hohe, die farrenäugige Here,
Und ſaß da verſtummt, mit tiefbeklommenem Herzen.
Durch das ganze Haus erſeufzten die himmliſchen Götter.
Endlich aber begann der berühmte Künſtler Hephaiſtos,
Schmeichelnd ſeiner Mutter, der lilienarmigen Here:
Heillos wahrlich iſt's, und gar nicht mehr zu ertragen,
Daß ihr Sterblicher wegen auf die Art unter euch hadert,
Und Getümmel unter den Göttern erregt. Denn hinfort wird,
Wenn dieß Unheil ſiegt, kein liebliches Mahl uns erquicken.
Darum mahn' ich die Mutter, wiewohl ſie es ſelber erkennet,
Unſerm Vater Zeus Gehorſam zu weihen, damit er
Nicht von neuen ſchelt', und unſere Mahle zerrütte.
Denn ſo bald er nur will, der Olympiſche Schwinger des Blitzes,
Uns den Thronen entſtürzen . . . der Allergewaltigſte iſt er!
Nun wohlauf denn! Schmeichle dem Vater mit lieblichen Worten,
Und gar bald wird er verſöhnt uns Allen und hold ſeyn!

Sprach's; und sprang empor, und reichte den doppeltgehöhlten
Becher in die Hände der lieben Mutter, und sagte:
Duld', o Mutter, und trag's, wie sehr es auch immer dich kränket!
Daß ich niemahls dich, die ich so liebe, mit diesen
Augen geschlagen seh'. Ich könnte dir, was mir's auch schmerzte,
Dann nicht helfen. Denn schwer ist's, gegen Kronion zu kämpfen.
Ehmahls schon, als ich dir beizustehn mich erkühnte,
Schlendert' er mich, bei'm Fuße gepackt, von der himmlischen Schwelle.
Ganz den Tag lang flog ich; und erst mit der sinkenden Sonne
Fiel ich in Lemnos hinab. Kaum schlug das Leben noch in mir.
Aber freundlich empfing der Sintier Volk mich Gestürzten.
Sprach's. Ihm lächelte drob die lilienarmige Here,
Und nahm lächelnd hin von der Hand des Sohnes den Becher.
Dieser reichte nun auch, rechts anbeginnend, des süßen
Nektars, aus dem Kumpe geschöpft, den übrigen Göttern.
Unauslöschliche Lache befiel die seligen Götter,
Als sie sahn, wie Hephaistos die Halle so flink durchdiente.
Nun durchschmauseten sie den Tag, bis die Sonne hinabsank.
Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles.

Phoibos Apollon ſchlug die ſchöne Laute. Die Muſen
Sangen Wechſelgeſänge dazu mit lieblichen Stimmen.
Als ſie geſunken war, die leuchtende Fackel der Sonne,
Da ging Jeder zu ruhn hinweg nach ſeinem Gemache.
Jeglichem hatte der zwiergelähmte berühmte Hephaiſtos
Sein beſondres Gemach mit künſtlichem Sinne gezimmert.
Auch zu Bett ging Zeus, der Olympiſche Schwinger des Blitzes,
Wo er ruhte, wann ihn der liebliche Schlaf umwallte.
Dieſes beſtieg er, und ſchlief bei der goldenthronenden Here.

3.

Ilias.

Zweiter Gesang *).

Nun durchliefen die übrigen Götter und reißigen Männer
Ganz die Nacht. Nur Zeus erlag dem lieblichen Schlaf nicht.
Sondern bekümmert sann sein Herz, wie er den Peliden
Ehrt', und der Danaer Viele bei ihren Schiffen vertilgte.
Dieser Entschluß zuletzt schien seinem Herzen der beste
Einen Unglückstraum zu Atreus Sohne zu senden.
Und er rief ihn heran, und sprach die geflügelten Worte:
Tummle dich, Unglückstraum, zu den schnellen Schiffen der Griechen!
Geh' dort in das Gezelt zu Atreus Sohn, Agamemnon,
Und verkünd' ihm genau dieß Alles, wie ich's gebiethe:
Rüsten sollst du ihn heissen der hauptumlockten Achaier
Ganzes Heer. Er winde die gassengeräumige Troia
Nun erobern. Es wären die ewigen Himmelsbewohner
Nicht mehr zwierlei Sinnes. Denn alle hätte durch Flehen

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Bd. 139. S.

D. H.

Here bewegt; und über die Troer ſchwebte Verderben.

Sprach's. Hin eilte der Traum, ſo bald er die Rede vernommen;
Langt' urplötzlich an bei den ſchnellen Schiffen der Griechen;
Eilte hinein zu Atreus Sohn, Agamemnon, und fand ihn
Schlafend in ſeinem Gezelt. Ihn umfloß der ambroſiſche Schlummer.
Und er trat ihm zu Haupt, gleich Neſtor, Neleus Sohne,
Den Agamemnon am höchſten vor allen Greiſen verehrte.
Ihm ſich gleichend, redet' ihn alſo der göttliche Traum an:

Schläfſt, Sohn Atreus, Sohn des Kriegers, des Roſſebezähmers?
Nie muß ganz die Nacht ein Rathberfahrner verſchlafen,
Welchem ſich Völker vertrauten, dem ſo' viel Sorge zu Theil ward.
Merke nun hurtig mir auf! Ich bin dir ein Bothe Kronion's,
Der, obſchon entfernt, dein waltet, dein ſich erbarmet.
Rüſten heißet er dich der hauptumlockten Achaier
Ganzes Heer. Du würdeſt die gaſſengeräumige Troia
Nun erobern. Es wären die ewigen Himmelsbewohner
Nicht mehr zweierlei Sinnes. Denn alle hätte durch Flehen
Here bewegt; und über die Troer ſchwebte Verderben

Her von Zeus. Wohlan, bewahr' es im Herzen, und laß dir
Nichts entfallen, wann wieder der süße Schlummer dich losläßt.
Also sprach er, entwich, und verließ daselbst den Atreiden,
Dem nachsinnend im Geiste, dem nie Erfüllung bevorstand.
Thor! Er wähnte, die Stadt noch diesen Tag zu erobern,
Ohne zu wissen, was Zeus für Thatenwürfe noch ansann.
Dieser wollte ja noch viel Jammer erwecken und Seufzer,
Unter Achaiern sowohl, als Teyern, in wüthenden Schlachten.
Nun erwacht' er vom Schlaf, noch umweht von der göttlichen Stimme;
Hob sich empor; zog an den Leibrock, den weichen, den schönen,
Neuen Rock, und warf den großen Mantel darüber;
Band die schönen Sohlen sich unter die stattlichen Füße;
Hängte den Schultern sodann das silberbeschlagene Schwert um;
Nahm zur Hand das Zepter der Väter, von ewiger Dauer;
Und ging aus zu den Schiffen der erzgepanzerten Griechen.
Eos, die Göttinn, erstieg bereits den großen Olympos,
Zeus und den übrigen Göttern das Tageslicht zu verkünden.

Und nun ließ er durch Kunder, von lauterschallenden Stimmen,
Zur Versammlung berufen die hauptumlockten Achaier.
Jene beriefen laut, und diese versammelten schnell sich.
Jetzo setzt' er zuerst die erhabenen Greise zu Rathe,
Neben Nestor's Schiffe, des Pylosentsprossenen Königs.
Als sie saßen, begann er den weislich ersonnenen Vortrag:
Freunde, hört, es erschien im Schlaf ein göttlicher Traum mir,
In der ambrosischen Nacht. Er glich dem göttlichen Nestor
An Gestalt und Wuchs und Wesen vor Allen am nächsten.
Dieser trat mir zu Haupt, und sagte mir folgende Worte:
Schläfst, Sohn Atreus, Sohn des Kriegers, des Rossebezähmers?
Nie muß ganz die Nacht ein Rathserfahrner verschlafen,
Welchem sich Völker vertrauten, dem so viel Sorge zu Theil ward.
Merke nun hurtig mir auf! Ich bin dir ein Bothe Kronion's,
Der, obschon entfernt, dein waltet, dein sich erbarmet.
Rüsten heißet er dich der hauptumlockten Achaier
Ganzes Heer. Du würdest die gassengeräumige Troia
Nun erobern. Es wären die ewigen Himmelsbewohner
Nicht mehr zweierlei Sinnes. Denn alle hätte durch Flehen
Here bewegt; und über die Teuer schwebte Verderben

Herr von Zeus. Wahrlich, bewahr' es im Herzen! So sprach er,
Und entfloh. Mich aber verließ der tückische Schlummer.
Auf denn, und steuert, wie wir die Schiff' Achaia's zum rüsten!
Aber erst will ich mit Worten sie prüfen, so weit es sich ihun läßt,
Und zur Flucht ermahnen auf vielberuderten Schiffen;
Doch ihr haltet sie, Jeder die Seinen, zurück durch Ermahnung.
Also sprach er, und setzte sich nieder. Nach ihm erhub sich
Nestor, Neleus Sohn, der sandigen Pylos Beherrscher.
Weisen Sinnes begann er vor der Versammlung und sagte:
O ihr Freunde, Berather und Kriegsanführer der Griechen,
Hört' und solchen Traum ein anderer Achaier verkündigt.
Hielten wir ihn für Lug, und kehrten dem Manne den Rücken.
Aber nun sich ihn der Mann, der den Ersten im Heere sich weiset;
Auf denn, und steuert, wie wir die Schiff' Achaia's zum rüsten!
Also sprach er, und ging der Erste aus der Versammlung.
Drauf erstanden, und folgten dem Völkerhirten die andern
Zepterführenden Fürsten. Zusammen strömte das Volk nun.

Also ziehen einher dichtwimmelnde Schwärme der Bienen,
Immer und hinter einander dem hohlen Felsen entsummend;
Traubenweis' umschwirren sie so die Blumen des Lenzes;
Andere schwirren unzählbar hier, und andere dort hin: so
Wie die Menge der Völker aus Zelten und Schiffen bei Scharen
Ueber den muschichten Strand zur Versammlung daher zog.
Unter ihnen entloderte Ossa, die Bothinn Kronion's,
Reizte sie an, zu eilen; und bald erwuchs die Versammlung.
Unter dem regen Gewicht der nieder sich lagernden Völker
Stöhnte der Grund. Laut scholl der Scharen Geschrei durch einander.
Neun laut rufende Kunder erhoben den lärmenden Stille,
Daß sie vernähmen die Worte der gottgepflegten Beherrscher.
Endlich lagerte sich das Volk. Nach gewonnenen Plätzen,
Sieh es vom Lärmen ab. Nun erhub Agamemnon, der Herrscher,
Haltend den Zepterstab, den mühsam Hephästos verfertigt.
Ihn verehrte Hephästos dem Göttebeherrscher Kronion.
Zeus verehrt' ihn seinem Gesandten, dem Argiertödter;
Hermes, der Herrscher, verehrt' ihn dem Roßebändiger Völker;

Pelops aber verehrt' ihn Atreus, dem Hirten der Völker;
Atreus ließ ihn sterbend dem herdenreichen Thyestes;
Wiederum ließ ihn Thyestes der Hand Agamemnon's zu schwingen,
Daß er damit ganz Argos und viele Inseln beherrschte.
Ihm auf diesen gelehnt, sprach er die geflügelten Worte:
O ihr lieben, der Danaer Helden, Genossen des Kriegsgotts!
Mächtig hat mich Kronion verstrickt in drückendes Unheil.
Einst verhieß der Harte mir zwar mit dem Winke die Heimkehr,
Wann vertilgt erst wäre die festummauerte Troia.
Aber er trog mich gar kläglich. Denn jetzo heißt er mich rukmlos
Wieder gen Argos kehren, nachdem ich viel Völker verloren.
Also gefällt es dem Willen des übergewaltigen Gottes,
Welcher herum die Häupter so vieler Städte zerschellt hat,
Und zerschellen noch wird. Denn seiner Kraft weicht Alles.
Schänden wird es uns freilich noch vor den Ohren der Nachwelt,
Daß umsonst ein solches, so großes Heer der Achaier
Einen vergeblichen Streit mit minderen Feinden gestritten:
Dennoch erscheint ja nirgends bis jetzt ein anderer Ausgang,
Wollten wir beiderseits, die Troer wie die Achaier,

Nach geschlossenem Bunde des Friedens, zählen uns lassen;
Wollten wir insgesammt die Bürger Ilion's kiesen:
Drauf in Haufen von zehn und zehn uns Achaier vertheilen;
Und dann jeglichen Troer zum Weineinschenken bestellen:
O so würden der Zehn gar Viele des Schenken entbehren.
So viel, sag' ich, sind mehr der Söhn' Achaia's, als Troer,
Nähmlich Bewohner der Stadt. Allein der Bundesgenossen,
Aus viel Städten umher, und lanzenschwingender Männer
Setzen sich Viele mir gar mächtig entgegen, und wehren,
Ilion's wohlbevölkerte Stadt, wie ich will, zu vertilgen.
Uns verstrichen nun schon neun große Jahre Kronion's.
Längst schon modern die Planken der Schiff'; es bersten die Fugen;
Unsere Weiber daheim und unberathenen Kinder
Sitzen und harren schon längst auf uns. Wir aber vollenden
Nun und nimmer das Werk, um dessentwillen wir kamen.
Auf denn All', und laßt uns handeln, wie ich es rathe!
Fliehn laßt uns mit den Schiffen zum lieben Vatergefilde!
Denn wir erobern ja nie die gassengeräumige Troia.

Sprach's, und erregte damit in den Busen alle Gemüther
Derer, die unter der Menge zuvor den Rath nicht vernahmen.
Nege ward die Versammlung, wie hochaufschwellende Wogen
Auf dem Ikarischen Meer, die Eurus empören und Notus,
Wann sie plötzlich entstürmen den Wolken des göttlichen Vaters.
Wie, wenn ein weites Saatengefilde Zephyros aufrührt,
Und in reifendem Zuge die Aehren zu Boden hinabbeugt:
Also ward die Versammlung erregt. Mit lautem Geschreie
Strömte die Menge hinab zu den Schiffen. Entrichtet von den Füßen,
Wallte der Staub empor. Es ermuntert' Einer den Andern,
Anzuziehen die Schiff', und in's heilige Meer sie zu ziehen.
Aufgeräumt wurden die Furten, den Schiffen die Bahnen entzogen;
Himmel an scholl das Geschrei der heimverlangenden Völker;
Und nun wäre den Griechen, auch wider das Schicksal, die Rückkehr
Angediehen; wofern nicht Here Athene's gewesen:
Weh, unermüdliche Tochter des schrecklich-beschildeten Gottes!
Sollen denn so die Achaier den breiten Rücken des Meeres

Wieder hinüber ſtehn, zum lieben Vatergefilde?
So dem Priamos Ruhm, den Troern Helene'n laſſen? 160
Sie, um derentwillen ſo viel Achaier vor Troia
Fallen mußten, entfernt vom lieben Vatergefilde?
Auf denn! Ereile das Heer der erzgepanzerten Griechen!
Hindere Mann für Mann durch Schmeichelworte! Verſtatt' es
Nicht, in's Meer zu ziehn die doppelberuderten Schiffe! 165
Sprach's. Ihr gehorchte Zeus klauäugige Tochter, Athene.
Und ſie entfuhr den Höhn des Olympos eilenden Fluges;
Langt' augenblicklich an bei den ſchnellen Schiffen der Griechen;
Fand Odyſſeus hier, an Weisheit ähnlich Kronion,
Stehn; doch berührt' er das ſchwarze, das mehlerquickende Schiff nicht, 170
Denn voll Kummers war ſein Innres. Und alſo begann nun,
Neben ihn tretend, Zeus klauäugige Tochter, Athene:
Göttlicher Laertiad', erfindungsreicher Odyſſeus,
Alſo ſtürzt ihr euch nun in die vielberuderten Schiffe,
Wiederum heimzuflieh'n ins liebe Vatergefilde? 175
Und wollt Priamos Ruhm, den Troern Helene'n laſſen?
Sie, um derentwillen ſo viel Achaier vor Troia
Fallen mußten, entfernt vom lieben Vatergefilde?
Auf denn! Durcheile das Heer der Achaier! Säume nicht länger!
Hindere Mann für Mann durch Schmeichelworte! Verſtatt' es 180

Nicht, in's Meer zu ziehn die doppeltberuderten Schiffe!
Sprach's; und Jener erkannte die Stimme der redenden Göttinn;
Schickte zum Lauf sich an, und warf den Mantel ab. Diesen
Hob Eurybates, der Herold aus Ithaka, auf, der ihm folgte.
Da begegnet' im Lauf ihm Atreus Sohn, Agamemnon,
Dieser gab ihm das Zepter der Väter, von ewiger Dauer.
Hiermit ereilt' er die Schiffe der erzgepanzerten Griechen.
Wo der Fürsten des Heers und Edleren Einer ihm aufstieß,
Wandt' er sich zu ihm, und hielt ihn zurück mit schmeichelnden Worten:
Mann, dir ziemet es nicht, gleich einem Feigen zu zagen.
Halte du selbst dich ruhig, und mahne zur Ruh' auch die Völker!
Denn noch weißt du den Sinn des Atreiden nicht mit Gewißheit.
Jetzo prüft er vielleicht, bald straft er die Söhne Achaia's.
Nicht wir Alle vernahmen, was er im Rathe gesprochen.
Daß er nur nicht erzürnt die Griechen mit Buße belege!
Fürchterlich ist der Zorn des gottgepflegten Beherrschers;
Seine Ehr' ist von Gott; es liebt der allwaltende Zeus ihn.
Dahergegen, wo Einer der Schreier vom Pöbel ihm aufstieß,

Schwang

Schwang er das Zepter auf ihn, und fuhr ihn mit dro-
hender Stimm' an:
Mensch! Sey ruhig, und merk' auf Anderer Rede, die
beſſer
Sind, als du! Du biſt nur ein unkriegriſcher Schwäch-
ling;
Wirſt für nichts in der Schlacht, für nichts im Rathe
gerechnet.
Nimmer und nimmer können wir Griechen hier Alle
gebieten.
Vieler Feldherrſchaft taugt nie. Nur Einer ſey Feldherr,
Einer König, welchem der Sohn des verſchlagenen
Kronos
Zepter und Recht verliehen, damit er die Völker be-
herrſche!
Alſo vertrat er den Feldherrn im Heer. Nun ſtrömten die Scharen
Wieder hinauf zur Verſammlung aus ihren Zelten und
Schiffen,
Lärmend, wie wann die Woge des lautaufrauſchenden
Meeres
Hoch am Geſtade zerſcheitert, und ſchäumend brauſet
der Meerund.
Alles ſaß nun ruhig, nach wiedergewonnenen Plätzen;
Nur Therſites ließ ſein zügelloſes Gekreiſch nicht.
Frech, voll gröblicher Wort' und Gedanken, pflegt' er
beſtändig
Auf die gröblichſte Art, entgegen zu bellen den Feld-
herrn,
Kannt' er damit nur Gelächter erwecken bei den
Achäern.

Dennoch war häßlicher Keiner, als er, vor Troia gezogen.
Denn er ſchielt', und hinkte mit einem Fuße. Der Schultern
Höcker klemmten ihm vorn die Bruſt zuſammen. Die Scheitel
Lief ſpitz auf, und war mit dünnlicher Wolle bewachſen.
Am verhaßteſten waren Achilleus ihm und Odyſſeus.
Dieſe verſchrie er gar oft. Lautkreiſchend läſterte er jetzo
Selbſt Agamemnon; daher auch rund um ihn die Achaier
Mit unwilligem Herzen gewaltig über ihn zürnten.
Alſo ſchalt er, mit lautem Geſchrei, Agamemnon, den König:
O Atreide, was mag dich noch kümmern, wonach dir gelüſten?
Voll ſind deine Gezelte von Erz; und erleſener Weiber
Hegſt du die Meng' im Gezelt, die wir Achaier aus jeder
Ueberwundenen Stadt dir immer zum voraus verehren.
Mangelt dir nun noch Gold, das Einer der Wagenbetrauten
Ilion's für den Sohn zur Löſeſpende dir bringe,
Den ich, oder ein andrer Achaier, in Banden geliefert?
Oder ein junges Weib, mit ihr der Liebe zu pflegen,
Und ſie allein für dich zu behalten? — O, übel geziemt ſich's,
Fürſt zu ſeyn, und im Noth die Söhn' Achaias zu ſtürzen!

Memmen und Schurken! Achaierinnen, nicht mehr Achaier!
Laſſet doch heim uns ſchiffen, und dieſen vor Ilion's Mauern
Liegen bleiben, und Beute verpraſſen! Damit er erfahre,
Ob er auch unſerer Hülfe bedürfe, oder entrathe!
Hat er Achilleus doch, der ungleich ſtärker, als er iſt,
Schon gekränkt, und des Danks beraubt, den er nun beſitzet.
Aber Achilleus hat nicht Gall' im Herzen, der Träge!
Sonſt, Atreide, hätteſt du heut zum letzten gefrevelt.
Alſo ſchrie er und ſchalt Agamemnon, den Hirten der Völker;
Und urplötzlich ſtand vor ihm der hohe Odyſſeus,
Sah mit gerunzelter Stirn und fuhr ihn mit ſchrecklicher Stimm' an:
Schweig', Therſites, du lauter, du unbeſonnener Schreier!
Klaffe den Königen nicht allein beſtändig entgegen!
Denn kein ſchlechterer Menſch, als du, das darf ich behaupten,
Iſt mit Atreus Söhnen hierher vor Troia gezogen.
Schreie darum nur nicht, und habe die König' im Munde!
Ungeſchmäht laß ſie, und unerwähnet der Rückkehr!
Denn wir wiſſen mit nichten, wie dieſe Sache noch endet:
Ob zu Freud' oder Leid zurück die Griechen ihr kehrten.
Läſterſt du Atreus Sohn, Agamemnon, den Hirten der Völker,

Darum, weil die Helden der Danaer viel ihm verehrten;
Sitzest du darum und schreiest so herzzerschneidende Worte:
O, so schwör' ich dir zu, und will's wahrhaftig vollbringen,
Wenn ich nur irgend so rasend dich wieder betrete, wie jetzo,
Siehe, so stehe nicht mehr Odysseus Haupt auf dem Nacken,
Und man heisse mich dann nicht mehr Telemachos Vater,
Wenn ich dich nicht ergreife, nicht aus dir ziehe die Kleider,
Mantel und Leibrock und Alles, was deine Blöße bedecket,
Und mit kräftigen Hieben vor allem Volke zergeisselt,
Unter Heulen hinab zu den schnellen Schiffen dich sende.
Also sprach er, und schlug mit dem Zepter ihm Rücken und Schultern.
Jener krümmete sich. Vollauf entquollen ihm Zähren.
Eine blutige Schwiel' erhob sich über dem Rücken,
Unter dem goldenen Zepter. Nun saß er da und erbebte,
Und entwischte die Thränen dem häßlichen Schmerzensgesichte.
Herzlich lachten seiner die Andern, wie sehr sie bekümmert
Waren; und Einer sprach dem Andern in's Antlitz, und sagte:

Ha, viel Treffliches hat zwar längſt Odyſſeus geſtiftet,
In der Verſammlung als weiſer Berather, in Schlachten als Feldherr;
Aber dennoch iſt dieſes das Herrlichſte, was er verrichtet,
Daß er einmahl das Geſchrei des Läſterredners bezähmt hat.
Künftig dürfte wohl nimmer des Herzens Frechheit ihn reitzen,
Mit ſo ſchmähenden Reden den Fürſten entgegen zu klaffen.
Alſo das Volk. Allein der Städteverwüſter Odyſſeus
Trat mit dem Zepter nun auf; und neben ihm Pallas Athene,
Wie ein Herold geſtaltet, gebeth dem Volke zu ſchweigen,
Daß die hinterſten ſo, wie die vorderſten Söhne Achaia's
Seine Rede vernehmen, den Rath beherzigen möchten.
Weiſen Sinnes hob er an vor ihnen und ſagte:
Atreus Sohn, nun wollen, o König, dich die Achaier
Ganz zu Schanden machen vor allen vernünftigen Menſchen.
Denn ſie erfüllen dir nicht die Schwüre, welche ſie ſchwuren,
Als ſie entzogen mit dir der Roſſenährerinn Argos:
Nach der befeſtigten Troia Vertilgung wiederzukehren.
Siehe, wie ſchwächliche Knaben, und wie verwitwete Weiber

Klagen und jammern ſie nun unter einander um Heim-
kehr.
Aber auch das iſt hart, im Herzeleid wiederzukehren.
Freilich trauert ja Einer, wenn einen einzigen Mond nur
Ihn die Stürme des Winters und tobenden Wogen des
Meeres
Fern vom Weibe halten, am vielberuderten Schiffe.
Und uns rollte nun ſchon das neunte der Jahre an
dieſer
Stelle vorüber! Daher zürn' ich auch nicht, wenn die
Achaier
Bei den geſchnäbelten Schiffen ſich härmen. Aber doch
ſchändlich
Wär' es, ſo lange zu weilen, um leer von hinnen zu
ſcheiden.
Duldet drum, Freund', und harrt noch ein Kleines!
Daß wir erfahren,
Ob uns, oder ob nicht die Wahrheit Kalchas ver-
kundigt.
Denn wir wiſſen's noch wohl, auch ſeyd ihr Alle ja
Zeugen,
Welche des Todes Schweſtern noch nicht von hinnen
geriſſen:
Geſtern, oder erſt neulich, als unſere Schiffe zu Aulis
Sich verſammelten, Priam und Troia Verderben zu
bringen,
Opferten wir, umringend den Quell am prächtigen
Thorn,
Wo ſein glänzendes Waſſer entſpringt, auf geweihten
Altären
Volle Hekatomben den Göttern. Und ſiehe, ein großes

Wunder geſchah! Ein Drache, mit rothgeſprenkeltem Rücken,
Gräßlich zu ſchauen, den ſelbſt an's Licht der Olympier brachte,
Fuhr vom Altar auf, und ſchwang ſich empor auf den Ahorn.
Auf dem oberſten Aſt, im Laube zuſammen ſich duckend,
Saß ein Gebrut von Spatzen, noch unerzogene Kindlein,
Acht an der Zahl, und denn mit der Mutter, die ſie gebrütet.
Und der Drache verſchlang ſie unter kläglichem Zwitſchern.
Wimmernd umflatterte ſtets die lieben Kindlein die Mutter,
Bis er die Jammernde auch bei'm Flügel erwiſcht', und hinabſchlang.
Als er aber zuſammen, ſo Mutter als Kinder, verſchlungen,
Siehe, da ſtellt' ihn der Gott, der ihn ſandte, zum ſündlichen Mahl dar;
Denn zum Steine verſchuf ihn der Sohn des verſchlagenen Kronos.
Und wir ſtanden umher, voll Staunens ob der Erſcheinung
Dieſes grauſen Geſichts, das die Hekatomben begleitet.
Aber Kalchas erhob ſogleich weiſſagend die Stimme:
Warum ſteht ihr verſtummt, ihr hauptumlockten Achaier?
Uns wies dieſes Zeichen der große Berather Kronion
Spät, zu ſpäter Erfüllung und unvertilglichem Denkmahl.

Gleichwie dieſer die Spatzen verſchlang, ſo Mutter als Kinder,
Acht an der Zahl, und neun mit der Mutter, die ſie gebrütet:
Alſo werden auch wir ſo viele Jahre dort kriegen,
Und im zehnten die gaſſengeräumige Troia erobern.
Alſo weißagt' er. Das wird nun Alles erfüllet.
Darum bleibet zuſammen, ſchönfußgebarniſchte Griechen,
Bis wir die große Stadt des Dardaniden gewinnen.
Alſo ſprach er, und laut auf ſchrien die Griechen. Es krachten
Fürchterlich rund umher die Schiffe vom Schreien der Völker.
Alle rühmten die Rede des göttergleichen Odyſſeus.
Nun hub Neſtor an, der Gereniſche Wagenbetraute:
Gute Götter! Ihr ſchwatzt fürwahr, wie kindiſche Knaben,
Deren Herzen noch nichts um Kriegsgeſchäfte ſich kümmern.
Wohin ſoll es mit unſern Verſprechen und Eiden noch kommen?
Sollen in Rauch aufgehn der Rath und die Sorgen der Helden,
Und die Gelübde der Hand bei'm Weinguß, denen wir trauten?
Eitel iſt unſer Gezänk, und bringt uns nimmer Gedeihen,
Wenn wir auch noch ſo lang' auf dieſer Stelle verweilten.
Du, Sohn Atreus, biſt, wie ſonſt, unwankenden Muthes,
Bleib' du alſo der Führer der Griechen in wüthenden Schlachten.

Laß zu Grunde gehn den Einen, oder den Andern,
Welcher für ſich allein beſchließt, was doch nicht erfüllt wird,
Nämlich nach Argos zurückzukehren, ehe wir wiſſen,
Ob die Verheißung Zeus wahrhaftig, oder nur Lug war.
Ich behaupt', es winkte der allgewaltige Zeus uns
Jenen Tags, als wir die ſchnellbingleitenden Schiffe,
Troias Bewohnern Tod und Verderben zu bringen, beſtiegen.
Denn er blitzte zur Rechten: das war ein glückliches Zeichen.
Darum eile nur Keiner, zur Heimath eher zu kehren,
Bis er zuvor bei einem der Troiſchen Weiber geſchlafen,
Bis er Helene's Raub und alle Seufzer gerächt hat.
Sehnte ſich dennoch Einer ſo gar unbändig nach Heimkehr,
Rühre mir der nur das ſchwarze, das wohlberuderte Schiff an,
Daß Verderben und Tod vor allen Andern ihn treffe!
Rathe du ſelbſt dir wohl, o König, doch hör' auch auf Andre!
Unerwerflich dünkt mir der Rath, den ich dir ertheile.
Sondere jetzo die Männer nach ihren Stämmen und Zünften,
Und laß Zunft der Zunft und Stamm dem Stamme dann beiſtehn.
So du ein Solches verordneſt, und dir die Achaier gehorchen,
Wirſt du erkennen, ſo wie den feigen Feldherrn und Kriegsknecht,

Also den Tapfern; dann wird ein Jeder von selber schon streiten;
Wirst erkennen, ob Göttergewalt die Eroberung hindert,
Oder Feigheit der Männer, und Mangel an Kunde des Krieges?
Ihm antwortend, sprach hierauf Agamemnon, der Herrscher:
Wahrlich, o Greis, im Rath besiegst du sämmtliche Griechen.
Wollten doch Vater Zeus, Apollen und Pallas Athene,
Daß zehn solcher Berather noch unter den Griechen sich fänden!
O, dann fällte gar bald die Feste Priam's, des Königs,
Unter unsern Händen zu Boden getrümmert, erliegen!
Aber nun sucht mit Weh mich Kronos schrecklicher Sohn heim.
Denn er riß mich dahin zu schädlichem Hader und Zwiespalt,
Da Achilleus und ich, mit widerspännigen Reden,
Wegen des Mädchens uns stritten; doch ich zuerst mich erbeßte.
Ach, vereinigten wir uns wieder zusammen, so fällte
Troia's Untergang nicht lange mehr säumen; nicht lange!
Aber nun geht zum Mahl. Nach diesem wollen wir streiten.
Jeglicher wetze den Speer, und halte den Schild in Bereitschaft,
Jeglicher reich' ihr Futter den schnellgeschenkelten Rossen,
Wohl durchprüf' ein Jeder den Wagen, und denk' auf die Feldschlacht!

Ganz der Tag sey nun dem schrecklichen Ares geweihet!
Denn hernach gilt keine Rast, nicht einer Minute,
Bis die sinkende Nacht den Kampf der Here zertheilet.
Schwitzen werden die Riemen des heldenbedeckenden Schildes
Ueberall vor den Busen, die Händ' an den Lanzen ermüden;
Schwitzen werden die Ross' an den schöngeglätteten Wagen.
Wo dann außerhalb der Schlacht ich Einen erblicke,
Welchem gelüstete, bei dem geschnäbelten Schiffe zu rasten,
Der soll nimmermehr entkommen den Hunden und Vögeln.
Also sprach er; und laut auf schrien die Argeier, wie Fluthen,
Die der drängende Sturm zutreibt des hohen Gestades
Weit vorragender Klippe, die nimmer die Wogen verlassen,
Welcherlei Wind' unter, von wannen und wannen auch stürmen.
Mit Getümmel erhuben, zerstreuten sie sich in die Schiffe,
Ließen dampfen die Zelt' umher, und nahmen das Mahl ein.
Jegliches erfleht' Einem der ewigwaltenden Götter,
Flehend, daß er dem Tod entrönn' und den Streichen des Krieges.
Also bracht' auch jetzt Agamemnon, der Völkerbeherrscher,

Einen Stier, fünfjährig und feist, dem gewaltigen Zeus dar,
Und berief dazu die würdigsten Aeltsten der Völker.
Nestor berief er zuerst, hierauf den König der Kreter,
Idomeneus, alsdann die Aias, dann den Tydiden,
Und zum sechsten Odysseus, an Weisheit ähnlich Kronion,
Von sich selber erschien Menelaos, der Schlachtenbelebte;
Denn ihm sagt' es sein Herz, wie sehr sein Bruder sich mühe.
Und sie stellten sich rund um den Stier, und griffen zum Streukorn.
Bethend vor ihnen sprach Agamemnon, der Völkerbeherrscher:
Zeus, Hochherrlichster, Größter, du Wolkenverdunkler im Aether!
Laß die Sonne nicht eher sich neigen, nicht eher die Nacht nahn,
Bis ich die lodernde Burg des Dardaniden zertrümmert,
Und mit wüthender Flamme verbrannt erst habe die Thore!
Bis vor Hektor's Brust mein Erz den krachenden Panzer
Von einander gespaltet, und Viele seiner Genossen,
Rund um ihn her zu Staube gestürzt, die Erde zerknirrschen.
Also sprach er; doch nichts von Allem gewährte Kronion.
Zwar empfing er das Opfer, doch mehrt' er unendlich sein Drangsal.
Als sie nun aufgebethet, und aufgeworfen das Streukorn,

Beugten ſie hinter die Hälſ', und ſchlachteten, zogen die Häut' ab,
Schnitten die Hüften aus, umhüllten ſie doppelt mit Fette,
Und beſtückelten ſie. Hierauf verbrannten ſie Alles
Auf entzwei geſpelltem und laubentſtreifeltem Holze,
Hielten auch angeſpießt die Eingeweide zum Feuer.
Als ſie die Hüften verbrannt, und die Eingeweide geprüfet,
Da zerſtückten ſie noch das Uebrige, bohrten's an Spieße,
Brieten mit Vorſicht es gar, und zogen Alles herunter.
Endlich feierten ſie, und ſetzten das Mahl auf, und ſchmauſten.
Keines Herzen gebrach's an voller Gnüge des Mahles.
Als ſie aber die Luſt nach Trank und Speiſe geſtillet,
Da hub Neſtor an, der Gereniſche Roſſebezähmer:
Ehrenwürdigſter Held, Agamemnon, Völkerbeherrſcher,
Laß nicht länger uns ſäumen, nicht länger das Werk mehr verſchieben,
Deſſen Vollbringung Gott bald unſern Händen verleihn wird!
Auf, und laß das Volk der erzgepanzerten Griechen
Stracks durch Heroldsruf bei den ſchnellen Schiffen verſammeln!
Uns laß fleißig durchwandern das große Heer der Achaier,
Daß wir deſto geſchwinder die Flamme des Krieges erwecken.
Sprach's; und ihm gehorcht' Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,

Und ließ schnell durch Kunder von lauterschallenden Stimmen
Zum Gefechte berufen die hauptumlockten Achaier.
Jene beriefen laut, und diese versammelten schnell sich.
All' um Atreus Sohn, die göttergepflegten Beherrscher,
Eilten, die Völker zu ordnen. Zu ihnen gesellte sich Pallas,
Angethan mit dem reichen, dem unvergänglichen Schilde,
Welchen hundert Troddeln umflatterten, lauteren Goldes,
Künstlich geflochten, und jede wohl hundert Farren am Werthe.
Glanz verbreitend durchlief sie damit das Heer der Achaier,
Trieb die Völker, zu eilen, und sacht' in jeglichen Streiters
Busen Muth an und Kraft zu unermüdlichem Kampfe.
Nun däucht' ihnen der Krieg bald süßer, als in den geschwinden
Schiffen wiederzukehren in's liebe Gefilde der Väter.
Wie, wenn gierige Flammen des unermeßlichen Bergwalds
Oberste Wipfel verzehren, und weit in die Ferne der Glanz strahlt:
Also entstrahlt' auch jetzt dem prangenden Erze des Heerzugs
Lufterhellender Glanz, und strahlt' empor an den Himmel.
Wie, wenn viele Geschlechte von landdurchziehenden Vögeln,
Kraniche, Gänse und Schwäne, mit hochaufragenden Hälsen,

Ueber die Aſiſchen Auen und rings um Kayſtrios Fluthen,
Hin und her, frohlockend auf regen Fittichen, flattern;
Rauſchend ſenken ſie ſich und erfüllen die Au' mit Getöſe:
Alſo ſtrömte die Menge der Völker aus Zelten und Schiffen
Auf der Skamandriſchen Ebne zuſammen. Der Boden der Erde
Donnerte fürchterlich unter den Tritten der Menſchen und Roſſe.
Und nun ſtanden ſie auf Skamandros blumiger Aue
Tauſend bei Tauſenden da, wie Blätter und Blüthen des Frühlings.
Wie, wenn Schwarm bei Schwarm dichtwimmelnde Fliegen im Sommer
Durch die ländliche Hütte des Schäfers irren und ſchwirren,
Wann die Milch umher von allen Gefäßen herabtrieft:
So unzählbar ſtanden die haartumlockten Achaier
Gegen die Troer zu Felde, voll Gier nach ihrer Vertilgung.
Gleichwie große Herden von Ziegen die Hirten der Ziegen
Leicht von einander ſondern, ſo bald ſie auf Weiden ſich miſchen:
Alſo ordneten hier und dort die Oberſten ihre
Haufen zum Gang in die Schlacht. Agamemnon unter den Fürſten
Glich an Augen und Stirn dem donnerfrohen Kronion,
Ares um den Gurt, und um den Buſen Poſeidon.

Wie vor Allen der Stier hervorprangt unter der Herde,
Er, der Gatte der Herd', auch vor den übrigen Stieren:
So verherrlichte Zeus an diesem Tag Agamemnon,
Daß er vor allem Volk und allen Helden hervorschien.
Sagt mir nun, Musen, die ihr die Olympischen Hallen bewohnet: —
Göttinnen seyd ihr ja, und waret zugegen. Ihr wisset
Alles, und wir nichts. Wir horchen allein dem Gerüchte. —
Welche waren die Fürsten der Danaer, welche die Feldherrn?
Denn die Nahmen der Menge vermöcht' ich nimmer zu nennen,
Nicht mit zehen Zungen, noch zehen Kehlen. Ich müßte
Unerschöpflicher Stimme, mein Busen müßte von Erz seyn,
Wenn die Olympischen Musen, des schrecklichbeschilderten Zeuses
Töchter, nicht kund mir thäten, wie Viele vor Ilion kamen.
Ich nur melde der Schiffe Gebiether und sämmtliche Schiffe.

Vor den Boieten stand als Führer Peneleus, neben
Leitos, Klonios, Arkesilaos und Prothoenor.
Alle, die Hyrie, sammt der felsigen Aulis, die Scheinos,
Eteolos, und auf dem Gebirg' Eteonos, Graia,
Thespeia,
Und die weiten Gefilde von Mykalessos bewohnten;

All' um Harma her, Eileſion und um Erythra;
Ferner, die Eleon's Stadt und Hyle, weiche Peteon,
Okalea, Medeon, die Schöngebaute, die Kopai,
Eutreſié, und Thiſbe, die Taubenreiche, beſaßen;
Die Koronaia, die Haliartos, die Auenumringte,
Und Plateia bewohnten, die Glissas Felder bebauten,
Und beſaßen die ſchöngebaucte Stadt Hypothebai,
Und Onchestos lieblichen Hain, Poſeidon geheiligt;
Alle, die Arne, die Traubenbegabte, die herrliche Aliſa,
Die Mideia, und endlich Antheden bewohnten, die Grenzſtadt.
Hatten funfzig Schiffe geſendet. Hundert und zwanzig
Junge Boioten waren in jedes der Schiffe geſtiegen.
Die aus der Minyer Stadt, Orchomenos, und aus Aſpledon
Führten Aſkalophos an und Jalmenos, Söhne des Kriegsgotts,
Welch' Aſtyoche ihm gebar, in Aktor's Pallaſte.
Auf dem oberſten Söller des Hauſes ſchlich das verſchämte
Mädchen zum ſtarken Ares. Hier löſt' er ihr heimlich den Gürtel.
Dreißig hohle Schiff' in Ordnung folgeten ihnen.
Schedios und mit ihm Epiſtrophos, Söhne des edeln
Naubolíden Iphitos, gebothen der Schar der Phokäer.
Alle, welch' in der Stadt Kyparissos, der felſigen Pytho,
In der herrlichen Kriſſa, in Daulis und Panopea,
Welch' in Anemoreia und rund um Hyampolis wohnten;

Ferner, welche die Fluren am heiligen Strome Kephissos
Und Lilaia bebauten, allwo der Kephissos entspringet,
Waren hierher gefolgt auf vierzig schwärzlichen Schiffen.
Jetzt umwandelten diese Phokäer ihre Gebiether,
Reihten und stellten sie auf zur linken Hand der Boioten.
Aias, der schnelle Sohn des Oileus, führte die Lokrer;
Kleiner, und nicht so groß, als Aias, der Telamonide,
Ja viel kleiner; jedoch den leinenverpanzerten Kleinen
Uebertraf im Lanzenvermögen kein einziger Grieche.
Alle die Kynos bauten, Kalliaros und Opoeis,
Bessa, Skarphe, und die anmuthsvolle Augeiai,
Tarphe, Thronios und die Flur, die Boagrios umspült;
Diese Lokrer, hinter Euboia's heiligem Lande
Wohnhaft, folgten ihm auf vierzig schwärzlichen Schiffen.
Die Euboia bewohnten, die muthbeseelten Abanter,
Die Eiretria, Chalkis, das Rebengebirg' Histiaia,
Ferner Kerinthos Stadt, am nahen Ufer des Meeres,
Dich, hochragende Dios, Karystos und Styra besahen,
Alle die führt' Elephenor an, der Zögling des Kriegsgotts,
Chalkodon's Sohn, der Fürst der hochgesinnten Abanter.
Schnell folgt' ihm sein Volk mit rückwärts fliegendem Haupthaar,
Lanzenschwinger, geübt, mit vorgehaltener Esche
Um die feindlichen Busen die Panzerröcke zu spalten.
Sie begleiteten ihn auf vierzig schwärzlichen Schiffen.

Die von Athen, der prächtigen Stadt des erhabnen Erechtheus,
Welcher war ein Sohn der lebenſchenkenden Erde,
Und erzogen ward von der Tochter Zeus, Athenaia,
Die zu Athen bei ſich in dem reichen Tempel ihn aufnahm,
Wo die Attiſche Jugend mit jedem kreiſenden Jahre,
Sie durch Opfergeſchenke von Farren und Lämmern verſöhnet,
Führte zur Feldſchlacht an der Peteide, Meneſtheus.
Ihm that's Keiner gleich der erdegeborenen Menſchen,
Wie die Reißgen, ſo die geſchildeten Männer zu ordnen.
Neſtor allein wetteiferte noch; denn dieſer war älter.
Ihn begleitet' ein Zug von funfzig ſchwärzlichen Schiffen.
Aias führt' auf zwölf Salaminiſchen Schiffen die Seinen,
Und geſellete ſie zu den Athenaiiſchen Reihen.
Alle Bewohner von Argos, der feſtummauerten Tirynt,
Hermione, Aſine, an tiefen Buchten des Meeres,
Von Troizen', Eionai, dem Rebengebirg' Epidauros,
Sammt der Achaiiſchen Jugend, die Maſe geſandt und Aigina,
Führte Tydeus Sohn, Diomedes, der Schlachtenbeſeelte;
Mit ihm Sthenelos, Sohn des hochberühmten Kapaneus;
Dritter Führer, ein Mann wie ein Gott, Euryalos, war ein

Königssohn, erzeugt vom Talaioniden Meliſteus.
Ueber alle geboth Diomedes, der Schlachtenbelobte.
Ihnen folgt' ein Zug von achtzig ſchwärzlichen Schiffen.
Alle, welche die ſchöngebaute Mykene bewohnten,
Welche die reiche Korinthos, die ſchöngebaute Kleonai,
Ferner Orneia, und Araithyrea, die Holde,
Sikyon's Stadt, zuerſt beherrſcht vom König Adraſtos,
Hypereſia ferner, dann Gonoeſſa, die Bergſtadt,
Und Pellene beſaßen, und rund um Aigion wohnten,
Endlich die Küſte des Meers und die weite Helike kamen,
Führte Atreus Sohn, Agamemnon, der Herrſcher, in hundert
Schiffen. Ihm folgten die meiſten, ihm folgten die tapferſten Scharen.
Selber ging er einher, mit glänzendem Erze gerüſtet,
Triumphierend, und prangte vor allen übrigen Helden,
Weil er der Erſte war, und der größten Menge vorgeſtand.
Die von der übergroßen umhügelten Stadt Lakedaimon,
Pharе, Sparta, und der taubenumflatterten Meſſa,
Von Bryſeiai, und Augeiai's lieblichen Fluren,
Die von Amyklai, und das Volk aus Helos, der Seeſtadt,
Alles, was endlich in Laas und rund um Oitylos wohnte,
Führte ſein Bruder an, Menelaos, der Schlachtenbelobte.
Sechzig waren der Schiffe. Beſonders ſtellt er ſein Heer auf.

Dieſem ſchritt er voran, vertrauend eigner Kühnheit,
Und ermahnte zur Schlacht. Denn er, vor Allen am meiſten,
Strebete Helene'ns Raub und alle Seufzer zu rächen.
Alles, was Pylos baut', und die anmuthsvolle Arene,
Thryon, Alpheios Furt, und die ſchöngebauete Aipy,
Was Kyparisseis und Amphigeneia bewohnte,
Ferner, was Pteleon, Helos und Dorion gab, wo die Muſen
Thrakien's Thamyris einſt der Liederkunde beraubten,
Der von Oichalia und dem Oichaliſchen Eyrytos herkam.
Denn ſtolz prahlt' er, er würde gewinnen, wenn auch die Muſen
Sängen, ſie, die Töchter des ſchrecklichbeſchildeten Gottes.
Aber ſie zürnten darob, und blendeten ihn, und entriſſen
Ihm den göttlichen Sang. Da vergaß er, die Laute zu ſchlagen.
Allen dieſen geboth der Gereniſche Wagenbetraute,
Neſtor, und ein Zug von neunzig Schiffen gehorcht' ihm.
Die aus Arkadien's Fluren, am hohen Gebirge Kyllene,
Bei'm Aipytiſchen Mahl, hart leibandringende Kämpfer,
Phenеos und des herdenerfüllten Orchomenos Völker,
Alle von Stratia, Nipe, der windumwehten Enispe,
Die Tegea bewohnten, und Mantinea, die Holde,
Welche von Stymphalos kamen, und in Parrhaſia ſaßen,

Führt' auf sechzig Schiffen Ankaios Sohn, Agapenor,
Ihr Beherrscher herbei. Es waren auf jeglichem Schiffe
Viel Arkadier, kundig des Krieges, herübergekommen.
Sie hatt' Atreus Sohn, Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Mit den wohlberuderten Schiffen versehen, die schwarze Tiefe zu überschiffen. Sie selber trieben nicht Schiffahrt.
Die Buprasion und die heilige Elis bewohnten,
Wie sie Hyrmine hier und Myrsinos äußerste Grenzstadt,
Dort der Olenische Fels bis gegen Aleision einschließt,
Hatten der Feldherrn vier. Es folgten jeglichem Feldherrn
Zehn schnellsegelnde Schiffe, bemannt mit vielen Epeiern.
Einige führten Amphimachos an und Thalpios; Dieser
Eurytos Sohn, des Aktorionen; und Ateatos Jener.
Andere führt' Amarynkos Sohn, der starke Diores.
Vierter Gebiether war Polyxeinos, göttlich an Bildung,
Welchen Augias Sohn, der König Agasthenes zeugte,
Die von Dulichion und den Echinaischen heilgen
Inseln, gegen über der Küste von Elis im Meere,
Führete Phyleus Sohn, Held Meges, ähnlich dem Kriegsgott.
Phyleus, der Wagenbetraute, sein Vater, Kronides Liebling,
War nach Dulichion einst, dem Vater zürnend, gezogen.
Ihm gehorcht' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.

Aber Odyſſeus führte die muthigen Kephallener,
Die auf Ithaka und am waldigen Neritos wohnten,
Und Krokyleia und das felſige Aigilips bauten.
So auch die von Zakynthos, und Alle, die Samos umwohnten,
Und die Epeiriſche Küſt' und die Gegenörter beſaßen,
Führt' Odyſſeus an, Kronion ähnlich an Weisheit.
Ihn begleitet' ein Zug zwölf rothgeſchnäbelter Schiffe.
Thoas, Andraimon's Sohn, führt' an das Volk der Aitoler,
Welches in Pleuron wohnt', und Olenos, und in Pylene,
Und in Chalkis am Meer und Kalydon's felſiger Gegend.
Denn erloſchen war das Geſchlecht des erhabenen Oineus,
Auch er ſelbſt ſchon dahin, und todt Meleagros, der Blonde.
Alſo war Thoas erſehn, zu beherrſchen das Volk der Aitoler.
Dieſem folgt' ein Zug von vierzig ſchwärzlichen Schiffen.
Idomeneus, dem Lanzenberühmten, gehorchten die Kreter.
Alles Volk aus Gnoſſos, der feſtummauerten Gortyn,
Lyktos, Miletos, der weißherſchimmernden Feſte Lykaſtos,
Phaiſtos, Rhytion, zwei vollauf bevölkerten Städten,
Und was ſonſt noch geſandt die hundert Städte von Kreta,

Führte Idomeneus, der Lanzenberühmte, und mit ihm
Merionen, gleich dem menschenvertilgenden Ares.
Beiden folgt' ein Zug von achtzig schwärzlichen Schiffen.
Auf neun Schiffen kam Herakles starker und großer
Sohn, Tlepolemos, mit hochtrotzenden Streitern aus Rhodos.
Dies', in drei Gemeinen vertheilt, bewohnten Jalyssos,
Lindos, und die weißberschimmernde Feste Kameiros.
Ihren Gebiether, den lanzenberühmten Tlepolemos, hatte
Astyocheia der Kraft des großen Herakles geboren.
Dies entführt' er aus Ephyra einst, am Strome Selleeis,
Wo er viel Städte der gottgesegneten Fürsten verheerte.
Aber Tlepolemos, der im prächtigerbauten Pallaste
Kaum erwachsen war, erschlug den Likymnios, seines
Vaters geliebten Ohm, den alternden Sprossen des Kriegsgotts.
Hurtig schlug er nun Schiffe zusammen, warb sich viel Mannschaft,
Und floh eilend zu Meer. Denn ihm ward Rache gedrohet
Von den übrigen Söhnen und Enkeln der Kraft des Herakles.
Irrend gelangt' er gen Rhodos, nach vielem erduldeten Drangsal;
Und in drei Gemeinen vertheilte sein Volk sich auf Rhodos.
Zeus, der Götter und Menschen Beherrscher, welcher sie liebte,

Ueberſchüttete ſie mit unermeßlichem Reichthum.
Nireus führte von Syma drei gleichgezimmerte Schiffe.
Nireus, Charopos Sohn, des Königs, erzeugt mit Aglaia,
Nireus war der Schönſte der übrigen Danaer, die vor Ilion zogen, nach dem tadelloſen Peliden;
Aber er ſelber ſchwach, und ſein Gefolge geringe.
Aller Völkerſchar von Niſyros, Krapathos, Kaſos, Koos, Eurypylos Stadt, und von den Kalydniſchen Inſeln,
Standen Pheidippos voran und Antiphos, leibliche Brüder,
Aus Herakles Stamme, des Königes Theſſalos Söhne.
Ihnen folgt' ein Zug von dreißig geräumigen Schiffen.
Aber die Völkerſchaft des ganzen Pelasgiſchen Argos,
Alle Bewohner von Alos, von Alope und von Trachine,
Alle von Phtia und aus der ſchönbeweibten Hellas,
Theils Myrmidonen genannt, Hellenen Theils und Achaier,
Führt' auf funfzig Schiffen ihr Feldherr, Achilleus, herüber.
Jetzo gedachten ſie nicht des ſchrecklichen Waffengetöſes.
Keiner war vorhanden, ſie aufzuſtellen in Schlachtreihn.
Denn bei den Schiffen ruhte der ſchenkelraſche Achilleus,
Zürnend wegen des Mädchens, der ſchönumlockten Briſeis,
Die er mit ſchwerer Müh' einſt aus Lyrneſſos erbeutet,
Als er Lyrneſſos Stadt zerſtört' und die Mauern von Theben,
Und ihm Mynes erlag und Epiſtrophos, lanzengeübte

Krieger, und Söhne des Königs Evenos, des Seleppiaden.
Zürnend ruht' er; allein bald sollt' er sich wieder erheben.
Alle, die Phylake bauten, und Parrhasos blühende Fluren,
Heilig der Göttinn Demeter, die schafegebärende Iton,
Antron, am Ufer des Meers, und Pteleon's Kräutergefilde,
Führte, so lang' er lebte, der kriegrische Protesilaos.
Doch jetzt hielt ihn schon die schwarze Erde umfangen.
Heim zu Phylake saß nun im verwitweten Hause,
Beide Wangen zerfurchend, sein Weib. Ihn tödtet' ein Troer,
Als er dem Schiff entsprang, der Erste von allen Achaiern.
Immer noch ward er ersehnt, ob's gleich am Führer nicht fehlte.
Denn es führte sein Volk der Zögling Ares, Podarkes,
Sohn des herdenreichen Iphiklos, Phylakos Enkel,
Und vom erhabenen Protesilaos ein jüngerer Bruder.
Aelter und stärker war der Kriegsheld Protesilaos.
Also gebrach es zwar an keinem Führer dem Volke,
Aber es sehnte sich doch nach jenem Gewaltigen immer.
Ihm gehorcht' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Alle, die Pherai bewohnten, am Boibeidischen Landsee,
Boibe, Glaphyra, und die schönerbaute Iaolkos,
Führt' Eumelos herüber, der liebste Sohn des Admetos,

Auf elf Schiffen. Dem König Admetos gebar ihn Alkestis,
Sie, die Krone der Frauen und Schönste von Pelias Töchtern.
Alle, welche Methone, Thaumakia, und Meliboia,
Und die rauhe Olizon bebauten, führte auf sieben
Schiffen Philoktetes, der Bogengeübte, herüber.
Funfzig Ruderer waren in jedes der Schiffe gestiegen,
Alle tapfere Streiter, geübt, den Bogen zu spannen.
Aber er selbst lag jetzt auf der Insel in wüthenden Schmerzen,
Auf der heiligen Lemnos, wo ihn die Achaier verließen,
Krankend an der fährlichen Wunde vom Gifte der Schlange.
Jammernd lag er da. Allein es sollten die Griechen
Philoktetes, des Königs, sich bald bei den Schiffen erinnern.
Stets vermißt' ihn sein Volk, ob's gleich am Führer nicht fehlte.
Denn ein Nebensohn vom Oileus, Medon, geboth ihm.
Diesen gebar einst Rhena dem Städtezertrümmerer Oileus.
Alle Bewohner von Trikka, Ithome, auf dem Gebirge,
Und Oichalia, die des Oichalischen Eurytos Stadt war,
Führten Asklepios Söhne, die unvergleichlichen Aerzte,
Podaleirios und Machaon herüber vor Troia.
Ihnen folgt' ein Zug von dreißig geräumigen Schiffen.

Die zu Ormenion wohnten, und rings um den Quell Hypereia;
Die von Asterion kamen, und Titanos weißlichen Gipfeln,
Führt' Eurypylos an, der herrliche Sohn des Evaimon,
Und ihm folgt' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Allen von Argissa, Gyrtone, und von Elone,
Orthe, und der weißherschimmernden Stadt Oloosson,
Stand als Führer voran der muthige Held Polypoites,
Er, Peirithoos Sohn, den Zeus, der Unsterbliche, zeugte. —
Seinem Vater gebar die berühmte Hippodameia
Ihn des Tages, da er die wildbehaarten Kentauren
Strafte, aus Pelion schlug, und bis gen Aithika scheuchte. —
Er nicht allein; mit ihm stand Ares Zögling, Leonteus,
Sohn des hochgesinnten Kainiden, Koronos, dem Volk vor.
Ihnen folgt' ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Zwei und zwanzig Schiff' aus Kyphos führete Guneus,
Alle voll Eniener und schlachtenkühner Peraiber,
Völker, welche den frostigen Hain Dodona umwohnten,
Und die holden Gefild' am Titarestos bauten,
Welcher sein schönhinfluthendes Wasser zum Peneus hinabschickt,
Aber sich nie vermischt mit dem silberstrudelnden Peneus;

Sondern nur obenhin auf Peneus Fluthen, wie Oehl, schwimmt;
Denn er entspringt vom Styx, dem Strome des furchtbaren Eidschwurs.
Prothoos endlich, der Sohn Tendredon's, geboth den Magnetern.
Was um den Peneus her und die waldumrauschten Gebirge
Pelion's wohnte, gehorchte des schnellen Prothoos Stimme.
Ihn begleitet ein Zug von vierzig schwärzlichen Schiffen.
Diese waren die Führer der Danaer, diese die Feldherrn.
Jetzo sage mir, welche die Trefflichsten waren, o Muse,
So von Männern, als Rossen, die Atreus Söhne begleitet.
Die vortrefflichsten waren die Pheretiadischen Rosse,
Welch' Eumelos trieb; sie, schenkelgeschwind', wie die Vögel,
Einerlei Haars, und einerlei Alters, an Höhe sich schnurgleich.
In Pieria zog sie der Silberbogner, Apollon,
Beide Stuten, gerüstet mit allen Schrecken des Krieges.
Weitvortrefflichster unter den Männern war Telamon's Aias,
Während Achilleus zürnte. Denn der war der Stärkste von Allen.
So auch waren die Rosse, die ihn, den Untadligen, zogen,

Aber itzt lag er im krummen, im meerdurchwallenden Schiffe,
Zürnend Atreus Sohn, Agamemnon, dem Hirten der Völker.
Seine Völker ergetzten am Meerstrand sich mit der Scheibe,
Mit dem Wurfpfeil, welchen sie warfen, und Künsten des Bogens.
Müßig standen indeß bei ihren Wagen die Rosse,
Zupften den Lotos auf und sumpfentsprossenen Eppich.
Aber die Wagen standen in ihrer Führer Gezelten
Wohlverhüllt. Sie selbst, vermissend den kriegrischen Feldherrn,
Streiften auf und ab im Lager, ohne zu streiten.
Jene zogen, als würd' ein ganzes Gefilde von Flammen
Abgeweidet. Es seufzte der Boden, als wenn der ergrimmte
Donnergerüstete Zeus rund um Typhoios die Landschaft
Arime geißelt; denn hier liegt nach der Sage Typhoios;
Eben so laut erseufzt' itzt unter der Schreitenden Fußtritt
Rund umher der Boden; denn schnell ging's über das Feld hin.
Zu den Troern kam die windschnellfüßige Iris
Her vom schrecklichbeschildeten Zeus mit trauriger Bothschaft.
Diese insgesammt, so Greis' als Jünglinge, saßen
Jetzt versammelt zu Rath in König Priamos Halle.
Mitten unter sie trat die schnellgeschenkelte Iris,
Und nahm an die Stimme des Priamiden Politez,

Welcher, der Schnelle der Füße vertrauend, als Wächter der Troer,
Auf der oberſten Zinne des Aiſyetiſchen Mahls ſaß,
Wahrzunehmen, ſo bald die Griechen den Schiffen entſtürmten.
Dieſem ſich gleichend, ſprach die ſchnellgeſchenkelte Iris:
Wird dir immer, o Greis, Geſchwätz ohn' Ende behagen,
Gleich, als wär' es noch Friede, da unvermeidlicher Krieg naht?
Oft zwar bin ich nun ſchon in Menſchenſchlachten geweſen,
Doch noch ſah ich kein ſolches, kein ſo gewaltiges Heer ziehn.
Zahllos, wie die Blätter des Walds, und der Sand am Geſtade,
Zieht es im Felde daher, ringsum die Stadt zu beſtreiten.
Hektor, dich mahn' ich vor Allen, zu handeln, wie ich itzt rathe:
Priamos große Stadt iſt voll von Bundesgenoſſen,
Vielen von vielerlei Sprachen der weitzerſtreueten Menſchen.
Biethe nun jegliches Volk der Fürſt von jeglichem Volk auf;
Stell' und ordn' es in Reihen, und geh' ihm voran in das Schlachtfeld!
Sprach's; und Hektor verkannte ſie nicht, die Stimme der Göttinn.
Eilig entließ er nunmehr die Verſammlung. Man griff zu den Waffen.

Alle Thore wurden geöffnet. Den Thoren entstürzten
Scharen zu Fuß und zu Wagen, mit lautem rasselnden Lärme.
Vor den Thoren der Stadt hebt einsam in dem Gefilde
Sich ein Hügel empor, umgehbar hierum und dortum.
Dieser heißt in der Sprache des Menschengeschlechts Batieia;
Bei den Unsterblichen aber das Mahl der behenden Myrinne
Allda wurden die Troer von ihren Genossen gesondert.
Jene führte der große, der helmbuschschüttelnde Hektor,
Priamos Sohn. Es hatte das meiste, das trefflichste Kriegsvolk
Unter ihm sich gerüstet, begierig zum Lanzengefechte.
Die Dardanier führte der mächtige Krieger, Aineias,
Er, Anchises Sohn, von Aphrodite'n geboren,
Als auf Ida's Höhen die Göttinn dem Sterblichen beilag;
Doch nicht er allein; mit ihm die Antenoriden
Akamas und Archiloch, geübt zu jeglichem Kampfe.
Aber das reiche Volk Zeleia's, Troischer Abkunft,
Welches an Ida's Fuß Aisepos schwärzlichen Strom trank,
Führte Pandaros an, der herrliche Sohn Lykaon's,
Er, dem Phoibos Apollon den Bogen selber verliehen.
Alle, die Adresteia gesandt, und Apaisos Gemeine,
Von Pityeia das Volk, und dem hohen Gebirge Tereia,
Führten Adrestos und Amphios an, im leinenen Panzer,

Beide

Beide von Merops erzeugt, dem Perkoſier. Kundig vor Allen,
Künftige Dinge zu ſpähn, hatt' er den Söhnen verbothen,
In den menſchenvertilgenden Krieg zu ziehn. Allein ſie
Folgten ihm nicht. Es trieb ſie des ſchwarzen Todes Verhängniß.
Was Perkote bewohnt', und die Fluren um Praktios baute,
Seſtos und Abydos Volk, und das aus der ſchönen Arisba,
Führete Aſios, Hyrtakos Sohn, der Völkergebiether;
Aſios, Hyrtakos Sohn, von großen glänzenden Roſſen
Her von Arisba gezogen, am Ufer des Stromes Selleeis.
Aber Hippothoos führte der ſpeergeübten Pelasger
Stämme, welche bauten die ackerreiche Lariſſa.
Neben Hippothoos ſtand der Zögling Ares, Pylaios.
Beide waren Söhne von Lethos, und Teutamis Enkel.
Peiroos aber, der Held, und Akamas führten die Scharen
Trakiſcher Völker, hoch vom Helleſpontos umfluthet.
Troizenoios Sohn, Euphemos, des göttergepflegten Keas Enkel, führte die lanzengeübten Kikonen.
Unter Pyraichmes kamen Paionen, Werfer des Schnurpfeils,
Fern von Amydon her, wo breit der Axios hinſtrömt,
Axios, der mit dem ſchönſten Gewäſſer die Felder bedecket.
Held Pylaimenes führte die Paphlagoniſchen Scharen,

Aus der Eneter Lande, voll wildaufwachsender Mäuler;
Auch die, welch' in Kytoros, und rund um Sesamos wohnten,
Und an Parthenios Strom in den weitgepriesenen Städten,
Kromna, Aigialos und der hohen Stadt Erithynoi.
Hodios und Epistrophos führten ein Heer Halizonen,
Fern aus Alybe her, von wannen das Silber entspringet.
Chromis führte die Mysер, und Ennomos, kundig der Vögel.
Aber die Kunde der Vögel entriß ihn dem schwarzen Geschick nicht.
Ihn bezwang die Hand des schenkelraschen Peliden
In dem Strome, wo er noch sonst viel Troer erwürgte.
Phorkys, und neben ihm Askanios, göttlicher Bildung,
Führten die Phryger, fern von Askania, schlachtenbegierig.
Mesthles aber und Antiphos, Söhne Pylaimenes, führten
Nebst den Meonischen Scharen, erzeugt am Gygaiischen Landsee,
Auch die Meonischen Völker, geboren unter dem Tmolos.
Nastes führte das Volk der wildfremdsprechenden Karer.
Alle, welche Miletos, die waldigen Berge der Phteirer,

Und die Maiandriſchen Fluthen, und Mykale'ns Höhen umwohnten,
Führt' Amphimachos an, und mit ihm Naſtes, ſein Bruder,
Naſtes und Amphimachos, Nomion's treffliche Söhne.
Einer von ihnen zog in die Schlacht, wie ein Mädchen, in Goldſchmuck.
Thor! der konnt' ihn ja nicht vom grauſen Verderben erretten.
Ihn bezwang die Hand des ſchenkelraſchen Peliden
In dem Strome. Sein Gold ward nun die Beute des Starken.
Neben Sarpedon führte die Lykier Glaukos, der Edle,
Fern aus Lykia her, am wirbeldrehenden Xanthos.

4.

Ilias.

Dritter Gesang *).

Als nun jegliches Heer sammt seinen Obern bereit war,
Zogen mit Lärm und Geschrei die Troer einher, wie die Vögel.
Also lärmet ein Zug von Kranichen unter dem Himmel,
Welcher dem Winter entfloh und unaussprechlichem Regen;
Schwebt mit solchem Gelärm hoch über des Oceans Fluthen,
Mord und Untergang Pygmaiischen Völkern zu bringen.
Lufther überziehen sie diese mit fährlicher Fehde.
Aber Kühnheit athmend und schweigend zogen die Griechen,
All' entschlossenen Muths, zu vertreten Einer den Andern.
Wie, wenn Notos die Höhn des Gebirgs mit Nebel umwälzet,
Hirten zwar nicht lieb, doch Dieben bequemer, als Nachtzeit;
Denn man schauet sodann nicht weiter, als man den Stein wirft:

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Band. 36s. S.

D. H.

Solch ein wirbelnder Staub, erregt von der Wandelnden Tritten,
Wallt' empor; denn geſchwind' durchwanderten ſie das Gefilde.
Alſo nahten ſie ſich zum Angriff. Unter den Troern
Schritt zum Streite voran der göttlichgebildete Paris.
Seinen Schultern enthing ein Pardelvließ, der gekrümmte
Bogen und das Schwert. Zwei erzbeſchlagene Lanzen
Schwingend, rief er hervor die Tapferſten aller Achaier,
Gegen ihn anzugehn den hochgefährlichen Zweikampf.
Ihn erblickte gar bald der Kriegeshold, Menelaos,

Vr. V. Kriegeshold. — Ich muß hier eine Anmerkung nachholen, die ich ſchon früher hätte machen ſollen. Inſolenzen, wie Kriegeshold, αρηϊφιλος, Silberbogner, αργυροτοξος, der Helmbuſchſchüttelnde, κορυθαιολος, der Schlachtenbelobte, βοην αγαθος; ingleichen alte Wörter, wie Kunder für Herold, Dank, γερας, in unſerer alten Ritter- und Heldenſprache der Ehrenlohn für Tapferkeit und Sieg, u. w. müſſen wohl dem Ueberſetzer Homer's, aber vielleicht auch ihm nur allein erlaubt ſeyn. Wollten etwa die Kunſtjünger dieſes ohne Ueberlegung nachahmen, ſo mögen ſie es lediglich auf ihre eigene Gefahr thun. Man kann dieſem höchſt fatalen *Serrum Veeus* das: Heiß! heiß! nicht oft genug zurufen. Meine Abſicht iſt nie, mich durch gewaltſame Inſolenzen und Grimaſſen auszuzeichnen; keineswegs, ausgeſtorbene Wörter wieder aufzuwecken und in Umlauf zu bringen; eben ſo wenig, als ein Mahler, der einen alten Römer in ſeiner Tracht mahlt, damit das *Sagum* oder die Toga wieder Mode machen will. Es iſt recht zum Jammer, Gräuel und Ekel, wie ohne alle Ueberlegung man zuweilen nachgeahmt wird. Selten oder nie bedenkt das Völkchen, daß ein Wort, ein Ausdruck, eine Wendung, die an Einem

Als er im Vordergetümmel mit mächtigem Schritte daherttrat.
Wie der Löwe sich freut, indem ein größeres Raubstück,
Etwa ein Hirsch mit Geweih ihm aufstößt, oder die Waldgeiß;
Gierig verschlingt er den Raub in seinem Hunger, wiewohl ihn
Hurtige Hunde verfolgen, und junge rüstige Jäger:
Also freute sich Jener, den göttlichgebildeten Paris
Vor sich zu sehn. Denn nun, nun hofft' er den Frevler zu strafen.
Hurtig entsprang er dem Wagen in voller Rüstung zur Erde.
Aber so bald sah nicht der göttlichgebildete Paris
Unter den Vordersten ihn herschimmern, als Schreck ihm in's Herz schlug;
Und er entwich dem Tode zurück in's Getümmel der Seinen.
Wie vor erblicktem Drachen im Bergthal Einer zurückzuckt;
Grausen fährt ihm von unten empor durch Mark und Gebeine,
Und nun rafft er sich auf, und entflieht mit verblichenen Wangen:

Orte erlaubt, ja sogar nothwendig ist, an dem andern ganz tadelhaft und verwerflich seyn könne.

Descriptas servare vices operumque colores etc.

o goldene Regel! wie oft wirst du mit Füßen getreten! Alle Dichtergaben, auch in ihrem höchsten Maße, reichen nicht hin, einen guten Dichter zu machen, wenn sie nicht von Scharfsinn und Beurtheilungskraft unterstützt und geleitet werden.

Also entschlüpft auch jetzt der göttlichgebildete Paris,
Zagend vor Atreus Sohn, in's Gewühl hochtrotzender Troer.
Aber Hektor erblickt', und straft' ihn mit scheltenden Worten:
Unhold, schönster Gestalt! Nur Weibergeck und Verführer!
Wärst du doch nimmer geboren; zum mindesten ehlos gestorben!
Wahrlich, das wollt' ich viel lieber! Denn sicherlich wär' es ja besser,
Als so dazustehn vor Aller Augen ein Schandmahl.
Laut auf lachen werden die hauptumlockten Achaier,
Welch' einst unsern ersten Verfechter wegen der schönen Bildung dich wähnten! Allein dir fehlt's an Muth, wie an Stärke.
Durftest denn du, ein Solcher! in meerdurchwallenden Schiffen
Ueber den Ocean segeln, mit treuvereinten Gefährten,
Unter Fremde dich mischen, und Apion's Fluren ein schönes
Weib entführen, verwandt mit lanzenkundigen Männern?
Und das ganz zum Verderb des Vaters, der Stadt und des Volkes,
Das zur Freude den Feinden, und dir zur eigenen Schande?
Mußtest du nicht jetzt stehn dem Kriegesheld Menelaos?
Hättest erkannt den Mann, deß blühende Gattinn du raubtest.

Keine Gab' Aphrodite'ns, nicht Laute, noch Locken, noch Liebreitz
Hätten dich dann geschützt vor deiner Vermählung mit Staube.
Zagten die Troer nur nicht; so wärst du mit steinernem Rocke
Längst bekleidet, für alle das Unheil, so du gestiftet!
Ihm antwortete drauf der göttlichgebildete Paris:
Hektor, meine Schuld rügst du nicht über Verschulden.
Immer ist doch dein Herz der unverwüstlichen Art gleich;
Tief durchfährt sie das Holz, indem der Zimmrer den Schiffskiel
Künstlich aushaut, und vermehrt des Hauenden Schwungkraft:
Unzertrümmerlich hält so auch das Herz dir im Busen.
Rüge nur nicht die lieblichen Gaben der goldenen Göttinn.
Unverwerflich sind der Götter Ehrengeschenke,
Welche nur sie verleihn, nicht Jedermanns eigene Wahl nimmt.
Willst du aber nun auch mich kriegen sehen und kämpfen,
So beruhige erst die übrigen Troer und Griechen.
Mitten darein stellt mich dem Kriegesheld, Menelaos,
Dar, um Helena und um sämmtliche Schätze zu kämpfen.
Welcher von Beiden nun siegt und oben bleibet, der nehme
Weib und sämmtliche Schätze, und führe Beides zur Heimath.

Aber ihr Uebrigen ſchwört ſodann euch Frieden und Freundſchaft,
Und baut Troia's Flur; zur roſſenährenden Argos
Kehren Jene zurück und zum ſchönbeweibten Achaia.
Alſo ſprach er; und hoch erfreute ſich Hektor der Rede;
Trat in die Mitte hervor, und hemmte die Reihen der Troer,
Quer vorhaltend den Speer; und ruhig ſtanden ſie alle.
Sein begehrten nun zwar die hauptumlockten Achaier
Mit geſchleuderten Steinen und ſcharfgezielten Geſchoſſen.
Aber laut auf ſchrie Agamemnon, der Völkerbeherrſcher:
Haltet an, Argeier! und werft nicht, Söhne der Griechen!
Denn zu reden begehrt der helmbuſchſchüttelnde Hektor.
Rief's. Da ließen ſie ab vom Streite; hielten geſchwind' ſich
Ruhig; und Hektor ſprach drauf zwiſchen beiderlei Heeren:
Höret, ihr Troer, und ihr, ſchönfußgeharniſchte Griechen,
Paris Rede von mir, durch welchen die Fehde ſich anſpann!
Er begehrt von Troern und ſämmtlichen Griechen, die ſchönen
Waffen niederzuſtrecken zur allernährenden Erde.
In der Mitte will er dem Kriegsheld, Menelaos,
Stehn, um Helena und um ſämmtliche Schätze zu kämpfen.

Welcher von Beiden nun siegt und oben bleibet, der nehme
Weib und sämmtliche Schätze, und führe Beides zur Heimath.
Aber wir Uebrigen schwören sodann uns Frieden und Freundschaft.
Sprach's; und rund umher schwieg Alles in tiefer Stille.
Endlich aber begann Menelaos, der Schlachtenbelobte:
Nun vernehmet auch mich! Denn der größte Schmerz belastet
Meinen Busen. Nun werden ja, hoff' ich, Griechen und Troer
Friedlich sich scheiden. Genug des Bösen habt ihr erlitten,
Wegen meines Zwists, den Alexandros verschuldet.
Welchem das Schicksal nun den Tod beschieden, der sterbe!
Aber ihr Uebrigen trennt euch friedlich, je eher je lieber!
Schafft denn Lämmer herbei, ein weißes und schwarzes, der Erde
Und der Sonne! Wir selbst besorgen Kronion ein drittes.
Ruft auch Priamos Macht, damit er selber den Bundeid
Leiste! Denn er hat falsche, hat schwurvergessene Söhne!
Daß kein Ueberschritt den Bund Kronion's entweihe.
Insgemein auch flattern der jüngern Männer Gemüther.

Iſt jedoch ein Greis dazwiſchen, der hinter und vor ſich
Schauet, ſo iſt alsdann am beſten Beiden gerathen.
Alſo ſprach er; und hoch erfreuten ſich Griechen und Troer,
Hoffend, nun auszuruhn von dem unglückſeligen Kriege;
Drängten die Roſſe zurück in die Glieder; entſtiegen den Wagen;
Zogen die Waffen aus, und legten ſie nieder zur Erde,
Dicht an einander. Nur ſchmal blieb noch dazwiſchen der Feldraum.
Zwei Herolde beſchied indeſſen Hektor nach Troia,
Eilig die Lämmer herbei zu bringen, und Priam zu rufen.
Auch den Thaltybios ſandt' Agamemnon, der Herrſcher, hinunter
Zu den hohlen Schiffen, herauf das Lämmchen zu holen.
Und Thaltybios that, wie ihm Agamemnon gebothen.
Zur weißarmigen Helena aber kam Iris, als Bothinn,
Ihrer Schwiegerinn ähnlich, der Gattinn des Antenoriden,
Nahmens Laodike, der Schönſten von Priamos Töchtern,
Die Antenor's Sohn, der Fürſt Helikaon umarmte.
Iris traf ſie daheim. Sie webt' ein großes Gewebe,
Glänzend und doppelt gerecht. Drein wirkte ſie viele Beſchwerden
Roſſebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen,
Unter Ares Händen um ihretwillen erduldet.
Dicht ihr nahend, begann die ſchnellgeſchenkelte Iris:
Komm doch, Liebchen, zu ſchaun das wunderſame Beginnen

Roſſebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen.
Dieſe trugen noch kaum einander die Schmerzen des Krieges
Ueber das Feld entgegen, entbrannt zu vertilgenden Schlachten;
Und ſchon ruhet der Streit. Geruhig ſtehen ſie, auf die Schilde gelehnt, und daneben die langen Speere gepflanzet.
Alexandros allein und der Kriegesheld, Menelaos,
Werden ſich deinethalben mit langen Speeren bekämpfen;
Und der Sieger wird ſein trautes Weibchen dich grüßen.
Alſo die Göttinn, und flößt' ihr in's Herz ein ſüßes Sehnen
Nach dem erſten Gemahle, den Aeltern und ihrer Geburtsſtadt.
Stracks verhüllte ſie ſich in den ſilberblinkenden Schleier,
Und entſprang dem Gemach, ein zartes Thränchen vergießend;
Nicht ſie allein, es begleiteten ſie zwei dienende Jungfraun,
Aithra, Pittheus Tochter, und Klymena, edel von Augen;
Und bald langten ſie an in der Gegend des Skaliſchen Thores.
Dort um Priamos ſaßen itzt Panthoos und Thymoites,
Lampos, Klytios und Hiketaon, der Sproſſe des Kriegsgotts,
Saßen Ukalegon und Antenor, Beide voll Weisheit,
Alle die Aelteſten des Volks, auf dem Söller des Skaliſchen Thores.
Alters halber ruhten ſie zwar vom Kriege; doch galten

Sie als treffliche Redner. Den Grillen ähnlich im Haine,
Deren Silbergesang herab von den Bäumen ertönet,
Saßen die Fürsten der Troer itzt auf dem Thurme des Thores.
Als sie Helene'n nun, die dem Thurme sich nahte, gewahrten,
Da raunt' Einer dem Andern die fliegenden Worte zu Ohren:
Scheltenswerth ist's nicht, wenn Troer sowohl, als Achaier,
Um ein solches Weib so langes Drangsal erdulden.
Denn, fürwahr! sie gleicht Unsterblichen selber an Ansehn.
Aber, wie sie auch sey, so schiffe sie dennoch von hinnen,
Und erspare so uns, als den Unsrigen ferneres Unheil!
Also sprachen diese. Doch Priamos rufte Helene'n:
Komm doch, trautes Kind, komm her und setze dich zu mir,
Deinen ersten Gemahl, Verwandt' und Freunde zu schauen!
Keineswegs bist du mir Schuld; die Götter sind Schuld dran!
Diese bestürmeten mich mit dem traurigen Kriege der Griechen.
Nenne mir doch einmahl den wundergewaltigen Mann dort!
Sprich, wer ist er wohl, der große, starke Achaier?
Zwar ihn überragen noch andere Griechen am Haupte;

Aber weder so schön sah ich noch Einen mit Augen,
Noch so erhaben, als ihn. Er hat ein herrschendes Ansehn.
Ihm gab Helena drauf, die Krone der Frauen, zur Antwort:
Theurer Schwäher, mit Scham und Furcht erfüllt mich dein Anblick.
Wär' ich doch lieber gestorben des bittersten Todes, als hierher
Deinem Sohne gefolgt, verlassend Brüder und Ehbett,
Und mein einziges Kind, und meine holde Gespielschaft.
Doch es geschah so nicht! Drum muß ich schwinden vor Jammer.
Aber nun will ich dir sagen, wonach du fragest und forschest.
Jener ist Atreus weitgebiethender Sohn, Agamemnon,
Beides ein löblicher König und mächtiger Schwinger der Lanze.
Ehmahls war er auch mein, der Schändlichen, Schwager, — er war es!
Also sprach sie. Da rief der Greis, Agamemnon bewundernd:
O glückseliggeborner und segenbeglückter Atreide,
Welch ein unzähliges Heer der jungen Achaier gehorcht dir!
Zwar ich zog vor Zeiten in Phrygien's Rebengefilde,
Und erblickte dort Viele der rossekundigen Phryger,
Alles Atreus Volk und des götterähnlichen Mygdon's,
Welches Sangarios Ufer entlang gelagert sich hatte;
Unter sie ward auch ich als Hülfsgenosse gerechnet,

Als gleich Männern ein Heer Amazonen gegen uns anzog:
Doch war minder die Zahl, als hier, schwarzäugiger Griechen.
Und zum zweiten erblickte der Greis Odysseus, und fragte:
Nenne mir doch auch diesen, geliebte Tochter! Wer ist er,
Kürzer zwar an Wuchs, als Atreus Sohn, Agamemnon,
Aber doch breiter, als er, um Brust und Schultern von Ansehn?
Siehe, sein Rüstzeug liegt auf der allernährenden Erde;
Aber er selbst durchstreift, wie ein Widder, die Reihen der Männer.
Ich vergleich' ihn dem Widder, von dichtem wolligen Vließe,
Welcher die große Herde der weißen Schafe durchschweifet.
Ihm gab Helena drauf, die Tochter Kronion's, zur Antwort:
Der ist Laerte's Sohn, der weisheitsvolle Odysseus.
Er, zwar nur erzogen auf Ithaka's Bergen, versteht sich
Dennoch auf jegliche List und schlauersonnenen Anschlag.
Gegen Helene'n wandte sich hier Antenor, der Weise;
Frau, da hast du gewiß ein wahres Wort geredet.
Denn auch hierher kam einmahl der hohe Odysseus,
Deinetwegen gesandt, mit dem Kriegsheld, Menelaos.
Ich bewirthete sie in meinem Hause mit Pflege.

Da erkundet' ich Beider Natur und kluges Benehmen.
Wann sie unter dem Volke versammelter Troer aufrecht
Standen, so ragt' hervor Menelaos mit breiteren Schultern.
Saßen sie aber Beide, so schien Odysseus erhabner.
Wann sie hernach mit Red' und Weisheit Alles umstrickten,
Dann vernahm man klar: Menelaos redete rundweg,
Sparsam, doch sehr stark. Denn er war gemeiniglich karglaut,
Nicht in Worten verloren, obgleich viel jünger an Jahren.
Aber erhob sich nun der weisheitsvolle Odysseus,
Stand er und sah vor sich hin, zur Erde die Augen geheftet,
Und bewegte das Zepter so wenig hinter, als vor sich;
Sondern wanklos hielt er's, dem unerfahrensten Mann gleich:
Hättest ihn leicht für tückisch gehalten, oder für geistlos.
Aber entließ er hierauf dem Busen die mächtige Stimme
Und die Worte, gleich dem Hagelgerassel des Winters:
Traun! dann hätte mit ihm kein Sterblicher Wette gestritten;
Und wir schauten nicht bloß verwundert auf seine Geberde.
Nun zum dritten erblickte der Greis den Aias, und fragte:
Wer ist jener Achaiische Mann, der große, der starke,
Höher, als alles Volk, an Haupt und Breite der Schultern?

Drauf

Drauf die langumhüllte Helene, die Krone der Frauen:
Aias, der wundergewaltige, iſt's, der Schirm der Achaier.
Auch ſteht Idomeneus, wie ein Gott, dort unter den Kretern,
Und es ſtehen um ihn die Kretiſchen Fürſten verſammelt.
Oft bewirthete dieſen der Kriegesheld, Menelaos,
Wann er von Kreta kam, daheim in unſerm Pallaſte.
Nun erblick' ich ſie alle, die ſchwarzbraunäugigen Griechen,
Welche bekannt mir ſind; leicht nennt' ich jeden mit Nahmen:
Nur zwei Völkergebiether, den Roſſebändiger Kaſtor
Seh' ich nirgends, und nirgends den fauſtgewaltigen Pollux;
Leibliche Brüder, mit mir von Einer Mutter geboren.
Folgten ſie nicht mit her aus der lieblichen Stadt Lakedaimon?
Oder, wenn ſie auch folgten auf meerdurchwallenden Schiffen,
Wollten ſie nicht zur Schlacht die übrigen Helden begleiten,
Schamvoll wegen der Schmach und des Tadels, ſo ich verdiene?
Sprach's. Doch Jen' umfing die Lebenerhalterinn, Erde,
Zu Lakedaimon längſt, im holden Gefilde der Heimath.
Jetzo trugen die Bothen des Bundes Opfer die Stadt durch;

Lämmer und herzerfreuenden Wein, die Frucht des Gefildes,
In geißledernem Schlauch. Auch trug der Herold, Idaios,
Einen glänzenden Kump und kleine goldene Becher.
Alſo nahet' er ſich dem Greis, und erweckt' ihn mit Zuruf:
Auf, Laomedon's Sohn! Dich rufen jetzo die Fürſten
Roſſebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen
In das Feld hinaus, den Friedensbund zu beſchwören.
Alexandros nur und der Kriegesheld, Menelaos,
Wollen mit langen Speeren allein um Helena kämpfen;
Und den Sieger ſollen ſo Weib, als Schätze begleiten.
Aber wir Uebrigen ſchwören ſodann uns Frieden und Freundſchaft,
Und dann Troia's Flur. Zur roſſenährenden Argos
Kehren Jene zurück und zum ſchönbeweibten Achaia.
Sprach's. Aufſchaudernd geboth der Greis den Seinen, die Roſſe
Anzujochen; und dieſe gehorchten ihm ohne Verweilen.
Drauf ſtieg Priamos ein, und zog die Zügel zurücke.
Auch Antenor beſtieg den ſchönen Wagen. Sie trieben
Durch das Skaiiſche Thor die hurtigen Roſſe zu Felde.
Als ſie dort die Scharen der Troer und Griechen erreichet,
Stiegen ſie ab vom Wagen zur allernährenden Erde,
Und erſchritten die Mitte der Troer und der Achaier.

Auf sprang unverweilt Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Sammt dem weisheitsvollen Odysseus. Die stattlichen Kinder
Trieben die Bundesopfer zusammen; mischten im Krumpe Wein, und begossen hierauf mit Wasser der Könige Hände.
Aber Atreides zog ein Messer hervor mit der Rechten,
Welches die große Scheide des Schwerts beständig umschwebte;
Schor damit von den Häuptern der Lämmer die Woll' ab; und diese
Theilten die Herold' aus an die Fürsten der Troer und Griechen.
Aber Atreides erhob lautbethend vor ihnen die Hände:
Vater, der du vom Ida gebeuthst, Hochherrlichster, Größter!
Sonne, die Alles schaust und Alles höreſt! Ihr Flüsse! Du, o Erde! Und ihr, die ihr dort unten die todten Menschen noch bestraft, die falsche Eide geschworen!
Seyd uns Zeugen allhier, und stärkt die Treue des Bundschwurs!
Fällt Menelaos jetzt durch Alexandros, so bleib' ihm Helena mit den sämmtlichen Schätzen! Wir Uebrigen wollen
Dann von hinnen kehren auf meerdurchwallenden Schiffen.
Aber erliegt Alexandros dem goldgelockten Atreiden,
So erstatten die Troer das Weib mit sämmtlichen Schätzen,
Und erlegen den Griechen noch eine gebührende Buße,

Deren man noch bei Kind und Kindeskinde gedenke.
Wollten Priamos aber und Priamos Söhne die Buße
Nicht erlegen, auch nicht, wenn Paris gefallen, so streit' ich
Dennoch weiter fort, der Buße halber, und bleibe
Hier so lange, bis ich das Ziel des Krieges erstrebe.
Sprach's, und zerschnitt die Kehlen der Lämmer mit mördrischem Erze;
Legte sie dann zur Erde noch zuckend, aber des Lebens
Mangelnd. Denn sie waren durch's Erz der Kräfte beraubet.
Drauf entschöpften sie Wein dem Kumpe mit Bechern, und gossen
Unter Gebeth ihn aus den ewigwaltenden Göttern.
Also bethete Mancher der Griechen, Mancher der Troer:
Zeus, Hochherrlichster, Größter! und ihr Unsterblichen alle!
Welcher von Beiden zuerst dieß heilige Bündniß entweihet,
Dem entfließe das Hirn zur Erde, wie dieser Wein hier!
Ihm und seinen Kindern! Ein Andrer beschlafe sein Eheweib!
Also bethete Mancher; doch noch erfüllete Zeus nicht.
Zu den Versammelten sprach jetzt Priam, Dardanos Enkel:
Hört mich, ihr Troer, und ihr, schönfußgeharnischte Griechen!
Jetzo will ich zurück zur umstürmten Ilion kehren.

Denn ich ertrag' es nicht, mit Augen zu ſehen den Zweikampf
Meines geliebten Sohns mit dem Kriegesheld, Menelaos.
Zeus nur iſt es kund und den andern ewigen Göttern,
Welchem von Beiden das Ziel des Todes vom Schickſal beſtimmt ſey.
Alſo der götterähnliche Mann, und legte die Lämmer
Auf den Wagen; beſtieg ihn dann ſelbſt, und griff nach den Zügeln.
Neben ihm beſtieg den ſchönen Wagen Antenor;
Und ſo kehrten ſie um, und fuhren wieder gen Troia.
Hektor, Priamos Sohn, und mit ihm der hohe Odyſſeus
Zeichneten nun zuerſt den Kampfraum ab. Nach dieſem
Nahmen und ſchüttelten ſie zwei Looſ' in ehernem Helme,
Welcher den erſten Wurf der ehernen Lanze gewönne.
Hierbei flehte das Volk und erhob zu den Göttern die Hände.
Alſo bethete Mancher der Griechen, Mancher der Troer:,
Vater, der du vom Ida gebeuthſt, Hochherrlichſter, Größter!
Welcher von Beiden zuerſt dieß Unheil zwiſchen uns anſpann,
Den laß hingewürgt verſinken in Aides Wohnung;
Aber uns übriges Volk laß Frieden erneuen und Freundſchaft!

So sprach Mancher. Der große, der helmbusch-
schüttelnde Hektor
Schwenkte nun rückwärts schaurend, und, hui! sprang
Paris Gewinn hin.
Scharweis' lagerten sich die Uebrigen, jeder bei seinen
Schnellgeschenkelten Rossen, wo bunt das Waffenge-
zeug lag.
Aber der hohe Gemahl der schöngelockten Helene,
Paris, bekleidete nun mit schöner Rüstung die Glieder.
Schöne Harnische legt' er zuerst um die zierlichen
Schenkel,
Ueberall wohl zusammengefugt durch silberne Spangen.
Hierauf barg er die Brust in seines Bruders, Lykaon,
Panzerrock, der ihm gerecht war. Ueber die Schultern
Hängt' er das eherne Schwert, mit silbernen Buckeln
beschlagen,
Sammt dem großen und dicht gehämmerten Schilde.
Das starke
Haupt beschirmt' er mit künstlichem Roßbuschhelme, von
welchem
Fürchterlich der Tost herunter winkte. Zum letzten
Nahm er den stämmigen Speer, der seinen Händen ge-
recht war.
Also bewehrte sich auch der Kriegeshold, Menelaos.
Als sie sich solcher Gestalt auf beiden Seiten ge-
rüstet,
Da schritt Jeder hervor in die Mitte zwischen die
Heere,
Grimmiglich blickend. Entsetzen ergriff bei'm Anblick
die Scharen
Rossebezähmender Troer und fußgeharnischter Griechen.

Jetzt betraten ſie gegen einander die Grenzen des Kampfraums,
Hochaufſchwingend die Speere, voll Ingrimms gegen einander.
Paris warf zuerſt die weithinſchattende Lanze.
Und er traf den überall ſchlichten Schild des Atreiden;
Aber das Erz durchdrang er nicht. Denn die Spitze verbog ſich
Auf dem derben Schilde. Nun aber erhob auch ſein Erz
Atreus Sohn, Menelaos, und flehte zum Vater Kronion:
Nun, allwaltender Zeus, verleih' an Paris mir Rache,
Der mich zuerſt gekränkt! Laß meinen Arm ihn bezähmen!
Daß ſich Jeglicher ſcheue der ſpätgeborenſten Menſchen,
Gegen den Gaſtfreund, der ihm Liebe bewieſen, zu frevein!
Sprach's; und ſchwang und warf die weithinſchattende Lanze;
Traf dem Priamiden auf ſeinen überall ſchlichten
Schild; den glänzenden Schild durchfuhr die ſtürmende Lanze,
Und drang weiter hinein in den wunderkünſtlichen Panzer.
Ueber der Weiche der Scham zerriß die Lanze den Leibrock.
In ſich hineingekrümmt, entging er dem ſchwarzen Verhängniß.
Aber nun zog der Atreide ſein ſilberbeſchlagenes Schwert auf,

Schwang es, und hieb's auf den Kegel des Helms; doch dreifach und vierfach
Ueber dem Helme zersplittert, entstob es der Hand in die Lüfte.
Und lautheulend schaut' er empor in's Weite des Himmels:
Vater Zeus, wie bist du vor allen Göttern mir unhold!
Hofft' ich doch ganz gewiß, den Frevel an Paris zu rächen;
Aber da muß mir das Schwert in der Faust zerbrechen! Vergebens
Muß die Lanze der Faust entfliegen, ohne Verletzung!
Rief's; setzt' an; und ergriff ihn am Roßhaarknopfe des Helmes;
Riß, sich wendend, ihn fort, zu den fußgeharnischten Griechen.
Da bedämpft' ihn der buntgestickte Riemen die Kehle,
Welcher ihm unter dem Kinne den Helm hielt. Sicherlich hätt' er
Ihn hinübergeschleift, und unendlichen Ruhm sich erworben;
Hätte nicht schnell Aphrodite, die Tochter Zeus, es gemerket,
Und den Riemen zersprengt vom gesundgeschlachteten Farren.
Hauptleer folgte daher der Helm der nervigen Faust nach.
Aber ihn warf der Held den schenkelgeharnischten Griechen
Rollend entgegen. Daselbst erhoben ihn seine Genossen.

Und nun stürmt' er von neuen daher mit ehrner Lanze,
Voller Begierde, zu tödten. Doch Jenen entrückt' Aphrodite
Leicht, als Göttinn. Sie hüllt' ihn dicht in Nebel; versetzt' ihn
In sein Zimmer, süß mit Würzegerüchen durchduftet;
Und enteilte, die Gattinn zu rufen. Helena stand noch
Hoch auf dem Thurme, dicht von Troerinnen umgeben.
Und sie ergriff und rüttelte sie am würzigen Schleier,
Und begann zu ihr, der Wollespinnerinn ähnlich,
Einer betagten Frau, die einst in der Stadt Lakedaimon
Schöne Woll' ihr spann, und ihr vor Allen geneigt war;
Dieser ähnlich, begann die Tochter Zeus, Aphrodite:
Auf, und folge mir nach! Dich rufet Paris nach Hause.
Dort im Schlafgemach, auf rundgetriebenem Bette,
Glänzt er an Schönheit, wie an Kleidung. Würdest nicht glauben,
Daß er vom Zweikampf komme; vielmehr, er wolle zum Reigen,
Oder sitze nur da, vom Reigen ein wenig zu ruhen.
Also sagte sie, und erregt' ihr das Herz in dem Busen.
Doch sie gewahrte kaum den schönen Nacken der Göttinn,
Und den lieblichen Busen, und ihre strahlenden Augen,
So entsetzte sie sich; doch nahm sie das Wort auf und sagte:

Leidige, warum begehrst du, mich mit dieſem zu täuſchen?
Willſt du mich weiter in eine der wohlbevölkerten Städte
Phrigien's, oder des anmuthsvollen Meonien's führen?
Wohnet auch dort von dir noch ein Günſtling unter den Menſchen?
Kommſt du vielleicht, weil nun Menelaos den ſtattlichen Paris
Ueberwunden hat, und mich Verhaßte zur Heimath
Führen will, kommſt du nur darum alſo voll Argliſt?
Geh' doch, und ſetze dich zu ihm! Entſage dem Leben der Götter!
Wende nimmer den Schritt zurück zum hohen Olympos!
Stets ſey um ihn her, erdulde Beſchwerden, und pflege
Seiner, bis er zum Weibe dich aufnimmt, oder zur Dienſtmagd!
Nie kehr' ich zurück! Denn Tadel würd' es verdienen,
Ihm das Bette zu ſchmücken. Drob müßten ja künftig mich alle
Troerinnen verſchmähen. Mein Schmerz iſt ſo ſchon unendlich.
Zürnend erwiederte drauf die Tochter Zeus, Aphrodite:
Reitz', Elende, mich nicht! daß ich nicht zornig mich wende,
Und ſo heftig dich haſſe, als ich einſt heftig dich liebte;
Daß ich nicht Beider, der Griechen und Troer, Herzen mit bitterm

Haß erfülle, und dich in hartem Drangſal vertilge!
Sprach's. Ob dieſem erſchrak Zeus Tochter, Helena. Schweigend
Folgte ſie nun, verhüllt im ſilberglänzenden Schleier,
Unbemerkt den Troiſchen Frauen, der führenden Göttinn.
Kaum gelangeten ſie zu Paris ſchönem Pallaſte,
Siehe, ſo wandten ſich ſchnell die Mägde zu ihrem Gewerbe.
Aber ihr hohes Gemach erſtieg die Krone der Frauen.
Einen Seſſel ergriff Aphrodite, die Huldinn des Lächelns;
Dieſen trug und ſtellte die Göttinn gegen den Paris.
Drauf ſaß Helena nieder, des ſchrecklichbeſchildeten Gottes
Tochter, und ſchalt den Gemahl mit abgewendeten Blicken:
Kommſt vom Kampfe zurück? O wärſt du darin nur gefallen,
Von dem ſtärkeren Manne beſiegt, der mein erſter Gemahl war!
Ha, du prahlteſt ja ſonſt, den Kriegsheld, Menelaos,
Uebertreffeſt du weit an Kraft und Kunde der Lanze.
Ei, ſo geh' doch, und rufe den Kri-gsheld, Menelaos,
Wieder zum Gegenkampf heraus! Doch rath' ich dir, lieber
Ruhig zu ſeyn, und nie dem goldgelockten Atreiden
Solchen thörichten Kampf noch ein Mahl entgegen zu kämpfen.

Denn es möchte zuletzt sein Speer dich dennoch bezähmen.
Ihr gab Paris drauf mit diesen Worten die Antwort:
Weib, verwunde mein Herz nicht mit so bitterer Schmähung!
Hat mich jetzt Menelaos durch Pallas besieget, so werd' ich
Auf ein ander Mahl ihn. Auch unser walten die Götter.
Aber wohlan, laß uns versöhnen in Liebesumarmung!
Denn noch nie war so mein Herz von Liebe befangen,
Selbst nicht da, als ich der holden Stadt Lakedaimon,
Dich entführend, auf meerdurchwallenden Schiffen enteilte,
Und auf Kranae uns das Lager der Liebe vereinte:
Als ich jetzo dich liebe, und süßes Verlangen mich hinreißt.
Sprach's; und flieg voran in's Bett; ihm folgte die Gattinn;
Und so ruheten sie im schöndurchbrochenen Bette.
Aber Atreus Sohn durchschweifte das Heer, wie ein Raubthier,
Irgend wo auszuspähn den göttlichgebildeten Paris.
Aber Keiner der Troer, noch ihrer berühmten Genossen,
Konnte den Kriegesheld, Menelaos, Paris entdecken.
Keiner hätt' ihn aus Liebe, mit Wissen und Willen, verborgen;
Denn er war Allen verhaßt, wie das schwarze Todesverhängniß.

Aber nunmehr begann Agamemnon, der Völkerbeherrscher:
Hört nun, Troer und Dardaner! Hört, ihr Bundesgenossen!
Augenscheinlich siegte der Kriegesheld, Menelaos.
Darum gebet uns nun die Argeiische Helena, sammt den Schätzen zurück, und zahlt uns auch die gebührende Buße,
Deren man noch bei Kind und Kindeskinde gedenke!
So sprach Atreus Sohn. Deß lobten ihn alle Achaier.

5.

Ilias.

Vierter Gesang *).

Bei Kronion saßen indeß auf goldener Fußbank
Alle Götter zu Rath. Hier schenkte die züchtige Hebe
Nektar ihnen ein. Sie reichten die goldenen Becher
Einer dem Andern dar, und schauten hinunter auf Troia.
Stracks versuchte Zeus, durch herzzerschneidende Worte
Here'n aufzureihen, und bildete diese Vergleichung:
Ja, zwei Göttinnen sind Menelaos hülfgewogen:
Here von Argos, und die Alalkomenaische Pallas.
Aber da sitzen sie fern, und ergetzen bloß sich am Anschaun.
Paris hergegen ist Aphrodite, die Huldinn des Lächelns,
Immer nah', und fernt von ihm das Todesverhängniß.
Jetzt schon wieder erhielt sie ihn, da der Tod ihm gewiß schien.
Aber gesiegt hat doch der Kriegesheld, Menelaos.
Laßt uns nun erwägen, wohin die Sache gedeihn soll!
Ob wir fährlichen Krieg und wüthende Schlachten von neuem

*) Aus dem Journale von und für Deutschland. I. Bd. 392. S.

D. H.

Wollen erregen? oder zu Freundſchaft Beide vereinen?
Dünkt' es euch Allen recht und lieb, ſo möchte des Königs
Priamos Stadt noch ferner bewohnt ſtehn, und Menelaos
Wieder mit ſich zurück die Argeiſche Helena führen.
Sprach's. Da nagten ſich Here und Pallas Athene die Lippen.
Dieſe ſaßen beiſammen, und dachten der Troer Verderben.
Athenaia ſchwieg und redete nichts, vor Erbittrung
Gegen den Vater Zeus. Wild übernahm ſie der Ingrimm.
Here nur konnte den Zorn im Herzen nicht bergen, und ſagte:
Welch ein Wort, heilloſer Kronide, haſt du geſprochen?
Eitel ſoll alſo die Müh', und fruchtlos alle der Schweiß ſeyn,
Den ich ſtrebend vergoß? Ermüdet' ich darum die Roſſe,
Völker zu werben für Priam's und ſeiner Söhne Verderben?
Wohl! Doch dürften dazu nicht alle wir Uebrigen ſtimmen.
Großen Unmuths voll verſetzte der Wolkenverſammler:
Weib, was haben wohl Priam und Priamos Söhne ſo Großes
Gegen dich verbrochen, daß dir, die prächtiggebaute
Ilion niederzuſtürzen, ſo unerſättlich gelüſtet?

Könntest du doch durchbrechen die hohen Mauern und Thore,
Und ihn roh verschlingen, den Priam und Priames Söhne,
Und das ganze Volk! Das sättigte freilich die Wuth dir!
Handle nur, wie du willst! daß dieser Hader nicht künftig
Zwischen mir und dir zu größerem Zwiste gedeihe.
Eins doch sag' ich dir an; du aber nimm es zu Herzen:
So auch ich einmahl, entrüstet, eine der Städte,
Deren Bewohner du liebst, daniederzustürzen begehre,
Dann laß zu und hemme nicht meinen Zorn! Denn in Güte
Geb' ich dir diese dahin, obschon unwilligen Herzens.
Denn vor allen Städten, die irgend unter der Sonne
Und dem gestirnten Himmel von irdischen Menschen bewohnt sind,
War stets meinem Herzen die heilige Ilios, war stets
Priam mir werth, und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Meinem Altare gebrach's hier nie an Gnüge des Mahles;
Nie an Wein und Fett, den Gaben, die wir uns koren.

Drauf versetzte die hohe, die farrenäugige Here:
Drei vor allen Städten auf Erden sind mir die liebsten:
Argos, Sparta, und die gassenbreite Mykene.
Diese vertilge, dafern sie deinem Herzen verhaßt sind!
Deren will ich Keine vertreten, Keiner mich kümmern.
Wollt' ich auch schel dir sehn, und hindern ihre Vertilgung,

So gewönn' ich ja doch wohl nichts, da der Stärkere du biſt.
Doch drum mußt auch du nicht meine Mühe vereiteln.
Gottheit bin auch ich, des nähmlichen Stammes, deß du biſt.
Zur Erhabenſten zeugt' auch mich der verſchlagene Kronos
Zwiefach, durch ſein Blut, und weil ich deine Gemahlinn
Heiſſe; hergegen du die Unſterblichen alle beherrſcheſt.
Nun, wohlan, ſo laß hierin einander uns weichen,
Wie ich dir, ſo du mir! Die andern unſterblichen Götter
Folgen alsdann uns auch. Jetzt ſende geſchwind Athenaie'n
Zu den Troern und Griechen hinab in die wüthende Feldſchlacht,
Zum Verſuch, ob die Troer die ſiegfrohlockenden Griechen,
Gegen den Bundeseid, zuerſt beleidigen möchten.
Sprach's. Nicht länger entſtand ihr der Vater der der Götter und Menſchen.
Stracks berief er Athene'n, und ſprach die geflügelten Worte:
Alſch du, mache dich auf zu den Heeren der Griechen und Troer,
Und verſuch', ob die Troer die ſiegfrohlockenden Griechen,
Gegen den Bundeseid, zuerſt beleidigen möchten!
Sprach's; und ſpornte noch mehr die längſtfortſtrebende Pallas;

Und sie entfuhr den Höhn des Olympos eiligen Schwunges.
Wie ein helles Gestirn, von dem Sohne des listigen Kronos
Schiffern, oder einer weitausgebreiteten Heerschar
Auf zum Zeichen gestellt, unzählige Funken umhersprüht:
So fuhr Pallas Athene zur Erd', und sprang in's Getümmel
Mitten hinein. Entsetzen ergriff bei'm Anblick die Scharen
Rossebezähmender Troer und erzgepanzerter Griechen.
Mancher schaute dabei dem Nachbar in's Antlitz, und sagte:
Traun, nun steht verderblicher Krieg und wüthende Schlacht uns
Wieder bevor, wofern nicht beiderlei Völker zu Freundschaft
Zeus bewegt. Denn er ist Obmann menschlicher Kriege.
Also sagte Mancher der Troer und der Achaier,
Pallas aber schlüpft' in's Gewühl, gleich Einem der Troer,
Laodokos, dem Sohn Antenor's, mächtig im Speerkampf;
Forscht' umher, wo sie den göttlichen Pandaros fände;
Fand Lykaon's Sohn, den Tadellosen, den Tapfern,
Stehen, zwischen den Reihen der starken beschildeten Krieger,
Welche mit ihm hierher Aisepos Fluthen entzogen;
Trat dicht zu ihm hin, und sprach die geflügelten Worte:

Folgteſt du mir wohl, o Sohn des kriegriſchgeſinnten Lykaon?
Kühnlich ein raſches Geſchoß nach Menelaos zu ſenden?
Ruhm und Dank erwürbe dir das bei ſämmtlichen Troern,
Und gewiß vor allen am meiſten bei'm Könige Paris.
Sichertlich lohnt' er's dir vorzüglich mit herrlichen Gaben,
Säh' er Atreus Sohn, den Kriegesheld, Menelaos,
Deinem Geſchoß erliegend, zur traurigen Flamme getragen.
Auf denn, und richte den Pfeil auf den ſiegfrohlockenden König!
Aber gelob' auch dem bogenberühmten Lykiſchen Phoibos
Eine Dankhekatombe von Erſtlingslämmern zur Weihe,
Wann du die heilige Stadt Zeleia wieder erreicheſt!
So ſprach Pallas Athene, und lenkte das Herz des Bethörten.
Stracks entblößt' er den glatten Bogen vom üppigen Steinbock,
Welchem er ſelber einſt von unten empor in das Herz traf.
Denn er lauert' ihm auf, da jener vom Felſen herabſprang,
Und durchſchoß ihm das Herz. Kopfüber entſtürzt' er der Klippe.
Sechszehn Hand hoch waren dem Haupte die Hörner entwachſen.
Hieraus hatte der Hornbereiter den Bogen verfertigt,
Ueberall wohl geblänkt, und mit goldenem Knaufe beſchlagen.

Schicklich richtet' und ſpannt' er dieſen, zur Erde ſich beugend,
Während mit ihren Schilden die tapfern Genoſſen ihn deckten,
Daß ihn nicht eher die kriegriſchen Söhne der Griechen beſtürmten,
Bis getroffen wär' ihr kriegriſcher Fürſt, Menelaos.
Ferner zog er den Deckel vom Köcher, und wählte den Pfeil aus,
Einen neuen, beflügelten Stifter der gräßlichſten Qualen;
Richtete ſtracks den herben Pfeil vor der Sehne des Bogens,
Und gelobte dem bogenberühmten Lykiſchen Phoibos
Eine Dankhekatombe von Erſtlingslämmern zur Weihe,
Wann er die heilige Stadt Zeleia wieder erreichte.
Und nun zog er die Siſſel, zugleich mit der Sehne des Rindes,
Bis vor die Bruſt die Sehne, das Eiſen zurück an den Bogen.
Da nun alſo der große, gerundete Bogen geſpannt war,
Halite der Bügel, ertönte die Schnur, und entſprang der geſchärfte
Pfeil, geſchwind' in den Schwarm hinüber zu fliegen, begierig.
Noch vergaßen nicht dein, Menelaos, die ſeligen Götter,
Dein beſonders nicht die Beuteſpenderinn Pallas.
Siehe, ſie trat vor dich hin, und wandte den tödtlichen Pfeil ab.
Sie entſcheucht' ihn dem Leibe, wie etwa die Mutter dem Säugling

Eine Flieg' entſcheucht, wenn jener in lieblichem Schlaf liegt.
Dahin lenkte ſie ihn, wo den Gurt die goldenen Spangen
Schloſſen, und den Leib zwiefache Verpanzerung deckte.
Und nun traf auf den wohlanſchließenden Gürtel der herbe
Pfeil; und ſogleich durchglitt die Spitze den künſtlichen Gürtel;
Bohrte ſich weiter hinein in den wunderkünſtlichen Panzer;
Auch das Blech, das er trug zum Leibesſchutze, zur Pfeilwehr,
Und worauf er am meiſten vertraut', auch dieſes durchfuhr ſie;
Und zerſchrammte zuletzt die oberſte Haut noch dem Helden;
Und ſogleich entquoll das ſchwärzliche Blut der Wunde.
Wie ein Meoniſches, oder ein Kariſches Weib mit Purpur
Elfenbein bemahlt, zum Wangenſchmucke des Roſſes;
In der Kammer liegt's; und der Reiſigen Viele begehren
Sein; ſie aber hegt für einen König das Kleinod;
Beides, dem Roſſe zum Schmuck und ſeinem Führer zur Ehre:
So troff dir, Menelaos, die ſchöngewachſenen Hüften
Und die Waden das Blut hinab zu den zierlichen Knöcheln.
Seinethalben erſchrak Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,

Als er das ſchwarze Blut, der Wund' entquellend, erblickte.
Auch erſchrak er ſelbſt, der Kriegesheld, Menelaos.
Aber kaum erblickt' er Schnur und Haken noch auswärts,
Als rückwallend der Muth die Bruſt ihm wieder erfüllte.
Jetzt ergriff Agamemnon, der Herrſcher, die Hand Menelaos,
Sagte tiefaufſeufzend; und mit erſeufzten die Freunde:
Theurer Bruder, ſo ſchloß ich dir zum Tode das Bündniß?
Stellt' allein für uns dich gegen die Troer zum Kampf dar?
Daß ſie zertreten den heiligen Bund, und verletzen dich mußten?
Aber umſonſt war nicht der Eid und das Blut der Lämmer,
Noch die Gelübde der Hand bei'm Weinguß, denen wir trauten.
Wenn der Olympier auch ſogleich nicht Alles erfüllet,
O, ſo wird er's doch endlich erfüllen. Sie werden es ſchrecklich
Büßen an ihren eigenen Köpfen, an Weibern und Kindern.
Denn fürwahr, es iſt mir kund in Herzen und Sinnen:
Kommen wird ein Tag, der die heilige Ilios hintilgt,
Hintilgt Priamos und das Volk des Lanzengeübten.
Zeus Kronion, der Hocherhabne, des Aethers Bewohner,
Zornig auf dieſen Betrug, wird ſeines Schildes Entſetzen

Allen entgegenſchütteln! Das wird er wahrlich erfüllen!
Aber hart bleibt doch mein Schmerz um dich, Menelaos,
Wenn du dahinſtirbſt und das Maß des Lebens erfüllteſt.
Ach! der Verächtlichſte, kehr' ich alsdann zur erſehnten Argos!
Denn bald werden die Griechen des Vaterlandes gedenken.
Aller Ruhm bleibt dann, und die Griechiſche Helena bleibet
Priam und ſeinem Volk! Auf Troiſchem Boden vermodert
Dein geſunknes Gebein, am unvollendeten Werke!
Tanzend ſpricht vielleicht der übermüthigen Troer
Einer über der Gruft Menelaos, des Ehregekrönten:
Glückt' Agamemnon doch ſo gegen Jeden die Rache,
Wie er umſonſt hierher die Scharen der Griechen geführt hat!
Denn er kehrete heim in ſeiner Väter Gefilde,
Mit geleerten Schiffen, und ohne den trefflichen Bruder.
Alſo ſpricht er! O möchte dann weit mir die Erde ſich aufthun!
Tröſtend ſprach hierauf Menelaos, der Goldengelockte:
Sey getroſt, und ſchrecke nicht ſo das Volk der Achaier!
Denn nicht tödtlich traf der ſcharfe Pfeil mich. Es ſchützte
Mich der bewegliche Gurt und unter dieſem der Leibbund,
Sammt dem Bliche, geſchmiedet vom erzbereiteten Künſtler.

Ihm antwortete drauf Agamemnon, der Herrscher, und sagte:

Möcht' es doch also seyn, Menelaos, du mein Geliebter!

Deine Wunde durchprüfe nunmehr der Arzt, und träufle

Salben hinein, wonach die gräßlichen Schmerzen sich stillen.

Sprach's; und rief Thaltybios auf, den göttlichen Herold:

Eile, Thaltybios, schnell, und rufe mir her den Machaon,

Ihn, Asklepios Sohn, des unvergleichlichen Arztes,

Nach Menelaos zu sehn, dem kriegerischen Fürsten der Griechen!

Einer der Troer oder der Lykier, kundig des Bogens,

Traf mit dem Pfeil ihn, sich zum Ruhm, uns aber zur Trauer.

Sprach's; und ihm gehorchte, so bald er's vernommen, der Herold;

Und durcheilte das Heer der erzgepanzerten Griechen.

Ueberall forscht' er umher, und fand den Helden Machaon

Stehn in den mächtigen Reihen des schildbewaffneten Volkes,

Welches gefolgt ihm war aus der rossenährenden Trikka.

Und er nahte sich ihm, und sprach die geflügelten Worte:

Auf, Asklepios Sohn! dich ruft Agamemnon, der Herrscher,

Nach Menelaos zu sehn, dem kriegrischen Führer der Griechen.

Einer der Troer oder der Lykier, kundig des Bogens,
Traf mit dem Pfeil ihn, ſich zum Ruhm, uns aber zur Trauer.
Alſo ſprach er zu ihm, und erregt' ihm das Herz in dem Buſen;
Und ſie durcheilten die Haufen des großen Heeres. So bald ſie
Hingelangten, allwo Menelaos, der Goldengelockte,
Seine Wund' empfing, und alle verſammelten Fürſten
Ihn umkreiſten, in deren Mitte der göttliche Mann ſtand;
Da entzog er den Pfeil dem wohlanſchließenden Gürtel;
Krumm verbogen ſich die ſpitzigen Haken im Ausziehn;
Löſte darauf den beweglichen Gurt, und darunter den Leibbund,
Und das Blech, geſchmiedet vom erzbereitenden Künſtler.
Als er die Wunde geprüft, die der herbe Pfeil ihm gebohret,
Sog er das Blut heraus, und legte lindernde Salb' auf,
Welche Cheiron's Gunſt einſt ſeinem Vater verehrte.
Dieſe beſchäftigte noch Menelaos, der Schlachtenbelobte,
Und ſchon naheten ſich der Troer beſchildete Schlachtreihn.
Alles rüſtete ſich nun wieder, getrieben von Streitluſt.
Jetzo hätteſt du nicht Agamemnon, den Edeln, verdroſſen,
Zagen nicht geſehn, noch ſich dem Kampfe verweigern,
Alſo raſſt' er ſich auf zur heldenehrenden Feldſchlacht.

Er verließ die Roſſ' und den erzbeſchlagenen Wagen.
Seitwärts hielt indeſſen die ſchnaubenden Roſſe ſein Diener,
Ptolemaios Sohn, Eurymedon. Denn gar ernſtlich
Hatt' er dieſem gebothen, den Wagen nahe zu halten,
Wenn der lange Feldherrngang die Glieder ihm ſchwächte.
Aber er ſelbſt durchging zu Fuß die Reihen der Männer.
Wo er nun rührig erblickte die Führer der hurtigen Roſſe,
Allda trat er hinzu, mit mutherhebendem Zuruf:
Nun, ihr Danaer, nun erſchlaff' eur ſtrebender Muth nicht!
Vater Zeus wird nicht ein Helfer ſeyn des Betruges.
Geier werden das zarte Fleiſch von denen verſchlingen,
Welche, dem Bund entgegen, zuerſt beleidigt uns haben.
Doch wir werden ihre geliebten Weiber und Kinder
Aus der eroberten Stadt auf unſern Schiffen entführen.
Andere, die er verdroſſen zum ſauern Treffen erblickte,
Fuhr er heftig an, und ſchalt ſie mit zornigen Worten:
Schämt ihr euch nicht, ihr ſchändlichen Griechen, ihr Ziele für Pfeile?
Ha! was ſteht ihr nun ſo betäubt, wie die Jungen der Hindinn,
Welche, von ihrem Lauf durch weite Fluren ermüdet,
Ihrer ganzen Kraft von außen und innen beraubt ſtehn!
Alſo ſtehet auch ihr erſtarrend da, und kämpft nicht.

Wollet ihr etwa erſt näher und da die Troer erwarten,
Wo an's Ufer des ſchäumenden Meeres die Schiffe gerückt ſtehn,
Um zu erfahren, ob euch die Hand Kronion's beſchütze?
Alſo ging er die Reihen der Männer, als waltender Feldherr,
Schar bei Schar hindurch, und kam zu den Völkern von Kreta.
Dieſe rüſteten ſich um ihren kriegriſchen König,
Idomeneus. Er ſtand voran in der Stärke des Ebers.
Merionen entflammte die hinterſten Glieder zum Streite.
Freudig blickt' auf ſie Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Und ſprach hurtig zu Idomeneus mit ſchmeichelnden Worten:
Idomeneus, dich ehr' ich vor allen Wagenbetrauten,
Nicht im Krieg allein, noch wann es anderswo That gilt;
Sondern auch am Feſt im Kreis Achaiiſcher Fürſten,
Wann der feurige Wein der Ehren im Kumpe gemiſcht wird.
Alsdann trinken die übrigen hauptumlockten Achaier
Nur ihr Maß. Allein vor dir ſteht immer ein voller
Becher, wie vor mir, nach Herzensverlangen zu trinken.
Riſch daher in die Schlacht! Nun ſey, der du vormahls dich rühmteſt!
Ihm gab Idomeneus, der Führer der Kreter, zur Antwort:
Ja, Atreides, ich bleibe dein treugeſinnter Gehülfe,
Wie ich es vormahls dir verheißen hab' und betheuert.

Aber nun treib' auch die übrigen hauptumlockten Achaier,
Daß wir auf's schleunigste kämpfen. Die Troer brachen den Bundseid.
Aber Jammer und Tod wird sie von nun an verfolgen;
Denn sie frevelten ja am ersten wider das Bündniß.
Sprach's; und Atreus Sohn ging freudigen Herzens vorüber,
Und kam zu den Aianten, die Scharen der Männer durchwandelnd.
Rüstig rückten die an; nach zog die Wolke des Fußvolks.
So sieht hoch von der Warte die Donnerwolke der Geißhirt
Ueber des Oceans Fluth vor Zephyros Hauche daherziehn;
Ihm, auf seinem Stand in der Ferne, scheint sie, wie Pech, schwarz
Herzuziehen vom Meer, mit Regengüssen beladen;
Schauernd erblickt er sie, und treibt die Herde zur Felskluft:
Also wälzten die jungen und streitbehenden Gesellen
Mit den Aianten sich, gedrängt in schwarze Geschwader,
Starrend von Schilden und Lanzen, heran zur grimmigen Feldschlacht.
Ihrer freuete sich Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Rufte die Führer an, und sprach die geflügelten Worte:
O Aianten, ihr Führer der erzgepanzerten Griechen,
Euch, geziemet mir nicht, das Volk ermuntern zu heißen,

Denn ihr treibt es von selbst genug zum tapferen Kampf an.
Hegt', o Vater Zeus, Athene und Pholbos Apollon,
Hegte doch solchen Muth das ganze Volk in dem Busen!
O dann sollte gewiß die Feste Priam's, des Königs,
Bald von unsern Händen erschüttert, gestürzt und vertilgt seyn!
Also sprach er; verließ sie daselbst; und eilte zu Andern;
Und gelangte zu Nestor, dem tönenden Redner aus Pylos.
Dieser stellte so eben sein Volk, und mahnt' es zum Streit an.
Ihn umstanden Alastor, und Chromios, sammt dem großen
Pelagon, Haimon, dem Herrscher, und Bias, dem Hirten der Völker.
Siehe, die Reisigen stellt' er voran mit Rossen und Wagen,
Hinten aber im Rücken das meiste, das tapferste Fußvolk,
Als die Schanze der Schlacht. Die Feigen drängt' er dazwischen,
Daß auch wider Willen die Noth sie zwänge, zu streiten.
Nun ermahnt' er zuerst die Wagenbetrauten, die Rosse
Wohl zu bezähmen, und nicht wild durch einander zu tummeln:
Keinem gelüst', im Trotz auf Stärk' und Kunde des Wagens,

Ganz vor den Andern voraus den Troern entgegen zu kämpfen!
Also bleib' auch Keiner dahinten! Ihr schwächt euch durch Beides.
Wenn von dem seinigen Einer herab auf den Wagen des Andern
Steigt, der führe daselbst die Lanze! Denn Solches ist besser.
Solchen Sinn und Muth vereinten die Alten im Herzen;
Und auf solche Art zerstörten sie Mauern und Städte.
So ermahnte der Greis, voll alter Kriegeserfahrung.
Also erblickt' ihn jetzt Agamemnon, der Herrscher, voll Freuden,
Rief ihm laut entgegen und sprach die geflügelten Worte:
Wollte doch Gott, o Greis, daß deinem muthigen Herzen
Noch die Kniee gehorchten, und deine Kräfte nicht schwankten!
Aber dich drückt das Alter, das Keines schonet. O drückt' es
Andere Männer, und du gehörtest unter die Jüngern!
Nestor erwiederte drauf, der Gerenische Wagenbetraute:
O Atreide, wie gern möcht' ich wohl selber noch der seyn,
Der ich vor Zeiten den göttlichen Ereuthalion fällte!
Doch nie Alles zugleich gewährten die Götter den Menschen.

War ich damahls Jüngling, so muß ich jetzo auch Greis seyn.
Aber als solcher auch will ich noch mit Rath und Ermahnung
Unter den Reisigen seyn. Denn Solches lieget dem Greis ob.
Mögen die Jüngeren nun die Lanzen schwingen, die später
Sind geboren, als ich, und ihren Kräften vertrauen!
Sprach's; und Atreus Sohn ging freudigen Herzens vorüber;
Und fand Peteus Sohn, den Rossetummler Menestheus,
Stehn, umringt von der Schar der treffenerfahrnen Athener.
Neben ihm stand auch noch der weisheitsvolle Odysseus,
Von den mächtigen Reihen der Kephallener umgeben.
Beider Scharen war noch nicht erschollen der Schlachtruf.
Denn nur eben erregt, bewegten sich jetzo die Reihen
Troischer Reisigen gegen die Griechen. Drum standen sie harrend,
Ob vielleicht nicht erst ein anderer Haufen der Griechen
Vorwärts rückt', auf die Troer stürmt', und das Treffen begönne.
Dieß erblickend, schalt Agamemnon, der Völkerbeherrscher,
Rufte sie an, und sprach die schnellbeflügelten Worte:
O Sohn Peteus, Sohn des gottgesegneten Königs!
Und du, Ausbund argen Betruges, Listiggesinnter!
Warum steht ihr so bebend zurück, und harret erst Andrer?

Sieh, euch Beiden hätt' es gebührt, mit unter den Ersten
Dazustehn, und der flammenden Schlacht entgegen zu stürmen!
Werdet doch ihr zuerst von mir zum Mahle geladen,
Wann wir Achaier ein Mahl den Auserwählten bereiten.
Dann behagt es euch wohl, des gebratenen Fleisches zu schmausen,
Und zu trinken die Becher voll süßen Weins, nach Gelüsten.
Doch jetzt sähst ihr ja wohl mit Freuden zehen Geschwader
Anderer Griechen voran mit wüthendem Erz in die Schlacht ziehn!
Runzelnd blickt' auf ihn und sprach der weise Odysseus:
Welch ein Wort, o Atreide, durchbrach dir die Schranken der Zähne?
Warum schiltst du uns säumig zur Schlacht? So bald wir Achaier
Gegen die Reisigen Troa's das scharfe Treffen beginnen,
Wirst du sehn, so du willst, und solcher Dinge dann achtest,
Wie Telemachos Vater sich mitten in's Vordergetümmel
Troischer Reisigen stürzt. Jetzt schwatzest du flatternde Worte.
Aber lächelnd versetzte hierauf Agamemnon, der Herrscher,
Als er ihn zürnen sah, und wendete also die Rede:
Edler Laertiad', erfindungsreicher Odysseus,
Nein, ich wollte dich nicht in Bösem schelten, noch mahnen.

Denn ich weiß ja wohl, du hegeſt ein Herz in dem Buſen,
Sanfter Geſinnungen voll. Geſinnt biſt du, wie auch ich bin.
Nun denn! Wollen demnächſt es ſchlichten, wenn etwa zu bitter
Irgend ein Wort hier fiel. Zu nichte machen's die Götter!
Alſo ſprach er; verließ ſie daſelbſt; ging weiter zu Andern,
Und fand Tydeus Sohn, Diomedes, den Ueberbeherzten,
Stehen zwiſchen den Roſſen und wohlgezimmerten Wagen.
Seitwärts neben ihm ſtand Sthenelos, Kapaneus Sohn, auch.
Dieſ' erblickend, ſchalt Agamemnon, der Völkerbeherrſcher,
Rufte ſie an, und ſprach die ſchnellbeflügelten Worte:
Ach, Sohn Tydeus, Sohn des Kriegers, des Roſſebezähmers!
Warum zitterſt du ſo, und ſchauſt dem Gange der Schlacht nach?
Alſo zu zittern, war einſt nicht die Weiſe des Tydeus;
Sondern weit vor den Seinigen her in die Feinde zu dringen.
Alſo melden uns die, ſo ihn kämpfen ſahen. Ich ſelbſt war
Nie zugegen und ſah's. Der Sage nach wichen ihm Alle.
Ohne Gefolg' und fremd erſchienen einſt in Mykene

Er und der göttliche Held Polyneikes, Völker zu werben.
Denn sie wollten bestreiten die heiligen Mauern von Theben;
Darum fleheten sie gar sehr um berühmte Gehülfen.
Jene billigten auch ihr Begehren, und wollten sie geben;
Zeus nur wendet' es anders, denn der wies fährliche Zeichen.
Als sie von dannen nun weg und fürbaß waren gegangen,
Und erreichet hatten den grünbeschilften Asopos,
Da schickt' ihn sein Volk als Abgesandten gen Theben.
Und er wanderte hin; und fand die Kadmeier in Menge
Schmausend in der Burg der Heldenkraft Eteokles.
War er nun gleich dort fremd, der Rossebändiger Tydeus,
So verzagt' er doch nicht allein bei so vielen Kadmeiern;
Rief zu Kämpferspielen sie auf; und besiegte sie Alle,
Sonder Mühe, mit Hülfe der Göttin Pallas Athene.
Aber ihm zürnten darob die Kadmeier, Sporner der Rosse.
Jährlich seiner am Heimweg aufzulauern, ersahn sie
Funfzig junge Gesellen. Zwei Häupter führten den Haufen;
Maion, Haimon's Sohn, ein Held, den Unsterblichen ähnlich,
Und Autophonos Sohn, Lykophontes, der muthigste Krieger.

Aber Tydeus weihete sie dem schmählichsten Tode.
All' erschlug er, und heim ließ er nur Einen entrinnen;
Maion ließ er entrinnen, der Götter Zeichen gehorchend.
Solcher war der Aitolische Tydeus! Aber sein Sohn ist
Größer in Worten zwar, allein weit kleiner in Thaten.
Also sprach er. Ihm schwieg der starke Tydeides; und hörte
Ehrfurchtsvoll den Verweis des hocherhabenen Königs.
Aber zur Antwort gab des berühmten Kapaneus Sohn ihm:
Leug nicht, Atreus Sohn, da du weißt, wahrhafter zu sprechen!
Denn weit tapferer rühmen wir uns, als unsere Väter.
Wir eroberten auch die siebenthorige Theben,
Rückten wir minder gleich an Zahl vor die trotzende Mauer,
Voll Vertrauns auf die Zeichen der Götter und Kronides Beistand.
Jene kamen um durch ihren eigenen Frevel.
Darum rühme mir nicht die Väter über die Söhne!
Runzelnd blickt' auf ihn und sprach der starke Tydeide:
Lieber, halte dich still, und folge meiner Ermahnung!
Zürne ja ich doch nicht Agamemnon, dem Hirten der Völker,
Wenn er zum Streit erweckt die fußgeharnischten Griechen.

Denn ihm folget dereinſt der Ruhm nach, wann die Achaier
Niederſtreiten die Troer, und ſtürzen die heilige Troia.
Aber ſein auch iſt der unendliche Gram, ſo wir fallen.
Hui denn! übe ſie nun mit mir, die ſtrebende Stärke!
Sprach's; und ſprang von dem Wagen in voller Rüſtung zu Boden.
Graunvoll klirrte das Erz um die Bruſt des Königs im Sprunge.
Schrecken hätte darob den Allerkühnſten ergriffen.
Wie zu dem weithinhallenden Ufer des Oceans Strömung
Wogend und wogend ſich wälzt, wann Zephyros hinterher ſchnaubt;
Draußen im Meer erhebt ſie ſich erſt; nach dieſem zerſcheitert
Sie mit lautem Getöſ' an der Küſte, thürmet ſich brandend
Rund um das Vorgebirg' auf, und ſpeiet ſalzigen Schaum aus:
Alſo wälzten ſich, eins auf das andre, der Griechen Geſchwader
Unaufhörlich zur Schlacht. Es geboth den Seinigen jeder
Feldherr. Schweigend zog das Volk. Du hätteſt zu wähnen,
Alle die Scharen hätten nicht Einen Laut in dem Buſen:
Alſo ehrten ſie ihre Gebiether mit Schweigen. Um Jede
Stänzten die mancherlei Waffen, womit ſie gerüſtet einherzog.

Aber die Troer, wie Schafe des reichen Manns in der Hürde
Zahllos stehen, zur Zeit, da die weiße Milch gemelkt wird,
Und mit unendlichem Blöken das Rufen der Lämmer erwiedern:
Solch ein Geschrei entscholl dem weiten Heere der Troer.
Denn es war nicht einerlei Rufen, nicht einerlei Stimme,
Sondern vermischtes Gekreisch der hierher und dorther Berufnen.
Dieß' ermunterte Ares, und Jene, nebst Pallas Athene'n,
Schrecken und Flucht und die unersättlich wüthende Zwietracht,
Sie, die Gefährtinn und Schwester des menschenwürgenden Ares,
Welche Anfangs klein sich erhebt, doch hernach in den Wolken
Ihre Scheitel verbirgt, indem sie auf Erden einhergeht.
Diese streut' itzt links und rechts verderbliche Wuth aus,
Mitten die Heere durchwandelnd, und mehrte die Seufzer der Männer.
Kaum erreichten die Heer' einander auf einerlei Feldraum,
Als zusammen schon trafen die Tartschen, die Spieß' und die Kräfte
Erzgepanzerter Männer. Die rundgenabelten Schilde
Prallten gegen einander; es erhub sich ein lautes Getöse;

Durch einander erscholl das Geheul und das Jauchzen der Männer,
Würgender und Erwürgter; und Blut beströmte die Erde.
Wie zwei Ströme, geschwellt von Winterregen, gebirgab
Großen Wassergewölben durch Felsenspalten entstürzend,
Ungestüm ihr Gewässer im Sammelthale vermischen;
Fern auf Bergen vernimmt der Hirt ihr Donnergetöse:
Also erscholl das Geschrei des Muths und der Schrecken des Angriffs.
Unter den Ersten erschlug Antilochos Einen der Stärksten
Troischer Kriegeshelden, Thalysios Sohn, Echepolos.
Diesem traf er den mähnenumflatterten Kegel des Helmes,
Und durchbohrt' ihm die Stirn. Die eherne Spitze der Lanze
Drang den Schädel hindurch, und Nacht umhüllt' ihm die Augen.
Sieh, er stürzte dahin, wie ein Thurm, in der wüthenden Feldschlacht.
Nun ergriff den Gestürzten bei'm Fuß Elephenor, der Herrscher,
Chalkodon's Sohn, der Fürst der hochgesinnten Abanter,
Gierig, dem Pfeilschuß ihn zu entreissen, und schnell ihm die Rüstung
Auszuziehn. Doch kurz war sein Streben. Indem er den Leichnam
Nach sich zog, erblickte der hochbeherzte Agenor,

Wie im Niederbücken die Seite vom Schilde ſich bloß gab,
Traf ihn mit erzbeſchlagenem Schaft, und löſt' ihm die Glieder.
Alſo verließ ihn der Geiſt. Nun erhob ſich ein grimmiges Treffen
Seinetwegen zwiſchen Achaiern und Troern. Wie Wölfe
Sprangen ſie gegen einander; und Männer ſanken auf Männer.
Aias, der Telamonid', erſchlug Anthemion's jungen,
Blühenden Sohn, Simoeiſios. Dieſen hatte die Mutter,
Als ſie vom Ida herab, die Herden zu ſchauen, den Aeltern
Nachgefolget war, an Simois Ufer geboren.
Darum nannten ſie ihn Simoeiſios. Aber die Pflege
Konnt' er den Aeltern nicht vergelten. Er lebt' ein zu kurzes
Leben, als ihn der Speer des muthigen Aias erlegte.
Aias traf, da jener voranſchritt, ihm in des Buſens
Rechte Bruſt. Es fuhr der eherne Speer an der Schulter
Wieder heraus. Er ſtürzt' in des Bodens Staub, wie die Pappel,
Welch' auf feuchter Marſch an großen Sümpfen emporwuchs,
Schlank und glatt am Stamme, nur oben unſproßt vom Gezweige.
Nieder haut ſie der Wagner mit ſeinem blinkenden Eiſen,

Daß er zum Kranze des Rades am schönen Wagen sie
rinde;
Und nun liegt sie da am Ufer des Sumpfes, und
dorret:
So erlag Simoeisios von dem erhabnen Aias.
Aber Antiphos, Priam's geschmeidigumpanzerter Sohn,
warf
Seinen gewetzten Speer nach Aias durch das Ge-
tümmel,
Fehl zwar, aber traf Odysseus tapfern Gefährten,
Leukos, in die Scham, indem der einen Erschlagnen
Fortzog. Aber er stürzt', und der Leichnam glitt aus
der Hand ihm.
Ueber seinen Fall ergrimmt' im Herzen Odysseus;
Schritt durch's Vordergetümmel, mit blinkendem Erze
gerüstet;
Stand, da er nah' genug war, mit ringsumschauenden
Augen;
Und warf aus den blinkenden Speer. Dem werfenden
Helden
Wichen die Troer zwar aus; doch flog das Geschoß
nicht vergebens.
Priamos Nebensohn, Demokoon, wurde getroffen,
Welcher von Abydos kam, dem Gestüte hurtiger
Rosse.
In den Schlaf traf ihn Odysseus, wegen des Freundes
Zürnend; und durch und durch, bis gegen über zum
Schlafe,
Fuhr die eherne Spitze. Sein Aug' umschattete Däm-
rung.
Hallend stürzt' er dahin, und über ihm klirrte die Rüstung.

Rückwärts wichen die Ersten, und selbst der glänzende Hektor.
Aber hochauf jauchzten die Griechen, und schleppten die Todten.
Heftiger drangen sie nun hervor. Deß zürnet Apollon,
Hoch von Pergamos schauend, und rief, die Troer ermunternd:
Hui da, ihr Reisigen Troa's! Verliert an die Griechen den Kampf nicht!
Ihre Leiber sind ja nicht von Eisen und Marmor,
Daß sie gegen den Wurf des scharfen Erzes bestehen.
Auch Achilleus, der Sohn der lockenlieblichen Thetis,
Kämpft itzt nicht! Der siedet in glühendem Zorn an den Schiffen.
Also der schreckende Gott von der Stadt her. Aber die Griechen
Reizte die Tochter Zeus, die prangende Tritogeneia,
Und durchwandelt', umher nach Säumenden spähend, die Feldschlacht.
Jetzt ergriff das Verhängniß den Amarynkiden Diores.
Denn am Knöchel des rechten Schienbeins traf ihn ein rauher
Faustanfüllender Stein. Ihn warf der Führer der Threker,
Peiros, Imbrasis Sohn, der her von Ainos gesandt war.
Beide Sehnen und Knochen zerschmetterte sonder Verschonen
Dieser abscheuliche Stein. Diores, rücklings zu Staube

Stürzend, streckte nach seinen geliebten Freunden die Händ' aus,
Bis ihm die Seel' entging. Herzu sprang, der ihn geworfen,
Peiros, und stieß ihm den Speer in den Nabel. Da strömeten alle
Eingeweide zur Erd', und Dunkel umhüllte sein Antlitz.
Wiederum traf den Stürmer der Speer des Aitoliers Thoas
Ueber dem Zitz in die Brust. Das Erz durchbohrte die Lunge.
Nun sprang Thoas herzu, und riß die stämmige Lanze
Wieder hervor aus der Brust, zog dann sein schneidendes Schwert aus,
Und durchhieb ihm mitten den Bauch, und raubt' ihm das Leben.
Aber die Waffen entzog er ihm nicht. Ihn umstanden die Scharen
Hauptbetoßteter Threker, mit langen Spießen in Händen.
Diese trieben ihn, so groß auch, so stark und berühmt er
War, von dannen. Er wich zurück vor der Stärke der Menge.
Also blieben gestreckt die Zwei bei einander im Staube,
Dieser der Threker, und Jener der erzbewehrten Epeier
Führer; und rund umher erlagen in Menge noch Andre.
Jetzo hätte gewiß die Schlacht kein Dritter getadelt,

Wär' er, ungehaun und ungeworfen vom ſcharfen
Erze, mitten hindurch gewandelt, von Pallas Athene'n
Bei der Hand geführt, und von ihr bewahret vor Pfeilwurf.
Solche große Menge der Troer und der Achaier
Stürzte jenen Tags dicht neben einander zu Staube.

6.

Ilias.

Fünfter Gesang. V. 1 — 698 *).

Jetzt begabte mit Kraft und Kühnheit Pallas Athene
Tydeus Sohn, Diomedes, hervorzuprangen vor allen
Griechen, und herrlichen Ruhm davon zu tragen. Sie facht' ihm
Ueber Helm und Schild ein unauslöschendes Feu'r an.
Wie der herbstliche Stern, wann der in des Oceans Fluthen
Sich gebadet hat, und am allerhellsten umherstrahlt:
Solch ein Feuer fachte sie ihm um Schulter und Haupt an;
Und so trieb sie ihn mitten hinein, in's Getümmel der Menge.
Unter den Troern Einer, mit Nahmen Dares, ein reicher,
Frommer Mann, und Priester Hephaistos, hatte zwei Söhne,
Phegeus und Idaios, geübt in jeglicher Kampfart.
Diese stürmeten jetzt ihm außer den Reihen entgegen.
Sie vom Wagen herab; er stritt zu Fuß von der Erd' auf.

*) Hier zuerst aus der Handschrift. D. H.

Als ſie ſich nahe genug erreichet hatten zum Angriff,
Da warf Phegeus zuerſt den weithinſchattenden Speer aus:
Aber die Spitze des Speers fuhr Jenem über die linke Schulter, und faßt' ihn nicht. Nun aber ſchleudert' auch ſein Erz
Tydeus Sohn; und nicht umſonſt entflog es der Rechten:
Sondern traf in die Spalte der Bruſt, und ſtürzt' ihn vom Wagen.
Da entſprang Idaios, den prächtigen Wagen verlaſſend,
Und erkühnte ſich nicht, den erſchlagenen Bruder zu ſchützen.
Schwerlich wär' er auch ſelbſt dem ſchwarzen Verhängniß entronnen:
Aber Hephaiſtos entriß und erhielt, in Dämmrung gehüllt, ihn;
Daß nicht allzu ſehr der alte Vater ſich härmte.
Roſſ' und Wagen zog der Sohn des muthigen Tydeus
Fort, und hieß ſein Volk, zu den hohlen Schiffen ſie treiben.
Kaum erblickten die hochgeſinnten Troer die Söhne
Dares, wie dieſer entfloh, und jener am Wagen erwürgt lag,
So entſetzten ſich aller Gemüther. Aber Athene
Nahm jetzt bei der Hand den tobenden Ares, und ſagte:
Ares, du Menſchenfeind! Mordtriefender! Mauernzertrümmrer!
Wollen wir nicht allein die Troer und Danaer ſtreiten

Lassen, es möge nun Zeus Sieg schenken, welchen er wolle,
Wir hergegen entweichen, den Zorn des Vaters zu meiden!
Sprach's; entführte damit der Schlacht den tobenden Ares,
Und vermocht' ihn, zu ruhn am kräuterreichen Skamandros.
Jetzo stehen die Treer; doch tödtete jeglicher Fürst noch Seinen Mann. Zuerst warf Agamemnon den großen Hodios, ihn, den Führer der Halizonen, vom Wagen. Denn kaum wandte sich dieser, so stieß er ihm mitten im Rücken
Zwischen die Schultern den Speer, und bohrt' ihn durch bis zur Brust vorn.
Hallend stürzt' er herab; und über ihm klirrte die Rüstung.
Idomeneus erschlug den Sohn des Mäonischen Boros,
Phaistos, aus der furchengesegneten Tarne gebürtig.
Ihm bohrt' Idomeneus, der Lanzenberühmte, den langen
Speer in die rechte Schulter, als er zum Wagen hinanstieg.
Da entstürzt' er dem Wagen, und gräßliches Dunkel umgab ihn.
Drauf entwaffneten ihn die Diener des Königs von Kreta.
Strophios Sohn, den jagderfahrnen Skamandrios, fällte
Atreus Sohn, Menelaos, mit scharfgeschliffener Lanze.

Artemis ſelber lehrt' einſt ihn, den rüſtigen Jäger,
Jegliches Wild zu erlegen, das auf dem Gebirge der Wald hegt.
Aber itzt half ihm nichts die pfeileliebende Göttinn,
Nichts die Kunſt des Fernhintreffens, worin er geübt war.
Atreus Sohn, Menelaos, der langengeprieſene Held, ſtieß
Dieſem, als er vor ihm dahin floh, mitten im Rücken
Zwiſchen die Schultern den Speer, und bohrt' ihn durch bis zur Bruſt vorn.
Vorwärts ſtürzt' er dahin, und über ihm klirrte die Rüſtung.
Merionen, der Führer der Kreter, erſchlug den Pheraklos,
Ihn, Harmonides Sohn, des Künſtlers, allerlei Kunſtwerk
Handzuhaben geübt; denn Pallas liebt' ihn vor Andern.
Dieſer zimmert' auch einſt dem Paris die tüchtigen Schiffe,
Sie, des Unheils Stifter, der ſämmtlichen Troer Verderben,
Und ſein eignes; denn er verſtand den göttlichen Spruch nicht.
Merionen verfolgt' und erreichte den Flüchtling, und traf ihn
In die rechte Backe des Hintern. Hindurch und hervordrang
Gegenüber zwiſchen der Blaſ' und dem Beine die Spitze.

66. 67. P. Es iſt ſonderbar anzuſehen, wie alle meine

Heulend ſtürzt' er dahin auf die Knie. Es umhüllte der Tod ihn.

Meges tödtete drauf den Antenoriden, Pedaios.
Dieſen Nebenſohn zog dennoch die edle Theano,
Ihrem Gatten zu Liebe, wie traute eigene Kinder
Sorglich auf. Ihn traf der ſpeerberühmte Phylide,
Als er ihn eingeholt, mit ſcharfem Speer in den Nacken.
Zung' und Zähne zerſchnitt grad' über das Erz; in den Staub hin
Stürzt' er, und knirrſchte noch auf das kalte Erz mit den Zähnen.
Vor dem Evaimoniden, Eurypylos, ſank nun Hypſenor,
Sohn des großgeſinnten Dolopion, welcher Skamandros
Prieſter und hoch, wie ein Gott, vor ſeinem Volke geehrt war.
Denn ihm ſprang mit dem Schwert Evaimon's herrlicher Sohn nach;
Hieb's, als Jener vor ihm dahin floh, mitten im Laufe

Ueber

Vorgänger ſich drehen und wenden, dergleichen Stellen, wie dieſe, fein manierlich und artig zu geben, als ob, weiß nicht, was, daran gelegen wäre, nicht zu ſagen, was doch gleichwohl Homer mit den nähmlichen Worten auch geſagt hat. Schade was für meine ganze Ueberſetzung, wenn ihre übrigen Verdienſte den Leſer über dergleichen relative Unſchicklichkeiten nicht eben ſo leicht hinweg ziehen, als es das Original thut. Ich gebe Homer's, nicht meine Iliade. Wenn ich einmahl ſelbſt eine ſingen ſollte, ſo werde ich freilich wohl die Helden nicht eben in die rechte Hinterbacke verwunden laſſen.

Ueber der Schulter ein; und hieb ihm den ſchweren Arm ab.
Blutig fiel der Arm auf das Schlachtfeld; und es bedeckte
Seine Augen der ſchwarze Tod und das harte Verhängniß.
So arbeiteten dieſe ſich durch die gewaltige Feldſchlacht.
Aber wem Tydeus Sohn gehöre? Ob er für Troer, oder
Oder Achaier kämpfe? Das hätteſt du jetzt nicht entſchieden.
Denn er wüthet' im Feld umher, wie ein übergeſchwollner
Wetterſtrom, der reiſſenden Laufs die Brücken zertrümmert;
Dieſen bändigen nicht die feſtgegründeten Brücken;
Hemmen nicht die Gehäge der freudiggrünenden Pflanzung;
Plötzlich ſchießt er daher, wann Gottes Regen herabrauſcht,
Und verwüſtet in Menge die ſchönen Werke der Jugend:
Alſo zerrüttete jetzt auch Tydeus Sohn die gedrängten
Reihen der Troer. Ihm ſtand, ſo viel auch waren, nicht Eine.
Aber ſo bald ſah nicht Lykaon's herrlicher Sohn ihn
Durch das Gefilde wüthen, und vor ſich die Reihen zerſprengen,
Als er gegen ihn an ſchon zog den gerundeten Bogen,
Und nach dem Stürmenden ſchoß. Auch traf er ihm an der rechten

Schulter das Panzergelenk. Hier bohrte der bittere Pfeil ſich
Durch und durch hinein; und Blut befleckte den Panzer.
Hochaufjauchzend rief Lykaon's herrlicher Sohn nun:
Vorwärts, edelmüthige Troer, Sporner der Roſſe!
Wohlgetroffen iſt der tapferſte Grieche! Mir däucht, nicht
Lange wird er der Kraft des Pfeils noch ſtehen, wenn wirklich
Mich Zeus Sohn, der Herrſcher, erregt' und aus Lykia hertrieb.
Alſo jauchzt' er; doch Jener erlag dem ſchnellen Geſchoß nicht:
Sondern wich nur zurück. Vor Roſſ' und Wagen ſich ſtellend,
Rief er Sthenelos an, den Kapaneiden, und ſagte:
Hui da, Kapaneus Sohn! Mein Trauter, ſteige vom Wagen,
Daß du meiner Schulter das herbe Geſchoß entziehſt!
Sprach's; und Sthenelos ſprang herab von dem Wagen zur Erde;
Trat zu ihm hin; entzog den tiefgedrungenen, ſchnellen
Pfeil der Schulter; und Blut entſprang dem gelenkigen Panzer.
Aber nun bethete laut Diomedes, der Schlachtenbelobte:
Höre mich, Tochter des Schrecklichbeſchildeten! Nimmerbezwungne!
Standeſt du jemahls mir und dem Vater in flammenden Schlachten

Günſtig bei, ſo ſey auch jetzt mir gewogen, Athene!
Laß ihn mich tödten, den Mann, und treib' ihn in meinen Speerwurf,
Welcher zuerſt mich traf, und jetzo prahlet und wähnet:
Lange würd' ich nicht mehr der Sonne glänzendes Licht ſchaun.
Bethend ſprach er's; und ihn erhörete Pallas Athene;
Gab ihm geſchmeidige Glieder an Schenkeln und oben an Armen;
Trat dann dicht vor ihm hin, und ſprach die geflügelten Worte:
Kämpfe getroſt nunmehr, Dionedes, entgegen den Troern!
Denn ich gab dir in's Herz den Muth des Vaters, den feſten,
Welchen der Tartſchenſchwinger, der Roſſebändiger Tydeus
Trug, und deine Augen entzog ich den vorigen Nebel:
Daß du hinfort den Gott ſowohl, wie den Menſchen erkenneſt.
Käme nun künftig ein Gott, dich hier zu verſuchen, ſo ſtreite
Du mit nichten den andern unſterblichen Göttern entgegen.
Aber wenn in die Schlacht die Tochter Zeus, Aphrodite,
Kommt, ſo verwunde ſie mit dem ſcharfgeſchliffenen Erze.
Alſo ſprach ſie und ſchied, die Göttinn Pallas Athene.
Aber Tydeides wandte ſich wieder, und ſtürzt' in die Vorſchlacht.

Gierte nun schon vorhin sein Herz, mit den Troern zu streiten,
So erfüllt' ihn doch jetzt dreifältige Kraft, wie den Löwen,
Den in der Wüste der Hirt bei den wolletragenden Schafen,
Als er die Hird' ersprang, zwar streifte, aber nicht streckte.
Denn nun entlodert sein Grimm; nun ist ihm nicht ferner zu steuern:
Sondern er bricht in die Hird', und scheucht vor sich her die Verlaßnen;
Diese stürzen dahin, gedrängt Eins über das Andre;
Jener aber entspringt noch muthig dem hohen Gehäge:
Eben so muthig drang in die Troer der starke Tydeide.
Sieh, Astynoos sank, und Hypeinor, der Hirte der Völker.
Jenem stieß er über der Brust den ehernen Speer ein;
Diesem aber hieb er in's Schultergewerke das große Schwert, und sonderte sie, von Rücken und Nacken, die Schulter.
Diese verließ er, und sprang nach dem Abas und Polyeides,
Beid' Eurydamas Söhne, des traumerfahrenen Greises.
Ihnen bei'm Ausziehn ward kein Traum von dem Strauße gedeutet:
Also tödtete sie alhier Diomedes, der Starke.
Jetzo lief er nach Xanthos und Theon, Söhne des Phainops,
Beid' erst spät erzeugt. Nun schwächt' ihn das traurige Alter;

Und ihm ward hinfort kein anderer Erbe geboren.
Jene bezwang Tydeides, beraubte Beide des ſüßen
Lebens, und ließ dem Vater nur Leid und bittere Sorgen
Nach, indem er ſie nun nicht aus dem Kriege lebendig
Wieder zurück empfing. Ihr Erbe theilte die Sippſchaft.
Noch erjagt' er zwei Söhne von Priam, aus Dardanos Stamme,
Chromios, und, mit ihm auf Einem Wagen, Echemon.
Wie der Löwe zwiſchen die Rinder ſpringt, und der Stärke,
Oder dem Stiere, weidend im Dickicht, den Nacken zermalmet:
Eben ſo grimmig entließ die Widerſtrebenden Beide
Lydens Sohn dem Wagen, und raubte Jedem die Rüſtung;
Aber die Roſſe geboth er den Seinen zu Schiffe zu treiben.
Als Aineias ihn ſo die Reihen der Männer zerſtreun ſah,
Wandelt' er durch die Schlacht und durch das Geklirre der Lanzen,
Forſchend, wo er nunmehr den göttlichen Pandaros fände.
Endlich fand er den ſtarken, geprieſenen Lykaoniden,
Stellte ſich vor ihm hin, und ſprach die Wort' ihm in's Antlitz:
Wo nun, Pandaros, ſind die geflügelten Pfeil' und der Bogen?
Wo dein Ruhm? Den dir alhier kein Einziger abſtreitt;

Noch in Lykia Wer zu übertreffen ſich rühmet.
Auf denn! Erhebe die Hände zu Gott! Und ſchnelle nach Jenem,
Wer er auch ſey, der dort ſo ſchaltet, den Troern ſo großes
Leid ſchon gebracht, und die Kniee ſo vieler Starken gelöſt hat.
Iſt er nicht anders ein Gott, entrüſtet gegen die Troer,
Welcher um Opfer zürnt. Denn Götterzorn iſt zu furchtbar.

Ihm antwortete drauf der herrliche Sohn Lykaon's:
Mir, Aineias, du Rath der erzgepanzerten Troer,
Mir ſcheint dieſer ganz dem tapfern Tydeiden zu gleichen;
Solches verräth mir ſein Schild, ſein länglicher Helm, und das Anſehn
Seiner Roſſe; doch iſt's auch möglich, daß er ein Gott ſey.
Iſt er aber der Mann, den ich nannte, der tapfere Tydeide,
Traun! ſo tobt er doch ſo nicht ohne Gottheit, ſo ſtehet
Ihm der Unſterblichen Einer, verhüllt in Nebel, zur Seite,
Welcher anders wohin den ſchnell anfliegenden Pfeil lenkt.
Denn ſchon ſandt' ich ihm Einen entgegen, und traf an der rechten
Schulter tief hinein zur Zugenhöhlung des Panzers.
Ja, ich wähnte bereits, ihn hinab zu ſtürzen zum Aïs;

Aber ich bändigt' ihn nicht. Ein Gott muß sicherlich zürnen.
Uebrigens fehlt's an Rossen und Wagen, so ich besteige.
Freilich stehn elf Wagen daheim in Lykaon's Behausung;
Alle schön, und neu, nur eben gezimmert; mit Decken Rings umhangen; auch stehn bei jeglichem Wagen zwei Rosse,
Und ernähren sich dort mit weißer Gerst' und Gehülse.
Oft und herzlich ermahnte mich zwar der lanzenversuchte Greis, Lykaon, daheim, im wohlgebauten Pallaste,
Als ich von dannen zog, und rieth mir, zu Roß und Wagen
Vor den Troern einher in fährliche Schlachten zu ziehen:
Aber ich folgt' ihm nicht, — wohl wär' es besser gewesen! —
Sondern schonte der Rosse, gewöhnt an reichere Nahrung,
Daß sie, von Feinden umringt, nicht ihres Futters hier darbten.
Also ließ ich sie heim, und kam zu Fuße nach Troia,
Bloß dem Bogen vertrauend, der doch nichts nützen mir sollte.
Denn ich hab' ihn nun schon zwei Fürsten entgegen gespannet,
Atreus und Tydeus Söhnen; auch hab' ich beiden Getroffnen
Klares Blut entzapft, jedoch nur mehr sie empöret.
O, zum Unglück nahm ich den krummen Bogen vom Nagel,
Jenen Tages, als ich, den edeln Hektor zu Liebe,

Priamos Volk zu führen, zur lieblichen Ilion auszog!
Kehr' ich dereinst zurück, erblick' ich wieder mit diesen
Augen mein Vaterland, mein Weib, und meine große
Hochaufragende Burg: so haue mein Feind mir das Haupt ab,
Werf' ich nicht diesen Bogen, von meinen Händen zerbrochen,
Stracks in die lichteste Gluth; denn er ist mir ein leidiger Helfer.
Aber Aineias, der Führer der Troer, sagte dagegen:
Rede du solches nicht! Denn eher wird es nicht anders,
Als bis diesem Manne wir Beide mit Rossen und Wagen
Erst entgegen ziehn, und ihn mit Speeren versuchen.
Auf denn! Besteig' einmahl jetzt meinen Wagen, und siehe;
Wie auch Troische Rosse geübt sind, über das Schlachtfeld
Hurtig dahin und daher zu verfolgen, oder zu flüchten.
Wohlbehalten werden uns diese wieder zur Stadt ziehn,
Wann Zeus Tydeus Sohn, Diomedes, etwa den Sieg schenkt.
Auf denn, und nimm die Peitsch' und die wunderherrlichen Zügel!
Ich steh' ab von den Rossen, damit ich nur gegen ihn streite.
Oder empfang' ihn du; und ich besorge die Rosse.
Ihm erwiederte drauf der herrliche Lykaonide:
Nein, Aineias, halte du selber Zügel und Rosse!
Besser werden sie unter gewohntem Führer den krummen

Wagen ziehen, dafern wir flöhen vor dem Tydeiden.
Schüchtern kollerten sie vielleicht, und wollten der Schlacht uns
Nicht entführen, wofern sie deine Zunge vermißten;
Leicht erjagt' uns sodann der Sohn des muthigen Tydeus,
Tödtet' uns, und entführte die vollrundhufigen Rosse,
Also führe du selbst die eigenen Ross' und den Wagen!
Ihm, wenn er kommt, will ich mit dem scharfen Speere begegnen.
Sprachen's, bestiegen hierauf den stattlichen Wagen, und lenkten
Muthbegeistert gegen Tydeides die hurtigen Rosse.
Sthenelos nahm sie wahr, der herrliche Kapaneide;
Wandte sich schnell zum Tydeiden, und sprach die geflügelten Worte:
O Diomedes Tydeides, mein Herzlichgeliebter! Ich sehe
Zwei gewaltige Männer, voll Muths, dir entgegen zu kämpfen;
Männer unendlicher Kraft! Der Ein' ist der bogengeübte
Pandaros, welcher sich entsprossen rühmt von Lykaon;
Aber Aineias, welcher des großgesinnten Anchises
Sohn zu seyn sich rühmt, hat Aphrodite'n zur Mutter.
Auf denn! Laß uns zurück und zu Wagen! Durchtobe die Vorschlacht
So nicht mehr! Daß nicht dein theures Leben dahin sey.
Runzelnd aber beschaut' ihn der starke Tydeides, und sagte:

Rede mir nichts von Flucht! Du dürfteſt mich nimmer beſchwatzen.
Mir geziemet es nicht, im Hintertreffen zu kämpfen,
Noch viel minder, zu zittern. In mir iſt Fülle der Kraft noch.
Darum verdreußt mich's ſogar, zu Wagen zu ſteigen; auch ſo will
Auf ſie los ich gehn: Denn zu zagen verbeuth mir Athene.
Beide retten gewiß die ſchnellgeſchenkelten Roſſe
Nicht von uns zurück, wofern auch Einer entrönne.
Aber noch ſag' ich ein Andres; und du bewahr' es im Herzen!
Sollte die weisheitsvolle Athene den Ruhm mir verleihen,
Beide zu tödten, ſo halte du unſere hurtigen Roſſ' an,
Henk' in den Ring die Zügel, und ſtürze dich, meiner Ermahnung
Eingedenk, auf die Roſſe des Anchiſiaden, und treib' ſie
Von den Troern hinweg zu den ſchöngeharniſchten Griechen!
Denn ſie ſind jener Art, die der weithindonnernde Zeus einſt
Tros zur Spende verlieh für ſeinen Sohn Ganymedes;
Unter der Morgenröth' und der Sonne die trefflichſten Roſſe.
Ihres Samens entwandt' Anchiſes, der Männerbeherrſcher,
Der Laomedon heimlich, durch untergeſchobenen Stuten.
Ihm entſprangen daraus ſechs Füllen in ſeiner Behauſung.

Vier davon behielt und nährt' er an eigener Krippe;
Zwei verehrt' er Aineias, die schlachtgerechtesten Beide.
Sie zu erbeuten, würde den herrlichsten Ruhm uns gewähren.
Also besprachen Diese sich unter einander; doch Jene
Sprengeten eilig daher, ermunternd die hurtigen Rosse.
Und zuerst rief diesen Lykaon's herrlicher Sohn an:
Hestiger, kriegrischer Sohn des hochgepriesenen Tydeus,
Bändigte dich mein rasches Geschoß, mein bitterer Pfeil nicht,
Sieh, so versuch' ich es nun mit dem Speer, ob mir es mit dem glückt.
Sprach's, und schwang und warf den weithinschattenden Speer auf,
Traf des Tydeiden Schild, und gänzlich diesen durchdrang die
Eherne fliegende Spitze, bis vollends hinein in den Panzer.
Laut aufjauchzend sprach Lykaon's herrlicher Sohn nun:
Tief getroffen im Wanst! Du wirst es, däucht mir, nicht lange
Mehr verschmerzen; und mir gewährst du unendlichen Ruhm nun!
Unerschüttert aber versetzte der starke Tydeides:
Fehltest! Trafest mich nicht! Ihr aber dürftet wohl schwerlich
Ruhn, bevor nicht Einer zum mindesten stürzend mit Blute
Ares sättigen wird, den unermüdlichen Krieger.

Alſo ſprach er, und warf. Athene lenkte das Waffen
Neben dem Aug' in die Naſe; die weißen Zähne zerſpaltend,
Schnitt den Rand der Zunge das unverſchartete Erz ab;
Und die Spitze drang hervor am unterſten Kinne.
Siehe, nun ſtinzt' er vom Wagen, und über ihm klirrte die ſchöne
Strahlende Rüſtung; es fuhren die ſchnellgeſchenkelten Roſſe
Schaudernd zurück; und ihm entſchwanden Leben und Stärke.
Aber herzu ſprang itzt Aineias mit Schild und mit Lanze,
Fürchtend, es möchten die Griechen den Leichnam nach ſich entreiſſen;
Und er vertrat ihn umher, wie ein Löwe, der Stärke vertrauend,
Hielt den langen Speer und den allgeſchlichteten Schild vor.
Jeglichen, welcher ſich nahte, zu tödten begierig, erhob er
Ein entſetzlich Geſchrei. Da ergriff Diomedes ein Felsſtück,
Ungeheurer Wucht, das von den jetzigen Menſchen
Nicht zwei Mann erhüben; doch leicht ſchwang er es allein auf;
Warf Aineien damit an's Hüftblatt, da, wo der Schenkel
In dem Hüftgewerbe ſich dreht; man nennt es die Pfanne;

Und der rauhe Stein zerſchmetterte dieſem die Pfanne,
Sprengte die beiden Flechſen darüber, und ſchrammt' ihm die Haut ab.
Jetzo ſtürzte der Held auf die Knie', und ſtützte mit ſtarker
Hand ſich am Boden; und ſchwarze Nacht umhüllt' ihm die Augen.
Jetzo wär' er erlegen, der Männerbeherrſcher, Aineias,
Hätte nicht ſchnell es gewerkt Zeus Tochter, Kypris, die Mutter,
Welch' ihn Anchiſen einſt gebar, dem Hirten der Rinder.
Um den geliebten Sohn goß ſie die Lilienarme,
Und zog vor ihm die Falten des hellen Gewandes zur Schutzwehr
Gegen die Pfeile; damit kein Erz der wagengeſchwinden
Danaer ſeine Bruſt verletzt', und das Leben ihm raubte.
Alſo trug ſie ihn, den geliebten Sohn, aus der Schlacht fort.
Aber der Kapaneide vergaß itzt jenes Befehls nicht,
Den Diomedes ihm, der Schlachtenbelobte, gegeben;
Sondern hielt ſogleich die vollrundhufigen Roſſ' an,
Außer dem Schlachtgewühl, und hängt' in den Ring das Gezäume;
Sprang nach Aineias prächtig bemähnten Roſſen, und trieb ſie
Von den Troern hinweg zu den ſchöngeharniſchten Griechen;
Gab ſie dem trauten Gefährten, Deipylos, den er vor allen

Seinen Gesellen ehrte, weil dieser ihm ganz am Gemüth glich,
Sie zu den hohlen Schiffen zu treiben; er selber, der Held, stieg
Wieder zu Wagen, ergriff die wunderherrlichen Zügel,
Und trieb schnell dem Tydeiden die starkgehufeten Rosse
Muthbegeistert nach; denn dieser verfolgt' Aphrodite'n
Mit dem grausamen Erz, bekannt mit der Schwäche der Göttinn,
Welche von denen nicht war, so da walten männlicher Kriege,
Wie Enyo, die Städteverwüsterinn, oder Athene.
Als er sie nun erreicht auf der Flucht durch reges Getümmel,
Siehe, da sprang er heran, der Sohn des muthigen Tydeus,
Streckte sich lang, und verletzte mit scharfem Erze die Wölbung
Ihrer zärtlichen Hand; schnell drang die Lanze zur Haut ein
Ueber der obersten Fläche, hindurch den ambrosischen Schleier,
Welchen die Grazien webten. Hin rann ihr göttlichs Blut nun,
Jener Ichor, welcher die seligen Götter durchwallet;
Denn sie essen nicht Brod, sie trinken des feurigen Weins nicht:
Blutlos sind sie daher, und heißen unsterbliche Götter.
Laut auf jammerte nun die Göttinn, und senkte den Sohn hin;
Diesen aber entrissen in dunkelem Nebel die Hände

Phoibos Apollen's, damit kein Erz der wagengeschwinden
Danaer seine Bruſt verletzt' und das Leben ihm raubte.
Aber der Göttinn ſchrie der ſtarke Tydeide noch laut nach:
Weich, o Tochter Zeus, aus Krieg und Schlachtengetümmel!
Iſt es dir nicht genug, zu berücken ſchwächliche Weiber?
Kommſt du noch ein Mahl in die Schlacht, ſo däucht mir, dir werde
Schaudern vor Schlachten, ſo bald du davon nur irgendwo höreſt.
Rief's; ſie aber entwich, betrübt und bitterlich leidend.
Aus dem Getümmel zog die windſchnellfüßige Iris
Schmerzbelaſtet ſich fort. Tief falbte die roſichte Haut ſich.
Sitzen fand ſie zur Linken der Schlacht den tobenden Ares;
Wolken verbargen den Speer und die ſchnellgeſchenkelten Roſſe.
Brünſtig flehend ſank vor dem lieben Bruder die Göttinn
Auf die Knie', und bath um die goldgerüſteten Roſſe:
Theurer Bruder, erbarme dich mein, und leih' mir die Roſſe,
Daß ich in den Olympos, der Ewigen Wohnung, gelange!
Heftig ſchmerzt mich die Wunde, die mir ein ſterblicher Mann warf,
Tydeus Sohn, der jetzt ſelbſt Zeus, den Vater, bekämpfte.

Sprach's, und Ares lieh ihr die goldgerüsteten Rosse,
Und sie bestieg den Wagen, von ganzer Seele bekümmert.
Neben sie setzte sich Iris, und nahm zur Hand das Gezäume;
Peitschte zum Laufen an, und Jene flogen nicht ungern.
Bald erreichten sie drauf der Götter Sitz, den Olympos;
Still hielt hier die behende, die windschnellfüßige Iris;
Löste die Rosse vom Wagen, und warf ambrosische Kost vor.
Kypris, die göttliche, warf nun ihrer Mutter Dione
Sich in den Schooß; und dies' umschlang mit den Armen die Tochter,
Streichelte sie mit der Hand, und neigte sich zu ihr, und sagte:
Welcher der Himmlischen hat, mein Kind, dich also behandelt?
So unschuldig! Als hätt'st du ein lautes Verbrechen begangen.
Ihr antwortete drauf Aphrodite, die Huldinn des Lächelns:
Tydeus Sohn, Diomedes, der Uebermüthige, hat mich
Also verletzt, da ich den lieben Sohn aus der Schlacht trug,
Meinen Aineias, welcher mir über Alles so lieb ist!
Nicht nur zwischen Achaiern und Troern tobet die Schlacht jetzt;
Sondern Unsterblichen selbst entgegen kämpfen die Griechen.
Ihr antwortete drauf die erhabene Göttinn, Dione:
Dulde,

Dulde, mein trautes Kind, und trag's, wie ſehr es dich kümmert!
Viel erduldeten wir, der Olympiſchen Hallen Bewohner,
Schon von den Menſchen, die wechſelnd auch uns mit Plagen beſchwerten.
Duldet' es Ares doch, als er von den Söhnen Aloeus,
Otos und Ephialtes, in harte Feſſeln gelegt ward.
Dreizehn Monden lag er gefeſſelt im ehernen Kerker;
Und verkommen wär' er, der unerſättliche Kriegsgott,
Hätt' es ihr Aſtermutter, die ſchöne Aeriboia,
Hermes nicht angeſagt. Der ſtahl den ſchwindenden Ares,
Aufgerieben beinah' von der harten Feſſel, von dannen.
Duldet' es Here doch, als Amphitryon's mächtiger Stiefſohn
Ihre rechte Bruſt mit dreigezacktem Geſchoß traf.
Unheilbarer Schmerz beherrſchte lange die Göttinn.
Trug Aidoneus doch, der Uebergroße, den Schmerz auch,
Als ihn eben der Mann, des ſchrecklich beſchildeten Zeus Sohn,
Selbſt am Thore der Todten mit ſchnellem Geſchoſſe verletzte.
Aber er ſtieg zu Zeus Pallaſt in den weiten Olympos,
Herzbekümmert, und ganz vom Schmerze durchzuckt; denn der Pfeil ſaß
Tief in der vollen Schulter, und peinigt' ihn bis auf das Leben.
Aber Paieon beſprengt' ihn mit ſchmerzenſtillendem Balſam;

Und er genas darob; denn er war nicht sterblich geboren.
O des Unholds! Des Wüthrichs! Der also freveln für nichts hielt,
Und zu verletzen mit Pfeilen die Götter, des Himmels Bewohner.
Aber sicherlich reizte die Göttinn Pallas Athene
Diesen gegen dich auf; den Thoren! Weiß denn Tydeides
Nicht im Herzen, wie bald der stirbt, der Götter befehdet?
Kinder werden ihm nie auf den Knien entgegen papaen,
Wann er wiederkehrt aus dem Krieg und der fährlichen Feldschlacht.
Immer hüth' er sich nur, so stark er auch ist, der Tydeide,
Daß kein Stärkerer einst, als du bist, über ihn komme,
Daß nicht Aigialeia, die weise Tochter Adreſtos,
Sie, die wackere Gattinn des Edelsten reisiger Griechen,
Einst vom Schlaf aufschluchzend des Hauses Genossen erwecke,

408. V. Diese vielleicht allzu getreue Uebersetzung des Verses:

Οὐδέ τι μιν παῖδες ποτι γουνασι παππαζουσιν

dürfte Manchem, wenigstens bei'm ersten Anblicke, nicht gefallen. Allein darf ich denn nicht verlangen und hoffen, daß etwas, welches mir gefällt, wenigstens nicht allen Lesern von echtem Geschmacke mißfalle? Hier ist indessen ein anderer Pfeil aus dem Köcher für Diejenigen, welche jenen nicht gehörig trift:

Nie wird ein Kind vom Schooße sein: Vater! Vater! ihm stammeln.

Und vermiſſe den Mann, dem ſie als Jungfrau vermählt ward.
Sprach's, und entwiſchte der Hand mit ihren beiden den Ichor.
Da genas die Hand, und die heftigen Schmerzen entſchliefen.
Athenaia aber und Here, welche dieß anſahn,
Reizten itzt Zeus Kronion mit herzzerſchneidenden Worten.
Unter ihnen begann die Göttinn Pallas Athene:
Wirſt du, o Vater Zeus, mir zürnen, wenn ich 'was ſage?
Sicherlich wollt' Aphrodite der Griechinnen Eine bewegen,
Ihr zu den Troern zu folgen, die ſie ſo mächtig begünſtigt;
Da nun ſtreichelte ſie die ſchönbekleidete Griechinn,
Und zerritzte die zärtliche Hand an goldener Spange.
Sprach's; ſanft lächelte drob der Vater der Menſchen und Götter;
Rief ſie zu ſich hin, die goldene Kypris, und ſagte:
Dir, mein Kind, ſind nicht die Werke des Krieges befohlen.
Walte du vielmehr der lieblichen Werke der Hochzeit!
Jene werden ſchon Ares, der raſche, verſehn und Athene.
Alſo beſprachen ſich die Götter unter einander.
Aber Aineien beſtürmte der ſchlachtenbelobte Tydeides,
Wußt' er es gleich, daß ihn Apollon's Hände beſchirmten.
Aber er ſchonte ſogar den großen Gott nicht, und gierte

Jenen zu tödten, und ihm die berühmten Waffen zu rauben.
Drei Mahl stürmt' er ihn an, ihn niederzuwürgen begierig;
Drei Mahl aber erschüttert' Apollon den strahlenden Schild ihm.
Als er nun endlich heran zum vierten Mahl, wie ein Gott, sprang,
Da rief fürchterlich drohend der Fernhintreffer Apollon:
Denke nach, o Tydeides, und weiche! Trachte nicht, Göttern
Gleich zu seyn! Denn wisse, das Wesen unsterblicher Götter
Gleicht mit nichten dem Wesen der erdebewandelnden Menschen!
Also sprach er. Zurück trat jetzt ein wenig Tydeides,
Auszuweichen dem Zorne des Fernhintreffers Apollon.
Aber Aineien trug Apollon aus dem Getümmel
Hoch nach Pergamos hin, in seinen heiligen Tempel.
Hier verliehen ihm Leto und Artemis, Freundinn der Pfeile,
Tief im Heiligthum Genesung und glänzendes Ansehn.
Aber ein Lustbild schuf der Silberbogner Apollon,
Welches Aineien glich an Rüstung, wie an Geberde.
Um dieß Bild zerschlugen die Troer und edeln Achaier
Vor den Busen einander die farrenledernen, großen,
Schöngerundeten Schild' und leichtgeschwungenen Tartschen.
Endlich rief Apollon dem tobenden Ares, und sagte:

Ares, du Menſchenfeind, Mordtriefender! Mauern-
zertrümmrer!
Willſt du nicht dieſen Mann der Schlacht entretten? nicht Tydeus
Sohne begegnen, der itzt ſelbſt Zeus, den Vater, bekämpfte?
Kypris hat er zuerſt am Handgelenke verwundet;
Und dann, ſchier wie ein Gott, auch gegen mich ſich empöret.
Alſo rief er; und ſetzte ſich hoch auf Pergamos Zinne.
Ares aber, der Wüthrich, durchſtrich ermunternd der Troer
Reihen, Akamas gleich, dem rüſtigen Führer der Threker.
Alſo rief er und ſprach zu Priam's erhabenen Söhnen:
O ihr, Priamos Söhne, des gottgeſegneten Königs!
Sagt, wie lange vergönnt ihr den Griechen, das Volk zu erwürgen?
Sollen ſie euch erſt dicht vor den prächtigen Thoren beſtreiten?
Seht, ſchon liegt ein Mann, den wir gleich Hektor'n, dem Edeln,
Ehrten, Aineias, der Sohn des großgeſinnten Anchiſes!
Auf, laßt aus dem Getümmel den tapfern Gefährten uns retten!
Sprach's, und fachte damit in Jeglichem Kühnheit und Kraft an.
Auch Sarpedon ſchalt itzt laut den göttlichen Hektor:

Hektor, wohin entschwand dir die Kraft, die sonst dich erfüllte?
Einst versprachst du, die Stadt auch ohne Gehülfen und Heersmacht
Ganz allein und nur mit Brüdern zu schützen und Schwägern.
Dieser aber vermag ich itzt Keinen zu sehn, noch zu spüren;
Alle bebern vielmehr, wie Hund' in der Nähe des Löwen.
Wir hergegen streiten, die wir als Gehülfen nur hier sind.
Sieh, ich selber kam als Hülfsgenosse von fern her,
Kam von Lykia, fern am wirbeldrehenden Xanthos;
Ließ ein geliebtes Weib und einen stammelnden Sohn heim,
Und ein Vermögen, so groß, als irgend ein Armer sich's wünschet:
Dennoch aber ermahn' ich die Lykier, selber voll Muthes,
Diesen Mann zu bekämpfen; obgleich von Allem hier nichts ist,
Welches der Danaer mir wegnehmen könnt' und entführen.
Du hergegen stehst, und mahnst auch die übrigen Völker
Nicht, entgegen zu streben, und eure Weiber zu schützen.
Daß ihr nur gleichsam nicht, von des allumfassenden Netzes
Leinenen Maschen umstrickt, des Feindes Erbeute und Raub seyd!

Dieſer nicht allzu bald eur prächtiges Troia zertrümmre!
Deine Sorge ſollte das Alles bei Tag und bei Nacht ſeyn,
Sollteſt ſtehen den Fürſten der weitberufnen Gehülfen,
Standhaft auszudauern und abzulaſſen von Tadel.
Alſo ſprach Sarpedon. In's Herz ſchnitt Hekter'n die Rede;
Schnell entſprang er dem Wagen in voller Rüſtung zur Erde;
Schwang die geſchärften Lanzen, und wandelte durch die Geſchwader,
Und ermahnte zum Streit und fachte die Flamme der Schlacht an.
Alles wendete ſich, und ſtrebt' entgegen den Griechen;
Aber die Griechen ſtanden zuſammengedränget, und flohn nicht.
Wie der Wind die Spreu auf heiliger Tenne zerwehet,
Während die Männer worfeln, zur Zeit, da die goldne Demeter
Unter dem Hauche des Windes die Spreu abſondert vom Korne;
Weißlich beſtäubt erſcheint der Spreuraum: alſo erſchienen
Ueber und über weiß die Achaier, beſtreut von dem Staube,
Welcher zum ehernen Himmel, entwühlt von den Füßen der Roſſe
Kehrender Streiter, ſtieg. Denn die Führer ſchwenkten die Wagen.

Vorwärts strebten die Kräfte der Arme. Mit Dunkel bedeckte
Ares, der Stürmer, die Schlacht, und half den Troern, und streifte
Allenthalben umher, vollbringend Phoibos Apollon's
Güldenschwerts Verlangen; denn dieser empfahl ihm, den Troern
Muth zu erwecken, so bald er die Göttinn Pallas Athene
Sich entfernen sah; denn diese half den Achaiern.
Aber er selbst entließ nun wieder Aineien dem reichen
Tempel, und strömete Muth in die Brust deß Hirten der Völker.
Zwischen den Seinigen stand Aineias nun wieder. Voll Freuden
Sahn sie lebendig ihn und unversehrt und in voller Kraft erscheinen. Doch fragten sie nichts: dieß wehrte die Arbeit,
Welche der Silberbogner, und Ares, der Menschenvertilger,
Und die rastlos wüthende Zwietracht ihnen erweckten.
Aber die beiden Ajanten, Odysseus und Diomedes
Mahnten die Griechen zum Streit. Doch diese zagten von selber
Nicht vor der Troer Gewalt, noch minder ihrem Geschreie;
Sondern standen fest, gleich Wolken, welche Kronion
Ruhig um hohe Gebirg' an stillen Tagen versammelt;
Denn jetzt schlummert die Wuth des Nordwindes, schlummern die andern
Heftigtobenden Stürme, die sonst die schattenden Wolken.

Mit lautsausendem Hauch dazwischen blasend, zerstreuen;
Also harreten fest die Griechen der Troer, und flohn nicht.
Aber Atreides durchlief die Scharen mit lauter Ermahnung:
O ihr Lieben, seyd Männer, und sammelt euch Muth in die Herzen!
Scheuet unter einander euch selbst im Drange der Feldschlacht!
Männer von Scham entkommen viel mehr, als ihrer erliegen;
Fliehenden aber erwächst so wenig Ruhm, als Errettung.
Sprach's, und schleuderte rasch den Speer, da traf er der Fürsten
Einen, Deikoon, des edeln Aineias Gefährten,
Pergasos Sohn, den die Troer wie Priamos Söhne verehrten,
Weil er so wacker stets mit unter den Ersten voranstritt.
Auf den Schild traf ihn der Speer Agamemnon's, des Herrschers;
Dieser hemmet' ihn nicht; denn den Schild auch bohrte der Speer durch,
Und durchdrang den Gurt bis hinein in die Tiefe des Wanstes.
Hallend stürzt' er dahin, und über ihm klirrte die Rüstung.
Aber Aineias erlegte nun zwei der tapfersten Griechen,
Kretheon, und nach ihm Orsilochos, Söhne Diokles.

Dieſer, ihr Vater, wohnt' in der ſchöngebaueten Phera,
Reich an Gütern, und war vom Strom Alpheios entſprungen,
Welcher breit dahin durch's Land der Pylier ſtrömet.
Von Alpheios entſprang Orſilochos, Herrſcher von vielen
Menſchen; Orſilochos zeugte den großgeſinnten Diokles;
Aber Diokles wurden die Zwillingsſöhne geboren,
Krethon und Orſilochos, kundig jeglicher Streitart.
Dieſ', erwachſen kaum, begleiteten ſchon die Achaier
Auf den ſchwärzlichen Schiffen zur roſſegeſegneten Troia,
Ruhm für Atreus Söhn', Agamemnon und Menelaos,
Mit erwerben zu helfen; allein ſie umhüllte der Tod hier.
Wie ein Löwenpaar, im tiefſten Dickicht des Waldes,
Auf des Gebirges Höhe, wohlaufgeſäugt von der Mutter,
Nun die Herden der Rinder und feiſten Schafe beraubet,
Und ſo lang' umher verwüſtet die Hürden der Menſchen,
Bis die Hände der Männer mit ſcharfem Erz es erlegen:
Alſo fielen Jen' itzt, von den Händen Aineiens
Ueberwältigt, dahin, gleich hochaufragenden Tannen.
Dieſe Geſunkenen rührten den Kriegsheld Menelaos;
Und er riß ſich hervor, mit blinkendem Erze gerüſtet,
Hochaufſchwingend den Speer: denn Ares fachte ihm den Muth an,
Wähnend, es ſollten ihn jetzt Aineiens Hände bezähmen.

Als ihn Antilochos ſah, der Sohn des erhabenen Neſtor,
Schritt er durch's Vordergetümmel, beſorgt für den Hirten der Völker,
Daß ihm nicht etwas begegne, ſo all' ihre Schlachten vereitle.
Jene ſtanden bereits mit erhobenen Händen und ſcharfen
Lanzen gegen einander, begierig, ſich zu bekämpfen;
Und Antilochos ſtellte ſich dicht zu dem Hirten der Völker.
Aber Aineias, obſchon ein raſcher muthiger Krieger,
Wagte doch nichts, als er zwei Männer gegen ſich ſtehn ſah.
Alſo zogen nun Jene die Todten zum Heer der Achaier,
Uebergaben die Armen den Händen ihren Genoſſen,
Kehrten alsdann zurück, und ſtritten mit unter den Erſten.
Bald erlag vor ihnen Pylaimenes, ähnlich dem Kriegsgott,
Fürſt der edelgeſinnten beſchildeten Paphlagonen.
Atreus Sohn, Menelaos, der Lanzenberühmte, verletzt' ihn,
Als er aufrecht ſtand, mit dem Speer, und traf ihm die Gurgel.
Aber Antilochos traf den ſtarken Atymniaden,
Mydon, ſeinen Gefährten, als dieſer die ſtampfenden Roſſe
Schwenkte, mit einem Stein an's Gelenk des Armes; da ſanken

Aus der Hand ihm die Zügel, vom Elfenbein schimmernd, zu Staube.
Röchelnd stürzt' er herab von dem schöngezimmerten Wagen
Kopfings in den Staub, auf Vorhaupt nieder und Schultern.
Also stand er noch lange, gepflanzt in die Tiefe des Sandes,
Bis das Schütteln der Rosse zu Boden vollends ihn streckte.
Diese geißelt' und trieb Antilochos fort zu den Griechen.
Zwischen den Reihen hindurch erblickte sie Hektor, und riß sich
Schreiend hervor. Ihm folgten die tapfern Scharen der Troer.
Ares führte sie an, mit der schrecklichhehren Envo,
Allenthalben begleitet von gräßlichem Kriegsgetöse.
Ares schwang in der Hand die ungeheuerste Lanze.
Also schritt er bald vor, bald nach dem göttlichen Hektor.
Sein gewahrend, erschrak Diomedes, der Schlachtenkelobte.
Wie ein irrender Pilger, der weite Fluren durchwallte,
Starrt vor dem Strome, der reißend hinab in das Meer sich ergießet,
Schäumend ihn rauschen sieht, und nun auf ein Mahl zurück läuft:
Also wich der Tydeide zurück, und sprach zu dem Volke:
O ihr Lieben, mit Recht bewundern wir Hektor, den Edeln,

Ihn als Lanzenſchwinger, als unerſchrockenen Krieger.
Irgend ein Gott vertritt ihn ſtets, und wendet den Tod ab.
Ares vertritt ihn jetzt, gleich einem ſterblichen Manne.
Weichet daher zurück, doch ſtets den Troern das Antlitz
Biethend, und ſtreitet nicht zu muthig gegen die Götter.
So ſprach Tydeus Sohn; und hart an drangen die Troer.
Hektor tödtete jetzt zwei kampferfahrene Männer,
Beide auf Einem Wagen, Anchialus neben Meneſthes.
Dieſe Gefallenen ſchmerzten den großen Telamon's Ajas.
Hart drang er herbei, warf aus die blinkende Lanze,
Und traf Selagos Sohn, Amphios, Bewohner von Paiſos,
Reich an Fluren und Schätzen. Ihn hatte dennoch ſein Schickſal
Priam und Priamos Söhnen hieher zu Hülfe getrieben.
In den Leibgurt traf ihn Telamon's Ajas, und tief den
Unterleib durchdrang die weithinſchattende Lanze.
Raſſelnd ſtürzt' er; herbei ſprang jach der glänzende Ajas,
Ihn zu entwaffnen: allein es regnete Troiſche Lanzen
Scharf und blank auf ihn; davon fieng viele ſein Schild auf.
Stemmend gegen die Leiche den Fuß, entriß er den ehrnen
Speer nur noch; allein von den ſchönen übrigen Waffen

Kennt' er, bedrängt von Geſchoſſen, nichts mehr den Schultern entziehen.
Auch befürchtet' er jetzt der wüthenden Troer Umringung;
Denn es bekämpften ihn Viele der Starken, mit Lanzen bewaffnet.
Dieſe trieben, ſo groß er war, ſo tapfer und glorreich,
Dennoch ihn von ſich. Er ſchritt, der Uebermacht wankend, zurücke.
So arbeiteten dieſe ſich durch die gewaltige Feldſchlacht.
Tlepolem'en, Heraklés Sohn, den Großen, den Starken,
Sprengt' itzt die Macht des Geſchicks auf den göttergleichen Sarpedon.
Als ganz nahe bereits der Eine dem Anderen zuſchritt,
Jener der Enkel, und dieſer der Sohn des Wolkenverſammlers,
Da ſprach gleich zuerſt Tlepolemos alſo zu dieſem:
O Sarpedon, Berather der Lykier, welche Gewalt zwingt
Dich unkundigen Mann, im Schlachtgefilde zu zittern?
Fälſchlich nennet man dich des donnerbewaffneten Zeuß Sohn.
Denn wie weit ſtehſt du noch jenen Helden zurücke,
Welche Kronion zur Zeit der Aeltervăter erzeugt hat!
Solchen zurück, wie, laut der Sage, der ſtarke Herakles,
Er, mein Vater, war, der Muthige, Löwenherzte!

Mit ſechs Schiffen nur und nur ſehr wenigen Männern
Zog er einſt hieher, Laomedon's Roſſe zu hohlen,
Und verheerte die Stadt, und verödete Ilion's Straßen.
Dein Herz aber iſt feig', und deine Völker erliegen.
Nichts wird das den Troern, daß du aus Lykia herzoaſt,
Meint' ich, frommen; und wärſt du ungleich ſtärker, ſo ſollſt du
Dennoch, von mir erlegt, des Ais Pforten durchwandern.

Aber der Lykier Fürſt, Sarpedon, ſagte dagegen:
Recht, Tlepolemos, Jener verheerte die heilige Troie
Für Laomedon's, des Hochſtolzierenden, Unſinn,
Welcher für gute Thaten mit böſen Worten ihn anfuhr,
Und ihm die Roſſe nicht gab, weßhalb er von ferne gekommen.
Doch dir ſag' ich: Mord und ſchwarzes Verderben von mir ſoll
Ueber dich kommen, du ſollſt, von meinem Speere gebändigt,
Ruhm mir gewähren, die Seele dem ſtollenberühmten Aidoneus.

Alſo ſprach Sarpedon. Tlepolemos aber erhob nun
Seinen eſchenen Speer. Zugleich entflogen die langen Lanzen Beider Händen; und ſiehe, die Mitte des Nackens
Traf Sarpedon; es fuhr hindurch die ſchmerzliche Spitze,

Und das Dunkel der Nacht bedeckte Tlepolemos Augen.
Aber auch dieſer hatte den langen Speer in den linken
Schenkel Serpedon's gejagt. Zwar fuhr die wüthende Spitze
Bis in den Knochen hinein; doch wandte ſein Vater den Tod ab.
Und den göttergleichen Serpedon enttrugen die edeln
Streitgenoſſen der Schlacht. Hart quält' ihn der nachgeſchleppte
Lange Speer: denn Keiner bemerkt' und bedachte vor Eile,
Ihm zum Gang aus dem Schenkel die eſchene Lanze zu ziehen,
So geſchäftig erwieſen um ihn ſich ſeine Genoſſen.
Auch den Tlepolemos trugen die fußgeharniſchten Griechen
Dorthin aus der Schlacht. Das nahm der ſtandhaftgeſinnte
Edle Odyſſeus wahr, und ward im Innern erſchüttert.
Zweifelnd ſann er in Geiſt und Herzen, ob er zuerſt nun
Weiter verfolgte den Sohn des furchtbar donnernden Gottes,
Oder der Lykier vielen ſofort das Leben entriſſe.
Aber dem hochbeherzten Odyſſeus war's nicht beſchieden,
Zeus gewaltigen Sohn mit ſcharfem Erze zu tödten.
Alſo lenkt' Athenaia ſein Herz auf der Lykier Scharen.

Nun ſank Koiranos ihm, nach dieſem Alaſtor, Alkander,
Halios, Chromios nun, dann Prytanis, endlich Noemon.
Noch viel Lykier wären dem edeln Odyſſeus erlegen,
Aber zu bald bemerkt' es der große, geſchäftige Hektor.
Strahlend in eherner Rüſtung, durchſchritt er die vorderſten Kämpfer,
Und erſchreckte die Griechen. Der Sohn Kronion's, Sarpedon,
Freute des Nahenden ſich, und ſprach mit rührender Stimme:
Laß, Priamide, mich nicht zum Raube der Danaer liegen,
Sondern rette mich weg! Mag doch nach dieſem das Leben
Mich in euerer Stadt verlaſſen, wenn ich ja doch nicht,
Wiederkehrend nach Haus und in mein liebes Geburtsland,
Mein geliebtes Weib und zartes Söhnlein erfreun ſoll.
Sprach's; doch nichts verſetzte der große, geſchäftige Hektor,
Sondern eilte vorüber, entbrannt, auf das ſchnellſte die Griechen
Abzutreiben, und vielen derſelben das Leben zu rauben.
Aber den göttergleichen Sarpedon ſetzten die edeln
Streitgenoſſen an eine ſehr ſchöne Buche Kronion's;
Und ſein lieber Gefährt', der rüſtige Pelagon, zog ihm

Hier den eſchenen Speer aus dem Schenkel. Darüber
entſchwand ihm
Schon des Lebens Geiſt, und Nacht umſtrömte ſein
Antlitz.
Dennoch erhebt' er ſich wieder. Es wehet' ihn Boreas
Hauch an,
Und belebte von neuen den ſchweraufathmenden Buſen.

7.

Ilias.

Zwanzigster Gesang. V. 1 — 291 *).

Also rüsteten diese sich bei den gebogenen Schiffen,
Peleus Sohn, um dich, du unersättlicher Streiter,
Gegen über die Troer auf anwärts laufendem Felde.
Jetzt ließ Zeus durch Themis die Götter zu Rathe berufen,
Hoch von dem vieldurchzackten Olymp. Und hier hin und dort hin
Wandelnd, geboth sie ihnen, nach Zeus Pallaste zu kommen.
Alda fehlte kein Gott, als Okean, aus den Gewässern,
Keine der Nymphenschar, bewohnend liebliche Haine,
Oder Quellen der Ströme, und kräuterbewachsene Wiesen.
Angekommen im Saal des Wolkenversammlers Kronion,
Setzten sie sich umher auf blankgeglättete Sessel,
Welche mit künstlichem Sinn Hephäst dem Vater verfertigt.
Also versammelten sie bei Zeus sich. Die Göttinn verhörte
Auch Poseidon nicht, und erhob sich vom Meere zu ihnen,

*) Hier zuerst aus der Handschrift.

D. H.

Setzte ſich mit in den Kreis, und forſchte nach Kronien's Willen:
Blitzeſchleudrer, warum berieſſt du die Götter zu Rathe?
Iſt von den Troern 'was und den Griechen, ſo du beherzigſt?
Denn es iſt nahe daran, da wieder empor ihr Gefecht flammt.
Ihm antwortend, ſprach der Wolkenverſammler Kronion:
Kund, o Poſeidon, iſt dir meines Herzens Gelüſten,
Drob ich zu Rathe berief. Mich kümmert Jener Verderben.
Dennoch will ich auf der Höh' des Olympos ſitzen und bleiben,
Und am Schauen mein Herz erlaben. Aber ihr Andern
Machet euch auf, damit ihr die Troer und Griechen erreichet!
Beiden mögt ihr nun helfen, nachdem ein Jeder geſinnt iſt.
Denn, ſo Achilles allein entgegen kämpfet den Troern,
Stehn ſie wohl kaum ein Nu dem ſchenkelgeſchwinden Peliden,
Da ſie ſogar vorhin hinweg ſchon bebten vom Anſchaun.
Nun, da um den Freund ſein Herz ſo fürchterlich wüthet,
Fürcht' ich, er werde die Mauern auch wider das Schickſal zertrümmern.
Alſo redete Zeus, und regt unvermeidlichen Krieg auf.

Und es erſtanden und eilten zum Kampfe die Götter, in Zwieſpalt;
Here zum Schiffgelager, und mit ihr Pallas Athene,
Erdumgürter Poſeidon, und Segenſpender Hermeias,
Mit verſchlagenem Geiſt. Sammt dieſen ging auch Hephäſtos
Hinkend, denn unter ihm ſchwankten die aufgemergelten Schenkel,
Aber dennoch voll Kraft und Trotz in ſeinem Umherſchaun.
Zu den Troern erhub ſich der helmbuſchſchüttelnde Kriegsgott,
Phöbus, der nimmer Beſchorne, ſammt Artemis, Freundinn der Pfeile,
Leto und Xanthos, zuletzt Aphrodite'n, der Huldinn des Lächelns.
Ehe die Götter ſich noch zu der Sterblichen Scharen geſellten,
Jauchzte das Heer der Achäer gewaltig empor, weil Achilleus
Wieder erſchien, der ſo lang' der Fertilgenden Schlacht ſich enthalten;
Aber Entſetzen durchbebte die Glieder der zagenden Troer,
Da ſie wieder erblickten den ſchenkelraſchen Peliden,
Strahlend in Waffen, und gleich dem menſchenvertilgenden Ares.
Aber ſo bald nun die Götter erreicht das Scharengetümmel,
Da erhub ſich unbändig die völkererregende Zwietracht.
Bald trat rufend Athene zum Graben, außer der Mauer,

Bald mit lautem Geſchrei an's wogendonnernde Ufer. So
Gegen ihr über ſchrie, gleich dunkelm Gewitter-Orkane,
Ares hoch von den Zinnen der Burg, die Troer ermunternd,
Schwang ſich dem Simois dann entlang bis Kallikolone.
Alſo ſporneten Beide die ſeligen Götter zum Anfall,
Schmetterten mächtig die Wuth von beiderlei Heeren zuſammen.
Furchtbar donnerte nun der Vater der Menſchen und Götter
Droben; von unten empor erſchütterte Poſeidaon
Unabendlich die Erde bis hoch in die Kronen der Berge.
Alle bebten die Ständer des reichlich quellenden Ida,
Seine Wipfel, die Stadt der Troer, die Schiffe der Griechen.
Aufſchrak unten der König des Schattenreichs, Aideneus,
Sprang erſchrocken vom Thron, mit Angſtſchrei, daß ihm nicht oben
Poſeidaon, der Ländererſchüttrer, die Erde zerſprengte,
Und entdeckte den Menſchen und Göttern ſeine Behauſung,
Graunvoll, ruſſig, und ſelbſt den Göttern Schauder erregend.
Solch ein Getöſ' entſtand, da der Kampf der Unſterblichen anhub.
Gegen den Herrſcher des Meers, den Erderſchüttrer, Poſeidon,
Stellte ſich Phöbus Apollon mit ſeinen gefiederten Pfeilen;

Gegen Ares die Göttinn der blauen Augen, Athene;
Here'n widerſtand, mit goldnem Bogen, die laute
Freundinn der Pfeil' und der Jagd, des Fernhintreffenden Schweſter;
Leto ſtand dem Erhalter und Spender der Güter, Hermeias;
Gegen Hephäſtos der große, der grundtiefſtrudelnde Flußgott,
Xanthos genannt von Göttern, und von den Menſchen Skamandros.
Alſo Götter den Göttern entgegen. Aber Achilleus
Strebete durch das Getümmel, dem Hektor entgegen zu dringen.
Denn am ſtärkſten geboth ihm ſein Herz, mit dem Blute von dieſem
Zu erſättigen Ares, den unüberwindlichen Krieger.
Aber Aineien ſpornte der Völkererreger Apollon
Grad' auf Peleus Sohn, und haucht' ihm gewaltigen Muth ein.
Sieh, er glich ſich an Stimme Lykaon, Priamos Sohne;
Dieſem ähnlich, rief Zeus Sohn, der Herrſcher Apollen:
O Aineias, du Rath der Troer, wo bleibet das Ruhmwort,
Welches verheißen du haſt den Fürſten der Troer bei'm Weine,
Einſt dem Peleionen Achilleus entgegen zu kämpfen?
Ihm antwortete drauf Aineias wieder, und ſagte:
Priamide, warum erregſt du mich, wider mein Wollen,
Gegen Peleus Sohn, den Uebertapfern zu ſtreiten?

Nicht zum ersten würd' ich dem schenkelgeschwinden Achilleus
Heut entgegenstehn. Schon längst verscheuchte sein Speer mich,
Von dem Ida herab, da er die Rinder uns anfiel,
Und Lyrnessos zerstört' und Pedasos. Aber Kronion
Rettete mich, und verlieh mir Kraft und geläufige Schenkel.
Wahrlich, sonst erlag ich den Händen Achill's und Athene's.
Diese schritt voran, mit Sieg ihm leuchtend, und hieß ihn,
Mit dem ehernen Speer in Troer und Leleger morden.
O, auf Erden ist Keiner, der wider Achilleus bestände!
Ihn begleitet stets ein Gott, der Unheil ihm abwehrt;
Schnurstracks selber fliegt sein Geschoß, und streifet nicht abwärts,
Bis es des Feindes Leib durchbohrt hat. Wollte doch Gott nur
Gleiche Loose des Kampfs uns Beiden ziehen, so sollt' er,
Strotzt' er auch ganz und gar Ein Erz, mich schwerlich besiegen.
Weiter sprach hierauf Zeus Sohn, der Herrscher Apollon:
Held, du kannst ja auch zu unsterblichen Göttern emporflehn.
Denn es verkündet die Sage, dich habe die Tochter Kronion's,
Aphrodite geboren; doch ihn die geringere Göttinn.

Jene zeugete Zeus, und dieſe der alternde Meergott.
Auf denn, und ſchwing' ihm entgegen die unverroſtete Lanze;
Laß nicht ſchreckliche Worte zurück, noch Flüche dich ſcheuchen!
Sprach's, und hauchte gewaltigen Muth in den Hirten der Völker.
Durch die Vorderſten ſchritt er, bewehrt mit blinkendem Erze.
Nicht verhohlen blieb es der ſilberarmigen Here,
Wie er Achill'en entgegen durchdrang die Haufen der Streiter;
Und ſie rufte zuſammen heran die Götter, und ſagte:
Ueberleget einmahl, Poſeidon du, und Athene,
Sinnet im Herzen ihm nach, was aus ſolchem Beginnen entſtehn kann!
Schaut, Aineias geht, bewehrt mit blinkendem Erze,
Peleus Sohn entgegen! Ihn reißte Phöbus Apollon.
Aber wohlauf! Und laßt uns zurück von dannen ihn treiben!
Oder Einer von uns müſſ' auch Achill'en nun beiſtehn,
Und ihm Stärke verleihen und Muth, daß nichts ihm ermangle,
Daß er erfahre, wie hoch die Erſten der Götter ihn lieben,
Und wie federleicht die Uebrigen ſind, die bis hieher
Krieg und Untergang von den Troern ſuchten zu fernen.
Sind wir doch alle herab vom Olymp geſtiegen, bei dieſer
Schlacht zu ſeyn, daß heut kein Leid der Troer ihn treffe.

Bald erduldet er doch, was Lacheſis ihm ſchon vom Anfang,
Da ihn die Mutter gebar, einſt zwiſchen den Faden geſponnen.
So dem Peliden nun nicht eine göttliche Stimme dieß kund thut,
Wird er zagen, ſo bald ein Gott in der Schlacht ihm begegnet.
Graunvoll iſt ja ſtets der Götter nahes Erſcheinen.
Ihr antwortete drauf Poſeidon, der Erdener-ſchüttrer:
Here, zürne doch nicht ſo unbedachtſam! Es ziemet
Solches dir keineswegs! Denn ſiehe, uns übrige Götter
Reitz' ich nicht gern zum Kampf. Wir ſind ja immer viel ſtärker.
Laß du vielmehr hinweg vom Feld uns erheben zur Warte!
Mögen die Sterblichen ſelbſt um ihre Schlachten ſich kümmern!
Hübe Ares jedoch Streit an und Phöbus Apollon,
Oder verhinderten ſie den Peleionen am Streite,
Dann erheben auch wir uns unverweilt zum Gefechte;
Und ich meine gewiß, ſie werden, nach kurzer Entſcheidung,
In den Olymp zurück ſich erheben, zur Götterverſammlung,
Unter unſeren Händen bezähmt von mächtigem Zwange.
Alſo ſprach er, und ging voran, der Bläulichgelockte,
Hin zu der hochaufragenden Mauer des großen Herakleß,

Welche die Troer ihm erbauten und Pallas Athene,
Das er dahinter fliehend dem Waſſerdrachen entrönne,
Wenn er vom Ufer ab ihn bis auf die Gefilde verfolgte.
Da auch ſetzten ſich zu Poſeidon die übrigen Götter,
Und umzogen mit undurchdringlicher Wolke die Schultern.
Gegen über umſaßen auf Kallikolone die Andern,
Schütz Apollon, dich, und Ares, den Städteverwüſter.
Alſo ſaßen ſie da von beiden Seiten zu Rathe,
Die erſchreckliche Schlacht zu beginnen, Beide verdroſſen,
Obſchon droben ſitzend der Wolkenverſammler ſie antrieb.
Angefüllt glänzte die Flur vom Erze der Menſchen und Roſſe;
Mächtig dröhnte der Boden umher von der Streitenden Fußtritt.
Und nun ſtehe, zwei Helden, bei weiten die Tapferſten beide,
Traten zwiſchen die Reihen hervor, begierig, zu kämpfen;
Einer der Anchiſiade, der große Pelide der Andre.
Hier ſchritt drohend zuerſt Aineias hervor in die Mitte,
Schüttelnd den ſtarken Helm. Er hielt den webenden Schild ſich
Vor die Bruſt, und ſchwang empor die eherne Lanze.
Dort ſprang Peleus Sohn daher, wie ein grimmiger Löwe,
Den die verſammelte Schar von einer ganzen Gemeine
Zu erlegen ſtrebt. Erſt trabt er einher, ſie verachtend;

Aber ſo bald mit dem Speer ihn ein rüſtiger Jüngling getroffen,
Fährt er zuſammen, eröffnet den Rachen, voll ſchäumender Zähne,
Und ihm ſtöhnt vor Grimm ſein Heldenherz in dem Buſen,
Links und rechts umgeißelt ſein Schweif die Weichen und Lenden.
Alſo hetzt er ſich ſelber zum Kampfe. Mit glühendem Blicken
Späht er, und fährt daher, der Männer Einen zu würgen,
Oder ſelber dahin zu ſtürzen im Vordergetümmel.
Alſo riſſen Kraft und Heldenmuth den Peliden
Zu dem Gefechte dahin mit dem hochbeherzten Aineias.
Als ſie nun näher ſich kamen, und an einander geriethen,
Da rief dieſen zuerſt der ſchenkelgewaltige Held an:
Sag', Aineias, warum du ſo weit durch die Scharen hervorrennſt,
Und mir dar dich ſtellſt? Gelüſtet dir's, mit mir zu kämpfen?
Hoffeſt du wohl, zu beherrſchen die roſſebezähmenden Troer
Einſt mit Priam's Gewalt? Traun! wenn du mich jetzt auch erlegteſt,
Würde doch ſolchen Preis dir Priamos nimmer gewähren.
Denn er hat Söhne noch ſelbſt; iſt feſten, nicht flatternden Sinnes.

Oder gelobten dir etwa die Troer ein treffliches Grundstück,
Schön, voll Rebenhügel und Ackerfluren, zum Anbau,
Wenn du mich tödtest? Ich hoffe, das soll dir schwerlich gelingen.
Dünkt mir doch, daß wohl schon sonst dich meine Lanze gescheucht hat.
Weißt du nicht, wie ich dich einst, als du bei den Rindern allein warst,
Schnell von Ida's Höhen auf raschen Schenkeln verfolgte?
Fliehend schautest du da dich nicht einmahl um, und entrannteſt
Nach Lyrneſſos. Allein ich überfiel und zerſtörte
Dieſe mit Pallas Athene und Vater Kronion, beraubte
Ihre Weiber des Tages der Freiheit, und ſchleppte ſie mit mir.
Damahls retteten zwar dich Zeus und die übrigen Götter.
Aber ich hoffe, ſie ſollen dich heut nicht retten, wie du wohl
Wähneſt in deinem Sinn. Drum mahn' ich dich, weiche von dannen
In das Getümmel zurück, und ſtelle dich mir nicht entgegen,
Ehe dir Leides geſchieht! Geſchehenes fühlt ja der Thor auch.

Ihm antwortete drauf Aineias und ſagte: Pelide,
Hoffe durch Worte mich nicht zu ſchrecken, als wär' ich ein Knäbchen!

Leichtlich könnt' auch ich herzstachelnde Schmähung erwiedern.
Aber wir wissen ja unser Geschlecht, wir wissen die Aeltern,
Haben vernommen die alternde Sage der sterblichen Menschen.
Freilich von Angesicht kennst du nicht meine, wie ich nicht die deinen.
Man behauptet, du seyst ein Sproß vom trefflichen Peleus,
Deine Mutter sey Thetis, des Meers schönlockige Göttinn.
Doch ich rühme mich, vom großgesinnten Aechises
Einen Sohn, erzeugt mit der Tochter Zeus, Aphrodite.
Eins von beiderlei Paaren wird heut den Sohn noch beweinen.
Denn ich denke doch nicht, daß wir durch Kindergeschwätze
Von einander geschieden, den Kampfplatz werden verlassen.
Willst du aber noch besser von meinem Geschlechte belehrt seyn,
Welches zwar schon genug den Menschen bekannt ist, so wisse:
Dardanus urentsprang von Zeus, dem Wolkenversammler,
Er, Dardanien's Stifter. Die heilige Ilios war noch
Nicht im Blachfeld erbaut, ein Staat geordneter Menschen;
Sonderh man wohnte noch am Hange des quellenden Ida.

Dardanus zeugte darauf den Erichthonios, König,
Und begütertſten Mann vor allen ſterblichen Menſchen.
Denn es graſten von ihm drei tauſend Stuten im Marſchland,
Mutterſtuten, einherſtolzierend mit zierlichen Füllen.
Einige deren, gewann einſt Boreas lieb auf der Weide,
Die beſprang er in Roſſesgeſtalt mit bläulicher Mähne,
Und ſie empfingen von ihm und warfen darauf zwölf Füllen.
Dieſe, wann ſie frohlockten auf nährendem Saatengefilde,
Streiften nährlich die oberſten Aehren und knickten den Halm nicht,
Oder, wann ſie frohlockten auf breitem Rücken des Meeres,
Streiften ſie nährlich die oberſten Wogen der grauen Gewäſſer.
Erichthonios zeugte den Tros zum Herrſcher den Troern.
Wieder vom Tros entſprangen drei unvergleichliche Söhne,
Ilos, Aſſarak, und der göttliche Knab', Ganymedes,
Welcher der ſchönſte war von allen ſterblichen Menſchen.
Dieſen raubten die Götter hinauf, Zeus Nektar zu ſchenken,
Und zu ſeyn ein Geſpiele der Götter, weil er ſo ſchön war.
Ilos zeugte den trefflichen Sohn Laomedon. Dieſer
Zeugete wieder die Söhne, Tithonos, Priamos, Lampos,
Klytios und zuletzt Hiketaon, den Zögling des Kriegsgotts.

Aber Aſſarak zeugte den Kapys; der den Anchiſes;
Endlich Anchiſes mich, und Priam den göttlichen Hektor.
Sieh, aus ſolchem Geſchlecht und Blut rühm' ich mich entſproſſen.
Aber Kronion mehrt und mindert der Helden Vermögen,
Je nachdem's ihm geliebt, denn er iſt der Stärkſte vor Allen.
Nun wohlauf denn, und laß nicht länger uns ſchwatzen, wie Kinder.
Denn nicht darum ſtehn wir hier in der Mitte der Schlachtreih'n.
Beide könnten wir zwar noch mancherlei Schmähungen wechſeln,
Daß die Laſt kein Schiff von hundert Rudern ertrüge.
Voll iſt die ſchneidige Zunge des Menſchen von mancherlei Reden,
Und gar breit das Gebieth der Worte, hieher und dorthin.
Welcherlei Wort du ſprichſt, mußt du auch wieder vernehmen.
Aber wozu ſind uns Gezänk und Schmähung vonnöthen?
Sollen wir gegen einander hier hadern, etwa wie Weiber,
Welche, innig vergrollt von herzannagender Zwietracht,
Schimpfend gegen einander die Mitte der Gaſſe betreten?
Wahrheit und Lüg' erſchallt; denn der Zorn entpreſſet auch Lügen.

Mich,

Mich, ſo muthig, wie jetzt, berauben nicht Worte der Stärke,
Ehe du gegen mich dein Erz erhebeſt. Riſch auf denn! Prüfen laß uns einander mit unſern ehernen Speeren!
Sprach's, und trieb in den ſchrecklichen Schild die eherne Lanze.
Graunvoll brüllte der große Schild von dem Traſe der Spitze.
Und der Pelide, beſtürzt, hielt mit der nervigen Fauſt weit ab
Ab von ſich den Schild, im Wahn, es durchbohre ſo leicht ihn
Die weitſchattende Lanze des hochbeherzten Aineias.
Unbeſonnener! Nicht zu erwägen in Herzen und Sinnen,
Daß ſo leichtlich nicht die herrlichen Gaben der Götter
Sterblicher Menſchen Gewalt erliegen, oder nur weichen!
Keineswegs durchdrang des kampfgeübten Aineias
Reiſſender Speer den Schild. Ihn hielt das olympiſche Gold auf.
Nur zwei Schichten fuhr er hindurch. Drei waren noch übrig.
Denn fünf Schichten hatte der Lahme zuſammen geſchmiedet.
Zwo von Erz, und zwo von Zinn, die innerſten beide,
Eine dazwiſchen von Gold. Die hemmte die eherne Lanze.
Aber nun warf Achill den weithinſchattenden Speer hin;
Traf damit auf der oberſten Wölbung den überall ſchlichten
Schild Aineens da, wo am allerdünnſten das Erz lief,
Auch am dünnſten ſich die Stierhaut zog, und hindurch fuhr

Pelion's Esche, daß laut der Schild erkrachte vom Treffe.
Aber erschrocken zog den Leib Aineias zusammen;
Lüftete dann den Schild von sich ab; da bohrte der Speer sich,
Ueber dem Nacken hinweg, begierig in's Erdreich, nachdem er
Beide Scheiben durchfahren des heldenbedeckenden Schildes.
Also entgangen dem mächtigen Wurfe, richtet' er bebend
Sich in die Höh', und schwarz die Augen umwölkt vor Bestürzung,
Daß das Geschoß so nah' ihm gehaftet. Aber Achilleus
Sprang wutschnaubend herzu, und zückte, fürchterlich schreiend,
Sein geschliffenes Schwert. Da ergriff Aineias ein Felsstück,
Ungeheurer Mucht, das nicht zwei Mann erhüben,
Jetzigen Menschengeschlechts; doch leicht schwang er es allein auf.
Und jetzt hätt' Aineias den Stürmer zermalmt mit dem Felsen,
Oder doch Helm und Schild, so die dem Verderben gesteuert,
Indem hätt' auch Achill mit dem Schwert ihn nieder gehauen,
Wenn sie Poseidon nicht flugs, der Erderschüttrer, gesehen.

8.

Ilias.

Zwei und zwanzigster Gesang *).

Also umher durch die Stadt zerscheucht, wie die Jungen der Hindinn,
Kühlten sich diese vom Schweiß, und stillten trinkend ihr Lechzen,
An die schönen Basteien gelehnt. Allein die Achaier
Rückten zur Mauer heran, mit hochgeschulterten Schilden.
Hektor nur allein; bestrickt vom bösen Verhängniß,
Harrte vor Ilion noch, unfern des Skaiischen Thores.
Aber zu Peleus Sohn rief jetzo Phoibos Apollon:
Was verfolgst du, Pelide, mich so mit hurtigen Schenkeln,
Sterblich du den unsterblichen Gott? Unstreitig verkanntest
Du den Gott in mir, vor überwallendem Grimme.
Siehe, du achtest nicht mehr des Kampfes gegen die Troer,
Welche du kaumnoch scheuchtest, und wendest von dannen dich hierher.
Drob sind Jene nun alle geborgen in Ilion. Aber
Mich erlegst du nie; denn Ich bin der Sterblichen Keiner.
Unmuthsvoll versetzte der schenkelrasche Achilleus:

*) Aus der Handschrift.

D. H.

Hart gekränkt, o Fernhintreffer, du Feindlichſter aller
Götter, haſt du mich, von der Stadt mich hierher zu lenken!
Viele noch hätten vorher zerknirſcht die Schollen des Erdreichs,
Eh' ſie die Stadt erreicht. Dir war, ſie zu retten, ein Kleines;
Doch mich haſt du dadurch des höchſten Ruhmes beraubet.
Denn dir that's nicht Noth, vor künftiger Rache zu zagen.
Ha, wie wollt' ich es rächen an dir, wofern ich's vermöchte!
Sprach's, und wandte den Schritt voll Hochſinns gegen die Mauern;
Sieh, er ſtürzte dahin, wie ein ſiegendes Roß mit dem Wagen.
Schneller durcheilet es nicht, lang vor ſich greifend, die Rennbahn,
Als Achilleus geſchwind' die Schenkel und Kniee bewegte.
Ihn ſah Priam zuerſt herſtürmen über das Schlachtfeld,
Funkelnd, wie den Stern, der dem nahenden Herbſte voranzieht,
Und Orion's Hund genannt wird. Heller durchſtrahlet
Er die düſtere Nacht, als rund um ihn her die Geſtirne.
Aber wie hell er auch glänzt, ſo iſt er dennoch ein böſes
Zeichen, und quält mit Hitze die armen Erdebewohner.

Alſo ſtrahlte daher das Erz um des Laufenden Buſen.
Laut auf heulte der Greis, und ſchlug mit himmelerhobnen
Händen ſich das Haupt, laut heult' er Klagen und Bitten
Zu dem geliebten Sohn herab, der außer dem Thore
Stand, und heftigen Muths, mit Achill'en zu kämpfen, begehrte.
Kläglich ſtreckte der Greis die Hände herunter, und flehte:
Hektor, harre mir nicht, mein Kind, erharre nicht Jenen
Sonder Gehülfen allein! Zu plötzlich würdeſt du fallen,
Von dem Peliden bezähmt, der ungleich ſtärker, als du, iſt.
O der Unhold! Möcht' er ſo lieb den Göttern, als mir, ſeyn,
Liegen ſollt' er in kurzen ein Fraß der Geier und Hunde!
Das, das ſollte mein Herz des heftigſten Kummers entladen!
Er beraubte mich ſchon vieler und tapferer Söhne,
Tödtete, oder verkaufte ſie nach entlegenen Inſeln.
Wiederum miſſ' ich itzt unter den heimgeborgenen Troern
Meine beiden Söhne, Lykaon und Polydoros,
Welche Laothoe mir gebar, die Schönſte der Weiber.
Leben jedoch ſie noch im Lager, ſo kann ich ſie künftig
Löſen mit Erz und Gold; es iſt ja deſſen vorhanden:
Reichlich verſorgte ſein Kind der hochgeprieſene Altes.

Sind ſie aber ſchon todt und in der Schatten Behauſung,
So wird das zwar mir und der Mutter inniglich ſchmerzen;
Aber geringer wird doch der Schmerz der übrigen Völker
Seyn, wenn du nur nicht erliegſt, bezähmt von Achilleus.
Komm denn in die Stadt, mein Kind, auf daß du erhalteſt
Troer und Troerinnen! Daß du den Ruhm des Peliden
Nicht erhöheſt, noch ſelbſt dein theures Leben verſchwendeſt!
Auch erbarme dich mein, des Armen, weil es noch Zeit iſt,
Mein, des Unglückſeligen! Welchen der Vater Kronion
Noch auf der Schwelle des Alters vertilgt im herbeſten Trübſal,
Wenn ich erſt Elends genug erblickt: erſchlagen die Söhne,
Weg die Töchter geraubt, rein ausgeplündert die Hallen,
Säuglinge niedergeſchmettert zu Boden, im grimmen Gemetzel,
Und die Schnüre geſchleift von mördriſchen Händen der Griechen!
Endlich werden auch mich wohl Hund' an den äußerſten Thoren
Gierig zerzerren, nachdem mit ſcharfem Erze mich Einer

Hauend, oder werfend entſeelt hat; es werden ſie, meines
Hauſes und Tiſches Genoſſen, die ich mir nährte zu Hütern,
Trunken von meinem Blut voll Ingrimms lauern im Vorhof.
Einem Jünglinge ſteht es wohl an, erſchlagen im Kampfe,
Und am Boden, zerhaun von ſcharfem Erze, zu liegen,
Denn in Ehren erſcheint noch Alles, was er auch tod zeigt.
Aber, wenn das graue Haupt dem getödteten Greiſe,
Wenn den grauen Bart und die Scham ihm Hunde verſchänden,
Iſt es das Bitterſte, was unglücklichen Menſchen geſchehn kann.
Alſo der Greis, und zerrt an dem grauen Haar mit den Händen;
Rauft ſich's aus dem Haupt. Doch beuget er Hektor's Sinn nicht.
Gegen über wimmert die Mutter thränenvergießend,
Hüllet den Buſen auf, legt mit der Andern die Bruſt dar,
Und ruft thränenvergießend die ſchnellgeflügelten Worte:
Hektor, mein Kind, hier dieſer zu Lieb' erbarme dich meiner!
Both ich jemahls dir die leideinſchläfernde Bruſt dar,
O, ſo gedenke nun deſſen, mein liebes Kind, und vermeide
Jenen erboßten Mann! Komm hinter die Mauer, und ſtell' ihm

Nicht dich entgegen! Vermessener, wenn er dich tödtet, so werd' ich,
Liebste Frucht, die ich trug, dich nicht auf Betten beweinen!
Auch dein reiches Weib wird's nicht! Weit weg von uns werden
Dich die schnellen Hunde der Griechen im Lager verschlingen.
Also rufen sie weinend und öfters flehend den Sohn an;
Dennoch beugen sie Hektor's Sinn nicht. Dieser erharrt den
Ungeheuern Achilleus, der immer näher herankommt.
Wie, mit Giften geweidet, ein Drache der Wildniß im Lager
Harret des Hirten, und hoch von verderblichem Grimm emporschwillt,
Fürchterlich vor sich blickt, und umher sich rollt im Geniste:
So stand Hektor fest, voll unauslöschlichen Muthes,
Lehnte den glänzenden Schild an den Vorbug eines der Thürme,
Und sprach unmuthsvoll in seiner erhabenen Seele:
Wehe mir! So ich hinein und hinter die Mauer nun ginge,
Würde mich Polydamas zuerst mit Tadel beladen,
Der mich mahnte, zurück in die Stadt die Troer zu führen,
In der verderblichen Nacht, da Achilleus erstand zum Gefechte.
Doch ich gehorcht' ihm nicht! Wohl wär' es besser gewesen!

Nun ich aber das Heer durch meinen leidigen Starrſinn
Eingebüßet habe, nun ſcheu' ich die Troer und ihre
Saumnachſchleppenden Weiber; damit nicht Einer der Schwächern
Sagen möge: Voll Trotz auf ſeine Stärke hat Hektor
Eingebüßt ſein Heer! So würde man ſicherlich ſagen.
O, dann wäre mir beſſer, entweder entgegen gegangen,
Und zurückgekehrt zu ſeyn vom erſchlagnen Achilleus,
Oder rühmlich vor ihm gefallen zu ſeyn für Troia.
Zwar vielleicht, ſo ich itzt den gewölbten Schild ablegte,
Und den ſtarken Helm, und lehnt' an die Mauer die Lanze,
Ging' alsdann entgegen dem edeln Achill, und verhieße
Helene'n Atreus Söhnen zurück, mit ſämmtlichen Schätzen,
Welche Paris einſt in den Schiffen gen Troia geführt hat,
Und wodurch ſich die Fehde zuerſt entſponnen; wenn ferner
Ich den übrigen Griechen noch andere Schätze gelobte,
Welche die Stadt verwahrt, und mit dem heiligſten Eide
Alle Troer belegte, das Kleinſte nicht zu verhehlen,
Sondern alles Gut, das die holde Stadt in ſich einſchließt,
Treulich zu theilen... Allein, wie mag ich wohl Solches nur denken?
Flehend darf ich nicht kommen! Er würde ſich mein nicht erbarmen!

Sonder Schonen vielmehr, nachdem ich entwaffnet mich hätte,
Nackt ſogar, wie ein Weib, mich tödten! Wie Jüngling und Jungfrau,
Läßt ſich's nicht vom Felſen mit ihm, von der Eiche nicht koſen:
Jüngling und Jungfrau koſen alſo wohl unter einander.
Lieber denn alſo gefochten! Auf daß man deſto geſchwinder
Innen werde, wem Zeus den Ruhm des Sieges verleihn will.
Alſo dacht' er, und blieb. Stets näher kam der Pelide,
Gleich dem Gotte des Krieges, im helmerſchütternden Kampfe;
Auf und nieder ſchwankt' ihm über der Schulter zur Rechten
Furchtbar Pelion's Eſche, und rund umſtrahlte das Erz ihn,
Gleich dem Glanze des lodernden Feuers und Sonnenaufgangs.
Hektor'n, wie er ihn ſah, ergriff Entſetzen. Nun wagt' er's
Nicht, ihm zu ſtehn, und floh, das Thor verlaſſend, erſchrocken.
Aber Achilleus ſprang ihm nach auf hurtigen Schenkeln.
Wie ein Falk im Gebirge, der Schnellſte des Vogelgeſchlechtes,
Leichten Fluges herab ſich wirft auf die ſchüchterne Taube;
Seitab ſtreichet ſie zwar; doch dichtnachſauſenden Fluges

Stößt er beſtändig, und giert, ſie zu haſchen: eben ſo gierig
Flog der Pelide ſtracks ihm nach. Doch Hektor, erſchrocken,
Floh die Mauer entlang, die geläufigen Kniee bewegend.
Riſch der Warte vorbei und dem wehenden Feigenbaume,
Ging's auf der Straße dahin, beſtändig neben der Mauer.
Hierauf nahten ſie ſich den lieblichſtrömenden Quellen,
Jenen beiden, aus denen der wirbelnde Xanthos hervorbricht.
Einer entſprudelt warmes Gewäſſer, und immer entwallt ihr
Dampf, wie loderndem Feuer. Die andere fließt auch im Sommer
Kalt, wie des Winters Schnee und Hagel und ſteinernes Waſſer.
Neben den Quellen ſind geräumige Becken zum Waſchen,
Schöne, ſteinerne Becken. Hier wuſchen die Weiber der Troer
Und die reitzenden Töchter vordem die blanken Gewande,
In den Tagen des Friedens, bevor die Achaier ſich nahten.
Dieſen eilten vorbei der Flüchtling und der Verfolger.
Ein Gewaltiger floh, ein noch viel Stärkerer jagt' ihn.
Denn kein Schlachtvieh wollten ſie jetzt, ſie wollten kein Stierfell,

Keinen der Preiſe, worum man ſonſt wohl rennet, gewinnen;
Sondern ſie rannten um's Leben des roſſetümmelnden Hektor.
Wie, wenn ſiegende Roſſe, mit ungeſpaltenen Hufen,
Eilend ſich wenden um's Ziel; denn ſieh! ein ſtattlicher Preis ſteht,
Einem Todten zu Ehren, ein Dreifuß, oder ein Mägdlein!
So umkreiſeten Dieſe mit raſchhineilenden Füßen
Drei Mahl Priamos Stadt. Das ſahen die Himmliſchen Alle.
Unter ihnen begann der Vater der Götter und Menſchen:
Ach! mein Aug' erblickt dort Einen meiner Geliebten,
Rund um die Mauer gejagt! Herzinniglich dauert mich Hektor!
Er, der mir zu Ehren ſo manche Lende vom Stiere
Sonſt verbrannt auf den Höhen des thaldurchſchnittenen Ida,
Oder auf Ilion's Burg, wird nun vom hohen Achilleus
Rund um Priamos Stadt verfolgt in reiſſendem Laufe.
Nun wohlan, ihr Götter, erwägt es zuſammen und ratbet:
Wollen wir dieß Mahl noch ihn vor dem Tode bewahren?
Oder ſoll ihn, wie brav er auch iſt, der Pelide bezwingen?
Ihm erwiederteſt du, blauäugige Göttinn, Athene:

Vater, Blitzbewaffneter, Wolkenverdunkler, was sprachst du?
Einen vergänglichen Mann, der längst dem Tode geweiht ist,
Willst du immer doch noch vor seiner Schärfe bewahren?
Thu' es! Doch werden dich drob nicht alle wir Uebrigen loben.
Ihr antwortend, sprach der Wolkenversammler Kronion:
Sey getrosten Muths, mein liebes Kind! denn ich habe
Nichts unwandelbar beschlossen, und will dir geneigt seyn.
Handle selbst, wie dir im Herzen gelüstet, und eile!
Also sprach er, und spornte die längstfortstrebende Pallas.
Hurtig entschwang sie sich den Zinnen der Götterbehausung.
Rastlos trieb und verfolgte den Priamiden Achilleus.
So verfolget ein Hund den jungen Hirsch im Gebirge,
Auf vom Lager gescheucht, durch gewundene Thäler und Triften;
Ob er auch gleich zusammengeschreckt sich birgt im Gesträuche,
Eilet doch jener spürend ihm nach, bis er endlich ihn findet:
So entschwand auch Hektor nicht dem raschen Achilleus.
Immer, so oft er versuchte, nach Ilion's Thoren zu laufen,

Oder nach einem der feſtgegründeten Thürme zu ſpringen,
Daß von dannen herab die Seinen mit Pfeilen ihn deckten,
Immer verrannt' ihm Achilleus den Weg, und trieb ihn zu Felde,
Und hielt ſelber den Flug der Mauer beſtändig am nächſten.
Wie man zuweilen im Traume nicht kann den Flüchtigen fahen,
Wenn der Eine nicht fahn, und der Andre doch nicht entfliehn kann:
Alſo konnte nicht Dieſer erjagen, noch Jener entkommen.
Hektor, wie wär' er wohl jetzt entronnen dem Todesgeſchicke,
Hätte nicht endlich ſich ihm und zuletzt Apollon genähert,
Seine Kraft erfriſcht, und von neuen die Schenkel beflügelt.
Winkend mit dem Haupte, verboth Achilleus den Völkern,
Tödtliche Pfeil' auf Hektor zu ſchießen, damit ihn nicht Einer
Träf', und ihm vorweg den Ruhm des Sieges entriſſe.
Als ſie nun aber die Quellen zum vierten Mahl erreichten,
Da erhub der Vater im Himmel die goldene Wagſchal',
Legte hinein zwei Looſe des langeinſchläfernden Todes,
Eins für Achilleus, und Eins den Roſſebändiger Hektor,

Zog sie mitten empor, und Hektor's Todeslooß sank
Bis zum Aides hinab; und nun verließ ihn Apollon.
Hierauf nahte sich Zeus blauäugige Tochter, Athene,
Peleus Sohn, und sprach zu ihm die geflügelten Worte:
Endlich, o Liebling Zeus, du Herrlicher, wird, wie ich hoffe,
Großer Ruhm uns zurück zu den Schiffen der Griechen begleiten,
So uns Hektor erliegt, Trotz seiner unendlichen Streitkraft.
Jetzo soll er gewiß nicht wieder entrinnen, so sehr auch
Seinetwegen sich mühe der Fernhintreffer Apollon,
Und zu den Füßen des Vaters der Götter und Menschen sich wälze.
Steh' du nur still, und athme; so will ich indessen mich Jenem
Nahen, und ihn bewegen, daß er zum Kampfe dir stehe.
Also die Göttinn; und er gehorchte, mit freudigem Herzen,
Stand, und lehnete sich an die erzbeschlagene Esche.
Hier verließ ihn die Göttinn, ereilte den göttlichen Hektor,
Glich sich dem Deiphobos an Bildung und mächtiger Stimme,
Trat dicht zu ihm hin, und sprach die geflügelten Worte:
Theuerster Bruder, zu sehr drängt dich der schnelle Pelide;
Mit zu hurtigen Schenkeln verfolgt er um Priamos Stadt dich.

Doch nun laß uns ſtehn, auf daß wir vereint ihn bekämpfen!
Drauf verſetzte der große, der helmbuſchſchüttelnde Hektor:
Deiphobos, ſchon längſt warſt du mir der Liebſte von allen
Brüdern, welche zuſammen der Vater und Hekabe zeugten.
Doch nun muß ich noch höher in meinem Herzen dich achten,
Da du meinethalben es wagteſt, ſo bald du mich wahrnahmſt,
Aus dem Thore zu gehn, und drinnen die Uebrigen blieben.
Ihm antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
Theuerſter Bruder, wohl flehten genug mich Vater und Mutter,
Meine Kniee umſchlingend, genug die umgebenden Freunde,
Drinnen zu bleiben. So ſehr erbeben ſie Alle zuſammen!
Aber mir brach das Herz im Buſen vor ſchmerzlichem Kummer.
Nun wohlauf denn, und laß uns muthig kämpfen! Der Lanzen
Werde nicht länger geſchont! Damit wir ſehn, ob Achilleus
Uns erlegen, und wieder zurück mit der blutigen Beute
Kehren, oder vielmehr dein Speer ihn bändigen werde!

Alſo ſprach ſie, und wandelt' ihm vor, mit lockendem Truge.
Als die Beiden nun näher und an einander geriethen,
Sprach zuerſt der große, der helmbuſchſchüttelde Hektor:
Nicht fortan, wie zuvor, werd' ich dich fliehen, Pelide!
Drei Mahl bin ich zwar die große Troia umlaufen,
Ohn' es zu wagen, dein zu harren und deines Anfalls.
Doch nun treibt mich der Muth, ich erliege nun, oder erlege,
Dir zu ſtehn. Wohlan, laß uns die Götter berufen,
Sie, die ſicherſten Zeugen und Hüther jeglichen Bundes!
Nicht zum Scheuſal will ich dich verſchänden, ſo Zeus mir
Sieg ſchenkt, und ich dir das Leben raube. Hingegen,
Wann ich ausgezogen dir habe die herrliche Rüſtung,
Will ich die Leiche den Griechen erſtatten. Thu' du deßgleichen!
Runzelnd blickt' und ſprach der ſchenkelraſche Achilleus:
Hektor, ſchwatze mir nichts, Verhaßter, nichts von Verträgen!
Denn wie Löwen und Menſchen ſich nimmer treulich verbinden,
Noch in Eintracht Wolf und Lamm zuſammen geſellen,
Sondern immer und ewig einander Böſes erſinnen:
So darf Freundſchaft nie, noch zwiſchen uns ein Vertrag ſeyn,
Ehe nicht Einer von uns, zu Boden liegend, mit Blute

Wird getränket haben den unerſättlichen Kriegsgott.
Auf denn mit ganzem Vermögen! Nun zeige den Lanzengeübten,
Zeige den muthigen Streiter! Denn fürder iſt kein Entrinnen.
Bändigen ſoll dich nun bald durch meine Lanze Athene.
Endlich ſollſt du nun die Schmerzen meiner Gefährten,
Die dein wüthender Speer erlegt, ſie alle mir büßen!
Sprach's, und ſchwang und warf die weithinſchattende Lanze.
Dieſ' erblickte zuvor und vermied der glänzende Hektor,
Nieder ſich duckend. Der eherne Speer flog über dem Haupt ihm
Hin, und fuhr in die Erde. Von dannen entriß ihn Athene,
Gab ihn Achilleus wieder, doch ohne daß Hektor es wahrnahm;
Und der Hirte der Völker begann zum hohen Achilleus:
Haſt gefehlt, und mit nichten, o göttergleicher Achilleus,
Mein Geſchick von Gott erfahren, wie du es wähnteſt.
Schwätzer, ich ſollte vielleicht vor deinen trieglichen Worten
Zagen, und meines Muths und meiner Stärke vergeſſen!
Aber mir Fliehenden bohrſt du keinen Spieß in den Rücken.
Sieh, ich ſtürme dich an! Von vorn durchbohre die Bruſt mir,
So dir's ein Gott verſtattet! Doch erſt entweiche nun meinem

Ehernen Speer! O, daß du ihn ganz im Wanſt erſt hätteſt!
Sicherlich hätten die Troer, ſo bald du wäreſt geſunken,
Ungleich leichtern Krieg. Denn Du biſt ihr größtes Verderben.
Sprach's, und ſchwang und warf die weithinſchattende Lanze;
Fehlte nicht, und traf in der Mitte den Schild des Peliden.
Weit ab ſprang vom Schilde der Speer. Und Hektor ergrimmte,
Daß das raſche Geſchoß der Hand vergebens entflohn war,
Stand mit geſenktem Blick, denn ihm fehlt' ein anderer Speer nun,
Rief hierauf den Deiphobos mit mächtiger Stimme,
Und begehrte von ihm den langen Speer. Doch war der
Weißgeſchildete Bruder ihm nicht ſo nahe. Da wurde
Hektor Alles gewahr in ſeinem Herzen, und klagte:
Wehe! So haben' mich dennoch die Götter zum Tode gerufen!
Denn ich wähnte, der Held Deiphobos wäre mir nahe;
Aber der iſt in der Stadt; mich hat Athene betrogen.
Ach, nun nicht mehr fern naht ſich der entſetzliche Tod mir!
Kein Entrinnen iſt mehr! Vor dieſem konnt' es Kronion,
Konnt' es wohl ſeinem fernhintreffenden Sohne gefallen,
Huldreich mich zu erretten! Doch nun ergreift mich das Schickſal!

Nun, wohlan denn, ſo will ich doch träge, doch ruhmlos nicht ſterben,
Sondern ein Großes erſt thun, wovon noch höre die Nachwelt!
Und nun zuckt er das ſchneidende Schwert, das große, das ſtarke,
Welches zur Seit' ihm hängt, und ſtürzt, zuſammen ſich raffend,
Jenem entgegen. So ſchießt ein hochhinſchwebender Adler
Auf das Feld herab aus dämmernden Wolken, ein Lämmchen,
Oder einen ſchüchternen Haſen zu rauben, wie Hektor,
Schwingend ſein ſcharfes Schwert, Achilleus entgegen daherſtürzt.
Wiederum ſtürmt Achill ihn an, voll unbändigen Ingrimms,
Und bedeckt ſich die Bruſt mit dem ſchönen künſtlichen Schilde.
Hell im Herdrohn funkelt der Helm, mit ſeinen vier Knäufen;
Von der Erſchütterung ſchwirren die ſchönen goldenen Mähnen,
Sie, mit welchen dicht Hephaiſtos den Kegel umpflanzte.
Wie in düſterer Nacht ſich Heſperos unter den Sternen
Zeiget, er, der Schönſte vor allen Sternen am Himmel:
Alſo funkelt die Schärfe des Speeres, welchen Achilleus
In der Rechten emporſchwingt. Trachtend nach Hektor's Verderben,

Ueberſpäht er den ſchönen Leib, wo er treffen ihn möchte.
Zwar barg ſonſt ihn ganz die eherne prächtige Rüſtung,
Die er der Kraft des jüngſt erſchlagnen Patroklos entriſſen,
Dennoch erſchien an der Gurgel noch bloß, wo die Panzergelenke
Trennen Schulter und Hals, die tödtlichſte Stelle des Lebens.
Dach hier hinein ſtieß ſeinen Speer der raſche Pelide.
Gegen über durchfuhr die Weiche des Nackens die Spitze.
Doch zerſchnitt ihm die Röhre der erzbeſtete Schaft nicht,
Um nicht etwas noch mit ihm ſich beſprechen zu können.
Sieh, er ſtürzt' in den Staub; und über ihm jauchzte Achilleus:
Hektor, du wähnteſt einſt, da du den Patroklos erſchlugeſt,
Und die Waffen ihm raubteſt, du wäreſt ſicher, und fürchteſt
Keine Strafe von mir. O Thor, ich war noch dahinten
Bei den hohlen Schiffen, ein ungleich ſtärkerer Rächer,
Der dir die Knie' itzt löſte. Nun ſollen die Geier und Hunde
Schmählich dich zerfleiſchen, doch ihn die Achaier beſtatten.
Matt ſich regend, verſetzte der helmbuſchſchüttelnde Hektor:
Ach, nun fleh' ich dir bei deinem Leben, bei deinen

Knieen und deinen Aeltern, du wolleſt nicht an den Schiffen
Mich zu zerreiſſen geben den Hunden der Griechen! Empfange
Lieber Erz und Gold, deß Vater und Mutter genug dir
Reichen werden, und gib die Leiche zurück, daß die Troer
Und die Troerinnen der Todtenflamme mich weihen!
Nunzelnd blickt' und rief der ſchenkeleilgeſchwinde Achilleus:
Nein, Hund, flehe mir nicht bei meinen Knieen und Aeltern!
O, daß Wuth und Begierde nur irgend ſelber mich reiztten,
Roh zerſtückelt dein Fleiſch für deine Thaten zu freſſen!
So ſoll deinem Aas die Hunde Keiner entwehren!
Würden auch geben, ja zwanzigfältige Löſegeſchenke
Dargebracht und gewogen, ja noch weit mehr mir verheiſſen,
Wollte Priamos auch dich ganz aufwägen mit Golde:
So ſoll dennoch nimmer die Mutter, die dich geboren,
Dich auf Polſter geſtreckt beweinen; ſondern es ſollen
Deinen ganzen Leib die Geier und Hunde zerfleiſchen!
Hin ſchon ſterbend, verſetzte der helmbuſchſchüttelnde Hektor:
O, ich kannte dich wohl, und ahndete vorher, ich würde
Dich, und dein Herz in dir, das eiſerne, nimmer bewegen.

Aber ſtehe dich vor, daß um mich die Götter nicht zürnen,
Jenen Tages, da Paris dich und Phoibos Apollon,
Stark wie du biſt, erlegen werden im Skaiſchen Thore.
Als er's aufgeſprochen, umhüllt' ihn die Nacht des Todes.
Seinen Gliedern entwallte die Seele zum Aïs hinunter.
Klagend ihr Schickſal, ließ ſie Kraft und Jugend dahinten.
Und zu ihm, ſchon todt, ſprach noch der hohe Achilleus:
Dennoch ſtirb! Nur dann wird mich auch treffen mein Schickſal,
Wann es Zeus geliebt, und den andern ewigen Göttern.
Sprach's, und entriß die eherne Lanze dem Todten, und warf ſie
Neben ſich hin, und zog von den Schultern die blutige Rüſtung.
Nun umſtrömeten ihn die übrigen Söhne der Griechen,
Und betrachteten ſtaunend den Wuchs und die Wunderſchönheit
Hektor's. Keiner umſtand ihn, der nicht verwundet ihn hätte.
Einer ſchaute dabei dem Andern in's Antlitz, und ſagte:
Eia, wie geſchmeidiger läßt ſich nun Hektor umtaſten,
Als einſt, da er den Schiffen ſich nahte mit lohendem Feuer!
So ſprach Einer zum Andern dabei, und verletzte den Todten.
Aber der raſche Pelide, ſo bald er entwaffnet ihn hatte,

Hub ſich unter den Griechen empor mit geflügelter Rede:

Liebe Kriegsgenoſſen, Argeiſche Führer und Fürſten,
Da nun dieſen Mann die Götter mich bändigen laſſen,
Der mehr Schaden uns that, als die übrigen Alle zuſammen;
Auf, ſo laßt uns die Stadt rund um mit den Waffen verſuchen,
Daß wir damit den Sinn, den die Troer hegen, erforſchen:
Ob ſie verlaſſen möchten die Feſte, da dieſer gefallen,
Oder zu bleiben ſich erkühnen, wenn Hektor auch mangelt?
Aber wie mag mein Herz wohl ſolcher Dinge gedenken?
Noch liegt unbeweint und unbegraben Patroklos
Bei den Schiffen! Und Sein vergeſſ' ich nimmer, ſo lang' ich
Unter den Lebenden walle und meine Kniee ſich regen.
Ob auch die Todten im Reiche der Schatten Alles vergäßen,
Würde doch ich auch dort des trauten Freundes gedenken.
Auf, und ſtimmet nun an den Paian, Jüngling' Achaia's,
Laßt zu den hohlen Schiffen zurück mit Dieſem uns kehren!
Großer Ruhm folgt uns! Denn erſchlagen haben wir Hektor'n,
Der, wie ein Gott, umher in der Stadt der Troer verehrt ward.

Alſo rief er, und frevelte ſchmählich am göttlichen Hektor.
Er durchbohrt' ihm unten an beiden Füßen die Sehnen
Zwiſchen Knöchel und Ferſe, durchzog ſie mit Riemen von Stierhaut,
Band an dem Wagen ihn feſt, ließ ſo das Haupt nachſchleifen,
Stieg zu Wagen, und nahm mit hinauf die herrliche Rüſtung,
Peitſchte zum Laufen an, und willig entflogen die Roſſe.
Staub wallt' auf im Schleifen, erregt von den ſchwärzlichen Locken.
Ganz in den Staub hin hing das Antlitz. Ehmahls ſo lieblich,
Ließ es Zeus von Feinden nun ſchänden auf heimiſchem Boden.
So ward ganz das Haupt beſudelt. Itzt riß ſich die Mutter
Laut auf wimmernd, indem ſie den Sohn erblickte, das Haar aus.
Schleuderte weit von ſich weg den blendenden Schleier.
Beweglich
Jammerte mit ihr der Vater, und durch ganz Ilion ſtimmte
Alles Volk darein, mit lautem Wimmern und Jammern,
Gleich, als loderte ſchon die hochaufragende Troia
Hoch von oben bis tief hinab zu den Schwellen in Feuer.
Kaum hielt noch das Volk den ſchmerzverwilderten Alten,

Welcher hinauszugehn vor Ilion's Thore begehrte.
Flehendlich rath er Jeden, umher sich wälzend im Kothe,
Jeglichen redet' er an, bei seinem Nahmen ihn nennend:
Weg, ihr Lieben, und laßt mich allein, so sehr es euch banget,
Lasset zur Stadt hinaus nach den Schiffen der Griechen mich wandern!
Flehen will ich zu diesem verruchten unbändigen Manne!
Er erbarmt sich vielleicht, mein Alter verehrend, des Greisen.
Hat ja doch auch Er noch einen Vater, wie ich bin,
Peleus, welcher ihn zeugt' und erzog zu der Troer Verderben
Doch mich hat er vor Allen am meisten mit Jammer beladen!
Mir in der Blüthe der Jugend so viele Söhne gemordet!
Dennoch bejammr' ich sie Alle nicht so, wie sehr ich betrübt bin,
Als den einzigen Hektor, um welchen der bittere Schmerz mich
Noch zum Aides stürzt. O, wär' er in meiner Umarmung
Noch gestorben, so hätten wir satt uns geweint und geklaget,
Ich, und die ihn gebar, die unglückselige Mutter.
Also sprach er weinend; und mit erseufzten die Finger.
Hekabe aber ächzt' und wehklagt' unter den Weibern:

Kind, was ſoll ich noch leben? Ich Aermſte, die ich ſo ſchmerzlich
Leide durch deinen Tod? O du, bei Nacht und bei Tag einſt
Mein und der ganzen Stadt Gebeth! Du Schutzwehr aller
Treer und Treerinnen, die gleich einem Gotte dich ehrten!
Ihr, wie großer Ruhm wärſt du, dafern du noch lebteſt!
Aber gefangen halten dich nun der Tod und das Schickſal.
Alſo ſprach ſie mit Thränen. Noch hatte die Gattinn von Hektor
Nichts vernommen, ja ſelbſt kein zuverläſſiger Bothe
Hatt' es ihr angeſagt, ihr Gemahl ſey draußen geblieben.
Denn ſie webt' ein Gewebe in dem Innern des hohen Pallaſtes,
Schimmernd und doppelt gerecht, und ziert' es mit buntem Gebilde.
Eben hieß ſie die ſchöngelockten Mägde des Hauſes,
Feuer um einen großen Dreifuß ſchüren, daß Hektor
Fänd' ein warmes Bad, wenn er wiederkehrte vom Streite.
Arme! Sie wußt' es nicht, daß fern von Bädern Athene
Längſt ihn unter den Händen Achill's gebändiget hatte.
Jetzt vernahm ſie das Wimmern und Jammergeſchrei von dem Thurme,

Und es fuhr ihr durch Mark und Bein, ihr entrollte das Webschiff,
Und schnell rief sie den schöngelockten Mägden des Hauses:
Her! Zwei folgen mir nach, zu schauen, was sich ereignet!
Denn ich vernahm den Laut der verehrungswürdigen Schwieger;
Auch fährt auf mir im Busen das Herz, bis empor an die Kehle,
Und mir erstarrt das Knie. Fürwahr, es drohet ein Unglück
Priamos Söhnen! O, nimmer und nimmer treffe mein Ohr das!
Aber ich fürchte gar sehr, es jage den muthigen Hektor,
Abgeschnitten vom Thor, Achill herum im Gefilde.
Ach! schon hat er vielleicht gesteuert der schädlichen Kühnheit,
Deren immer voll, er nie in den Reihen der Schlacht blieb,
Sondern weit voran lief, muthig, wie Keiner der Andern.
Sprach's, und stürzte zum Haus hinaus, gleich einer Bethörten,
Mit hochschlagendem Herzen, von ihren Mägden begleitet.
Als sie den Thurm erreicht und darauf das Getümmel des Volkes,
Trat sie heraus auf die Mauer, umher zu schaun, und erblickte

Ihn vor der Stadt geſchleift. Es ſchleppten die eilenden Roſſe
Sorglos ſchon ihn fort, zu den hohlen Schiffen der Griechen.
Finſterniß überſchattet' ihr Auge, ſie taumelte rücklings
Nieder, der Odem entging ihr, und weit hinweg von dem Haupte
Stob der glänzende Schmuck des Haars, der Bund und die Haube,
Sammt dem Schleier, den ihr die goldene Kypris verehrte,
Jenen Tages, da ſie der helmbuſchſchüttelnde Hektor
Aus Ection's Burg heimführt' um unendliche Brautgift.
Dicht umſtanden ſie Schweſtern des Gatten und Weiber der Schwäger,
Und erhielten ſie zwiſchen den Armen in Todesverzuckung.
Als ihr nun wieder der Odem und Geiſtesbeſinnung zurückkam,
Klagte ſie, oft gehemmt vom Schluchzen, unter den Weibern:
Hektor, und ach, ich Arme! So wurden wir alſo zu gleichem
Schickſal geboren! Du in Priamos Hauſe zu Troia;
Ich zu Theben, im waldbewachſenen Hypoplakos,
Auf Ection's Burg, der aus den Tagen der Kindheit,
Unglückſelig er ſelbſt, mich Unglückſelige aufzog.
Hätt' er nur nie mich gezeugt! Nun wallſt du von dannen hinunter

In die Gewölbe der Erde, des Todes Behausung, und lässest
Mich im Haus als Witwe dahinten, im bittersten Jammer,
Und noch Kind ist der Sohn, den wir Unglücklichen zeugten.
Nichts mehr bist du nun ihm, da du todt bist, nichts mehr auch Er dir!
Wenn er auch diesem genug beweinten Krieg entrönne,
Werden doch immerdar ihn Müh' und Kummer begleiten.
Fremde werden schmälern sein Gut, verrückend den Mahlstein;
Seiner Verwaisung Tag wird immer das Kind auch entfreunden.
Niederhangenden Hauptes, die Wangen von Thränen befeuchtet,
Wandert es dürftig einher, läuft an die Freunde des Vaters,
Zupft hier Einen am Mantel, und dort den Andern am Leibrock.
Dauert es etwa noch Einen, so reicht er ihm höchstens ein Schälchen,
Welches die Lippen ihm zwar, doch nicht den Gaumen benetzet.
Auch verdrängt es ein Kind noch lebender Aeltern vom Gastmahl,
Schlägt mit Fäusten drauf, und kränkt es mit schmählichen Worten:

Hebe dich weg von hier! Denn dein Vater schwaltet nicht mit uns!

Weinend kommt alsdann zur Mutter Witwe der Knabe

Astyanax, der einst sich auf den Knieen des Vaters

Gütlich that von Mark und fetten Bissen der Lämmer;

Der, so bald ihn der Schlaf beschlich, nach kindischen Spielen,

Sanft im Bett entschlief, in seiner Pflegerinn Armen,

Und auf weichem Pfühl, mit wonnegesättigtem Herzen.

Nun wird Astyanax, wie ihn die Troer benannten,

Weil du, Hektor, allein verfochtest Mauern und Thore,

Hartes wird er, des Vaters beraubt, erdulden nun müssen.

Und dich Nackenden wird bei den Schiffen, fern von den Aeltern,

Roher Gewürme verzehren, wenn deiner die Hunde nun satt sind.

Dennoch liegt für dich daheim die Menge der Kleider,

Weicher, behaglicher Kleider, gewirkt von weiblichen Händen.

Aber nun will ich ſie alle verbrennen in loderndem Feuer.

Denn ſie nützen dir nichts! Wirſt nimmer darinnen mehr feiern!

Mögen ſie denn vor allem Volk zu Ehren dir lodern!

Alſo ſprach ſie weinend; und mit erſeufzten die Weiber.

9.

Ilias.

Drei und zwanzigster Gesang. V. 1 — 106 *).

So durchächzten diese die Stadt. Allein die Achäer,
Da sie wieder erreicht den Hellespont und die Schiffe,
Trennten sich aus einander, und Jeder begab auf sein Schiff sich.
Nur den Myrmidonen verboth Achill, sich zu trennen,
Und begann also zu seinen kriegrischen Freunden:
Myrmidonen, wackern Reisigen, traute Genossen,
Lasset die stampfenden Rosse noch nicht den Wagen entspannen,
Sondern nahet euch erst herzu mit Wagen und Rossen,
Leid um Patroklos zu tragen. Denn das ist die Ehre der Todten.
Haben wir aber uns satt an Klagen des Wehes geweidet,
Wollen wir lösen die Rosse, und Alle das Nachtmahl verzehren.
Sprach's, und begann zuerst, und laut nach heulte die Menge.
Drei Mahl jagten sie ächzend die spiegelhaarigen Rosse

*) Hier zuerst aus der Handschrift.

D. H.

Um den Todten, gereizt von Thetis zur Sehnsucht der Klagen.
Thränen benetzten den Sand, benetzten die Waffen der Krieger.
Solch ein Fluchtverbreiter war der, nach dem sie sich sehnten!
Ueber des Freundes Brust die mordenden Hände verbreitend,
Hub nun so der Pelide die seufzerbegleitete Klage an:
Sey mir, Patroklos, gegrüßt, auch in des Todes Behausung!
Sieh, ich vollende nun Alles, was ich verheißen dir habe.
Hektor'n schleif' ich herbei, und werf' ihn den Hunden zum Fraß vor;
Und zwölf edlere Söhne der Troer werd' ich bei deinem
Holzstoß niederhaun, im Grimm ob deiner Ermordung.
Sprach's, und sann auf schmählichen Frevel am göttlichen Hektor,
Streckt' ihn vor dem Gerüst der Leiche des Menötiaden
Auf das Antlitz in Staub. Nun legt' ein Jeder die blanke
Eherne Rüstung ab, und löste die schnaubenden Rosse.
Scharweis' setzten sie sich um's Schiff des raschen Peliden.
Dieser spendete nun das herzenerquickende Leidmahl.

Herden von glänzenden Stieren und blökenden Schafen und Ziegen
Köchelten niedergestreckt itzt, unter dem schlachtenden Eisen,
Viel weißzahnige Säuen, in voller Blüthe des Fettes,
Wurden um die Flamme Vulkan's zum Braten gedehnet.
Rund umströmte die Leiche das Blut, mit Schalen zu schöpfen.
Drauf geleiten die Fürsten der Griechen den schenkelgeschwinden
Helden, Peleus Sohn, zum göttlichen Agamemnon.
Kaum bewogen sie ihn, der ob des Freundes noch grimmte.
Als sie nun das Gezelt des Königs der Menschen erreichet,
Da hieß dieser sogleich die mächtig rufenden Kunder,
Feuer um einen gewaltigen Dreifuß schüren, Achill'en
Zu bereden, daß er vom Blutgerinnste sich wüsche.
Aber er weigerte dessen sich ernst, und verhieß sich mit Schwüren:
Nein, so wahr mir Zeus der Höchste der Götter und Beste,
Eher will sich's nicht ziemen, mich einem Bade zu nahen,
Bis ich Patroklos zu Feuer gebracht, ihm erhoben ein Grabmahl,
Und beschoren mein Haar. Denn nimmer und nimmer wird künftig,
Weil ich lebe, mein Herz ein gleicher Kummer befallen.

Doch, nun laſſet uns erſt des traurigen Mahles verſuchen.
Aber morgen früh', Agamemnon, König der Menſchen,
Heiße die Völker, Holz zuſammen führen und ſchichten,
Wie es dem Todten gebührt, der hinab in die düſtere Nacht wallt.
Daß ihn raſtlos und ſchnell voraus weg die Flamme verzehre,
Und von neuen das Volk zu ſeinem Geſchäfte ſich wende.
Sprach's, und aufmerkſam vernahmen ſie ihn, und gehorchten.
Rührig bereiteten ſie das Mahl, und ſchmauſten zuſammen.
Keines Begierde gebrach ſein gleichgemeſſener Antheil.
Und ſo bald ſie die Luſt nach Trank und Speiſe geſtillet,
Kehrte der Uebrigen Jeder nach ſeinem Gezelte zur Ruhe.
Aber Peleus Sohn lag tiefaufſtöhnend am Ufer
Des lautrauſchenden Meers, von Myrmidonen umlagert,
Auf dem nackten Boden, wo Fluthen das Ufer beſchwemmten.
Als ihn endlich der Schlaf, der die Herzen der Sorgen entbindet,
Sanft umwallend beſiel, denn er hatte die herrlichen Glieder
Abgemüdet, indem er nun Ilion Hektor'n verfolgte,

Da erſchien vor ihm die Seele des armen Patroklos,
Ganz ihm gleich an der Größe, den ſchönen Augen, der Stimme,
Und dem Gewande. Sie trat ihm zu Haupt, und erhub die Stimme:
Schlafen kannſt du alſo, uneingedenk meiner, Achilles?
Ach, den Lebenden ſchätzteſt du beſſer, als jetzo den Todten!
Stracks begrab' mich, auf daß ich die Pforten des Orkus durchwandle!
Denn noch ſcheuchen mich fern die Seelen, des Lebens Gebilde,
Wollen nicht, daß ich zu ihnen mich jenſeit des Stromes geſelle,
Und vergebens umirr' ich die weiten Pforten des Orkus.
Gib mir die Hand! Ich jammre darum. Ich kehre dir nimmer
Von den Todten zurück, ſo bald ihr verbrannt mein Gebein habt.
Nimmer werden hier oben, getrennt von unſern Geſellen,
Wir zu Rathe mehr ſitzen, nachdem mein feindliches Schickſal,
Mir ſchon bei der Geburt beſtimmt, dahin mich gerafft hat.
Auch dein Schickſal gebeuth's, o göttergleicher Achilleï,
Daß du unter der Mauer der edeln Troer erliegeſt.

Aber um Eins noch muß ich dich flehn, du wirst es erfüllen:
Wolleſt nicht meinen Staub von dem deinigen trennen, Geliebter!
Wie wir erzogen ſind zuſammen in euerm Pallaſte,
Seit mich als Knaben aus Opus zu euch Menötios brachte,
(Ach, er brachte mich euch, ob jener traurigen Mordthat,
Da ich hatte den Knaben des Amphidamas getödtet,
Unbeſonnen, und wider mein Herz, um Würfel ihm zürnend!)
Und der reiſige Peleus mich in ſeinem Pallaſte
Aufnahm, ſorgſam pflegt', und deinen Knappen mich nannte:
So umſchließ' auch in Einer Höhle die goldene Urne,
Deiner unſterblichen Mutter Geſchenk, die Aſche von Beiden!

Ihm antwortete drauf der ſchenkelraſche Pelide:
Warum kamſt du zu mir, o theure Seele, mir Solches
Anzuempfehlen? Denn, wahrlich! ich werde von ſelber
Alles ſorglich und treu dir erfüllen, was du gebietheſt.
Jetzt tritt näher heran! Auf daß nur in kurzer Umarmung
Ich und du ein Kleines an Klagen des Wehes uns laben.

Alſo ſprach er, und ſtrebete hin nach ihm mit den Händen;

Aber er faßt' ihn nicht. Wie Rauch fuhr ziſchend die Seele
In den Abgrund hinab. Erſchrocken ſprang der Pelid' auf,
Schlug die Hände zuſammen, und rief im Tone des Trauerns:
Ach! So gibt es denn wirklich noch in der Behauſung des Todes
Seelen, Gebilde des Lebens, doch leer des irdiſchen Weſens!
Denn heut Nacht erſchien mir die Seele des armen Patroklos.
Weinend ſtand ſie mir und wimmernd zu Haupten, empfahl mir
Eins nach dem Andern, und war zur höchſten Verwundrung ihm ähnlich.

Gottfried August Bürger's

Poetische Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Vierter Theil.

Hamburg,
in der Vollmerschen Buchhandlung.
1816.

Gottfried August Bürger's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Vierter Band.

Poetische Werke. Vierter Theil.

Einzig vollständige Original-Ausgabe.

Hamburg,
in der Vollmerschen Buchhandlung.
1816.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts- München Bibliothek

Inhalt
des
vierten Bandes.

Poetiſche Werke. Vierter Theil.

Seite

I. Anthia und Abrokomas. Aus dem Griechiſchen des Xenophon von Epheſus. 1

II. Proben einer Ueberſetzung von Oſſian's Gedichten. 95

1. Carric-Thura. Ein Gedicht. 97

2. Komala. Ein dramatiſches Gedicht. 117

3. Kath-Loda. Ein Gedicht. 123

III. Macbeth. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen nach Shakeſpear. 145

Seite

IV. Fragmente. 245

1. Dido. Ein epiſches Gedicht: aus Virgil's Aeneis gezogen. 247

2. Verſuch einer Bearbeitung des Froſchmäuſelers. 280

3. Bellin. Erſter Geſang. 284

Poetiſche

Poetiſche Werke.

Vierter Theil.

I.

Anthia und Abrokomas.

Aus dem Griechiſchen

des

Xenophon von Epheſus.

Anthia und Abrokomas.

Aus dem Griechischen des Xenophon von Epheſus *).

Vorrede des Ueberſetzers.

Eigentlich ſollt' ich nun wohl hier mein Original loben. Allein, — leider! weiß ich ſelbſt zu gut, daß ich etwas viel Geſcheidteres hätte thun können, als ein albernes Romänlein verdeutſchen. Dieſes brauchte mir alſo kein Kunſtrichter erſt zu ſagen; auch dürft' es überhaupt der Mühe kaum werth ſeyn, nur eine Achtelſeite von dieſer Ueberſetzung voll zu kunſtrichtern. Denn ſie mußte bisweilen vom Originale abweichen, damit ſich das Ding nicht noch ſchlechter leſen ließe.

Indeſſen hatt' ich doch, bei aller jener Ueberzeugung, vor etwa ſechs Jahren ganz vernünftige und triftige Urſachen, ſie zu verfertigen und drukken zu laſſen. Da ich aber nachher befürchtete,

*) Die erſte Ausgabe erſchien zu Leipzig, in der Weygandiſchen Buchhandlung, 1775. 111 Seiten in 8.

D. H.

ſie möchte meinem Geſchmacke viel bei dem Publicum anhängen, ſo war mir die Luſt dazu ſchon ſeit lieber langer Zeit vergangen. Neulich einmahl erinnerten mich einige meiner Freunde wieder daran. „Ei! Freund, laßt ſie immerhin drucken, da ſie einmahl fertig iſt. Was wird denn nicht Alles überſetzt und gedruckt? Habt Ihr ein Paar Wochen mit Ueberſetzen verdorben, ſo kann ja wohl wieder Jemand einige Stunden mit Leſen verſchwenden. So intereſſant, als viele Anecdotes intéressantes, die auf den Nachttiſchen herum poltern, mag ja das Werklein des Monsieur de Xenophon leicht ſeyn, und hin und wieder ſind Schilderei und Ausdruck ganz lieblich, ſüß und artig. Und denn, — aus dem Griechiſchen überſetzt! — klingt doch auch nicht übel. Laßt's immer drukken, Freund; das Honorarium iſt heuer mit zu nehmen! —“

Meinethalben denn, ſagt' ich.

Den 25. September, 1775.

Erſtes Buch.

Einem angeſehenen Manne zu Epheſus, mit Nahmen Lykomedes, gebar ſeine Gattinn, Themiſto, aus eben der Stadt, einen Knaben, den er Abrokomas hieß, und welcher weder in Jonien, noch irgend wo an Schönheit ſeines gleichen fand. Mit jedem Tage ſeines zunehmenden Alters wuchſen ſeine Reitze, und mit dem Körper verſchönerte ſich zugleich ſeine Seele, denn er trieb jede Wiſſenſchaft zur Bildung des Geiſtes und Leibes. Immerdar übt' er ſich auf der Zither, im Reiten und in den Waffenkünſten. Daher war er bei allen Epheſiern und ihren Nachbaren wohl gelitten, und Jedermann hegte von ihm die größte Hoffnung, daß er einſt ein vortrefflicher Bürger werden würde. Sie begegneten dem Knaben nicht anders, als einem Gotte; ja Manche fielen ſogar nieder, ſeine Vollkommenheiten anzubethen. Dieß machte den Knaben ſo ausnehmend eitel, daß er bald ſelbſt mit den Gaben ſeines Geiſtes, und noch viel mehr mit der Schönheit ſeines Körpers ſich zu brüſten anfing. Alles, was ſonſt ſchön hieß, verachtet' er neben ſich, und that nicht anders, als ob ſeines Auges und Ohres nichts weiter würdig wäre. Wenn er von einem wohl gebildeten Jünglinge oder ſchönen Mädchen hörte, ſo verlacht' er den Erzähler, als Einen, der nicht wüßte, wie Abrokomas allein nur reitzend wäre. Auf Amor'n, den er für keinen Gott halten wollte, ſah er mit Geringſchätzung herab, und ſagte: Nie-

mand, der nicht selbst Schuld daran wäre, könnte verliebt, und einem solchen Gotte unterthan werden. Lächerlich war ihm jeder Tempel und jedes Bild Amor's; denn er dünkte sich viel größer, als Amor, an Gewalt und Schönheit. So viel war aber auch gewiß, neben Abrokomas sah man sich nach keinem Gemählde um, lobte man die schönste Bildsäule nicht. Hierüber mußte sich wohl Amor endlich entrüsten. Der stolze, zänkische, unerbittliche Gott sann auf Fallstricke, und zog mit seinen schärfsten Pfeilen, in's heftigste Gift der Liebe getaucht, gegen seinen Verächter zu Felde.

Nun wurde gerade damahls das Fest der Diana gefeiert. Sieben Stadien sind von der Stadt bis an ihren Tempel. Alle Mädchen des Landes mußten in ihrem köstlichsten Schmucke einen feierlichen Aufzug dorthin machen, und so auch die Jünglinge, die Eines Alters mit dem Abrokomas waren. Abrokomas, der damahls sechzehn Jahre zählte, und in das Jünglingsalter trat, führte den Zug der Letzten an. Eine grosse Menge Einheimischer und Fremder sahen das Schauspiel mit an, denn man pflegte bei dieser Feier den Mädchen Bräutigame und den Jünglingen Bräute auszusuchen. Der Zug ging nach dieser Ordnung: Zuerst kamen Opfer, dann Fackeln, dann Körbe und Räucherwerk; zuletzt aber Pferde, Hunde und Geräthe zur Jagd, auch Einiges zum Kriege, das Meiste aber doch zum Frieden. Jedes Mädchen hatte sich gleichsam für seinen künftigen Bräutigam geschmückt.

Den Zug der Mädchen führte Anthia, Megamedes und Evippe'ns Tochter, ebenfalls aus Epheſus, an. Anthia, damahls vierzehn Jahr alt, war ein wunderſchönes Mädchen, und übertraf alle ihre Geſpielinnen. Gegenwärtig erhöhte der Schmuck der Kunſt noch ihre natürliche Anmuth. Blondes Haar, verloren geflochten, und ſanft herunter wallend, zerwehten die Lüfte. In ihrem lebendigen Auge hatten ſich Scherz und Ernſt verſchwiſtert, und ihr die Miene des gefälligen und doch ſittſamen Mädchens gegeben. Ihr aufgeſchürztes Purpurgewand, mit zartem Rauchwerk überall verbrämt, entdeckte die ſchönſten Arme und Schenkel. Von ihrer Schulter hingen Köcher und Bogen, die Hand führte den Jagdſpieß, und hinten nach folgten ihr Hunde. Oft betheten die Epheſier, bei ihrem unvermutheten Anblicke im Haine, ſie ſtatt Diane'ns an. Als ſie nun ſo vor ihrem Zuge einher trat, erhob das erſtaunte Volk ein allgemeines Freudengeſchrei. Hier hieß es, ſie wäre die Göttinn, und dort, ſie wär' Eine ihrer Nymphen. Alles aber neigte ſich voll Verehrung, und pries ihre Aeltern ſelig. In jedes Zuſchauers Munde war nur die ſchöne Anthia; und der Nahme Anthia ſcholl überall, ſo lange das Chor der Mädchen vorüber zog. Als aber Abrokomas mit den Jünglingen herbei trät, vergaß, ſo lieblich auch der Anblick der Mädchen geweſen war, dennoch Alles der Mädchen, was den Abrokomas ſah. Jedermann wandte nach ihm ſein Auge, und rief entzückt von ſeinem Anblick: „Ach! ein ſchöner Jüngling! Abrokomas!

Mein! dem iſt Keiner gleich! Der iſt das Bild des ſchönſten Gottes!" Einige fügten noch hinzu: „Welch ein Brautpaar! Abrokomas und Anthia! —" Dies war der Anfang von Amor's Verfolgung, und mit ſchnellen Schritten rückt' er ſeinem Ziele bald näher.

Als der Zug bei'm Tempel angelangt war, verließ er ſeine bisherige Ordnung. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen drangen bunt durch einander hinein zum Opfer. So bald hier Anthie'ns und Abrokomas Blicke einander begegneten, fing Beiden das Herz an ſchneller zu ſchlagen. Abrokomas wollte wegſehen, aber er konnte nicht, denn der Gott, der ſein Auge regierte, feſſelte es unauflöslich an das ſchöne Mädchen. Anthie'n ging's nicht anders. Durch ihre großen offenen Augen ſtahl ſich Abrokomas Schönheit unvermerkt tief in ihr Herz. Bald vernachläſſigte ſie den Anſtand eines Opfermädchens. Immer hatte ſie etwas zu reden, daß es Abrokomas gegen über hören ſollte, und entblößte von ihren Reitzen, ſo viel ſie konnte, damit Abrokomas ihrer gewahr würde. Dieſer, dem nichts entging, wurde, da er ſich ganz dem lieblichen Anblicke überließ, mit Leib und Seele der Sclave des Liebesgottes. Nach vollbrachtem Opfer ſchieden Beide, mißvergnügt über die ſchleunige Trennung, von dannen. Beide wandten noch öfters ſich um, blieben ſtehen, um ſich noch ein Mahl anzuſchauen, und fanden immer neuen Vorwand, länger zu verweilen.

Nachdem ſie wieder in ihren Wohnungen angelanget, wurden ſie erſt ihres Uebels recht innen. Die unvergeßliche Erinnerung jenes wechſelsweiſen Anſchauens fachte die Flammen ihrer entzündeten Herzen immer mehr an. Den übrigen Theil des Tages wurde ihre Sehnſucht ſo heiß und lechzend, daß Beide bei'm Schlafengehen die heftigſten Qualen empfanden. Abrokomas zerraufte ſein Haar, riß ſeine Kleider herab, und rief: „O ich Elender! Was ſind das für Qualen! So iſt denn endlich der ſtandhafte Abrokomas, der die Liebe verſchmähte, und ihrem Gotte Hohn ſprach, überwunden, gefangen, und der Sclave eines Mädchens geworden? Ja! jetzt däucht mir, daß noch Jemand ſchöner iſt, als ich! Jetzt nenne ich Amor'n einen Gott! — Aber, o weichherziger Menſch! Iſt es denn gar nicht möglich, tapfer zu bleiben? Nicht möglich, auszudauern? Und noch weiter vor Amor'n den Vorzug zu behaupten? Soll und muß mich denn ein Gott, der weiter nichts, als den Nahmen hat, überwinden? — Schön iſt zwar das Mädchen . . . aber was denn nun weiter? . . Auch noch unverlobt iſt das ſchöne Mädchen . . . Weg, Abrokomas, weg mit ſolchen Gedanken! Amor ſoll und ſoll dein Oberherr nicht werden!“ So rief er; aber der Gott ſetzte ihm nur immer heftiger mit Qualen zu, je mehr er widerſtrebte. Endlich, da er nicht mehr aushalten konnte, warf er ſich zur Erde, und ſchrie: „Du haſt überwunden, o Amor, und dir ſtolze Trophäen über den ſpröden Abrokomas er-

ſtritten! Siehe, hier liegt dein Gedemüthigter im Staube! O ſchone! ſchone! Ich ergebe mich dir, du Herrſcher aller Sterblichen! Verwirf nicht mein Flehen! und räche meinen Frevel nicht zu hart! Ich kannte dich noch nicht, als ich mich über dich erhob. O Amor, ſchenke mir dieſe Anthia, und kehre deinen gerechten Zorn gegen die Widerſpänſtigen nunmehr in Huld gegen den flehenden Beſiegten!“ Alſo flehte er; aber Amor hörte deßwegen noch lange nicht auf, zu zürnen, ſondern gedachte, noch erſt viel härter jene Verachtung an ihm zu rächen.

Anthia war indeſſen nicht minder übel daran. Ihren Schlummer ſtörten unerträgliche Qualen, die ſie dennoch vor den Anweſenden verhehlen mußte. „Ach! ich Arme! ſeufzte ſie in ihrem Innerſten, was iſt mir widerfahren? Iſt es Liebe, was ich fühle? Iſt es möglich, daß ſie in ein ſo junges Herz, wie das meinige, ſchon ihre Schmerzen ſendet? Nicht anders! Ich brenne für den Abrokomas, den ſchönſten, aber auch übermüthigſten Jüngling. Aber, o ihr unſterblichen Götter! was ſoll aus dieſer Liebe, was aus dieſer Marter endlich, werden? Unbiegſam und ſtolz iſt mein Liebling, und ich bin ein armes eingeſchränktes Mädchen! Wer ſoll mir beiſtehen? Wem kann ich mich und meine Leidenſchaft anvertrauen? Und wie und wo darf ich mich dem Abrokomas entdecken? —“

Alſo klagt' Einer, wie der Andere, die ganze Nacht durch; Jedem ſchwebte die Geſtalt des An-

dern vor Augen, und Jeder faßte das Bild des Andern tief in's Herz und Gedächtniß. Mit Anbruche des folgenden Tages ging zwar Abrokomas wieder an seine gewöhnlichen Uebungen, und das Mädchen an den Dienst der Göttinn; aber die Unruhe der verwichenen Nacht hatt' ihre Glieder ganz ermüdet, hatte das Feuer der Augen geschwächt, und das Roth ihrer Wangen gebleichet. Wenig half es ihnen, sich den Tag über im Tempel zu sehen, da ihnen die Furcht wehrte, einander ihr geheimes Gefühl zu offenbaren. Nichts blieb dem Abrokomas übrig, als nach dem Mädchen verstohlen hin zu seufzen und zu weinen, welches jedoch mitleidsvoll seine Seufzer vernahm. Denn Anthia litt nicht minder, als er; ja, es ging ihr gewisser Maßen noch schlimmer. Wenn sie wahrnahm, daß andere Mädchen und Weiber nach ihm hingafften, und das thaten sie alle, so stieg ihre Unruhe auf's höchste, weil sie ihm minder zu gefallen fürchtete. Beide thaten Gelübde für einander zur Göttinn; doch wußte Keiner, daß sie der Andere that.

Solche Qualen waren von so jungen fühlbaren Herzen unmöglich lange zu ertragen. Mit Schrekken nahmen Abrokomas Aeltern, Lykomedes und Themisto, den täglichen Abfall seiner Schönheit, die Erschlaffung seines jugendlichen raschen Muthes wahr, und wiewohl sie aus dem, was sie gesehen und gehört, allerlei Muthmaßungen machten, so war es ihnen doch unmöglich, die wahre Ursache

mit Gewißheit zu ergründen. Eben so bange ward dem Megamedes und der Evippe, als sie Anthie'ns Reihe, ohne zu wissen wovon, so dahin welken sahen. Man nahm zwar zu Priestern und Wahrsagern seine Zuflucht, welche unter dem Gemurmel allerlei unverständlicher Zaubersprüche den Geistern Sühnopfer und Gaben darbrachten, indem das Uebel, nach ihrem Vorgeben, von den unterirdischen Göttern herrührte; auch opfert' und bethete Lykomedes täglich für seinen Abrokomas; aber da war keine Errettung für Keinen von Beiden, die das Feuer verhohlner Liebe immer weiter aufzehrte. Als nun endlich Beide so gefährlich und zuletzt todt krank danieder lagen, und nichts zu entdecken war, so beschlossen die Aeltern beider Liebenden, sie zum Orakel zu senden, und dasselbe sowohl um Ursach', als Heilungsmittel der Krankheit zu befragen.

Diesem Entschlusse zu Folge, wurden sie nach dem Tempel des Kolophonischen Apollo, der unweit Ephesus in einer Entfernung von achtzig Stadien liegt, versendet, woselbst das Orakel Beiden eine gemeinschaftliche Weißagung in diesen Versen aussprach:

Beginn und Endschaft aller Pein
Ist dein, wie sein, und sein, wie dein,
Und bald sollt ihr erlöset seyn.

Doch weh! Eur Lebenslooß ist Qual!
Flucht und Verfolgung überall!
Durch Meer und über Berg und Thal.

Horch! Wie des Räubers Säbel ſchwirrt!
Wie des Barbaren Kette klirrt!
Und ihr in dunkeln Grüften girrt!

Von Kreuzes-Schmach, vom Flammentod
Errettet dich des Nilſtroms Gott.
Wenn Schändung deiner Keuſchheit droht,
Erbarmt ſich Iſis deiner Noth.

Glück zu nun! Leid und Lied iſt aus!
Willkommen wieder in eur Haus!

Dieſe Weißagung ſetzte die Aeltern in große Beſtürzung und angſtvolle Ungewißheit, was für eine nähere Beſchaffenheit es wohl um die Krankheit, die Flucht und Verfolgung, die Ketten und Grüfte, und die Hülfe jener Aegyptiſchen Gottheiten haben möchte, indem der dunkele Orakelſpruch ihnen keine gänzliche Befriedigung hierüber gab. Nach langem Hin- und Herſinnen däucht' es ihnen am beſten, die Strenge der Weißagung dadurch zu mildern, daß ſie ihre Kinder, deren gegenſeitige Liebe ſie immer mehr errietben, mit einander vermählten, und dann auf eine kurze Zeit in die Fremde verſendeten, gleichſam, als ob das Orakel dieß gemeint hätte, und dem Willen des Schickſals dadurch ein leichtes Genügen geſchehen würde.

Dieſer Entſchluß brachte in der Stadt eine Menge fröhlicher Schmäuſe zuwege, und die künftige Verbindung war das allgemeine Geſpräch der Einwohner. Jedermann pries bald den Einen, bald den Andern von den Liebenden hierüber glückſelig. Wer aber war wohl froher, als Abrokomas

und Anthia! Keiner bebte nun vor dem fürchterlichen Orakelſpruche mehr; denn ſie dachten, die gegenwärtige Wohlluſt ſey der künftigen Leiden ſchon werth. Man eilte, bald die Hochzeit zu vollziehen, beging vorher die Nachtfeier, und ſchlachtet' eine erſtaunliche Menge von Opferthieren; allein ſo ſehr man auch eilte, däuchte doch jeder Augenblick dem Brautpaare zu lange. Als nun endlich die erwünſchte Nacht heran dämmerte, wurde das Mädchen bei'm Scheine der Kerzen mit Hochzeitsgeſängen und Glückwünſchen nach dem Brautgemache begleitet. Ein goldenes Bett, in Form eines Babyloniſchen Zeltes, mit Purpurmätten umhangen, und auf mancherlei Weiſe prächtig ausgeſchmückt, war das Brautbett. In die Umhänge waren gaukelnde Liebesgötter gewirkt, wovon einige ihre Göttinn, denn auch ihr Bildniß durfte nicht fehlen, bedienten, andere aber auf Spatzen herum ritten. Einige ſuchten Blumen zuſammen, und andere flochten Kränze daraus. Auf einer andern Seite war der Kriegsgott, nicht in ſeiner Rüſtung, ſondern im weichern Gewande der Wohlluſt abgebildet; denn er war eben auf dem Wege zu ſeiner geliebten Cythere begriffen, und ein Liebesgott mit brennender Fackel voran war ſein Führer. In dieſer Zeit führte man Anthie'n, übergab ſie den Armen des Abrokomas, und verſchloß die Thüren.

Beide waren von gleichem Gefühl durchdrungen, und lange wollt' es Keiner wagen, den An-

dern anzureden, oder nur die Augen gegen ihn aufzuſchlagen. Außer ſich vor Scham und Wonne lagen ſie da; vor wohlüſtiger Ahndung keuchten ihre Buſen, und ſüße nie gefühlte Schauer durchdrangen ihr ganzes Weſen. Endlich erhohlte ſich Abrokomas zuerſt, und ſchlang ſeine Arme um Anthie'n, deren Gefühl in Thränen ausbrach. „O ſelige Nacht! rief der entzückte Jüngling, endlich, endlich biſt du mir doch ein Mahl erſchienen! Ach! der traurigen, die ich durchquälen mußte, waren auch allzu viele. O du ſüßes, theures Mädchen! theurer mir, als das Licht meiner Augen! Sage mir doch, biſt du denn nun auch wohl recht von Herzen froh? Sey es, liebſtes Mädchen, denn du ſollſt an mir einen Gemahl haben, wie ihn ein gutes Weib nur immer wünſchen mag.“ So ſprach er, und küßte ihre Thränen, die ihm ſüßer, als jeder Nektar, und kräftiger, denn jede Arzenei, für ſeine Qualen waren. „Ach! Abrokomas, hub das ſchüchterne Mädchen endlich an, dünk' ich dir auch wohl ſchön, und gefall' ich dir, da du ſelbſt ſo reihend biſt? — Aber warum, du Liebſter, warum mußteſt du einen ſo langen ſauern Kampf gegen die Liebe kämpfen? Ach! meine eigene Marter zeigt mir hinlänglich an, wie viel du gelitten habeſt. Aber dafür nimm auch nun dieſe Thränen hin, und laß dein ſchönes Haar dieſen Becher der Liebe einſchlürfen. Komm, wir wollen uns einig an einander ſchmiegen und umſchlingen, unſere Kränze mit dieſen Thränen tränken, und ihnen unſere Liebe mittheilen.“ So ſprach ſie, umſchlang

ſchmeichelnd den Nacken des Geliebten, und trocknet' ihre Augen mit ſeinen Locken. Nachdem ſie die Kränze wieder in Ordnung gebracht, fügten ſie küſſend Lippen an Lippen, und jeder Gedanke, jedes Gefühl wurde aus der Seele des Einen in die Seele des Andern durch Küſſe geſendet. Sie, als ſie ſeine Augen küßte, rief: „O wie oft habt ihr mich betrübet! Den erſten Pfeil der Liebe habt ihr in mein Herz geſchoſſen! Allein, ihr vormahls ſo ſtolzen, nun aber ſo zärtlichen Augen habt mir auch hiernächſt die ſchönſte Wohlthat erwieſen, ihr habet Liebe in Abrokomas Buſen eingelaſſen. O, dafür küſſ' ich euch nun tauſend Mahl, und gebiethe meinen Augen, auf jeden eurer Winke zu achten. Ach! möchtet ihr immer mich nur anſchauen, und euerm Beſitzer nie eine andere Schönheit verrathen. Den meinigen ſoll gewiß nimmermehr ein Anderer ſchöner ſcheinen, als Abrokomas. Empfanget die Huldigung der Herzen, die ihr überwunden habet, und erhaltet ſie in ewigem Gehorſam.“ So ſchmeichelten die beiden Liebenden einander, bis ſie in Eins geſchlungen allmählich zur Ruhe ſanken. Sie genoſſen die erſten Früchte der Liebe, und eiferten die ganze Nacht durch um die Wette, zu zeigen, welcher von Beiden der Zärtlichſte wäre.

Der Genuß der ſüßen Stunden, nach denen ſie ſich ſo lange geſehnt, ließ ſie am andern Morgen vergnügt und munter erwachen. Der Blick in ihr künftiges Leben ſtellt' ihnen nunmehr daſſelbe als einen

einen beſtändigen Feſttag, voll Wohlleben, war; und ſie vergaßen ganz des Orakelſpruches. Aber das Schickſal vergaß ihn ſo wenig, als die Gottheit, die ihn ertheilet hatte. Die Aeltern ſchickten ſie indeſſen, nach dem gefaßten Entſchluſſe, aus der Stadt, damit ſie fremde Länder und Städte ſähen; denn ſie dachten, ſo viel es anginge, die Weißagung dadurch zu mildern, daß ſie dieſelben eine Zeit lang von Epheſus entfernten. Man bereitete demnach Alles zu ihrer Reiſe, die nach Aegypten gehen ſollte. Große Schiffe wurden mit erfahrnen Schiffern beſetzt; wurden mit allen Bedürfniſſen, mit vielen und mancherlei Kleidern, mit Silber und Gold und Ueberfluß an Lebensmitteln verſehen. Man opferte Diane'n für eine glückliche Fahrt. Das ganze Volk vereinigte ſeine Gelübde mit den ihrigen, und Jedermann weinte, als ob ſeine eigenen Kinder davon zögen. Am Tage der Abreiſe verſammelte ſich eine Menge von Dienern und Mägden, und als das Schiff eben auslaufen wollte, alle Epheſier, ſie zu begleiten . . . *)

Aber nun fiel dem Lykomedes und der Themiſto Alles wieder in's Gedächtniß. Der Orakelſpruch, ihr Sohn, die Wanderſchaft; und ihr

*) Hier iſt in der erſten Cocchiſchen Ausgabe eine Lücke, und eine andere iſt mir nicht bekannt. Ich weiß nicht, ob dieſe und andere ſind ausgefüllt worden, da Dorville den Cocchiſchen Abdruck noch ein Mahl mit der Handſchrift hat vergleichen laſſen, wie Ruhnken im Elogio Hemsterhusii meldet.

Muth sank ganz und gar danieder. Eben so viel erlitten auch Megamedes und Evippe; doch hatten sie etwas mehr Zuversicht, als Jene, da sie auf den Ausgang der Weißagung sahen. Jetzt erhob sich das Getöse der Schiffer; die Uferseile wurden gelöset; und der Steuermann nahm seinen Platz ein. Das Schiff entschwamm dem Ufer, und die Stimmen der Schiffenden und der Zuschauer am Ufer schollen vermischt empor in die Lüfte. „O ihr geliebten Kinder, riefen diese, werden wir euch auch wieder sehen?“ Und jene: „Werden wir euch wohl wieder umarmen, ihr Aeltern?“ Beider Lebewohl wurde von Thränen und Schluchzen begleitet. Jeder rief den Seinigen noch ein Mahl bei'm Nahmen, um ihn desto stärker in's Gedächtniß zu fassen. Megamedes nahm eine Schale, und indem er sie ausgoß, bethet' er so laut, daß sie ihn im Schiffe hören konnten. „Lebet tausend Mahl wohl, meine Kinder, und entrinnet der Strenge der Weißagung! Möchten euch doch die Ephesier wohlbehalten wieder empfangen! Möchtet ihr doch euer geliebtes Vaterland wieder erreichen! Sollt' es aber anders ergehen, so wisset, daß wir den Jammer nicht überleben werden. Wir senden euch auf eine traurige, aber nothwendige Wanderschaft.“ So rief er, bis seine Stimme von Thränen erstickt wurde, da denn endlich das Volk zur Stadt zurück kehrte, und den Aeltern, so viel möglich, Trost und Muth einzusprechen suchte.

Aber Abrokomas und Anthia lagen sich einan-

der in den Armen, und ließen ihren Gedanken den Lauf, bedauerten ihre Aeltern, und sehnten sich, bange vor dem Orakelspruche, und voll Mißtrauen gegen die Fremde, nach ihrer Vaterstadt zurück. Diesen Tag hatten sie glücklichen Wind, und nach vollbrachtem Laufe langten sie zu Samos, Junon's heiliger Insel, an, wo sie erst Opfer und Gebeth verrichteten, und dann nach eingenommener Mahlzeit mit Einbruche der Nacht weiter reisten. Sie hatten die beste Reise, und hielten mit einander lange Gespräche. „Werden wir auch immer beisammen leben dürfen? — " Abrokomas seufzte tief herauf; denn er dacht' an dasjenige, so ihm bevor stand. „Anthia, sagt' er, mein liebstes, mein theuerstes Mädchen! die Götter werden ja unsere Trennung verhüthen. Aber wie, wenn wir dennoch dazu bestimmt sind? Was dann anzufangen? Laß uns schwören, meine Geliebte, daß du unbefleckt bleiben und keinem andern Manne dich ergeben willst, und daß ich eben so nimmermehr ein anderes Weib berühren will." Als dieses Anthia vernahm, schluchzte sie heftig. „Und das kannst du dir einbilden, Abrokomas, daß ich nach der Trennung von dir einen Andern lieben könnte? Ich, die ich keine Minute ohne dich leben kann? Ja, ich schwöre dir's bei der Göttinn unsers Vaterlandes, der großen Diana der Epheser, und bei dem Meere, das wir durchschiffen, und bei dem Gotte, der uns Beide so heftig verfolget, daß ich auch den Augenblick, in welchem ich von dir getrennet seyn muß, nicht leben, und die Sonne

ſchauen möchte.“ So rief Anthia; ſo ſchwur Abrokomas; und die Zeit macht' ihre Schwüre immer heiliger. Indeſſen lief das Schiff vor Kous und Knidus vorüber. Bald erſchien die ſchöne große Inſel der Rhodier. Hier, ſagten die Schiffer, müßten ſie landen, Theils Waſſer einzunehmen, Theils zu raſten, denn ſie würden nun eine lange Fahrt haben.

Das Schiff lief ein, und das Volk ſtieg an's Land. Auch Abrokomas betrat das Geſtade, Anthie'n am Arme. Alle Rhodier liefen herbei, bewunderten die Schönheit dieſes jungen Paares, und Keiner konnte ſich des lauten Ausrufs enthalten, wenn er ſie anſah, oder vorüber ging. Einige ſagten, es wären Götter angelanget; Andere betheten ſie an, und ſuchten ihre Huld zu erwerben. Bald erſchollen die Nahmen Anthia und Abrokomas durch die ganze Stadt. Ihnen zu Ehren wurden öffentliche Gebethe und eine Menge von Opfern angeſtellet, und man beging den Tag ihrer Ankunft nicht anders, als einen Feſttag. Sie aber beſahen die ganze Stadt, und hingen eine güldene Rüſtung im Sonnentempel auf, worüber ſie dieſe Ueberſchrift zum Gedächtniß ſetzten:

Zwei Fremde weihen dieſe Rüſtung dir,
Abrokomas und Anthia von Epheſus.

Nachdem ſie ſich noch einige Tage auf der Inſel verweilet, und die Schiffsleute indeſſen mit friſchem Vorrathe ſich verſehen, ſetzten ſie ihre Reiſe weiter fort. Alle Einwohner von Rhodus begleis

teten sie an's Schiff. Ein glücklicher Wind blies, als sie ausliefen, und sie hatten eine recht vergnügte Fahrt. Diesen Tag und die folgende Nacht durchschifften sie das so genannte Aegyptische Meer. Tages darauf legte sich der Wind; es entstand eine Stille; die Fahrt ging sehr langsam; das Schiffsvolk wurde sorglos und träge, und stellte allerlei Gelage an, wobei man sich wacker betrank. Hier begann die Weissagung erfüllt zu werden. Dem Abrokomas träumte, er säh' ein Weib, fürchterlich und größer, als andere Sterbliche, in einem blutrothen Gewande. Diese gerieth an das Schiff, und verbrannt' es, wobei das ganze Schiffsvolk zu Grunde ging. Er nur allein, nebst Anthie'n, entschwamm noch zuletzt dem Untergange. Erschrocken fuhr er aus diesem fürchterlichen Traume auf, welcher bald wahr wurde.

Von ungefähr kreuzte daselbst ein großes Phönizisches Raubschiff mit drei Ruderbänken. Es schien, als ob es Ladung hätte, und war sowohl zahlreich, als tapfer besetzt. Die Räuber hatten erfahren, daß unser Schiff voll Gold und Silber, Sclaven und vieler andern Sachen von Werth wäre. Daher beschlossen sie, anzugreifen, den Widerstand nieder zu machen, und die Uebrigen, die sie des Kampfes unwürdig schätzten, sammt der Beute nach Phönizien zum Verkauf abzuführen. Der Anführer der Seeräuber hieß Korymbus, ein hochgewachsener Jüngling, mit wilden Augen und langen verworrenen Haaren. So bald ihr Ent-

schluß gefaßt war, näherten sie sich allmählich dem Schiffe des Abrokomas. Endlich, um die Mittagsstunde, da Einige in trägem Schlafe, Andere aber mit geschwächtem Magen danieder lagen, schoß Korymbus schnell mit seinem Schiffe herbei. Jählings sprangen die Räuber, mit bloßen Schwertern in den Händen, herüber. Einige stürzten sich erschrocken in's Meer, und kamen um; Andere aber, die zu widerstehen wagten, wurden nieder gehauen. Abrokomas und Anthia liefen dem Korymbus entgegen, fielen nieder, und umschlangen die Kniee des Räubers. „Herr, sprachen sie, unsere Güter und uns selbst nimm hin, und mach' uns zu Sclaven, nur schon' unser Leben, und tödte nicht die, so sich dir freiwillig unterthan geben. Bei diesem Meer und bei deiner Rechten flehen wir hierum dich an. Führ' uns weg, wohin du willst, und verkauf' uns, wie deine Sclaven. Eine Huld aber gewähr' uns nur, überlaß uns Beide Einem Herrn." Korymbus hörte sie an, und geboth den Würgern, ihrer zu schonen. Die kostbarsten Sachen von der Ladung, nebst Anthie'n und dem Abrokomas, deßgleichen einigen wenigen Sclaven, nahm er mit sich. Dann zündet' er das Schiff an, und alle Uebrigen mußten verbrennen; weil er's für unsicher und unmöglich hielt, sie Alle mit zu nehmen. Es war ein erbärmlicher Anblick, wie Diese in dem Raubschiffe davon geführt wurden, und Jene ihnen aus den Flammen nachriefen: „Wo werdet ihr hingeschleppt, ihr Gebiether? Welches fremde Land, welche unbekannte

Stadt wird euch aufnehmen?“ Diese versetzten: „O glückselig seyd ihr, daß es euch zu sterben gelinget, ehe ihr Banden getragen, und die Sclaverei unter Räubern erfahren.“ So riefen sie; und Diese wurden weggeführet, Jene aber verbrannten. Nur der alte Hofmeister des Abrokomas, ehrwürdig von Ansehen, und seines Alters wegen mitleidswerth, der's nicht ertragen konnte, daß man ihm seinen Abrokomas entriß, sprang in die Wellen, und schwamm dem Raubschiffe nach. „Wohin, rief er, wohin, mein Sohn, entfernest du dich? In welchen Umständen, Abrokomas, verlässest du deinen alten Lehrer? Tödte mich Elenden lieber mit deiner Hand, und begrabe dann meine Gebeine. Denn wie kann ich ohne dich leben? —“ So rief der arme Greis, und als er verzweifelte, den Abrokomas zu erreichen, überließ er sich den Wellen, die ihn begruben. Dieser Anblick war dem Abrokomas der allerschmerzlichste. Umsonst streckt' er seine Hände dem Greise entgegen, und flehte die Räuber an, ihn einzunehmen. Ohne darauf zu achten, schifften sie immer weiter, und landeten nach einer Fahrt von drei Tagen vor ihrer Vaterstadt Tyrus in Phönizien an. . . .

Sie brachten ihre Gefangenen nicht in die Stadt, sondern auf einen benachbarten Landsitz des Obersten der Räuber, der Apsyrtus hieß. Diesem diente Korymbus für Lohn und die Hälfte des Raubes. Während der Reise, da Korymbus den Abrokomas täglich um sich und vor Augen hatte,

fing sein Herz, gerührt von der Schönheit des Jünglings, an, Feuer zu fangen, welches in kurzen zu Flammen empor wuchs. Aber auf der Reise schien es ihm unmöglich, ihn zu gewinnen, indem er sah, wie sehr sein Muth unter seinem Unglücke erlag, und wie getreu er Anthie'n liebte. Auch däuchte es ihm mißlich, Zwang zu gebrauchen, denn da besorgt' er, Abrokomas möchte sich selbst Leid zufügen.

Aber nachdem sie zu Tyrus angelangt waren, konnt' er's nicht länger mehr aushalten; daher war er immer dienstfertig um den Abrokomas herum, hieß ihn guten Muthes seyn, und nahm jede Sorge für ihn auf sich. Abrokomas glaubt' indessen, er sey aus Mitleiden so gütig und so besorgt für ihn. Hierauf that Korymbus dem Euxinus, einem andern Räuber, seine Liebe kund, und bath sich seine Hülfe und seinen Rath aus, wie er das Herz des Jünglings gewinnen könnte. Euxinus hört' ihn voll Freuden an; denn er härmte sich eben so um Anthie'n, in die er gleichfalls gewaltig verliebt war, und erzählte daher auch dem Korymbus sein Anliegen. „Es ist doch recht schimpfliche Feigheit bei uns, sagt' er, daß wir, die wir uns in die Gefahren wagen, in sicherer Muße nicht dessen genießen, was wir mit Mühe errungen. Wir können ja diese auswählen, und Apsyrtus muß sie uns ja wohl schenken." So sprach er, und ein Verliebter ließ sich leicht bereden. Daher wurden sie einig, daß sich Einer für den Andern bemühen,

und er bei'm Abrokomas, und Korymbus bei Anthie'n werben ſollte. Dieſen aber war damahls aller Muth geſunken; ſie unterhielten ſich oft und lange über die Zukunft, und ſchwuren einander, ihren Vertrag ewig zu halten. Korymbus und Euxinus kamen an, und gaben vor, ſie hätten mit Jedem etwas Heimliches zu reden. Einer führte Anthie'n, und der Andere den Abrokomas bei Seite. Dieſe erbebten bis in ihr Innerſtes, indem ſie nichts Gutes vermuthend waren. Euxinus ſprach bei'm Abrokomas für den Korymbus: „Mit Recht, o Jüngling, thut dir dein Unfall weh; denn du biſt ein Sclave aus einem Freien, und ein Bettler aus einem Reichen geworden. Allein das mußt du deinem Schickſal beimeſſen; daher füge dich in dein gegenwärtiges, und ſuche dir deine Gebiether durch Liebe zu gewinnen. Wiſſe, daß es in deiner Hand ſteht, Freiheit und Wohlſtand wieder zu erlangen, wenn du dich dem Korymbus, deinem Herrn, gefällig erweiſeſt. Denn er brennet vor Liebe gegen dich, und iſt bereit, dich zum Herrn von ſeinem ganzen Vermögen zu machen. Du wirſt dir deinen Dienſt nicht nur ſehr leicht machen, ſondern auch den gütigſten Herrn dadurch erwerben. Bedenke, wo du jetzt biſt, ohne Hülfe in einem fremden Lande. Deine Gebiether ſind Räuber, und du würdeſt der Rache des Korymbus nimmer entrinnen, wenn du ihn verſchmähteſt. Wozu brauchſt du ſchon ein Weib? Oder wozu ſchon eine Geliebte, da du noch ſo zart und jung biſt? An ſo etwas mußt du noch lange nicht den-

ken, sondern bloß auf deinen Gebiether merken, und seinen Befehlen gehorchen.“ Abrokomas hörte mit verstummtem offenen Munde diese Red' an, und fand keine andere Antwort, als Thränen und Seufzer. Nunmehr sah er, wozu es mit ihm gekommen war. Endlich bath er den Euxinus, er möchte ihm doch erst eine kleine Ueberlegung gestatten, eh' er auf den Antrag antwortete; womit denn Euxinus für jetzt zufrieden war. Indessen hatt' auch Korymbus Anthie'n die Liebe des Euxinus und die Nothwendigkeit vorgestellet, ihrem Herrn schlechterdings zu gehorchen. Er hatt' ihr eine eheliche Verbindung, und Ueberfluß und Schätze gelobet, wenn sie sich ihm ergäbe. Aber das Mädchen hatt' eben die Antwort gegeben, und sich Bedenkzeit ausgebethen. Nun warteten Euxinus und Korymbus auf Beider Erklärung, und hegten an geneigter Willfahrung nicht den mindesten Zweifel.

Zweites Buch.

So bald Abrokomas und Anthia wieder in ihrem gewöhnlichen Wohnzimmer beisammen kamen, und einander erzählten, was sie vernehmen müssen, sanken Beide unter Weinen und Wehklagen zu Boden. „O Vater! und Mutter! O Vaterland, und ihr geliebten Verwandten alle! —“ Endlich erhohlte sich Abrokomas: „Ach! wir Unglücklichen! was werden wir noch erdulden, in einem

Lande barbariſcher Räuber, ausgeſetzt ihren Beleidigungen? Nun hebet die Weißagung an! Nun rächt ſich die Gottheit an meinem Uebermuthe! Mich liebt Korymbus, und dich Euxinus. O wie ſehr zur Unzeit ſind wir nun ſchön! Hab' ich dafür bis jetzt meine Unſchuld bewahret, daß ich ſie der ſchändlichen Luſt eines Räubers Preis gäbe? Was für ein Leben wird das meinige ſeyn, wann ich aus einem Mann ein Weichling geworden, und von meiner Anthia weggeriſſen ſeyn werde? — Aber ich ſchwör' es bei der Unſchuld, die von Kindheit an meine Geſpielinn war, ich will eher umkommen, und meine Tugend in's Grab mitnehmen, als mich dem Korymbus ergeben." So ſprach er, und Thränen floſſen hinter her. „O wehe! rief auch Anthia, welcher Jammer! Ach! bald wird man uns wider unſern Eid Gewalt anthun. Bald werden wir die Strenge der Knechtſchaft erfahren. Wie? Nach dem Abrokomas hoffet mich noch ein Wohlüſtling zu gewinnen? Hoffet in mein Bett zu gelangen, und ſeine Begierden an mir zu ſättigen? Nein! ſo verlang' ich das Leben nicht mehr; die Sonne will ich nicht mehr ſchauen, wenn ich geſchändet werde. Es iſt beſchloſſen. Laß uns ſterben, mein Geliebter! Im Elyſium werden wir uns einander gewiß ruhiger beſitzen." So waren ihre Geſinnungen, ſo ihr Entſchluß.

Indeſſen glaubt' Apſyrtus, der Vorgeſetzte der Räuberei, daß Korymbus mit den Seinigen nun

angelangt wäre, und kam selbst herbei, in der Vermuthung, daß derselbe herrliche Beute mitgebracht haben würde. Als er nun den Abrokomas und Anthie'n erblickte, erstaunt' er nicht wenig über ihre Schönheit, und bath sich dieselben allein aus, weil er von diesen den besten Gewinn zu ziehen hoffte. Das andere Gut aber, Geld und Sachen, nebst den übrigen Mädchen, theilt' er unter den Korymbus und seine Leute aus. Ungern, und so gut als gezwungen überließen Euxinus und Korymbus dem Apsyrtus ihre Geliebten; daher aber verließen sie auch seine Dienste. Apsyrtus nahm den Abrokomas und Anthie'n, nebst zwei Bedienten von ihnen, dem Leukon und der Rhode, und führte sie ab gen Tyrus. Es war in der That ein sehenswürdiger Aufzug. Jedermann bewundert' ihre Schönheit, und diese Barbaren, die noch nie so viel Reitze gesehen, hielten sie für Götter, und priesen den Apsyrtus glückselig, daß er solche Sclaven besäße. Als er mit ihnen in seinem Hause ankam, übergab er sie einem getreuen Diener, und befahl ihm ihre Pflege. Denn er dachte nichts Geringes für sie zu lösen, wenn er sie nur einiger Maßen nach ihrem Werthe losschlagen könnte.

So standen nun die Sachen, als einige Tage darnach Apsyrtus der Handlung wegen nach Syrien verreisete. Da verliebte sich Manto, seine Tochter, in den Abrokomas. Sie war schön, und reif genug für das Brautbett. Aber Abrokomas

Gestalt übertraf die ihrige dennoch sehr weit. Manto ward durch den täglichen Umgang mit ihm bezaubert. Schon konnte sie ihre Liebe nicht mehr bezähmen, und wußte doch nicht, was sie anfangen sollte. Dem Abrokomas einen Antrag zu thun, wollte sie nicht wagen, weil er schon eine Geliebte hatte, und sie daher ihn zu gewinnen verzweifelte. Auch durfte sie sich den Ihrigen nicht anvertrauen, denn da mußte sie sich vor ihrem Vater fürchten. Aber um desto mehr wuchsen die Flammen und Qualen ihrer Liebe. Endlich, als sie nicht mehr aushalten konnte, beschloß sie, Rhode'n, der Gespielinn Anthie'ns, einem Mädchen von gleichem Alter mit ihr, ihre Liebe zu entdecken, von welcher sie sich allein Beförderung ihrer Wünsche versprach. Bei Gelegenheit führte sie das Mädchen in die väterliche Hauskapelle, und hieß sie schwören, daß sie ihr nicht entgegen seyn wollte. Dann offenbarte sie ihre Liebe zum Abrokomas, flehte sie an, ihr zu helfen, und gelobt' ihr große Dinge für diese Hülfe. „Wisse, fügte sie hinzu, wisse, daß du meine Sclavinn bist! Wiss' auch, daß du meinen Zorn entzünden kannst, und daß ich grausam genug seyn werde, wenn du mich beleidigest!" Hiermit schickte sie Rhode'n fort, die vor Angst nicht wußte, was sie anfangen sollte. Sollte sie es dem Abrokomas sagen? — Dazu liebte sie Anthie'n zu sehr; und dennoch zitterte sie vor der Wuth einer Barbarinn. Endlich däucht' es ihr am besten, zuerst dem Leukon, mit welchem sie schon von Ephesus her angenehmend vertraut war,

die Rede der Manto zu hinterbringen. Sie zog ihn bei Seite. „O Leukon, sagte sie, wir sind völlig verloren, und werden unsere Gespielen nicht länger behalten. Die Tochter unsers Herrn hat sich heftig in den Abrokomas verliebt, und drohet, grausam mit uns zu verfahren, wenn sie ihn nicht gewinnt. Nun rathe, was zu thun ist. Der Barbarinn zu widersprechen, ist gefährlich; und den Abrokomas von Anthie'n zu reissen, unmöglich." Als Leukon dieses vernahm, brach er in Thränen aus, denn ihm ahndete ein großes Unglück. Endlich faßt' er sich wieder, und sagte: „Sey stille, liebste Rhode, ich will Alles schon machen." Darauf ging er zum Abrokomas, dessen einziges Geschäft es war, Anthie'n zu lieben, und von ihr wieder geliebt zu werden, nur immer mit ihr zu reden, und ihrem Munde zuzuhören. „Was sollen wir machen, ihr Gespielen? rief er, als er zu ihnen kam; wie sollen wir armen Sclaven uns nun helfen? Deine Schönheit, Abrokomas, gefällt einer Person aus der Familie unseres Gebiethers. Apsyrtus Tochter hat die Liebe zu dir krank gemacht. Einem so rohen Mädchen ist's schlimm, so etwas abzuschlagen. Darum fasse bald einen vernünftigen und zugleich für uns heilsamen Entschluß, damit der Zorn unserer Herrschaft nicht auf unsere Köpfe komme." Abrokomas, der sich über diesen Vortrag nicht wenig entrüstete, sah dem Leukon scharf in's Gesicht, und fuhr ihn an: „O Böswicht, roher, als diese Phönizier hier, wie erkühnst du dich, dem Abrokomas so etwas

in's Geſicht zu ſagen? — und in Anthie'ns Gegenwart mir ein anderes Mädchen anzutragen? Ich bin ein Sclave, aber mein Wort weiß ich noch immer zu halten. Haben ſie doch nur Gewalt über meinen Körper. Mein Geiſt iſt frei. Manto mag drohen, wenn ſie will, mit Schwert, mit Strang, mit Flammen, und mit allen Qualen, die der Leib eines Sclaven ertragen kann, ſie ſoll mich dennoch nimmermehr bewegen, Anthie'n zu beleidigen." Anthia verſtummte, und ſank athemlos nieder. Endlich ermunterte ſie ſich ein wenig wieder, und ſagte: „Ich kenne nun dein gutes Herz, Abrokomas, und weiß, wie zärtlich du mich liebeſt. Aber ich bitte dich, mein Geliebter, verrathe dein eigenes Leben nicht, da du Herr von dem meinigen biſt. Opfere dich nicht der Wuth einer Wilden auf. Ergib dich dem Verlangen der Gebietherinn; ich will mich weit genug alsdann von euch, ich will mich ganz aus dieſem Leben entfernen. Eine Bitte nur noch gewähre mir dann. Wann ich ſinke, ſo küſſe mich noch ein Mahl, dann begrabe meine Gebeine, und erinnere dich zuweilen an deine Anthia." Dieſe Rede vermehrte den Schmerz des Abrokomas der Geſtalt, daß er vollends nicht wußte, wozu er greifen ſollte.

Indeſſen wurde Manto ungeduldig über Rhodopen's Verzug, und ſchrieb daher ſelbſt ein Briefchen an den Abrokomas, das alſo lautete:

„Heil dem ſchönen Abrokomas von ſeiner Gebietherinn! Manto ſchmachtet nach dir, und kann

nicht mehr ohne dich leben. Dieſes Bekenntniß ſteht vielleicht einem Mädchen nicht an, aber immer einer Verliebten, der es die Noth abpocket. Ich bitte dich, verſchmähe nicht ein Mädchen, das ſich ſo ſehr in deine Reihe verliebt hat. Wenn du dich mir ergibſt, ſo will ich meinen Vater Apſyrtus bereden, daß er mich mit dir vermähle. Dein jetziges Weib wollen wir dann aus dem Wege ſchaffen. Du wirſt reich und glücklich ſeyn. Wenn du aber widerſtrebeſt, ſo bedenke, was du erfahren wirſt, wenn ein verſchmähtes Mädchen ſich an dir rächet. Auch deinen Gefährten, die dich zu dieſem Uebermuthe verführen, wird's dann nicht beſſer ergehen."

Dieſen Brief gab ſie verſiegelt einer Tyriſchen Magd, und befahl, ihn dem Abrokomas zu überbringen. Dieſen verdroß jedes Wort darin, am meiſten aber erbittert' ihn das, was Anthie'n betraf. Er behielt dieſen Brief, und ſchrieb durch die Magd eine Antwort folgenden Inhalts zurück: „Thue, was dir gefällt, meine Gebietherin; verfahre mit mir, wie mit einem Sclaven. Willſt du mich umbringen? Hier bin ich! Willſt du mich martern? Martere mich nach deinem Gefallen! Aber in dein Bett komm' ich dir nimmermehr. Hoffe daher nie auf einen ſolchen Befehl von mir Gehorſam." Als Manto dieſen Brief empfing, gerieth ſie in die äußerſte Wuth. Neid, Eiferſucht, Kummer und Furcht empörten ſich in ihr, und ihr einziger Gedanke war Rach' an dieſem Verächter.

Indeſſen

Indeſſen kam Apſyrtus aus Syrien zurück, und brachte von dort ſeiner Tochter einen Bräutigam mit, der Möris hieß. Kaum war er da, ſo führte Manto ihren liſtigen Plan gegen den Abrokomas aus. Mit zerſtreueten Haaren und zerriſſenem Gewande lief ſie ihrem Vater entgegen, fiel ihm zu Füßen, und rief: „Erbarme dich, mein Vater, deiner Tochter, die ein Sclave beleidigt! Dieſer züchtige Abrokomas hat ſich erkühnt, meine Ehre anzutaſten; ja, er hat dir ſogar nachgeſtellt, und zwar aus Liebe zu mir, wie er vorgiebt. Laß ihm für ſolche Verwegenheit die verdiente Strafe widerfahren. Willſt du aber deine Tochter einem Sclaven Preis geben, ſo will ich mir lieber das Leben rauben.“

Apſyrtus, da er dieſes hörte, und Alles für wahr hielt, unterſuchte die That nicht weiter, ſondern ließ gleich den Abrokomas hohlen. „O verwegener, ſchändlicher Bube, rief er ihm entgegen, du erkühnteſt dich, deine Gebiether zu beleidigen? Du Sclave wollteſt dieſes Mädchen ſchänden? — Aber du ſollſt dich deſſen nicht freuen. Ich will dich züchtigen, und deine Geißelung ſoll andern Sclaven zum Beiſpiele dienen.“ So ſprach er, und wollte kein Wort weiter hören; ſondern befahl den Sclaven, ihm die Kleider herab zu reiſſen, ließ Flamm' und Geißel herbei bringen, und den Jüngling ganz entſetzlich peitſchen. Ein klägliches Schauſpiel, als die Geißel dieſen Leib, der keiner Sclavenmartern gewohnt war, ſo verunſtaltete, als

überall das Blut herab ſtrömte, und die Schönheit ſeiner Wangen ſichtbarlich ſich entfärbte! Darauf peinigte man ihn mit Feuer, und ſchleppte fürchterliche Ketten herbei, Alles zu dem Ende, daß er dem Bräutigam ſeiner Tochter zeigte, welch eine züchtige Braut er bekäme. Anthia indeſſen warf ſich zu den Füßen des Apſyrtus, und bath für den Abrokomas. Er aber ſprach: „Deinethalben ſoll er deſto ärger gegeißelt werden, weil er dich, ſein Weib, beleidigt, und eine Andere geliebt hat.“ Darauf ließ er ihn in Ketten legen, und in einen finſtern Kerker ſchließen.

Als er nun gefeſſelt und eingeſperrt lag, überwältigt' ihn die ſchrecklichſte Verzweifelung, beſonders, daß er Anthie'n nicht mehr zu ſehen bekam. Er ſuchte daher auf vielerlei Art ſeinen Tod, den er aber nicht fand, weil viele Wächter auf ihn Acht hatten. Inzwiſchen macht' Apſyrtus ſeiner Tochter die Hochzeit, und dieſe Feier dauerte viele Tage. Anthia aber, die ganz Schmerz war, bewegte die Wächter zu Mitleid, und, gelangte heimlich zum Abrokomas in's Gefängniß, wo Beide ihr Elend beweinten. Als nun die Abreiſe nach Syrien angeſtellt war, entließ Apſyrtus ſeine Tochter mit großen Geſchenken. Er gab ihr Babyloniſche Kleider und Gold und Silber in Menge; auch ſchenkt' er ihr Anthie'n, Rhode'n und den Leukon. Als Anthia dieſes erfuhr, und daß ſie mit Manto nach Syrien reiſen ſollte, ging ſie, ſo bald ſie konnte, in's Gefängniß, und umarmte ihren Abro-

komas, und sprach: „Ach, mein Geliebter, Man to hat mich zum Geschenk bekommen, und meine Nebenbuhlerin nimmt mich nun mit nach Syrien. Du aber bleibst in diesen Banden zurück, und endigest hier dein trauriges Leben, wo Niemand deiner mehr pflegen wird. Aber ich schwöre dir bei unserem gemeinschaftlichen Schutzgotte, ich will dein bleiben, ich mag nun leben, oder sterben.“ So sprach sie unter Küssen und Umarmungen, wog seine schweren Ketten mit der Hand, und sank zu seinen Füßen nieder. Endlich verließ sie das Gefängniß; er aber, als er allein war, warf sich zu Boden, ächzte und weinte laut: „O du geliebter Vater! o Themisto, meine Mutter! Wo ist nun jene Glückseligkeit, die mich zu Ephesus anlachte? Was ist nun das glänzende und sehenswürdige Paar, Abrokomas und die schöne Anthia? Nun wird diese als eine Gefangene in ein fernes Land weggeschleppt, mir aber der letzte, der einzige Trost geraubet. Ich Unglücklicher muß nun hier im Kerker umkommen.“ Als er so seufzete, überwältigte ihn der Schlummer, und ein Traum schwebt' über seiner Stirne. Ihm däucht', er sähe seinen Vater, Lykomedes, im schwarzen Gewande Länder und Meere durchirren, und endlich in seinen Kerker gelangen, ihm seine Bande auflösen, und ihn daraus entlassen. Darauf kam's ihm vor, er würd' in ein Pferd verwandelt, und verfolgte durch viele Länder eine Stute, und als er sie endlich erreicht, wurd' er wieder zum Menschen. Als

er aus diesem Traume sich erhob, faßt' er wieder ein wenig Hoffnung.

Anthia, Leukon und Rhode wurden nach Syrien abgeführt; Abrokomas aber mußt' im Kerker schmachten. Manto war Rhode'n eben so feind, als sie Anthie'n haßte. Als sie daher mit ihrem Gefolge nach Antiochien, des Mörls Vaterstadt, kam, hieß sie Leukon und Rhode'n sogleich auf ein Schiff bringen, und sie fern von den Syrischen Grenzen verkaufen. Anthie'n aber beschloß sie mit einem verächtlichen und bäurischen Ziegenhirten, ihrem Sclaven, ehelich zu verbinden; auf welche Weise sie sich noch an dem Abrokomas zu rächen vermeinte. Sie ließ also den Ziegenhirten kommen, welcher Lampon hieß, übergab ihm Anthie'n, mit dem Befehl, selbige wie sein Weib zu gebrauchen, und wenn sie widerstrebte, Gewalt anzuwenden. Sie ward demnach, als Braut des Ziegenhirten, hinaus auf's Land geführet. Als sie aber auf die Flur kam, wo Lampon die Ziegen weidete, fiel sie ihm zu Füßen, und flehte' ihn an, daß er sich ihrer erbarmen, und ihrer schonen möchte. Sie erzählt' ihm darauf, wer sie wäre, von ihrer Herkunft, ihrem Geschlechte, ihrem Gemahle, und dann von ihrer Gefangenschaft. Als dieses Lampon vernahm, dauert' ihn das Mädchen. Er hieß sie also guten Muths seyn, und versprach ihr mit einem Eide, sie nimmermehr anzurühren.

So lebte sie nun bei dem Ziegenhirten auf der Flur, und weint' unabläſſig um ihren Abrokomas.

Apſyrtus durchſucht' indeſſen ein Mahl das Gemach, welches Abrokomas vor ſeiner Geißelung bewohnt hatte, und ihm gerieth das Briefchen der Manto an den Abrokomas in die Hände, da er denn gleich die Handſchrift ſeiner Tochter erkannte, und nunmehr wohl einſah, wie unſchuldig er den Abrokomas gezüchtiget hätte. Daher hieß er ihn den Augenblick los laſſen, und vor ſich bringen. Abrokomas, welcher ſo ſchmerzliches und mitleidenswürdiges Elend bisher erduldet, fiel dem Apſyrtus zu Füßen; dieſer aber richtete ihn auf, und ſprach: „Sey getroſt, Jüngling! Ich habe dir Unrecht gethan, da ich den Worten meiner Tochter traute. Dafür aber mach' ich dich nun aus einem Sclaven zum Freien und Vorgeſetzten meines Hauſes, und will dir die Tochter eines Bürgers zum Weibe verſchaffen. Gedenke nicht mehr im Böſen des Geſchehenen; denn es iſt wider meinen Willen geſchehen, daß ich ungerechter Weiſe dich quälen laſſen.“ Abrokomas antwortete: „Ich danke dir, Herr, daß du die Wahrheit erkenneſt, und meine Unſchuld belohneſt.“ Das ganze Haus freuete ſich über den Abrokomas, und dankte für ihn dem Apſyrtus. Er ſelbſt aber wurde dadurch nichts mehr über den Verluſt ſeiner Anthia getröſtet. Oft dacht' er bei ſich ſelbſt: „Was hilft mir Freiheit, was Reichthum, was die Aufſicht über die Güter des Apſyrtus? — Es iſt nicht recht, daß ich's mir hier ſo behagen laſſe; ich muß ſie lebendig oder todt aufſuchen.“

So lange er des Apſyrtus Güter verwaltete,

war sein einziger Gedanke, wie er zu Anthie'n wieder gelangen wollte. Leukon aber und Rhode wurden indessen nach Xanthus, einer Stadt in Lycien, dem Meer etwas entlegen, abgeführet, wo sie ein alter Mann kaufte, welcher sie sehr gütig, und wie Kinder hielt, weil er selbst keine hatte. Hier mangelt' es ihnen an nichts, außer an Trost über die Trennung von ihren zwei andern Freunden. Unterdessen hatte Anthia schon einige Zeit bei'm Ziegenhirten gelebt, als Möris, der Manto Gemahl, welcher öfters hinaus auf's Land kam, sich sterblich in sie verliebte. Nachdem er seine Liebe eine Zeit lang bei sich verborgen gehalten, entdeckt' er sie endlich dem Ziegenhirten, und that ihm große Versprechungen, wenn er verschwiegen seyn wollte. Dieser versprach dem Möris zwar Alles; weil er sich aber vor Manto fürchtete, so ging er hin, und entdeckt' ihr die Liebe des Möris. Manto gerieth darüber in den heftigsten Zorn, und rief: „O ich höchst unglückliches Weib! daß ich diese Nichtswürdige mit hierher führen mußte, die mir ehedem meinen Geliebten in Phönizien entrissen, und mich nun in Gefahr setzt, auch meinen Gemahl zu verlieren. Aber Geduld! Anthie'n soll's nicht zu gute kommen, daß Möris sie schön findet. Jetzt will ich mich ganz anders rächen, als zu Tyrus." Anfangs blieb sie noch ruhig, als aber Möris ein Mahl verreist war, ließ sie den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, Anthie'n in den dickſten Wald zu führen, und sie dort umzubringen, wofür sie ihn hers

nach reichlich zu belohnen verſprach. Der Ziegenhirt, welcher eben ſo viel Mitleid gegen das Mädchen, als Furcht vor Manto hegte, offenbarte, da er zurück kam, Anthie'n Alles, was wider ſie beſchloſſen war. Sie aber weint' und wehklagte: „Ach! ſo iſt denn überall unſere Schönheit uns gefährlich? O unſelige Reitze! Abrokomas ſtirbt zu Tyrus, und ich allhier. Nun bitt' ich dich, du guter Hirt, ſey mir noch weiter ſo gefällig, wie du bisher geweſen biſt. Wenn du den Todesſtreich mir gegeben haſt, ſo laß deine Händ' auf meinen Augen ruhen, und rufe mir noch im Sterben den Nahmen meines Abrokomas in's Ohr. Dann wirf einige Hände voll Sand aus der Nähe über meinen entſeelten Leichnam. O ſüßer Tod, wenn ich mit dem Abrokomas zugleich in's Reich der Schatten hinab ſteigen könnte!“ So klagte ſie, und bewegte das Herz des Hirten zu mitleidigem Erbarmen. Er bedachte, welche verruchte That es wäre, ein ſo unſchuldiges und ſchönes Mädchen zu ermorden, und wagte daher nicht, den Streich auszuführen, ſondern nahm ſie bei der Hand, und ſagte: „Du weißt, Anthia, daß unſere Gebietherinn mir deinen Tod gebothen hat; aber weil ich die Götter fürchte, und mich deiner Schönheit jammert, ſo will ich dich lieber fern von dieſen Grenzen in ein fremdes Land verkaufen, damit es Manto nicht wieder erfahre, daß du nicht getödtet biſt, und deſto grauſamer mein eigenes Verderben beſchließe.“ Da umſchlang das Mädchen die Kniee des Hirten, und weinte. „O ihr

Götter, und du vaterländiſche Diane, vergeltet dieſem Hirten ſeine Gutthaten!“ Als ihn nun Anthia ermunterte, daß er fortmachen ſollte, nahm er ſie mit ſich, und führte ſie an den Hafen, woſelbſt er ſie an Ciliciſche Kaufleute verkaufte, und mit dem gelöſeten Gelde wieder nach ſeiner Flur zurück kehrte. Die Kaufleute nahmen Anthie'n mit ſich auf's Schiff, und kamen mit einbrechender Nacht an die Ciliciſche Küſte. Hier aber ſtürmten ihnen widrige Wind' entgegen, wovon ihr Schiff zerſcheiterte, ſo daß ſie nebſt Anthie'n ſich kümmerlich auf den Trümmern an's nahe Ufer retten mußten. Nicht weit vom Ufer war ein großer dicker Wald, in welchem ſie, nachdem ſie die ganze Nacht darin umher geirret, von der Räuberbande des Hippothous aufgefangen wurden.

Mittlerweile kam ein Sclave der Manto aus Syrien bei ihrem Vater Apſyrtus an, und brachte ihm folgenden Brief: „Du haſt mich einem fremden Manne gegeben. Anthie'n, die du mir nebſt andern Sclaven geſchenkt, hab' ich wegen ihrer böſen Aufführung hinaus auf's Land verwieſen. Dort verliebte ſich mein ſchöner Moris in ſie, und beſuchte ſie täglich auf ihrer Flur. Da ich dieſes nicht dulden konnte, ließ ich den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, das Mädchen wieder in irgend eine Stadt Syrien's zu verkaufen.“ Als dieſes Abrokomas vernahm, war's ihm unmöglich, länger zu verweilen; daher ging er heimlich von dem Apſyrtus und dem ganzen Hausgeſinde fort,

seine Anthia aufzusuchen. So bald er auf die Flur kam, wo Anthia mit dem Ziegenhirten gelebt hatte, führt' er den Lampon an's Ufer, und fragt' ihn, ob er nichts von dem Tyrischen Mädchen wüßte? Da sagt' ihm nun dieser, daß sie Anthia geheißen, erzählt' ihm von ihrer Ehe und seiner Ehrfurcht davor, von der Liebe des Möris, von dem Befehl zu ihrem Tode, ihrer Reise nach Cilicien, und endlich fügt' er hinzu, daß das Mädchen öfters eines gewissen Abrokomas erwähnt hätte. Abrokomas erzählt' ihm, wer er war, machte sich früh auf, und eilte nach Cilicien, in der Hoffnung, dort seine Anthia wieder zu finden.

Hippothous und seine Leute brachten diese Nacht mit Schmausen hin, den folgenden Tag aber wollten sie opfern. Es war Alles bereitet, das Bildniß des Mars, die Räuberbeute, und die Kränze. Der Gottesdienst sollte nach der gewöhnlichen Weise geschehen. Da wurde das bestimmte Opfer, es mochte Mensch oder Thier seyn, an einen Baum aufgehänget, und aus der Ferne mit Pfeilen darnach geschossen. Das Opfer Derer, welche trafen, schien dem Gotte gefällig zu seyn; Diejenigen aber, welche fehlten, brachten ein neues Sühnopfer dar. Zu diesem Opfer war Anthia geweihet; Alles war schon fertig, und das Mädchen sollte aufgehängt werden, als sich ein Getöse im Walde erhob, und man das Getümmel von vielen Menschen vernahm. Perilaus, ein vornehmer Mann in Cilicien, der den öffentlichen Frie-

den in dieſer Provinz handhabte, überraſchte mit ſtarker Mannſchaft die Räuber, tödtete die meiſten, und nur ſehr wenige nahm er gefangen. Dem einzigen Hippothous gelang es, mit ſeinen Waffen zu entrinnen. Periaus nahm Anthie'n mit ſich, und als er erfuhr, was ihr widerfahren ſollen, wurd' er außerordentlich zu Mitleid gerührt. Dieſes Mitleid aber war der Anfang langer Widerwärtigkeiten für Anthie'n. Er führte ſie mit andern gefangenen Räubern nach Tarſus in Cilicien ab. Der tägliche Anblick dieſes Mädchens fing an, Lieb' in ihm zu entzünden, und in kurzen nahm Anthia ſein ganzes Herz ein. Zu Tarſus gab er die Räuber in Verwahrung; Anthie'n aber bedient' er mit der zärtlichſten Sorgfalt. Periaus hatte weder Gemahlinn, noch Kinder, und beſaß einen ganz erſtaunlichen Reichthum. Er trug daher Anthie'n an, daß ſie ihm das Alles, Gemahlinn, Gebietherinn und Kind ſeyn ſollte. Anfangs that ſie zwar Widerſtand, als ſie aber nichts mehr wußte, was ſie ſeinem heftigen und wiederhohlten Anliegen entgegen ſetzen ſollte, und noch etwas Härteres befürchtete, verſprach ſie ihm die Ehe, bath ihn aber, nur noch eine kleine Zeit, nähmlich noch dreißig Tage zu verziehen, und ſie unterdeſſen nicht zu berühren. Dieſes war zwar lauter Verſtellung, inzwiſchen gehorchte doch Periaus, und ſchwur ihr, ſie rein und unangetaſtet zu laſſen, bis dieſe Zeit vorüber wäre.

So blieb nun Anthia zu Tarſus bei'm Periaus, und ließ ihn auf die Hochzeit warten.

Abrokomas aber, der auf seiner Reise nach Cilicien sich von dem rechten Wege verirret hatte, begegnete, unweit der Räuberhöhle, dem bewaffneten Hippothous. Dieser lief ihm entgegen, so bald er ihn erblickte, grüßt' ihn freundlich, und bath ihn, sein Reisegefährte zu werden. „Denn ich sehe, Jüngling, sagt' er, wer du auch seyn magst, daß du nicht nur schön, sondern auch streitbar bist, deine Streiferei aber eben nicht die beste seyn mag. Laß uns also aus Cilicien heraus nach Kappadocien, und von da nach Pontus gehen, wo sehr reiche Leute wohnen sollen." Abrokomas sagte nicht, daß er Anthie'n aufsuchte, und gab dem Anliegen des Hippothous nach. Darauf schwuren sie sich, einander wechselsweise zu dienen und beizustehen. Nunmehr hoffte Abrokomas, wenn er weiter herum schweifte, Anthie'n eher zu finden. Diesen Tag über hielten sie sich noch in der Höhle auf. Darauf nahmen sie, was noch übrig geblieben war, nebst einem Pferde, mit sich hinweg, denn Hippothous hatte noch ein Pferd im Walde verborgen gehabt.

Drittes Buch.

Den folgenden Tag verließen sie Cilicien, und nahmen den Weg nach Mazakos, einer schönen und großen Stadt in Kappadocien. Hier gedachte Hippothous, hübsche rüstige Jünglinge anzuwerben, und sein Räuberheer wieder herzustellen. Sie reiseten durch große Dörfer, wo sie überall Ueber-

fluß an Lebensmitteln fanden. Hippothous verstand die Kappadocische Sprache sehr wohl; daher ging man mit ihm, wie mit einem Landsmanne dort um. Nachdem sie eine Reise von zehn Tagen vollendet, kamen sie nach Mazakos, allwo sie nicht weit vom Thore einkehrten, und einige Tage sich von ihrer Ermüdung zu erhohlen beschlossen. Als sie speiseten, ersenfzte Hippothous, und weinte hinterher. Abrokomas fragte nach der Ursache dieser Thränen. „Ach, die Erzählung ist allzu lang, versetzt' er, und allzu traurig." Abrokomas aber bath ihn, dennoch zu erzählen, und versprach ihm, alsdann auch seine Geschichte mitzutheilen. Als sie nun darauf einmahl allein waren, fing Hippothous von vorn an, und erzählt' ihm mit aller Aufrichtigkeit seine Begebenheiten.

„Ich bin aus Perinthus, in der Nachbarschaft von Thrazien, und aus einem vornehmen Geschlechte daselbst entsprossen. Du hast vermuthlich gehöret, wie berühmt Perinthus ist, und was für reiche Bürger es habe? Als ich noch Jüngling war, liebt' ich daselbst einen schönen Knaben, aus eben der Stadt, mit Nahmen Hyperanthes. Ich verliebte mich zuerst in ihn, als ich ihn im Gymnasium ringen sah, und wußte seitdem vor Liebe mich nicht zu lassen. Als nun ein Mahl das Fest dieser Gegend gefeiert wurde, so ging ich um die Nachtwache zum Hyperanthes, und bath ihn, daß er Mitleiden mit mir haben möchte. Ich mochte den Knaben dauern, daher versprach er mir alles.

Die erſten Annäherungen der Liebe waren Küſſe, Umarmungen und Thränen von meiner Seite. Endlich, als ſich's fügte, ergriffen wir die Gelegenheit, allein mit einander zu ſeyn; welches ohne Argwohn geſchah, da wir Beide noch zarten Alters waren. So liebten wir uns geraume Zeit auf das zärtlichſte, bis es uns eine grauſame Gottheit nicht mehr gönnte. Es kam nähmlich von Byzanz, denn das liegt nicht weit von Perinthus, ein Mann, der dort ſehr viel galt, und wegen ſeiner Reichthümer und Schätze erſtaunlich hochmüthig war. Ariſtomachus hieß der böſe widerwärtige Mann. Kaum hatt' er den Fuß in Perinthus geſetzt, und den Hyperanthes bei mir geſehen, als er ſich ſchon von der bewundernswürdigen Schönheit des Knaben, die wohl fähig geweſen wäre, einen Jeden zu berücken, ganz einnehmen und bezaubern ließ. Da er nun ganz unmäßig verliebt war, ſo ſucht' er ſogleich den Knaben an ſich zu locken. Doch dieſes gelang ihm nicht, weil der Knabe, mir zu Gefallen, zu Niemanden anders ging. Daher beredet' er ſeinen Vater, einen böſen, niederträchtigen, geitzigen Mann, daß er ihm den Hyperanthes zum Unterricht übergäbe; denn er gab ſich für einen Sprachmeiſter aus. Auf die Art erlangt' er ihn, hielt ihn Anfangs eingeſchloſſen, und darauf nahm er ihn mit ſich nach Byzanz. Ich folgte dem Knaben mit Hintanſetzung alles des Meinigen nach, und beſucht' ihn, ſo oft es anging. Es ging aber nur ſelten an. Weil ich überall beobachtet ward, ſo wurde mir

nun ein Kuß etwas ſehr Rares, und jede Unterredung erſtaunlich erſchweret. Endlich wurde ich ungeduldig, machte mich auf, und ging nach Perinthus zurück, verkaufte Alles, was ich dort beſaß, und kam mit dem gelöſeten Gelde wieder nach Byzanz. Hier bewaffnet' ich mich mit Genehmigung meines Lieblings mit einem Dolche, ging um Mitternacht in das Haus des Ariſtomachus, ſtieß ihm im Bette neben meinem Knaben den Dolch in's Herz, und machte mich in der Stille der Nacht ganz heimlich mit dem Hyperanthes davon. Wir reiſeten die ganze Nacht durch nach Perinthus zu, beſtiegen daſelbſt ein Schiff, und fuhren, ohne daß irgend Jemand etwas davon wußte, nach Aſien. Eine Zeit lang hatten wir eine glückliche Fahrt; als wir aber neben Lesbos kamen, ſtieß ein gewaltiger Sturm auf uns los, und warf das Schiff um; ich aber ſchwamm mit dem Hyperanthes davon, und nahm ihn auf meinen Rücken, um ihm das Schwimmen leichter zu machen. Als die Nacht einbrach, konnte der Knabe das Schwimmen nicht mehr aushalten, und ſtarb vor großer Ermüdung. Ich konnte nichts weiter von ihm, als nur ſeinen Leichnam retten, und an dem Ufer begraben. Unter Thränen und Seufzern nahm ich ſeinen Nachlaß zu mir, und da ich eben einen bequemen Stein fand, ſo richtete ich ihm ein Grabmahl auf, und verfertigte auf den armen Knaben dieſe Inſchrift aus dem Stegreife:

Dieß Mahl erhob Hippothous
Dem schönen Hyperanth,
Der nach der strengen Parze Schluß
Sein frühes Grab hier fand.
Dort ward er vom Orkan zerknickt,
Ein Blümchen, zart und jung.
Dort ward sein Geist hinab geschickt
In Pluton's Dämmerung.

Von nun an beschloß ich, nie wieder nach Perinthus zurück zu kehren, und wendete mich daher durch Asien nach Groß-Phrygien und Pamphylien. Daselbst ergab ich mich aus Mangel und Gram über mein Unglück der Räuberei. Anfangs diente' ich nur als Gemeiner; zuletzt aber errichtet' ich mir in Cilicien selbst eine Bande, und machte mich sehr berühmt. Nun aber sind die Meinigen kurz vorher, ehe ich dich sah, eingefangen worden. Dieß ist die Geschichte meiner Zufälle. Nun, mein Freund, erzähle mir auch die deinige; denn man siehet wohl, daß dich keine geringe Noth so herum zu streifen zwinget."

Da erzählt' ihm Abrokomas, daß er von Ephesus sey, daselbst ein Mädchen geliebt, und sich mit ihr verbunden habe. Er erzählt' ihm die Weißagung, ihre Wanderschaft, die Begebenheit mit den Seeräubern, mit dem Apsyrtus, und mit der Manto, alsdann von seinen Banden, von seiner Flucht, vom Ziegenhirten, und endlich die Reise nach Cilicien. Als er noch redete, fiel Hippothous weinend darein: „O ihr Aeltern! O mein Vaterland, das ich nimmer wieder schauen werde! O du über alles geliebter Hyperanthes! — Du,

Abrokomas, kannſt doch deine Geliebte noch ein Mahl wieder ſchauen und wieder erlangen, aber das iſt unmöglich, daß ich meinen Hyperanthes wieder zu ſehen bekomme.“ So ſprach er, und zeigte mir die Haarlocken des Knaben, und ließ ſeine Zähren darauf fallen. Als Beide mit einander ausgeweint hatten, wandte ſich Hippothous zum Abrokomas: „Ich habe vorhin einen kleinen Umſtand in meiner Erzählung ausgelaſſen. Nähmlich kurz zuvor, ehe meine Bande gefangen wurde, verirrete ſich ein ſchönes Mädchen an unſere Höhle. Sie war von deinem Alter, und nannt' uns auch dein Vaterland. Mehr hab' ich nicht erfahren. Dieſe wollten wir dem Mars opfern, und es war ſchon Alles bereit, als unſere Verfolger uns überraſchten. Ich nahm die Flucht, und weiß nicht, wie's ihr ergangen iſt. O, es war ein ſchönes Mädchen, Abrokomas! zart bekleidet, mit blondem Haar, und lieblichen Augen.“ Noch hatt' er nicht ausgeredet, ſo rief Abrokomas: „Das war meine Anthia, Hippothous! Wo iſt ſie hingeflohen? Wohin? In welches Land? O laß uns nach Cilicien umkehren, und ſie aufſuchen. Sie hält ſich gewiß in der Nähe der Räuberhöhle noch auf. Bei dem Schatten deines geliebten Hyperanthes! Schlage mir dieſe Gefälligkeit nicht ab! Laß uns gehen, und, wo möglich, Anthie'n finden!“ Hippothous verſprach ihm Alles, ſagt' aber auch, er müßt' erſt einige Leute anwerben, um ihre Reiſe deſto ſicherer zu machen.

Unterdeſſen daß dieſe damit umgingen, nach Cilicien zurück zu kehren, waren bei Anthie'n die vorbehaltenen dreißig Tage verſtrichen. Periaus ließ die Opfer zur Hochzeit bereiten, die er vom Lande herein kommen laſſen. Viele ſeiner Mitbürger feierten Anthie'ns Hochzeit mit. Nun war zu der Zeit, da Anthia der Räuberbande abgenommen worden, ein alter Mann aus Epheſus, der ein Arzt war, und Eudoxus hieß, nach Tarſus gekommen. Dieſer Eudoxus hatte auf ſeiner Reiſe nach Aegypten Schiffbruch gelitten, und ging zu Tarſus in die vornehmſten Häuſer herum, bath ſich von Dieſem und Jenem, von dem Einen Kleider, von dem Andern Geld aus, und erzählte Jedem ſein Unglück. Als er nun auch zum Periaus kam, und ſagte, daß er aus Epheſus und ein Arzt wäre, ſo führt' ihn Periaus zu Anthie'n, welcher er eine Freude zu machen glaubte, wenn er ihr einen Landsmann zeigte. Sie empfing den Eudoxus ſehr freundlich, und fragte nach den Ihrigen; allein er wußte nichts, und ſagte, daß er ſchon lange von Epheſus abweſend wäre. Anthia aber freuete ſich deßwegen nicht minder, daher denn Eudoxus alle Mahl Zutritt bei ihr hatte, und vieler Wohlthaten in ſeinen dürftigen Umſtänden von ihr genoß. Dabei bath er ſie öfters, ihm doch nach Epheſus zurück zu helfen, weil er noch Weib und Kinder daſelbſt hätte.

Alles war nun zur Hochzeit bereitet. Der Brautabend kam herbei, und es ward ein köſt-

liches Mahl zugerichtet, und Anthia mit dem prächtichſten Brautſchmucke bekleidet. Sie aber hatte weder Tag, noch Nacht aufgehöret, zu weinen; denn immerdar ſchwebt' ihr Abrokomas vor Augen. In einem Meer von Gedanken wälzte ſie ſich herum, erinnerte ſich bald der alten Liebe, bald ihrer Schwüre, ihres Vaterlandes und ihrer Aeltern, und bald ſtellte ſich ihr wieder der gegenwärtige Zwang und die neue Ehe vor Augen. Bei der erſten Gelegenheit, da ſie allein ſeyn konnte, zerraufte ſie ihr Haar, und rufte: „O ich Verruchte, o ich Treuloſe! Entſpricht auch dieſe meine Aufführung wohl der Treue des Abrokomas? Er, nur ein treuer Gemahl zu bleiben, erduldet Banden und Martern, und hat vielleicht den Geiſt ſchon aufgegeben, und ich Elende, alles Deſſen uneingedenk, will mich von neuen vermählen? Ich laſſe mir das Brautlied ſingen, und ſchreit' in das Bett des Perilaus? Doch, o allertheuerſte Seele, betrübe dich nicht meinetwegen! Freiwillig ſoll dich Anthia nimmer beleidigen. Ich will die Deinige bleiben, mein Geliebter, und als die Deinige dir in die Unterwelt folgen!“ So ſprach ſie, als Eudoxus, der Epheſiſche Arzt, zu ihr kam. Dieſen führte ſie in ein geheimes Gemach, fiel ihm dort zu Füßen, und bath und beſchwur ihn bei Diane'n, der Göttinn ihres Vaterlandes, dasjenige, ſo ſie ihm jetzt offenbaren wollte, keinem Sterblichen wieder zu ſagen, und Alles auszurichten, warum ſie ihn erſuchen würde. Eudoxus hob ſie empor, indem ſie bitterlich weinte, hieß ſie ge-

troſt ſeyn, und verſprach ihr mit einem Eide, Alles für ſie zu thun. Da erzählte ſie ihm die Liebe zum Abrokomas, und die Schwüre, die ſie ihm gethan, und den Bund mit ihm über ihre Keuſchheit. „Wenn's möglich wäre, fügte ſie hinzu, noch bei meinem Leben den Abrokomas lebendig wieder zu umarmen, oder heimlich zu entfliehen, ſo würd' ich mich hierüber mit dir berathſchlagen. Da aber dieſer bereits geſtorben, da mir die Flucht unmöglich iſt, und ich keinen Rath weiß, der künftigen Hochzeit auszuweichen, ſo will ich dennoch den Bund mit dem Abrokomas nicht verletzen, noch meinen Eid leichtſinnig brechen. Daher bitt' ich dich um nichts, als ein wenig Gift, welches mich Unglückliche von meinem Jammer erlöſe. Die Götter, zu denen ich ſterbend deinetwegen flehen will, werden dir dieſen Dienſt nach ihrem Reichthum vergelten. Ich aber will dich mit Gelde zu deiner Heimreiſe verſorgen. Du kannſt, ehe es Jemand gewahr wird, dich auf ein Schiff begeben, und nach Epheſus reiſen. Dort ſuche meine Aeltern, Megamedes und Evippe'n, auf, und verkünd' ihnen mein Ende. Erzähl' ihnen mein Schickſal in der Fremde, und ſage, daß Abrokomas umgekommen iſt.“ So ſprach ſie, warf ſich zu ſeinen Füßen, und flehte inſtändigſt, daß er ihr das Gift nicht verſagen möchte. Darauf zog ſie zwanzig Minzen Gold hervor, und ſchenkte ſie, nebſt ihrem Halsſchmucke, dem Euborus; denn ſie beſaß Schätze genug, weil ſie über Alles Gewalt hatte, was Perſiens beſaß. Anfangs beſann ſich

Eudoxus, endlich aber, da ihm die Unglückliche zu Herzen ging, er auch über dieß nach seiner Vaterstadt sich zurück sehnte, so besiegt' ihn der Glanz der Geschenke, und er versprach ihr nicht nur das Gift, sondern ging auch sogleich fort, es zu hohlen. Sie aber zerfloß unterdessen in Thränen, bejammert' ihre Jugend, beklagt' ihren frühzeitigen Tod, und rief zum öftern den Abrokomas, als wär' er gegenwärtig, bei'm Nahmen. Kurze Zeit darauf kam Eudoxus wieder, und bracht' ihr das verlangte Gift. Anthia nahm's hin, und ließ ihn unter vielen Danksagungen von sich. Er aber ging sogleich auf ein Schiff, und segelte davon. Sie wartete nun auf bequeme Gelegenheit, ihr Gift einzunehmen.

Und schon kam die Nacht heran; das Brautbett wurde bereitet, und es traten Diejenigen herbei, die Anthie'n dahin begleiten sollten. Unwillig und weinend ging sie, und hielt das Gift in ihrer Hand verborgen. Als sie sich dem Brautgemache näherten, stimmten die Verwandten den Brautgesang an. Anthia hingegen weint' und wehklagte: „Ach! ehemahls wurd' ich zu einem andern Bräutigam geführet; ehemahls begleitete mich die Fackel der Liebe und der Brautgesang in ein angenehmeres Bett. O Anthia! was thust du heut? Beleidigest du den Abrokomas? Deinen Gemahl? Deinen Geliebten? Ihn, der deinethalben umgekommen ist? Ha! Noch bin ich nicht so weibisch und so feigherzig im Unglück gewor-

den. Es iſt beſchloſſen; ich trinke das Gift. Abrokomas iſt mein Gemahl, und ſoll es auch im Tode noch bleiben.“ So ſprach ſie; und wurd' in's Brautgemach geführet, wo ſie allein blieb, weil Perſians noch mit ſeinen Freunden ſchmauſte. Anthia ſtellte ſich, als ob eine Beklemmung des Herzens ihr Durſt erregte, und befahl einem Sclaven, ihr einen Trunk Waſſers zu hohlen. Der Sclave brachte den Becher; ſie nahm ihn hin, und als Niemand gegenwärtig war, warf ſie das Gift hinein. „O Abrokomas! rief ſie nun weinend aus, o allerliebſte Seele! Sieh', ich halte mein Verſprechen; ich trete die Reiſe zu dir an, dieſe traurige aber nothwendige Reiſe. O nimm mich mit williger Freude dort auf, und gewähre mir neben dir ein ſeliges Leben.“ So rief ſie, und leerte den Becher. Das Gift that plötzlich ſeine Wirkung, und es überfiel ſie ein ſchwerer Schlaf, unter welchem ſie zu Boden ſank. Als nun Perſians in's Zimmer trat, und Anthie'n auf dem Boden geſtreckt ſah, erſchrak er gewaltig, und erhob ein lautes Geſchrei. Das ganze Haus wurde mit Lärm und Betrübniß erfüllt. Man heulte, man bebte, man war außer ſich vor Erſtaunen. Dieſe bedauerten die Todte, und Jene beklagten den Perſians. Alles vergoß Thränen über dieſen Zufall. Perſians aber zerriß ſein Gewand, und ſtürzte ſich auf den Leichnam hin. „O mein geliebtes Mädchen, rief er, warum verläſſeſt du ſchon vor der Hochzeit deinen Verehrer? Ach! wie ſo kurze Zeit nur biſt du die Braut des Per-

laus gewesen! In welch ein Brautbett führen wir dich nun? Wie? in das Grab? O wie glücklich war jener Abrokomas! Wie glücklich, daß er von einer solchen Geliebten Gunstbezeigungen genossen!“ So schluchzt' er, umschlang ihren Leichnam, schmeichelt' und streichelt' ihr Händ' und Füße. „Arme Braut! unglückliche Gemahlinn!“ Darauf wurde sie mit Kleidern und köstlichem Kleinodien aufgeschmückt. Weil Perilaus ihren Anblick nicht mehr aushalten konnte, so ließ er sie auf ein Tragebett legen, und mit Anbruch des Morgens nach den Gräbern vor die Stadt tragen. Denn man merkte kein Zeichen der Empfindung mehr an ihr. Dort setzte man den Leichnam in ein Gewölbe bei, schlachtet' eine Menge von Opfern, und verbrannte viele Kleider und andere Kostbarkeiten. Nach vollbrachtem Leichenbegängniß wurde Perilaus von den Seinigen wieder zur Stadt begleitet, Anthie'ns Leichnam aber im Todtengewölbe zurück gelassen. Das Gift des Euboeus, welches nichts weniger als tödlich, sondern nur ein Schlafmittel gewesen, ließ Anthie'n eine Zeit lang darnach gesund wieder erwachen. Als sie nun innen ward, daß der Arzt sie betrogen hatte, brach sie von neuen in Seufzer und Thränen aus: „O betrügerisches Gift! rief sie, das mich die erwünschte Reise zum Abrokomas nicht antreten lassen! Also ist auch mein Verlangen nach dem Tode getäuschet? O wie unzuverlässig ist doch Alles! Aber dennoch will ich nunmehr in dieser Gruft bleiben, und der Hunger soll das vollenden, was

das Gift nicht wollte. Nimmer ſoll mich Jemand hier heraus hohlen, und nimmer will ich an das Licht der Sonne wieder treten!“ So ſagte ſie, und erwartete mit ſtandhaftem Muth ihren Tod.

Inzwiſchen hatten einige Räuber erfahren, daß ein reiches Mädchen begraben, und ſelbiger viel weiblicher Schmuck, an Gold, Silber und Edelgeſteinen angelegt worden. Dieſe machten daher mit einbrechender Nacht ſich an das Begräbniß, erbrachen die Pforten des Gewölbes, ſtiegen hinein, bemächtigten ſich der Koſtbarkeiten, und erblickten Anthie'n lebendig. Dieſe ſchien ihnen ein herrlicher Fund zu ſeyn, wovon ſie anſehnlichen Gewinn hofften. Daher richteten ſie ſelbige empor, und wollten ſie fortführen. Sie aber warf ſich zu ihren Füßen nieder, und flehte: „O ihr Männer, wer ihr auch ſeyd, nehmet allen dieſen Schmuck, nehmet Alles, was mit mir begraben iſt, hin, nur verſchonet meinen Körper. Ich bin zwei Göttern, Amor'n und dem Tode, heilig; vergönnet, daß ich mich dieſen hier ruhig widmen möge! Ach! bei euern väterlichen Göttern! zeiget mich dem Tageslichte nicht wieder, mich, die ich ſo viel Unglück erfahren, welches ewiger Nacht und Dunkelheit würdig wäre.“ So flehte ſie; doch war ihr Flehen vergebens. Die Räuber nahmen ſie mit ſich auf ein Fahrzeug, und ſegelten mit ihr nach Alexandrien ab. Unter Weges wurde ſie zwar ſehr gut bedienet, und ihr zum öftern Muth eingeſprochen; aber die Betrachtung dieſes

neuen unvermutheten Elends preßt' ihr dennoch die bitterſten Thränen und Klagen aus. „Schon wieder, rief ſie, Räuber und Meer? Schon wieder eine Gefangene? Aber jetzt eine viel Unglücklichere, weil mein Abrokomas nicht bei mir iſt! Welches Land wird mich nun aufnehmen? Und was für Menſchen werd' ich zu ſehen bekommen? Ach! nur nicht den Möris, nur nicht die Manto, nur nicht den Perilaus noch ein Mahl! Möcht' ich doch dahin gelangen, wo das Grab meines Geliebten iſt!“ So klagte ſie beſtändig, und wollte weder Speiſe noch Trank genießen; aber die Räuber zwängen ſie dazu.

Nach einer Fahrt von mehrern Tagen gelangten ſie nach Alexandrien, wo ſie Anthie'n ausſetzten, und zu verkaufen beſchloſſen. Perilaus, als er erfuhr, daß das Grab erbrochen, und der Leichnam entwendet wäre, gerieth in ganz unmäßige Betrübniß. Abrokomas forſchte emſig nach, ob nicht Jemand ein fremdes Mädchen wüßte, welches Räuber aufgefangen hätten, und mit ſich führten. Als er aber nirgends etwas erfuhr, ſo kam er abgemattet wieder in der Herberge an. Die Leute des Hippothous hatten indeſſen eine Mahlzeit bereitet. Die Andern aßen, nur Abrokomas nicht. Ganz niedergeſchlagen, warf er ſich auf ein Ruhebett, und weinte. Indeſſen unterhielt ein altes Weib, mit Nahmen Chryſion, den Hippothous und ſeine Gefährten bei ihrer Mahlzeit mit Neuigkeiten. „Denkt ein Mahl, ihr Herren Gäſte,

sagte sie, was sich kürzlich in der Stadt zugetragen. Perilaus hier, ein großer vornehmer Mann, der dem öffentlichen Unwesen im Lande steuern muß, ging neulich aus, Räuber aufzusuchen, und brachte einige Gefangene, nebst einem schönen Mädchen ein, das er, mit ihm sich zu vermählen, beredete. Nun war bereits Alles mit der Hochzeit richtig; das Mädchen aber, als man es in das Brautzimmer geführet, hat entweder aus Wahnsinn, oder aus Liebe zu einem Andern Gift zu sich genommen, und ist gestorben. Denn so erzählet man, wär's zugegangen mit ihrem Tode." Da dieses Hippothous hörte, sagt' er: „Das ist ganz gewiß das Mädchen, welches Abrokomas suchet." Abrokomas hörte zwar diese Erzählung, sein Geist war aber zu sehr niedergeschlagen, um darauf zu merken. Endlich sprang er auf das Zurufen des Hippothous empor: „Ach! nun ist Anthia wahrhaftig todt! Vermuthlich ist hier auch das Grab, welches ihren Körper bewahret." Darauf bath er die alte Chryston, daß sie ihn hin an ihr Grab führte, und ihm ihren Leichnam zeigte. „Ach! seufzete die Alte, ich habe dir noch nicht das Schlimmste, was dem unglücklichen Mädchen begegnet ist, erzählet. Perilaus begrub sie mit großer Pracht, und mit vielen Kostbarkeiten; das erfuhren einige Räuber; die erbrachen das Begräbniß, und stahlen das Geschmeide. Ihr Körper aber ist seitdem auch nicht mehr vorhanden, und Perilaus läßt noch eifrig nachforschen." Als Abrokomas dieses vernahm, zerriß er sein Gewand, und

brach in bittere Klagen aus. „Einen so schönen Tod ist' die tugendhafte Anthia gestorben, und selbst im Grabe verfolget sie noch das Unglück? Ist's möglich, daß so viel Liebe bei einem Räuber wohne, daß er deiner auch todt noch begehre, und deinen entseelten Körper entführe? Und ich Unglücklicher muß dich, meinen einzigen Trost, eins büßen? Nunmehr ist es fest beschlossen, daß ich sterbe, und nur so lange will ich noch dulden, bis ich deinen Leichnam werde gefunden haben. Diesen will ich dann umarmen, und in dieser Umarmung meinen Geist aufgeben." So sprach er schluchzend, und die Gefährten des Hippothous trösteten ihn. Diese überließen sich nun die ganze Nacht der Ruhe, aber nicht Abrokomas, der von mancherlei Gedanken beunruhiget ward. Er dacht' an Anthie'n, an den Tod, und an den Verlust ihres Leichnams. Endlich entging ihm die Geduld; er machte sich heimlich auf, als die Andern im Schlaf ihrer Trunkenheit lagen, ging hinaus, als ob er draußen etwas zu verrichten hätte, und nahm seinen Weg immer nach dem Meere zu. Dort traf er ein Schiff an, das nach Alexandrien segeln wollte. Auf dieses begab er sich, und fuhr davon; denn er glaubte, die Räuber in Aegypten zu ertappen. Aber die Hoffnung betrog ihn um diese Reise.

Als es nun tagte, wurde Hippothous sehr mißvergnügt darüber, daß Abrokomas weggegangen war. Indessen erhohlt' er sich nebst den Seinigen

noch einige Tage, und beschloß sodann, nach Syrien und Phönizien auf Beute auszugehen. Anthie'n hatten inzwischen die Räuber zu Alexandrien an Kaufleute für eine ansehnliche Summe verkauft. Diese reichten ihr sehr gute Nahrung, und pflegten ihren Körper, damit sie selbige desto theurer wieder anbringen könnten. Nun trug sich's zu, daß ein König aus Indien, mit Nahmen Psammis, nach Alexandrien, Theils die Stadt zu besehen, Theils des Handels wegen gekommen war. Dieser Psammis, welcher Anthie'n bei den Kaufleuten erblickte, und sogleich von ihr eingenommen wurde, erkaufte sie mit schwerem Gelde von ihnen, und machte sie zu seiner Aufwärterinn. Kaum hatte sie der rohe Barbar, als er ihr schon Gewalt anthun, und sie zur Unzucht zwingen wollte. Diesen Antrag wies sie Anfangs ab; endlich aber machte sie dem Psammis weis, ihr Vater hätte sie bei ihrer Geburt, bis an ihre Hochzeit, der Isis geweihet. Bis dahin wär' es noch ein Jahr. „Wenn du nun, fügte sie hinzu, ein dieser Göttinn geheiligtes Mädchen schändest, so wirst du sie zu großem Zorne reihen, und sie wird schwere Rache deßhalb an dir nehmen." Psammis ließ sich bereden, denn solche Barbaren sind von Natur abergläubisch und feigherzig; er that ein Gebeth zu der Göttinn, und enthielt sich, Anthie'n zu berühren.

Unterdessen nun Psammis sie als eine der Isis geheiligte Person aufbewahrte, so verfehlte das

Schiff, worauf sich Abrokomas befand, des Weges nach Alexandrien, und gerieth an die Ausflüsse des Nil's, in die Gegend, die man Paratónios nennet, hinwärts nach der Seeküste von Phönizien. Als sie dort ausstiegen, überfielen sie eine Menge Hirten aus der Gegend, und bemächtigten sich ihrer Sachen. Die Menschen aber banden sie, und führten sie durch lange Wüsteneien nach Pelusium, einer Aegyptischen Stadt, und verkauften daselbst den Einen an Diesen, den Andern an Jenen. Den Abrokomas kauft' ein alter Kriegsmann, der Araxus hieß, und bereits ausgedient hatte. Dieser hatt' ein Weib, unzüchtig in ihren Mienen, und noch ärger in ihren Reden, das alle Gränzen der Enthaltsamkeit überschritt. Kyno hieß das Weib, und verliebte sich in den Abrokomas, als er kaum in's Haus getreten war. Ihre Liebe wurde bald ungeduldig, und schmachtete darnach, ihre Lust mit dem Abrokomas zu büßen. Araxus war dem Jünglinge gleichfalls gewogen, und nahm ihn an Kindes Statt an. Kyno aber redet' ihm von Unzucht vor, und bath ihn, daß er ihr zu Willen seyn möchte; dagegen versprach sie, ihn zum Manne zu nehmen, und ihren Araxus umzubringen. Ob nun gleich ein solches Vornehmen dem Abrokomas ganz abscheulich vorkam, und er gleich an Anthie'n und an alle seine Schwüre zurück dachte, so überlegt' er doch auch, wie oft ihn schon seine Keuschheit unglücklich gemacht hatte. Daher that er, als gäb' er dem Anliegen der Kyno nach. Diese aber, die schon Alles für richtig hielt,

brachte ſchon in der folgenden Nacht den Araxus um, und erzählte ſogleich dem Abrokomas ihre Mordthat. Dieſe üppige Roſerei war ihm unerträglich. Er ging aus dem Hauſe weg; denn er konnte ſo eine abſcheuliche Mörderinn, ſagt' er, unmöglich umarmen. Kyno aber, als ſie wieder zu ſich ſelbſt kam, und der Tag anbrach, trat unter das Volk der Peluſier, und wehklagt' um ihren Mann. Der neulich eingekaufte Knecht hätt' ihn umgebracht, ſagte ſie, und vergoß die bitterſten Thränen. Mit dieſem Betragen hinterging ſie das Volk. Abrokomas wurde ſogleich in Verhaft genommen, und gefeſſelt zum Aegyptiſchen Statthalter nach Alexandrien geſendet, wo er die verdiente Strafe für den angeſchuldigten Mord des Araxus empfangen ſollte.

Viertes Buch.

Hippothous erhob ſich mit ſeinen Gefährten von Tarſus nach Syrien, und machte ſich Alles, was ihm entgegen ſtieß, unterwürfig, plünderte Dörfer, und erſchlug viele Menſchen. Auf die Weiſe gelangt' er endlich bis nach Laodicea in Syrien, wo er einige Zeit nicht in der Geſtalt eines Räubers, ſondern um die Stadt zu beſehen, verweilte. Hippothous bemühete ſich ſehr emſig, den Abrokomas ausfündig zu machen; da er aber nichts ausrichtete, ſo wendet' er ſich von dannen nach Phönizien. Weil er nun von hier aus einen Einfall in Aegypten wagen wollte, ſo verſammelt' er

ein großes Räuberheer, und ging auf Peluſium los. Zuerſt ſchifft' er auf dem Nilſtrome nach Hermupolis in Aegypten, und nach Schedia; von da drang er in den Kanal, der unter dem Menelaus gegraben iſt, und fuhr Alexandrien vorüber; dann gelangt' er nach Memphis, welches der Iſis heilig iſt, und von da nach Mende, wo er ſeine Bande aus den Einwohnern dieſer Gegend verſtärkte. Hierauf kam er nach Taua, dann nach Leontopolis. Sein Zug ging auch vor ziemlich vielen Dörfern vorbei, deren Nahmen aber unbekannt ſind, und endlich langt' er zu Koptus, auf der Nachbarſchaft von Aethiopien, an. Hier nun beſchloß er, zu rauben; denn hier war die Straße immer voll Kaufleute, welche Aethiopien und Indien beſuchten. Sein Heer beſtand aus fünf hundert Mann; damit beſetzt' er die Anhöhen von Aethiopien, und ſuchte ſich einige Schlupfwinkel auf, um die Durchreiſenden deſto beſſer berauben zu können.

Indeſſen kam Abrokomas vor den Statthalter von Aegypten. Die Peluſier hatten ſchon die Ermordung des Araxus, und daß der Frevler, der ſie verübet, ein Sclave wäre, dem Statthalter gemeldet. Daher hielt ſich dieſer für unterrichtet genug, unterſuchte die Sache nicht erſt weiter, ſondern hieß den Abrokomas wegführen, und an's Kreuz heften. Dieſem benahm ſein großes Elend ganz die Sprache. Nur Eins war noch, welches ihn über ſeinen Tod tröſtete, nähmlich der Gedanke,

daß Anthia doch auch bereits geſtorben wäre. Darauf führten ihn Diejenigen, denen die Kreuzigung aufgetragen war, an das Ufer des Nil's. Es war daſelbſt ein ſchroffer hervor ragender Felſen, welcher in den vorbei fließenden Strom niederſah. Auf dieſem Felſen richteten ſie ein Kreuz auf, woran ſie ihn mit Strängen banden, nachdem ſie ihm Hände und Füße feſt geſchnüret; denn ſo iſt ihre Art, zu kreuzigen. Hierauf traten ſie zurück, und glaubten, das Kreuz unwandelbar genug geſtellt zu haben. Abrokomas aber ſchaute bald zur Sonn' empor, und bald auf die Wellen des Nil's hinunter. „O du Menſchenfreundlichſter unter den Göttern, bethet' er, der du über Aegypten waltеſt, und Segen über ſeine Fluren verbreiteſt, wenn Abrokomas ſchuldig iſt, ſo laß noch grauſamere Martern, als dieſe, über ihn kommen, ſo laß ihn des ſchmählichſten Todes ſterben. Wenn ihn aber ein boßhaftes Weib verrathen, o Nil, ſo laß deine Fluthen nicht durch den Leichnam eines unſchuldig Erwürgten entweihet werden, und dulde nicht an deinen Ufern das Schauſpiel eines Sterbenden, der Niemanden auf Erden beleidiget hat!" Alſo flehte' er; und die Gottheit erbarmte ſich ſeiner. Denn jählings erhob ſich ein Wind, ſtürmte' auf das Kreuz los, und ſtürzt' es mit ſammt dem Felſenſtücke, worauf es ſtand, nieder. Abrokomas fiel in die Fluthen; allein dieſe fügten ihm kein Leid zu. Ohne daß ihn ſeine Bande verhindert, oder die Ungeheuer des Stromes beſchädiget hätten, trugen ihn die fortſtrömenden Wellen bis zur

Mündung des Flusses hinaus in's Meer. Dort fingen ihn die Wächter auf, und brachten ihn abermahl als Einen, der seiner Strafe entfliehen wollen, vor den Statthalter von Aegypten. Dieser, der nun noch heftiger über ihn ergrimmte, und ihn um so schuldiger hielt, geboth einen Scheiterhaufen aufzurichten, und den Abrokomas zu verbrennen. Und schon war Alles bereitet, der Scheiterhaufen an der Mündung des Nil's aufgerichtet, Abrokomas darauf gesetzt, und die Flamm' angeleget. Eben wollte die Flamme den Körper ergreifen, als Abrokomas noch ein kurzes Gebeth für seine Erlösung von dem herein drohenden Tode that. Sogleich entschwoll der Nil seinen Ufern, strömte herbei, und löschte mit seinen Fluthen die Flamme des Scheiterhaufens. Diese Begebenheit schien allen Zuschauern ein Wunder zu seyn. Nun führte man den Abrokomas abermahl zum Statthalter, erzählt' ihm, was sich zugetragen, und wie der Nil ihm zu Hülfe gekommen. Erstaunt über diese Begebenheit, befahl dieser, den Jüngling in Verwahrung zu bringen, und ihn bestens zu verpflegen. „Bis wir, fügt' er hinzu, erfahren, wer dieser Mensch sey, daß sich die Götter seiner so außerordentlich annehmen."

Unterdessen daß Abrokomas verwahret wurde, beschloß Psammis, welcher Anthia'n gekauft hatte, wieder nach Hause zu reisen. Da nun sein Weg durch Ober-Aegypten ging, so mußt' er auch nach Aethiopien, wo Hippothous mit seiner Bande lag.

Seine

Seine Karawane war sehr zahlreich an Kamehlen, Esein und Pferden, welche mit großen Reichthümern an Gold, Silber, Kleidern und andern Waaren belastet waren. Anthia war auch mit unter seinem Gefolge. Als sie Alexandrien vorüber gereiset waren, und nach Memphis kamen, trat Anthia vor den Tempel der Isis, und bethete zu ihr: „O du Erhabenste der Göttinnen, bis hierher bin ich unbefleckt geblieben, weil man mich für die Deinige geachtet hat; bis jetzt habe ich die Ehe mit dem Abrokomas heilig gehalten. Von hier muß ich nun nach Indien, fern von meinem mütterlichen Lande, und fern von den Gebeinen meines Geliebten. O, befreie mich Unglückliche von dieser Reise, und gib mich dem Abrokomas, wenn er noch lebet, wieder. Hat aber das Schicksal schlechterdings beschlossen, daß wir nicht vereint sterben sollen, o so gib wenigstens, daß ich noch dem Schatten meines Geliebten mit keuscher Treue ergeben bleiben könne.“ So bethete sie; und setzt' ihre Reise weiter fort. Schon waren sie zu Koptus angelanget, und bestiegen nun die Gebirge von Aethiopien, als Hippothous auf sie einbrach, den Psammis und viele seiner Gefährten erschlug, und sich aller seiner Schätze nebst Anthie'n bemächtigte. Dieß Alles ließ er zusammen treffen, und in eine Höhle bringen, die zur Niederlage der Beute bestimmt war. Anthia konnte weder den Hippothous, noch auch dieser Anthie'n; und wenn er ja fragte, wer und von wannen sie wäre, so sagte sie ihm die Wahrheit

nicht, sondern gab vor, sie wär' eine Aegyptierinn, und hieße Memphitis.

Also befand sich nun Anthia bei'm Hippothous in der Räuberhöhle. Unterdessen ließ der Statthalter von Aegypten den Abrokomas vor sich bringen, erkundigte sich bei ihm, und erfuhr den ganzen Vorfall. Von Mitleid gegen sein vieles Unglück durchdrungen, beschenkt' er ihn sehr reichlich, und versprach, ihn wieder nach Ephesus zu den Seinigen bringen zu lassen. Abrokomas dankt' ihm sehr lebhaft für seine Gewogenheit, bath aber auch, daß er ihm lieber Anthien aufzusuchen vergönnen möchte, wowider der Statthalter nichts einzuwenden hatte. Diesemnach begab er sich mit seinen Geschenken auf ein Schiff, und segelte nach Italien, in der Hoffnung, dort von Anthie'n Nachricht einzuziehen. Der Statthalter aber, welcher nun wußte, wie sich die Sache mit dem Araxus verhielt, ließ die Kyno einziehen, und sie kreuzigen.

In Anthie'n verliebte sich unterdessen einer von den Räubern, die sie bewachten, mit Nahmen Anchialus. Dieser Anchialus war mit dem Hippothous aus Syrien gekommen, und aus Laodicea gebürtig. Hippothous schätzt' ihn sehr hoch, weil er ein tapferer Jüngling war, der unter den andern Räubern sehr viel galt. Dieser Liebhaber, der sich einen sehr leichten Sieg versprach, versuchte anfänglich mit Vorstellungen sein Heil, und wollte sie hernach vom Hippothous zum Geschenke

ſich ausbitten. Aber ſie ſchlug ihm Alles ab. Weder die Höhle, noch ihre Bande, noch die Drohungen des Räubers konnten ihr Herz bewegen. Sie blieb dem Abrokomas getreu, ob ſie ihn gleich längſt für todt hielt, und rief öfters aus, wenn Niemand zugegen war: „Ewig will ich allein meines Abrokomas Gattinn heißen, wenn ich auch ſterben, oder noch ſchmerzlicheres Elend erdulden müßte.“ Dieſer Entſchluß mußte nothwendig die Qualen des Anchialus vermehren, beſonders, da der tägliche Anblick dieſes Mädchens immer heftiger ſeine Lieb' entflammte.

Endlich, da er ſeine Begierden nicht mehr bezähmen konnte, nahm er ſich vor, Anthie'n Gewalt anzuthun. Als nun ein Mahl des Nachts Hippothous nicht gegenwärtig, ſondern mit den Andern auf den Raub aus war, griff er das Mädchen an, und wollte ſie ſchänden. Sie aber wußte ſich in dieſer äußerſten Noth nicht anders zu helfen, als daß ſie ſein Schwert, ſo neben ihr lag, aus der Scheide riß, und dem Anchialus einen tödtlichen Stoß damit verſetzte. Denn, indem er ſie umfaſſen und küſſen wollte, und ſich ganz über ſie hin gebogen hatte, hielt ſie ihm das Schwert vor, und rannt' es ihm in die Bruſt. Anchialus empfing hiermit zwar den verdienten Lohn für ſeine ſchändlichen Begierden, Anthie'n aber wurde dennoch wegen ihrer That gewaltig bange um's Herz. Aengſtlich ſann ſie hin und her. Sollte ſie ſich umbringen? Das widerrieth ihr die Hoffnung,

ihren Geliebten vielleicht noch wieder zu finden. Sollte sie aus der Höhle entfliehen? Dieß war unmöglich. Denn erstlich wär nicht leicht heraus zu kommen, und dann hatte sie keinen Wegweiser. Daher beschloß sie, darin zu bleiben, und Alles zu erdulden, was das Schicksal über sie verhängt hätte. Mit solchen Gedanken brachte sie die ganze Nacht schlaflos hin. Mit Anbruche des Tages kam Hippothous nebst den Seinigen zurück, erblickte den ermordeten Anchialus, und Anthie'n neben seinem Leichnam. Man errieth sogleich, was geschehen wäre, und erfuhr bei weiterer Nachfrage Alles. Die Räuber, welche über diese That nicht wenig ergrimmten, und ihren ermordeten Freund gerächt wissen wollten, sannen hin und her auf die grausamste Strafe. Der eine rieth, man sollte sie umbringen, und neben den Körper des Anchialus begraben; der andere, man sollte sie kreuzigen. Hippothous aber, welchem Anchialus vornähmlich nahe ging, ersann eine noch härtere Strafe für Anthie'n. Denn er befahl, eine tiefe Grube zu graben, und Anthie'n nebst zwei großen Hunden hinein zu werfen, auf daß diese Verwegene darin den grausamsten Tod stürbe. Diesem zu Folge wurde Anthia, nebst einigen großen Aegyptischen Hunden von fürchterlichem Ansehen, zur Grube gebracht, über welche man schwere Balken legte, und oben Schutt darüber her warf. Die Grube war nicht fern vom Nil, und einer von den Räubern, mit Nahmen Amphinomus, wurde zum Wächter dabei gestellet. Dieser Amphinomus aber,

der ebenfalls schon längst von Anthie'ns Schönheit bezaubert war, und daher ihre Strafe auf das mitleidigste zu Herzen nahm, dachte nach, wie er sie vor der Wuth der Hunde schützen, und bei'm Leben erhalten möchte. Daher nahm er jeden Tag ein Stück von dem Holze, welches über der Grube lag, hinweg, reichte Brot und Wasser hinunter, und tröstete Anthie'n in der Grube. Als die Hunde Nahrung empfingen, fügten sie ihr nicht das geringste Leid zu, sondern wurden ganz vertraulich und zahm. Anthia aber hatte über sich und ihr gegenwärtiges Schicksal ihre kummervollen Betrachtungen: „O Wehe, brach sie aus, über alle mein Unglück! Welche Rache übet man an mir aus! — In eine Grube nebst Hunden eingeschlossen! — die aber viel leutseliger, als jene Räuber sind. Doch, ich dulde deinethalben, mein Geliebter! Denn auch du littest einst eben so viel für mich, und ich verließ dich zu Tyrus in den Ketten. Alles dieß Leiden acht' ich für nichts, wenn du nur noch lebest; denn alsdann werden wir uns vielleicht wieder umarmen. Bist du aber schon dahin, — ach! so spar' ich umsonst dieses Leben auf, und umsonst erbarmet sich dieser Wächter, wer er auch seyn mag, einer Unglücklichen.“ So klagte sie, hörte gar nicht auf, zu weinen, und saß immer so fort bei ihren Hunden. Amphinomus aber sprach ihr stets Trost hinunter, und besänftigte die Hunde durch Speise.

Fünftes Buch.

Weil der Sturm das Schiff vom rechten Wege verſchlagen hatte, ſo landete Abrokomas, nach vollendeter Fahrt von Aegypten, nicht in Italien, ſondern auf Sicilien bei der ſchönen und großen Stadt Syracuſa. Auch dieſe Inſel beſchloß er ganz zu durchwandern, ob er vielleicht Anthie'n hier finden möchte. Die Herberge nahm er nahe am Meere, bei einem alten Fiſcher, der Aegialeus hieß. Dieſer Aegialeus war zwar ein armer Fremdling im Lande, dennoch aber nahm er den Abrokomas freundlich auf. Der alte Mann gewann ihn gleich erſtaunlich lieb, hielt ihn wie ſein eigenes Kind, und nährt' ihn väterlich mit ſeinem Gewerbe. Als ſie eine Zeit lang zuſammen gelebt hatten, fiel's dem Abrokomas ein, ſeine Begebenheiten mit Anthie'n, ſeine Liebe und Streifereien zu erzählen. Dieß bewog auch den Aegialeus zur Mittheilung ſeiner Geſchichte.

„Mein Sohn, hub er an, ich bin von Geburt kein Sicilier, ſondern ein Spartaner, aus einem reichen und mächtigen Geſchlechte. In meiner zarten Jugend liebt' ich dort ein Mädchen, Nahmens Theixinoe, die Tochter eines Bürgers aus Sparta. Theixinoe vergalt meine Liebe mit Gegenliebe, und ein Mahl in einer Nachtfeier geriethen wir allein an einander; die Gottheit ſelbſt führt' uns an, und wir nahmen den Genuß mit, welchen uns die Gelegenheit anboth. Von nun an ſetzten wir

unſern geheimen Umgang noch eine Zeit lang fort, und ſchwuren, einander bis in den Tod getreu zu ſeyn. Aber das Schickſal war neidiſch auf unſere Freuden. Denn ich war noch nicht mannbar, als die Aeltern der Theixinoe ſie mit einem Jünglinge aus der Stadt, Nahmens Androkles, der ſie ebenfalls lange geliebt hatte, vermählen wollten. Doch das Mädchen ſann ſo lange allerlei Vorwand zur Verzögerung aus, bis ſie endlich Gelegenheit bekam, mich zu ſprechen, da wir denn eins wurden, des Nachts aus Sparta zu entweichen. Zu dem Ende ſchmückten wir uns jugendlich heraus, und ich beſchor das Haupt Theixinoe'ns ſelbſt in der Brautnacht. Als wir zur Stadt hinaus waren, nahmen wir unſern Weg nach Argos und Korinth, von wannen wir uns einſchifften, und nach Sicilien fuhren. Die Spartaner hergegen, als ſie unſere Flucht vernahmen, verurtheilten uns zum Tode. In Sicilien lebten wir anfänglich in der äußerſten Dürftigkeit; dennoch waren wir vergnügt, und glaubten Alles im Ueberfluß zu haben, wenn wir uns nur ſelbſt einander beſäßen. Vor kurzen iſt nun hier meine Theixinoe geſtorben. Ich habe ſie nicht begraben, ſondern bewahre ihren Leichnam in meinem Hauſe auf, und ſetze mit ihr meinen zärtlichen Umgang fort."

Nach dieſer Erzählung führte der Greis den Abrokomas in das Innerſte ſeiner Hütte, und zeigt' ihm die alte Theixinoe, ſeine Gattinn, die ehemahls ein ſehr ſchönes Mädchen geweſen, und dem

Aegialeus es immer noch war. Ihr Leichnam war auf Aegyptische Weise einbalsamieret, welche der Alte wohl verstand. „Das ist sie, mein Sohn; mit dieser unterhalt' ich mich, als lebte sie noch; neben dieser ruh' ich, halte mit ihr meine Mahlzeit, und wenn ich ermüdet vom Fischen heim komme, so erquicket dieser ihr Anblick mich wieder. Denn sie erscheinet meinen Augen nicht so, als vielleicht den deinigen. Ach! mein Sohn, ich denke sie mir noch so, wie ich sie zu Sparta, oder auf unserer Flucht sah. O, jene Nachtfeier vergesse ich nimmer! —" Indem der Alte noch redete, schluchzte Abrokomas heftig: „Wann werd' ich dich armes, unglückliches Mädchen, oder wenigstens deinen Leichnam wieder finden? Welchen Trost des Lebens gewähret nicht noch Theixinoen's Körper dem Aegialeus! Nun bin ich wahrhaftig überzeugt, daß echte Liebe nimmer altert. Ich durchirre die ganze Welt, und alle Meere, und doch kann ich nichts von dir erfahren. O grausame Weißagung! O Apoll, Verkünder derselben, erbarme dich unserer, und laß sie endlich ihr End' erreichen."

Also wehklagt' Abrokomas; und Aegialeus sprach ihm Trost zu. Noch eine Zeit lang blieb er zu Syracusa, und trieb einerlei Gewerbe mit dem Alten.

Indessen hatte Hippothous ein mächtiges Räuberheer aufgerichtet, womit er aus Aethiopien abzuziehen, und größere Unternehmungen zu wagen

beſchließ. Denn es war ihm nicht genug, nur einzelne Perſonen zu berauben, ſondern ganze Dörfer und Städte wollt' er anfallen. Daher verſammelt' er ſeine Leute, und lud den ganzen Raub auf Laſtthiere und Kamehle, deren er nicht wenige hatte, und verließ Aethiopien. Sein Zug ging nach Aegypten und Alexandrien; denn er hatte ſein Auge wieder auf Phönizien und Syrien gerichtet. Anthia, glaubt' er, wäre längſt geſtorben. Aber Amphinomus, der ſie in ihrer Höhle bewachte, war ſo verliebt in das Mädchen, daß es ihm unmöglich war, ſich von ihr los zu reiſſen. Seine Zärtlichkeit und die ſeiner Geliebten drohende Gefahr verhinderten ihn, dem Hippothous nachzufolgen. Daher verbarg er ſich heimlich nebſt vielen Andern in einer Höhle, wohin er allerlei Lebensunterhalt zuſammen getragen hatte. Hippothous langte mit einbrechender Nacht unweit eines Aegyptiſchen Dorfes, Nahmens Arion, an, welches er auszuplündern vorhatte. Amphinomus riß indeſſen die Grube auf, und zog Anthie'n heraus, und ſprach ihr guten Muth ein. Sie aber, immer noch furchtſam und argwöhniſch, beſchwor ihn bei der Sonn' und allen Aegyptiſchen Göttern, daß er ſie keuſch und unbefleckt laſſen, und zu keiner Verbindung zwingen wollte, bis ſie ſich ihm freiwillig ergäbe. Anthia traute den Schwüren des Amphinomus, und folgt' ihm. Die Hunde wichen ihr nicht von der Seite, denn ihr bisheriger Umgang machte, daß ſie ihr vertraulich zugethan blieben. Sie begaben ſich nach Koptus, und beſchloſ-

ſen, hier einige Tage zu verweilen, bis das Heer des Hippothous weiter fortgerückt wäre.

Dieſer griff bald darauf den Flecken Aria an, tödtete viele Einwohner, und zündete ihre Häuſer an. Von da wählt' er, ſtatt des Landmarſches, die Fahrt auf dem Nilſtrom hinunter, und ließ zu dem Ende alle Fahrzeuge aus den benachbarten Orten zuſammen bringen, worauf er zu Schedie anlandete *). — — Von da fuhr er an die Mündung des Nil's, wo er ausſtieg, und das übrige Aegypten durchſtreifte. Indeſſen erfuhr der Statthalter von Aegypten den Vorfall mit Aria, und daß Hippothous mit ſeinem Räuberheer Aethiopien verlaſſen hätte. Daher warb er ſtarke Mannſchaft an, macht' einen ſeiner Verwandten, mit Nahmen Polyidus, einen ſchönen und muthigen Jüngling, zum Anführer, und ſandt' ihn gegen die Räuber aus. Polyidus ſtieß mit ſeinem Heer bei Peluſium auf den Hippothous, und ſogleich kam's auf dem Ufer zum Gefecht, in welchem von beiden Seiten viel Volk blieb. Mit einbrechender Nacht wurden die Räuber überwältigt, und größten Theils von den Soldaten niedergehauen. Die wenigen übrigen wurden gefangen, und nur dem einzigen Hippothous, welcher ſeine Waffen von ſich warf, gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen, worauf er ſich zu Alexandrien heimlich einſchiffte, und in's Weite ſegelte. Sein ganzer Sinn ſtand nunmehr nach Sicilien, wo er ver-

*) Eine Lücke im Originale.

borgen zu bleiben, und ſich leicht durchzubringen gedachte, weil ihm Sicilien als eine große und reiche Inſel gerühmt worden war. Dem Polyidus indeſſen war's nicht genug, bloß dieſe Räuber, die ihm entgegen geſtoßen waren, überwältigt zu haben; ſondern er wollte weiter nachforſchen, um vielleicht noch den Hippothous ſelbſt, oder wenigſtens einige ſeiner Parteigänger zu entdecken, und ſolcher Geſtalt ganz Aegypten zu reinigen. Daher nahm er einen Theil ſeines Heeres, und die gefangenen Räuber mit ſich, damit dieſe es anzeigten, wenn irgend wo noch Einer ſich blicken ließe, ſchiffte den Nil hinauf, durchſuchte alle Städte, und gedachte, bis nach Aethiopien zu gehen. Auf die Art kam er nun auch nach Koptus, wo ſich Anthia mit dem Amphinomus befand. Hier erkannten die gefangenen Räuber den Amphinomus, und zeigten es dem Polyidus an, welcher ihn ſogleich gefangen nahm. Als man ihn verhörte, geſtand er Alles mit Anthie'n. Polyidus hieß hierauf das Mädchen vor ſich führen, und fragte, wer und von wannen ſie wäre? Sie geſtand aber in keinem Stücke die Wahrheit; ſondern, ſie wär' eine Aegyptierinn, und von den Räubern aufgefangen worden. Bei dieſer Unterredung verliebte ſich Polyidus ſtracks auf das heftigſte in Anthie'n, ob er gleich zu Alexandrien eine Gemahlinn hatte. Anfangs trachtete ſie der verliebte Jüngling durch Verſprechungen zu gewinnen; als ſie aber auf dem Rückzuge nach Alexandrien zu Memphis ankamen, wollt' er ihr Gewalt zufügen. Aber es gelang ihr,

ſich los zu reiſſen, und den Tempel der Iſis zu erreichen. Hier bethete ſie: „O Schutzgöttinn Aegypten's, die du mir ſo oft geholfen, errette mich abermahl! Gib, daß auch Polybus meiner ſchone, da du mich bisher dem Abrokomas getreu und keuſch erhalten haſt!“ Polybus, voll Ehrfurcht gegen die Göttinn, und zugleich von Lieb' und Mitleid gegen die unglückliche Anthia durchdrungen, ging ihr ganz allein in den Tempel nach, und ſchwor, ihr nimmer Gewalt und Schmach anzuthun, ſondern ihr ihre Keuſchheit zu laſſen, ſo lange ſie ſelbige behalten wollte, und nur mit dem Anſchauen ihrer Reize und ihrem Geſpräch ſeine Leidenſchaft zu befriedigen. Anthia traute ſeinen Schwüren, und verließ den Tempel wieder. Da Polybus beſchloſſen hatte, zur Erhohlung noch drei Tage zu Memphis zu verweilen, ſo begab ſich Anthia in den Tempel des Apis, den alleranſehnlichſten in ganz Aegypten. Die Gottheit ertheilet hier Weißagungen, wenn ſie verlangt werden, und wenn Jemand herzu nahet und bethet, ſo kommt der Gott ſelbſt zum Vorſchein, und die Aegyptier, welche im Tempel dienen, verkünden die Zukunft entweder in Verſen oder in Proſa. Anthia kam, und fiel vor dem Apis nieder: „O du menſchenfreundlichſter aller Götter, bethete ſie, der du gegen alle Fremdlinge ſo mitleidig biſt, erbarme dich einer Unglücklichen; gib mir eine wahrhafte Weißagung von meinem Abrokomas! Wenn ich ihn wieder ſehen, und einen Gemahl an ihm haben ſoll, ſo will ich ſtandhaft noch aushalten. Iſt er

aber dahin, so ist mir nicht besser, als daß ich nun auch von diesem jammervollen Leben mich los mache.“ So flehte sie, und ging weinend zum Tempel hinaus. Hier aber rufen ihr die Knaben, die an der Pforte spielten, all' auf Ein Mahl entgegen: „Bald wird Anthia ihren geliebten Abrokomas wieder umarmen!“ Dieser Zuruf flößt' ihr wieder Muth ein, und sie dankte den Göttern. Darauf ging die Reise weiter nach Alexandrien fort.

Die Gemahlinn des Polyidus hatt' es vorher erfahren, daß ihr Gemahl eine Geliebte mit sich brächte. Da sie nun besorgte, Polyidus möcht' ihr diese Fremde vorziehen, so berathschlagte sie, wie sie sich an dieser Störerinn ihres Ehefriedens rächen möchte; welches sie aber Alles dem Polyidus verschwieg. Dieser, als er dem Statthalter von seiner Ausführung Nachricht ertheilet, verwaltete seine Befehlshaberstelle nun immer weiter fort. Als er einst abwesend war, ließ Rhenäa, so hieß die Gemahlinn des Polyidus, Anthie'n, die mit ihr in eben dem Hause wohnte, vor sich bringen, riß ihr die Kleider herunter, und überhäufte sie mit Schlägen. „Du Ruchlose, schrie sie, du Störerinn meiner Ruhe, vergeblich sollst du dem Polyidus schön dünken! Nichts soll die deine Gestalt nützen. Räuber magst du vielleicht besiegt, und mit verstoßenen Buben Schande getrieben haben, aber Rhenäen's Bett sollst du nimmermehr schänden! Diese Freude laß dir vergehen!“ So

rief ſie, und ließ ihr das Haar abſcheren, ließ ihr Ketten anlegen, und übergab ſie einem getreuen Sclaven, mit Nahmen Kiytus, der ſie auf ein Schiff bringen, und einem Kuppler nach Italien verkaufen ſollte. „Du biſt ja ſo ſchön, rief ſie ihr nach; dort kannſt du deine unmäßige Luſt büßen!“ Kiytus führte Anthie'n fort, welche in Thränen und Wehklagen ausbrach: „O ihr verrätheriſchen Reitze! O traurige Schönheit! Welchen Jammer bringt ihr über mich! Waren Grube, Mord, Ketten und Raubgeſindel noch nicht genug? Soll ich mich nun vor der Hurenbude feil biethen? Soll mir ein Kuppler dieſe Keuſchheit abzwingen, die ich dem Abrokomas ſo heilig bis hierher bewahrt? O Herr, rief ſie, und fiel dem Kiytus zu Füßen, o führe mich nicht in ſo großes Unglück! Tödte mich lieber! Nimmermehr halt' ich's bei einem Kuppler aus! Glaube mir, ich bin zur Sittſamkeit gewöhnet!“ Ob ſie nun gleich mit dieſen Klagen den Kiytus zum Mitleid bewegte, ſo bracht' er ſie doch nichts deſto weniger fort nach Italien. Als Polyidus zu Hauſe kam, ſagt' ihm Rhenäa, Anthia wär' entlaufen, und er maß ihr leicht Glauben bei, wenn er an das zurück dachte, was ſchon geſchehen war. Kiytus kam mit Anthien nach Tarent, einer Stadt in Italien, und fürchtete das Geboth der Rhenäa zu ſehr, um ſie nicht einem Kuppler zu verkaufen. Als dieſer an ihr eine Schönheit wahrnahm, dergleichen er ſein Leben lang nicht geſehen hatte, ſo hoffi' er großen Gewinn von ihr zu ziehen. Drei

Tage ließ er ihr Ruhe, ſich von der Ermüdung der Reiſe und den Schlägen der Rhenäa zu erhohlen. Kiytus reiſete darauf wieder zurück nach Alexandrien, und ſtattete Rhenäe'n Bericht von ſeiner Ausrichtung ab. Hippothous war indeſſen in Sicilien gelandet, wo er nicht zu Syracuſa, ſondern zu Tauromenium ausſtieg, und Gelegenheit ſuchte, ſich ſeinen Unterhalt zu erwerben. Abrokomas aber, nachdem er lange Zeit zu Syracuſa hingebracht hatte, verfiel in gänzliche Muthloſigkeit und in die grauſamſte Beklemmung, weil er eben ſo wenig Anthie'n finden, als ſein Vaterland glücklich wieder erreichen konnte. Er beſchloß daher, Sicilien zu verlaſſen, und nach Italien zu ſegeln; und wenn er dort nicht fände, was er ſuchte, ſeine unglückliche Fahrt nach Epheſus zu richten. Denn ſeine Aeltern und alle Epheſier waren vermuthlich ſchon längſt äußerſt bekümmert um ihn geweſen, da weder Bothe, noch Brief einliefen. Ueberall hatten ſie ſchon hingeſandt, um nachzuforſchen, und da ſie nichts erfahren können, ſo hatten Kummer, Alter, und ſie ſelbſt das Ende ihrer Tage beſchleunigt.

Unterdeſſen war zu Xanthus der Herr des Leukon und der Rhode, der Gefährten Anthie'ns und des Abrokomas, geſtorben, und hatte ihnen eine reiche Erbſchaft hinterlaſſen, weßhalb dieſe nach Epheſus zurück zu kehren beſchloſſen. Denn ſie glaubten, ihre Gebieter wären ſchon längſt wohlbehalten zu Hauſe, indem ſie, ihrer Meinung nach,

bereits Ungemach genug in der Fremde ausgestanden hätten. Sie luden demnach alle das Ihrige auf ein Schiff, und traten die Reise nach Ephesus an. Nach einer Fahrt von wenigen Tagen landeten sie zu Rhodus, wo sie erfuhren, daß Abrokomas und Anthia noch keineswegs in Sicherheit, ihre Aeltern aber verschieden wären. Daher beschlossen sie, nicht nach Ephesus zu gehen, sondern noch eine Zeit lang hier zu verweilen, um etwas von ihren Gebiethern auszuforschen.

Der Hurenwirth, welcher Anthie'n gekauft hatte, wollte sie wider alle Gewalt vor der Hurenbude feil stellen, und zog ihr daher allerlei Schmuck und schöne Kleider an. Sie aber weint' und wimmerte laut: „O weh, über allen Jammer! War ich durch die Bande, und durch die Räuber noch nicht elend genug? Muß ich auch noch zu so schändlicher Unzucht gezwungen werden? O Schönheit, die du mir mit Recht diese Beschimpfungen zuziehst, warum muß ich dich so zur Unzeit besitzen? — Doch, warum wehklag' ich? Warum sinn' ich nicht lieber auf einen Anschlag, meine bis hierher ungekränkte Tugend zu retten?" So sprach sie bei sich; und der Kuppler schleppte sie immer fort nach der Hurenbude, und rief ihr bald Muth, bald Drohungen zu. Als sie nun vor der Zelle feil stand, strömt' eine Menge von Bewunderern ihrer Schönheit herbei. Viele waren gleich fertig, den Preis der Wohllust zu erlegen. Als sie sich nun so in der äußersten Noth sah, ersann

sie

ſie dieſe liſtige Ausflucht. Plötzlich ſtürzte ſie mit erſchlafften Gliedern zu Boden, und ahmte die Krankheit nach, welche man die Krankheit von den Göttern nennet. Alle Gegenwärtigen geriethen in Schauder und Mitleiden hierüber; bei jedem erſtarb die Begierde zum Genuſſe, und alle ſuchten ihr Hülfe zu leiſten. Der Kuppler, als er dieſen Unfall vernahm, und glaubte, daß das Mädchen im Ernſte krank wäre, brachte ſie nach Hauſe und in's Bett, um ſie wieder herſtellen zu laſſen. Als ſie nun wieder zu ſich ſelbſt gekommen zu ſeyn ſchien, fragt' er nach der Urſache dieſer Krankheit. „Herr, antwortete ſie, ich wollte dir ſchon lange mein Unglück offenbaren, aber ich ſchämte mich, darum verſchwieg ich's dir; nun aber, da du Alles weißt, fällt mir das Geſtändniß leichter. Als ich noch ein Kind war, verirrt' ich mich ein Mahl an einem Feſte bei der Nachtfeier von den Meinigen, und gerieth an das Grab eines kürzlich verſtorbenen Menſchen. Jählings ſprang hier Einer aus dem Grabe hervor, und wollte mich feſt halten. Ich aber ſchrie, und nahm die Flucht. Der Mann war von fürchterlichem Anſehen, und hatt' eine ſchreckliche Stimme. Endlich, als der Tag anbrach, ließ er mich los, ſchlug mich aber vor die Bruſt, und ſagte: hiermit hätt' er mir dieſe Krankheit angethan. Seitdem hub dieſes Uebel bei mir an, welches mich von Zeit zu Zeit befällt. Aber ich bitte dich, Herr, zürne deßwegen nicht mit mir; denn ich bin unſchuldig daran. Du kannſt mich ja wieder verkaufen, ohne etwas am

Preiſe einzubüßen.“ Der Kuppler war zwar ſehr verdrießlich hierüber; indeſſen ließ er's doch gut ſeyn, weil er ſie für unſchuldig an dieſem Unfalle hielt.

Unterdeſſen daß Anthia bei'm Kuppler krank lag und geheilt wurde, kam Abrokomas aus Sicilien nach Mucerium in Italien. Weil es ihm nun hier an Lebensunterhalt gebrach, und er nichts anzufangen wußte, ſo ſucht' er zwar Anfangs nach Anthie'n, — denn für ſie lebt' er nur, und um ihretwillen ſchweift' er ſo umher, — als er ſie aber nicht fand, ſo gab er ſich bei einigen Steinmetzen in Arbeit. Für ihn gewiß ein ſaures Gewerbe! Denn ſein Körper war nicht gewöhnt, ſich harten Arbeiten zu unterziehen. Er bejammerte daher oft ſein Schickſal. „Siehe, meine Anthia, ſeufzt' er, welch ein mühſeliges Geſchäft dein Abrokomas verrichten muß! Zu Sclavendienſten hab' ich mich verdungen! Dennoch wollt' ich mich über alles das tröſten, wenn ich nur hoffen könnte, dich wieder zu finden, und den Reſt meiner Tage mit dir zu verleben. Aber, ach! vielleicht zrrarbeit' ich mich hier vergebens, und dich hat längſt Sehnſucht und Kummer um deinen Abrokomas getödtet! Denn das weiß ich, geliebtes Mädchen, daß du auch in der Todesſtunde meiner noch nicht vergeſſen haſt.“

So jammert' er, und quälte ſich bei ſeiner Arbeit. Anthia aber hatte mittlerweile zu Tarent einen Traum. Es däucht' ihr im Schlafe, ſie

läg' in den Armen des schönen Abrokomas, und genösse der ersten Früchte ihrer Zärtlichkeit wieder. Hierauf käm' ein anderes schönes Frauenzimmer, und zöge den Abrokomas hinweg von ihr. Als sie nun hierüber aufschrie, und ihn bei'm Nahmen rief, war der Traum weg. Aus diesem Gesichte hob sie sich wieder empor, und glaubt', es wäre Alles wahr, was sie geträumet hätte. „O weh mir, über alles Unglück! seufzte sie. Erduld' ich doch alles nur mögliche Drangsal! Ich Elende versuch' alle möglichen Künste, meine Tugend zu bewahren; und dich, Abrokomas, hat vielleicht schon eine andere Schönheit gewonnen! Denn was bedeutete dieser Traum anders? — Ach, warum leb' ich nun noch? Warum härm' ich mich? O wie reitzend ist es, zu sterben, um dieses grausamen Lebens sich zu entledigen! Sich zu entledigen dieser schändlichen und gefahrvollen Knechtschaft! Wenn Abrokomas seine Schwüre gebrochen, so mögen die Götter seinen Meineid nicht rächen; denn er hat's vielleicht aus Zwang gethan. Für mich, aber wird's dessen ungeachtet immer rühmlich seyn, mit meiner Tugend unterzugehen.“ So, sprach sie unter häufigen Thränengüssen, und sann auf Art und Weise, sich umzubringen. Hippothous hatt' es indessen zu Tauromanium Anfangs sehr schlimm; denn es mangelt' ihm an allem Nothwendigen. Nach der Zeit aber verliebte sich eine alte Matrone in ihn, und der Mangel zwang ihn, sie zu heirathen. Die Alte starb bald darnach, und ließ ihm große Reichthü-

mer nach. Nun beſaß er ein prächtiges Gefolge von Sclaven, Vorrath an Kleidern, und köſtliches Hausgeräth im Ueberfluſſe. Einſt entſchloß er ſich zu einer Reiſe nach Italien, um ſchöne Sclaven und Sclavinnen, nebſt andern Sachen, wie ſie ein reicher Mann zu haben pflegt, ſich anzuſchaffen. Den Abrokomas hatt' er noch nicht vergeſſen, ſondern wünſcht' ihn immer noch wieder zu finden; denn es däucht' ihm das größte Glück, mit dieſem ſein ganzes Vermögen, ja ſein Leben zu theilen. Er ſegelt' alſo von Sicilien ab, von wannen ihn ein Jüngling von guter Familie, den er wegen ſeiner Schönheit an ſeinem ganzen Vermögen Theil nehmen ließ, begleitete.

Der Kuppler, ſo bald er glaubte, daß Anthia wieder hergeſtellt wäre, dacht' auf ihren Verkauf, und führte ſie auf den Marktplatz, wo er ſie den Käufern zur Schau ausſtellte. Nun fügte ſich's, daß eben Hippothous durch Tarent kam, welcher gerade etwas Schönes zu kaufen ſuchte. Er erkannte ſie den Augenblick, und ſann, ganz erſtaunt, hin und her über dieſe Erſcheinung. „Iſt dieß nicht daſſelbe Mädchen, das ich ein Mahl in Aegypten in die Grube werfen, und Hunde mit ihr einſperren ließ, um die Ermordung des Anchialus zu rächen? Wie kommt ſie hier her? Wie iſt ſie erhalten worden? Wie mag ſie aus der Grube entflohen ſeyn? Welche unerwartete Erſcheinung!“ So ſprach er bei ſich ſelbſt, und trat hinzu, ſie zu kaufen.

Als er bei ihr ſtand, fing er zu ihr an: „Biſt du in Aegypten wohl bekannt, Mädchen? Fielſt du nicht ein Mahl dort unter die Räuber? Iſt dir ſonſt nichts Widerwärtiges in dieſem Lande begegnet? Sage mir's nur getroſt! Denn ich habe dich ſehr gut daſelbſt gekannt.“ Als ſie Aegypten nennen hörte, und an den Anchialus, die Räuberbande, und die Grube zurück dachte, fing ſie an, zu ſchluchzen und zu wimmern; darauf ſchlug ſie ihre Augen gegen den Hippothous auf, aber ſie erkannte ihn im geringſten nicht. „O ich habe grauſames Ungemach in Aegypten erfahren. Ja, Fremdling, wer du auch ſeyn magſt, ich bin dort in den Händen der Räuber geweſen. Aber ſage mir, woher weißt du das Alles ſchon? Woher kenneſt du mich Unglückliche? Doch, das Gerücht mag dir vielleicht meine Drangſale verkündet haben; dich aber kenn' ich ganz und gar nicht.“ Aus dieſer Antwort erkannte ſie Hippothous völlig wieder, und ohne ein Wort weiter zu ſagen, kaufte er ſie dem Kuppler ab, nahm ſie mit ſich, und hieß ſie guten Muthes ſeyn. Hierauf ſagt' er ihr, wer er wäre; erinnerte ſie an Vieles, was in Aegypten vorgefallen war; ſodann erzählt' er ihr ſeine Flucht und ſeinen Reichthum. Sie aber geſtand ihm, daß ſie den unzüchtigen Anchialus ermordet hätte, und bath ihn deßhalb um Vergebung. Darauf erzählte ſie ihm Alles mit der Grube, mit dem Amphinomus, die Sanftmuth der Hunde, und kurz, ihre ganze Erlöſung. Den Hippothous rührte dieſe Erzählung; er fragte nun

weiter nicht nach, wer ſie wäre, vielmehr erwachten in ihm durch den täglichen Umgang mit Anthia'n Begierden nach ihren Umarmungen. Ob er ihr nun gleich große Dinge verſprach, ſo lehnte ſie doch Anfangs den Antrag damit ab, daß ſie der Umarmungen ihres Herrn unwürdig wäre. Als ihr aber Hippothous immer weiter anlag, und ſie keine Ausflucht mehr wußte, hielt ſie es für beſſer, ihm das ganze Geheimniß zu entdecken, als dem Abrokomas ihr Gelübde zu brechen. Sie erzählte ihm darauf Alles vom Abrokomas, von Epheſus, von ihrer Liebe, ihren Schwüren, ihren Unglücksfällen, auch von der Räuberbande, und weinte dabei bitterlich um ihren Geliebten. Als Hippothous erfuhr, daß ſie Anthia und die Gemahlinn ſeines über Alles geliebten Freundes wäre, umarmt' er ſie, und hieß ſie getroſt ſeyn, erzählt' ihr darauf ſeine Freundſchaft mit dem Abrokomas, behielt ſie bei ſich im Hauſe, und trug für ſie aus Achtung gegen den Abrokomas, dem er allenthalben nachforſchen ließ, alle mögliche Sorgfalt.

Inzwiſchen trieb Abrokomas zu Mucerium zwar Anfangs ſein ſaures Geſchäft; als ihm aber endlich die Arbeit gar zu hart fiel, beſchloß er, nach Epheſus zurück zu gehen. Zu dem Ende begab er ſich zur Nachtzeit an das Meer, wo er ein Schiff antraf, das eben auslaufen wollte, auf welchem er ſich ein- und wieder nach Sicilien ſchiffte, um von dort aus über Kreta, Cypern und Rhodus nach Epheſus zu reiſen, und vielleicht auf dieſem

Umwege noch etwas von Anthie'n auszukundſchaften. Mit geringem Vorrath verſehen, kam er alſo in Sicilien an, und fand dort ſeinen erſten Wirth, den Aegialeus, bereits geſtorben. Nachdem er ſeinem Schatten das Todtenopfer gebracht und auf ſeinem Grabe bitterlich geweinet hatte, ſchiff' er ſich wieder ein, ſegelte Kreta vorbei, und kam nach Cypern. Hier hielt er ſich nur wenige Tage auf, und verrichtete zu der Schutzgöttinn dieſer Inſel ſein Gebeth. Von da lichtet' er, und kam nach Rhodus, wo er in einer Herberge nicht weit vom Hafen einkehrte. Als er nun ſo nahe bei Epheſus war, wacht' in ihm das Andenken an alles ſein Ungemach, an ſein Vaterland, an ſeine Aeltern, an Anthie'n, und an ſeine Gefährten von neuen und noch ſtärker auf. „O weh über all mein Unglück! rief er endlich aus; ſoll ich nun allein nach Epheſus zurück kehren, und ohne Anthie'n unter die Augen meiner Aeltern treten? Soll ich umſonſt eine ſo lange Reiſe unternommen haben? Werd' ich nicht unglaubliche Dinge zu Hauſe erzählen, wenn ich keinen Zeugen meiner ausgeſtandenen Leiden mit mir bringe? O dulde, Abrokomas! Bleibe ſo lange weg von Epheſus, bis du Anthie'ns Grab gefunden, ihre Aſche beweint, und das letzte Opfer der Zärtlichkeit ihr dargebracht haben wirſt; und alsdann folge deine Seele der ihrigen nach!" So ſprach er, und durchſchweifte ängſtlich die Stadt, voll Sehnſucht nach Anthie'n und nach Unterhalte.

Indeſſen hatten Leukon und Rhode, welche ſich

zu Rhodus aufhielten, ein Geſchenk im Tempel der Sonne neben der goldenen Rüſtung, die vor dieſem Anthia und Abrokomas geweihet, aufgeſtellt, und eine Inſchrift mit goldenen Buchſtaben, die das Gelübde für Anthie'n und den Abrokomas enthielt, dazu geſetzet; darunter aber waren ihre völligen Nahmen, Leukon und Rhode, ausgedruckt. Dieſe Inſchrift fiel dem Abrokomas in die Augen, als er in den Tempel zu bethen kam. Als er nun las, und die Gutherzigkeit ſeiner Bedienten darin erkannte, ſo ſetzt' er ſich daneben, und hub an, bitterlich zu weinen. „O ich über Alles Unglückſeliger! rief er aus. Nun iſt das Ende meines Lebens da! Das iſt die Schrift unſerer Geſpielen! Das iſt das Gelübde, das ſie um unſer Beider willen thaten! Ach! was ſoll aus mir allein werden? Wo ſoll ich dieſe geliebten, guten Seelen finden?“ So ſagt' er, und weinte. Indem aber ſtanden Leukon und Rhode neben ihm. Denn ſie pflegten hier gewöhnlich ihr Gebet zur Gottheit zu verrichten. Als ſie nun den Abrokomas neben der Inſchrift ſitzen und die Rüſtung betrachten ſahen, und ihn nicht kannten, ſo verwunderten ſie ſich, wie Jemand bei fremden Weihſtücken ſo lange ſich aufhalten könnte. Daher redet' ihn Leukon an: „Jüngling, was ſitzeſt du bei Weihſtücken, die dich nichts angehen, und weineſt und wimmerſt ſo? Warum bekümmerſt du dich? Gehen dich die Nahmen in dieſer Inſchrift etwas an?“ — „Freilich gehen ſie mich an, antwortet' ihm Abrokomas; dieſes Gelübde haben Leukon und Rhode

gethan; und ich Armer brenne vor Verlangen, dieſelben, nebſt Anthie'n, wieder zu ſehen.“ Leukon und Rhode ſtanden in ſtummem Erſtaunen da, als ſie dieß hörten, und da ſie ihn darauf näher betrachteten, erkannten ſie ihn an ſeinem Weſen, an ſeiner Stimme, und an der Art, mit der er ſich an Anthie'n erinnerte. Sogleich fielen ſie auch zu ſeinen Füßen, gaben ſich zu erkennen, und erzählten ihm all' ihre Begebenheiten; nämlich die Reiſe von Tyrus nach Syrien, den Zorn der Manto, ihre Verkaufung nach Lycien, den Tod ihrer Herrſchaft, ihre Reichthümer, und die Rückreiſe nach Rhodus. Darauf nahmen ſie den Abrokomas mit ſich in ihre Wohnung, übergaben ihm ihr ganzes Vermögen, bedienten ihn mit aller Sorgfalt, und hießen ihn guten Muths ſeyn. Aber bei ihm ging nichts über Anthie'n, daher war ſeiner Thränen noch kein Ende.

Indeſſen daß nun Abrokomas ſich bei ſeinen alten Geſpielen zu Rhodus aufhielt, und berathſchlagte, was er anfangen wollte, beſchloß Hippothous, Anthie'n aus Italien hinweg, und nach Epheſus zu führen, um ſie ihren Aeltern wieder zu bringen, und Nachricht vom Abrokomas einzuziehen. Daher ließ er alles das Seinige auf ein großes Epheſiſches Schiff laden, ſegelte mit Anthie'n ab, und landete nach einer kurzen und angenehmen Fahrt des Nachts zu Rhodus an. Hier kehrt' er bei einer alten Matrone, mit Nahmen Anthäa, nicht weit vom Ufer ein, und nahm Anthie'n mit ſich zu ſeiner Wirthinn. Dieſe Nacht ruhten ſie aus, und

den folgenden Tag wollten sie weiter schiffen. Es traf sich aber, daß dieser ein Festtag war, welchen die Rhodier der Sonne zu Ehren mit öffentlicher Pracht begingen. Alle Bürger versammelten sich zu dieser Feier, und es geschah ein feierlicher Aufzug in den Tempel, woselbst geopfert wurde. Leukon und Rhode waren auch unter der Menge; nicht so wohl, um Antheil an dem Feste zu nehmen, als etwas von Anthie'n auszuforschen. Indem trat Hippothous mit Anthie'n in den Tempel. Sie warf ihren Blick auf ihre Weihstücke, und dacht' an die verflossenen Zeiten zurück. „O du, hub sie nun an, die du auf alle Sterblichen und ihre Handlungen herab lächelst, o Sonne, warum übersiehest du mich Arme denn allein? Ach! wie glücklich war ich, als ich ehemahls mit meinem Abrokomas hier bethete und dir Opfer darbrachte! Jedermann pries mich glückselig; nun aber bin ich aus einer Freien eine Sclavinn, und aus einer Glücklichen eine Elende, eine Gefangene geworden. Nun muß ich allein nach Ephesus zurück kehren, und vor den Meinigen ohne den Abrokomas erscheinen." So sprach sie, und zerfloß dabei in Thränen. Darauf bath sie den Hippothous, daß er ihr erlauben möchte, eine Locke von ihrem Haupte zu nehmen, und sie der Sonne für das Wohl ihres Geliebten zu weihen. Als nun Hippothous ihr solches vergönnte, so schnitt sie von ihren Haaren, so viel sie konnte, ab, ersah die Gelegenheit, als Niemand mehr zugegen war, und hing es mit dieser Inschrift auf: „Anthia weihet für ihren geliebten

Abrokomas der Gottheit dieſe Locke.“ Als dieſes geſchehen, bethete ſie, und ging mit dem Hippothous von dannen.

Leukon und Rhode, die unterdeſſen dem Zuge nachgefolget waren, traten jetzt wieder in den Tempel, und als ſie die Geſchenke anſahen, erkannten ſie ſtracks das Haar ihrer Gebietherinn. Sie fingen ſogleich an, zu weinen, und küßten die Locke nicht anders, als ob es Anthia ſelber geweſen wäre. Darauf gingen ſie fort, ſie unter den Rhodiern, die ihren Nahmen noch von dem vorigen Beſuche her wußten, auszufragen. Als ſie aber dieſen Tag nichts erfahren konnten, kehrten ſie nach Hauſe zurück, und verkündigten dem Abrokomas, was ſich im Tempel zugetragen. Er konnte dieſes unerwartete Glück kaum glauben; inzwiſchen lebte doch die Hoffnung, Anthie'n wiederzufinden, von neuen in ſeiner Seele auf. Am folgenden Tage ging Anthia wiederum mit dem Hippothous in den Tempel, weil ihre Abreiſe dieſen Tag noch nicht vor ſich gehen konnte. Sie ſetzte ſich neben die Weihſtücke, und weint' und ächzte. Indem aber traten Leukon und Rhode in den Tempel. Den Abrokomas hatten ſie ganz außer ſich über die geſtrige Begebenheit zu Hauſe gelaſſen. Im Hereintreten erblickten ſie Anthie'n; ihr Angeſicht war ihnen zwar fremd; aber ſie erriethen gleich an den Aeußerungen ihrer Zärtlichkeit, an den Thränen, an den aufgeſtellten Geſchenken, an der Inſchrift, und an ihrem ganzen Weſen, daß es Anthia ſeyn müßte. Verſtummt und außer ſich warfen ſich Beide zu ihren Füßen;

und als ſich Anthia hierüber verwunderte, und nicht wußte, wer ſie wären, noch was ſie wollten, (denn daß es Leukon und Rhode wären, kam ihr nicht in den Sinn,) ſo kamen ſie endlich wieder zu ſich ſelbſt von ihrem Entzücken. „O Gebietherinn! riefen ſie nun, o Anthia, wir ſind deine Hausgenoſſen, Leukon und Rhode, deine Reiſegefährten, welche die Räuber mit dir gemeinſchaftlich entführten. Ach! welches Schickſal führt dich denn hieher? Sey getroſt, Gebietherinn, deinem Abrokomas geht's noch wohl. Er iſt hier, und höret nicht auf, um dich zu weinen.“ Dieſer Nahme durchfuhr Anthie'ns Seele ſo heftig, daß ſie ſich kaum aufrecht erhalten konnte. Sie erkannte nun die alten Gefährten, und ſtürzt' in ihre Umarmung, worauf ſie von ihnen die genaueſte Nachricht von ihrem Abrokomas erhielt.

Alle Rhodier flogen herbei, als ſie vernahmen, daß Anthia ſich wieder gefunden hätte. Abrokomas aber lief mit großem Geſchrei wie ein Wahnſinniger mitten durch die Straßen der Stadt, und begegnete Anthie'n bei dem Tempel der Iſis, wo eine Menge von Rhodiern ſeine Geliebte umringet hatte. Sie erkannten ſich gleich bei'm erſten Anblick; denn Jeglichem macht' es ſein eigenes Herz kund. Darauf umſchlungen ſie einander, und ſanken zu Boden in der Umarmung. Ein Sturm von Leidenſchaften, Wohlluſt, Schmerz, Furcht, Andenken an das Vergangene, und Grauen vor der Zukunft, erhoben ſich in ihren Seelen. Aus dem Munde der Menge erſcholl ein lautes Freudengeſchrei: „Groß iſt die Göttinn Iſis! Das iſt der ſchöne Abrokomas und die holde Anthia, die wir ehemahls bei uns ſahen!“ Als ſich Beide wieder erhohlt, ſtanden ſie auf, und gingen in den Tempel der Iſis. „Dir, riefen ſie aus, dir, erhabene Iſis, gebühret der Dank für unſere Erhaltung!

Durch dich, verehrungswürdige Göttinn, haben wir uns wieder bekommen!“ Mit diesem Ausruf warfen sie sich vor dem Heiligthume und dem Altare der Göttinn nieder. Darauf begaben sie sich zurück in Leukon's Wohnung, die auch Hippothous bezog, und bereiteten sich zu der Abreise nach Ephesus.

Nach dem Opfer und der Mahlzeit dieses Tages ging es an ein langes Erzählen. Jeder sagte, was er seit dieser langen Trennung gethan und gelitten. Sie erhoben sich nicht eher vom Mahle, und des Erzählens war eher kein Ende, als bis die Nacht herein brach, da sich denn Jeder zur Ruhe begab, wo ihn die Umstände hin führten. Leukon fand bei Rhode'n, Hippothous bei'm schönen Klisthenes, der mit ihm aus Sicilien nach Italien gezogen war, und Abrokomas bei Anthie'n seine Stelle. Als nun Alles eingeschlafen war, und eine tiefe Stille herrschte, so umschlang Anthia ihren Abrokomas, und weinte. „Hab' ich, sagte sie, hab' ich endlich dich wieder, mein Geliebter, nach so langem Herumiren durch Länder und Meere! Nachdem ich den Drohungen und Versuchungen der Räuber zu Wasser und Lande, nachdem ich der Schmach des Kupplers, nachdem ich den Banden und der Grube, ja selbst der Macht des Giftes und dem Grab' entronnen bin? — O du Geliebter meiner Seele, ich bin jetzt noch eben diejenige, die ich bei unserer Trennung in Tyrus war. Niemand hat mich zu einem Vergehen vermocht; weder Moris in Syrien, noch Perilaus in Cilicien; weder Psammis, noch Polybus in Aegypten; weder Anchialus in Aethiopien, noch mein Herr zu Tarent; und ich habe alle Künste angewandt, um dir meine Keuschheit zu bewahren. Bist du mir auch eben so getreu geblieben, mein Abrokomas? Oder hat mich eine andere Schönheit aus deinem Herzen verdränget? Hat dich Niemand gezwungen, deiner Schwüre und

meiner Liebe zu vergessen?“ — So sprach sie, und küßt' ihn bei jedem Worte. „Ach! ich schwöre dir's, antwortete nun Abrokomas, bei dieser seligen und für uns so spät erschienenen Stunde, daß mir weder ein Mädchen schöner geschienen, noch irgend ein Weib besser, denn du, gefallen hat. Du empfängst jetzt deinen Abrokomas so rein, so unschuldig wieder, als du ihn in den Ketten zu Tyrus verlassen.“ So betheuerten sie die ganze Nacht sich die bewahrte Treue, und glaubten einander sehr leicht, weil sie es so wünschten.

So bald der folgende Tag anbrach, luden sie ihre Sachen auf ein Schiff, und segelten unter Begleitung aller Rhodier von dannen. Hippothous folgt' ihnen nebst allem dem Seinigen und seinem Kliſthenes nach; und in wenigen Tagen langten sie zu Epheſus an. Die ganze Stadt hatte bereits Nachricht von ihrer Erhaltung. Nachdem sie ausgestiegen, begaben sie sich sogleich, wie sie waren, in den Tempel der Diane, betheten, opferten und weihten der Göttinn Geschenke. Die Inschrift enthielt Alles, was sie gethan und gelitten. Hierauf begaben sie sich in die Stadt, und errichteten bald ihren Aeltern, die Alter und Gram getödtet hätten, prächtige Grabmähler. Ihr übriges Leben verfloß ihnen nun beisammen, wie ein einziger Festtag. Leukon und Rhode, ihre Gespielen, hatten ihr ganzes Vermögen mit ihnen gemein. Hippothous beschloß, hinfort nun auch zu Epheſus zu leben. Dem Hyperanthes erbaut' er zu Lesbos ein herrliches Grabmahl. Den Kliſthenes nahm er an Kindes Statt auf, und so verfloſſen ihm zu Epheſus bei'm Abrokomas und bei Anthie'n seine Tage.

II.

Proben einer Uebersetzung

von

Ossian's Gedichten.

I.

Karrik-Thura.

Ein Gedicht *).

Inhalt.

Fingal, auf der Rückkehr von einem Zuge in die Römiſche Provinz, beſchloß, dem Kathulla, König von Inis-Tore, und Bruder Komale'ns, deren Geſchichte Oſſian in einem dramatiſchen Gedichte behandelt, einen Beſuch zu machen. So bald ihm Karrik-Thura, der Pallaſt des Königes, in die Augen fiel, ſah er auf demſelben eine Flamme, welches in dieſen Zeiten ein Zeichen der Noth war. Der Wind trieb ihn in einen Meerbuſen, in einiger Entfernung von Karrik-Thura, und er ſah ſich gezwungen, die Nacht am Ufer zuzubringen. Am folgenden Tage griff er das Heer Frothal's, des Königs von Sora, an, welcher den Kathulla in ſeinem Pallaſt belagert hielt, beſiegte Frothal in einem Zweikampfe, und nahm ihn ge-

*) Abgedruckt aus dem Deutſchen Muſeum. I. Band. 1779. 534. Seite.

D. H.

ſangen. Die Befreiung von Karrik-Thura iſt der Gegenſtand dieſes Gedichts, in welches jedoch einige Epiſoden eingewebt ſind. Nach der Ueberlieferung war dieß Gedicht einem Kuldee, oder einem der erſten Chriſtlichen Miſſionarien zugeeignet, und Oſſian führte darin den Geiſt des Loda, wahrſcheinlich des Skandinaviſchen Odin, zum Gegenſatz der Lehre des Kuldee auf. Dem ſey, wie ihm ſey, es leitet uns in Oſſian's Vorſtellungen auf ein höheres Weſen, und zeigt, daß er dem Aberglauben nicht ergeben war, der vor Einführung des Chriſtenthums die ganze Welt beherrſchte.

„Haſt du vollendet deine blaue Bahn, goldlockige Tochter des Himmels? Der Abend ſchließt die Pforten auf. Hier iſt dein Ruhegemach. Die Meereswogen umringen dich, in deiner Schöne dich zu ſchaun. Sie richten die bebenden Häupter empor; betrachten deinen holden Schlaf; und fahren zagend zurück. Ruh' in deiner ſchattigen Grotte, ruh', o Sonne, ſanft! Und kehr' in Wonne zurück!

Doch zündet nun tauſend Kerzen an, zu den Harfengeſängen von Selma! Der Glanz erfülle die Hall' umher! Denn wiedergekehrt iſt der Wirth des Muſchelfeſts. Der Krieg von Krona iſt aus, wie ein ausgeſungenes Lied. Beginnt, ihr Barden, den Sang! Der König iſt wiedergekehrt mit Ruhm *)." —

*) Das Lied Ullin's, mit welchem das Gedicht an-

So ſang Ullin, als Fingal zurück vom Kriege kam; als er kam in ſchönem Jugendreiz, in ſeiner Locken Fülle. Die blaue Rüſtung hüllt' ihn ein, wie die Sonn' ein leichtes Gewölk, wenn einher ſie wallt im Nebelgewand, und halb ihr Licht nur zeigt. Dem Könige folgt ſein Heldenheer; man bereitet das Muſchelmahl. Fingal blickt die Barden an, und fodert ihren Geſang.

„Stimmen des hallenden Kona, ſpricht er, Barden des Alterthums! Ihr, in deren Seelen die blauen Heere unſrer Väter auferſtehn! Schlagt die Harfen in meiner Halle! Laßt mich hören euern Geſang! Lieblich iſt die Wonne der Wehmuth. Dem Frühlingsregen gleichet ſie: er ſchmeidiget den Eichenaſt, und lockt die grünen Köpfchen des jungen Laubes hervor. Wohlan, ihr Barden, ſingt! Denn morgen erhöhn wir die Segel. Mein blauer Lauf geht durch das Meer, zu Karrik-Thura's Burg; zu Sarno's moſiger Burg, von wannen Komala entſprang. Dort ſpendet der edle Kathulla das Muſchelmahl. Voll Eber iſt ſein Waldgeheg'; ertönen ſoll die Jagd."

„Kronnan *), Sohn des Geſangs! ſprach Ullin

fängt, iſt in einem lyriſchen Versmaße. Fingal pflegte, wenn er von ſeinen Zügen zurück kehrte, ſeine Barden ſingend vor ſich her zu ſenden. Dieſe Art des Triumphs heißt bei'm Oſſian das Lied des Sieges.

*) Kronnan und Minona ſtellten vermuthlich Schilrik und Vinvela vor. Alle dramatiſchen Gedichte Oſſian's ſcheinen vor Fingal bei feierlichen Gelegenheiten aufgeführt zu ſeyn.

lin, Minona, holde Harfenſchlägerinn! Hebt an die Sage von Schilrik, den König von Morven zu erfreun. Fähret Minvela hervor in ihrer Schöne, gleich dem träufelnden Bogen der Luft, wann ſein liebliches Haupt leuchtet über dem See, und die ſinkende Sonne ſtrahlt. Sieh, o Fingal, ſie kommt! Traurig iſt ihr Ton, doch ſanft.“

Minvela.

„Mein Liebſter iſt des Hochlands Sohn. Er verfolgt den flüchtigen Hirſch. Die grauen Hund' umkeuchen ihn. Im Wind ertönt ſeine Bogenſchnur. Ruhſt du am Felſenborn? Oder bei'm Rauſchen des Bergſtroms? Im Winde ſchwankt des Baches Rohr; der Nebel huſcht über die Berge. Ich will mich ungeſehn ihm nahn; ich will ihn betrachten vom Felſen herab. Bei Branno's *) alter Eiche zuerſt erblickt' ich dich in deiner Lieblichkeit. Du kehrteſt ſchlank von der Jagd zurück, der Schönſte deiner Geſellen.“

Schilrik.

„Weß war der Ton, den ich vernahm; der Ton, wie Sommerwind? Ich ſitze nicht bei dem ſchwankenden Rohr, noch hör' ich den Felſenborn. Weit weg, Minvela, weit geh' ich zu Fingal's

*) Bran, oder Branno, bedeutet einen Bergſtrom, hier einen Fluß, der zu Oſſian's Zeiten dieſen Nahmen führte. Noch jetzt nennt man verſchiedene kleine Flüſſe im nördlichen Schottland Bran, beſonders einen, der bei Dunkeld in den Tay ſich ergießt.

Kriegen weg. Mir folgen nun meine Hunde nicht mehr; ich betrete nicht mehr das Gebirg'; erblicke nicht mehr dich von oben herab, hold wandelnd am Strome des Thals, hell glänzend, wie der Bogen der Luft, und auf weſtlicher Wege der Mond."

Vinvela.

„So biſt du denn fort, mein Schilrik! Und verläſſeſt mich auf dem Gebirg' allein! Der Hirſch erſcheint auf der Höh', und graſet furchtlos umher. Ihn ſchreckt nun weder der Wind, noch das raſſelnde Laub. Der Jäger iſt fern von hier; im Gefilde der Gräber fern! Fremde! Söhne der Wogen! Ach! ſchont mir den lieblichen Schilrik!"

Schilrik.

„Wenn in der Schlacht ich fallen muß, ſo erhebe, o Vinvela, hoch mein Grab! Graue Steine bezeichnen mich und ein Hügel von Erde der Zukunft! Sitzt dann an dem Haufen der Jäger einſt, und genießt ſein Mittagsmahl, ſo ſpricht er: „Hier ruht ein Held!" und belebet meines Nahmens Ruhm. Gedenke mein, Vinvela, wann tief ich ruh' in der Gruft!"

Vinvela.

„Ja, ich gedenke dein! Ach! Fallen wird mein Schilrik! Was, o Geliebter, fang' ich an, wann du auf ewig dahin biſt? Um Mittag irr' ich durch dieſes Gebirg'; durchirre die ſtumme Heide.

Da betracht' ich deinen Ruheplatz, wann von der Jagd du kamst. Ach! Fallen wird mein Schilrik! Ich aber gedenke sein." —

„Auch ich gedenke des Helden, rief der König des waldigen Morven. Er verschlang die Schlacht in seinem Zorn. Doch nun erblickt ihn mein Auge nicht mehr. Ich traf ihn einst auf der Höh' mit bleicher Wang' und finstrer Stirn. Oft seufzt' er vom Busen herauf, und schritt der Wüste zu. Nun fehlt er in meiner Helden Gewühl, wann der Hall meiner Schild' erwacht. Wohnt er in dem engen Gemach *), der Fürst des hohen Karmora?" —

„Kronnan, sprach Ullin, der Barde des Alterthums, beginne das Lied von Schilrik, als er heim auf seine Berge kam, und hin Vinvela war. Gelehnt an ihren grau moosigen Stein, wähnt' er, sie lebe noch. Hold wandelnd **) erblickt 'er sie auf der Aue; doch die Lichtgestalt zerschwand. Der Sonnenstrahl entglitt der Flur, und sie ward nicht weiter gesehn. Vernehmt nun Schilrik's Lied! Traurig ist es, doch sanft." —

„Ich sitz' am moosigen Quell, hoch auf dem Berge des Sturmes. Ein einzelner Baum rauscht über mir. Dunkle Wogen rollen die Heid' ent-

*) Im Grabe.

**) Der Unterschied, den die alten Schotten zwischen guten und bösen Geistern machten, bestand darin, daß die ersten zuweilen bei Tage an einsamen unbesuchten Oertern, die andern niemahls, als bei Nacht und in düstern fürchterlichen Gegenden erschienen.

lang. Empört iſt unten der See. Der Hirſch entſteiget dem Berge. Kein Jäger erſcheint von fern. Mittag iſt es; doch Alles iſt ſtill umher. Einſam trauert mein Sinn. Möchteſt doch du mir erſcheinen, o Liebe, wallend über das Heidekraut! Mit wehenden Locken hinter dir her, mit ſchwellendem Buſen von vorn, und Augen voll Zähren für die Deinen, welche der Nebel des Hügels barg. Ich wollte dich tröſten, du Liebe, dich führen in deines Vaters Haus. — Aber iſt ſie es, die dort auf der Heid' erſcheint, wie ein Strahl des Lichts? — Glänzend, wie der Mond im Herbſt, wie die Sonn' im Sommerſturm, kommſt du, o Mädchen, über Felſen und Berge zu mir! Sie redet! — Aber wie ſchwach iſt ihr Laut! Wie das Lüftchen im Schilfe der See."

„Kommſt du glücklich vom Kriege zurück? Wo, Lieber, ſind deine Geſellen? Ich hörte von deinem Tod im Gebirg'; ich hört' es, und trauert' um dich, mein Schilrik." —

„Ja, du Holde, ich komme zurück; doch der Einzige meines Geſchlechts. Du wirſt ſie nimmer wieder ſehn; ich begrub ſie dort auf der Aue. — Doch warum biſt du in der Bergwüſtenei? Warum auf der Heid' allein?" —

„Allein bin ich, o Schilrik, allein in der Winterbehauſung! Ich ſank aus Gram um dich; und lieg', o Schilrik, bleich in der Gruft."

Sie gleitet, ſie ſegelt von hinnen, wie Nebelgewölk vor dem Winde. Und willſt du nicht harren, Vinvela? O harre, mich weinen zu ſehn!

Wie ſchön erſcheinſt du, Vinvela! Im Leben auch wareſt du ſchön. —

Sitzen will ich am mooſigen Quell, hoch auf dem Berge des Sturmes. Wann umher der Mittag ſchweigt, dann rede mit mir, o Vinvela! Komm auf dem leicht beflügelten Weſt, auf dem Lüftchen der Wüſte komm! Laß hören mich deinen Laut, wann vorüber du wallſt, und umher der Mittag ſchweigt." —

So klang Kronnan's Lied in der Nacht der Freuden zu Selma. Doch in Oſten brach der Morgen an. Die blauen Gewäſſer rollten in Licht. Fingal hieß die Segel ſpannen; den Bergen entſauſten die Winde. Und ſieh, empor flieg Inis-Tore, mit Karrik-Thura's mooſiger Burg. Doch oben erſchien das Zeichen der Noth, die warnende Flamme mit Rauch beſäumt. Der König von Morven ſchlug ſich an's Herz, und faßte plötzlich den Speer. Bald ſtreckt' er ſeine verfinſterte Stirn nach der Küſte voran; bald blickt' er nach den trägen Winden zurück. Verworren flog im Nacken ſein Haar. Das Schweigen des Königs war ſchrecklich.

Die Nacht ſank auf das Meer, und Rotha's Bucht empfing das Schiff. Ein Fels hängt das Geſtad' entlang mit hallenden Wäldern herab. Auf ſeinem Haupt iſt Loda's Rund *), und der mooſige Stein der Kraft. Darunter ſenkt ſich ein Thal,

*) Loda's Rund, oder der Zirkel von Loda, vermuthlich ein Ort, wo die Skandinavier ihren Odin verehrten.

mit Gras und alten Bäumen bestreut, welche die Stürme der Mitternacht in ihrem Zorn dem rauhen Felsen entrafft. Blau wandelt hier ein Strom. Einsam treibt der Odem des Meers den Bart der Distel vor sich hin. — Drei Eichen flammten empor; man setzte das Muschelmahl auf. Doch traurig blieb des Königs Sinn um Karrik-Thura's bedrängten Gebiether.

Der bleiche kühle Mond stieg in Osten heran. Der Schlaf sank auf die Jünglinge. Die blauen Helme flimmerten im Strahl. Die sinkende Flamme verlosch. Den König nur umfing kein Schlaf. In voller Rüstung sprang er auf, und erhob sich langsam auf den Berg, der Flamm' auf Sarno's Thurme nachzuspäh'n.

Die Flamme war trüb' und fern. Der Mond verbarg in Osten sein rothes Gesicht. Vom Gebirge fuhr ein Orkan. Auf seinen Schwingen saß Loda's Geist. Mit Grausen kam er heran zu seinem Heiligthum, und schwang den düstern Speer. Wie Flammen blitzten die Augen ihm in seinem finstern Gesicht. Dem fernen Donner glich sein Ruf. Fingal streckte den Speer voran in die Nacht, und rief mit mächtiger Stimme:

„Von hinnen, Sohn der Nacht! Rufe deinen Stürmen und fleuch! Was trittst du vor meinen Blick, mit deinen schattenden Waffen? Schreckt deine Nachtgestalt mich, unseliger Geist? Schwach ist dein Wolkenschild, und schwach der Flammenschweif, dein Schwert. Ein Windhauch rollet's in Eins; und du zerschwindest in Nichts. Von

hinnen, Sohn der Nacht! Rufe deinen Stürmen und fleuch!“ —

„Drängst du aus meinem Heiligthum mich? verſetzt' es mit dumpfem Ton. Die Völker knieen vor mir. Ich lenke die Schlacht im Felde der Starken. Völker vernichtet mein Blick. Tod hauch' ich aus meiner Naſe. Auf Stürmen fahr' ich einher. Gewitter rollen voran. Doch friedlich über den Wolken iſt mein Aufenthalt, und lieblich das Gefilde meiner Ruhe.“

„So bewohne denn dein liebliches Gefild', und vergiß hier Komhal's Sohn! Steig' ich von meinen Bergen hinan in deinen friedlichen Aufenthalt? Droht dir entgegen mein Speer auf deinen Wolken, unſeliger Geiſt? Was runzelſt denn du mich an? Was ſchwingſt du den luftigen Speer? Du runzelſt umſonſt! Nie wich ich dem Starken im Streit. Und ſchrecken ſollten den König von Morven die Söhne der Luft? Nimmer! Er weiß, ihre Waffen ſind ſchwach.“

„Fleuch in dein Land!“ verſetzte die Geſtalt; nimm an die Wind' und fleuch. Sie wohnen in meiner hohlen Hand; ich lenke den Flug des Sturms. Der Fürſt von Sora iſt mein Sohn; er neigt ſich vor dem Steine meiner Kraft. Sein Heer umringt jetzt Karrik-Thura, und ich gewähr' ihm Sieg. Fleuch, Komhal's Sohn, zurück in dein Land! Sonſt fühle die Gluth meines Zorns!“

Hier erhob er den ſchattenden Speer, und ſtreckte ſich fürchterlich mit ſeiner ganzen Länge

voran. Fingal entgegen zückte sein Schwert, die Klinge des dunkelbraunen Luno *). Der blitzende Schwung des Stahls durchhieb den hüpfern Geist. Gestaltlos zerfiel die Erscheinung in Luft, wie ein Pfeiler von Rauch, entsteigend verlöschender Esse, welchen der Stecken des Knaben zerstört.

Mit Geheul zusammen sich rollend, erhob auf dem Sturme sich Loda's Geist. Ganz Inis-Tore durchdröhnte der Laut. Ihn vernahmen die Wogen des Abgrunds, und stockten erschrocken im Lauf. Hui! fuhren Fingal's Gefährten empor, und ergriffen die mächtigen Lanzen. Der König ward vermißt. Voll Zorn erhuben sie sich in lautem Waffengeklirre. —

Der Mond ging in Osten hervor. In blinkender Rüstung kam Fingal zurück. Groß war die Wonne der Seinen. Ihre Seelen beruhigten sich, wie nach dem Sturme das Meer. Ullin stimmt' ein Freudenlied an. Die Hügel von Inis-Tore frohlockten. Die Flamme der Eiche wuchs an, und Heldensagen wurden erzählt. —

Doch Frothal, Sora's zorniger Fürst, saß harmvoll unter einem Baum. Sein Heer umströmte Karrik-Thura. Ergrimmt blickt' er die Mauern an, und lechzte nach Kathulla's Blut, der einst im Streit ihn bezwang. Als Frothal's Vater, Annir, noch in Sora geboth, da erhob sich ein Sturm auf dem Ocean, und verschlug den meerdurchstreifenden Frothal nach Inis-Tore. Drei Tage gastet'

*) Fingal's berühmtes Schwert, die Arbeit des Lun, oder Luno, eines Schmiedes zu Lochlin.

er hier in Sarno's Burg, und erblickte die langsam rollenden Augen Komala's. Schnell liebt' er sie mit jugendlicher Gluth, und strebte nach dem Genuß des Mädchens mit den weißen Armen. Kathulla befehdet' ihn drob; es erhub sich ein grimmiger Kampf. Frothal ward in Bande gelegt. Drei Tage mußt' er büßen dafür in der Hall' allein. Am vierten sandt' ihn Sarno auf sein Schiff; und er kehrte zurück in sein Land. Nun schwärzte seine Seele der Zorn gegen den edeln Kathulla. Als Annir's Denkstein erhoben war, kam Frothal in seiner Kraft. Die Fehde lodert' um Karrik-Thura, und Sarno's moosige Mauern.

Der Morgen graut' auf Inis-Tore. Frothal schlug seinen schwarzbraunen Schild. Die Helden fuhren 'ei'm Klang empor. Sie standen, die Augen gewandt nach dem Meer; und sieh! in seiner Kraft schritt Fingal heran. Der edle Thubar rief zuerst: „Wer kommt, wie der Hirsch der Wüste daher, sein Rudel hinter ihm drein? Frothal, es ist ein Feind! Ich sehe den vorwärts drohenden Speer. Vielleicht, daß der Fürst von Morven, daß Fingal, der Erste der Helden, es ist. Seine Thaten sind in Gormal kund. Das Blut seiner Feinde triefet in Starno's Hallen. Soll ich um Königsfrieden *) ihn flehn? Ein Wetterstrahl ist sein Schwert.“ —

„Sohn des schwachen Arms, rief Frothal, soll so mein Leben in Wolken aufgehn? Ergeben soll

*) Frieden unter anständigen Bedingungen.

ich mich schon, o Fürst des strömenden Tora, bevor ich nur Ein Mahl gesiegt? Ha! spotten würd' in Sora das Volk: „Frothal flog aus, wie ein Flammengebild; jedoch die Nacht verschlang's, und vernichtet ist sein Ruhm.“ Nein, Thubar, nimmer ergeb' ich mich! Mein Ruhm soll mich umgeben, wie Licht. Nein, Fürst des strömenden Tora, nein, ich ergebe mich nie!“

Darauf stürzt' er voran mit dem Strome seines Volks. Doch er traf auf einen Felsen. Fingal stand ohne Wank. Zertrümmert prallten, links und rechts, die Wogen der Schlacht von ihm ab. Doch harmlos flohen sie nicht. Hinter drein war des Königs Speer. Das Feld ward mit Kriegern bedeckt. Ein steigender Hügel nur rettete noch den Rest.

Frothal sah der Seinigen Flucht. Hoch schwoll sein Herz vor Wuth. Er senkte zu Boden den Blick, und rief den edeln Thubar: „Thubar, mein Heer ist geflohn. Nicht fürder hebt sich mein Ruhm. Nun will ich allein dem Könige stehn; denn ich fühle mein glühendes Herz. Send' einen Barden, den Zweikampf zu fodern! Wende dagegen nichts ein! — Doch, Thubar, ich lieb' ein Mädchen. Sie wohnt an Thano's Strom; es ist die weißbusige Tochter Herman's, Utha, mit den sanft rollenden Augen. Sie schenkte die tief begrabne Komala. Geheime Seufzer entstiegen ihr, als ich die Segel erhob. Melde du dem Harfenmädchen, daß nur sie mein Herz entzückt.“

So sprach er, entschlossen zum Kampf. Doch Utha's sanfter Seufzer war nicht fern. Sie war ihrem Helden in männlicher Rüstung gefolgt. Sie rollt' ihr Auge insgeheim auf den Jüngling, tief unter'm Stahl hervor. Sie sah den Barden gehn, und drei Mahl entsank der Speer ihrer Hand. Im Winde zerflattert' ihr loses Haar. Von Seufzern schwoll ihr weißer Busen. Sie erhob nach dem König ihr Auge. Sie wollte reden; doch drei Mahl gebrach ihr der Laut.

Fingal vernahm des Barden Ruf, und kam in der Kraft seines Stahls. Zusammen klirrten die tödlichen Lanzen. Dann blitzten hoch die Schwerter empor. Fingal's Schwert fuhr herab, und zerspellte Frothal's Schild. Entblößt ward seine schöne Seite. Halb gekrümmt, erwartet' er seinen Tod. — Nacht umzog die Seele Utha's. Die Zähr' entstürzt' ihren Wangen. Sie sprang, den Helden zu decken, mit ihrem Schild herbei. Ein liegender Eichbaum hemmt' ihren Lauf. Sie fiel auf ihren Arm von Schnee. Weit flogen Schild und Helm von ihr ab. Und sieh, entblößt wallt' ihre weiße Brust; ihr dunkelbraunes Haar lag zerstreut auf dem Boden umher.

Fingal erbarmte sich des Mädchens mit den weißen Armen, und hielt an das erhobene Schwert. Die Thräne stand in seinem Aug', als voran sich neigend er sprach: „König des frömigen Sora, fürchte nicht Fingal's Schwert! Noch nie befleckt' es das Blut des Besiegten, und nie durchbohrt'

es den liegenden Feind. Jauchz' an den heimischen Strömen dein Volk! Frohlocken die Mädchen deiner Liebe! Solltest also du fallen in deiner Jugend schon, du König des strömigen Sora?" — Frothal hörte Fingal's Wort, und sah das empor sich raffende Mädchen. Schweigend standen Beide *) jetzt in ihrer Schönheit da; wie zwei junge Bäume der Au', wenn ihr Laub vom Frühlingsregen trieft, und der laute Sturm nun schweigt.

„Tochter Herman's, erseufzte Frothal, kamst du von Tora's Strömen, kamst du in deiner Schönheit her, um deinen Helden so tief erliegen zu sehn? Doch er lag nur so tief vor dem Starken, Mädchen des langsam rollenden Auges. Kein Schwacher bezwang den Sohn des erlauchten Annir. — Furchtbar, o König von Morven, bist du im Lanzengefecht! Doch im Frieden gleichst du der Sonne, durchblickend ein stilles Regenschauer. Die Blumen erheben die schönen Häupter vor ihr, und säuselnd schüttelt die Flügel der West. O, daß du in Sora nun wärst; und aufgesetzt wäre mein Mahl! Sora's künftiges Königsgeschlecht, mit Wonne würd' es deine Waffen einst schaun. Ergetzen würd' es seiner Väter Ruhm, welche den mächtigen Fingal sahn."

„Sohn Annir's, versetzte der König, erschallen soll der Ruhm von Sora's Geschlecht. Ist der Held im Kriege stark, dann preist ihn Gesang.

*) Frothal und Uitha.

Doch schwinget er über den Schwachen sein Schwert, hat das Blut des Feigen sein Rüstzeug befleckt, dann verschweigt ihn der Barden Gesang, und vergessen wird sein Grab. Der Fremdling kommt, und banet darauf, und zerschaufelt den Hügel umher. Ein halb verrostetes Schwert taucht vor ihm auf; er neigt sich herab, und spricht: „Sieh da ein altes Heldenschwert! Doch den Nahmen des Helden meldet kein Sang.“ Nun, Frothal, komm zum Fest von Inis-Tore! Das Mädchen deiner Liebe begleite dich! Freud' erhelle nun jedes Gesicht!“

Hier nahm Fingal den Speer, und schritt voran in seiner Kraft. Weit thaten Karrik-Thura's Pforten sich auf. Das Muschelmahl ward aufgesetzt. Dazu erhob sich der sanfte Klang der Musik. Freude durchglänzte die Halle. Ullin's Stimm' erklang; gerührt ward die Harfe von Selma. Utha ergetzte sich dran, und fodert' ein Trauerlied. Die volle Zähre hing von ihrer Wimper herab, als die sanfte Krimora sprach. Krimora, Rinval's Tochter, wohnt' an Lotha's brausendem Strom. Die Sage war lang, doch lieblich, und gefiel der erröthenden Utha.

Krimora.

„Wer kommt von dem Hügel herab, wie die Wolke, getaucht in den westlichen Strahl? Weß ist die Stimme, laut wie der Wind, doch anmuthsvoll, wie Karril's Harfe? Es ist mein Liebster im Schimmer des Stahls; doch Gram umwölkt seine

'seine Stirn. Lebt Fingal's Heldengeschlecht? Oder was sonst verdunkelt Konnal's Geist?"

Konnal.

„Es lebt. Es kehrt von der Jagd zurück, wie ein Strom von Licht, mit sonnevergoldeten Schilden. Gleich feuriger Furche steigt es vom Hügel herab. Laut tönt die Stimme der Jugend. Der Krieg ist nahe, du Liebe! Morgen kommt der schreckliche Dargo, zu prüfen unsres Stammes Kraft. Er trotzet Fingal's Geschlecht, dem Geschlechte der Schlachten und Wunden."

Krimora.

„Ich sah, o Konnal, seine Segel; dem grauen Nebel gleich auf dunkelbrauner Fluth. Langsam kamen sie an's Land. Viel, o Konnal, sind, der Krieger Dargo's sind viel!"

Konnal.

„So hohle den Schild deines Vaters mir! Rinval's gewölbten eisernen Schild! Den Schild, wie der volle Mond, wann verfinstert durch den Himmel er wallt!"

Krimora.

„Ich bring', o Konnal, den Schild. Doch meinen Vater schützt' er nicht. Er fiel durch Gormar's Speer. Auch du kannst fallen, o Konnal."

Konnal.

„Fallen kann ich! Alsdann erheb', o Krimora, mein Grab! Graue Stein' und ein Hügel von

Sand verkünden der Zukunft meinen Nahmen. Krimora ſenk' ihr rothes Aug' hernieder auf mein Grab, und ſchlag' an den Buſen, ſchwellend vor Gram! Biſt du gleich ſchön, wie Licht, du Liebe, und ſchmeichelnder, als des Hügels Lüftchen, ſo bleib' ich dennoch nicht hier. Erheb', o Krimora, mein Grab!"

Krimora.

„So reiche denn die blinkende Rüſtung auch mir! Auch mir das Schwert und den ſtählernen Speer! Auch ich will Dargo'n entgegen, und Konnal'n helfen im Streit. Lebt wohl, ihr Felſen von Ardven! Ihr Hirſche! Ihr Ströme der Berge, lebt wohl! Nie kehren wir wieder zurück. Denn unſere Gräber ſind fern!"

„Und kehrten ſie nun nicht wieder zurück? brach Utha ſeufzend aus, und fiel ihr Held in der Schlacht? Und überlebt' ihn Krimora? Sie wankte wohl einſam nach! Wie betrübt war ſie wohl um ihren Konnal! Denn war er nicht jung und hold, wie der ſinkenden Sonne Strahl?"

Ullin ſah des Mädchens Zähre, und nahm die ſanft erbebende Harfe. Lieblich war ſein Lied; doch traurig. Ganz Karrik-Thura ſchwieg umher.

„Der Herbſt umſchwärzt das Gebirge; der Nebel grauet die Hügel. Die Heide durchheult der Wirbelwind. Schwarz rollt der Bach durch's enge Thal. Ein Baum dort einſam auf der Höh' bezeichnet Konnal's Ruheſtatt. Im Winde kreiſet

das Laub umher, und beſtreut des Erſchlagenen Grab. Zu Zeiten erſcheinen hier die Geiſter der Todten, wann ſinnig der Jäger allein langſam über die Heide ſchleicht.

Wer erreicht, o Konnal, den Urquell deines Geſchlechts? Wer nennet deine Väter alle? Dein Geſchlecht wuchs auf, wie die Eiche des Gebirgs, die ihr luftiges Haupt dem Sturm entgegen hebt. Nun aber iſt ſie entwurzelt! Wer füllet nun Konnal's Platz? Hier war das Waffengeklirr, und hier des Sterbenden Röcheln. Wie triefen die Schlachten Fingal's von Blut! O Konnal, hier fielſt du! — Wie der Sturm, war dein Arm; dein Schwert, wie Gewitterſtrahl. Du erhobſt dich, wie vom Thal ein Fels. Wie die Eſſe glühte dein Blick; und lauter, als Sturm, war dein Ruf in den Schlachten deines Stahls. Die Starken erlegte dein Schwert, wie Diſtein der Stecken des Knaben. — Dargo, der Starke, kam an, finſter in ſeiner Wuth. Ihm krampfte der Zorn die Augenbraunen zuſammen. Zwei Felſenhöhlen glich ſein Augenpaar. Hoch blitzten die Schwerter empor in jeglicher Helden Hand, und laut umher erklang ihr Stahl.

Nicht fern war Rinval's Tochter, im Schimmer männlicher Rüſtung. Ihr goldnes Haar flog ungebunden ihr nach. Sie folgte, den Bogen in ihrer Hand, dem Vielgeliebten zur Schlacht. Sie ſchnellte die Sehne nach Dargo ab; doch irrend durchbohrte ſie ihren Konnal. Er fiel, wie die

Eich' im Thal, wie ein Fels vom rauhen Gebirge. Das arme Mädchen! Was ſoll es nun thun? Er blutet, ihr Konnal, und ſtirbt! Sie wimmert die ganze lange Nacht, ſie wimmert den ganzen Tag: „O Konnal, mein Lieber, mein Freund!“ Vor Schmerzen ſtirbt die arme Leidende hin. — Nun birgt der Erde Schooß des Hochlands lieblichſtes Paar. Nun wuchert das Gras um ihres Grabes Steine. Oft ſitz' ich hier traurig im Schatten. Der Wind durchſeufzet das Grab, und ihr Gedächtniß ſäuſelt durch meinen Geiſt. Ungeſtört ſchlummert ihr nun zuſammen; einſam ruht ihr im Grabe des Gebirgs!“ —

„So ruht denn ſanft, rief Uthal, unglückliche Kinder des ſtrömenden Lotha! Mit Thränen will ich eurer gedenken, und mein geheimes Lied euch weihn. Wann der Wind durch Tora's Haine rauſcht, und neben mir brauſet der Strom, dann ſollen ſie meiner Seele ſich nahn, in aller ihrer lieblichen Wehmuth,“ — —

Drei Tage lang währte der Könige Feſt. Am vierten ſchwollen die Segel. Der Nordwind trieb in ſein waldiges Land den König von Morven zurück. Doch Frothal's Schiffen fuhr auf ſeiner Wolke der Geiſt von Loda nach. Windſchnaubend neigt' er ſich voran, und ſchwellt' empor die weißen Buſen der Segel. Unvergeſſen blieben ihm die Wunden ſeiner Geſtalt. Noch immer ſcheut' er des Königs Hand.

2.

Komala.

Ein dramatiſches Gedicht*).

Perſonen.

Fingal. Hidallan. Komala. — Melilkoma, Derſagrena, Barden. — Morni's Töchter.

Derſagrena.

Die Jagd iſt aus, und auf Ardven kein Laut, als das Brauſen des Stroms. — Komm, Morni's Tochter, von Krona's Strand. Leg' ab den Bogen! Die Harfe nimm! Mit Sange nahe die Nacht. Laß hoch uns frohlocken auf Ardven!

Melilkoma.

Und ſie naht, die Nacht, du himmelängiges Mädchen, die graue Nacht umdämmert die Flur. Ich ſah einen Hirſch an Krona's Strom. Er ſchien mir im Dunkel ein mooſiger Horſt. Hui! ſprang er dahin. Ein Luftbild umſpielte ſein äſtiges Geweih. Die ernſten Geſichter der Vorwelt blickten von Krona's Wolken herab.

Derſagrena.

Die deuten Fingal's Tod. — Der König der Schilde iſt hin; und Karakul hat geſiegt. O Ko-

*) Aus der Handſchrift.

D. H.

mala, komm vom Felſen herab, komm, Sorno's Tochter, und weine. Der Jüngling deiner Liebe iſt hin! Sein Geiſt umſchwebt ſchon unſre Hügel.

Melilkoma.

Wie Komala dort ſo verlaſſen ſitzt! Zwei graue Hunde neben ihr ſchütteln die zottigen Ohren, und lechzen dem fliehenden Lüftchen nach. Ihre rothe Wange ruht auf ihrem Arm; der Wind des Gebirges zerwehet ihr Haar. Ihr blaues Auge gleitet hin nach der Gegend ſeiner Verheiſſung. Wo weilſt du, o Fingal, denn rund herum dämmert die Nacht?

Komala.

O Karun's Strom! Warum rollt dein Waſſer in Blut? Vernahm dein Strand das Getöſe der Schlacht, und ſchläft der König von Morven? Erhebe dich, Mond, du Himmelsſehn! Durchblicke dein Gewölk! Laß mich ſchauen den Schimmer ſeines Stahls im Gefilde ſeiner Verheiſſung. Oder vielmehr du, o Luftgebild, du Fackel unſrer geſchiedenen Väter durch die Nacht, erſcheine mit deinem rothen Strahl, daß ich finde den Weg zu meinem gefallenen Helden. Wer ſchützt mich nun vor Gram? Wer vor der Liebe Hidallan's? Umſonſt wird lange nun Komala ſchauen, bevor ſie Fingal'n erblickt im Getümmel ſeines Heers, hell, wie der Morgenſtrahl auf der Wolke des frühen Regens.

Hidallan.

Verhülle, du Nebel des düſtern Krona, verhülle des Jägers Pfad. Verbirg vor meinen Augen ſeinen Gang; und laß mir den Feind vergeſſen ſeyn. Die Reihen der Schlacht ſind zerſprengt. Kein Drang iſt mehr um ſeinen tönenden Stahl. O Karun, roll' in Blut dahin; denn der Fürſt der Scharen erlag.

Komala.

Wer fiel an Karun's grasigem Strand, o Sohn der wolkigen Nacht? War er weiß, wie Ardven's Schnee? Und blühend, wie der Regenbogen? Glich ſein Haar dem Nebel des Hügels, ſanft gekräuſelt im Sonnenglanz? War er gleich dem Donner des Himmels im Kampf? Schlank, wie das Reh der Wüſte?

Hidallan.

O möcht' ich erblicken ſein Liebchen, hold vom Felſen herab ſich lehnend! Ihr Aug' in Thränen röthlich und trüb', und halb in die Locken die blühende Wange verhüllt! Erhebe dich, liebliches Lüftchen, die ſchweren Locken aufzuwehn, daß mir glänz' ihr weißer Arm, und die Wange, ſo lieblich in Gram!

Komala.

Und fiel denn Komhal's Sohn, du Mann der traurigen Bothſchaft? Der Donner umrollt die Gebirge! — Auf feurigen Schwingen fliegt der

Blitz! Doch Komala ſchrecken ſie nicht; denn ihr Fingal erlag. Sprich, Mann der traurigen Bothſchaft, fiel der Zertrümmrer der Schilde?

Hidallan.

Das Volk iſt umher in's Gebirge zerſcheucht. Der Ruf des Feldherrn ſammelt's nicht mehr.

Komala.

Schrecken verfolge dich über die Flur; Verderben ergreife dich, König der Welt! Und ſchnell erſchreite dein Grab! Dein Mädchen bejammre dich! In Thränen verblüh' ihre Jugend, wie Komala's! — Warum ſagteſt du mir's, Hidallan, daß mein Held erlag? Ein Weilchen noch hätt' ich ſeiner geharrt, und geglaubt, ihn am fernen Felſen zu ſehn. Mich hätte vielleicht ein Baum getäuſcht. Der Bergwind hätte meinem Ohr wie ſein Horn ertönt. O, wär' ich an Karun's Geſtade, daß meine Thränen ſeine Wangen erwärmten!

Hidallan.

An Karun's Geſtade liegt er nicht. Auf Ardven erheben die Helden ſein Grab. Leuchte ihnen, o Mond, aus deinem Gewölk; hell ſey dein Strahl auf ſeiner Bruſt; daß Komala im Schimmer der Rüſtung ihn ſehe.

Komala.

Haltet, ihr Söhne des Grabes, bis ich meinen Liebſten erblicke. Er ließ mich allein auf der Jagd. Ich wußte nicht, daß er zu Kampfe ging.

Er verhieß mir, wiederzukehren mit der Nacht; und der König von Morven iſt wiedergekehrt. — Warum verſchwiegſt du mir ſeinen Fall, du bebens der Felſenſohn? Du ſahſt ihn in ſeinem Jünglingsblut; und thateſt es mir nicht kund!

Melilkoma.

Was hallt auf Arven's Flur? Wer iſt der Blinkende dort im Thal? Wer wandelt daher in der Kraft des Stroms, deß Wogengetümmel im Mondſtrahl blinkt?

Komala.

Wer anders, als Komala's Feind, der Sohn des Königs der Welt? Geiſt Fingal's! richt' aus deiner Wolke Komala's Bogen! Laß ihn ſtürzen, wie den Hirſch der Wüſteney! — Es iſt Fingal im Geiſtergetümmel! — Warum kommſt du, Geliebter, zu ſchrecken und freuen mein Herz?

Fingal.

Singt, Liederbarden, den Krieg am ſtrömenden Karun! Vor meinen Waffen floh Karakul das Gefilde ſeines Stolzes entlang. Fern ſinkt er nun, wie ein Luftgebild, das ein Nachtgeſpenſt verbirgt. Der Sturm trieb's über die Heide dahin. Die dunkeln Wälder flimmerten umher.

Ich hört' eine Stimme; gleich dem Lüftchen meines Hügels. Iſt's Galmal's Jägerinn? Die Tochter Sorno's mit der weißen Hand? Blick' herab vom Felſen, o Liebchen! Laß Komala's Stimme mich hören!

Komala.

Nimm mich ein in die Höhle deiner Ruhe, du lieblicher Sohn des Todes! —

Fingal.

Komm ein zur Höhle meiner Ruhe! Der Sturm iſt vorüber, und die Sonne glänzt über der Flur. Komm ein zur Höhle meiner Ruhe, Jägerinn des wiederhallenden Kona!

Komala.

Er kehrt mit ſeinem Ruhme zurück; ich fühle die rechte Hand ſeiner Schlachten. — Doch, erſt muß ich hinter dem Felſen ruhn, bis meine Seele vom Schrecken ſich faßt. Mit der Harfe heran! Ihr Töchter Morni's, beginnet Geſang!

Derſagrena.

Komala hat drei Hirſche auf Ardven erlegt. Die Flamme lodert vom Felſen empor. Komm zu Komala's Gaſtmahl, König des waldigen Morven!

Fingal.

Singt, Liederbarden, den Krieg am ſtrömenden Karun! Daß mein weißarmiges Mädchen frohlocke, während ich ſehe das Mahl meiner Liebſten.

Barden.

Nun rolle, Karun's Strom, in Freuden rolle dahin, denn die Söhne der Schlacht ſind entflohn! Das Roß graſt hier im Felde nicht mehr. Die Schwingen ihres Stolzes flattern auf fremder Flur.

Univ. Bibl.

In Frieden wandelt die Sonn' empor, in Freude ſinken die Schatten hernieder. Ertönen wird nun die Stimme der Jagd; in der Halle werden die Schilde ruhn. Uns wird ergetzen des Oceans Schlacht; und röthen wird unſre Hände Lochlin's Blut. Nun rolle, Karun's Strom, in Freuden rolle dahin, denn die Söhne der Schlacht ſind entflohn!

Welilkoma.

Sinket, ihr leichten Nebel, herab! Erhebt, Strahlen des Monds, ihren Geiſt! Erblaßt am Felſen liegt das Mädchen. Komala iſt nicht mehr!

Fingal.

Iſt Sarno's Tochter todt? Todt der weiße Buſen meiner Liebe? — O walle mir entgegen, Komala, auf meiner Heide, wann ich einſam ſtehe bei den Strömen meiner Hügel.

Hidallan.

Verſtummte die Stimme der Jägerinn Galmal's? O, warum folterst' ich die Seele des Mädchens? Wann erblick' ich dich nun wieder in Freude auf der Jagd des dunkelbraunen Gewildes?

Fingal.

Jüngling der düſtern Stirn! Gaſte von nun an in meiner Halle nicht mehr. Meide fortan meine Jagd! Keiner meiner Feinde falle durch dein Schwert. — Führt mich zum Lager ihrer

Ruhe, daß ich ſie noch betrachte in ihrer Schöne. — Bleich liegt ſie am Felſen. Ihr Haar empört der kalte Wind. Die Sehne ihres Bogens tönt im Sturm. Im Fallen zerbrach ihr Pfeil. Stimmt an das Lob der Tochter Sarno's! Uebergebt ihren Nahmen den Stürmen der Hügel!

Barden.

Siehe! Flammen der Luft umlodern das Mädchen; auf Mondglanz erhebt ſich ihr Geiſt! Rund um ſie herum aus ihrem Gewölke neigen die ernſten Geſichter ihrer Väter ſich nach ihr hin. Sarno, mit dämmernder Stirn; und mit roth funkelnden Augen, Fidallan. Wann ſchimmert deine weiße Hand nun auf? Wann tönt von unſern Felſen deine Stimm' herab? Dich werden die Mädchen ſuchen auf der Heide, doch nimmermehr finden. In Träumen wirſt du zu Zeiten dich nahn, und Ruh' in ihre Seelen träufeln. Deine Stimme wird fort tönen in ihrem Gehör, und mit Wonne werden ſie denken an die Träume ihres Schlafs. Flammen der Luft umlodern das Mädchen; auf Mondglanz erhebt ſich ihr Geiſt!

3.

Kath-loda.

Ein Gedicht *).

Erster Duan.

Von alten Thaten ein Sang!

Warum, du unsichtbarer Wandrer, der du Lora's Distel beugst, warum, o Lüftchen des Thals, verließest du mein Ohr? Ich höre nicht mehr das ferne Brausen des Stroms, noch den Laut der Harfe vom Felsen herab. Komm, Lutha's Jägerinn, Malvina, und rufe dem Barden die Seele zurück!

Ich blicke nach Lochlin's Seen hinaus, nach der dunkelwogigen Bucht von Il-Thorno, wo Fingal den Wogen und brausenden Winden entflieg. Klein ist die Zahl der Helden von Morven auf unbekannter Flut!

Starno sandte zu Fingal'n einen Bewohner von Loda, und lud ihn zum Feste. Aber eingedenk des Vergangnen, entbrannte der König in vollen Zorn. „Weder Gormal's moosige Burg, noch Starno sollen Fingal'n seh'n. Mordgedanken gleiten, wie Schatten, über sein glühendes Herz. Sollt' ich vergessen jenen Morgenstrahl, die Königstochter mit blendender Hand? Geh', Loda's

*) Aus der Handschrift.

D. H.

Sohn! Sein Wort iſt Fingal'n nur ein Hauch, ein Windhauch, welcher hin und her die Diſtel ſchwenkt im trüben herbſtlichen Thal. Duth-Maruno, Todesarm! Krommgalas, Held mit eiſernem Schild! Struthmor, du Schweber auf dem Fittich der Schlacht! Kormar, deſſen Geſchwader das Meer durchtanzt, ſorglos, wie des Flammenballs Schwung den ſchwarzen Wolkenſtrom! Auf, Heldenſöhne, rund um mich herum auf fremder Flur! Jeglicher blick' auf ſeinen Schild, wie Trenmor, der Führer der Schlacht. Herab, ſprach Trenmor, der du zwiſchen den Harfen wohnſt! Wälze mir dieſen Strom zurück, oder verweſ' im Grabe mit mir!"

Rund um den König herum erhoben ſie ſich im Zorn. Kein Wort brach aus; und Jeder ergriff den Speer. In ſich hinein war Jedes Seele gehüllt. Doch endlich, horch! erwacht der Klang auf ihren hallenden Schilden umher. Jeder wählt ſich ſeinen Hügel bei Nacht. Geſondert in Finſterniß, hielten ſie Stand. Zu Zeiten durchbrach ihr dumpfer Sang das Brauſen des Sturms.

Der volle Mond ging über ihnen auf.

Gerüſtet kam der ſchlanke Duth-Maruno, des Ebers wilder Verfolger, von Kromo's Felſengebirgen herab. Im dunkeln Nachen fuhr er die Wogen hinan, wann Krum-Thormo's Wald ſich erhob. Er ſtrahlt' auf der Jagd hervor im Getümmel der feindlichen Schar. Duth-Maruno, du kannteſt keine Furcht!

„Sohn des kühnen Komhal, hub er an, soll mein Schritt voran durch die Nacht? Soll über diesen Schild hinweg mein Blick sie spähn in ihren glänzenden Stämmen umher? Starno, der König der Seen, hält vor mir, und Swaran, der Fremden Feind. Nicht eitel war ihr Schwur bei Loda's Zauberstein. — Kehrt Duth-Maruno nicht zurück, so sitzt sein Weib zwar einsam heim auf Krathmo-Kraulo's Plan. Zwei brausende Ströme begegnen sich hier; Gebirge lagern sich und hallende Wälder umher; und der Ocean woget nicht fern. Mein Sohn, ein junger Springer in's Feld, verfolgt noch die kreischenden Vögel der See. Doch bringe du ihm des Ebers Haupt; Kandona vernehme von dir seines Vaters Lust, wenn er die borstige Kraft Ji-Thorno's sträubend auf der Lanze schwang. Meld' ihm, was ich im Kriege that! Meld' ihm, wo sein Vater fiel!"

„Eingedenk meiner Väter, sprach Fingal, durcheilt' ich das Meer. Sie lebten die Zeit der Gefahr, in den Tagen des Alterthums. Auch in den Locken der Jugend wird's mir vor dem Feinde nicht schwarz. Mir, Fürst von Krathmo-Kraulo, gebühren die Thaten der Nacht."

Er rasselt' in seinen Waffen dahin, weit sprang er über Turthor's Strom, der dumpf bei Nacht hinunter scholl durch Gormal's Nebelthal. Hier flimmert' ein Fels im Mondenstrahl, drauf stand ein stattliches Gebild, ein Gebild mit wallendem Haar und weißer Brust, den Mädchen Lochlin's

gleich. Kurz und wankend iſt ihr Schritt. Sie ſtößt in die Luft gebrochenen Laut, und ſchlägt die weißen Arme zuſammen; denn Gram bewohnt ihr Herz.

„Torkul-Torno, mit grauem Haar! erſeufzte ſie, wo wandelſt du nun bei Lulan? An den eignen dunkeln Strömen ſankſt du, Konban-Kargla's Vater! Jedoch ich erblicke dich, Fürſt von Lulan, ſcherzend in Loda's Halle, wann die dunkel umſchleierte Nacht ſich unter dem Himmel dahin wälzt. Zuweilen verbirgt dein Schild den Mond. Ich hab' ihn verfinſtert am Himmel geſehn. Dein Haupthaar lodert ein Feuergebild; ſo ſegelſt du durch die Nacht. Warum muß ich vergeſſen ſeyn in meiner Höhle, o König der borſtigen Eber? Schau' aus Loda's Halle herab auf deine verlaſſene Tochter!"

„Wer biſt du, rief Fingal, Stimme der Nacht?"

Sie erſchrak, und wandte ſich weg.

„Wer biſt du im Finſtern dort?"

Sie fuhr in die Höhle zurück.

Der König löſte die Band' ihrer Hand. Er fragte nach ihrem Geſchlecht.

„Torkul-Torno, ſprach ſie, wohnt an Lulan's ſchäumendem Strom; er wohnte, — jedoch in Loda's Halle ſchwenkt er die tönende Muſchel nun. Er ſtritt mit Starno von Lochlin, und lange währete der finſteräugigen Könige Streit. Mein Vater erlag, der blaubeſchildete Torkul-Torno fiel in ſeinem Blut. Ich hatt' am Felſen bei Lulan's

Strom

Strom ein hüpfendes Reh durchbohrt. Kaum sammelte meine weiße Hand mein Haar umher aus wehender Luft, so vernahm ich Lärm, fuhr auf mein Blick, schlug hoch empor mein wildes Herz, und eilte nach Lulan, dir entgegen, o Torkul-Torno. Mir begegnete Starno, der schreckliche Fürst! Sein rothes Aug' entbrannt' in Liebe zu mir. Verdunkelnd nickte sein borstiges Wimpernhaar auf sein versammeltes Lächeln herab. — Wo ist mein Vater, rief ich, der so mächtig im Kriege war? — Nun bist du zwischen Feinden verwaist, du Tochter Torkul-Torno's! — Er ergriff meine Hand; er spannte die Segel, und barg mich in diese finstre Gruft. Zu Zeiten kommt er in Nebelgestalt. Doch oft wallt auch ein Jugendstrahl nicht fern vor meiner Höhle vorbei. Vor meinem Blick geht Starno's Sohn. Er bewohnt meine Seel' allein."

„Mädchen von Lulan, sprach der Held, schwanenbusige Tochter des Grams! Eine Wolke, mit Flammen bestreift, durchwallt jetzt deine Seele. Sieh dem dunkelverschleierten Monde nicht nach, noch den Feuerzeichen der Luft. Dich vertritt der Schrecken der Feinde, mein blinkender Stahl. Kein Schwächer führet diesen Stahl, kein finstersinniger Mann. Wir verschließen die Mädchen in triefende Höhlen nicht. Sie zerringen die weißen Hände bei uns nicht in der Einsamkeit. Sie neigen in ihrem Lockenschmuck sich auf Selma's Harfen herab. Ihre Stimme ver-

hallt in der Wüste nicht. Uns schmeizt ihr süßer Gesang.“

Und Fingal schritt noch weiter voran, tief durch den Busen der Nacht, bis Loda's Hain, von triefenden Winden gepeitscht. Dort sind drei Steine mit Moos bekrönt; dort stürzt sich schäumend ein Strom; und dunkelroth wälzt rund herum die schreckliche Wolke Loda's sich. Hoch oben herunter schnut' ein Geist, halb ausgebildet von schattendem Dampf. Er goß zu Zeiten seine Stimm' in den brausenden Strom hinab. An einem verwitterten Baume nicht fern vernahmen gebückt zwei Helden sein Wort, Swaran, der König der Seen, und Starno, der Fremden Feind. Sie standen finster gelehnt, ein Jeder auf seinen schwarzen Schild. Die Speere starrten voran in die Nacht. Hell gellend pfiff der Hauch der Nacht durch Starno's wehenden Bart.

Sie vernahmen Fingal's Tritt; und sprangen in Waffen empor. „Swaran, strecke den Schwärmer zu Boden, rief Starno in seinem Stolz. Nimm deines Vaters Schild. Er ist ein Fels im Streit.“ — Swaran warf den blanken Speer. Er fuhr in Loda's Baum. Die Gegner rückten mit Schwertern heran. Zusammen klirrte der Stahl. Das Schildgehänge Swaran's hieb die Klinge Luno's durch. Zu Boden rollte der Schild. Zerspalten flog der Helm herab. Zurück hielt Fingal den drohenden Stahl. Voll Grimm stand

Swaran entwehrt. Stumm rollt' er sein Aug', und warf zu Boden sein Schwert. Dann schritt er langsam über den Strom, und wandelte pfeifend dahin.

Nicht verborgen dem Vater bleibt Swaran. Starno wendet sich grimmig hinweg. Verdunkelnd nicken die borstigen Wimpern auf seine versammelte Wuth herab. Er zersplittert Loda's Baum mit dem Speer. Er beginnt zu sumsen ein Lied. Sie kommen zurück in Lochlin's Heer, Jeder durch seinen dunkeln Pfad, zwei beschäumten Strömen durch zwei Regenthäler gleich.

Zu Turthor's Ebne kehrt Fingal zurück. Schön hob sich das Morgenroth. Es beglänzte die Beute von Lochlin in Fingal's Hand. Hervor aus ihrer Höhle trat in ihrem Reih die Tochter Torkul-Torno's. Sie sammelt' ihr Haar aus wehender Luft. Wild stimmte sie an ihr Lied; das Muschellied von Lulan, wo einst ihr Vater gewohnt. Sie erblickte Starno's blutigen Schild, und ein Freudenstrahl erhellt' ihr Gesicht. Sie erblickte Swaran's gespaltenen Helm; und verfinstert fuhr sie vor Fingal'n zurück. — „Bist du gefallen bei deinen hundert Strömen, Geliebter des trauernden Mädchens?“

U-Thorno, entsteigend den Wogen, umschwebt von Flammengebilden der Nacht! Ich sehe des Mondes Niedergang im Rücken deines rauschenden Hains. Dein Haupt bewohnt der neblige Loda.

Hier iſt der Heldengeiſter Sitz. Aus der Tiefe ſeiner Wolkenhalle winkt Kruth-Loda, der Gott der Schwerter, hervor. Dort dämmert ſeine Geſtalt durch wallendes Nebelgewölk. Mit der Rechten hält er den Schild; in der Linken halb ſichtbar die Muſchel. Das Dach der entſetzlichen Halle blinkt von den Flammen der Nacht.

Das Geſchlecht Kruth-Loda's rückt heran, ein Schwarm geſtaltloſer Schatten. Er reicht die tönende Muſchel herum, an die, ſo da glänzten im Streit. Doch ihn und den Feigen ſondert ſein Schild, ein düſteres Scheibenrund. Er iſt ein ſtürzendes Zeichen der Luft dem Schwachen im Streit. Glänzend, wie der Regenbogen über den Strömen, kam Lulan's weißbuſiges Mädchen.

Kath-Loda.

Ein Gedicht.

Zweiter Duan.

„Wo bist du, Sohn des Königs? rief der dunkellockige Duth-Maruno. Wo schwandest du hin, o junger Strahl von Selma? Er kehrt nicht zurück aus dem Busen der Nacht. Der Morgen umschimmert U-Thorno. In ihrem Nebel hält die Sonn' auf ihrem Hügel schon. Hebt, Krieger, die Schilde vor mir. Er darf nicht fallen, wie Feuer der Luft, deß Spur am Boden verlischt. Doch, da kommt er her, wie ein Aar, vom Saume des träufelnden Sturms, die Beute des Feindes in seiner Hand. O König von Selma, die Seelen der Deinigen trauerten schon.“

„Die Feinde sind nahe, Duth-Maruno! Sie rücken heran, wie im Nebel die Wogen des Meers, wenn über den flach hinsegelnden Duft sie bisweilen die schaumigen Häupter erhöhn. Zusammen fährt der Waller auf seiner Bahn, und weiß nicht, wohin er soll fliehn. Doch bebende Waller sind wir nicht. Zückt, Heldensöhne, den Stahl! Soll Fingal's Schwert, o'r ein andrer Krieger voran?“

„Die Thaten des Alterthums, sprach Duth-Maruno, sind wie Pfade vor unsern Blicken, o Fingal. Stets glänzt der breitbeschildete Tren-

mor aus seiner dämmernden Zeit hervor. Auch war des Königs Muth nicht schwach. Damahls schlich keine düstre That geheim. Von ihren hundert Strömen her versammelten die Geschlechter sich im grasigen Kolglan-Krona. Die Führer zogen voran. Jeglicher wollte Feldherr seyn. Oft wurden die Schwerter halb gezückt. Roth funkelten ihre Augen vor Wuth. Getrennt stand Einer vom Andern, und Jeder sumsete trotzig sein Lied. Was sollten sie weichen einander? Die Väter waren im Kriege sich gleich."

Dort hielt auch Trenmor mit seinem Volk, mit den Locken der Jugend geschmückt. Er sah den nahenden Feind. Vor Kummer schwoll sein Herz. Er rieth dem Fürsten, zu wechseln; sie wechselten mit dem Geboth, und wurden zurück gedrängt. Vom eignen moosigen Hügel kam der blaubeschildete Trenmor herab. Er führte die weitbeflügelte Schlacht, und die Fremden wurden besiegt. Rund um ihn herum versammelten sich die düsteräugigen Krieger nun, und schlugen den Freudenschild. Wie ein holder Frühlingshauch entrauschte dem Fürsten von Selma das Machtgeboth. Nun führten die Fürsten wechselnd den Streit, bis größere Gefahr sich erhob. Dann war die Stunde des Königs da, zu ersiegen das Feld der Schlacht.

„Die Thaten unsrer Väter sind kund, sprach Kromma-Glas mit dem eisernen Schild. Doch wer führt heut die Schlacht vor diesem Königs-

ſohn? Nebelgewölk hüllt hier vier dunkle Hügel ein. Drin ſchlag' ein Jeder ſeinen Schild. Vielleicht kommt dämmernd ein Geiſt herab, und wählet Einen zur Schlacht."

Seinen Nebelhügel ſtieg Jeder hinan. Barden bemerkten das Hallen der Schilde. Dein Schildhauch klang am lauteſten, o Duth-Maruno! Du führeſt das Heer zur Schlacht.

Wie Waſſergetöſe kam das Geſchlecht Ul-Thorno's herab. Swaran, der Fürſt der ſtürmiſchen Inſeln, und Starno führten das Heer. Sie blickten über ihre eiſernen Schilde, wie Kruth-Loda mit feurigen Augen, wenn er hinter dem verfinſterten Monde hervor blickt, und Flammen in die Nacht herunter ſtreut. Sie fielen ſich an bei Turthor's Strom; und ſchwollen empor, wie Wogengetümmel. Zuſammen ſchollen die Streiche; und hin und her flog ſchattender Tod. Sie glichen dem Hagelgewölk, den Schooß voll träufelnder Stürme. Es raſſelt heulend herab; aufſchwillt der dumpf aufdonnernde Abgrund.

Schlacht des trüben Ul-Thorno! Was thu' ich deine Wunden kund! Du biſt bei den Jahren der Vergangenheit! Du weilſt in meiner Seele.

Starno führte das Herz der Schlacht, und Swaran die dunkeln Flügel. Kein harmloſer Strahl war Duth-Maruno's Schwert. Lochlin wird zurück gewälzt über ſeine Ströme. Die zornigen Könige ſtehn in Gedanken vertieft. Sie

rollen ihre Augen ſtumm, ob der Flucht ihres Volks. Und Fingal's Horn erſcholl; die Söhne des waldigen Albion kehrten zurück. Viel aber lagen an Turthor's Strom, verſtummt in ihrem Blut.

„Fürſt von Krathmo, ſprach der König, Duth-Maruno, du Eberſchütze! Nicht harmlos kehrt mein Aar zurück vom Felde der Schlacht! Deß wird die ſchwanenbuſige Lanul an ihren Strömen ſich freun! Deß wird frohlocken Kandona, wenn er durch Krathmo's Gefilde dahin hüpft.“

„Kolgorm, verſetzte der Held, war der Erſte meines Geſchlechts in Albion, Kolgorm, der Reiter des Meers durch ſeine fluthenden Thale. Er erſchlug ſeinen Bruder in J-Thorno; und verließ ſein Vaterland. Er erkor ſich heimlich ſeinen Sitz am felſigen Krathmo-Kraulo. Sein Geſchlecht wuchs mit den Jahren heran, es wuchs zum Kriege heran, doch immer wurd' es beſiegt. Die Wunde meiner Väter iſt mein, o König der hallenden Inſeln.“

Er zog einen Pfeil aus ſeiner Bruſt. Bleich fiel er auf fremder Flur. Sein Geiſt flog ſeinen Vätern zu in ihren ſtürmiſchen Inſeln. Dort verfolgten ſie Eber von Nebel die Säume des Sturms entlang. Die Fürſten ſtanden verſtummt umher, wie Lodà's Stein' auf ihrer Höhe. Durch's Zwielicht erblickt ſie der Waller von ſeiner einſamen Bahn. Er hält ſie für Geiſter der Alten, entwerfend künftigen Krieg.

Die Nacht ſank auf U-Thorno herab. Still ſtanden die Fürſten in ihrem Gram. Abwechſelnd

pfiff der Hauch der Nacht durch jedes Kriegers Haar. Zuletzt riß Fingal sich los von den Gedanken seiner Seele. Er rief den Harfner Ullin herbei, und begehrte von ihm ein Lied. „Kein fallendes Feuer, das man kaum erblickt, und dann in Nacht verlischt, kein schwindendes Meteor war er, der, ach! so tief nun liegt. Er glich der mächtig strahlenden Sonne, die froh auf ihrem Hügel weilt. Rufe die Nahmen seiner Väter herab von den Höhen des Alterthums!“

„I-Thorno, hub der Sänger an, entsteigend dem Wogengetümmel des Meers! Warum verdunkelt sich so dein Haupt im Nebel des Oceans? Aus deinen Thalen entsprang ein Geschlecht, furchtlos, wie deine starkbeflügelten Adler. Das Geschlecht von Kolgorm mit eisernem Schild, des Bewohners von Loda's Halle.

In Tormoth's hallender Insel erhob sich Lurthan, ein strömender Berg. Er neigte über ein schweigendes Thal sein waldiges Haupt. Dort wohnte an Kruruth's schäumendem Quell der Eberschütze Nurmar. Seine Tochter war schön, wie ein Sonnenstrahl, die schwanenbusige Strina-Dona.

Wie mancher Heldenfürst, wie mancher Held von eisernem Schild, wie mancher schwerlockige Jüngling kam zu Nurmar's hallender Burg! Sie kamen und warben um sein Kind, des wilden Tormoth's stattliche Jägerinn. Doch sorglos gingst du deinen Gang, hochbusige Strina-Dona!

Wenn sie die Heide beschritt, war weißer ihr Busen, als Kana's Flaum, und der Schaum des

wogenden Oceans, wenn am meerbespülten Gestade sie ging. Ihre Augen waren zwei Sterne des Lichts. Ihr Gesicht war der Bogen des Himmels im Regen. Wie strömende Wolken floß ihr dunkles Haar herum. Du warst die Bewohnerinn jeder Brust, weißarmige Strina-Dona!

In seinem Schiff kam Kolgorm an, und Korkul-Suran, der Muschelfürst. Von J-Thorno kamen die Brüder her, zu werben um des wilden Tormoth's Sonnenstrahl. Sie sah sie in ihrem tönenden Stahl. Ihr Herz hing an dem himmeläugigen Kolgorm. Ul-Lochlin's nächtliches Auge sah das Händeringen von Strina-Dona.

Die Brüder runzelten die Stirnen ergrimmt; beschossen mit feurigen Blicken sich; und wandten sich weg. Und Jeder schlug auf seinen Schild; und Jedes Hand bebt' an dem Schwert. Sie klirrten in den Heldenkampf für dich, langlockige Strina-Dona!

Korkul-Suran fiel im Blut. Auf seinem Eiland wüthete der Vater in seiner Kraft. Er bannte Kolgorm von J-Thorno, zu irren nach allen Winden. Auf Krathmo-Kraulo's felsiger Flur wohnt' er an fremdem Strom. Doch lebte der König nicht trüb' allein, denn du warst nahe, o Strahl des Lichts, du Tochter des hallenden Tormoth, weißarmige Strina-Dona!"

Kath-loda.
Ein Gedicht.

Dritter Duan.

Von wannen kommt der Strom der Jahre? Wohin entrollen sie? Wo bergen sie in Nebelgewand die mannigfarbigen Seiten?

Ich blick' in's Alterthum hinauf, doch trüb' erscheint es Ossian's Blick, wie Mondenglanz, zurück geworfen vom fernen See. Hier steigen die rothen Strahlen des Kriegs. Dort wohnt im Stillen ein feiges Geschlecht! Es bezeichnet die Jahre mit Thaten nicht. In Trägheit schleicht's dahin. Gesellinn der Schilde, die du den sinkenden Geist erhebst! Steig' herab von der Wand, o Harfe von Kona, mit deinen drei Stimmen! Komm mit jener, die das Vergangne belebt! Rühr' empor die alten Gestalten über ihrer dunkelgrauen Zeit!

Il-Thorno, Gebirge des Sturms! Ich erblick' an dir mein Geschlecht. Fingal neigt sich bei Nacht über Duth-Maruno's Grab. Um ihn sind die Tritte der Helden, der Jäger der Eber. An Turthor's Strome liegt Lochlin's Heer in Schatten vertieft. Die zornigen Könige standen auf zwei Hügeln, und blickten über ihre gewölbten Schilde.

Sie schauten hinauf nach den Sternen der Nacht, roth wandernd gegen Westen. Kruth-Loda neigt sich herab, wie ein Meteor in den Wolken ohne Gestalt. Er läßt die Stürme los, und bezeichnet sie mit Flammen. Starno sah den Sieg des Königs von Morven voraus.

Zwei Mahl schlug er den Baum in Zorn. Er rauschte nach seinem Sohne hin. Er summste trotzig sein Lied; und hörte den Wind in seinem Haar. Sie standen von einander gekehrt, wie zwei Eichen, von zwei verschiedenen Stürmen gekrümmt. Jede hangt über ihren lauten Bach, und schüttelt ihr Gezweig im Zuge des Sturms.

Annir, sprach Starno vom Seereich, war vor Alters ein verzehrendes Feuer. Aus seinen Augen schoß er Tod das Gefilde der Schlacht entlang. Verderben der Menschen war ihm Lust. Blut war ihm, wie ein Sommerbach, der Wonne strömt in's welkende Thal vom moosigen Felsen herab. Er begab sich zu Luth-Kormo's See, entgegen dem schlanken Korman-Trunar, dem Helden von Urlor's Strömen, dem Schweber auf dem Fittich der Schlacht.

Zu Gormal's Flur kam Urlor's Fürst auf dunkelbusigen Schiffen. Er sah die Tochter Annir's, die schwanenarmige Foina-Dragal. Er sah sie. Auch rollt' ihr Auge nicht unbesorgt auf den Reiter der stürmenden Wogen. Sie entfloh nach seinem

Schiff in der Nacht, wie ein Mondstrahl durch ein nächtliches Thal. Annir berief die Winde der Luft, und verfolgte sie durch das Meer. Der König war nicht allein. Starno war sein Gefärthe. Wie U-Thorno's junger Aar, wandt' ich nach meinem Vater den Blick.

Wir rauschten dem brüllenden Urlor zu. Der schlanke Korman-Trunar kam mit seinem Volk. Wir fochten, und wurden besiegt. Mein Vater stand in seinem Grimm. Er schälte die jungen Bäume mit seinem Schwert. Roth funkelten seine Augen vor Wuth. Ich merkte des Königs Sinn, und entfernte mich bei Nacht. Vom Felde nahm ich einen zerbrochenen Helm, und einen Schild, von der Lanze durchbohrt. Spitzlos war der Speer in meiner Hand. Ich ging, und suchte den Feind.

Am Felsen bei brennender Eiche saß der schlanke Korman-Trunar; und neben ihm unter einem Baum saß die tiefbusige Foina-Bragal. Ich warf vor sie hin den zerbrochenen Schild. Ich sprach die Worte des Friedens: „An seinem wogenden Meere liegt Annir, der König der Seen. Der König ward im Gefecht durchbohrt; und Starno will sein Grab erhöhn. Mich, einen Sohn von Loda, schickt er her zur schwanenarmigen Foina-Bragal, und fleht um eine Locke ihres Haars, mit ihrem Vater im Grabe zu ruhn. Und du, o Fürst des brüllenden Urlor, laß ruhn das Ge

fecht, bis Annir von dem feueräugigen Kruth-Loda die Muſchel empfängt."

Zerfließend in Thränen ſtand ſie auf, und riß eine Locke von ihrem Haupt; eine Locke, flatternd in der Luft um ihre ſchwellende Bruſt. Korman-Trunar reichte die Muſchel, und hieß mich fröhlich ſeyn vor ihm. Ich ruht' im Schatten der Nacht, und verbarg mein Geſicht tief in den Helm. Der Schlaf ſank auf den Feind herab. Ich erhob mich, wie ein ſchleichendes Geſpenſt. Ich durchbohrte Korman-Trunar's Bruſt. Auch Foina-Bragal entging mir nicht. Sie wälzt' ihren weißen Buſen in Blut.

Warum, o Heldentochter, erweckteſt du meinen Zorn?

Der Morgen ſtieg. Die Feinde waren, wie ſchwindender Nebel, entflohn. Annir ſchlug den gewölbten Schild. Er rief ſeinen dunkellockigen Sohn. Ich kam mit triefendem Blute beſtreift. Drei Mahl erhub er ein Freudengeſchrei, wie wenn ein ſtürmender Regenguß die nächtliche Wolke zerſprengt. Drei Tage lang frohlockten wir über den Todten, und riefen die Geier der Luft. Sie kamen von allen Winden herbei, zu weiden an Annir's Feinden, Swaran! Fingal iſt allein auf ſeiner nächtlichen Höhe. Dein Speer durchbohr' ihn in geheim; deß wird, wie Annir, mein Herz ſich erfreun.

„Sohn Annir's, erwiederte Swaran, ich mord' im Dunkeln nicht. Im Lichte ſchreit' ich einher.

Die Geier rauſchen von allen Winden herbei. Sie pflegen meinem Gange nachzuſpähn. Er iſt nicht blutlos durch das Gefilde der Schlacht.“

Der König lodert' in Grimm empor, und hob drei Mahl den blinkenden Speer. Doch ſtarrt' er zurück, und ſchonte den Sohn, und ſprang hinweg in die Nacht. Bei Turthor's Strom iſt ein dunkles Gewölbe, die Wohnung Konban-Karglas. Hier legt' er ab den Königsheim, und rief das Mädchen von Lulan. Sie aber war ſchon weit entfernt in Loda's tönender Halle.

Er ſchwoll von Wuth, und ſchritt da hin, wo Fingal einſam lag. Der König lag auf ſeinem Schild auf ſeiner geheimen Höhe.

Wilder Schütze des borſtigen Ebers! Kein feiges Mädchen liegt vor dir, kein Knab' auf ſeinem Farrenbette, an Turthor's murmelndem Strom. Hier ſpreiten ihr Lager die Starken aus, und ſpringen davon zu Thaten des Todes empor. Jäger des borſtigen Ebers! Erwecke den Schrecklichen nicht!

Starno kam murmelnd heran. Fingal ſprang gewaffnet auf: „Wer biſt du, Sohn der Nacht?“ Schweigend warf er den Speer. Sie kämpften zuſammen den nächtlichen Kampf. Entzwei geſpalten fiel Starno's Schild. Er ward an eine Eiche geſchnürt. — Das Morgenroth ging auf. Da erkannte Fingal den König. Er rollt' eine Weile ſchweigend ſein Aug', und gedachte jener Zeit, da die ſchwanenbuſige Agandecka einher trat wie Se-

ſangmelodie! — Er löſte die Riemen von ſeiner Hand. — „Sohn Annir's, rief er, entweich'! Entweiche zu Gormal's Muſchelhalle. Ein erloſchener Strahl glimmt wieder empor. Ich gedenke deiner weißbuſigen Tochter. — Schrecklicher König, hinweg! Fort zu deiner unruhigen Wohnung, wolkiger Feind der Lieblichen! Dich vermeide der Gaſt, düſtrer Wirth der Halle!“

Von alten Thaten ein Sang!

III.

Macbeth.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

nach

Shakespear.

Meinem unvergeßlichen Freunde,

Johann Erich Biester in Berlin,

gewidmet.

Macbeth.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

nach

Shakespear*).

Meinem unvergeßlichen Freunde,

Johann Erich Biester in Berlin,

gewidmet.

Vorrede und Zueignung.

Unser berühmter Schauspieler Schröder, welcher im Jahre 1777 zu Hannover den Macbeth auf die Bühne bringen wollte, foderte mich auf, die Hexen-Scenen zu verdeutschen; und ich war gleich damit fertig. Hernach wollte er auch das ganze Stück von mir ausgearbeitet haben, wozu

*) Die erste und zweite Ausgabe erschienen mit zwölf Kupferstichen von D. Chodowiecki zu Göttingen, in der Dieterichischen Buchhandlung, 1784. 236 Seiten in 16.

D. H.

aber ich, der ich in meinem ganzen Leben kaum zehn Vorstellungen gesehen, mir nicht Einsicht und Kräfte genug zutraute. Er ging mir daher nicht nur mit einer neuen Anordnung der Scenen, sondern auch beinahe vollständigen Verarbeitung des Stücks vor, wobei er größten Theils die Wielandisch-Eschenburgische Uebersetzung zum Grunde gelegt hatte, und stellte es nun in meine freie Willkür, vollends daraus zu machen, was ich wollte und könnte. Ich bin ihm hierauf oft, aber doch nicht überall gefolgt. In dem ungebundenen Theile, worin kein Anderer, als Shakespear selbst, Wort für Wort reden durfte, habe ich jene Uebersetzung nur da angenommen, wo nicht anders verstandener Sinn, anders gefühlte Kraft des Originals, oder meine eigne Weise, Sprache und Ausdruck zu handhaben, mich nöthigten, davon abzuweichen.

Meine Auslassungen werden hoffentlich kein Kirchenraub seyn. Dieser Tempel ist so voll, daß viel fehlen kann, ohne daß man's vermißt. Zu dem habe ich ja nichts vernichtet; sondern nur Einiges im Schatzkasten zurück gelassen, woraus Jeder, welchem an diesem nicht genügt, nach Belieben nachhohlen kann. Von meinen armen Zuthaten ist nichts zu sagen, als der Wunsch, daß es keine Bettlerflicken auf dem Shakespearischen Purpurmantel seyn mögen.

Mein Macbeth wurde damahls in der Zeit, da Schröder ihn verlangte, und mich oft genug

darum mahnte, nicht ganz fertig, und blieb fast die ganze Zeit her liegen, in welcher denn so mancher liebe andere Macbeth erschienen ist, wovon ich jedoch keinen, als den Wagnerischen gesehen habe. Schröder hat nun nicht mehr nöthig, den meinigen zu begehren. Da indessen die Welt groß genug ist, so kann dieser, der herzlich gern jedem andern aus dem Wege geht, ohne Drang auch wohl noch darin Platz haben. Denn ich gebe ihn keineswegs unter der stolzen Anmaßung, als ob er ganz etwas Sonderliches, oder auch nur Besseres, als die bisherigen Macbethe, vorstellen sollte; sondern weil verschiedene meiner Freunde an den Zauber-Scenen Wohlgefallen hatten, mich öfters darum angingen, und das Abschreiben und Mittheilen mir zu lästig war. Ich weiß und fühle gar wohl, was ein Schauspiel, das höchste Werk der Darstellungskraft, auf sich hat, und daß meine Kräfte dahin nicht reichen. Ueber dieses Bekenntniß werden unsere neun hundert und neun und neunzig Dramatisere mich recht laut und herzlich auslachen.

Von den Zauber-Scenen nur noch ein einziges Wort. Selbst habe ich zwar noch nie eine Vorstellung des Macbeth gesehen; allein man hat mir erzählt, daß dieß Schauspiel und sonderlich jene Scenen dasjenige Behagen nicht gewirket haben, welches das Ziel aller Darstellungskunst ist, und man doch gleichwohl bei einem Stücke erwarten sollte, von welchem sich fast unbedingt behaupten

läßt, daß es voll ſolcher Schönheiten ſey, die Alles übertreffen, was der menſchliche Geiſt in dieſer Art je hervor gebracht hat, je hervor bringen wird. Ich bin zwar ein armer, aber doch nicht der allerärmſte unter allen Erdenwürmern; dennoch kriecht mein Genius, auch in ſeinen glücklichſten, licht- und kraftvolleſten, göttlichſten Weiheſtunden, ſo tief unter der Hoheit und Großmacht jener Scenen, vor und nach der That, im zweiten Aufzuge, als mein Leib unter der Sonne unſers Weltſyſtems. Ob nun jener Erfolg an dem Texte, oder der Vorſtellung und Declamation gelegen habe, kann ich nicht ſagen. Die Zauber-Scenen können, je nachdem ſie ausgeführt werden, die Wirkung des Uebrigen eben ſo leicht zu Schanden machen, als unterſtützen. Jenes müßten ſie billig in keinem Zeitalter, was auch der hoch- und tiefgelahrte Doctor Johnſon, und andre äſthetiſche Philoſophunkeln von der Art, die wie Unkraut auf allen Aeckern gedeihet, darüber ſchwatzen mögen. Meines Bedünkens dürfen die Zauberverſe zwar nicht abgeſungen, aber auch nicht nach Willkür von ſchlechter Declamation geradebrecht, ſondern müſſen, wie muſikaliſche Recitative, nach Noten gegeben werden. Ob dieſes hier oder da geſchehe, weiß ich jetzt nicht. Sollte meine Arbeit der Vorſtellung fähig ſeyn, ſo wird der Componiſt, der den Geiſt derjenigen Sprache, deren ich mich befliſſen habe, verſteht und fühlt, mich in Anſehung des Wie? verſtehen, und den rechten Ton treffen. Wenn dieß nicht iſt, ſo verbitte ich mir

lieber alle Ehre, die man mir hier oder da zu erweisen vielleicht geneigt seyn möchte.

Diesem Macbeth, mein ewig geliebter Bieſter, der Du lieber leiſen, als lauten Trittes die Gefilde des edlern Wiſſens durchwandelſt, aber dennoch ein reicherer und mächtigerer Inſaſſe biſt, als viele der lauteſten Schwärmer und Lärmer, habe ich Deinen Nahmen zum Zeugniß vorgeſetzt, wie unvergeßlich mir jene Göttingiſchen Stunden ſind, da wir uns zuſammen mit einer Art andächtigen Entzückens des größten Dichtergenius freuten, der je geweſen iſt, und ſeyn wird.

Perſonen.

Macbeth, } König Duncan's Feldherrn. Der Erſte
Banko, } hernach König von Schottland.
Malcolm, Duncan's Sohn und Prinz von Schottland.
Macduff, }
Roſſe, } Schottiſche Grafen.
Ein Trabant.
Ein verwundeter Soldat.
Zwei Mörder.
Macduff's junger Sohn.
Ein Arzt.
Seyton, Macbeth's Adjutant.
Ein Engliſcher Offizier.
Lady Macbeth.
Lady Macduff.
Kammerfrau der Lady Macbeth.
Heren-Altfrau. Drei Heren.
Verſchiedene Herren von Stande. Diener. Boten. Soldaten. Gefolge. Größten Theils als Figuranten.
Banko's Geiſt, und verſchiedene andere Erſcheinungen.

(Der Schauplatz iſt meiſt in Schottland an verſchiedenen Orten; am Ende des vierten Aufzugs aber in England.)

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Freies Feld. Donner und Blitz.)

Drei Hexen.

Erſte Hexe. Na! ſagt, wo man ſich wieder
findt:
In Donner, Blitz, o'r Schlackerwind?

Zweite Hexe. Wann ſich's ausgetummelt hat,
Wann die Krah am Aaſe krahr.

Dritte Hexe. Daumenbreit vor Eulenflug,
Treffen wir uns früh genug.

Erſte Hexe. Und wo wandern wir zu Chor?

Zweite Hexe. Auf der Heid', am faulen Moor.

Dritte Hexe. Eia! da nick' ich Macbeth ein
Grüßchen.

(Wird innen gerufen.)

Erſte Hexe. Ich komm', ich komme flugs,
Graulieschen!

(Wieder gerufen.)

Zweite Hexe. Unke ruft! — Geduldchen!
Flugs! —

Alle. Weiß in ſchwarz, und ſchwarz in weiß;
Heiß in kalt, und kalt in heiß!
Das kann, wips! ein winzig Wort.
Husch! durch Schlickerſchlacker fort!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

(Hinten Kriegslärm.)

Ein Trabant des Königs von der einen, und ein blutender Soldat von der andern Seite.

Trabant. Wer bist du?

Soldat. Hoch lebe der König von Schottland!

Trabant. Ist das Feindesblut, oder dein eignes?

Soldat. Beides!

Trabant. Wie steht's um die Schlacht?

Soldat. So, daß du zu spät kommst, sie gewinnen zu helfen.

Trabant. O weh!

Soldat. Nicht o weh! — Victoria! die Schlacht ist gewonnen.

Trabant. Victoria? So muß ich gleich zurück zum Könige. Er ist nicht weit, und hat mich auf Kundschaft ausgesandt. Nun wünschte ich mir ein Paar Schwalbenflügel. Leb' wohl!

(Will gehen.)

Soldat. Holla! Nicht so hurtig, Herr!

Trabant. Nun?

Soldat. Ich bitt' Euch, was wollt Ihr wohl dem Könige sagen?

Trabant. Daß die Schlacht gewonnen ist.

Soldat. Ich hab' aber gelogen!

Trabant. Gelogen, Kerl? So bist du ja bei deinen Wunden noch ein verzweifelter Spaßmacher.

Soldat. Ei, wenn sie nun auch gewonnen

iſt, ſo könnte Euresgleichen doch wohl für einen braven Soldaten ſo viel Geduld in den Ohren haben, ein Bißchen Erzählung von ſeiner mitgefochtenen Schlacht anzuhören. Es ſpart Euch ohnehin auch die Mühe, den Weg zwei Mahl zu meſſen, wenn Ihr dem Könige etwas umſtändlichere Nachricht abſtatten könnt.

Trabant. Nun ſo ſag' her, Freund; aber mach's kurz!

Soldat. Nicht ein Haar breit kürzer, als es iſt! — Lange ſtand's nun freilich ſo ſo! mit der Schlacht. Sie wollte nicht von der Stelle, recht wie ein Schwimmer, der dem reiſſenden Strom entgegen arbeitet. Der unbändige Macdonel, recht zum Rebellen geſchaffen, wollte ſammt ſeiner Bande ſchlechterdings ſiegen. Fortuna ſchien auch in der That ſeine Hure zu ſeyn. Aber umſonſt! Der unüberwindliche Macbeth achtete weder ihn, noch ſeine Hure, hieb ſich mit blutigem rauchenden Schwerte bis an den Schurken durch, und ließ nicht eher ab, als bis er ihn vom Wirbel bis auf's Kinn zerſpalten hatte.

Trabant. Ha! Wenn Macbeth nicht wäre . . .

Soldat. Damit aber war es noch lange nicht abgethan. Dem Ungeheuer wuchſen flugs wieder neue Klauen. Der Norwegiſche König, Sueno, hatte ſich's fein bequem machen, und die Verräther ihres Vaterlandes den Sieg lieber mit ihrem Blut, als mit dem ſeinigen erkaufen laſſen wollen. Aber, als Macdonel umſonſt gefallen

war, mußt' er wohl endlich ſelbſt an den Reigen. Wie Gottes Donner und Hagelwetter brauſt' er mit ſeinem Heer, neu und blank verſtählt, aus dem Hinterhalt uns entgegen.

Trabant. Da ſchraken doch wohl Macbeth und Banko?

Soldat. Ja freilich! — Wie Adler vor Sperlingen, oder Löwen vor Haſen! — War vorher ſchon tüchtig gefochten, ſo verdoppelten ſich jetzt unſre Streiche, und die Tapferkeit nahm ſich kaum Zeit, Athem zu ſchöpfen. Der kleine Reſt, welchen der Tod nicht verſchlang, konnte das Leben nicht anders, als blutig, ſeinem Rachen entreiſſen. — Aber nun fühl' ich, daß ich Wunden habe, wovon ich in der Hitze der Schlacht nichts empfand. Ich muß mich wohl nach einem Wundarzt umſehen. Nun geht, und ſagt dem Könige, das habe Euch Harold erzählt, der, obſchon kein General, doch ſeinen Theil mitgethan hätte.

(Beide an verſchiedenen Seiten ab.)

Dritter Auftritt.

(Heide. Donner und Blitz.)

Die drei Hexen.

Erſte Hexe. Wo geweſt, Schweſterle?

Zweite Hexe. Schweine gewürgt!

Dritte Hexe. Schweſterle, wo du?

Erſte Hexe. Kaſtanien hatt' a Schifferkweib im Scheoß,
Und ſchmatzt' und ſchmatzt' und ſchmatzte dir drauf los!

Mir auch, ſagt' ich, à Biſſel! —
Quark dir, Thranhexe! Marſch!
Grunzte der vollwampigen Bache Räſſel. —
Hu! Donner, Hagel, Mord und Gift!
Ihr Kerl iſt zur Türkei geſchifft.
Im Siebe ſchwimm' ich nach. — Ich kann's!
Wie eine Ratte, ohne Schwanz.
Mein Sixchen, das thu' ich, mein Sixchen!

Zweite Hexe. Thu' das, thu' das, Nixchen!
Ich borg' auch dir à Wind darzu.

Erſte Hexe. Sa! biſt à wacker Schäzel, du!

Dritte Hexe. Und von mir kriegſt auch noch einen.

Erſte Hexe. Topp! Die andern ſind die meinen,
Sind mir hold und unterthan!
Wie und wo und wann ſie wehen,
Sauſen, brauſen, Wirbel drehen,
Weiß ich, troz dem Wetterhahn.
Hu! Ich will ihn trillen, zerren,
Kraus, wie Heu und Hozein, dörren!
Nachts und Tages ſonder Ruh',
Klepp' ihm keine Wimper zu!
Sieb'n Mahl ſieb'n und ſieben Wochen
Soll er frieren, ſoll er kochen,
Soll ſich krümmen, winden, wimmern,
Aechzen, krächzen und verkümmern;
Darf ſein Schiff gleich nit zertrümmern,

Roll' ich's doch im wilden Meer,
Her und hin und hin und her.
Schau', was hier! . . .

Zweite Hexe. Weiſ' her, weiſ' her!

Erſte Hexe. Schau', á Bankrutierers Daum,
Der ſich ſelbſt erhing am Baum!

Dritte Hexe. Horch! es trommelt, trom-trom-
trommelt!
Der Tumult hat ausgetummelt! —
Macbeth kommt!

Alle. Hui! Wir Schweſtern, Hand in Hand,
Huſchen über See und Land,
Walzen, walzen um und um,
Runde, runde, rund herum!
Eins und zwei und drei für dich;
Eins und zwei und drei für mich;
Eins, zwei, drei, zum dritten Reihn;
Drei Mahl drei rund um macht neun!
Halt! — Der Spuk wird fertig ſeyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Macbeth und Banko. Hinten Soldatengefolge.

Macbeth. Hu! Welch ein Donner und Schlackerwetter! Aber wir haben geſiegt! So häßlich und ſchön zugleich ſah ich noch keinen Tag.

Banko. Wie weit iſt's noch bis Forres? — Ha ſieh! Wer ſind wohl Jene dort, ſo eingeſchrumpft und ſchauerlich in ihrer Tracht? Sie gleichen keinen Bewohnern der Erde, und doch ſind ſie darauf. Sonderbar, ſonderbar! — Ho!

— Lebt ihr, oder ſeyd ihr etwas, dem ein Sterblicher etwas abfragen mag? Ihr ſcheint mich zu verſtehen. Denn all' auf Ein Mahl legt ihr eure Fingerſtummel an die welken Lippen. Ihr ſolltet Weibsbilder ſeyn, machten eure Bärte mich nicht irre.

Macbeth. Sprecht, wenn ihr könnt, wer ſeyd ihr?

Erſte Hexe. Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Glamis!

Zweite Hexe. Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, Graf von Cawdor!

Dritte Hexe. Glück auf, Macbeth! Glück auf dir, König dereinſt!

Banko. Was ſchauerſt du, Freund, vor Dingen, die ſo ſchön lauten? — (Zu den Hexen.) Im Nahmen der Wahrheit, redet! Seyd ihr Hirngeſpenſter, oder wirklich das, was ihr von außen ſcheint? Prophetiſch grüßt ihr meinen edeln Gefährten mit ſolchen Glücks- und Ehrentiteln, ſogar mit dem Königsnahmen; und mir nichts? — Könnt ihr in die Saat der Zeit ſchauen, und ſagen, welches Korn wachſen werde, und welches nicht, ſo redet auch zu mir, der weder um eure Gunſt fleht, noch euern Haß fürchtet!

Erſte Hexe. Glück auf!

Zweite Hexe. Glück auf!

Dritte Hexe. Glück auf!

Erſte Hexe. Kleiner, als Macbeth, und größer!

Zweite Hexe. Unglücklicher, aber glückſeliger!

Dritte Hexe. Wirst Könige zeugen, obschon selbst keiner! — Glück auf denn, Macbeth und Banko!

Macbeth. Harret, ihr geheimnißvollen Prophetinnen, und sagt mir mehr! Durch meines Vaters Tod, weiß ich, bin ich Graf von Glamis. Aber wie von Cawdor? Der Graf von Cawdor lebt, und lebt im Schooße des Glücks. Das verheißene Königreich liegt vollends außer dem Horizonte der Wahrscheinlichkeit. Sagt, von wem habt ihr dieß wundersame Vorwissen? Oder warum haltet ihr auf dieser wüsten Heide unsern Gang durch solche prophetische Grüße auf? — Redet, ich beschwör' euch! —

(Die Hexen verschwinden.)

Banko. Die Erde hat Blasen, wie das Wasser. Diese sind welche davon. Wo sind sie hingeschwunden?

Macbeth. In die Luft. Was körperlich schien, zerfloß wie Rauch im Winde. — Ich wollte doch, sie wären noch da!

Banko. Waren solche Dinge wirklich hier, wovon wir schwatzen? Oder haben wir Tollkraut genossen, und unsre Vernunft berauscht?

Macbeth. Deine Kinder sollten Könige werden. —

Banko. Du solltest König seyn. —

Macbeth. Und Graf von Cawdor dazu! War's nicht so?

Banko. Wörtlich und buchstäblich so! — Wer kommt da?

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Roſſe. Gefolgt.

Roſſe. Willkommen aus der Schlacht, ihr edeln Männer! Der König, o Macbeth, hat ſchon deinen Sieg erfahren. Verwunderung und Freude über deine Tapferkeit gegen die Rebellen erfüllten ſo ſehr ſein Herz, daß es in lauten Lobeserhebungen überfloß. Denk' dir ihn vollends, als er an eben demſelben Tage dich in dem Getümmel der unbändigen Norweger mit tauſend Todesgefahren unerſchrocken kämpfen ſah! Schlag auf Schlag kam Bothſchaft über Bothſchaft, jede mit einer deiner Heldenthaten für das Reich, jede mit deinem Lobe beladen. Er konnte nicht ruhen; ich mußte ſogleich mit dieſem Schreiben ſeiner königlichen Hand dir entgegen. Zum Pfande noch größerer Ehren, ſo er dir zugedacht hat, ſoll ich dich Graf von Cawdor grüßen. Heil dir alſo, mein würdiger Graf von Cawdor!

Banko. (Für ſich.) Wie? kann der Teufel Wahrheit ſagen?

Macbeth. Der Graf von Cawdor lebt. Warum kleidet man mich in geborgten Schmuck?

Roſſe. Freilich lebt er noch, — wohl verſtanden, der geweſene Graf; — aber unter der Laſt des Verdammungs-Urtheils. Ich weiß nicht, war er ein heimlicher Freund der Norweger? oder ein Spießgeſelle der Rebellen? So viel aber iſt gewiß, daß erwieſener und von ihm ſelbſt bekannter Hochverrath ihn geſtürzt hat.

Macbeth. (Für ſich.) Glamis und Graf von Cawdor! — Das Größte iſt noch zurück. — (Zu Roſſe.) Dank dir, edler Graf, für deine Bemühungen! (Leiſe zu Banko.) Hoffſt du jetzt nicht, daß deine Kinder Könige ſeyn werden, da jene, die mich Graf von Cawdor nannten, ihnen nichts Minderes verhießen?

Banko. Sonderbar! Sonderbar! — Aber daß dich nur der Erfolg nicht reize, über den Grafen von Cawdor hinweg nach der Krone ſelbſt zu greifen! — Oefters locken die Werkzeuge der Finſterniß uns durch Wahrheit in unſer Verderben, und beſtechen uns durch unſchuldige Kleinigkeiten zu Verbrechen von den ſchrecklichſten Folgen. — (Sieht ſich nach Roſſe um.) Aber ich bitte dich, lies jetzt das königliche Schreiben, damit der ſcharfſichtige Roſſe dich keines Kaltſinns gegen die Gnade unſers Herren beſchuldige. (Zu Roſſe.) Ein Wort mit Euch, werther Graf! (Treten etwas bei Seite.)

Macbeth. (Für ſich im Erbrechen des Briefs.) Zwei Wahrheiten ſind nun geſagt, als glückliche Prologen zu dem erhabenen Schauſpiele — königlichen Inhalts. — (Lieſt.)

„Mein würdiger Vetter! das Verdienſt deiner Thaten iſt ſo weit voraus, daß der ſchnellſte Flügel der Belohnung zu langſam iſt, es einzuholen.“ —

(Spricht.) Unmöglich kann dieſe übernatürliche Aufforderung böſe ſeyn. Wäre ſie es, warum hätte ſie mir ein Unterpfand des glücklichen Erfolgs da-

durch gegeben, daß ſie mit Wahrheit anfängt? — (Nachdem er einen Augenblick in Gedanken geſtanden, lieſt er weiter.)

„Ich wollte, du hätteſt weniger verdient, damit ich in Wort und That dir würdig genug danken könnte. Nun habe ich weiter nichts, als das armſelige Bekenntniß, daß ich dir mehr ſchuldig bin, als mein ganzes Vermögen bezahlen kann.“ — (Die Augen verlieren ſich von dem Schreiben, und nach einer kleinen Pauſe ſpricht er.)

Wär' aber die Aufforderung gut, warum gäb' ich der Verſuchung Raum, vor deren ſchrecklichen Vorſtellung mein Haar empor ſtarrt, und mein feſtgeheftetes Herz ſo widernatürlich an meine Rippen aufhammert? — Doch, — die That ſelbſt iſt minder gräßlich, als die Vorſtellung der Einbildungskraft. Dieſer Mord, obgleich nur bloßes Hirngeſpenſt, dröhnt der Geſtalt durch jede Faſer meines Weſens, daß die Verrichtung jeder Lebenskraft in mir ſtockt, und nichts mir gegenwärtig iſt, als die Zukunft. —

Banko. Seht, wie unſer Gefährthe durch das Schreiben verzückt iſt.

Macbeth. (Noch immer für ſich.) Aber, — will das Schickſal, daß ich König ſey, ſo krönt mich ja auch wohl das Schickſal ohne mein Beſtreben. — (Lieſt.)

„Ich habe dem Grafen von Roſſe aufgetragen, dich Graf von Cawdor zu grüßen.“ (Nachdem er etwas eingehalten.)

Mein braver Banko, dieß geht dich mit an . .

„So wie ich angefangen habe, dich zu pflanzen, so will ich auch dein Wachsthum zu befördern suchen. Sage deinem Freunde Banko, dem tapfern Theilnehmer deiner Thaten, daß ich ihn sehnsuchtsvoll erwarte, ihn an mein Herz zu drücken, und auch sein Wachsthum zu befördern.“

Banko. Wenn ich da wachse, guter König, so ist die Ernte dein!

Macbeth. (Liest.) „Diesen Augenblick eil' ich nach Inverneß, um dich in deinem eignen Hause an der Seite deines Weibes, als den ehrwürdigsten Gast, mit Jubel der Freude zu empfangen. Ich hoffe, dort alle meine Edelsten um mich her versammelt zu sehn, und zu zeigen, daß auch ein König von Verdiensten gerührt werden könne.“

(Den Brief hurtig zusammen schlagend.)

Wie? Der König will mich in meinem Hause empfangen? Ich muß ihm zuvor eilen. Läuft mein Roß so schnell zur Freude, als es sich in Todesgefahren mit mir stürzte, so bin ich gewiß der Erste, der ihn empfängt. Lebt wohl, edle Freunde! Rosse, deine Bemühungen hab' ich in ein Buch eingetragen, das ich täglich durchblättre und lese.

(Ab mit seinem Gefolge.)

Rosse. Des Königs Gnade setzt ihn ganz außer sich.

Banko. Neue Ehren sind, wie neue Kleider. Sie passen nicht eher, als bis sie etwas eingetragen sind.

Roſſe. Wir müſſen wohl eilen, den König noch zu erreichen.

(Beide ab ſammt Gefolge.)

Sechster Auftritt.

(Heide. Blitz und Donner.)

Die drei Hexen von verſchiedenen Seiten.

Alle. Fiſchchen lockt der Angelbiſſen,
Gold und Hoheit das Gewiſſen.

Erſte Hexe. Herzchen, Herzchen, ſahſt du Den?

Zweite Hexe. Hab' ihn ſtäubend reiten ſehn.
Hu! Wie trieben Gert' und Sporn
Seinen Hengſt durch Korn und Dorn!

Erſte Hexe. Herzchen, Herzchen, ſahſt du ihn?

Dritte Hexe. Sah ihn glupen, ſah ihn glühn.
Hört' ihn murmeln, ſah ihn fechten;
Mit der Linken, mit der Rechten.

Alle. Wohl geködert! Wohl berückt!
Vögelchen hat angepickt.
Fiſchchen lockt der Angelbiſſen,
Gold und Hoheit das Gewiſſen.

Erſte Hexe. Riſch, ihr Schweſtern, hinter an,
Eh' er ſich ernüchtern kann!

Zweite Hexe. Wo durchnachten wir alsdann?

Erſte Hexe. Oben auf dem Burg-Alten.

Dritte Hexe. Hurtig, hurtig angeſpannt,
Und das Fuhrwerk hergebannt!

Alle. Drei Mahl Hui! Von Land und Meer
Bannt uns Roß und Wagen her.
Eine Wolk' iſt die Karoſſe;
Donnerſtürme ſind die Roſſe.

Hui, hui, hui! heran, heran!
Rollt uns auf den Burg-Altan.
(Rauschend ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Macbeth. Macbeth.

Lady. Komm in dieß einsame Zimmer! — Was für Wunderdinge! Sie haben meine Seele so empört, daß sich Alles darin durch einander jagt, wie in einem Hause, vor welchem sich unvermuthet ein vornehmer Gast meldet. — Glamis! Cawdor! Eingetroffen auf das pünctlichste! Und doch noch oben drein: Glück auf, König dereinst! — Es ist doch wohl kein Goldfund im Traume?

Macbeth. So viel ist und bleibt ausgemacht, daß sie mehr, als Sterbliche, wissen. Als ich vor Begierde brannte, mehr von ihnen zu erfahren, zerflossen sie in Luft, und verschwanden. Wird das Ende so gewiß und schnell erfüllt, als der Anfang, so kannst du, meine Theure, dich deiner so nahen Mitanwartschaft zu der verheissenen Herrlichkeit freuen.

Lady. Ha! Deine Erzählung rückt mich weg aus dieser unwissenden Zeit; und die Zukunft ist schon um mich, wie Gegenwart! — Aber, —

Macbeth, Macbeth! — Ich fürchte, ich fürchte deine milchichte Gemüthsart. Sie ist zu voll von menschlicher Güte, um den nächsten Weg einzuschlagen. Du möchtest gern groß seyn, bist nicht ohne Ehrgeiz; aber ohne die Bösartigkeit, die ihn begleiten sollte. Was du sehnlich wünschest, das wünschest du noch immer gewissenhaft; möchtest gern mit Unrecht gewinnen, und doch nicht falsch spielen. Nicht wahr, Macbeth, du möchtest gern das Ding, welches dir zuruft: Das mußt du thun, wenn du mich haben willst! Das! wovor du dich mehr fürchtest, es zu thun, als du wünschest, daß es ungethan bliebe! —

Macbeth. Nur Geduld! Es läßt sich weiter davon sprechen. Jetzt laß uns zu seinem Empfange bereit seyn. Duncan muß bald ankommen. —

Lady. Und wann denkt er wieder weg?

Macbeth. Morgen — vermuthlich.

Lady. O, nimmer soll die Sonne diesen Morgen sehn! — Nur nicht gezaudert, mein Glamis! mein Cawdor! mein König dereinst! — Heute noch beschlossen, und ausgeführt! Wart', ich will meinen Muth dir in's Ohr gießen! Meine kühne Zunge soll sie schon wegscheuchen, die Gespenster, welche dich zurück schrecken von dem goldnen Zirkel, zu welchem das Schicksal und übernatürliche Mächte dich einladen.

Macbeth. Ich habe schon unter Wegs hin und her darüber gedacht.

Ein Diener kommt. Der König mit ſeinem Gefolge iſt ſchon ganz nahe.

Macbeth. Habt ihr blaſen gehört?

Diener. Der ausgeſtellte Wächter kam eben herein geſtürzt, und hatte kaum noch ſo viel Athem und Stimme, um ſeine Nachricht auszukrächzen.

Macbeth. Ich komme. — (Diener ab.)

Lady. Dein Geſicht, mein Lieber, iſt wie ein Buch, worin man gefährliche Dinge leſen könnte. Um die Zeit zu täuſchen, ſieh aus, wie die jetzige Zeit. Trage freundlichen Willkommen in deinen Augen, auf deiner Zunge, in deiner Hand! Sieh aus, wie die unſchuldige Blume, aber ſey die Schlange unter ihr! Das Uebrige überlaß mir!

(Macbeth geht ab.)

Kommſt du? Kommſt du? — Haſt du wahr gekrächzt, Wächter? Ha! Der Unglücksrabe ſelbſt ſollte ſich wohl heiſer krächzen an der Bothſchaft von Duncan's ihm ſo tödtlicher Ankunft! Kommt jetzt, ihr Geiſter alle, die ihr Mordgedanken einhaucht, und entweibt mich hier! Erfüllt mich durch und durch, vom Wirbel bis zur Zehe, mit Grauſamkeit! Verdicket mein Blut, verſtopft die Zugänge der Reue, daß kein Prickeln zurückwallender Natur mein gräßliches Vorhaben erſchüttere, und zwiſchen dieſes und die Vollführung trete! Kommt an meine weiblichen Brüſte, ihr Mordgeiſter, und ſaugt meine Milch für Galle! Kommt alle, wo ihr auch immer als unſichtbare Weſen die Störung der Natur befördert! Komm, dicke

Nacht, und hülle dich in den ſchwärzeſten Dampf der Hölle, daß mein ſcharfer Dolch die Wunde nicht ſehe, die er ſtößt, noch der Himmel durch den Vorhang der Finſterniß blicke, und rufe: Halt! halt! (Man hört Trompeten. Lady Macbeth ab.)

Zweiter Auftritt.

(Ein Park vor Macbeth's Schloſſe.)

Banko. Roſſe.

Banko. Dieß Schloß hat eine ſehr angenehme Lage. Die Luft, ſo rein und lieblich, empfiehlt ſich unſerm ganzen Weſen.

Roſſe. Die Mauerſchwalbe wenigſtens beweiſt durch ihre Liebe zu dieſem Aufenthalte, daß der Himmel hier Wohlgeruch athme. Ich ſehe keine hervor ragenden Frieſen, keine Verzahnung, keinen bequemen Winkel hier, wo dieſer Sommergaſt nicht ſein Hangbett, die Wiege für ſeine Jungen, angebracht hätte. Ich habe bemerkt, daß an den Orten, wo ſie ſich am liebſten aufhalten, die Luft alle Mahl vorzüglich ſein iſt.

(Pauſe, in Betrachtung des Schloſſes.)

Banko. Seinen Malcolm will alſo der König zum Prinzen von Cumberland und Reichsnachfolger erklären.

Roſſe. So will es verlauten.

Banko. (Für ſich). Das könnte denn doch wohl die Prophetinnen Lügen ſtrafen. Eine Stufe, worauf Macbeth fallen, oder ſie überſpringen müßte; (Trompeten.)

Roſſe. Hörſt du? Das gilt vermuthlich zur Tafel. Wollen wir nicht hinein gehen.

Banko. Ich möchte lieber dieſe ganze Nacht hier im Freien bleiben. Ich kann mich kaum ſatt athmen. Das Hineingehen beklemmt mich, als ſollt' ich in ein Grab ſteigen.

(Gehen hinein.)

Dritter Auftritt.

(Ein Vorſaal im Schloſſe.)

Muſik und Fackeln. Ein Tafeldecker und verſchiedene Bedienten mit Tellern und Speiſen gehen über die Bühne. Hernach kommt Macbeth.

Macbeth. Wär' Alles vorbei, wann es gethan iſt, ſo wär's gut, es würde ſchnell gethan. — Vertilgte der Meuchelmord zugleich alle Folgen, wäre ſeine Vollziehung auch ſein Ende, wäre dieſer tödtliche Streich das Einzige, das Letzte, — das Letzte hier, nur hier! auf dieſer Sandbank und Untiefe der Zeitlichkeit, dann, — ja dann! könnte man ſich ja wohl einmahl über das künftige Leben hinwegſetzen. — Aber in ſolchen Fällen empfangen wir meiſtens unſer Urtheil ſchon hier. Wir geben unſern blutigen Unterricht Andern, und kaum iſt er gegeben, ſo fällt er zurück auf den Kopf des Erfinders. Die gleich meſſende Gerechtigkeit zwingt uns, die Hefen unſers eigenen Giftbechers auszutrinken. — — Er ſollte hier zwiefach ſicher ſeyn, weil ich ſowohl ſein Verwandter, als Unterthan bin. Beides ſtarke Gründe gegen die That! Auch bin ich ſein Wirth, der vor ſei-

nem Mörder die Thür verſchließen, nicht aber das Meſſer ſelbſt führen ſollte. — Endlich hat dieſer Duncan ſo milde regiert, hat ſein großes Amt ſo untadelhaft verwaltet, daß ſeine Tugenden, gleich Engeln mit Poſaunenſtimmen, laut und fürchterlich den Mord verdammen, und das weiche Kinderherz des Mitleids ganz in Thränen auflöſen werden. — Schweig' alſo unſeliger Ehrgeiz! Reitze mich nicht, über eine Mauer zu ſpringen, wo jenſeit ein Abgrund iſt.

(Lady Macbeth kommt.)

Nun! was giebt's?

Lady Macbeth. Er hat beinah' abgeſpeiſt. — Warum biſt du heraus gegangen?

Macbeth. Hat er nach mir gefragt?

Lady. Ich dachte, man hätt' es dir geſagt.

Macbeth. Wir wollen nicht weiter in dieſer Sache gehn. Er hat uns kaum mit neuen Ehren bekleidet, die erſt ausgetragen ſeyn wollen.

Lady. War denn die Hoffnung trunken, in welche du dich ſelbſt kleideteſt? Hat ſie etwa ſeitdem geſchlafen? Und wacht ſie nun, um ſo bleich und nüchtern bei'm Anblick deſſen auszuſehn, was ſie vorher ſo muthig unternahm? Von Stund' an halt' ich eben das von deiner Liebe. Wie? Fürchteſt du dich, in Muth und That eben der zu ſeyn, der du in deinen Wünſchen biſt? — Möchteſt du gern das, was dich als das höchſte Glück des Lebens anlächelt, und doch unter dem eignen Verdammungsurtheil deiner Feigheit leben? Muß: ich wag' es nicht! gleich auf: ich

möcht' es gern! folgen? Wie bei der armseligen Katze im Sprichwort, die gern Fische finge, müßte sie nur die Füße nicht naß machen.

Macbeth. Ich bitte dich, halt' ein! Das wag' ich Alles, was dem Manne ziemt. Der mehr wagt, ist keiner.

Lady. So war ja das wohl ein Vieh, was vorhin aus dir heraus schwur? — Da warst du ein Mann, und würdest nun noch mehr Mann seyn, wenn du dein Wort auch zu vollführen wagtest. Noch bin ich nicht Mutter, fühl' und begreif' es aber, wie groß die Liebe zum Säuglinge seyn müsse. Dennoch würde ich dem meinigen mitten-in seinem Anlächeln, die Brust aus dem zahnlosen Munde reissen, und ihm das Hirn ausschlagen, wenn ich es so heilig geschworen hätte, wie du das geschworen hast.

Macbeth. Wenn's uns aber mißlänge? —

Lady. Mißlänge? — Nur muthig gerad' auf das Ziel, so kann's nicht mißlingen! — Wenn Duncan schläft, — und die starke Tagereise wird seinen Schlaf befördern, — so will ich seinen beiden Kammerherrn mit Wein und starkem Getränke so zusetzen, daß ihr Gedächtniß, der Wächter des Gehirns, nur Dunst seyn soll, und ihre Vernunft ein bloßer Dampfkolben. Wann nun ihre ertränkten Kräfte in viehischem Schlafe, wie im Tode, begraben liegen, was können dann nicht du und ich mit dem unbewachten Duncan vornehmen? Was nicht Alles auf seine trunkenen Leute bringen? Kein Anderer, als sie,

werden die Schuld unſeres großen Mordes tragen, und...

Macbeth. Welch ein Weib: Gebier mir keine Töchter! Denn aus deinem unzerbrechlichen Metalle müſſen nur Männer geſchmiedet werden.

Lady. Und für wen anders könnten die Kämmerer gemordet haben, als für Duncan's Söhne? Das Geſetz wird und muß ſie zum Tode verdammen. Wer wird bei dem Geſchrei und Wehklagen, welches wir über ſeinen Tod erheben wollen, etwas anders zu glauben wagen?

Macbeth. Ich bin entſchloſſen! Schon ſpann' ich alle meine Sehnen zu dieſer entſetzlichen That. Laß uns Anſtalt machen, denn die Mitternacht naht heran!

Vierter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer in Macbeth's Schloſſe.)

Banko auf einem Seſſel ſchlafend.

(Auffahrend.) Hinweg aus meiner Seele! Hinweg, verrätheriſches Geſicht! Du biſt mir nichts weiter, als ein blutſchänderiſcher Traum. So lange er geträumt wird, badet er die üppige Natur in Wohlluſt, die ſich bei'm Erwachen in Ekel und Grauſen verwandelt. — Wahr, oder nicht wahr, biſt du dennoch teufliſche Verrätherei der verſchleierten Geheimniſſe der Vorſicht, oder Dunſt und Blendwerk, Beides bloß dahin gerichtet, mich von der ſichern Bahn der Pflicht ab, und in einen feurigen Abgrund zu locken. Wär'

es uns heilsam, in die Tiefen der Zukunft hinab zu blicken, wär' es uns möglich, den herauf wandelnden wundersamen Gestalten ungeborner Dinge unerschüttert entgegen zu schauen, und ohne Schwindel Gang und Stand zu halten auf der Bahn des Gegenwärtigen, so würde die höchste Weisheit den Vorhang selbst aufgezogen, und unsere Augen wacker gemacht haben, die ganze Reihe kommender Jahre, bis an das letzte zu überblicken. — Könige sollen meine Kinder seyn? Ist das wahr, warum soll ich es wissen? Um der Natur vorzugreifen, und die Frucht abzuschütteln, ehe sie reif ist, und mit Tod und Verderben daran zu essen? Oder mit ungeduldigem Harren mein Leben zu quälen? Meiner Geschäfte bei Tage zu vergessen, und des Nachts im unruhigen Bette das sanfte warme Brüten des Schlafs über mir abzuwälzen? — O allweise Vorsicht, sey gedankt, daß du mir's verborgen hast, ob unter dem Wege, den ich wandeln muß, fußbreit ein unermeßlicher hohler Abgrund lauert, oder tausend Klafter tief ein Goldgebirge ruht. — Verschwind' auf ewig aus meinem Gedächtniß selbst du, o Erinnerung! daß ich nie versucht werde, jene Erscheinung und diesen Traum auch nur als ein Abendmährchen meinen Kindern am Kamine zu erzählen. (Sich wieder nieder setzend zum Schlafen.) Ihr wohlthätigen Mächte des Himmels, entfernt von mir alle bösen Gedanken und Träume! Haltet sie an ihren Ketten in der Hölle, ihrer Heimath, und wehrt ihnen, im Schlafe die wehrlose Natur anzufallen.

Fünfter Auftritt.

(Macbeth's Zimmer.)

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth. Geh'! sage deiner Gebietherinn, wann mein Trank fertig ist, soll sie die Glocke ziehen. — Hernach gehe zu Bette! (Diener ab.)

Hahhh! — Ist das ein Dolch da vor mir, der Griff gegen meine Hand? Her, daß ich dich packe! — Wie? Nicht? Und doch seh' ich dich immer! Verdammter Spuk! Bist du denn nicht für die Faust, was du für's Auge bist? Etwa nur ein Dolch der Phantasie, nur ein Dampf meines erhitzten Gehirns? — Bei Gott! So körperlich, als dieser, den ich hier zücke. — Ha, ha! Willst wohl gar mein Wegweiser seyn? Recht so! Deines gleichen gebrauchte ich eben. — Entweder meine Augen, oder die übrigen Sinne haben mich zum Narren. — Wie? Immer und immer noch da? Sogar Blutstropfen auf deiner Klinge? Die waren doch vorher noch nicht da! — — Nein! Es ist nichts Wirkliches. Der blutige Vorsatz meiner Seele ist's, der so die Augen täuscht. — — Jetzt scheint auf der Einen Hälfte der Welt die Natur todt. Teufelsträume necken den Schlaf hinter zugezogenen Vorhängen. Hexerei und Satansgesindel treibet jetzt seinen Unfug. Der Wolf heult; und heult den gräßlichen schwarzgelben Mord aus dem Schlaf auf. Siehe! Auf den Zehen schleicht er mit langen leisen Diebesschritten seinem Vorsatz entgegen! — O du derber, angesester Erdball, dröhne nicht! Höre nicht die Tritte

dieſes Ganges! Deine Steine möchten ihn ſonſt ausplaudern, und unterbrechen die ſchauervolle Stille dieſer Mitternachtsſtunde, die mich begünſtigt. — Aber was droh' ich lange? Von Drohen ſtirbt er nicht. — (Man hört die Glocke.) Worte kühlen die Hitze der That nur zu ſehr ab. Fort! Drei Schritte, ſo iſt es gethan! (Wieder die Glocke.) Die Glocke ruft! — Höre ſie nicht, Duncan! Es iſt deine Sterbeglocke. Sie ruft dich zum Himmel oder zur Hölle. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Lady Macbeth, kommend von der andern Seite.

Lady. Was ſie trunken machte, gab mir Muth. Was ihr Feuer ausblies, fachte das meinige an. — Horch! Still! — Ein Schrei des Uhu, des traurigen Nachtwächters, der das gräßlichſte Gute Nacht! rief. — Jetzt iſt er bei der Arbeit — Die Thüren ſind offen; und die überfüllten Kämmerer höhnen ihr Amt durch Schnarchen. Ich rührt' ihnen ein ſo kräftiges Schlaftrünkchen ein, daß Tod und Leben nun ſich ihrets wegen zanken, wem ſie angehören.

Macbeth. (Wieder kommend, noch draußen.) Wer da? He!

Lady. O weh! Ich fürchte, ſie ſind aufgewacht, und es iſt nicht geſchehen. Der Verſuch, nicht die That wird uns zu Grunde richten. — Horch! — Ich legt' ihre Dolche zurecht; er

mußte

mußte ſie finden. — Hätt' er nicht, wie er da lag, meinem Vater ſo ähnlich geſehen, ich hätt' es ſelbſt gethan. — Nun, Macbeth?

Macbeth. Sie iſt gethan, die That. — Hörteſt du kein Getöſe?

Lady. Den Uhu hört' ich heulen, und das Heimchen zirpen. Sagteſt du nicht etwas?

Macbeth. Wann?

Lady. Eben jetzt.

Macbeth. Als ich herunter kam?

Lady. Ja.

Macbeth. Horch! Wer liegt im zweiten Zimmer?

Lady. Malcolm.

Macbeth. (Seine Hände anſehend.) Das iſt ein trauriger Anblick.

Lady. Du biſt ein Narr, mit deinem traurigen Anblick.

Macbeth. Einer lacht' im Schlaf, und der Andere ſchrie: Mord! Damit weckt' Einer den Andern auf. Bebend ſtand ich, und hört' ihnen zu, Aber ſie betheten, und ſchliefen wieder ein.

Lady. Dieß machten ſie gut.

Macbeth. Hilf Gott! rief der Eine, und: Amen! der Andere, recht, als hätten ſie mich mit dieſen Mörderfäuſten geſehen. Ich, ſo da ſtehend und auflauernd ihrer Angſt, konnte nicht: Amen! ausſprechen, als ſie ſagten: Hilf Gott!

Lady. Was für Grübeleien?

Macbeth. Aber warum konnt' ich nicht

Amen sagen? Und hatte doch Gottes Hülfe so nöthig! Das Amen stockte mir in der Kehle.

Lady. Wer wollte solchen Thaten, wann sie gethan sind, so nachgrübeln? Man könnte ja albern darüber werden.

Macbeth. 'Mir war's, als hört' ich eine Stimme: Schlafe nicht länger! Macbeth mordet den Schlaf! Den lieben unschuldigen Schlaf! — Ihn, welcher den Wirrwarr aller Sorgen auflöst, und jeglichem Tage neues Leben gebiert, ihn, das Stärkungsbad der erschlaffenden Arbeit, den Balsam verwundeter Seelen, ihn, den zweiten Gang der großen Natur, das leckerste, nahrhafteste Gericht bei'm Gastmahl des Lebens, ihn . .

Lady. Ihn, ihn; — Wozu das Alles?

Macbeth. Immer war's, als schrie es durch's ganze Haus: Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet! Und dafür wird Cawdor nicht mehr schlafen! Macbeth nicht mehr schlafen!

Lady. Nun was war es denn, das so rief? — Wahrlich, mein braver Macbeth, du entnervst deine Stärke durch solche Grübeleien eines kranken Gehirns. Geh', nimm etwas Wasser, und wasche dieß häßliche Zeugniß von deiner Hand. — Aber warum brachtest du diese Dolche mit heraus? Die mußten dort liegen bleiben. Fort! Trage sie wieder hin, und besudele die verschlafenen Kämmerer mit Blut!

Macbeth. Ich? Nein, ich gehe nicht wieder hin. Ich erſchrecke vor dem Gedanken, was ich gethan habe. Gott im Himmel! Nein, ich wag' es nicht.

Lady. Schwache Seele! — Mir die Dolche! Schlafende und Todte ſind nichts, als Gemählde. Kinderaugen nur fürchten ſich vor dem gemahlten Teufel. Wenn er blutet, ſo will ich die Geſichter der Kämmerer damit überfirniſſen. Der beſte Firniß über unſere That! (Ab.)

(Es pocht draußen.)

Macbeth. (Auffahrend.) Woher dieß Pochen? Was iſt das, daß jedes Geräuſch mich durchſchauert? Was für Klauen da? Hu! ſie reiſſen mir die Augen aus. — Kann der ganze volle Ocean dieß Blut von meiner Hand waſchen? Nein! eher würde dieſe Hand alle ſeine grünen Wogen roth färben.

Lady. (Zurück kommend) Meine Hände ſind ſo roth, wie deine; aber ich ſchäme mich, daß mein Herz noch ſo weiß iſt. (Es pocht.) Halt! Ich höre Klopfen von der Südpforte her. Fort nach unſerm Zimmer! Eine Hand voll Waſſer wäſcht uns von der ganzen That rein. Wie leicht war ſie alſo! O, wie dir doch das Herz entſunken iſt! (Es pocht wieder.) Horch, ſchon wieder klopft es. Komm! Den Schlafrock angezogen! damit man uns nicht überraſche, und ſehe, daß wir gewacht haben. Verliere dich doch nicht ſo armſelig in Gedanken.

Macbeth (Mit tiefem grauſenvollen Aufſtöhnen.)

Oh, dieſer That mir bewußt zu ſeyn! — Beſſer, ich wüßte ganz und gar von mir ſelbſt nichts mehr. (Es klopft ſtärker.) Laß dich aufpochen, Duncan! O wenn das anginge! (Ab. Pauſe, in welcher Sturm, Donner, und dumpfes Heulen gehört wird.)

Siebenter Auftritt.

Ein Diener mit einer brennenden Fackel geht über die Bühne nach der Seite, wo geklopft wird. Macduff und Banko treten auf.

Macduff. Gingt ihr ſo ſpät zu Bette, Freund, daß ihr ſo lange ſchlaft?

Diener. Wahrhaftig, Sir, wir ſchwärmten bis zum zweiten Hahnſchrei.

Macduff. Iſt dein Herr noch nicht bei der Hand?

Diener. Ich will ihn wecken. (Ab.)

Banko. Das war mir eine gräßliche Nacht! Von funfzig Jahren her kann ich mich noch wohl beſinnen, und in dieſer langen Zeit habe ich fürchterliche Stunden und ſeltſame Dinge erlebt, aber dieſe Nacht hat Alles, was ich vormahls kannte, zu Kleinigkeiten gemacht.

Macduff. Wenn ſie hier haben ſchlafen können, ſo ſegne Gott ihren geſunden Schlaf. Auf dem Flügel, wo ich lag, ſtürmt' es den Schornſtein herunter, und wie der Wächter ſagt, hörte man Wimmern in der Luft und gräßliches Todtengeheul. Er iſt ein alter eisgrauer Kriegsknecht, der ſich rühmt, viel erfahren zu haben, und ſich auf die Deutung ſolcher Dinge zu verſtehen. Er ließe

ſich darauf rüdern, daß es Vorlaute blutiger Begebenheiten und gräßlicher Verheerungen ſind.

Banko. Der Uhu heulte die ganze Nacht durch, und mich dünkt, die Erde ſelbſt hat im Fieberſchauder gezittert. (Macbeth kommt.) Seht, da kommt unſer Wirth. Guten Morgen, Lieber!

Macbeth. Guten Morgen, meine Freunde!

Macduff. Rührt ſich der König noch nicht?

Macbeth. Noch nicht.

Macduff. Er befahl mir, ihn frühzeitig zu wecken. Beinahe hab' ich die Stunde ſchon verſäumt.

Macbeth. Ich will euch zu ihm führen.

Macduff. Ich weiß, es wäre euch eine angenehme Mühe. Aber Mühe bleibt es doch immer.

Macbeth. Angenehme Arbeit verſüßt die Mühe. Hier iſt die Thür.

Macduff. Ich will ſo dreiſt ſeyn, zu rufen; denn ſo iſt's mir befohlen. (Ab.)

Banko. Reiſt der König heut wieder ab?

Macbeth. Beſtellt hat er es wenigſtens ſo.

Banko. Er iſt geſtern Abend außerordentlich fröhlich geweſen, und hat deine Hausbedienten anſehnlich beſchenkt. Dieſen prächtigen Diamant befahl er mir deiner Gemahlinn für ihre ſo freundliche Bewirthung heut zu geben, und ging außerordentlich vergnügt in ſein Schlafgemach.

Macbeth. Da wir keine Zeit hatten, Zu-

bereitungen zu machen, ſo konnten wir unſern guten Willen kaum zeigen.

Banko. Es war Alles recht gut. — Dieſe Nacht hat mir von den verdammten Zauberſchweſtern geträumt. Ich wollte, der Teufel behielte ſie in der Hölle. Dir haben ſie doch etwas Wahres geſagt.

Macbeth. Thorheiten! Ich denke nicht mehr an ſie. —

Macduff. (Herein ſtürzend.) O, Grauſen! Grauſen! Grauſen! Keine Zunge, kein Herz kann dich faſſen, noch ausſprechen.

Macbeth und Banko. Was giebt's?

Macduff. Der Frevel hat ſein Meiſterſtück gemacht. Der kirchenräuberiſche Mord hat den geweihten Tempel des Herrn erbrochen, und das Leben heraus geſtohlen.

Banko. Wie? Das Leben?

Macbeth. Weſſen? Des Königs?

Macduff. Hinein, und erſtarrt vor dem Anblick des Gräuels! — Heißet mich nicht reden; ſeht! und dann redet ſelbſt! — (Macbeth und Banko hinein.) Heraus! Heraus! Schlagt die Sturmglocke! Mord und Hochverrath! Roſſe! Prinzen! Auf! Schüttelt ab den flaumweichen Schlaf, des Todes Ebenbild, und ſeht den Tod ſelbſt! — Auf, auf! Und ſeht das Vorſpiel des großen Gerichts! Malcolm! Donalbein! Wie aus euern Gräbern ſteht auf, und ſchreitet wie Geiſter einher, die ſchreckliche Scene anzuſchauen! —

Die Glocke! Die Sturmglocke geſchlagen! (Sturmgeläute. Lady Macbeth kommt.)

Lady. Warum weckt ſo ein gräßlicher Laut die Schläfer dieſes Hauſes? — Redet, — redet doch!

Macduff. O gute Lady, es taugt nicht für euch, zu hören. — Ein weibliches Ohr damit zu ſchrecken, wär' ein zweiter Mord. (Roſſe und noch einige Herren kommen.) O Roſſe! Unſer König iſt ermordet! —

Lady. Hilf Himmel! Was? In unſerm Hauſe?

Roſſe. Ueberall entſetzlich, wo es auch wäre! — Theurer Macduff, ich bitte dich, widerſprich dir ſelbſt! — Der König? Ermordet?

(Macbeth und Banko zurück kommend.)

Macbeth. O wär' ich nur eine Stunde vor dieſem Unfalle geſtorben, ſo hätt' ich glücklich gelebt. Denn von dieſem Augenblick an iſt nichts Schätzbares mehr in der Sterblichkeit. Alles iſt Puppenwerk. Ehre und Tugend ſind todt. Der Wein des Lebens iſt abgezogen, und der öde Keller kann nur noch mit Hefen prahlen. Wo ſind die Prinzen? Ruft die Prinzen! (Roſſe geht ab.)

Macduff. Arme Unglückliche! Die Quelle eures Blutes iſt verſtopft, und ihr . .

Lady. Sprecht, wer iſt der Thäter?

Banko. Seine Kämmerer dem Anſchein nach. Ihre Hände und Geſichter waren überall mit Blut bezeichnet. Das waren auch ihre Dolche, die wir unabgewiſcht auf ihren Kiſſen fanden. Sie ſahen

wild und verstört aus, und Niemand getraute sich, ihnen nahe zu kommen.

Macbeth. O jetzt reuet mich's doch, daß ich sie in der ersten Wuth umgebracht habe.

Macduff. Warum thatest du auch das?

Macbeth. Wer kann in eben demselben Augenblicke weise und verwirrt, ruhig und wüthend, getreu und gleichgültig seyn? — Niemand! Die Thätigkeit meiner heftigen Liebe überrannte die zaudernde Vernunft. Hier lag Duncan! Seine Silberhaut mit goldenem Blute verbrämt! Seine weit geöffneten Wunden, gleich Lücken in der Natur, wodurch Verderben herein bricht! Dort die Mörder in die Farbe ihres Handwerks gekleidet, und ihre Dolche schändlich triefend von dem heiligen Blute! — Wer, der ein Herz voll Liebe für seinen König hatte, und in diesem Herzen Muth, seine Liebe zu beweisen, wer konnte sich da zurück halten?

Lady. (Sich ohnmächtig stellend.) Helft mir von hier! — Oh! —

Macduff. Sorgt für die Lady. — (Sie wird fort gebracht.) — Alte ehrliche Kriegshaut! Hattest wohl Recht mit deinen fürchterlichen Vorlauten. Der Himmel hangt dräuend über diesen blutigen Schauplatz herab, als ob diese verruchte That ihn aufgebracht hätte. Der Glocke nach ist es Tag, und noch dämpft finstere Nacht die wandernde Lampe.

Banko. Es ist unnatürlich, wie die That selbst. — Ruft jetzt Alle zusammen, um dieser

gräßlichen Blutschuld genauer nachzuforschen! — Furcht und Zweifel erschüttern uns! — Hier in Gottes großer Hand steh' ich, und kämpfe unter dieser Obhut gegen jede Beschuldigung, die verrätherische Bosheit gegen mich aufbringen könnte.

Macbeth. Das thu' auch ich.

Alle. Das thun wir Alle.

(Rosse kommt zurück.)

Rosse. Die Prinzen haben die Flucht ergriffen. Am Thore sagten sie: Der mörderische Dolch, der unsern Vater traf, wird auch uns nicht verschonen. — Es ist erlaubt, sich wegzustehlen, wo der kleinste Verzug den Tod bringen kann.

Macbeth. Was? Eilt ihnen nach, was ihr könnt! Durch diese heimliche Flucht machen sie sich der schrecklichen That verdächtig!

Macduff. Wer? Die Prinzen? — Und die Kämmerer? — —

Macbeth. Waren vermuthlich bestochen, um gegen Gott und Natur Malcolm früher an Duncan's Stelle zu setzen. — Unselige Herrschsucht! Dich so gegen den Ursprung deines Lebens zu empören! — Freunde, lasset uns nun männliche Entschlossenheit anlegen, und dann in der Halle versammeln. (Alle ab.)

Achter Auftritt.

(Eine wüſte Gegend. Donner und Blitz.)

Drei Hexen.

Erſte Hexe. Hei! Die That, ſie iſt gethan!
Schaut, was unſer Zauber kann!
Zweite Hexe. Blut ſoll nun wohl blutig bleiben.
Was ihr waſchen mögt, und reiben!
Dritte Hexe. Blut erhitzt des Rächers Wuth,
Reizt den Durſt nach friſchem Blut.
Erſte Hexe. Königsblut wird ſeinen Rachen
Unerſättlich lüſtern machen.
Zweite Hexe. Ja, es wird ...
Erſte Hexe. Es ſoll, es ſoll!
Dritte Hexe. Nimmer wird die Hölle voll.
Alle. Königsblut ſoll ſeinen Rachen
Unerſättlich lüſtern machen
Blut erhitzt des Rächers Wuth,
Reizt den Durſt nach friſchem Blut.
Dolch und Hand wird blutig bleiben,
Trotz dem Waſchen, trotz dem Reiben.
Erſte Hexe. Schweſtern, nun zum Tanz heran!
Zweite Hexe. Hei, wohlan!
Dritte Hexe. Wohlan!
Alle. Wohlan!

Chorgeſang und Tanz.

Luſt an Unluſt, das iſt Luſt!
Kraut und kitzelt uns die Bruſt.
Erſte Hexe. Solo. Wenn die guten Fürſten
ſterben,

Und Tyrannen Kronen erben;
Wenn erboßt die Menſchenſchlacht
Witwen gnug und Waiſen macht;
Wenn ſich mörderliche Seuchen
Zwiſchen Vieh und Menſchen ſchleichen;
Wenn der Froſt die Blüth' erſtickt,
Hagelſchlag die Saat zerknickt;
Hungrige mit leeren Magen
Sich um Hundeknochen ſchlagen:
Ha! Das kitzelt uns die Bruſt!

Chorgeſang und Tanz.

Luſt an Unluſt, das iſt Luſt;
Kraut und kitzelt uns die Bruſt.

Zweite Hexe. Solo. Wenn des Hausmanns müden Rücken
Seine Laſten wunder drücken;
Wenn ihn heimlich Unheil quält,
Und kein Doctor weiß, was fehlt;
Kranke zwiſchen Tod und Leben
Jahre lang erbärmlich ſchweben;
Wenn nicht zeugen kann der Mann,
Nicht die Frau gebären kann;
Kinder nicht aus frommen Ehen,
Oder Wechſelbälg' entſtehen;
Ha! Das kitzelt uns die Bruſt!

Chorgeſang und Tanz.

Luſt an Unluſt, das iſt Luſt;
Kraut und kitzelt uns die Bruſt.

Dritte Hexe. Solo. Wenn in's Roß der Koller fährt;
Darrſucht an dem Stiere zehrt;
Wenn die Weiden Gift bethauet;
Und die Milch der Kuh ſich blauet;
Wenn der Grind das Schaf entwollt;
Krampf das Lamm zuſammen krollt;
Sauen ihres Trogs vergeſſen,
Und die eignen Ferkeln freſſen;
Wenn ſich Ungeziefer mehrt,
Boden und Gewölbe leert;
Ratten-, Mäuſ'-, und Iltisrotten
Aller Hund' und Katzen ſpotten:
Ha! Das kitzelt uns die Bruſt!

Chorgeſang und Tanz.

Luſt an Unluſt, das iſt Luſt;
Kraut und kitzelt uns die Bruſt!
(Fahren ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Saal auf Macbeth's Schloſſe.)

Banko allein.

Du haſt es alſo! Glamis, Cawdor, König, Alles, was dir die Zauberinnen verhießen! — Nur fürcht' ich ſehr, du biſt auf keine gute Art dazu gekommen. — Dennoch ſollten deine Nachkommen nichts davon erben; ich aber ſollte der Stammvater vieler Könige ſeyn. Verkündigten ſie Wahrheit, wie es faſt an dir, Macbeth, ſo ſcheint, warum könnten ſie nicht eben ſowohl meine Orakel ſeyn, und mich zur Hoffnung ermuntern? Aber ſtill, nichts mehr! — Ich hab' es verſchworen. — (Trompetenſchall.)

Zweiter Auftritt.

Banko. Macbeth, als König. Lady Macbeth. Roſſe. Hofleute. Gefolge.

Macbeth. Hier iſt unſer vornehmſter Gaſt.

Lady. Wär' er vergeſſen worden, ſo hätte das gleichſam eine Lücke in unſer Feſt gemacht, die nicht gut ausgeſehen hätte.

Macbeth. Wir haben dieſen Abend ein feſtliches Gaſtmahl, Banko, und ich bitte dich, dabei zu ſeyn.

Banko. Mein Gehorſam iſt unauflöslich an Eurer Majeſtät Befehl gebunden.

Macbeth. Du willſt jetzt ausreiten?

Banko. Ja, mein gnädigſter Herr.

Macbeth. Ich hätte mir ſonſt deinen guten Rath, der von je her ſo weiſe und glücklich war, in einer gewiſſen Sache ausgebethen. — Doch, morgen iſt auch noch ein Tag. — Geht die Reiſe weit?

Banko. Der Reſt dieſes Tages ſoll wohl drauf gehen; und wenn mein Pferd nicht das Beſte thut, ſo werd' ich eine oder zwei Stunden von der Nacht borgen müſſen.

Macbeth. Bleib' ja nicht von unſerm Gaſtmahl weg!

Banko. Das werd' ich nicht, mein gebiethender Herr.

Macbeth. Ich höre, meine blutſchuldigen Vettern haben ſich nach England und Irland gemacht, läugnen ihren grauſamen Vatermord, und bringen ſeltſame Erdichtungen unter die Leute. — Doch, davon morgen, nebſt andern Angelegenheiten, die den Staat betreffen, und unſere vereinigte Aufmerkſamkeit fodern! Jetzt nur friſch zu Pferde; und komm bald wieder zurück! — Geht dein Sohn mit dir?

Banko. Ja, gnädigſter Herr.

Macbeth. Ich wünſche euern Pferden ſchnelle und ſichere Füße. Und ſo Gott und ihren Rücken empfohlen! (Banko geht ab.)

(Zu den Uebrigen.) Bis zur Abendtafel ſey nun Jedermann Herr von ſeiner Zeit. Das Vergnügen der Geſellſchaft deſto beſſer zu ſchmecken, will ich ſelbſt bis dahin allein ſeyn. (Macht ein Zeichen

der Entlaſſung. Alle gehen ab. Einem Diener winkt er, zu bleiben.)

Dritter Auftritt.

Macbeth. Ein Diener.

Macbeth. Sind die Männer da?

Diener. Ja, gnädigſter Herr, ſie warten vor dem Schloßthore.

Macbeth. Führe ſie her. — (Diener ab.) Das zu ſeyn, iſt noch nichts. Aber mit Sicherheit es zu ſeyn! — Meine Furcht vor Banko'n wurzelt nicht bloß oben auf. In ſeinem königlichen Weſen herrſcht ein Etwas, das gefürchtet ſeyn will. Er iſt ein kleiner Wagehals; und doch wohnt neben der Unerſchrockenheit ſo viel Klugheit in ſeiner Seele, daß die Ausführung immer nur auf ſicherm Boden fußt. Er iſt der Einzige, deſſen Daſeyn ich fürchte. Vor ihm allein läßt mein Genius die Flügel ſinken. Schalt er nicht die Zauberinnen, als ſie mich zuerſt König nannten? Begehrt' er nicht auch ein Wort für ſich? Begrüßten ſie ihn nicht darauf als den Vater vieler Könige? Auf mein Haupt pflanzten ſie eine unfruchtbare Krone. Mir gaben ſie nur ein dürres Zepter in die Hand, das ein Fremder mir entwinden, Keiner meines Geſchlechtes führen wird. Iſt dem alſo, ſo hab' ich für Banko's Nachkommen meine Seele befleckt, für ſie den huldreichen Duncan ermordet, für ſie allein den Kelch meiner Ruhe verbittert. Um ſie zu Königen zu machen, hab' ich mein unvergängliches Kleinod an den Erbfeind der

Menſchheit verſpielt. Banko's Brut zu Königen! Eh' das geſchehe, trete das Schickſal ſelbſt in die Schranken, und fodere mich heraus auf Leben und Tod! — Wer iſt da?

Vierter Auftritt.

Zwei Mörder. Diener. Macbeth.

Macbeth. (Zum Diener.) Geh' du vor die Thür, und warte, bis ich dich rufe. (Diener, ab.) — Habt ihr meinen geſtrigen Reden nachgedacht? Ihr wißt nun, daß er es war, der in vorigen Zeiten euch immer niederhielt. Ihr meintet, ich, der Unſchuldige, wär' es. Aber ich habe mich gegen euch gerechtfertigt, und klar genug gezeigt, wie man euch mitgeſpielt, Alles zu Waſſer gemacht, was für Werkzeuge man gebraucht, wer daran Theil genommen hat, kurz, alles Uebrige, was auch eine Schafs-Seele davon überführen mußte: Das that Banko!

Erſter Mörder. Ja! Eure Majeſtät entdeckten uns das.

Macbeth. Nun weiter! Seyd ihr denn ſo über und über aus Geduld zuſammen geſetzt, daß ihr das könnt ſo hingehen laſſen? Seyd ihr ſo gar fromm, daß ihr für dieſen guten Mann und ſeine Nachkommen bethen könnt, deſſen ſchwere Hand euch bis zum Grabe niederbeugte, und die Eurigen auf immer zu Bettlern machte?

Zweiter Mörder. Wir ſind Menſchen, gnädigſter Herr . . .

Macbeth. O ja, im allgemeinen Regiſter lauft ihr freilich dafür mit unter, ſo wie etwa Wachtelhunde, Windſpiele, Pudel, Möpſe, Bullenbeiſſer, Schäferfixe alle Hunde heißen. Geht's aber recht an's Ausleſen, ſo unterſcheidet man bald den ſchnellen vom langſamen, den dummen vom ſchlauen, den Haushüther vom Jäger; und jeder bekommt ſeinen eigenen Platz, nach den beſondern Gaben, womit die gütige Natur ſeine Art ausſteuerte. Eben ſo iſt es mit den Menſchen. Nun, wenn ihr denn auch mit auf der Rolle, und nicht zu allerunterſt ſteht, ſo ſagt mir's, und ich will euch einen Anſchlag anvertrauen, deſſen Ausführung euern Feind bei Seite ſchaffen, und euch feſt an mein Herz und meine Liebe klammern wird. Denn ſo lange er lebt, bin auch ich nur halb geſund. Durch nichts, als ſeinen Tod, kann ich ganz geneſen.

Erſter Mörder. Ich bin Einer, den die Hundeſtreiche und Püffe der Welt ſo aufgehetzt haben, daß ich ihr zum Trotz Alles unternehme.

Zweiter Mörder. Und mich hat das Unglück ſo herum und ſo müde gezauſt, daß ich mein Leben gegen eine Stecknadel ausſetze, um es dadurch entweder zu verbeſſern, oder gar hinterher zu verſpielen.

Macbeth. Nun, ihr wißt alſo Beide, Banko war euer Feind.

Beide. Nicht anders, gnädigſter Herr!

Macbeth. So iſt er auch der meinige; und das mit ſo blutdurſtigem Haſſe, daß jede Minute,

die sein Daseyn verlängert, das meinige in Gefahr setzt. Ob ich ihm nun gleich meine Gewalt blank und bar zeigen, und ihn aus meinem Angesichte vertilgen könnte, so mag ich's doch um gewisser gemeinschaftlicher Freunde willen nicht thun, deren Zuneigung ich nicht gern verlieren möchte. Ich muß den Fall Derjenigen beweinen, den ich selbst nieder schlug. Daher bedarf ich eures Beistandes, um die Sache aus besondern wichtigen Gründen vor den Augen der Welt zu verbergen, . .

Erster Mörder. Wir stehn zu Dero Befehl.

Zweiter. Wenn auch unser Leben . . .

Macbeth. Euer Muth leuchtet aus euch hervor. Nun frisch an's Werk! Diesen Abend noch muß es geschehen; aber etwas weit vom Schlosse. Denn ihr müßt immer dahin sehn, daß ich ohne Verdacht bleibe. Er ist ausgeritten, und muß in der Dämmerung durch den Thiergarten zurück kommen. Ihr werdet wissen, wo ihr euch am besten anzustellen habt. Um nichts halb zu thun, muß auch sein Sohn, der mit ihm ist, das Schicksal dieser finstern Stunde theilen. Denn an dessen Hinwegräumung ist mir nicht minder gelegen. Alles bleibt unter uns.

Beide. Gut, gnädigster Herr. (Ab.)

Macbeth. Das war richtig. — Banko, deine Seele ist geliefert. — Findet sie den Himmel, so findet sie ihn diese Nacht.

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Lady. Wie steht's, Macbeth? Warum immer so allein? — Nichts ist gewonnen, Alles ist verloren, wenn am Ziel unserer Wünsche nicht auch Ruhe ist. Für so ein Schweben zwischen Angst und Vergnügen wär' es ja besser, der Vertilgte, als der Vertilger zu seyn. Wer wollte wohl solche grämlichen Einbildungen beherbergen, und Gedanken unterhalten, die mit denen, auf die sie gerichtet sind, hingestorben seyn sollten? Dinge, die gar nicht zu ändern sind, muß man außer Acht lassen. Was geschehen ist, ist geschehen!

Macbeth. Wir haben die Schlange zerstückt, aber nicht getödtet. — Sie wird wieder zusammen wachsen, und von neuen Schlange seyn, indessen unsere arme einfältige Bosheit der Gefahr ihres vorigen Zahnes ausgesetzt bleibt. Aber ehe soll der Bau der Dinge zertrümmern, und Alles untergehn, ehe wir unser Brot so in Furcht essen, und unter der Presse dieser entsetzlichen Träume schlafen wollen. Besser, bei den Todten gelegen, die wir uns aus dem Wege zur Ruhe schafften, als in rastloser Pein auf dieser Seelenfolter! — Duncan ist in seinem Grabe; er schläft nun sanft und süß auf alle die Fieberschauder dieses Lebens. Verrätherei hat ihr Aergstes an ihm gethan. Weder Stahl, noch Gift, weder Aufruhr daheim, noch Anfall von außen, nichts kann ihn mehr anfechten.

Lady. Komm, mein Liebster, und glätte diese

gerunzelte Stirn auf! Sey munter und fröhlich unter deinen Gästen diesen Abend!

Macbeth. Das will ich, Liebchen, und ich bitte, sey du es auch, sonderlich richte alle mögliche Sorgfalt auf Banko'n. Ziehe ihn vor, beides mit Mund und Augen! Noch will es die Zeit, daß wir unserer Würde zuweilen vergessen, uns zu Schmeicheleien herablassen, und unsere Gesichter zu freundlichen Masken unserer Herzen machen, die das verhehlen, was sie sind. —

Lady. Hieran mußt du nicht mehr gedenken.

Macbeth. O, voll Scorpionen ist mein Herz, theures Weib! — Du weißt, Banko und sein Sohn leben noch . . .

Lady. Doch aber nicht unsterblicher Natur.

Macbeth. Das ist noch mein Trost, daß man an sie kommen kann. Darum sey guten Muths! Ehe noch die Fledermaus ihren einsamen Flug geendigt, und der herum schwärmende Käfer der trägen Nacht Gähnen und Schlaf zugesummet haben wird, soll eine furchtbare That vollzogen seyn.

Lady. Und was für eine?

Macbeth. Sey lieber unwissend, mein Trautchen, bis du der vollbrachten That zujauchzen kannst. — Komm, finstre Nacht, und verbinde dem mitleidigen Tage die zärtlichen Augen! Mit blutiger, unsichtbarer Hand durchstreiche und reiße in Stücken den großen Schuldbrief, der meine Wangen bleicht! — Schon trübet sich das Licht;

ſchon fliegt die Krähe dem dahinwallen Gehölze zu. — Alle guten Geſchöpfe des Tages fangen an, zu nicken und einzuſchlummern, indeſſen die ſchwarzen Geneſſen der Nacht auf ihren Raub ausſchwärmen. Du ſtaunſt zu meinen Worten; aber ſey ruhig. Böſer Anfang gedeihet nur durch böſen Ausgang. (Ein Diener kommt.)

Diener. Die Gäſte ſind verſammelt, und warten auf Ihre Majeſtäten. (Ab.)

Macbeth. So komm, meine Liebe! (Ab. Trompetenſchall und Muſik.)

Sechster Auftritt.

(Ein Staatſaal mit zubereiteter Tafel.)

Macbeth. Lady Macbeth. Roſſe und noch verſchiedene Herren, nebſt Dienern treten auf.

Macbeth. Willkommen, meine Freunde, herzlich willkommen! Nun ſetzt euch Alle vom Erſten bis zum Letzten. Iſt Banko noch nicht wieder da?

Roſſe. Nein, gnädigſter Herr.

Macbeth. Setzt euch! Ich ſelbſt werde mich bald hier bald dort unter die Geſellſchaft miſchen, und den dienſtfertigen Wirth machen. — Unſere Wirthinn ſcheint ihre Rolle vergeſſen zu haben. — Ich wenigſtens hab' ihren Willkommen noch nicht gehört.

Lady. Sie, mein Theurer, haben es ſchon mit in meine Seele gethan. Mein Herz heißt ſie alle willkommen. (Setzen ſich Alle. Der erſte Mörder lehnt ſich an der Thür ſehn. Macbeth auf ihn zu.)

Macbeth. An deinem Geſicht iſt Blut.

Mörder. So iſt es Banko's.

Macbeth. Beſſer an dir, als in ihm. — Iſt er geliefert?

Mörder. Herr, die Gurgel iſt ihm abgeſchnitten. Den Dienſt that ich ihm.

Macbeth. Du biſt einer der beſten Gurgelſchneider; aber auch der iſt gut, der Fleance eben den Dienſt thut. Thatſt du es, ſo biſt du Primus.

Mörder. Gnädigſter Herr, Fleance iſt entwiſcht.

Macbeth. So kommt mein Fieber wieder. Sonſt wär' ich ganz geſund geweſen; derb, wie Marmor, und feſt auf meinen Füßen, wie ein Fels; unumſchränkt und allgemein, wie die Luft um uns her. Aber nun bin ich eingekerkert und geklemmt zwiſchen meine peinlichen Zweifel und Beſorgniſſe. — Aber Banko iſt doch wohl aufgehoben?

Mörder. Wohl aufgehoben, gnädigſter Herr, in einem Graben, mit zwanzig tiefen Wunden am Kopfe, wovon die kleinſte tödtlich wäre.

Macbeth. Dank vorläufig für das! — Dort lägе denn alſo die aufgewachſene Schlange. Der Wurm, der entſchlüpft iſt, wird zwar mit der Zeit auch Gift brüten, hat aber doch für jetzt noch keine Zähne. Nun mache dich fort! Morgen mehr hievon! (Mörder ab.)

Lady. Mein werther Gemahl, Sie vergeſſen den guten Wirth. Seine Gäſte nicht beſtmöglichſt

überzeugen, daß Alles von Herzen gegönnt ſey, heißt ſeine Mahlzeit bezahlt nehmen. Gott eſſen kann man ſich am beſten zu Hauſe. Außer Hauſe iſt angenehme Unterhaltung die Würze der Mahlzeit, und ohne dieſe die Geſellſchaft ſo viel, als gar nichts. (Banko's Geiſt erhebt ſich auf Macbeth's Platz.)

Macbeth. Liebe, ſüße Tadlerinn! — Ich wünſche Allen guten Appetit, gute Verdauung, und Geſundheit auf Beides.

Roſſe. Gefällt es Eurer Majeſtät, Platz zu nehmen?

Macbeth. Hier hätten wir nun die Zierden unſers Vaterlandes beiſammen, wenn unſer trauter Banko auch da wäre. — Ich wünſche nur, daß die Urſache ſeines Verzuges lieber ein Bißchen Unart, als irgend ein zugeſtoßener Unfall ſeyn möge.

Roſſe. Da er ausbleibt, war das wenigſtens nicht artig, daß er zu kommen verſprach. Gefällt's Eurer Majeſtät nicht, uns mit Ihrer königlichen Geſellſchaft zu beglücken?

Macbeth. (Mit Entſetzen, da er den Geiſt erblickt.) Die Tafel iſt voll.

Roſſe. Hier iſt noch ein leerer Platz, Sire!

Macbeth. Wo?

Roſſe. Hier, mein gnädigſter Herr! — Was ſetzt Eure Majeſtät ſo in Bewegung?

Macbeth. Wer von euch that das?

Mehrere Herren. Was denn, gnädigſter Herr?

Macbeth zum Geiſte. Du kannſt nicht ſagen, daß ich es that. — Schüttle deine blutigen Locken nicht ſo gegen mich!

Roſſe. Laßt uns aufſtehn, ihr Herren! Seiner Majeſtät iſt nicht wohl.

Lady. Bleibt ſitzen, liebe Freunde! Mein Gemahl iſt oft ſo; und iſt von Jugend auf ſo geweſen. Ich bitte, behaltet Platz. Der Anfall dauert nur einen Augenblick; die Minute wird ihm wieder wohl ſeyn. Wenn ihr ihn viel anſeht, ſo macht ihr ihn böſe, und verlängert ſein Uebel. Eßt, und gebt gar nicht Acht auf ihn. — (Heimlich zu Macbeth) Biſt du ein Mann?

Macbeth. Das verſteht ſich! Und noch dazu ein herzhafter, der etwas anſchauen kann, wovor der Teufel ſelbſt erblaſſen würde.

Lady. O vortreffliches Zeug! — Das iſt wieder die Mahlerei deiner Furcht; jener Luftdolch, der dich, wie du ſagteſt, zu Duncan leitete. — Wahrhaftig, ſolche Grimaſſen und Verzuckungen, ſein natürlich nachgemacht, ſollten ſich hübſch ausnehmen am Kaminfeuer bei dem Mährchen eines alten Weibes, wofür ihre Großmutter Gewähr leiſtete. Schäme dich! Warum ſchneideſt du ſolche Geſichter? Am Ende ſiehſt du doch nichts weiter, als einen Stuhl.

Macbeth. Ich bitte dich, ſieh doch dort hin! — Sieh! Schau'! — He! was ſagſt du? — Wohlan, meinethalben! — Kannſt du winken, ſo ſprich auch! Halten Beinhäuſer und Todtengrüfte die Begrabenen nicht mehr feſt, ſo ſollen künftig

die Mägen der Geier unsere Gräber seyn. (Der Geist verschwindet.)

Lady. Wie? Ganz und gar entmannt von Thorheit?

Macbeth. Ich sah ihn, so wahr ich hier stehe! —

Lady. Pfui, schäme dich!

Macbeth. Blut ist von je her vergossen, schon vor Alters, ehe noch menschliche Satzungen den friedfertigen Staat säuberten; ja, auch nachher sind Mordthaten verübt worden, die kein Ohr ohne Grausen anhören kann. Wann aber sonst Einem das Hirn aufgeschlagen war, so starb er, und dann war's vorbei. Doch jetzt steigen sie mit zwanzig tödtlichen Wunden am Kopfe wieder hervor, und verdrängen uns von unsern Stühlen. Das ist weit seltsamer, als solch ein Mord.

Lady. Mein theurer Gemahl, Ihre Freunde vermissen Sie.

Macbeth. O, ich vergeß' auch . . . Kehrt euch nicht an mich, meine besten Freunde, ich hab' eine seltsame Schwachheit an mir. Wer mich aber kennt, der macht sich nichts daraus. — Kommt, auf euer aller Freundschaft und Gesundheit! — Hernach will ich mich setzen. — Wein her! — Recht voll! — Auf's Wohlseyn der ganzen Tafel, und unsers theuern Freundes Banko, den wir vermissen. — Wär' er doch hier! Ihr Alle, und er, sollt leben; Alle zusammen! (Der Geist erhebt sich wieder.)

Alle. Wir danken Eurer Majestät unterthänigst.

Macbeth. Hinweg! Aus meinen Augen! Laß die Erde dich verbergen! — Dein Gebein ist markloß; dein Blut kalt! Du hast keine Sehkraft in diesen Augen, mit denen du mich so anstarrst!

Lady. Sehen dieß meine werthen Herren für nichts, als etwas ganz Gewöhnliches an! Es ist nichts weiter. Nur Schade, daß es unser gegenwärtiges Vergnügen stört!

Macbeth. Was Einer wagt, das wag' auch ich. — — Komm wie ein rauher Grönländischer Bär, wie das gewaffnete Nashorn, oder ein Hyrkanischer Tieger. Nimm jede Gestalt an, nur diese nicht, und meine starken Nerven sollen nie erzittern. Oder leb' wieder auf, und fodre mich in eine Wüste auf's Schwert heraus! Wenn ich mich zitternd verkriech, so nenne mich die Puppe eines Mädchens. — Hinweg, gräßlicher Schatten! — Leeres Schreckbild, hinweg! — Warum so . . . (Der Geist verschwindet.) Ha! Bist du fort? Nun so bin ich wieder ein Mann. — (Die Gesellschaft will aufstehen.) Ich bitt' euch, bleibt sitzen.

Lady. Sie haben alle Lust verderbt, alle gute Unterhaltung gestört durch diese höchst sonderbare Fopperei.

Macbeth. Kann man denn so etwas wie eine Sommerwolke vorüber ziehen lassen, ohne ganz besonders davon betroffen zu werden? Du machst, daß ich mich selbst und mein Gemüth nicht mehr kenne, wenn ich denke, daß du dergleichen Erscheinungen anschauen, und die natürliche Rubinfarbe

deiner Wangen behalten kannſt, indeſſen Furcht die meinigen bleicht.

Roſſe. Was für Erſcheinungen, gnädigſter Herr?

Lady. Ich bitte, kein Wort mehr. Er wird immer ſchlimmer und ſchlimmer. Fragen machen ihn vollends verrückt. Gute Nacht, Alle zuſammen! Nicht erſt lange auf Befehl zum Aufbruch gewartet! Fort Alle auf Ein Mahl!

Roſſe. Wir wünſchen Seiner Majeſtät gute Nacht und beſſere Geſundheit.

Lady. Gute Nacht, allerſeits. (Die Geſellſchaft ab.)

Siebenter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Macbeth. Es will Blut haben. — Blut, ſagt man, will Blut. — Man weiß, daß Steine ſich gerührt, Bäume geſprochen haben. Wohl eher brachten Wahrſager, die ſich auf die Sprachen der Thiere verſtanden, durch Krähen, Aelſtern und Dohlen den verborgenſten Mörder an's Licht. — Wie weit iſt die Nacht?

Lady. Beinahe ſchon im Kampfe mit dem Morgen.

Macbeth. Was ſagſt du dazu, daß Macduff nicht kommen wollte, ſo höflich ich ihn auch bitten ließ?

Lady. Schickteſt du nach ihm?

Macbeth. Was anders? Und, wir nichts, dir nichts! ein blankes bares Nein, ohne die ge-

ringſte Entſchuldigung! Aber ich will ſchon dahinter kommen. Da iſt Keiner von ihnen Allen, in deſſen Hauſe ich nicht einen Bedienten im Sold hätte. Morgen bei guter Zeit will ich zu den Zauberſchweſtern. Sie müſſen mir mehr ſagen. Denn nun muß ich um meines eigenen Beſten willen das Aergſte, auch durch die ärgſten Mittel, ausforſchen. Zu Einem Wege muß es hinaus. Ich bin nun ein Mahl ſo tief im Blut hinein gewatet, daß die Rückkehr ſo langweilig und ſchwierig ſeyn würde, als der Durchgang. Wunderbare Dinge hab' ich im Kopfe, die zur Hand hinaus wollen, ehe man ſich ihrer verſieht.

Lady. Dir fehlt's an dem Bedürfniß aller Weſen, an Schlaf.

Macbeth. Komm, wollen ſchlafen gehn! Mein Hauptfehler iſt Furchtſamkeit des Neulings, den Uebung noch nicht abgehärtet hat. In ſolchen Thaten ſind wir noch allzu ſehr Kinder.

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

(Heide. Donner.)

Die drei Hexen von der einen, Hexenaltfrau von der andern Seite.

Erſte Hexe. Was ſchmollſt du, Mutter?

Zweite Hexe. Rede doch?

Altfrau. Wie? Freche Vettern, fragt ihr noch?
Wer hieß ſo heimlich und im Dunkeln
Euch jüngſt allein mit Macbeth funkeln?
Und kaufen Hochverrath und Mord

Für eur prophetiſch Zauberwort?
Seit wann habt ihr, ſo gar vermeſſen,
Und aller Ehrfurcht quit, vergeſſen,
Daß ich des Zaubers Meiſterinn
Und alles Unheils Urquell bin?
Ich hätt' es doch wohl billig wiſſen,
Und Hülf' und Ehre theilen müſſen.
Zudem war der, den ihr verehrt,
Nicht allerdings der Perle werth:
Voll Tück' und Stolz, wie Seinet Viele,
Miſcht er die Karten ſo im Spiele,
Daß er das große Loos erwiſcht,
Ihr aber leere Nieten fiſcht!
Schwatzt nur nicht mehr ſo aus der Schule! —
Jetzt trollt euch fort zum Höllenpfuhle,
Und harret meiner morgen dort!
Ich bin an jenem finſtern Ort
Mit neuen Fragen ſein gewärtig.
Seyd mit Geräth und Zauber fertig!
Ich fahr' indeß zur Luft empor,
Und kehr' ein grimmig Unheil vor!
Das muß noch dieſe Nacht zu Stande.
Es hanget an des Mondes Rande
Ein Tropfen, ſchwer, von Dunſt geſchwellt,
Den haſch' ich, eh' er nieder fällt.
Wohl diſtilliert durch Zaubereien,
Erregt der ſolche Phantaſien,
Daß er, von ihrem Blendwerk voll,

Verwirrt und tollkühn werden soll.
Verachtend selbst des Todes Dornen,
Soll er den Lauf des Schicksals spornen;
Vergessen in der Taumelei,
Was Klugheit, Furcht und Anstand sey.
Der Menschen größte Feindinn ist
Sorglosigkeit, wie ihr wohl wißt.

(Dumpfe Musik und Rufen innen:) Alrune!
Alrune!

Altfrau. Horch! Meines Geistes Stimm'! Er
ruft mich schon
Vom Wolkenwagen; und ich muß davon.

(Wird wieder gerufen:) Alrune, komm! Alrune, komm!

Altfrau. Ich hör', ich höre deinen süßen Laut;
Geduld! Geduld! bald folgt die deine
Braut.
So bald mit frischem Thau vom
Grabe
Ich drei Mahl mich gesalbet habe,
Erheb' ich mich zur Luft mit dir. (Ab.)

Dritte Hexe. Fort, fort! Sie ist bald wie-
der hier. (Ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein dunkeles Gewölbe. Mitten darin ein groſser Keſſel auf dem Feuer. Donnerwetter. Die drei Hexen.

Erſte Hexe. Drei Mahl hat der Kater miaut!
Zweite Hexe. Drei Mahl ſchrie das Leichhuhn laut!
Dritte Hexe. Drei Mahl hat der Froſch gelöckert,
Und der ſchwarze Bock gemeckert!
Uriam ruft, 's iſt Zeit jetzunder.
Erſte Hexe. Trippelt, trappelt Tritt und Trott
Rund um unſern Zauberpott!
Werft hinein den Hexenplunder!
(Sie wandern rund um den Keſſel, und werfen die Zauber-Ingredienzien hinein.)
Erſt den Kellerlark, der tief
Monden lang im Winkel ſchlief,
Und von Gift geſchwollen quappelt.
Huſa! Wie er zuckt und zappelt!
Alle. Lodre, brodle, daſs ſich's modle,
Lodre, Lohe, Keſſel, brodle!
Zweite Hexe. Schlangenbrut aus Sumpf und Moor,
Rattenſchwanz und Mäuſeohr,
Krötenleich und Natterzunge,
Eulenaugen, Hundelunge,
Molchsgedärme, Raupenquark,
Rabenherz und Tigermark,

Wolfsgebiß und Drachenſchuppe,
Kocht zur heiſſen Höllenſuppe!

Alle. Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre, Lohe, Keſſel, brodle!

Dritte Hexe. Teufelsdreck und Hexentalg,
Skorpion und Otternbalg,
Tollkraut, Eibenreis, ſo mitten
In Walpurgisnacht geſchnitten,
Eines Läſtermaulſcheis Hals,
Türkenhirn und Taternſchmalz,
Armer Jungfernkinder Finger,
Heimlich abgewürgt im Zwinger,
Kocht zu zähem Brei, bis man
Ihn wie Faden haſpeln kann!
Würzt mit Diſtelſtich und Neſſel
Endlich noch den Zauberkeſſel!

Alle. Lodre, brodle, daß ſich's modle,
Lodre, Lohe, Keſſel, brodle!

Zweite Hexe. Nun hole an mit Tritt und Trott,
Tripp und Trapp um unſern Pott!
Abgekühlt mit Blut vom Zwerge!
Gar und gut iſt die Latwerge.
(*Hexenaltfrau kommt.*)

Altfrau. So wohl gekocht! So wohl gebrüht!
Halbpart ſchenk' ich euch den Profit.
Nur riſch und raſch den Kreis geſchlungen,
Rund um den Keſſel 'rum geſprungen,
Und Zauberſegen drein geſungen!

Alle. Geiſter, ſchwarz und weiß und blau,
Grün und gelb und donnergrau,

Quirlt,

Quirlt, quirlt, quirlt!
Was ihr quirlen könnet, quirlt!

Erſte Hexe. Hui! Mich juckt der Daumen ſchon.
Sicher kommt ein Sündenſohn.
Nur herein! Wer's mag ſeyn!

Zweiter Auftritt.

Macbeth zu den Vorigen.

Macbeth. Nun, ihr geheimnißreichen, ſchwarzen, mitternächtlichen Unholdinnen, wie geht's? Was beginnt ihr?

Alle. Ein Ding ohne Nahmen.

Macbeth. Ich beſchwör' euch bei eurer Kunſt, ſie ſey von wannen ſie wolle, antwortet mir! Müßtet ihr auch die Stürme zum Kampfe gegen Kirchen entfeſſeln; müßten gleich hochſchwellende ſchäumende Wogen die ganze Schifffahrt verwirren; müßten Saat und Wald dänieder geblaſen werden, die Zinnen der Schlöſſer auf die Häupter ihrer Bewohner herunter praſſeln, Palläſte und Pyramiden ihre Häupter zu den Schwellen ſenken! Ja, müßten ſelbſt alle Keime der fruchtbaren Natur durch einander rauſchen und ausdorren zum allgemeinen Untergange, ſo antwortet mir dennoch auf meine Fragen!

Erſte Hexe. Sprich!

Zweite Hexe. Frage!

Dritte Hexe. Wollen antworten.

Erſte Hexe. Sprich, von wem hörſt du lieber die Antwort? Von uns, oder unſern Meiſtern?

Macbeth. Ruft ſie! Ich will ſie ſehn!

Erſte Hexe. Nehmt Blut der Sau, die ihre Jungen
In eignen Schlund hinab geſchlungen,
Und Fett, das Galgen oder Rad
Des Mörders ausgeſchwitzet hat,
Und gießt es in die Flamm' hinein!

Alle. Herab! herauf! heran! herein!
In Geiſter-Pracht und Macht erſchein'!

(Donner. Ein behelmtes Haupt erſcheint.)

Macbeth. Sage mir, du unbekannte Macht..

Erſte Hexe. Was du denkſt, das weiß er ſchon,
Hör', und ſag' ihm nichts davon!

Das Haupt. O Macbeth! Macbeth! Hüthe, hüthe dich
Vor Macduff! — Nun genug! — Entlaſſet mich! (Verſinkt.)

Macbeth. Dank für deine gute Warnung, wer du auch ſeyn magſt! Du haſt meine Furcht richtig geſtimmt. Aber noch Ein Wort . . .

Erſte Hexe. Er läßt ſich nicht befehlen. — Hier iſt ein Andrer, noch mächtiger, als der Erſte.

(Donner. Ein blutiges Kind ſteigt auf.)

Das Kind. Macbeth! Macbeth! Macbeth!

Macbeth. Hätt' ich drei Ohren, ich hätte dich mit allen gehört.

Das Kind. Sey kühn, blutdurſtig, trotze der Gefahr!
Dir ſchadet Keiner, den ein Weib gebar. (Verſchwindet.)

Macbeth. So lebe du immer hin, Macduff! Was brauch' ich dich zu fürchten? — Aber nein! Ich will die Sicherheit gedoppelt ſicher machen, und ein Pfand vom Schickſal nehmen. Du ſollſt nicht leben, damit ich der bleichſüchtigen Furcht vorwerfen könne, ſie lüge, und dem Donner zum Trotze ſchlafe . . .

(Donner. Ein gekröntes Kind mit einem Zweige in der Hand erſcheint.)

Was iſt das, das wie ein Königskind empor ſteigt, und um ſeine kleine Stirn den Schmuck der Oberherrſchaft trägt?

Alle. Schweig', und horch' nur!

Die Erſcheinung. Sey löwenartig, keck und unverzagt,
Was knirſchend auch und bellend Aufruhr wagt!
Ich ſchwöre dir, daß Macbeth Keinem weicht,
Bis Birnam's Wald den Dunſinan' erſteigt.

(Verſchwindet.)

Macbeth. O, das wird nimmer geſchehen! Wer kann Bäume anwerben, und ihnen gebiethen, aus dem feſten Boden ſich los zu wurzeln? — Treffliche Weiſſagungen! — Herrlich! — Aufruhr, du wirſt dein Haupt nicht eher erheben, bis Birnam's Wald ſich erhebt! Der hoch thronende Macbeth wird alſo das Maß der Natur ausdauern, und ſein Leben bloß an die Zeit, nach dem gemeinen Looſe der Sterblichkeit, verſpielen. — Aber

jetzt pocht mein Herz, nur noch Eins zu erfahren. Sagt mir, — wenn eure Kunde so weit reicht, — wird Banko's Geschlecht jemahls dieß Reich beherrschen?

Alle. Forsche nichts mehr!

Macbeth. Ich will befriedigt seyn. — Versagt ihr mir's, so treff' euch ewiger Fluch! — (Der Kessel versinkt.) Warum versinkt der Kessel? — (Man hört einen Marsch von Hoboen.) Was für Getöse?

Erste Hexe. Erscheint!

Zweite Hexe. Erscheint!

Dritte Hexe. Erscheint!

Alle. Erscheint! Durchschauert seinen Sinn!
Wie Schatten kommt, und fahrt dahin!

(Acht Könige, von Banko geführt, gehen über die Bühne. Der Letzte hat einen Spiegel in der Hand.)

Macbeth. Du bist Banko's Geiste zu ähnlich! Hinab mit dir! — Deine Krone verwundet meine Augäpfel. — Und deine Miene, du zweite goldumflochtene Stirn, gleicht der ersten. — Ein Dritter, wie der Vorige. — Abscheuliche Unholdinnen, warum zeigt ihr mir das? — Ein Vierter? — Erstarre, mein Auge! — Was? Wird sich dieser Zug bis an's jüngste Gericht erstrecken? — Noch Einer? — Ein Siebenter! — Ich will keine mehr sehn. — Dennoch kommt der Achte, mit einem Spiegel, und zeigt mir noch eine Menge Anderer! Einige darunter tragen doppelte Reichs-Aepfel und dreifache Zepter. — Abscheuliches Gesicht! — Nun seh' ich, es ist wahr.

Denn der wundenvolle Banko lächelt mich an, und zeigt auf ſie, als die Seinigen. — Wie? Iſt das ſo?

Erſte Hexe. Alles, Alles iſt alſo!
Doch, was ſtarrt der König ſo?
Flink, ihr Schweſtern, flink herbei,
Labet ſeine Phantaſei!
Um und um, und überall
Tön', o Luft, von Saitenſchall!
Schlinget Arm in Arm zum Kranz!
Walzt den alten Rundetanz!
Macht, daß Macbeth rühmen kann,
Daß wir Ehr' ihm angethan!

(Man hört Muſik. Die Hexen tanzen, und verſchwinden.)

Macbeth. Wohin ſind ſie nun? Fort! — Dieſe unſelige Stunde ſteh' auf ewig verflucht im Kalender! — Herein, du draußen! —

Dritter Auftritt.

Roſſe. Macbeth.

Roſſe. Was befiehlt Eure Majeſtät?

Macbeth. Sahſt du die Zauberſchweſtern?

Roſſe. Nein, gnädigſter Herr.

Macbeth. Kamen ſie dir nicht vorbei?

Roſſe. Nein, wirklich nicht!

Macbeth. Verpeſtet ſey die Luft, worauf ſie fahren! Und verdammt Jeder, der ihnen traut! — Ich hörte Pferdegalopp. Wer kam vorbei?

Roſſe. Bothen, gnädigſter Herr, mit der

Nachricht, daß Macduff nach England entflohen sey.

Macbeth. O Zeit, immer entrückst du die Ausführung meinen furchtbaren Anschlägen! Alle Mahl sollte jene diesen auf die Ferse treten. Von nun an müssen die Erstlinge meines Herzens auch Erstlinge meiner Hand seyn! Gedacht und gethan, sey nur Eins! — Weib und Kind hat er doch wohl nicht mitgenommen. — Ehe noch der Entschluß erkaltet, soll's gethan seyn. — Nur keine Gesichte mehr. — Wo sind jene Männer? Bringe mich zu ihnen!

Vierter Auftritt.

(Ein Zimmer.)

Zwei Herren von Stande.

Erster. Was ich Ihnen sagte, sollte Sie nur bloß auf die Spur bringen. Sie können nun selbst weiter denken. — Ich sage nur, die Sachen sind wunderlich gegangen. Der huldreiche Duncan wurde von Macbeth bedauert. Freilich wohl; er war ja todt! — Und der tapfere rechtschaffene Banko reiste zu spät in der Nacht. Wenn man Lust hat, so kann man ja auch sagen, Fleance habe ihn umgebracht. Denn Fleance nahm die Flucht. Man sollte eben nicht so spät in der Nacht reisen. Wer siehet es nicht ein, wie abscheulich Malcolm und Donalbain handelten, daß sie ihren liebreichen Vater ermordeten? Eine verfluchte That! Wie schmerzte sie nicht dem ehrli-

chen Macbeth! — Tödtet' er nicht augenblicklich in frommer Wuth die beiden Thäter, die von Wein und Schlaf überwältigt und gefesselt lagen? War das nicht edel von ihm gehandelt? Gewiß; und weise dazu! Denn wer hätt' es ohne Verdruß anhören können, wenn die Buben es geläugnet hätten? Er hat also, wie gesagt, Alles sehr wohl gemacht; und ich glaube, hätt' er nur Duncan's Söhne unter'm Schlosse, — welches ja aber der Himmel verhüthen wird, — so würden sie es schon inne werden, was es auf sich habe, einen Vater zu ermorden! Das würde auch Fleance! Aber still! — Denn wegen etlicher freien Reden, und weil er bei des Tyrannen Gastmahl nicht erschien, fiel, wie ich hörte, Macduff in Ungnade. Er soll sich unsichtbar gemacht haben. Wo mag er hin seyn?

Zweiter. Duncan's Sohn, dem dieser Tyrann sein Erbrecht vorenthält, lebt am Englischen Hofe, und der fromme Eduard erweist ihm daselbst überaus viel Gnade. Dahin ist auch Macduff abgegangen, und will Schutz und Hülfe erflehen, daß wir unsern Tischen wieder Speise, unsern Nächten Schlaf schaffen, von unsern Festen und Gastmählern mörderische Dolche entfernen, einem rechtmäßigen Herrn dienen, und ohne Niederträchtigkeit zu Ehren gelangen mögen. Nach dem Allen sehnen wir uns jetzt umsonst. Und diese Nachricht hat den König so erbittert, daß er schleunige Kriegsanstalten macht.

Erster. Schickt' er nach Macduff?

Zweiter. Allerdings! Und mit einem unbedingten: „Sir, ich nicht!“ kehrt mir der mißvergnügte Abgeschickte den Rücken, und murmelt, als wollt' er sagen: Die Stunde soll dich schon noch reuen, da du mich mit dieser Antwort zurück schickst.

Erster. Macduff war auch, wie mich dünkt, nicht mit in Scone zur Krönung.

Zweiter. Freilich nicht. Mein Leben lang vergess' ich's nicht, was er mir damahls sagte. „Leicht können uns unsre alten Röcke bequemer gesessen haben, als die neuen!“ sagt' er; ließ Scone linker Hand liegen, und ging nach Fife.

Erster. Nun, so mag er sich denn nur so weit halten, als er immer kann. Gott lass' ihn mitleidige Herzen und tapfere Arme in England finden, um den verfluchten Arm zu zerbrechen, der so schwer auf unserm armen Vaterlande liegt.

Zweiter. Dazu sag' ich Amen!

(Gehen Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Auf Macduff's Schlosse zu Fife.)

Rosse. Lady Macduff. Ihr Sohn.

Lady. Was hatt' er denn gethan, daß er landflüchtig werden mußte?

Rosse. Geduld, theure Lady!

Lady. Warum hatt' Er die nicht auch? Seine Flucht war Raserei. Thun es unsere Handlungen nicht, so macht uns die Furcht zu Verräthern.

Roſſe. Es könnte auch wohl keine Furcht, ſondern Klugheit geweſen ſeyn; und wenn ich rathen ſollte . . .

Lady. Klugheit? — Zu verlaſſen ſein Weib, zu verlaſſen ſeine unmündigen Kinder, ſeine Güter, und Titel? Und das an einem Orte, wo er ſich ſelbſt nicht ſicher achtet? — Er liebt uns nicht; er hat kein Naturgefühl! Der armſelige Zaunkönig, der allerkleinſte unter den Vögeln, wird kämpfen wider die Eule für ſeine Jungen im Neſte. Furcht iſt bei ihm Alles; Liebe nichts! Und wo bleibt denn die Klugheit bei einer Flucht, die ſo gegen alle Vernunft anrennt?

Roſſe. Theuerſte Baſe, ich bitte, geben Sie ſich zufrieden! Ihr Gemahl iſt edel, weiſe, bedächtlich, und weiß am beſten, was die Zeit erfordert. Wär' ich, wie Sie, ich — reiſt' ihm auf dem Fuße nach. Viel mehr darf ich nicht ſagen. Aber grauſam ſind die Zeiten, wenn wir für Verräther gehalten werden, und nichts davon wiſſen; wenn wir uns fürchten, ohne zu wiſſen, was wir fürchten, und ſo, wie auf einem wilden ſtürmiſchen Meere, hin und her, Gott weiß, wohin geworfen werden. Jetzt muß ich wieder fort. Mein Alles hab' ich gewagt, mich hierher zu ſtehlen, und nur ſo viel zu ſagen. (Der Knabe kommt.) Sieh da, mein lieber kleiner Vetter! Gott behüthe dich!

Lady. Er hat einen Vater, und iſt doch ein Waiſe.

Roſſe. Was ich Ihnen rieth, Lady; die Kinder mitgenommen! Gott ſey mit Ihnen! (Ab.)

Lady. Armer Junge, dein Vater iſt todt. Was willſt du nun anfangen? Wovon leben?

Sohn. Wovon die Vögel, Mutter?

Lady. Wie? Von Würmern und Fliegen?

Sohn. Von Allem, was ich kriegen kann, mein' ich; ſie machen's auch ſo.

Lady. Armes Vögelchen, du würdeſt dich weder vor Netz, noch Leimruthe hüthen; weder vor Fallen, noch Stricken.

Sohn. Warum nicht, Mutter? Die ſind für arme Vögel nicht hin gelegt. Mein Vater iſt nicht todt, wenn du es gleich ſagſt.

Lady. Ja wohl iſt er todt! Gott helfe dir, armer Junge! —

(Kommt ein Fremder.)

Der Fremde. Grüße Sie Gott, meine ſchöne Lady! Sie kennen mich zwar nicht; aber ich deſto beſſer Sie. Es ſchwebt Gefahr über Ihrem Haupte. Wollen Sie ſich von einem gemeinen Manne warnen laſſen, ſo bleiben Sie hier nicht. Flugs machen Sie ſich fort mit ſammt Ihrem Kleinen. Es läßt zwar unhöflich, daß ich Sie ſo erſchrecke, aber unmenſchlich wär' es, Sie ungewarnt zu laſſen, da die Gefahr Ihnen ſo nahe iſt. Gott behüthe Sie! Ich darf nicht länger ſäumen. (Ab.)

Lady. Gott! Wohin ſoll ich denn fliehen? Roſſe ſchien auch ſchon ſo etwas . . . Ich habe ja nichts Böſes gethan! — Aber nun beſinn' ich mich; ich lebe in dieſer irdiſchen Welt, worin Böſes thun oft löblich iſt, Gutes thun aber zur ge-

fährlichen Thorheit wird. — Ach! Warum will ich denn die weibliche Schutzwehr brauchen, und sagen: Ich habe kein Böses gethan? — Komm, Kind! — Gott erbarme sich unser! — (Ab.)

Sechster Auftritt.

(England. Im Schloßgarten.)

Malcolm. Macduff.

Malcolm. Laß uns den einsamsten Schatten suchen, und dort unsere kummervollen Herzen leer weinen.

Macduff. Lieber dem Tyrannen in's Schwert gegriffen, und tapfer unser niedergestürztes Erbrecht verfochten! Jeden neuen Morgen heulen neue Witwen, schreien neue Waisen, wiederhallt der Himmel von neuen Klagen, als ob er mit Schottland litte.

Malcolm. Was ich glaube, darüber will ich weinen; was ich weiß, das will ich glauben; und was ich ändern kann, das will ich thun, bei günstiger Gelegenheit. Was du vorhin sagtest, mag wohl wahr seyn. Aber dieser Tyrann, dessen bloßer Nahme jetzt die Zunge verletzt, wurde doch sonst für brav gehalten; ja, du selbst liebtest ihn nicht wenig; und noch hat er dir kein Leid zugefügt. — Ich bin zwar jung, — aber doch könntest du durch mich dir ein Verdienst um ihn erwerben. — Es ist Klugheit, ein schwaches, armes, unschuldiges Lamm aufzuopfern, um einen erzürnten Gott zu besänftigen.

Macduff. Ich bin kein Verräther.

Malcolm. Aber Macbeth ist einer. Der Auftrag eines Königs kann einen edeln und tugendhaften Sinn leicht erschüttern. — Engel ließen sich verführen, warum nicht auch Menschen.

Macduff. Bei Gott, ich bin kein Verräther! Meinem Vaterlande zu Liebe komm' ich, und lege zum Zeichen der Wahrheit die Hand auf mein Herz. Lüg' ich, so stoße das Herz die Hand weg, und sie falle den Raben zum Futter hin!

Malcolm. Wenn entheiligte Schwüre immer sichtbar gewirkt hätten, so wäre noch kein Freund betrogen, kein Monarch verrathen, keine Unschuld entehrt worden. Kein Dieb hätte seinen beschönigten Raub erhalten, und kein Richter noch ein ungerechtes Urtheil gesprochen. — Doch, vergib mir! Meine Gedanken können dich ja zu nichts Anderm machen, als du bist. Engel glänzen noch immer, obgleich die glänzendsten fielen; und wenn auch alle bösen Dinge die Gestalt des Guten annähmen, so müßte doch das Gute immer ebenfalls so aussehen.

Macduff. Ach! So hab' ich denn meine Hoffnungen verloren!

Malcolm. Vielleicht eben da, wo ich meine Zweifel fand. Freund! Du solltest so eilig, in solchen gefährlichen Umständen dein Weib, deine Kinder, alle dein Kostbares, was die Liebe fesseln konnte, ohne Abschied verlassen haben? — Ich bitte dich, laß meine Besorgniß dich nicht beleidigen. Nichts, als meine eigene Sicherheit veran-

laßt sie. Du kannst immer ein sehr rechtschaffener Mann seyn, was ich auch von dir denken mag.

Macduff. So blute denn, blute, mein armes Vaterland! — Setze dich immer fester, mächtige Tyrannei, denn Redlichkeit wagt's nicht, dich zu erschüttern! — Dulde deine Kränkungen, — denn dieser verzagt mit allen seinen Ansprüchen! — Leben Sie wohl, Prinz! — Für allen den Raum, den der Tyrann in seinen Klauen hält, und für alle Schätze des reichen Osten dazu möcht' ich der Schurke nicht seyn, für den Sie mich ansehn.

Malcolm. Werde nicht unwillig! — Es ist nicht gerade lauter Mißtrauen gegen dich, das aus mir redet. Ich glaube gern, unser Vaterland erliegt unter dem Joche; es weint; es blutet; und jeder neue Tag vermehrt seine Wunden. Auch glaube ich gern, daß für mein Recht Arme sich erheben würden. Gleich hier biethet mir England's Güte tausend wackere Leute an. Aber gesetzt auch, ich trät' endlich auf des Tyrannen Haupt, oder trüg' es auf meinem Schwerte, so würde mein Vaterland alsdann unglücklicher seyn, als vorhin, von seinem Nachfolger ärger und seltsamer gepeinigt werden, als von seinem Vorweser.

Macduff. Und wer wäre dieser Nachfolger?

Malcolm. Wer? Kein Anderer, als ich! Ich, dem alle Arten von Lastern der Gestalt eingeimpft sind, daß, wann sie ausbrechen, selbst der schwarze Macbeth schneeweiß erscheinen, und der

arme Staat ihn, mit einer unbegränzten Bösartigkeit verglichen, für ein mildes Lamm ansehn wird.

Macduff. Alle Legionen der gräuenvollen Hölle können keinen verruchtern Teufel, als Macbeth, aufstellen.

Malcolm. Ich gesteh' es, er ist blutgierig, schwelgerisch, geitzig, falsch, tückisch, auffahrend, boshaft, und stinkt nach jeder nahmhaften Sünde. — Aber, Freund! — In mir findest du einen grundlosen Pfuhl von Wohllust. Eure Gemahlinnen und Töchter, alle eure Weiber und Mädchen würden ihn nie ausfüllen. Da sind keine Schranken, keine Hindernisse zu erdenken, die meine unbändige Begier nicht überspringen würde. Besser, daß Macbeth herrscht, als ein Solcher!

Macduff. Ungezähmte Ueppigkeit ist freilich im Grunde Tyrannei, hat schon manchen Thron vor der Zeit leer gemacht, und ist der Sturz mancher Könige gewesen. Aber zagen Sie deßwegen nicht, das anzunehmen, was Ihnen gehört. Sie können reichlich aus dem Becher der Wohllust trinken, und doch vor dem getäuschten Auge der Welt den Nüchternen spielen. Wir haben willige Frauenzimmer genug. Sie können unmöglich solch ein Geier seyn, nur so viele zu verschlingen, als sich der Hoheit gern Preis geben, so bald sie diese Neigung an ihr bemerken.

Malcolm. Außer dem keimt unter alle dem Unkraut auch der unersättlichste Geitz auf. Wär' ich König, so würd' ich meine Edeln ihrer Güter wegen aus dem Wege räumen, und bald das Haus

des Andern begehren. Und doch würde dieser Erwerb nur eine Brühe seyn, die meinen Hunger noch mehr reitzte. Ich würde an den Besten und Redlichsten ungerechte Händel suchen, und sie bloß ihres Vermögens wegen zu Grunde richten.

Macduff. Dieser Geitz freilich wurzelt schon tiefer und verderblicher, als Wohllust, das Gewächs eines kurzen Sommers. Wie oft war er das Schwert, das unsere Könige erschlug! — Aber seyn Sie auch darüber unbesorgt! Schottland hat Reichthümer genug, um Ihre Habsucht mit Allem zu füllen, was sie nur braucht. Alle diese Fehler sind noch erträglich, und lassen sich durch andere Tugenden ausgleichen.

Malcolm. Deren hab' ich aber keine. Von allen jenen königlichen Tugenden, als da sind Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigung, Standhaftigkeit, Güte, Geduld, Gnade, Demuth, Frömmigkeit, Gelassenheit, Muth, Tapferkeit, von allen diesen ist nicht ein Funken in mir. Dagegen hab' ich alle möglichen besondern Lasterarten an mir, und übe sie gar mannigfaltig aus. Ja, stünd' es nur bei mir, so würd' ich den allgemeinen Frieden stören, alle Eintracht von der Erde verbannen und in die Hölle hinab sperren.

Macduff. O Schottland! Schottland!

Malcolm. Ist ein Solcher würdig, zu regieren, so sprich! Ich bin so, wie ich gesagt habe.

Macduff. Würdig, zu regieren? Nein! Nicht zu leben. — O unglückliches Volk! Von

einem unrechtmäßigen Tyrannen mit blutigem Zepter beherrscht! Wann wirst du wiedersehen die Tage deines Heils? Da der rechtmäßige Erbe deines Thrones den Fluch der Verwerfung selbst über sich ausspricht, und seinen geheiligten Ursprung lästert! — Dein königlicher Vater war der beste Fürst; die Königinn, die dich gebar, öfter auf den Knieen, als den Füßen, starb an jedem Tage ihres Lebens! — So fahre denn wohl! Eben diese Laster, deren du dich selbst anklagst, haben mich aus Schottland vertrieben. — O mein Herz! hier endigt sich deine ganze Hoffnung!

Malcolm. Halt, Macduff! Diese edle Hitze, die Tochter der Rechtschaffenheit, hat die schwarzen Zweifel aus meiner Seele verscheucht, und mich ausgesöhnt mit deiner Aufrichtigkeit und Ehre. Der teuflische Macbeth hat mich schon durch mehr solche Vorspiegelungen in sein Garn zu locken gesucht; und das Mistrauen that immer klug, die allzu eilfertige Leichtgläubigkeit im Zügel zu halten. Aber Gott im Himmel sey Zeuge zwischen mir und dir! Von nun an überlass' ich mich ganz deiner Führung, und widerrufe Alles, was ich gegen mich selbst geredet habe. Hiermit schwör' ich alle die Laster und Schande von mir ab, deren ich mich selbst anklagte; denn sie sind meiner Natur ganz fremd. Noch hat mich Wohllust nie überwältigt; noch hab' ich nicht falsch geschworen; noch hab' ich mich kaum desjenigen gelüsten lassen, was mein eigen war; noch verletzt' ich nicht meine

Treue,

Treue, und würde ſelbſt den Teufel nicht an ſeine Geſellen verrathen. Wahrheit lieb ich nicht weniger, als mein Leben. Meine erſte Unwahrheit war ſo eben die wider mich ſelbſt. Was ich in der That bin, ſteht nun dir und meinem armen Vaterlande zu Dienſte. Noch ehe du hier angekommen biſt, iſt ſchon der alte Siward mit zehn tauſend tapfern Soldaten nach Schottland's Gränzen abgegangen. Möchte doch der Ausgang der Gerechtigkeit unſerer Sache entſprechen! — Aber warum ſchweigſt du nun? —

Macduff. So viel Böſes und Gutes auf Ein Mahl — reimt ſich ſchwer zuſammen. — (Roſſe kommt.) Aber wer kommt da?

Malcolm. Ein Landsmann, ob ich ihn gleich noch nicht kenne. — Hernach mehr hiervon, Macduff!

Macduff. Sieh da, mein theuerſter Vetter! Willkommen hier!

Malcolm. Jetzt kenn' ich ihn. Guter Roſſe, der Himmel entferne bald die Urſachen, die uns einander fremd machen.

Roſſe. Ja, das woll' er, gnädiger Herr!

Macduff. Steht's noch ſo mit Schottland, als vorhin?

Roſſe. Ach, das arme Land erſchrickt vor ſeinem eigenen Anblick! Unſere Mutter kann's nicht mehr heißen, ſondern unſer Grab. Da ſieht man Keinen mehr lächeln, als den, der von nichts weiß. Seufzen, Aechzen und Schreien zerreißt die Luft, ohne daß man drauf achtet. Jammer und Todes

Verzuckungen ſieht man an, wie neu modiſche Ohnmachten; und wenn eine Todtenglocke läutet, ſo fragt man kaum, wem es gilt! Das Leben rechtſchaffener Leute iſt ſchneller dahin, als der Blumenſtrauß an ihrem Buſen. Alles ſtirbt da, noch eh' es einmal krank wird.

Macduff. O grauſame, aber nur allzu wahre Beſchreibung! —

Malcolm. Welches iſt denn wohl die neueſte Unthat?

Roſſe. O, wer von der erzählt, die nur eine Stunde alt iſt, wird ausgeziſcht. Jede Minute gebiert eine neue.

Macduff. Was macht mein Weib?

Roſſe. Dein Weib? — O, ganz wohl...

Macduff. Und alle meine Kinder?

Roſſe. Auch wohl...

Macduff. Hat der Tyrann ihre Ruhe nicht geſtört?

Roſſe. Nein, ſie waren alle in ſehr guter Ruhe, als ich ſie verließ.

Macduff. Sey doch nicht ſo kargiaut! Sage mir, wie geht's ihnen?

Roſſe. Als ich abging, lief ein Gerücht umher, daß verſchiedene würdige Leute aus dem Wege geräumt wären. Das war mir um ſo glaublicher, da ich die Völker des Tyrannen ausrücken ſah. Nun iſt die höchſte Zeit zur Hülfe. Ihr bloßes Umherſchaun, mein Prinz, würde Soldaten in Schottland erſchaffen, und ſelbſt Weiber zum Fech-

ten ermuntern, um nur dieß grauſame Elend abzuſchütteln.

Malcolm. Laß es ihren Troſt ſeyn, daß wir eben im Begriff ſind, anzurücken. Der gute König von England hat uns den wackern Siward und zehn tauſend Mann geliehen. Einen ältern und tüchtigern Kriegsmann muß die Chriſtenheit nicht aufweiſen können.

Roſſe. Könnt' ich doch dieſen Troſt mit einem ähnlichen erwiedern! Aber ich habe Dinge zu ſagen, die man lieber in die Luft hinein heulen ſollte, wo kein Ohr ſie auffinge.

Macduff. Was betreffen ſie? Die allgemeine Sache? Oder iſt es beſonderes Weh für irgend ein einzelnes Herz?

Roſſe. Jedem redlichen Gemüthe muß es freilich mit ſchmerzen, ob ſchon das Ganze — für dich allein gehört.

Macduff. Iſt's mein, ſo verhalte mir's nicht! Laß mich's geſchwinde haben!

Roſſe. Laß deine Ohren nicht auf ewig meine Zunge verabſcheuen, wenn der ſchrecklichſte Schall ſie erfüllt, den ſie jemahls gehört haben!

Macduff. Ha! Ich errathe ſchon ...

Roſſe. Dein Schloß iſt überfallen; dein Weib und deine Kinder ſind unmenſchlich niedergemetzelt! — Wollt' ich die Art erzählen, ſo würd' ich die Leichen dieſer Lieben noch mit der deinigen vermehren.

Malcolm. Barmherziger Himmel! — (Zu Macduff.) Nein, Mann! drücke deinen Hut nicht

ſo tief in's Auge! — Laß deinen Schmerz reden! Stummer Schmerz überladet die Bruſt und zerſprengt ſie.

Macduff. Meine Kinder auch? —

Roſſe. Weib, Kinder, Geſinde, Alles, was da war!

Macduff. Und ich mußte nicht dort ſeyn! — Mein Weib auch ermordet?

Roſſe. Wie ich ſagte.

Malcom. Faſſe dich! Volle Rache ſoll die Arzenei ſeyn, womit wir dieſen tödtlichen Schmerz heilen wollen.

Macduff. Er hat ja keine Kinder! — Alle meine lieben Kinder? — Alle, ſagteſt du? — O hölliſcher Geier! — Alle? — Was? Alle meine artigen Küchlein, und ihre Mutter, mit Einem abſcheulichen Griffe?

Malcolm. Kämpfe gegen deinen Schmerz, wie ein Mann!

Macduff. Das will ich; aber ich muß ihn auch fühlen wie ein Mann. So leicht läßt ſich's nicht vergeſſen, daß man ſo etwas hatte, welches man für ſein Koſtbarſtes hielt. — Konnte der Himmel das anſehn, ohne ſich ihrer anzunehmen? — Sündenvoller Macduff, um deinetwillen wurden ſie erwürgt! — Ich Nichtswürdiger! Nicht um ihrer Miſſethaten, ſondern um der meinigen willen wurd' ihr Leben ein Schlachtopfer. Geb' ihnen der Himmel nun Ruhe!

Malcolm. Das müſſe dein Schwert wetzen;

deinen Schmerz in Wuth verwandeln! Beruhige dein Herz nicht! Herz' es auf!

Macduff. O, ich könnte mit meinen Augen das Weib, mit meiner Zunge den Prahlhans spielen. — Aber nichts! — Gütiger Himmel, schneide du nur allen Aufschub ab! Stirn gegen Stirn, stelle diesen höllischen Feind Schottland's und mich zusammen! Bring' ihn mir so nahe, daß ihn mein Schwert erreiche! Und entkommt er da, dann, o Himmel, magst auch du ihm verzeihen!

Malcolm. Das sprach ein Mann! — Kommt zum Könige; wir wollen Abschied nehmen. Macbeth ist reif zum Abernten. Die Schnitter dort oben greifen schon nach den Sicheln.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Vorzimmer auf Macbeth's Schlosse.)

Ein Arzt. Eine Kammerfrau. Beide hereinkommend.

Arzt. Aber wie kam sie denn wohl an solche Krankheit?

Kammerfrau. Das mag sie am besten wissen.

Arzt. Treibt sie das oft so?

Kammerfrau. Alle Mächte; und oft wunderseltsam. Ich sah, sie sprang vom Bette auf; warf den Nachtrock um; schloß ihr Cabinett auf; nahm Papier heraus; legt' es zusammen; schrieb drauf; las es; versiegelt' es: und ging wieder zu Bette. Alles im tiefsten Schlafe.

Arzt. Große Unordnung der Natur, zu gleicher Zeit der Wohlthat des Schlafs zu genießen, und die Geschäfte des Wachens zu verrichten! — Hörten Sie wohl außer dem Herumwandeln und Handthieren, sie nicht auch im Schlafgemach etwas reden?

Kammerfrau. Freilich etwas, — das ich aber nicht gern wiedersagen möchte.

Arzt. Mir wohl! Ein Arzt muß allerdings so etwas wissen.

Kammerfrau. Weder Ihnen, noch sonst Jemanden. Denn ich habe keine Zeugen. — (Lady Macbeth kommt mit einem Lichte herein.) Sieh da! Da kommt sie. Völlig nach ihrer Weise; und, bei Gott! im tiefsten Schlafe. Nun beobachten Sie sie selbst; aber halten Sie sich ruhig.

Arzt. Wie kam sie zu dem Lichte?

Kammerfrau. Es stand neben ihrem Bette. Sie hat immer Licht bei sich. Das ist ihr Befehl.

Arzt. Aber sehen Sie doch! Ihre Augen sind ja hell und klar offen.

Kammerfrau. Das wohl! Aber ihre Sinne sind verschlossen.

Arzt. Was macht sie jetzt? — Sieh, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfrau. Das ist ihr Gewöhnliches. Sie thut, als ob sie sich die Hände wäsche. Dieß hab' ich sie schon Viertelstunden lang thun sehn.

Lady Macbeth. Hier ist noch ein Flecken.

Arzt. Horch, sie spricht! Helfen Sie mir's behalten. Vielleicht komm' ich hinter die Ursache ihres Uebels.

Lady. Weg, verdammter Flecken! Weg, sag' ich! — Eins! Zwei! Wohl, so ist's hohe Zeit, an's Werk zu gehn. — Düster ist die Hölle. — Pfui, Macbeth, pfui! Ein Soldat, und furchtsam! Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es aus, komme? Wer darf unsere Uebermacht zur Rede stellen? — Aber wer hätte wohl gedacht, daß der alte Mann noch so viel Blut in sich habe.

Arzt. Hören Sie das wohl?

Lady. Der Graf von Fife hatt' eine Frau. Wo ist sie nun? — Was? Wollen denn diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr davon, Macbeth! Ja nichts mehr! — Du verhudelst Alles mit diesem Entsetzen.

Kammerfrau. Kommen Sie, kommen Sie! Sie haben schon gehört, was Sie nicht sollten.

Arzt. Sie hat gesagt, was sie nicht sollte, so viel ist gewiß. Der Himmel mag wissen, was sie weiß.

Lady. Noch immer riecht's hier nach Blut.

— Alle Wohlgerüche Arabien's können diese kleine Hand nicht süß würzen. — Oh! Oh! Oh! —

Arzt. Was für Seufzer! Sie hat etwas sehr Schweres auf dem Herzen.

Kammerfrau. Ich möchte kein solches Herz im Busen tragen; nicht um die ganze Hoheit ihrer Person.

Arzt. Gut, gut! —

Kammerfrau. Gebe Gott, daß es so sey!

Lady. Wasche deine Hände, sag' ich! Wirf den Schlafrock um! Sieh mir nicht so bloß aus! Ich sage dir's nochmahls, Banko ist begraben. Er kann aus seinem Grabe nicht wieder kommen.

Arzt. Da steckt's also?

Lady. Zu Bette! Zu Bette! — Es pocht draußen am Thore. — Komm, komm! Komm, komm! Gib mir deine Hand! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Zu Bette! Zu Bette! Zu Bette! — Sachte! (Ab.)

Arzt. Geht sie nun zu Bette?

Kammerfrau. Geraden Weges!

Arzt. Fürwahr! Solche Krankheit ist mir noch nicht vorgekommen. Ich habe wohl Nachtwandler gekannt; aber von der Art .... Man raunt einander draußen gräßliche Dinge in's Ohr. Unnatürliche Handlungen gebären unnatürliche Unruhe. Das böse Gewissen flüstert selbst dem tauben Schlafpfühle sein Geheimniß zu. Sie bedarf mehr des Priesters, als des Arztes. — Gott! Gott! Vergib uns Allen! — Geben Sie wohl auf sie Acht; Lassen Sie sie nicht aus den Augen!

Entfernen Sie von ihr Alles, womit ſie ſich Leides thun könnte! Weiter habe ich jetzt nichts zu ſagen. Aber ich denke mein Theil. Gute Nacht! (Ab.)

Kammerfrau. Gute Nacht! lieber Herr! (Ab, hinter Lady Macbeth her.)

Zweiter Auftritt.

(Macbeth's Zimmer.)

Macbeth hereinkommend.

Nur keine Zeitungen mehr! — Mag doch Alles überlaufen, Edelmann und Bauer! Ehe Birnam's Wald nach Dunſinane kommt, weiß ich nichts von Furcht. — Wer iſt der Knabe Malcolm? Ward er nicht vom Weibe geboren? — Allwiſſende Geiſter haben den Ausſpruch gethan. Getroſt, Macbeth! Kein Menſch, vom Weibe geboren, mag dir etwas anhaben! — So laufet denn über! Lauft zum Teufel, ihr abtrünnigen Vaſallen! Der Geiſt, der mich beherrſcht, ſoll nicht von Zweifeln wanken, und nie dieß Herz in mir von Furcht erſchüttert werden. (Ein Diener kommt.) Daß dich der Teufel ſchwarz brenne, du kalkwangiger Schlingel! Warum ſiehſt du ſo gänſemäßig aus?

Diener. Ach, Herr, zehn tauſend ...

Macbeth. Gänſe, Schurke?

Diener. Soldaten, gnädigſter Herr!

Macbeth. Geh', reib' erſt dein Geſicht, und ſtreiche deine Furcht roth an, du aſchfahle Memme! Was für Soldaten, Hansarſch? — Daß du ver-

dammt wärst! — Deine Käsewangen müssen ja ein ganzes Heer mit Furcht anstecken. — Was für Soldaten, Molkengesicht?

Diener. Erlauben Eure Gnaden, die Englische Macht.

Macbeth. Schaffe mir dein Gesicht aus den Augen! — Seyton! — Mir wird übel, wenn ich's ansehe. — (Diener ab.) Seyton! — Dieser Anstoß wird mich entweder auf immer gesund machen, oder auf ein Mahl liefern. Ich habe lange genug gelebt. Das Laub an meinem Lebensbaume verfalbet sich nach und nach, und welkt. Auf das, was hohes Alter begleiten sollte, auf Ehre, Liebe, Gehorsam, Freundschaft, auf alles das darf ich nicht rechnen; wohl aber auf Flüche, wenn nicht laute, dennoch innige tiefe Herzensflüche, versteckt hinter Augendienerei und leeren Wortschwall. Und auch die versagte mir das arme Herz sehr gern, wenn es nur dürfte. — Seyton! He! Seyton! — (Seyton kommt.)

Seyton. Gnädigster Herr?

Macbeth. Was gibt es sonst Neues?

Seyton. Alles hat sich bestätigt, was vorhin gemeldet wurde. Auch unsere Grafen von Rosse, Angus, Lenox, Menthet und Cathneß sind mit ihren Leuten zu Malcolm gestoßen. Sie nähern sich mit unglaublicher Geschwindigkeit; denn Niemand widersetzt sich ihnen.

Macbeth. Nun denn, meine Waffen her! Durch den Harnisch geht der Weg zu meinem Leben. Nirgend anders durch. Meine Waffen!

Seyton. Noch iſt es nicht nöthig, gnädigſter Herr.

Macbeth. Dennoch will ich ſie anlegen. — Zwar bis Birnam's Wald nach Dunſinane kommt!.. Schickt mehr Reiter aus! Laßt ſie das ganze Land durchſtöbern, und alle die Schurken aufhängen, die von Furcht ſchwatzen. Meine Waffen, ſag' ich! — (Seyton bringt ſie; er legt ſie an.)

(Der Arzt kommt.)

Macbeth. Was macht Eure Kranke, Doctor?

Arzt. Freilich nicht allzu wohl, gnädigſter Herr! Doch rühret ihre Krankheit mehr von beklemmenden Einbildungen, als ſonſt woven her.

Macbeth. (Unter'm Anziehen.) So heile ſie davon! Kannſt du denn nicht auch kranke Seelen heilen, eingewurzelten Kummer aus dem Gedächtniſſe reiſſen, tief eingegrabene Unruhen des Gehirns austilgen, und den überladenen Buſen durch irgend ein ſüſſes Gegengift der Vergeſſenheit von dem gefährlichen Ballaſt reinigen, welcher das Herz zerdrückt?

Arzt. Hierin muß die Kranke ſelbſt das Beſte thun.

Macbeth. O, ſo wirf deine Arzeneien den Hunden vor! Ich mag ſie nicht. — Mein Schwert! — Meinen Stab! — Seyton, ſchicke Reiter aus! — Doctor, die Edelleute laſſen mich im Stiche. — Tummle dich, Seyton! — Doctor, wenn du meinem Lande das Waſſer beſehen, ſeine Krankheit ausfündig machen, es ausfegen, und zu

ſeiner alten vollkommenen Geſundheit wieder her-ſtellen könnteſt, dann wollt' ich dein Lob dem Echo entgegen rufen, daß hundertfach das Land davon wiederhallen ſollte. Weg, mit deinen Quackſalbe-reien! — Was für Purgauzen könnten wohl jene Eng-länder abtreiben? Haſt du nichts von ihnen gehört?

Arzt. Dero königlichen Zurüſtungen machen, daß wir etwas davon hören.

Macbeth. Euch Leutchen iſt wohl mächtig bang' um's Herz? — Mir kann Tod und Hölle keine Furcht einjagen, bis Birnam's Wald nach Dunſinane kommt. (Man hört Weibergeſchrei.) Was für Geſchrei?

Seyton. Weibergeſchrei, gnädigſter Herr.

Macbeth. Schier hab' ich ganz verlernt, was Furcht iſt. Es war eine Zeit, da mich der Schrei einer Nachteule ſcheu machen konnte, da mein Haar bei jedem Schrecken ſich empor ſträubte und ſtarr ſtand, als wäre Leben darin. Jetzt aber bin ich von Schrecken ſatt, und das Grauſen, ver-traut mit meinen Mordgedanken, kann nicht mehr an mir haften. — (Wieder Geſchrei.) Aber dem noch iſt's meinen Ohren fatal. Komm herein Sey-ton! Doctor, vernimm, was es iſt? und ſchaff' es mir aus den Ohren! (Ab in ein inneres Gemach.)

Arzt. (Nach der Vorderthür gehend.) Was gibt's?

Dritter Auftritt.

Arzt. Kammerfrau.

Kammerfrau. (Herein ſtürzend.) Kommen

Sie, lieber Doctor, um Gotteswillen, kommen Sie! Die Königinn — hat's weg.

Arzt. Was? Doch nicht todt? Unmöglich!

Kammerfrau. Ja! Ja! Ja! — Das war ein Aufruhr in ihrem Bette! Wie mit halb erdroſſelter Kehle rief ſie: Hülfe! Hülfe! Dann gab's Ach und Krach. Als ich herzu lief, zuckte, röchelt' und ſchnäppte ſie zum letzten Mahl. Was für Klauen ihr das Geſicht auf den Rücken gedreht, und die blauen Flecken gekniffen haben, mag der allmächtige Gott wiſſen.

Arzt. Das iſt ohne Zweifel ein Schlagfluß, Madam. Ein Aderlaß hilft vielleicht noch.

Kammerfrau. Oh, vergeblich! Vergeblich! Wer kann Gottes Gericht aufhalten?

Arzt. Ich werde gleich kommen, wenn ich's dem Könige gemeldet habe. (Kammerfrau eilend ab.)

Vierter Auftritt.

Arzt. Macbeth und Seyton, heraus kommend.

Macbeth. Nun hurtig, Seyton! Wie ich dir befohlen habe. (Seyton ab.) Was gab's, Doctor?

Arzt. Die Königinn ſoll der Schlag gerührt haben; ja, ſie ſoll — todt ſeyn. Ich eile, zu ſehen, was hierbei noch zu thun ſeyn möchte. (Ab.)

Macbeth. (Allein.) Sie hätt' ein anderes Mahl ſterben ſollen. Es würde wohl einmahl

Zeit zu dieſer Nachricht gekommen ſeyn. Morgen und Morgen — und Morgen — kriecht mit ſeinem Schneckenſchritte von einem Tage zum andern fort, bis an die letzte Sylbe der uns beſtimmten Zeit, und alle unſere Geſtern haben Narren zur dunkeln Gruft des Todes hinunter geleuchtet. — Aus, aus, Neſtchen Kerze, Leben iſt nur ein wandelnder Schatten; ein armer Schauſpieler, der ſeine Stunde lang auf der Bühne ſtrotzt und tobt, hernach aber nicht mehr bemerkt wird. Es iſt ein Mährchen, von einem Dummkopf erzählt, voll Schwall und Bombaſt, aber ohne Bedeutung — (Kommt ein Bothe.) Du haſt etwas auf der Zunge. Mach's kurz!

Bothe. Gnädigſter Herr, ich ſollte ſagen, was ich geſehen habe, und weiß nicht, wie ich's ſagen ſoll.

Macbeth. Sag's, wie du kannſt.

Bothe. Als ich auf dem Hügel meinen Poſten hielt, ſah ich nach Birnam hin, und es kam mir vor, als finge der Wald an ſich zu bewegen.

Macbeth. (Nach ihm hauend.) Lüg', Schurke, daß du lügſt!

Bothe. (Nieder knieend.) Mich treff' Euer Gnaden ganzer Zorn, wenn es nicht ſo iſt. Auf drei Meilen weit können Sie ihn ſelbſt kommen ſehn. Wie geſagt, ein marſchierender Wald.

Macbeth. Haſt du gelogen, ſo ſollſt du lebendig an den nächſten Baum aufgehangen werden, bis du vor Hunger zuſammen geſchrumpft

biſt. Sagſt du die Wahrheit, ſo geſchehe mir immerhin deßgleichen. — Aber wie? — Wenn ein Doppelſinn in den Worten des Teufels läge, der ſeinen Lügen die Geſtalt der Wahrheit zu geben weiß? — Fürchte nichts, bis Birnam's Wald nach Dunſinane kommt!' Und nun kommt ein Wald nach Dunſinane....
(Ersteren kommt.)

Seyton. Gnädigſter Herr, das was wir für Birnam's Wald hielten, iſt das feindliche Heer. Alles trug Zweige von Birnam's Walde, vermuthlich um die Anzahl zu verbergen. Schon iſt's am Fuße des Dunſinane...

Macbeth. Die Fahnen ausgeſteckt! — Laßt ſie kommen! kommen! kommen! — Unſeres Schloſſes Feſtigkeit ſpottet ihrer Belagerung. — Laßt ſie hier liegen, bis Hunger und Peſt ſie aufzehren. Wären die nicht wider uns, die mit uns ſeyn ſollten, ſo hätten wir ihnen getroſt, Bart gegen Bart, entgegen gehn, und ſie bis in ihre Heimath zurück ſchlagen können. — Komme, was kommen kann! Selbſt Birnam's Wald komme! Hat doch Macbeth Keinen zu fürchten, den ein Weib gebar! (Kommt ein Bothe.)

Bothe. Gnädigſter Herr! Die Feinde haben die Feſtung erſtiegen. Ihre eigenen Soldaten reichten ihnen die Hände, und zogen ſie herauf.
(Bothe ab.)

Seyton. So iſt hier kein Weilen mehr.
(Ab.)

Macbeth. Ha! nun iſt kein Entrinnen und kein Hierbleiben mehr für mich! — Sonne, ich werde deiner überdrüſſig, und wünſchte, das ganze Weltgebäude trümmerte zuſammen. Blaſe, Wind! Rauſche, Zerſtörung! — Wie? Alles hat mich verlaſſen? — Alles! — Fluch auf euch und Verderben der Hölle! So will ich mir denn allein genug ſeyn. Allein will ich's mit Welt, Himmel und Hölle aufnehmen. Hinaus! Hinaus! Noch iſt der nicht vorhanden, den kein Weib geboren hat. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Macduff. Soldaten. Kriegslärm hinten.

Macduff. O Tyrann, wo biſt du? Zeige dich! — Fällſt du von einer andern Hand, als der meinigen, ſo werden die blutigen Schatten meines Weibes und meiner Kinder mich unaufhörlich ängſtigen. Gegen das andere armſelige Geſindel kann ich nicht fechten. Ihn, Ihn! o Glück laß mich finden; mehr verlang' ich nicht! (Ab. Immer Kriegslärm.)

Sechster Auftritt.

Macbeth von der andern Seite.

Macbeth. Sie haben mich geſtellt, wie einen Eber. Entfliehen kann ich nicht; ich muß fechten. Das will ich! Bis mir das Fleiſch von den Knochen abgehackt iſt. — Warum ſollt' ich den tragiſchen Narren ſpielen, und in mein eigenes Schwert fallen? Nein! was mein Schwert an Andern vermag, ſoll erſt voran auf die Reiſe.

Sie-

Siebenter Auftritt.

(Noch immer Kriegslärm.)

Ein Engliſcher Officier von der andern Seite. Macbeth.

Officier. Wie heißt dein Nahme.

Macbeth. Du wirſt zittern, wenn du ihn hörſt.

Officier. Das werd' ich nicht. Nennteſt du auch einen heißern, als irgend einen aus der Hölle.

Macbeth. Macbeth heißt mein Nahme.

Officier. Der Teufel ſelbſt könnte mir keinen verhaßtern nennen.

Macbeth. Und keinen furchtbarern.

Officier. Du lügſt, abſcheulicher Tyrann! Mit meinem Schwerte will ich dir's beweiſen. (Sie fechten. Der Officier fällt.)

Macbeth. Dich gebar ein Weib. — Ich lache der Schwerter, ſpotte der Waffen, die Weiberſöhne führen. Mehr her von deines gleichen!

(Will wieder ab. Macduff ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Macduff. Macbeth. Soldaten, die den Getödteten wegtragen.

Macduff. Steh, Höllenhund, ſteh!

Macbeth. Unter allen Menſchen ſucht' ich dir allein auszuweichen. Zurück! Meine Seele iſt ſchon genug beladen mit dem Blute der Deinigen.

Macduff. Ich habe keine Worte; meine Stimme iſt in meinem Schwerte. Du Böſewicht, blutiger, als Worte dich beſchreiben können! (Sie fechten.)

Macbeth. Deine Müh' iſt umſonſt. Eben ſo leicht könnte kein Schwert die unverwundbare Luft verletzen, als mich. Laß es auf verwundbare Schädel fallen! Ich trag' ein bezaubertes Leben in mir, das Keinem weicht, der vom Weibe geboren wurde.

Macduff. Ha, ſo verzweifle, Verruchter! Und laß den Teufel, dem du bisher [illegible] dir ſagen, daß Macduff vor der Zeit aus ſeiner Mutter Leibe genommen wurde.

Macbeth. Verflucht ſey die Zunge, die das ſagt! Sie entnervt den beſten Theil meiner Mannheit. — Ich will nicht mit dir fechten.

Macduff. So ergib dich, Feiger! Und leb' als ein Schauſtück, der Welt und Nachwelt zum Anſtarren! Wie ein ſeltenes Ungeheuer wollen wir dich abgemahlt auf einer Stange herum tragen laſſen, mit der Unterſchrift: Hier iſt zu ſchauen der Tyrann aller Tyrannen!

Macbeth. Ich will mich nicht ergeben, um den Staub vor des Knaben Malcolm Füßen zu lecken, und ein Ziel zu ſeyn den Flüchen des Pöbels. Kam gleich Birnam's Wald nach Dunſinane, gebar gleich meinen Gegner kein Weib, ſo will ich doch das Letzte verſuchen. Hier werf' ich meinen Schild vor. Fall' aus, Macduff, und verdammt ſey, wer zuerſt ruft: „Halt! Genug!“

(Gefecht. Macbeth fällt.)

Macduff. Ergreift nun, Geiſter der Rache, die Seele des Verruchten! Und ihr beruhigt euch, wimmernde Schatten meines huldreichen Königs,

meines ſüßen Weibes, meiner holden Kinder! Des Tyrannen Schwert will ich zerbrechen, und als Weihſtücke über euern Gräbern aufhangen. — (Reißt Macbeth's Schwert auf.) Nun, Malcolm, komm und tritt ihm auf den Nacken! Die erſte Stufe zu deinem rechtmäßigen Throne! (Ab.)

Macbeth. (Sterbend.) Iſt das die Erfüllung? — Entſetzlich! — O Hölle, daß ich mich von deinem Doppelſinne täuſchen laſſen mußte! — Meinen Ohren haſt du Wort gehalten, nicht meinen Hoffnungen. — Verfluchter Ehrgeiz! — Nun iſt's aus, das bunte Gaukelſpiel! — Der Vorhang rauſcht! — Die Lichter verlöſchen; — und ich erwache in dicker Finſterniß, kalt angeweht von dem Grauſen der Hölle. — Meine Seele watet in Blut! — Im Blute der Unſchuldigen! — Der Strom ſchwillt, — ſchwillt, — hebt mich empor. — Ich kann mich nicht mehr halten. — Seufzer und Flüche brauſen mir nach, wie Stürme, — ſie treiben, — ſie wälzen, — mich wälzen die Wogen hinunter, — hinunter, — hinunter zieht mich die Hölle. — Oh! — Verloren bin ich! Auf ewig verloren! — Oh! — (Stirbt.)

Neunter Auftritt.

(Kriegsmuſik und Fahnen.)

Macduff. Malcolm. Roſſe. Edelleute. Soldaten.

Macduff. Hier, mein Prinz, liegt der Raubgeier, mit erſchlafften Flügeln und Klauen! Ihr Thron iſt frei.

Malcolm. O meine Freunde, wenn ich's je vergeſſe, was ihr für mich und mein Recht thatet; nicht Balſam auf die Wunden meines zerſchlagenen Vaterlandes gieße; nicht den Segen wieder aufzubauen ſtrebe, welchen der eiſerne Fuß dieſes Tyrannen nieder trat: ſo treffe der Blitz des Allmächtigen Statt der Krone mein Haupt, und ſchmettere mich in den Staub neben dieſes verworfene Aas!

Macduff. Höre, o Gott, ſeinen Schwur, und ſey gelobet für die Vergeltung dieſes großen Tages! Du aber, mein Vaterland, athme wieder auf und jauchze! Wohl mir, daß ich hier, in dem Kreiſe deiner Edeln, dir vorjauchzen, und deinem beſſern Beherrſcher das erſte Lebe hoch! zurufen darf! Hoch lebe Malcolm, der König von Schottland!

Alle. Hoch lebe der König von Schottland!
(Trompeten.)

Ende des Schauſpiels.

IV.

Fragmente.

I.

Dido.

Ein epiſches Gedicht; aus Virgil's Aeneis gezogen *)

Schreiben an den Herausgeber des Deutſchen Muſeums, Statt der Vorrede.

Sollten Sie ſich's vorſtellen, mein Liebſter, daß beiliegendes Fragment eines epiſchen Gedichts Dido, welches wir zu gewarten haben, von einem jungen Manne herrühre, mit dem ich von der Wiege an in der genaueſten Verbindung ſtehe, und von welchem ich erſt jetzt bemerke, daß er Verſe machen kann? Freilich kannte ich ihn ſchon längſt als einen guten Kopf, verſehen mit allerlei feinen Kenntniſſen, dem auch das Herz nicht am unrechten Flecke ſäße. Aber ein ſolches Product hätte ich mir dennoch nie von ihm träumen laſſen. Er hatte Stolberg's und Bürger's Homeriſche

*) Abgedruckt aus dem Deutſchen Muſeum. I Band. 1777. 193. Seite. D. H.

Proben und des Letzten antihexametrische Abhandlung im Deutschen Merkur gelesen, und wollte sich durch eigene Versuche belehren und überzeugen, wie weit Bürger Recht oder Unrecht hätte. In Ansehung Homer's schien er Bürger's Meinung nicht abgeneigt zu seyn. „Unsere Sprache, sagt er, ist zu voll- zu lang- zu starktönend, um einen dem Griechischen ähnlichen Hexameter zu geben. Ueber dieß ließe sich wohl die hohe reine Ursimplicität des Homer in dem Deutschen Hexameter nicht beibehalten. Der Deutsche Hexameter verführt zu blendendem Farbenauftrag in Bildern und Prachtklang im Ausdrucke, wovon Homer nichts weiß. Manche einfältige schmucklose Stelle, die im Originale gefällt, würde, eben so einfältig und schmucklos in Deutsche Hexameter gebracht, entsetzlich fatal und langweilig klingen. Hergegen fällt sie recht wohl aus, wenn die ausgereckten, wackelnden hexametrischen in kürzere, straffere jambische Glieder zusammen gezogen werden."

Außer einer Homerischen Uebersetzung aber, meinte mein Mann, müßte man den Deutschen Hexameter keinesweges verwerfen, wie er denn auch eine gänzliche Verwerfung in Bürger's Abhandlung nicht fand. So könnte, zum Beispiele, der Deutsche Hexameter es ganz gut mit dem Lateini-

ſchen aufnehmen, und wäre eine hexametriſche Verdeutſchung der Aeneis möglich, die ſich allenfalls getroſt neben ihr Original hinſtellen könnte. Meinem Freunde fiel's ein, den Verſuch mit dem vierten Geſange zu machen. Ich erſtaunte, als ich ſeine Proben ſah, und ſtürmte auf ihn los, daß er die ganze Aeneis ſo geben möchte. Hierzu war er nun zwar nicht zu bewegen, allein er faßte das für einen Entſchluß, der mir noch willkommener war, nähmlich, um nicht immer den bloßen Ueberſetzer und Verſifer zu ſpielen, ein eigenes Ganzes aus der ſo intereſſanten und fruchtbaren Epiſode von der Dido zu dichten. Dieß, welches ſeiner Vollendung nahe iſt, wird aus mehrern Geſängen beſtehen, und, außer dem vierten Buche der Aeneis, ſeinen Stoff größten Theils aus dem eigenen poetiſchen Vermögen meines Freundes erhalten. Gern, ſagt er, wäre er ſchon mit dieſem Virgiliſchen Bruchſtücke an mancher Stelle noch freier umgeſprungen, als geſchehen iſt, wenn er ſich nicht vor den äſthetiſchen Künſtlingen — fürchtete? — Er hat nicht Urſache, ſich vor dieſem luſtigen Halbmannsgeſindel zu fürchten! Nein! — wenn ihm nicht von Herzensgrunde davor ekelte. „Lieber, drückte er ſich neulich aus, will ich Tage lang ein Concert von tauſend Staaren, Aelſtern und Fröſchen hören, als anſehen das Gethue und

Hälfchehlen, wenn man etwa einem schulfüßigen Götzen etwas genommen, oder gegeben hat. Wenn Jones gleich nur Kupfer und Dieses Gold wäre, so soll und muß der Götze doch alle Mahl geprellt seyn.“

Mich verlangt von Herzen nach Ihrem Urtheile, und noch mehr, wenn Sie dieser Probe ein Plätzchen in Ihrem Museum geben können, nach dem Urtheile des Publicums über meinen neu ausfündig gemachten Dichter. Bamberg, den 10ten Januar, 1777.

Fragment.

Aber die Königinn, längſt zerriſſen von innigem Aufruhr,
Blutet' an Wunden des Herzens und kocht' in heimlicher Flamme.
Immer rauſchte der Ruhm des Helden, und immer der Adel
Seines Geſchlechts ihr noch dem Seelenauge vorüber.
Tief im Buſen und feſt behafteten Wort und Geberde.
Vor dem Getümmel entwich die labende Ruhe den Gliedern,
Als am nächſten Morgen Apollon's röthliche Schweſter
Mit erhobener Fackel die Erdengefilde beleuchtet,
Und die duftigen Nebel der Nacht vom Himmel vertrieben,
Wandte die Leidende ſo ſich zu ihrer zärtlichen Schweſter:

Anna, die ſchrecklichſte Nacht hab' ich in Qualen verwachet!
Schweſter, welch ein Gaſt hat unſere Schwelle betreten!
Welche Geſtalt und Geberde! Wie tapferen Geiſtes und Armes!
Traun! die Sage redt wahr, er ſtamm' aus göttlichem Samen.
Würde nicht Feigheit ſonſt die entartete Seele verrathen?

Welche Gefahren sang er! Und welche bestandenen Fehden!
Wäre mir nicht zu fest der Schluß in die Seele gepräget,
Nimmer an einen Gemahl mein Leben wieder zu fesseln,
Seit mir die ersten Freuden der Liebe zu Grabe gesunken;
Wäre nicht ewig mir Bett und Fackel der Ehe zuwider,
Ach! so könnt' ich allein noch dieser Versuchung erliegen. —
Schwester, was hehl' ich es? Seit mein armer Sichäus verblutet,
Und die Götter des Hauses dem Bruderwürger entronnen,
Hat mir Er allein den Sinn gewendet, und mächtig
Meinen gesunkenen Geist empor von neuen gehoben.
Hier! Ich fühl' es, sie glimmt, sie lodert, die vorige Flamme!
Doch verschlinge mich ehr der offne Rachen des Abgrunds,
Eher zerschmettere mich der allmächtige Vater im Himmel,
Schmettere mich zu den Schatten, den bleichen Schatten der Hölle,
Tief in die unterste Nacht mit Donnerkeilen hinunter,
Eh' ich entweihe dich, Scham, und deine Gebothe verletze!

Er, der Erſte, der mich umarmt, entnahm mir die Liebe.
Hab' und behalt' er ſie denn auch immer und ewig im Grabe!
Alſo jammerte ſie, und betrauſte den Buſen mit Thränen.

Anna hierauf: So ſoll denn, o theuerſte Seelengeliebte,
Ewiger Witwengram der Jugend Knoſpe zermagen?
Soll denn nimmer dein Schooß, von ſchaffender Liebe geſegnet,
Deiner Bruſt ein Kind zu Troſt und Wonne gebären?
Meinſt du, das kränke die Seele der längſt vermoderten Aſche?
Wohl! Du trauerteſt einſt, und es rührte dich keine Bewerbung,
Noch in Libyen, noch zuvor im glänzenden Tyrus,
Noch des verworfnen Jarbas, noch aller Gewaltigen, welche
Nähret Afrikens Flur, die Gebärerinn hoher Triumphe.
Wollteſt du aber denn auch behaglicher Liebe dich weigern?
O, bedächte dein Sinn, auf welchen Gefilden du walteſt!
Hier umgürten dein Reich, unüberwindlich im Kriege,
Das Geſchlecht der Gätuler und zügelloſen Numider;

Dort die unwirthlichen Syrten und eine verdurstende Wüste,
Neben der weit umher verheerenden Wuth der Barcäer.
Ich geschweige der Drohung des Bruders, geschweige der Kriege,
Welche von Tyrus her sich gegen Karthago erheben.
Unter Göttergeleit, und mit Gunsten Saturnins, glaub' ich,
Trieben die Stürme des Meers herbei die Trojsche Flotte.
Schwester, welch ein Reich, und welche herrliche Stadt wird,
Unter solcher Verbindung, dein Auge noch thürmen sich sehen!
Und der Punische Ruhm, von Ilion's Waffen begleitet,
O, wie wird er empor auf Siegsgepränge sich schwingen!
Wende nur du mit Gebeth und mit Opfern dich zu den Göttern,
Wohl bewirthe den Gast, und ersinn' ihm Gründe, zu zögern,
Weil noch Regen und Sturm des Oceans Wellen empören,
Noch nicht schmeichelt die Luft, und die Schiffe zerschellert noch liegen.
Also beflammte sie mehr noch den glühenden Busen mit Liebe,
Stärkte den schwankenden Geist mit Hoffnung, und wiegte die Scham ein.

Bald drauf nahten ſie ſich den Hallen des Tempels, und flehten
Gunſt und Frieden der Götter vor ihren geweihten Altären;
Schlachteten nach Gebrauch untadlige Lämmer zum Opfer,
Der allnährenden Ceres, Apoll'en und Vater Lyäen,
Doch beſonders für Juno, die Göttinn ehlicher Bande.
Eine Schale hielt ſelbſt in der Rechten die reizende Dido,
Strömte ſie einer weißlichen Kuh hoch zwiſchen die Hörner;
Schritt bald bethend auf, bald ab vor den Augen der Götter,
Zwiſchen den fetten Altären, und feiert' ihr Feſt mit Geſchenken;
Bald verſchlang ſie den Dampf der geöffneten Herzen der Thiere,
Forſchend nach ihrem Geſchick. O betrogene Sinnen der Seher!
Konnten auch Tempel, Altar und Gelübd' der Gepeinigten frommen?
An dem zärteren Mark leckt' immer und immer die Flamme;
Nimmer und nimmer entſchlief der Schmerz der heimlichen Wunde.
Ach! Sie brannte, ſie brannte, die unglückſelige Dido!
Schwärmte wie raſend umher, durchſchwärmte die Gaſſen Karthagens.

Gleich der getroffnen Hindinn die tief in den Kretiſchen Wäldern
Unvermuthet der Jäger mit ſcharfen Geſchoſſen erleget;
Wild durchſtreicht ſie die Flur und die Waldgebirge von Kreta,
Aber zu tief ſitzt ihr das tödtliche Rohr in der Weiche.

Dann geleitete ſie den Gaſt durch prangende Gaſſen,
Und ließ Sidon's Prunk an den neuen Palläſten ihn ſchauen.
Kaum begann ſie zu reden, ſo ſtockte ſie mitten im Worte.
Mit dem ſinkenden Tage verlangt ſie wieder nach Schmäuſen;
Abermahl will die Bethörte der Troer Geſchichte vernehmen;
Abermahl haftet ihr Blick an dem Munde des ſchönen Erzählers.
Als die Gäſte des Mahls von dannen geſchieden, weil Luna
Halb die bedämmerte Bahn der Sonn' erſchritten, und ſchon die
Weſtlich ſinkenden Sterne den Müden des Schlummers gemahnet,
Wachte ſie noch allein in dem ſtummen verlaſſenen Saale,
Hingeſunken auf's Polſter, worauf der Geliebte geruhet.

Ueberall folgt ihr Gedank' ihm nach; ſie hört ihn und ſieht ihn,
Iſt er ſchon ſelbſt nicht da. Oft drückt ſie den Knaben Aeneas,
Seines Vaters Gebild, an ihren brennenden Buſen,
Ob ſie zu täuſchen vermöchte das unerſättliche Sehnen.
Halb erhobenen Thürmen entſteht nun die letzte Vollendung;
Nirgends übet ſich mehr in Künſten des Krieges die Jugend;
Wehrlos bleibt die Stadt und der Hafen vor Anfall und Stürmen;
Stückwerk ruhet der Trotz der unzerbrechlichen Mauern,
Ruht der gewaltige Bau der wolkenhohen Baſtein.

Juno, die Gattinn Zeus, ſo bald ſie die Arme von ſolcher
Sucht befangen ſah, die weder Ehre noch Schande
Zu bezähmen vermochten, da wandte ſie ſo ſich zur Venus:
Ha! gar treffliches Lob erjagt ihr und glänzende Beute,
Du und dein liſtiger Bub'! Oh, unvergeßliche Ruhmthat,
Wenn Ein Weib durch Liſt zwei Mächte des Himmels erobert!

Aber ihr täuſcht mich nicht! Denn ich weiß, ihr fürchtet die Mauern,
Weiß, ihr neidet die Pracht der Palläſte des hohen Karthago.
Doch was mißt ihr euch an? Was zweckt die unendliche Fehde?
Schlöſſen wir lieber ewigen Bund durch Lieb' und Vermählung!
Haſt du doch Alles, wonach du mit ganzer Seele getrachtet.
Dido brennt in Liebe, ſie glüht am innerſten Marke.
Unſer Beider ſey denn, und zu beiderlei Obhuth empfohlen
Sey das vereinigte Volk! Es gehorche die glänzende Dido,
Sammt der Tyriſchen Macht, dem Willen des Phrygiſchen Gatten!

Venus, merkend den Sinn der Heuchelrede, mit Liſten
Das Heſperiſche Reich auf Libyen's Küſte zu pflanzen,
Venus erwiederte drauf: Wer wäre, dieß dir zu verſagen,
Thöricht genug, und lieber mit dir ſich in Fehde zu meſſen?
Wenn die Vollführung des Raths, den du gibſt, nur Segen begleitet.
Aber noch iſt des Geſchicks und Jupiter's Rath mir verborgen.

Darf auch beiderlei Volk mit Einer Mauer ſich ſchirmen?
Darf mein Ilion ſich vermählen mit deinem Karthago?
Du biſt Gattinn; du darfſt den Gemahl durch Bitten erforſchen.
Wandelſt du vor; ſo ich nach.

Hierauf die erhabene Juno:
Mein ſey dieß Geſchäft! Nur zuförderſt laß dich belehren,
Wie und wo den Entwurf ich zu vollführen gedenke!
Morgen, wann Titan in Oſten den Strahlenſcheitel erhebet,
Und die Welt beglänzt, wird ſich zur Jagd in die Wälder,
Von Aeneen begleitet, die ſchmachtende Dido erheben.
Plötzlich werd' ich ſodann den Tag durch Wolken verdunkeln;
All von Donnergerolle ſoll krachen das Himmelsgewölbe.
Wann nun die Jäger den Forſt mit wankenden Netzen umkreiſen,
Soll entrauſchen den Wolken mit Hagelgeraſſel ein Regen.
Flüchtig wird das Geleit in die Nacht der Gebüſche ſich retten.
Dido und der Fürſt der Troer ſollen in Eine

Höhle geruhen. Zugegen allda, beſteht mir dein Wille,
Will ich vermählen auf immer der Liebenden ihren Bräutam.
Hier erliege die Braut. Hier werde dem Hymen geopfert!
Venus benickte den liſtigen Plan mit lächelndem Beifall.

Drauf entſteigt Aurora der Fluth des öſtlichen Weltmeers.
Blühend im Morgenſtrahl, enteilt mit blinkenden Lanzen,
Trieglichen Netzen, und Schlingen die Jugend den Thoren. Die Liſte
Hallen von Reitergalopp und Gebell der ſpürenden Meute.
Noch verzieht, von den Edeln erharrt, die Königinn drinnen.
Draußen wiehert ihr Roß, ſtolzierend in Purpur und Golde,
Stampfet zu Funken den Grund, und knirrſcht am beſchäumten Gebiſſe.
Endlich tritt ſie hervor, vom Getümmel der Diener umrauſchet,
Schön in Sidon's Tracht, umſäumt mit blühenden Ranken.
Gülden iſt ihr Köcher, und gülden das Lockengeſchmeide;
Gülden gerüſtet ihr Fuß, und über dem zierlichen Schenkel

Schürzt ein güldnes Heft die Falten des Purpurgewandes.
Fröhlich wandern die Phrygier mit, und fröhlich Julus.
Aber vor Allen strahlt Aeneas im Glanze der Schönheit,
Reiht und gliedert und führt den Zug. Wie Phöbus Apollo,
Wann er Lycien's Winter verläßt und den schwellenden Xanthus,
Wieder sein mütterlich Delos besucht, die Reigen erneuert,
Und in buntem Gemisch die neu bekränzten Altäre
Völker von mancherlei Stamm und Sitten und Zungen umschwärmen.
Er wallt herrlich indessen auf Cynthus blumigen Hügeln,
Sanft sein rollendes Haar mit zartem Zweige gefesselt,
Und mit Gold durchflirnt, einher; mit silbernem Bogen,
Herrlich wallt er einher; am Rücken errasselt der Köcher.
Eben so stattlich und hehr ging Venus Sohn, und nicht minder
Prangt' auf seinem Gesichte die Blume der göttlichen Schönheit.

Als nun die Jagd das Gebirg' und den sperrigen Dickicht erobert,

Siehe, da taumelten hier, entſtürzt dem Felſengeſcheitel,
Ueber die Rücken der Berge die flüchtigen Gemſen herunter;
Siehe, da rudelten dort ſich die Hirſche zuſammen, und ſtürzten
Laut die ſtäubende Flucht hinab durch's offene Blachfeld.
Muthig auf muthigem Roß, durchſprengt' Julus die Thäler,
Sprengt' in raſchem Galopp bald Dieſen, bald Jenen vorüber.
Schnöde, ſo glühte ſein Muth, ſtatt dieſes feigen Gewildes,
Schnöde doch lieber ein Keuler mit krummen beſchäumten Gewehren,
Oder ein tapfrer Leu aus nächtlicher Kluft ihm entgegen!

Nun allmählich beginnt der Wald zu dampfen und toſen.
Sieh, es woget am Himmel ein Meer von Wettergewölken;
Lauter und lauter entrollt dem Wolkengewoge der Donner;
Plötzlich rauſcht ihm nach mit Hagelgeraſſel der Regen;
Ström' entſchallern den Bergen; es fluthet das Saatengefilde.
Hierhin und dorthin zerſcheucht, ſucht Jeder ein ſchirmendes Obdach.

Dido und der Fürſt der Troer gerathen in Eine
Hölle zuſammen. Und ſiehe, ſofort verkünden in Zeichen
Tellus und Juno die That; mitkundig der ſtillen Vermählung,
Flimmert und flammert der Aether; und hoch vom Felſengewipfel
Tönt das Jammergeheul der keuſchen Nymphen Diane's.
Unglückſeliger Tag! Ein Vater alles Verderbens,
Und des endlichen Todes! Denn taub dem Rufe der Ehre,
Hehlte nun Dido bald ſelbſt nicht mehr die heimlichen Freuden,
Sondern ſucht' ihr Vergehn mit dem Nahmen der Ehe zu adeln.

Hui! erhob ſich nun Fama nach Libyen's mächtigen Städten;
Fama, ein Unheil, ſo ſchnell, als keines auf Erden; in tauſend
Gliedern lebend und webend, geſtärkt an Kräften im Wandern;
Anfangs klein aus Scheu, bald aufgewachſen gen Himmel,
Wandelt's auf Erden einher, und ſchleiert den Scheitel in Wolken.
Tellus, ſo meldet die Sage, gebar im Zorne der Götter

Nach der Riesenbrut dieß Unthier ihnen zur Schwester,
Rasch in den Füßen, und rasch in den unermüdlichen Schwingen,
Gräßlich gestaltet und groß. So viel es Federn bekleiden,
So viel spähende Augen, o Wunder! sind drunter verborgen,
So viel Zungen voll Lärm, und Ohren, erhoben zum Lauschen.
Nachts durchsegelt sein Flug die Mitte von Himmel und Erde;
Nachts durchzischt es das Dunkel, wie giftige Drachen die Höhle;
Nimmer und nimmer verschließt die wachen Augen der Schlummer.
Tages sitzt es und harrt auf den obersten Zinnen der Schlösser,
Oder auf hohen Basteien, und schreckt die bevölkerten Städte,
Haschend so gierig nach Lug und Trug, als gierig nach Wahrheit.
Schadenfroh säet' es jetzt den Samen zu tausend Gerede,
Von geschehenen so, als nimmer beschlossenen Thaten:
Zu Karthago sey Aeneas von Troa gelandet,
Welchen die reitzende Dido zu ihrem Geliebten erkoren.
Nun durchschwelge das Paar, gefesselt von schändlichen Lüsten,

Unbekümmert um Reich und Stadt, in Feſten den Winter.
Ueberall herrſchte das Laſter; vor allen lenkte das Schandthier
Seinen eiligen Flug gerade zum König Jarbas,
Und entflammt' in ihm zu Wuth die verachtete Liebe.

Er, von Hammon erzeugt, im Schooß Saramantis, der Nymphe,
Welche zu heimlicher Luſt der Gott den Fluren entführet,
Hatte dem Vater zu Ehren in ſeinem unendlichen Reiche
Hundert erſtaunliche Tempel erbaut und hundert Altäre,
Hatt' ihm unſterbliches Feuer und ewige Wachen geweihet.
Immerdar troff von Blut geſchlachteter Opfer der Boden;
Immerdar blühten die Säulen von mancherlei Blumengewinde.
Jetzt von Liebe bethört und vom heilloſen Gerüchte,
Bethet' er vor den Altären, im Angeſichte der Götter,
So zum Vater hinan mit hoch gefalteten Händen:

Allgewaltiger Zeus, dem ſchmauſend auf farbigen Polſtern

Das Maurußſche Volk die Weihe Lenäens verſprenget,
Siehſt du ſo ruhig dieß an? Erbeben wir etwa vergebens?
Wenn uns drohet dein Arm, mit zackigen Blitzen gerüſtet?
Sprüht ohnmächtig der Strahl, und der Donner, rollt er verloren
Aus dem Wettergewölk nur leeren Schreck in die Seele?
Ha! ein verirrtes Weib, das ein ärmliches Städtlein auf unſerm
Boden erbaut, dem wir den Strand zu pflügen vergönnten,
Welches von uns Geding' und Sohnung empfangen, das darf nun
Unſrer Liebe ſich weigern, und ſetzen dieſen Aeneas
Zum Beherrſcher des Reichs? Ein zweiter lüſterner Paris,
Pracher, und pochend auf nichts, als wenigen Halbmannsgeſindel,
Darf, da Wellen und Sturm ihn kaum auf's Trockne geſchleudert,
Und vom Regen der Reiſe Gewand ihm und Locken noch träufeln,
Der darf wagen den Raub, und ruhig der Beute genießen?
Ha! und das uns zum Vergelt, weil wir mit täglichen Gaben
Treten zu deinen Altären, und eitele Frömmigkeit üben?

Alſo ſteht' er laut, umfaſſend die Hörner des Altars;
Und der Allmächtige hört' ihn, und ſenkte die Blicke herunter
Nach der Königſtadt und dem ruhmvergeſſenen Paare;
Winkte dem Bothen Mercur, und gab ihm dieſe Befehle:
Auf, mein Sohn, und fleug auf den Fittichen raſcher Zephyre!
Eile zu Venus Sohn, der in Karthago noch weilet,
Und der Städte vergißt, die ihm das Schickſal beſchieden!
Windſchnell fleug mir hinab, und verkünd' ihm Jupiters Willen!
Solchen hätt' ihn nie die reitzende Mutter verheiſſen;
Darum zwier ihn nicht den Lanzen der Griechen entriſſen,
Sondern Italien ſollt' er beherrſchen; Italien, ſchwanger
Von gewaltigen Reichen und Kriegsgetümmel! Es ſollte
Dardanus edeln Stamm zu höhern Zweigen hier treiben,
Daß dereinſt von ihm das Erdall würde beſchattet.
Lockt nicht ihn der Glanz ſo hoher Verheiſſung, und ſpornet
Nicht ſein eigener Ruhm die trägen Kräfte zu Thaten,

Sollte der Vater den Sohn doch um Rom's Paläſte nicht triegen.
Was beginnt, was weilt er? Was hofft er von feindlichen Völkern?
Zieht ihn Lavinia nicht? Noch das geſegnete Brautland?
Noch das verheißne Geſchlecht? Hinſegeln ſoll er! Das iſt es,
Was du verkünden ihm ſollſt. So geboth der allmächtige Vater.

Schnell gehorchte der Sohn, und ſchnallte das güldene Flugwerk
An die Füße, worauf er über Länder und Meere,
Schwebend in hoher Luft, mit gleichem Schwunge dahin eilt.
Dann ergriff er den Stab; den Stab, womit er dem grauſen
Orkus die Seelen entwinket und zuſcheucht, oder womit er
Schlummer gibt und nimmt, und die Augen zum Tode verſiegelt.
Rüſtig ſchwung er den Stab, und trieb die Wolken und Winde
Vor ſich her, und glitt dahin durch Wettergetümmel.
Tiefer und tiefer ſank ſein Flug. Schon ſah er des rauhen
Atlas Wirbel und ſah die felſenribbigen Seiten. —

Atlas trägt den Himmel auf ſeinem ſtämmigen Nacken;
Immer geſchüttelt von Sturm, und von Hagelgeſtöber gegeiſelt,
Iſt ſein Fichtenhaupt mit ſchwarzen Wolken umſchleiert.
Ström' entrollen dem Kinn, und Schnee belaſtet die Schultern;
Fürchterlich ſtarret der Bart des Alten von ewigem Eiſe.
Hier erſt hielt der Sohn der Maja kurz nur den Flug an.
Jach von dannen entfuhr er hinab in die Tiefe dem Meer zu.
Wie ein Vogel im Nu, hart über des Oceans Spiegel,
An fiſchreichen Geſtaden und Klippen tönend dahin ſtreicht;
Eben ſo flog Mercur jetzt zwiſchen Himmel und Erde,
Kommend vom Atlas herab, entlang die ſandigen Küſten
Libyen's, und durchſchnitt die entgegen ſtrebenden Winde.
Als ſein geflügelter Fuß kaum nieder zu Boden geſunken,
Nahm er Aeneen wahr. Er ſtand bei ſeinen Gewerken,
Und ließ legen den Grund zu neuen Palläſten und Thürmen.

Sieh, er trug ein Schwert, beſtimmert mit Sternen von Jaſpis,
Seiner Schulter entwallte, von ſeidenwolligem Purpur,
Ein Talar, den ihm die prächtige Dido verehret,
Künſtlich von ihrer Hand durchwebt mit güldnem Geſpinſte.
Plötzlich erſchien ihm der Gott: Du gründeſt am hohen Karthago,
Weiberdiener, und hilfſt verherrlichen fremde Paläſte?
Wehe dir! So zu vergeſſen der eignen Krone der Zukunft!
Vom geſtirnten Olymp entbeuth der Herrſcher der Götter,
Er, der Himmel und Erd' in ewigen Kreiſen herumrollt,
Selber entbeuth er mich her, dir den heiligen Willen zu melden.
Ha! was beginnſt, was hofſt du in dieſer weichlichen Ruhe?
Lockt nicht dich der Glanz ſo hoher Verheiſſung, und ſpornet
Nicht dein eigener Ruhm die trägen Kräfte zu Thaten,
Mahnet dich doch ein Sohn, dem Italien's Reiche gebühren.
So der Geſandte des Himmels; und warf mit dem letzten der Worte
Von ſich die Erdgeſtalt, und ſchwand, zerfließend in Lüfte.

Sinnlos ſtund und ſtarr Aeneas von der Erſcheinung.
Grauſen empörte ſein Haar, und ihm klebte die Red' an dem Gaumen.
Tief getroffen vom Ruf des gewaltigen Gottes, befiel ſein
Ganzes Weſen ein Drang, zu enteilen den holdeſten Fluren.
Himmel! was ſollt' er thun? Wie es wagen, dieß der entbrannten
Königinn zu entdecken? Wie ſollt' er beginnen? Wie enden?
Als ein zerwehtes Rohr, ſo ſchwankt' ihm die Seele nun hier hin,
Dort hin und überall hin, doch lange vergebens. Am Ende
Dünkte von allen Entſchlüſſen der Zweifterinn dieſer der beſte:
Mneſthes und Sergeſt, zuſammt dem tapfern Kloanthus,
Wurden berufen. Sie ſollten im Stillen die Flotte zur Abfahrt
Rüſten, und rüſtig das Volk herbei zum Ufer verſammeln;
Aber den endlichen Zweck des Beginnens ſorglich verhehlen.
Selber wollt' er indeß zur unbefangenen Dido,
Ahndend keinen Riß ſo inniger Wonneverbindung,
Weislich den Zugang ſpähn, und ergreifen die tuabiaſte Stunde,
Alles ihr kund zu thun. Es gehorchten die Troiſchen Helden

Froh des Gebiethers Befehl, und eilten von dannen zu Werke.

Doch der Königinn Herz, — wer täuscht' ein liebendes Herz wohl? —
Ahndete bald den Trug und die schrecklichen Dinge der Zukunft
Mißtrauvoll zuerst. Denn jene verderbliche Fama
Raunt' es ihr in das Ohr, man rüste die Flotte zur Abfahrt.
Sinnlos wüthete sie und schwärmte die Gassen der Stadt durch.
So entschwillt der Thyade die Brust zur Stunde der Weihe,
Eben so flammt ihr Blick, so zuckt es ihr durch die Gebeine,
So enttaumelt ihr Tanz, der entsetzliche Tanz, dem Gebirge,
Wenn sie das Rädergerolle vom nahenden Wagen Lycäens,
Und das dumpfe Gebrüll der Pardel vernimmt. Es ertönen
Laut von der Orgien Lärm die benachteten Wipfel Cithäron's.
Endlich entbrach ihr der Drang des Gefühls zuerst in die Rede;

Wähntest doch also, Verräther, solch Bubenstück ließe sich bergen?
Wähntest, so heimlich dich aus meinen Gränzen zu stehlen?

Hält

Hält kein Handſchlag dich? Kein Schwur geheiligter Liebe?
Feſſelt Dido dich nicht im Kampfe des bitterſten Todes?
Siehe, der Winter gebeuth! Im Winter ſpannſt du die Segel?
Willſt durch Wogen und Sturm, durch Nordſturm willſt du dich wagen?
Unbarmherziger Mann! und wären's nicht fremde Gefilde,
Nahmenloſe Hütten; mit unbekannten Bewohnern,
Welche du ſuchſt, und ſtände noch etwa das vorige Troa;
Ließ' auch Troa jetzt durch Wogen und Sturm ſich erreichen!
Mir entleſt du? Mir? — Bei dieſen Thränen, bei deiner
Mir verpfändeten Hand, bei den Schwüren ewiger Treue,
Bei dem erſten Genuß der unerſättlichen Liebe,
Oh! und bei Allem, was ich im ſeligen Taumel dir hingab,
— Arme Verſchwenderinn! Nichts behielteſt du übrig! — bei Allem,
Liebſter, beſchwör' ich dich! Wenn je dir Liebes und Gutes
Dido gethan, und an ihr je irgend was lieb dir und ſüß war,
Ach! ſo erbarme dich ihrer und ihres ſinkenden Hauſes!
Dido, Dido fleht! Wenn irgend Flehen dich rühret,

O, ſo führe dich dieß! So ertödte den ſchrecklichſten Vorſatz: —
Deinethalben bedroht mich der Haß der Libyſchen Völker,
Und der Gewaltigen Zorn in den Horden wilder Nomaden.
Selbſt die Tyrier ſehn mir ſcheel ob meiner Verſchwendung.
Götter! die Blume der Scham, — du haſt ſie gebrochen, die Blume,
Welche der Völker Sang einſt bis zum Himmel erhoben! —
Was für Händen verläßt der ſo treulich bewirthete Gaſtfreund,
Weil ich doch fürder nicht darf Gemahl ihn nennen, o, was für
Händen verläßt er nun die arme verlorene Dido?
Wehe mir! Soll mir die Stadt nun Pygmalion wieder zertrümmern?
Oder als Sclavinn mich, für ſein wohllüſtiges Bette,
Mich! Aeneens Geliebte! der trotzige Jarbas entführen? —
Hätte doch nur mein Schooß vor dieſer unſeligen Trennung
Noch von dir ein Kind, der Lieb' ein Denkmahl, empfangen;
Spielte vor meinem Blick ein muthiger junger Aeneas,
Liebſter, von dir ein Bild! So keimte mir mindeſtens Hoffnung;

Und ich dünkte so ganz mich nicht verwittwet und elend.

Also bath sie; doch er, gefaßt in Jupiters Willen,
Stand mit gehaltnem Blick und unverwandelter Miene,
Und verzwängte den Drang des Gefühls im schwellenden Busen.
Endlich erwiedert er kurz: Ich werde die Thaten der Liebe,
Rühmtest du deren auch mehr, o Gebietherinn! nimmer dir läugnen.
Großes verdienst du an mir! Auch soll der Gedank' an Elisse'n
Nie mein Herz gereun, so lang' ein Geist in mir denket,
Und in den Adern noch sich regen die Pulse des Lebens.
Hör' und entschuldige mich! Mit nichten such' ich dir, glaub' es!
Diese Flucht zu verhehlen. Nie kam ich, um Liebe zu werben.
Hab' ich die Fackel der Ehe zuerst dir entgegen getragen? —
Ließe des Schicksals Macht nach eigenem Willen mich schalten,
Und mir selber mein Loos erwählen, so schwäng' ich die Lanze
Noch für Ilion's Stadt und die theuern Reste der Meinen.
Unerschüttert ständ' itzt Priam's hoher Pallast noch;

Oder ich hätte die Trümmer geſammelt, und wieder ein neues
Pergamus meinen Beſiegten im Vaterlande gegründet.
Aber Italien wies mir an Gryneus Apollo;
Nach Italien ſteuern, gebothen mir Lycien's Looſe.
Hier erwarten mich Braut und Reich. Entzücket die Stadt dich,
Welche du glücklich und kühn auf Libyen's Küſten erhoben,
Warum neidet dein Herz uns um Auſonien's Städte?
Troer dürfen doch auch in fremden Gefilden ſich anbaun?
Alles drängt mich fort! Wann die Nacht mit triefenden Schatten
Still die Erde bedeckt, und die Sterne den Himmel beſtimmern,
Mahnet und ſchreckt das Bild, ein diſtres Bild von Anchiſen
Mich im Traum, und gebeuth mir Flucht. Es mahnet der Anblick
Meines Julus mich, den um Heſperien's Kronen,
Ihm beſchieden im Rath der unſterblichen Götter, ich triege.
Kürzlich hat Zeus mir ſelbſt, das ſchwör' ich bei meinem und meines
Sohnes Leben! er hat mir durch den Geſandten des Himmels
Auf den Schwingen der Winde den ernſten Willen verkündet.

Dieß mein wachendes Aug' ſah klar im Glanze des Tages,
Sah des Gottes Geſtalt durch's Thor der Stadt mir ſich naben;
Dieß mein wachendes Ohr hat deutlich die Rede vernommen.
Quäle nun weiter nicht mich und dich mit deinem Gewimmer!
Scheid' ich doch ungern fort! denn ich muß — —!

Längſt ſchon, als er noch ſprach, beſchoß ſie mit Blicken ihn ſeitwärts,
Stumm durchlief ihr rollendes Aug' ihn über und über.
Endlich zerſprang das Herz voll Wuth in laute Verwünſchung:
Venus gebar dich nicht! Stammſt nicht aus Dardanus Samen!
Ungeheuer! Dich hat der Kaukaſus, zackig von ſtarren Felſen, erzeugt! Dich haben Hyrkanien's Tieger geſäuget!
Denn was halt' ich noch an? Was ſchon' ich mich größeren Stürmen?
Seufzt' er zu meinem Schmerz? Brach wohl das trockene Aug' ihm?
Floß ein Thränchen der Reue? Bedauert' er ſeine Geliebte?
Ha! wo iſt ſchändlicher was? Nie läßt die gewaltige Juno,
Nie der allmächtige Vater dieß ungerächet dahin gehn! —

Treue, du ſchmiedeſt Verrath! Du leugſt, o himmliſche Wahrheit! —
Ausgeworfen vom Meer, in Hunger und Kummer und Nacktheit
Nahm ich ihn auf, und hegt' und pflegt' ihn am thörichten Buſen.
Aus dem Rachen des Todes errettet' ich ſeine Gefährten,
Fiſcht' ihm aus dem Meer die Trümmer der Flotte zuſammen!
Wehe! mich geißelt die Wuth! Nun verkündet Apoll, nun verkündet
Lycien's Loos, nun bringt der Götterbothe vom Himmel
Gar den grauſen Befehl! Als hätten die ſeligen Götter
Wichtiger kein Geſchäft, als ſich um Troer zu kümmern.
Doch, ich halte dich nicht, noch bekämpf' ich die Gründe der Argliſt.
Fleuch nach Italien! Fleuch! Durchkreuze nach Reichen die Meere!
Dennoch hoff' ich und hoffe, wenn fromme Götter noch walten,
Daß die Rache dich bald an Klippen werde zerſchmettern.
Dido! Dido! ſollſt du noch aber und abermahl heulen,
Wenn mein Fluch im Sturm dich erpackt, in Wogen heran brauſt,
Oder im Wetterſtrahl aus Donnerwolken herab zuckt.
Hat dein Bubenſtück einſt mein letztes Leben ermordet,

Soll dich mein Schreckgeſpenſt verfolgen wachend und träumend.
Hu! du ſollſt es noch büßen, und bitter es büßen, Verräther!
Und ich werd' es erfahren, erfahren im Reiche des Todes! —
Hier gebrach ihr der Laut; es ſtockte der Strom der Verwünſchung,
Und ſie raffte ſich auf, zu entfliehn dem Lichte des Tages.
Mancherlei wollt er noch reden, doch wehrten ihm Zagen und Staunen.
Keuchend hingeſtürzt in die Arme der wartenden Mägde,
Ward ſie athemlos und ſchlaff von hinnen getragen
In ihr Marmorgemach, und geſenkt auf's Polſter der Ruhe.

2.

Verſuch einer Bearbeitung des Froſchmäuslers. *)

I.

Inhalt des ganzen Werks.

Die Hofhaltung, die Feind' und Macht,
Das Blutbad und die erſchreckliche Schlacht
Mannhafter Froſch- und Mäuſehelden
Will ich in dieſem Buche melden.
Gott wolle mir Gnad' und Rath verleihn,
Und laſſen's zur Lehr' und Luſt gedeihn.

Wohlauf, o heilige Kleriſei
Der neun Kunſtſchweſtern, ſteh' mir bei,
Auf daß ich, was uns Ehre bringe,
Erſinne weislich und künſtlich ſinge!
Ihr, ewig Jungfern, jung und zart,
Seyd jugendlicher froher Art;
Ihr grämelt nicht zu jeder Stunde,
Und lehrt doch Wahrheit mit lachendem Munde.
Weil Lehre, mit Scherz zuſammen getraut,
Die Jugend deſto baß erbaut,
So laßt ſie mit frohem Angeſicht
Mit unter vernehmen, was Weisheit ſpricht,
Und ſelbſt an Fröſchen und Mäuſen ſehn,
Wie's in der Welt pflegt herzugehn.

*) Aus der Handſchrift. — Vergl. Blätter vermiſchten Inhalts. 3. Band, 3. Heft. (Oldenburg,) 1793. S. 481. D. H.

Wohlauf, ihr jungen luſtigen Knaben,
Die ihr gern mögt zu lachen haben,
Seyd ohne Verdruß zu hören wach;
Doch denkt auch meinen Reimen hübſch nach!
Das ſoll euch, traun! mehr Nutzen ſchaffen,
Denn alles Narrenſpiel der Affen,
Deß man wohl auch zu lachen pflegt,
Ob's gleich nicht viel zu Beutel trägt.

Der Graubart, der mit dürren Knochen
Der Lehre nichts kann, als lärmen und pochen,
Und hören mag kein luſtiges Wort,
Der packe zuſammen und trolle ſich fort!
Zwar wollen wir's gänzlich nicht verſchwören,
Ihn auf ein ander Mahl zu hören,
Wann nähmlich uns auch die Naſen blau,
Und Haar und Bart ſich färben grau.
Auch ſonſt wohl zu gelegener Stund'.
Denn Wermuth iſt nicht immer geſund.
Man trinkt ja wohl auch neuen Wein,
Und tunkt in friſchen Honig 'mahl ein.
Die Natur erneut ein neuer Genuß;
Stets Einerlei macht Ueberdruß,
Wie alles der alten Meiſter Trutzen.
Der Wechſel nur ſchafft Luſt und Nutzen.
Man ſchilt oft ſpöttlich Zeitvertreib,
Was ſtärkt zur Arbeit Seel' und Leib.
Das nehmen wir nicht zu Herzen und Sinnen,
Und wollen in Gottes Nahmen beginnen.

2.

Von Bröſeldieb's, des Mäuſekönigs Sohns, Kundſchaft mit dem Froſchkönig.

Wo Aſchanes mit ſeinen Sachſen
Des Harzes Felſen einſt entwachſen,
War mitten in dem grünen Wald
Ein ſpringend Brünnlein, ſüß und kalt,
Das an dem Falkenſtein herfloß,
In einen großen See ſich ergoß,
Und da am warmen Sonnenſchein
Viel Bäume tränkt' und Blümelein,
Sammt Fröſchen und Fiſchen, Krebſen und Schnecken.
Das Rohr wuchs da, wie Haſelſtecken,
Bei Narrenkolben, Schilf und Weiden,
Und Kräutern, ſchwer zu unterſcheiden,
Als ob's das Schilfmeer ſelber wär',
Wodurch einmahl zog Gottes Heer.
Hier ſang nicht nur die Nachtigall,
Daß mit erklangen Berg und Thal;
Auch Graßmück', Amſel, Rohrſperling,
Und hundert Nachbarn um den Spring
Erhuben einen ſo hohen Sang,
Daß er bis auf gen Himmel drang,
Und rund umher der Wiederhall
Die Antwort gab mit Freudenſchall.

Hier herrſchten ſeit vielen alten Jahren
Die Fröſch' in nahmenloſen Scharen.
Und Sebbold Bautzack wohlgedacht
Hielt Hof allhier mit Königspracht.

Das ganze Volk war dieſem König
Hold, treu, gewärtig und unterthänig.
Als nun begann der grüne Mai,
Wollt' einſt der König, von Sorgen frei,
Mit ſeinen Dienern, jungen und alten,
Ein Freudenſpiel im Grünen halten.
Er ſetzte ſich am Sonnenſchein
Beſonders hin vor die Gemein'
Auf einen Hügel, mit krauſem Moos
Schon überwachſen, weich und loß.
Geröhrich, Polei und Waſſerminzen
Umwehten und kühlten mit Schatten den Prinzen.
Und vor ihm übten ſich ſeine Trabanten,
Und Alle, die ſein Reich erkannten,
In manchem edeln Ritterſpiel.
Sie trieben froher Kurzweil viel
Mit Waſſertreten, Unterſinken,
Mit offnem Maul, und doch nicht ertrinken,
In einem Sprung ein Mückchen erwiſchen,
Ein rothes Würmlein künſtlich fiſchen,
Geraden Fußes aufrecht ſtehn,
Und alſo einen Kampf angehn,
Einander mit Tanzen, Ringen und Springen
Leicht und geſchmeidig zu bezwingen.

3.

Bellin.

Erſter Geſang. *)

1.

Mich kitzelt was bis in das Mark der Seele,
Ein fremdes Ding, weiß nicht, woher, wohin? —
Es will, daß ich ein Aergerniß erzähle,
Verſänk' ich auch in Unheil bis an's Kinn.
Ich fürchte ſehr, daß Meiſter Murrner ſchmähle;
Noch bänger wird mir vor Frau Murrnerinn.
Das Kitzelding neckt mich zum tollen Faune.
Ich glaube gar, es iſt die Schälerlaune.

2.

Wenn ſie es iſt, ſo mag ſie ſich bequemen.
Hübſch ganz allein die Folgen der Gefahr,
Wovor mir graut, auf ihren Kopf zu nehmen.
Gebadert und gekratzt wird offenbar.
Was ſoll ich mich für fremde Rechnung grämen?
Sie kommt mir ja kaum alle Jubeljahr.
Kratzt, Murrner, kratzt an 'ihr die Nägel ſchartig!
Ich ſelber bin und reime ja ſonſt artig.

*) Abgedruckt aus der Akademie der ſchönen Redekünſte. Herausgegeben von G. A. Bürger. Erſten Bandes drittes Stück. Berlin, 1791. 223. Seite.

D. H.

3.

Wie käm' es ſonſt, daß in der Weiblein Herzen
Mein Genius zu Lieb' und Lob mich ſchrieb?
Denn ſuchten gleich, mich Fratzen anzuſchwärzen,
So blieb ich doch den Holden werth und lieb.
Mir loderten nicht wenig Liebeskerzen,
Weil ich ſo ſüß mein Liederweſen trieb.
Sie lodern noch, mein altes Herz zu laben.
Die möcht' ich doch nicht ausgeblaſen haben.

4.

Ich ſag' es laut, und werd' es ewig ſagen:
Der Wonne Mark iſt holder Weiblein Gunſt.
Nun aber naht mein Leben ſich den Tagen
Des Blätterfalls, voll Reif und Nebeldunſt.
Wie könnt' ich wohl auf Huld noch Anſpruch wagen,
Entſtünde mir der Laute Schmeichelkunſt?
Es müßte ja kein guter Geiſt mich lenken,
Verſtimmt' ich die zum Necken und zum Kränken.

5.

Drum bitt' ich euch, ihr allerliebſten Weſen,
Ihr Gütigen, durch deren Rath und That
Ich manches Mahl von Wund' und Schmerz geneſen,
Wann Mißgeſchick mir auf die Zehe trat,
Laßt dieſen Sang der Schalkheit ungeleſen!
Und thut ihr's doch, wie ſehr ich's auch verbath,

So bitt' ich, ihr, nur ihr, die mich beſeſſen,
Das Aergerniß des Liedes beizumeſſen.

6.

Dieß Mährlein dient allein zu Nutz und Frommen
Der Männer, die verhirſchter Stirnen ſind.
Du liebe Zeit! Man kann zu ſo was kommen,
Ganz ohne Schuld, man weiß nicht, wie geſchwind'.
Die zu erbaun hab' ich mir vorgenommen,
Und bin daher im Grunde gut geſinnt.
Oft kollert drob ſich Mancher halb von Sinnen.
Den möcht' ich wohl der Ruh' zurückgewinnen.

7.

Ihr guten Herrn, an deren Vordergiebel
Dieß Hauslauch wächſt, ein ehrlicher Poet
Verſichert euch, daß überall dieß Uebel,
Mehr als ihr wißt und glaubt, im Schwange geht,
Daß nicht Phyſik, nicht Ethik, Coder, Bibel
Präſervativ und Heilungsmittel räth.
Nur gutes Glück und wackrer Weiber Gnade,
Sonſt ſchützt euch nichts vor dieſer Stirn-Parade.

8.

Und weil es denn nun einmahl ſo auf Erden
Vom Anfang war, tagtäglich noch ſo iſt,
Und ſchwerlich auch je anders dürfte werden,

So lang' ein Wolf gern fette Lämmer frißt,
So müßt ihr euch nicht kollertoll geberden,
Wenn euch was trifft, das nicht zu ändern iſt.
Die Klugheit räth, ſich in die Welt zu ſchicken,
Und Aug' und Ohr bisweilen zuzudrücken.

9.

Und hiermit ſey denn mein Prolog geendet.
„Gott Lob und Dank, daß wir doch ſo weit ſind!
Raunt Mancher ſchon. Wenn ſich ſein Ton nicht wendet,
So leiert er ſein Märchen in den Wind.“ —
Geduld! — Es iſt dem Arioſt entwendet.
Ich bin daran unſchuldig wie ein Kind.
Der erſte Schalk, bei welchem wir es leſen,
Iſt, glaub' ich, gar ein Erzbiſchof geweſen.

10.

Es waltete vor vielen hundert Jahren
Ein König auf dem Thron der Lombardei;
Der ſchönſte Herr vom Zeh bis zu den Haaren.
Ich würde nichts zu Aſtolph's Konterfei
In Lebensgröß' an ſchönen Verſen ſparen,
Hielt' ich nur mehr auf Sylbenpinſelei.
Doch, daß ich euch mit Einem Wink belehre,
Denkt den Apoll in Villa Belvedere.

11.

Ihr rathet leicht, daß dieſer holden Gabe
Er ſelber wohl am wenigſten vergaß.
So viel er auch an königlicher Habe,
An Land und Volk und Macht voraus beſaß,
So hieß es doch, daß er nach dieſem Stabe
Weit minder ſich mit ſeinem Nächſten maß.
Kaum fragt er was nach jeder andern Ehre,
Wenn es nur hieß, daß er der Schönſte wäre.

12.

Begreiflich macht Liebhaberei, wie dieſe,
Daß ſeinem Schloß an Spiegeln nichts gebrach.
Selbſt auf der Jagd lief er in Hain und Wieſe
Der Quellen und der Bäche Spiegeln nach.
Er fühlte nicht das Starke der Sottiſe,
Daß er ſo oft vom ſchönen Ich nur ſprach.
Früh vom Lever, bis ſpät die Lichter loſchen,
Ward Tag für Tag dieß Thema durchgedroſchen.

13.

Nun war bei ihm ein Schrang ſehr wohl gelitten,
Fauſtin genannt, ein Edelmann aus Rom.
Vor dem ergoß ſich mehr, als jedem Dritten,
In Scherz und Ernſt des Eigenlobes Strom.
Doch ward der Schatz auch dann und wann beſtritten,

Als ſey er gar der Schönheit Vicedom.
Gemeiniglich ſtand Aſtolph dann im Glauben,
Als wollt' ihn nur Fauſtin ein wenig ſchrauben.

14.

„Nein, ſag' im Ernſt, gibt's wohl in allen Reichen,
Begann er einſt, was Schönres außer mir?" —
„Herr, ſprach Fauſtin, im ganzen Ernſt, es gleichen
Euch wenige der ſchönſten Männer hier.
Nur Einen gibt's, dem möchtet ihr wohl weichen.
So wenigſtens erſcheint die Sache mir.
Zwar kann ich euch nicht eure Zweifel wehren,
Doch wollt' ich wohl mein Credo laut beſchwören." —

15.

„Das nenn' ich ſtark! Erwiederte der König.
Wie hieße denn der überſchöne Mann?" —
Hierbei verzog er Naſ' und Mund ein wenig,
Als zweifelt' er nicht ohne Spott daran.
Allein Fauſtin verſichert' unterthänig,
Sein eigner Bruder ſey der Wundermann.
„Ha! ſolltet Ihr Bellin'en einmahl ſehen,
Ihr würdet ſelbſt den Preis ihm zugeſtehen."

16.

Der König fand zwar eben kein Behagen
An dieſem Ha, das dem Fauſtin entfuhr.

Doch hagelt' es nun Fragen über Fragen,
Wenn gleich Fauſtin die Antwort längſt beſchwur.
Man ſchloß zuletzt, dem Junker anzutragen:
„Auf! Stelle mir dieß Wunder der Natur!
Ich will, ich muß es ſehn mit eignen Augen,
Ob recht zu ſehn die deinigen wohl taugen.“ —

17.

„Es dürfte wohl nicht wenig Künſte koſten,
Verſetzt Fauſtin, ihn hier am Hof zu ſehn.
Er hockt zu Rom gern zwiſchen ſeinen Pfoſten,
Und ſehnt ſich kaum, hinaus vor's Thor zu gehn.
Auch fragt er nichts nach hohen Ehrenpoſten,
Nach Macht und Gold, er dünkt ſich wohl verſehn.
Denn ihm genügt ſein väterliches Erbe,
Die Poeſie iſt einzig ſein Gewerbe.

18.

Auch hat er ſich mit einer Frau behangen,
Nach Dichterart, aus bloßem Liebestrieb.
Dieß Weibchen hält ihm Herz und Sinn gefangen.
So hat auch ſie ihn wie ihr Leben lieb.
Geht er nur aus, hilf Gott, was für ein Bangen!
Als drohte ſchon Hans Knöchlers Senſenhieb.
So niſten ſie zuſammen, wie zwei Tauben;
Nur Noth und Tod kann Eins dem Andern rauben.“ —

19.

„Ich muß ihn sehn, den reitzenden Poeten,
Und kostet' es mein bestes Kammergut.
Denn neben ihn, so schön er ist, zu treten,
Fühl' ich in mir noch immer gusen Muth.
Auch — soll mich just die Eifersucht nicht tödten,
Gesetzt den Fall, daß er's zuvor mir thut.
Denn, wie es scheint, ist er ein guter Knabe.
Man findet das sehr oft bei Dichtergabe.

20.

Ich kann ja auch, so gut, wie bei den Alten
Mit Dichtern oft der größte Fürst gethan,
Mit dem Bellin vertraute Freundschaft halten.
Denn bringt Hans Quast gleich Manches auf die Bahn,
Wie sie wohl oft in Puncto Puncti schalten,
So ist das doch meist nur Gewäsch und Wahn.
Graft doch Hans Quast wohl mehr auf dieser Weide;
Wer zeichnet ihn drum gleich mit schwarzer Kreide?

21.

Man krittle mir den Dichter, wie man wolle,
Sein Pindusborn setzt doch ein edles Blut.
Die Menschenpflicht kürzt er an ihrem Zolle
Wohl nie so arg, als sein Verächter thut.
Er achtet mehr in seiner Lebensrolle,

Denn andres Volk, auf Wahr, auf Schön, und Gut.
Im Ganzen, traun! erscheint an Dichterhänden
Weit minder Schmutz, als in den andern Ständen.

22.

Es herrscht gewiß durch alle Facultäten
Der Lehr- Wehr- Nähr- und Zehrbeflissenheit,
Vom Nichts empor bis zu den höchsten Räthen
Viel Schurkerei und Niederträchtigkeit.
Nie fernte noch die Kaste der Poeten
Von Redlichkeit und Hochsinn sich so weit.
Wie oft hat dort der Henker hohlen müssen!
Von Dichtern wird man selten so was wissen.

23.

Ein Schluß hieraus kann schwerlich mich betriegen.
Nicht Geisteslust nur schlürfet der Poet;
In seiner Kunst muß auch ein Adel liegen,
Der in das Herz des Künstlers übergeht.
An solch ein Herz vertraulich sich zu schmiegen,
Scheint räthlicher für manche Majestät,
Als vom Vezier, vom Mufti und von Bassen
Anbethen und — verrathen sich zu lassen.

24.

Der Poesie spricht zwar Herr Heinrich Campe,

Der Rathpapa, nicht allzu viel zu gut;
Beleuchtet sie mit der bewußten Lampe
Der Aufklärung, und warnt sein junges Blut *)
Ihm gilt es mehr, was etwa Heinrich Hampe **),
Der Collecteur, der Welt zum Besten thut,
Deß Nahrungsfleiß in Briefen unfrankieret
Die halbe Welt mit Loosen bombardieret.

25.

Doch, däucht mir, hat der Schach der Pädagogen,
Wiewohl recht gut bezahlt für Rath und That,
Des wackern Volks noch nicht so viel erzogen,
Als Poesie umsonst erzogen hat.
Drum blieb ihr auch der Weise stets gewogen ***),
Was auch Jak Spleen oft nach ihr schlug und trat.
Er trete zu! Mit dieser Art von Kranken
Dient es zu nichts, um ihren Pips zu zanken.

*) — Manet alta mente repostum
Judicium Paridis . . . .

**) Ein Lotterie-Collecteur in Braunschweig, der sich von der verächtlichen Unart vieler und sonderlich Braunschweigischer Collecteure, unverlangte Lotterie-Loose nach Anleitung des Adreß-Calenders umher zu versenden, durch des seligen Musäus Moralische Kinderklapper noch nicht hat bessern lassen.

***) Siehe Kant's Kritik der Urtheilskraft. 212. Seite.

26.

Es laſſ' Apoll ihn und auch Den geneſen,
Der irgend wo in einem Lands-Journal *), —
Mit Staunen muß ein weiſer Mann es leſen, —
Tractate ſammt Tractätchen ohne Wahl
Zuſammen fegt mit ſeinem großen Beſen,
Empor ſie thürmt zum Landes-Ehrenmahl,
Den Berg umtanzt, und jubiliert: Man merke
Die Seltenheit der ſchönen Geiſteswerke!"

*) Annalen der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Chur-Lande, — worin Einer im Nahmen der Hannoveraner darauf zu ſtolzieren ſchien, daß ſie ſich ſo wenig mit ſolchen Werken abgäben, die doch am Ende allein auf dem Strome der Zeit oben bleiben, und den Ruhm eines Volkes alsdann noch verkündigen, wann aller übrige gelehrte Wuſt längſt zu Boden geſunken iſt.

Folgende gemeinnützige Schriften sind in der Vollmerschen Buchhandlung in Hamburg und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Dr. Albrechts vernünftige Gesundheitspflege. Eine allgemein verständliche und faßliche Anleitung Krankheiten zu verhüten und gegenwärtige zu heilen, seine Gesundheit zu erhalten und zu einem hohen Alter zu gelangen. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann ꝛc. 18 Gr. (36 fl.)

Dessen Hülfsbuch für alle, die an Schwäche der Geschlechtstheile leiden ꝛc. 4 Gr. (8 fl.)

Dessen Hülfsbuch für Frauenzimmer, oder Vorbauungs- und Heilungsmittel gegen alle Schwächen und Krankheiten, die dem schönen Geschlechte eigenthümlich zustoßen. 6 Gr. (12 fl.)

Dessen Kinderarzt. Ein Handbuch, nach welchem Mütter und die an deren Statt stehen, angewiesen werden, wie sie sich und ihre Kinder behandeln, sie für Krankheiten schützen, Krankheiten heilen, und sie so zu gesunden Weltbürgern erziehen sollen.

10 Gr. (20 fl.)

Schreibpapier 14 Gr. (28 fl.)

Dessen häusliches Handbuch der Wundarzneikunst, oder Belehrung, wie man sich bei äußerlichen Verletzungen zu verhalten habe, nebst Anweisung und Mitteln, sich sicher zu heilen und gegen gefährliche Folgen zu schützen. Zur Bekämpfung der Vorurtheile, die in diesem Fache herrschen. 6 Gr. (12 fl.)

Dessen Rathgeber für Schwangere, Gebährende und Kindbetterinnen, nebst der Anweisung wie die Helfenden und Umstehenden sich dabei zu verhalten. Eine einfache Darstellung, um tausend Unfälle derselben zu verhüten, ihren Krankheiten vorzubeugen und sie zu heilen. Aus praktischer Erfahrung gesammlet. 14 Gr. (28 fl.)

Derselbe von der Krankheit und Heilart der Pollutionen beider Geschlechter. 6 Gr. (12 fl.)

Reiſebeſchreibungen.

Antenors Reiſen durch Griechenland und Aſien, nebſt Nachrichten über Aegypten. Seitenſtück zu des jüngern Anacharſis Reiſen, 5 Bde. 4 Thlr. 15 Gr. (13 Mk. 14 ßl.)

Azunis Reiſen durch Sardinien, in geographiſcher, hiſtoriſcher, ſtatiſtiſcher und naturhiſtoriſcher Hinſicht, 2 Bde. 2 Thlr. 8 gr. (7 Mk.) Schrbp. 2 Thlr. 12 Gr. (7 Mk. 8 ßl.)

Baczkos und Nenkes Reiſen durch einen Theil Preußens und Litthauens, 2 Bde. 1 Thlr. 16 Gr. (3 Mk.)

Baggeſens, Jens, humoriſtiſche Reiſen durch Dänemark, Deutſchland und die Schweiz, neue Auflage, mit 1 Kupf. 3 Bde. 4 Thlr. 8 Gr. (13 Mk.)

— — Alpenreiſe, ode Parthenäis. S. Baggeſen S. 9.

Barthelemy, Verfaſſers von Anacharſis Reiſen, Reiſe durch Italien. Nach den an Grafen Caylus geſchriebenen Originalbriefen abgedruckt; nebſt einem Anhange von noch ungedruckten Schriften von Winkelmann, Jacquier, Zarillo und andern Gelehrten. 1 Thlr. 8 Gr. (4 Mk.)

— — Fragmente über Italien, nebſt einer Beſchreibung von Palmyra und Balbek, und den Alterthümern von Herculanum, als der 4te Band ſeiner Reiſe durch Italien. 16 Gr. (2 Mk.)

Beatty, Tagebuch einer zweimonatlichen Reiſe an den Grenzen von Penſylvanien. 20 Gr. (1 Mk. 4 ßl.)

Gottfried August Bürger's

Prosaische Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Zweiter Theil.

Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.
1813.

Kgl. Bibl.
Stuttg.
Landes.

Universitäts
München
Bibliothek

Gottfried August Bürger's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Sechster Band.

Prosaische Werke. Zweiter Theil.

Einzig vollständige Original-Ausgabe.

Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.
1813.

Inhalt

des

sechsten Bandes.

Prosaische Werke. Zweiter Theil.

Seite

I. Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen. Aus dem Englischen. Mit Kupferstichen. 3

Seite

II. Benjamin Franklin's Jugendjahre. Von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben. Aus dem Französischen übersetzt. 131

Prosaische

Prosaische Werke.

Zweiter Theil.

Wunderbare Reisen

zu Wasser und Lande,

Feldzüge und lustige Abenteuer

des

Freiherrn von Münchhausen,

wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert, und mit noch mehr Kupferstichen gezieret.

Des

Freiherrn von Münchhauſen

wunderbare Reiſen.

A. d. Engliſchen *).

Glaubt's nur, ihr gravitätiſchen Herrn!
Geſcheidte Leute narrieren gern.

Vorrede des Engliſchen Herausgebers.

Der Freiherr von Münchhauſen, dem dieſe Erzählungen größtentheils ihr Daſeyn zu danken haben, gehört zu einer der erſten adelichen Familien Deutſchland's, die mehreren Provinzen dieſes Reiches die würdigſten und berühmteſten Männer geſchenkt hat. Er iſt ein Mann von außerordentlicher Ehre und von der originelleſten Laune;

*) Die erſte Ausgabe erſchien, mit dem Druckorte London, zu Götingen, 1787. Die zweite daſelbſt, 1788. 176 Seiten in 8.

D. H.

und da er vielleicht gefunden hat, wie schwer es oft hält, verschrobenen Köpfen geraden Menschenverstand einzuräsonnieren, und wie leicht dagegen ein dreister Haberecht eine ganze Versammlung zu übertäuben und aus ihren fünf Sinnen herauszuschreien vermag, so läßt er sich in solchen Fällen niemals auf Widerlegungen ein, sondern wendet zuerst geschickt die Unterredung auf gleichgültige Gegenstände, und dann erzählt er irgend ein Geschichtchen von seinen Reisen, Feldzügen und schnurrigen Abenteuern in einem ihm ganz eigenthümlichen Tone, der aber gerade der rechte ist, die Kunst, zu lügen, oder höflicher gesagt, das lange Messer zu handhaben, aus ihrem ruhigen Schlupfwinkel hervor zu kitzeln und blank zu stellen.

Man hat vor kurzen einige von seinen Geschichtchen gesammelt, und dem Publicum vorgelegt, um ein Mittel allgemeiner zu machen, dessen sich jeder, der etwa unter berüchtigte Prahlhänse gerathen sollte, bei jeder schicklichen Gelegenheit bedienen kann: eine Gelegenheit die sich allezeit findet, so oft Jemand unter der Maske der Wahrheit in ganzem Ernste falsche Dinge behauptet, und auf Kosten seiner eigenen Ehre auch diejenigen hintergehet, die zum Unglück seine Zuhörer sind.

Der schnelle Abgang der ersten vier Ausgaben

dieſes Werkchens, das man vielleicht noch ſchicklicher Lügenſtrafer betitelt hätte, hat auch hinlänglich bewieſen, daß dem Publicum ſein moraliſcher Endzweck in dem rechten Lichte erſchienen iſt.

Die gegenwärtige fünfte Ausgabe enthält beträchtliche Vermehrungen, die wir bloß mit dem Wunſche begleiten, daß man ſie des Stammes nicht unwürdig finden möge, auf den ſie gepfropft ſind.

Vorrede

zur

zweiten Ausgabe der Deutschen Ueberſetzung.

Es iſt in der That eine etwas ſonderbare Erſcheinung, die folgenden Erzählungen, die auf Deutſchem Grund und Boden erzeugt ſind, und in mannigfaltiger Geſtalt und Tracht ihr Vaterland durchwandert haben, endlich im Auslande geſammelt, und durch den Druck bekannt gemacht zu ſehen. Vielleicht war auch hier Deutſchland gegen eigene Verdienſte ungerecht; vielleicht weiß der Engländer beſſer, was Laune heißt, wie viel ſie werth iſt, und wie ſehr ſie dem Ehre macht, der ſie beſitzt. — Genug, wir befanden uns, Trotz aller Speculation unſerer lauerſamen Schriftſteller, in dem Falle, ein eigenes Product aus der Fremde einführen zu müſſen.

Dieſe kleine Sammlung hat übrigens in beiden Ländern ihr Glück gemacht. Während das Engliſche Original fünf Auflagen erlebte, ſo fand

man ſich veranlaßt, auch von der Deutſchen Ueberſetzung eine neue Ausgabe zu veranſtalten. Man hat bei dieſer von den Vermehrungen der neueſten Engliſchen Ausgabe Gebrauch gemacht, ohne ſich eben ängſtlich an die Worte zu binden, oder Einſchaltungen, die ſich hin und wieder anbothen, bloß deswegen zurück zu weiſen, weil ſie ſich im Grundtexte nicht fanden; kurz, man hat dieſes Werkchen bei ſeiner zweiten Deutſchen Ausgabe, eben ſo wie bei der erſten, nicht ſo wohl als anvertrauetes Gut, ſondern vielmehr als Eigenthum behandelt, über das man nach eigenem Gutdünken zu ſchalten berechtigt iſt.

Es iſt wahr, ſo ein Büchlein, wie dieſes, iſt weder ein Syſtema, noch Tractatus, noch Commentarius, noch Synopſis, noch Compendium, und es hat keine einzige von allen Claſſen unſerer vornehmen Akademien und Societäten der Wiſſenſchaften daran Antheil. Allein deſſen ungeachtet kann es in mancher Rückſicht ſehr heilſam und dienlich ſeyn. Einen ſehr guten Gebrauch, der von dieſen Erzählungen zu machen iſt, hat der Engliſche Herausgeber als die unverkennbare Abſicht ihres erſten Erfinders angegeben. — Ein Engliſcher Recenſent dieſes Büchleins hofft ſogar, daß es etwas zur Bekehrung gewiſſer Schreier im Parlamente beitragen werde. Wenn es indeſſen auch weiter nichts thut, als daß es auf eine unſchuldige Art lachen macht, ſo braucht, däucht mir, der Vorredner eben nicht

gerade in Pontificalibus, in Mantel, Kragen und Stutzperücke aufzutreten, um es dem geneigten Leſer ehrbarlich zu empfehlen. Denn es iſt alsdann, ſo klein und frivol es immer ſcheinen mag, leicht mehr werth, als eine ganze große Menge dickbeleibter ehrenveſter Bücher, wobei man weder lachen noch weinen kann, und worin weiter nichts ſteht, als was in hundert Mahl mehr andern dickbeleibten ehrenveſten Büchern längſt geſtanden hat. Auch paßt alsdann nicht übel hierher eine Stelle aus des alten ehrlichen vergeſſenen Rollenhagen's Vorrede zu ſeinem Froſchmäuſeler, die ein wenig moderniſiert, alſo lautet:

Der Graubart, der mit dürren Knochen
Der Lehre nichts kann, als poltern und pochen,
Und hören mag kein luſtiges Wort,
Der packe zuſammen und trolle ſich fort!
Zwar wollen wir's gänzlich nicht verſchwören,
Ihn auf ein andres Mahl zu hören,
Wenn nähmlich uns auch die Naſen blau
Und Haar und Bart ſich färben grau;
Auch ſonſt wohl zu gelegner Stund',
Denn Wermuth iſt nicht immer geſund.
Man trinkt ja wohl auch newen Wein,
Und tunkt in friſchen Honig 'mahl ein.
Die Natur erneut ein neuer Genuß.
Stets Einerlei macht Ueberdruß,
Wie alles der alten Meiſter Trutzen.
Der Wechſel nur ſchafft Luſt und Nutzen.
Man ſchilt oft ſpöttiſch Zeitvertreib,
Was ſtärkt zur Arbeit Seel' und Leib.
Das nehmen wir nicht zu Herzen und Sinnen,
Und wollen in Gottes Nahmen beginnen.

1788.

Des Freiherrn von Münchhausen eigene Erzählung.

Ich trat meine Reise nach Rußland von Haus ab mitten im Winter an, weil ich ganz richtig schloß, daß Frost und Schnee die Wege durch die nördlichen Gegenden von Deutschland, Pohlen, Kur- und Liefland, welche, nach der Beschreibung aller Reisenden, fast noch elender sind, als die Wege nach dem Tempel der Tugend, endlich, ohne besondere Kosten hochpreislicher wohlfürsorgender Landes-Regierungen, ausbessern müßten. Ich reisete zu Pferde, welches, wenn es sonst nur gut um Gaul und Reiter steht, die bequemste Art zu reisen ist. Denn man riskiert alsdann weder, mit irgend einem höflichen Deutschen Postmeister eine Affaire d'honneur zu bekommen, noch von seinem durstigen Postillon vor jede Schenke geschleppt zu werden. Ich war nur leicht bekleidet, welches ich ziemlich übel empfand, je weiter ich gegen Nordost hin kam.

Nun kann man ſich einbilden, wie bei ſo ſtrengem Wetter, unter dem rauheſten Himmelsſtriche, einem armen alten Manne zu Muthe ſeyn mußte, der in Pohlen auf einem öden Anger, über den der Nordoſt hinſchnitt, hülflos und ſchaudernd da lag, und kaum hatte, womit er ſeine Schamblöße bedecken konnte.

Der arme Teufel dauerte mir von ganzer Seele. Ob mir gleich ſelbſt das Herz im Leibe fror, ſo warf ich dennoch meinen Reiſemantel über ihn her. Plötzlich erſcholl eine Stimme vom Himmel, die dieſes Liebeswerk ganz ausnehmend herausſtrich, und mir zurief:

Hohl' mich der Teufel, mein Sohn, das ſoll dir nicht unvergolten bleiben!

Ich ließ das gut ſeyn, und ritt weiter, bis Nacht und Dunkelheit mich überfielen. Nirgends war ein Dorf zu hören, noch zu ſehen. Das ganze Land lag unter Schnee; und ich wußte weder Weg noch Steg.

Des Reitens müde, ſtieg ich endlich ab, und band mein Pferd an eine Art von ſpitzem Baumſtaken, der über dem Schnee hervorragte. Zur Sicherheit nahm ich meine Piſtolen unter den Arm, legte mich nicht weit davon in den Schnee nieder, und that ein ſo geſundes Schläfchen, daß mir die Augen nicht eher wieder aufgingen, als bis es heller lichter Tag war. Wie groß war aber mein Erſtaunen, als ich fand, daß ich mitten in einem Dorfe auf dem Kirchhofe lag! Mein

Pferd war anfänglich nirgends zu sehen, doch hörte ich's bald darauf irgend wo über mir wiehern. Als ich nun empor sah, so wurde ich gewahr, daß es an den Wetterhahn des Kirchthurms gebunden war, und von da herunter hing. Nun wußte ich sogleich, wie ich dran war. Das Dorf war nähmlich die Nacht über ganz zugeschneiet gewesen; das Wetter hatte sich auf ein Mahl umgesetzt; ich war im Schlafe nach und nach, so wie der Schnee zusammen geschmolzen war, ganz sanft herab gesunken; und was ich in der Dunkelheit für den Stummel eines Bäumchens, der über dem Schnee hervorragte, gehalten, und daran mein Pferd gebunden hatte, das war das Kreuz oder der Wetterhahn des Kirchthurms gewesen.

Ohne mich nun lange zu bedenken, nahm ich eine von meinen Pistolen, schoß nach dem Halfter, kam glücklich auf die Art wieder an mein Pferd, und verfolgte meine Reise.

Hierauf ging Alles gut, bis ich nach Rußland kam, wo es eben nicht Mode ist, des Winters zu Pferde zu reisen. Wie es nun immer meine Maxime ist, mich nach dem bekannten: Ländlich, sittlich, zu richten, so nahm ich dort einen kleinen Rennschlitten auf ein einzelnes Pferd, und fuhr wohlgemuth auf St. Petersburg los. Nun weiß ich nicht mehr recht, ob es in Esthland oder in Ingermanland war, so viel aber besinne ich mich noch wohl, es war mitten in einem

fürchterlichen Walde, als ich einen entsetzlichen Wolf, mit aller Schnelligkeit des gefräßigsten Winterhungers, hinter mir ansetzen sah. Er hohlte mich bald ein; und es war schlechterdings unmöglich, ihm zu entkommen. Mechanisch legte ich mich platt in den Schlitten nieder, und ließ mein Pferd zu unserm beiderseitigen Besten ganz allein agieren. Was ich zwar vermuthete, aber kaum zu hoffen und zu erwarten wagte, das geschah gleich nachher. Der Wolf bekümmerte sich nicht im mindesten um meine Wenigkeit, sondern sprang über mich hinweg, fiel wüthend auf das Pferd, riß ab und verschlang auf ein Mahl den ganzen Hintertheil des armen Thieres, welches vor Schrekken und Schmerz nur desto schneller lief. Wie ich nun auf die Art selbst so unbemerkt und gut davon gekommen war, so erhob ich ganz verstohlen mein Gesicht, und nahm mit Entsetzen wahr, daß der Wolf sich beinahe über und über in das Pferd hineingefressen hatte. Kaum aber hatte er sich so hübsch hineingezwänget, so nahm ich mein Tempo wahr, und fiel ihm tüchtig mit meiner Peitschenschnur auf das Fell. Solch ein unerwarteter Ueberfall in diesem Futteral verursachte ihm keinen geringen Schrecken; er strebte mit aller Macht vorwärts; der Leichnam des Pferdes fiel zu Boden, und siehe! an seiner Statt steckte mein Wolf in dem Geschirre. Ich meines Orts hörte nun noch weniger auf, zu peitschen, und wir langten in vollem Galopp gesund und wohlbehalt

ten in St. Petersburg an, ganz gegen unsere beiderseitigen respectiven Erwartungen, und zu nicht geringem Erstaunen aller Zuschauer.

Ich will Ihnen, meine Herren, mit Geschwätz von der Verfassung, den Künsten, Wissenschaften und andern Merkwürdigkeiten dieser prächtigen Hauptstadt Rußland's keine lange Weile machen, viel weniger Sie mit allen Intriguen und lustigen Abenteuern der Gesellschaften vom Bonton, wo die Frau vom Hause den Gast allezeit mit einem Schnaps und Schmatz empfängt, unterhalten. Ich halte mich vielmehr an größere und edlere Gegenstände Ihrer Aufmerksamkeit, nähmlich an Pferde und Hunde, wovon ich immer ein großer Freund gewesen bin; ferner an Füchse, Wölfe und Bären, von welchen, so wie von anderem Wildpret, Rußland einen größern Ueberfluß, als irgend ein Land auf Erden hat; endlich an solche Lustpartieen, Ritterübungen und preisliche Thaten, welche den Edelmann besser kleiden, als ein Bißchen muffiges Griechisch und Latein oder alle Riechfächelchen, Klunkern und Capriolen Französischer Schöngeister und — Haarkräuseler.

Da es einige Zeit dauerte, ehe ich bei der Armee angestellt werden konnte, so hatte ich ein Paar Monathe lang vollkommene Muße und Freiheit, meine Zeit sowohl, als auch mein Geld auf die adeligste Art von der Welt zu verjunkerieren. Manche Nacht wurde beim Spiele zuge-

bracht, und viele bei dem Klange voller Gläser. Die Kälte des Landes und die Sitten der Nation haben der Bouteille unter den gesellschaftlichen Unterhaltungen in Rußland einen viel höhern Rang angewiesen, als in unserm nüchternen Deutschlande; und ich habe daher dort häufig Leute gefunden, die in der edeln Kunst, zu trinken, für wahre Virtuosen gelten konnten. Alle waren aber elende Stümper gegen einen graubärtigen kupferfarbigen General, der mit uns an dem öffentlichen Tische speisete. Der alte Herr, der seit einem Gefechte mit den Türken die obere Hälfte seines Hirnschädels vermißte, und daher, so oft ein Fremder in die Gesellschaft kam, sich mit der artigsten Treuherzigkeit entschuldigte, daß er an der Tafel seinen Hut aufbehalten müsse, pflegte immer während des Essens einige Flaschen Weinbranntwein zu leeren, und dann gewöhnlich mit einer Bouteille Arrack den Beschluß, oder nach Umständen einige Mahle Da capo zu machen; und doch konnte man nicht ein einziges Mahl auch nur so viel Betrunkenheit an ihm merken. — Die Sache übersteigt Ihren Glauben. Ich verzeihe es Ihnen, meine Herren; sie überstieg auch meinen Begriff. Ich wußte lange nicht, wie ich sie mir erklären sollte, bis ich ganz von ungefähr den Schlüssel fand. — Der General pflegte von Zeit zu Zeit seinen Hut etwas aufzuheben. Dieß hatte ich oft gesehen, ohne daraus nur arg zu haben. Daß es ihm warm

vor

vor der Stirne wurde, war natürlich, und daß er dann seinen Kopf lüftete, nicht minder. Endlich aber sah ich, daß er zugleich mit seinem Hute eine an demselben befestigte silberne Platte aufhob, die ihm statt des Hirnschädels diente, und daß alsdann immer aller Dunst der geistigen Getränke die er zu sich genommen hatte, in einer leichten Wolke in die Höhe stieg. Nun war auf Ein Mahl das Räthsel gelöset. Ich sagte es ein Paar guten Freunden, und erboth mich, da es gerade Abend war, als ich die Bemerkung machte, die Richtigkeit derselben sogleich durch einen Versuch zu beweisen. Ich trat nähmlich mit meiner Pfeife hinter den General, und zündete, gerade als er den Hut niedersetzte, mit etwas Papier die aufsteigenden Dünste an; und nun sahen wir ein eben so neues, als schönes Schauspiel. Ich hatte in einem Augenblicke die Wolkensäule über dem Haupte unsers Helden in eine Feuersäule verwandelt, und derjenige Theil der Dünste, der sich noch zwischen den Haaren des Hutes verweilte, bildete in dem schönsten blauen Feuer einen Nimbus, prächtiger, als irgend einer den Kopf des größten Heiligen umleuchtet hat. Mein Experiment konnte dem General nicht verborgen bleiben; er war aber so wenig ungehalten darüber, daß er uns vielmehr noch manchmahl erlaubte, einen Versuch zu wiederhohlen, der ihm ein so erhabenes Ansehen gab.

Ich übergehe manche lustige Auftritte, die

wir bei dergleichen Gelegenheiten hatten, weil ich Ihnen noch verschiedene Jagdgeschichten zu erzählen gedenke, die mir merkwürdiger und unterhaltender scheinen. Sie können sich leicht vorstellen, meine Herren, daß ich mich immer vorzüglich zu solchen wackern Kumpanen hielt, welche ein offenes unbeschränktes Waldrevier gehörig zu schätzen wußten. Sowohl die Abwechselung des Zeitvertreibes, welches dieses mir darboth, als auch das außerordentliche Glück, womit mir jeder Streich gelang, gereichen mir noch immer zur angenehmsten Erinnerung.

Eines Morgens sah ich durch das Fenster meines Schlafgemachs, daß ein großer Teich, der nicht weit davon lag, mit wilden Enten gleichsam überdeckt war. Flugs nahm ich mein Gewehr aus dem Winkel, sprang zur Treppe hinab, und das so über Hals und Kopf, daß ich unvorsichtiger Weise mit dem Gesichte gegen die Thürpfoste rannte. Feuer und Funken stoben mir aus den Augen; aber das hielt mich keinen Augenblick zurück. Ich kam bald zum Schuß; allein wie ich anlegte, wurde ich zu meinem großen Verdrusse gewahr, daß durch den so eben empfangenen heftigen Stoß sogar der Stein von dem Flintenhahne abgesprungen war. Was sollte ich nun thun? Denn Zeit war hier nicht zu verlieren. Glücklicher Weise fiel mir ein, was sich so eben mit meinen Augen zugetragen hatte. Ich riß also die Pfanne auf, legte mein Gewehr ge-

gen das wilde Geflügel an, und ballte die Faust gegen eins von meinen Augen. Von einem derben Schlage flogen wieder Funken genug heraus, der Schuß ging los, und ich traf fünf Paar Enten, vier Rothhälse und ein Paar Wasserhühner. Gegenwart des Geistes ist die Seele mannhafter Thaten. Wenn Soldaten und Seeleute öfters dadurch glücklich davon kommen, so dankt der Weidmann ihr nicht seltener sein gutes Glück.

So schwammen einst auf einem Landsee, an welchen ich auf einer Jagdstreiferei gerieth, einige Dutzend wilder Enten allzu weit von einander zerstreut umher, als daß ich mehr, denn eine einzige auf einen Schuß zu erlegen hoffen konnte, und zum Unglück hatte ich meinen letzten Schuß schon in der Flinte. Gleichwohl hätte ich sie gern alle gehabt, weil ich nächstens eine ganze Menge guter Freunde und Bekannten bei mir zu bewirthen Willens war. Da besann ich mich auf ein Stückchen Schinkenspeck, welches von meinem mitgenommenen Mundvorrath in meiner Jagdtasche noch übrig geblieben war. Dieß befestigte ich an eine ziemlich lange Hundelinie, die ich aufdrehete, und so wenigstens noch um viermahl verlängerte. Nun verbarg ich mich im Schilfgesträuch am Ufer, warf meinen Speckbrocken aus, und hatte das Vergnügen zu sehen, wie die nächste Ente hurtig herbei schwamm, und ihn verschlang. Der ersten folgten bald alle übrigen nach, und da der glatte Brocken am Faden gar

bald unverdauet hinten wieder herauskam, so verschlang ihn die nächste, und so immer weiter. Kurz, der Brocken machte die Reise durch alle Enten sammt und sonders hindurch, ohne von seinem Faden loszureissen. So saßen sie denn alle daran, wie Perlen an der Schnur. Ich zog sie gar allerliebst ans Land, schlang mir die Schnur ein halbes Dutzend Mahl um Schultern und Leib, und ging meines Weges nach Hause zu. Da ich noch eine ziemliche Strecke davon entfernt war, und mir die Last von einer solchen Menge Enten ziemlich beschwerlich fiel, so wollte es mir fast Leid thun, ihrer allzu viele eingefangen zu haben. Da kam mir aber ein seltsamer Vorfall zu Statten, der mich Anfangs in nicht geringe Verlegenheit setzte. Die Enten waren nähmlich noch alle lebendig, fingen, als sie von der ersten Bestürzung sich erhohlt hatten, gar mächtig an mit den Flügeln zu schlagen, und sich mit mir hoch in die Luft zu erheben. Nun wäre bei Manchem wohl guter Rath theuer gewesen. Allein ich benutzte diesen Umstand, so gut ich konnte, zu meinem Vortheil, und ruderte mich mit meinen Rockschößen nach der Gegend meiner Behausung durch die Luft. Als ich nun gerade über meiner Wohnung angelanget war, und es darauf ankam, ohne Schaden mich herunter zu lassen, so drückte ich einer Ente nach der andern den Kopf ein, sank dadurch ganz sanft und allmählich gerade durch den Schornstein meines Hauses mitten auf den Küchenherd, auf welchem

zum Glück noch kein Feuer angezündet war, zu nicht geringem Schrecken und Erſtaunen meines Koches.

Einen ähnlichen Vorfall hatte ich einmahl mit einer Kette Hühner. Ich war ausgegangen, um eine neue Flinte zu probiren, und hatte meinen kleinen Vorrath von Hagel ganz und gar verſchoſſen, als wider alles Vermuthen vor meinen Füßen eine Flucht Hühner aufging. Der Wunſch, einige derſelben Abends auf meinem Tiſche zu ſehen, brachte mich auf einen Einfall, von dem ſie, meine Herren, auf mein Wort im Falle der Noth Gebrauch machen können. So bald ich geſehen hatte, wo ſich die Hühner niederließen, lud ich hurtig mein Gewehr, und ſetzte ſtatt des Schrotes den Ladeſtock auf, den ich, ſo gut ſich's in der Eile thun ließ, an dem obern Ende etwas zuſpitzte. Nun ging ich auf die Hühner zu, drückte; ſo wie ſie aufflogen, ab, und hatte das Vergnügen, zu ſehen, daß mein Ladeſtock mit ſieben Stücken, die ſich wohl wundern mochten, ſo früh am Spieße vereinigt zu werden, in einiger Entfernung allmählich herunter ſank. — Wie geſagt, man muß ſich nur in der Welt zu helfen wiſſen.

Ein anderes Mahl ſtieß mir in einem anſehnlichen Walde von Rußland ein wunderſchöner ſchwarzer Fuchs auf. Es wäre Jammer Schade geweſen, ſeinen koſtbaren Pelz mit einem Kugel- oder Schrotſchuſſe zu durchlöchern. Herr Reineke

ſtand dicht bei einem Baume. Augenblicklich zog ich meine Kugel aus dem Laufe, lud dafür einen tüchtigen Bretnagel in mein Gewehr, feuerte, und traf ſo künſtlich, daß ich ſeine Lunte feſt an den Baum nagelte. Nun ging ich ruhig zu ihm hin, nahm mein Weidmeſſer, gab ihm einen Kreuzſchnitt über's Geſicht, griff nach meiner Peitſche, und karbatſchte ihn ſo artig aus ſeinem ſchönen Pelze heraus, daß es eine wahre Luſt und ein rechtes Wunder zu ſehen war.

Zufall und gutes Glück machen oft manchen Fehler wieder gut. Davon erlebte ich bald nach dieſem ein Beiſpiel, als ich mitten im tiefſten Walde einen wilden Friſchling und eine Bache dicht hinter einander hertraben ſah. Meine Kugel hatte gefehlt. Gleichwohl lief der Friſchling vorn ganz allein weg, und die Bache blieb ſtehen, ohne Bewegung, als ob ſie an den Boden feſt genagelt geweſen wäre. Wie ich das Ding näher unterſuchte, ſo fand ich, daß es eine blinde Bache war, die ihres Friſchlings Schwänzlein im Rachen hielt, um von ihm aus kindlicher Pflicht fürbaß geleitet zu werden. Da nun meine Kugel zwiſchen beide hindurch gefahren war, ſo hatte ſie dieſen Leitzaum zerriſſen, wovon die alte Bache das eine Ende noch immer kauete. Da nun ihr Leiter ſie nicht weiter vorwärts gezogen hatte, ſo war ſie ſtehen geblieben. Ich ergriff daher das übriggebliebene Endchen von des Friſchlings Schwanze, und leitete daran das alte hülfloſe

Thier ganz ohne Mühe und Widerstand nach Hause.

So fürchterlich diese wilden Bachen oft sind, so sind die Keiler doch weit grausamer und gefährlicher. Ich traf einst einen im Walde an, als ich unglücklicher Weise weder auf Angriff, noch Vertheidigung gefaßt war. Mit genauer Noth konnte ich noch hinter einen Baum schlüpfen, als die wüthende Bestie aus Leibeskräften einen Seitenhieb nach mir that. Dafür fuhren aber auch seine Hauer dergestalt in den Baum hinein, daß er weder im Stande war, sie sogleich wieder heraus zu ziehen, noch den Hieb zu wiederholen. — „Ha, ha! dachte ich, nun wollen wir dich bald kriegen!" — Flugs nahm ich einen Stein, hämmerte noch vollends damit drauf los, und nietete seine Hauer dergestalt um, daß er ganz und gar nicht wieder loskommen konnte. So mußte er sich denn nun gedulden, bis ich vom nächsten Dorfe Karren und Stricke herbeigeholet hatte, um ihn lebendig und wohlbehalten nach Hause zu schaffen, welches auch ganz vortrefflich von Statten ging.

Sie haben unstreitig, meine Herren, von dem Heiligen und Schutzpatron der Weidmänner und Schützen, St. Hubert, nicht minder auch von dem stattlichen Hirsche gehört, der ihm einst im Walde aufstieß, und welcher das heilige Kreuz zwischen seinem Gewelhe trug. Diesen Sanct Hubert habe ich noch alle Jahre mein Opfer in guter Gesell-

ſchaft dargebracht, und den Hirſch wohl tauſend Mahl ſowohl in Kirchen abgemahlt, als auch in die Sterne ſeiner Ritter geſtickt, geſehen, ſo daß ich auf Ehre und Gewiſſen eines braven Weidmanns kaum zu ſagen weiß, ob es entweder nicht vor Zeiten ſolche Kreuzhirſche gegeben habe, oder wohl gar noch heutiges Tages gebe. Doch laſſen Sie ſich vielmehr erzählen, was ich mit meinen eigenen Augen ſah. Einſt, als ich alle mein Blei verſchoſſen hatte, ſtieß mir, ganz wider mein Vermuthen, der ſtattlichſte Hirſch von der Welt auf. Er blickte mir ſo, mir nichts, dir nichts, in's Auge, als ob er's auswendig gewußt hätte, daß mein Beutel leer war. Augenblicklich lud ich indeſſen meine Flinte mit Pulver und darüber her eine ganze Hand voll Kirſchſteine, wovon ich, ſo hurtig ſich das thun ließ, das Fleiſch abgezogen hatte. Und ſo gab ich ihm die volle Ladung mitten auf ſeine Stirn zwiſchen das Geweihe. Der Schuß betäubte ihn zwar — er taumelte, — machte ſich aber doch aus dem Staube. Ein oder zwei Jahre darnach war ich in eben demſelben Walde auf der Jagd; und ſiehe! zum Vorſchein kam ein ſtattlicher Hirſch, mit einem vollausgewachſenen Kirſchbaume, mehr denn zehn Fuß hoch, zwiſchen ſeinem Geweihe. Mir fiel gleich mein voriges Abenteuer wieder ein; ich betrachtete den Hirſch als mein längſt wohl erworbenes Eigenthum, und legte ihn mit einem Schuſſe zu Boden, wodurch ich denn auf einmahl an Braten und Kirſchtunke

zugleich gerieth. Denn der Baum hing reichlich voll Früchte, die ich in meinem ganzen Leben so delicat nicht gegessen hatte. Wer kann nun wohl sagen, ob nicht irgend ein passionierter heiliger Weidmann, ein jagdlustiger Abt oder Bischof, das Kreuz auf eine ähnliche Art durch einen Schuß auf St. Huberts Hirsch zwischen das Gehörne gepflanzt habe? Denn diese Herren waren ja von je und je wegen ihres Kreuz- und Hörnerpflanzens berühmt, und sind es zum Theil noch bis auf den heutigen Tag. Im Falle der Noth, und wenn es Aut oder Naut *) gilt, welches einem braven Weidmanne nicht selten begegnet, greift er lieber, wer weiß wozu, und versucht eher Alles, als daß er sich die günstige Gelegenheit entwischen läßt. Ich habe mich manches liebes Mahl selbst in einer solchen Lage der Versuchung befunden.

Was sagen Sie zum Exempel vom folgenden Casus? — Mir waren einmahl Tageslicht und Pulver in einem pohlnischen Walde ausgegangen. Als ich nach Hause ging, fuhr mir ein ganz entsetzlicher Bär, mit offenen Rachen, bereit, mich zu verschlingen, auf den Leib. Umsonst durchsuchte ich in der Hast alle meine Taschen nach Pulver und Blei. Nichts fand ich, als zwei Flintensteine, die man auf einen Nothfall wohl mitzu-

*) Ought or nought. — Eine wenigstens in Niederdeutschland in dieser Aussprache sehr populär gewordene Redensart.

nehmen pflegt. Davon warf ich einen aus Macht in den offenen Rachen des Ungeheuers ganz seinen Schlund hinab. Wie ihm dieß nun nicht allzuwohl däuchten mochte, so machte mein Bär links um, so daß ich den andern nach der Hinterpforte schläudern konnte. Wunderbar und herrlich ging Alles von Statten. Der Stein fuhr nicht nur hinein, sondern auch mit dem andern Steine dergestalt zusammen, daß es Feuer gab, und den Bären mit einem gewaltigen Knalle aus einander sprengte. Man sagt, daß so ein wohl applicierter Stein a posteriori, besonders wenn er mit einem a priori recht zusammen fuhr, schon manchen bärbeißigen Gelehrten und Philosophen in die Luft sprengte. — Ob ich nun gleich das Mahl mit heiler Haut davon kam, so möchte ich das Stückchen doch eben nicht noch ein Mahl machen, oder mit einem Bären, ohne andere Vertheidigungsmittel, anbinden.

Es war aber gewissermaßen recht mein Schicksal, daß die wildesten und gefährlichsten Bestien mich gerade alsdann angriffen, wenn ich außer Stande war, ihnen die Spitze zu biethen, gleichsam, als ob ihnen der Instinct meine Wehrlosigkeit verrathen hätte. So hatte ich einst gerade den Stein von meiner Flinte abgeschroben, um ihn etwas zu schärfen, als plötzlich ein schreckliches Ungeheuer von einem Bären gegen mich anbrummte. Alles, was ich nun konnte, war, mich eiligst auf einen Baum zu flüchten, um dort mich zur Ver-

theidigung zu rüſten. Unglücklicher Weiſe aber fiel mir während des Hinaufkletterns mein Meſſer, das ich eben gebraucht hatte, herunter, und nun hatte ich nichts, um die Schraube, die ſich ohnedieß ſehr ſchwer drehen ließ, zu ſchließen. Unten am Baume ſtand der Bär, und mit jedem Augenblicke mußte ich erwarten, daß er mir nachkommen würde. Mir Feuer aus den Augen zu ſchlagen, wie ich wohl ehemals gethan hatte, wollte ich nicht gern verſuchen, weil mir, anderer Umſtände, die im Wege ſtanden, nicht zu gedenken, jenes Experiment heftige Augenſchmerzen zugezogen hatte, die noch nicht ganz vergangen waren. Sehnlich blickte ich nach meinem Meſſer, das unten ſenkrecht im Schnee ſteckte; aber die ſehnſuchtsvolleſten Blicke machten die Sache nicht um ein Härchen beſſer. Endlich kam ich auf einen Gedanken, der ſo ſonderbar, als glücklich war. Ich gab dem Strahle desjenigen Waſſers, von dem man bei großer Angſt immer großen Vorrath hat, eine ſolche Richtung, daß er gerade auf das Heft meines Meſſers traf. Die fürchterliche Kälte, die eben war, machte, daß das Waſſer ſogleich gefror, und in wenigen Augenblicken ſich über meinem Meſſer eine Verlängerung von Eis bildete, die bis an die unterſten Aeſte des Baumes reichte. Nun packte ich den aufgeſchoſſenen Stiel und zog ohne viele Mühe, aber mit deſto mehr Behuthſamkeit mein Meſſer zu mir herauf. Kaum hatte ich damit den Stein feſt geſchroben, als Herr Petz an-

gestiegen kam. Wahrhaftig, dachte ich, man muß so weise als ein Bär seyn, um den Zeitpunkt so gut abzupassen, und empfing Meister Braun mit einer so herzlich gemeinten Bescherung von Rollern, daß er auf ewig das Baumsteigen vergaß.

Eben so schoß mir ein anderes Mahl unversehens ein fürchterlicher Wolf so nahe auf den Leib, daß mir nichts weiter übrig blieb, als ihm, dem mechanischen Instinct zufolge, meine Faust in den offenen Rachen zu stoßen. Gerade meiner Sicherheit wegen stieß ich immer weiter und weiter, und brachte meinen Arm beinahe bis an die Schulter hinein. Was war aber nun zu thun? — Ich kann eben nicht sagen, daß mir diese unbehülfliche Situation sonderlich anstand. — Man denke nur, Stirn gegen Stirn mit einem Wolfe. — Wir äugelten uns eben nicht gar lieblich an. Hätte ich meinen Arm zurückgezogen, so wäre mir die Bestie nur desto wüthender zu Leibe gesprungen. So viel ließ sich klar und deutlich aus seinen flammenden Augen herausbuchstabieren. Kurz, ich packte ihn beim Eingeweide, kehrte sein Aeußeres zu innerst, wie einen Handschuh, um, schländerte ihn zu Boden, und ließ ihn da liegen.

Dieß Stückchen hätte ich nun wieder nicht an einem tollen Hunde versuchen mögen, welcher bald darauf in einem engen Gäßchen zu St. Petersburg gegen mich anlief. 'Lauf was du kannst!' dachte ich. Um desto besser fortzukommen, warf ich meinen Ueberrock ab, und rettete

mich geschwind in's Haus. Den Rock ließ ich hernach durch meinen Bedienten hereinholen, und zu den andern Kleidern in die Garderobe hängen. Tages darauf gerieth ich in gewaltiges Schrecken durch meines Johann's Geschrei: 'Herr Gott, Herr Baron, Ihr Ueberrock ist toll!' Ich sprang hurtig zu ihm hinauf, und fand alle meine Kleider umher gezerret und zu Stücken zerrissen. Der Kerl hatte es auf ein Haar getroffen, daß der Ueberrock toll sey. Ich kam gerade noch selbst dazu, wie er über ein schönes neues Gallakleid herfiel, und es auf eine gar unbarmherzige Weise zerschüttelte und umherzauste.

In allen diesen Fällen, meine Herren, wo ich freilich immer glücklich, aber doch nur immer mit genauer Noth davon kam, half mir das Ungefähr, welches ich durch Tapferkeit und Gegenwart des Geistes zu meinem Vortheile lenkte. Alles zusammen genommen macht, wie Jedermann weiß, den glücklichen Jäger, Seemann und Soldaten aus. Der aber würde ein sehr unvorsichtiger, tadelnswerther Weidmann, Admiral und General seyn, der sich überall nur auf das Ungefähr, oder sein Gestirn verlassen wollte, ohne sich weder um die besonders erforderlichen Kunstfertigkeiten zu bekümmern, noch sich mit denjenigen Werkzeugen zu versehen, die den guten Erfolg sichern. Ein solcher Tadel trifft mich keinesweges. Denn ich bin immer berühmt gewesen, sowohl wegen der Vortrefflichkeit meiner Pferde, Hunde

und Gewehre, als auch wegen der besondern Art, das Alles zu handhaben, so daß ich mich wohl rühmen kann, in Forst, Wiese und Feld meines Nahmens Gedächtniß hinlänglich gestiftet zu haben. Ich will mich nun zwar nicht auf Particularitäten von meinen Pferde- und Hundeställen, oder meiner Gewehrkammer einlassen, wie Stall-, Jagd- und Hunde-Junker sonst wohl zu thun pflegen; aber zwei von meinen Hunden zeichneten sich so sehr in meinen Diensten aus, daß ich sie nie vergessen kann, und ihrer bei dieser Gelegenheit mit Wenigem erwähnen muß. Der eine war ein Hühnerhund, so unermüdet, so aufmerksam, so vorsichtig, daß Jeder, der ihn sah, mich darum beneidete. Tag und Nacht konnte ich ihn gebrauchen: wurd' es Nacht, so hing ich ihm eine Laterne an den Schwanz, und nun jagte ich so gut, oder noch besser mit ihm, als am hellen Tage. — Einst, (es war kurz nach meiner Verheirathung.) bezeigte meine Frau Lust, auf die Jagd zu gehen. Ich ritt voran, um etwas aufzusuchen, und es dauerte nicht lange, so stand mein Hund vor einer Kette von einigen hundert Hühnern. Ich warte immer und immer auf meine Frau, die mit meinem Lieutenant und einem Reitknechte gleich nach mir weggeritten war; Niemand aber war zu sehen und zu hören. Endlich werde ich unruhig, kehre um, und ungefähr auf der Hälfte des Weges höre ich ein äußerst klägliches Winseln. Es schien mir ziemlich nahe zu seyn, und doch war weit und breit keine leben-

dige Seele zu erblicken. Ich ſtieg ab, legte mein Ohr auf den Boden, und nun hörte ich nicht nur, daß dieß Jammern unter der Erde war, ſondern erkannte auch ganz deutlich die Stimme meiner Frau, meines Lieutenants, und meines Reitknechts. Zugleich ſah ich auch, daß nicht weit von mir die Oeffnung einer Steinkohlenarube war, und es blieb mir nun, leider! kein Zweifel mehr, daß mein armes Weib und ihre Begleiter da hineingeſtürzt waren. Ich eilte in voller Carriere nach dem nächſten Dorfe, um die Grubenleute zu hohlen, die endlich nach langer höchſt mühſeliger Arbeit, die Verunglückten aus einem neunzig Klafter tiefen Schacht zu Tage förderten. Erſt brachten ſie den Reitknecht, dann ſein Pferd, dann den Lieutenant, dann ſein Pferd, dann meine Frau, und zuletzt ihren Türkiſchen Klepper. Das Wunderbarſte bei der ganzen Sache war, daß Menſchen und Pferde bei dieſem ungeheuern Sturze, einige kleine Quetſchungen abgerechnet, faſt gar nicht beſchädigt waren; deſto mehr aber hatten ſie durch die unausſprechliche Angſt gelitten. An eine Jagd war nun, wie Sie ſich leicht vorſtellen können, nicht mehr zu denken; und da Sie, wie ich faſt vermuthe, meinen Hund während dieſer Erzählung vergeſſen haben, ſo werden Sie mir es nicht übel nehmen, daß auch ich nicht mehr an ihn dachte. Mein Dienſt nöthigte mich, gleich den andern Morgen eine Reiſe anzutreten, von der ich erſt nach vierzehn Tagen zurückkam.

Ich war kaum einige Stunden wieder zu Hause, als ich meine Diane vermißte. Niemand hatte sich um sie bekümmert; meine Leute hatten sämmtlich geglaubt, sie wäre mit mir gelaufen, und nun war sie zu meinem groſsen Leidwesen nirgends zu finden. — Endlich kam mir der Gedanke: sollte der Hund wohl gar noch bei den Hühnern seyn? Hoffnung und Furcht jagten mich augenblicklich nach der Gegend hin, und, siehe da! zu meiner unsäglichen Freude stand mein Hund noch auf derselben Stelle, wo ich ihn vor vierzehn Tagen verlassen hatte. Viel! rief ich, und sogleich sprang er ein, und ich bekam auf einen Schuß fünf und zwanzig Hühner. Kaum aber konnte das arme Thier noch zu mir ankriechen, so ausgehungert und abgemattet war es. Um ihn mit mir nach Hause bringen zu können, mußte ich ihn auf mein Pferd nehmen, und Sie können leicht denken, daß ich mich mit der größten Freude dieser Unbequemlichkeit unterzog. Nach einer guten Pflege von wenigen Tagen war er wieder so frisch und munter, als zuvor, und einige Wochen darauf machte er mir es möglich, ein Räthsel aufzulösen, das mir ohne ihn wahrscheinlich ewig unaufgelöset hätte bleiben müssen.

Ich jagte nähmlich zwei ganzer Tage hinter einem Hasen her. Mein Hund brachte ihn immer wieder herum, aber nie konnte ich zum Schusse kommen. — An Hexerei zu glauben, ist meine Sache nie gewesen; dazu habe ich zu außerordent-

ordentliche Dinge erlebt: allein hier war ich doch mit meinen fünf Sinnen am Ende. Endlich kam mir aber doch der Hase so nahe, daß ich ihn mit meinem Gewehr erreichen konnte. Er stürzte nieder, und was meinen Sie, was ich nun fand? — Vier Läufe hatte mein Hase unter dem Leibe und viere auf dem Rücken. Waren die zwei untern Paare müde, so warf er sich wie ein geschickter Schwimmer, der auf Bauch und Rücken schwimmen kann, herum, und nun ging es mit den beiden neuen wieder mit verstärkter Geschwindigkeit fort. Nie habe ich nachher einen Hasen von der Art gefunden, und auch diesen würde ich nicht bekommen haben, wenn mein Hund nicht so ungemeine Vollkommenheiten gehabt hätte. Dieser aber übertraf sein ganzes Geschlecht so sehr, daß ich kein Bedenken tragen würde, ihm den Beinamen des Einzigen beizulegen, wenn nicht ein Windspiel, das ich hatte, ihm diese Ehre streitig machte. Das Thierchen war minder wegen seiner Gestalt, als wegen seiner außerordentlichen Schnelligkeit merkwürdig. Hätten die Herren es gesehen, so würden sie es gewiß bewundert, und sich gar nicht verwundert haben, daß ich es so lieb hatte, und so oft mit ihm jagte. Es lief so schnell, so oft und so lange in meinem Dienste, daß es sich die Beine ganz bis dicht unterm Leibe weglief, und ich es in seiner letzten Lebenszeit nur noch als Dachshund gebrauchen konnte, in welcher Qualität

es mir denn ebenfalls noch manch liebes Jahr diente.

Weiland noch als Windſpiel, — beiläufig zu melden, es war eine Hündinn, — ſetzte ſie einſt hinter einem Haſen her, der mir ganz ungewöhnlich dick vorkam. Es that mir leid um meine arme Hündinn, denn ſie war mit Jungen trächtig, und wollte doch noch eben ſo ſchnell laufen, als ſonſt. Nur in ſehr weiter Entfernung konnte ich zu Pferde nachfolgen. Auf ein Mahl hörte ich ein Geklaffe, wie von einer ganzen Kuppel Hunde, allein ſo ſchwach und zart, daß ich nicht wußte, was ich daraus machen ſollte. Wie ich näher kam, ſah ich mein himmelblaues Wunder. Die Häſin hatte im Laufen geſetzt, und meine Hündinn geworfen; und zwar jene gerade eben ſo viel junge Haſen, als dieſe junge Hunde. Inſtinctmäſſig hatten jene die Flucht genommen, dieſe aber nicht nur gejagt, ſondern auch gefangen. Dadurch gelangte ich am Ende der Jagd auf Ein Mahl zu ſechs Haſen und Hunden: da ich doch nur mit einem einzigen angefangen hatte.

Ich gedenke dieſer wunderbaren Hündinn mit eben dem Vergnügen, als eines vortrefflichen Lithauiſchen Pferdes, welches nicht mit Gelde zu bezahlen war. Dieß bekam ich durch ein Ungefähr, welches mir Gelegenheit gab, meine Reitkunſt zu meinem nicht geringen Ruhme zu zeigen. Ich war nähmlich einſt auf dem prächtigen

Landsitze des Grafen Przoboſsky in Lithauen, und blieb im Staatszimmer bei den Damen zum Thee, indeſſen die Herren hinunter in den Hof gingen, um ein junges Pferd von Geblüte zu beſehen, welches ſo eben aus der Stuterei angelangt war. Plötzlich hörten wir einen Nothſchrei. — Ich eilte die Treppe hinab und fand das Pferd ſo wild und unbändig, daß Niemand ſich getrauete, ſich ihm zu nähern oder es zu beſteigen. Beſtürzt und verwirrt ſtanden die entſchloſſenſten Reiter da; Angſt und Beſorgniß ſchwebte auf allen Geſichtern, als ich mit einem einzigen Sprunge auf ſeinem Rücken ſaß, und das Pferd durch dieſe Ueberraſchung nicht nur in Schrecken ſetzte, ſondern es auch durch Anwendung meiner beſten Reitkünſte gänzlich zu Ruhe und Gehorſam brachte. Um dieß den Damen noch beſſer zu zeigen und ihnen alle unnöthige Beſorgniß zu erſparen, ſo zwang ich den Gaul, durch eins der offenen Fenſter des Theezimmers mit mir hineinzuſetzen. Hier ritt ich nun verſchiedene Mahl, bald Schritt, bald Trott, bald Galopp herum, ſetzte endlich ſogar auf den Theetiſch, und machte da im Kleinen überaus artig die ganze Schule durch, worüber ſich denn die Damen ganz ausnehmend ergetzten. Mein Rößchen machte Alles ſo bewundernswürdig geſchickt, daß es weder Kannen, noch Taſſen zerbrach. Dieß ſetzte mich bei den Damen und dem Herrn Grafen ſo hoch in Gunſt, daß er mit ſeiner gewöhn-

lichen Höflichkeit mich bath, das junge Pferd zum Geschenke von ihm anzunehmen, und auf fröhlichem in dem Feldzuge gegen die Türken, welcher in kurzen unter Anführung des Grafen Münnich eröffnet werden sollte, auf Sieg und Eroberung auszureiten.

Ein angenehmeres Geschenk hätte mir nun wohl nicht leicht gemacht werden können, besonders da es mir so viel gutes von einem Feldzuge weissagte, in welchem ich mein erstes Probestück als Soldat ablegen wollte. Ein Pferd, so gefällig, so muthvoll und feurig, — Lamm und Bucephal zugleich, — mußte mich allezeit an die Pflichten eines braven Soldaten, und an die erstaunlichen Thaten erinnern, welche der junge Alexander im Felde verrichtet hatte.

Wir zogen, wie es scheinet, unter andern auch in der Absicht zu Felde, um die Ehre der Russischen Waffen, welche in dem Feldzuge unter Czaar Peter am Pruth ein wenig gelitten hatte, wieder herzustellen. Dieses gelang uns auch vollkommen durch verschiedene zwar mühselige, aber doch rühmliche Feldzüge, unter Anführung des großen Feldherrn, dessen ich vorhin erwähnte.

Die Bescheidenheit verbietet es Subalternen, sich große Thaten und Siege zuzuschreiben, wovon der Ruhm gemeiniglich den Anführern, ihrer Alltagsqualitäten ungeachtet, ja wohl gar verkehrt genug Königen und Königinnen in Rechnung gebracht wird, welche niemals anderes, als Muste-

rungs-Pulver rochen, nie außer ihren Quartieren ein Schlachtfeld, noch außer ihren Wachtparade ein Heer in Schlachtordnung erblickten.

Ich mache also keinen besondern Anspruch an die Ehre von unsern größern Affären mit dem Feinde. Wir thaten insgesammt unsere Schuldigkeit, welches in der Sprache des Patrioten, des Soldaten, und kurz des braven Mannes ein sehr viel umfassender Ausdruck, ein Ausdruck von sehr wichtigem Inhalt und Belang ist, obgleich der große Hause müßiger Kanonengießer sich nur einen sehr geringen und ärmlichen Begriff davon machen mag. Da ich indessen ein Corps Husaren unter meinem Commando hatte, so ging ich auf verschiedene Expeditionen aus, wo das Verhalten meiner eigenen Klugheit und Tapferkeit überlassen war. Den Erfolg hiervon, denke ich denn doch, kann ich mit gutem Fug auf meine eigene und die Rechnung derjenigen braven Gesellen schreiben, die ich zu Sieg und Eroberung führte.

Einst, als wir die Türken in Ozakow hineintrieben, ging's bei der Avantgarde sehr heiß her. Mein feuriger Lithauer hätte mich beinahe in des Teufels Küche gebracht. Ich hatte einen ziemlich entfernten Vorposten, und sah den Feind in einer Wolke von Staub gegen mich anrücken, wodurch ich wegen seiner wahren Anzahl und Absicht gänzlich in Ungewißheit blieb. Mich in eine ähnliche Wolke von Staub einzuhüllen, wäre freilich wohl ein Alltagseinfall gewesen, würde mich

aber eben so wenig klüger gemacht, als überhaupt der Absicht näher gebracht haben, warum ich vorausgeschickt war. Ich ließ daher meine Flanqueurs zur Linken und Rechten auf beiden Flügeln sich zerstreuen, und so viel Staub erregen, als sie nur immer konnten. Ich selbst aber ging gerade auf den Feind los, um ihn näher in Augenschein zu nehmen. Dieß gelang mir. Denn er stand und focht nur so lange, bis die Furcht vor meinen Flanqueurs ihn in Unordnung zurücktrieb. Nun war's Zeit, tapfer über ihn herzufallen. Wir zerstreueten ihn völlig, richteten eine gewaltige Niederlage an, und trieben ihn nicht allein in seine Festung zu Loche, sondern auch durch und durch, ganz über und wider unsere blutgierigsten Erwartungen.

Weil nun mein Lithauer so ausserordentlich geschwind war, so war ich der Vorderste bei'm Nachsetzen, und da ich sah, daß der Feind so hübsch zum gegenseitigen Thore wieder hinausfloh, so hielt ich's für rathsam, auf dem Marktplatze anzuhalten, und da zum Rendezvous blasen zu lassen. Ich hielt an, aber stellt euch, ihr Herren, mein Erstaunen vor, als ich weder Trompeter, noch irgend eine lebendige Seele von meinen Husaren um mich sah. — 'Sprengen sie etwa durch andere Straßen? Oder was ist aus ihnen geworden?' — dachte ich. Indessen konnten sie meiner Meinung nach unmöglich fern seyn, und mußten mich bald einholen. In dieser Er-

wartung ritt ich meinen athemlosen Lithauer zu einem Brunnen auf dem Marktplatze, und ließ ihn trinken. Er soff ganz unmäßig und mit einem Heißdurste, der gar nicht zu löschen war. Allein das ging ganz natürlich zu. Denn, als ich mich nach meinen Leuten umsah, was meint Ihr wohl, Ihr Herren, was ich da erblickte? — Der ganze Hintertheil des armen Thieres, Kreuz und Lenden waren fort, und wie rein abgeschnitten. So lief denn hinten das Wasser eben so wieder heraus, als es von vorn hineingekommen war, ohne daß es dem Gaul zu gute kam, oder ihn erfrischte. Wie das zugegangen seyn mochte, blieb mir ein völliges Räthsel, bis endlich mein Reitknecht von einer ganz entgegengesetzten Seite angejagt kam, und, unter einem Strome von treuherzigen Glückwünschen und kräftigen Flüchen, mir Folgendes zu vernehmen gab. Als ich pêle mêle mit dem fliehenden Feinde hereingedrungen wäre, hätte man plötzlich das Schutzgatter fallen lassen, und dadurch wäre der Hintertheil meines Pferdes rein abgeschlagen worden. Erst hätte besagter Hintertheil, unter den Feinden, die ganz blind und taub gegen das Thor angestürzet wären, durch beständiges Ausschlagen die fürchterlichste Verheerung angerichtet, und dann wäre er siegreich nach einer nahe gelegenen Weide hingewandert, wo ich ihn wahrscheinlich noch finden würde. Ich drehete sogleich um, und in einem unbegreiflich schnellen Galopp brachte mich die

Hälfte meines Pferdes, die mir noch übrig war, nach der Weide hin. Zu meiner großen Freude fand ich hier die andere Hälfte gegenwärtig, und zu meiner noch größeren Verwunderung sahe ich, daß sich dieselbe mit einer Beschäftigung amüsirte, die so gut gewählt war, daß bis jetzt noch kein maitre des plaisirs mit allem Scharfsinne im Stande war, eine angemessenere Unterhaltung eines kopflosen Subjects ausfindig zu machen. Mit Einem Worte, der Hintertheil meines Wunderpferdes hatte in den wenigen Augenblicken schon sehr vertraute Bekanntschaft mit den Stuten gemacht, die auf der Weide umherliefen, und schien bei den Vergnügungen seines Harems alles ausgestandene Ungemach zu vergessen. Hierbei kam nun freilich der Kopf so wenig in Betracht, daß selbst die Füllen, die dieser Erhohlung ihr Daseyn zu danken hatten, unbrauchbare Mißgeburten waren, denen alles das fehlte, was bei ihrem Vater, als er sie zeugte, vermißt wurde.

Da ich so unwidersprechliche Beweise hatte, daß in beiden Hälften meines Pferdes Leben sey, so ließ ich sogleich unsern Curschmid rufen. Dieser heftete ohne sich lange zu besinnen, beide Theile mit jungen Lorber-Sprößlingen, die gerade bei der Hand waren, zusammen. Die Wunde heilte glücklich zu; und es begab sich etwas, daß nur einem so ruhmvollen Pferde begegnen konnte. Nähmlich die Sprossen schlugen Wurzel in seinem Leibe, wuchsen empor, und wölbten

eine Laube über mir, so daß ich hernach manchen ehrlichen Ritt im Schatten meiner sowohl, als meines Rosses Lorbern thun konnte.

Einer andern kleinen Ungelegenheit von dieser Affäre will ich nur beiläufig erwähnen. Ich hatte so heftig, so lange, so unermüdet auf den Feind losgehauen, daß mein Arm dadurch endlich in eine unwillkührliche Bewegung des Hauens gerathen war, als der Feind schon längst über alle Berge war. Um mich nun nicht selbst, oder meine Leute, die mir zu nahe kamen, für nichts und wieder nichts zu prügeln, sah ich mich genöthigt, meinen Arm an die acht Tage lang eben so gut in der Binde zu tragen, als ob er mir halb abgehauen gewesen wäre.

Einem Manne, meine Herren, der einen Gaul, wie mein Lithauer war, zu reiten vermochte, können sie auch wohl noch ein anderes Voltigir- und Reiterstückchen zutrauen, welches außerdem vielleicht ein wenig fabelhaft klingen möchte. Wir belagerten nähmlich, ich weiß nicht mehr welche Stadt, und dem Feldmarschall war ganz erstaunlich viel an genauer Kundschaft gelegen, wie die Sachen in der Festung stünden. Es schien äußerst schwer, ja fast unmöglich, durch alle Vorposten, Wachen und Festungswerke hinein zu gelangen, auch war eben kein tüchtiges Subject vorhanden, wodurch man so etwas glücklich auszurichten hätte hoffen können. Vor Muth und Diensteifer fast ein wenig allzu rasch, stellte ich mich neben eine der

größten Kanonen, die so eben nach der Festung abgefeuert ward, und sprang im Hui auf die Kugel, in der Absicht, mich in die Festung hineintragen zu lassen. Als ich aber halbweges durch die Luft geritten war, stiegen mir allerlei nicht unerhebliche Bedenklichkeiten zu Kopfe. 'Hum! dachte ich, hinein kommst du nun wohl; allein wie hernach sogleich wieder heraus? Und wie kann's dir in der Festung ergehen? Man wird dich sogleich als einen Spion erkennen, und an den nächsten Galgen hängen. Ein solches Bett der Ehren wollte ich mir denn doch wohl verbitten.' Nach diesen und ähnlichen Betrachtungen entschloß ich mich kurz, nahm die glückliche Gelegenheit wahr, als eine Kanonenkugel aus der Festung einige Schritte weit vor mir vorüber nach unserm Lager flog, sprang von der meinigen auf diese hinüber, und kam, zwar unverrichteter Sache, jedoch wohlbehalten bei den lieben Unserigen wieder an.

So leicht und fertig ich im Springen war, so war es auch mein Pferd. Weder Graben, noch Zäune hielten mich jemals ab, überall den geradesten Weg zu reiten. Einst setzte ich darauf hinter einen Hasen her, der querfeldein über die Heerstraße lief. Eine Kutsche mit zwei schönen Damen fuhr diesen Weg gerade zwischen mir und dem Hasen vorbei. Mein Gaul setzte so schnell und ohne Anstoß mitten durch die Kutsche hindurch, wovon die Fenster aufgezogen waren, daß ich kaum Zeit hatte, meinen Hut abzuziehen,

und die Damen wegen dieſer Freiheit unterthänigſt um Verzeihung zu bitten.

Ein anderes Mahl wollte ich über einen Moraſt ſetzen, der mir anfänglich nicht ſo breit vorkam, als ich ihn fand, da ich mitten im Sprunge war. Schwebend in der Luft wendete ich daher wieder um, wo ich hergekommen war, um einen größern Anlauf zu nehmen. Gleichwohl ſprang ich auch zum zweiten Mahle noch zu kurz, und fiel nicht weit vom andern Ufer bis an den Hals in den Moraſt. Hier hätte ich unfehlbar umkommen müſſen, wenn nicht die Stärke meines eigenen Armes mich an meinem eigenen Haarzopfe, ſammt dem Pferde, welches ich feſt zwiſchen meine Knie ſchloß, wieder herausgezogen hätte.

Trotz aller meiner Tapferkeit und Klugheit, trotz meiner und meines Pferdes Schnelligkeit, Gewandheit und Stärke, ging's mir in dem Türkenkriege doch nicht immer nach Wunſche. Ich hatte ſogar das Unglück, durch die Menge überwannt und zum Kriegsgefangenen gemacht zu werden. Ja, was noch ſchlimmer war, aber doch immer unter den Türken gewöhnlich iſt, ich wurde zum Sclaven verkauft. In dieſem Stande der Demüthigung war mein Tagewerk nicht ſowohl hart und ſauer, als vielmehr ſeltſam und verdrießlich. Ich mußte nähmlich des Sultans Bienen alle Morgen auf die Weide treiben, ſie daſelbſt den ganzen Tag lang hüten, und dann gegen Abend wieder zurück in ihre Stöcke treiben.

Eines Abends vermißte ich eine Biene, wurde aber sogleich gewahr, daß zwei Bären sie angefallen hatten, und ihres Honigs wegen zerreißen wollten. Da ich nun nichts anderes Waffenähnliches in den Händen hatte, als die silberne Art, welche das Kennzeichen der Gärtner und Landarbeiter des Sultans ist, so warf ich diese nach den beiden Räubern, bloß in der Absicht, sie damit wegzuscheuchen. Die arme Biene setzte ich auch wirklich dadurch in Freiheit; allein durch einen unglücklichen allzu starken Schwung meines Armes flog die Art in die Höhe, und hörte nicht auf zu steigen, bis sie im Monde nieder fiel. Wie sollte ich sie nun wieder kriegen? Mit welcher Leiter auf Erden sie herunterhohlen? Da fiel mir ein, daß die Türkischen Bohnen sehr geschwind und zu einer ganz erstaunlichen Höhe empor wüchsen. Augenblicklich pflanzte ich also eine solche Bohne, welche wirklich empor wuchs, und sich an eines von des Mondes Hörnern von selbst ranckte. Nun kletterte ich getrost nach dem Monde empor, wo ich auch glücklich anlangte. Es war ein ziemlich mühseliges Stückchen Arbeit, meine silberne Art an einem Orte wieder zu finden, wo alle andere Dinge gleichfalls wie Silber glänzten. Endlich aber fand ich sie doch auf einem Haufen Spreu und Häckerling. Nun wollte ich wieder zurückkehren, aber, ach! die Sonnenhitze hatte indessen meine Bohne aufgetrocknet, so daß daran schlechterdings nicht wieder herabzuklet-

gen war. Was war nun zu thun? — Ich flocht mir einen Strick von dem Häckerling, so lang ich ihn nur immer machen konnte. Diesen befestigte ich an eines von des Mondes Hörnern, und ließ mich daran herunter. Mit der rechten Hand hielt ich mich fest, und in der linken führte ich meine Axt. So wie ich nun eine Strecke hinunter geglitten war, so hieb ich immer das überflüssige Stück über mir ab, und knüpfte dasselbe unten wieder an, wodurch ich denn ziemlich weit herunter gelangte. Dieses wiederhohlte Abhauen und Anknüpfen machte nun freilich den Strick eben so wenig besser, als es mich völlig herab auf des Sultans Landgut brachte. Ich mochte wohl noch ein Paar Meilen weit droben in den Wolken seyn, als mein Strick auf einmahl zerriß, und ich mit solcher Heftigkeit herab zu Gottes Erdboden fiel, daß ich ganz betäubt davon wurde. Durch die Schwere meines von einer solchen Höhe herabfallenden Körpers fiel ich ein Loch, wenigstens neun Klafter tief, in die Erde hinein. Ich erhohlte mich zwar endlich wieder, wußte aber nun nicht, wie ich wieder herauskommen sollte. Allein was thut nicht die Noth? Ich grub mir mit meinen Nägeln, deren Wuchs damahls vierzigjährig war, eine Art von Treppe, und förderte mich dadurch glücklich zu Tage.

Durch diese mühselige Erfahrung klüger gemacht, fing ich's nachher besser an, der Bären, die so gern nach meinen Bienen und den Honig-

flöcken stiegen, los zu werden. Ich bestrich die Deichsel eines Ackerwagens mit Honig, und legte mich nicht weit davon des Nachts in einen Hinterhalt. Was ich vermuthete, das geschah. Ein ungeheurer Bär, herbeigelockt durch den Duft des Honigs, kam an, und fing vorn an der Spitze der Stange so begierig an zu lecken, daß er sich die ganze Stange durch Schlund, Magen und Bauch bis hinten wieder hinausleckte. Als er sich nun so artig auf die Stange hinauf geleckt hatte, lief ich hinzu, steckte vorn durch das Loch der Deichsel einen langen Pflock, verwehrte dadurch dem Nascher den Rückzug, und ließ ihn sitzen bis an den andern Morgen. Ueber dieß Stückchen wollte sich der Großsultan, der von ungefähr vorbei spazierte, fast tod lachen.

Nicht lange hierauf machten die Russen mit den Türken Frieden, und ich wurde nebst andern Kriegsgefangenen wieder nach St. Petersburg ausgeliefert. Ich nahm aber nun meinen Abschied, und verließ Rußland um die Zeit der großen Revolution vor etwa vierzig Jahren, da der Kaiser in der Wiege, nebst seiner Mutter und ihrem Vater, dem Herzoge von Braunschweig, dem Feldmarschall von Münnich und vielen Andern nach Sibirien geschickt wurden. Es herrschte damahls über ganz Europa ein so außerordentlich strenger Winter, daß die Sonne eine Art von Frostschaden erlitten haben muß, woran sie seit der ganzen Zeit her bis auf den heutigen Tag ge-

flecht hat. Ich empfand daher auf der Rückreise in mein Vaterland weit größeres Ungemach, als ich auf meiner Hinreise nach Rußland erfahren hatte.

Ich mußte, weil mein Lithauer in der Türkei geblieben war, mit der Post reisen. Als sich's nun fügte, daß wir an einen engen hohlen Weg zwischen hohen Dornhecken kamen, so erinnerte ich den Postillion, mit seinem Horne ein Zeichen zu geben, damit wir uns in diesem engen Passe nicht etwa gegen ein anderes entgegenkommendes Fuhrwerk festfahren möchten. Mein Kerl setzte an, und blies aus Leibeskräften in das Horn, aber alle seine Bemühungen waren umsonst. Nicht ein einziger Ton kam heraus, welches uns ganz unerklärlich, ja in der That für ein rechtes Unglück zu achten war, indem bald eine andere uns entgegenkommende Kutsche auf uns stieß, vor welcher nun schlechterdings nicht vorbei zu kommen war. Nichts desto weniger sprang ich aus meinem Wagen und spannte zuförderst die Pferde aus. Hierauf nahm ich den Wagen, nebst den vier Rädern und allen Päckereien auf meine Schultern, und sprang damit über Ufer und Hecke, ungefähr neun Fuß hoch, welches in Rücksicht auf die Schwere der Kutsche eben keine Kleinigkeit war, auf das Feld hinüber. Durch einen andern Rücksprung gelangte ich, die fremde Kutsche vorüber, wieder in den Weg. Darauf eilte ich zurück zu unsern Pferden, nahm unter jeden

Arm eins, und hohlte ſie auf die vorige Art, nähmlich durch einen zweimahligen Sprung hinüber und herüber, gleichfalls herbei, ließ wieder anſpannen, und gelangte glücklich am Ende der Station zur Herberge. Noch hätte ich anführen ſollen, daß eins von den Pferden, welches ſehr muthig und nicht über vier Jahr alt war, ziemlichen Unfug machen wollte. Denn als ich meinen zweiten Sprung über die Hecke that, ſo verrieth es durch ſein Schnauben und Trampeln ein groſſes Mißbehagen an dieſer heftigen Bewegung. Dieß verwehrte ich ihm aber gar bald, indem ich ſeine Hinterbeine in meine Rocktaſche ſteckte. In der Herberge erhohlten wir uns wieder von unſerm Abenteuer. Der Poſtilion hängte ſein Horn an einen Nagel beim Küchenfeuer, und ich ſetzte mich ihm gegen über.

Nun hört, ihr Herren, was geſchah. Auf Ein Mahl ging's: Tereng! Tereng! teng! teng! Wir machten groſſe Augen, und fanden nun auf Ein Mahl die Urſache aus, warum der Poſtilion ſein Horn nicht hatte blaſen können. Die Töne waren in dem Horne feſt gefroren, und kamen nun, ſo wie ſie nach und nach aufthaueten, hell und klar, zu nicht geringer Ehre des Fuhrmanns heraus. Denn die ehrliche Haut unterhielt uns nun eine ziemliche Zeit lang mit der herrlichſten Modulation, ohne den Mund an das Horn zu bringen. Da hörten wir den Preuſſiſchen Marſch, — Ohne Lieb' und ohne Wein, —

Als ich auf meiner Bleiche, — Gestern Abend war Vetter Michel da, — nebst noch vielen andern Stückchen, auch sogar das Abendlied: Nun ruhen alle Wälder. — Mit diesem letzten endigte sich denn dieser Thauspaß, so wie ich hiermit meine Russische Reise-Geschichte.

Manche Reisende sind bisweilen im Stande, mehr zu behaupten, als genau genommen wahr seyn mag. Daher ist es denn kein Wunder, wenn Leser oder Zuhörer ein wenig zum Unglauben geneigt werden. Sollten indessen einige von der Gesellschaft an meiner Wahrhaftigkeit zweifeln, so muß ich sie wegen ihrer Ungläubigkeit herzlich bemitleiden, und sie bitten, sich lieber zu entfernen, ehe ich meine Schiffs-Abenteuer beginne, die zwar fast noch wunderbarer, aber doch eben so authentisch sind.

Des

Freiherrn von Münchhauſen

See-Abenteuer.

Erſtes See-Abenteuer.

Gleich die erſte Reiſe, die ich in meinem Leben machte, geraume Zeit vor der Ruſſiſchen, von der ich eben einige Merkwürdigkeiten erzählt habe, war eine Reiſe zur See.

Ich ſtand, wie mein Oncle, der ſchwarzbärtigſte Huſaren Oberſte, den ich je geſehen habe, mir oft zuzuſchnurren pflegte, noch mit den Gänſen im Proceſſe, und man hielt es noch für unentſchieden, ob der weiße Flaum an meinem Kinne Keim von Dunen oder von einem Barte wäre, als ſchon Reiſen das einzige Dichten und Trachten meines Herzens war. Da mein Vater Theils ſelbſt ein ehrliches Theil ſeiner früheren Jahre mit Reiſen zugebracht hatte, Theils manchen Winterabend durch die aufrichtige und unge-

ſchminkte Erzählung ſeiner Abenteuer verkürzte, von denen ich Ihnen vielleicht in der Folge noch einige zum Beſten gebe, ſo kann man jene Neigung bei mir wohl mit eben ſo gutem Grunde für angeboren, als für eingeflößet halten. Genug, ich ergriff jede Gelegenheit, die ſich anboth, oder nicht anboth, meiner unüberwindlichen Begierde, die Welt zu ſehen, Befriedigung zu erbetteln oder zu ertrotzen; allein vergebens. Gelang es mir auch einmahl, bei meinem Vater eine kleine Breſche zu machen, ſo thaten Mama und Tante deſto heftigern Widerſtand, und in wenigen Augenblicken war Alles, was ich durch die überlegteſten Angriffe gewonnen hatte, wieder verloren. Endlich fügte ſich's, daß einer meiner mütterlichen Verwandten uns beſuchte. Ich wurde bald ſein Liebling: er ſagte mir oft, ich wäre ein hübſcher munterer Junge, und er wolle alles Mögliche thun, mir zur Erfüllung meines ſehnlichſten Wunſches behülflich zu ſeyn. Seine Beredſamkeit war wirkſamer, als die meinige, und nach vielen Vorſtellungen und Gegenvorſtellungen, Einwendungen und Widerlegungen wurde endlich zu meiner unausſprechlichen Freude beſchloſſen, daß ich ihn auf einer Reiſe nach Ceylon, wo ſein Oncle viele Jahre Gouverneur geweſen war, begleiten ſollte.

Wir ſegelten mit wichtigen Aufträgen Ihrer Hochmögenden, der Staaten von Holland, von

Amſterdam ab. Unſere Reiſe hatte, wenn ich einen außerordentlichen Sturm abrechne, nichts Beſonderes. Dieſes Sturmes aber muß ich ſeiner wunderbaren Folgen wegen mit ein Paar Worten gedenken. Er nahm ſich auf, gerade als wir bei einer Inſel vor Anker lagen, um uns mit Holz und Waſſer zu verſorgen, und tobte mit ſolcher Heftigkeit, daß er eine große Menge Bäume von ungeheuerer Dicke und Höhe mit der Wurzel aus der Erde riß, und durch die Luft ſchläuderte. Ungeachtet einige dieſer Bäume mehrere hundert Zentner ſchwer waren, ſo ſahen ſie doch, wegen der unermeßlichen Höhe, — denn ſie waren wenigſtens fünf Meilen über der Erde, — nicht größer aus, als kleine Vogelfederchen, die bisweilen in der Luft umherfliegen. Indeſſen, ſo wie der Orkan ſich legte, fiel jeder Baum ſenkrecht in ſeine Stelle, und ſchlug ſogleich wieder Wurzel, ſo daß kaum eine Spur der Verwüſtung zu ſehen war. Nur der größte machte hiervon eine Ausnahme. Als er durch die plötzliche Gewalt des Sturms aus der Erde ausgeriſſen wurde, ſaß gerade ein Mann mit ſeinem Weibe auf den Aeſten deſſelben, und pflückte Gurken; denn in dieſem Theile der Welt wächſet dieſe herrliche Frucht auf Bäumen. Das ehrliche Paar machte ſo geduldig, als Blanchard's Hammel, die Luftreiſe mit; veranlaßte aber durch ſeine Schwere, daß der Baum ſowohl von ſeiner Richtung gegen ſeinen vorigen Platz abwich, als auch in einer horizontalen Lage herun-

ter kam. Nun hatte, so wie die meisten Einwohner dieser Insel, auch ihr allergnädigster Kazike während des Sturms seine Wohnung verlassen, aus Furcht, unter den Trümmern derselben begraben zu werden, und wollte gerade wieder durch seinen Garten zurückgehen, als dieser Baum hernieder sauste, und ihn glücklicher Weise, auf der Stelle todt schlug.

— 'Glücklicher Weise?'

Ja, ja, glücklicher Weise. Denn, meine Herren, der Kazike war, mit Erlaubniß zu melden, der abscheulichste Tyrann, und die Einwohner der Insel, selbst seine Günstlinge und Maitressen nicht ausgenommen, die elendesten Geschöpfe unter'm Monde. In seinen Vorrathshäusern verfaulten die Lebensmittel, während seine Unterthanen, denen sie abgepreßt waren, vor Hunger verschmachteten. Seine Insel hatte keine auswärtigen Feinde zu fürchten; dessen ungeachtet nahm er jeden jungen Kerl weg, prügelte ihn höchsteigenhändig zum Helden, und verkaufte von Zeit zu Zeit seine Collection dem meistbiethenden benachbarten Fürsten, um zu den Millionen Muscheln, die er von seinem Vater geerbt hatte, neue Millionen zu legen. — Man sagte uns, er habe diese unerhörten Grundsätze von einer Reise, die er nach dem Norden gemacht habe, mitgebracht; eine Behauptung, auf deren Widerlegung wir uns, alles Patriotismus ungeachtet, schon deßwegen nicht einlassen konnten, weil bei

diesen Insulanern eine Reise nach dem Norden eben sowohl eine Reise nach den Canarischen Inseln, als eine Spazierfahrt nach Grönland bedeutet; und eine bestimmtere Erklärung mochten wir aus mehreren Gründen nicht verlangen.

Zur Dankbarkeit für den großen Dienst, den das gurkenpflückende Paar, obgleich nur zufälliger Weise, seinen Mitbürgern erwiesen hatte, wurde es von diesen auf den erledigten Thron gesetzt. Zwar waren diese guten Leutchen auf ihrer Luftfahrt dem großen Lichte der Welt so nahe gekommen, daß sie das Licht ihrer Augen, und noch über dieß eine kleine Portion ihres innern Lichts dabei zugesetzt hatten; allein nichts desto weniger regierten sie so löblich, daß, wie ich in der Folge erfuhr, Niemand Gurken aß, ohne zu sprechen: Gott erhalte den Kaziken.

Nachdem wir unser Schiff, das von diesem Sturme nicht wenig beschädigt war, wieder ausgebessert, und uns von dem neuen Monarchen und seiner Gemahlinn beurlaubt hatten, segelten wir mit ziemlichem Winde ab, und kamen nach sechs Wochen glücklich zu Ceylon an.

Es mochten ungefähr vierzehn Tage seit unserer Ankunft verstrichen seyn, als mir der älteste Sohn des Gouverneurs den Vorschlag that, mit ihm auf die Jagd zu gehen, den ich auch herzlich

gern annahm. Mein Freund war ein großer ſtarker Mann, und an die Hitze jenes Climas gewöhnt; ich aber wurde in kurzer Zeit und bei ganz mäßiger Bewegung ſo matt, daß ich, als wir in den Wald gekommen waren, weit hinter ihm zurückblieb.

Ich wollte mich eben an dem Ufer eines reiſſenden Stromes, der ſchon einige Zeit meine Aufmerkſamkeit beſchäftigt hatte, niederſetzen, um mich etwas auszuruhen, als ich auf Ein Mahl auf dem Wege, den ich gekommen war, ein Geräuſch hörte. Ich ſah zurück, und wurde faſt verſteinert, als ich einen ungeheuern Löwen erblickte, der gerade auf mich zu kam, und mir nicht undeutlich merken ließ, daß er gnädigſt geruhe, meinen armen Leichnam zu ſeinem Frühſtück zu machen, ohne ſich nur meine Einwilligung auszubitten. Meine Flinte war bloß mit Haſenſchrot geladen. Langes Beſinnen erlaubte mir weder die Zeit, noch meine Verwirrung. Doch entſchloß ich mich, auf die Beſtie zu feuern, in der Hoffnung, ſie zu ſchrecken, vielleicht auch zu verwunden. Allein da ich in der Angſt nicht einmahl wartete, bis mir der Löwe zum Schuſſe kam, ſo wurde er dadurch wüthend gemacht, und kam nun mit aller Heftigkeit auf mich los. Mehr aus Inſtinct, als aus vernünftiger Ueberlegung, verſuchte ich eine Unmöglichkeit, — zu entfliehen. Ich kehre mich um, und, — mir

läuft noch, so oft ich daran gedenke, ein kalter Schauder über den Leib, — wenige Schritte vor mir steht ein scheußlicher Krokodill, der schon fürchterlich seinen Rachen aufsperrte, um mich zu verschlingen.

Stellen Sie sich, meine Herren, das Schreckliche meiner Lage vor! Hinter mir der Löwe, vor mir der Krokodill, zu meiner Linken ein reissender Strom, zu meiner Rechten ein Abgrund, in dem, wie ich nachher hörte, die giftigsten Schlangen sich aufhielten.

Betäubt, — und das war einem Hercules in dieser Lage nicht übel zu nehmen, stürze ich zu Boden. Jeder Gedanke, den meine Seele noch vermochte, war die schreckliche Erwartung, jetzt die Zähne oder Klauen des wüthenden Raubthiers zu fühlen, oder in dem Rachen des Krokodills zu stecken. Doch in wenigen Secunden hörte ich einen starken, aber durchaus fremden Laut. Ich wage es endlich, meinen Kopf aufzuheben, und mich umzuschauen, und, was meinen Sie? — zu meiner unaussprechlichen Freude finde ich, daß der Löwe in der Hitze, in der er auf mich los schoß, in eben dem Augenblicke, in dem ich niederstürzte, über mich weg in den Rachen des Krokodills gesprungen war. Der Kopf des einen steckte nun in dem Schlunde des andern, und sie strebten mit aller Macht, sich von einander los zu machen.

Gerade noch zu rechter Zeit sprang ich auf, zog meinen Hirschfänger, und mit Einem Streiche haute ich den Kopf des Löwen ab, so daß der Rumpf zu meinen Füßen zuckte. Darauf rammte ich mit dem untern Ende meiner Flinte den Kopf noch tiefer in den Rachen des Krokodills, das nun jämmerlich ersticken mußte.

Bald, nachdem ich diesen vollkommenen Sieg über zwei fürchterliche Feinde erfochten hatte, kam mein Freund, um zu sehen, was die Ursache meines Zurückbleibens wäre.

Nach gegenseitigen Glückwünschen maßen wir den Krokodill, und fanden ihn genau vierzig Pariser Fuß, sieben Zoll lang.

Sobald wir dem Gouverneur dieses außerordentliche Abenteuer erzählet hatten, schickte er einen Wagen mit einigen Leuten aus, und ließ die beiden Thiere nach seinem Hause hohlen. Aus dem Felle des Löwen mußte mir ein dortiger Kürschner Tobaksbeutel verfertigen, von denen ich einige meinen Bekannten zu Ceylon verehrte. Mit den übrigen machte ich bei unserer Rückkunft nach Holland Geschenke an die Bürgemeister, die mir dagegen ein Geschenk von tausend Ducaten machen wollten, das ich nur mit vieler Mühe ablehnen konnte.

Die Haut des Krokodills wurde auf die gewöhnliche Art ausgestopft, und macht nun eine der größten Merkwürdigkeiten in dem Museum zu Amsterdam aus, wo der Vorzeiger die ganze Geschichte

Jedem, den er herumführet, erzählt. Dabei macht er denn freilich immer einige Zusätze, von denen verschiedene Wahrheit und Wahrscheinlichkeit in hohem Grade beleidigen. So pflegt er zum Exempel zu sagen, daß der Löwe durch den Krokodill hindurch gesprungen sey, und eben bei der Hinterthür habe entwischen wollen, als Monsieur, der weltberühmte Baron, wie er mich zu nennen beliebt, den Kopf, so wie er herauskam, und mit dem Kopfe drei Fuß von dem Schwanze des Krokodills abgehauen hätte. Der Krokodill, fährt der Kerl bisweilen fort, blieb bei dem Verluste seines Schwanzes nicht gleichgültig, drehete sich um, riß Monsieur den Hirschfänger aus der Hand, und verschlang ihn mit solcher Hitze, daß er mitten durch das Herz des Ungethüms fuhr, und es auf der Stelle sein Leben verlor.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, meine Herren, wie unangenehm mir die Unverschämtheit dieses Schurken seyn muß. Leute, die mich nicht kennen, werden durch dergleichen handgreifliche Lügen in unserm zweifelsüchtigen Zeitalter leicht veranlaßt, selbst in die Wahrheit meiner wirklichen Thaten ein Mißtrauen zu setzen, was einen Cavalier von Ehre im höchsten Grade kränkt und beleidigt.

Zweites See-Abenteuer.

Im Jahr 1776 schiffte ich mich zu Portsmouth auf einem Englischen Kriegsschiffe erster Ordnung, mit hundert Kanonen und vierzehnhundert Mann, nach Nord-America ein. Ich könnte hier zwar erst noch allerlei, was mir in England begegnet ist, erzählen; ich verspare es auf ein anderes Mahl. Eins jedoch, welches mir überaus artig vorkam, will ich nur doch im Vorbeigehen mitnehmen. Ich hatte das Vergnügen, den König mit großem Pompe in seinem Staatswagen nach dem Parlament fahren zu sehen. Ein Kutscher mit einem ungemein respectabeln Barte, worein das Englische Wapen sehr sauber geschnitten war, saß gravitätisch auf dem Bocke, und klatschte mit seiner Peitsche ein eben so deutliches, als künstliches G. R. *)

Anlangend unsere Seereise, so begegnete uns nichts Merkwürdiges, bis wir ungefähr noch dreihundert Meilen von dem St. Lorenzflusse entfernt waren. Hier stieß das Schiff mit erstaunlicher Gewalt gegen etwas an, das uns wie ein Fels vorkam. Gleichwohl konnten wir, als wir das Senkblei auswarfen, mit fünfhundert Klaftern noch keinen Grund finden. Was diesen Vorfall noch wunderbarer und beinahe unbegreiflich machte,

*) Georg Rex.

war, daß wir unſere Steuerruder verloren, das Bogſpriet mitten entzwei brachen, und alle unſere Maſten von oben bis unten aus zerſplitterten, wovon auch zwei über Bort ſtoben. Ein armer Teufel, welcher gerade oben das Hauptſegel beilegte, flog wenigſtens drei Meilen weit vom Schiffe weg, ehe er in's Waſſer fiel. Allein er rettete doch dadurch glücklich ſein Leben, daß er, während er in der Luft flog, den Schwanz einer Rothgans ergriff, welches nicht nur ſeinen Sturz in das Waſſer milderte, ſondern ihm auch Gelegenheit gab, auf ihrem Rücken, oder vielmehr zwiſchen Hals und Fittichen, ſo lange nach zu ſchwimmen, bis er endlich an Bort genommen werden konnte. Ein anderer Beweis von der Gewalt des Stoßes war dieſer, daß alles Volk zwiſchen den Verdecken empor gegen die Kopfdecke geſchnellt war. Mein Kopf war ganz dadurch in den Magen hinabgepufft, und es dauerte wohl einige Monathe, ehe er ſeine natürliche Stellung wieder bekam. Noch befanden wir uns insgeſammt in einem Zuſtande des Erſtaunens und einer allgemeinen unbeſchreiblichen Verwirrung, als ſich auf Ein Mahl Alles durch Erſcheinung eines großen Wallfiſches aufklärte, welcher an der Oberfläche des Waſſers, ſich ſömmernd, eingeſchlafen war. Dieß Ungeheuer war ſo übel damit zufrieden, daß wir es mit unſerm Schiffe geſtört hatten, daß es nicht nur mit ſeinem Schwanze die Gallerie und einen Theil des Oberloſs einſchlug,

sondern auch zu gleicher Zeit den Hauptanker, welcher, wie gewöhnlich, am Steuer aufgewunden war, zwischen seine Zähne packte, und wenigstens sechzig Meilen weit, sechs Meilen auf eine Stunde gerechnet, mit unserm Schiffe davon eilte. Gott weiß, wohin wir gezogen seyn würden, wenn nicht noch glücklicher Weise das Ankertau zerrissen wäre, wodurch der Wallfisch unser Schiff, wir aber auch zugleich unsern Anker verloren. Als wir aber sechs Monathe hierauf wieder nach Europa zurücksegelten, so fanden wir eben denselben Wallfisch, in einer Entfernung weniger Meilen von eben der Stelle, todt auf dem Wasser schwimmen, und er maß ungelogen der Länge nach wenigstens eine halbe Meile. Da wir nun von einem so ungeheuern Thiere nur wenig an Bort nehmen konnten, so setzten wir unsre Boote aus, schnitten ihm mit großer Mühe den Kopf ab, und fanden zu unserer großen Freude nicht nur unsern Anker, sondern auch über vierzig Klafter Tau, welches auf der linken Seite seines Rachens in einem hohlen Zahne steckte. Dieß war der einzige besondere Umstand, der sich auf dieser Reise zutrug. Doch, halt! Eine Fatalität hätte ich beinahe vergessen. Als nähmlich das erste Mahl der Wallfisch mit dem Schiffe davon schwamm, so bekam das Schiff einen Leck, und das Wasser drang so heftig herein, daß alle unsere Pumpen uns keine halbe Stunde vor dem Sinken hätten bewahren können. Zum guten

Glücke entdeckte ich das Unheil zuerſt. Es war ein großes Loch, ungefähr einen Fuß im Durchmeſſer. Auf allerlei Weiſe verſuchte ich es, das Loch zu verſtopfen; allein umſonſt. Endlich rettete ich dieß ſchöne Schiff und alle ſeine zahlreiche Mannſchaft durch den glücklichſten Einfall von der Welt. Ob das Loch gleich ſo groß war, ſo füllte ich's dennoch mit meinem Liebwertheſten aus, ohne meine Beinkleider abzuziehen; und ich würde ausgelanget haben, wenn auch die Oeffnung noch viel größer geweſen wäre. Sie werden ſich darüber nicht wundern, meine Herren, wenn ich Ihnen ſage, daß ich auf beiden Seiten von Holländiſchen, wenigſtens Weſtphäliſchen Vorfahren abſtamme. Meine Situation, ſo lange ich auf der Brille ſaß, war zwar ein wenig kühl, indeſſen ward ich doch bald durch die Kunſt des Zimmermanns erlöſet.

Drittes See-Abenteuer.

Einſt war ich in groſſer Gefahr, im mittelländiſchen Meere umzukommen. Ich badete mich nähmlich an einem Sommernachmittage, unweit Marſeille, in der angenehmen See, als ich einen groſſen Fiſch, mit weit aufgeſperrtem Rachen, in der gröſten Geſchwindigkeit auf mich daher ſchieſſen ſah. Zeit war hier ſchlechterdings nicht zu verlieren, auch war es durchaus unmöglich, ihm zu entkommen. Unverzüglich drückte ich mich ſo klein zuſammen, als möglich, indem ich meine Füſſe heraufzog, und die Arme dicht an den Leib ſchloß. In dieſer Stellung ſchlüpfte ich denn gerade zwiſchen ſeinen Kiefern hindurch, bis in den Magen hinab. Hier brachte ich, wie man leicht denken kann, einige Zeit in gänzlicher Finſterniß, aber doch in einer nicht unbehaglichen Wärme zu. Da ich ihm nach und nach Magendrücken verurſachen mochte, ſo wäre er mich wohl gern wieder los geweſen. Weil es mir gar nicht an Raume fehlte, ſo ſpielte ich ihm durch Tritt und Schritt, durch Hopp und He, gar manchen Poſſen. Nichts ſchien ihn aber mehr zu beunruhigen, als die ſchnelle Bewegung meiner Füſſe, da ich's verſuchte, einen Schottiſchen Triller zu tanzen. Ganz entſetzlich ſchrie er auf, und erhob ſich faſt ſenkrecht mit ſeinem halben Leibe aus dem Waſſer. Hierdurch ward er aber von dem Volke

eines vorbeisegelnden Italienischen Kauffahrdei-Schiffes entdeckt, und in wenig Minuten mit Harpunen erlegt. So bald er an Bort gebracht war, hörte ich das Volk sich berathschlagen, wie sie ihn aufschneiden wollten, um die größte Quantität Oehl von ihm zu gewinnen. Da ich nun Italienisch verstand, so gerieth ich in die schrecklichste Angst, daß ihre Messer auch mich par Compagnie mit aufschneiden möchten. Daher stellte ich mich so viel möglich in die Mitte des Magens, worin für mehr als ein Dutzend Mann hinlänglich Platz war, weil ich mir wohl einbilden konnte, daß sie mit den Extremitäten den Anfang machen würden. Meine Furcht verschwand indessen bald, da sie mit Eröffnung des Unterleibes anfingen. So bald ich nun nur ein wenig Licht schimmern sah, schrie ich ihnen aus voller Lunge entgegen, wie angenehm es mir wäre, die Herren zu sehen, und durch sie aus einer Lage erlöset zu werden, in welcher ich beinahe erstickt wäre. Unmöglich läßt sich das Erstaunen auf allen Gesichtern lebhaft genug schildern, als sie eine Menschenstimme aus einem Fische heraus vernahmen. Dieß wuchs natürlicher Weise noch mehr, als sie lang und breit einen nackenden Menschen heraus spazieren sahen. Kurz, meine Herren, ich erzählte ihnen die ganze Begebenheit, so wie ich sie Ihnen jetzt erzählt habe, worüber sie sich denn alle fast zu Tode verwundern wollten.

Nachdem

Nachdem ich einige Erfrischungen zu mir genommen hatte und in die See gesprungen war, um mich abzuspülen, schwamm ich nach meinen Kleidern, welche ich auch am Ufer eben so wiederfand, als ich sie gelassen hatte. So viel ich rechnen konnte, war ich ungefähr drittehalb Stunden in dem Magen dieser Bestie eingekerkert gewesen.

Viertes See-Abenteuer.

Als ich noch in Türkischen Diensten war, belustigte ich mich öfters in einer Lust-Barke auf dem Mare di Marmora, von wo aus man die herrlichste Aussicht auf ganz Constantinopel, das Seraglio des Groß-Sultans mit eingeschlossen, beherrschet. Eines Morgens, als ich die Schönheit und Heiterkeit des Himmels betrachtete, bemerkte ich ein rundes Ding, ungefähr wie eine Billard-Kugel groß, in der Luft, von welchem noch etwas anderes herunter hing. Ich griff sogleich nach meiner besten und längsten Vogelflinte, ohne welche, wenn ich's ändern kann, ich niemals ausgehe, oder ausreise, lud sie mit einer Kugel, und feuerte nach dem runden Dinge in der Luft; allein umsonst. Ich wiederhohlte den Schuß mit zwei Kugeln, richtete aber noch nichts aus. Erst der dritte Schuß, mit vier oder fünf Kugeln, machte an einer Seite ein Loch, und

brachte das Ding herab. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ein niedlich vergoldeter Wagen, hängend an einem ungeheueren Ballon, größer, als die größte Thurm-Kuppel im Umfange, ungefähr zwei Klafter weit von meiner Barke herunter sank. In dem Wagen befand sich ein Mann und ein halbes Schaf, welches gebraten zu seyn schien. So bald sich mein erstes Erstaunen gelegt hatte, schloß ich mit meinen Leuten um diese seltsame Gruppe einen dichten Kreis.

Dem Manne, der wie ein Franzose aussah, welches er denn auch war, hingen aus jeder Tasche ein paar prächtige Uhrketten mit Berlocken, worauf, wie mich dünkt, große Herren und Damen abgemahlt waren. Aus jedem Knopfloche hing ihm eine goldene Medaille, wenigstens hundert Ducaten am Werth, und an jeglichem seiner Finger steckte ein kostbarer Ring mit Brillanten. Seine Rocktaschen waren mit vollen Goldbörsen beschwert, die ihn fast zur Erde zogen. Mein Gott, dachte ich, der Mann muß dem menschlichen Geschlechte außerordentlich wichtige Dienste geleistet haben, daß die große Herren und Damen, ganz wider ihre heut zu Tage so allgemeine Knicker-Natur, ihn so mit Geschenken, die es zu seyn schienen, beschweren konnten! Bei alle dem befand er sich denn doch gegenwärtig von dem Falle so übel, daß er kaum im Stande war,

ein Wort hervorzubringen. Nach einiger Zeit erhohlte er sich wieder, und stattete folgenden Bericht ab. "Dieses Luftfuhrwerk hatte ich zwar nicht Kopf und Wissenschaft genug, selbst zu erfinden, dennoch aber mehr, denn überflüssige Luftspringer- und Seiltänzer-Waghalsigkeit, zu besteigen, und darauf mehrmahlen in die Luft empor zu fahren. Vor ungefähr sieben oder acht Tagen, — denn ich habe meine Rechnung verloren, — erhob ich mich damit auf der Landspitze von Cornwall in England, und nahm ein Schaf mit, um von oben herab vor den Augen vieler tausend Nachgasser Kunststücke damit zu machen. Unglücklicher Weise drehete sich der Wind innerhalb zehn Minuten nach meinem Hinaufsteigen; und anstatt mich nach Exeter zu treiben, wo ich wieder zu landen gedachte, ward ich hinaus nach der See getrieben, über welcher ich auch vermuthlich die ganze Zeit her in der unermeßlichsten Höhe geschwebet habe.

Es war gut, daß ich zu meinem Kunststückchen mit dem Schafe nicht hatte gelangen können. Denn am dritten Tage meiner Luftfahrt wurde mein Hunger so groß, daß ich mich genöthigt sah, das Schaf zu schlachten. Als ich nun damahls unendlich hoch über dem Monde war, und nach einer sechszehnstündigen noch weitern Auffahrt endlich der Sonne so nahe kam, daß ich mir die Augenbraunen versengte, so legte ich das todte

Schaf, nachdem ich es vorher abgehäutet, an denjenigen Ort im Wagen, wo die Sonne die meiste Kraft hatte, oder mit andern Worten, wo der Ballon keinen Schatten hinwarf, auf welche Weise es denn in ungefähr drei Viertelstunden völlig gar briet. Von diesem Braten habe ich die ganze Zeit her gelebt." — Hier hielt mein Mann ein, und schien sich in Betrachtung der Gegenstände um ihn her zu vertiefen. Als ich ihm sagte, daß die Gebäude da vor uns das Seraglio des Großherrn zu Constantinopel wären, so schien er außerordentlich bestürzt, indem er sich ganz wo anders zu befinden geglaubt hatte. "Die Ursache meines langen Fluges, fügte er endlich hinzu, war, daß mir ein Faden zerriß, der an einer Klappe in dem Luftballe saß, und dazu diente, die inflammable Luft herauszulassen. Wäre nun nicht auf den Ball gefeuert und derselbe dadurch aufgerissen worden, so möchte er wohl, wie Mahomet, bis an den jüngsten Tag zwischen Himmel und Erde geschwebt haben." Den Wagen schenkte er hierauf großmüthig meinem Bootsmanne, der hinten am Steuer stand. Den Hammelsbraten warf er in's Meer. Was aber den Luftball anlangte, so war der von dem Schaden, welchen ich ihm zugefügt hatte, im Herabfallen vollends ganz und gar in Stücken zerrissen.

Fünftes See-Abenteuer.

Da wir noch Zeit haben, meine Herren, eine friſche Flaſche auszutrinken, ſo will ich Ihnen noch eine andere ſehr ſeltſame Begebenheit erzählen, die mir wenige Monathe vor meiner letzten Rückreiſe nach Europa begegnete.

Der Großherr, welchem ich durch die Römiſch- und Ruſſiſch-kaiſerlichen, wie auch Franzöſiſchen Bothſchafter vorgeſtellet worden war, bediente ſich meiner, ein Geſchäft von großer Wichtigkeit zu Großkairo zu betreiben, welches zugleich ſo beſchaffen war, daß es immer und ewig ein Geheimniß bleiben mußte.

Ich reiſete mit großem Pompe in einem ſehr zahlreichen Gefolge zu Lande ab. Unterweges hatte ich Gelegenheit, meine Dienerſchaft mit einigen ſehr brauchbaren Subjecten zu vermehren. Denn als ich kaum einige Meilen weit von Conſtantinopel entfernt ſeyn mochte, ſah ich einen kleinlichen ſchmächtigen Menſchen mit großer Schnelligkeit querfeldein daher laufen, und gleichwohl trug das Männchen an jedem Beine ein bleiernes Gewicht, an die funfzig Pfund ſchwer. Verwunderungsvoll über dieſen Anblick, rief ich ihn an, und fragte: "Wohin, wohin ſo ſchnell, mein Freund? Und warum erſchwerſt du dir deinen

Lauf durch eine ſolche Laſt?" — "Ich lief, verſetzte der Läufer, ſeit einer halben Stunde aus Wien, wo ich bisher bei einer vornehmen Herrſchaft in Dienſten ſtand, und heute meinen Abſchied nahm. Ich gedenke nach Conſtantinopel, um daſelbſt wieder anzukommen. Durch die Gewichte an meinen Beinen habe ich meine Schnelligkeit, die jetzt nicht nöthig iſt, ein wenig mindern wollen. Denn moderata durant, pflegte weiland mein Präceptor zu ſagen." — Dieſer Aſahel gefiel mir nicht übel; ich fragte ihn, ob er bei mir in Dienſte treten wollte, und er war dazu bereit. Wir zogen hierauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land. Nicht fern vom Wege auf einem ſchönen Grasrain lag Mäuschen ſtill ein Kerl, als ob er ſchliefe. Allein das that er nicht. Er hielt vielmehr ſein Ohr ſo aufmerkſam zur Erde, als hätte er die Einwohner der unterſten Hölle behorchen wollen. — "Was horchſt du da, mein Freund?" — "Ich horche da zum Zeitvertreibe auf das Gras, und höre, wie es wächſt." — "Und kannſt du das?" — "O Kleinigkeit!" — "So tritt in meine Dienſte, Freund; wer weiß, was es bisweilen nicht zu horchen geben kann." — Mein Kerl ſprang auf, und folgte mir. Nicht weit davon ſtand auf einem Hügel ſtand mit angelegtem Gewehr ein Jäger und knallte in die blaue leere Luft. — — "Glück zu, Glück zu, Herr Weidmann! Doch wonach ſchießeſt du? Ich ſehe

nichts, als blaue leere Luft." — "O, ich verſuche nur dieß neue Kuchenreuterische Gewehr. Dort auf der Spitze des Münſters zu Straßburg ſaß ein Sperling, den ſchoß ich eben jetzt herab." Wer meine Paſſion für das edle Weid- und Schützenwerk kennt, den wird es nicht Wunder nehmen, daß ich dem vortrefflichen Schützen ſogleich um den Hals fiel. Daß ich nichts ſparte, auch ihn in meine Dienſte zu ziehen, verſteht ſich von ſelbſt. Wir zogen darauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land, und kamen endlich vor dem Berge Libanon vorbei. Daſelbſt vor einem großen Cedernwalde ſtand ein derber unterſetzter Kerl, und zog an einem Stricke, der um den ganzen Wald herum geſchlungen war. "Was ziehſt du da, mein Freund?" fragte ich den Kerl. — "O, ich ſoll Bauholz hohlen, und habe meine Axt zu Hauſe vergeſſen. Nun muß ich mir ſo gut helfen, als es angehen will." Mit dieſen Worten zog er in einem Ruck den ganzen Wald, bei einer Quadratmeile groß, wie einen Schilfbuſch vor meinen Augen nieder. Was ich that, das läßt ſich rathen. Ich hätte den Kerl nicht fahren laſſen, und hätte es mir meinen ganzen Ambaſſadeur-Gehalt gekoſtet. Als ich hierauf fürbaß und endlich auf Aegyptiſchen Grund und Boden kam, erhob ſich ein ſo ungeheuerer Sturm, daß ich mit allen meinen Wagen, Pferden und Gefolge ſchier umgeriſſen und in die Luft davon geführt zu werden fürchtete. Zur lin-

ken Seite unſers Weges ſtanden ſieben Windmühlen in einer Reihe, deren Flügel ſo ſchnell um ihre Achſen ſchwirrten, als ein Rockenſpindel der ſchnellſten Spinnerinn. Nicht weit davon zur Rechten ſtand ein Kerl, von Sir John Falſtaf's Corpulenz, und hielt ſein rechtes Naſenloch mit ſeinem Zeigefinger zu. So bald der Kerl unſere Noth und uns ſo kümmerlich in dieſem Sturme herein ſah, drehete er ſich halb um, machte Fronte gegen uns, und zog ehrerbiethig, wie ein Muſquetier vor ſeinem Oberſten, den Hut vor mir ab. Auf Ein Mahl regte ſich kein Lüftchen mehr, und alle ſieben Windmühlen ſtanden plötzlich ſtill. Erſtaunt über dieſen Vorfall, der nicht natürlich zugehen ſchien, ſchrie ich dem Unhold zu: "Kerl, was iſt das? Sitzt dir der Teufel im Leibe, oder biſt du der Teufel ſelbſt?" — "Um Vergebung, Ihro Excellenz! antwortete mir der Menſch, ich mache da nur meinem Herren, dem Windmüller, ein wenig Wind. Um nun die ſieben Windmühlen nicht ganz und gar umzublaſen, muſte ich mir wohl das eine Naſenloch zuhalten." — Ei, ein vortreffliches Subject! dachte ich in meinem ſtillen Sinn. Der Kerl läſt ſich gebrauchen, wenn du dereinſt zu Hauſe kommſt, und dir's an Athem fehlt, alle die Wunderdinge zu erzählen, die dir auf deinen Reiſen zu Lande und Waſſer aufgeſtoſſen ſind. Wir wurden daher bald des Handels eins. Der Windmacher ließ ſeine Mühlen ſtehen, und folgte mir.

Noch gerade war's nun Zeit, in Groſskairo anzulangen. So bald ich daſelbſt meinen Auftrag nach Wunſch aufgerichtet hatte, gefiel es mir, mein ganzes unnützes Geſandten-Gefolge, auſser meinen neu angenommenen nützlichern Subjecten, zu verabſchieden, und mit dieſen als ein bloſſer Privatmann zurück zu reiſen. Da nun das Wetter gar herrlich und der berufene Nilſtrom über alle Beſchreibung reizend war, ſo gerieth ich in Verſuchung, eine Barke zu miethen, und bis Alexandrien zu Waſſer zu reiſen. Das ging nun ganz vortrefflich, bis in den dritten Tag. Sie haben, meine Herren, vermuthlich ſchon mehrmahls von den jährlichen Ueberſchwemmungen des Nils gehört. Am dritten Tage, wie geſagt, fing der Nil ganz unbändig an, zu ſchwellen, und am folgenden Tage war links und rechts das ganze Land viele Meilen weit und breit überſchwemmet. Am ſpäten Tage nach Sonnenuntergang verwickelte ſich meine Barke auf Ein Mahl in etwas, daß ich für Nauken und Strauchwerk hielt. So bald es aber am nächſten Morgen heller ward, fand ich mich überall von Mandeln umgeben, welche vollkommen reif und ganz vortrefflich waren. Als wir das Senkblei auswarfen, fand ſich, daß wir wenigſtens ſechzig Fuß hoch über den Boden ſchwebten, und ſchlechterdings weder vor, noch rückwärts kamen. Ungefähr gegen acht oder neun Uhr, ſo viel ich aus der Höhe der Sonne abnehmen konnte, erhob

sich ein plötzlicher Wind, der unsere Barke ganz auf eine Seite umlegte. Hierdurch schöpfte sie Wasser, sank unter, und ich hörte und sah in langer Zeit nichts wieder davon, wie Sie gleich vernehmen werden. Glücklicher Weise retteten wir uns insgesammt, nähmlich acht Männer und zwei Knaben, indem wir uns an den Bäumen festhielten, deren Zweige zwar für uns, allein nicht für die Last unserer Barke hinreichten. In dieser Situation verblieben wir drei Tage, und lebten ganz allein von Mandeln. Daß es am Trunke nicht fehlte, verstehet sich von selbst. Am zwei und zwanzigsten Tage unsers Unsterns fiel das Wasser wieder eben so schnell, als es gestiegen war; und am sechs und zwanzigsten konnten wir wieder auf Terra firma fußen. Unsere Barke war der erste angenehme Gegenstand, den wir erblickten. Sie lag ungefähr zwei hundert Klafter weit von dem Orte, wo sie gesunken war. Nachdem wir nun Alles, was uns nöthig und nützlich war, an der Son[illegible]rocknet hatten, so versahen wir uns mit den [illegible]hwendigkeiten aus unserm Schiffsvorrathe, [illegible] machten uns auf, unsere verlorne Straße wieder zu gewinnen. Nach der genauesten Berechnung fand sich, daß wir an die hundert und funfzig Meilen weit über Sartenwinde und mancherlei Gehöge hinweg getrieben waren. In sieben Tagen erreichten wir den Fluß, der nun wieder in seinem Bette strömte, und erzählten unser Abentheuer einem Dey.

Liebreich half dieser allen unsern Bedürfnissen ab, und sendete uns in einer von seinen eigenen Barken weiter. In ungefähr sechs Tagen langten wir zu Alexandrien an, allwo wir uns nach Constantinopel einschifften. Ich wurde von dem Großherrn überaus gnädig empfangen, und hatte die Ehre, seinen Harem zu sehen, wo seine Hoheit selbst mich hinein zu führen, und so viele Damen, selbst die Weiber nicht ausgenommen, anzubiethen geruheten, als ich mir nur immer zu meinem Vergnügen auserlesen wollte.

Mit meinen Liebes-Abenteuern pflege ich nie groß zu thun; daher wünsche ich Ihnen, meine Herren, jetzt insgesammt eine angenehme Ruhe.

Sechstes See-Abenteuer.

Nach Endigung der Aegyptischen Reisegeschichte wollte der Baron aufbrechen, und zu Bette gehen, gerade, als die erschlaffende Aufmerksamkeit jedes Zuhörers bei Erwähnung des großherrlichen Harems in neue Spannung gerieth. Sie hätten gar zu gern noch etwas von dem Harem gehört. Da aber der Baron sich durchaus nicht darauf einlassen, und gleichwohl der mit Bitten auf ihn losstürmenden muntern Zuhörerschaft nicht Alles abschlagen wollte, so gab er

noch einige Stückchen seiner merkwürdigen Dienerschaft zum Besten, und fuhr in seiner Erzählung also fort.

Bei dem Groß-Sultan galt ich seit meiner Aegyptischen Reise Alles in Allem. Seine Hoheit konnten gar ohne mich nicht leben, und hatten mich jeden Mittag und Abend bei sich zum Essen. Ich muß bekennen, meine Herren, daß der Türkische Kaiser unter allen Potentaten auf Erden den delicatesten Tisch führet. Jedoch ist dieß nur von den Speisen, nicht aber von dem Getränke zu verstehen, da, wie Sie wissen werden, Mahomet's Gesetz seinen Anhängern den Wein verbiethet. Auf ein gutes Glas Wein muß man also an öffentlichen Türkischen Tafeln Verzicht thun. Was indessen gleich nicht öffentlich geschieht, das geschieht doch nicht selten heimlich; und des Verbeths ungeachtet, weiß mancher Türke so gut, als der beste Deutsche Prälat, wie ein gutes Glas Wein schmeckt. Das war nun auch der Fall mit Seiner Türkischen Hoheit. Bei der öffentlichen Tafel, an welcher gewöhnlich der Türkische General-Superintendent, nähmlich der Mufti, in partem Salarii mit speiserte, und vor Tische das: Aller Augen, — nach Tische aber das Gratias bethen mußte, wurde des Weines auch nicht mit einer einzigen Sylbe gedacht. Nach aufgehobener Tafel aber wartete auf Seine Hoheit gemeiniglich ein gutes Fläsch-

chen im Cabinette. Einſt gab der Groß-Sultan mir einen verſtohlenen freundlichen Wink, ihm in ſein Cabinett zu folgen. Als wir nun uns daſelbſt eingeſchloſſen hatten, hohlte er aus einem Schränkchen eine Flaſche hervor, und ſprach: "Münchhauſen, ich weiß, ihr Chriſten verſteht euch auf ein gutes Glas Wein. Da habe ich noch ein einziges Fläſchchen Tokaier. So delicat müßt ihr ihn in eurem Leben nicht getrunken haben." Hierauf ſchenkten Seine Hoheit ſowohl mir, als ſich eins ein, und ſtießen mit mir an. "— Nun was ſagt ihr? Gelt! es iſt was Extrafeines." — "Das Weinchen iſt gut, Ihro Hoheit, erwiederte ich; allein mit Ihrem Wohlnehmen muß ich doch ſagen, daß ich ihn in Wien beim hochſeligen Kaiſer Karl dem Sechſten weit beſſer getrunken habe. Poh Stern! den ſollten Ihro Hoheit einmahl verſuchen." — Freund Münchhauſen, euer Wort in Ehren! Allein es iſt unmöglich, daß irgend ein Tokaier beſſer ſey. Denn ich bekam einſt nur dieß eine Fläſchchen von einem ungariſchen Cavalier, und er that ganz verzweifelt rar damit." — "Poſſen, Ihro Hoheit! Tokaier und Tokaier iſt ein großmächtiger Unterſchied. Die Herren Ungarn überſchenken ſich eben nicht. Was gilt die Wette, ſo ſchaffe ich Ihnen in Zeit einer Stunde geraden Weges und unmittelbar aus dem kaiſerlichen Keller eine Flaſche Tokaier, die aus ganz andre Augen ſehen ſoll." — "Münchhauſen, ich glaube, ihr faſelt." — "Ich faſele

nicht. Geraden Weges aus dem kaiſerlichen Keller in Wien ſchaffe ich Ihnen in Zeit von einer Stunde eine Flaſche Tokaier von einer ganz andern Nummer, als dieſer Krätzer hier." — "Münchhauſen, Münchhauſen! Ihr wollt mich zum Beſten haben, und das verbitte ich mir. Ich kenne euch zwar ſonſt als einen überaus wahrhaften Mann, allein, — jetzt ſollte ich doch faſt denken, Ihr ſunkertet." — "Ei nun, Ihro Hoheit! Es kommt ja auf die Probe an. Erfülle ich nicht mein Wort, — denn von allen Aufſchneidereien bin ich der abgeſagteſte Feind, — ſo laſſen Ihro Hoheit mir den Kopf abſchlagen. Allein mein Kopf iſt kein Pappenſtiel. Was ſetzen Sie mir dagegen?" — "Topp, ich halte euch bei'm Worte. Iſt auf den Schlag Wier nicht die Flaſche Tokaier hier; ſo koſtet's euch ohne Barmherzigkeit den Kopf. Denn foppen laſſe ich mich auch von meinen beſten Freunden nicht. Beſteht ihr aber, wie Ihr verſprecht, ſo könnet ihr aus meiner Schatzkammer ſo viel an Gold, Silber, Perlen und Edelgeſteinen nehmen, als der ſtärkſte Kerl davon zu ſchleppen vermag." "Das läßt ſich hören!" antwortete ich, bath mir gleich Feder und Tinte aus, und ſchrieb an die Kaiſerin-Königinn, Maria Thereſia, folgendes Billet:

"Ihre Majeſtät haben unſtreitig als Univerſal-Erbinn auch Ihres höchſtſeeligen Herrn Vaters Keller mitgeerbt. Dürfte ich mir wohl durch

Vorzeigern dieſes eine Flaſche von dem Tokaier ausbitten, wie ich ihn bei Ihrem Herrn Vater oft getrunken habe? Allein von dem Beſten! Denn es gilt eine Wette. Ich diene gern dafür wieder, wo ich kann, und beharre übrigens u. ſ. w."

Dieß Billett gab ich, weil es ſchon fünf Minuten über drei Uhr war, nur ſogleich offen meinem Läufer, der ſeine Gewichte abſchnallen und ſich unverzüglich auf die Beine nach Wien machen mußte. Hierauf tranken wir, der Groß-Sultan und ich, den Reſt von ſeiner Flaſche in Erwartung des beſſern vollends aus. Es ſchlug ein Viertel, es ſchlug Halb, es ſchlug drei Viertel auf Vier, und noch war kein Läufer zu hören und zu ſehen. Nach gerade, geſtehe ich, fing mir an ein wenig ſchwul zu werden; denn es kam mir vor, als blickten Seine Hoheit ſchon bisweilen nach der Glockenſchnur, um nach dem Scharfrichter zu klingeln. Noch erhielt ich zwar Erlaubniß, einen Gang hinaus in den Garten zu thun, um friſche Luft zu ſchöpfen, allein es folgten mir auch ſchon ein Paar dienſtbare Geiſter nach, die mich nicht aus den Augen ließen. In dieſer Angſt, und als der Zeiger ſchon auf fünf und funfzig Minuten ſtand, ſchickte ich noch geſchwinde nach meinem Horcher und Schützen. Sie kamen unverzüglich an, und der Horcher mußte ſich platt auf die Erde niederlegen, um zu

hören, ob nicht mein Läufer endlich ankäme. Zu meinem nicht geringen Schrecken meldete er mir, daß der Schlingel irgendwo, allein weit weg von hier, im tiefsten Schlafe läge, und aus Leibeskräften schnarchte. Dieß hatte mein braver Schütze nicht sobald gehört, als er auf eine etwas hohe Terrasse lief und, nachdem er sich auf seine Zehen noch mehr empor gereckt hatte, haßig ausrief: 'Bei meiner armen Seele! Da liegt der Faulenzer unter einer Eiche bei Belgrad, und die Flasche neben ihm. Wart! Ich will dich aufkitzeln.' — Und hiermit legte er unverzüglich seine Kuchenreuterische Flinte an den Kopf, und schoß die volle Ladung oben in den Wipfel des Baumes. Ein Hagel von Eicheln, Zweigen und Blättern fiel herab auf den Schläfer, ers weckte und brachte ihn, da er selbst fürchtete, die Zeit beinahe verschlafen zu haben, dermaßen geschwind auf die Beine, daß er mit seiner Flasche, und einem eigenhändigen Billett von Maria Thereſia, um 59½ Minuten auf vier Uhr vor des Sultans Cabinette anlangte. Das war ein Gaudium! Ei, wie schlürfte das großherrliche Leckermaul! — "Münchhausen, sprach er, Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, wenn ich diese Flasche für mich allein behalte. Ihr steht in Wien besser, als ich! Ihr werdet schon an noch mehr zu kommen wissen." — Hiermit schloß er die Flasche in sein Schränkchen, steckte den Schlüssel in die Hosentasche, und klingelte nach dem

Schatz-

Schatzmeister. — O welch ein angenehmer Silberton meinen Ohren! "Ich muß euch nun die Wette bezahlen. — Hier! — sprach er zum Schatzmeister, der in's Zimmer trat, — laßt meinem Freund Münchhausen so viel aus der Schatzkammer verabfolgen, als der stärkste Kerl wegzutragen vermag." Der Schatzmeister neigte sich vor seinem Herrn bis mit der Nase zur Erde, mir aber schütteite der Groß-Sultan ganz treuherzig die Hand, und so ließ er uns Beide gehen.

Ich säumte nun, wie Sie denken können, meine Herren, keinen Augenblick, die erhaltene Assignation geltend zu machen, ließ meinen Starken mit seinem langen hänfenen Stricke kommen, und verfügte mich in die Schatzkammer. Was da mein Starker, nach dem er sein Bündel geschnürt hatte, übrig ließ, das werden Sie wohl schwerlich hohlen wollen. Ich eilte mit meiner Beute geraden Weges nach dem Hafen, nahm dort das größte Lastschiff, das zu bekommen war, in Beschlag, und ging wohl bepackt mit meiner ganzen Dienerschaft unter Segel, um meinen Fang in Sicherheit zu bringen, ehe etwas Widriges dazwischen kam. Was ich befürchtet hatte, das geschah. Der Schatzmeister hatte Thür und Thor von der Schatzkammer offen gelassen, — und freilich war's nicht groß mehr nöthig, sie zu verschließen, — war über Hals und Kopf zum Groß-Sultan gelaufen, und hatte ihm Bericht

abgeſtattet, wie vollkommen wohl ich ſeine Aſſig-nation genuzt hatte. Das war denn nun dem Groß-Sultan nicht wenig vor den Kopf gefahren. Die Reue über ſeine Uebereilung konnte nicht lange ausbleiben. Er hatte daher gleich dem Groß-Admiral befohlen mit der ganzen Flotte hinter mir herzueilen, und mir zu inſinuiren, daß wir ſo nicht gewettet hätten. Als ich daher noch nicht zwei Meilen weit in die See war, ſo ſah ich ſchon die ganze Türkiſche Kriegsflotte mit vollen Segeln hinter mir herkommen, und ich muß geſtehen, daß mein Kopf, der kaum wieder feſt geworden war, nicht wenig von neuem anfing zu wackeln. Allein nun war mein Windmacher bei der Hand, und ſprach: "Laſſen ſich Ihro Excellenz nicht bange ſeyn!" Er trat hierauf auf das Hinterverdeck meines Schiffes, ſo daß ſein eines Naſenloch nach der Türkiſchen Flotte, das andere aber auf unſere Segel gerichtet war, und blies eine ſo hinlängliche Portion Wind, daß die Flotte, an Maſten, Segel- und Tauwerk gar übel zugerichtet, nicht nur bis in den Hafen zurück getrieben, ſondern auch mein Schiff in wenig Stunden glücklich nach Italien getrieben ward. Von meinem Schatze kam mir jedoch wenig zu gute. Denn in Italien iſt, Troz der Ehrenrettung des Herrn Bibliothekars Jagemann in Weimar *), Armuth und Bettelei ſo groß, und die Polizei ſo ſchlecht, daß ich erſtlich, weil

*) S. Deutſches Muſeum. 1796.

ich vielleicht eine allzu gutwillige Seele bin, den gröſten Theil an die Straßenbettler ausspenden muſte. Der Reſt aber wurde mir auf meiner Reiſe nach Rom, auf der geheiligten Flur von Loretto, durch eine Bande Straßenräuber abgenommen. Das Gewiſſen wird dieſe Herren nicht ſehr darüber beunruhigt haben. Denn ihr Fang war noch immer ſo anſehnlich, daß um den tauſendſten Theil die ganze honette Geſellſchaft ſowohl für ſich, als ihre Erben und Erbnehmer, auf alle vergangenen und zukünftigen Sünden vollkommenen Ablaß ſelbſt aus der erſten und beſten Hand in Rom dafür erkaufen konnte. —

Nun aber, meine Herren, iſt in der That mein Schlafſtündchen da. Schlafen Sie wohl!

Siebentes See-Abenteuer.

Reiſt

authentiſcher Lebensgeſchichte eines Partiſans, der nach der Entfernung des Barons als Sprecher auftritt.

Nach Endigung des vorigen Abenteuers ließ ſich der Baron nicht länger halten, ſondern brach wirklich auf, und verließ die Geſellſchaft in der beſten Laune. Doch verſprach er erſt, die Abenteuer ſeines Vaters, auf die ſeine Zuhörer noch immer ſpannten, ihnen nebſt manchen andern

merkwürdigen Anekdoten bei der erſten beſten Gelegenheit zu erzählen.

Als ſich nun Jedermann nach ſeiner Weiſe über die Unterhaltung herausließ, die er ſo eben verſchaft hatte, ſo bemerkte einer von der Geſellſchaft, ein Partiſan des Barons, der ihn auf ſeiner Reiſe in die Türkei begleitet hatte, daß unweit Conſtantinopel ein ungeheuer großes Geſchütz befindlich ſey, deſſen der Baron Tott in ſeinen neulich herausgekommenen Denkwürdigkeiten ganz beſonders erwähnet. Was er davon meldet, iſt, ſo viel ich mich erinnere, Folgendes: "Die Türken hatten unweit der Stadt über der Citadelle auf dem Ufer des berühmten Fluſſes Simois ein ungeheueres Geſchütz aufgepflanzt. Daſſelbe war ganz aus Kupfer gegoſſen, und ſchoß eine Marmorkugel wenigſtens eilfhundert Pfund an Gewicht. Ich hatte große Luſt, ſagt Tott, es abzufeuern, um erſt aus ſeiner Wirkung gehörig zu urtheilen. Alles Volk um mich her zitterte und bebte, weil es ſich verſichert hielt, daß Schloß und Stadt davon über den Haufen ſtürzen würden. Endlich ließ doch die Furcht ein wenig nach, und ich bekam Erlaubniß, das Geſchütz abzufeuern. Es wurden nicht weniger als dreihundert und dreißig Pfund Pulver dazu erfordert, und die Kugel wog, wie ich vorhin ſagte, eilfhundert Pfund. Als der Canonier mit dem Zünder ankam, zog ſich der Haufen, der mich umgab, ſo weit zurück, als er

konnte. Mit genauer Noth überredete ich den Baſſa, der aus Beſorgniß herzu kam, daß keine Gefahr zu beſorgen ſey. Selbſt dem Canonier, der es nach meiner Anweiſung abfeuern ſollte, klopfte vor Angſt das Herz. Ich nahm meinen Platz in einer Mauerſchanze hinter dem Geſchütz, gab das Zeichen, und fühlte einen Stoß, wie von einem Erdbeben. In einer Entfernung von dreihundert Klaftern zerſprang die Kugel in drei Stücke; dieſe flogen über die Meerenge, prallten von dem Waſſer empor an die gegenſeitigen Berge, und ſetzten den ganzen Canal, ſo breit er war, in einen Schaum."

Dieß, meine Herren, iſt, ſo viel ich mich erinnere Baron Tott's Nachricht von der größten Kanone in der bekannten Welt. Als nun der Herr von Münchhauſen und ich jene Gegend beſuchten, wurde die Abfeuerung dieſes ungeheueren Geſchützes, durch den Baron Tott uns als ein Beiſpiel der außerordentlichen Herzhaftigkeit dieſes Herrn erzählt.

Mein Gönner, der es durchaus nicht vertragen konnte, daß ein Franzoſe ihm etwas zuvorgethan haben ſollte, nahm eben dieſes Geſchütz auf ſeine Schulter, ſprang, als er's in ſeine eigentliche wagrechte Lage gebracht hatte, geraden Weges in's Meer, und ſchwamm damit an die gegenſeitige Küſte. Von dort aus verſuchte er unglücklicher Weiſe, die Kanone auf ihre vorige Stelle zurück zu werfen. Ich ſage, unglücklicher Weiſe! denn

sie glitt ihm ein wenig zu früh aus der Hand, gerade, als er zum Wurf ausholte. Hierdurch geschah es denn, daß sie mitten in den Canal fiel, wo sie nun noch liegt, und wahrscheinlich bis an den jüngsten Tag liegen bleiben wird.

Dieß, meine Herren, war es eigentlich, womit es der Herr Baron bei dem Groß-Sultan ganz und gar verdarb. Die Schatz-Historie, der er vorhin seine Ungnade beimaß, war längst vergessen. Denn der Groß-Sultan hat ja genug einzunehmen, und konnte seine Schatzkammer bald wieder füllen. Auch befand der Herr Baron, auf eine eigenhändige Wiedereinladung des Groß-Sultans, sich erst jetzt zum letzten Mahle in der Türkei; und wäre vielleicht wohl noch da, wenn der Verlust dieses berüchtigten Geschützes den grausamen Türken nicht so aufgebracht hätte, daß er nun unwiederruflich den Befehl gab, dem Baron den Kopf abzuschlagen. Eine gewisse Sultaninn aber, von welcher er ein großer Liebling geworden war, gab ihm nicht nur unverzüglich von diesem blutgierigen Vorhaben Nachricht, sondern verbarg ihn auch so lange in ihrem eigenen Gemache, als der Offizier, dem die Execution aufgetragen war, mit seinen Helfershelfern nach ihm suchte. In der nächstfolgenden Nacht flüchteten wir an Bort eines nach Venedig bestimmten Schiffes, welches gerade im Begriffe war, unter Segel zu gehen, und kamen glücklich davon.

Dieser Begebenheit erwähnt der Baron nicht

gern, weil ihm da sein Versuch mißlang, und er noch dazu um ein Haar sein Leben oben drein verloren hätte. Da sie gleichwohl ganz und gar nicht zu seiner Schande gereicht, so pflege ich sie wohl bisweilen hinter seinem Rücken zu erzählen.

Nun, meine Herren, kennen Sie insgesammt den Herrn Baron von Münchhausen, und werden hoffentlich an seiner Wahrhaftigkeit im mindesten nicht zweifeln. Damit Ihnen aber auch kein Zweifel gegen die meinige zu Kopfe steige, ein Umstand, den ich so schlechtweg eben nicht voraussetzen mag, so muß ich Ihnen doch ein wenig sagen, wer ich bin.

Mein Vater, oder wenigstens derjenige, welcher dafür gehalten wurde, war von Geburt ein Schweizer, aus Bern. Er führte daselbst eine Art von Oberaufsicht über Straßen, Alleen, Gassen und Brücken. Diese Beamten heißen dort zu Lande, — hm! — Gassenkehrer. Meine Mutter war aus den Savoyischen Gebirgen gebürtig, und trug einen überaus schönen großen Kropf am Halse, der bei den Damen jener Gegend etwas sehr Gewöhnliches ist. Sie verließ ihre Aeltern sehr jung, und ging ihrem Glücke in eben der Stadt nach, wo mein Vater das Licht der Welt erblickt hatte. So lange sie noch ledig war, gewann sie ihren Unterhalt durch allerlei Liebeswerke an unserm Geschlechte. Denn

man weiß, daß sie es niemahls abschlug, wenn man sie um eine Gefälligkeit ansprach, und besonders ihr mit gehöriger Höflichkeit in der Hand zuvorkam. Dieses liebenswürdige Paar begegnete einander von ungefähr auf der Straße, und da sie beiderseits ein wenig berauscht waren, so taumelten sie gegen einander, und taumelten sich alle beide über den Haufen. Wie sich nun bei dieser Gelegenheit ein Theil immer noch unnützer machte, als der andere, und das Ding zu laut wurde, so wurden sie alle beide erst in die Schaarwache, hernach aber in das Zuchthaus geschleppt. Hier sahen sie bald die Thorheit ihrer Zänkerei ein, machten Alles wieder gut, verliebten sich, und heiratheten einander. Da aber meine Mutter zu ihren alten Streichen zurück kehrte, so trennte mein Vater, der gar hohe Begriffe von Ehre hatte, sich ziemlich bald von ihr, und wies ihr die Revenuen von einem Tragkorbe zu ihrem künftigen Unterhalte an. Sie vereinigte sich hierauf mit einer Gesellschaft, die mit einem Puppenspiel umherzog. Mit der Zeit führte sie das Schicksal nach Rom, wo sie eine Austerbude hielt.

Sie haben unstreitig insgesammt von dem Pabst Ganganelli, oder Clemens XIV., und wie gern dieser Herr Austern aß, gehört. Eines Freitags, als derselbe in großem Pompe nach der St. Peter's-Kirche zur hohen Messe durch die Stadt zog, sah er meiner Mutter Austern, (welche, wie sie mir oft erzählt hat, ausnehmend

ſchön und friſch waren,) und konnte unmöglich vorüberziehen, ohne ſie zu verſuchen. Nun waren zwar mehr als fünf tauſend Perſonen in ſeinem Gefolge; nichts deſtoweniger aber ließ er ſogleich Alles ſtill halten, und in die Kirche ſagen, er könnte vor morgen das Hochamt nicht halten. Sodann ſprang er vom Pferde, — denn die Päbſte reiten alle Mahl bei ſolchen Gelegenheiten, — ging in meiner Mutter Laden, aß erſt Alles auf, was von Auſtern daſelbſt vorhanden war, und ſtieg hernach mit ihr in den Keller hinab, wo ſie noch mehr hatte. Dieſes unterirdiſche Gemach war meiner Mutter Küche, Viſitenſtube und Schlafkammer zugleich. Hier gefiehl es ihm ſo wohl, daß er alle ſeine Begleiter fortſchickte. Kurz, Seine Heiligkeit brachten die ganze Nacht dort mit meiner Mutter zu. Ehe dieſelben am andern Morgen wieder fortgingen, ertheilten Sie ihr vollkommenen Ablaß, nicht allein für jede Sünde, die ſie ſchon auf ſich hatte, ſondern auch für alle diejenigen, womit ſie ſich etwa künftig noch zu befaſſen Luſt haben möchte.

Nun, meine Herren, habe ich darauf das Ehrenwort meiner Mutter, — und wer könnte wohl eine ſolche Ehre bezweifeln? — daß ich die Frucht jener Auſternacht bin.

Fortgesetzte Erzählung des Freiherrn.

Der Baron wurde, wie man sich leicht vorstellen kann, bei jeder Gelegenheit gebethen, seinem Versprechen gemäß in der Erzählung seiner eben so lehrreichen, als unterhaltenden Abenteuer fortzufahren; allein geraume Zeit waren alle Bitten vergebens. Er hatte die sehr löbliche Gewohnheit, nichts gegen seine Laune zu thun; und die noch löblichere, durch nichts von diesem Grundsatze sich abbringen zu lassen. Endlich aber erschien der lange gewünschte Abend, an dem ein heiteres Lächeln mit dem er die Aufforderungen seiner Freunde anhörte, die sichere Vorbedeutung gab, daß sein Genius ihm gegenwärtig sey, und ihre Hoffnungen erfüllen werde.

"Conticuere omnes, intentique ora tenebant *),"

und Münchhausen begann vom hochbepolsterten Sopha:

Während der letzten Belagerung von Gibraltar segelte ich mit einer Proviant-Flotte unter Lord Rodney's Commando nach dieser Festung, um meinen alten Freund, den General Elliot, zu besuchen, der durch die ausgezeichnete Vertheidigung dieses Platzes sich Lorbern erworben hat, die nie verwelken können. Sobald die erste Hitze

*) Alle schwiegen und lauschten mit unterwendeten Blicken.

Virgil.

der Freude, die immer mit dem Wiederſehen alter Freunde verbunden iſt, ſich etwas abgekühlt hatte, ging ich in Begleitung des Generals in der Feſtung umher, um den Zuſtand der Beſatzung und die Anſtalten des Feindes kennen zu lernen. Ich hatte aus London ein ſehr vortreffliches Spiegel-Teleſcop, das ich von Dollond gekauft hatte, mitgebracht. Durch Hülfe deſſelben fand ich, daß der Feind gerade im Begriff war, einen Sechs- und dreiſig-Pfünder auf den Fleck abzufeuern, auf dem wir ſtanden. Ich ſagte dieß dem Generale; er ſah auch durch das Perſpectiv, und fand meine Muthmaßung richtig. — Auf ſeine Erlaubniß ließ ich ſogleich einen Acht- und vierzig-Pfünder von der nächſten Batterie bringen, und richtete ihn, — denn was Artillerie betrifft, habe ich, ohne mich zu rühmen, meinen Meiſter noch nicht gefunden, — ſo genau, daß ich meines Zieles vollkommen gewiß war.

Nun beobachtete ich die Feinde auf das ſchärfſte, bis ich ſah, daß ſie die Zündruthe an das Zündloch ihres Stückes legten, und in demſelben Augenblicke gab ich das Zeichen, daß unſere Kanone gleichfalls abgefeuert werden ſollte. Ungefähr auf der Mitte des Weges ſchlugen die beiden Kugeln mit fürchterlicher Stärke gegen einander, und die Wirkung davon war erſtaunend. Die feindliche Kugel prallte mit ſolcher Heftigkeit zurück, daß ſie nicht nur dem Manne, der ſie abgeſchoſſen hatte, rein den Kopf wegnahm, ſon-

dern auch noch sechzehn andere Köpfe vom Rumpfe schnellte, die ihr auf ihrem Fluge nach der Afrikanischen Küste im Wege standen. Ehe sie aber nach der Barberei kam, fuhr sie durch die Hauptmaste von drei Schiffen, die eben in einer Linie hinter einander im Hafen lagen: und dann flog sie noch gegen zwei hundert Englische Meilen in das Land hinein, schlug zuletzt durch das Dach einer Bauerhütte, brachte ein altes Mütterchen, die mit offenem Munde auf dem Rücken lag und schlief, um die wenigen Zähne, die ihr noch übrig waren, und blieb endlich in der Kehle des armen Weibes stecken. Ihr Mann, der bald darauf nach Hause kam, versuchte, die Kugel herauszuziehen; da er dieß aber unmöglich fand, so entschloß er sich kurz, und stieß sie ihr mit einem Rammer in den Magen hinunter, aus dem sie dann auf dem natürlichen Wege unterwärts abging. Unsere Kugel that vortreffliche Dienste. Sie trieb nicht nur die andere auf die eben beschriebene Weise zurück, sondern setzte auch, meiner Absicht gemäß, ihren Weg fort, hob dieselbe Kanone, die gerade gegen uns gebraucht worden war, von der Lavettte, und warf sie mit solcher Heftigkeit in den Kielraum eines Schiffes, daß sie sogleich den Boden desselben durchschlug. Das Schiff schöpfte Wasser, und sank mit tausend Spanischen Matrosen, und einer beträchtlichen Anzahl Soldaten, die sich auf demselben befanden, unter. — Dieß war gewiß eine höchst

außerordentliche That. Ich verlange indessen keines Weges, sie ganz auf die Rechnung meines Verdienstes zu setzen. Meiner Klugheit kommt freilich die Ehre der ersten Erfindung zu; aber der Zufall unterstützte sie einigermaßen. Ich fand nähmlich nachher, daß unser Acht- und vierzig-Pfünder durch ein Versehen auf eine doppelte Portion Pulver gesetzt war, wodurch allein seine unerwartete Wirkung, vorzüglich in Absicht der zurückgeworfenen feindlichen Kugel, begreiflich wird.

General Elliot both mir für diesen annehmenden Dienst eine Offizierstelle an; ich lehnte aber Alles ab, und begnügte mich mit seinem Danke, den er mir denselben Abend an der Tafel in Gegenwart aller Offiziere auf die ehrenvolleste Weise abstattete.

Da ich sehr für die Engländer eingenommen bin, weil sie unstreitig ein vorzüglich braves Volk sind, so machte ich mir es zum Gesetze, die Festung nicht zu verlassen, bis ich ihnen noch einen Dienst würde geleistet haben; und in ungefähr drei Wochen bot sich mir eine gute Gelegenheit dazu dar. Ich kleidete mich wie ein katholischer Priester, schlich um ein Uhr des Morgens mich aus der Festung weg, und kam glücklich durch die Linien der Feinde mitten in ihrem Lager an. Dort ging ich in das Zelt, in welchem der Graf von Artois mit dem ersten

Befehlshaber und verſchiedenen andern Offizieren einen Plan entwarfen, die Feſtung den nächſten Morgen zu ſtürmen. Meine Verkleidung war mein Schutz. Niemand wies mich zurück, und ich konnte ungeſtört Alles anhören, was vorging. Endlich begaben ſie ſich zu Bette, und nun fand ich das ganze Lager, ſelbſt die Schildwachen, in dem tiefſten Schlafe begraben. Sogleich fing ich meine Arbeit an, hob alle ihre Kanonen, über drei hundert Stück, von den Acht- und vierzig-Pfündern bis zu den Vier- und zwanzig-Pfündern herunter, von den Lavetten, und warf ſie drei Meilen weit in die See hinaus. Da ich ganz und gar keine Hülfe hatte, ſo war dieß das ſchwerſte Stück Arbeit, daß ich je unternommen hatte, eines etwa ausgenommen, das, wie ich höre, ihnen neulich in meiner Abweſenheit einer meiner Bekannten zu erzählen für gut fand, da ich nähmlich mit dem ungeheueren, von dem Baron von Tott beſchriebenen Türkiſchen Geſchütze an das gegenſeitige Ufer des Meeres ſchwamm. — So bald ich damit fertig war, ſchleppte ich alle Lavetten und Karren in die Mitte des Lagers, und damit das Raſſeln der Rä kein Geräuſch machen möchte, ſo trug ich ſie Paarweiſe unter den Armen zuſammen. — Ein herrlicher Hauſe war es, wenigſtens ſo hoch, als der Felſen von Gibraltar. — Dann ſchlug ich mit dem abgebrochenen Stücke eines eiſernen Acht- und vierzig-Pfünders an

einem Kiesel, der zwanzig Fuß unter der Erde in einer noch von den Arabern gebaueten Mauer steckte, Feuer, zündete eine Lunte an, und setzte den ganzen Haufen in Brand. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß ich erst noch oben auf alle Kriegsvorrath-Wagen geworfen hatte.

Was am brennbarsten war, hatte ich klüglich unten hingelegt, und so war nun in einem Augenblicke Alles eine lichterlohe Flamme. Um allem Verdacht zu entgehen, war ich einer der Ersten, der Lärm machte. Das ganze Lager gerieth, wie Sie sich vorstellen können, in das schrecklichste Erstaunen, und der allgemeine Schluß war, daß die Schildwachen bestochen, und sieben oder acht Regimenter aus der Festung zu dieser gräulichen Zerstörung ihrer Artillerie gebraucht worden wären. Herr Drinkwater erwähnt in seiner Geschichte dieser berühmten Belagerung eines großen Verlustes, den die Feinde durch einen im Lager entstandenen Brand erlitten hätten; weiß aber im geringsten nicht die Ursache desselben anzugeben. Und das konnte er auch nicht; denn ich entdeckte die Sache noch keinem Menschen, (obgleich ich allein durch die Arbeit dieser Nacht Gibraltar rettete,) selbst dem General Elliot nicht. Der Graf von Artois lief nebst allen seinen Leuten im ersten Schrecken davon; und ohne einmahl stille zu halten, liefen sie ungefähr vierzehn Tage in einem fort, bis sie Paris erreichten. Auch machte die Angst, die sich ihrer bei diesem fürch-

terlichen Brande bemächtigt hatte, daß sie drei Monathe nicht im Stande waren, die geringste Erfrischung zu genießen; sondern cameleon-mäßig bloß von der Luft lebten.

Etwa zwei Monathe nachdem ich den Belagerten diesen Dienst gethan hatte, saß ich eines Morgens mit dem General Elliot bei'm Frühstücke, als auf Ein Mahl eine Bombe (denn ich hatte nicht Zeit, ihre Mörser ihren Kanonen nachzuschicken,) in das Zimmer flog, und auf den Tisch nieder fiel. Der General, wie fast Jeder gethan haben würde, verließ das Zimmer augenblicklich, ich aber nahm die Bombe, ehe sie sprang, und trug sie auf die Spitze des Felsen. Von hieraus sah ich auf einem Hügel der Seeküste, unweit des feindlichen Lagers, eine ziemliche Menge Leute, konnte aber mit bloßen Augen nicht entdecken, was sie vorhatten. Ich nahm also mein Telescop zu Hülfe, und fand nun, daß zwei von unseren Offizieren, einer ein General, und der andere ein Oberster, die noch den vorigen Abend mit mir zugebracht, und sich um Mitternacht als Spione in das Spanische Lager geschlichen hatten, dem Feinde in die Hände gefallen waren, und eben gehängt werden sollten. Die Entfernung war zu groß, als daß ich die Bombe aus freier Hand hätte hinwerfen können. Glücklicher Weise fiel mir bei, daß ich die Schläuder in der Tasche hatte, die David weiland so vortheilhaft gegen den Riesen Goliath gebrauch-

gebrauchte. Ich legte meine Bombe hinein, und schländerte sie sogleich mitten in den Kreis. So wie sie niederfiel, sprang sie auch, und tödtete alle Umstehenden, ausgenommen die beiden Englischen Offiziere, die zu ihrem Glücke gerade in die Höhe gezogen waren. Ein Stück der Bombe flog indessen gegen den Fuß des Galgens, der dadurch sogleich umfiel. Unsere beiden Freunde fühlten kaum Terra firma, als sie sich nach dem Grunde dieser unerwarteten Catastrophe umsahen, und da sie fanden, daß Wache, Henker, und Alles den Einfall gekrigt hatte, zuerst zu sterben, so machten sie sich einander von ihren unbehaglichen Stricken los, liefen nach dem Seeufer, sprangen in ein Spanisches Both, und nöthigten die beiden Leute, die darin waren, sie nach einem unserer Schiffe zu rudern. Wenige Minuten nachher, da ich gerade dem General Elliot die Sache erzählte, kamen sie glücklich an, und nach gegenseitigen Erklärungen und Glückwünschen, feierten wir diesen merkwürdigen Tag auf die frohe ste Art von der Welt.

Sie wünschen alle, meine Herren, ich sehe es Ihnen an den Augen an, zu hören, wie ich an einen so großen Schatz, als die gedachte Schländer war, gekommen sey. Wohl! die Sache hängt so zusammen. Ich stamme, müssen Sie wissen, von der Frau des Urias ab, mit der David bekanntlich in sehr enger Verbindung lebte. Mit der Zeit aber, — wie dieß manchmahl der

Fall ist, — wurden seine Majestät merklich kälter gegen die Gräfinn, denn dazu wurde sie im ersten Viertheljahre nach ihres Mannes Tod gemacht. Sie zankten sich einmahl über einen sehr wichtigen Punct, nähmlich über den Fleck, wo Noah's Arche gebauet wurde, und wo sie nach der Sündfluth stehen blieb. Mein Stammvater wollte für einen großen Alterthumskundigen gelten, und die Gräfinn war Präsidentinn einer historischen Societät. Dabei hatte er die Schwäche mehrerer großen Herren und fast aller kleinen Leute, er konnte keinem Widerspruch ertragen; und sie hatte den Fehler ihres Geschlechts, sie wollte in allen Dingen Recht behalten; kurz, es erfolgte eine Trennung. Sie hatte ihn oft von jener Schläuder als einem sehr großen Schatze sprechen hören, und fand für gut, sie, zum Andenken wahrscheinlich, mitzunehmen. Ehe sie aber noch aus seinen Staaten war, wurde die Schläuder vermißt, und nicht weniger als sechs Mann von der Leibwache des Königs setzten ihr nach. Sie bedienten sich indessen des mitgenommenen Instruments so gut, daß sie einen ihrer Verfolger, der sich durch seinen Diensteifer vielleicht heben wollte, und daher etwas vor den andern voraus war, gerade auf den Fleck traf, wo Goliath seine tödliche Quetschung gekrigt hatte. Als seine Gefährten ihn todt zur Erde stürzen sahen, hielten sie es nach langer weiser Ueberlegung für das Beste, diesen neu eingetretenen Umstand

für's erste gehörigen Orts zu melden, und die Gräfinn hielt es für das Beste, mit untergelegten Pferden ihre Reise nach Egypten fortzusetzen, wo sie sehr angesehene Freunde am Hofe hatte. — Ich hätte Ihnen vorher schon sagen sollen, daß sie von mehrern Kindern, die Seine Majestät mit ihr zu zeugen geruhet hatten, bei ihrer Entfernung einen Sohn, der ihr Liebling war, mit sich nahm. Da diesem das fruchtbare Egypten noch einige Geschwister gab, so vermachte sie ihm durch einen besondern Artikel ihres Testamentes die berühmte Schläuder; und von ihm kam sie in meist gerader Linie endlich auf mich.

Einer ihrer Besitzer, mein Ur-Ur-Grosvater, der vor ungefähr zweihundert und funfzig Jahren lebte, wurde bei einem Besuche, den er in England machte, mit einem Dichter bekannt, der zwar nichts weniger, als Plagiarius, aber ein desto größerer Wilddieb war, und Shakespear hieß. Dieser Dichter, in dessen Schriften jetzt, zur Wiedervergeltung vielleicht, von Engländern und Deutschen abscheulich gewilddiebt wird, borgte manchmahl diese Schläuder, und tödtete damit so viel von Sir Thomas Lucy's Wildpret, daß er mit genauer Noth dem Schicksale meiner zwei Freunde zu Gibraltar entging. Der arme Mann wurde ins Gefängniß geworfen, und mein Aeltervater bewirkte seine Freiheit auf eine ganz besondere Art. Die Königinn Elisabeth, die da-

mahls regierte, wurde, wie Sie wissen, in ihren letzten Jahren ihrer selbst überdrüssig. Ankleiden, Auskleiden, Essen, Trinken, und manches andere, was ich nicht zu nennen brauche, machten ihr das Leben zur unerträglichen Last. Mein Aeltervater setzte sie in den Stand, alles dieß, nach ihrer Willkühr, ohne, oder durch einen Stellvertreter zu thun. Und was meinen Sie, das er für dieses ganz unvergleichliche Meisterstück magischer Kunst sich ausbath? — Shakespear's Freiheit. — Weiter konnte ihm die Königinn nicht das geringste aufdringen. Die ehrliche Haut hatte diesen großen Dichter so lieb gewonnen, daß er gern von der Anzahl seiner Tage etwas abgegeben hätte, um das Leben seines Freundes zu verlängern.

Uebrigens kann ich Ihnen, meine Herren, versichern, daß die Methode der Königinn Elisabeth, gänzlich ohne Nahrung zu leben, so originell sie auch war, bei ihren Unterthanen sehr wenig Beifall gefunden hat, am wenigsten bei den beef eaters *), wie man sie gewöhnlich noch heutiges Tages nennt. Sie überlebte aber auch selbst ihre neue Sitte nicht über achtehalb Jahr.

*) Rindfleisch-Esser. Ein Nahme, der, — nicht selten von Solchen, die gern Rindfleisch essen, und aus öconomischen Gründen nicht dürfen, — der Königlichen Garde gegeben wird.

Mein Vater, von dem ich dieſe Schläuder kurz vor meiner Reiſe nach Gibraltar geerbt habe, erzählte mir folgende merkwürdige Anekdote, die auch ſeine Freunde öfters von ihm gehört haben, und an deren Wahrheit niemand zweifeln wird, der den ehrlichen Alten gekannt hat. "Ich hielt mich, ſagte er, bei meinen Reiſen geraume Zeit in England auf, und ging einſtens an dem Ufer der See unweit Harwich ſpazieren. Plötzlich kam ein grimmiges Seepferd in äußerſter Wuth auf mich los. Ich hatte nichts, als die Schläuder bei mir, mit der ich dem Thier ſo geſchickt zwei Kieſelſteine gegen den Kopf warf, daß ich mit jedem ein Auge des Ungeheuers einſchlug. Darauf ſtieg ich auf ſeinen Rücken, und trieb es in die See; denn in demſelben Augenblick, in dem es ſein Geſicht verlor, verlor es auch ſeine Wildheit, und wurde ſo zahm, als möglich. Meine Schläuder legte ich ihm ſtatt des Zaumes in den Mund, und ritt es nun mit der größten Leichtigkeit durch den Ocean hin. In weniger, als drei Stunden kamen wir Beide an dem entgegengeſetzten Ufer an, welches doch immer eine Strecke von ungefähr dreißig Seemeilen iſt. Zu Helvoetſluys verkaufte ich es für ſiebenhundert Ducaten an den Wirth zu den drei Keichen, der es als ein äußerſt ſeltenes Thier ſehen ließ, und ſich ſchönes Geld damit machte." — Jetzt findet man eine Abbildung davon im Büffon. — "So ſonderbar die Art meiner Reiſe war, fuhr mein

Vater fort, so waren doch die Bemerkungen und Entdeckungen, die ich auf derselben machte, noch viel außerordentlicher.

Das Thier, auf dessen Rücken ich saß, schwamm nicht, sondern lief mit unglaubiger Geschwindigkeit auf dem Grunde des Meeres weg, und trieb Millionen von Fischen vor sich her, von denen viele ganz verschieden von den gewöhnlichen waren. Einige hatten den Kopf in der Mitte des Leibes, andere an der Spitze des Schwanzes. Einige saßen in einem großen Zirkel beisammen, und sangen unaussprechlich schöne Chöre; andere baueten aus bloßem Wasser die prächtigsten durchsichtigen Gebäude auf, die mit colossalischen Säulen umgeben waren, in welchen eine Materie, die ich für nichts anders, als für das reinste Feuer halten konnte, in den angenehmsten Farben, und in den reitzendsten wellenförmigen Bewegungen hin und wieder lief. Verschiedene Zimmer dieser Gebäude waren auf eine sehr sinnreiche und bequeme Art zur Begattung der Fische eingerichtet; in andern wurde der zarte Laich gepfleat und gewartet; und eine Reihe weitläuftiger Säle war zur Erziehung der jungen Fische bestimmt. Das Aeußere der Methode, die hier beobachtet wurde, — denn das Innere derselben verstand ich natürlicher Weise eben so wenig, als den Gesang der Vögel oder die Dialogen der Heuschrecken, — hatte so auffallende Aehnlich-

keit mit dem, was ich in meinem Alter in den so genannten Philantropinen und dergleichen Anstalten eingeführt fand, daß ich ganz gewiß bin, einer ihrer angeblichen Erfinder hat eine der meinigen ähnliche Reise gemacht, und seine Ideen mehr aus dem Wasser gehohlt, als aus der Luft gegriffen. Uebrigens sehen Sie aus dem Wenigen, was ich Ihnen gesagt habe, daß noch Manches ungenützt, noch manche Speculation übrig ist. — Doch ich fahre in meiner Erzählung fort.

Ich kam unter andern über eine ungeheuere Gebirgskette hin, die wenigstens so hoch war, als die Alpen. An der Seite der Felsen war eine Menge großer Bäume von mannigfaltiger Art. Auf diesen wuchsen Hummer, Krebse, Austern, Kammaustern, Muscheln, Seeschnecken, u. s. w., von denen bisweilen ein einziges Stück eine Ladung für einen Frachtwagen war, und an der kleinsten hätte ein Lastträger zu schleppen gehabt. — Alles, was von der Art an die Ufer geworfen, und auf unsern Märkten verkauft wird, ist elendes Zeug, daß das Wasser von den Aesten abschlägt, ungefähr so wie das kleine schlechte Obst, das der Wind von den Bäumen herunterwehet. — Die Hummerbäume schienen am vollesten zu sitzen; die Krebs- und Auster-Bäume aber waren die größten. Die kleinen Seeschnecken wachsen auf einer Art von Sträuchen, die immer an dem Fuß der

Auster-Bäume stehen, und sich fast so, wie der Epheu an der Eiche, an ihnen hinaufwinden. Auch bemerkte ich eine sehr sonderbare Wirkung eines untergegangenen Schiffes. Dieß war, wie mir schien, gegen die Spitze eines Felsen, die nur drei Klafter unter der Oberfläche des Wassers war, gestoßen, und bei'm Sinken umgeschlagen. Dadurch stürzte es auf einen großen Hummerbaum, und stieß verschiedene Hummer ab, die auf einen darunter stehenden Krebsbaum fielen. Weil die Sache nun wahrscheinlich im Frühjahr geschah, und die Hummer noch ganz jung waren, so vereinigten sie sich mit den Krebsen, und brachten eine neue Frucht hervor, die mit beiden Aehnlichkeit hat. Ich versuchte der Seltenheit wegen ein Stück davon mitzunehmen, aber Theils war es mir zu beschwerlich, Theils wollte mein Pegasus nicht gern still halten, auch hatte ich schon über die Hälfte meines Weges zurückgelegt, und war gerade in einem Thale wenigstens fünfhundert Klafter unter der Meeresfläche, wo ich den Mangel der Luft allmählich etwas unbequem fand. Uebrigens war meine Lage auch in andern Rücksichten nicht die angenehmste. Ich begegnete von Zeit zu Zeit großen Fischen, die, so viel ich aus ihren offenen Rachen abnehmen konnte, eben nicht ungeneigt waren, uns Beide zu verschlingen. Nun war meine arme Rosinante blind, und es beruhte einzig auf meiner vorsichtigen Führung, daß ich den menschenfreundlichen Ab-

ſichten dieſer hungrigen Herren entging. Ich galoppirte alſo weidlich zu, und ſuchte ſo bald, wie möglich, wieder trocknes Land zu gewinnen.

Als ich dem Holländiſchen Ufer ſchon ziemlich nahe war, und das Waſſer über meinem Kopfe keine zwanzig Klafter mehr hoch ſeyn mochte, ſo kam es mir vor, als läge eine menſchliche Geſtalt in weiblicher Kleidung vor mir auf dem Sande. Ich glaubte einige Zeichen des Lebens an ihr zu bemerken, und als ich näher kam, ſah ich auch wirklich, daß ſie ihre Hand bewegte. Ich faßte dieſe an, und brachte die Perſon als eine anſcheinende Leiche mit mir an das Ufer. Ob man nun gleich damahls in der Kunſt, Todte zu erwecken, noch nicht ſo weit gekommen war, daß man ſo wie in unſern Tagen auf jeder Dorfſchenke eine Anweiſung vorfand, Ertrunkene wieder aus dem Reiche der Schatten zurück zu rufen, ſo gelang es doch den klugen und unermüdeten Bemühungen eines dortigen Apothekers, den kleinen Funken des Lebens, den er in dieſer Frau noch übrig fand, wieder anzufachen. Sie war die theure Hälfte eines Mannes, der ein nach Helvoetſluys gehöriges Schiff commandierte, und kurz vorher aus dem Hafen abgefahren war. Unglücklicher Weiſe hatte er in der Eile eine andere Perſon an Statt ſeiner Frau mitgenommen. Dieß wurde ihr ſogleich von einer der wachſamen Schutzgöttinnen des häuslichen Friedens hinter-

bracht, und weil sie fest überzeugt war, daß die Rechte des Ehebettes zu Wasser so gültig wären, als zu Lande, so fuhr sie ihm wüthend von Eifersucht in einem offenen Bothe nach, und suchte, so bald sie auf das Oberlof seines Schiffes gekommen war, nach einer kurzen unübersetzbaren Anrede, ihre Gerechtsame auf eine so triftige Art zu beweisen, daß ihr lieber Getreuer es für rathsam fand, ein Paar Schritt zurück zu thun. Die traurige Folge davon war, daß ihre knöcherne Rechte den Eindruck, der den Ohren ihres Mannes zugedacht war, auf die Wellen machte, und da diese noch nachgebender waren, als er, so fand sie erst auf dem Grunde der See den Widerstand, den sie suchte. — Hier brachte mich nun mein Unstern mit ihr zusammen, um ein glückliches Paar auf Erden mehr zu machen.

Ich kann mir leicht vorstellen, was für Segenswünsche mir ihr Herr Gemahl nachgeschickt hat, als er bei seiner Rückkunft fand, daß sein zärtliches Weibchen, durch mich gerettet, seiner harre. Indessen, so schlimm auch immer der Streich seyn mag, den ich dem armen Teufel gespielt habe; so war mein Herz doch außer aller Schuld. Der Bewegungsgrund meiner Handlung war reine klare Menschenliebe, obgleich, wie ich nicht läugnen kann, die Folgen davon für ihn schrecklich seyn mußten.

Und so weit, meine Herren, geht die Erzählung meines Vaters, an die ich durch die berühmte

Schläuder erinnert wurde, die leider, nachdem sie sich so lange bei meiner Familie erhalten, und ihr viele wichtige Dienste geleistet hatte, in dem Rachen des Seepferdes ihren Rest gekrigt zu haben scheint. Wenigstens habe ich den einzigen Gebrauch davon gemacht, den ich Ihnen erzählt habe, daß ich den Spaniern eine ihrer Bomben uneröffnet wieder zurückschickte, und dadurch meine zwei Freunde vom Galgen rettete. Bei dieser edeln Anwendung wurde meine Schläuder, die vorher schon etwas mürbe war, vollends aufgeopfert. Daß größte Theil davon flog mit der Bombe weg, und das übrige kleine Stückchen, das mir in der Hand blieb, liegt jetzt in unserm Familienarchiv, wo es nebst mehreren wichtigen Alterthümern zum ewigen Andenken aufbewahret wird.

Bald darauf verließ ich Gibraltar wieder, und kehrte nach England zurück. Dort begegnete mir einer der sonderbarsten Streiche meines ganzen Lebens.

Ich mußte nach Wapping hinunter gehen, um verschiedene Sachen einschiffen zu sehen, die ich einigen meiner Freunde in Hamburg schicken wollte, und als ich damit fertig war, nahm ich meinen Rückweg über den Tower Wharf. Es war Mittag; ich war schrecklich müde, und die Sonne wurde mir so lästig, daß ich in eine von

den Kanonen hineinkroch, um dort ein Bißchen auszuruhen. Kaum war ich darin, so fiel ich auch sogleich in den tiefsten Schlaf. Nun war es gerade der vierte Junius *), und um ein Uhr wurden alle Kanonen zum Andenken dieses Tages abgefeuert. Sie waren am Morgen geladen, und da niemand mich hier vermuthen konnte, so wurde ich über die Häuser an der entgegengesetzten Seite des Flusses weg in den Hof eines Pächters zwischen Bermondsey und Deptford geschossen. Hier fiel ich auf einen großen Heuhaufen nieder, und blieb, — wie aus der großen Betäubung leicht begreiflich wird, — ohne aufzuwachen, liegen. Ungefähr nach drei Monathen wurde das Heu so erschrecklich theuer, daß der Pächter einen guten Schnitt zu machen dachte, wenn er jetzt seinen Vorrath los schlüge. Der Haufen, auf dem ich lag, war der größte auf dem Hofe, und hielt wenigstens fünfhundert Fuder. Mit ihm wurde also bei dem Aufladen der Anfang gemacht. Durch das Lärmen der Leute, die ihre Leitern angelegt hatten, und auf den Haufen hinaufsteigen wollten, wachte ich auf; noch halb im Schlafe, und ohne im geringsten zu wissen, wo ich war, wollte ich weglaufen, und stürzte herunter auf den Eigenthümer des Heues. Ich selbst litt durch diesen Fall nicht den geringsten Schaden, der Pächter aber einen desto größern; er blieb todt unter mir liegen; denn ich hatte unschuldiger Weise ihm das Genick

*) Der Geburtstag des regierenden Königs.

gebrochen. Zu meiner großen Beruhigung hörte ich nachher, daß der Kerl ein abscheulicher Jude war, der immer mit den Früchten seiner Länderein so lange zurückhielt, bis erst bittere Theurung einriß, und er mit übermäßigem Profite sie verkaufen konnte; so daß also sein gewaltsamer Tod für ihn gerechte Strafe, und für das Publicum wahre Wohlthat war.

Wie sehr ich übrigens erstaunte, als ich wieder völlig zu mir selbst kam, und nach langem Besinnen meine gegenwärtigen Gedanken an die anknüpfte, mit denen ich vor drei Monathen eingeschlafen war: und wie groß die Verwunderung meiner Freunde in London war, als ich nach vielen vergeblichen Nachforschungen auf Ein Mahl wieder erschien, — das können Sie, meine Herren, sich leicht vorstellen.

Nun lassen sie uns erst ein Gläschen trinken, und dann erzähle ich Ihnen noch ein Paar meiner See-Abenteuer.

Achtes See-Abenteuer.

Ohne Zweifel haben Sie von der letzten nördlichen Entdeckungsreise des Capitäns Phipp's, — gegenwärtigen Lord Mulgrave, — gehört. Ich begleitete den Capitän; — nicht als Offizier, sondern als Freund. — Da wir unter einen ziemlich hohen Grad nördlicher Breite gekommen waren, nahm ich mein Teleſcop, mit dem ich Sie bei der Geſchichte meiner Reiſe nach Gibraltar ſchon bekannt gemacht habe, und betrachtete die Gegenſtände, die ich nun um mich hatte. — Denn, im Vorbeigehen geſagt, ich halte es immer für gut, ſich von Zeit zu Zeit einmahl umzuſehen; vorzüglich auf Reiſen. — Ungefähr eine halbe Meile von uns ſchwamm ein Eisgebirge, das weit höher, als unſere Maſte war, und auf demſelben ſah ich zwei weiße Bären, die meiner Meinung nach in einem hitzigen Zweikampfe begriffen waren. Ich hing ſogleich mein Gewehr um, und machte mich zu dem Eiſe hin, fand aber, als ich erſt auf den Gipfel desſelben gekommen war, einen unausſprechlich mühſamen und gefahrvollen Weg. Oft mußte ich über ſchreckliche Abgründe ſpringen; und an andern Stellen war die Oberfläche ſo glatt wie ein Spiegel, ſo daß meine Bewegung ein beſtändiges Fallen und Aufſtehen war. Doch endlich kam ich ſo weit, daß ich die Bären erreichen konnte,

und zugleich ſah ich auch, daß ſie nicht mit einander kämpften, ſondern nur ſpielten. Ich überrechnete ſchon den Werth ihrer Felle, — denn jeder war wenigſtens ſo groß, als ein gut gemäſteter Ochſe; — allein indem ich eben mein Gewehr anlegen wollte, glitſchte ich mit dem rechten Fuße aus, fiel rückwärts nieder, und verlor durch die Heftigkeit des Schlages, den ich that, auf eine kleine halbe Stunde alles Bewußtſeyn. Stellen Sie ſich mein Erſtaunen vor, als ich erwachte, und fand, daß eines von den eben genannten Ungeheuern mich herum auf mein Geſicht gedrehet hatte, und gerade den Bund meiner neuen ledernen Hoſe packte. Der obere Theil meines Leibes ſteckte unter ſeinem Bauche, und meine Beine ſtanden voraus. Gott weiß, wohin mich die Beſtie geſchleppt hätte; aber ich kriegte mein Taſchenmeſſer heraus, — dasſelbe, was Sie hier ſehen, — hackte in ſeinen linken Hinterfuß, und ſchnitt ihm drei von ſeinen Zehen ab. Nun ließ er mich ſogleich fallen, und brüllte fürchterlich. Ich nahm mein Gewehr auf, feuerte auf ihn, ſo wie er weglief, und plötzlich fiel er nieder. Mein Schuß hatte nun zwar eines von dieſen blutdürſtigen Thieren auf ewig eingeſchläfert; aber mehrere Tauſende, die in dem Umkreis von einer halben Meile auf dem Eiſe lagen, und ſchliefen, aufgeweckt. Alle mit einander kamen ſpornſtreichs angelaufen. Zeit war nicht zu verlieren. Ich aber war verloren, oder ein ſchneller

Einfall mußte mich retten. — Er kam. — Etwa in der Hälfte der Zeit, die ein geübter Jäger braucht, um einem Hasen den Balg abzustreifen, zog ich dem todten Bären seinen Rock aus, wickelte mich darein, und steckte meinen Kopf gerade unter den seinigen. Kaum war ich fertig, so versammelte sich die ganze Herde um mich herum. Mir wurde heiß und kalt unter meinem Pelze. Indessen meine List gelang mir vortrefflich. Sie kamen, einer nach dem andern, berochen mich, und hielten mich augenscheinlich für einen Bruder Petz. Es fehlte mir auch nichts, als die Größe, um ihnen vollkommen gleich zu sehen; und verschiedene Junge unter ihnen waren nicht viel größer, als ich. Als sie alle mich und den Leichnam ihres verschiedenen Gefährten berochen hatten, schienen wir sehr gesellig zu werden; auch konnte ich alle ihre Handlungen so ziemlich nachmachen; nur im Brummen, Brüllen und Balgen waren sie meine Meister. So sehr ich aber wie ein Bär aussah, so war ich doch noch Mensch: — ich fing an zu überlegen, wie ich die Vertraulichkeit, die zwischen mir und diesen Thieren sich erzeugt hatte, wohl auf das vortheilhafteste nützen könnte.

Ich hatte ehedem von einem alten Feldscher gehört, daß eine Wunde im Rückgrath augenblicklich tödtlich sey. Hierüber beschloß ich nun einen Versuch anzustellen. Ich nahm mein Messer

wieder

wieder zur Hand, und ſtieß es dem größten Bären nahe bei den Schultern in den Nacken. Allerdings war dieß ein ſehr gewagter Streich, und es war mir auch nicht wenig bange. Denn das war ausgemacht: überlebte die Beſtie den Stoß, ſo war ich in Stücken zerriſſen. Allein mein Verſuch gelang glücklich; der Bär fiel todt zu meinen Füßen nieder, ohne einmahl zu mucken. Nun nahm ich mir vor, allen übrigen auf eben die Art den Reſt zu geben, und dieß wurde mir auch gar nicht ſchwer; denn, ob ſie gleich ihre Brüder zur Rechten und zur Linken fallen ſahen, ſo hatten ſie doch kein Arg daraus. Sie dachten weder an die Urſache, noch an die Wirkung des Niederſinkens, und das war ein Glück für ſie, und für mich. — Als ich ſie alle todt vor mir liegen ſah, kam ich mir vor, wie Simſon, als er die Tauſende geſchlagen hatte.

Die Sache kurz zu machen, ich ging nach dem Schiffe zurück, und bath mir drei Theile des Volkes aus, die mir helfen mußten, die Felle abzuſtreifen, und die Schinken an Bord zu tragen. Wir waren in wenig Stunden damit fertig, und beluden das ganze Schiff damit. Was übrig blieb, wurde in das Waſſer geworfen, ungeachtet ich nicht zweifele, daß es, gehörig eingeſalzen, eben ſo gut ſchmecken würde, als die Keulen.

So bald wir zurück kamen, ſchickte ich einige Schinken, im Nahmen des Capitäns, an die

Lords von der Admiralität, andere an die Lords von der Schatzkammer, etliche an den Lordmajor und den Stadtrath von London, einige wenige an die Handlungs-Gesellschaften, und die übrigen an meine besondern Freunde. Von allen Orten bezeugte man mir den wärmsten Dank; die City aber erwiederte mein Geschenk auf eine sehr nachdrückliche Art, nähmlich durch eine Einladung, jährlich an dem Wahltage des Lordmajors auf dem Rathhause zu speisen.

Die Bärenfelle schickte ich an die Kaiserinn von Rußland, als Winterpelze für ihre Majestät und ihren Hof. Sie dankte mir dafür in einem eigenhändigen Briefe, den sie mir durch einen außerordentlichen Gesandten überschickte, und worin sie mir anboth, mit ihr die Ehre ihres Bettes und ihrer Krone zu theilen. Allein da mich's eben nie sehr nach königlicher Würde gelüstet hat, so lehnte ich Ihrer Majestät Gnade in den feinsten Ausdrücken ab. Eben derselbe Ambassedeur, der mir das kaiserliche Schreiben brachte, hatte auch den Auftrag, zu warten, und Ihrer Majestät meine Antwort persönlich zurück zu bringen. Ein zweiter Brief, den ich bald nachher von der Kaiserinn erhielt, überzeugte mich von der Stärke ihrer Leidenschaft und der Erhabenheit ihres Geistes. — Ihre letzte Krankheit kam, wie sie, — die zärtliche Seele! — sich in einer Unterredung mit dem Fürsten Dolgaroucki zu erklären

geruhte, — allein von meiner Grauſamkeit her. Ich weiß nicht, was die Damen an mir finden; aber die Kaiſerinn iſt nicht die einzige ihres Geſchlechts, die mir vom Throne ihre Hand anboth.

Einige Leute haben die Verläumdung ausgeſtreuet, Capitän Phipps ſey auf ſeiner Reiſe nicht ſo weit gegangen, als er wohl hätte thun können. Allein hier iſt es meine Schuldigkeit, ihn zu vertheidigen. Unſer Schiff war auf einem recht guten Wege, bis ich es mit einer ſolchen ungeheuern Menge von Bärenfellen und Schinken belud, daß es Tollheit geweſen ſeyn würde, einen Verſuch zu machen, weiter zu gehen, da wir nun kaum im Stande waren, nur gegen einen etwas friſchen Wind zu ſegeln, geſchweige gegen jene Gebirge von Eis, die in den höheren Breiten liegen.

Der Capitän hat ſeitdem oft erklärt, wie unzufrieden er ſey, daß er keinen Antheil an dem Ruhme dieſes Tages habe, den er ſehr emphatiſch den Bärenfell-Tag nennt. Dabei beneidet er mich nicht wenig wegen der Ehre dieſes Sieges, und ſucht auf alle Art und Weiſe dieſelbe zu ſchmälern. Wir haben uns ſchon öfter hierüber gezankt, und ſind auch jetzt noch über den Fuß geſpannt. Unter andern behauptet er gerade zu, ich dürfe mir das nicht zum Verdienſt

anrechnen, daß ich die Bären betrogen habe, da ich mit einem ihrer Felle bedeckt gewesen sey; er hätte ohne Maske unter sie gehen wollen, und sie hätten ihn doch für einen Bären halten sollen.

Dieß ist nun freilich ein Punct, den ich für allzu zart und spitz halte, als daß ein Mann, der auf gefällige Sitten Anspruch macht, mit irgend Jemanden, am allerwenigsten mit einem edeln Pair, darüber streiten darf.

Neuntes See-Abenteuer.

Eine andere Seereise machte ich von England aus mit dem Capitän Hamilton. Wir gingen nach Ostindien. Ich hatte einen Hühnerhund bei mir, der, wie ich im eigentlichsten Sinne behaupten konnte, nicht mit Gold aufzuwiegen war; denn er betrog mich nie. Eines Tages, da wir, nach den besten Beobachtungen, die wir machen konnten, wenigstens noch dreihundert Meilen vom Lande entfernt waren, markirte mein Hund. Ich sah ihn fast eine volle Stunde mit Erstaunen an, und sagte den Umstand den Capitän, und jedem Offizier am Bord, und behauptete, wir müßten dem Lande nahe seyn, denn mein Hund witterte Wild. Dieß verursachte ein allgemeines Gelächter, durch das ich mich aber

in der guten Meinung von meinem Hunde gar nicht irre machen ließ.

Nach vielen Streiten für und wider die Sache, erklärte ich endlich dem Capitän mit der größten Festigkeit, daß ich zu der Nase meines Tray mehr Zutrauen habe, als zu den Augen aller Seeleute am Bort; und schlug ihm daher kühn eine Wette von hundert Guineen vor, — der Summe, die ich für diese Reise accordiert hatte, — wir würden in der ersten halben Stunde Wild finden.

Der Capitän, — ein herzensguter Mann, — fing wieder an, zu lachen, und ersuchte Herrn Crawford, unsern Schiffs-Chirurgus, mir den Puls zu fühlen. Er that es, und berichtete, ich wäre vollkommen gesund. Darauf entstand ein Gefliſter zwischen Beiden, wovon ich indessen das Meiste deutlich genug verstand.

"Er ist nicht recht bei Sinnen, sagte der Capitän, ich kann mit Ehre die Wette nicht annehmen."

"Ich bin ganz der entgegengesetzten Meinung, erwiederte der Chirurgus. Es fehlt ihm nicht das Mindeste. Nur, er verläßt sich mehr auf den Geruch seines Hundes, als auf den Verstand jedes Offiziers am Bort. — Verlieren wird er auf alle Fälle; aber er verdient es auch."

"So eine Wette, fuhr der Capitän fort, kann von meiner Seite niemahls so ganz redlich seyn. Indessen, es wird desto rühmlicher für mich seyn, wenn ich ihm nachher das Geld wieder zurück gebe."

Während dieser Unterredung blieb Tray immer in derselben Stellung, und bestätigte mich noch mehr in meiner Meinung. Ich schlug die Wette zum zweiten Mahle vor; und sie wurde angenommen.

Kaum war Topp und Topp auf beiden Seiten gesagt, als einige Matrosen, die in dem langen Bothe, das an das Hintertheil des Schiffes befestigt war, fischten, einen außerordentlich grossen Hay erlegten, den sie auch sogleich an Bort brachten. Sie fingen an, den Fisch aufzuschneiden, und, — siehe, — da fanden wir nicht weniger, als sechs Paar lebendige Rebhühner in dem Magen des Thieres.

Diese armen Geschöpfe waren schon so lange in dieser Lage gewesen, daß eine von den Hennen auf fünf Eiern saß, wovon eines gerade ausgebrütet war, als der Hay geöffnet wurde.

Diesen jungen Vogel zogen wir mit einem Wurfe kleiner Katzen auf, die wenige Minuten vorher zur Welt gekommen waren. Die alte Katze hatte ihn so lieb, als eines ihrer vierbeinigen Kinder, und that immer erstaunend übel,

wenn das Huhn etwas zu weit wegflog, und nicht gleich wieder zurückkommen wollte. — Unter den übrigen Rebhühnern hatten wir vier Hennen, von denen immer eine oder mehrere saßen, so daß wir, während unserer ganzen Reise, beständig einen Ueberfluß von Wildpret auf des Capitäns Tafel hatten. — Dem armen Tray ließ ich, zum Danke für die hundert Guineen, die ich durch ihn gewonnen hatte, täglich die Knochen geben, und bisweilen auch einen ganzen Vogel.

Zehntes See-Abenteuer.

Eine zweite Reise nach dem Monde.

Ich habe Ihnen, meine Herren, schon ehemahls von einer kleinen Reise erzählt, die ich nach dem Monde machte, um meine silberne Axt wieder zu hohlen. Ich kam nachher noch ein Mahl auf eine viel angenehmere Art dahin; und blieb lange genug daselbst, um von verschiedenen Dingen mich gehörig zu unterrichten, die ich Ihnen nun so genau, als mein Gedächtniß mir erlaubt, beschreiben will.

Ein weitläuftiger Verwandter von mir hatte sich die Grille in den Kopf gesetzt, es müßte nothwendig ein Volk geben, das dem an Größe gleich käme, welches Gulliver in dem Königreiche

Brobdignag gefunden haben will. Dieß aufzusuchen, ging er auf eine Entdeckungsreise aus, und bat mich, ihn zu begleiten. Ich meines Orts hatte nun zwar jene Erzählung nie für etwas mehr gehalten, als für ein gutes Mährchen, und glaubte so wenig an ein Brobdignag, als an ein Eldorado; indessen, der Mann hatte mich zum Erben eingesetzt, und ich war ihm also wieder Gefälligkeiten schuldig. Wir kamen auch glücklich nach der Südsee, ohne daß uns irgend etwas aufstieß, das verdiente, angeführt zu werden; außer einige fliegende Männer und Weiber, die in der Luft Menuet tanzten, oder Springkünste machten, und dergleichen Kleinigkeiten.

Den achtzehnten Tag, nachdem wir bei der Insel Otahiti vorbei gekommen waren, führte ein Orcan unser Schiff wenigstens tausend Meilen von der Oberfläche des Wassers weg, und hielt es geraume Zeit in dieser Höhe. Endlich füllte ein frischer Wind unsere Segel, und nun ging's mit unglaublicher Geschwindigkeit fort. Sechs Wochen waren wir über den Wolken gereiset, als wir ein großes Land entdeckten, rund und glänzend, gleichsam eine schimmernde Insel. Wir liefen in einen bequemen Hafen ein, gingen an das Ufer, und fanden das Land bewohnt. Unter uns sahen wir eine andere Erde mit Städten, Bäumen, Bergen, Flüssen, Seen,

u. ſ. w., das, wie wir vermutheten, die Welt war, die wir verlaſſen hatten. — Im Monde, — denn das war die ſchimmernde Inſel, an der wir gelandet hatten, — ſahen wir große Geſtalten, die auf Geiern ritten, von denen jeder drei Köpfe hatte. Um Ihnen einen Begriff von der Größe dieſer Vögel zu geben, muß ich Ihnen ſagen, daß die Entfernung von einem Ende ihres Flügels bis zum andern ſechs Mal ſo lang war, als das längſte Segeltau an unſerm Schiffe. — Anſtatt wir nun in dieſer Welt auf Pferden reiten, fliegen die Einwohner des Mondes auf dieſen Vögeln umher.

Der König hatte gerade einen Krieg mit der Sonne. Er both mir eine Officierſtelle an; allein ich verbath mir die Ehre, die Seine Majeſtät mir zudachte.

Alles iſt in dieſer Welt auſſerordentlich groß; eine gewöhnliche Fliege z. B. iſt nicht viel kleiner, als eines unſerer Schafe. Die vorzüglichſten Waffen, deren ſich die Einwohner des Mondes im Kriege bedienen, ſind Rettige, die wie Wurfſpieße gebraucht werden, und den, der das mit verwundet wird, augenblicklich tödten. Ihre Schilde ſind aus Pilzen gemacht, und wenn die Zeit der Rettige vorbei iſt, ſo vertreten Spargelſtengel ihre Stelle.

Ich ſah auch hier einige von den Eingebornen

des Hundesterns, die der Handlungsgeist zu dergleichen Streifereien verleitet. Diese haben ein Gesicht, wie große Bullenbeißer. Ihre Augen stehen zu beiden Seiten der Spitze oder vielmehr des untern Endes ihrer Nase. Sie haben keine Augenlieder, sondern bedecken ihre Augen, wenn sie schlafen gehen, mit ihrer Zunge. Gewöhnlich sind sie zwanzig Fuß hoch; von den Einwohnern des Mondes aber ist keiner unter sechs und dreißig Fuß. Der Nahme, den die letzten führen, ist etwas sonderbar. Sie heißen nicht Menschen, sondern kochende Geschöpfe, weil sie eben so, wie wir, ihre Speisen beim Feuer zurecht machen. Uebrigens nimmt ihnen das Essen sehr wenig Zeit weg; denn sie öffnen nur die linke Seite, und schieben die ganze Portion auf Ein Mahl in den Magen hinein; dann schließen sie wieder zu, bis nach Verfluß eines Monaths derselbe Tag wieder kommt. Sie haben mithin das ganze Jahr hindurch nicht mehr, als zwölf Mahlzeiten, — eine Einrichtung, die Jeder, der kein Fresser oder Schlemmer ist, der unsern weit vorziehen muß.

Die Freuden der Liebe sind im Monde gänzlich unbekannt; denn sowohl unter den kochenden Geschöpfen, als allen übrigen Thieren gibt es nur ein einziges Geschlecht. Alles wächst auf Bäumen, die aber nach ihren verschiedenen Früchten auch an der Größe und den Blättern sich

ſehr von einander unterſcheiden. Diejenigen, auf denen die kochenden Geſchöpfe, oder die Menſchen wachſen, ſind viel ſchöner, als die andern, haben große gerade Aeſte, und fleiſchfarbene Blätter, und ihre Frucht beſteht in Nüſſen, die ſehr harte Schalen haben, und wenigſtens ſechs Fuß lang ſind. Wenn dieſe reif ſind, welches man an der Veränderung ihrer Farbe ſehen kann, ſo werden ſie mit großer Sorgfalt gepflückt, und ſo lange, als man es für gut findet, aufgehoben. Will man nun den Samen dieſer Nüſſe lebendig haben, ſo wirft man ſie in einen großen Keſſel kochenden Waſſers, und in wenigen Stunden öffnen ſich die Schalen, und das Geſchöpf ſpringt heraus.

Ihr Geiſt iſt immer ſchon, ehe ſie in die Welt kommen, von der Natur zu einer beſondern Beſtimmung gebildet. Aus einer Schale kommt ein Soldat, aus einer andern ein Philoſoph, aus einer dritten ein Gottesgelehrter, aus einer vierten ein Juriſt, aus einer fünften ein Pächter, aus einer ſechſten ein Bauer, u. ſ. f.; und Jeder fängt ſogleich an, ſich in der Ausübung deſſen, was er vorher bloß theoretiſch wußte, vollkommen zu machen. — Der Schale mit Gewißheit anzuſehen, was in ihr ſteckt, iſt ſehr ſchwer; doch machte ein lunariſcher Theolog zu meiner Zeit mächtigen Lärm, er ſey im Beſitze dieſes Geheimniſſes. Man achtete aber we-

nig auf ihn, und hielt ihn durchgängig für krank.

Wenn die Leute im Monde alt werden, so sterben sie nicht, sondern lösen sich in Luft auf, und verfliegen wie Rauch.

Trinken haben sie nicht nöthig; denn es finden gar keine Ausleerungen bei ihnen Statt, ausgenommen durch das Ausdauchen. Sie haben nur Einen Finger an jeder Hand, mit dem sie Alles thun können, so gut, oder noch besser, als wir, die wir außer dem Daumen vier haben.

Ihren Kopf haben sie unter dem rechten Arm, und wenn sie auf eine Reise oder an eine Arbeit gehen, bei der sie sich heftig bewegen müssen, so lassen sie ihn gemeiniglich zu Hause; denn um Rath fragen können sie ihn, sie mögen von ihm entfernt seyn, so weit sie wollen. Auch pflegen die Vornehmen unter den Mondbewohnern, wenn sie gern wissen möchten, was unter dem gemeinen Volke vorgeht, nicht unter dasselbe sich zu begeben. Sie bleiben zu Hause, d. h. der Körper bleibt zu Hause, und schickt nur den Kopf aus, der incognito gegenwärtig seyn kann, und dann, nach Gefallen seines Herrn, mit der eingezogenen Kundschaft zurückkehrt.

Die Traubenkerne im Monde sind vollkommen unserem Hagel ähnlich, und ich bin fest

überzeugt, daß, wenn ein Sturm im Monde die Trauben von ihren Stielen abschlägt, die Kerne dann auf unsere Erde herunter fallen und den Hagel bilden. Ich glaube auch, daß diese meine Bemerkung manchem Weinverkäufer schon lange bekannt seyn muß; wenigstens habe ich öfter Wein bekommen, der aus Hagelkörnern gemacht zu seyn schien, und vollkommen so schmeckte, wie der Mondwein.

Einen merkwürdigen Umstand hätte ich bald vergessen. — Der Bauch thut den Leuten im Monde ganz die Dienste, die uns ein Ranzen thut; sie stecken in ihn hinein, was sie nöthig haben, und schließen ihn eben so, wie ihren Magen, nach Belieben auf und zu; denn mit Gedärmen, Leber, Herz und andern Eingeweiden sind sie nicht beschwert, eben so wenig, als mit Kleidern; sie haben aber auch kein Glied an ihrem ganzen Körper, das ihnen die Schamhaftigkeit zu bedecken geböthe.

Ihre Augen können sie nach Gefallen herausnehmen und einsetzen, und eben so gut damit sehen, wenn sie in ihrem Kopf, als wenn sie in ihrer Hand sind. Verlieren oder beschädigen sie zufälliger Weise eines, so können sie ein anderes borgen oder kaufen, und dasselbe so gut gebrauchen, als ihr eigenes. Man trifft daher allenthalben im Monde Leute an, die mit Augen han-

dein; und in dieser einzigen Sache haben alle Einwohner durchaus ihre Grillen; bald sind grüne, bald gelbe Augen Mode.

Ich gestehe, diese Dinge klingen seltsam; aber ich stelle es Jedem, der den geringsten Zweifel hat, frei, selbst nach dem Monde zu gehen, und sich zu überzeugen, daß ich der Wahrheit so getreu geblieben bin, als vielleicht nur wenig andere Reisende.

Reise durch die Welt.

Nebst andern merkwürdigen Abenteuern.

Wenn ich Ihren Augen trauen darf, meine Herren, so möchte ich wohl eher müde werden, Ihnen sonderbare Begebenheiten meines Lebens zu erzählen, als Sie, mich anzuhören. Ihre Gefälligkeit ist mir zu schmeichelhaft, als daß ich, wie ich mir vorgenommen hatte, mit meiner Reise nach dem Monde meine Erzählung schließen sollte. Hören Sie also, wenn es Ihnen beliebt, noch eine Geschichte, die an Glaubwürdigkeit der letzten gleich kommt, an Merkwürdigkeit und Wunderbarkeit sie vielleicht noch übertrifft.

Brydone's Reisen nach Sicilien, die ich mit ungemeinem Vergnügen durchlesen habe, mach-

ten mir Luſt, den Berg Aetna zu beſuchen. Auf meinem Wege dahin ſtieß mir nichts Merkwürdiges auf. Ich ſage mir; denn mancher Andere hätte wohl Manches äußerſt merkwürdig gefunden, und zum Erſatz der Reiſekoſten umſtändlich dem Publicum erzählt, was mir alltägliche Kleinigkeit war, womit ich keines ehrlichen Mannes Geduld ermüden mag.

Eines Morgens reiſete ich früh aus einer am Fuße des Berges entlegenen Hütte ab; feſt entſchloſſen, auch wenn es auf Koſten meines Lebens geſchehen ſollte, die innere Einrichtung dieſer berühmten Feuerpfanne zu unterſuchen, und auszuforſchen. Nach einem mühſeligen Wege von drei Stunden befand ich mich auf der Spitze des Berges. Er tobte damahls gerade; und hatte ſchon drei Wochen getobt. Wie er unter den Umſtänden ausſieht, das iſt ſchon ſo oft geſchildert worden, daß, wenn Schilderungen es darſtellen können, ich auf alle Fälle zu ſpät komme; und wenn ſie, wie ich aus Erfahrung ſagen darf, es nicht können, ſo wird es am beſten gethan ſeyn, wenn nicht auch ich über dem Verſuche einer Unmöglichkeit die Zeit verliere, und Sie die gute Laune.

Ich ging drei Mal um den Crater herum, den Sie ſich als einen ungeheueren Trichter vorſtellen können, — und da ich ſah, daß ich dadurch we-

nig, oder nichts klüger wurde, ſo faßte ich kurz und gut den Entſchluß, hinein zu ſpringen. Kaum hatte ich dieß gethan, ſo befand ich mich auch in einem verzweifelt warmen Schwitzkaſten, und mein armer Leichnam wurde durch die rothglühenden Kohlen, die beſtändig herauf ſchlugen, an mehrern Theilen, edeln und unedeln, jämmerlich gequetſcht und verbrannt.

So ſtark übrigens die Gewalt war, mit der die Kohlen herauf geſchmiſſen wurden, ſo war doch die Schwere, mit der mein Körper herunter ſank, ein Beträchtliches größer, und ich kam in kurzer Zeit glücklicher Weiſe auf den Grund. Das Erſte, was ich gewahr wurde, war ein abſcheuliches Poltern, Lärmen, Schreien und Fluchen, das rings um mich zu ſeyn ſchien. — Ich ſchlug die Augen auf, und, ſiehe da! — ich war in der Geſellſchaft Vulcan's und ſeiner Cyclopen. Dieſe Herren, — die ich in meinem weiſen Sinne längſt in's Reich der Lügen verwieſen hatte, — hatten ſich ſeit drei Wochen über Ordnung und Subordination gezankt, und davon war der Unfug in der Oberwelt gekommen. Meine Erſcheinung ſtellte auf Ein Mahl unter der ganzen Geſellſchaft Friede und Eintracht her. Vulcan hinkte ſogleich nach ſeinem Schranke hin, und hohlte Pflaſter und Salben, die er mir mit eigener Hand auflegte; und in wenigen Augenblicken waren meine Wunden geheilt. Auch ſetzte er mir einige Erfriſchungen

gen

gen vor, eine Flasche Nektar und andere kostbaren Weine, wie nur Götter und Göttinnen zu kosten kriegen. So bald ich mich etwas erhohlt hatte, stellte er mich seiner Gemahlinn, der Venus, vor, und befahl ihr, mir jede Bequemlichkeit zu verschaffen, die meine Lage forderte. Die Schönheit des Zimmers, in das sie mich führte; die Wohllust des Sofas, auf das sie mich setzte; der göttliche Zauberreitz ihres ganzen Wesens; die Zärtlichkeit ihres weichen Herzens: — Alles das ist weit über allen Ausdruck der Sprache erhaben, und schon der Gedanke daran macht mich schwindeln.

Vulcan gab mir eine sehr genaue Beschreibung von dem Berg Aetna. Er sagte mir, daß derselbe nichts, als eine Aufhäufung der Asche wäre, die aus seiner Esse ausgeworfen würde, daß er häufig genöthigt wäre, seine Leute zu strafen, daß er ihnen dann im Zorn rothglühende Kohlen auf den Leib würfe, die sie oft mit großer Geschicklichkeit parierten, und in die Welt hinauf schmissen, um sie ihm aus den Händen zu bringen. Unsere Uneinigkeiten, fuhr er fort, dauern bisweilen mehrere Monathe, und die Erscheinungen, die sie auf der Welt veranlassen, sind das, was ihr Sterbliche, wie ich finde, Ausbrüche nennet. Der Berg Vesuv ist gleichfalls einer meiner Werkstätten, zu der mich ein Weg führt, der wenigstens dreihundert und funfzig Meilen unter der See

hinläuft. — Aehnliche Uneinigkeiten bringen auch dort ähnliche Ausbrüche hervor.

Gefiel mir der Unterricht des Gottes, so gefiel mir noch mehr die Gesellschaft seiner Gemahlinn, und ich würde vielleicht nie diese unterirdischen Palläste verlassen haben, wenn nicht einige geschäftige schadenfrohe Schwätzer Vulcan einen Floh in's Ohr gesetzt, und ein heftiges Feuer der Eifersucht in seinem gutmüthigen Herzen angeblasen hätten. — Ohne mir vorher nur den geringsten Wink zu geben, nahm er mich eines Morgens, als ich eben der Göttinn bei ihrer Toilette aufwarten wollte, trug mich in ein Zimmer, das ich niemahls noch gesehen hatte, hielt mich über einen tiefen Brunnen, wie es mir vorkam, und: "Undankbarer Sterblicher, sagte er, kehre zurück zu der Welt, von der du kamst." Mit diesen Worten ließ er mich, ohne mir einen Augenblick Zeit zur Vertheidigung zu geben, mitten in den Abgrund hinunter fallen. Ich fiel, und fiel mit immer zunehmender Geschwindigkeit, bis die Angst meiner Seele mir endlich alle Besinnung nahm. Plötzlich aber wurde ich aus meiner Ohnmacht aufgeweckt, indem ich auf Ein Mahl in eine ungeheuere See von Wasser kam, die durch die Strahlen der Sonne erleuchtet wurde. Ich konnte von meiner Jugend auf gut schwimmen, und alle mögliche Wasserkünste machen. Daher war ich gleich, wie zu Hause, und in Ver-

gleichung mit der fürchterlichen Lage, aus der ich eben befreit war, kam mir meine gegenwärtige wie ein Paradies vor. — Ich sah mich auf allen Seiten um, sah aber, leider! auf allen Seiten nichts, als Wasser; auch unterschied sich das Clima, unter dem ich mich nun befand, sehr unbehaglich von Meister Vulcan's Esse. Endlich entdeckte ich in einiger Entfernung etwas, das wie ein erstaunlich großer Felsen aussah, und auf mich zuzukommen schien. Bald zeigte sich's, daß es eines der schwimmenden Eisgebirge war. Nach langem Suchen fand ich endlich eine Stelle, an der ich auf dasselbe hinauf, und bis zur obersten Spitze kommen konnte. Allein zu meiner größten Verzweifelung war es mir auch von hier aus noch unmöglich, Land zu entdecken. Endlich, kurz vor Dunkelwerden, sah ich ein Schiff, das gegen mich zufuhr. So bald ich nahe genug war, rief ich; man antwortete mir Holländisch; ich sprang in die See, schwamm zu dem Schiffe hin, und wurde an Bort gezogen. Ich erkundigte mich, wo wir wären, und erhielt die Antwort: im Südmeer. Diese Entdeckung löfete auf Ein Mahl das ganze Räthsel. Es war nun ausgemacht, das ich von dem Berge Aetna durch den Mittelpunct der Erde in die Südsee gefallen war; ein Weg, der auf alle Fälle kürzer ist, als der um die Welt. Noch hatte ihn Niemand versucht, als ich, und mache ich ihn wieder, so werde ich gewiß sorgfältigere Beobachtungen anstellen.

Ich ließ mir einige Erfrischungen geben, und ging zu Bette. Ein grobes Volk aber ist es um die Holländer. Ich erzählte meine Abenteuer den Offizieren, eben so aufrichtig und simpel, als Ihnen, meine Herren, und einige davon, vorzüglich der Capitän, machten Miene, als zweifelten sie an meiner Wahrhaftigkeit. Indessen sie hatten mich freundschaftlich in ihr Schiff genommen, ich mußte durchaus von ihrer Gnade leben, und folglich, wollte ich wohl, oder übel, den Schimpf in die Tasche stecken.

Ich erkundigte mich nun, wohin ihre Reise ginge. Sie antworteten mir, sie wären auf neue Entdeckungen ausgefahren, und wenn meine Erzählung wahr wäre, so sey ihre Absicht auf alle Fälle erreicht. Wir waren nun gerade auf dem Wege, den Capitän Cook gemacht hatte, und kamen den andern Morgen nach der Botany-Bay, — einem Orte, nach dem die Englische Regierung wahrhaftig nicht Spitzbuben schicken sollte, um sie zu strafen, sondern verdiente Männer, um sie zu belohnen, so reichlich hat hier die Natur ihre besten Geschenke ausgeschüttet.

Wir blieben hier nur drei Tage; den vierten nach unserer Abreise entstand ein fürchterlicher Sturm, der in wenig Stunden alle unsere Segel zerriß, unser Bogspriet zersplitterte, und die große Bramstange umlegte, die gerade auf das

Behältniß fiel, in dem unſer Compaß verſchloſſen war, und das Käſtchen und den Compaß in Stücken ſchlug. Jedermann der zur See geweſen iſt, weiß, von welchen traurigen Folgen ein ſolcher Verluſt iſt. Wir wußten nun weder aus, noch ein. Endlich legte ſich der Sturm, und es folgte ein anhaltender munterer Wind. Drei Monathe waren wir gefahren, und nothwendig mußten wir eine ungeheuere Streck' Weges zurückgelegt haben, als wir auf Ein Mahl an Allem, was um uns war, eine erſtaunliche Veränderung bemerkten. Wir wurden ſo leicht und froh; unſere Naſen wurden mit den angenehmſten Balſamdüften erfüllt; auch die See hatte ihre Farbe verändert, und war nicht mehr grün, ſondern weiß. —

Bald nach dieſer wundervollen Veränderung ſahen wir Land, und nicht weit von uns einen Hafen, auf den wir zuſegelten, und den wir ſehr geräumig und tief fanden. Statt des Waſſers war er mit vortrefflich ſchmeckender Milch angefüllt. Wir landeten, und, — die ganze Inſel beſtand aus einem großen Käſe. Wir hätten dieß vielleicht gar nicht endeckt, wenn uns nicht ein ſonderbarer Umſtand auf die Spur geholfen hätte. Es war nähmlich auf unſerm Schiffe ein Matroſe, der eine natürliche Antipathie gegen den Käſe hatte. So bald dieſer ans Land trat, fiel er in Ohnmacht. Als er wieder zu ſich ſelbſt

kam, bath er, man möchte doch den Käſe unter ſeinen Füßem wegnehmen, und da man zu ſah, fand ſich's, daß er vollkommen Recht hatte, die ganze Inſel war, wie geſagt, nichts, als ein ungeheuerer Käſe. Von dem lebten auch die Einwohner größten Theils, und ſo viel bei Tage verzehrt wurde, wuchs immer des Nachts wieder zu. Wir ſahen eine Menge Weinſtöcke, mit ſchönen groſſen Trauben, die, wenn ſie gepreßt wurden, nichts, als Milch gaben. Die Einwohner waren aufrecht gehende hübſche Geſchöpfe, meiſtens neun Fuß hoch, hatten drei Beine und einen Arm, und wenn ſie erwachſen waren, auf der Stirn ein Horn, das ſie mit vieler Geſchicklichkeit brauchten. Sie hielten auf der Oberfläche der Milch Wettläufe, und ſpazierten, ohne zu ſinken, mit ſo vielem Anſtande darauf herum, als wir auf einer Wieſe.

Auch wuchs auf dieſer Inſel, oder dieſem Käſe, eine Menge Korn, mit Aehren, die wie Erdſchwämme ausſahen, in denen Brote lagen, die vollkommen gar waren, und ſogleich gegeſſen werden konnten. Auf unſern Streifereien über dieſem Käſe entdeckten wir ſieben Flüſſe von Milch, und zwei von Wein.

Nach einer ſechzehntägigen Reiſe kamen wir an das Ufer, das dem, an welchem wir gelandet hatten, gegen über lag. Hier fanden wir

eine ganze Strecke des angegangenen blauen Käſes, aus dem die wahren Käſe-Eſſer ſo viel Weſens zu machen pflegen. Anſtatt daß aber Milben darin geweſen wären, wuchſen die vortrefflichſten Obſtbäume darauf, als Pfirſichen, Aprikoſen, und tauſend andere Arten, die wir gar nicht kannten. Auf dieſen Bäumen, die erſtaunlich groß ſind, waren eine Menge Vogelneſter. Unter andern fiel uns ein Eievogel-Neſt in die Augen, das im Umkreiſe fünf Mahl ſo groß war, als das Dach der St. Paulskirche in London. Es war künſtlich aus ungeheueren Bäumen zuſammen geflochten, und es lagen wenigſtens, — warten Sie, — denn ich mag gern Alles genau beſtimmen, — wenigſtens fünfhundert Eier darin, und jedes war ungefähr ſo groß, als ein Oxhoft. Die Jungen darin konnten wir nicht nur ſehen, ſondern auch pfeifen hören. Als wir mit vieler Mühe ein ſolches Ei aufgemacht hatten, kam ein junges unbefiedertes Vögelchen heraus, daß ein gut Theil größer war, als zwanzig ausgewachſene Geier. Wir hatten kaum das junge Thier in Freiheit geſetzt, ſo ließ ſich der alte Eievogel herunter, packte in eine ſeiner Klauen unſern Capitän, flog eine Meile weit mit ihm in die Höhe, ſchlug ihn heftig mit den Flügeln, und ließ ihn dann in die See fallen.

Die Holländer ſchwimmen alle, wie die Ratten; er war bald wieder bei uns, und wir kehrten nach unſerm Schiffe zurück. Wir nahmen

aber nicht den alten Weg, und fanden daher auch noch viele ganz neue und sonderbare Dinge. Unter andern schossen wir zwei wilde Ochsen, die nur ein Horn haben, das ihnen zwischen den beiden Augen heraus wächst. Es that uns nachher Leid, daß wir sie erlegt hatten, da wir erfuhren, daß die Einwohner sie zahm machten, und, wie wir die Pferde, zum Reiten und Fahren gebrauchen. Ihr Fleisch soll, wie man uns sagte, vortrefflich schmecken, ist aber einem Volke, das bloß von Milch und Käse lebt, gänzlich überflüssig.

Als wir noch zwei Tagereisen von unserm Schiffe entfernt waren, sahen wir drei Leute, die an hohe Bäume bei den Beinen aufgehängt waren. Ich erkundigte mich, was sie begangen hätten, um eine so harte Strafe zu verdienen, und hörte, sie wären in der Fremde gewesen, und hätten bei ihrer Zurückkunft nach Hause ihre Freunde belogen, und ihnen Plätze beschrieben, die sie nie gesehen, und Dinge erzählt, die sich nie zugetragen hätten. Ich fand die Strafe sehr gerecht; denn nichts ist mehr eines Reisenden Schuldigkeit, als strenge der Wahrheit anzuhängen.

So bald wir bei unserm Schiffe angelangt waren, lichteten wir die Anker, und segelten von diesem außerordentlichen Lande ab. Alle Bäu-

me am Ufer, unter denen einige ſehr große und hohe waren, neigten ſich zwei Mahl vor uns, genau in einem Tempo, und nahmen dann wieder ihre vorige gerade Stellung an.

Als wir drei Tage umher geſegelt waren, der Himmel weiß, wo? — denn wir hatten noch immer keinen Compaß, — kamen wir in eine See, welche ganz ſchwarz ausſah. Wir koſteten das vermeinte ſchwarze Waſſer, und, ſiehe! es war der vortrefflichſte Wein. Nun hatten wir genug zu hüthen, daß nicht alle Matroſen ſich darin berauſchten. — Allein die Freude dauerte nicht lange. Wenige Stunden nachher fanden wir uns von Wallfiſchen und andern unermeßlich großen Thieren umgeben, unter denen eines war, deſſen Größe wir ſelbſt mit allen Fernröhren, die wir zu Hülfe nahmen, nicht überſehen konnten. Leider wurden wir das Ungeheuer nicht eher gewahr, als bis wir ihm ziemlich nahe waren; und auf Ein Mahl zog es unſer Schiff mit ſtehenden Maſten und vollen Segeln in ſeinen Rachen zwiſchen die Zähne, gegen die der Maſt des größten Kriegsſchiffes ein kleines Stöckchen iſt. Nachdem wir einige Zeit in ſeinem Rachen gelegen hatten, öffnete es denſelben ziemlich weit, ſchluckte eine unermeßliche Menge Waſſer ein, und ſchwemmte unſer Schiff, das, wie Sie ſich leicht denken können, kein kleiner Biſſen war, in den Magen hinunter. Und hier lagen wir nun

ſo ruhig, als wenn wir bei einer todten Windſtille vor Anker lägen. Die Luft war, das iſt nicht zu läugnen, etwas warm und unbehaglich. — Wir fanden Anker, Taue, Bothe, Barken, und eine beträchtliche Anzahl Schiffe, theils beladene, theils unbeladene, die dieſes Geſchöpf verſchlungen hatte. Alles, was wir thaten, mußte bei Fackeln geſchehen. Für uns war keine Sonne, kein Mond, und keine Planeten mehr. Gewöhnlich befanden wir uns zwei Mahl des Tages auf hohem Waſſer, und zwei Mahl auf dem Grunde. Wann das Thier trank, ſo hatten wir Fluth, und wann es ſein Waſſer ließ, ſo waren wir auf dem Grunde. Nach einer mäßigen Berechnung nahm es gemeiniglich mehr Waſſer zu ſich, als der Genfer See hält, der doch einen Umfang von dreißig Meilen hat.

Am zweiten Tage unſerer Gefangenſchaft in dieſem Reiche der Nacht wagte ich es bei der Ebbe, wie wir die Zeit nannten, wann das Schiff auf dem Grunde ſaß, nebſt dem Capitän und einigen Officieren, eine kleine Streiferei zu thun. Wir hatten uns natürlich alle mit Fackeln verſehen, und trafen nun gegen zehntauſend Menſchen aus allen Nationen an. Sie wollten gerade eine Berathſchlagung halten, wie ſie wohl ihre Freiheit wieder erlangen könnten. Einige von ihnen hatten ſchon mehrere Jahre in dem Magen des Thieres zugebracht. Eben, als der Präſident

uns über die Sache unterrichten wollte, wegen der wir verſammelt waren, wurde unſer verfluchter Fiſch durſtig, und fing an zu trinken; das Waſſer ſtrömte mit ſolcher Heftigkeit herein, daß wir alle uns augenblicklich nach unſern Schiffen retirieren, oder riſkieren mußten, zu ertrinken. Verſchiedene von uns retteten ſich nur mit genauer Noth durch ſchwimmen.

Einige Stunden nachher waren wir glücklicher. So bald ſich das Ungeheuer ausgeleert hatte, verſammelten wir uns wieder. Ich wurde zum Präſidenten gewählt, und that den Vorſchlag, zwei der größten Maſtbäume zuſammen zu fügen, dieſe, wenn das Ungeheuer den Rachen öffnete, zwiſchen zu ſperren, und ſo das Zuſchließen ihm zu verwehren. Dieſer Vorſchlag wurde allgemein angenommen, und hundert ſtarke Männer zu der Ausführung desſelben ausgeſucht. Kaum hatten wir unſre zwei Maſtbäume zurecht gemacht, ſo both ſich auch eine Gelegenheit an, ſie zu gebrauchen. Das Ungeheuer gähnte, und ſogleich keilten wir unſere zuſammen geſetzten Maſtbäume dazwiſchen, ſo daß das eine Ende durch die Zunge durch, gegen den untern Gaumen, das andere gegen den obern ſtand; wodurch denn wirklich das Zumachen des Rachens ganz unmöglich gemacht war, ſelbſt, wenn unſere Maſten noch viel ſchwächer geweſen wären.

Sobald nun Alles in dem Magen flott war, bemannten wir einige Bothe, die ſich und uns

in die Welt ruderten. Das Licht des Tages bekam uns nach einer, so viel wir beiläufig rechnen konnten, vierzehntägigen Gefangenschaft unaussprechlich wohl. — Als wir uns sämmtlich aus diesem geräumigen Fischwagen beurlaubt hatten, machten wir gerade eine Flotte von fünf und dreißig Schiffen aus, von allen Nationen. Unsere Mastbäume ließen wir in dem Rachen des Ungeheuers stecken, um andere vor dem schrecklichen Unglücke zu sichern, in diesen fürchterlichen Abgrund von Nacht und Koth eingesperrt zu werden.

Unser erster Wunsch war nun, zu erfahren, in welchem Theile der Welt wir uns befänden, und anfänglich konnten wir darüber gar nicht zur Gewißheit kommen. Endlich fand ich nach vormahligen Beobachtungen, daß wir in der Caspischen See wären. Da diese See ganz mit Land umgeben ist, und keine Verbindung mit andern Gewässern hat, so war es uns ganz unbegreiflich, wie wir dahin gekommen wären. Doch einer von den Einwohnern der Käse-Insel, den ich mit mir gebracht hatte, gab uns einen sehr vernünftigen Aufschluß darüber. Nach seiner Meinung hatte uns nähmlich das Ungeheuer, in dessen Magen wir so lange eingesperrt waren, durch irgend einen unterirdischen Weg hierher gebracht. — Genug, wir waren nun einmal da, und freueten uns, daß wir da waren, und machten, daß wir

ſo bald, als möglich, an's Ufer kamen. Ich war der Erſte, der landete.

Kaum hatte ich meinen Fuß auf das Trockene geſetzt, ſo kam ein dicker Bär gegen mich angeſprungen. Ha! dacht' ich, du kommſt mir eben recht. Ich packte mit jeder Hand eine ſeiner Vorderpfoten, und drückte ihn erſt zum Willkommen ſo herzlich, daß er gräulich zu heulen anfing; ich aber, ohne mich dadurch rühren zu laſſen, hielt ihn ſo lange in dieſer Stellung, bis ich ihn zu Tode gehungert hatte. Dadurch ſetzte ich mich bei allen Bären in Reſpect, und keiner wagte ſich, mir wieder in die Quere zu kommen.

Ich reiſete von hier aus nach Petersburg, und bekam dort von einem alten Freunde ein Geſchenk, das mir außerordentlich theuer war, nähmlich einen Jagdhund, der von der berühmten Hündinn abſtammte, die, wie ich Ihnen ſchon einmahl erzählte, während ſie einen Haſen jagte, Junge warf. Leider wurde er mir bald nachher von einem ungeſchickten Jäger erſchoſſen, der ſtatt einer Kette Hühner den Hund traf, der ſie ſtand. Ich ließ mir zum Andenken aus dem Felle des Thieres dieſe Weſte hier machen, die mich immer, wenn ich zur Jagdzeit in's Feld gehe, unwillkürlich dahin bringt, wo Wild zu finden iſt. Bin ich nun nahe genug, um ſchießen zu können, ſo fliegt ein Knopf von meiner

Weſte weg, und fällt auf die Stelle nieder, wo das Thier iſt, und da ich immer meinen Hahnen geſpannt und Pulver auf meiner Pfanne habe, ſo entgeht mir nichts. — Ich habe nun, wie Sie ſehen, nur noch drei Knöpfe übrig; ſo bald aber die Jagd wieder aufgeht, ſoll meine Weſte auch wieder mit zwei neuen Reihen beſetzt werden.

Beſuchen Sie mich alsdann, und an Unterhaltung ſoll es Ihnen gewiß nicht fehlen. Uebrigens für heute empfehle ich mich, und wünſche Ihnen angenehme Ruhe.

Inhalt.

Vorrede des Englischen Herausgebers . S. 5
— — zur Deutschen Uebersetzung . 8
Der Freiherr v. Münchhausen reiset nach Rußland 11
Verrichtet ein Liebeswerk . . 12
Erhält eine kräftige Versicherung vom Himmel ebd.
Bindet sein Pferd aus Irrthum an eine Kirchthurm-Spitze . . ebd.
Zerschießt den Halfter, und bekömmt es wieder 13
Wird von einem Wolfe angefallen . 14
Peitschet ihn in ein Pferd . . ebd.
Canonisiert einen alten General . . 16
Bedient sich seiner Augen statt des Flintensteines, und erlegt auf Einen Schuß fünf Paar wilde Enten und verschiedenes anderes Geflügel . 18
Fängt die wilden Enten mit Speck . 19
Sonderbare Luftfahrt . . 20
Schießt Hühner mit dem Ladestocke . 21

Karbatſcht einen Fuchs aus ſeinem Pelze S. 21
Schießt zwei wilde Schweine auseinander . 22
Fängt einen Keiler und führt ihn nach Hauſe 23
Betrachtungen über St. Hubert's Kreuzhirſch ebd.
Der Baron ſchießt einen Hirſch mit Kirſchkernen auf den Kopf, wovon ein Baum entſpringt 24
Brennt und ſprengt einen Bär auseinander 25
Macht einen ſinnreichen Gebrauch von Waſſer und Kälte . . . 27
Kehrt einen Wolf um . . 28
Sein Ueberrock wird toll . . ebd.
Practiſche Betrachtungen . . 29
Glücklicher Ausgang eines unglücklichen Rittes 30
Sein Hund ſteht vierzehn Tage . 31
Achtbeiniger Haſe . . . 32
Sein Windſpiel läuft ſich die Beine ab . 33
Sein Hund wirft Junge, während er einen Haſen jagt 34
Der Haſe ſetzt Junge, während ihn der Hund verfolgt . . . . ebd.
Der Baron ſetzt mit einem Pferde zum Fenſter hinein, und reitet auf einem Theetiſche die Schule, ohne weder Kannen, noch Taſſen zu zerbrechen . . . . ebd.
Practiſche Betrachtungen . . 36
Das Pferd wird in zwei Stücke zerſchlagen 38
Was mit dem einen Stücke gemacht wird, und was das andere macht . . 39
Die beiden Stücke werden zuſammen geflickt 40
Lorberzweige wachſen hinten aus dem Pferde, und wölben eine Laube, worunter der Baron reitet 41

Der

Der Baron kann nach der Schlacht ſeinen noch immer hauenden Arm nicht wieder beſänftigen S. 41
Er reitet auf Kanonen-Kugeln durch die Luft ebd.
Geht mit ſeinem Pferde durch eine Kutſche mit aufgezogenen Fenſtern . . 42
Reißt ſich nebſt ſeinem Pferde ſelbſt an ſeinem Haarzopfe aus einem Moraſte . 43
Er geräth in Türkiſche Sclaverei . ebd.
Zwei Bären fallen eine Biene an . 44
Der Baron ſteigt ſeiner Axt bis in den Mond nach, und kommt zurück . . ebd.
Fällt zwei Meilen hoch aus den Wolken . 45
Gräbt ſich mit ſeinen Nägeln aus einem neun Klafter tiefen Loche empor . . ebd.
Fängt einen Bären auf einer Wagendeichſel 46
Wird wieder nach St. Petersburg ausgeliefert und nimmt ſeinen Abſchied . . ebd.
Hilft ſich mit ſeinem Wagen in einem engen Paſſe vor einem andern auf eine nicht leicht begreifliche Weiſe vorbei . . 47
Närriſche Streiche eines Poſthorns. . 48

Des Herrn von Münchhauſen See-Abenteuer . . . 50
Etwas über Neigungen, ein Beitrag zur Erfahrungs-Seelenkunde . . ebd.
Der Baron reiſet nach Ceylon . . 51
Ein Sturm, der nicht ſeines Gleichen hat, ſchlägt einen Fürſten todt, der, leider! ſeines Gleichen hat 51

Löbliche Regierung eines blinden Fürſten . S. 54
Der Baron geht zu Ceylon auf die Jagd, kommt in eine fürchterliche Klemme, und wird wunderbar gerettet . . 55
Denkmahl der Tapferkeit des Barons, aufbewahrt im Muſeum zu Amſterdam . 56
Was der Baron von Verſchönern der Geſchichte ſeiner Thaten hält . . 58
Zweites See-Abenteuer. Beiläufige Erwähnung eines geſchickten Engliſchen Kutſchers 59
Gefahr eines Schiffbruchs durch einen Wallfiſch . ebd.
Ein Matroſe wird wunderbarlich durch eine Rothgans gerettet . . 60
Des Barons Kopf geräth in eine ſeltſame Stellung . . . ebd.
Der Wallfiſch wirthſchaftet gar übel mit dem Schiffe, und ſchwimmt endlich gar damit fort 61
Es geht ein Anker und ein ziemlich Stück Tau verloren, ſo aber in einem hohlen Zahne wieder gefunden werden . . ebd.
Ein Schiff-Leck, den der Baron mit dem verſtopft, was ihm die Natur verliehen . ebd.
Jonas der Zweite im Mittelländiſchen Meere 63
Rettet ſein Leben durch einen ſchottiſchen Triller ebd.
Wiedergeburt des Barons daſelbſt . 64
Er ſchießt bei Conſtantinopel einen Luftballon herunter . . . 65
Particularitäten von der Perſon, die daran hing 66
Der Baron geht als Ambaſſadeur nach Groß-Cairo 69

Nimmt verſchiedene tüchtige Subjecte in Dienſte, nähmlich
Einen Läufer . . 70
Horcher . . ebd.
Schützen . . 71
Starken . . ebd.
Windmacher . . 72
Kehrt nach ausgerichteter Sache von Groß-Cairo auf dem Nil zurück, der ihn mit ſeiner Barke auf einen Mandelbaum ſchwemmet . 73
Kommt wieder auf's Trockene, und reiſet nach Conſtantinopel zurück . . 74
Der Groß-Sultan führt ihn in ſeinen Harem, und läßt ihn da auslesen, was ihm beliebt 75
Der Baron läßt ſich von der Geſellſchaft bereden, noch einige Stückchen ſeiner Dienerſchaft zu erzählen . . . ebd.
Bericht von der Tafel des Groß-Sultans 76
Der Baron trinkt mit dem Groß-Sultan bei verſchloſſenen Thüren eine Flaſche Tokaier, wovon derſelbe großes Weſen macht. . 77
Diſput mit dem Groß-Sultan über die Güte des Weins, nebſt einer Wette . ebd.
Billet des Barons an die Kaiſerinn Maria Thereſia . . . 78
Stückchen des Läufers . . 79
des Horchers . . ebd.
des Schützen . . 80
Der Groß-Sultan läßt die Wette auszahlen 81
Stückchen des Starken . . ebd.

Den Groß-Sultan kommt die Reue an S. 82
Stückchen des Windmachers . ebd.
Der Baron langt ſchwer beladen in Italien an, wo ihn Bettler und Straßenräuber leicht machen ebd.
Er verläßt die Geſellſchaft und ein Partiſan von ihm ſetzt die Erzählung ſeiner Abenteuer fort 83
Neue Proben von des Barons Stärke . 85
Der Groß-Sultan will ihm den Kopf abſchlagen laſſen . . . 86
Durch Vorſchub einer Sultaninn rettet er ſein Leben, und flüchtet nach Conſtantinopel ebd.
Der Partiſan gibt Nachricht von ſeiner eigenen Herkunft, mit einigen Anekdoten, worüber ſich der geneigte Leſer nicht wenig wundern wird 87
Der Baron tritt nach langem Stillſchweigen wieder auf, und ſetzt ſeine Erzählung fort . 90
Reiſet nach Gibraltar und pariert einen Sechs- und Dreißig-Pfünder mit einen Acht- und Vierzig-Pfünder . . . ebd.
Außerordentliche Wirkungen der beiden Kugeln 91
Schreckliche Verwüſtung die der Baron im Spaniſchen Lager anrichtet . . 92
Wer Gibraltar rettete . . . 93
Der Baron ſchläudert eine Bombe zurück in das Spaniſche Lager, und befreit zwei Offiziere vom Galgen . . . 96
Geſchichte der gebrauchten Schläuder; beiläufige Nachrichten von dem Könige David und ſo weiter, von der Königinn Eliſabeth und Shakeſpear . . . 97

Der Vater des Barons reiſet auf einem Seepferde von England nach Holland . S. 101
Aelteſte Spur von Philanthropinen . 102
Neueſter Aufſchluß über die Erzeugung der Hummer, Auſtern, Krebſe, u. ſ. w. . 103
Gefährliche Folgen der Eiferſucht . 105
Der Baron wird ohne ſein Wiſſen aus einer Kanone geſchoſſen, ſchläft drei Monathe, und ſchlägt bei ſeinem Erwachen unſchuldiger Weiſe Jemanden todt, der es verdient . 107
Er reiſet nach der Nordſee . 110
Verrichtet glorreiche Thaten in der Geſtalt eines weißen Bären . . ebd.
Macht ſich durch ſeine freigebigen Geſchenke allgemein beliebt . . . 114
Die Kaiſerinn von Rußland will Bett und Thron mit ihm theilen . . ebd.
Ein äußerſt kitzlicher Streit, in dem der Baron aus Höflichkeit nachgibt . 116
Tray, ein vortrefflicher Hühnerhund . ebd.
Der Baron wird für unklug gehalten . 117
Gewinnt bei der größten Unwahrſcheinlichkeit eine anſehnliche Wette . . 118
Begleitet aus Gefälligkeit ſeinen Vetter auf einer Entdeckungsreiſe . . 119
Wird nach dem Monde verſchlagen . 120
Beſchreibung der dortigen Art zu reiten, und Krieg zu führen . . 121
Einwohner des Sirius . ebd.
Bequeme Einrichtung der Mahlzeiten im Monde 122

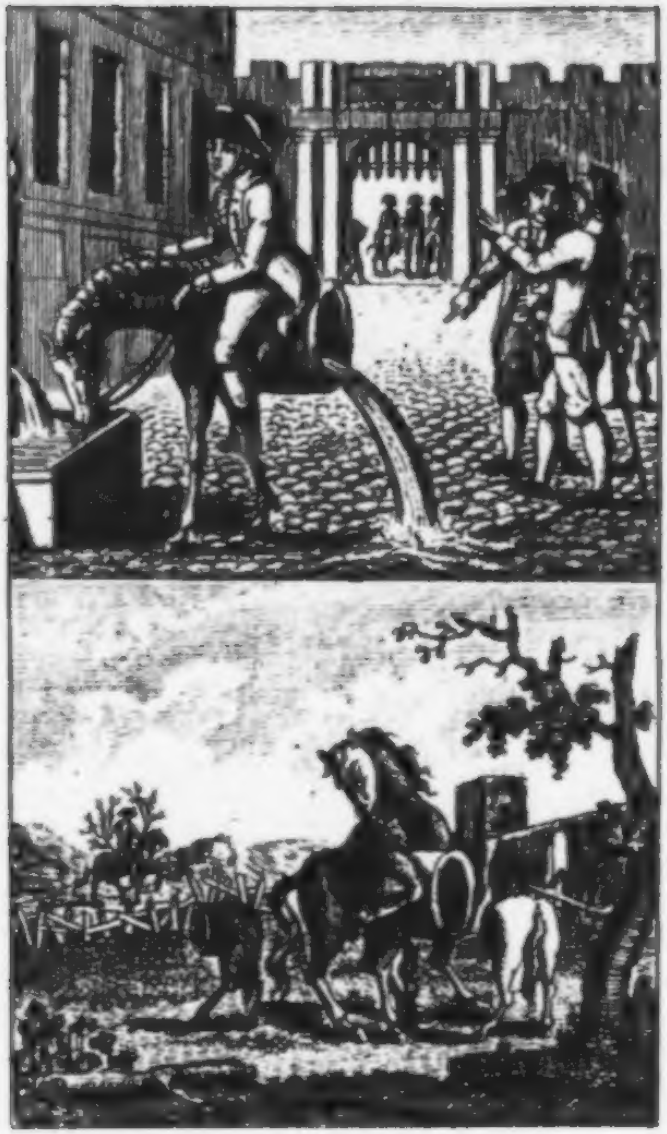
Art der Fortpflanzung der dortigen Geschöpfe S. 129
Fernere seltsame Anekdoten . 133
Der Baron reiset nach dem Aetna . 136
Springt in den Crater hinein . 137
Angenehme Entdeckungen . 138
Unangenehme Catastrophe 130
Der Baron rettet sich durch Schwimmen, und kommt an Bort eines Holländischen Schiffes ebd.
Das Schiff wird durch Sturm in eine Milchsee und nach der Käse-Insel verschlagen 132
Beschreibung derselben . . 133
Betrachtungen, die der Baron über drei Gehenkte anstellt . . . 136
Ungewöhnliche Höflichkeit der Bäume . ebd.
Eine See von Wein . . 137
Ein Ungeheuer verschlingt das Schiff . ebd.
Durch einen klugen Anschlag des Barons segelt eine Flotte von fünf und dreißig Schiffen aus dem Magen des Ungeheuers ab . 139
Und landet an den Ufern der Caspischen See 140
Der Baron lehrt einen Bären Mores . 141
Eine vortreffliche Jagd-Weste. . ebd.

Univ. Bibl.
München

Univ. Bibl.
München

Univ. Bibl.
München

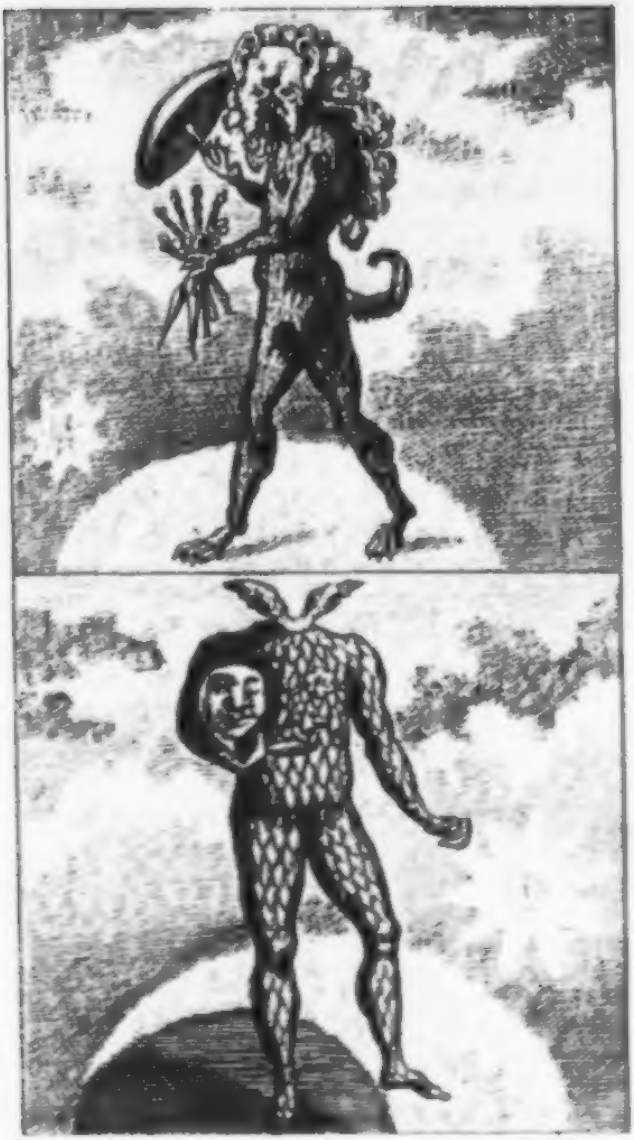
Univ. Bibl.
München



Univ. Bibl.
München

Univ. Bibl.
München

Univ. Bibl.
München



Univ. Mich.

II.

Benjamin Franklin's
Jugendjahre.

Von

ihm ſelbſt für ſeinen Sohn beſchrieben.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Benjamin Franklin's
Jugendjahre.

Von

ihm ſelbſt für ſeinen Sohn beſchrieben.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt *).

Mein lieber Sohn.

Ich habe mir das Vergnügen gemacht, einige kleine Anekdoten von unſerer Familie zu ſammeln. Du wirſt dich wohl noch der Nachforſchungen erinnern, die ich unter den mir noch übrigen Verwandten, als wir zuſammen in England waren, anſtellte, ſo wie auch der Reiſe, die ich deßhalb unternahm. Vermuthlich iſt es dir eben ſo angenehm, als mir, alle Umſtände meiner Herkunft und meines Lebens zu kennen, von welchen dir ein

*) Die erſte Ausgabe erſchien zu Berlin, bei Heinrich Auguſt Rottmann, 1792. 214 Seiten in 8.
D. H.

groſser Theil noch unbekannt iſt. Ich will ſie für dich niederſchreiben, und die ungeſtörte Muße einer Woche darauf verwenden, welche mir mein gegenwärtiger Aufenthalt auf dem Lande verſpricht. Außerdem werde ich auch noch durch andere ziemlich triftige Gründe dazu veranlaßt. Aus dem Schooſſe der Armuth und der Dunkelheit, worin ich geboren wurde und die Jahre meiner Jugend verliebte, ſtieg ich in einen Zuſtand des Ueberfluſſes und auf eine ziemlich hohe Stufe des Ruhmes in der Welt empor. Das Glück blieb bis in mein hohes Alter mein unzertrennlicher Begleiter. Vielleicht wünſchen meine Nachkommen die Mittel zu wiſſen, die ich anwandte, und welche, Dank ſey der helfenden Vorſehung, ſo gut anſchlagen. Sie können ihnen einigen Nutzen gewähren, wenn ſie ſich jemahls in ähnlichen Lagen befinden ſollten.

Dieſes Glück, wenn ich, wie öfters geſchah, darüber nachdachte, veranlaßte mich bisweilen, zu ſagen: Wenn es mir angeboten würde, ſo wollte ich wohl eben dieſelbe Lebensbahn noch ein Mahl von einem Ende bis zum andern durchlaufen. Ich würde mir nur das Recht der Schriftſteller ausbedingen, bei einer neuen Ausgabe ihrer Werke die Fehler der erſten zu verbeſſern. Allenfalls möchte ich auch wohl einige kleine Zufälle und Begebenheiten meines Lebens gegen günſtigere vertauſchen. Indeſſen, wenn mir auch dieſer Punkt verweigert würde, ſo wäre ich nichts deſto weniger bereit,

wieder von vorn anzufangen. Weil man nun aber das Leben ſelbſt nicht wiederhohlen kann, ſo muß man thun, was dieſem am nächſten kommt; man muß ſeine Begebenheiten in's Gedächtniß zurückrufen, und damit das Andenken deſto dauerhafter ſey, dieſelben niederſchreiben. Bei dieſem Geſchäfte werde ich dem natürlichen Hange der Greiſe, von ſich ſelbſt und ihren eigenen Handlungen zu reden, nachgeben, und mich dieſem um ſo williger überlaſſen, je weniger ich dadurch denen beſchwerlich falle, die ſich etwa aus Ehrfurcht für mein Alter verpflichtet halten könnten, mich anzuhören. Denn zu leſen brauchen ſie mich doch nicht, wenn ſie nicht ſelbſt wollen. Endlich geſchieht dadurch auch meiner Eitelkeit vielleicht Genüge, welches ich lieber freiwillig bekenne, da mir, wenn ich es läugnete, doch Niemand glauben würde. Denn faſt nie hörte oder las ich die Einleitungs-Phraſen: Ohne Eitelkeit kann ich ſagen u. ſ. w., ohne daß irgend ein Zug der entſchiedenſten Eitelkeit unmittelbar nachgefolgt wäre.

Die meiſten Menſchen haſſen die Eitelkeit an Andern, ſo viel ihnen auch immer ſelbſt davon zu Theile geworden ſeyn mag. Was aber mich betrifft, ſo iſt ſie mir überall willkommen, wo ich ſie finde, weil ich überzeugt bin, daß ſie ſo wohl ihrem Beſitzer, als auch denen vortheilhaft iſt, welche ſich in ſeinem Wirkungskreiſe befinden. Es würde daher in gar manchen Fällen eben nicht widerſinnig ſeyn, wenn ein Menſch ſeine Eitelkeit

zu den übrigen Annehmlichkeiten ſeines Lebens mitzählte, und der Vorſehung Dank dafür ſagte.

Hier iſt der Ort, wo ich in aller Demuth bekennen muß, daß ich eben dieſer göttlichen Vorſehung das Glück verdanke, welches ich bis hieher genoſſen habe. Sie allein hat mir die Mittel dargebothen, welche ich angewendet habe, und hat ſie mir gelingen laſſen. Mein Glaube in dieſem Stücke läßt mich wenigſtens hoffen, wenn ich auch nicht mit Gewißheit darauf rechnen kann, daß der Himmel ſeine Güte auch noch ferner an mir beweiſen werde, entweder dadurch, daß er die Dauer meines Glückes bis an das Ziel meines Lebens erſtrecket, oder daß er mir Kraft genug gibt, einen harten Umſchlag desſelben zu ertragen, den ich eben ſo leicht, als viele Andere, erfahren kann. Mein zukünftiges Glück kennt nur derjenige, deſſen Hand unſer Schickſal lenkt, und welcher ſelbſt unſere Drangſale zu unſerm weit größern Wohlſeyn dienen laſſen kann.

Einer meiner Oheime, befliſſen, wie ich, Familien-Anekdoten zu ſammeln, gab mir einige Papiere, woraus ich mehrere Umſtände entlehnt habe, die unſere Vorfahren betreffen. Ich habe daraus erſehen, daß ſie ſeit wenigſtens dreihundert Jahren in einem und eben demſelben Dorfe, Eaton in Northamptonſhire, auf einem Freigute von ungefähr dreißig Morgen Landes gelebt haben. Mein Oheim hatte nicht ausfindig machen können, wie lange ſie ſchon vor dieſer Zeit

daſelbſt zugebracht haben mochten. Sie wohnten hier vielleicht ſchon ſeit der Zeit, da ſie, nach der Weiſe anderer Bürger durch das ganze Königreich, die ſich beſtändige Nahmen beilegten, den Familien-Nahmen Franklin annahmen, der vorher Perſonen einer gewiſſen Claſſe bezeichnete.

Dieſes kleine Eigenthum würde zu ihrem Unterhalte nicht hinreichend geweſen ſeyn, wenn nicht bis auf ſeine Zeiten das Schmiedehandwerk in der Familie hergebracht geweſen wäre, in welchem beſtändig der älteſte Sohn unterrichtet wurde. Dieſe Gewohnheit befolgten er und mein Vater ebenfalls in Anſehung ihrer älteſten Söhne.

Die Unterſuchungen, die ich zu Eaton anſtellte, ergaben in Anſehung ihrer Geburten, Heirathen und Sterbefälle keine beſondere Auskunft, als erſt ſeit dem Jahre 1555, weil das Kirchenregiſter daſelbſt nicht über dieſen Zeitpunct hinausgeht. Aus dieſem Regiſter erſah ich, daß ich durch fünf Zeugungen hinauf immer der jüngſte Sohn des jüngſten Sohnes war. Mein Großvater Thomas, geboren 1598, lebte zu Eaton, bis er zu alt wurde, ſein Handwerk fortzuſetzen, da er ſich denn nach Banburg in Oxfordſhire zu ſeinem Sohn Johann, einem Färber, begab, bei welchem mein Vater in der Lehre ſtand. Mein Urgroßvater ſtarb daſelbſt, und wurde auch da begraben. Wir ſahen 1758 ſein Denkmahl. Sein älteſter Sohn, Thomas, blieb in dem väterlichen Hauſe zu Eaton, und hinterließ dieſes, ſamt der

Länderei, ſeiner einzigen Tochter, welche ſelbiges nachher mit Beiſtimmung ihres Ehemannes, Herrn Fiſchers von Wallingborough, an Herrn Eſted, gegenwärtigen Eigenthümer des Schloſſes zu Eaton, verkaufte.

Mein Urgroßvater hinterließ vier lebende Söhne, nähmlich Thomas, Johann, Benjamin und Joſias. Ich will dir von ihnen ſo viel mittheilen, als mein Gedächtniß mir darbiethet; denn ich habe meine Papiere nicht bei der Hand, in welchen du umſtändlichere Nachrichten finden wirſt, wenn ſie anders während meiner Abweſenheit nicht verloren gegangen ſind.

Thomas hatte das Schmiedehandwerk von ſeinem Vater erlernet. Da er aber von Natur viel Geiſtesgaben beſaß, ſo bildete er dieſe auf Antrieb des Herrn Palmer Eſq., vornehmſten Einwohners des Kirchſprengels, durch Studien aus. Eben dieſer munterte auch meine übrigen Oheime auf, etwas zu lernen. Thomas brachte es auf dieſe Art ſo weit, daß er mit Notariatsgeſchäften umgehen konnte, wurde bald ein ſehr nothwendiger Mann in den Angelegenheiten der Provinz, und eine der vornehmſten Triebfedern aller öffentlichen Unternehmungen, ſo wohl der Grafſchaft und Stadt Northampton, als auch ſeiner Gemeinheit. Man erzählte uns zu Eaton manchen merkwürdigen Zug von ihm. Ungemein geachtet und begünſtigt von dem Lord Halifax, ſtarb er am 6. Januar, 1702, gerade vier Jahre vor

meiner Geburt. Das, was uns einige alte Personen im Dorfe von ſeinem Leben und Charakter erzählten, war, wenn ich mich recht erinnere, wegen der außerordentlichen Aehnlichkeit mit dem, was du von mir ſelbſt wußteſt, dir ſo auffallend, daß du noch ſagteſt: Wenn er vier Jahre ſpäter geſtorben wäre, ſo möchte man eine vorgegangene Seelenwanderung annehmen.

Johann wurde, wie ich glaube, zum Handwerk eines Wollenfärbers erzogen.

Benjamin lernte in London die Seidenfärberei, und war ein ſehr betriebſamer Menſch. Ich erinnere mich ſeiner noch ſehr wohl: denn er kam, während meiner Kindheit, zu meinem Vater nach Boſton, und lebte eine Zeit lang bei uns im Hauſe. Er und mein Vater trugen eine beſondere Zuneigung zu einander, und er war mein Taufpathe. Er brachte es zu einem hohen Alter, und hinterließ handſchriftlich zwei Quartbände ſeiner Poeſieen, beſtehend aus kleinen flüchtigen Stücken, die an ſeine Freunde gerichtet waren. Eine Art von Schriftverkürzung, die er für ſich erfunden hatte, brachte er auch mir bei; da ich mich aber derſelben niemahls bedienet, ſo habe ich ſie nun wieder vergeſſen. Er war ſehr fromm, und beſuchte fleißig die Predigten der beſten Kanzelredner, die er nach ſeiner Schnelligkeits-Methode ſehr gern nachzuſchreiben pflegte. Er hat davon mehrere Bände geſammelt. Auch war er ein großer und für ſeine Lage vielleicht allzu großer Liebhaber der

Politik. Ich fand letzthin zu London von ihm eine Sammlung von Blättern, welche die öffentlichen Angelegenheiten vom Jahr 1641 an bis 1717 betrafen. So viel ſich aber aber aus der Zahlenreihe abnehmen läßt, ſo fehlen mehrere Bände, wiewohl noch acht Bände in Folio, und vier und zwanzig in Quart und Octav übrig ſind. Dieſe Sammlung war in die Hände eines Antiquars gefallen, welcher mir ſie brachte, weil er wußte, daß ich Bücher von ihm gekauft hatte. Es ſcheinet, daß mein Oheim ſie zurückgelaſſen hatte, als er ungefähr vor funfzig Jahren nach America gegangen war. Ich habe darin viele Anmerkungen von ſeiner Hand am Rande gefunden. Sein Enkel, Samuel Franklin, lebt gegenwärtig noch zu Boſton.

Unſere geringe Familie hatte ſchon ſehr früh die Reformation angenommen. Auch während Marie'ns Regierung blieben unſere Väter derſelben mit Treue zugethan, und geriethen damahls wegen ihres Eifers gegen das Pabſtthum in Gefahr, beunruhigt zu werden. Sie beſaßen eine Engliſche Bibel. Dieſe zu verbergen und in Sicherheit zu bringen, hatten ſie den Einfall, ſelbige ganz aufgeſchlagen unter dem Deckel eines Nachtſtuhls mit Schnüren zu befeſtigen. Wenn nun mein Aeltervater ſeiner Familie etwas daraus vorleſen wollte, ſo wendete er den Deckel auf ſeinen Knieen um, und ſchlug die Blätter auf, welche durch die Schnüre zuſammengehalten wurden. Eines ſeiner

Kin-

Kinder ſtand Wache an der Thür, um Nachricht zu geben, wenn ein Diener des geiſtlichen Gerichts ſich ſehen ließe. In dieſem Falle wurde der Deckel ſogleich wieder gehörig auf ſeinen Nachtſtuhl geſtülpt, und die Bibel blieb darunter wie vorher verborgen. Ich habe dieſe Anekdote von meinem Oheim Benjamin.

Bis gegen das Ende der Regierung Karl's des Zweiten blieb die ganze Familie der Engliſchen Kirche zugethan. Als aber um dieſe Zeit einige Prediger als Nonconformiſten abgeſetzt wurden und Zuſammenkünfte in Northamptonſhire hielten, ſo geſellten ſich Benjamin und Joſias unzertrennlich zu ihnen. Die übrigen Mitglieder der Familie blieben Anhänger der biſchöflichen Kirche.

Mein Vater Joſias hatte ſich ſehr jung verheirathet. Um das Jahr 1682 führte er ſeine Gattinn ſammt drei Kindern nach Neu-England. Denn als damahls die Zuſammenkünfte durch das Geſetz verbothen und öfters beunruhigt wurden, ſo beſchloſſen verſchiedene angeſehene Perſonen von ſeiner Bekanntſchaft, nach Amerika überzugehen, woſelbſt ſie ſich eine freiere Religionsübung verſprachen, und bewegten ihn, ſie zu begleiten.

Meinem Vater wurden in Amerika von eben derſelben Frau noch vier Kinder, von einer zweiten aber noch zehn andere, mithin in Allem ſiebenzehn geboren. Ich erinnere mich, deren dreizehn rund um den Tiſch geſehen zu haben, die alle

mannbar wurden und sich verheiratheten. Ich war der letzte Sohn und, zwei Töchter ausgenommen, das jüngste Kind. Ich wurde zu Boston in Neu-England geboren. Meine Mutter, die zweite Gattinn, war Abia Folger, eine Tochter Peter Folger's, eines der ersten Anbauer von Neu-England, dessen Cotton Mather in seiner Kirchengeschichte von dieser Provinz eine ehrenvolle Meldung thut, indem er ihn, wenn ich mich anders seiner Ausdrücke recht erinnere, einen frommen und gelehrten Engländer nennet. Vom Hörensagen weiß ich, daß er verschiedene kleine Aufsätze geschrieben hat, wovon aber nur ein einziger gedruckt worden ist. Ich habe ihn schon vor mehrern Jahren einmahl gesehen. Er schrieb ihn um das Jahr 1675, und zwar in gemeinen Versen, nach dem Geschmacke seines Zeitalters und seines Landes. Er redet darin diejenigen an, welche das mahls am Ruder saßen, und spricht so wohl überhaupt für die Freiheit des Gewissens, als besonders zu Gunsten der Anabaptisten, Quaker und anderer Secten-Anhänger, welche verfolgt worden waren. Diesen Verfolgungen schreibt er die Kriege mit den Eingebornen und andere Drangsale zu, welche das Land drückten, indem er sie als Strafgerichte Gottes über so verhaste Beleidigungen ansieht, und ermahnt die Regierung, diese der christlichen Liebe so sehr widersprechenden Gesetze abzuschaffen. Dieses Stück schien mir mit einer männlichen Freimüthigkeit und bescheidenen Einfalt abgefaßt zu seyn.

Ich erinnere mich noch der sechs letzten Verse der Schlußstanze. Die zwei ersten habe ich zwar vergessen, allein der Sinn derselben war, daß ihm das Wohlwollen diesen Tadel eingegeben, und daß er also als Verfasser hat bekannt seyn wollen. Ich hasse, sagt er, von ganzem Herzen die Verstellung, und schließt:

Zu Sherburne *) wohn' ich jetzt und schreibe,
Daß ich stets euer wahrer Freund,
Der's ganz und gar nicht böse meint,
Mit Namen Peter Folger bleibe.

Meine Brüder wurden alle zu verschiedenen Handwerkern in die Lehre gethan; ich aber kam, in einem Alter von acht Jahren, in eine öffentliche Schulanstalt, (College.) Mein Vater bestimmte mich der Kirche, und sah mich schon für den Almosenpfleger der Familie an. Die Fertigkeit, mit welcher ich in meiner frühesten Kindheit lesen gelernt hatte, (denn ich erinnere mich wirklich nicht mehr der Zeit, da ich noch nicht hätte lesen können,) und die Beistimmung aller seiner Freunde, die ihm versicherten, daß ich ganz gewiß ein Gelehrter werden würde, bestärkten ihn in diesem Vorhaben. Mein Oheim Benjamin billigte dieses ebenfalls, und versprach, mir alle seine Predigtbücher zu schenken, welche in den oben erwähnten von ihm erfundenen Schriftzeichen geschrieben waren, wenn ich mir nur die Mühe geben wollte, selbige zu erlernen.

*) Eine Stadt auf der Insel Nantucket.

Ich blieb indessen noch nicht völlig ein Jahr in dieser Anstalt, ob ich gleich in dieser kurzen Zeit nach und nach aus der Mitte einer Jahresclasse bis an die Spitze eben derselben, und von da in die Classe unmittelbar über derselben rückte, aus welcher ich am Schlusse des Jahres in die folgende übergehen sollte. Allein mein Vater, belästigt mit einer zahlreichen Familie, sah sich nicht im Stande, die Kosten der Erziehung in einer solchen Schulanstalt ohne seine Beschwerde zu bestreiten. Da er übrigens erwägte, und dieß auch gegen seine Freunde in meiner Gegenwart äußerte, wie wenig Hülfsquellen sich einem auf solche Art erzogenen Kinde auf dieser Laufbahn darböthen, so gab er seinen ersten Vorsatz auf, nahm mich aus dem Collegio zurück, und schickte mich in eine Schreib- und Rechenschule, welche Herr Georg Brownell hielt. Dieser war ein geschickter Lehrer, dem der Unterricht in seinem Fache meistentheils überaus wohl gelang, indem er immer die angenehmsten und schicklichsten Mittel anwandte, seine Lehrlinge zu ermuntern. Unter ihm lernte ich bald gar schön schreiben; scheiterte aber an der Rechenkunst, und machte darin nicht den mindesten Fortschritt.

Als ich zehn Jahr alt war, wurde ich wieder nach Hause gehohlt, um meinem Vater in seinem Gewerbe zu helfen. Dieses bestand in Lichter ziehen und Seife sieden. Denn ob er gleich diese Handwerke nicht förmlich gelernt hatte, so ergriff

er ſie doch nach ſeiner Ankunft in Neu-England, weil er fand, daß die Färberei zu wenig im Gange war, um die Nothdurft für die Erziehung ſeiner Familie abzuwerfen. Ich wurde daher nun angeſtellt, Dochte zu den Lichtern zu ſchneiden, die Formen anzufüllen, den Laden zu hüthen, als Bothe zu laufen, und was dergleichen mehr war.

Dieß Geſchäft mißfiel mir, und ich hatte eine ſtarke Neigung zur Schifferkunde, wowider ſich aber mein Vater erklärte. Gleichwohl gab mir die Nachbarſchaft des Waſſers Gelegenheit, mich ſehr oft ſo wohl hinein, als darauf zu wagen. Ich lernte ſehr früh ſchwimmen und ein Fahrzeug führen. Wenn ich mich mit andern Kindern eingeſchifft hatte, ſo vertrauete man mir gemeiniglich, und beſonders in ſchwierigen Fällen, das Steuerruder an. Bei jeder andern Gelegenheit war ich faſt immer derjenige, der den Haufen anführte, und ihn auch bisweilen in Verlegenheiten verwickelte. Ich will dir davon ein Beiſpiel erzählen, das eine frühe Geiſtesanlage zu öffentlichen Unternehmungen verräth, obgleich dieſe eben nicht durch Gerechtigkeit geleitet wurde.

Ein Mühlenbehälter ſtieß auf einer Seite an einen Salzteich, an deſſen Strande wir zur Zeit der Fluth kleine Fiſche zu fangen pflegten. Durch unſere häufigen Fußtritte war es darauf ſehr kothig geworden. Mein Vorſchlag war daher, hier ein Steinpflaſter anzulegen, worauf wir trocknen und feſten Fußes einhertreten könnten. Ich zeigte mei-

nen Spielgesellen einen großen Haufen Steine, die zwar zu einem neuen Hause unweit des Salzteiches bestimmt, aber auch zu unserm Zwecke sehr brauchbar waren. Eines Abends, als die Arbeitsleute sich entfernt hatten, brachte ich eine Anzahl meiner Gesellen zusammen, und, indem wir so fleißig, wie die Ameisen, arbeiteten, und an manchem Steine zu Dreien schleppten, trugen wir sie alle von dannen, und brachten unsern kleinen Steindamm zu Stande. Am nächsten Morgen wußten die Arbeitsleute nicht, wie ihnen geschah, da sie ihre Steine nicht mehr fanden, die alle nach unserer Chaussee gewandert waren. Man forschte nach den Urhebern; wir wurden entdeckt; man beklagte sich darüber; mehrere von uns erfuhren eine Züchtigung von ihren Aeltern; und ob ich mich gleich auf den Nutzen dieses Werkes berief, so bewieß mir doch mein Vater, daß dasjenige, was nicht mit der Rechtschaffenheit bestehe, auch nicht wahrhaftig nützlich seyn könne.

Vielleicht interessiert es dich, zu wissen, was für ein Mann mein Vater war. Er war von vortrefflicher Leibesbeschaffenheit, von Mittelgröße, wohlgebildet, außerordentlich stark und gewandt in allem, was er unternahm. Er zeichnete ganz artig; verstand ein wenig Musik; seine Stimme war tönend und angenehm, so daß, wann er die Psalmen sang, und dazu die Violine strich, welches er bisweilen nach vollbrachtem Tagewerke des Abends that, es eine wahre Lust war, ihm zuzu-

hören. Auch war er in der Mechanik bewandert, und wußte sich im Falle der Noth auch der Werkzeuge anderer Handwerker geschickt zu bedienen. Das Vorzüglichste aber an ihm war ein gesunder Verstand, und eine richtige Urtheilskraft im Fache der Weltklugheit bei öffentlichen so wohl, als Privat-Angelegenheiten des Lebens. Mit jenen gab er sich zwar eigentlich nicht ab, weil die zahlreiche Familie, die er zu erziehen hatte, und sein geringes Vermögen ihn unabläſſig an sein Gewerbe feſſelten; allein ich erinnere mich doch sehr wohl, daß die Vorgeſetzten ihm nicht selten zuſprachen, ihm um seine Meinung in Angelegenheiten so wohl der Stadt, als auch der Kirche, welcher er zugethan war, befragten, und daß sein Urtheil und sein Rath ungemein viel bei ihnen galten. Privatleute berathſchlagten sich ebenfalls sehr viel mit ihm in schwierigen Fällen über ihre Angelegenheiten, und nicht selten wählten ihn ſtreitende Parteien zu ihrem Schiedsrichter.

So oft es anging, hatte er gern einige Freunde, oder aufgeklärte Nachbarn, mit welchen er sich unterhalten konnte, bei sich zu Tiſche. Er ſuchte dabei immer die Unterredung auf ſinnreiche und nützliche Gegenſtände zu lenken, die zur Bildung des Geiſtes seiner Kinder etwas beitragen konnten. Selchergeſtalt lenkte er unſere Aufmerkſamkeit auf das, was gut, gerecht, klug und nützlich im Lebenswandel iſt. Niemahls war die Rede von Ge-

richten, die auf dem Tische erschienen; nie setzte man auseinander, ob sie wohl oder übel zubereitet, ob sie das Neue vom Jahre, oder nicht, ob sie von gutem oder schlechtem Geschmacke, ob sie diesem oder jenem Dinge von eben der Art vorzuziehen, oder nachzusetzen wären. Auf diese Weise von meiner Kindheit an zur vollkommensten Unachtsamkeit in Ansehung dieser Gegenstände gewöhnt, ist es mir von je her völlig gleichgültig gewesen, was für Gerichte vor mir stünden, und noch gegenwärtig gebe ich so wenig darauf Acht, daß es mir wenige Stunden nach der Mahlzeit sehr schwer seyn würde, zu sagen, aus was für Gerichten sie bestanden habe. Die Vortheile dieser Angewohnheit habe ich besonders auf Reisen erfahren. Denn nicht selten habe ich mich mit Personen zusammen gefunden, die mit ihrem mehr an Leckereien gewöhnten Geschmacke in gar manchen Fällen sich sehr übel befanden, wo mir nicht das mindeste zu wünschen übrig blieb.

Auch meine Mutter war am Leibe vollkommen wohl beschaffen. Sie hat alle ihre zehn Kinder geſäuget, und niemahls habe ich so wenig an ihr, als an meinem Vater eine andere Krankheit wahrgenommen, als diejenige, woran beide, jene 85, und dieser 87 Jahr alt, verstarben. Sie liegen beisammen in Boston begraben, wo ich ihnen vor einigen Jahren einen Marmorstein mit dieser Inschrift errichtet habe:

Hier ruhen
Joſias Franklin und Abias, ſein Weib.
Liebend lebten ſie 59 Jahre beiſammen, und ohne liegende Güter, ohne ein gewinnreiches Gewerbe, nur durch raſtloſe Arbeit und rühmliche Betriebſamkeit, geſegnet vom Himmel, unterhielten ſie ſtandesmäßig eine zahlreiche Familie, und erzogen glücklich dreizehn Kinder und ſieben Enkel. Leſer, dieſes Beiſpiel ermuntere dich, die Pflichten deines Berufes fleißig zu erfüllen, und auf die Unterſtützung der Vorſicht zu rechnen.

Er war fromm und klug;
Sie beſcheiden und tugendhaft.

Ihr jüngſter Sohn erfüllte ſeine kindliche Pflicht, indem er ihrem Andenken dieſen Stein weihte.

Ich erſehe aus meinen weiten Abſchweifungen, daß ich alt werde. Ehemals ſchrieb ich mit mehr Methode. Aber man kleidet ſich auch nicht für eine Privatzuſammenkunft, wie für einen Prachtball. Dieß iſt jedoch vielleicht gar Nachläſſigkeit.

Um wieder auf mich ſelbſt zurückzukommen, ſo beharrte ich bei dem Gewerbe meines Vaters zwei Jahre hindurch, bis ich nähmlich zwölf Jahre alt war. Um dieſe Zeit verließ mein Bruder Johann, der eben dieſes Handwerk erlernet hatte, meinen Vater, verheirathete und ſetzte ſich auf Rhod-Island auf eigene Rechnung. Allem Anſehn nach war ich nunmehr beſtimmt, ſeine Stelle zu erſetzen,

und lebenslang ein Lichtzieher zu bleiben. Aber mein Widerwille gegen dieſes Geſchäfft hielt an, und ließ meinen Vater, wenn er mir nicht ein angenehmeres darböthe, billig befürchten, daß ich ihm entwiſchen und zu Waſſer gehen möchte, wie es ſchon zu ſeinem großen Mißvergnügen mein Bruder Joſias gemacht hatte. Daher führte er mich bisweilen zu den Werkſtätten der Maurer, der Tiſchler, der Faßbinder, der Kupferſchmiede, u. ſ. w., um meinen Geſchmack auszuforſchen, und mich zur Wahl irgend eines Handwerkes zu beſtimmen, welches mich auf dem Lande zurückhielte. Es hat mir ſeitdem immer viel Vergnügen gemacht, gute Handwerksleute ihre Werkzeuge handhaben zu ſehen, und es iſt mir ungemein nützlich geweſen, dadurch ſo viel gelernt zu haben, um allerlei Kleinigkeiten ſelbſt verfertigen zu können, wann nicht gleich ein Künſtler bei der Hand war. Ich habe auf dieſe Weiſe allerlei kleine Maſchinen zu meinen Verſuchen gerade alsdann zuſammengeſetzt, wann meine Aufmerkſamkeit noch geſpannt war, und der Zweck, den ich mir vorgeſetzt hatte, noch recht lebhaft meinem Geiſte vorſchwebte.

Endlich wurde mein Vater mit ſich eins, daß ich ein Meſſerſchmid werden ſollte. Zum Verſuche ſchickte er mich auf einige Tage zu Samuel, dem Sohne meines Oheims Benjamin, der dieſes Handwerk in London erlernt, und ſich ſo eben zu Boſton niedergelaſſen hatte. Da aber

das Lehrgeld, welches er forderte, meinem Vater nicht anstand, so wurde ich wieder nach Hause gerufen.

Schon von Kindesbeinen an war ich auf das Bücherlesen heftig gesteuert gewesen, und hatte das wenige Geld, dessen ich habhaft werden konnte, auf Bücher verwendet. Vorzüglich liebte ich Reisebeschreibungen, und die Sammlung von Bunyan, in kleinen einzelnen Bänden, war das Erste, zu dessen Besitz ich gelangte. Ich verkaufte sie hernach wieder, um mir die historischen Sammlungen des R. Burton anschaffen zu können. Diese bestanden aus kleinen Bänden, die nicht viel kosteten, und deren überhaupt vierzig oder funfzig seyn mochten.

Die kleine Bibliothek meines Vaters bestand vornehmlich aus theologisch-polemischen und practischen Schriften. Ich las sie größtentheils durch. Nicht selten habe ich es in der Folge bedauert, daß in einer Zeit, da ich eine so große Lernbegierde hatte, nicht zweckmäßigere Schriften in meine Hände gefallen waren, weil es damahls schon entschieden war, daß ich kein Geistlicher werden sollte. Indessen befanden sich doch die Lebensbeschreibungen des Plutarch darunter, die ich sehr fleißig las. Die Zeit, welche ich ihnen widmete, halte ich noch jetzt für nützlich angewendet. Außerdem fand ich darunter ein Werk von Foe, mit dem Titel:

Versuch über Projecte, welches vielleicht Eindrücke bei mir hinterließ, die in der Folge auf einige der vornehmsten Ereignisse meines Lebens Einfluß gehabt haben.

Meine Neigung zu den Büchern bestimmte endlich meinen Vater, einen Buchdrucker aus mir zu machen, obgleich schon ein anderer Sohn einer war. Mein Bruder Jacob war 1717 aus England zurückgekommen, und hatte eine Presse nebst Schriften mitgebracht, um seine Druckerei zu Boston anzulegen. Dieses Gewerbe gefiel mir ungleich mehr, als das meines Vaters; dennoch behielt ich immer meine Vorliebe für das Meer. Um nun der Wirkung eines solches Hanges zuvorzukommen, so verlangte meinen Vater mit wahrer Ungeduld, mich bei meinem Bruder angestellt zu sehen. Nachdem ich mich einige Zeit geweigert, ließ ich mich endlich dennoch bereden, und unterzeichnete meinen Lehrvertrag, als ich noch nicht über zwölf Jahr alt war. Man war überein gekommen, daß ich bis in mein ein und zwanzigstes Jahr Lehrling bleiben, und nicht eher, als im letzten Jahre Gesellenlohn bekommen sollte.

In kurzer Zeit hatte ich große Fortschritte in dieser Kunst gemacht, und ich wurde meinem Bruder ein sehr brauchbarer Gehülfe. Itzt hatte ich Gelegenheit, bessere Bücher zu bekommen. Die Verhältnisse, in denen ich mit den Lehrlingen der

Buchhändler ſtand, erlaubten mir ſogar, von Zeit zu Zeit ein Buch von ihnen zu erborgen, welches ich denn immer ſehr pünctlich und ohne Beſchädigung wieder zurückgab. Wie oft habe ich nicht den größten Theil der Nacht mit Leſen in meiner Kammer zugebracht, wenn das mir Abends geliehene Buch am nächſten Morgen in aller Frühe wieder an Ort und Stelle ſeyn mußte, weil man entweder befürchtete, daß der Mangel entdeckt, oder daß es verlangt werden möchte.

Nach Verlauf einiger Zeit wurde ein Kaufmann, Herr Mathäus Adams, ein Mann von Geiſt, der eine artige Bücherſammlung beſaß, und öfters in unſere Druckerei kam, aufmerkſam auf mich. Dieſer lud mich ein, ſeine Bibliothek zu beſehen, und war ſo gefällig, mir diejenigen Bücher zu leihen, die ich leſen wollte. Ich gewann damahls der Poeſie Geſchmack ab, und verfertigte ſelbſt einige kleine Stücke. Mein Bruder, der dabei ſeine Rechnung zu finden glaubte, munterte mich auf, und veranlaßte mich, zwei Balladen zu verfertigen. Die eine, unter dem Titel: Tragödie des Pharus, enthielt eine umſtändliche Erzählung des Schiffbruchs des Capitäns Worthlake, mit ſeinen zwei Töchtern; die andere war ein Matroſenlied auf die Aufbringung des berüchtigten Seeräubers Troch, oder Schwarzbart genannt. Diction und Verſe waren erbärmlich, wie in Blankemanns Liedern.

Als ſie abgedruckt waren, ſchickte er mich damit durch die Stadt zum Verkauf. Das erſte fand einen ganz erſtaunlichen Abgang, weil die Begebenheit noch neu war, und großes Aufſehen gemacht hatte.

Dieſer Erfolg ſchmeichelte meiner Eitelkeit; allein mein Vater ſchlug gar bald meinen Muth nieder, indem er meine Producte lächerlich machte, und behauptete, daß die Verſemacher immer arme Teufel wären. Auf dieſe Art entging ich noch dem Unglück, ein Poet, und wahrſcheinlich noch dazu ein ſchlechter, zu werden. Weil aber die Fähigkeit, in Proſe zu ſchreiben, mir im Verfolg meines Lebens von groſſem Nutzen geweſen iſt und das meiſte zu meiner Beförderung beigetragen hat, ſo will ich dir erzählen, durch was für Mittel ich in meiner damahligen Lage die geringe Fertigkeit erlangte, die ich hierin etwa beſitzen mag.

Es befand ſich noch ein anderer junger Burſche in der Stadt, ein groſſer Bücherfreund, mit Nahmen Johann Collins, mit welchem ich auf das engſte verbunden war. Wir diſputierten oft zuſammen, hielten dabei ſehr auf Bündigkeit, und ſtrebten nach nichts ſo ſehr, als wie Einer den Andern in den Sack ſtecken möchte. Dieſe Lenkung des Geiſtes zum Streit, um dieß im Vorbeigehen zu ſagen, kann ſehr leicht zu einer höchſt übeln Gewohnheit ausſchlagen, die ihren Mann

nicht ſelten ganz unerträglich in Geſellſchaften macht, weil ſie ſich nicht anders, als durch Widerſpruch äußern läßt. Abgerechnet den Aerger und den Tumult, den ſie in der Geſellſchaft erregt, bringt ſie auch Widerwillen, ja vielleicht Feindſchaft gerade da hervor, wo einem mit Freundſchaft gedient geweſen wäre. Ich hatte mir dieſe Sucht aus den religiöſen Diſputier-Büchern meines Vaters an den Hals geleſen. Nachher habe ich bemerkt, daß vernünftige Leute ſelten in dieſen Fehler verfallen, außer etwa Juriſten, Univerſitäts-Verwandte, und Leute aller Art, die zu Edimbourg erzogen worden ſind.

Einſt, ich weiß ſelbſt nicht, wie, erhob ſich zwiſchen Collins und mir ein Streit über die Erziehung der Weiber, nähmlich, ob es gut, oder nicht gut wäre, ſie für die Wiſſenſchaften zu erziehen, und ob ſie zum Studieren etwas taugten. Er war für das Nein, und behauptete, daß dieſe Laufbahn weit über ihre Kräfte hinausreichte. Ich, vielleicht bloß aus Diſputierluſt, verfocht die gegenſeitige Meinung. Er war von Natur weit beredter, als ich; die Worte floſſen ſtromweiſe von ſeinen Lippen; und zuweilen, wie mir's vorkam, hielt mich mehr die Geläufigkeit ſeiner Zunge, als die Stärke ſeiner Gründe nieder. Wir ſchieden von einander, ohne eins geworden zu ſeyn, und weil wir ſo geſchwinde nicht wieder zuſammen kommen konnten, ſo brachte ich meine Gründe zu

Papier, und ſchickte ihm davon eine zierliche Abſchrift zu. Er antwortete, und ich erwiederte; und ſo waren ſchon drei oder vier Briefe hin und her gewechſelt, als mein Vater über dieſe Papiere gerieth und ſie las. Ohne ſich auf den Gegenſtand des Streites einzulaſſen, nahm er nur Gelegenheit, mir etwas über meine Schreibart zu ſagen. Er bemerkte, daß, ob ich's gleich in Anſehung der Rechtſchreibung und Interpunction, welches ich der Druckerei verdankte, meinem Gegner zuvorthäte, ich dennoch demſelben in der Zierlichkeit des Ausdrucks, ſo wie in Ordnung und Klarheit weit nachſtände. Er überzeugte mich davon durch mehrere Beiſpiele. Ich fühlte die Richtigkeit ſeiner Bemerkungen, wurde von nun an weit aufmerkſamer auf die Sprache, und beſchloß, mein Möglichſtes zu thun, um mich im Styl vollkommener zu machen.

Mittlerweile, da dieſes vorging, fiel mir ein einzelner Band des Zuſchauers in die Hände. Es war der dritte. Ich hatte ſonſt noch nichts davon geſehen. Ich kaufte, las, und las ihn wieder; ich war davon bezaubert; ich fand die Schreibart darin vortrefflich, und wünſchte, ſie nachahmen zu können. Um dahin zu gelangen, nahm ich einige Aufſätze, brachte den Inhalt jeder Periode in einen kurzen Auszug, und legte dann Alles auf ein Paar Tage zur Seite. Hierauf verſuchte ich es, ohne das Buch zu öffnen, den ganzen Aufſatz wieder herzuſtellen, und jeden Gedanken,

ſo

ſo wie er im Buche ſtand, in ſeiner ganzen Fülle einzukleiden, indem ich mich der eigenen Worte bediente, die meinem Geiſte ſich darbothen. Alsdann verglich ich meinen Zuſchauer mit dem Originale, nahm einige meiner Fehler wahr, und verbeſſerte ſie. Aber ich fand, daß es mir an Wortvorrath, wenn ich ſo ſagen darf, und an der gehörigen Leichtigkeit fehlte, die Wörter herbeizuhohlen und anzuwenden, wozu ich es, wie mir däucht, vor dieſem Zeitraume gebracht haben würde, wenn ich fortgefahren hätte, Verſe zu machen. Das beſtändige Bedürfniß vieler Wörter von ähnlicher Bedeutung, dabei aber verſchieden, ſo wohl an Sylbenzahl und Maß, als auch am Klange für den Reim, würde mich genöthigt haben, beſtändig mancherlei Synonymen aufzuſuchen. Dieſe würden ſich meinem Gedächtniß eingeprägt, und ich würde mich ihrer Meiſter gemacht haben. Daher nahm ich einige Erzählungen des Zuſchauers und brachte ſie in Verſe. Nach Verlauf einer gewiſſen Zeit, wann ich das Original völlig vergeſſen hatte, brachte ich ſie wieder in Proſe.

Bisweilen miſchte ich auch alle meine Auszüge bunt durch einander; und einige Wochen darnach ſuchte ich ſie erſt wieder in eine beſſere Ordnung zu bringen, ehe ich anfing, die Perioden auszubilden, und die ganze Abhandlung vollſtändig zu machen. Dieß diente zur Erwerbung einer Methode in Anordnung der Gedanken. Wenn ich

hernach mein Machwerk mit der Urschrift verglich, so entdeckte ich viele Fehler, die ich verbesserte. Aber bisweilen hatte ich doch auch das Vergnügen, mir einbilden zu dürfen, daß ich in manchen Kleinigkeiten glücklich genug gewesen wäre, so wohl Methode, als Sprache zu verbessern, und dieß belebte in mir die Hoffnung, daß ich es mit der Zeit vielleicht dahin bringen würde, ganz erträglich Englisch zu schreiben, welches einer der vorzüglichsten Gegenstände meines Ehrgeizes war.

Die Zeiten, welche ich auf diese Uebungen und auf mein Lesen verwandte, waren der Abend nach vollbrachter Arbeit des Tages, der Morgen vor dem Anfang der Geschäfte, und der Sonntag, wenn es mir gelang, allein in der Druckerei zu bleiben, indem ich mich vom Kirchengehen losmachte. Auf letzteres pflegte mein Vater sehr zu halten, so lange ich noch bei ihm im Hause war; und in der That hielt ich es zwar auch noch für Pflicht, nur däuchte mir, hätte ich jetzt nicht mehr Zeit genug, sie auszuüben.

Als ich ungefähr sechzehn Jahr alt war, las ich ein Werk von Tryon, in welchem er die Lebensnahrung aus dem Pflanzenreiche empfiehlt. Ich beschloß, sie anzunehmen. Mein Bruder, welcher unverheirathet war, hatte keine eigene Haushaltung, und ließ sich daher nebst seinen Lehrlingen anderwärts beköstigen. Meine Weigerung, Fleisch

zu eſſen, fiel zur Laſt, und man zankte nicht ſelten mit mir über meine Sonderbarkeit. Ich unterrichtete mich über die Art, nach welcher Tryon einige ſeiner Gerichte zubereitete, z. B. wie er Kartoffeln und Reis abkochte, daraus auf der Stelle Puddinge, und einige andere Gerichte machte. Ich ſagte darauf zu meinem Bruder, wenn er mir wöchentlich nur halb ſo viel auszahlen wollte, als ihm mein Tiſch koſtete, ſo wollte ich mich ſelbſt beköſtigen. Er nahm dieſen Vorſchlag auf der Stelle an, und ich fand ſehr bald, daß ich auch mit der Hälfte desjenigen, ſo er mir gab, fertig werden konnte. Dieß wurde ein neues Mittel zum Bücherankauf; aber ich fand auch dabei noch andere Vortheile. Wenn mein Bruder und die Geſellen die Druckerei verließen, um zu Tiſche zu gehen, ſo blieb ich daſelbſt, und indem ich mit meiner kleinen Mahlzeit, die oft aus nichts mehr, als einem Zwieback, oder einem Schnitt Brot, nebſt einer Handvoll Roſinen, oder einem Stück Kuchen vom Paſtetenbecker und einem Glaſe Waſſer beſtand, fertig war, ſo konnte ich die ganze übrige Zeit bis zu ihrer Rückkehr ſtudieren. Meine Fortſchritte ſtanden mit derjenigen Klarheit der Vorſtellungen, und mit derjenigen Schnelligkeit der Begriffe im Verhältniſſe, welche die Frucht der Mäßigkeit im Eſſen und Trinken ſind.

Um dieſe Zeit fügte ſich's, daß ich mich einſt über meine Unwiſſenheit in der Rechenkunſt, die

ich in der Schule zu lernen schon zwei Mahl verfehlt hatte, schämen mußte. Ich nahm daher ein Rechenbuch von Cocker zur Hand, und erlernte sie ganz allein mit der größten Leichtigkeit. Ich las auch das Buch über die Schiffahrtskunde von Seller und Sturmy, unterrichtete mich über das Wenige, so sie von Geometrie enthielten, brachte es aber niemahls weit in dieser Wissenschaft. Ungefähr um eben die Zeit las ich auch den Versuch über den menschlichen Verstand von Locke und die Kunst zu denken der Herren de Port-Royal.

Während ich mich bemühte, meinen Styl zu bilden und vollkommener zu machen, stieß ich auf eine Englische Sprachlehre. Ich glaube, es war die von Greenwood, welcher am Ende zwei kleine Versuche über die Rhetorik und Logik angehängt sind. In dem letzten fand ich ein Muster der Sokratischen Disputierart. Bald hernach verschaffte ich mir Xenophon's Denkwürdigkeiten des Sokrates, worin er mehrere Beispiele eben dieser Methode aufstellt. Ich wurde davon bezaubert, machte mir sie zu eigen, entsagte meiner trotzigen Art zu widersprechen und geradehin zu behaupten, und übernahm dagegen die Rolle des demüthigen Fragers. Die Lectüre des Schaftesbury und des Collins machte mich zum Pyrrhonisten; und da ich dieß schon in Ansehung vieler Gegenstände der Religionslehre war, so fand ich, daß

die Sokratiſche Methode nicht nur mich ſelbſt am beſten in Sicherheit, ſondern auch diejenigen am meiſten in Verlegenheit ſetzte, wider welche ich ſie anwandte. Sie wurde mir bald ganz beſonders lieb; ich ſäumte nicht, ſie in Ausübung zu bringen, und gelangte darin zu einer ſolchen Kunſt und Fertigkeit, daß ich Perſonen, die ungleich mehr wußten, als ich, Einräumungen entlockte, wovon ſie die Folgen nicht vorher ſahen. Auf dieſe Weiſe verwickelte ich ſie in Schwierigkeiten, von denen ſie ſich nicht wieder loszumachen wußten, und trug Siege davon, die bisweilen weder meine Sache, noch meine Gründe verdienten.

Ich fuhr verſchiedene Jahre hindurch fort, dieſe Methode in Anwendung zu bringen, verließ ſie aber nachher nach und nach, und behielt weiter nichts, als die Gewohnheit, mich mit einem beſcheidenen Mißtrauen auszudrücken; und wenn ich alsdann etwas behauptete, das dem Widerſpruche ausgeſetzt ſeyn konnte, ſo bediente ich mich niemahls der Wörter zuverläſſig, unſtreitig, u. ſ. w. oder irgend eines andern Ausdruckes, der das Anſehen einer hartnäckigen Anhänglichkeit an einer Meinung gibt. Vielmehr ſagte ich, ich verſtehe, ich begreife die Sache ſo und ſo; mir ſcheint es; aus dieſen oder jenen Gründen würde ich ſo, oder ſo darüber urtheilen; ich bilde mir ein, daß dieſes ſich ſo, und jenes ſo verhält, wenn ich nicht irre. Dieſe Gewohnheit iſt, wie ich

glaube, mir sehr vortheilhaft gewesen, wenn es darauf ankam, meine Meinung den Gemüthern der Menschen einzuprägen, und sie zu Ergreifung derjenigen Maßregeln zu bereden, die ich ihnen von Zeit zu Zeit vorzulegen hatte. Da nun der Umgang mit Menschen größten Theils darauf hinauslauft, daß man unterrichtet, oder sich unterrichten läßt, daß man gefällt, oder überredet, so verlange ich von jedem aufgeklärten und wohlgesinnten Manne, daß er sein Vermögen, Gutes zu wirken, nicht selbst durch jene geradezu behauptende und anmaßende Art des Ausdrucks schwäche. Denn sie empört fast immer den Zuhörer, dient zu nichts, als Widersacher zu erwecken, und jede Sache zu verschlimmern, für welche man uns das Wort gelassen hatte.

In der That, wenn du unterrichten willst, und so geradezu und dogmatisch deine Meinungen behauptest, so reitzest du zum Widerspruche, und verhinderst, daß man dir ein geneigtes Ohr verleihet. Willst du hingegen unterrichtet seyn, und von den Kenntnissen Anderer Nutzen ziehen, und drückst dich immer aus, als Einer, der unabänderlich an seiner bisherigen Meinung hängt, so werden bescheidene und empfindsame Menschen, welche Streitigkeiten nicht lieben, dich wahrscheinlich ruhig im Besitze deines Irrthums lassen. So darfst du auch bei dieser Methode kaum hoffen, deinen Zuhörern zu gefallen, und sie so weit für dich

einzunehmen, daß ſie ſich überreden laſſen, zu deinen Abſichten beizutragen. Pope ſagt ſehr weiſe: Man muß die Menſchen unterrichten, als ob man ſie nicht unterrichtete, und das Neue, wie etwas Vergeſſenes mittheilen. Hernach giebt er den Rath, immer, ob man gleich ſeiner Sache gewiß iſt, mit dem Scheine des Mißtrauens zu reden. Er hätte hiermit einen Vers verbinden können, den er anderwärts, und meiner Meinung nach minder ſchicklich angebracht hat. Er lautet:

Denn unbeſcheiden heißt, auch unverſtändig ſeyn.

Wenn du mich fragſt, warum ich minder ſchicklich ſage, ſo muß ich die beiden Verſe zuſammen herſetzen:

Das unbeſcheidne Wort läßt ſich durch nichts verzeihn:
Denn unbeſcheiden heißt, auch unverſtändig ſeyn.

Nun, iſt denn der Mangel des Verſtandes, wenn ein Menſch ſich in dieſem traurigen Falle befindet, nicht gewiſſermaßen eine Entſchuldigung für ſeinen Mangel an Beſcheidenheit? Würden alſo dieſe Verſe nicht richtiger ſo lauten:

Das unbeſcheidne Wort mag nur der Satz verzeihn:
Nicht recht beſcheiden, heißt, auch nicht verſtändig ſeyn.

Indeſſen laſſe ich mich gern von beſſern Richtern, als ich bin, hierüber zurechtweiſen.

Mein Bruder hatte im Jahr 1720 oder 1721 angefangen, ein neues öffentliches Blatt, das zweite, welches in Amerika erschien, zu drucken. Es führte den Titel: New-England courant, — Courier von Neu-England. Vorher hatte man weiter nichts, als die Boston-News Letters, — Neuigkeitsbriefe von Boston. Ich erinnere mich, daß einige seiner Freunde ihm dieses Unternehmen abrathen wollten, weil es wahrscheinlich nicht gelingen würde, indem, nach ihrer Meinung, eine einzige Zeitung für ganz Amerika hinreichend wäre. Jetzt, 1771, gibt es deren nicht weniger, als fünf und zwanzig. Er führte nichts desto weniger sein Project aus, und ich mußte die Exemplare zu seinen Kunden umher tragen, nachdem ich die Blätter so wohl gesetzt, als abgedruckt hatte.

Unter seinen Freunden befanden sich einige Männer von Kopf, die sich ein angenehmes Geschäft daraus machten, kleine Aufsätze für dieß Blatt zu schreiben, welche sein Ansehn und seinen Absatz ungemein vermehrten. Diese Herren besuchten uns oft; ich vernahm aus ihren Gesprächen die gute Aufnahme, welche ihre Schriften im Publikum fanden, und bekam Lust, mein Heil auch einmahl zu versuchen. Da ich aber noch ein wahres Kind war, und glaubte, daß mein Bruder wohl nichts in sein Blatt rücken lassen würde, worein er wüßte, daß ich Verfasser wäre: so kam

ich auf den Einfall, meine Handschrift zu verstellen, und so einen von mir verfertigten nahmenlosen Aufsatz des Abends unter die Thür der Druckerei zu schieben. Man fand ihn des Morgens. Mein Bruder theilte ihn seinen Freunden mit, die sich gewöhnlich einfanden. Sie lasen ihn, commentierten darüber vor meinen Ohren, und ich hatte das ausnehmende Vergnügen, zu hören, daß er ihren Beifall hatte, und daß sie bei ihren mancherlei Muthmaßungen in Ansehung des Verfassers keinen einzigen nannten, der nicht in Rücksicht auf Talente und Kenntnisse einen großen Ruf im Lande gehabt hätte. Ich vermuthe gegenwärtig, daß ich in Ansehung meiner Richter nur glücklich war, und daß sie vielleicht nicht so vortrefflich waren, als ich damahls glaubte. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so schrieb ich doch, aufgemuntert durch diesen kleinen Vorfall, noch mehr andere Stücke, beförderte sie auf die vorige Weise zur Presse, und sie erhielten alle gleichen Beifall. Mein Geheimniß bewahrte ich so lange, bis mein geringes Maß von Kenntnissen und Gedanken für Werke dieser Art ziemlich bis auf den Boden erschöpft war, und hierauf entdeckte ich mich.

Mein Bruder fing nun zwar an, mehr Achtung für mich zu hegen; nichts desto weniger aber sah er sich als meinen Meister an, und behandelte mich als Lehrling. Er forderte von mir die Dienste eines jeden Andern; ja ich fand, daß er in

vielen Fällen allzu viel verlangte, da ich doch als Bruder mehr Ansprüche auf Nachsicht zu haben glaubte. Unsere Streitigkeiten gelangten oft vor meinen Vater, und ich bilde mir ein, daß mein Bruder gewöhnlich unrecht hatte, oder daß ich doch der beste Sachwalter von uns Beiden war, indem das Urtheil gemeiniglich günstig für mich ausfiel. Allein mein Bruder war hitzig, und oft kam es zu Schlägen, welche ich sehr übel aufnahm. Wahrscheinlich hat diese harte und tyrannische Behandlung nicht wenig dazu beigetragen, den Widerwillen gegen willkürliche Gewalt in mein Gemüth zu prägen, den ich mein ganzes Leben hindurch nicht verloren habe. Meine Lehrjahre wurden mir so unerträglich, daß ich beständig nach einer Gelegenheit seufzte, sie abzukürzen. Diese kam denn auch ganz unerwartet.

Ein in unser Blatt eingerückter Aufsatz über irgend einen politischen Gegenstand, dessen ich mich nicht mehr erinnere, beleidigte die Provinzialversammlung. Auf Betrieb des Sprechers wurde mein Bruder in Verhaft genommen, verurtheilt und eingekerkert, weil er, wie ich vermuthe, den Verfasser des Stückes nicht entdecken wollte. Ich wurde gleichfalls mit eingezogen, und vor Gericht abgehört. Ob ich aber gleich den Mitgliedern desselben schlechte Genüge leistete, so kam ich doch mit einem bloßen Verweise los, indem sie mich vielleicht als Lehrling für verpflichtet hielten, die Geheimnisse meines Lehrmeisters zu bewahren.

Der Verhaft meines Bruders erbitterte mich ungeachtet unserer Privathändel, nicht wenig. So lange derselbe anhielt, mußte ich das Blatt besorgen, und ich hatte sogar die Dreistigkeit, einige Pfeile auf unsern Statthalter darin abzudrücken. Dieß machte meinem Bruder nicht wenig Vergnügen; indessen Andere anfingen, mich in einem nachtheiligen Lichte, als einen zum Pasquill und zur Satyre geneigten jungen Kopf zu betrachten.

Die Freilassung meines Bruders wurde von dem höchst seltsamen Verboth begleitet, „daß Jacob Franklin das Blatt unter dem Titel: Der Courier von Neu-England, nicht mehr drucken sollte.“ Es wurde hierauf eine Versammlung von Freunden in unserer Druckerei gehalten, welche sich berathschlagten, was in diesen Umständen zu thun wäre. Einige schlugen vor, dem Verbothe durch Umänderung des Titels auszuweichen. Da aber mein Bruder diesen Vorschlag nicht zuträglich für sich fand, so wurde endlich ausgemacht, daß es am besten wäre, das Blatt künftig unter Benjamin Franklin's Nahmen zu drucken. Um aber der Ahndung der Versammlung zu entgehen, die ihn unter dem Vorwande hätte erreichen können, daß er das Blatt dennoch selbst, nur durch seinen Lehrburschen hätte drucken lassen, so wurde beschlossen, daß mir mein bisheriger Lehrcontract mit einer gänzlichen und vollständigen Aufhebungsacte, auf seinen Rücken

geſchrieben, um die Urkunde im Fall der Noth vorzeigen zu können, zurückgegeben werden ſollte. Um aber dagegen meinem Bruder den Vortheil meiner Dienſte zuzuſichern, ſollte ich einen neuen bis zum Ablauf der Zeit geheim zu haltenden Contract unterzeichnen. So mißlich auch dieſes Auskunftsmittel war, ſo wurde es doch ſogleich in Ausübung gebracht, und das Blatt fuhr fort, einige Monathe hindurch unter meinem Namen zu erſcheinen. Als aber endlich neue Mißhelligkeiten zwiſchen meinem Bruder und mir entſtanden, ſo wagte ich es, auf meine Freiheit zu pochen, indem ich darauf rechnen konnte, daß er ſich mit dem neuen Contracte nicht hervorwagen würde. Es war nicht edel von meiner Seite, mich dieſes Vortheils zu bedienen, und ich rechne daher dieſe Handlung unter die erſten Fehltritte, die ich in meinem Leben begangen habe. Allein die Unrechtmäßigkeit, die davon hervorleuchtete, machte wenig Eindruck auf mein Gemüth, welches durch die Schläge erbittert war, die ich von ſeiner Hitze erduldet hatte, ob er gleich ſonſt nicht von ſchlimmer Gemüthsart war. Vielleicht war ich auch zu unartig gegen ihn geweſen, um ihn nicht dazu zu reitzen.

So bald er erfuhr, daß ich feſt entſchloſſen wäre, ihn zu verlaſſen, ſuchte er mein Unterkommen anderwärts zu verhindern. Zu dem Ende durchſtrich er alle Druckereien der ganzen Stadt, und nahm alle Druckerherren gegen mich ein, die

mir folglich ihre Arbeit verſagten. Ich gedachte mich daher nach Neu-York, die nächſte Stadt, wo es einen Buchdrucker gab, zu begeben. Alle meine Betrachtungen beſtärkten mich in dem Vorhaben, Boſton zu verlaſſen, wo ich mich ohnehin ſchon bei der herrſchenden Partei verdächtig gemacht hatte. Es war ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn ich nach dem willkürlichen Verfahren der Provinzialverſammlung in der Angelegenheit meines Bruders daſelbſt verbliebe, ich mich gar bald Verdrießlichkeiten ausſetzen würde. Ich hatte dabei um ſo mehr für mich zu fürchten, je mehr die andächtigen Seelen, auf Veranlaſſung meiner unbeſonnenen Religionsdispüte, anfingen, mich als einen Abtrünnigen oder Gotteslängner mit Abſcheu zu betrachten. Ich faßte daher meinen Entſchluß; da aber mein Vater dieß Mahl auf der Seite meines Bruders war, ſo durfte ich darauf rechnen, daß man, bei einem Verſuche, öffentlich wegzugehen, Mittel anwenden würde, dieß zu verhindern. Mein Freund Collins nahm es auf ſich, meine Flucht zu befördern. Er bedingte meine Ueberfahrt mit dem Capitän einer Schaluppe von Neu-York, und ſpiegelte demſelben vor, ich wäre ein junger Menſch von ſeiner Bekanntſchaft, der mit einem übel berüchtigten Mädchen etwas zu thun gehabt hätte. Die Verwandten derſelben wollten ihn nunmehr zwingen, ſie zu heirathen, und er könnte daher öffentlich weder erſcheinen, noch abreiſen. Ich verkaufte einen Theil meiner

Bücher, um mir ein kleines Capital zu verschaffen, und begab mich in aller Stille an Bort der Schaluppe. Mit Hülfe eines günstigen Windes befand ich mich nach drei Tagen zu Neu-York, an die drei hundert Meilen von meiner Heimath entfernt, in einem Alter von siebenzehn Jahren, ohne die mindeste Empfehlung, ja ohne nur irgend einen Menschen daselbst zu kennen, mit sehr wenig Geld in meiner Tasche.

Die Neigung, die ich für das Seewesen gehabt hatte, war gänzlich verschwunden, sonst hätte ich ihr damahls Genüge leisten können. Da ich indessen im Besitz einer andern Kunst war, und mich für einen ziemlich geschickten Arbeiter hielt, so nahm ich keinen Anstand, dem dasigen Stadtbuchdrucker meine Dienste anzubiethen. Dieß war der alte Herr Wilhelm Bradford, erster Buchdrucker in ganz Pensylvanien. Allein er hatte diese Provinz auf Veranlassung seiner Händel mit dem Statthalter Georg Keith verlassen. Er konnte mir keine Arbeit geben, da er wenig zu thun, und doch schon Leute genug hatte. Jedoch sagte er mir, daß sein Sohn, Buchdrucker zu Philadelphia, vor kurzen seinen besten Gesellen, Aquila Rosa, durch den Tod verloren hätte, und daß er, wenn ich dort hingehen wollte, mich wahrscheinlich daselbst anbringen könnte. Philadelphia ist noch hundert Meilen weiter entfernt. Dieß schreckte mich nicht ab, auf einem Fahrzeuge

den kürzeſten Weg zu Waſſer nach Amboy zu nehmen, mein Felleiſen nebſt meinen Sachen daſelbſt zurück, und ſelbige durch den Umweg mir nachkommen zu laſſen. Bei der Ueberfahrt über den Meerbuſen ergriff uns ein plötzlicher Sturmwind, zerriß unſere ſchon mürben Segel in Stücke, verhinderte uns in den Kill einzulaufen, und verſchlug uns nach Long-Island.

Während des Sturmes fiel ein betrunkener Holländer, Reiſender wie ich, in das Meer. Im Augenblicke des Unterſinkens ergriff ich ihn noch durch das Waſſer bei'm Schopf, zog ihn empor, und wir bekamen ihn wieder an Bort. Dieſe Taufe hatte ihn ein wenig und ſo weit wieder ernüchtert, daß er einſchlief, nachdem er ein Buch aus ſeiner Taſche gezogen hatte, welches er mich zu trocknen bat. Siehe da, dieß Buch war mein altes Lieblingsbuch, Bunyan's Reiſen Holländiſch, ſchön gedruckt, auf ſchönem Papier, mit Kupferſtichen. So ausgeſchmückt hatte ich's noch nie in ſeiner Urſprache geſehen. Ich habe nachher erfahren, daß es in die meiſten Europäiſchen Sprachen überſetzt worden, und ich bin überzeugt, daß, außer der Bibel, wohl nicht leicht ein Buch in größern Umlauf gekommen iſt.

Der ehrliche Johann iſt, ſo viel ich weiß, der Erſte, welcher Erzählung und Geſpräch mit einander verbunden hat. Dieſe Art des Vortrages

iſt überaus anziehend für den Leſer, der bei den wichtigſten Vorfällen ſich gleichſam mit in der Geſellſchaft und bei ihren Unterredungen gegenwärtig befindet. Defoe hat ihm glücklich in ſeinem Robinſon Cruſoe, in ſeiner Molly Flanders und in andern Werken nachgeahmt. Eben das hat auch Richardſon in ſeiner Pamela, u. ſ. w. gethan.

Als wir uns der Inſel näherten, befanden wir uns an einer Stelle, wo es wegen der heftigen Brandungen, welche das ſchroffe Felſenufer verurſachte, zu landen unmöglich war. Wir warfen Anker, und zogen uns gegen das Ufer. Einige Perſonen kamen bis an den Rand des Waſſers und ſchrieen uns zu, ſo wie wir ihnen; aber das Geräuſch des Windes und der Wogen war ſo ſtark, das Keiner den Andern verſtehen konnte. Es waren Canote am Ufer; wir riefen ihnen zu, und machten Zeichen, ſich ihrer zu unſerer Abhohlung zu bedienen: aber ſie verſtanden uns entweder nicht, oder hielten die Sache für unthunlich, und fuhren davon.

Die Nacht brach ein; und es blieb uns nichts weiter übrig, als uns zu gedulden, bis der Wind ſich legte. Indeſſen beſchloſſen der Steuermann und ich, wo möglich zu ſchlafen. Wir krochen daher nebſt dem Holländer, der noch ganz naß war, in den Raum hinab. Das ſchäumende Waſſer,

Waſſer, welches über Bort ſchlug, floß auf uns herab, und durchnäßte uns bald ſo ſehr, als ihn.

Wir hatten die ganze Nacht hindurch nur wenig Ruhe. Da ſich aber Tags darauf der Wind gelegt hatte, ſo erreichten wir doch vor Nacht noch Amboy, nachdem wir dreißig Stunden lang weder etwas zu eſſen, noch etwas anders zu trinken gehabt hatten, als eine Flaſche ſchlechten Rum. Das Waſſer, welches wir befuhren, war ſalzig. Abends legte ich mich mit einem heftigen Fieber zu Bette. Ich hatte irgendwo geleſen, kaltes Waſſer, ſehr häufig getrunken, ſey gut gegen das Fieber. Dieſe Verordnung befolgte ich, und ſchwitzte den größten Theil der Nacht durch ſo reichlich, daß mich das Fieber verließ. Tags darauf beſtieg ich die Fähre, und ſetzte meine Reiſe zu Fuß fort. Ich hatte funfzig Meilen bis nach Burlington zu machen, und man hatte mir geſagt, daß ich Fahrzeuge antreffen würde, um vollends bis nach Philadelphia zu gelangen. Den ganzen Tag lang regnete es ſehr heftig; und ich wurde bis auf die Haut naß. Da ich mich ſehr ermüdet fühlte, ſo hielt ich in einem elenden Wirthshauſe an, wo ich den Ueberreſt des Tages und die ganze Nacht zubrachte, und es zu bereuen anfing, daß ich meine Heimath verlaſſen hatte. Ich ſpielte übrigens eine ſo elende Figur, daß man mich für einen entlaufenen Diener hielt. Dieß konnte ich aus den Fragen abnehmen, die man an

mich that, und ich fürchtete, daß man mich als einen solchen anhalten würde. Tages drauf setzte ich indessen meine Reise fort, und langte Abends, ungefähr acht oder zehn Meilen von Burlington, in einem Wirthshause an, welches ein gewisser Doctor Brown hielt.

Dieser Mann ließ sich während meiner Mahlzeit in ein Gespräch mit mir ein; und da er einige Belesenheit an mir gewahr wurde, so bezeigte er mir viel Theilnahme und Freundschaft. Unsere Bekanntschaft hat nachher bis an das Ende seines Lebens fortgedauert. Ich glaube, er war so eine Art von herumwanderndem Doctor gewesen; denn es gab keine Stadt in ganz England, oder in einem andern Lande Europens, von welcher er nicht ganz besondere Umstände anzugeben gewußt hätte. Er war ein Mann von Geist und literarischen Kenntnissen, aber dabei ein Ungläubiger, der einige Jahre nachher muthwillig genug war, die Bibel, gerade wie Cotton den Virgil, in burleske Verse zu travestieren. Auf diese Weise stellte er viele Dinge äußerst lächerlich dar. Dieß Werk hätte unter den Schwachen großen Schaden anrichten können, wenn es herausgekommen wäre, welches er doch niemahls geschehen ließ.

Ich übernachtete bei ihm, und gelangte Tags darauf in aller Frühe nach Burlington. Bei meiner Ankunft hatte ich den Verdruß, zu erfah-

ren, daß die gewöhnlichen Postfahrzeuge kurz vorher schon abgegangen wären. Es war Sonnabend, und vor dem nächsten Dinstage sollte keins wieder abgehen. Ich kehrte in die Stadt zurück, und zwar zu einer alten Frau, von welcher ich Pfefferkuchen gekauft hatte, um ihn auf dem Wasser zu essen, und fragte sie um Rath. Sie lud mich ein, bei ihr zu herbergen, bis sich mir eine Gelegenheit darböthe, an Bort zu gehen. Da ich von meiner Fußreise sehr ermüdet war, so nahm ich das Anerbiethen an. Als sie vernahm, daß ich ein Buchdrucker wäre, so wollte sie mich bereden, in dieser Stadt zu bleiben, und daselbst meine Kunst zu treiben. Sie wußte nicht, was für Auslagen und welch ein Capital zum Anfange erforderlich sind. Ich fand bei ihr die wahre Gastfreundschaft. Mit der besten Art von der Welt bewirthete sie mich Mittags mit einem Gericht Ochsenmaul, und wollte sich von mir keine andere Erwiederung gefallen lassen, als einen Krug Ale, (Englisches Bier).

Schon glaubte ich, bis nächsten Dinstag hier festsitzen zu müssen. Als ich aber Abends am Ufer des Flusses spazieren ging, sah ich ein Fahrzeug herannahen, welches nach Philadelphia ging, und mehrere Personen am Bort hatte. Man nahm mich auf; und da kein Wind wehete, so mußten wir uns fortrudern. Als wir gegen Mitternacht noch keine Stadt erblickten, so behaupteten

Einige von der Gesellschaft, daß wir schon vorbei seyn müßten, und wollten nicht weiter rudern. Da auch die Andern nicht wußten, wo wir uns befanden, so wurde beschlossen, Halt zu machen. Wir zogen uns gegen das Ufer in eine Bucht, und stiegen bei einem alten Zaun aus, dessen Pfähle uns dienten, ein Feuer anzuzünden. Denn es war eine sehr kalte Octobernacht. Wir blieben daselbst bis zu Tages Anbruch. Nun erkannte Einer von der Gesellschaft, wo wir uns befänden, nähmlich in der Bucht von Sooper, ein wenig oberhalb Philadelphia, welches wir auch in der That entdeckten, so bald wir aus der Bucht heraus waren. Wir langten daselbst Sonntags gegen acht oder neun Uhr des Morgens an, und stiegen auf der Kay Marketstreet aus.

Ich habe in dieser Erzählung meiner Reise auch die größten Kleinigkeiten berührt, und so werde ich auch meinen Eintritt in diese Stadt beschreiben, damit du im Stande seyn mögest, diesen so scheinlosen Anfang mit der Figur zu vergleichen, die ich nachher daselbst gespielt habe.

Bei meiner Ankunft zu Philadelphia ging ich in meiner Handwerksgesellentracht, indem meine bessern Kleidungsstücke den Umweg zu Wasser machen mußten. Ich war beschmutzt von der Reise; meine Taschen strotzten von Hemden und Strüm-

pfen; ich kannte keine lebendige Seele, und wußte nicht, wo ich einkehren ſollte. Ermüdet von meinem Marſche, vom Rudern und von der ſchlafloß hingebrachten Nacht, war ich überaus hungerig, und meine ganze Barſchaft beſtand in einem Holländiſchen Thaler, und ungefähr einem Schilling in Kupfermünze, welche ich den Schiffern für meine Ueberfahrt bezahlte. Sie ſchlugen es Anfangs aus, weil ich mitgerudert hatte; allein ich beſtand darauf, daß ſie es annehmen mußten. Der Menſch iſt bisweilen bei wenigem Gelde weit freigeb'ger, als bei vielem; vielleicht, weil er in jenem Falle ſeine Armuth verbergen will.

Ich ging die Gaſſe hinauf, indem ich bald nach dieſer, bald nach jener Seite ſah, bis nahe an Marketſtreet, wo mir ein Kind mit Brot begegnete. Meine Mahlzeit hatte ſchon öfters nur aus trockenem Brote beſtanden. Ich fragte das Kind, wo es ſein Brot gekauft hätte, und es wies mich ſogleich zum nächſten Bäcker. Ich forderte Zwieback, indem ich eben ſolchen, als wir in Boſton hatten, zu finden glaubte; allein es ſchien nicht, daß man dergleichen zu Philadelphia verfertigte. Ich forderte hierauf ein Brot für drei Kreuzer. Aber man machte keine zu dieſem Preiſe. Da mir nun weder die Verſchiedenheit des Preiſes, noch die Nahmen der Brotarten des Landes bekannt waren, ſo verlangte ich nur für drei Kreuzer Brot, es möchte auch ſeyn, von welcher Art

es wollte. Er gab mir darauf drei große Brote. Ich erſtaunte, ſo viel zu bekommen. Ich nahm ſie indeſſen an, und da ich keinen Platz in meinen Taſchen hatte, ſo nahm ich unter jeden Arm eins, und am dritten aß ich, indem ich vorwärts marſchierte. Auf dieſe Weiſe durchwanderte ich ganz Marketſtreet bis an Fourthſtreet, und ging vor dem Hauſe des Herrn Read, des Vaters derjenigen Perſon vorüber, die dereinſt meine Gattinn ſeyn ſollte. Sie ſtand vor der Thür, ſah mich, und fand mit Recht, daß ich eine höchſt lächerliche und erbärmliche Figur machte.

Ich drehte mich hierauf um die Ecke, und vertiefte mich in Cheenutſtreet, indem ich immer mein Brot den Weg entlang fort aß. Nachdem ich ſolchergeſtalt die Runde gemacht hatte, ſo befand ich mich wieder auf der Kay von Marketſtreet bei dem Fahrzeuge, mit welchem ich angekommen war. Ich ſtieg wieder hinab, um Flußwaſſer zu trinken; und da ich von meinem erſten Brote ſchon ſatt war, ſo gab ich die beiden andern einer Frau und ihrem Kinde, die mit uns in dem Fahrzeuge den Fluß herab gekommen war, und jetzt wartete, bis es weiter ging. Erquickt auf dieſe Weiſe, gewann ich die Straße wieder. Dieſe war jetzt voll wohl gekleideter Perſonen, die alle auf Einer Seite gingen. Ich geſellte mich zu ihnen, und wurde auf dieſe Weiſe in das große Verſammlungshaus der Quaker nahe am Markte geführet. Ich ſetzte mich

mit den Andern nieder. Nachdem ich eine Zeit lang mit Umhergaffen zugebracht hatte, und kein lautes Wort vernahm, überdieß von Arbeit und Schlafloſigkeit der verwichenen Nacht ermüdet war, ſo verſank ich in tiefen Schlaf. Mein Schlaf dauerte, bis die Verſammlung aus einander ging, da denn ein Nachbar ſo gefällig war, mich aufzuwecken. Dieß war alſo das erſte Haus in Philadelphia, welches ich betrat, und in welchem ich ſchlief.

Ich begab mich nun wieder auf die Gaſſenwanderſchaft, längs des Fluſſes; und da ich Jedem, der mir begegnete, aufmerkſam in's Angeſicht ſah, ſo kam mir ein junger Quaker vor, an deſſen Geſichtszüge ich mich erinnerte. Ich trat ihn an, und bath ihn, mir zu ſagen, wo ein Fremdling hier wohl unterkommen könnte. Wir befanden uns gerade bei der Herberge zu den Drei Matroſen. „Man nimmt hier zwar Fremde auf, ſagte er zu mir, allein das Haus iſt nicht in gutem Rufe. Wenn du mit mir gehen willſt, ſo will ich dir ein beſſeres Wirthshaus zeigen.“ Er führte mich hierauf zum Zuſammengelegten Zettel in Waterſtreet. Hier ließ ich mir Mittageſſen geben, und während meiner Mahlzeit ergingen einige verfängliche Fragen an mich. Meine Jugend und mein Aufzug ſchienen den Argwohn zu rechtfertigen, daß ich wohl ein Flüchtling ſeyn möchte. Nach der Mahlzeit bekam ich wie-

der Luſt, zu ſchlafen. Man wies mir ein Bett an; ich warf mich darauf, ohne mich auszukleiden, und ſchlief bis um ſechs Uhr des Abends, da man mich zum Eſſen weckte. Ich legte mich darauf ſehr früh nieder, und ſchlief ununterbrochen fort bis zum nächſten Morgen.

So bald ich aufgeſtanden war, machte ich mich ſo gut, wie möglich, zurecht, und begab mich zum Buchdrucker, Andreas Bradford. In ſeinem Laden fand ich ſeinen Vater, den ich zu Neu-York geſehen hatte, und welcher vor mir zu Pferde in Philadelphia eingetroffen war. Er ſtellte mich ſeinem Sohne vor, der mich höflich empfing, und mir ein Frühſtück gab. Allein er ſagte mir auch zugleich, wie er gegenwärtig keines Geſellen bedürfte, indem er ſich ſchon vor kurzen damit verſehen hätte. Er fügte aber hinzu, daß es noch einen andern Drucker in der Stadt, der ſich erſt neulich daſelbſt geſetzt hätte, Nahmens Keimer, gäbe, der mich vielleicht gebrauchen könnte. Im Fall aber, daß dieſes nicht wäre, ſo wollte er mir ſehr gern ſo lange Wohnung und von Zeit zu Zeit ein Stück Arbeit geben, bis ſich Gelegenheit zum Mehrern darböthe.

Der alte Mann erboth ſich, mich zu dem neuen Buchdrucker hinzuführen; und als wir vor ihn kamen, ſagte er: „Nachbar, ich bringe euch hier einen jungen Menſchen eures Gewerbes. Vielleicht könnt ihr ihn gebrauchen.“

Keimer that einige Fragen an mich, gab mir einen Setzhaken, (Composing-Stick,) in die Hand, um zu sehen, wie ich arbeitete, und sagte hierauf, daß er mich bald anstellen wollte, ob er mir gleich augenblicklich keine Arbeit geben könnte. Da er zugleich den alten Bradford für einen gut gegen ihn gesinnten Bürger der Stadt hielt, so unterhielt er ihn über seine gegenwärtige Unternehmung und die Aussichten, welche selbige ihm darböthe. Bradford hüthete sich wohl weislich, sich als den Vater des andern Buchdruckers zu entdecken; und wie Keimer sich verlauten ließ, daß er bald die meiste Arbeit an sich gezogen zu haben hoffte, so führte ihn der Alte durch allerlei künstliche Fragen und aufgeworfene Zweifel so lange herum, bis Keimer ihm seinen ganzen Plan mittheilte, und entdeckte, auf was für Begünstigungen er nicht nur rechnete, sondern auch wie er seine Dinge anzugreifen gedächte. Ich war dabei gegenwärtig, hörte Alles mit an, und bemerkte sofort, daß der Eine ein alter listiger Fuchs, der Andere aber ein wahrer Neuling wäre. Bradford ließ mich bei Keimer, der ausnehmend betreten war, als ich ihm sagte, wer der alte Mann wäre.

Ich fand, daß Keimer's Druckerei aus einer alten schadhaften Presse und einem kleinen Guß abgenutzter Englischer Schriften bestand. Der letzten bediente er sich gerade selbst, um eine Elegie

auf Aquila-Rosa, dessen ich oben erwähnt habe, zu setzen. Dieser war ein junger Mensch von Kopf und vortrefflichem Charakter, ungemein geschätzt in der Stadt, Secretär der Provinzialversammlung, und ein gar nicht übeler Dichter. Keimer machte auch Verse; aber sie waren sehr mittelmäßig. Man konnte eigentlich nicht sagen, daß er in Versen schriebe, denn seine Art war, sie sogleich in Lettern zu setzen, so wie sie aus seiner poetischen Ader strömten. Da er nun ohne Handschrift arbeitete, nur ein Paar Schriftkasten hatte, und zu seiner Elegie wahrscheinlich alle Lettern gebrauchte, so konnte er sich freilich von Niemanden helfen lassen. Ich bemühte mich, seine Presse in Ordnung zu bringen, deren er sich noch gar nicht bedient hatte, indem er nicht so viel davon verstand, um selbst damit umgehen zu können. Nachdem ich ihm nun versprochen hatte, seine Elegie abzuziehen, so bald sie gesetzt seyn würde, so kehrte ich zu Bradford zurück, der mir für's erste eine Kleinigkeit zu arbeiten, und dafür so wohl Kost, als Wohnung gab.

Einige Tage nachher ließ mich Keimer rufen, um seine Elegie abzuziehen. Er hatte sich indessen noch einen Schriftkasten, und ein Pamphlet zum Wiederabdruck verschafft, wobei er mich zur Arbeit anstellte.

Bei den Buchdruckern zu Philadelphia

ſchienen mir alle nothwendigen Eigenſchaften für ihr Gewerbe gänzlich zu mangeln. Bradford, gar nicht dazu erzogen, war ein gewaltiger Idiot. Keimer, obwohl nicht ganz unwiſſend, war doch nur ein bloßer Setzer, und verſtand ſich ſchlechterdings nicht auf die Preſſe. Er war Einer von den Franzöſiſchen Propheten geweſen, und wußte ihre übernatürlichen Verzuckungen nachzumachen. Zu der Zeit, da wir mit einander bekannt wurden, bekannte er ſich zu gar keiner beſondern Religion, ſondern hielt es nach Gelegenheit mit allen. Die Welt kannte er ſehr wenig; und im Herzen hegte er nicht geringe Falſchheit, wie ich in der Folge wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Keimer'n war es unausſtehlich, daß ich, als ſein Arbeiter, gleichwohl bei Bradford wohnen ſollte. Er hatte zwar ein Haus inne, allein ohne Mobilien; mithin konnte er doch mich nicht darin aufnehmen. Er verſchaffte mir daher eine Wohnung bei Herrn Read, dem Eigenthümer des Hauſes, deſſen ich ſchon oben erwähnt habe. Um dieſe Zeit war mein Felleiſen nebſt meinen Sachen angekommen; ich putzte mich alſo ſo weit heraus, daß ich vor Miß Read mit etwas mehr Anſtand erſcheinen konnte, als damahls, da das Ungefähr mich ihr zum erſten Mahl unter die Augen brachte, indem ich mein Brot eſſend die Gaſſen durchirrte.

Damahls gelangte ich zuerſt zu einigen Bekannt-

ſchaften mit jungen Leuten aus der Stadt, welche Lectüre liebten, und ich brachte manchen vergnügten Abend mit ihnen hin, während ich durch meine Thätigkeit Geld verdiente, und, Dank meiner Mäßigkeit, ſehr zufrieden lebte. Ich vergaß daher Boſton, ſo viel mir möglich war; und da ich nicht wollte, daß dort, außer meinem Freunde Collins, irgend Jemand den Ort meines Aufenthaltes wüßte, ſo ſchrieb ich nur an dieſen, und er verſchwieg mein Geheimniß.

Gleichwohl ereignete ſich ein Vorfall, der mich in meine Vaterſtadt eher zurückbrachte, als ich mir vorgeſetzt hatte. Ich hatte nähmlich einen Schwager, Robert Holmer, Befehlshaber einer Schaluppe, welche die Küſten zwiſchen Boſton und dem Delawake befuhr. Als dieſer ſich einſt zu Newcaſtle, vierzig Meilen unter Philadelphia, befand, hörte er von mir reden, und ſchrieb an mich, um mich von dem Verdruſſe zu benachrichtigen, den meine plötzliche Abreiſe von Boſton meinen Aeltern verurſacht hatte. Er fügte hinzu, daß dieſe nichts deſto weniger die beſten Geſinnungen für mich hegten, und Alles ſich nach meinem Wunſche wieder beilegen laſſen würde, wenn ich nur zurückkehrte, wozu er mich ſehr dringend ermahnte. Ich beantwortete ſeinen Brief, und dankte ihm für die Nachricht; zugleich aber ſetzte ich auch meine Gründe aus einander, warum ich Boſton verlaſſen hätte, und zwar dieſes mit

ſo viel Stärke und Klarheit, daß er überführt wurde, ich hätte wohl nicht ſo viel Unrecht, als er ſich vorgeſtellt hatte.

Nun befand ſich gerade damahls der Ritter Wilhelm Keith, Statthalter der Provinz, zu Newcaſtle. Es mußte ſich treffen, daß Capitän Holmer mit ihm in Geſellſchaft war, als er meinen Brief erhielt, welches denn Gelegenheit gab, nicht nur von mir zu reden, ſondern auch ihm meinen Brief zu zeigen. Der Statthalter las ihn, und ſchien verwundert, als er mein Alter erfuhr. Er ſagte, ich ſchiene ihm ein junger Menſch, der überaus viel verſpräche, und den man daher aufmuntern müßte. Es gäbe keine andere, als ſchlechte Buchdrucker zu Philadelphia, und wenn ich mich daſelbſt anſäßig machen wollte, ſo zweifelte er gar nicht an einem glücklichen Erfolge. Von ſeiner Seite wollte er mir alle öffentliche Arbeit verſchaffen, und ſonſt alle Dienſte leiſten, die in ſeiner Macht wären. Mein Schwager erzählte mir alles dieß in der Folge zu Boſton wieder. Damahls aber wußte ich von Allem noch nicht ein Wort, als wir eines Tages, da Keimer und ich neben dem Fenſter bei der Arbeit waren, den Statthalter und noch einen andern Herrn, den Oberſten French von Newcaſtle, Beide ſtattlich gekleidet, quer über die Straße gerade auf unſer Haus zukommen ſahen, und unten an unſerer Hausthür vernahmen. Keimer, welcher

glaubte, daß der Besuch ihm gälte, stieg sogleich hinunter. Aber der Statthalter fragte nach mir, stieg herauf, sagte mir mit einer Herablassung und Höflichkeit, woran ich durchaus nicht gewöhnt war, überaus viel Schmeichelhaftes, wollte Bekanntschaft mit mir machen, machte mir zärtliche Vorwürfe darüber, daß ich mich ihm nicht gleich bei meiner Ankunft in der Stadt bekannt gemacht hätte, und wollte mich in eine Weinschenke mitnehmen, wohin er, wie er sagte, eben mit dem Obersten French ginge, um einen vortrefflichen Madera zu versuchen.

Ich bekenne gern, daß mich dieß ein wenig überraschte; Keimer aber stand ganz wie versteinert. Indessen ging ich mit dem Statthalter und dem Obersten in eine Weinschenke an der Ecke von Thirdstreet, wo er mir bei'm Glase Madera den Vorschlag that, eine Druckerei anzulegen. Er mahlte mir die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolges vor, und er so wohl als der Oberste French versicherten mich ihres Schutzes und ihrer Verwendung, um mir den Druck der öffentlichen Schriften aus beiden Statthalterschaften zu verschaffen. Da ich zu zweifeln schien, daß mein Vater mir zu diesem Unternehmen behülflich seyn würde, so sagte der Ritter Wilhelm, er wollte mir einen Brief an denselben mitgeben, und darin die Vortheile desselben aus einander setzen, da er denn nicht zweifelte, ihn dazu zu bewegen. Es wurde

daher ausgemacht, daß ich mit einem solchen Empfehlungsschreiben des Statthalters an meinen Vater auf dem ersten Schiffe nach Boston zurückkehren sollte. Vor der Hand aber sollte dieß Project geheim gehalten werden, und ich fuhr wie bisher fort, bei Keimer'n zu arbeiten.

Der Statthalter ließ mich von Zeit zu Zeit zum Mittagsessen einladen. Ich hielt das für eine überaus große Ehre, und wurde davon um so mehr gerührt, da man sich nichts so leutselig, so vertraulich und freundschaftlich denken kann, als er mit mir umging.

Gegen das Ende des Aprills 1724 wollte ein kleines Schiff nach Boston abgehen. Unter dem Vorwande, meine Verwandten zu besuchen, nahm ich von Keimer'n Urlaub. Der Statthalter gab mir einen langen Brief mit, worin er meinem Vater sehr viel Schmeichelhaftes für mich sagte, und ihm meine Niederlassung zu Philadelphia, als etwas, welches dereinst mein Glück machen würde, sehr dringend empfahl.

Als wir die Bay hinabfuhren, geriethen wir auf eine Untiefe und bekamen einen Leck. Auf dem Meere war es stürmisch, und wir mußten fast unaufhörlich pumpen, wobei ich das Meinige gleichfalls that. Nichts desto weniger langten wir ungefähr nach vierzehn Tagen gesund und wohlbehalten zu Boston an.

Ich war sieben volle Monath abwesend gewesen, und meine Aeltern hatten während dieser ganzen Zeit keine Nachricht von mir gehabt. Denn mein Schwager Holmer war noch nicht wieder zurückgekommen, und hatte meinetwegen auch nichts geschrieben. Meine unerwartete Erscheinung überraschte meine Familie. Indessen war doch Alles froh, mich wiederzusehen, und hieß mich herzlich willkommen, ausgenommen meinen Bruder. Ich besuchte ihn in seiner Druckerei. Ich war weit besser gekleidet, als ich es jemahls in seinen Diensten gewesen war. Denn ich hatte einen vollständigen neuen und saubern Anzug, eine Uhr, und mein Beutel war beinahe mit fünf Pfund Sterling bar gespickt. Mein Bruder empfing mich eben nicht gar artig, sah mich vom Kopf bis zu den Füßen an, und machte sich wieder an seine Arbeit.

Die Gesellen fragten mich sehr dringend, wo ich gewesen, was für eine Art Land es wäre, und wie ich mich daselbst befunden hätte. Ich rühmte Philadelphia, und das glückliche Leben, welches ich daselbst führte, nicht wenig, und drückte dabei meinen Vorsatz, wieder dorthin zu gehen, sehr kräftig aus. Als mich einer von ihnen gefragt hatte, was für eine Art Geld man dort verdiente, so zog ich eine Hand voll aus der Tasche, und warf sie vor ihnen auf den Tisch. Das war für sie eine Art von Seltenheit,

tenheit, woran ſie gar nicht gewöhnt waren, indem zu Boſton Papier im Umlaufe war. Ich unterließ hierauf auch nicht, ihnen meine Uhr zu zeigen. Endlich, da mein Bruder immer mürriſch und bei widerwärtiger Laune blieb, gab ich ihnen ein Stück von Achten zum Vertrinken, und empfahl mich. Dieſer mein Beſuch verdroß ihn auf das äußerſte. Denn als meine Mutter einige Zeit darnach von Wiederverſöhnung mit ihm ſprach, und ihren Wunſch zu erkennen gab, daß wir doch hinfort wieder brüderlich zuſammen leben möchten, ſo ſagte er, wie ich ihn dermaßen vor ſeinen Leuten beſchimpft hätte, daß er mir's nimmermehr vergeſſen noch vergeben würde, worin er ſich doch gleichwohl irrte.

Der Brief des Staathalters ſchien zwar meinen Vater in einige Verwunderung zu ſetzen; indeſſen ließ er ſich doch nicht viel darüber aus. Als nach Verlauf einiger Tage der Capitän Holmer zurückkehrte, ſo zeigte er ihn dieſem, und fragte ihn, ob er dieſen Keith kennte, und was für eine Art Mann derſelbe wäre. Dabei fügte er hinzu, daß es doch, ſeiner Meinung nach, wenig Urtheilskraft verriethe, ein Kind etablieren zu wollen, dem noch drei volle Jahre abgingen, ehe es in die Claſſe der Männer aufgenommen werden könnte. Holmer ſagte zum Beſten des Projects was er wußte und konnte; allein mein Vater behauptete feſt die Unthunlichkeit der Sache,

und schlug endlich seine Einwilligung geradezu ab. Er schrieb hierauf an den Ritter Wilhelm einen höflichen Brief, worin er ihm zwar für die so gütig angebothene Gönnerschaft dankte, aber es auch zugleich abschlug, mich für jetzt etablieren zu heifen. Denn seiner Meinung nach wäre ich noch allzu jung, als daß man mir eine so wichtige Unternehmung anvertrauen könnte, wovon schon die bloßen Vorbereitungen eine beträchtliche Anlage erforderten.

Mein alter Camerad Collins, welcher als Schreiber bei der Post stand, war ganz entzückt über das, was ich ihm von meinem neuen Aufenthalte erzählte, und bekam Lust, sich gleichfalls dorthin zu begeben. Während ich noch auf die Entschließung meines Vaters wartete, reisete er schon vor mir zu Lande nach Rhode-Island ab, und ließ seine ganz artige Sammlung von mathematischen und physicalischen Büchern zurück, um mit den meinigen nach Neu-York transportiert zu werden, woselbst er mich erwarten wollte.

Ob nun gleich mein Vater den Vorschlag des Ritters Wilhelm nicht genehmigte, so behagte es ihm doch ungemein, daß ich mir eine so günstige Empfehlung von einer so vornehmen Person an dem Orte meines Aufenthalts hätte auswirken können, und daß mein Fleiß und meine gute Wirthschaft mich in den Stand gesetzt hätten, mich in

ſo kurzer Zeit ſo artig herauszuputzen. Da es nicht ſchien, daß das gute Vernehmen zwiſchen meinem Bruder und mir wieder hergeſtellt werden würde, ſo willigte mein Vater in meine Rückkehr nach Philadelphia, und gab mir den Rath, daſelbſt gegen Jedermann meine Pflicht zu beobachten, mich um allgemeine Werthſchätzung zu bewerben, und Satyre und Spötterei zu vermeiden, wozu ich, nach ſeiner Meinung, einen allzu großen Hang hätte. Durch Beharrlichkeit und kluge Wirthſchaft, fügte er hinzu, könnte ich mir vor meinem ein und zwanzigſten Jahre genug erſparen, um mich damit einzurichten; und wenn mir alsdann ja noch eine Kleinigkeit fehlte, ſo wollte er ſchon dafür ſorgen.

Dieß war Alles, was ich erhalten konnte, ausgenommen einige kleine Geſchenke, zum Zeichen des Wohlwollens, ſowohl von ſeiner, als meiner Mutter Seite. Ich ſchiffte mich von neuen nach Neu-York ein, dieß Mahl aber unter dem Schutze ihrer Einwilligung und ihres Seegens. Da die Schaluppe zu New-port Rhode-Island anlegte, ſo beſuchte ich meinen Bruder Johann, der ſeit einigen Jahren daſelbſt eingerichtet und verheirathet war. Dieſer hatte mich immer ſehr geliebt, und nahm mich daher ungemein zärtlich auf. Einer ſeiner Freunde, Nahmens Vernon, welcher eine Forderung in Penſylvanien von ungefähr 36 L. Sterling hatte, bath

mich, dieſes Geld zu erheben, und es ſo lange an mir zu behalten, bis er mir das Weitere auftrüge. Er ſtellte mir daher eine Anweiſung zu. Dieſe Sache verurſachte mir in der Folge viel Unruhe.

Zu Newport nahmen wir eine Anzahl Reiſender ein, worunter ſich auch zwei junge Frauenzimmer, die zuſammen reiſeten, und eine Quakerinn, eine geſetzte und geſcheidte Dame, nebſt ihren Leuten befanden. Ich hatte mich ſehr höflich und emſig gezeigt, ihr einige kleine Dienſte zu leiſten, und vermuthe, daß ſie aus Erkenntlichkeit dafür Antheil an mir nahm. Denn in der That, als ſie wahrnahm, daß ſich zwiſchen den beiden Reiſegefährtinnen und mir eine Vertraulichkeit entſpann, die von Tage zu Tage zunahm, und daß dieſe mir Aufmunterungen zu geben ſchienen, ſo zog ſie mich bei Seite, und ſagte: „Junger Menſch, ich bin deinetwegen in Sorgen. Du haſt keine Aeltern, die über deine Aufführung wachen, und ſcheineſt mir weder die Welt, noch die Fallſtricke zu kennen, denen die Jugend ausgeſetzt iſt. Verlaß dich auf das, was ich dir hiermit ſage. Dieß ſind Frauenzimmer von höchſt ſchlechter Lebensart; ich erkenne das aus allen ihren Handlungen. Wenn du nicht auf deiner Huth biſt, ſo werden ſie dich in irgend eine Gefahr locken. Sie ſind dir fremd; wegen des freundſchaftlichen Antheils, den ich an dir nehme, rathe ich dir, dich in keinerlei Verbindung mit ihnen

einzulaſſen.“ Als ich hierauf nicht ſo übel von ihnen zu denken ſchien, als ſie, ſo erzählte ſie mir Dinge genug, die ſie von ihnen geſehen und gehört hatte, die gleichwohl meiner Aufmerkſamkeit entgangen waren, mich aber überzeugten, daß ſie Recht hatte. Ich dankte ihr für ihren gütigen Rath, und verſprach, ihn genau zu befolgen.

Als wir zu Neu-York ankamen, zeigten ſie mir ihre Wohnung an, und bathen mich, ſie daſelbſt zu beſuchen. Dieß ließ ich bleiben, und that ſehr wohl daran. Denn Tags darauf vermißte der Capitän einen ſilbernen Löffel und einige andere Sachen, die aus ſeiner Cajüte entwendet worden waren. Da er nun wußte, daß dieß liederliche Weibsbilder waren, ſo wirkte er einen Unterſuchungsbefehl aus, fand die geſtohlenen Sachen, und ließ ſie beſtrafen. Solchergeſtalt entging ich nicht nur einem unter dem Waſſer verborgenen Felſen, auf welchen das Schiff auf ſeinem Laufe geſtoßen war, ſondern auch für mich insbeſondere noch einer weit gefährlicheren Klippe.

Zu Neu-York fand ich meinen Freund Collins, der einige Zeit vor mir daſelbſt angekommen war. Wir waren ſeit unſerer Kindheit mit einander vertraut; wir hatten zuſammen einerlei Bücher geleſen: allein er hatte den Vortheil, mehr Zeit auf das Leſen und Studieren verwenden zu können, und eine erſtaunliche Anlage zur Mathe-

matik, worin er mich bald sehr weit hinter sich zurück ließ.

Als ich noch in Boston war, brachte ich meine meisten Erhohlungsstunden mit ihm hin. Er war ein eingezogener und fleißiger Bursche. Seine Kenntnisse hatten ihm die allgemeine Achtung so wohl seiner Glaubensgenossen, als seiner übrigen Mitbürger erworben, und es schien, daß er sich einst zu seinem Vortheile in der Gesellschaft zeigen würde. Allein während meiner Abwesenheit hatte er sich unglücklicher Weise dem Branntwein ergeben, und ich erfuhr so wohl von ihm selbst, als von Andern, daß er seit seiner Ankunft zu Neu-York alle Tage betrunken gewesen wäre, und sich dabei sehr ausgelassen betragen hätte. Auch hatte er gespielt, und alle sein Geld verloren, so daß ich genöthigt war, nicht nur seine Zeche im Wirthehause zu bezahlen, sondern ihn auch auf der ganzen Reise frei zu halten, welches mir ungemein zur Last fiel.

Der damahlige Statthalter Burnet zu Neu-York hatte von dem Capitän vernommen, daß er einen jungen Reisenden am Bort hätte, der viele Bücher besäße, und bath ihn daher, mich zu ihm zu führen. Ich ging hin, und würde Collins mit mir genommen haben, wenn er nur nüchtern gewesen wäre. Der Statthalter begegnete mir überaus artig, zeigte mir seine sehr ansehnliche

Bibliothek, und wir unterhielten uns sehr lange so wohl über die Bücher, als ihre Verfasser. Dieß war der zweite Statthalter, der mich mit seiner Aufmerksamkeit beehrte, und einem armen Burschen, wie ich damahls war, mußten dergleichen Begebenheiten wohl nicht wenig schmeichelhaft seyn.

Wir gingen hierauf nach Philadelphia ab. Unter Weges erhob ich Vernon's Geld, ohne welches es hart gehalten haben würde, unsere Reise zu vollenden.

Collins wünschte, bei irgend einer Wechselbank angestellt zu werden; allein ob er gleich gute Empfehlungsbriefe hatte, so verriethen doch sein Athem und sein ganzes Aeußeres allzu sehr seine böse Angewohnheit. Es glückte ihm daher nirgends, und er fuhr fort, auf meine Kosten bei mir zu wohnen und zu zehren. Da er wußte, daß ich Vernon's Geld hatte, so wollte er beständig davon geliehen haben, indem er immer versprach, es sogleich wieder zu erstatten, wenn er einen Dienst haben würde. Er lockte mir endlich so viel ab, daß ich in die größte Unruhe darüber gerieth, was aus mir werden würde, wenn ich das Geld ablefern sollte. Seine Neigung zum Trunke ließ nicht nach, und brachte Zwiespalt zwischen uns; denn wenn er ein wenig zu viel getrunken hatte, so war er sehr heftig.

Als wir uns eines Tages nebst mehrern jungen Leuten in einem Nachen auf dem Delawarre befanden, wollte er nicht rudern, als die Reihe an ihn kam. „Ihr sollt mich, sagte er, bis nach Hause rudern.“ — „Das werden wir wohl bleiben lassen!“ sagte ich. — „Wenn Ihr es nicht thut, erwiederte er, so müßt Ihr die ganze Nacht auf dem Wasser bleiben.“ — „Thue, wie dir beliebt, sagten die Andern. Laßt uns fortrudern! Was liegt denn daran, ob er rudert, oder nicht!“ — Aber ich, schon wegen seiner übrigen Aufführung gegen ihn erbittert, fuhr fort, mich zu widersetzen. Da schwur er, er würde mich rudern lehren, oder mich zum Nachen hinauswerfen. Und in der That kam er über die Querbalken gegen mich angeschritten. So bald ich ihn aber erreichen konnte, schwang ich meinen Arm unter seine Hosen, erhob mich ungestüm, und warf ihn Kopf voran in den Strom. Ich wußte, daß er ein guter Schwimmer war, und fürchtete daher nichts für sein Leben. Ehe er sich nun umwenden und den Nachen wieder ergreifen konnte, gewannen wir Zeit, den Nachen durch einige Ruderschläge so weit von ihm zu entfernen, daß er ihn nicht mehr erreichen konnte. So oft er sich näherte, fragten wir ihn, ob er rudern wollte, und einige Ruderschläge zu gleicher Zeit machten, daß er den Nachen fahren lassen mußte. Er wollte beinahe vor Zorn ersticken, und gleichwohl nicht zu rudern versprechen. Als wir indessen sahen, daß ihm die

Kräfte ausgingen, so zogen wir ihn wieder in den Nachen, und brachten ihn Abends durch und durch naß zu Hause. Nach diesem Vorfalle lebten wir äußerst kaltsinnig mit einander. Endlich gerieth er an den Capitän eines Schiffes von den Inseln, der den Auftrag hatte, sich nach einem Hofmeister für einen jungen Herrn zu Barbados umzusehen. Dieser schlug ihm die Stelle vor, und versprach, ihn dorthin zu führen. Er nahm sie an, und verließ mich mit dem Versprechen, daß ich zur Berichtigung meiner Forderung das erste Geld haben sollte, was er einnehmen würde. Allein ich habe nie etwas wieder von ihm vernommen.

Die Vergreifung an dem mir von Vernon anvertrauten Gelde gehört zu den ersten großen Vergehungen meines Lebens; und dieser Vorfall beweiset, daß mein Vater sich eben nicht in seinem Urtheile betrog, indem er mich noch für zu jung hielt, um wichtige Geschäfte zu führen. Allein der Ritter Wilhelm, nachdem er seinen Brief gelesen hatte, sagte, daß er allzu vorsichtig wäre. Man müßte bei einzelnen Personen Ausnahmen machen; und so wie Weisheit nicht immer die Begleiterinn des reifern Alters wäre, so fehlte sie auch nicht gerade immer der Jugend. „Weil er Sie denn also nicht etablieren will, fügte er hinzu, so will ich es selbst thun. Geben Sie mir ein Verzeichniß von denjenigen Artikeln, die wir

aus England haben müſſen, und ich werde ſie kommen laſſen. Sie können mich wieder bezahlen, wann ſie im Stande dazu ſind. Ich will nun einmal einen guten Drucker hier haben, und ich bin von Ihrem Fortkommen verſichert.“ Er ſagte das mit einem ſolchen Anſchein von Herzlichkeit, daß ich keinen Augenblick an der Aufrichtigkeit ſeines Anerbiethens zweifelte. Bisher hatte ich das Project meiner Niederlaſſung, das er mir in den Kopf geſetzt hatte, keinem Menſchen zu Philadelphia entdeckt, und ich fuhr fort, es zu verſchweigen. Wenn man gewußt hätte, wie ſehr ich auf den Statthalter rechnete, ſo würde ſich unſtreitig ein in Anſehung ſeiner beſſer unterrichteter Freund gefunden, und mich gewarnt haben, nicht auf ihn zu bauen. Denn ich erfuhr in der Folge, daß er allgemein für einen Mann galt, der zwar freigebig in Verſprechungen, aber nie Willens wäre, ſie zu erfüllen. Indeſſen, da ich ja gar nichts bei ihm geſucht hatte, wie hätte ich glauben können, daß ſeine Anerbiethungen nicht aufrichtig wären? Ich hielt ihn für den beſten Mann von der Welt.

Ich überreichte ihm das Verzeichniß der Erforderniſſe zu einer kleinen Buchdruckerei, wovon ſich die Koſten nach meiner Rechnung ungefähr auf hundert Pfund Sterling beliefen. Er war damit zufrieden, fragte mich aber auch zugleich, ob es nicht gut ſeyn würde, daß ich ſelbſt nach England ginge, um die Lettern ſelbſt an Ort und Stelle

auszusuchen, und dahin zu sorgen, daß jeder Artikel in seiner Art von hinlänglicher Güte wäre. „Sie könnten, sagte er, dort auch Bekanntschaften machen, und einen Briefwechsel mit Buch- und Papierhandlungen anlegen.“ Ich gab zu, daß dieß allerdings vortheilhaft seyn würde. „Wenn das ist, fuhr er fort, so halten Sie sich bereit, mit dem Annis nach England zu gehen.“ Dieß war das jährliche und damahls einzige Schiff, welches regelmäßig zwischen London und Philadelphia ging; allein es waren noch einige Monathe hin, ehe der Annis absegelte. Also fuhr ich fort, bei Keimer'n zu arbeiten, aber sehr unruhig über das Geld, welches Collins von mir entliehen hatte, und in beständiger Angst vor Vernon, welcher doch aber zum Glück sein Geld erst nach einigen Jahren wieder forderte.

Ich glaube, in der Erzählung von meiner ersten Reise von Boston nach Philadelphia einen kleinen Vorfall ausgelassen zu haben, der vielleicht hier nicht an der unrechten Stelle seyn wird. Während der Windstille, welche uns jenseit Block-Island aufhielt, beschäftigten sich unsere Leute mit dem Stockfischfange, und fingen eine große Menge. Bis dahin war ich meinem Vorsatze treu geblieben, nichts zu essen, was lebendig gewesen wäre; und bei dieser Gelegenheit betrachtete ich, meinem Lehrer Tryon zufolge, den Fang jedes Fisches als eine Art von Mord, ohne daß irgend

eine Anreizung dazu vorhergegangen wäre, indem doch kein Fisch irgend Jemanden etwas zu Leide gethan, oder nur hätte thun können, um diese Niederlage zu rechtfertigen. Diese Art, über die Sache zu urtheilen, schien mir ganz unwiderleglich. Aber ich war ehemals ein großer Liebhaber von Fischen gewesen, und als hier einer aus der Bratpfanne genommen wurde, so roch er gar vortrefflich. Ich schwankte eine Zeit lang zwischen dem Grundsatze und der Neigung, bis mir einfiel, daß ich bei'm Ausnehmen der Stockfische andere kleine Fische in ihrem Magen gesehen hatte. Sogleich sprach ich bei mir selbst: Wenn ihr einer den andern speiset, so sehe ich nicht ein, warum wir euch nicht auch speisen sollten. Dem zu Folge hielt ich ein höchst vergnügtes Mittagsmahl von Stockfisch, und fuhr hernach fort, wie alle Welt zu essen, außer daß ich von Zeit zu Zeit und bei gewissen Gelegenheiten zur vegetabilischen Nahrungsweise zurückkehrte. So bequem ist es also, ein vernünftiges Thier zu seyn, das immer Gründe findet oder erfindet, um Alles zu rechtfertigen, was es nur irgend zu thun Lust hat.

Ich lebte ganz gut mit Reimer'n, und wir waren ziemlich einig, weil er sich von dem Project meiner Niederlassung nichts träumen ließ. Sein Enthusiasmus hielt größten Theils an, und er mochte gern vernünfteln. Wir disputierten da-

her oft mit einander. Ich pflegte ihn mit meiner Sokratiſchen Methode ſo zuſammen zu arbeiten, und hatte ihn durch meine Fragen, die anfänglich von dem Streitpuncte ſehr weit entfernt zu liegen ſchienen, dennoch aber nach und nach ſich demſelben näherten, und ihn in Schwierigkeiten und Widerſprüche verwickelten, aus welchen er ſich nicht zu retten wußte, ſo oft erwiſcht, daß er zuletzt ſeine Vorſicht bis in's Lächerliche trieb, und kaum auf die einfachſte und ehrlichſte Frage anders antwortete, als nachdem er erſt gefragt hatte: Was ſoll daraus folgen? Indeſſen bekam er doch eine ſo hohe Meinung von meiner Widerlegungskunſt, daß er mir im ganzen Ernſte den Vorſchlag that, zur Ausführung ſeines Projects, eine neue Secte zu ſtiften, ſein Gehülfe zu werden. Er wollte alsdann die Lehre predigen, und ich ſollte die Widerſacher bekämpfen.

Als er ſich über ſeine Lehrſätze gegen mich erklärte, ſo fand ich darunter viele närriſche Einfälle, die ich nicht Statt finden laſſen wollte, wenn ich nicht wenigſtens auch etwas von dem Meinigen dazu thun dürfte, und er nicht auch einige meiner Grundſätze annähme. Keimer trug einen langen Bart, weil es irgend wo bei Moſes heißt: Ihr ſollt euern Bart nicht gar abſcheren. Er feierte auch den Sabbath oder den ſiebenten Tag; und dieſe beiden Puncte waren ſeiner Meinung nach weſentlich. Mir mißfiel zwar der eine

wie der andere; allein ich ließ sie doch unter der Bedingung zu, daß er sich dem Verboth der Nahrungsmittel aus dem Thierreiche unterwürfe. „Ich fürchte, sagte er, dieß werde meine Natur nicht aushalten.“ Ich versicherte ihm dagegen, daß er sich dabei sehr wohl befinden würde. Er war von Natur gefräßig; und ich wollte mir das Vergnügen machen, ihn ein wenig auszuhungern. Er verstand sich endlich zu einem Versuche dieser Lebensordnung, wenn ich ihm Gesellschaft leisten wollte. Wir unterwarfen uns derselben in der That drei Monathe lang. Eine Frau in der Nachbarschaft bereitete und brachte uns unser Essen. Ich gab ihr ein Verzeichniß von vierzig Gerichten, die sie uns von Zeit zu Zeit abwechselnd zubereiten sollte, zu welchen allen weder Fleisch, noch Fisch kam. Diese Grille bekam mir damahls desto besser, je wohlfeiler sie war. Denn unsere ganze Nahrung kostete einem Jeden von uns nicht über achtzehn Pence Sterling wöchentlich *).

Ich habe seitdem mehrere der strengsten Fasten beobachtet, und diese Lebensordnung fast immer plötzlich auf die gewöhnliche folgen lassen, ohne den mindesten Nachtheil zu erfahren. Daher scheint mir auch der Rath sehr unerheblich, den man gewöhnlich gibt, sich nicht anders, als nach und nach an eine veränderte Lebensordnung zu gewöhnen.

*) Etwas über 13½ Groschen.

Ich beobachtete ſie guten Muthes; allein der arme Keimer litt dabei nicht wenig. Verdrießlich über ſein Unternehmen, ſeufzte er nach den Fleiſchtöpfen Aegypten's. Endlich ließ er ſich ein Spanferkel braten, und lud mich, nebſt noch zwei Frauenzimmern von unſerer Bekanntſchaft zum Mittagseſſen ein. Da aber das Spanferkel zu früh gar geworden war, ſo konnte er der Verſuchung nicht widerſtehen, und aß es rein auf, ehe wir noch ankamen.

Während dieſer Begebenheiten bezeigte ich der Miß Read einige Aufmerkſamkeit. Ich empfand nicht wenig Neigung und Hochachtung für dieſelbe, und hatte Urſache, zu glauben, daß ſie nicht gleichgültig gegen mich wäre. Da wir aber Beide noch ſehr jung und nicht über achtzehn Jahr alt waren, und ich überdieß in Begriff ſtand, eine lange Reiſe anzutreten, ſo hielt ihre Mutter es der Klugheit gemäß, uns für jetzt nicht zu weit gehen zu laſſen, indem, wenn ja eine Heirath unter uns Statt haben ſollte, es beſſer ſeyn würde, damit zu warten, bis ich zurückgekehrt, und zu meinem künftigen Gewerbe ſo eingerichtet ſeyn würde, als ich vorhatte. Vielleicht dachte ſie auch, daß meine Hoffnungen wohl nicht auf ſo feſten Füßen ſtünden, als ich mir einbildete.

Meine vorzüglichſten Cameraden waren damahls Karl Osborne, Joſeph Watſon und Ja-

cob Ralph, lauter Freunde der Lectüre. Die beiden Erſten waren Schreiber bei'm Herrn Karl Brockden, einem der vornehmſten Stadt-Notare; der Dritte war Schreiber bei einem Kaufmanne. Watſon war ein junger rechtſchaffener, ſehr frommer und empfindſamer Menſch; die Andern waren ein wenig ſchlaffer in ihren Religions-Grundſätzen, beſonders Ralph, den ich, ſo wie den Collins, ſelbſt wankend gemacht hatte. Sie haben mich aber auch beide tüchtig dafür beſtraft. Osborne war empfindſam, offenherzig und zärtlich gegen ſeine Freunde; aber über Gegenſtände der Literatur allzu ſehr zur Krittelei geneigt. Ralph war geiſtreich, artig in ſeinem Weſen und ausnehmend beredt. Ein angenehmerer Sprecher iſt mir in meinem Leben, wie ich glaube, nicht vorgekommen. Beide waren leidenſchaftlich für die Dichtkunſt eingenommen, und ſie fingen an, ſich in kleinen poetiſchen Stücken zu verſuchen.

Wir vier machten des Sonntags in den Wäldern, die an den Skuylkill ſtoßen, ſehr angenehme Spaziergänge. Wir laſen gemeinſchaftlich, und unterhielten uns über das Geleſene. Ralph war geneigt, ſich ganz der Poeſie zu ergeben. Er ſchmeichelte ſich, die größten Fortſchritte auf dieſer Laufbahn zu machen, ja ſogar ſein zeitliches Glück auf derſelben zu finden. Er behauptete, daß die größten Dichter im Anfange eben ſo viele Fehler begangen hätten, als er ſelbſt noch beging. Osborne

Horne suchte ihn eines Andern zu belehren, versicherte ihm, daß er gar kein poetisches Genie hätte, und gab ihm den Rath, bei dem Gewerbe zu bleiben, wozu er erzogen worden wäre. „Bei der Handelschaft, sagte er zu ihm, kannst du es, auch ohne Mittel, doch leicht durch Fleiß und Unverdrossenheit zu einer Factorstelle bringen, und dir dabei mit der Zeit so viel erwerben, daß du endlich für deine eigene Rechnung etwas unternehmen kannst.“ Ich meines Theils hatte nichts dawider, daß man sich zwar von Zeit zu Zeit mit der Poesie abgäbe, allein das müßte nur dazu dienen, um sich in der Sprache vollkommener zu machen. Es kam daher in Vorschlag, daß bei der nächsten Zusammenkunft Jeder von uns einen Aufsatz in Versen von seinem Machwerk mitbringen sollte. Unsere Absicht hierbei war, uns durch unsere wechselsweisen Bemerkungen, Kritiken und Verbesserungen vollkommener zu machen; und da wir uns allein Sprache und Ausdruck zum Ziel setzten, so schlossen wir jede Rücksicht auf Erfindung aus, und wurden eins, daß die Aufgabe eine Uebersetzung des achtzehnten Psalms seyn sollte, worin das Herabsteigen der Gottheit geschildert ist.

Der Tag unserer Zusammenkunft war vor der Thür, als Ralph mich besuchte, und mir meldete, daß sein Stück fertig wäre. Ich gestand ihm, ich sey faul gewesen, und da mir auch die Neigung zu dergleichen Arbeit fehlte, so hätte ich

nichts gemacht. Er zeigte mir darauf ſein Stück, und fragte mich, was ich davon hielte. Ich lobte es ungemein, weil es mir in der That ein großes Verdienſt zu haben ſchien. Er ſagte hierauf zu mir: „Osborne wird einem Werke von mir niemahls das mindeſte Verdienſt einräumen. Schon der Neid wird ihm tauſend Kritteleien eingeben. Auf dich iſt er nicht ſo eiferſüchtig; ich möchte daher wohl, daß du das Ding zu dir nähmeſt, und es für das deinige ausgäbeſt. Ich will alsdann vorgeben, ich hätte keine Zeit gehabt, und daher nichts zu Stande gebracht. Wir werden dann hören, was er dazu ſagen wird.“ Ich war zu dieſer kleinen Betriegerei bereit, und ſchrieb Ralph's Stück ſogleich ab, um jeden Argwohn zu entfernen.

Wir verſammelten uns wieder. Watſon's Werk kam zuerſt vor. Es hatte einige Schönheiten, aber auch viele Fehler. Wir laſen hierauf das von Osborne, welches weit beſſer war. Ralph ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, bemerkte darin zwar einige Fehler, lobte jedoch auch ſeine Schönheiten. Da er nichts aufzuweiſen hatte, ſo kam ich nun an die Reihe. Ich machte erſt Umſtände; ſchien um Entſchuldigung zu bitten; ich hätte nicht Zeit genug zum Ausfeilen gehabt, u. ſ. w. Aber das half Alles nichts; das Stück mußte vorgezeigt werden. Es wurde geleſen und wieder geleſen. Watſon und Osborne entſag-

ten ſogleich aller Mitbewerbung um den Preis, und vereinigten ſich zum Lobe des Stückes. Ralph allein machte einige Kritiken, und ſchlug ein Paar Verbeſſerungen vor; allein ich vertheidigte meine Leſeart. Osborne war wider Ralph, und ſagte, daß er ſich eben ſo wenig auf das Urtheilen, als das Hervorbringen verſtände.

Als die Andern mich verlaſſen und ſich nach Hauſe begeben hatten, drückte ſich Osborne zu Gunſten meines vermeinten Werkes noch ſtärker aus. Er behauptete, daß er ſich vorhin nur nicht recht ausgelaſſen hätte, aus Furcht, ich möchte ihn im Verdacht der Schmeicheiei gegen mich haben. „Aber wer hätte es denken ſollen, daß Franklin fähig wäre, ein ſolches Werk zu Stande zu bringen! Welche Mahlerei! Welche Kraft! Welch ein Feuer! Er hat das Original noch übertroffen. Sein Ausdruck im gewöhnlichen mündlichen Vortrage ſcheint nichts weniger, als gewählt zu ſeyn. Er ſtockt, er verſpricht ſich; und gleichwohl, o Himmel! wie ſchreibt er!"

Bei unſerer nächſten Zuſammenkunft entdeckte Ralph den Streich, den wir dem Osborne geſpielt hatten, und er wurde ohne Barmherzigkeit darüber ausgeſpottet.

Dieſer Vorfall beſtärkte Ralph'en in ſeinem Entſchluſſe, ein Dichter zu werden. Ich unterließ

nun zwar nichts, ihn davon abzubringen; allein er fuhr dennoch fort, Verse zu machen, bis er den Pope las, da er denn von seiner Krankheit genas. Indessen wurde er doch ein ziemlich guter Prosaist. Ich werde unten noch mehr von ihm sagen; allein da ich schwerlich Gelegenheit haben werde, der beiden Andern wieder zu erwähnen, so muß ich hier melden, daß Watson einige Jahre nachher in meinen Armen verschied. Er wurde ausnehmend bedauert; denn er war der Beste von uns Allen. Osborne ging nach den Inseln über, ward ein berühmter Advocat, und gewann Geld; aber er starb jung. Wir hatten einander im ganzen Ernste versprochen, daß derjenige, welcher von uns Beiden zuerst sterben würde, wo nur immer möglich, wiederkommen, bei dem Andern einen freundschaftlichen Besuch ablegen, und ihm über die Angelegenheiten des künftigen Lebens Auskunft geben sollte. Allein er hat sein Versprechen niemahls erfüllt.

Der Statthalter schien an meiner Gesellschaft Geschmack zu finden, und lud mich daher öfters zu sich ein. Er sprach dabei immer von seinem Vorsatze, mich zu etablieren, als von einer ausgemachten Sache. Ich sollte Empfehlungsbriefe an verschiedene seiner Freunde mitnehmen, vornähmlich aber einen Creditbrief, um das nöthige Geld zum Ankauf der Presse, der Lettern, des Papiers, u. s. w. erheben zu können. Er bestellte mich verschiedene Mahle zu sich, diese Briefe in Empfang zu neh-

men, die dann immer fertig seyn sollten; allein immer hieß er mich einen andern Tag wiederkommen.

Dieser Aufschub von einer Zeit zur andern währte so lange, bis das Schiff, dessen Abreise mehrere Mahle weiter hinaus gesetzt war, endlich im Begriff stand, unter Segel zu gehen. Ich begab mich also zum Ritter Georg, um Abschied von ihm zu nehmen, und seine Briefe abzuhohlen: Allein sein Secretär, der Doctor Bard, kam und sagte zu mir, der Statthalter hätte jetzt äußerst viel zu schreiben. Da er indessen noch vor dem Schiffe nach New-Castle hinabgehen würde, so sollte ich daselbst seine Briefe in Empfang nehmen.

Ralph hatte sich entschlossen, mich auf dieser Reise zu begleiten, ob er gleich verheirathet war und ein Kind hatte. Man glaubte, seine Absicht wäre, ein Verkehr mit England anzulegen, und sich Waaren anzuschaffen, um selbige in Commission zu verkaufen. Allein ich erfuhr in der Folge, daß er einige Ursache hatte, mit den Aeltern seiner Frau unzufrieden zu seyn, daß er diese daher in ihren Händen lassen, und nie wieder nach America zurückkehren wollte.

Nachdem ich von meinen Freunden Abschied genommen und mich noch mit Miß Read versprochen hatte, verließ ich Philadelphia. Das

Schiff ging zu New-Caſtle vor Anker. Der Statthalter befand ſich daſelbſt, und ich begab mich in ſeine Wohnung. Sein Secretär empfing mich ſehr höflich, und ſagte mir von ſeinetwegen, daß er mich jetzt unmöglich ſehen könnte, weil Geſchäfte von der äußerſten Wichtigkeit ihn abhielten. Indeſſen würde er mir die Briefe an Bort ſenden; er wünſchte mir von ganzem Herzen eine glückliche Reiſe, eine baldige Wiederkehr, u. ſ. w. Ich begab mich alſo an Bort des Schiffes zurück, zwar ziemlich verwundert, aber doch noch bis jetzt ohne den mindeſten Argwohn.

Auf eben demſelben Schiffe befand ſich Herr Andreas Hamilton, ein berühmter Advocat zu Philadelphia, nebſt ſeinem Sohne, in Geſellſchaft des Herrn Denham, eines Quaker-Kaufmannes, wie auch der Herren Oniam und Ruſſel, Beſitzer eines Eiſenhammerwerkes zu Maryland. Da dieſe die große Kajüte eingenommen hatten, ſo mußten Ralph und ich uns unter dem Schiffsvolk aufhalten; und weil uns keine Seele auf dem Schiffe kannte, ſo hielt man uns für ganz gemeine Leute. Aber Herr Hamilton und ſein Sohn, (es war Jacob, der nachmahlige Statthalter,) mußten von New-Caſtle nach Philadelphia zurückkehren, weil der Vater mit großen Koſten dahin zurückberufen wurde, um einen Proceß wegen eines weggenommenen Schiffes zu führen. Nun kam gerade, da wir unter

Segel gehen wollten, der Oberſte French an Bort, und begegnete mir überaus höflich. Von Stunde an bezeigte man mir mehr Aufmerkſamkeit, und die übrigen Reiſenden luden mich ein, die von den Herren Hamilton verlaſſenen Plätze in der Kajüte nebſt meinem Freunde Ralph einzunehmen; welches wir denn ohne Schwierigkeit thaten.

Da ich erfuhr, daß der Oberſte French die Briefſchaften des Statthalters an Bort gebracht hatte, ſo bath ich den Capitän um die Briefe, die mich angingen. Er ſagte mir, daß ſie insgeſammt in den Sack gethan wären, wo er ſie jetzt nicht herausſuchen könnte, daß ſich aber vor unſerer Anlandung in England ſchon noch Gelegenheit darbiethen würde, ſie herauszunehmen. Ich ließ es für das Mahl mit dieſer Antwort gut ſeyn, und wir ſetzten unſere Reiſe fort.

Unſere Kajütengeſellſchaft beſtand aus lauter umgänglichen Perſonen, und in Anſehung der Zehrung befanden wir uns ausnehmens wohl. Denn wir machten uns die Vorräthe des Herrn Hamilton zu nutze, der ſich damit reichlich verſehen hatte. Auf dieſer Reiſe errichtete Herr Denham mit mir eine Freundſchaft, die bis an das Ende ſeines Lebens dauerte. Uebrigens war die Fahrt eben nicht angenehm; denn wir hatten öfters ſehr ſchlimmes Wetter.

Als wir in den Kanal eingelaufen waren, hielt mir der Capitän sein Wort, und ließ mich nach meinem Belieben die Briefe des Statthalters in dem Sacke durchsuchen. Ich fand keinen einzigen mit meinem Nahmen, oder einer sonstigen Anweisung, daß ich ihn bestellen sollte. Ich wählte indessen sechs oder sieben aus, die mir, der Aufschrift nach zu urtheilen, um so mehr die für mich bestimmten zu seyn schienen, da einer an Baskel, königlichen Buchdrucker, und noch ein anderer an einen Papierhändler darunter befindlich waren. Der letzte stieß mir zuerst auf meinem Wege auf; und ich überreichte ihm den Brief als einen, der von dem Statthalter Keith käme. „Diesen Mann kenne ich nicht" war seine Antwort. Als er ihn aber geöffnet hatte, rief er: „Oh, der ist von Riddlesden. Den habe ich seit kurzen als einen ausgemachten Schurken kennen gelernt, und ich will weder mit ihm, noch mit seinen Briefen weiter etwas zu thun haben." Damit reichte er sogleich den Brief in meine Hände zurück, drehte sich auf seinem Absatze herum, und ließ mich stehen, um einige Kunden zu bedienen.

Ich erstaunte, daß diese Briefe nicht von dem Statthalter waren. Als ich mich aber nunmehr besann, und alle Umstände erwog, so fing ich an, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Ich suchte meinen Freund Denham wieder auf, und trug

ihm den ganzen Handel vor. Dieſer machte mich denn nun gleich völlig mit Keith's Charakter bekannt, und ſagte, wie auch nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden wäre, daß er auch nur einen einzigen Brief für mich geſchrieben hätte. Keiner, der ihn nur irgend kennte, rechnete auf ihn. Denham lachte über meinen Glauben, daß der Statthalter, der ſelbſt keinen Credit hätte, mir einen Creditbrief geben würde. Als ich einige Unruhe darüber verrieth, was für Maßregeln ich nun ergreifen ſollte, ſo rieth er mir, daß ich auf meine erlernte Kunſt bei irgend einem Buchdrucker anzukommen ſuchen ſollte. „Hier, ſagte er, haben Sie die beſte Gelegenheit, ſich darin ſo vollkommen zu machen, daß Sie ſich hernach weit vortheilhafter in America etablieren können.

Wir wußten es längſt eben ſo gut, als der Papierhändler, daß der Notarius Riddlesden ein großer Spitzbube war. Er hatte den Vater der Miß Read, durch Erſchleichung einer Bürgſchaft von ihm, beinahe zu Grunde gerichtet. Wir erſahen aus ſeinem Briefe, daß ſich eine geheime Intrigue zum Nachtheil des Herrn Hamilton, von welchem man glaubte, daß er mit uns nach Europa gegangen wäre, entſpann, in welche ſich auch der Statthalter, in Verbindung mit Riddlesden, eingelaſſen hatte. Denham war als Hamilton's Freund der Meinung, daß man dieſen davon benachrichtigen müßte. Und in der

That, nachdem er bald nach uns in England angekommen war, zeigte ich, sowohl aus guter Gesinnung für ihn, als aus Rache gegen Keith, ihm nicht nur den Brief, sondern überließ ihn auch ganz seinen Händen. Er dankte mir dafür sehr lebhaft; denn die Nachrichten, die er enthielt, waren für ihn wichtig. Seit dieser Zeit schenkte er mir seine Freundschaft, die mir in der Folge bei mehr, als einer Gelegenheit zu großem Vortheile gereichte.

Aber was soll man von einem Statthalter denken, der so elende Streiche spielt, und einen armen, jungen Menschen ohne Erfahrung so gröblich hintergehet? Es war ihm dieses zur Gewohnheit geworden. Er wollte aller Welt gefallen, und da er wenig zu geben hatte, so verschwendete er Versprechungen. Sonst war er ein gescheidter geistreicher Mann, ein ziemlich fertiger Schriftsteller, und guter Statthalter für das Volk, allein nicht für seine Constituenten, die Eigenthümer, deren Vorschriften er oft hintansetzte. Mehrere unserer besten Gesetze waren sein Werk, und wurden unter seiner Verwaltung eingeführt.

Ralph und ich waren unzertrennliche Gefährten. Wir mietheten uns zusammen für viertehalb Schillinge wöchentlich ein. Denn dieß war das Höchste, so wir daran wenden konnten. Er fand

zwar einige Verwandte zu London; allein sie waren arm, und nicht im Stande, ihm zu helfen. Jetzt entdeckte er mir, daß es seine Absicht wäre, in England zu bleiben, und daß er niemahls nur daran gedacht hätte, nach Philadelphia zurückzukehren. Von Gelde war er ganz entblößt, weil das wenige, so er hatte anschaffen können, kaum für die Reise hingereicht hatte. Ich hatte noch funfzehn Guineen übrig, denen er von Zeit zu Zeit zusprach, während daß er irgend wo anzukommen suchte.

Anfänglich, da er sich die nöthigen Talente zum Schauspieler zutrauete, wollte er auf das Theater gehen. Allein Wilkes, an welchen er sich desfalls wendete, rieth ihm offenherzig, diesen Gedanken fahren zu lassen, weil es ihm nimmermehr damit glücken würde. Hierauf both er dem Buchhändler Roberts in der Paternosterstraße ein Wochenblatt im Geschmack des Zuschauers an. Allein seine Bedingungen standen dem Roberts nicht an. Weiter machte er verschiedene Versuche als öffentlicher Schreiber angestellt zu werden, um für Papierwaaren-Händler, (Stationer,) und Rechtsgelehrte in Tempel-Square abzuschreiben; allein es fand sich keine Stelle offen.

Was hingegen mich betrifft, so kam ich sogleich bei dem damahls berühmten Buchdrucker Palmer im St. Bartholomäus-Bezirk an, bei

welchem ich beinahe ein Jahr lang blieb. Ich arbeitete sehr fleißig, verzehrte aber auch mit Ralph beinahe Alles wieder, was ich verdiente. Nachdem die Schauspiele und andere Lustörter, die wir oft mit einander besuchten, meine Guineen aufgezehrt hatten, so lebten wir hernach Tag für Tag aus der Hand in den Mund. Weib und Kind schien Ralph gänzlich vergessen zu haben, so wie auch ich meiner Verbindung mit Miß Read nach und nach vergaß. Denn ich schrieb nur einen einzigen Brief an sie, und der enthielt weiter nichts, als daß ich wahrscheinlich so bald nicht zurückkehren würde. Dieß war abermahls eine von meinen großen Lebensvergehungen, die ich wohl verbessern möchte, wenn ich wieder von vorn anfangen dürfte. Das lockere Leben, welches wir führten, machte es immer unmöglich, die Kosten für meine Rückreise zu erübrigen.

Ich mußte bei Palmer'n die zweite Auflage von Wollaston's natürlicher Religion setzen. Einige seiner Behauptungen schienen mir nicht gegründet zu seyn; daher schrieb ich eine kleine metaphysische Abhandlung, in welcher ich über diese Stellen Anmerkungen machte. Sie führte den Titel: Abhandlung über Freiheit und Nothwendigkeit, Vergnügen und Schmerz. Ich dedicierte sie meinem Freunde Ralph, setzte sie, und zog eine kleine Anzahl Exemplare davon ab. Diese kleine Schrift brachte

mir noch mehr Achtung bei Herrn Palmer zuwege. Er hielt mich für einen jungen Menschen von Kopf; jedoch machte er mir sehr ernsthafte Vorwürfe über meine Grundsätze, die ihm verabscheuungswürdig schienen. Der Druck dieses kleinen Werkes war ein neuer Fehler meines Lebens.

Während der Zeit, da ich in Little-Britain wohnte, machte ich mit einem Buchhändler, Nahmens Wilcox, Bekanntschaft, dessen Niederlage an meine Thür stieß. Er hatte eine unermeßliche Sammlung von Büchern, die ohne Unterschied zusammengekauft waren. Lese-Cabinette waren damahls noch nicht gebräuchlich. Wir wurden zusammen eins, daß ich gegen eine billige Erkenntlichkeit, deren Betrag ich jetzt nicht mehr weiß, die Erlaubniß haben sollte, Bücher bei ihm auszunehmen, welche ich wollte, sie zu lesen, und dann wieder zurückzugeben. Ich hielt diesen Handel für überaus vortheilhaft, und benutzte ihn so gut ich nur immer konnte.

Mein Schriftchen fiel in die Hände eines Wundarztes, Nahmens Lyons, Verfassers eines Buches unter dem Titel: Die Untrieglichkeit der menschlichen Urtheilskraft, und veranlaßte unter uns Beiden eine enge Verbindung. Er bezeigte mir sehr viel Hochachtung, besuchte mich oft, um sich über dergleichen Gegenstände mit mir zu unterhalten, und stellte mich

dem Doctor Mandeville, dem Verfaſſer der Fabel von den Bienen, vor, der in einer Schenke auf der Straße Cheapſide einen Clubb hielt, wovon er die Seele war. Dieß war ein ſcherzhafter, äußerſt unterhaltender Mann. Er ſtellte mich auch auf Baſton's Kaffeehauſe dem Doctor Pemberton vor, welcher mir verſprach, es einmahl zu vermitteln, daß ich den Ritter Iſaac Newton zu ſehen bekäme, wonach ich ein brennendes Verlangen trug. Allein er hat ſein Verſprechen niemahls erfüllt.

Ich hatte aus Amerika einige Seltenheiten mitgebracht, wovon die vorzüglichſte ein Beutel von Asbeſt war, der ſich im Feuer reinigt. Der Ritter Hans Sloane hörte davon, kam zu mir, und lud mich in ſein Haus zu Bloomsburg-Square ein. Hier zeigte er mir Alles, was er Seltenes und Merkwürdiges hatte, und bath mich, mein Stück hinzuzufügen, welches er mir ſehr anſehnlich bezahlte.

In unſerm Hauſe wohnte noch eine junge Modenhändlerinn, welche, wenn ich nicht irre, ihre Bude bei der Börſe hatte. Dieſe Perſon war lebhaft und gefühlvoll, von guter Erziehung und ſehr angenehm im Umgange. Ralph las ihr alle Abende Comödien vor. Sie wurden zuſammen vertraut. Sie bezog eine andere Wohnung, und er folgte ihr dahin. Sie lebten eine

Zeit lang zuſammen; allein da er ohne allen Erwerb war, ſie ein Kind hatte, und ihr Einkommen für alle drei nicht hinreichte: ſo entſchloß er ſich, London zu verlaſſen, und zu verſuchen, ob er nicht eine Landſchule anlegen könnte. Er hoffte, dieß ſollte ihm gelingen, weil er nicht nur eine ſehr ſchöne Hand ſchrieb, ſondern ſich auch ſehr gut auf Rechnen und Buchhalten verſtand. Weil er jedoch dieſe Lage unter ſeiner Würde hielt, und für die Zukunft auf beſſere Glücksumſtände rechnete, in welchen Niemand wiſſen ſollte, daß er einſt ein ſo wenig ehrendes Geſchäft getrieben hätte, ſo veränderte er ſeinen Nahmen, und erwies mir die Ehre, den meinigen anzunehmen. Und wirklich ſchrieb er mir bald hierauf, wie er ſich auf einem kleinen Dorfe in Berkſhire, wenn ich nicht irre, niedergelaſſen hätte, und daſelbſt zehn oder zwölf Kindern, jedem für ſechs Pence Sterl. wöchentlich, leſen und ſchreiben lehrte. Er empfahl die Miſtriß T. . . . meiner Fürſorge, und bath mich, ihm unter der Aufſchrift: an Herrn Franklin, Schulmeiſter zu N. . ., zu antworten.

Er fuhr fort, ſehr oft an mich zu ſchreiben, und mir große Bruchſtücke eines epiſchen Gedichtes, welches er damahls verfertigte, zuzuſchicken, wozu er ſich meine Bemerkungen und Verbeſſerungen ausbath. Ich theilte ihm dergleichen zwar von Zeit zu Zeit mit, bemühte mich aber auch zu-

gleich, ihn von dieser Arbeit abzubringen. Young gab damahls eine seiner Satyren heraus. Ich schrieb davon einen großen Theil ab, und schickte ihm die Stellen, worin der Verfasser darthut, welche Thorheit es sey, den Musen um deßwillen zu opfern, damit man durch ihre Vermittelung in der Welt fortkomme. Aber das half alles nichts, mit jeder Post kamen neue Blätter voll Verse zu seinem Gedichte an.

Während dieser Begebenheiten hatte Mistriß T... seinetwegen ihre Freunde und Kunden verloren, und befand sich oft in großer Noth. Sie nahm ihre Zuflucht zu mir, und ich, um sie daraus zu befreien, lieh ihr alles Geld, was ich erübrigen konnte. Bei dieser Gelegenheit aber gewann ich ihr ein wenig zu viel Geschmack ab. Weil mich damahls keine Religion zügelte, so mißbrauchte ich die Noth, die sie von mir abhängig machte, und nahm mir Freiheiten, (noch ein Fehltritt meines Lebens,) bei ihr heraus, die sie mit gerechtem Unwillen zurückstieß. Sie berichtete meine Aufführung an Ralph; und dieser Vorfall entzweite mich mit ihm. Als er nach London zurückkam, ließ er mich wissen, daß er durch mein Betragen alle Verbindlichkeiten, die er mir haben könnte, für getilgt ansähe. Hieraus schloß ich, daß ich wohl nicht hoffen dürfte, jemahls das Geld wieder zu erhalten, das ich ihm geliehen, oder für ihn ausgelegt hatte. Indessen bekümmerte mich dieß desto weniger, je

weniger

weniger er im Stande war, mich zu bezahlen. Auch wurde ich durch den Verluſt ſeiner Freundſchaft von einer ſehr drückenden Laſt erleichtert.

Jetzt fing ich an, darauf zu denken, wie ich etwas Geld für die Zukunft zuſammenbringen möchte. Da Watt's Buchdruckerei bei Lincole-ins-field noch beträchtlicher war, als die, in welcher ich arbeitete, ſo ſchien es, daß ich daſelbſt meine Rechnung beſſer finden würde. Ich both mich daſelbſt an, wurde angenommen, und verblieb daſelbſt ſo lange ich mich noch in London aufhielt.

Bei'm Eintritt in dieſe Druckerei ſtellte ich mich an die Preſſe, weil ich Leibesübung nöthig zu haben glaubte, woran ich in America gewöhnt war, woſelbſt die Arbeiter abwechſelnd bald Setzer- bald Druckerdienſte verrichten. Ich trank nichts, als Waſſer. Die übrigen Arbeiter, beinahe funfzig an der Zahl, waren gewaltige Biertrinker. Im Fall der Noth trug ich eine große Schriftform in jeder Hand ſowohl Treppe auf, als Treppe ab, indeſſen die Andern kaum eine mit beiden Händen trugen. Aus dieſem ſowohl, als noch vielen andern Beiſpielen erſahen ſie, daß der Americaniſche Waſſermann, wie ſie mich nannten, weit ſtärker war, als ſie, die ſtarkes Bier tranken. Der Bierhandelsburſche hatte den ganzen Tag vollauf bei uns zu thun, um die Arbeiter zu verſehen. Mein Mitgeſelle an der Preſſe trank täglich einen

Schoppen Bier vor dem Frühstück, einen nach demselben bei Brot und Käse, noch einen zwischen dem Frühstücke und dem Mittagsessen, einen über der Mahlzeit, einen nach dem Mittagsessen gegen 6 Uhr, und endlich noch einen, wann er sein Tagewerk vollendet hatte. Mir kam diese Gewohnheit abscheulich vor; allein er mußte, wie er meinte, starkes Bier trinken, um stark bei der Arbeit zu seyn.

Ich bemühte mich, ihn zu überzeugen, daß die körperliche Stärke, welche das Bier gewährte, nicht über das Verhältniß des in dem Wasser aufgelöseten Korns oder Gerstenmehles, woraus das Bier bestand, hinausgehen könnte; nun aber enthielte ja ein Kreuzerbrot weit mehr Mehl, als ein Schoppen Bier; wenn er also dieß Brot zu einem Schoppen Wasser äße, so müßte er mehr Stärke davon, als von einer Kanne Bier bekommen. Dieser Beweis hinderte ihn nicht, sein Biertrinken fortzusetzen, und wöchentlich jeden Sonnabend Abends vier oder fünf Schillinge für dieses elende Getränk zu bezahlen. Von dieser Ausgabe war ich völlig frei. Auf solche Weise blieben diese armen Teufel immer freiwillig in ihrer Dürftigkeit.

Als Watt nach einigen Wochen meiner in der Setzerkammer bedurfte, so verließ ich die Presse. Die Setzer forderten einen neuen Willkommen von mir. Ich hielt dieses für eine Prellerei, weil ich

ſchon unten bezahlt hatte. Der Druckerherr war auch meiner Meinung, und verboth mir, zu bezahlen. Solchergeſtalt blieb ich zwei oder drei Wochen von ihnen abgeſondert. Sie betrachteten mich als einen Verſtoſſenen; und ſo bald ich mich nur ein wenig entfernt hatte, ſo war keiner von allen den kleinen Schelmſtreichen mehr zu erſinnen, den ſie nicht gegen mich ausübten. Ich fand meine Lettern durch einander geworfen, meine Seiten verſetzt, meine Materie zerriſſen, u. ſ. w., und das, hieß es dann, habe der Kobolt der Kapelle *) gethan, der alle diejenigen neckte, die nicht regelmäßig aufgenommen wären. Wollte ich alſo wohl, oder übel, ſo mußte ich mich, ungeachtet des Schutzes meines Herrn, zur Zahlung verſtehen, indem ich mich überzeugte, daß es Thorheit wäre, nicht mit denjenigen ſich gut ſtehen zu wollen, mit welchen man gleichwohl zuſammen leben muß.

Ich ſtand mich nach dieſem auf das allerbeſte mit ihnen, und gewann ſehr bald unter ihnen einen beträchtlichen Einfluß, ich ſchlug einige Veränderungen in den Geſetzen der Kapelle vor, und ſetzte ſie durch, Trotz aller Widerſetzung. Mein Beiſpiel veranlaßte mehrere von ihnen, ihrem elenden Bier, Brot und Käſe zum Frühſtück zu entſagen, und ſich, wie ich, aus einem benachbarten Hauſe eine Schale voll warmer Grütze mit einem Stück Butter darin, und mit Brotkrumen und Pfeffer

*) So nennen die Arbeiter die Werkſtatt.

bestreut, kommen zu lassen. Dieß war ein weit besseres Frühstück, das nicht mehr, als ein Schoppen Bier, das ist, viertehalb Pence kostete, und ihnen den Kopf leichter und heller erhielt. Diejenigen, welche fortfuhren, sich täglich mit Bier zu überfüllen, verloren oft, bei ausbleibender Zahlung, bei'm Bierhändler ihren Credit. Sie nahmen alsdann gemeiniglich ihre Zuflucht zu mir, daß ich für sie gut sagen mußte, weil ihnen, nach einer unter ihnen hergebrachten Redensart, das Licht ausgegangen war. Ich hatte dann aber auch Sonnabends Abends bei'm Zahlbrett aufzupassen, um die kleinen Auslagen wieder zu bekommen, die ich hatte machen müssen, und die bisweilen wöchentlich wohl an die dreißig Schillinge hinanliefen.

Dieser Umstand, und der Ruf, in welchem ich stand, daß ich ein ziemlicher Spottvogel wäre, der sich gut auf die burleske Satyre verstände, unterstützten mein Ansehen in der Kapelle. Uebrigens hatte ich mich auch bei meinem Herrn durch meine Unverdrossenheit und dadurch beliebt gemacht, daß ich keinen blauen Montag feierte. Meine außerordentliche Geschwindigkeit im Setzen verschaffte mir immer diejenigen Arbeiten, mit denen es Eile hatte, und die gemeiniglich am besten bezahlt werden. Auf diese Weise brachte ich meine Zeit sehr angenehm hin.

Da meine bisherige Wohnung in Little-

Britain zu weit von der Druckerei entfernt war, ſo ſuchte ich mir eine andere in Duke-ſtreet, der Römiſchen Kapelle gegen-über, aus. Sie lag an der Hinterſeite eines Italienergewölbes. Die Inhaberinn des Hauſes war eine Witwe, nebſt einer Tochter, einer Magd und einem Ladenburſchen, der auswärts logierte. Nachdem ſie ſich meinetwegen in dem Hauſe, wo ich zuletzt gewohnet, erkundigt hatte, ſo ließ ſie ſich gefallen, mich für eben den Preis, nähmlich für viertehalb Schillinge wöchentlich, einzunehmen. Sie nähme, ſagte ſie, um deßwillen mit ſo Wenigem vorlieb, weil es doch für einzelne Frauenzimmer ſicherer wäre, noch eine Mannsperſon bei ſich im Hauſe zu haben.

Dieſe Frau, ſchon etwas bei Jahren, war die Tochter eines Predigers. Sie war in der proteſtantiſchen Religion erzogen; allein ihr Ehemann, deſſen Andenken ſie ſehr verehrte, hatte ſie zur katholiſchen Religion bekehret. Sie hatte ſehr viel unter Perſonen von Stande gelebt, und wußte tauſend Anekdoten, die bis auf die Zeiten Karl's II. hinausliefen. Die Gicht hatte ſie in den Knieen gelähmt, ſo daß ſie oft das Zimmer nicht verlaſſen konnte, und daher manches Mahl Geſellſchaft nöthig hatte. Die ihrige war für mich ſo unterhaltend, daß mir nichts willkommener war, als den Abend bei ihr hinzubringen, ſo oft ſie meiner nur begehrte. Unſer Abendeſſen beſtand alsdann

in einer halben Sardelle für Jeden, auf einem kleinen Schnitte Butterbrot, und in einem halben Schoppen Ale für uns Alle. Den wahren Schmaus aber gewährten ihre Gespräche. Da ich immer darauf bedacht war, bei guter Zeit einzukommen, und so wenig Geräusch im Hause machte, so wollte sie nicht gern von mir geschieden seyn. Als ich daher von einer mir vorgeschlagenen Wohnung sprach, welche meiner Arbeitsstelle noch näher lag, und wöchentlich nur zwei Schillinge kosten sollte, welche freilich meinem damahligen Vorhaben, zu sparen, noch besser entsprach, so beredete sie mich, dieselbe fahren zu lassen, und ließ mir selbst zwei Schillinge an dem wöchentlichen Miethgelde nach. Also wohnte ich für anderthalb Schillinge wöchentlich bei ihr fort, so lange ich mich noch in London aufhielt.

Oben unter'm Dache ihres Hauses lebte eine alte siebenzigjährige Jungfer auf die allereingezogenste Weise. Von dieser erzählte mir meine Wirthinn Folgendes. Sie war römisch-katholisch. In ihrer Jugend hatte man sie nach dem festen Lande geschickt, wo sie in ein Kloster gegangen war, um Nonne zu werden. Allein das Clima bekam ihr nicht, und so kehrte sie nach England zurück. Weil es nun daselbst keine Nonnenklöster gibt, so that sie das Gelübde, dennoch ein Klosterleben zu führen, so lange es die Umstände nur gestatten wollten. Dem zu Folge hatte sie ihr ganzes Vermö-

gen zu christlichen Liebeswerken bestimmt, und sich nicht mehr als zwölf L. Sterling jährlich zu ihrem Lebensunterhalte vorbehalten. Und auch hiervon fiel noch ein Theil den Armen zu, indem sie sich mit nichts, als Grütze, nährte, und sonst kein Feuer anzündete, als um dieselbe zu kochen. Sie lebte seit vielen Jahren auf diesem Boden, wo die vornehmsten katholischen Inhaber, die das Haus von Zeit zu Zeit gehabt hatten, sie umsonst wohnen ließen, indem sie ihren Aufenthalt daselbst für einen Segen des Himmels ansahen. Tag für Tag kam ein Priester zu ihr, um ihre Beichte zu hören. „Ich habe sie gefragt, setzte meine Wirthinn hinzu, wie sie bei ihrer Lebensweise dennoch einem Beichtiger so viel zu schaffen machen könnte. Oh! antwortete sie mir, wer kann alle bösen Gedanken vermeiden.“

Einst bekam ich Erlaubniß, sie zu besuchen. Sie war munter und artig, und ihr Gespräch gefiel mir ungemein. Ihr Zimmer war reinlich; allein es war mit nichts weiter meubliert, als mit einer Matratze, einem Tische, worauf ein Crucifix und ein Buch lagen, einem Stuhle, worauf sie mich niedersitzen ließ, und über dem Kamin hing ein Gemählde der heiligen Veronica, welche ihr Tuch mit dem wunderſamen Abdrucke des Angesichtes Christi ausbreitete, und worüber sie mir mit dem andächtigsten Ernste Erklärung gab. Ihr Angesicht war bleß, allein sie war niemahls krank

gewesen. Ich kann sie daher als ein neues Beispiel aufstellen, welches beweiset, wie wenig man braucht, Leben und Gesundheit zu erhalten.

In der Druckerei wurde ich mit einem jungen Menschen von Kopf, Nahmens Wygate, bekannt, welcher, da er reiche Aeltern hatte, besser, als gemeine Buchdrucker erzogen war. Er war ein ziemlich guter Lateiner, sprach gut Französisch, und liebte die Lectüre. Ich lehrte so wohl ihm, als einem seiner Freunde das Schwimmen, indem ich sie nur zwei Mahl zum Flusse führte, worauf sie sehr bald im Stande waren, sich selbst zu helfen. Einst machten wir zusammen aus, zu Wasser nach Chelsea zu gehen, um daselbst das Collegium und die Merkwürdigkeiten des Don Saltero, nebst einigen Herren in der Gegend von London zu sehen, denen sie mich vorstellten. Auf der Rückkehr entkleidete ich mich auf Bitten der Gesellschaft, deren Neugierde Wygate rege gemacht hatte, und sprang in den Fluß. Ich schwamm nicht weit von Chelsea an, bis an Black-fryars, und machte auf dieser Strecke eine große Menge Kunststücke der Gewandtheit und Behendigkeit so wohl über, als unter dem Wasser. Dieß Schauspiel verursachte denen, welchen es noch neu war, nicht wenig Erstaunen und Vergnügen. Ich hatte diese Uebung seit meiner Kindheit ungemein geliebt. Ich konnte und machte alle Wendungen und Stellungen Thévenot's,

ja ich hatte noch neue dazu erfunden, worin ich mit der Schönheit auch Nutzen zu vereinigen gesucht hatte. Ich machte mir ein Vergnügen daraus, sie bei dieser Gelegenheit alle vorzumachen, und die Verwunderung, welche sie erregten, war mir sehr schmeichelhaft. Wygate, der in dieser Kunst Meister werden wollte, hängte sich um so mehr an mich, je mehr auch sonst unser Geschmack und unsere Studien zusammenstimmten. Er schlug mir endlich vor, mit ihm eine Reise durch Europa zu machen, wozu die Arbeit in unserer Kunst uns die Kosten liefern würde. Schon war ich im Begriffe, einzuwilligen, als ich mit meinem Freunde Denham darüber sprach, mit welchem ich gern eine Stunde hinbrachte, wann ich Muße hatte. Er brachte mich von diesem Vorhaben ab, und rieth mir vielmehr, auf meine Rückkehr nach Philadelphia zu denken, so wie er selbst that. Ich muß hier einen Charakterzug von diesem würdigen Manne erzählen.

Er hatte vor diesem zu Bristol Handlung getrieben. Er machte bankerott, verglich sich mit seinen Gläubigern, und ging nach America, woselbst er durch anhaltenden Fleiß in seinem Kaufmannsgewerbe in wenig Jahren ein beträchtliches Vermögen erwarb. Nachdem er nun auf eben demselben Schiffe, auf welchem ich mich befand, vorerzähltermaßen nach England zurückgekehrt war, so lud er alle seine alten Gläubiger zu einem

Schmauſe ein. Als ſie beiſammen waren, dankte er ihnen für den milden Vergleich, womit ſie ihn begünſtigt hätten. Keiner von ihnen erwartete etwas weiter, als eine bloße Mahlzeit; allein Jeder fand bei'm Wechſeln des Tellers unter dem ſeinigen eine Anweiſung auf einen Banquier zur Erhebung nicht nur der ganzen noch rückſtändigen Hauptſumme, ſondern auch der Zinſen.

Er entdeckte mir, wie er Willens wäre, eine große Menge Kaufmannsgüter mit nach Philadelphia zurückzunehmen, und daſelbſt ein Magazin anzulegen. Zu dem Ende that er mir den Vorſchlag, daß ich bei ihm als Schreiber in Dienſte treten möchte, um ſeine Bücher zu führen, worin er mich unterrichten wollte, ſeine Briefe abzuſchreiben, und das Magazin zu verwalten. Er fügte noch hinzu: Sobald ich mit den mercantiliſchen Geſchäften gehörig umzugehen gelernt haben würde, wollte er mich weiter befördern, mich mit einer Ladung von Brot, Mehl u. ſ. w. nach den Americaniſchen Inſeln ſenden, und mir ſonſt noch allerlei vortheilhafte Aufträge machen, ſo daß ich durch gute Aufführung und Wirthſchaft endlich dahin gelangen könnte, mich ſelbſt mit Vortheil zu etabliren.

Mir gefielen dieſe Vorſchläge. London fing an, mir langweilig zu werden; die angenehmen Stunden, die ich in Penſylvanien verlebt hatte, ſtiegen

in meiner Seele empor, und ich wünſchte, wieder ähnliche zu genießen. Ich trat daher für funfzig Pfund Sterling Penſylvaniſch des Jahres bei Herrn Denham in Dienſte. Als Setzer konnte ich es nun zwar wohl höher bringen; aber ich hatte doch hier eine ſchönere Ausſicht. Ich ſagte daher der Druckerei, und zwar, wie ich glaubte, mein ewiges Lebewohl, und überließ mich ganz meinem neuen Gewerbe, indem ich Theils mit dem Herrn Denham bei den Kaufleuten umherſtrich, um Waaren einzukaufen, Theils ſelbige einpacken ließ, Theils bei den Arbeitsleuten umherlief, um ihre Abſendung zu befördern, u. ſ. w. Als endlich Alles am Bort war, hatte ich noch einige müßige Tage.

Während dieſer kurzen Zwiſchenfriſt verlangte mich ein Herr zu ſprechen, den ich nur dem Nahmen nach kannte. Es war der Ritter Wilhelm Wyndham. Ich begab mich zu ihm. Er hatte, ich weiß nicht wie, etwas von meiner Schwimmerei von Chelſea bis Black-fryars erfahren, und wußte, daß ich die Kunſt, zu ſchwimmen, ſo wohl dem Wygate, als noch einem andern jungen Menſchen in wenigen Stunden beigebracht hatte. Seine beiden Söhne waren eben im Begriffe, ihre große Reiſe anzutreten; er wollte daher, daß ſie vorher ſchwimmen lernen ſollten, und both mir eine anſehnliche Belohnung an, wenn ich es auf mich nehmen wollte, ſie zu unterrichten.

Allein noch waren ſie nicht in der Stadt angekommen, und die Dauer meines eigenen Aufenthaltes daſelbſt war ungewiß. Ich konnte daher den Vorſchlag nicht annehmen. Aus dieſem Vorfalle ließ ſich urtheilen, daß, wenn ich in England bleiben, und eine Schwimmſchule hätte errichten wollen, ich viel Geld damit verdient haben würde. Dieſe Vorſtellung ergriff mich dermaßen, daß ich ſo bald noch nicht auf meine Rückkehr nach America gedacht haben würde, wenn mir jener Vorſchlag eher geſchehen wäre.

Mehrere Jahre nachher haben wir Beide, du und ich, eine wichtigere Sache mit einem dieſer Söhne des Ritters Wilhelm Wyndham, der indeſſen Graf von Egremont geworden war, abzuthun gehabt. Ich will aber jetzt nicht ſo weit vorausgreifen.

In London brachte ich auf dieſe Weiſe ungefähr achtzehn Monathe zu, während welcher ich unausgeſetzt in meiner Profeſſion arbeitete, und mir keinen andern Aufwand erlaubte, als daß ich bisweilen in's Schauſpiel ging, und mir einige Bücher anſchaffte. Mein Freund Ralph hatte mich in der Armuth erhalten. Er war mir ungefähr 27 L. Sterling ſchuldig, die wahrſcheinlich ganz und gar verloren waren. In der That, eine anſehnliche Summe, die von meinen kleinen Erſparniſſen abging. Gleichwohl blieb ich ihm ge-

wogen, weil er in der That viele liebenswürdige Eigenschaften besaß. Ob ich indessen gleich keine Glücksgüter erworben, so hatte ich doch die Masse meiner Kenntnisse Theils durch häufige und gute Lectüre, Theils durch den Umgang mit weisen und gelehrten Personen vermehret.

Wir gingen im Julius 1726 zu Gravesand unter Segel. Was die Vorfälle auf dieser Reise betrifft, so verweise ich dich auf mein Journal, worin du Alles umständlich aufgezeichnet finden wirst. Im nächsten October stiegen wir zu Philadelphia an's Land.

Keith war nicht mehr Statthalter zu Philadelphia; der Major Gordon war an seine Stelle gekommen. Ich begegnete ihm auf der Straße, wo er wie ein bloßer Bürger einherging. Er schien sich ein wenig zu schämen, als er mich sah, aber er ging vorüber, ohne mir etwas zu sagen.

Ich würde mich wenigstens eben so sehr vor dem Anblicke der Miß Read geschämt haben, wenn ihre Familie, die nach Lesung meines Briefes billig an meiner Rückkehr zweifeln mußte, sie nicht beredet hätte, mir zu entsagen, und während meiner Abwesenheit einen Töpfer, Nahmens Rogers, zu heirathen. Dieser machte sie indessen niemahls glücklich, und bald trennte sie sich ganz

lich von ihm. Sie wollte ihm weder beiwohnen, noch auch nur seinen Nahmen führen, weil ein Gerücht umher lief, daß er schon eine Frau hätte. Seine Geschicklichkeit in seiner Profession hatte die Aeltern der Miß Read verleitet; allein er war ein eben so schlechter Bürger, als vortrefflicher Arbeiter. Er gerieth in Schulden, nahm die Flucht, und starb 1727 oder 1728 auf den Inseln.

Während meiner Abwesenheit hatte Keimer ein ansehnliches Haus bezogen, worin er eine mit Papier und andern dahin gehörigen Artikeln wohl versehene Niederlage hatte. Er hatte sich neue Lettern im Ueberfluß, und eine Menge Arbeiter angeschafft, worunter aber, die Wahrheit zu sagen, kein einziger guter war. An Arbeit schien es ihm nicht zu fehlen.

Herr Denham nahm ein Gewölbe in Waterstreet ein, woselbst wir unsere Waaren auslegten. Ich war sehr emsig bei der Arbeit, studierte die Buchhalterei, und erwarb mir hierin sehr bald die gehörige Kenntniß. Wir wohnten und speiseten zusammen. Er war mir von Herzen gewogen, und ging nicht anders mit mir um, als wenn er mein Vater gewesen wäre. Ich von meiner Seite verehrte und liebte ihn ebenfalls; meine Lage war jetzt sehr glücklich; allein dieß Glück war von sehr kurzer Dauer.

Im Anfange des Februars 1727, da ich in

mein zwei und zwanzigſtes Jahr trat, wurden wir Beide krank. Mich befiel ein Seitenſtechen, welches mich beinahe weggerafft hätte. Ich litt gewaltig, und achtete mich für verloren. Selbſt meine Beſſerung war für mich eine Art von Fehlſchlag, indem es mich kränkte, dieſen unangenehmen Gang über kurz oder lang noch ein Mahl machen zu müſſen.

Ich habe vergeſſen, worin die Krankheit des Herrn Denham beſtand; allein ſie war langwierig, und endlich erlag er derſelben. Er hinterließ mir im Teſtament ein kleines Vermächtniß zum Zeichen ſeiner Gewogenheit, und überließ mich von neuen mir ſelbſt in der großen und weiten Welt; denn das Gewölbe gerieth in die Hände der Vollſtrecker des Teſtaments, und ich erhielt meinen Abſchied.

Mein Schwager, Herr Holmer, der gerade damahls in Philadelphia war, rieth mir, meine vorige Profeſſion wieder zu ergreifen, und Keimer both mir eine große Beſoldung an, wenn ich ſeine Druckerei verwalten wollte, damit er ſeine ganze Sorge nur ſeinem Laden widmen könnte. Seine Frau und ſeine Verwandten zu London hatten mir böſe Dinge von ihm erzählt; es war mir daher eben nicht gar ſehr daran gelegen, etwas wieder mit ihm zu ſchaffen zu haben. Ich ſuchte vielmehr bei Kaufleuten anzukommen; da aber kei-

ne Stelle sogleich offen war, so ließ ich mir Keimer's Antrag gefallen.

In seiner Druckerei fand ich folgende Arbeiter. Hugh Meredith, ein Pensylvanier, fünf und dreißig Jahr alt. Er war eigentlich zum Landwirth erzogen, war ehrlich, gefühlvoll, hatte Erfahrung, und liebte die Lecture; aber dabei auch den Trunk.

Stephan Potts, ein Bursche vom Lande, war eben aus der Vormundschaft gekommen, in welcher er auch erzogen worden war. Er besaß nicht ganz gemeine Naturanlagen, viel Geist und Lebhaftigkeit; allein er that nicht gern etwas. Keimer hatte diese Beiden für ein sehr mäßiges Wochenlohn angenommen, welches aber nach jedem Vierteljahr um einen Schilling steigen sollte, so wie ihre Fortschritte in der Buchdruckerkunst es verdienen würden. Diese zukünftige Vermehrung des Lohns war die Lockspeise, womit er sie eingefangen hatte. Meredith sollte bei der Presse arbeiten, und Potts Bücher einbinden, und er hatte sich verpflichtet, Beide hierin zu unterrichten, wiewohl er selbst weder das Eine, noch das Andere verstand.

Johann Saurage, ein Irländer, war zu gar keinem Gewerbe erzogen, und Keimer hatte seine Dienste von einem Schiffscapitän auf vier

Jahre

Jahre gekauft. Dieſer ſollte auch ein Drucker werden.

Georg Webb, Student aus Oxford, den er ebenfalls auf vier Jahre erkauft hatte, war zum Setzer beſtimmt. Ich werde von dieſem unten ein Mehreres ſagen.

Der letzte war David Harri, ein Bauerknabe, den er zum Lehrling angenommen hatte.

Ich merkte ſehr bald, wo Keimer hinauswollte, da er mich für eine Beſoldung annahm, die weit über dasjenige hinauslief, was er ſonſt zu geben pflegte. Ich ſollte nähmlich alle ſeine neuen und wohlfeilen Arbeiter erſt anlehren, damit ſie, die durch Verträge an ihn gefeſſelt waren, nach erlangtem Unterricht ihn in den Stand ſetzen möchten, meiner wieder zu entbehren. Gleichwohl ging ich meinen Gang fort, brachte ſeine Druckerei, die in der größten Verwirrung war, in Ordnung, gewöhnte nach und nach ſeine Leute zur Aufmerkſamkeit auf ihre Arbeit, und machte, daß ſie beſſer damit fortkamen.

Seltſam genug war es, einen Studenten von Oxford in der Lage eines erkauften Knechtes zu erblicken. Er war noch nicht über achtzehn Jahr alt, und theilte mir ſelbſt Folgendes von ſeinen Lebensumſtänden mit. Er war zu Gloceſter gebo-

ren, und daſelbſt in einer Lateiniſchen Schule, (Grammar-School,) erzogen. Unter ſeinen Mitſchülern hatte er ſich dadurch ausgezeichnet, daß er in den Schauſpielen, welche ſie aufführten, ſeine Rollen vorzüglich gut ſpielte. Er war Mitglied des literariſchen Clubbs in ſeiner Provinz geweſen, und hatte in die öffentlichen Blätter von Glocester verſchiedene ſeiner ſo wohl poetiſchen, als proſaiſchen Aufſätze einrücken laſſen. Von da war er nach Oxford geſchickt worden, wo er ſich ungefähr ein Jahr aufgehalten hatte. Es ſtand ihm daſelbſt nicht an; er wünſchte vor allen Dingen, London zu ſehen, und Schauſpieler zu werden. Nachdem er einſt ſeinen Vierteljahrswechſel von funfzehn Guineen erhalten hatte, verließ er, anſtatt ſeine Schulden zu bezahlen, die Stadt zu Fuß, verbarg ſeine Studentenkleidung in ein Gebüſch, und ging nach London. Da er hier keinen Freund hatte, der ihn hätte leiten können, ſo gerieth er in böſe Geſellſchaft, brachte ſeine Guineen bald durch, konnte auf keinerlei Weiſe bei der Schaubühne ankommen, wurde verächtlich, verſetzte ſeine Kleider, und hatte das liebe Brot nicht mehr. Wie er nun äußerſt ausgehungert die Straßen durchlief, und nicht mehr wußte, was aus ihm werden ſollte, ſo gab man ihm einen Werbebrief in die Hand, worin denjenigen, die ſich zu Dienſten in America annehmen laſſen wollten, ſofort ein Trinkgeld und nachher noch eine Prämie angebothen wurde. Er begab ſich ſogleich an den beſtimmten Ort, unterzeichnete den

Vertrag, ward in das Schiff aufgenommen, und ging nach America, ohne seinen Aeltern auch nur in einer Zeile Nachricht zu geben, was aus ihm geworden wäre. Sein lebhafter Geist und seine gute Gemüthsart machten ihn zum guten Gesellschafter; allein er war arbeitsscheu, unvorsichtig und äußerst unbesonnen.

Johann, der Irländer, säumte nicht, die Flucht zu nehmen. Mit den übrigen fing ich an, ein sehr angenehmes Leben zu führen. Sie ehrten mich alle um so mehr, je weniger Keimer im Stande war, sie zu unterrichten, da sie hingegen von mir alle Tage etwas lernten. Wir arbeiteten niemahls am Sonnabend, weil dieß Keimer's Sabbath war. Ich hatte daher zwei freie Tage zu meiner Lectüre.

In der Stadt vermehrte ich meine Bekanntschaften mit wohl unterrichteten Personen. Selbst Keimer begegnete mir sehr höflich, ja sogar mit einem Anschein von Hochachtung, und mich beunruhigte weiter nichts, als meine Schuld an Vernon, die ich noch nicht im Stande war, abzutragen, weil ich bisher nur sehr geringe Ersparungen hatte machen können. Vernon war indessen so gütig, sein Geld noch nicht einzufordern.

Unserer Druckerei fehlte es bisweilen an Sorten, und es war kein Schriftgießer in America.

Nun hatte ich zwar bei James in London Lettern gießen ſehen, allein auf das Verfahren nicht ſonderlich Acht gegeben. Indeſſen fand ich doch Mittel, eine Form zu verfertigen. Der Lettern, die wir hatten, bediente ich mich zu Stämpeln, und goß Lettern von Blei in Matrizen von Thon. Auf ſolche Weiſe erſetzte ich denn noch erträglich genug das, was uns etwa abging.

Ich ſtach auch im Fall der Noth mancherlei Zierrathen, machte Druckerſchwärze, und führte die Aufſicht über das Waarenlager; mit Einem Worte, ich war ein wahres Factotum. Allein, was ich auch Nützliches nur immer vornehmen mochte, ſo bemerkte ich doch, daß der Werth meiner Dienſte von Tage zu Tage abnahm, ſo wie die Geſchicklichkeit der übrigen Hände zunahm; und als Keimer mir meinen zweiten Quartalgehalt auszahlte, gab er mir zu verſtehen, daß er doch gar zu hoch wäre, und daß ich ſeiner Meinung nach wohl etwas ablaſſen könnte. Er wurde nach und nach minder höflich, und nahm mehr den Herrenton an. Er fand öfters etwas einzuwenden, machte Schwierigkeiten, und ſchien immer bereit, mit mir offenbar brechen zu wollen.

Ich fuhr indeſſen fort, Geduld mit ihm zu haben, indem ich mir vorſtellte, die Unordnung und Verwirrung in ſeinen Angelegenheiten möchten zum Theil wohl an ſeiner übeln Laune mit Schuld

seyn. Endlich zerriß ein gar geringer Vorfall unsere Verbindung. Da in der Nachbarschaft des Hauses ein großes Geräusch entstanden war, so steckte ich den Kopf zum Fenster hinaus, um zu sehen, was vorging. Keimer war auf der Gasse, hob die Augen auf, sah mich, und rief mir laut und mit zorniger Stimme zu, daß ich mich um meine Arbeit bekümmern möchte. Er fügte noch einige Scheltworte hinzu, die mir um so mehr zu Herzen gingen, da das Alles so öffentlich geschah, indem alle Nachbarn, die eben dieses Geräusch an die Fenster gelockt hatte, Zeugen davon waren, wie ich behandelt wurde. Er kam sogleich in die Druckerei herauf und fuhr fort, zu schreien. Der Zank wurde auf beiden Seiten hitzig; er kündigte mir meinen Abschied für das nächste Quartal an, wie wir es ausgemacht hatten, indem er es sehr bereuete, sich auf eine so lange Zeit mit mir eingelassen zu haben. Ich sagte ihm, diese Reue wäre überflüssig, denn ich wollte sogleich gehen. Ich nahm in der That meinen Huth, ging aus dem Hause, und bath Meredith, der mir unten begegnete, für meine zurückgelassenen Sachen Sorge zu tragen, und mir selbige nach meiner Wohnung zu bringen.

Meredith kam am Abend, und wir sprachen viel über das, was mir widerfahren war. Er hatte eine ausnehmende Ehrfurcht für mich gewonnen, und es that ihm äußerst leid, daß ich das Haus

verließ, ſo lange er noch dort ſeyn müßte. Er widerrieth mir, in mein Vaterland zurückzugehen, wie ich mir faſt vorgenommen hatte. Er erinnerte mich, daß Keimer Alles, was er beſäße, noch ſchuldig wäre; daß ſeine Gläubiger anfingen, unruhig zu werden; daß er ſeinen Laden gar elend verwaltete; daß er oft ohne Profit verkaufte, um nur bares Geld zu bekommen; daß er auf Credit weggäbe, ohne gehörig anzuſchreiben, und daß er daher nothwendig fallen müßte, wodurch eine für mich vortheilhafte Lücke entſtehen würde. Ich ſchützte meinen Geldmangel vor, und er entdeckte mir, ſein Vater hätte eine ſo hohe Meinung von mir, daß er, beſage einer desfalls mit ihm gehaltenen Unterredung, das zu unſerer Einrichtung erforderliche Geld gewiß vorſchießen würde, wenn ich mit ihm in Geſellſchaft treten wollte. „Meine Zeit bei Keimer, ſagte er, iſt künftiges Frühjahr um. Alsdann können wir von London unſere Preſſe und unſere Schriften haben. Ich weiß nun wohl, daß ich kein Künſtler bin; aber wenn Sie einwilligen, ſo lege ich mein Geld gegen Ihre Geſchicklichkeit in der Kunſt auf die Wage, und wir können in Anſehung des Profits zu gleichen Theilen gehen.“ Sein Vorſchlag ließ ſich hören, und ich nahm ihn an. Sein Vater, der ſich gerade in der Stadt befand, billigte ihn ebenfalls. Er wußte, daß ich ſehr viel über ſeinen Sohn vermochte, weil es mir gelungen war, ihn ſeit geraumer Zeit vom Branntweinstrunk abzuhalten, und hoffte da-

her, daß ich bei einer nähern Verbindung dieſe unſelige Gewohnheit ganz bei ihm tilgen würde.

Ich gab dem Vater ein Verzeichniß der Dinge, die wir von London haben müßten. Er ging damit zu einem Kaufmann, und die Beſtellung wurde gemacht. Wir waren eins geworden, die Sache ſo lange geheim zu halten, bis Alles angelangt ſeyn würde; indeſſen ſollte ich mir, wo möglich, in der andern Druckerei Arbeit verſchaffen; allein es war kein Platz ledig, und ich blieb alſo müßig. Nach einigen Tagen beſchickte mich Keimer auf eine ſehr höfliche Art wieder. Denn er hatte indeſſen Hoffnung bekommen, zum Abdruck einer neuen Papiermünze in Neu-Jerſey gebraucht zu werden, für welche Zierrathen und verſchiedene Lettern nöthig ſeyn würden, wozu ich allein Rath ſchaffen konnte. Da er nun fürchtete, daß Bradford mich in Dienſte nehmen und ihm dieſe Arbeit entziehen möchte, ſo ließ er mir ſagen, daß alte Freunde ſich nicht um ein Paar Worte willen, die der Affect herausgeſtoßen hätte, auf immer entzweien müßten, und daß er mich daher bäthe, zu ihm zurückzukehren. Meredith beredete mich, dieſe Einladung anzunehmen, vornähmlich deßwegen, damit er ſich alsdann durch meinen täglichen Unterricht in der Kunſt deſto vollkommener machen möchte. Ich kehrte alſo in der That zurück, und wir lebten von nun an in einem beſſern Vernehmen, als vor unſerer Trennung.

Keimer erhielt die Arbeit für Neu-Jersey. Ich verfertigte zu diesem Ende eine Kupferdruckerpresse, und zwar die erste, die in diesem Lande zum Vorschein kam. Ich stach mehrere Verzierungen und Vignetten zu den Billetten. Wir begaben uns zusammen nach Burlington, woselbst ich Alles zur allgemeinen Zufriedenheit ausführte, und Keimer erhielt für diese Arbeit eine Summe, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, den Kopf weit länger über dem Wasser empor zu halten.

Zu Burlington machte ich mit den angesehensten Personen der Provinz Bekanntschaft. Mehrere von ihnen waren von den Ständen abgeordnet, um auf die Presse Acht zu haben, und dahin zu sehen, daß nicht mehr Billette abgedruckt würden, als das Gesetz bestimmt hatte. Sie waren daher, ein Jeder nach seiner Reihe, beständig gegenwärtig, und der, welcher kam, brachte gemeiniglich noch einen oder zwei Freunde zu seiner Gesellschaft mit. Mein Geist war mehr durch Lectüre gebildet, als Keimer's, und daher kam es wahrscheinlich, daß sie sich lieber mit mir, als mit ihm unterhielten. Sie nahmen mich mit in ihre Häuser, stellten mich ihren Freunden vor, und erwiesen mir alle erſinnlichen Höflichkeiten, indessen Keimer, obgleich Herr, ein wenig vernachlässigt wurde. In der That war er auch ein seltsames Geschöpf, unwissend in allen Lebensgebräuchen, im-

mer bereit, ſich angenommenen Meinungen auf eine grobe Art zu widerſetzen, Schwärmer in einigen Religionspuncten, unreinlich bis zum Ekel, und bei allem dem ein wenig Spitzbube.

Wir hielten uns faſt drei Monathe daſelbſt auf, während welcher der Richter Allen, Samuel Buſtill, Provinzial-Secretär, Iſaac Pearſon, Joſeph Cooper, mehrere Smith, alle Mitglieder der Provinzial-Verſammlung, und der General-Inſpector Iſaac Decon meine Freunde wurden. Dieſer Letzte war ein ſehr ſchlauer und gewandter Greis, welcher mir erzählte, wie er in ſeiner Jugend zuerſt Thonkärner bei den Ziegelbrennern geweſen wäre. Er war ſchon ziemlich bei Jahren, als er erſt ſchreiben lernte. Nachher hatte er von den Landmeſſern, denen er die Meßkette nachgetragen, dieſe Wiſſenſchaft erlernet, und ſich endlich durch ſeinen Fleiß ein artiges Vermögen erworben. „Ich ſehe voraus, ſagte er mir eines Tages, daß Sie dieſem Menſchen, nähmlich Keimer'n, bald das Handwerk legen, und in dieſer Kunſt Ihr Glück zu Philadelphia machen werden.“ Er wußte damahls noch nicht das Mindeſte von meiner etwanigen Abſicht, mich daſelbſt oder anders wo niederzulaſſen. Dieſe Freunde wurden mir in der Folge überaus nützlich, ſo wie ich es auch bei Gelegenheit einigen von ihnen wurde, und ſie haben mir ſeitdem insgeſammt viele Achtung bewieſen.

Ehe ich die meinen Eintritt in die Schranken des bürgerlichen Gewerbes erzähle, iſt es vielleicht nicht undienlich, dir meinen damahligen moraliſchen Seelenzuſtand zu ſchildern, damit du erſeheſt, welchen Einfluß derſelbe auf die nachmahligen Ereigniſſe meines Lebens gehabt hat.

Meine Aeltern hatten mir ſchon ſehr frühzeitig religiöſe Geſinnungen beigebracht, und ich war von Kindesbeinen an in den Grundſätzen des Presbyterianismus ſehr fromm erzogen worden. Aber kaum war ich funfzehen Jahr alt geworden, als ich nach mancherlei Hin- und Herzweifeln über dieſe und jene Puncte, je nachdem ich nähmlich dieſelben in den verſchiedenen Büchern, die ich las, angefochten fand, endlich an der ganzen Offenbarung zu zweifeln anfing. Es fielen mir einige Bücher gegen den Deismus in die Hände. Sie enthielten, wie man ſagte, den Kern der Predigten, die in Boyle's Laboratorium gehalten worden waren. Sie wirkten aber bei mir gerade das Gegentheil von dem, was die Verfaſſer ſich vorgeſetzt hatten. Denn die Gründe der Deiſten, die zum Behuf der Widerlegung angeführt waren, ſchienen mir weit ſtärker, als die Widerlegungen. Mit Einem Wort, ich wurde gar bald ein völliger Deiſt. Meine Gründe verführten noch einige andere junge Leute, beſonders Collins und Ralph. Als ich mich aber in der Folge erinnerte, wie viel Böſes mir dieſe ohne die mindeſten Gewiſſensbiſſe zugefügt

hatten, als ich Keith's, auch eines ſtarken Geiſtes, Verfahren, ja ſelbſt meine eigene Aufführung gegen Vernon und Miß Read erwog: ſo fing ich an, zu argwöhnen, daß dieſe Lehre, wenn auch gleich wahr, doch eben nicht gar nützlich wäre. Ich verlor alſo nach und nach die gute Meinung von meinem zu London herausgegebenen Schriftchen mit dieſem Motto aus Dryden: „Alles, was da iſt, iſt gut; obgleich der kurzſichtige Menſch nur einen Theil der Kette erblickt, und von dem nächſten Gliede ſeine Augen nicht bis zu dem wagerechten Balken erheben kann, der droben Alles wägt," und welches ſich mit der Behauptung endigte, daß vermöge der Eigenſchaften Gottes, nähmlich ſeiner unendlichen Güte, Weisheit und Allmacht, nichts Böſes in der Welt ſeyn könnte, daß Tugend und Laſter gar keine Wirklichkeit hätten, und weiter nichts, als leere Diſtinctionen wären. Ich ſah dieſes Werkchen nun nicht mehr für ſo vorwurfsfrei, als vorher an, und argwöhnte, daß ſich meinem Grunde wohl irgend ein nicht wahrzunehmender Irrthum beigemiſcht haben könnte, der ſich alſo auch über die ganze Schlußfolge verbreitete, wie das bei metaphyſiſchen Speculationen gewöhnlich der Fall iſt. Ich blieb zuletzt überzeugt, daß Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Rechtſchaffenheit in dem Betragen des Menſchen gegen den Menſchen höchſt wichtige Erforderniſſe zum Glücke des Lebens wären; und ich faßte damahls nicht nur den Entſchluß, ſelbige Zeit meines

Lebens zu beobachten, sondern schrieb ihn auch in mein Tagebuch nieder.

Die Offenbarung, die Wahrheit zu sagen, vermochte als solche nichts auf mein Gemüth; allein ich war doch der Meinung, daß, obgleich gewisse Handlungen nicht gut oder böse seyn könnten, weil gerade die Offenbarung sie geböthe oder verböthe, dennoch dieselben von ihr um deßwillen gebothen oder verbothen seyn könnten, weil sie, alle Umstände wohl erwogen, schon ihrer Natur nach uns zuträglich oder schädlich wären. Diese Ueberzeugung hat mich mit Beihülfe der Vorsehung, oder irgend eines Schutzengels, vielleicht auch mancher zufälligen mir günstigen Umstände und Lagen, vor aller Unsittlichkeit und vor allen groben vorsätzlichen Ungerechtigkeiten bewahret, welchen mein Mangel an Religion in den gefährlichsten Tagen der Jugend, und in den mißlichen Lagen, worin ich mich bisweilen unter fremden Menschen, entfernt von den Augen und den Rathschlägen meines Vaters befand, mich aussetzte. Ich sage, vor vorsätzlichen: denn zu den Fehlern, welche ich in der That begangen, hatte mich gewissermaßen meine jugendliche Unerfahrenheit, oder die Niederträchtigkeit anderer Menschen genöthigt. Ich hatte daher schon gute Grundsätze und einen festen ehrlichen Character, noch ehe ich in die Welt trat. Ich kannte den Werth derselben und gelobte mir es selbst an, dabei zu beharren.

Wir waren noch nicht lange wieder nach Philadelphia zurückgekehrt, als unsere typographischen Geräthschaften von London ankamen. Ich rechnete mit Keimer'n ab, und verließ ihn, mit seinem guten Willen, noch ehe er etwas davon wußte. Es stand gerade ein Haus am Markte offen; wir mietheten es, und um uns die Kosten zu erleichtern, die damahls 24 L. Sterling des Jahres betrugen, (in der Folge habe ich's für 70 vermiethet gesehen,) nahmen wir noch einen Glaser, Thomas Godfrey nebst seiner Familie mit ein, der nicht nur einen ansehnlichen Theil derselben trug, sondern uns auch gegen ein gewisses Kostgeld speisete.

Kaum hatten wir unsere Lettern ausgepackt und die Presse gehörig aufgestellt, als einer meiner Bekannten, Nahmens Georg House, uns einen Landmann zuführte, der ihm auf der Straße aufgestoßen war, indem er sich nach einem Buchdrucker erkundigt hatte. Unsere Casse war durch die Menge von Sachen, die wir uns hatten anschaffen müssen, fast gänzlich erschöpft. Die fünf Schillinge dieses Landmanns, diese Erstlinge unseres Erwerbes, die so zu gelegener Zeit kamen, machten mir mehr Freude, als irgend eine Summe, die ich nachher gewonnen habe, und das Dankgefühl, welches sich gegen Georg House bei dieser Gelegenheit in mir regte, hat mich in der Folge oft weit eifriger gemacht, jungen Anfängern fortzuhelfen, als sonst geschehen seyn würde.

So wie es überall trübſinnige Leute gibt, die nur immer Unglück prophezeien, ſo fehlte es daran auch zu Philadelphia nicht. Zu dieſen gehörte ein gewiſſer Samuel Mickel, ein Mann ſchon etwas bei Jahren, und nicht ohne Vermögen, mit einem gewiſſen Anſehn von Weisheit, und einer ſtattlichen Art, ſich auszudrücken. Dieſer Mann, den ich gar nicht kannte, bieß einſt vor meiner Thür ſtehen, und fragte mich, ob ich der junge Menſch wäre, der ſeit kurzen eine neue Buchdruckerei angelegt hätte. Als ich nun dieſes bejaht hatte, ſo ſagte er, daß er mich bedauerte, weil das Unternehmen koſtbar und die Auslage ſo gut, als verloren wäre. Denn Philadelphia wäre im Verfall begriffen; alle ſeine Einwohner hätten bereits ihre Bücher geſchloſſen, oder würden es bald thun; er wüßte ganz zuverläſſig, daß Alles, was etwa auf das Gegentheil ſchließen laſſen möchte, wie etwa die neuen Anbaue und die Erhöhung der Miethzinſen, betrügliche Zeichen wären, die in der That nur unſern Untergang beſchleunigen würden. Er erzählte mir dabei eine ſo lange Reihe von Unglücksfällen, die ſich entweder ſchon ereignet hätten, oder doch in kurzen ereignen würden, daß er mich faſt ganz muthlos zurückließ. Hätte ich dieſen Menſchen eher gekannt, als ich mich in den Handel einließ, ſo würde ich unſtreitig nichts gewagt haben. Er fuhr indeſſen fort, in dieſer verfallenden Stadt zu leben, und nach wie vor zu declamieren. Mehrere Jahre hindurch wollte er

durchaus kein Haus daſelbſt kaufen, weil Alles ſich zum Untergange neigte. Allein endlich hatte ich denn doch die Luſt, zu ſehen, daß er, um nur eins zu bekommen, wohl fünf Mahl mehr bezahlen mußte, als wenn er gleich im Anfange ſeiner Klagelieder eins gekauft hätte.

Ich hätte bereits anführen ſollen, wie ich ſchon im Herbſte des letztverwichenen Jahres den größten Theil meiner gelehrten Bekannten in einen Clubb vereinigt hatte, den wir Junto nannten, und welcher die Abſicht hatte, unſern Verſtand zu vervollkommnen. Wir verſammelten uns jeden Freitag Abends. Die Geſetze, welche ich entwarf, verpflichteten ein jedes Mitglied, nach der Reihe eine oder mehrere Fragen über irgend einen Gegenſtand der Moral, der Politik und Phyſik aufzuwerfen, um von der Geſellſchaft erörtert zu werden, auch alle drei Monathe ein Mahl eine ſelbſt verfaßte Abhandlung über eine beliebige Materie vorzulegen. Unſere Debatten ſollten der Leitung eines Vorſitzers unterworfen ſeyn, und durch nichts, als das aufrichtige Verlangen, die Wahrheit zu entdecken, erregt werden; keine Diſputierluſt, kein eitles Beſtreben nach Siegsruhm ſollte ſich in unſere Unterſuchungen miſchen; und um der Erhitzung der Gemüther zuvor zu kommen, ſo wurden alle Ausdrücke, die eine hartnäckige Behauptung einer Meinung anzeigten, ſo wie überhaupt jeder gerade Widerſpruch unter Androhung kleiner Geldſtrafen verbothen.

Die erſten Mitglieder unſeres Clubbs waren folgende: Joſeph Brintnall, der ſich mit Actenabſchreiben für Notarien abgab. Dieſer war ein Mann von mittlerm Alter, von guter Gemüthsart, ſeinen Freunden äußerſt ergeben, und ein groſſer Freund der Dichtkunſt. Er las Alles, was ihm vorkam, und ſchrieb auch ganz erträglich. Uebrigens war er ſinnreich in mancherlei kleinen Tändeleien und ein überaus angenehmer Geſellſchafter.

Thomas Godfrey, ein geſchickter Mathematiker, der ſich ohne Lehrmeiſter gebildet hatte, und in der Folge den ſo genannten Hadleyſchen Quadranten erfand. Allein auſſer ſeiner Sphäre war er gar wenig bewandert, und in der Geſellſchaft war er ganz unausſtehlich, indem er immer, wie die meiſten groſſen Mathematiker, die mir in meinem Leben vorgekommen ſind, auf einer ganz ungewöhnlichen Pünctlichkeit in Allem, was man nur ſagen mochte, beſtand, und unaufhörlich bei den elendeſten Lumpereien entweder widerſprach, oder diſtinguirte. Nichts kann wohl kräftiger ſeyn, als dieſes, allen Umgang zu verleiden. Zum Glück verließ er uns bald.

Nicolaus Scull, ein Feldmeſſer, der in der Folge General-Landmeſſer wurde. Er liebte die Bücher und machte Verſe.

Wilhelm Parſons, der zwar zum Schuſter

ſter-Handwerk erzogen worden war, allein als Freund der Lectüre ſich tiefe Kenntniſſe in der Mathematik erworben hatte. Er ſtudierte ſie in der Folge zum Behuf der Aſtrologie, deren er doch hernach zuerſt ſpottete. Er wurde ebenfalls General-Landmeſſer.

Wilhelm Maugridge, ein Tiſchler und vortrefflicher Mechanicus; übrigens ein geſetzter und geſcheidter Mann.

Hugo Meredith, Stephan Pott und Georg Webb, von welchen ich ſchon oben geredet habe.

Robert Grace, ein junger Mann von Vermögen, großmüthig, lebhaft und geiſtreich, ein Freund des Epigrammes, aber doch noch mehr ſeiner Freunde.

Endlich Wilhelm Colemann, damahls Schreiber bei einem Kaufmanne und ungefähr von meinem Alter. Er hatte den ruhigſten, aber auch den helleſten Kopf, das beſte Herz und die pünktlichſte Moralität, die ich jemahls bei einem Menſchen angetroffen habe. Er wurde in der Folge ein ſehr angeſehener Kaufmann, und einer von unſern Provinzialrichtern. Unſere Freundſchaft dauerte ununterbrochen über vierzig Jahre, bis an ſeinen Tod, und der Club beſtand faſt eben ſo lange.

Dieſer war damahls die beſte Schule der

Philosophie und Politik im ganzen Lande. Denn unsere Fragen, welche acht Tage vor der Erörterung aufgeworfen wurden, nöthigten uns, über die mancherlei vorkommenden Gegenstände aufmerksam nachzulesen, um desto treffender darüber sprechen zu können. Wir erwarben uns auch dadurch eine Fertigkeit im gefälligen Ausdrucke, indem wir über jeden Gegenstand nach Maßgabe unserer Gesetze so sprachen, daß es Keinen verdrießen konnte. Gerade diesem Umstande kann man die lange Fortdauer dieses Clubbs zuschreiben, von welchem ich in der Folge noch Manches zu melden Gelegenheit haben werde.

Hier habe ich seiner als eines Mittels erwähnt, worauf ich nicht wenig in Rücksicht auf Einrichtung und Fortgang meines Gewerbes rechnen konnte, indem jedes Mitglied das Seinige that, uns Arbeit zu verschaffen. Brintnall unter andern verschaffte uns von Seiten der Quaker den Druck von vierzig Bogen ihrer Geschichte. Das übrige mußte Keimer drucken. Wir hatten an diesem Werke sehr saure Arbeit, weil sie zu niedrigem Preise bezahlt wurde. Es war in Folio auf Pros patria-Papier, mit Cicero, und die Noten waren mit noch kleinerer Schrift gedruckt. Ich setzte davon einen Bogen des Tages, und Meredith brachte ihn unter die Presse. Es war oft elf Uhr des Abends, ja bisweilen noch später, ehe ich mit meiner Anordnung der Arbeit für den folgenden

Morgen fertig wurde. Denn die kleinen Werke, die uns unſre Freunde von Zeit zu Zeit zuſchickten, hielten uns auf. Allein ich hatte mir es nun einmal ſo feſt vorgenommen, jeden Tag einen Folio-bogen zu Stande zu bringen, daß, als ich einſt meine Form in Ordnung gebracht hatte, und nunmehr glaubte, mein Tagewerk vollbracht zu haben, hingegen dieſe Form durch einen Zufall zerſprang, und meine zwei großen Columnen Cicero dadurch in ein Chaos verwandelt wurden, ich ſie ſogleich zerlegte, und nicht eher zu Bette ging, als bis ich ſie von neuen geſetzt hatte.

Dieſer wachſame Fleiß, welchen unſere Nachbarn wahrnahmen, erwarb uns nach und nach Anſehen und Zutrauen. Ich erfuhr unter andern, daß in dem Clubb der Kaufleute, der ſich alle Abende verſammelte, als die Rede von der neuen Buchdruckerei geweſen, die allgemeine Meinung dahin gegangen wäre, daß ſie zu Grunde gehen würde, indem ſchon zwei Druckereien, Keimer's und Bradford's, in der Stadt vorhanden wären. Aber der Doctor Baird, den wir Beide, du und ich, viele Jahre nachher in ſeinem Vaterlande zu St. Andre in Schottland zu ſehen Gelegenheit gehabt haben, hatte das Gegentheil behauptet. „Franklin's Fleiß, hatte er geſagt, übertrifft Alles, was ich in dieſer Art noch geſehen habe. Ich ſehe ihn noch des Abends, wann ich aus dem Clubb zu Hauſe gehe, bei ſeiner Ar-

heit, und er ist des Morgens schon wieder dabei, noch ehe seine Nachbarn das Bette verlassen.“ Diese Nachricht setzte die Uebrigen in Verwunderung; und bald kam ein Mitglied dieses Clubbs, und erbot sich, uns mit Papier zu versehen; allein wir wollten uns noch nicht in die Weitläuftigkeiten einer Ladenhaltung einlassen. Es geschieht nicht, um mir selbst Weihrauch aufzustreuen, daß ich so unbefangen von meinem Fleiße rede: sondern um deßwillen geschieht es, daß diejenigen von meinen Nachkommen, welche diese Nachrichten lesen, den Nutzen dieser Tugend kennen lernen mögen, wenn sie in der Geschichte meines Lebens die vortheilhaften Wirkungen desselben entdecken.

Georg Webb, dem ein Freund das nöthige Geld geliehen hatte, um seine Zeit bei Keimer'n abzukaufen, kam eines Tages und both sich uns als Gesellen an. Wir konnten ihn nicht sogleich anstellen; allein ich war bei dieser Gelegenheit so unvorsichtig, ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu entdecken, wie ich gesonnen wäre, bald die Herausgabe eines neuen periodischen Blattes anzufangen, da ich denn Arbeit für ihn haben würde. Meine Hoffnungen eines guten Erfolges gründeten sich, wie ich ihm nicht verschwieg, auf den Umstand, daß die einzige Zeitschrift, die wir damahls hatten, und welche Bradford druckte, ein elendes Ding, erbärmlich ausgeführt, ganz und gar nicht unterhaltend, und gleichwohl ein-

träglich für Bradford wäre. Ich dächte daher, daß ein gutes Werk dieser Art nothwendig sein Glück machen müßte. Webb verrieth mein Geheimniß an Keimer'n, der sogleich, um mir zuvor zu kommen, den Prospectus zu einem Blatte bekannt machte, welches bei ihm gedruckt werden, und wobei Webb angestellt werden sollte.

Mich empörte diese Plauderhaftigkeit. Da unser periodisches Blatt noch nicht angefangen werden konnte, so schrieb ich, um ihnen entgegen zu arbeiten, verschiedene lustige Aufsätze für Bradford's Blatt, unter dem Titel des Thuaties, (Busy-Body,) welche Brintnall einige Monathe hindurch fortsetzte. Ich zog auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Publicums auf dieses Blatt, und Keimer's Prospectus, den wir lächerlich machten, wurde verachtet. Er fing nichts desto weniger sein Blatt an; nachdem er es aber neun Monathe lang fortgesetzt hatte, ohne mehr, als höchstens neunzig Subscribenten zusammen zu bringen, so both er mir's selbst für eine Kleinigkeit an. Ich war seit einiger Zeit bereit, mich damit abzugeben, übernahm es also sogleich für meine Rechnung, und in wenig Jahren brachte es mir sehr viel ein.

Ich werde gewahr, daß ich immer geneigt bin, von mir in der einfachen Zahl zu reden, ungeachtet unsere Gesellschaft noch bestand. Vielleicht

kommt das daher, weil in der That das ganze Unternehmen auf mir allein beruhte. Meredith war kein Setzer, sondern nur ein armseliger Drucker, der selten ganz nüchtern war. Meine Freunde beklagten mich wegen meiner Verbindung mit ihm; ich half mir aber so gut, wie möglich.

Unsere ersten Stücke schon machten einen Eindruck, wie ihn noch nie ein periodisches Blatt in diesem Lande gemacht hatte, sowohl in Ansehung der Lettern, als auch des Druckes. Allein einige beißende Anmerkungen von meiner Art über die Händel, welche zwischen dem Statthalter Burnet und der Provinzial-Versammlung von Massachuset obwalteten, fielen auch Personen von höherm Range auf, und waren Schuld, daß man sehr viel von diesem Blatte und seinen Herausgebern sprach. In wenig Wochen meldeten sich alle diese zur Subscription. Ihrem Beispiele folgten viele Andere nach, und die Zahl unserer Subscribenten wuchs immer höher. Dieß war eine der ersten guten Wirkungen der Mühe, die ich darauf verwendet hatte, meine Gedanken zu Papier bringen zu lernen. Ich zog hiervon auch noch den Vortheil, daß die Häupter der Provinz, die in dem Verfasser dieser Blätter einen Mann erkannten, der sich so gut auf die Feder verstand, es für rathsam hielten, ihm gute Dienste zu leisten und ihn aufzumuntern.

Bradford druckte noch die Motionen, Ge-

ſetze und andere öffentliche Schriften. Er hatte eine Adreſſe der Stände an den Statthalter ſehr ſchlecht und uncorrect gedruckt. Zierlich und correct druckten wir ſie noch ein Mahl, und ſchickten jedem Mitgliede ein Exemplar davon zu. Sie merkten den Unterſchied; und dieſer verſtärkte den Einfluß unſerer Freunde unter den Ständen, welche uns für das folgende Jahr zu ihren Buchdruckern ernannten.

Unter den Freunden, welche wir in dieſer Verſammlung hatten, darf ich eines ihrer Mitglieder nicht vergeſſen. Es iſt Herr Hamilton, deſſen ich oben erwähnt habe, und welcher damahls von England zurückgekommen war. Er verwendete ſich bei dieſer Gelegenheit ſehr kräftig für mich, ſo wie er dieß auch in der Folge bei vielen andern that, und mir bis an ſeinen Tod ſein Wohlwollen ſchenkte.

Um dieſe Zeit forderte Vernon, jedoch eben nicht dringend, ſein Geld wieder. Ich ſchrieb ihm einen ſchönen Dankbrief und bath ihn, noch ein wenig Geduld zu haben, womit er auch zufrieden war; und ſo bald ich es nur möglich machen konnte, bezahlte ich ihm Capital und Zinſen mit Aeußerungen der lebhafteſten Erkenntlichkeit. So war denn dieſer Fehler meines Lebens einigermaßen wieder getilgt.

Aber ich gerieth bald in eine Verlegenheit,

deren ich mich nimmermehr verſehen hätte. Der Vater des Herrn Meredith, der laut unſeres Vertrages die ganze Anlage zu unſerer Druckerei hätte herſchießen ſollen, hatte nicht mehr, als hundert L. Sterling bar bezahlt. Der Kaufmann, der noch ein Mahl ſo viel zu fordern hatte, und nicht länger warten wollte, nahm uns alle zuſammen in Anſpruch. Wir ſtellten nun zwar Sicherheit, allein mit der traurigen Ausſicht, daß, wenn das Geld um die beſtimmte Zeit nicht vorhanden wäre, der Proceß ſogleich entſchieden, das Urtheil vollſtreckt, alle unſere ſchönen Hoffnungen verſchwunden, und wir gänzlich zu Grunde gerichtet ſeyn würden. Denn ſo wohl Preſſe, als Schriften liefen Gefahr, vielleicht um die Hälfte des Werthes zu Tilgung der Schuld verkauft zu werden.

In dieſer Bedrängniß kamen zwei wahrhafte Freunde, deren edelmüthiges Verfahren ich nie vergeſſen habe, noch jemahls vergeſſen werde, ſo lange nur irgend etwas in meinem Gedächtniſſe haftet, jeder beſonders zu mir, ohne daß einer von dem andern etwas wußte, und ohne daß ich mich an den einen oder den andern deßfalls gewendet hatte. Jeder von ihnen erboth ſich, mir die ganze Summe vorzuſchießen, welche ich nöthig haben würde, um die Wirthſchaft, wo möglich, ganz allein über mich zu nehmen, weil es ihnen nicht anſtünde, daß ich die Verbindung mit Me-

redith fortsetzte, den man öfters, wie sie sagten, auf der Straße betrunken und in den Wirthshäusern böse Spiele spielen sähe, welches unserm Credite sehr nachtheilig wäre. Diese beiden Freunde waren Wilhelm Colemann und Robert Grace. Ich antwortete ihnen: So lange es wahrscheinlich bliebe, daß die Meredith den Contract, so weit ihnen obläge, erfüllen würden, so lange könnte ich um so weniger auf eine Trennung antragen, je mehr Dank ich ihnen für dasjenige schuldig zu seyn glaubte, was sie bereits gethan hätten, und auch noch thun würden, wenn es ihnen möglich wäre. Sollten sie indessen ganz offenbar ihrer Verbindlichkeit kein Genüge leisten, so daß unsere Gemeinschaft aufhören müßte, so würde ich mich alsdann erst für befugt achten, die Unterstützung meiner Freunde anzunehmen.

In dieser Lage blieben die Dinge eine Zeit lang. Eines Tages sagte ich zu meinem Gefährten: „Ihr Vater ist vielleicht unzufrieden, daß Sie sich mit mir eingelassen haben, und will für uns Beide nicht thun, was er für Sie allein thun würde. Wenn das ist, so gestehen Sie mir's aufrichtig. Ich werde Ihnen dann gern Alles allein überlassen, und mein Wesen künftig für mich besonders treiben.“ — „Nein, antwortete er, mein Vater ist in der That in seinen Erwartungen hintergangen worden; er sieht sich außer Stande, zu bezahlen, und ich mag ihn meinetwe-

gen nicht mehr in Sorgen ſetzen. Ich ſehe, daß ich ganz und gar nicht zum Buchdrucker tauge; ich bin zum Landwirth erzogen worden, und es war eine Thorheit von mir, in die Stadt zu kommen, und mich in einem Alter von dreißig Jahren noch in die Lehre zu einem neuen Handwerke zu begeben. Mehrere von uns Walliſern wollen ſich in Nord-Carolina niederlaſſen, wo die Ländereien wohlfeil ſind. Ich habe Luſt, mit ihnen zu ziehen, und meine alte Handthierung wieder zu ergreifen. Sie werden unſtreitig Freunde finden, die Ihnen helfen. Wenn Sie die gemeinſchaftlichen Schulden übernehmen, meinem Vater die vorgeſchoſſenen hundert Pfund Sterling erſtatten, meine kleinen Privatſchulden berichtigen, und mir noch dreißig Pfund Sterling, nebſt einem neuen Sattel, herausgeben wollen, ſo will ich der Gemeinſchaft entſagen, und Ihnen alles Uebrige ganz allein überlaſſen."

Ich nahm dieſen Vorſchlag an, ohne mich zu bedenken. Er wurde ſogleich niedergeſchrieben, unterzeichnet und beſiegelt. Ich gab ihm, was er von mir gefordert hatte, und er reiſete bald nach Carolina ab, von wannen er mir im folgenden Jahre zwei lange Briefe ſchrieb, welche die beſten Nachrichten von dieſem Lande in Anſehung ſeines Clima, Bodens, Ackerbaues, u. ſ. w. enthielten, die darüber zum Vorſchein gekommen ſind. Denn in dieſen Dingen war er ſehr erfahren. Ich

machte ſie in meinen Blättern bekannt, und ſie wurden überaus wohl aufgenommen.

So bald er abgereiſet war, wendete ich mich an meine beiden Freunde, und da ich keinen von beiden einen den andern kränkenden Vorzug geben wollte, ſo nahm ich von jedem die Hälfte des Angebothenen und mir Unentbehrlichen an. Ich bezahlte die gemeinſchaftlichen Schulden, und ſetzte das Gewerbe in meinem eigenen Nahmen fort, nachdem ich das Publicum ſorgfältig benachrichtigt hatte, daß die Geſellſchaft aufgehoben wäre. Ich glaube, dieß geſchah im Jahr 1729, oder ungefähr um dieſe Zeit.

Um eben denſelben Zeitpunct verlangte das Volk ein neues Papiergeld, wovon man bisher für nicht mehr, als 15,000 L. Sterling gehabt hatte, welche Summe der Tilgung nahe war. Die reichen Einwohner, eingenommen gegen alles Papier dieſer Art, aus Furcht, daß es, wie in Neu-England, zum Nachtheil aller Gläubiger im Preiſe fallen würde, widerſetzten ſich dieſer Forderung. Wir hatten dieſen Gegenſtand in unſerm Junto bereits erörtert, wöſelbſt ich mich für die neue Papiermünze erklärt hatte. Denn ich war überzeugt, daß die erſte kleine im Jahr 1723 verfertigte Summe der Provinz ſehr vortheilhaft geweſen war, indem ſie den Handel, den Fleiß und die Bevölkerung begünſtigt hatte, ſo daß man

gegenwärtig nicht nur alle Häuser bewohnt, sondern auch noch viele neue aufbauen sah. Ich erinnerte mich sehr wohl, daß, als ich das erste Mahl mit meinem Brot auf der Faust die Gassen von Philadelphia durchwanderte, an den meisten Häusern in Walnut-street, zwischen Second-street und Fourth-street, so wie auch sehr vielen in Chesnut-street und auswärts Miethtäfelchen hingen, welches mich damahls auf die Gedanken brachte, daß die Einwohner einer nach dem andern diese Stadt verließen.

Vermittelst unserer Debatten hatte ich mich dieses Gegenstandes dermaßen bemächtigt, daß ich ein anonimisches Pamphlet über die Beschaffenheit und die Nothwendigkeit des Papiergeldes schrieb und druckte. Dieses wurde von der geringern Volksklasse überall sehr wohl aufgenommen, dagegen aber mißfiel es den Reichen, weil es das Geschrei nach einer neuen Papiermünze vermehrte und verstärkte. Als sich indessen kein Schriftsteller unter ihnen fand, der darauf zu antworten im Stande gewesen wäre, so erschlaffte ihr Widerstand, und das Project ging durch, da auch die Majorität der Stände dafür eingenommen war. Die Freunde, die ich mir in dieser Versammlung gemacht, überzeugt, daß ich bei dieser Gelegenheit gute Dienste geleistet hatte, hielten dafür, daß man zu meiner Belohnung diese Papiere bei mir drucken lassen müßte. Diese Ar-

heit war für mich einträglich, und kam mir ungemein zu ſtatten. Wieder ein Vortheil, den ich der Fertigkeit, zu ſchreiben, verdankte.

Zeit und Erfahrung bewährten ſo öffenbar den Nutzen des Papiergeldes, daß es in der Folge niemahls mehr ſonderlichen Widerſpruch erfuhr. Es ſtieg daher bald bis auf die Summe von 55,000 und im Jahr 1739 gar 80.000 L. Sterling. Nach dieſer Zeit iſt im letzten Kriege die Summe bis zu 350,000 L. Sterling erhöhet worden, indem der Handel, die Anbaue und die Zahl der Einwohner mittlerweile immer zugenommen haben. Gleichwohl bin ich gegenwärtig überzeugt, daß es auch Gränzen gibt, jenſeit welcher das Papiergeld nachtheilig werden kann.

Durch die Vermittelung meines Freundes Hamilton erhielt ich bald nachher auch den Druck der Papiermünze von Newcaſtle, welchen ich wieder für ein einträgliches Geſchäft anſehen konnte. Denn Leuten von geringem Vermögen erſcheinen auch Kleinigkeiten anſehnlich; und in der That gereichte mir alles das zu ſo größerm Vortheile, je mehr ich dadurch aufgemuntert wurde. Er verſchaffte mir auch den Druck der Verordnungen und Motionen in dieſer Statthalterſchaft, und dieſe Arbeit blieb in meinen Händen, ſo lange ich die Kunſt trieb.

Ich eröffnete damahls auch einen kleinen Pa-

pierwaarenladen, und führte darin weiße Bücher von allerlei Format, so sauber, als man sie je bei uns gesehen hatte. Bei diesem Geschäfte half mir mein Freund Brintnall. Ich führte auch Papier, Pergament, Pappe, Bücher, u. s. w. Ein gewisser Wite, mach, ein Setzer, den ich als einen vortrefflichen Arbeiter zu London kennen gelernt hatte, both mir seine Dienste an; ich nahm ihn an, und er hielt fleißig bei mir aus. Auch nahm ich einen Lehrling, einen Sohn des Aquila-Rose, an.

Von jetzt an bezahlte ich nach und nach die Schuld, die ich für die Druckerei hatte machen müssen. Um meinen Credit und Charakter als Kaufmann zu behaupten, bemühte ich mich nicht nur in der That, fleißig und sparsam zu seyn, sondern auch allen Schein des Gegentheils zu vermeiden. Ich ging ganz einfach gekleidet einher; und nie sah man mich an irgend einem öffentlichen Lustorte. Ich ging weder auf Fischen, noch Jagen aus. Ein Buch, und die Wahrheit zu gestehen, bisweilen ein selbst verfertigtes war meine ganze Ausschweifung; aber dieß doch nur selten, heimlich, und ohne Aergerniß. Und um zu zeigen, daß ich mich selbst nicht besser, als mein Gewerbe dünkte, so schob ich bisweilen das Papier, welches ich in den Magazinen gekauft hatte, auf einem Schiebekarren über die Straße nach meinem Hause.

Auf dieſe Weiſe wurde ich überall als ein junger thätiger Mann und pünctlicher Bezahler bekannt. Die Kaufleute, welche Papierwaaren einführten, ſuchten meine Kundſchaft. Andere erbothen ſich, mich mit Büchern zu verſehen; und mein kleiner Handel ging immer beſſer.

Während dieſer Begebenheiten verfielen Keimer's Credit und Handel von Tage zu Tage ſo ſehr, daß er endlich aus Noth und zu Befriedigung der Gläubiger ſeine Druckerei verkaufte, und nach Barbados ging, wo er noch eine Zeit lang in höchſt armſeligen Umſtänden lebte. Sein Lehrling, David Harry, den ich während der Zeit, da ich bei Keimer'n arbeitete, unterrichtet hatte, kaufte ſeine Geräthſchaften, und ließ ſich an ſeiner Stelle nieder. Anfänglich fürchtete ich an dem Harry einen mächtigen Mitbuhler zu bekommen, weil er zu einer angeſehenen und vielgeltenden Familie gehörte. Ich both ihm daher einen Geſellſchaftsvertrag an, den er aber zu meinem Glücke mit der größten Verachtung von ſich wies. Er war äußerſt hoffärtig, trug ſich, wie ein kleiner Prinz, machte Aufwand, und lief allen Luſtbarkeiten außer'm Hauſe nach. Darüber gerieth er in Schulden, vernachläſſigte ſeine Arbeit, und die Arbeit verließ ihn. Als im Lande ſich gar bald nichts mehr für ihn zu thun fand, ſo folgte er Keimer'n nach Barbados nach, und nahm die Druckerei mit. Hier nahm dieſer Lehrburſche

ſeinen alten Lehrherrn zum Tagelöhner an. Sie geriethen oft zuſammen in Streit. Harry kam immer weiter zurück, und ſah ſich endlich genöthigt, ſeine Lettern zu verkaufen und zu ſeiner Feldarbeit in Penſylvanien zurückzukehren. Derjenige, der ſie kaufte, nahm Keimer'n an, um Vortheil davon zu ziehen; allein dieſer ſtarb wenige Jahre darnach.

Es blieb mir alſo zu Philadelphia kein anderer Mitbewerber übrig, als Bradford. Allein dieſer war ziemlich reich, veranſtaltete höchſtens von Zeit zu Zeit einen Druck durch durchreiſende Geſellen, und bekümmerte ſich nicht ſonderlich um die Arbeit. Da er indeſſen das Poſtamt verwaltete, ſo glaubte man, daß er beſſer im Stande wäre, das Neueſte zu liefern. Seine Zeitung galt für eine beſſere Verbreiterinn von Anzeigen, als die meinige, mithin erhielt er deren auch weit mehrere zum einrücken; und dieß brachte ihm eben ſo vielen Vortheil, als mir Schaden. Ich mochte immer meine Blätter mit der Poſt erhalten und abſenden, das Publicum wähnte dennoch das Gegentheil, weil ich das nicht anders bewerkſtelligen konnte, als durch Beſtechung der Poſtknechte, die ſich daher nicht anders, als nur heimlich damit befaſſen

beſaſſen konnten, indem Bradford unedel genug war, es ihnen zu verbieten. Dieſes Verfahren verdroß mich ungemein, und ich mißbilligte es an ihm ſo ſehr, daß, als ich in der Folge mich an ſeiner Stelle befand, ich mich gar ſehr hütete, ihm nachzuahmen.

Bis dahin war ich bei Godfrey, der nebſt Frau und Kindern einen Theil meines Hauſes und die Hälfte meines Ladens zum Behuf ſeines Glaſerhandwerks inne hatte, in die Koſt gegangen. Er arbeitete ſehr wenig, indem er immer in ſeine Mathematik vertieft war. Miſtriß Godfrey ſetzte ſich in den Kopf, mich mit der Tochter eines ihrer Verwandten zu verheirathen. Sie ſuchte, uns Gelegenheiten zu öftern Zuſammenkünften zu verſchaffen, bis ſie wahrnahm, daß ich mich ernſtlich einließ, welches eben nicht ſchwer war, da das Mädchen wegen ſeiner perſönlichen Eigenſchaften dieſes gar ſehr verdiente. Die Aeltern munterten meine Anwerbungen dadurch auf, daß ſie mich immer zum Abendeſſen einluden, und uns ſo oft zuſammen allein ließen, daß es endlich zu Erklärungen kommen mußte. Miſtriß Godfrey nahm es auf ſich, unſern kleinen Ehevertrag zu vermitteln. Ich kündigte ihr an, daß ich mit dem

Mädchen eine Summe Geldes erwartete, wovon ich wenigstens meine auf die Druckerei noch rückständige Schuld abtragen könnte. Diese betrug, glaube ich, damahls nicht mehr über hundert Pfund Sterling. Mistriß Godfrey brachte mir zur Antwort, daß man eine solche Summe jetzt nicht vorräthig hätte. Ich bemerkte, daß man das Geld gegen Verpfändung des Hauses wohl bei'm Leihhause erhalten könnte. Nach einigen Tagen lautete die Antwort hierauf dahin, daß man die Heirath nun doch nicht für zuträglich hielte; daß man sich bei Bradford erkundigt, und erfahren hätte, die Buchdruckerprofession brinze nicht viel ein; die Schriften würden sich bald abgenützt haben, und dann würden neue nöthig seyn; J. Keimer und David Harry wären Einer nach dem Andern zu Grunde gegangen, und mir würde es wahrscheinlich nicht besser ergehen. Man verboth mir daher nunmehr das Haus, und sperrte das Mädchen ein. Ich kann nicht sagen, ob man in der That seine Gesinnungen geändert hatte, oder ob dieß nur ein Kunststückchen war, indem man vielleicht glaubte, daß wir uns schon allzu tief mit einander eingelassen hätten, um von einander abzustehen, und daß wir uns daher wohl heimlich zu verbinden

ſuchen möchten, wodurch denn die Aeltern Freiheit erhalten würden, nach Belieben zu geben, oder abzuſchlagen. Da ich dieß argwöhnte, ſo verdroß mich der Handel, und ich ging nicht mehr hin.

Einige Zeit darnach ſagte mir Miſtriß Godfrey, wie man jetzt in der vortheilhafteſten Stimmung für mich wäre, und wollte mich daher wieder auf den vorigen Weg bringen. Aber ich erklärte ihr, daß ich ſchlechterdings mit dieſer Familie nichts mehr zu thun haben wollte. Die Godfrey's wurden darüber empfindlich. Von nun an konnten wir keines Handels mehr eins werden, ſie zogen aus, und überließen mir das ganze Haus allein. Ich beſchloß jetzt, keine Miethsleute wieder einzunehmen. Da dieſer Vorgang mich nun einmahl zur Heirath geſtimmt hatte, ſo ſchaute ich umher, und machte anderwärts meine Anwerbungen. Allein ich fand gar bald, daß man die Buchdruckerkunſt allgemein für ein armſeliges Gewerbe hielt, und daß ich daher wohl kaum auf eine Frau mit Geld rechnen dürfte, wenn ich anders nicht auf jede andere Annehmlichkeit Verzicht thun wollte. Unterdeſſen verflocht mich dieſe jugendliche Leidenſchaft,

die so schwer zu bezähmen ist, nicht selten in Intriguen mit verworfenen Frauenspersonen, die mir hier und da aufstießen. Allein dieß ging nicht ohne Kosten und Unbequemlichkeiten ab, der Gefahr nicht zu gedenken, die ich beständig lief, meine Gesundheit zu schwächen, oder gar eine Krankheit aufzulesen, die ich über Alles fürchtete. Ich war aber doch glücklich genug, dieser Gefahr zu entgehen.

Als Nachbar und alter Bekannter hatte ich mit der Familie der Miß Read ein freundschaftliches Verkehr unterhalten. Ihre Aeltern waren mir immer gewogen geblieben, seitdem ich in ihrem Hause gewohnt hatte. Ich wurde öfters zu ihnen eingeladen; sie fragten mich über ihre Angelegenheiten um Rath; und ich war ihnen bisweilen nützlich gewesen. Mich rührte die unglückliche Lage ihrer Tochter, die melancholisch und selten munter war, und immer die Einsamkeit suchte. Ich sah meine Unbesonnenheit und Unbeständigkeit während meines Aufenthaltes in London für die Haupturſache ihres Unglücks an; obgleich ihre Mutter treuherzig genug war, sich selbst weit mehr Schuld beizumessen, als mir, weil sie nicht nur vor meiner Abreise die Heirath

verhindert, ſondern ihre Tochter auch vermocht hatte, während meiner Abweſenheit einen Andern zu heirathen.

Unſere gegenſeitige Zuneigung erwachte wieder; allein es ſetzten ſich damahls unſerer Verbindung mächtige Hinderniſſe entgegen. Ihre erſte Heirath hielt man freilich nicht für gültig, indem, wie die Rede ging, noch eine erſte Frau in England am Leben war; allein es hielt ſchwer, bei einer ſo großen Entfernung die Beweiſe herbeizuſchaffen; und ob ſich auch gleich das Gerücht verbreitete, daß ihr Mann geſtorben wäre, ſo hatten wir doch eines Theils davon keine Gewißheit, andern Theils hatte er auch viel Schulden hinterlaſſen, um derentwillen vielleicht ſein Nachfolger in Anſpruch genommen werden konnte. Wir ſetzten uns indeſſen kühnlich über alle dieſe Bedenklichkeiten hinaus, und ich heirathete ſie am erſten September 1730. Nichts von allem dem, was wir befürchtet hatten, widerfuhr uns. Sie wurde für mich eine gute und getreue Lebensgefährtinn, und half mir gar ſehr, meinen Laden in Aufnahme bringen. Wir kamen gut mit einander fort, und beſtrebten uns immer wechſelsweiſe, einander glücklich zu machen. Auf dieſe Weiſe

verbesserte ich denn, so gut ich konnte, diesen großen Fehltritt meiner Jugend.

Unser Clubb war damahls noch in keine Schenke verlegt. Wir versammelten uns bei Herrn Grace, der einen Theil seines Hauses dazu gewidmet hatte. Eines Tages bemerkte Einer von uns, da bei unsern Untersuchungen über die vorgelegten Fragen unsere Bücher öfters angeführt würden, so würde es bequem seyn, sie alle an unserm Versammlungsorte beisammen zu haben, um im Falle der Noth sogleich nachschlagen zu können. Wenn wir solchergestalt aus unsern besondern Bibliotheken eine gemeinschaftliche machten, so gewönne Jeder von uns den Vortheil, auch von den Büchern der übrigen Mitglieder Gebrauch machen zu können, welches fast eben so viel werth wäre, als wenn ein Jeder sie insgesammt selbst besäße. Dieß fand Beifall und wurde ausgeführt. Wir brachten alle Bücher, die wir entbehren zu können glaubten, in den Versammlungssaal. Die Anzahl war nicht so groß, als wir geglaubt hatten. Ob sie aber gleich häufig von uns gebraucht worden waren, so bestimmten uns doch einige Unannehmlichkeiten, die von einem Mangel an Sorgfalt herrührten, die Sammlung nach Jahresfrist wieder zu zerreissen,

und Jeder nahm seine Bücher wieder zu sich in sein Haus.

Um diese Zeit that ich meinen ersten Vorschlag zu einer öffentlichen Leseanstalt, vermittelst einer auf Subscription anzulegenden Bibliothek. Ich verfertigte einen Prospectus, ließ die Bedingungen dazu von unserm berühmten Notarius Brockden förmlich entwerfen, und mein Project gelang, wie man in der Folge sehen wird.

Gottfried August Bürger's

letztes Manuscript.

Supplement

zu

Bürger's sämmtlichen Werken.

Leipzig,
Verlag von Otto Klemm.
1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wo viel Licht, da iſt auch ſtarker Schatten! In dieſem Sinne urtheilte bisher das Publikum über das Leben eines groſſen volksthümlichen Dichters — Gottfried Auguſt Bürger.

Wer aber hat einen Blick in das innere, häusliche Leben eines Mannes geworfen, deſſen Handlungen, die man oft mit Vorwürfen belaſtete, weniger durch Selbſtverſchulden, als durch den Drang der Umſtände hervorgerufen wurden? Mag das Leben eines Dichters, eines Künſtlers der Menge oft noch ſo unſittlich erſcheinen, wie oft war und iſt denn dieſe fähig, ein Leben, das höher iſt, als das ihrige, zu faſſen, wie wenig vermag ſie die Einzelheiten eines ungewöhnlichen Geiſtes aus dem anſcheinenden Widerſpruche herauszuwirren und in geordneter Klarheit auf eine höhere Idee zu beziehen, die dem Ganzen Leben, Licht und Haltung giebt?

Viel, ſehr viel iſt über des Dichters letzte Lebensmomente geſchrieben und geſprochen worden. Das trübe Verhältniß zu ſeiner dritten Frau, dem ſogenannten „Schwabenmädchen" beſchäftigte lange Zeit die Freunde und Verehrer des großen Mannes; man bezog ſich auf einen Brief, den der Dichter an ſeine Gattin geſchrieben und gleichſam als eine Epiſtel an die Frauenwelt zu betrachten ſei. Bruchſtücke dieſes Briefes wurden früher einmal in einer Zeitſchrift mitgetheilt, der ganze Inhalt aber aus Rückſichten verſchwiegen.

Warum Rückſichten und Vorſichten in einer Angelegenheit, die unſern deutſchen Bürger rechtfertigt vor ſeinem Volke? die ſeinen Charakter in ein ſo glänzendes Licht ſetzt? — Heraus damit vor die Schranken des Publikums. Jener Brief, in einem Nachlaſſe aufgefunden, jene Reliquie, jene Offenbarung des tiefſten Seelenleidens gehe hinaus als — Bürger's letztes Manuſcript.

Es hat, wie ich mit tiefem Kummer wahrnehme, auch nicht den mindeſten Eindruck auf Dich gemacht, was ich Dir neulich an Deinem Geburtstage ſchriftlich zu verſtehen gab. Ich klagte über Steine, die meinen Geiſt und mein Herz niederdrückten. Ich ſprach von thränenvollen Gebeten zum Himmel, daß er Dich willig und thätig machen wolle, dieſe Steine von mir abzuwälzen. Ich wünſchte mir eine ruhige Unterredung mit Dir, um zu unſerm beyderſeitigen Wohlſeyn mein Herz ganz ausſchütten zu können.

Wäre mir, oder irgend Jemanden, der nicht ganz und gar gefühllos, oder im allerhöchſten Grade leichtſinnig iſt, ſo etwas von einer Perſon zu verſtehen gegeben worden, der ich hohe und heilige Pflichten ſchuldig bin; wäre mirs vollends ſo zu verſtehen gegeben worden, daß ich nothwendig mich für die Urſache zweier Beſchwerden anſehen müßte: o ſo würde ich keine ruhige Stunde haben verleben können, bis ich alles gewußt, und mich entweder entſchuldigt, oder zur Abſtellung des Drucks auf das ernſtlichſte anheiſchig gemacht hätte. Von allen dem hat ſich nun ſeit mehrern Tagen nicht das mindeſte bey Dir geäußert. Es ſieht

Deinen beyſpielloſen Leichtſinn ganz und gar nicht an, ob ich aufgeräumt, oder verſunken in traurigem Ernſte vor Dir erſcheine. Es fällt Dir nicht ein zu fragen: Lieber, was fehlt Dir? Was mißfällt Dir an mir? Wie ſoll ich es machen, daß Du zufriedener und vergnügter werdeſt? — Von allem, was nur irgend eine rechtſchaffene und gute Frau ihrem Manne unter ſolchen Umſtänden gewiß ſagen und thun würde, kommt Dir ſchlechterdings nichts in den Sinn. Und doch dächte ich wäre der Mann ja wohl nicht von Bären-Natur; und dürfte ſich einer liebevollern Bekümmerniß um ihn wohl werth halten. Dein Leichtſinn ſpielt Tag für Tag luſtig und guter Dinge ſein frivoles Spiel fort, ohne ſich durch den ſchwermüthigen Mann irre machen zu laſſen.

Nun wohlan denn! Wenn Du keinen Sinn für die ſtille Sprache meines Kummers haſt, ſo muß ich laut und deutlich durch Worte mit Dir reden, zum einzigen und letzten Verſuch, ob es denn ganz und gar nicht möglich ſey, Dich weiſe zu machen, und zu Beobachtung ſolcher Pflichten zurückzuführen, die Dir allein meine Werthſchätzung erwerben und in dieſer Werthſchätzung meine faſt ausgelöſchte Liebe wieder anfachen, und lebendig erhalten können.

Wiſſe denn, daß Dein Lebenswandel ein Gegenſtand der allgemeinen Mißbilligung des ganzen hieſigen Publicums iſt, und zwar nicht bloß des Widriggeſinnten, ſondern auch, ja noch mehr desjenigen, welches uns gewiß nicht übel will. So unangenehm es nun ſchon jedem rechtſchaffenen Manne ſeyn muß, in ſeiner Frau das Ziel des allgemeinen Tadels zu erblicken: ſo iſt es doch unendlich kränkender, geſtehen zu

müſſen, daß leider! das Publicum in den meiſten Stücken Recht habe. Denn in der ganzen Stadt giebt es keine Frau, ſo reich und angeſehen ſie auch immer ſeyn mag, welche die Pflichten der Hausfrau, der Mutter, der Gattin ſchlechter erfüllte, als Du. Siehe, ich will Dir einen Spiegel vorhalten, worin Du Dich und Deinen Wandel in wahrer Geſtalt erblicken ſollſt. Und wenn, wie allerdings zu befürchten iſt, Dein heilloſer ſeelenverderblicher Dünkel dich bereden ſollte, dieſe Geſtalt gleiche Dir nicht: ſo nimm den Spiegel und gehe Haus bey Haus, zu Feind und Freund, und frage: Ihr Leute, ich beſchwöre euch bei Gott und der Wahrheit, ſagt mir, ob ich getroffen bin? und wenn eine einzige vernünftige und rechtſchaffene Seele, die Dich und Deine Lebensweiſe kennt, Nein ſagt, ſo möge der Werkmeiſter des Spiegels öffentlich von dem Pöbel mit Koth geworfen werden.

Laß uns 1) Dich als Hausfrau betrachten, laß uns Deinen täglichen Lebenslauf unterſuchen und ſehen, ob Du etwas, und wie viel Du thuſt, was wahre Achtung und mithin auch Liebe verdienet.

Des Morgens ſtehſt Du ſelten vor 9 öfters kaum erſt um 10 Uhr aus dem Bette auf. Was geſchieht hernach in den wenigen Stunden bis zur Tiſchzeit? Du nimmſt das Frühſtück, ziehſt Dich an und — treibſt Frivolitäten. Denn ſage: Ob ein großer Theil Deiner Correſpondenz, der Dir ſo viele Zeit wegnimmt, etwas anders als Frivolität iſt? — Hernach ſetzeſt Du Dich an den Tiſch, und nimmſt eine Mahlzeit ein, an deren Zubereitung Du nicht den mindeſten

weitern Antheil genommen, als daß Du das Geld dazu ausgezahlt haſt, das ich, oder andere gutwillige Narren Dir gegeben haben, die ſich für vieles Geld einen ſehr kärglichen Tiſch gefallen laſſen. Was kannſt Du Dich rühmen nach Tiſche bis um 5 Uhr nützliches zu thun? Was außer Deinen Lappalien Briefen an Hans und Kunz und Greten, oder was außer der Zubereitung Deines Putzes, worin Du Viſiten empfangen und geben, worin Du in Concerten, Aſſembleen und Pickenicken glänzen willſt? Denn beyläufig, Viſiten nehmen und geben, Concerte, Aſſembleen und Pickenicke beſuchen, treibſt Du ſo unausgeſetzt und regelmäßig als nur irgend ein gewiſſenhafter Profeſſor ſeine Lehrſtunden abwarten mag. Damit werden denn nun die Stunden von 5 bis 8 Uhr ausgefüllt. Um 8 Uhr ſetzeſt Du Dich wieder wie Mittags zu Tiſche, und alsdann wird der ſo würdig vollbrachte Tag mit einer angenehmen Ruhe beſchloßen. Wenn man einen täglichen Lebenslauf ſo in einem Roman, oder in einer Comödie geſchildert fände, ſo würde man die Schilderung für übertrieben halten. Aber dennoch iſt hier leider! das Urbild in der Natur.

Am 21. dieſes (denn Du mußt wiſſen, daß ich Dein Thun und Laſſen mit meinem Tagebuch belegen kann) traf ich Dich des Morgens nach 10 Uhr noch im Bette an. Meiner Verwunderung kamſt du mit vorgeblichem Mißbefinden und einer gar elend hingebrachten Nacht entgegen. Mittags bei Tiſche ächzteſt Du mit kindiſchen Geberden. Abends wareſt Du luſtig und fröhlich in großer Theegeſellſchaft, und nach Tiſche wälzteſt Du Dich beym Blinde-Kuhſpiel mit unſern Tiſchgenoſſen, die Du gleichſam dazu

aufzerreſt, bis nach 11 Uhr, da ich mich ſchon weg und nach Bette geſchlichen hatte, herum.

Daß ein ſolches Leben nicht das Leben einer guten Hausfrau ſeyn könne, das leidet wohl nicht den mindeſten Zweifel. Einer guten Hausfrau gebührt es durch die ganze Welt auf Küche, Keller, Vorrathskammer, kurz auf alles zu achten, was ſie im Hauſe hat, damit ſowohl die Conſumtibilien gehörig zu Rath gehalten, als auch andere Sachen ſo lange erhalten werden, wie möglich. Es liegt der Hausfrau nicht ſowohl ob, Geld zu erwerben, als vielmehr des vom Manne erworbenen Geldes in allen auch noch ſo geringfügigen Stücken möglichſt zu ſchonen. Zu dem Ende geht nicht leicht ein Tag hin, da ſie ſich nicht faſt überall im ganzen Hauſe, zum mindeſten in der Küche, Speiſe- und Vorrathskammer mehr als einmal ſehen ließe. Sie läßt keineswegs das Geſinde für ſich und allein ſchalten, ſondern geht dem Geſinde überall nach, und ſieht auf alle ſein Thun und Laſſen. Es giebt ſehr reiche und vornehme Hausfrauen, die dieſes befolgen, und werden deswegen von der ganzen vernünftigen Welt nur deſto höher geachtet. Du aber, wie oft biſt Du ſeit dreyzehn Monathen Deines Hierſeyns, in Küche, Speiſe- und Vorrathskammer, und in der Geſindeſtube geweſen? Mein Leben will ich verlohren haben, wenn dreyzehnmahle herauskommen, da doch wahrlich noch dreyzehnmahl dreyzehnmahle nicht hinreichend ſeyn würden. Die ſchönen Früchte dieſer enormen Nachläſſigkeit liegen nunmehr am Tage, und die ganze Welt ſchlägt dabey die Hände überm Kopfe zuſammen. Trotz einer Einnahme von gewiß weit mehr als 1200 Thlr., wovon ich ungefähr

300 Thlr. voriger Schulden abgetragen habe, und das übrige im Haushalt aufgegangen iſt, ſind doch noch leicht aus dieſem verwichenen Jahr noch einige hundert Thaler Schulden zu bezahlen übrig. Wenn ich mir die Mühe geben will, alles gegen einander zu rechnen, ſo bin ich gewiß, daß zum allermindeſten 1000 Thlr. darauf gegangen ſind. So gewiß, als ich ſelig zu werden wünſche, bin ich überzeugt, daß bei einer rechtlichen ihren Pflichten getreuen Hausfrau wenig über die Hälfte draufgegangen ſeyn würde. Aber wie konnte es anders kommen, da liederliche Mägde das Hausregiment führten? da Mägde Zucker, Coffe, Milch, Butter, Eyer, Speck u. ſ. w. kurz alles, alles unter ihrer freien Diſpoſition hatten? da keine Hausfrau ſich unter ihnen ſehen ließ? da ſie Tag und Nacht nach Belieben wirthſchafteten, da ſie ſchlampampen, Kerle tractiren, und mit ihnen ganze Nächte durchfreſſen, durchſaufen und durchhuren konnten nach Herzensluſt? Wie konnte es anders kommen, da Mägde ſogar zwiſchen durch die Einkaufs Caſſe führten, und wenn das Geld alle war, nur friſches fordern durften? wie konnte es anders kommen, da alles vernünftige und beſcheidene Warnen gegen das blinde Vertrauen auf Mägde ſchlechterdings in den Wind geſchah? Wie konnte es anders kommen bey den öftern und zahlreichen Geſellſchaften von zwanzig und dreyßig Perſonen, welche die Hausfrau nach eigenem Belieben einlud? Wie anders bei den unzähligen kleinern Zuſammenkünften, wenn auch weiter nichts als Thee, Butterbrot, oder Zwieback gegeben wurde? Ich wünſchte, daß Du die Summe im ganzen erblicken könnteſt, die ſolche auch nur kleine Schlampampereyen an Thee Zucker, Butterbrot, Lichtern, Obſt u. ſ. w. das Jahr hin-

durch betragen. Und dann was wird nicht verſäumt! Was für Anlaß wird nicht dadurch auch den Mägden zur Verſäumniß und Schlampamperey gegeben! Was wird nicht alles ruinirt! — Etwas, deſſen ſich in der ganzen Welt auch die Damen vom beſten Weltton nicht ſchämen, habe ich Dich nie thun ſehn, z. B. Thee- und Coffeezeug ſpülen, dieſes nur meiſt mit eigenen Händen handhaben, nicht aber den rohen Fäuſten der Mägde überlaſſen, nur damit es in gutem Stande erhalten werde. Wie oft habe ich die wackerſten Damen ſich hiermit nach geendigtem Trinken, wo nicht ſelbſt noch in der Geſellſchaft, doch unausbleiblich nachher beſchäftigen, ſich Waſſer bringen laſſen, das Geſchirr ausſpülen, abtrocknen und wegſetzen ſehen. Auf dieſe Art iſt denn aber auch etwas, was im erſten Ehejahre angeſchafft iſt, oft noch im dreyßigſten unverſehrt vorhanden. Nie aber ſah ich noch dergleichen von Dir. In Mägdefäuſten muß alles herum fahren. Es ſieht aber auch darnach aus. Das grüne doch eben nicht unfeine Coffeegeſchirr war bis auf fehlende zwey Paar Taſſen in gutem Stande, und ſah ſehr honett aus. Es hat mir 4 Ldor. gekoſtet, und konnte in jeder Geſellſchaft mit Ehre erſcheinen. Wie ſieht es aber nun aus von Mägdefäuſten zerſchmiſſen und zerſtoßen! — Ach! Als ich ehemals in meinem Wittwerſtande über manchen weit geringern Ruin mißvergnügt war, dachte ich, eine rechtliche Frau würde alles weit beſſer in Ordnung und gutem Stande zu erhalten wiſſen. Aber — nun muß ich ſogar erleben, daß der herrlichen Wirthſchaft in meinem Hauſe ein öffentliches und dauerndes Denkmahl in Raths-Protokollen geſtiftet wird. Das, ja das! iſt in Eliſabeths Huren-Proceß geſchehen, und zwar ſo geſchehen, daß das

ganze Gerichts-Collegium Maul und Nase darüber aufgesperrt hat. O der großen Ehre für die Hausfrau, wenn auf die Frage des Richters an die als Zeugin abgehörte Philippine: Warum sie denn eine so treulose Wirthschaft ihrer Mitmagd nicht der Hausfrau angezeiget? geantwortet wird: O die Liesebeth durfte alles thun; die hatte alles unter Händen; gegen die durfte man der Frau Professorin nichts anbringen u. s. w. O der großen, übergroßen Ehre! — Vermuthlich wird dieß Ehrendenkmahl noch nicht das letzte seyn. Denn über die neuen Mägde führt die Hausfrau eben so wenig die Aufsicht, als über die alten. Sie kommt weder in die Küche, noch in die Speise- und Vorrathskammer, noch in die Gesindestube. Neulich brachte mir Christine einen Borstorfer-Apfel der schönsten und ersten Größe unten aus dem Bettstroh der Mägde, und sagte: Es ist doch Sünde und Schande, wie es da unten oft zugeht. Ich erwiederte: Warum sagt sie das nicht der Frau? — Ach, hieß es, der Frau Professorin darf man ja gar mit so was nicht kommen. Die Lenore gilt bey ihr alles, die kann über alles kommen, und die Frau sollte es nur wissen, wie sie sich das zu Nutze macht, und wie es unten zugeht. — Also setzest Du nun eben das unbesonnene, ja wirklich wahnsinnige Vertrauen auf Lenoren, das Du ehemals zum Polster deiner Haushalts-Scheu auf die schändliche liederliche Elisabeth setztest: Großer Gott! Helfen denn bey Deinem nahmenlosen Dünkel, bey Deiner heillosen Superklugheit, bey Deiner oft so ganz vernunftlosen Eingenommenheit für Personen, die Deine Gunst haben, ganz und gar keine vernünftigen Warnungen zur Vorsicht? Darf man's nicht einmahl wagen, Dir damit zu nahe zu kommen? Es kann seyn,

daß Chriſtine eben nicht aus den beſten Herzen redet; aber es kann doch auch wohl ſeyn, daß nicht alles Gold iſt, was ein wenig glänzt. Geſetzt aber auch Du bekämſt Mägde, wie man ſie nur immer wünſchen kann, ſo müſſen ſie unter einer Hausfrau wie Du biſt, im Kurzen bis auf den Grund und Kern verderbt werden.

So ſchlecht Du nach dem allgemeinen und leider! gegründeten Urtheil der Stadt die Rolle der Hausfrau ſpielſt, ſo ſchlecht ſpieleſt Du auch nach dem Urtheil eben derſelben 2) die Rolle der Mutter. Ach! Ich wünſchte einſt ſo herzlich die Zeit herbey, da Du ein Kind auf dem Schooße haben könnteſt. Ich Thor wähnte ja, wenn auch ſonſt über nichts, dennoch über einem Kinde könnte eine zwar leichtſinnige, aber doch ſonſt gut geartete Mutter, wofür ich Dich hielt, an mancher Frivolität den Geſchmack verlieren, und eine ſtille vernünftige Häuslichkeit lieb gewinnen lernen. Aber wie ſehr habe ich mich betrogen! Mit tief, tief, tieffreſſendem Kummer nehme ich wahr, daß Dir faſt alle wahre ächte Mütterlichkeit fehlt. Nichts, nichts haſt Du für den armen verwahrloſeten Agathon, als jene elende vornehme Weiberweiſe aus der entarteten Welt, die höchſtens einmahl von Zeit zu Zeit ein Paar Minuten mit dem Kinde tändelt, aber übrigens auch nicht die mindeſte Ungemächlichkeit ſeinetwegen zu dulden im Stande iſt. Großer Gott! Was habe ich nicht oft andere, ſo gut wie du Gemächlichkeit und Vergnügungen liebende Mütter ihren Kindern aufopfern ſehn! Dir aber darf das Kind ja nicht die mindeſte Beſchwerde machen, Dir darf es an Deinen hundert Frivolitäten nicht den mindeſten Abbruch thun. Aber eben daher

iſt nun auch ein von einer kerngeſunden Mutter geſund und ſtarkgebornes Kind nach vier Monathen noch ein beklagenswürdiger Schwächling, und ein Gegenſtand des allgemeinen Mitleids, oder Spottes. Selbſt gute und billige Perſonen, die Dir alle Deine übrigen Thorheiten zu überſehen geneigt ſind, können Dir doch das nicht verzeihen, daß Du Dein erſtes und einziges Kind ſo Deiner unerhörten Eitelkeit, ſo Deinem übermäßigen Hange zu ſchwärmenden und lärmenden Vergnügungen aufzuopfern im Stande warſt. Ein Kind, das bis jetzt ganz allein von der Milch einer geſunden und ſtarken Mutter hätte genährt werden, und dabey auf das beſte hätte gedeihen können, das ſollte ſich ſchon wenige Wochen nach ſeiner Geburt an Kleiſter gewöhnen, damit die üppige Mutter nur ſeiner bald los werden, und deſto ungehinderter ſich auf dem Triumphplatze wilder Vergnügungen herum wälzen könnte. Daß Dir die Milch darüber vor der Zeit vergehen müßte, das war wohl kein Wunder. Denn ſo wie die Milch deſto häufiger ſich einſtellt, je mehr dem Kinde die Bruſt geboten wird, ſo muß ſie auch deſto mehr vergehen, je ſeltener das Kind daran kommt. Ha! warum ſagteſt Du mir denn nicht früher, daß Du Deinem Kinde auch nicht einen elenden Walzer aufopfern könneſt. Ich würde dann mit Gewalt auf einer Amme beſtanden haben, um doch nun ein geſundes und wohlgenährtes Kind vor mir erblicken zu können, anſtatt daß nunmehr der Anblick des armen Wurms mein Herz verwundet. Denn entweder ſtirbt der arme Junge vor der Zeit hin, und darum möchte ich ſchier Gott bitten, oder er erwächſt zu einem immer ſiechen und kränkelden Leben.

Und nun, wie oft ſiehſt Du auch nur des Tages Dein Kind? Von ſelbſt mütterlicher Pflege und Wartung will ich gar nicht einmahl etwas ſagen. Wenn Du im mindeſten fähig wäreſt zu thun, was andere Mütter, trotz aller Beſchwerden, oft bis zur Uebertreibung zu thun ſo geneigt ſind: ſo würdeſt Du um des Kindes willen nicht die dritte Magd brauchen, ſondern die Wartung deſſelben füglich unter zwey Mägde, Dich und Marianchen vertheilen können. Dann könnte aber freylich nicht tagtäglich Beſuch gegeben, oder von jungen Herrn angenommen, und mit dieſen ſo laut herum gelärmet werden, daß die Menſchen auf dem Collegienhofe mit Erſtaunen ſtehen bleiben. Bey andern Müttern iſt es oft nöthig, ſie gleichſam mit Gewalt zu Beobachtung der Pflichten gegen ſich ſelbſt zu nöthigen, wenn mütterliche Zärtlichkeit ſie über die Schranken hinausreißt. Und das iſt Mutternatur, ſelbſt in ihren Ausſchweifungen noch herzrührend und ehrwürdig! Von Dir aber beſitze ich einen merkwürdigen Brief, worin mit ſophiſtiſcher Spitzfindigkeit die Mutterpflichten und die Selbſtpflichten gar pünktlich abgewogen werden. Und wie ſoll man das nennen? Etwa Mutterkunſt? O Kunſt und hätteſt du auch noch ſo haargenau gemeſſen und gewogen, mein Herz verſagt dir dennoch alle Achtung.

Ha, es iſt ſonſt, ganz und gar nicht in der Vater Natur ſich mit kleinen Kindern abzugeben. Aber beym höchſten Gott! Wenn ich ſo wenig zu thun hätte, als Du, ich könnte des Kindes bey Tag und bey Nacht wie ein Kindermädchen warten und pflegen; und gar arg müßte mirs kommen, wenn ich über der Beſchwerde ungeduldig werden

ſollte. Mehr als einmahl ſchwillt mir den Tag über das Herz vor Sehnſucht nach dem armen verlaſſenen Kinde; aber ich muß mirs verſagen, weil ich ſo wenig Zeit dazu habe. —

Auch in Rückſicht auf Deine Stieftochter ſpielſt Du, trotz aller läppiſchen Zärtlichkeit zwiſchen euch beyden, Deine Mutterrolle ſo, daß ich die traurigſten Folgen vorahnden muß. Was ſoll aus einem jungen 14jährigen Mädchen werden, das an Dir ein ſolches Vorbild hat?

3) Wie beträgſt Du Dich endlich in der That ſowohl, als nach dem Urtheile des Publici als Gattin? Was für Erleichterung meines mühſeligen Lebens habe ich von Dir? Worin richteſt Du Dich nach meinen Wünſchen, wenn ſie nicht gerade auch die Deinigen ſind? Wie nimmſt Du meine Erinnerungen über das auf, was mir etwa mißfällt? Giebt es eine dünkelhaftere, ſuperklugere, eigenliebigere, prätenſionsvollere Haberecht, als Dich? Und das wahrlich ſelbſt in Sachen, worin mich vielleicht ganz Deutſchland zum competenten Richter annehmen würde. — Eben deswegen und weil das ſelbſt am allergrünſten Holze geſchieht, muß ich beym etwas dürren mein Mißvergnügen gewöhnlich in mich verſchließen, und mir davon das Herz abnagen laſſen. Denn ich muß jederzeit ſuperkluge rechthaberiſche Einwendungen erwarten, wenn ich auch gleich behaupte, daß zwey mahl zwey unmöglich zu fünfen werden können. Worin zeigſt Du Dich ſonſt für meine Bedürfniſſe aufmerkſam. Ein Handtuch muß ich zehnmahl fordern, anſtatt daß es ungefordert gereicht werden ſollte. Wie oft mußte ich neulich an die Stachelleuchter erinnern. Ob ich Vorrath an

reiner Wäſche habe, und ob davon etwas ſchadhaft iſt, oder nicht, darnach fragſt Du nicht, darum bekümmerſt Du Dich nicht anders, als höchſtens durch Mägde. Freylich wer ſo den Kopf voll Pickenick, voll Concert, voll Aſſemblee, voll Viſiten, voll jungen Herren, voll jou jou, und an wie viel Ellen Schnur der Herzog von York oder von Braunſchweig, und ob ſie das jou jou mit den Zähnen oder mit dem Hintern ſpielen, kurz wer den Kopf ſo voll von Hundert und abermahl hundert Frivolitäten und Kindereyen hat, kann freylich an den verdrießlichen Mann nicht denken. Aber eben deswegen kann auch der Mann nicht anders als kalt und ſteif bei Deinem Gruß und Kuß ſeyn. Eben deswegen, und weil Du ihm zu ſo vielem Mißbehagen gerechten Anlaß giebſt, muß ers lieber ſehen, wenn Du gehſt, als wenn Du kommſt. Wahrlich, eine Liebe, die wie der Veſuv brennte, müßte endlich auslöſchen, wenn der Mann bey allem jenen Mißfallen, das über ſeine Liebe wie Meeresflut herſtrömt, nun noch hören muß, daß die ganze Stadt ihn obendrein für einen ausgemachten Hahnrey hält. Und das thut ſie. Schon von dem kleinen D. Jacobs mußte ichs hören, daß ſogar ein Kupferſtich oder eine Carricatur-Zeichnung von mir zum Vorſchein gekommen, worin ich mit Hörnern erſcheine. Nun glaube ich zwar gern, daß Du mir noch wirklich keine Hörner aufgeſetzt haſt, und ich habe mich jene Nachricht auch eben nicht anfechten laſſen: aber verdenken kann ich es dem Publicum im mindeſten nicht, wenn es mich für einen armen Hörnerträger hält. Denn wenn das Haus einer jungen Frau und eines bejahrten Mannes ein ſolcher Taubenſchlag iſt, wie das unſrige, wo Tag für Tag zu allen Zeiten die jun-

gen Laffen aus- und einfliegen, wo man ſich ſo oft und ſo laut mit den jungen Laffen herumwälzt; wenn die junge Frau alle Woche Briefe an junge Laffen und darunter auch an ſolche nach der Poſt ſchickt, mit welchen ſie ſchon bey deren Hierſeyn im Gerede war; wenn ſich dieß von der Poſt aus in der Stadt umher verbreitet; wenn endlich die allerliebſten Mägde, denen man ſo ſorglos alle ſeine Ehre, ſo wie ſein Habe und Gut anvertraute, von bald dieſen bald jenen Billetbeſtellungen, von bald dieſen bald jenen jungen Herren ihr Geſchwätz treiben; — wie kann dann das Publicum nach allem dieſen Schein anders urtheilen? Ich wiederhole es, mir iſt zwar bey allen Deinem bisherigen Beginnen bis jetzt noch kein Argwohn gegen Deine eheliche Treue angekommen; aber daß nichts deſto weniger ſolche Dinge meiner Liebe zu Dir endlich nachtheilig werden müſſen, das iſt wohl ſehr natürlich. Denn durch Deine Unbeſonnenheiten, durch Deinen Leichtſinn, durch Deine thörichte Eitelkeit giebſt Du zu ſo ſchändlichen Vermuthungen Anlaß.

Heucheln kann ich nicht. Getreu und offenherzig ging ich von jeher und längſt vor unſerer Verbindung mit Dir um. Offenherzig und gerade heraus muß ich Dir auch jetzt ſagen: ſo wie Du biſt, kann ich Dich weder *achten* noch *lieben*. Wenn Du meine Dir nach Stuttgard geſchriebenen Briefe noch beſitzeſt, ſo ſchlage ſie nach, und Du wirſt irgendwo eine Stelle finden, wo ich ſagte: Wenn Du

meiner ausdauernden Liebe verſichert ſeyn wollteſt, ſo ſollteſt Du Dich nur meiner Hochachtung bemächtigen. Meiner Hochachtung für Dich würde auch Liebe unzertrennlich nachfolgen. Dieſen Rath haſt Du bisher ſchlecht befolgt, wie denn überhaupt guter Rath an Deinem Eigendünkel ſelten haftet. Unmöglich, unmöglich kann ich für eine ſo kindiſche, läppiſche, frivole, die richtigſten und ehrwürdigſten Pflichten ſo vernachläſſigende und daher von Feind und Freund allgemein und mit Recht getadelte, ja verſchrieene Frau Hochachtung hegen. Wenn ich ſie vollends noch dazu von Eigendünkel, von Selbſtgenügſamkeit, von Superklugheit, von Rechthaberey, von egoiſtiſchen Anſprüchen, von vornehmer Koſtbarkeit ſtrotzen ſehe, ſo gehört in der That ein geduldiges Phlegma, wie das meinige dazu, um ſie nicht ganz und gar zu verachten. So lange wie Du ſo biſt und bleibſt, kann ich Dich nicht lieben. Alle meine Liebe hängt ſich nur an Hochachtung, ſelbſt ſogar meine Sinnliche. Und wenn ich Priaps Sinnlichkeit hätte, ſo würden die heftigſten Triebe vor einem Gegenſtande erſchlaffen, den ich nicht achten kann. Erobere meine Achtung wieder, wenn Dir an meiner Liebe etwas gelegen iſt!

Mich wundert, wie Du nicht das mindeſte Arg daraus haben kannſt, daß ſelbſt alle Deine hieſigen Freundinnen ſich ganz ſichtbar von Dir zu entfernen ſuchen. Mir kommt es wenigſtens gar deutlich vor, als ob eben kein ſonderlicher

Drang mehr zu Dir wäre. Außer Einladungen und Beſuchen der kahlen Höflichkeit nehme ich nichts mehr wahr. Solteſt Du in Deinem Taumel hieran noch nicht gedacht haben, ſo muß ich Dich aufmerkſam darauf machen. Ja, ich muß Dir noch mehr ſagen: Aus mehr als einer zuverläſſigen Quelle weiß ich es, daß alle Deine Freundinnen ohne Ausnahme Dein Weſen und Deine Handlungen mißbilligen, und ſich Dir daher möglichſt zu entziehen ſuchen. Das erklären Spittlers, das erklären Gmelins, das erklären Richters, kurz das erklären alle, ſogar Michaelis! Sollte etwa eine oder die andere Dich einmahl wieder zu einer Liebesintrigue nöthig haben, ſo dürfte ſich die freylich wieder herzudrängen, weil ſie es Dir leicht abgemerkt haben kann, daß Du Dich mit blindem unbeſonnenen Wahnſinn für diejenigen in Worten und Werken zu verwenden pflegeſt, die ſich bey ſolchen Gelegenheiten unter die Flügel Deiner Gunſt begeben. Sonſt aber werden auch diejenigen, die in Anſehung ihres guten Rufes eben nichts zu verlieren haben, Dich ſo viel wie möglich meiden, um dieſes ihr N i c h t s nicht durch Deinen Umgang zu verlieren. Junge Laffen werden ſich freylich noch immer, und zwar um ſo lieber um Dich verſammeln, je mehr Du diejenige biſt und bleibſt, die Du bisher wareſt. Denn wo fänden ſie wohl ſonſt ein Haus, und in dem Hauſe eine Frau, die es ihnen beſſer böte, als Du? Wohin es aber endlich mit der öffentlichen Achtung für Dich kommen werde, das iſt leicht abzuſehen. Und die jungen Herren — Du glaubſt wohl wunder, wie Du von ihnen gefeyert werdeſt? — Natürlich! Wie könnte ein ſo ſelbſtgenügſames, in ſich ſelbſt ſo ſeliges Herz daran zweifeln? Ich aber kann und muß Dir ſagen, daß ſogar Verſchiedene von

denen, die hier Höflichkeiten genießen, Deiner Affectation, Ziererey, Koſtbarkeit, Vornehmthuerey u. ſ. w. ſpotten. Auch ſehe ich gar nicht, daß Du ſie in gehöriger Reverenz gegen Dich erhältſt. Sollte wohl noch eine andere Dame hier in der Stadt ſeyn, auf deren Zimmer ſie ſich herausnehmen dürften, ſo ſtudentiſch zu ſchreyen und zu lärmen, als auf dem Deinigen? Mit Erſtaunen höre ich oft, wie ſie die Treppe heraufpoltern, an die Thüre ſchlagen, und hereinfahren, nicht anders, als auf eine Studentenſtube.

Das Ende von dieſem ganzen traurigen Liede iſt, daß es ſo wie bisher nicht bleiben kann, wenn ich nicht an Leib und Geiſt, ſo wie an Vermögen zu Grunde gehen ſoll. Du mußt entweder ſchlechterdings Deinen Pflichten als Hausfrau, als Mutter, als Gattin, ſowohl durch Thun, als durch Laſſen, Genüge leiſten, oder es muß auf einem andern Wege aus der höchſten Noth eine Tugend gemacht werden.

Eine ſo anſehnliche Einnahme, als in dem verwichenen Jahre, iſt ohne beſondere Glücksfälle, auf welche doch vernünftiger Weiſe nicht gerechnet werden kann, künftig nicht zu erwarten. Wäre im verwichenen Jahre beſſer gewirthſchaftet worden, ſo hätte leicht dieß fette ein oder zwey magere Jahre mit übertragen helfen können. Da ich mit einiger Wahrſcheinlichkeit auf eine ſtärkere Einnahme als

500 Thlr., auf das alleräußerſte 600 Thlr. fürs erſte nicht rechnen kann, ſo muß man damit auszukommen ſuchen, es gehe auch wie es wolle. Daß dieſes bey plan- und regelmäßiger Wirthſchaft möglich ſey, davon bin ich vollkommen überzeugt. Es muß, es muß gehen, wenn es auch noch ein Paar hundert Thaler weniger wären. O es giebt Leute genug, und auch völlig unſeres Standes, die nicht mehr, ja wohl nicht einmahl ſo viel haben, und doch auskommen. Hat man keine lange Decke, ſo muß man ſich nach einer kürzern ſtrecken. Ich halte dieß immer weit ehrenvoller, als die elenden Kriechereyen und Hofirungen, um Beſoldung, Recommendation u. ſ. w., die am Ende dennoch ohne Erfolg bleiben. Seit ſieben Jahren habe ich nunmehr ohne Beſoldung, ohne Vermögen mit allen Ehren gelebt, und es hat mir nicht an der Nothdurft, ja nicht einmahl an Wohlgenüſſen gefehlt. Ich habe meine alten Schulden ſeitdem nicht vermehrt, ſondern eher vermindert. Es kann alſo auch ferner ſo gehen, wenn nur darnach gewirthſchaftet wird.

Ich weiß wohl, wie Du es mir zur Laſt legſt, daß ich mir nicht die Beine ablaufe, und bald um Hans bald um Kunz herumſchwänzele, um auf dieſe Art etwas zu erſchnappen. Du bedenkſt aber dabey nicht, wie weit mehr ich mich über Dich zu beſchweren habe, daß Du dasjenige, was ich doch wirklich und gewiß ſehr ſauer erwerbe, nicht beſſer zu Rathe hältſt.

Und wenn ich denn nun auch wirklich eine Beſoldung von ein- oder zweyhundert Thaler (denn mehr würde es

doch vor der Hand nicht seyn) erhielte, was würde dieser Tropfen auf Deinem heißen Steine seyn? Ja, wenn ich tausend Thaler Besoldung erhielte, so würden auch die bey einer Hausfrau, wie Du bisher warst, nicht klecken.

Als ich mit meiner seeligen Auguste 14 Tage nach Michaelis hier einzog, hatten wir gerade noch 6 Ldor. übrig, denn so weit hatten wir uns für unsere häusliche Einrichtung ausgegeben. Mit dieser Kleinigkeit reichten wir bis an Weyhnachten ohne Schulden zu machen. Wir hatten aber auch nur eine einzige Magd, lebten stille und häuslich mit einander hin, und befanden uns ungemein wohl. Ihre hohe Schwangerschaft und ungleich zärtere Constitution, als die Deinige, hinderten sie nicht, sowohl Mittags als Abends die Küche persönlich zu besorgen. Dabey nähete sie alle Fenster- und Bettgardinen, so wie Ueberzüge über Canape und Stühle mit eigenen Händen, und die Magd spann ihr zur Seite. Gleichwohl war sie aus einem Hause, worin ein gar großer Herrnaufwand gemacht wurde. Sie liebte auch Gemächlichkeit und Vergnügungen, und welcher sinnliche Mensch liebet die nicht? Aber die Stärke ihrer Vernunft siegte über die Sinnlichkeit. Ich bin überzeugt, daß ich mit ihr keine 400 Thlr. jährlich gebraucht haben würde.

Wenn Jedes von uns seine Pflicht thut, so können wir ehrlich und honett auskommen, ohne uns zum Herum-

ſchwänzeln und Kriechen zu erniedrigen. So wenig Zulauf ich auch bisher gehabt habe, ſo hat mir doch mein Unterricht noch kein einziges Jahr über 600 Thlr. eingebracht. Ich wende Zeit, Fleiß und Kräfte, ſo viel in meiner Gewalt ſind, auf meine Lehrſtunden, und ſuche ſie ſowohl angenehm, als nützlich zu machen. Hilft das nichts, ſo iſt es freylich ſchlimm genug; allein ich kann doch mir keinen Vorwurf darüber machen. In der Vermuthung, daß der ſchwache Zulauf an den Gegenſtänden läge, welchen ich meine Bemühungen widme, habe ich mir nun auch andere zum Augenmerk genommen, die ich täglich vom früheſten Morgen an bis Abend, mit Aufopferung faſt aller Ruhe und Erholung ſtudiere. Da ich aber, um nur einige Louisd'or zuſammen zu kratzen, die meiſte Zeit und Kraft noch immer an die alten Gegenſtände verſchwenden muß, ſo kann ich freylich in Anſehung der neuen ſo ſchnell nicht vorrücken. Ob es mir nun dereinſt mit dieſen beſſer, als ſonſt, künftig gelingen werde, das muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Es gelinge nun aber, oder nicht, ſo kann ich mir doch nicht vorwerfen, daß ichs an mir fehlen laſſe; ob ich gleich gar wohl weiß, daß Du ſelbſt mich gegen manche Perſonen in den nachtheiligen Verdacht eines unthätigen Mannes zu bringen Dich nicht entſieheſt. Deß ſollteſt Du Dich doch wahrlich ſchämen. Welche andere Thätigkeit verlangſt Du von mir, als die meinige, die von frühmorgens 6 Uhr bis Abends 8 Uhr Tag für Tag unausgeſetzt im Gange iſt? Etwa die Thätigkeit der Herumſchwänzeley und Kriecherey vor vermeinten Gönnern und Patronen? Dieſe Thätigkeit verachte ich; und traue ihr auch wenig oder gar keinen Erfolg zu. — Sag mir doch, was für Nutzen Dein ewiges

Herumfahren, Dein Viſitengeben und Nehmen, bisher geſtiftet hat? Aller dieſer Abhängigkeit von Menſchen, die doch am Ende einen Quark einbringet, können wir ſehr füglich entübriget ſeyn, wenn wir unſere Pflichten thun. Wir hätten gar nicht nöthig, uns um Tiſchgänger ſo erniedrigend zu bewerben, wovon der Nutzen ohnehin mir eben noch nicht einleuchten will. Was wir doch beyde einen ſogar verſchiedenen Ehrbegriff haben! Du kannſt bey aller Deiner hochſtrebenden Hofart Schritte thun, wozu ich mich mit aller meiner ſchlichten Demuth nicht entſchließen könnte. Ich hielte es für weit rühmlicher mit demjenigen, was ich erwerbe, wenn auch noch ſo kärglich, auszukommen. So wenig auch mein Mund ein gutes Gericht verſchmähet, wenn es ihm geboten wird, ſo gern kann ich es doch entbehren, wenn die Vernunft es auf dem Tiſche zu haben verbietet. Unter uns kann ich mir das magerſte Gericht gefallen laſſen. Aber wenn auf einen mit Koſtgängern beſetzten Tiſch, die ein großes Koſtgeld bezahlen, unanſehnliche, abgeſchabte Brocken von vorigen Mahlzeiten, abgenagte Gänſegerippe, von denen wenig oder nichts mehr herunter zu bringen iſt, oder Gemüſe, ohne eine überall gebräuchliche Zuthat gebracht werden, dann wünſchte ich mich vor Schaam entfernen, ja ganz mein Bewußtſeyn verlieren zu können. Freylich muß es eine ſchlechte Wirthin ſo machen, um nur einigermaßen dabey zurecht zu kommen.

Unter uns allein bringe mir hingegen nach hieſiger Art alles, ſelbſt das geringſte und wohlfeilſte, nur aber eßbare, und für meinen freylich ſchwächern Magen verdaubare auf den Tiſch, und ich will gern damit zufrieden ſeyn. Ver-

ſchone mich nur mit Deinen Mehlgerichten und ſogenannten ſüßen Gemüſen, an welche mein Mund ſo wenig, als mein Magen gehörig gewöhnt ſind, und die mir auch nicht gerade die wohlfeilſten zu ſeyn ſcheinen. Alle übrige Hausmanns-koſt iſt mir vollkommen recht. Gute Bouillon-Suppe mag ich freylich wohl, aber bey Gott! unter uns kann ich ſie ent-behren, wenn ſie nicht anders als durch große theuere Stücken Rindfleiſch zu Stande gebracht werden könne. Ja, ich will lieber alle Suppen aufgeben, ſo ſehr ich auch von Ju-gend auf daran gewöhnt bin, als durch Befriedigung meines Gaumens mein Gemüth in Unruhe und Mißvergnügen über meinen Aufwand ſetzen, den meine Caſſe nicht zu be-ſtreiten vermag. Auch meinen Paar Gläſern Wein kann ich in dieſer Rückſicht gar leicht entſagen. O mein Gott! ich wollte ja gern Alles, woran ich von Jugend auf gewöhnt bin, aufgeben, und mich nur auf das ſchlechterdings Unent-behrliche einſchränken, wenn ich nicht anders, als auf dieſe Weiſe, bey Ehre und Reputation bleiben könnte.

Doch ſo weit hätten wir's gar nicht nöthig zu treiben. Wir brauchten uns noch lange nicht alle Wohlgenüße, geſchweige denn die Nothdurft zu entziehen. Wir brauchten noch lange nicht wie ganz armes Lumpengeſindel zu leben. Aber wahrlich, es geziemt uns auch nicht ein Haus, wie kaum die reichſten und angeſehenſten der Stadt, zu ma-chen. Ich bin noch lange kein Geheimer-Juſtiz-, kein Hof-rath, kein Profeſſor ordinarius, der tauſende einzunehmen hat. Ich bin nur ein armer Profeſſor extraordinarius ohne Beſoldung, der ſich ſeine Paar hundert Thälerchen Ein-nahme mühſam erquälen muß, der weiter kein Vermögen,

ja ſogar noch Schulden hat, und Du biſt um kein Haar mehr, als was Dein Mann iſt. Nie habe ich mich nur um einen Heller höher, als ich werth bin, vor Dir ausgegeben. Wollteſt und konnteſt Du Dich dem Range und den Einkünften eines ſolchen Mannes nicht gemäß fügen, ſo mußteſt Du ihn nicht heirathen. Nun Du ihn aber einmahl genommen haſt, nun ziemet es ſich ſchlechterdings nicht, Dich über Deine und Deines Mannes Sfäre zu erheben, und die hohe koſtbare Dame zu ſpielen, wie ſie kaum irgend eine Andere in Göttingen ſpielt. Dieſes erwirbt Dir ſo wenig die Achtung vernünftiger und guter Menſchen, daß es Dich vielmehr lächerlich und verächtlich macht. Jedermann kennt meine Umſtände, ja man hält ſie wohl gar für ſchlimmer, als ſie wirklich ſind, jedermann weiß, daß Du mir kein Kaiſerthum zugebracht haſt, ſo gern ich auch ſähe, daß es die Leute zu Deiner Entſchuldigung glaubten, und gleichwohl willſt Du ein glänzendes Haus machen und einen Schwarm gehorſamer Diener und Dienerinnen um Dich her haben. Anſtatt den Kreis Deiner Bekanntſchaften einzuſchränken, breiteſt Du ihn täglich weiter aus. Alles iſt Dir willkommen, was ſich nur irgend an Dich hängen, oder wie es in der lächerlichen Sprache vornehmer Thorheit heißt, was ſich präſentiren laſſen will. Du denkſt wohl wunder, wie ſehr Dich das alles verherrliche! — O ich wollte nur, daß Du dieſe Verherrlichung in den Herzen ſelbſt derer leſen könnteſt, die äußerlich die Rollen der gehorſamen Diener und Dienerinnen ſpielen. Wie viel mehr Ruhm und Werthſchätzung der Vernünftigen und Guten würdeſt Du Dir ohne eine ſolche Hofhaltung durch ſtille häusliche Eingezogenheit und

gute Wirthſchaft erwerben, wenn man ſagen müßte: Mit einer ſolchen Frau, wenn je mit Einer, muß Bürger auf einen grünen Zweig kommen, er mag wollen oder nicht. O wie liebenswürdig würdeſt Du mir unter einer ſolchen Nachrede erſcheinen! Statt deſſen aber wird von guten Leuten Ach und Weh über den Unſtern geſeufzt, der mich nach Schwaben geführt hat, und die Uebelgeſinnten halten mich für einen ſchwachen Pinſel, weil ſie wähnen, ich ſähe das Unweſen ſo ruhig mit an, und hege wohl gar daran Wohlgefallen.

So ſtark ich Gottlob! bin, ungegründete, unverdiente Urtheile der Welt mit verachtendem Gleichmut zu tragen, ſo wenig kann und will ich hinfort mich und die Meinigen gerechtem Tadel bloßgeſtellt wiſſen. Was dagegen in meinen Kräften ſteht, und mit der Würde eines rechtſchaffenen und edlen Mannes vereinbar iſt, das will ich thun. Die Vorhaltung dieſes Spiegels war das erſte, was mir rathſam ſchien. Hilft dieſes nichts, ſo ſehe ich nur noch zwey Mittel, um nicht zu Schanden zu werden. Entweder ich muß die ganze Lage der Sachen, wie ſie iſt, Deiner Mutter entdecken, muß ſie bitten, daß ſie zu uns ziehe, und das ausgeartete Kind wieder in Aufſicht und Zucht nehme; oder ich muß Dich auf ein oder zwey Jahre wieder zu Deiner Mutter nach Schwaben ſchicken, und nicht eher wieder hohlen, als bis Du weiſer geworden biſt. Gern will ich Dir daſelbſt zwey Drittheile meines Einkommens zum Unterhalte zukommen laſſen, und mich mit dem dritten Theile,

wäre es auch noch ſo kümmerlich, behelfen, um nur auf dieſe Art bey Ehre zu bleiben.

Nunmehr weißt Du, was mich drückt, wenigſtens der Hauptſache nach. Denn noch mehr Particularitäten konnte ich, ohne mir lahme Finger zu machen, nicht aufzeichnen. Aber in der That könnte ich noch genug anführen. So ſagt Dir z. B. das Publicum nach-, Du vertrödelſt meiner ſeeligen Frauen Kleider zum offenbaren Nachtheil der Kinder, die ſie weit beſſer nützen könnten. Ob dieß wahr ſey, und ob es zum Nachtheil geſchehe, laſſe ich zwar dahin geſtellt ſeyn. Ich traue Dir auch allerdings wohl zu, daß, wenn dergleichen vorgefallen, Deine Abſicht wohl nicht gerade ſträflich geweſen ſeyn möge. Aber auch gute Abſichten erfodern in der Wahl der Mittel mehr Ueberlegung und Beſonnenheit, als Du gemeiniglich anzuwenden pflegeſt. Ein Publicum, das ſo, als es von Dir denkt, zu denken genöthigt wird, kann auch manche Deiner an ſich nicht unrechten Handlungen nicht anders als mit Argwohn anſehen. Doch genug!

Ich füge nur noch dieß hinzu, daß ich von dieſem Briefe Abſchrift behalte, um mich, wann und wo es nur immer

nöthig ſeyn kann, zu legitimiren, daß ich es an mir nicht habe fehlen laſſen, Dich auf einen beſſern Weg zu führen. Gott gebe, daß meine rechtſchaffene Abſicht gelinge, damit ich im Stande ſey, Dich wieder zu achten und zu lieben.

G. 29. Novbr. 1791.

B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Im Verlag von **Otto Klemm** in **Leipzig** ſind folgende Werke erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

K. Immermann's Schriften. 1—11. 13. 14. Band. Preis 23 Thlr. 10 Ngr.

Hieraus ſind auch einzeln zu haben:

Alexis. Eine Trilogie von K. Immermann. 2 Thlr. 15 Ngr.

Dramen und Dramaturgiſches von K. Immermann. 2 Thlr. 10 Ngr.

Die Epigonen. Familien-Memoiren in neun Büchern von K. Immermann. 3 Bde. 6 Thlr.

Gedichte von K. Immermann. 2 Thlr.

Merlin. Eine Mythe von K. Immermann. 1 Thlr. 15 Ngr.

Münchhauſen. Eine Geſchichte in Arabesken von K. Immermann. 4 Bde. 2. wohlfeile Ausgabe. 4 Thlr. 15 Ngr.

Reiſejournal von K. Immermann. 2 Thlr. 15 Ngr.

Triſtan und Iſolde von K. Immermann. 2 Thlr. 15 Ngr.

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.